Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskun...

Verein für Geschichte und Altertumskunde ...

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORN
MAR 1 1945
LIBRARY

# Zeitschrift

für vaterländische

# Geschichte und Alterthumskunde.

---

Herausgegeben

von dem

Verein für Geschichte und Alterthumskunde
Westfalens,

durch

dessen Directoren

Domkapitular A. Tibus in Münster und Dr. C. Mertens in Paderborn.

---

Sechsundvierzigster Band.

---

Mit neun lithographirten Tafeln.

---

Münster, 1888.

Druck und Verlag der Regensberg'schen Buchhandlung.
(B. Theissing.)

M271136

Digitized by Google

DD491
N4 Z4

# Inhalt

## des sechsundvierzigsten Bandes.

## I. Abtheilung.


| | | Seite |
|---|---|---|
| I. | Humanismus und die kirchlichen Neuerungen des 16. Jahrhunderts sowie deren Bekämpfung in Rheine. Von Prof. Dr. F. Darpe | 1 |
| II. | Vorchristliche Altertümer im Gaue Süderberge (Iburg). Von F. Jostes und W. Effmann | 45 |
| III. | Ueber den Stammsitz des Geschlechts von Wolmeringhausen. Von Pfarrer Aug. Heldmann | 96 |
| IV. | Propst Friedrich von Klarholz. Ein Beitrag zur Geschichte Westfalens im 13. Jahrhunderte von J. P. Schneider | 107 |
| V. | Beiträge zur Geschichte der römischen Inquisition in Deutschland während des 14. u. 15. Jahrh. Von Walter Ribbeck | 129 |
| VI. | Ist Dietrich von Nieheim der Verfasser der drei sogenannten Constanzer Tractate? Quellenkritisch untersucht von Dr. A. Fritz | 157 |
| VII. | Zur älteren geschichtlichen Überlieferung des Klosters Cappenberg. Von Dr. Th. Ilgen | 168 |
| VIII. | Zur Geschichte Jakobs von Soest und Hermanns von Schildesche. Von Dr. Heinrich Finke | 188 |
| IX. | Miscellen | 206 |
| X. | Chronik des Vereins. (Abtheilung Münster.) | 213 |


## II. Abtheilung.


| | | |
|---|---|---|
| I. | Geschichtliche Nachrichten über Stadt und Pfarre Borgholz. Von Leopold Grüe, Pfarrer in Borgholz. (Schluß.) | 3 |
| II. | Westfalen und die französische Emigration. Von Adolf Hechelmann, Gymnasial-Direktor | 33 |
| III. | Die Paderborner Bischofswahl vom Jahre 1223. Von Hermann Hoogeweg | 92 |
| IV. | Die Gnitaheide. Wo liegt sie? und welches sind die Dörfer Horus und Kiliandr? Von G. A. B. Schierenberg | 123 |
| V. | Regesten und Urkunden zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Abtei Marienmünster unter Berücksichtigung der früher incorporierten Pfarreien. Gesammelt von Fr. X. Schrader, Pfarrer zu Natzungen, Kreis Warburg. (Fortsetzung.) | 132 |
| VI. | Chronik des Vereins. (Abtheilung Paderborn.) | 201 |
| VII. | Mitgliederverzeichniß. (Abtheilung Paderborn.) | 210 |


Digitized by Google

# Erste Abtheilung

herausgegeben

vom Director der Münster'schen Abtheilung

Domkapitular A. Tibus.

---

Digitized by Google

# I.

# Humanismus

und die

# kirchlichen Neuerungen

des 16. Jahrhunderts

**sowie deren Bekämpfung in Rheine.**

Von

Prof. Dr. **F. Darpe.**

Bürgerte sich in der Hauptstadt des Hochstifts Münster der Humanismus zu Anfang des 16. Jahrhunderts durch Rudolf von Langens Bemühungen ein, so machte sich um jene Zeit auch in den übrigen Städten des Münsterlandes humanistische Bildung geltend; bis nach Oldenburg und Ostfriesland hin hatte sich schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Einfluß des Humanismus verbreitet.[1])

Eine humanistische Bildungsanstalt, die lateinische Stadtschule, die im 17. Jahrhundert in Rheine bestand, hatte wahrscheinlich schon im 16. Jahrhundert die Söhne der wohlhabenderen Bürger unterwiesen; wenigstens zeigen Andeutungen, z. B. die Inschriften der Dionysius- und Paulus-Glocke der Kirche zu Rheine[2]) sowie die Mottos vorn im Protokollbuche des Stadtrats zu Rheine vom Jahre 1609 ff.: Non solum nobis nati sumus u. Omnia, quae a nobis

[1]) Vgl. Nordhoff, Der Humanist Henr. Scheve, in dem Jahresberichte des histor. Vereins zu Münster 1875 S. 212 ff.

[2]) Nordhoff, Denkwürdigkeiten des münsterschen Humanismus S. 53. Die Inschriften mögen von dem Pfarrer Joh. v. Drünthen herrühren.



Digitized by Google

geruntur, non ad nostram utilitatem et commodum, sed ad patriae salutem conferre debemus u. a., daß humaniſtiſche Bildungselemente im Orte lebendig waren. Auf dasſelbe deutet die Thatſache hin, daß im 15. und 16. Jahrhundert aus Rheine und Umgegend mehrere Humaniſten und Gelehrte hervorgingen. Dieſen iſt wohl nicht, wie Nordhoff a. a. O.[1]) thut, Gerh. Liſter (Liſtrius) beizuzählen, jener bekannte Humaniſt, der eine Zeit lang Lektor an der Schule zu Münſter war und eine Beſchreibung des Ütrechter Landes in Hexametern, eine Lobrede auf einige Ütrechter Biſchöfe und einen gelehrten Kommentar zu Erasmus Encomium moriae[2]) und zur Dialektik des Petrus Hiſpanus u. a. herausgab. Er heißt allerdings Rhenensis[3]), ſtammte aber wohl, den obigen Titeln ſeiner Schriften nach, aus der Ütrechter Stadt Renen, die auf dem rechten Rheinufer liegt, nicht aus dem münſterſchen Rene oder Rheine an der Ems. Dagegen gehört dem letzteren zweifelsohne der von Horlenius in ſeinen Epigrammen wegen ſeiner treffſichen Bibliothek und bedeutenden Gelehrſamkeit ehrenvoll erwähnte Pfarrer zu St. Jakobi in Münſter Bernhardus Dreyers Woldensis de Rhene an,[4]) indem das „Wandtmacher-Amptsbuch der Stadt Rheine" (Staatsarch. Münſter M. L. A. Gilden und Zünfte 91) fol. 17a eine Familie Dreierwalt, nämlich Lüke Dreierwalt und ſyn husfraw Grete, als im Orte Wandmacherei betreibend zum Jahre 1562 ff. anführt,[5]) zum Jahre 1708 (fol. 21b) Herm.

[1]) Desgl. Kumann, Mſkr. 29. III.

[2]) Darüber vgl. Vischer, Erasmiana 36; Janſſen, Geſch. des deutſchen Volkes II. 56.

[3]) Hamelmann, Op. gen. hist. p. 177, 336.

[4]) Vgl. Driever, Biblioth. Monaster. p. 35; Nunning, Monum. Monaster. decur. I. p. 370 sq.

[5]) Benannt iſt die Familie wohl von ihrer Heimat, dem Rheine benachbarten Dorfe Dreierwalde, weshalb auch die adjektiviſche Latiniſierung Dreiers Woldensis, eigentlich Dreierwoldensis.

Dreierwalt und Geſe Mersmans, syn husfraw. Der in Scheves Briefen erwähnte Rechtsgelehrte Theod. Hepperth, Rentmeiſter zu Kloppenburg, ſtammte ebenfalls aus Rheine.[1]) Auch den Dr. jur. Johannes de Renis, den Buschius im 2. Buche ſeiner Epigramme feiert mit den Worten:

Exigui quamvis occurras ruris alumnus,
Ut surgant patriae moenia magna tuae,
Tu facis, extollant vicina per oppida famam
Cunctaque sint patrio tecta minora tuo.
Te vidit docto stipata Bononia coetu
Et tenuit longa non sine laude mora.

u. ſ. w. dürfen wir wohl mit Hamelmann (l. c. p. 211) unſerm Rheine zuweiſen. Johann von Rheine wird als Propſt zu Oldenzaal genannt; er wurde 1445 ſeitens des Baſeler Konzils mit einem Schreiben an die Univerſität Erfurt entſandt[2]). Ebenſo iſt hier aus früherer Zeit zu nennen der Auguſtiner-Chorherr Fr. Hermannus Ryd (Riet) de Rhene (Rene, Renen), geboren 1408, ſeit 1427 Auguſtiner in dem reformierten Chorherrnſtift Wittenburg in der Diöceſe Hildesheim, ſeit 1448 Prior zu Neuwerk bei Halle und Reformator dieſes ſowie des Tyroler Kloſters Neuzelle und ſeelſorglich thätig zu Neuwerk bis zu ſeinem Tode 1476, ein Mann, der, wie in ſeinem Wirken, ſo in mehren Schriften, z. B. in der de vita et honestate clericorum, als energiſcher Bekämpfer damaliger kirchlicher Mißſtände auftritt, deſſen daher Joh. Buſch u. a. als Freundes gedenken. Am Ende zweier ſeiner Schriften wird er gradezu ein Weſtfale ſeiner Herkunft nach genannt[3]). Joh. Hammaker, welchen Nordhoff a. a. O. auch unter die rheineſchen Humaniſten

[1]) Nordhoff, Der Humaniſt Scheve, a. a. O. S. 214.
[2]) Würdtwein, Subsid. dipl. IX. 64.
[3]) S. Evelt in Ztſchr. für Geſch. u. Altertumsk. Weſtf. Bd. 23. S. 308 ff.

zählt, gehört, wie unten sich ergeben wird, wohl nur seinem zeitweiligen Aufenthalte nach der Stadt an.

Hatte die erste in Rudolf v. Langen verkörperte Generation der münsterländischen Humanisten ihre Befriedigung in dem von jeder Fessel freien Studium alter Dichter und Schriftsteller und in Aneignung ihrer Sprachform gefunden, war sie aber im übrigen durchaus innerhalb des Kreises der überkommenen Ideen, auch besonders in religiöser Hinsicht, stehen geblieben, so betrat in der zweiten Generation der münsterländische Humanismus draußen vielfach die Pfade der Opposition gegen das alte Kirchentum[1]); eine derartige Feindseligkeit desselben tritt jedoch in Rheine zunächst nicht hervor. Dagegen blieben die wiedertäuferischen Bewegungen im Stifte Münster auch in Rheine nicht ohne Rückwirkung auf die Gemüter, zumal die Nachbarschaft Hollands und der Handelsverkehr mit den Niederlanden dem Wiedertäufertum hier größeren Anhalt bot.[2]) Den Mittelpunkt des Wiedertäuferanhangs in Rheine bildete das Haus der Schwester Gerd Reninks oder Reinincks, der schon 1530 in enger Beziehung zu Rothmann stand und dann am Hofe Johanns v. Leiden die Stellung eines königlichen Rates einnahm.[3]) Als die Wiedertäufer von Münster aus durch Sendlinge aufrührerische Schriften im Stift verbreiteten, um das Volk zur Entsetzung Münsters aufzufordern, gingen die Sendungen für Rheine an die wiedergetaufte Reinink und diese gab

---

[1]) Cornelius, Die münsterschen Humanisten und ihr Verhältnis zur Reformation S. 46.

[2]) Es sei hier bemerkt, daß zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Rheine ein Beghinenkonvent bestand, welcher mit Wernbold von Utrecht in Verbindung stand und in einen Inquisitionsprozeß verwickelt wurde. Auszügl. Mitteilung darüber findet sich bei Mosheim, De beguardis et beguinabus.

[3]) Kerssenbroick, Gesch. der Wiedertäufer S. 150; Niesert M. U. S. I. 28 u. 53.

auch den Sendlingen selbst Herberge und leistete ihnen allen möglichen Vorschub.[1])

Es scheint danach eine kleine Wiedertäufergemeinde in Rheine bestanden zu haben. Ebendarauf deutet auch die Thatsache hin, daß 1534 in der Nachbarveste Bevergern, wo die Regierung des Amts Rheine-Bevergern ihren Sitz hatte, 6 Wiedertäufer verbrannt wurden.[2]) Doch scheinen die Wiedertäufer in Rheine als bischöflicher Festung sich um so vorsichtiger geheim gehalten zu haben, als die Edikte des Kaisers und der Landes-Regierung ihnen die schärfste Bestrafung androhten; man mochte hier, wie anderorts, erst das schließliche Schicksal Münsters abwarten. Inzwischen sehen wir grade von Rheine aus die ersten Schritte geschehen zur Bewältigung des münsterschen Wiedertäuferreiches: 1533 tagte der Landtag in Rheine, welcher Münster zu belagern und von den Wiedertäufern zu säubern beschloß;[3]) 1534 zog Franz v. Waldeck von Rheine aus mit seinem Heere zur Belagerung Münsters aus.[4]) Die Stadtvertretung von Rheine aber suchte mit dem Stadtrate von Warendorf, Beckum, Ahlen und Werne, als sich die Belagerung Münsters hinzog und der Sturm der Bischöflichen am 31. August abgeschlagen war, am 2. Oktober 1534 zwischen Bischof Franz und Johann v. Leiden zu vermitteln.[5]) Dieser Schritt ist vielleicht bezeichnend für die damalige Stimmung auch im Stadtrate zu Rheine; Rheine erscheint hier an der

---

[1]) Niesert a. O. S. 147, 149.

[2]) Keller, Gesch. der Wiedertäufer S. 164.

[3]) Cornelius, Gesch. des Münsterschen Aufruhrs I. 203—206. II. 198; Nies. M. U. B. I. 1. 225. Kerssenbroick a. O. S. 286 f.

[4]) Erhard, Gesch. Münsters S. 334. Junker Wilken Stedink, dem der Bischof als Statthalter neben Gerd v. Schedelich den Oberbefehl in Münster nach dessen Eroberung übertrug, stammte vielleicht aus Rheine, zu dessen Adelshöfen der Stedinkhof zählte.

[5]) Keller a. O. S. 263 f.

Seite von Städten, welche notorisch den religiösen Neuerungen anhingen[1]).

Der Fall Münsters, die Hinrichtung der Wiedertäuferhäupter, die strenge Fahndung auf alle Neuerer und die erwähnte Verbrennung der 6 Wiedertäufer in Bevergern wird einschüchternd und ernüchternd auf die wiedertäuferisch gesinnten Elemente in Rheine gewirkt haben. Aber die Milde, welche Franz von Waldeck bald walten ließ, indem er sich mit Landesverweisung der Wiedertäufer begnügte, welche Maßregel bei der Schwäche der Regierung teilweise gar nicht zur Ausführung kam, in Verbindung mit der erneuerten Propaganda der flüchtigen Wiedertäufer, namentlich Heinr. Krechtings, der in Rheine wahrscheinlich Familienbeziehungen hatte[2]) und zunächst von Lingen aus zur Rache schürte wider die vom Blute „der Gerechten" triefenden „Gottlosen", führten dahin, daß die Wiedertäufer bald mit neuem Mute das Haupt erhoben. Zu Bevergern saß Werner Scheyffahrt (Scheffer), ein aufgegriffener Wiedertäufer[3]), im Kerker und der Droste wendet sich am 31. Aug. 1536 an die Regierung um besondere Weisung, mit Rücksicht darauf, daß der Bischof befohlen, den Gefangenen „up geborlike orffeyde, borgen und geloven" frei zu lassen. Der Bischof wird grade in Rheine damals um so mehr durch harte Maßregeln Mißliebigkeit zu vermeiden gesucht haben, als bei den Feindseligkeiten, welche der die Anabaptisten, und unter diesen

---

[1]) Niesert M. U. B. I. 1. S. 213 ff. (Ahlen betr)., S. 237 f. (Warendorf betr.).

[2]) Das schon erwähnte Wandtmacher-Amptsbuch der Stadt Rheine führt als Amtsbrüder an zum J. 1562 ff. Bernd Krechting und syn husfraw, Wilm Krechting und syn husfraw Neile, Wilm Krechting und syn husfraw Ahlefe, zum Jahre 1593 Henr. und Wilm Krechting nebst ihren Frauen.

[3]) Vgl. Münst. Gesch. Quellen II. 292. Keller in der westdeutschen Zeitschr. I. 459 ff. spricht von mehreren ergriffenen Wiedertäufern.

auch den flüchtigen Krechting, als eventuelle Bundesgenossen schützende Graf Anton v. Oldenburg seit 1536 gegen seinen schwachen münsterschen Nachbar behufs Wiedergewinnung Delmenhorsts zu eröffnen drohte, das feste Rheine der nächste bedrohte Punkt des Stifts war, dessen Bürgerschaft also zu thatkräftiger Verteidigung zu gewinnen durchaus die Klugheit riet. Am 16. Juli 1537 meldete Klaus von Münchhausen, Droste von Rheine-Bevergern, der Regierung, daß die Wiedertäuferei in „etlichen Eingesessenen" des Amtes Anhänger besitze, die „auf etliche Tage zu Versammlungen bei einander kämen; den Versammlungsort habe er noch nicht ausgekundschaftet, nur daß sie an Sonn- und Feiertagen in ihrer Kirchspielskirche zu Neuenkirchen bloß der Predigt beiwohnen und dann nach Hause gehen." Er bat zugleich um Verhaltungsmaßregeln, insbesondere, „ob er sie auf dem Kirchhofe, wo sie insgesamt und am besten zu bekommen wären, angreifen lassen solle.[1]) Die Regierung wies ihn an, zunächst das Thatsächliche festzustellen. Darauf meldete Münchhausen am 2. Aug., daß zu Neuenkirchen bei Rheine eine vollständig eingerichtete Wiedertäufergemeinde bestehe; in Beckers Hause hätten sie ihren „Anlauf",; die Frau Becker, 2 ihrer Töchter, ihr ältester Sohn Wessel und dessen Frau seien Wiedertäufer, während Becker selbst und sein jüngster Sohn Claes sich von der Sekte fernhielten; die alte Schirlemansche und ihre Tochter seien ebenfalls beteiligt und in deren Hause hielten die Täufer ihre Gesellschaft oder „Synagogen"; auch fänden wohl bei Heinr. Elbers, der mit seiner Frau und Mutter dem Wiedertäufertum anhange, Zusammenkünfte statt; Johann, Sohn des Schulzen zu Offenheim, zähle zu den Sektirern; Gerd Loe sei ihr Diener, Herm. to Johanninks Sohn zu Mesum, Dirik genannt, sei ihr Bote; Bauer Arlings Sohn Bernd sei seiner

[1]) Staatsarch. Münster M. L. A. 518 ff. IX.

Mutter entlaufen um der Sekte willen, 2 Knechte und der Schäfer des Evert Roleffing sowie dessen Tochter Else seien ebenfalls Genossen der Sekte; auch Beckemanns Söhne Joh. und Gerd, Lubbert Henrikings 2 Knechte, Keven Knecht, der junge Duysterbeck und Herm. Kreyen Frau; Cords Alike, Kreyen Hermanns Schwester, führe Register und Kasse der Gemeinde. Ein Weib von Neuenkirchen, das die Belagerung in Münster durchgemacht, begnadigt und mit einem Kinde heimgekehrt wäre, wolle auch jetzt Vater und Mutter nicht kennen, weil diese zum Wiedertäufertum nicht übertreten wollten; sie wohne bei Kreyen Alike; alle Genannten hätten sich vergangene Ostern nicht nach der kirchlichen Ordnung gehalten; was aber ihr Handeln und Vornehmen sei, könne er nicht angeben, außer dann sie den Gruß der Nichtmitglieder mit „Gott lohn' (et)!" erwiderten.[1]) Der Amtmann erhielt nun am 10. Aug. 1537 Befehl, mit Hülfe „reisiger Hofdiener" des Bischofs die Verdächtigen wo möglich mit einem Schlage zu verhaften und mit Beihülfe des Scharfrichters von Osnabrück und der Folter zu verhören. Bei der nächsten Versammlung der Wiedertäufergemeinde umstellte man das Haus, aber ein Genosse (H. Becker), der Wind bekommen, warf den Feuerbrand ins Haus und bei der so entstandenen Verwirrung gelang es den meisten zu entkommen.[2]) Nur 9 Personen, darunter Hinrikings Knecht, die Beckemannsche nebst ihren Söhnen Gerd und Johann, die Beckersche und 2 alte Weiber, Kreyen Gese und Elbers Gese, wurden ergriffen. Beim peinlichen Verhöre leugneten die meisten, selbst zur Sekte zu gehören; sie wollten nur von derselben gehört haben. Einer sagte u. a. aus,

[1]) a. O.

[2]) So die Angabe bei Keller a. O., die sich stützt auf den Bericht des Drosten vom 17. Aug. 1537, wo aber auffallend dieser Vorfall auf Fastnacht verlegt wird.

es heiße, Joh. Loe sei der König der Wiedertäufer; ein anderer gab an, der gemeine Mann sage, die nicht zu Biere gingen, das wären Wiedertäufer; einige Täufer, mit denen er verkehrt habe, hätten ihm auch die Trunkenheit als große Sünde bezeichnet. Die Gefangenen wurden, da der Droste ihr Vergehen ihrem Geständnisse nach als nicht todeswürdig bezeichnete und für etliche seiner in Bevergern gefangen gehaltenen Leute der Graf Arndt von Bentheim, Herr zu Steinfurt, beim Bischofe sich verwandte (28. Aug.), gegen Bürgschaft alsbald zufolge Befehls vom 28. Aug. wieder auf freien Fuß gesetzt.[1]) Solches Vorgehen der Behörden mochte die Sektirer draußen im Amte höchstens zu sorgfältigerer Geheimhaltung ihrer Zusammenkünfte führen. Wiedertäuferapostel reiseten herum und suchten die Hoffnung auf Wiedereroberung Münsters zu nähren; in Greven hielt man sogar regelmäßige Zusammenkünfte u. gottesdienstliche Übungen ab; Abgesandte aus verschiedenen Gegenden, so ein Sendling Krechtings aus Oldenburg, der Vorsteher der Neuenkirchener Gemeinde Heinr. Becker, Anton Schmitz, ein Agitator aus der Mark, u. a. begegneten sich dort. Der 1538 ergriffene Goldschmied Joh. Lucas, zu Dülmen ansässig, einer der „Brüderapostel", gestand, von dem in Telgte wohnhaften „Bischofe" Peter Glaßmacher unweit Burgsteinfurt getauft zu sein, und kannte in letzterem Orte und in Bentheim Wiedertäufer[2]). Der 1544 zu Münster verbrannte Gerd Eilkemann nannte einen zu Ibbenbüren wohnhaften Genossen.[3]) Wenn bei solcher Verbreitung des Wiedertäufertums in der Umgegend von der Sekte in Rheine selbst nichts verlautet, so liegt das wohl daran, daß nach dem Landtagsabschiede vom 31. Mai 1536 in den Städten das Recht der Untersuchung, ob jemand der

[1]) Staatsarch. Mstr. a. O.; Keller a. O.
[2]) Ebendas.
[3]) Niesert M. U. S. I. 303.

Wiedertäuferei ſchuldig ſei oder nicht, dem Magiſtrate, nicht dem Amtsdroſten, zuſtand, grade die Magiſtrate aber faſt in allen Städten des Münſterlandes damals ſelbſt mit den Neuerern ſympathiſierten oder doch infolge perſönlicher Beziehungen Duldung walten ließen, von Hinrichtungen aber ſelbſt in erwieſenen Fällen nichts wiſſen wollten; ein Rückſchluß auf die Verhältniſſe in der Stadt erſcheint ſomit aus den Verhältniſſen der Umgegend vielleicht geſtattet.

Die ſchon länger drohende Feindſchaft zwiſchen Oldenburg und Münſter kam inzwiſchen zum Ausbruch. Am 24. Mai 1538 eröffnete Oldenburg wirklich mit Braunſchweig und Tecklenburg im Bunde die Fehde gegen das Stift Münſter; nach der Einnahme von Wildeshauſen, Vechta und Kloppenburg, rückten die Oldenburger gegen Rheine heran. Die Ankunft des biſchöflichen Heeres nötigte ſie aber zur Umkehr; nach Wiedereroberung der vom Feinde eroberten Orte fielen die Münſterſchen ſelbſt in Oldenburg ein, worauf es zum Frieden kam.[1])

Nunmehr veröffentlichte die fürſtbiſchöfliche Regierung gegen Ende des Jahres 1538 ein von den Landſtänden genehmigtes Mandat, daß alle Führer und „Lehrer“ der Täuferei ſowie die Rückfälligen vom Leben zum Tode gebracht, die einfältig Verführten aber anderweit geſtraft werden ſollten; die Kontrolle der Fremden ſolle verſchärft gehandhabt werden[2]). Gegen 1540 ſaßen danach wieder mehre wiedergetaufte Perſonen, darunter der von dem gefangenen Heinrich Horſtmann aus Greven im Verhöre 1538 (26. Nov.) angegebene Heinr. Becker, „Paſtor tho Nienkerken geweſt“, und ſein Sohn, in Bevergern gefangen.[3]) Von

[1]) M. G. Q. I. S. 339; Erhard, Geſch. Münſt. S. 363; Eſſellen, Geſch. der Grafſchaft Tecklenburg S. 140 f.

[2]) Keller a. O. S. 466.

[3]) Ebendaſ. S. 461 und 465. Der alte Becker bekannte, bei Emblichem

ſcharfen Maßregeln des Biſchofs verlautet aber nichts; thatſächlich ließ er Duldung walten.[1])

Es zeigte ſich nun bald, daß Franz von Waldeck unter Benutzung der neuerungsſüchtigen Stimmung, welche in den meiſten Städten herrſchte, und der politiſchen Konſtellation im Reiche den Plan verfolgte, durch Einführung der Reformation im Stift ſich ein erbliches Fürſtentum zu gründen. Daher der Pakt mit den Städten, darunter auch Rheine, „zu gegenſeitigem Schutze und Beiſtande" 1542; die Städte, denen er ihre Privilegien beſtätigte, ſollten dem Domkapitel und der Ritterſchaft gegenüber ihm helfen zur Ausführung ſeines Planes. 1543 trat er auf dem Landtage offen mit ſeinem Plane hervor; zugleich bewarb er ſich um Aufnahme in den ſchmalkaldiſchen Bund. War ſeit Febr. 1543 in der ihm ebenfalls unterſtehenden Stadt Osnabrück mit ſeinem Gutheißen eine evangeliſche Kirchenordnung eingeführt, ſo leiſtete er gleichem Vorgehen auch in den Städten des Stifts Münſter Vorſchub. Als ſich das Domkapitel darüber 1544 beſchwerte, erklärte er, zwar keine Nötigung anwenden, aber den, der ſich freiwillig zur evangeliſchen Lehre bekenne, dabei ſchützen zu wollen. Dieſe Verhältniſſe ſcheinen es zu erklären, wenn auch in Rheine in der Folge, während die wiedertäuferiſchen Tendenzen zurücktreten, reformatoriſche Strebungen uns begegnen. Die Keime waren ja vorhanden

(im Bentheimſchen) die Wiedertaufe erhalten zu haben nebſt ſeinem Weibe.

[1]) Aus Warendorf meldet unterm 3. März 1540 der Pfarrer an der alten Kirche Joh. Weſſum, „er habe mit großem Fleiße das Wort Gottes verkündet, aber keine große Frucht vorgebracht — leider um mannigerhande heimliche Setten, die noch dar verborgen ſeien, als jedem guten Herzen wohl bewußt"; Staatsarch. Münſter M. L. A. 295. 1. Mennoniten-Gemeinden beſtanden in Bocholt, Borken, Breden, Coesfeld, Dülmen, Warendorf, Steinfurt, Hamm, Soeſt und Osnabrück; vgl. Blaupot ten Cate, Geſchiedenis der Doopsgezinden in Friesland I. 29.

und harrten nur der Befruchtung, um sich in eine bestimmte Form zu kleiden; die staatlich einzig mögliche Form eines abweichenden religiösen Bekenntnisses war aber seit der Bekämpfung und Niederwerfung des Wiedertäufertums durch den Staat jetzt das Luthertum in Deutschland geworden. In das Bett des Luthertums ergoß sich daher um so eher der Strom religiöser Sonderansichten, als das Wiedertäufertum mit dem Überhandnehmen der Batenburger schließlich in Räuber- und Mordbrennertum auslief und so vollends auch beim Volke in Miskredit kam[1]); zwar wurde Bischof Franz bald darauf vermocht, von der Protestantisierung des Landes abzustehen, aber da derselbe ebenso wenig den Katholizismus zu befestigen suchte, eine Richtung, welche auch sein Nachfolger, der milde und duldsame Wilh. v. Ketteler, einhielt, während nach diesem Bernh. v. Raesfeld nicht volle Entschlossenheit zeigte, so konnte der Protestantismus sich ziemlich unbehindert im Lande entfalten.

In den kirchlichen Verhältnissen treten eben damals grelle Mißstände hervor. Charakteristisch in dieser Beziehung ist für Rheine ein Vorgang des J. 1558. „Da 2 Hausleute im Kirchspiel Rheine und Bauerschaft Elte gesessen, sich unter einander umb schuldige geringe Schult, als nämlich mit

---

[1]) Vgl. den Aufsatz Kellers in Raumers histor. Taschenbuch 1882. In manchen Orten des Münsterlandes, so in Bocholt, Borken und im Amte Ahaus, hielt sich auch später das Wiedertäufertum bis ins 17. Jahrhundert. Der letzte Wiedertäufer im Stifte Münster, Joh. Welsing, der zu Bocholt am Markte wohnte, wurde 1632 auf Ersuchen des Grafen Diedrich v. Bronkhorst zu Anholt vom Fürstbischofe Ferdinand auf Grund seines Alters und seines und seiner Frau Wohlverhaltens, welches Stadtrichter und Magistrat zu Bocholt bezeugten, begnadigt, auch wurde ihm die Rückkehr nach seiner Vaterstadt Bocholt, wo seine Vorfahren ein Spital gestiftet hatten, gestattet; da er aber nicht widerrufen wollte, wurde er auf Veranlassung des Generalvikars Petrus Nicolartius am 7. Febr. 1633 neuerdings ausgewiesen. Staatsarchiv Münster M. L. A. 2. I. 16.

Namen de Rebeker den Walter, gebannen, alſo dat ein Interdiktum jegen den Walter utgegangen und exequert iſt worden, darmit dat ganze Kerſpel un gemeine Volk irenthalben Gadesdenſtes privert u. berovet moet ſyn", ſo baten Paſtor, Gograf und Rat zu Rheine den Droſten, von Amts wegen ein Einſehen zu thun, „damit dat Interdiktum affgedaen und dat arme ſimpele Volk dermalen van Gadesdenſte nicht geholden mochte werden." Darauf befahl der Droſte dem Gografen, den 2 Hausleuten anzuſagen, ſie ſollten ſothanen Bann abſchaffen, Verklagter entweder den Kläger bezahlen oder ſich doch aus dem Kirchſpiel Rheine fortbegeben, damit ſeinethalben der Gottesdienſt nicht unterbleibe. Vergebens; jene ſchlugen alles verächtlich in den Wind, „alſo dat de Kerke to Rhene nu aver twe Maent Tydes togeſtanden und darin Gotsdenſt nicht geövet worden. Dewile dann dat den andern unſchuldigen Kerſpelsverwandten ganz hoichbeſchwerlich", daß um der beiden willen kein Gottesdienſt ſtattfand, ſo wandten ſich Paſtor, Gograf und Rat zu Rheine wieder an den Droſten „um Troſt und Beiſtand, damit ſie der Beſweer des Bannes enthoben würden, Godes Ehr u. Denſt darmede by dem gemeinen Mann im Swange to holden." Der Droſte Herm. v. Velen fragt darauf am 28. Febr. 1558 bei den fürſtlichen Räten an, wie er ſich da verhalten ſolle. Am 2. März erfolgt die Antwort, der Biſchof habe entſchieden, der Beklagte ſolle nochmals aufgefordert werden, den Bann abzuſchaffen; falls er dann nicht folgſam, ſolle er handfeſt gemacht werden[1]). — Am 17. April 1558 „uf hillige Paeſchavende" bitten in ähnlichem Anlaſſe ſämliche Bauern der Bauerſchaft Höne den Biſchof, „watgeſtalt eyner unſer Medenaeber, Joh. Engelbertink genompt, Schulde halven in veirerley Banne verſtrickt" und deshalb ſämtliche 8 Bitt-

[1]) Staatsarch. Münſter: Stadt Rheine, Ecclesiastica (M. L. A. 265).

steller von den Gläubigern im Bann erhalten würden, so daß, „Gott sei's geklagt, deshalb ihnen die Sakramente der h. christl. Kirche entzogen und verweigert würden, dem ein Einsehen zu thun und zu veranlassen, daß sie, die Nachbarn, des unverschuldeten Bannes entledigt würden."[1]) Man sieht, der religiöse Sinn war lebhaft im Volke, aber man ließ ihn verkümmern. So griff denn Sittenlosigkeit und religiöse Gleichgültigkeit oder Abwendung vom alten Glauben allgemach um sich.

Pfarrer in Rheine war nach Joh. v. Siberich (oder Siborch), der 1552 gestorben zu sein scheint, Arnd tom Drecke[2]). Unter diesem vollzog sich die Protestantisierung Rheines allmählich und unbemerkt. Zwar fügte es sich, daß am 25. März 1561 grade zu Rheine oder vielmehr in dem Kreuzherrenkloster Bentlage bei Rheine Bischof Bernhard v. Raesfeld nebst seinem Bruder und Vetter und den Räten mit dem päpstlichen Nuntius zusammentraf, um mit diesem nach Entgegennahme eines bezüglichen päpstlichen Breves wegen Beschickung des wiederzueröffnenden Konzils von Trient zu unterhandeln,[3]) sowie daß der Nachfolger Bischof Bernhards, Joh. v. Hoya, in Bentlage durch den Weihbischof Joh. Kridt unter Assistenz der 3 Benediktineräbte von Ab-

[1]) Staatsarch. Münster: Stadt Rheine, Ecclesiastica (M. L. A. 265).

[2]) 1605 bemerkt dessen Nachfolger in einem Schreiben, daß A. tom Drecke „in die 55 Jahre die Pfarre zu Rheine mit loffende Ehre bedient." Dreck stammte wohl von der Drechove zu Leer Kreis Steinfurt (s. Darpe, Codex trad. Westf. II. S. 24[3]).

[3]) Zu Bentlage leistete auch am 7. Okt. 1567 der zum Pfarrer des von wiedertäuferischen Anschauungen erfüllten Dorfes Wüllen bei Ahaus bestimmte Werner Remener vor dem Weihbischofe, den 3 Äbten, dem Dombechanten und Domscholastikus und 3 Doktoren den Eid auf das Tridentinum. Keller, die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein I. Nr. 272. Das Keller fragliche inculpatum heißt schuldlos, frei von Verschuldung, Versäumnis; Bentleri ist Ortsbestimmung: zu Bentlage.

dinghof, Liesborn und Iburg am 5. Okt. 1567 die bischöfliche Weihe erhielt[1]); der alte Glaube und die strenge Sitte begann aber in Rheine mehr und mehr zu schwinden. Nur durch scharfe Beaufsichtigung des Klerus, insbesondere durch Wiederherstellung des ehelosen Lebens der Geistlichen, so mahnte Papst Pius V. 1566 den Bischof Bernhard von Münster, könnten die Reste des Katholizismus in Deutschland vor völligem Untergange gerettet werden.[2]) Bei der dann vom Fürstbischofe Joh. v. Hoya auf Grundlage des Tridentinums und der Kanones angeordneten Kirchenvisitation vom Jahre 1571/2 ergab sich, daß in Rheine und Bevergern das h. Abendmahl unter beiden Gestalten gespendet wurde; zwar heißt es, daß es in Rheine meist wohl stehe bezüglich der Religion, während in Bevergern Lauigkeit herrsche, in Steinfurt Religionswechsel eingetreten sei; aber die Mißstände in Rheine ließen sich nicht leugnen[3]). Es erschienen nämlich am 9. September 1572 die Pfarrer von Rheine, Mesum, Emsdetten und Bevergern im Kloster Bentlage vor der bischöflichen Visitations-Kommission; Vikare erschienen nicht, obschon in Rheine 8 Vikarieen bestanden, auch in Bevergern ein zweiter Geistlicher amtierte. Die 4 Erschienenen von den 12 äußerten sich zwar über die Glaubensfragen katholisch;[4]) aber 3 derselben, nämlich die Pfarrer von Rheine, Emsdetten und Bevergern, lebten im Konkubinate, zeigten sich jedoch bereit, ihre Konkubinen zu ent-

---

[1]) Hüsing Kampf um die kath. Religion im Bistum Münster 1535—85 S. 21 f.

[2]) Keller a. O. I. Nr. 264.

[3]) Keller a. O. I. S. 385 und die Anmerkungen 1 u. 2 S. 384. In dem benachbarten Teile des Archidiakonats Winterswyk, nämlich zu Schüttorf, Nordhorn und Gildehaus, war alles evangelisch. Keller a. O. I. Nr. 291.

[4]) Hüsing a. O. S. 54; das Abendmahl wurde jedoch (s. o.) in 2 Orten unter beiden Gestalten gespendet. Ebenda S. 236.

laſſen. Da es nun bei der bloßen Viſitation verblieb und „keine Exekution folgte“, ſo entſtand „täglich mehr Irrung, Unordnung und Religionsverachtung.“[1]) Das Domkapitel klagte 1582, daß die Pfarrer in ihrer Lehre wankelhaft, die Unterthanen vom rechten Wege abgeführt würden, die Schulen in Verfall ſeien, die Klöſter ihre Güter verzehrten und verkauften und die Archidiakonen Widerſtand fänden bei den Städten und dem Adel, deren einige „die Wiedertäufer und andere verführeriſche Lehrverwandte hinläſſig bei ſich paſſieren ließen.“[2]) Unſtreitig von hohem Einfluſſe war dann, um Rheine dem Proteſtantismus zuzutreiben, unter ſolchen Umſtänden der längere Aufenthalt, den der allgemein beliebte frühere Biſchof Wilh. v. Ketteler in dieſer Stadt nahm.[3]) Wir treffen ihn dort ſchon um die Mitte des J. 1564 an und zwar in engeren Beziehungen zu dem im Orte angeſeſſenen Engelbert v. Langen, der ſeine religiös-politiſchen Geſinnungen zu teilen ſcheint.[4]) Von der Teilnahme beider an den politiſchen Zeitläuften zeugen die beiden aus Rheine datierten Briefe an den Biſchof Bernhard v. Raesfeld, worin v. Ketteler für Rückgabe der eingezogenen Güter der Wiedertäufer in Münſter ſich verwendet.[5]) Ketteler, deſſen Urteil, Wiſſen und Beredſamkeit Hamelmann wiederholt preiſet, hatte ſich immer offener und entſchiedener einer ſpezifiſch deutſchen Färbung des Katholizismus und dem Proteſtantismus zugewandt. Sein früherer Studiengenoſſe,[6])

---

[1]) Äußerungen des Domkapit[illegible] J. 1582 bei Keller a. O. S. 512 f.

[2]) Ebendaſelbſt; vgl. Kolde in Nödigers deutſcher Lit. Zeitung vom 19. Aug. 1882.

[3]) Vgl. Hamelm. l. c. p. 84, 1302 u. 1312.

[4]) Ludger und Greta v. Langen aus derſelben Familie hatten zur Wiedertäufer-Sekte gehört; Keller a. O. II. S. 273.

[5]) Beide ungedruckte Schreiben nebſt einem ebenfalls ungedruckten Briefe des Biſchofs Wilhelm v. Ketteler an die Königin Maria ſind im Anhange unten beigefügt.

[6]) Hamelm. l. c. p. 547.

der Magiſter Joh. Hammaker, derſelbe, welcher von der biſchöflichen Viſitations-Kommiſſion am 5. Okt. 1571 als Pfarrverwalter in Angelmodde, weil im Glauben verdächtig, ſcharf examiniert wurde und meiſtens in lutheriſchem Sinne antwortete, war damals Kaplan bezügl. Prediger beim früheren Biſchofe v. Ketteler[1]) und zog auch in dieſer Eigenſchaft mit ihm in Rheine ein, um alsbald durch ſeine Predigten eine proteſtantiſche Propaganda im Orte zu entfalten; auch reichte er die Sakramente auf proteſtantiſche Weiſe[2]). Ein ſolches Beiſpiel und ſolche Anregung mußte auf die läſſigen und ſchon wankelhaften Gemüter der Bürger beſtimmend und entſcheidend einwirken, zumal auch der Adel der Stadt und Umgegend zum Teile, wie wir wiſſen, die Wege der religiöſen Neuerung betrat. „Rudolf von Münſter, Herm. v. Valke und Herbert (Engelbert?) v. Langen" in Rheine unterſtützten „aus guter Gewogenheit" ihren lutheriſchen Pfarrer 1588 mit Beiſteuern bei Erweiterung des Pfarrhauſes, um dieſes zu einer Familienwohnung einzurichten.[3]) Engelbert von Langen ſahen wir vorhin an der Seite v. Kettelers in Sachen des Wiedertäufer-Beſitztums thätig[4]); daß die Familie wahrſcheinlich zum Proteſtantismus übergetreten iſt, wird ſich unten ergeben. Bei Rheine

[1]) Hüſing a. O. S. 48. Der dem Verfaſſer zweifelhafte Ausdruck a concionibus hat eben jenen Sinn. Vgl. Keller a. O. I. Nr. 292: In Angelmodde pastor Joh. Hameker, de cuius doctrina constat(!).

[2]) v. Ketteler ſtarb 1582 und wurde in der Jakobikirche zu Coesfeld begraben. Driver Bibl. Mon. p. 75. — Vgl. die Notiz bei Niefert Münſt. Urk. S. VII. S. 18 über ihn.

[3]) Schreiben Drecks v. 2. Juli 1608.

[4]) Unter den bei dem Wiedertäufer Claus Loyſink zu Wüllen beſchlagnamten Briefen (den einzigen erhaltenen Handſchriften münſterſcher Wiedertäufer) findet ſich ein „Engelbert v. L. wohlbekannt" unterzeichnetes Schreiben v. 1. Sept. 1563 (M. L. A. 518/519. Nr. 259 und 260); dem Inhalt zufolge ſtammt es aber von E. v. Langen zu Rheine wohl nicht her.

ſaßen damals auf dem jetzigen Kevenbrinks Erbe die v. Keven (Keffen)brink; auch dieſe waren der neuen Lehre zugethan. Der Junker Joh. v. Münſter zu Surenburg und Herr zu Vortlage im Tecklenburgiſchen unweit Rheine ging ſogar ſoweit, daß er auf ſeinem Gute um 1574—1580 „bei Weib und Kind und Geſinde predigweis" reformatoriſche Lehren „vortrug und durch Weſtfalen ausſtreuete," letzteres in ſeiner um 1580 erſchienenen Schrift: „Erklärung der ganzen Lehr vom Abendmahl Chriſti, verfaſſet in Form etlicher Vermahnungen oder Predigten", ein Vorgehen, das ihm eine literariſche Fehde mit dem Rektor des Jeſuitenkollegs zu Münſter Peter Michaelis eintrug, den das Volk ſpäter bekanntlich von einer ſeiner Streitſchriften, dem ſogen. Brillenkäſtlein, den Brillenmaker nannte.[1]) Überhaupt war im Stifte Münſter einem Berichte v. J. 1579 zufolge damals die Mehrzahl des Adels der Augsburger Konfeſſion zugethan.[2]) In der Bürgerſchaft von Rheine, die bei ihrem lebhaften Handel mit Holland, bei den Beziehungen zu den benachbarten, eben damals (1574—1587) mit ihrem Landesherrn zur reformierten Konfeſſion übergetretenen Grafſchaften Bentheim, Tecklenburg und Steinfurt[3]) mannichfach auch von draußen Anregung zur Änderung ihrer hergebrachten religiöſen Überzeugungen erhalten mochte, finden wir denn auch im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts den Proteſtantismus feſt ſich einbürgern. Wie ſehr hierbei die Nachbarſchaft Hollands von Belang war, erſehen wir daraus, daß 1580 von den vereinigten Niederlanden, um die Wahl eines bairiſchen Prinzen zum Fürſtbiſchofe von Münſter zu hindern, Kriegsvolk ausrückte und hinter dem über Rheine voraufreiſenden Statthalter von Geldern und Zütphen, Johann v. Naſſau, her

[1]) S. Driver, Bibl. Mon. p. 100 sq. und 104; Müller, Geſch. von Tecklenburg S. 262; vgl. Keller a. O. II. S. 278.

[2]) Keller a. O. Urk. Nr. 469.

[3]) Vgl. Eſſelen, Geſch. der Grafſch. Tecklenburg.

etliche Fähnlein desſelben ſogar in Rheine einrückten[1]) und armierte Schiffe Hollands auf der Ems zum Angriffe bereit ſtanden.[2]) Nicht zum mindeſten war die Proteſtantiſierung auch dem Verhalten des ſchon oben genannten Pfarrers Arn. tom Drecke zuzuſchreiben. Dieſer ſtand ebenſo wie der Pfarrer von Bevergern, dem Viſitationsprotokoll von 1592[3]) zufolge, in ſeiner Praxis auf evangeliſchem Standpunkte, teilte das Abendmahl unter beiden Geſtalten aus, indem er den Wein außerhalb der Meſſe konſekrierte, ſpendete auch die Ölung nicht mehr, unter dem Vorgeben, er habe ſolchen Brauch bei ſeiner Ankunft vorgefunden und nicht ändern können. Er hatte als Konkubinar außer andern Kindern[4]) einen Sohn, Namens Hermann; dem ſuchte er, wo möglich, die Nachfolge in ſeiner Pfründe zu ſichern. Dieſes Ziel auch angeſichts der von Münſter her drohenden katholiſchen Reſtauration zu erreichen, galt es behutſam vorzugehen. Er ließ ſeinen Sohn auf katholiſchen Schulen ſtudieren, zunächſt zu Münſter, dann auf der Univerſität zu Köln, wo er auch geraume Zeit im Jeſuitenkonvikt war; indem der Sohn ſich „damals und ſtets, ſo viel als möglich, der alten römiſch-katholiſchen Lehre gemäß verhielt,“[5]) gelang es dem Vater, mit Bewilligung der Herforder Äbtiſſin, der Patronin der Pfarre Rheine, ſeinen Sohn vorerſt in die

[1]) Keller a. O. Nr. 488 u. 493; vgl. Nr. 526. Erzbiſchof Gebhard Truchſeß warnt die münſterſchen Städte, durch die Wahl Ernſts v. Baiern der Sache der Spanier zu dienen; ebenſo warnen die allgemeinen Stände der Niederlande das Domkapitel zu Münſter. Keller a. O. Nr. 525 u. 526.

[2]) Keller a. O. II. Nr. 250.

[3]) Nieſert M. U. S. VII. 36.

[4]) S. das Schreiben des Dreck jun. v. 2. Juli 1608, welches auch erwähnt, daß Dreck sen. ein Haus in Münſter beſaß, welches er vermietet hatte.

[5]) Für dieſe und die folgenden, Dreck Vater und Sohn betr. Angaben finden ſich die Belege im Staatsarchiv Münſter M. L. A. 265.

Pfarre zu Neuenkirchen zu bringen, die als Filiale von Rheine der dortigen Pfarre einverleibt geblieben war und je nach dem Vorschlage des Pastors zu Rheine noch jetzt ihren Pfarrer erhält[1]). Wenn wir den eigenen Angaben des jungen Dreck Glauben schenken wollen, entwickelte er als Pfarrer in Neuenkirchen, wo wir oben die Wiedertäuferzusammenkünfte trafen, eine rege Thätigkeit: „er fand die Kirche dort fast deformiert, ließ Predigtstuhl und andere Gestühle auf eigene Kosten machen, da die Kircheneinkünfte mangelten, renovierte und vermalete mit eigener Hand Altar und Bilder und, als damals die Kirche zu Schüttrup durch den Grafen von Bentheim deformiert und die Bilder ausgeworfen wurden[2]), lief er dahin, nahm steinen Bilder auf seine Schultern und trug sie gen Nienkerken, um die Kirche zu verzieren; als später die Spanier[3]) und Geusen auf ihren Plünderungszügen Thüre, Kisten und Kasten der Neuenkirchener Kirche erbrachen und andere Ornamente wegnahmen, verehrte er mank anderem auf seine Unkosten ein Mißgewand, so über 30 Thlr. gekostet, und ein Missale in die Kirche." So hatte er schließlich, wie Bürgermeister und Rat von Rheine in einem Schreiben vom 4. Juni 1596[4]) bezeugen, „sonderliche Gunst bei dem gemeinen Pöbel erreicht" und es war die Zeit gekommen, wo der alte Dreck, gestützt auf die Gunst, in die er sich beim Stadtrate von Rheine zu setzen gewußt, es wagen durfte, mit Beziehung auf sein hohes Alter seinen Sohn zur Beförderung in die eigene

[1]) Staatsarch. Münster, Abtei Herford, Akten Nr. 68.

[2]) Die Kirche zu Schüttorf, wo sich 3 herrliche, kunstvolle Altäre befanden, wurde 1588 ausgeräumt. Möller, Gesch. der Grafsch. Bentheim S. 316.

[3]) Schon 1587 verwüsteten diese die Gegend und steckten Emsdetten in Brand; s. Keller a. O. II. Nr. 257; im März 1590 plünderten sie Wettringen und Neuenkirchen.

[4]) Staatsarch. Münster., Herf. Akten a. O. (Orig.)

Stelle vorzuſchlagen. Das geſchah dann 1596, und in dem eben angezogenen Briefe wenden ſich Bürgermeiſter und Rat [1]) der Stadt Rheine bittend an Magdalena Gräfin zur Lippe, Äbtiſſin zu Herford: „da der würdige und wohlgelehrte Herr Paſtor Arnold zum Drecke, ihr lieber und getreuer Freund, den Wunſch geäußert, nachdem er an die 44 Jahre mit guter, reiner Lehre und erbaulicher Converſation ihnen vorgeſtanden, wegen hohen Alters zurückzutreten, die Poſſeſſion aber zeitlebens zu behalten, ſo bäten ſie, damit nicht nach ſeinem Tode ein ander vermeinter Seelſorger, mit neuer Religion inficiert, ihnen und den ihrigen zum hohen Nachteil und Abbruch mit gerürter Paſtorat provibiert werde, zu welchem Ende ihr Paſtor den auch würdigen und gelehrten Hermanſen Dreck, ſeiner Würden leiblichen Sohn, ernennet, — dieſem die Pfarre zu übertragen per resignationem patris in aliquem tertium sive personam interpositam. Vorab möge die Äbtiſſin dem Pfarrer und ſeinem Sohne, auf deſſen ſorgfältige Erziehung, Studien und Beliebtheit ſie hinweiſen, in der Sache Audienz geben und die Stelle dieſem dann ſo verleihen, daß er nach ſeines Vaters Tode in Vollbeſitz derſelben trete.“ Die Tendenz des Antrages iſt augenſcheinlich, durch zeitige Einſchiebung einer dritten Perſönlichkeit, den ſpäter etwa zu erhebenden Einwand unkanoniſcher Amts-Erwerbung gegen die Amtsnachfolge des jungen Dreck abzuſchneiden, der nicht direkt ſeinem Vater im Amte folgen konnte. Die Familie Dreck hatte aber neben der ſicheren Beförderung des jungen Dreck noch ein weiteres Intereſſe bei der Sache: Dreck jun. hatte ſeine Magd Elſchina Hoet, die Tochter Dietrich Hoets

[1]) Unter den Ratsherrn zählte beſonders Gerh. Stüve zu des Paſtors Freunden; er ſchenkte demſelben bei Einrichtung ſeiner Familienwohnung einen eiſernen Ofen für 15 Thlr. (Schr. Drecks vom 2/7 1608).

zu Rheine, zu seiner „Ehehausfrauen" angenommen; deren Schwester war mit Herm. v. Eltern verheirathet, den man gern in die Neuenkirchener Pfarrstelle bringen wollte.[1]) Die lutherische Äbtissin v. Herford wie den Stadtrat von Rheine suchte man dadurch zu gewinnen, daß man die Befürchtung betonte, die eingeleitete Konfessionsänderung möchte durch einen anderen Nachfolger paralysiert werden. Daraus übrigens, daß Bürgermeister und Rat von Rheine einen solchen Plan zu dem ihrigen machen, ersieht man zugleich, daß der Protestantismus in der Stadtvertretung bereits die Oberhand hatte.

Die schlaue Politik der Familie Dreck siegte; „durch in der Abtei Herford übliche und wohlhergebrachte Resignation seitens eines dritten Besitzers, durch Collation und Investitur der Äbtissin" (nicht per successionem) trat der junge Dreck an seines Vaters Stelle in Rheine, sein Schwager sodann an seine Stelle in Neuenkirchen; die nötige Dispensation erhielt Dreck jun., wie er selbst später anführt, von dem in Köln wohnhaften apostolischen Nuntius und Bischof von Calatia Octavius. Den Stadtrat von Rheine hatte der neue Pastor auf seiner Seite und bei der damaligen kommunalen Selbständigkeit der Städte und der Herrschaft des Protestantismus auch in anderen Städten des Hochstifts Münster mochte er glauben, daß niemand ihm würde etwas anhaben können.

Inzwischen bereitete sich aber, seit Ernst von Baiern, von 1585 ab Bischof von Münster, den kirchlichen und wissenschaftlichen Geist im Münsterlande neuzubeleben suchte, wie dies längst von allen Einsichtsvolleren als dringend bezeichnet war, und zwar mittelst Berufung der Jesuiten, welche 1588 in Münster einzogen, von Münster aus ein

[1]) Vgl. das Schreiben Drecks v. 4. Nov. 1605, Staatsarch. Münster, Herf. Akten a. O.

völliger Umschwung der kirchlichen Verhältnisse vor; durch Beseitigung aller bislang geduldeten religiösen Sonderansichten erstrebte man die Rückkehr zur kirchlichen Einheit, durch genaue Instruktion und Beaufsichtigung des Klerus sittliche Besserung von Geistlichkeit und Volk[1]). Mit einem Kirchenregiment dieser Richtung mußte der Pastor von Rheine in Kollision kommen, denn er amtierte in vollends protestantischer Weise. In einem Schreiben des Stadtrichters Joh. Borchorst an die Regierung v. 22. Mai 1604 wird berichtet, daß „er (Dreck) als (wie) sein sel. Vater uf lutterisch und der Kaplan uf katholisch vergangenen Ostern die Sakramente ausgeteilt"; in einem Schreiben Drecks v. 20. Nov. 1603 an die geistliche Behörde gesteht Dreck selbst zu, daß bereits die Gewohnheit in seiner Gemeinde bestehe, statt der besonderen Beichte nur ein allgemeines Sündenbekenntnis abzulegen. Ganz erstorben war zwar der Katholizismus in Rheine nicht; das ersehen wir daraus, daß der Kaplan noch 1604 die Sakramente auf katholische Weise ausspendete; daß aber wenigstens der maßgebende Teil der Bürgerschaft dem Luthertum anhing, ergiebt sich daraus, daß 1600 die Stadt Rheine dem Schutzbündnisse beitrat, welches die münsterländischen Städte gegen die auf Beseitigung des Dissidententums in den Städten gerichteten Maßregeln der Regierung schlossen, und daß 1603 sowohl Bürgermeister und Rat, als auch Kirchenräte und Kirchenvorsteher von Rheine ihrem Pastor das Zeugnis ausstellten, „daß er sein Amt christlich und wohl verwaltet habe, so daß man dort mit ihm gut zufrieden sei."[2])

Die Katastrophe erfolgte, nachdem das Münsterland eben von den Raub- und Plünderungszügen der Spanier und Holländer aufzuatmen begann, infolge der Berichte über Dreck, welche, wie es scheint, unter Mitwirkung des

[1]) Erhard, Gesch. Münsters S. 429.

[2]) Beilage zum Schreiben der Äbtissin v. Herford v. 6. Dez. 1603.

fürſtlichen Stadtrichters Joh. Borghorſt, welcher zugleich Gograf zu Rheine und Bevergern war, an die biſchöfliche Behörde gelangt waren. Dreck wurde der unkanoniſchen Amtserwerbung, der Verletzung des Cölibats und lutheriſcher Lehre und Amtierung angeklagt; man lud ihn ſchließlich unter Androhung der Exkommunikation zu mündlicher Erklärung nach Münſter vor. Krankheitshalber, wie er ſelbſt angibt, erſchien er aber nicht, ließ ſich jedoch, um einem Kontumazialverfahren vorzubeugen, durch ſeinen Prokurator in Münſter, Gerh. Bernink, entſchuldigen; in etwa wiederhergeſtellt, ſuchte er in einem Schreiben d. d. Münſter, 20. Nov. 1603 ſich zu verteidigen. Bezüglich ſeines Amtes wies er auf die oben berührte nur mittelbare Erwerbung von ſeinem Vater hin; ſeine Magd habe er „weit genug von ſich abgeſchafft und darin gehorſamt"; ſeine katholiſche Geſinnung ſuchte er durch die oben erwähnten Daten aus ſeiner Amtsführung in Neuenkirchen, ſodann durch ſein Verhalten in Rheine zu erweiſen. Seine Angaben in letzter Beziehung ſind charakteriſtiſch, wie für die Politik Drecks, ſo für die damaligen kirchlichen Verhältniſſe in der Stadt: „Zu Rheine befördert, ſagt er, habe er populum satis dissolutum befunden, daher ſelbes nicht ſobald in ordinem bringen können und ſolle ihm keiner in Wahrheit nachſagen können, daß er in concionibus, in celebrandis divinis je nachläſſig befunden ſei; im Gegenteile habe er die Vikare, ſo ſich hin und wieder verhalten, ad residentiam in Güte vociert und, als das nicht geholfen, im Rechtswege gegen ſie verfahren, wie beiliegendes Offizialatsmandat ergebe. Wie er auf eigene Koſten die Altäre und Kirchen zu Rheine zu erneuern jetzt thätig ſei, ſuche er auch möglichſt den katholiſchen Glauben dort zu verteidigen und Ketzereien auszurotten. Er habe dies thatſächlich und mit Lebensgefahr zu Rheine ante anni lapsum bewieſen, da ein verfluchter Ketzer ſich heimlich in die Stadt eingeſchlichen und bei Nacht

angefangen, suo modo zu predigen und seine Schafe zu verführen: er habe fleißig gefahndet, sei bei Nacht eingebrochen, habe ihr verdammtes Fürnehmen zerstört und 2 Bücher davon gebracht,[1]) so noch bei ihm vorhanden und er den Herrn Räten zu behändigen bereit sei; er habe sofort beim Drosten Anzeige gemacht und beim Offizial Mandate erwirkt, daß solche Wölfe möchten zerstreuet werden, wie aus beiliegendem Mandat ersichtlich sei. Was dann das betreffe, daß die Beicht turmatim geschehe, so habe er publice und privatim seine anbefohlenen Bürger und Kirchspielsleute unterschiedlich ermahnt und ihnen auferlegt, juxta praescriptum S. catholicae et Romanae ecclesiae einzeln besonders die Beicht zu thun, ihnen zum Troste ihrer Seelen und Seligkeit, habe aber bisher nichts oder wenig erhalten können; er bitte daher, ihn von oben herab in diesem Punkte zu unterstützen. Er hoffe, man werde die angedrohte Exkommunikation nicht in Kraft treten lassen, bitte sonst um Lossprechung von derselben und, sofern er sich vergangen, um Verzeihung." Dreck wurde jedoch am selben Tage (20. Nov. 1603) seines Amtes entsetzt und ihm aufgegeben, bei hoher Strafe binnen 4 Wochen den Wedemhof (die Pastorat) zu räumen. Er sagt selbst später in einem Briefe, „weil der kirchliche Rat in Münster die Konfession der evangelischen Religion nicht zulassen wollte, habe er seine christliche Gemeinde dem reißenden päpstlichen Wolfe übergeben sollen." „Betrübten und bekümmerten Gemütes eilte Dreck alsbald nach Herford und die lutherische Patronin seiner Stelle, die wohledle Äbtissin Magdalena, geborne Gräfin zu Lippe, legte sich auf sein Ansuchen alsbald unterm 6. Dez. 1603 beim Fürstbischofe für ihn ins Mittel; Dreck sei, wie sie bezeugen müsse, kanonisch eingesetzt und in Rheine, wo er die Pastorat wiedererbauet und große

[1]) spolia ampla! bemerkt der Bischof spöttisch dazu am Rande.

Koſten angewandt, wohlgelitten, wie die beiliegenden Zeugniſſe der Ortsbehörden (ſ. ob.) bekundeten; kraft ihres Patronatrechtes erſuche ſie den Biſchof, das Mandat ſeiner Räte, das den Paſtor mitten in beſchwerlicher Winterzeit ſeiner Pfarre beraube, rückgängig zu machen, ihn vielmehr im Beſitze der Pfarre, die ſie ihm verliehen, zu ſchützen. In gleichem Sinne wandte ſie ſich am ſelben Tage an die fürſtbiſchöflichen Räte. Geſtützt auf dieſes Einſchreiten führte Dreck, trotzdem das Offizialat in Münſter die Abſetzung aufrecht hielt und den weltlichen Arm anzurufen drohte, ſein Amt in Rheine fort „zum höchſten Ärgerniſſe der Katholiken, ſtellte ſich von Tag zu Tag ärgerlicher an, drohte, einen etwa von Münſter ihm geſandten Nachfolger dermaßen zu empfangen, daß ihm das Lachen vergehen ſolle, übte allerlei Mutwillen, verwundete ſogar ſeinen (katholiſch geſinnten) Kaplan tödlich, ſo daß die Kirche nicht ohne geringes Ärgernis 12 Tage geſchloſſen blieb.“[1]) Das biſchöfliche Offizialat ruft daraufhin am 6. April 1604 den weltlichen Arm wider den Abgeſetzten an.[2]) Ein Schreiben des Stadtrichters Borchorſt an die Regierung v. 22. Mai mit neuen Belegen über das ärgerliche, Unruhe veranlaſſende Auftreten Drecks, vor deſſen Mutwillen er mit Weib und Kind nicht mehr ſicher ſei, verſchärfte noch die gereizte Stimmung in Münſter gegen Dreck. Die Abſetzung Drecks wird darauf am 12. Juli 1604 in latiori forma allgemein kundgemacht; Dreck ſolle Regiſter und Einkünfte der Pfarre dem Richter ausliefern und den Wedemhof räumen, der Richter ſofort alles und jedes, was Dreck gehöre, mit Beſchlag belegen, bis Dreck dieſem Dekret Folge geleiſtet. Da alles erfolglos blieb, trat endlich am 1. März 1605 die angedrohte Exekution durch den weltlichen Arm ein. Die fürſtlichen Be-

[1]) So das Offizialatsſchreiben v. 6. April 1604.

[2]) Keller a. O. II. Nr. 338.

amten zu Bevergern hatten unterm 25. Febr. 1605 seitens der fürstlichen Räte Befehl erhalten, Dreck mit Gewalt aus dem Pfarrhause zu vertreiben und gefangen zu nehmen, bis er Gehorsam gelobt und verbürgt habe.[1]) Sie mögen es aber mit Rücksicht auf das gewaltthätige Wesen Drecks und die Stimmung der Bürgerschaft für rätlich gehalten haben, vorsichtiger aufzutreten; unter Zuziehung des Richters lasen sie Dreck den Ausweisungsbefehl vor und forderten ihn auf, binnen 24 Stunden „de Wedthumb" zu verlassen. Dreck protestierte unter Berufung auf sein von Herford ihm verbrieftes Recht; Tags darauf und neuerdings am 7. März bat er die Regierung, bis zur Erledigung seiner Beschwerden den Befehl zu sistieren, indem er am 6. März zugleich wieder das Einschreiten der Äbtissin von Herford nachsuchte. Es wird von Belang sein, festzustellen, wie die Bürgerschaft von Rheine sich jetzt zur Sache stellte: Bürgermeister und Rat treten auf Ansuchen Drecks alsbald am 4. März bei der Regierung für diesen ein, „inmaßen sie das anders nicht spürten noch wüßten, dann daß ihre sämtliche Gemeinde und Bürgerschaft mit ihrem Pastor ein herzliches Mitleid getragen und auch noch sämtlich wünschten, daß für einmal dieser beschwerlichen Anmutung übersehen und (selbe) zum beständigen Stillstand gesetzt werden möchte."[2])

In ein neues Stadium trat die Angelegenheit dadurch, daß Dreck sich in den nächsten Tagen erbot, den Pfarrhof zu räumen, wenn ihm Ersatz geleistet würde für die Kosten, die er auf das Pfarrhaus verwandt habe, und vor Ablauf der 8tägigen Räumungsfrist mit Weib und Kindern aus der Wedeme in Bertlinks Haus am Markt, und dann in Otto v. Münsters leer stehendes Haus dem Wedemhofe gegenüber

[1]) Keller a. O. II. Nr. 342.

[2]) Herforder Akten a. O.

zog, während er Geſinde und Vieh im Pfarrhofe beließ. Bezeichnend für die Stimmung in der Stadt iſt, daß der Stadtrichter aus Furcht vor einem Aufruhr nicht wagt, auf die bloße Hülfe ſeiner Gerichtsdiener geſtützt, den Dreckſchen Hausrat aus dem Pfarrhofe zu ſchaffen, und der Regierung rät, die Bürgermeiſter mit der Gefangennahme Drecks zu beauftragen, indem man dieſen erſt aufs Rathaus lade.[1]) Die Dreck ergebenen Proviſoren der Kirche (Otto Bertlink, Tonies Hoet — Drecks Schwager — und Gerdt ton Sande) berufen ſich in einem Schreiben v. 15. März an die Äbtiſſin v. Herford ſelbſtredend auf das für Dreck rege Mitgefühl der „ſembtlichen Gemein und Bürgerſchaft.“ Dreck paſtorierte inzwiſchen weiter, unterließ aber nicht, am 14. März die biſchöfliche Behörde nochmals um Gnade zu bitten; er wolle ſich jeder Cenſur unterwerfen und ſein Leben ändern; man möge ihn in ſeiner Stelle belaſſen oder doch entſchädigen. Während nun der Amtsdroſte Herm. v. Velen riet, Dreck, außer dem nur ein Kaplan in Rheine ſei, aus der Stadt zu ſchaffen, da Oſtern bevorſtehe, wollten die fürſtlichen Räte noch verſuchen, ob Dreck nicht zur Kaution de non offendendo vermocht werden und ſo von ſeiner Verhaftung abgeſehen werden könne[2]). So ſchleppte ſich die Sache unverändert bis in den Juni hinein. Da läuft (am 7. Juni) Anzeige bei der Regierung ein, mit Dreck ſei gar nicht auszukommen; er trete nur mehr bewaffnet auf, drohe und beſchimpfe katholiſche Bürger; er habe ſich einen guten Anhang verſchafft und es ſei ein Aufruhr von ihm nach Ketzerart zu befürchten; er predige

[1]) Schreiben Borchorſts v. 9. März 1605.

[2]) Am 20. Mai klagt Dreck der Äbtiſſin v. Herford, er müſſe inmitten der ihm anhangenden Gemeinde wie ein Gefangener ſich erhalten; er habe ſichere Nachricht, daß man ihn gefangen ſetzen wolle und die Paſtorat ſchon einem anderen verliehen habe.

und paſtoriere indes weiter; nur ſeine Entfernung aus der Stadt werde Abhülfe bringen. Darauf hin erfolgte dann Tags darauf Anweiſung an die Beamten in Bevergern, Dreck gefangen zu ſetzen, zugleich aber ihm billige Erſtattung zu geben. Zur Ausführung dieſes Befehls am Mittwochen 22. März waren zufolge Tags vorher eingelaufener Anweiſung mit dem Stadtrichter auch die beiden Bürgermeiſter von Rheine herangezogen; Rentmeiſter Volbier rückte an jenem Mittwoch vormittags mit einer kleinen Abteilung Soldaten vorſichtig nach Rheine, ließ die Bewaffneten vorerſt draußen und wollte ſo, wo möglich, ohne Aufhebens zu machen, während die bevorſtehende Verhaftung Drecks noch nicht ruchbar geworden, mit den oben genannten Civilperſonen und den Ratsdienern die Verhaftung bewerkſtelligen — aber man fand das Neſt leer: Dreck hatte durch ſeine Freunde in der Stadtvertretung[1]) Wind bekommen und war in der Nacht vorher um 2 Uhr auf Veranlaſſung jener „Ratsverwandten“ durch die Pförtner am Münſterthore aus der Stadt gelaſſen; von O. Bertlink bis an den Bünerberg begleitet, hatte er unterwegs ein übers andere Mal geſchrieen und die Hände ringend nach der Stadt ſich umgewandt mit den Worten: „O du edle Rene, ich ſehe dich jetzt mein Tage nicht mehr!“ Mit ſeinem Schwager, dem Vizekuratus zu Neuenkirchen, v. Münſter,[2]) der mit ihm Rheine verließ, zog er durch Sutrum über Horſtmar, wo die Paſtores dem Polizeiberichte zufolge in Hauskocks Hauſe 3 Kannen Wein getrunken, ins Ausland. „Aus der Fremde, wo er mit ſchweren Koſten leben müſſe,“ bittet er (ohne Ortsangabe) wiederholt zu Anfang Juli die Regierung um freies Geleit nach Rheine, um ſein Korn einzuernten und ſeine Vermö-

[1]) So die Ausſage des Rentmeiſters v. Bevergern in der anonymen, an die Regierung gerichteten Bittſchrift 1605.

[2]) Ein anderer Schwager, Chr. Edeling, war Paſtor v. Dingden.

gensverhältnisse zu regeln[1]); er wolle sich so verhalten, daß keine Klage entstände; man möge ihm eine andere Pfarre zu seinem Unterhalte verleihen; für seine Aufwendungen verlangte er Schadenersatz. Sowie er selbst, wandte sich dann alsbald auch der Stadtrat von Rheine an die Äbtissin von Herford mit der Bitte, sie möge bei der Regierung zu seinen Gunsten einschreiten[2]), was denn auch, jedoch ohne Erfolg, geschah. Die bischöfliche Behörde verlieh die rheinesche Pfarrstelle dem Joh. Schmeddes (wohl aus Horstmar gebürtig), der bis dahin „auf der Universität Löwen in päpstlicher Heiligkeit Kollegio" Theologie studiert hatte; am 1. Juli 1605 führten ihn „etliche Herren des geistlichen Rates" ein und beschieden dann Bürgermeister und Lohnherren in die Kirche, ihnen die Einsetzung bekannt zu geben und vorzuhalten, daß sie den neuen Pfarrer in seiner Stellung „schützen und manutenieren" möchten, worüber verwundert die Stadtbehörde alsbald (8. Juli) an die Äbtissin von Herford berichtete. Der neue Pfarrer „pastorierte seitdem die Gemeinde allein nach der alten Kirche Ceremonien." Er hatte aber einen schweren Stand in der Stadt. Beim Eintritt in das Pfarrhaus mußte er gewahren, daß „des abgesetzten Pastors Köchin und Freunde, davon die ganze Stadt voll, das Wedemhaus so entblößt und ausgeräumt hatten, daß nur allein die alten Wände darin zu sehen;" Bücher, Register und Belege über Stiftungen, Gefälle nnd Einkünfte der Pfarrstelle, der Vikarieen und Kirche hatte Dreck mit fortgenommen, so daß Pastor Schmeddes sich und

[1]) Seit dem 25. Juli befand er sich „auf Haus Rodenleuwen" im Clevischen, von wo er 27. Juni und 18. Juli Schreiben nach der Propstei Essen richtete, um dort bei ihrer Anwesenheit die Äbtissin von Herford selbst zu treffen. Er hatte danach bei Herrn von Langen (s. u.) Unterkunft gefunden und blieb dort in brieflichem Verkehr mit Bürgern von Rheine.

[2]) Vgl. die Antwort der Äbtissin v. 2. Juli 1605 (Herf. Akten a. O.)

ſeinen Kaplan aus ſeinem Privatvermögen unterhalten mußte. Der neue Pfarrer ſchwebte, wie ſeine ihm den Haushalt führende Mutter der Regierung klagte, ſogar in täglicher Lebensgefahr. Als im Oktober 1605 „der gewöhnliche Herbſtſend im Wedemhofe vom Archidiakon Sander Lennep gehalten wurde und die Kirchendiener dort verſammelt waren, kam des abgeſetzten Paſtors angegebene Frau ungeſtüm herein, ſetzte ſich, während mit Hellebarden bewehrte Burſchen hinter ihr eintraten, zu den auf der Kammer Verſammelten, fragte ironiſch nach dem abweſenden Richter, ſchalt den Pfarrer und ließ verlauten, es ſolle ihm das Herz kalt gemacht werden; auch die Kirchenräte machten ſich dann unnütz über den neuen Pfarrer und ſchlugen ihm Knippen für.“ Man ſieht, die proteſtantiſchen Elemente herrſchten noch in der Stadt und waren in ihrer erregten Stimmung keineswegs gewillt, der in Münſter durch die Jeſuiten inaugurierten Richtung gegenüber zu Kreuze zu kriechen.

Die Unruhe wurde noch vermehrt durch das Gerücht, der entfernte Paſtor weile wieder dort in der Gegend, ſo daß die Regierung auf denſelben zu fahnden und ihn zu verhaften befahl. Dreck aber hatte zu Anfang Oktober 1605 „ſich in der Generalſtaaten Dienſt begeben und eine Predigerſtelle in der holländiſchen Feſtung Covorden angenommen, die ihm eine Beſoldung bot, Weib und Kinder ehrlich durchzubringen.“[1]) Von dort aus wandte er ſich in wiederholten Geſuchen, worin er ſich als Diener des göttlichen Wortes tho Covorden unterzeichnet, an die münſterſche Regierung um Erſtattung der Koſten, die ſein Vater und er auf Pfarrländereien und Pfarrhaus in Rheine aufgewandt hätten; ſein ſel. Vater habe einen neuen Saal und eine Stube an den Pfarrhof gebauet u. ſ. w. Dieſe Forderungen unterſtützte, da Dreck jetzt zu ſeinem Gouvernement gehöre,

[1]) Schreiben Drecks v. 4. Okt. 1605 (Herſ. Akten a. O.)

auf Drecks Ersuchen Wilhelm Ludwig Graf zu Nassau durch ein unterm 12. Juli 1607 an die münstersche Regierung gerichtetes Schreiben.[1]). Diese aber bat den Grafen am 4. Sept. 1607 auf Grund einer vom neuen Pfarrer Schmeddes ausgeführten Widerlegung der Dreckschen Beschwerden, den Beschwerdeführer abzuweisen. Dreck aber wandte sich im Juli des folgenden Jahres, „nachdem er eine langwierige Krankheit überstanden," unter besonderer Aufstellung seiner Forderungen besonders mit Betonung des Umstandes, daß man ihm väterliches Privatgut vorenthalte, neuerdings an den Grafen, so daß dieser nebst Krynn de Blacu zu Covorden die fürstlich Münstersche Regierung aufforderte, Dreck „ohne langen Verzug klaglos zu stellen." Der Gegenbericht des Pfarrers Schmeddes griff Punkt für Punkt Drecks Aufstellungen an; wenn Patrimonialgut nicht unterschieden werde, komme dies nur daher, daß Dreck alle Regiſter mitgenommen; die möge er erst ausliefern. In diesem Sinne erwidern die fürstlichen Räte unterm 3. Nov. dem Grafen, der alsbald, indem er den Standpunkt Drecks festhielt, welchem man „aus Haß der Religion" das Seine vorenthalte, durch ein Schreiben d. d. 's Graven Haag 15. Nov. (neuen Stils) 1608 „das ernste Begehren" wiederholte, Dreck zu befriedigen, widrigenfalls er „bedenken werde, ihm mit andern Mitteln und Wegen zum Seinigen zu verhelfen." Mittlerweile fand Dreck, der bislang, wie er sagt, auf Befehl der Äbtissin von Herford „die Jura und Regiſter der Pastory von Rene verwahrsamlich vorenthalten,"[2]) sich veranlaßt, auf Erfordern derselben Äbtissin jetzt, da man

[1]) Vgl. Keller a. O. II. Nr. 363.

[2]) Selbe waren schon 1605 von ihm nach Herford eingeliefert, einem Schreiben der Äbtissin v. Herford v. 23. Aug. 1605 zufolge; die Briefe Drecks v. 12. Okt. 1614 und 20. Nov. 1621 zeigen, daß er die Haupturkunden zurückbehalten hatte und wohl nach Herford, aber nicht nach Münster ausliefern wollte.

gegen Einlieferung derſelben ſeine Güter frei zu laſſen verſprach, „dem ehrbaren Rate dero Stadt Reine einen Kaſten mit Briefen verwahrſamlich zu überantworten". Als man aber auch nun ſeine Anſprüche nicht befriedigte, forderte auf ſein Anſuchen der Graf Wilhelm Ludwig d. d. Leuwarden $^{2}/_{12}$. Mai 1610 die münſterſchen Räte „zum letzten Male nach ſo langer Geduld" auf, Dreck klaglos zu ſtellen, widrigenfalls er andere Mittel brauchen müſſe.

Währenddes behaupteten in Rheine die proteſtantiſchen Elemente das Übergewicht trotz der Einſetzung eines katholiſchen Pfarrers und trotz des Verbots, andere als katholiſche Perſonen in den Stadtrat zu wählen,[1]) und trotzdem man denen, welche nicht katholiſch kommunizierten, das kirchliche Begräbnis verweigerte.[2]) Daß der Rat auf Seiten des abgeſetzten Paſtors ſtand, erhellt ſchon daraus, daß ſowohl dieſer als die Äbtiſſin von Herford dem Stadtrate das Pfarrarchiv in Verwahrung gaben, um es eventuell nur nach *ihrem* Willen verabfolgt zu wiſſen. Die tiefe Kluft, welche die Stadtvertretung und den katholiſchen Pfarrer trennte, zeigt ſich in einem Vorfalle des Jahres 1611, welchen das Ratsprotokollbuch meldet.[3]) Die Honoratioren der Stadt waren am 27. Juli 1611 von Albrecht v. Langen zum Rodeleuwen[4]) auf deſſen in der Stadt belegenen adeligen Hof geladen. Als man auf gegenſeitiges Wohlergehen ſich den Humpen zutrank, brachte Bürgermeiſter Michael Balkhauſen es auch dem Pfarrer Joh. Schmeddes zu „auf der Bürgermeiſter, des Rats und der ganzen Bürgerei Geſundheit und Wohlfahrt." Der Pfarrer ſchien das anfangs nicht zu ver-

[1]) Keller a. O. II. S. 287.
[2]) a. O. Nr. 400.
[3]) Protok. v. 1609—1623 (Pergam.-Bd. Staatsarch. Münſter) fol. 10 f.
[4]) Rodelewe iſt urſprünglich Name eines Gutes im Kſp. Hoetmar; ſ. Darpe, Cod. trad. Westf. II. p. 191, vgl. p. 207 sq.

ſtehen, als aber der Bürgermeiſter ſeine Worte wiederholte, fuhr Schmeddes „ſchier aus Drunkenheit“, trotzdem Herr von Langen ihn zurückzuhalten ſuchte, mit injuriöſen Schimpfwörtern gegen Bürgermeiſter und Rat los, die er insgeſamt nur „für Hurdelers und Prachers halte.“ Er weigerte ſich, auf das Wohl der Ratsverwandten zu trinken, und der Rat ließ am 4. Auguſt den Junker Langen als Zeugen in der Injurienſache amtlich vernehmen. Der Einfluß des abgeſetzten Pfarrers war dagegen, wie es ſcheint, noch ſo ſtark, daß evangeliſch geſinnte Bürger dieſem nachzogen; wenigſtens beruft ſich Dreck gegen Ende April 1610 auf „die Bürger der Stadt Renen, ſo jetzo binnen dieſer Stadt Covorden ankommen ſein.“[1]) Mit welchem Mißtrauen in kirchlichen Dingen die fürſtbiſchöfliche Regierung der Stadtvertretung von Rheine gegenüber erfüllt war, bekundet die Thatſache, daß man den 76jährigen Geiſtlichen Gerd Kerſtiens aus Rheine, welchem Bürgermeiſter und Rat 1612 die Vikarie am neuen Hoſpital daſelbſt verliehen hatten, trotz wiederholter Bitten, ihm doch die 20 Goldgulden Gehalt auszuzahlen, welche der Amtsrentmeiſter von Saſſenberg ihm aus der Mühle zu Warendorf jährlich zu zahlen hatte, 4 Jahre hindurch vergebens auf ſein Geld warten ließ, obſchon der ſeit 1608 an Borchorſts Stelle getretene Stadtrichter Lic. Erasmus Lethmate die katholiſche Geſinnung des Gewählten beſcheinigte, ja hervorhob, derſelbe ſei von den Statiſchen (Holländern) propter religionem aus ſeiner Präbende zu Delden in der Twente vertrieben — er gehe jetzt Sonn- u. Feiertags, um Gottesdienſt zu halten, von Rheine nach Oldenzaal —, und die Aufhebung des Einkommen-Arreſts befürwortete.

---

[1]) Oktob. 1614 und Nov. 1621 unterzeichnet ſich tom Drecke als Prediger der Gemeene Goedes der Herrlichkeit Middelſum in Groningerland.

Bei abwartendem Mißtrauen ließ es aber die Regierung bald nicht mehr bewenden: mit dem Regierungsantritte Ferdinands von Baiern hörte die Duldung abweichender Bekenntniſſe im Münſterlande grundſätzlich auf und den Diſſidenten blieb bald keine andere Wahl, als das katholiſche Bekenntnis anzunehmen oder das Land zu verlaſſen; gegen jeden, der ſich von der Meſſe fern hielt, ging man unnachſichtlich mit Landesverweiſung und Gütereinziehung vor.[1]) Wie Bocholt und Borken,[2]) ſo wurden im Nordweſten des Hochſtifts auch Vreden, Ahaus, Meteln und Borghorſt meiſt zwangsweiſe dem Katholizismus wieder zugeführt.[3]) Den Bewohnern wurde ein Termin geſetzt, bis zu dem ſie der Neuerung entſagen oder den Ort verlaſſen mußten.[4]) Manche mögen da, um Heimat, Haus und Hof nicht verlaſſen zu müſſen, zu Kreuze gekrochen ſein; andere aber ergriffen den Wanderſtab. Damit beginnt dann in Rheine eine Zeit der Auswanderung proteſtantiſcher Elemente; die Thatſache der Auswanderung ſelbſt und ihr Umfang geben uns den Gradmeſſer für die Feſtigkeit der Überzeugung und die Ausdehnung, welche der Proteſtantismus in der Stadt erlangt hatte.

Von dem in der Stadt bis dahin angeſeſſenen Adel finden wir die von Münſter, welche wir oben in nahen Beziehungen zu Paſtor Dreck trafen, ſchon 1618 nicht mehr vertreten;[5]) Albrecht von Langen, deſſen Stamm ſeit mehren

---

[1]) Erhard a. O. S. 446.

[2]) Nieſert, M. U. S. I. 366 ff.

[3]) S. das Schreiben des Generalvikars an den Fürſtbiſchof vom 13. Nov. 1632 (M. L. A. 265): quos ad fidem per coactionem, ut plurimum, adduximus heißt es da. Seit 1609 war übrigens die Unterweiſung des Volkes in den Ämtern Ahaus und Bevergern den Jeſuiten übertragen; Keller a. O. II. Nr. 401.

[4]) Nieſ. M. U. S. I. S. 408 ff., vgl. Vorrede S. 28.

[5]) S. Zeitſchr. für weſtf. Geſch. u. Alterth. Bd. 38. S. 91. — 1605. 28. Dez. verkaufen Otto von Münſter und Mechelt, ſeine Frau,

Jahrhunderten auf einem Adelshofe binnen Rheine geſeſſen,[1]) der ſelbſt aber, ſeit dieſer „Erbgeſeſſene zum Rodelöuwen" im Fürſtentum Cleve ſich niederlaſſen, nur zeitweilig noch in der Stadt erſchienen war, veräußerte 1615 ſeinen Hof an die Stadt und zog endgültig aus Rheine fort; daß er ins Cleveſche zog, wo der Proteſtantismus geduldet war, deutet auf Übergang zum proteſtantiſchen Bekenntniſſe.[2]) Das „protocollum eines ehrbaren Rates dero Stadt Rene v. J. 1625 ff." führt als Ausgewanderte an: Joh. Dankelmann, Joh. tom Walde und Joh. Morrien. Der letztere ſcheint der damalige Beſitzer des Falkenhofes zu Rheine zu ſein, älteſter Sohn Wilhelms von Morrien, Sproſſe einer Familie, die ſpäter Glieder reformierten Bekenntniſſes zählt.[3]) Die von Keſſenbrink (ſ. o.) wanderten bis auf einen Sproſſen, der mit einer v. Reiherhahn vermählt war, damals infolge des Konfeſſionszwanges aus Weſtfalen fort; ſie wohnen als

---

Bürger zu Rheine, an Jakob von Beiſten zu Emsdetten ihre in Emsdetten gelegene Behauſung mit Stallung und Garten. (Staatsarchiv Mſtr., Urk. der Stadt Rheine).

[1]) In der Landesvereinigung v. J. 1519 findet ſich Dyrich van Langhen to Reyne;, Kindl. Münſt. Beiträge I. S. 223. Vgl. Ztſchr. für weſtf. Geſch. und Altertk. Bd. 38. S. 94.

[2]) 1610 verkaufen auch Bernh. von Schedelich, Bürgermeiſter zu Ottmarſum, und Gert, Kaspar und Alb. v. Langen, Erben ſel. Bernhards v. Langen und Sophien Schedelich, Bürger zu Rheine, geweſener Eheleute, hinterlaſſene Kinder, als Vormünder und Brüder des abweſenden Bernh. v. Langen, an Otto Schwalve und Alheid Stuve, ſeine Frau, ihr elterliches Haus am Markt zu Rheine zwiſchen Otto Bertelinks Haus und der Herrenſtraße nahe bei Dr. Rud. Kellers Haus gelegen. (Staatsarch. Münſter, Urk. d. Stadt Rheine).

[3]) S. Ztſchr. für weſtf. Geſch. Bd. 38. S. 91; Bd. 40, S. 132. Der Herforder Hof, den die Familie zu Lehen trug, verblieb in ihrem Beſitze. Am 13. Jan. 1631 verwenden ſich Wilh. Morrien, Herr zum Falkenhofe, und Matth. Korff gen. Schmiſing beim Fürſtbiſchofe um ſeine Vermittelung anläßlich der Reparatur der Kirche in Rheine (M. L. A., Rheine, Ecclesiast.).

Grafen und Herren jetzt in Pommern.[1]) Von Bürgern Rheines wanderten weiterhin zufolge dem Ratsprotokolle am 25. Mai 1625[2]) aus: Gerd Stüve und Michael Balkhaus, beide frühere Bürgermeister, Bernd Böneker, Bernd, Joh., Henr. und Tonis Nörding, Herm., Gerd, Bernd und Otto Bertelink, Walrad Kersting, Martin Stüve, des Bürgermeisters Gerd Stüven Sohn,[3]) Klaus Wesselink, Henr. Cordes, Sebald Holsten, Reinhard tom Walde,[4]) Joh. Pottgeiter, Henr. Wassenborg, Henr. Keller, Heidenrich Sickmann, Joh. Niehoff, Wilh. Hense, Henr. von Morlage,[5]) Otto Schwalve und Herm. tor Heide. Im ganzen waren bis dahin 29 dissidentische Bürger, darunter wohl eine Reihe Familienväter, abgezogen. Als in der Folge viele derselben heimlich sich wieder eingefunden hatten, kam am 13. August 1625 strenger Befehl von Münster, ihnen die Niederlassung nicht zu gestatten und sie im Betretungsfalle gefänglich einzuziehen. Am selben Tage langte der Generalvikar Pater Deithmarus von Münster an, beschied auf 7 Uhr morgens des folgenden Tages die Zurückgekehrten aufs Rathaus und eröffnete ihnen in Gegenwart des Stadtrichters Lethmate

[1]) Auf früheren Reichtum jenes Geschlechts deutet der 1853 auf dem sogen. Revenbrinks-Erbe bei Rheine gefundene Schatz hin, bestehend aus 45 Stück Turnosen und 6908 Denaren, die um das Jahr 1350, wo bei Rheine der Kampf zwischen Münster und Steinfurt sich abspielte, vergraben waren. Vgl. Münzfund bei Rheine von L. u. C. Weddige, Münster 1855.

[2]) Vgl. Niesert, M. U. S. I. 408 ff.

[3]) seit 1611, wie sein Vater seit 1576, Mitglied der Schneidergilde, welcher zahlreiche angesehene Bürger, die außer dem Handwerk standen, damals angehörten.

[4]) 1613 zweiter Gildemeister der Schneidergilde, welcher meist von Bürgern außer dem Handwerke entnommen wurde; er gehörte seit 1596 oder 1601 der Gilde an und entstammte einer im Orte zahlreich verbreiteten Familie, die auch (zum Teile?) den Namen Kerkerink führte.

[5]) auch seit 1615 Mitglied der Schneidergilde.

und der beiden Bürgermeiſter, daß ſie bei Strafe von 52 Goldgulden Haus und Stadt zu verlaſſen hätten. Andere, die bislang noch nicht ausgewieſen waren, weil ſie ſich Bedenkzeit erbeten, wurden, da ſie noch keine Erklärung bis dahin abgegeben, nachmittags vorgeladen. Als dieſe ſich eine Verlängerung der Friſt ausbaten, gab ihnen der Generalvikar Ausſtand bis zum Feſte Mariä Geburt; falls ſie ſich bis dahin nicht „der Religion bequemen" würden, hätten ſie die Strafe zu gewärtigen. „Auch einige Frauensperſonen wurden in Sachen der Religion vor den Pater beſchieden." [1]) Als dann das Feſt Mariä Geburt (8. Sept.) kam, fand ſich der Generalvikar wieder „mit noch einem Pater societatis" ein, um zu ſehen, ob die Bekehrung der Schwankenden ſich auch wirklich vollzogen, und er hatte nun die Genugthuung zu vernehmen, daß „die Religioniſten ſich gemeinlich ante et in termino Mariä Geburt zu Beichte und Kommunion geſtellet." Tags darauf verließ er die Stadt wieder, nachdem er zuvor noch mit dem Richter und den Bürgermeiſtern „auf der Ratskammer wegen der Religioniſten" eine Konferenz gehalten.

Den oben über etliche der Ausgewanderten mitgeteilten Daten entnehmen wir, daß die Ausweiſung, wie auch natürlich, vornehmlich jene Ratsverwandten und Bürger traf, welche vormals, zu Zeiten Dreks, die Wortführer in der Stadt geweſen waren. Der Widerſtand, den ſie und das Gros der Gilden, denen ſie angehörten, in den Jahren 1622 und 1623 auch auf politiſchem Gebiete der fürſtbiſchöflichen Regierung bereitet hatten, als ſie die Aufnahme des Kriegsvolks des Grafen von Anholt bis zum äußerſten, — ſo daß Rheine ſogar bombardiert und zur Zahlung einer Strafſumme von 25,000 Thlrn. landesherrlich verurteilt wurde, — verweigerten,[2]) hatte die Aufhebung der

[1]) Ratsprotokoll, Stadtarchiv Rheine.
[2]) Näheres ſ. Ztſchr. für weſtf. Geſch. u. Altertt. Bd. 44 S. 100 ff.

Gilden, die Vernichtung der bürgerlichen Selbständigkeit,[1]) zur Folge; jetzt setzte die Regierung den Oppositionsführern und ihrem Anhang, soweit sie am Dissidententum festhielten, kurzer Hand den Stuhl vor die Thüre.

Wie nahe liegt, mochte aber die Stadtbehörde in der Folge, eigener Sympathie, persönlichen Beziehungen oder Familienverbindungen zu Liebe, ein Auge zudrücken, wenn sich einige Protestanten fernerhin in der Stadt aufhielten; Pfarrer Schmeddes jedoch ersuchte am 8. März 1626 den Stadtrat, „die Religionisten, so allhie noch vorhanden, als Otto Bertelink mit Frau, Wessel Kramer, Herm. Dankelmann, Tonies Rörding und andere aus der Stadt zu verweisen, weil sie anderen Ärgernis gäben und damit so dem Befehle des Bischofs Genüge geschehe.“[2]) In den Stürmen des 30jährigen Krieges wird übrigens eine genaue Kontrolle wohl nicht immer möglich oder wirksam gewesen sein: infolge dessen überreichte der in der Stadt kommandierende bischöfliche Kommissar von Wendt einen fürstlichen Befehl, „daß den verwichenen Religionsverwandten in keine Wege allhie in der Stadt ihre Handtierung zu treiben, sich aufzuhalten und umzugehen solle gestattet, sondern sie sollten ausgewiesen werden.“ Demgemäß wurde am 16. Mai 1626, als die Bürgerschaft, wie gewöhnlich bei wichtigen Bekanntmachungen, durch Glockengeläut aufs Rathaus beschieden wurde, neuerdings vom Rate eingeschärft, die Bürgerwachen sollten keinen Unbekannten und Fremden ohne Meldung in die Stadt lassen und, falls sich Protestanten am Thore einfänden, selbe vor dem Eintreten warnen, da der bischöfliche Kommissar die strengsten Befehle bekommen habe.[3]) Einige Tage später (21. Mai) richtete der Stadt-

[1]) Durch den Recessus destitutorius des Fürstbischofs Ferdinand v. 15. März 1627.

[2]) Ratsprotokoll, Stadtarch. Rheine.

[3]) Ebendaselbst. Vgl. Nies. M. U. S. I. S. 412 ff.

rat an den Archidiakon von Ketteler die Bitte, man möge den Bürgern Quirin Kremer, Joh. Beckering, Joh. Hagemann, Joh. Varwick und Gerd Berlink, die nunmehr „der Religion sich bequemt," die Geldstrafe nachlassen, wie ihnen dies in solchem Falle schon Pater Deithmarus versprochen.[1]) So lichteten sich denn die Reihen der Protestanten in Rheine vollends, allerdings um den Preis, daß auch die Bürgerschaft sich lichtete und etliche gute Elemente der Stadt dauernd entzogen wurden; der Magistrat fertigte z. B. den ihres Bekenntnisses wegen ausgewanderten Bürgern Herm. Dankelmann und Jost Kloppenburg am 10. Juni 1626 ein Zeugnis „ihres redlichen Handels und Wandels" aus, und bezeugte, „daß sie an die 24 Jahre hierorts im Ehestande gelebt," und in einer Bittschrift, welche unterm 2. Dez. 1625 nach Münster abging, um Befreiung von der Einquartierung der in dortiger Gegend lagernden bischöflichen Truppen zu erlangen, hob die Stadtbehörde gradezu hervor, daß die Kriegslasten und Beschwerden sich gehäuft, die zu denselben heranzuziehende Bürgerschaft aber „durch Abzug *vieler* Bürger, darunter auch der Protestanten, sich gemindert habe und so die Stadt entblößet worden sei."[2])

So war mit Aufhebung der Gilden die *politische* Opposition, mit Ausweisung der Protestanten der Widerstand gegen die *Religionsedikte* Ferdinands von Baiern, wie jener besonders im Festhalten an dem abgesetzten Pfarrer hervorgetreten war, dauernd in Rheine vernichtet. Als Kurfürst Ferdinand durch den Recessus restitutorius vom 13. März 1632 der Stadt ihre politischen Privilegien teilweise zurückgab,[3]) verfügte er, daß jeder Gilde eine neue Rolle oder Ordnung gegeben werden solle,

[1]) Ratsprotokoll. — [2]) Ebendas.

[3]) Die Strafsumme war der Stadt schon 1625. 23. Januar auf 5000 Thlr. ermäßigt worden.

„damit in Religion und Politik keine Beschwernis zu besorgen sei."

Zur Befestigung der so mit Mühe und Gewalt hergestellten religiösen Einheit in der Stadt und zur Erneuerung katholischen Lebens sandte dann Fürstbischof Ferdinand als dauernde geistliche Besatzung 1635 die Franziskaner hin, die von da ab in Rheine und Umgegend und in ganz Friesland eine rege Missionsthätigkeit entfalteten.[1])

# Anhang.

## 3 Briefe des Bischofs Wilhelm von Ketteler.

(M. L. A. 518/519 Nr. 259 u. 260).

### 1) Bischof v. Ketteler an die Königin Maria von England.

Ahaus 1553. 5. November.

Der Bischof will zur Ausrottung der Wiedertäuferei und sonstigen Sekten in Friesland gern die Hand bieten, kann aber, bevor er die päpstliche Bestätigung seiner Wahl erhalten hat, nichts thun.

Durchleuchtige, hochgeborne Fürstinne, gnedige Frauwe! Nach Erbietunge unserer gehorsamer u. ganz williger Dienste mogen wir Ew. Kon. W. nicht verhalten, das wir derselven Schrifte, am 18. Okt. jüngst verschienen datiert, belangend die hochbeschwerliche Laster und Sekten des Widertauffs neben den verfürigen Irrsall der Sacramentarien u. andern tagelichen uffgestandenen verbottenen Irrungen in Frieslant u. andern nechstumbliegenden Orteren[2]) widerumb regen u. taglichs je lenger je mer (ein)brechen sollen, empfangen u. ires Inhalts ver(standen) u. wollen E. Kon. W. demnach nit verhalten, das wir unserestheils nit alleyn gneigt, sonder auch mit höchstem Vermögen gern daran seyn wulten, das alle verdampte Secten hinweggenommen u. die ware

[1]) Die Umkehrung der Gesinnung der Bürgerschaft zeigt sich darin, daß der Stadtrat 1635 bemerkt, Pfarrer Schmeddes sei zu seinem Leidwesen gestorben, und 1652 von Dreck bemerkt, daß er eines bösen und ärgerlichen Lebens gewesen.

[2]) Der Bischof von Münster besaß damals die Jurisdiktion in Friesland; ein münsterscher Archidiakon war für Friesland bestellt.

Lere Christi durchaus u. sonderlich in diesem Stift Münster u. soweit sich gerortes Stifts Jurisdiction erstreckt, geleret u. den Leuten ingepflanzet würde. Dwill aber E. Kon. W. bewust, das uns, ehe u. zuvor wir unsere Confirmation bey Pepstl. Heilligkeit ausgebracht, sonderlich in den Fellen, quae sunt ordinis. wie man es nennt, nichts will zu thun geboren, da wir auch ichtswas für erlangter Confirmation in den Sachen würden fürnemen, das uns solches bei irer Heilligkeit zum Nachteil muchte gereichen u. aber wir noch zur Zeit unsere Confirmation nit erlanget, demnach so ist an Ew. Kon. W. unser fleißig Bett, Sie wollen uns diß=mals entschuldigt haben, das wir die Kommission, wie bei E. Kon. W. für raitsam angesehen, nit verfertigen lassen. Da wir aber hienegst gerorte Confirmation wurden erlan=gen, willen wir unserstheils unserm bevollenen Ampt nach, so vill Got Gnade verleihen wert, das zu Erhaltung u. zu Abwendung oder Besserung aller verdampten Secten dien=lich syn mochte, erwinden lassen, wilchs wir E. Kon. W. die wir hiemit dem Allmechtigen bevellen, nit haben wollen unangetzeigt lassen.

Gegeben zum Ahnis 5. Nov. ao. etc. LIII.

Euwer Kon. W.

An die Koniginne Frouwe Marie.

guitwilliger Diener Wilhelm.

2) v. Ketteler an den Bischof Bernhard v. Raesfeld.

Rheine 1564. 21. Juni.

Betrifft die Güter der Wiedertäufer in Münster.

Hochwürdiger, in Gott hochvermögender Fürst! Ew. F. G. seien meine underthenige Dienste jederzeit mit Fleiß bevor! Gnediger Her! Welchergestalt etliche von E. F. G. Rethen, Thumbcapittel u. Ritterschaft uff nechstgehaltenem Landtag mit dennen vom Rhat der Stadt Münster gesprochene u. sie gern bewegen wollen, in die Verordnung zu der wider=teuffischen Gutter zu willigen und aus was Ursachen solchs domals, unangesehen der Burgermeister Hierdt sich vernemen ließ, das innen verwunderte, wie man solche große Diffi=cultet, in Ansehung wan 2 oder 3 gestillet, der Sachen ge=holffen, ich auch domals darufi apartt mit ime geredet u. gefordert, das er mir die Gelegenheit davon sollte anzeigen,

mit dem Erbieten, da die Sachen durch tregliche Mittel kundten verricht werden, daß ich den Handel gern moglichs Fleiß wolte beforderen u. daßelbig mit nach seinem Rath von gedachtem Rhate ußgeschlagen, solchs alles werden E. F. G. sich gnediglich wißen zu erinneren.

Wiewol ich nu nit anders gewist, dan der Handel hette damit seinen Bescheid, so hat mir doch der edler u. ernvester Engelbert v. Langen gesteren vermeldet, was maßen gedachter Hierdt mit sampt dem Bürgermeister Vendt folgents widerumb zu ime komen u. nochmals die vorige Meinung repetiert, als nemblich, wannehr 2 oder 3 ungefehrlich gestillet, das alsdan der Sachen verhoffentlich zu helfen sein soll, mit dem Anhang, das er mit mir davon sprechen solde.

Nachdem nu gemelter Langen u. ich diese Handlung nach unserem Einfalt erwogen u. bedacht, was Beschwernus u. Weiterung aus dem besorgtem Zweispalt, da ime nicht fürkomen, zu gewarten u. wir dan unierstheils ungern iecht was erwinden solten lassen, das zu Beforderung E. F. G. u. des Stifts Wolfart und Abwendung allerhandt Unrichtigkeit mochte dienlich sein, so ist bei uns für rhatsam angesehen, E. F. G. diese Gelegenheit in Underthenigkeit zu vermelden u. daneben in derselben gnedigs Bedenken zu stellen, ob es nit nutz u. dienlich sein solt, das E. F. G. zu erster Gelegenheit binnen die Stadt Münster hetten geschickt u. durch etliche der Irer abermals uff diese mit Langen gehabte Underredung mit gerürtem Hierden und Vendten sprechen lassen dergestalt, das E. F. G. nichts liebers sehen sollten, dan das einem jederen, dazu er beneigt, verhulffen u. dasselbig mit höchster Einigkeit. Und obwol E. F. G. unbewußt, wie diese Partheien wären u. wie sie in irer Ansprach gegründet, so solte E. F. G. dennoch nit zuwider sein, das derselbiger Ansprach durch E. F. G. Rhete u. deren vom Thumbcapittel in Beisein dero vom Rhat, wo moglich, summarischer Weiß angehoret u. nach Befindung mit innen ein Vertrag uff Uncosten der Landtschaft getroffen mit dem Bescheid u. Vurbehalt, da solche Vergleichung gefunden, das sie die vom Rhat auch alsdann die Irre in anderen gleichmeßigen Fellen mit sampt anderen von den Stenden wolten verordnen oder guetwilliglich gestatten, das andere verordnet u. volmechtigt in diesen Sachen alles uff Uncosten der Landtschaft schließlich zu handlen der Zuversicht u. Hoffnung,

das man hiedurch dem Handel etwas neher mochte kommen, das auch die von der Ritterschaft u. kleinen Stetten sich dasselbig nit wurden zuwider sein lassen, jedoch alles zu E. F. G. gnedigs Gefallen u. Verbesserung. Und thue dieselbige hiemit dem Allerhöchsten bevelhen.

Datum Renen am 21. Juni ao. 1564.

E. F. G. underthenigster
Diener
Wilhelm Ketteler.

An . . Herrn Bernharden
Erwelten u. Bestätigten des Stifts
Münster, meinen gnädigen Herrn.

### 3) v. Ketteler an Bischof Bernhard v. Raesfeld.

Rheine 1564. 22. Juni.

Hochwürdiger, in Got hochvermugender Fürst! E. F. G. seien meine underthenige Dienste jeder Zeit mit Fleiß bevor, Gnediger Her! Ob ich wol E. F. G. gestern zugeschrieben, was Engelbert v. Langen mir in Sachen die Verordnung zu den widerteufferischen Gutteren anlangend angezeigt u. wes in diesem unser beiden Bedenken wer, so hat mich doch der Marschalk Velen berichtet, als das die Bürgermeisters (seins Behalts) folgentz unnotig erachtet, dieserhalb ferners mit mir zu sprechen, wie dann dem Cantzler Drosten zu Horstmar und dem Secretario Vito davon bewust sein solt. Und dweil ich nu solche verscheidene Berichtung vermerkt, so hab ich nit sollen underlassen und E. F. G. (dwelche der Almechtiger in langwierigem fürstlichem Regiment wol gefristen) dieses also in Underthenigkeit zu vermelden.

Datum Renen am 22. Juni ao. 64.

E. F. G.
underthenig
Diener
Wilhelm Ketteler.

II.

# Vorchriſtliche Altertümer im Gaue Süderberge (Iburg).

Von

F. Joſtes und W. Effmann.

Im Herbſte des vorigen Jahres erfuhren wir zufällig, daß auf dem Gute Heringhaus zwiſchen Laer und Iburg beim Wieſenbau Urnen und Waffenſtücke gefunden ſeien. Erkundigungen an Ort und Stelle ergaben, daß die Funde nicht in jüngſter Zeit, ſondern bereits vor 30 Jahren gemacht waren. In die Öffentlichkeit war indes keine Nachricht davon gedrungen, ja ſelbſt in der Umgegend war die Sache ſchon ziemlich wieder der Vergeſſenheit anheimgefallen. Zum Glücke aber hatte der Beſitzer Heringhaus ſelbſt nicht nur die Fundſtücke ſorgfältig aufbewahrt, ſondern auch die äußeren Umſtände des Fundes ſeinem Gedächtniſſe ſo feſt eingeprägt, daß er uns überall genaue Auskunft geben konnte und ſo unſern weiteren Arbeiten höchſt förderlich wurde. Es hatte ſich uns gleich die Überzeugung aufgedrängt, daß weitere ſyſtematiſche Unterſuchungen der Umgegend nicht erfolglos bleiben würden, und hierin haben wir uns nicht getäuſcht. Kaum war das Gerücht verbreitet, daß auf den Teufelsſteinen bei Heringhaus Ausgrabungen veranſtaltet würden, als wir auch ſchon von verſchiedenen Seiten über frühere Funde an anderen Stellen benachrichtigt wurden. Der Eintritt des Winters hat unſeren Arbeiten ein Ziel

gesteckt, bevor sie zum Abschlusse gelangt waren. Wenn wir trotzdem hier schon die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung veröffentlichen, so glauben wir dies damit rechtfertigen zu können, daß eine Fortsetzung derselben und damit eine erschöpfende Behandlung des Gegenstandes unserseits nicht in bestimmte Aussicht gestellt werden kann, zugleich aber auch die bisherigen Ergebnisse interessant genug sein dürften, um sie in weiteren Kreisen zur Kenntnis zu bringen. Vielleicht veranlaßt dieser Aufsatz auch andere Altertumsfreunde, diesem bislang ganz vernachlässigten Winkel der roten Erde ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, und spornt dessen Bewohner zu einer sorgfältigen Behandlung künftiger Funde an. Das ist unser Wunsch.

## Geschichtliche Notizen über den Gau Süderberge.

Es dürfte angemessen erscheinen der Beschreibung der Funde dasjenige vorauszuschicken, was sich über die Urgeschichte dieser Gegend sagen läßt. Es wird dabei aber abgesehen von der Hypothese Knoke's[1]), der den Schauplatz der Varusschlacht dorthin verlegt, weil dieselbe noch keineswegs für bewiesen, wenn auch im Ganzen für nicht weniger wahrscheinlich erachtet werden kann, als irgend eine der anderen Hypothesen.

Aus dem Namen Glane, der von dem Bache auf die Dörfer Glane und Glandorf übertragen ist, läßt sich bereits auf eine frühere Zeit ein Schluß ziehen. Denn da der Name ein keltisches Wort ist und ebenso wie der häufig vorkommende deutsche Flußname Aa nichts als Wasser, Bach bedeutet, so ergiebt sich daraus, daß die Südabhänge des sogenannten Teutoburger Waldes bereits in vorgermanischer Zeit besiedelt waren, da die Deutschen gewiß nicht selbst einen Fluß mit einem keltischen Namen belegt haben werden.[2])

[1]) F. Knoke, Die Feldzüge des Germanicus in Deutschland, Berlin 1887.
[2]) Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde Bd. II, S. 227.

Die erſte direkte Erwähnung der Gegend geſchieht in einer Urkunde Ludwig's des Deutſchen vom Jahre 851, worin es heißt: in pago, quod dicitur Sutherbergi, in villa quae nuncupatur Lodre ... et in eodem pago, in villa quae vocatur Arpingi.[1] Dieſes Loder iſt das jetzige Laer bei Iburg, welches bis in's 17. Jahrhundert noch Loder oder Loer geſchrieben wurde, vom Volke noch jetzt Laoer geſprochen wird, aber ganz unrichtig zu Laer verhochdeutſcht iſt. Arpingi iſt die jetzige Bauerſchaft Erpen bei Diſſen. Außer dieſen beiden werden keine anderen Orte als zum Gau Süderberge gehörend ausdrücklich in den Quellen angeführt, allein mit ihnen iſt doch ſchon ein bedeutenderer Umfang gewonnen, als es auf den erſten Blick ſcheinen möchte; denn es gehören darnach zu dieſem Gaue: Diſſen mit ſeiner alten Filiale Hilter und ſeiner neuen Rothenfelde, Laer mit ſeinen alten Filialen Glandorf und Remſede und den bereits früher von ihm losgelöſten Glane und Iburg. Da Hilter, Remſede und Glandorf erſt in ſpäter Zeit von ihrer Mutterpfarre losgelöſt ſind[2], ſo braucht die urſprüngliche Zugehörigkeit zu Laer nur von Glane und Iburg nachgewieſen werden. Bei Glane iſt das alte Verhältniß noch deutlich genug ſichtbar. Einmal iſt die Gemeinde viel zu klein, als daß ſie urſprünglich ſelbſtändig geweſen ſein könnte, denn die Bauerſchaft Oſtenfelde — ſie liegt im Weſten von Glane! — gehörte urſprünglich zu Lienen, und daraus erklärt es ſich auch, daß ſie während des Mittelalters ein Zankapfel für Tecklenburg und Osnabrück war und blieb. Nach Abzug von Oſtenfelde bleibt aber von Glane nicht mehr als eine gute Bauerſchaft

[1] Wilmans, Die Kaiſerurkunden der Provinz Weſtfalen I, S. 114.

[2] Glandorf war um 1200 noch Filiale von Laer, hatte aber ſchon um 1400 einen zweiten Geiſtlichen. Wann die Loslöſung von Laer erfolgt iſt, läßt ſich aus den Urkunden des Pfarrarchivs nicht erſehen. Remſede iſt erſt vor etwa 20 Jahren ſelbſtändig geworden.

übrig, denn nach Süden hin gehörte die damals noch viel umfangreichere Hölle nachweislich noch im 14. Jahrhundert zur Mark Laer.[1]) Auch besteht zwischen Laer und Glane keine eigentliche Grenze. Es ist bezeichnend hierfür, daß Heringhaus früher zwar nach Glane zur Kirche, aber nicht nur fast mit seinem ganzen Grundbesitze sondern auch mit seinem Hofe politisch zur Gemeinde Laer gehörte.[2]) Die Selbständigkeit und die Einverleibung von Ostenfelde verdankt Glane lediglich den kirchlichen Zuständen. Es besaß um 1100 eine Kirche, die zwar nur eine Privatkirche war, aber, mitten zwischen Laer und Lienen liegend, bei der großen Ausdehnung dieser beiden Gemeinden für die zu beiden Seiten wohnenden Bauern einen neuen Mittelpunkt zu bilden wie geschaffen war. Folgende Stelle in Norberts Vita Bennonis liefert hierfür den Beweis: Imo ecclesiolam suam S. Jacobi ruditer exstructam, quaeque suo suberat dominio, futuri abbatis directioni Gisela subicit.[3]) Es bestand also damals noch in Glane ein Privatkirchlein, welches eine Weltliche besaß und verschenken konnte. Man sieht hieraus zugleich, wie spät in dieser Gegend eine Regelung der Pfarrverhältnisse stattfand und wie luftig daher alle Schlüsse aus den kirchlichen Verbänden auf die ursprünglichen Gemeindeverbände (wenigstens in dieser Gegend) sind.[4])

---

[1]) Lehnregister zu Zeiten des Bischofs Johann II. von Osnabrück; Lodtmann, Acta Osnabrugensia, S. 117: Gerhardus de Varendorpe dictus de Wisch, infeudatus est cum domo dicta tor Hole, sita in, proch. Lodere. S. 179: Gerh. Stenhues infeudatus est cum curia in Winkelzete, Westehus, dat Oldenbrock, de Hole in Lodere. Zum Teil gehört die Hölle auch jetzt noch zu Laer.

[2]) Jüngst erst ist die Grenze rund um seinen Besitz verlegt.

[3]) Vita Bennonis Episc. Osnabr. Monumenta Germaniae, Vol. XIV, S. 67 ff. Cap. 16.

[4]) Die Construction von Ober- und Untergauen, wie sie Böttger, Diöcesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands II, S. 55 vornimmt, erscheint mindestens sehr bedenklich.

Die Loslösung Glane's von Laer wurde nun noch dadurch begünstigt, daß die Kirche den Benedictinern in Iburg unterstellt wurde.

Die Erlangung der politischen Selbständigkeit neben der kirchlichen war nicht so besonders schwer. Die alten Marken waren außerordentlich umfangreich. Um 1096 z. B. besaßen Riemsloh, Neuenkirchen, Gesmold, Wellingholzhausen und ein Teil von Melle zusammen nur eine Mark.[1]) Es lag in der Natur der Sache, daß practisch schon sehr früh eine Teilung stattfand, wenn auch eine theoretische Einheit hier und dort länger festgehalten wurde. Holz, Mast, Weide — Torf und Heu gab es nicht überall — hatte allemal eigentlich nur für die nächstwohnenden Bauern Wert. Keiner suchte es dort, wo es für ihn am mühsamsten zu erlangen war — am entgegengesetzten Ende der Mark — trotz seines formellen Rechtes. So kam es, daß Glane (wie Glandorf) sich practisch bereits von Laer losgelöst hatte, indem es mit dem ihm zunächst liegenden Teil aus der Laer'schen Mark ausgeschieden war, als das Christentum kam, ebenso wie es auch bei dem (bis jüngst) unselbständig gebliebenen Remsede der Fall war. Daß dies keine bloße Vermutnng ist, geht auch daraus hervor, daß noch im 15. Jahrhundert der Gemeindegrund von Iburg zur Mark Laer gehörte, wovon es durch das ganze Kirchspiel Glane getrennt ist, was Stüve — der sich durch die späteren kirchlichen Verhältnisse zu sehr hat beirren lassen — unerklärlich vorkam[2]), aber ganz einleuchtend ist, wenn das Gebiet von Glane, in dem das castrum Iburg lag, wie aus dem obigen hervorgeht, überhaupt vollständig zu Laer gehörte. Mark und Grenze decken sich begrifflich, und eine durch eine andere in zwei Teile geteilte Mark ist ein Unding.

[1]) Vergl. Stüve, Geschichte des Hochstiftes Osnabrück II b, S. 631 ff.
[2]) Ibidem S. 787. Vergl. auch Thyen, Benno II, S. 74.

Dieſe Gemeinden gehen alſo auf 2 Urverbände — Diſſen mit Hilter und Laer mit Glandorf, Remſede, Glane und Iburg — zurück. Sicher gehörten noch andere Gemeinden zum Gaue Süderberge, wahrſcheinlich Lienen und Lengerich; der Sprache nach gehört dieſe Gegend wenigſtens zu Osnabrück und nicht zum Münſterlande. In das Gebirge hinein erſtreckte ſich der Gau indes nicht, denn Oeſede wird ausdrücklich als zum Gaue Threcwithi gehörend angeführt; der Name Süderberge iſt demnach durchaus der geographiſchen Lage entſprechend.

Hiermit iſt das, was ſich im Allgemeinen über die Vorgeſchichte des Gaues Süderberge auf Grund ſchriftlicher Ueberlieferung ſagen läßt, erſchöpft. Ueber zwei ſpecielle Orte läßt ſich indes noch einiges vorbringen: es ſind Iburg und Remſede. Beide Orte hatten in älteſter Zeit eine hervorragende Bedeutung, Iburg eine politiſche, Remſede eine religiöſe. Remſede (Hramasithi = Rabenfeld) iſt nach der Volkstradition der Ort, an dem ſich die erſte chriſtliche Kirche der Gegend befand. Urkunden zur Geſchichte des Ortes ſind unſeres Wiſſens nicht vorhanden; die Inſchrift „Aedificatum anno DCCXXXIV“, welche ſich auf einem Steine des Chorbogens befindet, iſt offenbar eine plumpe, wenn auch nicht mehr ganz junge Fälſchung. Möglich aber iſt es immerhin, daß in dem Kirchlein noch Reſte des erſten Baues ſtecken, ſicher, daß die Sage von dem Alter des Ortes keine müſſige Erfindung iſt, ſondern auf hiſtoriſcher Grundlage beruht. Bei der Kleinheit des Ortes [1]), die ihm bei den Nachbarn die ſpotthafte Bezeichnung als „Stadt“ eingetragen hat, iſt es nicht denkbar, daß er ohne jede Veranlaſſung und ohne jeden Grund im Bewußtſein der Bevölkerung jener Gegend eine ſo hervorragende Bedeutung erlangt hat, zumal er kirchlich erſt in jüngſter Zeit von der Pfarre Laer losgelöſt iſt.

[1]) Die ganze Gemeinde zählt jetzt etwa 430 Seelen.

Eine Stütze findet die Sage übrigens in folgenden Thatsachen: Einmal ist die Kirche dem hl. Einsiedler Antonius geweiht, ein Umstand, der nach Kampschulte [1]) allen betreffenden Kirchen ein hohes Alter zuweist. Dann aber auch sind besonders die Remseder „Gefahren" höchst charakteristisch. Es sind dies — wie das schon der Name besagt — alte Wallfahrten, die ein geistliches und zugleich weltliches Gepräge trugen. Viermal im Jahre [2]) kam aus der Umgegend das Volk, namentlich das junge, in Remsede zusammen. Nach der Sage und Maurus Rost [3]), der sich auf ältere Aufzeichnungen beruft, pilgerte man von weither zum hl. Antonius in Remsede um Abwendung der Pest und anderer Epidemien. Selbst von Köln her sollen Prozessionen gekommen sein und den Weg, den sie nahmen, nennt man in Glandorf noch den „Kölnischen Weg"(?). In Köln soll noch bis auf den heutigen Tag eine Novene bestehen zum Andenken an die

[1]) Die westfälischen Kirchenpatrocinien. Paderborn 1867. S. 290.

[2]) „Riämser gefaor kümp veermol int jaor" heißt es im Volksmunde.

[3]) In Remsede befindet sich ein Extractus ex Osnabrugo sacro et profano a Rmo. Dno. Mauro, abbate Iburg. composito, worin es heißt: Sacellum S. Antonii antiquissimum et immediate post Caroli Magni tempora aedificatum et longe parochialem ecclesiam in Laer superare ex traditione creditur. Evincit id, quod marchia Remsedensis ad ipsum comitatum Tecklenburgensem fere extenderit et in ea Iburgum et parochia Glanensis situata probentur. Ad hoc vero sacellum solemnis fuit olim pro devotione quarto per annum concursus pro avertenda peste et aliis epidemicis morbis intercessione S. Antonii profligandis; ex remotis partibus, etiam Colonia ipsa, ut habent annotationes arcis Grotenburgensis (bei Remsede) confluxerunt, tepescente sensim devotione, haeresique pias hominum affectationes sopiente, solemnes illae devotiones in quatuor nundinas dissimulantibus episcopis commutatae sunt etc. Der Kirche sollen schon in früher Zeit viele Ablässe verliehen sein, „worüber noch sehr alte Dokumente in originali vorhanden sind." Diese und andere Notizen verdanken wir gütiger Mitteilung des Herrn Vikars Dorfmüller in Remsede.

früheren Wallfahrten nach Remsede. Was man auch immer davon halten mag, die „Gefahren" leben bis auf den heutigen Tag fort, wenn auch die Reformation die religiöse Feierlichkeit sehr beeinträchtigt oder gar vernichtet und die Geistlichkeit die weltlichen Lustbarkeiten auch gewaltig eingedämmt hat. Letztere sind übrigens schwerlich eine Entartung der alten religiösen Feier, eher wird das Umgekehrte der Fall sein, oder es werden doch beide immer auf das Engste mit einander vereint gewesen sein. Die „Gefahren" müssen auf uralte germanische Volksfeste zurückgehen, deren religiöser Charakter durch das Christenthum umgeformt wurde, deren weltlicher Charakter sich aber durch die Zeiten hindurch gerettet hat. Die Feste müssen von Anfang an im Herzen des Volkes gewurzelt haben, denn nichts Äußerliches, kein Heiligtum verlieh dem kleinen Orte jene Anziehungskraft für die Umgegend, keine Stiftung hob ihn und kein Mönch stand zur Ausbildung und Pflege der Feierlichkeiten den einfachen Bauersleuten zur Seite. Das Volksbewußtsein wird auch hier auf das Richtige hinweisen: Remsede wird wirklich die älteste christliche Kirche besessen haben und zwar deshalb, weil es bereits in vorchristlicher Zeit ein Sammelpunkt des Volkes, eine heidnische Kultusstätte bildete, die nach dem Namen zu schließen dem Wodan heilig war. Es ist bekannt, daß die Kirche den heidnischen Sitten gegenüber sich duldsam verhielt, wenn diese nicht direkt gegen christliche Hauptlehren verstießen und sich in die heidnische Schale mit der Zeit ein christlicher Kern legen ließ. Die Glaubensboten pflegten mit Vorliebe an die bestehenden Verhältnisse anzuknüpfen und erbauten dem Christengotte dort seinen Tempel, wo früher der Heidengott verehrt war, wo Religion und Sitte bereits dem Volke einen heiligen Sammelpunkt geschaffen hatten. Damit wurde ein gewaltsamer Bruch mit der ganzen Vergangenheit vermieden und die harten Sachsengemüter geschont, indem man ihnen ihr Heiligstes nicht raubte, sondern im Laufe der

Zeit vertauſchte. Und ſo blieb denn Remſede der religiöſe Mittelpunkt des Gaues in chriſtlicher Zeit, wie es auch als Gerichtsſtätte[1]) in früherer Weiſe längere Zeit noch weiter beſtand.

Ganz vergeſſen hat das Volk indes die alte Bedeutung von Iburg. Die politiſchen Verhältniſſe greifen überhaupt weit weniger tief in das Volksleben und wirken minder nachhaltig als die religiöſen. Iburg auf einem Hügel am Fuße des Dörenberges[2]) an einem der ſchönſten Punkte des Teutoburger Waldes gelegen, läßt ſich auf Grund ſchriftlicher Nachrichten bis in die Zeit der Sachſenkriege verfolgen. Als Biſchof Benno nämlich um das Jahr 1070 ein Kloſter zu bauen beſchloß, da hielt er, wie ſein Freund und Biograph Norbert erzählt, in ſeiner Diöceſe Umſchau nach dem bequemſten und geſundeſten Platze, und vor allem gefiel ihm der Berg, auf dem die Trümmer der uralten Burg Iburg lagen, weil man dort ſich ſowol eines reichen Baumaterials als auch einer reinen Luft und einſamen Lage

---

[1]) Als ſolche wird es bereits im elften Jahrhundert urkundlich erwähnt. Lindner, Die Veme S. 167.

[2]) Es ſei hier darauf aufmerkſam gemacht, daß Knoke „Die Kriegezüge des Germanicus in Deutſchland," Berlin 1887, S. 119 den Namen „Dörenberg" unrichtig gedeutet hat. Wenn nämlich derſelbe ſoviel wie Thor, Eingang, Paß bezeichnete, ſo würde das Volk Düerenbiärg oder Düörenbiärg ſprechen und nicht Däörenbiärg. Der erſte Teil iſt vielmehr unſer „Dorn", der in der alten Sprache auch „Spitze" bedeutet, Dörenberg iſt alſo die Spitze des Gebirges, der höchſte Berg, und daher iſt die Bezeichnung Norberts (Kap. 16) mons maximus als eine wörtliche Ueberſetzung von Dörenberg anzuſehen. Auch anderswo heißt der höchſte Hügel der Umgegend Dörenberg. Ebenſo iſt die Etymologie von Düte bei Knoke unrichtig. Wer auf Namen in dieſer Frage überhaupt Gewicht legt, der ſei auf den Namen des Gaues Threcwiti aufmerkſam gemacht, welcher mit dem altſächſiſchen thraka Kampf, threki Kraft, Stärke zuſammenhangen kann.

erfreute.[1]) Die Art dieſer Burg läßt ſich einigermaßen aus den Angaben Norbert's erkennen: „Es liegt klar zu Tage, daß der Berg in alten Zeiten auf das Stärkſte befeſtigt und mit trefflichen Wohngebäuden ausgeſtattet war: Die Grundmauern, welche faſt täglich blos gelegt werden, beweiſen das zur Genüge.“[2]) Der Hügel war ſchon von der Natur zur Feſtung geſchaffen, namentlich da er zwiſchen zwei Bächen lag, mit Hülfe deren die Umgegend unter Waſſer geſetzt werden konnte. Den urſprünglichen Charakter einer Burg (oder eines Berges), die im Waſſer beziehungsweiſe im Sumpfe gelegen iſt, deutet auch der Name an, denn der erſte Teil des Wortes bedeutet Waſſer, Bach. (Vergl. J- sala (Yſſel) J- bach und das Niederl. Y (geſpr. Ei) u. ſ. w.

Die Zerſtörung dieſer Burg verlegt Norbert in die Zeit der Sachſenkriege und damit ſicher nicht in eine zu frühe Zeit.[3]) Denn beim Beginn des Kloſterbaues mußten zuvörderſt die auf den Trümmern empor gewachſenen Wälder niedergelegt und das Geſtrüpp ausgerodet werden;[4]) die

---

[1]) His itaque bonis ditatus et animatus Benno rem aggreditur, et de loco maxime commodo et salubri deliberat, tandemque lustrata dioecesi, ad montem in quo vetustissimum dirutum Iburgense castrum extabat, pervenit, qui locus illi ante omnia complacuit, quod et materia ad aedificandum esset abundans et quod puriori aere et solitudine gaudere possunt coenobitare. Cap. 17.

[2]) Montem igitur istum antiquis temporibus munitissime fuisse constructum et egregiis sedibus adornatum, plurima indicia manifestum esse declarant. Subterranea enim aedificia, quae quotidie pene eruuntur, huius rei certum dare testimonium sufficiunt. Cap. 16.

[3]) . . . . inter ceteros, qui tunc longe lateque sunt diruti, etiam hunc nostrum montem constat in solitudinem fuisse redactum. Ibidem.

[4]) Episcopus autem montis amoenitate veterumque murorum ex fundamentis firmitate perspecta, et quod adhuc nomen pristinum celebriter ab antiquitate servasset, succisis sylvis et ar-

Zeit hatte den Hügel den umliegenden wieder ganz ähnlich gemacht, ſodaß ihn die Markgenoſſen längſt wieder zur Mark gezogen hatten, ihre Schweine zur Maſt hinein trieben und die Eicheln in Säcken fortholten. Die Bauern hatten ſo wenig Gefühl mehr von dem Rechte des Biſchofs — welches übrigens auch längſt verfallen war — daß ſie ihm mit Gewalt Widerſtand leiſteten und erſt durch den Bann niedergehalten wurden.[1])

Alle dieſe Thatſachen ſetzen voraus, daß einige Jahrhunderte ſeit der Zerſtörung verfloſſen waren; in Jahrzehnten werden keine Ruinen zu Eichenwäldern.

In Anbetracht der außerordentlich günſtigen Lage von Iburg wird die Nachricht der Iburger Annalen doppelt wahrſcheinlich, daß Benno — der mindeſtens ebenſoſehr Fürſt wie Biſchof war — nicht blos den Bau des Kloſters im Auge hatte, ſondern auch bei den drohenden Kriegen die Wiederherſtellung der Feſtung.[2]) Es heißt auch ausdrücklich bei Norbert, daß bei der Wahl des Ortes auch die ſtar-

---

bustis erutis habitabilem fecit, parvamque capellam ligneam in honorem sancti Clementis exstruxit . . . . . Cap. 11.

[1]) Cum enim aliquando fertilitas regionem istam cum caeteris rebus tum etiam glandium ubertate replesset, et iam mons iste ex antiquissimo situ similis fuisset circumstantibus densitate silvarum, circummanentes rustici, quos hic commarchiones apellant, porcos suos huc immittere, glandesque saccis asportare, et rem episcopi propriam communi usui mancipare coeperunt... Rusticos autem iustitiam suam iuramento defendere velle professos, communi huius regionis consuetudine devicit, dicens, se potius rem tanto tempore sine contradictione possessam, juramento advocati sui retinere debere, quam illos praesumptione perjurii violenter possessiones abstrahere alienas. Cap. 19.

[2]) ad ann. 1077: Sub idem fere tempus venerabilis Osnaburgensis episcopus Benno II. castrum in Yburg propter imminentia bella aedificare disposuit, a praedecessore suo jam inchoata aliquanta parte murorum. Vergl. über das Weitere Thyen, Benno II., Osnabrück 1869. S. 138.

ken Grundmauern des alten Caſtrum's auf Benno Einfluß geübt hätten, was nicht verſtändlich wäre, wenn er nur die Erbauung eines Kloſters innerhalb dieſer Mauern beabſichtigt hätte, da für ein ſolches doch die alten die Burg im weiten Ring umziehenden Mauern wenig benutzbar waren.

Als eine alte Sachſenburg aus den Tagen Wittekind's darf Iburg demnach mit Fug betrachtet werden. Ob ſie nicht in noch frühere Zeit zurückreicht? Da die alten Grundmauern erhalten blieben und jetzt noch Reſte der alten Feſtungsmauer vorhanden ſind, ſo dürfte eine eingehende Unterſuchung hier vielleicht nicht ergebnißlos bleiben.

## Die urſprünglichen Anſiedelungsverhältniſſe im Gau Süderberge.

Es iſt eine von dem Amerikaner Carey zuerſt aufgeſtellte und von unſeren Nationalökonomen jetzt allgemein angenommene Anſicht, daß die Bergabhänge zuerſt kultivirt worden, und von hier aus allmählich die Anſiedler in die Ebenen hinein vorgedrungen ſind. Für unſere Gegend erſcheint dieſe Annahme ſchon von vornherein ſehr wahrſcheinlich; nicht nur iſt der Boden am Abhange des Gebirges noch jetzt weit fruchtbarer als weiter in der Ebene, ſondern er war damals auch der allein kulturfähige. Im 15. Kap. rühmt Norbert die Verdienſte Benno's um die Anlage von Wegen durch die Sümpfe, deren es viele in dieſer Gegend giebt, und wer heutigen Tags dieſelbe durchwandert und ihren Sumpfreichthum kennen lernt, der kann ſich wohl einen Begriff davon machen, wie es zu jenen Zeiten hier ausſah, als die gewaltigen Wälder noch nicht ausgerodet waren.[1]) Daß

[1]) Viele alte Namen weiſen auch darauf hin. „Hillige Meer“. „Hildebrandes Meer“, „Bredewater“ u. ſ. w. ſind Namen für Fluren, die jetzt das ganze Jahr trocken ſind. Vergl. auch die vielen mit brok, diek, au, strot u. ſ. w. zuſammengeſetzten Namen.

Übrigens dürfte das 15. Kap. der Vita Bennonis bei der Be-

zur Zeit der Christianisierung im Wesentlichen noch dieselben Zustände herrschten, sieht man aus der Lage der Kirchen, die sowol in Lienen wie in Laer kaum eine halbe Stunde von der nördlichen, aber 2 bis 3 Stunden von der südlichen und der südwestlichen Kirchspielsgränze liegen.[1]) Ursprünglich werden sie doch wol ziemlich inmitten der Bevölkerung angelegt sein. Das wird auch bewiesen durch die Urkunde Otto's I. vom Jahre 965, worin er dem Bischof Drogo den Forst- und Wildbann verleiht, der nach den Grenzangaben unter andern die westlichen und südlichen Teile der Gemeinde Laer (Glandorf) und Lienen in sich schloß, also erst später urbar gemacht worden sein kann.[2]) Eine weitere Bestätigung dieser Ansicht ergiebt sich aus der Lage der Hünengräber. Man sagt in der Gegend — und es scheint so zu sein — sie zögen sich von Remsede bis zum Lengericher Bahnhof;[3]) verbindet man die einzelnen Fundstätten durch eine Linie, so liegt dieselbe nirgends weiter als eine Stunde vom Fuße des Berges; weiter in die Ebene hinab finden sich Urnengräber erst wieder auf dem Weißen Felde bei Warendorf, also mit einer Unterbrechung von etwa 4 bis 5 Stunden; das dürfte so ungefähr die Breite des alten Grenzwaldes sein, der die zwei Stämme trennte.

---

urteilung der jüngst vielfach behandelten Bohlwege in der Gegend von Varenau etwas Rücksicht verdienen; gerade diese Gegend (Witte Feld) wird von Norbert ausdrücklich genannt.

[1]) In Lienen ist dieser Zustand noch jetzt erhalten, in Laer ist er durch die Abzweigung Glandorf's verwischt; dieses selbst aber liegt auch wieder ganz im Osten der Gemeinde.

[2]) Die Ausdehnung des Forstbannes ist auch Dr. Meyer in seinem verdienstlichen Aufsatze (Mittheilungen des histor Vereins in Osnabrück II, S. 88 ff) nicht ganz zu bestimmen gelungen, zum Teil weil er Sinithi unrichtig in der Bauerschaft Sentrup (Glane) sucht. Der alte Name für Sentrup ist aber Semelinktorpe. Vergl. Lodtmann a. a. O. S. 83 u. 191.

[3]) Vergl. unten.

Daß ſich hier nämlich eine uralte Stammesgrenze hinzieht, zeigt der Unterſchied in Sprache, Sitten u. ſ. w. der Bewohner bis auf den heutigen Tag noch deutlich genug. Die Bewohner des Gaues Süderberge — dem Norbert gefielen ſie gar nicht, ihnen aber auch die Mönche nicht [1]) — gehörten und gehören dem Stamme der Engern an. [2])

## Die Götterſtätte in der Höllenheide.

Ungefähr in der Mitte zwiſchen Laer, Remſede und Glane, einige tauſend Schritte weſtwärts der Laer-Iburger Landſtraße, liegt der Hof Heringhaus. (Tafel II.) Der jetzige Name iſt durch Volksetymologie aus Höringhaus entſtellt; im 14. Jahrhundert lautet er noch Hoyrinkhus, [3]) was ſoviel heißt wie Sumpfhaus (hôr = Kot, Sumpf) ein Name, der ſich durch die natürliche Beſchaffenheit des Terrains mehr als genügend erklärt. Vielleicht bildete der Hof ehemals den Sitz der alten Edelherren von Glane und einem Teil ihrer Güter; denn daß er kein gewöhnlicher Bauernhof war, dafür ſprechen die Bohlwerke, die auf dem Hofe, und die maſſiven Grundmauern eines feſten mit breitem Graben umgebenen Gebäudes, die in ſeiner unmittelbaren Nähe gefunden ſind.

Der Hof Heringhaus ſtößt unmittelbar an den ſüdweſtlichen Teil der alten Laerer Mark, genauer an die Hölle,

---

[1]) Porro in solutione reddituum quos annua deposcit exactio manifestum est, illum Bennonem fuisse acerrimum, ita ut plerumque verberibus affectos debitum suum rusticos persolvere compulisset, quod ei profecto facile indulserit, et pro summa necessitate fecisse concesserit, quicunque hujus terrae homines novit eorumque durissimam infidelitatis et versitiae cogitur tolerare nequitiam. Cap. X.

[2]) Dieſe Anſicht Wormſtall's (Vergl. Progr. des Gymnaſiums zu Münſter 1888 S. 21 f.) läßt ſich auch mit ſprachlichen Gründen ſtützen.

[3]) Rudolphus Stracke infeudatus est cum decima in Hoyrinkhuysen in proch. Glane. Lodtmann, a. a. O. S. 204.

bezw. die Höllenheide,[1]) in die man unmittelbar beim Verlaſſen des Hofes eintritt. Nach Oſten hin begrenzen zu Wieſen umgeſchaffene Sümpfe das hügelige Terrain bis auf einige tauſend Schritte, dann wird die Hügelkette von dem durch die Wieſen fließenden Bache durchbrochen, und der hier ſo entſtandene Sumpf bildet die Verbindung mit den im Weſten gelegenen ehemaligen großen Fiſchteichen der Iburger Mönche, die jetzt ebenfalls zu Wieſen umgeſchaffen ſind. Jenſeits dieſes Durchbruches ſetzten ſich die Sandhügel in etwas anderer Richtung fort bis nach etwa 100 Schritten ein Einſchnitt an der ſchmalſten Stelle erfolgt, in welchem jetzt ein Heringhaus gehörender Kotten ſteht.' Weſtlich dieſes Kottens in ſeiner unmittelbaren Nähe bleibt der Hügel eine kleine Strecke ſehr ſchmal, was aber vielleicht erſt der im Süden ſtattgehabten Kultivirung und der Anlage eines Weges im Nordweſten zuzuſchreiben iſt. Die Einfriedigungen, welche anläßlich der Markenteilung angelegt worden ſind, haben dann weiter dazu beigetragen, den urſprünglichen Zuſtand zu verwiſchen. Dieſer Hügel, der jetzt einem hohen künſtlichen Wall ähnlich ſieht, erhebt ſich etwa um 3 Meter über das Terrain; er erſtreckt ſich ziemlich genau in der Richtung von Oſt nach Weſt. Die größte Länge des Plateaus beträgt rund 19 Meter, ſeine größte Breite rund 9 Meter. Auf demſelben lagen ehemals die ſogenannten „Düvelsſtene", die Wächter bereits erwähnt hat,[2]) freilich nur nach Hörenſagen, weshalb denn auch ſeine Angaben ganz unrichtig ſind.

Die Steine waren, wie aus der Zeichnung (Taf. II. und III.) zu erſehen iſt, in zwei Gruppen geſondert. Die öſtliche derſelben wurde gebildet aus 8 Steinen, welche der-

[1]) Der einfache Name Hölle iſt jetzt auf den erhaltenen Teil des Hochholzes eingeſchränkt, während der entwaldete Teil die Höllenheide heißt.

[2]) Statiſtik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidniſchen Denkmäler. Hannover 1841. S. 112.

art gelagert waren, daß 7 kleinere Steine in einem nach Osten geöffneten Halbkreis einen großen mittleren umgaben. Die ersteren waren rundlich gestaltet und hatten einen Durchmesser von etwa 1 Meter bei einer Dicke von $^3/_4$ Meter. Der mittlere Stein näherte sich dagegen mehr der rechteckigen Form: er war gegen $2^1/_4$ Meter lang, nicht ganz so breit und $1^1/_2$ Meter dick; seine Oberfläche war etwas abgeplattet. Darüber, ob in derselben vielleicht Blutrinnen vorhanden gewesen, vermochte Heringhaus keine Auskunft zu geben. Die Gesamtbreite dieses Steinringes betrug 7 Meter, es verblieb also, da das Plateau eine Breite von rund 9 Meter hat, bis zum Rande des Plateaus noch ein freier Raum von 1 Meter. Überragt wurde diese Gruppe durch eine andere, westlich von ihr auf dem höchsten Teile des Plateaus belegene Anlage. Die Darstellung derselben auf Tafel III. enthebt uns einer eingehenderen Beschreibung. Nur einige Zahlenangaben möchten erforderlich sein, Die Säulen hatten etwa eine Höhe von 1 bis $1^1/_4$ Meter und eine Stärke von etwa $^3/_4$ Meter. Sie hatten eine unregelmäßig viereckige Form. Jede Säule ruhte auf einem Unterlagsstein, welcher einen Durchmesser von 1 bis $1^1/_4$ Meter hatte und etwa 1 Meter dick war. Drei der Säulen standen senkrecht, die vierte war etwas geneigt; sie waren derart aufgestellt, daß zwischen ihnen ein freier Raum von etwa 0,80 bis 0,90 Meter verblieb. Man konnte diese Säulen von dem etwa 4 Kilometer entfernt liegenden Klosterhofe in Iburg aus stehen sehen. Ende der fünfziger Jahre, als der jetzige Besitzer Heringhaus ein neues Wohnhaus errichtete, erschienen ihm diese Steine bei der sumpfigen Beschaffenheit des Bodens besonders geeignet zur Herstellung eines trockenen Kellers und er beschloß daher sie zu diesem Zwecke zu verwenden. Die damalige Hannoversche Regierung suchte es zu verhindern; Heringhaus war auch geneigt, sie abzutreten, forderte aber 100 Thaler als Entschädigung dafür, daß er dann ge-

eignete Steine weiter holen müſſe. Nun verzichtete die Regierung auf die Erhaltung und das alte Denkmal der Vorzeit fiel dem Pulver zum Opfer. Mit vier Pferden hat Heringhaus dreizehnmal fahren müſſen, um die Sprengſtücke wegzubefördern.

Nach der Volksſage, um dieſe zunächſt anzuführen, ſind die Teufelſteine die Reſte einer ehemaligen Heidenkirche, die der Teufel dort erbaut haben ſoll. Von dieſer Kirche wären ehemals auch noch Mauerreſte vorhanden geweſen, aber weder hat Heringhaus ſelbſt je etwas davon geſehen, noch auch über ſie von Leuten gehört, die ſie noch geſehen hatten. „Es iſt immer ſo geſagt" war ſeine Angabe.[1]) Gefunden ſind dort in den letzten 50 Jahren nur einige Steingeräthe, (wahrſcheinlich ſog. Donnerkeile) die der Kolon Schove beſitzt, jedoch nicht wiederzufinden vermochte. Außerdem zwei Glasflüſſe. Urnen wären an dieſer Stelle niemals zu Tage gekommen, freilich hatte man auch nie darnach gegraben. Der Hügel war überall noch mit einer fußdicken Humusſchicht bedeckt, die von den Eichen herrührte, welche ihn ehemals bedeckten, deren Stämme noch jetzt im Boden ſitzen und Schößlinge treiben.

Die Steine der beſchriebenen Anlage waren ſämmtlich ſogenannte Granitfindlinge. Von denſelben liegt nur noch einer, allerdings nicht mehr vollſtändig erhalten, an ſeiner Stelle. Er iſt in der Zeichnung durch dunklere Schraffur hervorgehoben. Aber die Lage der anderen iſt durch die Terraineinſenkung, welche durch die Entfernung der im Boden etwas verſenkt geweſenen Steine entſtanden iſt, noch ſehr gut erkennbar, ſodaß der Grundriß der Zeichnung auf Zuverläſſigkeit Anſpruch erheben darf.[2]) Unſere Nachgra-

[1]) Daß dieſes Gerede indes nicht ganz ohne Anhalt war, wird ſich gleich ergeben.

[2]) Im Uebrigen beruht die Zeichnung auf den Angaben von Heringhaus; nach ihrer Vollendung iſt ſie nach ſeinem und anderer Augenzeugen

bungen hatten nun folgendes Resultat. Auf dem eigentlichen Hügel fand sich nicht das Geringste trotz seiner Unversehrtheit; es muß daher die Meinung unwahrscheinlich erscheinen, daß diese Steine Grabdenkmäler waren. Dahingegen fand sich an dem Südabhange des Hügels — und nur dort — eine Reihe von Urnengräbern ohne jede Beigabe und ohne jeden Knochenrest. Ja selbst die Urnen waren so schlecht gebacken gewesen, daß sie sich fast ganz aufgelöst hatten, und nur unbedeutende Scherben zum Vorschein kamen. Da die Urnen sämtlich mit glatten Kalksteinen, wie man sie dort an den Bergabhängen findet, bedeckt waren, und unter dieser Decke eine Lage Asche sich befand, so war es nicht schwer, die größte Vorsicht anzuwenden; allein diese hatte nur den Erfolg, daß aus dem Umfange der hellroten Färbung, welche der weiße Sand an den mit Urnen besetzten Stellen angenommen hatte, der Schluß gezogen werden konnte, daß die Urnen von mittlerer Größe gewesen waren. Die aufgefundenen Scherben, soweit sie mit Verzierungen versehen waren, sind auf Tafel IV. unter Fig. 3a bis d abgebildet, sie zeigen dieselben Formen, wie sie sich durch ganz Hannover, auch stellenweise im Rheinlande finden. An einer Stelle trafen wir auf eine 4*cm* dicke Holzkohlenschicht.

Besonders merkwürdig ist der 1,40 Meter lange Überrest einer aus Laer'schen Steinen errichteten 0,45*m* dicken und 0,70*m* hohen Mauer an der Nordwestseite des Hügels. Die Steine waren ohne Kalkmörtel nur durch Sand und Lehm mit einander verbunden. Die Mauer muß einem starken Feuer ausgesetzt gewesen sein, wenigstens haben wir für die besonderen Erscheinungen, welche sie aufweist, eine andere Erklärung nicht finden können. Zur Herstellung der Mauer

---

Urteil berichtigt worden, sodaß sie im Ganzen ein getreues Bild bieten dürfte.

ſind Bruchſteine verwendet, welche mehr oder minder kalkhaltig ſind. Letztere ſind unter der Einwirkung des Feuers teilweiſe geſchwärzt, erſtere dagegen vollſtändig zu Kalk gebrannt. Ebenſo iſt es auch dem Feuer zuzuſchreiben, daß der Lehm zu einer ziegelartigen Maſſe gebrannt war. Dieſes Auftreten von Bruchſteinen, Kalk, Ziegelbrocken und Sand hatte zuerſt zu der Mutmaßung führen müſſen, daß die Mauer urſprünglich in dieſen Materialien errichtet worden ſei; eine eingehendere Erwägung mußte aber hiervon abſehen laſſen, zumal dieſelben Erſcheinungen — wie wir noch weiter ſehen werden — auch an einer anderen Stelle ihre Wiederholung fanden.[1]) Ob dieſe Mauer urſprünglich länger geweſen iſt und frühere Generationen bereits auf Teile derſelben geſtoßen ſind, wodurch denn das Gerede von den Reſten der alten Heidenkirche entſtanden ſein könnte, muß dahin geſtellt bleiben. Fragen wir nach dem Zwecke der Mauer, ſo dürfte es ſchwer ſein, in dieſer Hinſicht eine beſtimmte Antwort zu geben. Es ſcheint zunächſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie urſprünglich um das ganze Denkmal herum ſich erſtreckt hat, zumal ſich dann auch auf der andern Seite noch Spuren hätten zeigen müſſen. Auch die Annahme, daß dieſe Mauer als Reſt eines ehemaligen Aufganges zum Hügel zu betrachten ſei, läßt ſich nicht

[1]) Die chemiſche Unterſuchung der Steine hat kein weiteres Reſultat ergeben. Es iſt uns indes durch Maurer dieſer Gegend, welche ſtets mit den hier vorgefundenen Materialien umgehen, verſichert worden, und wir haben uns auch durch Vornahme beſonderer Proben davon überzeugt, daß die Einwirkung des Feuers immer die hier auftretenden Erſcheinungen zur Folge hat. Aus den Fundamenten der aus dem 13. Jahrhundert ſtammenden Kirche zu Laer ſind dieſelben Steine herausgekommen, als wären ſie Tages zuvor hineingelegt; die ſchönſten Exemplare derſelben ſind ſogar wieder als Ziersteine veräußert. Es ſind die in Weſtfalen bekannten, zu Grottenanlagen geſuchten „Piepſteine“, ſo genannt wegen ihrer röhrenförmigen Bildung.

weiter vertreten. Zwar möchte für dieſelbe der Umſtand ſprechen, daß an dieſe Mauer ſich oben eine Art Pflaſter aus runden Kieſelſteinen (kleinere Granitfindlinge von 18 bis 30*cm* Durchmeſſer) anſchloß, welches unter dem Humus ziemlich weit auf den Hügel hinauf verfolgbar war und vielleicht urſprünglich den ganzen Hügel bedeckt hat. Es mangelt dann aber jegliche Erklärung für die ſtarken Brandſpuren, welche die Mauer aufweiſt: dieſe laſſen kaum eine andere Deutung zu, als daß hier ehedem eine Brandſtätte geweſen, welche mit dem Zwecke der ganzen Anlage in Verbindung ſtand. Alle Merkmale aber ſprechen dafür, daß wir in dieſer nicht blos eine Grabſtätte, ſondern eine Kultusſtätte zu erblicken haben.[1])

Der Gedanke, daß die ſäulenartigen Steine bloße Unterſätze einer Deckplatte geweſen ſeien, liegt an ſich nahe. Ähnliche Denkmäler, die dann noch an den Seiten ausgelegt ſind und als Ruheſtätte einer unverbrannten Leiche dienten, ſind ja mehrfach vorhanden. Allein einmal war eine ſolche Platte keineswegs leicht abzuheben und wenn man ſich die große Mühe ſchon gegeben hätte, was hätte man mit ihr anfangen ſollen in einer unwegſamen Gegend, deren Bewohner bis in unſer Jahrhundert hinein ihre Häuſer nur aus Holz und Lehm bauten, die außerdem an Steinen der verſchiedenſten Art Überfluß hatten? Bei anderen Denkmälern findet es ſich wol, daß die Platte zerbrochen iſt, aber ſie liegt noch an Ort und Stelle und blieb bei unfahrbaren Wegen liegen, wenn man ſie nicht gerade an die Chauſſeeverwaltungen verkaufen konnte und ſo ihre Sprengung ſich überhaupt lohnte. Dieſen Weg iſt indes der Deckſtein nicht

[1]) Es iſt bekannt, daß man auch die Grabmäler beſuchte und auf dieſen Opfer darbrachte. Vergl. den Indiculus superstitionum et paganiarum (vom Jahre 743): De sacrilegio ad sepulchra mortuorum. De sacrilegio super defunctos, id est dadsisas.

gewandert, und ist es somit von vornherein zweifelhaft, ob er überhaupt je vorhanden gewesen ist. Es ist sogar sehr unwahrscheinlich, denn ein Herunterschaffen der mächtigen, schweren Steinplatte von den Pfeilern wäre nicht möglich gewesen, ohne den Umsturz dieser nur lose auf den Unterlagsteinen ruhenden Pfeiler herbeizuführen. Letztere aber haben bis zu ihrer Vernichtung auf ihren Unterlagen aufrecht gestanden. Es sprechen somit alle Anzeichen dagegen, daß diese Steine eine Platte getragen haben und muß deshalb die Annahme gestattet sein, daß das Denkmal, so wie es in der Zeichnung vorliegt, seine ursprüngliche Gestalt bewahrt hat. Wir dürfen es daher in der Gestalt zu erklären versuchen, in welcher es bekannt ist.

Der Schlüpfrigkeit des Bodens, auf dem wir uns bei mythologischen Untersuchungen leider befinden, sind wir uns wol bewußt und erheben gar keinen Anspruch darauf, überall das Richtige getroffen zu haben. Nicht unangebracht scheint es aber zu sein, gegen das bei manchen Lokalhistorikern noch vorhandene Vorurteil, in jedem Steindenkmale nichts als ein Grabdenkmal zu sehen, aufzutreten. In dem an solchen Denkmälern — und zwar der schönsten Art — nicht armen Osnabrückerlande ist kaum noch eines, dem man eine mythologische Bedeutung gelassen hat. Wenn der Stein keine Blutrinne hat und in seiner Nähe Urnen gefunden werden, dann ist sein Geschick meisthin entschieden — er ist ein Leichenstein — oder wie der Bauer sagt ein „Honenbedde“.[1]) Wo

[1]) Ist der Ausdruck Honenbed ursprünglich wirklich volkstümlich, dann ist es sehr zweifelhaft, ob die Übersetzung Hünenbett richtig ist; es kann auch Hünenaltar bedeuten, und diese Bedeutung ist an sich sogar wahrscheinlicher. Welchen Begriff das Volk jetzt mit dem Worte verbindet, bleibt gleichgültig. — „Für Altar (gr. βωμός) war sonst der heidnische Ausdruck gotisch biuds, althochdeutsch piot, ags beod, eigentlich Tisch, und wiederum geht gotisch badi, althochdeutsch petti, ags. bed, bedd (lectus) über in den Sinn von ara, areola, fanum,

mögen denn doch wol die aus demſelben Material verfertigten arae barbarae des Tacitus und die von den altdeutſchen Theologen ſo hart bekämpften heiligen Steine geblieben ſein? Anſtößig waren die Grabſteine den chriſtlichen Miſſionaren doch auch, und zwar nicht ohne Grund; aber der Vernichtung leiſtete der eine ſo hartnäckigen Widerſtand wie der andere.

Für die Anſicht, daß in den Teufelsſteinen eine alte Kultusſtätte zu ſehen ſei, ſoll nicht der Name ſelbſt angeführt werden. Das Volk iſt ja geneigt Alles, wovon es erkennen muß, daß es nicht zufällig entſtanden ſein kann, ſondern mit Mühe und Arbeit zu Wege gebracht iſt, deſſen Zweck es aber nicht einſieht, einer geiſtigen Macht zuzuſchreiben; es iſt ihm ein Werk des Teufels. Daher iſt es nicht notwendig, in dem Volksglauben, daß hier eine heidniſche Kirche geſtanden habe, den Nachklang einer wirklichen Thatſache zu erkennen. Wert kann er allenfalls nur in Verbindung mit anderen Umſtänden erhalten.

Auch auf den Namen der Gegend — Hölle — mag zunächſt kein Gewicht gelegt werden. Den religiöſen Anklang verdankt er lediglich der falſchen Verhochdeutſchung. Das Volk ſpricht „Hüelle" ganz entſprechend der mittelalterlichen Form „Hole", was richtig verhochdeutſcht „Hülle" lauten würde. Das hochdeutſche „Hölle" lautet im Dialekte jener Gegend „Helle".

Von größerer Bedeutung iſt indes der an die „Hölle" gränzende „Donnerbrink". Die Gränzen desſelben feſtzuſtellen iſt nach jetzigem Sprachgebrauche nicht mehr ganz leicht; wer einmal mittelalterliche Flurnamen mit den jetzigen

---

vgl. ags. vihbed, veohbed, veobed, ſpäter entſtellt in veofed (ara, altare) althochdeutſch kotapetti (lectus, pulvinar templi) .... = ad altare s. Kiliani, quod vulgo lectus dicitur." Lang reg. I. 239. 255. Grimm a. a. O. S. 55.

verglichen hat, der weiß, wie ſich dieſelben bald auf weitere Strecken ausgedehnt, bald auf einen Teil ihres urſprünglichen Gebietes eingeſchränkt haben. Soviel iſt aber ſicher, daß Donnerbrink immerhin eine Gegend im Südweſten unſerer Denkmäler und zwar innerhalb derſelben Mark bezeichnet hat. „Mit völliger Sicherheit", ſagt nun Jakob Grimm, „dürfen wir ſolche Bergnamen auf die Verehrung des einheimiſchen Gottes (Donar) beziehen."[1]) Parallel dem Hügelzuge, auf dem unſer Denkmal ſtand, läuft ein zweiter, der den Namen „Oſſenbrink" führt. Es dürfte nicht zu gewagt ſein, dieſen Namen nicht auf Ochſen, ſondern auf Oſen (Aſen) zurückzuführen, worauf ja auch der Name der Stadt Osnabrück zurückgeht, den ebenfalls bereits im Mittelalter die Schreiber, welche von den Oſen nichts mehr wußten, mit Ochſen in Verbindung brachten und demnach oft zu Oſſenbrügge umgeſtalteten.

Nun war Donar (Thor) der Fürſt der Aſen (âsabrâgr)[2]) und wenn es in Norwegen ohne weitere Bezeichnung As heißt, ſo iſt Thor gemeint.[3]) Zu dem nahe gelegenen Donnerbrink würde dieſe Deutung alſo vorzüglich ſtimmen. Es ſoll hier nicht verſchwiegen werden, was Grimm ſagt: „ôs iſt ſächſiſche Form für ans, das einen Gott, aber auch einen Berg bedeutete... Daß osning in mehreren Gegenden vorkommt, zeugt für einen allgemeineren Begriff; es iſt wie âs, ans, fairguni der heilige Berg und Wald."[4]) Damit würden wir indes in dem Namen Ossenbrink ein Zeugnis für die urſprüngliche Heiligkeit dieſer Gegend nicht verlieren.

Auch in dem Denkmale ſelbſt dürfte ſich ein Hinweis auf Donar finden laſſen. Die Ausſagen aller Augenzeugen

[1]) Deutſche Mythologie. 4. Auflage. I. S. 141.
[2]) Die Form ôs iſt altſächſiſch, âs altnordiſch.
[3]) Simrock, Handbuch der deutſchen Mythologie. 3. Aufl. S. 221 f.
[4]) Grimm a. a. O. I. S. 97. Anmerk. 2.

ſtimmen darin überein, daß die vier Steine, die auf vier anderen ruhten, eine ſäulenartige Geſtalt hatten. Säulen, die er mit römiſcher Interpretation dem Herkules zuweiſt, kennt ſchon Tacitus.[1]) Von Irmenſäulen berichten verſchiedene mittelalterliche Schriftſteller.[2]) Wichtig iſt hier vor allem, was Widukind von Korvei über das Denkmal ſagt, welches die Sachſen nach ihrem Siege an der Unſtrut (c. 530) dem Irmin errichteten: „mane autem facto ad orientalem portam ponunt aquilam, aramque victoriae construentes secundum errorem paternum, sacra sua propria veneratione venerati sunt, nomine Martem, effigie columnarum immitantes Herculem loco Solem quem Graeci appellant Apollinem . . . quia Hirmin vel Hermes graece Mars dicitur.“

Daß „effigie columnarum“ auf mehrere Säulen deute, darauf weiſt Grimm hin.[3]) Der Gebrauch des Plurals bei Tacitus ſtellt es außer allen Zweifel, daß mindeſtens nicht ſtets nur eine Säule dem Gotte errichtet war. Beſtimmtes wiſſen wir von ihrer Anzahl nicht.

Wichtiger aber als dieſe Frage iſt eine andere: welches war der deutſche Name für Herkules? wer war Irmin? Zeuß[4]) entſcheidet ſich für Donar, Grimm ſchwankt, iſt aber mehr gegen dieſe Annahme,[5]) Simrock[6]) dagegen verficht ſie entſchieden. Stellen wir uns auch auf dieſen Standpunkt, dann erklärt ſich die Säulenform von ſelbſt; ſie paßt zu dem Charakter des Gottes, dem das Denkmal geweiht war. Man darf nicht einwenden, daß dieſe Säulen doch zu wenig großartig ſeien. Solange ein Volk aus Findlingen ſeine Denk-

[1]) Germania cap. 34.
[2]) Vergl. Grimm, a. a. O. I. S. 91 ff.
[3]) Ebendaſ. S. 302.
[4]) Zeuß, die Deutſchen und die Nachbarſtämme. S. 25.
[5]) Grimm, a. a. O. S. 302.
[6]) Simrock, a. a. O. S. 262.

mäler errichtet, ist es eben von dem Materiale abhängig, und sowol die Auffindung wie Aufrichtung dieser mächtigen Steine wird Mühe genug erfordert haben. In den Dörfern baut man keine Dome.

Noch etwas anderes läßt sich für die Vermutung, daß wir hier ein Donardenkmal vor uns haben, anführen, seine Richtung. Widukind's Angabe, daß das Denkmal „dem Orte nach der Sonne" geheiligt gewesen, ist lediglich auf die Stellung zur Burg (Schildungen) gegründet (ante orientalem portam), nicht auf die Richtung des Denkmals an sich, die ja auch — namentlich bei einer Säule — indifferent war. Die Richtung unseres Denkmals ist durch die Steine genau bestimmt und zwar gegen Südwesten, gegen den Donnerbrink. Donar ist der über Wolken und Regen gebietende Gott, der Gott des Gewitters, der den Boden zum fruchtbaren Saatgrunde bereitet, die Früchte segnet und seine Blitze gegen die dem Menschengeschlechte feindlichen Riesen richtet. Er wohnt im Südwesten, von wo aus er die Gewitter entsendet. In Vermland pflegt der gemeine Mann die südwestliche Himmelsgegend „Donnerhöhle" (Thórs hâla) zu nennen.[1]) Sind wir hier nicht ganz auf dem Irrwege, so müssen wir den großen Stein der ersten Gruppe als Opferstein betrachten, auf dem der Priester dem Donar die Gaben darbrachte, mit dem Gesichte gegen Südwesten gewandt, wo der Gott in dem gewaltigen uralten Markenwalde auf dem Donnerbrink thronend gedacht wurde.

Man sieht aus dieser Darlegung, daß die allerdings recht kümmerlichen Merkmale sehr gut zu einander stimmen und die Ansicht von dem Charakter des Denkmales wol annehmbar erscheinen lassen. Auch die am Rande des Hügels aufgefundenen Urnen geben zu keinem begründeten Zweifel Veranlassung. Denn es ist ein durchaus falsches Verfahren,

[1]) Grimm, a. a. O. S. 142.

ein Denkmal deshalb ohne weiteres als Hünengrab hinzustellen, weil bei ihm sich Urnen und dergleichen Sachen finden.[1]) Wissen wir ja doch, daß man gerade heilige Orte und Opferstätten als Ruhestätte — vielleicht nur für Männer von hervorragender Bedeutung — auswählte. Auch Plätze, die allgemein als Opferstätten anerkannt sind, erweisen sich zugleich als Grabstätten, das Eine schließt das Andere eben nicht aus. Das Christentum behielt die heidnische Sitte einfach bei und legte den Begräbnisplatz um die Kirche und stattete ihn mit all den Rechten und Freiheiten aus, die der heidnische gehabt hatte.

Einiger erklärender Worte bedarf noch der Name „Hölle". Es ist schon vorhin bemerkt, daß wir ihn nicht ohne weiteres mythologisch deuten dürfen. Es gab niederdeutsch wie oberdeutsch zwei Wörter hol (Neutr.) und hola (Fem.) neben einander, die lautlich mit „Höhle" sich decken, dem Begriffe nach aber umfassender sind, entsprechend dem Verbum (ver) hehlen, mit dem sie desselben Stammes sind. Sie bedeuten nicht blos Höhle, sondern auch allgemein Versteck, Unterschlupf, Zufluchtsort; ja noch im Mittelniederdeutschen wird hol geradezu für Festung gebraucht.[2]) In Glandorf heißt noch jetzt eine Gegend, in der nach der Sage die letzten Heiden, — de göen Hönken, d. h. die guten Hunen, werden sie genannt und vertreten die Stelle der Wichtelmännchen — gehaust haben sollen, Hönkenhuol, wobei an unseren Begriff Höhle bei dem Charakter der Gegend nicht zu denken ist.

---

[1]) Unter Anderen hat Müller z. B. für die Bedeutung des Karlsteines eine solche Schlußfolgerung gemacht. Vorchristliche Denkmäler der Landdrosteibezirke Lüneburg und Osnabrück. S. 26.

[2]) Vergl. Schiller-Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch s. v. hol. Nach dem im osnabrückischen Dialekte herrschenden Lautgesetze ist hol zu huol, hole zu hüelle geworden.

Oben haben wir bereits zu anderem Zwecke auf die nordiſche Bezeichnung des Südweſtens als Thorshåle = des Donars Höhle hingewieſen; man könnte nun namentlich im Hinblick auf den engverbundenen Donnerbrink an dieſe ſpezielle Bedeutung unſerer Hölle denken, allein es erſcheint dies vielleicht zu gewagt und dürfte eine allgemeinere Auffaſſung annehmbarer erſcheinen. Es iſt aus der Geſchichte bekannt, daß die Deutſchen ſich oft vor den drohenden Angriffen der Feinde mit Weib und Habe in die Urwälder zurückgezogen; letztere werden ſie dort auch dann in der Regel in Sicherheit gebracht haben, wenn ſie ſich ſelbſt dem Feinde entgegenſtellten. Es iſt nicht recht einleuchtend, daß ſie an der erſten beſten Stelle in den Urwald hineindrangen, was dieſer auch nicht geſtattete, ſondern man wird beſondere Zufluchtsſtätten gehabt haben, die zu einem längeren Aufenthalt geeignet, zugleich ein Eindringen des Feindes unmöglich machten.[1]) Und als eine ſolche Zufluchtsſtätte dürfte unſere „Hole“ anzuſehen ſein. Ihre ganze Beſchaffenheit wenigſtens läßt dieſe Anſicht annehmbar erſcheinen. Hinter ſich den gewaltigen Markenwald, der nicht nur eine Gau- ſondern auch eine Stammesgrenze bildete, hatten ſich die Flüchtlinge nur nach Norden, der kultivirten Seite zu, zu ſchützen, und hier hatte die Natur Alles gethan, um jede Verfolgung unmöglich zu machen; weite Sümpfe, von Bächen durchſchnitten, geſtatteten keinen anderen Zugang, als auf Schleichwegen. Daß hier in der That einmal eine kriegeriſche Aktion ſtattfand, das bezeugen die unten zu beſprechenden Wälle, die den Stempel der Kunſt deutlich genug an ſich tragen.

Von der Natur ſchon zur Feſtung geſchaffen, ſtand die Gegend auch noch unter dem Schutze des Gottes und wurde

---

[1]) Bei den Galliern war es wenigſtens ſo. Vergl. Caesar, Bell. Gall. II, 29. V, 32.

dadurch als Zufluchtsstätte im Kriege doppelt geeignet. Donar ist ein Freund der Menschen, ein Gott der Bauern, ja der Knechte, während Wodan die Fürsten zum Kriege reizt, die Saaten schädigt und den Segen des Landbaues durch zerstörende Kriegsgewalt verdrängt. In allen vier Elementen offenbart er seine schützende Macht: nicht blos gegen die Winterriesen schleudert er seine Blitze, auch die Dämonen der Gluthitze, die durch Wolkenbrüche zerstörend wirken, zerspaltet sein Stral: den Gewittern selbst, von denen sein Wesen ausgegangen war, wehrt er die verderbliche Wirkung und bannt sie in wohlthätige Schranken. Als Gott der Ehe, die sein Hammer weiht, legt er den Grund zu einem sittlich geordneten Leben; als Gott des Eigentums, das sein Hammerwurf begränzen und feststellen hilft, entwickelt er den Staat aus der Familie; als Gott der Brücken, der die Bergströme zähmt, verbindet er die Stämme und befördert er den Verkehr, ja indem er unter den Helden und Königen solche zu seinen Lieblingen wählt, welche Länder nicht sowol mit dem Schwert als mit dem Pflug erobern, weil sie Wälder ausrotten und Ansiedlungen in bisheran dem Anbau unzugängliche Erdstriche führen, beschließt dieser Gott der Kultur die mythische Zeit.[1])

Was ist natürlicher, als daß man in der Nähe eines solchen Gottes bei Kriegszeiten den sichersten Schutz zu finden glaubte, oder vielmehr ihm die Gegenden weihte und dort ihm seinen Altar errichtete, wo man sicheren Schutz in den Nöten des Krieges fand, daß also „Donnerbrink" und „Hole" in einander überfließen?

Daß die alten Germanen auch an abgelegenen Orten Kultusstätten hatten, ist nicht zu bezweifeln. Die Varusschlacht fand bekanntlich an einer solchen Stelle statt und Tacitus berichtet ausdrücklich, daß, als Germanikus später

[1]) Simrock, a. a. O. S. 228 f.

das Schlachtfeld beſuchte, in den benachbarten Hainen heidniſche Altäre geſehen wurden.[1]) Für eine geſicherte Lage mancher derſelben ſpricht auch der altgermaniſche Name des Heiligtums: gotiſch alhs, altſächſich alah, der mit dem lateiniſchen arx identiſch iſt und wol kaum der hölzernen Einfriedigung[2]) ſeinen Urſprung verdanken dürfte. An ſolchen Orten war es natürlich ſchwer, an Stelle des heidniſchen Heiligtums ein chriſtliches zu erbauen und man wird, wo in der Gegend mehrere Heiligtümer ſich befanden — was wol überall der Fall war — ſich das geeignetſte zur Chriſtianiſierung ausgewählt haben, ſo daß ſich gerade die abgelegenen erhalten hätten. An unſerem Orte war die Erbauung einer chriſtlichen Kirche einfach unmöglich, und man mag daher das benachbarte Remſede gewählt haben, deſſen Name, wie bemerkt iſt, auf eine Kultusſtätte des Wodan deuten könnte.

Hiermit ſei die mythologiſche Unterſuchung abgeſchloſſen. Mag auch der Verſuch, aus den übrig gebliebenen Reſten das alte Gebäude wieder zu errichten, gewagt ſein, ſo dürfte derſelbe doch bei der Lage der Sache ſeine Entſchuldigung finden; man wird das wenigſtens zugeben können, daß ſich in dieſer Weiſe die vorhandenen Fragmente wol zuſammen gefügt haben; wirr durch einander liegend würden ſie dem Leſer wol weniger verſtändlich und intereſſant geblieben ſein.

Es wurde bereits hervorgehoben, daß ſich am ſüdlichen Abhange Urnengräber feſtſtellen ließen; ob ſich dieſelben weiterhin nach Süden erſtreckten, muß unentſchieden bleiben, da die Kultur das Terrain umgeſtaltet haben kann. Wahr-

[1]) Lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos ac primorum ordinum centuriones mactaverant. Annal. I. cap. 61.

[2]) Ausdrücke, wie fana idolorum cum septis finden ſich oft. Vergl. Grimm a. a. O. I. S. 66. Die Bezeichnung castrum für einen Tempel dürfte indes ſtets ein hölzernes oder ſteinernes Gebäude andeuten.

ſcheinlich iſt es gerade nicht; auch nach Südweſten hin finden ſich in den Hügeln keine Urnen mehr.

## Der Heidenkirchhof.

Es iſt augenſcheinlich, daß der Einſchnitt in der Hügelkette, in dem jetzt das Kötterhaus ſteht, urſprünglich und von der Natur geſchaffen iſt. Es ſpricht hierfür das allmähliche Aufſteigen des Hügels auf der anderen Seite des Hauſes. Er iſt niedriger als der eben beſprochene, erſtreckt ſich aber über ein weiteres Gebiet, ſowol der Länge wie der Breite nach. Auf der nördlichen Ecke des jetzt noch nicht urbar gemachten Teiles lagen ehedem in Kreisform 16 Findlinge, die aber kleiner waren als die vorhin beſchriebenen. Bis auf einen ſind ſie jetzt verſchwunden. An dieſer Stelle haben, was Heringhaus noch ſelbſt mit angeſehen hat, vor etwa 50 Jahren Herren aus Münſter nachgegraben; es ließ ſich dies auch noch deutlich erkennen. Ob ſie etwas gefunden, war ihm unbekannt, aber einige Tage nachher hatte ſein Kötter an jener Stelle einen ſilbernen Ring gefunden, den der Regen losgeſpült hatte. Derſelbe wäre an einer Stelle abgeplattet und ſo groß geweſen, daß ein Erwachſener drei Finger hätte hineinſtecken können: „Er müſſe wol einem Rieſen gehört haben.“ Da Buchſtaben auf dem Ringe geſtanden, die ſie nicht hätten leſen können, hätte der Kötter den Ring zum damaligen Paſtor Röpke in Glane gebracht. Des Näheren erinnerte er ſich nicht mehr. Erkundigungen bei der Tochter des verſtorbenen Kötters ergaben, daß ſie den Ring nicht mehr beſaß; ihrer Erinnerung nach hätte der — auch längſt verſtorbene — Paſtor ihn behalten. Die von uns an dieſer Stelle vorgenommenen Nachgrabungen blieben vollſtändig erfolglos. Freilich waren ſtets an dem Orte viel Plaggen geſchaufelt, eine Strecke war früher auch einmal ſchon urbar geweſen. Daß man hier indes eine alte Begräbnisſtätte vor ſich hat, das beweiſen die ſich vielfach auf der

Bodenfläche noch zeigenden, allerdings minimal kleinen Scherben von Thongefäßen.

### Das Totenfeld vor dem Heringhauser Hofe.

Die Karte zeigt, daß die soeben besprochenen Hügel von einem anderen Höhenzuge, dem sogen. Siebkenhof, der auf Heringhausen's Hof zuschießt, durch ein jetzt ca. 160 Meter breites sumpfiges Wiesenterrain, getrennt sind. Dasselbe ist ehedem, bevor die Kultur sich der Vergrößerung der Wiesenfläche zugewendet hatte, viel schmaler gewesen. Die höchste Erhebung dieses Höhenzuges beträgt 3,80 Meter. Auf der Ostseite begränzt den Siebkenhof ein Bach, dessen alter Lauf auf der Karte durch punktirte Linien angedeutet ist. Bei der Verlegung dieses Baches wurde die dadurch abgeschnittene Höhe abgetragen und zur Wiese gezogen. Dieser Melioration fiel eine Art Wallburg zum Opfer, welche eine Länge von ca. 25 Meter und eine Breite von ca. 15 Meter hatte. Da sich noch jetzt das Gras an dieser Stelle durch besseres Wachstum auszeichnet, so finden obige Maßangaben, welche auf Mitteilung von Heringhaus beruhen, auch in den thatsächlichen Verhältnissen eine Stütze. Der innere Raum lag ungefähr auf der gleichen Höhe wie die jetzige Wiese, war also in das Hügelterrain eingeschnitten. Die Wälle, welche sie auf drei Seiten umgaben, reichten damals, als Heringhaus die Abgrabung vornahm, noch ca. 2 Meter über die Sohle der Innenfläche empor. Die äußere Böschung war sehr flach, die innere sehr steil. Am Fuß der inneren Böschung entlang lief ein Wassergraben, welcher mit dem Bach, der die vierte Seite begränzte, in Verbindung stand.

An der Westseite dieser Wallburg stieß man auf eine Reihe von größeren und kleineren mit Asche gefüllten Urnen, die aber beim Herausnehmen leider sämtlich zerbrochen sind. Die noch vorhandenen Bruchstücke sind zumeist roh geformt. Mehrere dieser Urnen waren indes mit Verzierungen ver-

ſehen, wie dies die auf Tafel IV. unter Fig. 4 a und b gegebenen Abbildungen von Scherbenſtücken beweiſen, welche bei den von uns vorgenommenen Nachgrabungen zu Tage gekommen ſind. Einer dieſer Urnen gehörte der Henkelgriff an, welcher auf Tafel V. unter Figur 9 dargeſtellt iſt. Die genannten mit Verzierungen verſehenen Scherben beſitzen eine rote Farbe und eine nur geringe Dicke; die Scherben der unverzierten Urnen ſind weſentlich ſtärker; ſie ſind zum Teil ganz grau, zum Teil zeigen ſie im Äußern eine rote Oberfläche. Mehrere Urnen waren mit einem Plattenſteine, wie er beim Dorfe Laer im Felde gebrochen wird, oben zugedeckt; ſie hatten ſämtlich Beigaben (Tafel V.): ein einſchneidiges Schlachtmeſſer (Fig. 1) von 34 *cm* Geſamtlänge (der Griff iſt 12 *cm* lang); eine mit einem Loch für den Schaft verſehene Lanzenſpitze (Fig. 2), deren Länge, obgleich dieſelbe gekrümmt und nicht mehr vollſtändig erhalten iſt, noch 24 *cm* beträgt. Ferner außer dem Teil einer Pferdetrenſe (Fig. 8) eine vollſtändig erhaltene (Fig. 3). Dieſelbe beſteht aus einem größeren Gliede von 11 *cm* Länge und einem kürzeren von 9,4 *cm*. Sodann ein 3 *cm* breiter Eiſenhammer (Fig. 5), von dem ein Stück abgebrochen und der daher nur noch 12 *cm* lang iſt, während er nach Maßgabe der ganz erhaltenen einen Hälfte urſprünglich 14 *cm* lang geweſen ſein wird. Endlich außer verſchiedenen unbeſtimmbaren Eiſenſtücken (Fig. 7) ein Steinhammer (Fig. 6) aus Granit von 13,5 *cm* Länge.

Diejenigen Urnen, die nicht mit einem Laerſchen Steine gedeckt waren, ſollen mit rohen Eiſenſtücken umlegt und ohne Beigaben geweſen ſein. Die Sache wird ſich folgendermaßen verhalten: die Eiſenſtücke ſind nämlich Raſenerz, welches ſich nach Angabe von Heringhaus dort in der Gegend nicht findet,[1]) und

[1]) In dem benachbarten Glandorf iſt es jedoch ſehr häufig. Vergl. zur Sache: Ingvald Undset, Das erſte Auftreten des Eiſens in Nord-Europa, in der Überſetzung von J. Meſtorf, (Hamburg 1882) S. 469.

dieſes Raſenerz hat den ohnehin ſchon ſehr gefräßigen Boden kräftig in der Vernichtung der eiſernen Beigaben unterſtützt. Wir ſelbſt haben noch eine derartige (faſt ganz vernichtete) Urne ausgegraben und unter dem Haufen Raſenerz ein Stück Schmiedeeiſen gefunden, deſſen Charakter ganz unkenntlich iſt. Auf ſolche Kleinigkeiten haben die Arbeiter natürlich nicht geachtet. Daß eine große Menge von Urnen damals ausgegraben iſt, beweiſen die noch jetzt zahlreich am Bachufer liegenden Scherben, von denen wir nach 30 Jahren ohne Mühe mehrere Handvoll ſammeln konnten. Das Terrain weſtlich von dem neuen Bachlaufe hat zum Teil durch die bei Herſtellung der Wieſe erfolgte Bodenbewegung eine beträchtliche Erhöhung erfahren: eine weitere Unterſuchung iſt damals nicht erfolgt. Jetzt iſt es mit einem jungen Kiefernſchlage bedeckt, der ein weiteres Nachgraben verbietet. Allein ein Einſchnitt in das jenſeitige Bachufer förderte ein Grab zu Tage, welches außer einem unkenntlichen Eiſengeräte noch einen Wetzſtein von 12 *cm* Länge, 3 *cm* Breite und 1 *cm* Dicke (Taf. IV. Fig. 5) enthielt. Die (zertrümmerte) Urne hatte zwiſchen zwei Kieſelſteinen geſtanden, auf denen ein dritter ruhte. Unmittelbar daneben lag eine $13^1/_2$ *cm* lange, 11 *cm* breite und 1 *cm* dicke Steinplatte (Taf. IV. Fig. 4), die wol den Deckel der Urne gebildet hat. Die Gräber erſtrecken ſich hiernach alſo weſtlich in den Kiefernſchlag hinein, und da die eben erwähnte mit Eiſenerz umgebene Urne mehrere hundert Schritte nördlich der Hauptfundſtelle ſich befand, ſo dürfen wir auf einen ziemlich bedeutenden Umfang des Grabfeldes ſchließen.

Höchſt eigentümlich iſt ein anderer Fund, auf den man beim Wieſenbau ſtieß. An dem Abhange des Urnenhügels, dem Bache zu, fand man ca. $1^1/_4$ *m* unterhalb der Oberfläche vier Herdſtellen, die ſo gebildet waren, daß drei Ziegelſteine auf der Langkante ſtehend einen flach gelegten vierten umgaben (Taf. VI. Fig. 3), wobei die Öffnung

aller vier Herde nach Norden gerichtet war. Unter ſich bildeten ſie ein Quadrat von $1^1/_4$ Meter (Seite). Der Boden jedes Herdes war mit Aſche bedeckt, und die dem Innern zugekehrten Flächen der Steine zeigten ſtarke Brandſpuren. Nach der Beſchreibung von Heringhaus waren dieſe Ziegelſteine länger, breiter und feſter, aber dünner geweſen, als die jetzt dort gebackenen vom ſogen. kleinen Format, mit denen er ſie verglichen hätte. Er hatte ſie leider nicht bewahrt, glaubte auch nicht, daß er ſie überhaupt mitgenommen habe, was uns Veranlaſſung zu Nachforſchungen gab, welche bei der Einſamkeit der Gegend uns nicht hoffnungslos erſchienen. Dieſelben blieben denn auch nicht unbelohnt, wir fanden in der Umgegend mehrere Bruchſtücke, von denen eines uns nur an einer Vorderſeite ein wenig verletzt erſchien, ſtarke Brandſpuren trug und uns mit der Beſchreibung übereinzuſtimmen dünkte. Das Gutachten von Heringhaus lautete zuſtimmend, nur meinte er, ſeiner Vorſtellung und Erinnerung nach müſſe an der Länge mehr fehlen als wir annähmen. Auf dieſen Punkt kommen wir unten zurück.

In ſüdweſtlicher Richtung von dieſer Fundſtätte befinden ſich in dem Terrain zwei wallartige Erhebungen, welche ihrer Lage und Form nach auf der Karte (Taf. II.) angegeben ſind. Augenſcheinlich haben zu ihrer Herſtellung Natur und Menſchenhand zuſammengewirkt; der ſüdliche weiſt nämlich eine Aufſchüttung von 1,20 *m* auf, und zwar iſt es dieſelbe Erde, welche die zwiſchen beiden Wällen befindliche Thalſohle zeigt. Südlich davon ſcheint ein runder Hügel der Ausſicht wegen abgeplattet zu ſein, wenigſtens liegt der hier ſonſt tiefer lagernde ſogenannte Orboden ganz an der Oberfläche. Haben dieſe Wälle einem kriegeriſchen Zwecke gedient, ſo wird ſich der Feind in der Gegend der Teufelsſteine befunden haben.

Kurz erwähnt mag hier noch werden, daß ſich am Oſtrande dieſes Hügelzuges unmittelbar vor dem Hofe Hering-

haus eine Wieſe befindet, die ehedem einen mit einem ca. 4 *m* breiten Graben umgebenen Platz bildete, auf dem Mauerreſte bloßgelegt ſind. Wir haben hier indes keine Unterſuchungen angeſtellt, da mit großer Wahrſcheinlichkeit angenommen werden kann, daß hier früher ein mittelalterlicher Speicher geſtanden hat, wie ſie in dieſer Anlage hier zu Lande üblich waren. Auf das Mittelalter weiſt auch ein dort im Boden gefundenes Schloß. Derſelben Zeit gehört auch wol eine Pfahlſtellung an, die beim Umlegen des Baches vor dem Hofe bloßgelegt worden und noch jetzt ſichtbar iſt.

### Die übrigen Urnengräber des Gaues Suderberge.

Aus dem Charakter der dem Heringhauſer Grabfelde entſtammenden Fundſtücke ſcheint ſich zu ergeben, daß dort nur Männer beſtattet ſind; die Fundſtücke zweier anderer Grabſtellen weiſen dagegen nur auf weibliche, beziehungsweiſe ſehr jugendliche Perſonen hin. Der eine dieſer Plätze liegt in der Nähe des Kolonen Dölken in Weſterwiede (Laer) auf einem als „Vor dem Venne" bezeichneten Hügel. Derſelbe war ehedem von bedeutenderem Umfange, iſt aber jetzt faſt ganz abgetragen, da der weiße Sand in Laer ein geſuchter Gegenſtand iſt. Noch im vorigen Jahre hatte ein Knecht dort bei einer Urne einen goldenen Ring gefunden, den er indes ſofort verkauft hatte, und deſſen Verbleib trotz aller von uns aufgewandten Mühe nicht mehr zu ermitteln war. Als wir zu dem Hügel kamen, ſahen wir gleich eine beim Sandgraben angeſtochene Urne, die eine große Menge von Knochenreſten umgaben,[1]) aber ganz zertrümmert war. Es erwies ſich überhaupt als unmöglich, hier unverſehrte Urnen an den Tag zu bringen. Zum Teil hat das wol in dem

[1]) Die Knochen in dieſem Hügel ſind durchweg ſchlecht verbrannt, ſodaß einzelne ſich noch als Teile beſtimmter Gliedmaßen (Schädel, Oberarm) erkennen ließen.

Eisengehalt des Bodens seinen Grund, welcher die schlecht gebrannten Gefäße stark angreift, zum Teil auch wol darin, daß die Wurzeln der Fichten dieselben bereits in der Erde gespalten haben. Wir haben Urnen rund umher bloßgelegt, wobei sich herausstellte, daß sie bereits völlig zersplissen waren, eine Thatsache, die kaum auf einen anderen Grund zurückgehen kann. Sechs Urnen haben wir an dieser Stelle untersucht: wir fanden Reste von allerdings wenig bedeutenden bronzenen Schmucksachen, eine Bernsteinperle von 3 *cm* Durchmesser (Taf. IV. Fig. 7), in deren Loche sich der Rest einer goldenen Kette befand, und eine Glasflußperle. Eine auf Tafel VII. Fig. 3 abgebildete sehr kleine Urne, welche wol die Reste eines Kindes enthielt, war mit einem auf Tafel IV. Fig. 6 dargestellten $8^1/_2$ *cm* langen Feuersteinmesser (?) belegt.[1])

Westlich von diesem Hügel, nahe bei Dölkens Mühle, befindet sich — oder richtiger befand sich, denn er ist bis auf den äußersten Rand verschwunden — ebenfalls ein Hügel, in dem sehr viele Urnen gefunden sind. Eine derselben war von Frau Dölken aufbewahrt worden; dieselbe war zwar in Scherben, aber wenigstens soweit erhalten, daß die auf Tafel VII. Fig. 4 dargestellte Abbildung mit Maßangaben gewonnen werden konnte. Es ist eine rohe Arbeit, der Thon zeigt im Innern eine graue, außen eine rote Färbung. Diese Urne war ebenso wie die übrigen hier gefundenen mit Knochenresten gefüllt, doch wollte man keine Beigaben bemerkt haben.

Weiter nach Westen hinauf zwischen Laer-Loh und Lohmeyer liegt ein Hügel, welcher eine starke Kiesbank enthält, und deshalb vor vielen Jahren zur Ausbesserung der Landstraße ausgebeutet ist. Bei dieser Gelegenheit war man angeblich auf Urnen gestoßen. Erkundigungen beim alten Kolon

[1]) Lindenschmit weist die Beigaben dieser Gräber in die merowingische Zeit.

Wiemann auf dem Donnerbrink, der unter der hannoverschen Regierung Wegeaufseher war, bestätigten das. „Die Urnen wären im Kreise aufgestellt gewesen und hätten schwarzgraue Asche — daß es Leichenasche gewesen, wollte er nicht glauben — enthalten. Die Arbeiter hätten dabei zwei goldene Ringe und „vull grön Tüg" (offenbar bronzene Schmucksachen) gefunden. Er selbst sei dabei gewesen; die Arbeiter hätten die beiden Ringe an einen Goldschmied in Osnabrück verkauft. Wir haben Grabungen dort nicht veranstaltet.

Das Gerücht über die von uns vorgenommenen Nachgrabungen verbreitete sich begreiflicherweise bald in der Gegend; es hatte dies zur Folge, daß uns mehrfach Mitteilungen über Funde aus alter und neuerer Zeit gemacht wurden. So erfuhren wir, daß der Kolon Stockhoff in Winkelsetten (Laer), hart an der Grenze von Hardensetten, beim Ausgraben von Streusand auf ein brunnenartiges Gemäuer gestoßen sei, welches hohl geklungen habe, an dessen Öffnung er aber damals durch den Quellenreichtum des Bodens verhindert worden sei, obwol er eine große Menge flacher Laerscher Steine bereits ausgegraben gehabt hätte. Der trockene Sommer des vorigen Jahres versprach uns mehr Glück, und es gelang uns wirklich ein wenn auch nur kleineres Grab aufzufinden, dessen Form festgestellt werden konnte und auf Tafel VII. Fig. 1 u. 2 dargestellt ist. Eine genauere Untersuchung des Inhalts war uns aber wegen des stark eindringenden Wassers unmöglich. Daß aber in der Mitte des Raumes, in welchem viele Steine lagen, eine Urne gestanden, bewies die Scherbe einer solchen, welche wir in dem Schlamme fanden. Stockhoff gab an, daß er in dem weißen Sande recht oft „Pannenschääre" fände, die wol kaum etwas anders als Urnenscherben sein werden. Sein Nachbar, der Kolon Steinbrink, der eine unter seinem Acker sich hinziehende Kiesschicht ausbeutet, hat zwischen dieser und dem Mutterboden oft größere Knochen gefunden, die er

für Überreste von Mahlzeiten der Riesen hielt.[1]) Derselben Art wie beim Kolonen Stockhoff scheinen auch jene Gräber zu sein, von denen der Kolon Höpke in Laer eines auf seinem Acker im Nordosten des Dorfes Laer anläßlich der Verkoppelung in den siebenziger Jahren entdeckte. Nach seiner Beschreibung war es dreieckig[2]) aus kantigen Laerschen Steinen gebaut. Er hatte ein Schwert und ein Pferdegebiß — beides aus Eisen — darin gefunden, aber beim Neubau seines Hauses waren ihm beide Stücke verloren gegangen. Auch hier sind von uns Nachgrabungen nicht angestellt worden.[3])

Der Kolon Austrup in Sentrup hat bei der Drainirung eines Ackers an der Chaussee von Glane nach Hilter eine Menge reichverzierter Urnen gefunden, die mit einer dünnen aus Thon gebackenen Platte belegt gewesen waren. Es ist nichts mehr davon vorhanden. An derselben Stelle hatte er damals auch Münzen gefunden; die beiden noch vorhandenen waren indes Osnabrücker Scheidemünzen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, und offenbar mit dem Dünger dorthin verschleppt worden.

Es ist schon oben beiläufig bemerkt, daß es eine in der Gegend gang und gäbe Ansicht ist, die Urnengräber reichten vom Kolonen Große Wechelmann in Remsede bis zum Lengericher Bahnhofe. Das wird cum grano salis verstanden wol zutreffen. An dem Wege von Heringhaus nach Große Wechelmann liegen wenigstens eine Reihe von Grabhügeln, die indes schon früher angebrochen worden sind und uns daher zunächst nicht gereizt haben.

---

[1]) Es ist jetzt Sorge dafür getragen, daß alle derartigen Funde aufbewahrt werden.

[2]) Dies ist wol ein leicht erklärlicher Irrtum; auch wir hielten das Grab bei Stockhoff anfänglich für dreieckig.

[3]) Die zuletzt erwähnten Gräber befinden sich in urbarem Boden, wodurch Nachgrabungen sehr erschwert sind.

Nach der anderen Seite hin haben wir das Vorkommen von Urnengräbern bis tief in die Gemeinde Lienen hinein verfolgt. So ist auf dem Gute Schulte Uffelage in Aldrup (Lienen) eine jetzt ebenfalls verschwundene Urne gefunden worden. Herr Kriege in Lienen erzählte uns, daß man vor Jahren auch an der Windmühle zwischen Lienen und Lengerich Urnen gefunden habe, und ebenso haben vor etwa 20 Jahren einige Glandorfer Bürger beim Colonen Austrup in Holzhausen (Lienen) Urnen gegraben.

## Die Grabhügel auf dem Gute Schulte Uffelage (Gemeinde Lienen).

Wir erwähnten vorher einer auf dem Gute Schulte Uffelage gefundene Urne. Auf diesem in der Bauerschaft Aldrup, Gemeinde Lienen, belegenen Gute befinden sich vier außerordentlich gut erhaltene kreisrunde Grabhügel. Wir haben dieselben ihrer Lage und Gestaltung nach auf Tafel VIII. in einer Weise zur Darstellung gebracht, welche eine eingehendere Beschreibung als überflüssig erscheinen lassen dürfte. Die Hügel erstrecken sich genau in der Richtung von Ost nach West. Vor etwa 40 Jahren hatte man bei dem östlichsten derselben mit dem Abtragen begonnen und war bei dieser Gelegenheit die erwähnte Urne gefunden worden. Man hatte die Arbeit darauf eingestellt. Bei Nachgrabungen, welche von uns, allerdings nicht in weitgehendem Umfange, bei demselben Hügel vorgenommen wurden, ist nichts Bemerkenswerthes zu Tage getreten. Die anderen Hügel haben wir unangetastet gelassen: sie sind unversehrt und verdienen für die Zukunft unversehrt erhalten zu werden. Während der zweite und dritte Hügel einander so nahe gerückt sind, daß ihre Böschungen in einander schneiden, zeichnet sich der vierte, am meisten nach Westen vorgeschobene Hügel (c) durch eine doppelte Ringwall-Anlage aus. Der größte Durchmesser des äußersten Ringwalles beträgt ca. 42 Meter, die Oberkante

der Ringwälle liegt um ½ Meter über Terrain, der innere Hügel, deſſen Kuppe einen Durchmeſſer von ca. 9 Meter hat, erhebt ſich dagegen zu einer Höhe von ca. 1,50 Meter. Die Witterungseinflüſſe wie die Bloßlegung der Oberfläche beim Plaggenſchaufeln haben im Laufe der Jahrhunderte zuſammengewirkt, um das Hohe zu erniedrigen, das Niedrige zu erhöhen; aber noch immer iſt der Lauf der Wälle und Gräben mit größter Deutlichkeit zu verfolgen. Auf ihrem Plateau zeigen alle vier Hügel eine Einſenkung von ca. 5 Meter Durchmeſſer und ½ Meter Tiefe. Die zwiſchen den Hügeln a und c befindliche Ausſchachtung b hat einen Durchmeſſer von 16 Meter bei einer Tiefe von 0,75 Meter; hier liegt, da jede andere Erklärung dafür fehlt, die Mutmaßung nahe, daß hierher der zum Aufſchütten des Hügels erforderlich geweſene Boden zum Teil entnommen worden iſt.

Die Sorgfalt, welche der Beſitzer den Grabhügeln zuwendet, läßt die Erhaltung der Anlage als geſichert erſcheinen.

## Der Bronzefund am Hüggel in Hagen.[1])

Hagen iſt ein osnabrückiſches Dorf, das etwa in der Mitte zwiſchen Osnabrück, Tecklenburg und Iburg liegt. Dort hatten vor Jahren Knaben, welche an einem Sonntag Nachmittage in eine natürliche Berghöhle gekrochen waren, in dieſer eine Menge von Bronzeſachen gefunden. Zum Teil hat man ſie als Zierrate z. B. als Stockkrücken verwendet; eine große flache Schale (Opferſchale?) hat man zum Deckel

[1]) Hagen gehörte zwar ſchon zum Gaue Threcwithi und dieſer Fund dürfte daher ſtreng genommen hier nicht beſprochen werden. Wenn dies gleichwol geſchieht, ſo hoffen wir für dieſes Vergehen auf Nachſicht; denn auf einen Aufſatz, in den er gehörte, iſt wol vorläufig nicht zu rechnen. Übrigens ſollen in Hagen auch Urnengräber gefunden werden.

auf einen Keſſel, in dem das Kuhfutter gekocht wird, umgearbeitet; nur ein Gegenſtand, der zu nichts anderem brauchbar war, ein ſogenannter Kelt von beſonderer Schönheit war in die Hände des Herrn Dr. Kappelhoff in Iburg gelangt und befindet ſich jetzt im Beſitze des Herrn Dr. Müller (Rat am biſchöfl. Konſiſtorium zu Hildesheim), der ihn uns zur Abbildung (auf Tafel IV. Fig. 8) überſandt hat. Die Länge des Keltes beträgt $12^1/_2$ *cm*.

## Die Öfen in der Laerer Mark.

Dieſer Abſchnitt iſt bis hierher aufgeſpart, weil ſein Inhalt zum guten Teile ohne jede Analogie daſteht und es ſogar zweifelhaft ſein kann, ob er durchweg ſich auf die vorhiſtoriſche Zeit bezieht.

Als wir eines Morgens von Laer zu den Teufelsſteinen gingen, trafen wir den Kolonen Dünnemeier, mit dem wir ein Geſpräch anknüpften. Sein Hof liegt nicht weit ſüdlich von den Teufelsſteinen am linken Ufer der Glane und gehört nach Weſterwiede (Laer). Er erzählte uns, daß er vor einigen Jahren einen Hügel vor ſeinem Hofe abgetragen habe, und bei dieſer Gelegenheit auch Waffen zu Tage gekommen ſeien, unter andern ein Speer und ein Pferdegebiß, auch die Knochen eines ganzen Pferdes ſamt ſeiner Ausrüſtung. Die Gegenſtände habe er einem Osnabrücker Herrn gegeben. Unterſucht habe er nicht viel, denn das Winterwetter ſei ſo kalt geweſen, daß ſie ſich warm hätten arbeiten müſſen. Nur ein eigentümlicher Ofen, der ſich in der Erde gefunden, ſei deshalb etwas näher unterſucht worden, weil der Abbruch wegen einer darüber gewachſenen dicken Eiche nur langſam hätte vor ſich gehen können. Auf das Mauerwerk war er etwa in Tiefe von 1 Meter unter der Erdoberfläche geſtoßen; bei dem weiteren Bloßlegen desſelben wurde feſtgeſtellt, daß dasſelbe einen Kreis bildete, deſſen innerer Durchmeſſer etwa 2 *m* betrug; die Wandung hatte eine Stärke von ca. $^1/_2$ *m*

und eine Höhe von ca. 1 *m*. Eine auf der Oſtſeite angebrachte Öffnung geſtattete den Eintritt in den Innenraum. Während zur Herſtellung der Wandungen nur Bruchſtein verwendet war, war der Fußboden, auf welchem eine dünne Schicht von Holzkohlen lag, in Bruchſtein- und Ziegelſteinmauerwerk ausgeführt.

Wir erhielten zugleich noch von ihm eine eiſerne 6 *cm* lange Pfeilſpitze, (Taf. IV. Fig. 2) und ein eiſernes $10^1/_2$ *cm* langes, einem Hufmeſſer ähnliches Inſtrument (Taf. IV. Fig. 1), die er mit anderen indes inzwiſchen verlorenen Gegenſtänden an anderer Stelle, ſüdlich von ſeinem Hofe, gefunden hatte. Unſerer Bitte, doch nach den Ziegelſteinen zu ſuchen, die in dem Bodenbelage des Oſtens gefunden waren — er hatte alle Steine wieder zu einem Backhäuschen verwandt — verſprach er zu erfüllen. Zwei Tage ſpäter hatten wir denn auch ein ganz unverſehrtes Exemplar. Unterdeſſen hatten wir aber ſelbſt einen Fund gemacht, der uns allen Zweifel an der Richtigkeit der Schilderung, die uns Dünnemeier von ſeinem „Ofen" gemacht hatte, benehmen mußte: wir hatten ſelbſt einen ſolchen gefunden.

In der Verlängerung des Hügels, auf dem die Teufelsſteine lagen, jetzt durch einen Wall und einen neueren Weg von dieſem getrennt (vergl. den Lageplan Taf. II.) fanden ſich in einer kleinen Terrainſenkung auf der Oberfläche einige zertrümmerte rundliche ſog. Kleiſteine, wie jene, welche den Urnen an den Teufelsſteinen als Deckſteine gedient hatten. Es erweckte dies bei uns die Mutmaßung, daß ſich hier ebenfalls Urnengräber befänden. Statt auf ſolche ſtießen wir indeß beim Graben ſofort auf eine feſte Steinmaſſe, die ſich im weiteren Verlaufe der Arbeit als ein eingeſtürzter „Ofen" nach Art des Dünnemeierſchen entpuppte. Derſelbe iſt dargeſtellt auf Taf. VI. Fig. 1 und 2. Der Durchmeſſer beträgt im Lichten 2,30 *m*. Die Stärke der Wand, welche aus Laerſchen Steinen hergeſtellt iſt, beträgt

0,50 *m*; der Eingang ist 1,00 *m* tief, die Wandstärke desselben beträgt 0,25 *m*. Der Boden des Einganges ist mit drei flachen Laerschen Steinen bedeckt, der Innenraum hat dagegen keinen Bodenbelag. Eine 14 *cm* dicke Schicht von Holzkohlen liegt unmittelbar auf dem gewachsenen Boden. Das Mauerwerk zeigt dieselbe Zusammensetzung wie der Mauerrest an den Teufelssteinen: Bruchsteine, von denen unter der Einwirkung der Hitze die stark kalkhaltigen zu Kalk gebrannt sind und ein lehmiges Bindematerial, welches an den dem Feuer ausgesetzten Stellen zu einer backsteinartigen Masse gebacken ist. Der ganze Innenraum war mit Steinen und Mauerresten bedeckt, welche durch den allmähligen Zusammensturz der oberen Teile der Mauer sich aufgehäuft hatten; im Laufe der Zeit hat sich eine Humusschicht über das Ganze gelagert und nur die Terraineinsenkung und einige Steine waren dem Auge sichtbar geblieben als einzige Spuren der alten Anlage. Nach Vollendung der Aufdeckungsarbeiten holten wir den Kolonen Dünnemeier zur Besichtigung herbei; derselbe erklärte, die Anlage des Ofens sei ganz dieselbe, wie die des von ihm gefundenen; doch habe bei diesem der Eingang sich im Osten befunden — hier liegt er an der Nordseite — und sei der Boden durchweg mit Steinen belegt gewesen. Auch sei sein Ofen weit besser erhalten gewesen, die Steine hätten viel weniger Feuer gehabt; die Kohlenschicht auf dem Boden sei ungleich dünner gewesen: alles lediglich Zeugnisse dafür, daß der von ihm gefundene Ofen nicht so lange oder so stark im Gebrauch gewesen sein wird. Welchem Zwecke dienten nun diese Oefen? Diese Frage getrauen wir uns nicht zu beantworten. Der Gedanke an eine primitive Kalkbrennerei lag nahe, derselbe wurde aber von den ortsangesessenen Bewohnern als unmöglich erklärt. Auch ist nicht einzusehen, weshalb man das schwere Steinmaterial erst von Laer weit in diese unwegsame Einöde, schleppen sollte, um es dann gebrannt wieder zurückzuholen,

denn in der Nähe war es gar nicht zu verwenden. Auch würden ſich dann in der Nähe Kalkſteinreſte gefunden haben. Die Bauernhäuſer erforderten in früherer Zeit keinen Mörtel, ſie wurden aus Holz, Lehm und Stroh hergeſtellt. Sowol Heringhaus wie Dünnemeier haben ihre alten Häuſer abgebrochen, ohne ein urſprüngliches Mauerwerk zu finden, und beides waren Häuſer größerer Bauern. Der Ofen liegt außerdem auf altem Markengrunde, auf welchem dem Privatmanne kein Recht zu einer ſolchen Anlage zuſtand. Sodann iſt noch Folgendes zu beachten. Wir erwähnten, daß ebenſo wie die Mauer an den Teufelsſteinen auch die Wandungen des Ofens zum Teil aus Steinen hergeſtellt ſind, welche im Feuer zu Kalk gebrannt ſind. Der Umſtand nun, daß man ſolche Steine an Mauerteilen angewandt hat, welche einem ſtarken Feuer ausgeſetzt waren, weiſt darauf hin, daß die Erbauer keine Kenntnis davon hatten, daß die Steine im Feuer zu Kalk brennen und zerfallen würden, daß ihnen alſo wahrſcheinlich der Kalk, ſeine Eigenſchaften und Verwendung etwas Unbekanntes waren. Sollten die Öfen mit der Leichenverbrennung in Zuſammenhang ſtehen? Die unmittelbare Nähe von Grabſtellen führt auf dieſen Gedanken hin, obwol ein weiterer Anhaltspunkt nicht vorhanden iſt. Knochenüberreſte haben ſich wenigſtens in der Aſche nicht gefunden. Über die Leichenverbrennung iſt viel zu wenig bekannt, um eine ſicher begründete Anſicht ausſprechen zu können; Vorrichtungen irgend welcher Art werden aber an den gemeinſamen Begräbnisplätzen doch wol vorhanden geweſen ſein; denn auf jeweilig friſch errichteten Scheiterhaufen eine oder gar wie hier eine Reihe von Leichen derartig zu Aſche zu brennen, daß nur geringfügige oder gar keine Knochenreſte übrig bleiben, dürfte denn doch leichter geſagt als gethan ſein.[1])

[1]) Es ſcheint dieſe Sache überhaupt noch nicht hinreichend aufgeklärt zu ſein. Die Annahme, daß man durch Abkochen oder Abſchneiden zu-

Wir müſſen vorläufig auf eine endgiltige Löſung verzichten. Vielleicht bringt ſie ein glücklicher Zufall. Zu beachten bleibt erſtens, daß der Ofen in Material und Ausführung genau dem des Mauerreſtes an den Teufelsſteinen gleicht, daß ferner beide Öfen in unmittelbarer Nähe von Leichenfeldern ſich befinden und drittens, daß der Dünnemeierſche Ofen auch einige Ziegelſteine enthielt, die vielleicht beide Öfen einer beſtimmten Zeit zuzuweiſen im Stande ſind.

## Das Ziegelſteingrab in Oſtenfelde.

Es iſt vorhin bemerkt worden, daß Dünnemeier uns mit einem gut erhaltenen Ziegelſtein aus ſeinem Ofen überraſchte: eine Überraſchung auch deshalb, weil der Stein in Form und Material genau übereinſtimmt mit dem, welchen Heringhaus als den Herden angehörig bezeichnet hatte; beide Funde gehören demnach wol derſelben Zeit an. Der Stein iſt $26^1/_2$ *cm* lang, 13 *cm* breit und $4^1/_2$ *cm* bis 5 *cm* dick. Unſere erſte Sorge war nun, die Ziegelſteine älterer und neuerer Zeit in der Gegend kennen zu lernen. Der Betrieb einer regelrechten Ziegelei in dieſem Gau reicht etwa 50 Jahre zurück, aber gelegentlich betriebene Feldbrände ſind ſchon früher bekannt geweſen. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ſind Ziegelſteine im Kloſter Iburg verwendet worden. Auch zu dem Heringhauſer Gebäude, welches wir als mittelalterlichen Speicher hingeſtellt haben, ſind zum Teil Ziegelſteine verwendet; aber ſie ſind von ganz anderer Geſtalt und Bearbeitung, namentlich viel dicker. Von beſonderer Dicke[1]) ſind auch einige auf dem Dünnemeierſchen Gute

---

nächſt das Fleiſch beſeitigt habe, empfiehlt ſich; dies Verfahren dürfte indes einer jüngeren Periode angehören. Vergl. übrigens Hoſtmann im Archiv für Anthropologie Bd. VIII. S. 288 und Ecker ebenda Bd. X. S. 144 ff.

[1]) Die Breite beträgt 14 *cm*, die Dicke ſtark 7 *cm*. Die Länge iſt nicht

gefundenen (mittelalterliche?) Ziegelsteine. Hingegen ist beim Abbruch der Kirchen in Glane und Laer (13. Jahrh.), der in den 70er Jahren stattstand, kein Ziegel vorgefunden worden.

Ziegel müssen in dieser Gegend überhaupt auffallen. Zum Bau der Wohn- und Wirtschaftsgebäude brauchte man keine Steine, und wo man ihrer bedurfte, da bot sich der natürliche Stein in unmittelbarer Nähe sowol in Iburg wie in Laer. Für die leichte und bequeme Gewinnung des Laerschen Steines spricht der Umstand, daß wir ihn schon bei den Urnengräbern und den Öfen verwendet fanden. Ein ausgedehnter Gebrauch ist deshalb auch selbst in den letzten Jahrhunderten von dem Ziegelstein hier nicht gemacht worden. Indes gelang es uns doch, eine Sammlung der verschiedensten Steine meist aus dem vorigen und der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts zusammen zu bringen; aber keiner stimmte auch nur annähernd überein mit den Herdsteinen von Heringhaus und den Ofensteinen von Dünnemeier. Unterdessen erfuhren wir durch Herrn Dr. Kappelhoff in Iburg, daß seiner Erinnerung nach der Kolon Vogelsang in Ostenfelde (Glane) vor Jahren ein gemauertes Grab gefunden habe, in welchem Urnen enthalten gewesen sein. Wir begaben uns deshalb an Ort und Stelle und erfuhren von Vogelsang Folgendes:

Vor etwa 20 Jahren habe er auf der anderen Seite

---

festzustellen, da weder Dünnemeier noch wir ein ganz unbeschädigtes Exemplar gefunden haben. Sie wurden auf einem Platze gefunden, auf dem ehemals vier uralte hohle Linden standen.

Der Platz ist mit Holzasche bedeckt. Da in Folge dessen die Plaggen dort sehr gut wachsen, werden sie oft geschaufelt, sodaß die Steine ehedem gewiß mehrere Fuß tief im Boden gesteckt haben. Diesem Platze gegenüber auf der anderen Seite des Weges steht junger Birkenschlag, bei dessen Anpflanzung Dünnemeier auf Mauerreste gestoßen ist, die er für das Fundament eines Heiligenhäuschens gehalten, von dessen Dasein aber keine Erinnerung vorhanden ist.

der Landstraße,[1]) ungefähr seinem Hofe gegenüber, auf einem Kampe, den man Heedoft (Haidhorst? Heidenhorst?) nenne, und wo es nach dem Volksglauben spuke, ein Stück Waldung ausgerodet, dabei sei er auf einen ebenfalls mit Schlagholz bewachsenen Hügel gestoßen, in dem sich ein aus Ziegelsteinen gebautes Gewölbe gefunden habe. In der Hoffnung hier einen vermauerten Schatz zu finden, sei er mit der Oeffnung auf das Vorsichtigste zu Werke gegangen. Aber statt des Schatzes hätten nur drei Urnen in dem Gewölbe gestanden und sonst gar nichts. Zwei von gleicher Größe hätten neben einander, eine dritte kleinere davor gestanden, alle drei hätten nur Asche ohne eine sonstige Beigabe enthalten und seien mit einer Thonplatte zugedeckt gewesen.

Die Zeichnung des Grabes auf Tafel IX. ist nach den Angaben Vogelsangs angefertigt, für die Länge war ein sicherer Anhaltspunkt dadurch gegeben, daß Vogelsang sich in das Grab hineingelegt hatte, was aber nur durch Neigung des Kopfes möglich geworden war.

Der Boden des Grabes war aus Laerschen Steinen hergestellt, alles andere aus Ziegelsteinen, deren Zahl ungefähr 300 betragen habe. Der Mörtel sei aber schlecht gewesen, sodaß der ganze Abbruch mit der Schaufel hätte bewerkstelligt werden können. Vogelsang hatte vermutet auf den Ziegelsteinen die Namen der dort Beigesetzten zu finden und sie deshalb unter der Pumpe mit einem Faßbesen Stück für Stück gereinigt — indes ohne einen Buchstaben zu finden.

Die Urnen haben seine Kinder als Spielzeug verbraucht; die 300 Steine hatte er wieder vermauert. Leider konnte weder er noch der Maurer, der auch beim Abbruch des Grabes mitgewirkt hatte, sich der Stelle ihrer Wiederverwendung erinnern; es ist auf dem Hofe seit jener Zeit viel gebaut

[1]) Es ist dies der alte am Gebirge entlang laufende Landweg; derselbe ist jetzt mit einem Steinschlage bedeckt.

und fast alles Mauerwerk nach dortiger Sitte verputzt, sodaß die Steine nicht sichtbar sind. Die Beschreibung stimmte indes genau mit der von Heringhaus und Dünnemeier gegebenen überein. Um nach Möglichkeit sicher zu gehen brachten wir später eine Reihe verschiedener Ziegel zu Vogelsang, aus der er den ähnlichsten heraussuchen sollte: er griff ohne Weiteres nach den Dünnemeierschen Ziegel und sagte: „das ist ganz derselbe Stein, ich habe 300 davon abgewaschen und kenne sie."

## Ergebnisse.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, auf Grund dieser Funde Schlüsse allgemeiner Natur für die Altertumswissenschaft zu ziehen. Wir glauben zwar, die einschlägige Litteratur, soviel uns möglich war, zu Rate gezogen zu haben, allein wichtiger als sie ist hier die Erfahrung und ein gutes Museum — und beides fehlt uns. Wir haben uns daher gerne darauf beschränkt, das, was wir ermittelt, ohne Rücksicht auf andere Funde durch Wort und Bild möglichst sorgfältig darzustellen, um so den berufenen Forschern vielleicht einige brauchbare Steine zum Ausbau der Altertumswissenschaft darzubieten. Ein naheliegender Schluß aber ist der: daß der südliche Abhang des Teutoburger Waldes bereits in früher Zeit kultivirt gewesen ist und eine verhältnismäßig nicht unbedeutende Bevölkerung gehabt hat, was bei der schon von Norbert gerühmten Fruchtbarkeit des Bodens nicht zu verwundern ist.

Eine etwas eingehendere Erörterung verlangen indes die Ziegelsteine, die wol den interessantesten Teil des Fundes ausmachen. Wir waren hier ganz auf die Aussagen der Finder angewiesen. Ihre Glaubwürdigkeit steht zunächst außer allem Zweifel; alle drei sind in der Gegend und uns persönlich als durchaus ehrenwerte Männer bekannt, die über-

dies nicht das allermindeste Interesse daran hatten, uns irre zu führen; keinen Pfennig haben sie von uns genommen und nur Nachteil gehabt. Man war auch darüber im Unklaren, was wir eigentlich wollten: Siegener Steingut, mittelalterliche Münzen, Kisten, Schnitzwerk brachte man uns oder ersuchte uns, es zu besehen; gerade das, was wir für wichtig hielten, darauf legten sie gar kein Gewicht. Außerdem wußte Heringhaus von dem Funde Dünnemeiers nichts, und beide nichts von dem Vogelsangs, obwol derselbe damals gleich in Iburg bekannt geworden war, woselbst wir ja auch über ihn erfuhren. Dieser aber war nicht im Vorborgenen gemacht, es lebten noch mehrere Augenzeugen.

Absichtliche Täuschung war hier von vornherein ausgeschlossen und unmöglich; es kann sich nur darum handeln, ob die Steine an allen drei Stellen derselben Art waren, und in dem einen vollständig erhaltenen Exemplare eine Probe davon vorliegt. Hier ist ein Irrtum immerhin denkbar, aber auch nicht wahrscheinlich. Denn die Übereinstimmung des Urteils dreier Personen, von denen keiner das des anderen und unseren Zweck kannte, spricht gegen einen solchen. Es ist dabei auch ferner zu beachten, daß das nicht überladene Gedächtnis eines Bauern das, was es einmal aufgenommen, zähe festhält, zumal wenn es sich um solche Gegenstände des täglichen Lebens handelt. War doch allen Dreien bei ihrem Funde, dessen theoretische Wichtigkeit sie nicht ahnten, der praktische Wunsch aufgestiegen und lebendig geblieben: gäbe es doch jetzt noch solche Ziegelsteine! Unseres Erachtens kann man daher unbedenklich den Aussagen der Finder Glauben schenken.

Aber auch wer das nicht will, kann doch die Thatsache nicht in Zweifel ziehen, daß hier ein Ziegelsteingrab mit Urnen gefunden ist, hier in dieser steinreichen Gegend also bereits zur Zeit des Leichenbrandes Ziegel gebacken sind. Das ist eine Thatsache von besonderer Wichtigkeit, zu deren

Erklärung nur zwei Wege offen ſtehen: entweder haben die heidniſchen Sachſen ſchon Ziegel gebrannt oder aber dieſe rühren von einem fremden Volke, von den Römern, her. Die erſte Annahme widerſpricht Allem, was uns über den damaligen Kulturzuſtand der Sachſen bekannt iſt und kann ernſtlich erſt dann in Betracht gezogen werden, wenn analoge Funde gemacht ſind, deren ſächſiſche Herkunft unantaſtbar iſt. Somit bliebe nur die Annahme, daß die Ziegel römiſchen Urſprungs ſind und damit zuſammenhängend die weitere Annahme, daß ſich hier in der Gegend irgendwo ein Standquartier der Römer befunden habe; denn ein bloßer Durchzug ſchließt die Herſtellung von Ziegeln doch wol aus. Nach dem Platze möchten wir wol nicht lange zu ſuchen haben, das alte castrum Iburg[1]) würde die größte Wahrſcheinlichkeit für ſich haben. Vielleicht möchte eine ſorgfältige Durchforſchung der Grundmauern der Abtei Iburg und der Reſte der alten Umfaſſungsmauern noch zu weiteren Reſultaten führen.

Die bei Heringhaus und Dünnemeier gefundenen Ziegel brauchen indes keineswegs von den Römern ſelbſt dorthin gebracht ſein; nach ihrem Abzuge werden die Sachſen ihren Nachlaß wol zu verwerten verſtanden haben. Vielleicht haben ſie ſich ſogar die römiſche Technik angeeignet und eine Zeit lang ſelbſt geübt, auf keinen Fall aber kommt man um die Annahme römiſchen Einfluſſes herum. Denkbar iſt es indes wol, daß auf dem Heringhauſer Totenfelde ſich auch noch andere Ereigniſſe abgeſpielt haben, und die Opferſtätte an den Teufelsſteinen wie die Urnengräber mit den Ziegelſteinherden in keiner zeitlichen Verbindung ſtehen.

[1]) „Vielleicht auch hatten die Römer in der Gegend von Iburg oder in der Nähe ein Kaſtell, und da dieſes von den Aufſtändiſchen bedroht war, ſo mußte es raſch entſetzt werden und der Feldherr (Varus) hoffte vielleicht noch rechtzeitig hinzugelangen, ehe es von den Feinden eingeſchloſſen war.“ Knoke a. a. O. S. 115.

Daß die Römer in dieser Gegend Handel betrieben haben, scheint durch die Bronzegegenstände, die doch keine einheimische Arbeit sind, außer Frage zu stehen. Soweit bekannt, ist indes nur eine, schon von Mommsen verzeichnete, römische Münze, und zwar am Fuße des Urberges gefunden worden. Aber es hat hier in der Gegend auch nie ein Sammler existirt; die Münzen sind deshalb, falls solche gefunden sind, mit den Ringen und anderen Schmucksachen in die Werkstätten der Osnabrücker Goldschmiede gewandert. Auch von dem, was in diesem Aufsatze besprochen ist, würde schwerlich eine Kunde in weitere Kreise gedrungen sein, wenn nicht ein Zufall zu den Untersuchungen, deren Ergebnisse hier dargelegt sind, die Veranlassung gegeben hätte.

Schneider nimmt eine Frankenstraße den Teutoburger Wald entlang laufend an; aber schon die Lage der Bauernhäuser scheint dafür zu sprechen, daß der Weg älter und ursprünglich ist. Das Ziegelsteingrab lag fast unmittelbar an diesem Wege, und die Vorliebe der Römer, ihre Gräber an den Wegen zu errichten, ist bekannt. Doch wir wollen uns keinen Vermutungen überlassen, zu deren Begründung der Umfang unserer Untersuchung nicht ausreicht. Wir sind zufrieden, wenn unsere Arbeit mit dem Anfange nicht auch den Schluß dieser Untersuchung bildet, und sie in einem weiteren Rahmen in Angriff genommen wird, als es uns möglich war.[1])

[1]) Herr Prof. Dr. Lindenschmit, Director des röm. und germ. Centralmuseums in Mainz sprechen wir für seine wohlwollende Beihülfe unsern herzlichen Dank aus.

# III.

# Ueber den Stammsitz des Geschlechts von Wolmeringhausen.

Von

**Aug. Heldmann,**

Pfarrer zu Michelbach bei Marburg.

Das Geschlecht von Wolmeringhausen, welches im Wappen nicht drei links gewendete Wiesel[1]), sondern drei sitzende rote Eichhörnchen (2. 1.) in goldenem Felde führt, die beiden obern gegen einander, das untere links gewendet, auf dem Helm einen offenen Flug, auf jedem Flügel ein Eichhorn in sitzender Stellung, und 1632 mit Johann Otto von W. im Mannsstamme ausstarb, gilt meist für ein waldeckisches. Am meisten bekannt geworden ist Otto von Wolmeringhausen, geb. 1538, hessischer Rittmeister und Kriegsrat zu Cassel, Oberster des oberrheinischen Kreises, 1589 waldeckischer Oberscholarch, † 18. Oktober 1591 zu Corbach und begraben in der Kirche St. Kilian daselbst, wo ihm der dasige Pfarrer Georg Nymphius eine zweieinhalbstündige Leichenpredigt hielt und seine Wittwe Mechtilde, geb. von Viermundt-Oeding ein Epitaphium[2]) setzen ließ, welcher unter dem Erzbischof Gebhard Truchseß von Cöln die Rolle eines weltlichen Kirchenkommissars im Herzogtum Westphalen abgab und durch Hereinziehung von hessischen und waldeckischen Geistlichen sich als besonders eifriges Werkzeug zur Durchführung der truchsessischen Pläne bewies.

[1]) Fahne, Urk.-B. des Geschlechts Meschede. Taf. XXVI.

[2]) Abgedr. bei Curtze, Geschichte der St. Kilianskirche zu Corbach. 1843. S. 298 ff.

Die über den Stammsitz dieses Geschlechts gebildete kleine Litteratur ist bei Seibertz, Quellen, III. S. 247—250 enthalten, ohne daß Seibertz zu einem sicheren Ergebnis gelangt ist. 1) Caspar Chr. Voigt von Elspe, der Convertit und kölnische Amtmann zu Medebach, sagt in seiner ducatuum Angariae et Westph. delineatio (1694) von der Freigrafschaft Züschen: In hac comitia stetit olim castellum Stoltzenberg super pago Hesperen, sedes originaria dominorum de Wolmeringhausen. Sic enim legitur in reversali domini Meinolphi de Büren sub dato 1382, quod Meinolphus de Büren senior admodum reverendo de Wolmeringhausen wohnhaft auff dem Stoltzenberge over Hespern gelegen, cesserit octo modios frumentorum.[1]) Weil die Geschlechter sich in der Regel nach einem Stammorte benennen, so meint Seibertz, daß hier jedenfalls ein Irrtum vorliege, wie auch 2) in der Angabe von Steinens: „Wolmeringhausen in der Grafschaft Arnsberg hat einer Familie gleichen Namens angehört, so 1619 noch gelebt hat",[2]) weil das Dorf Wolmeringhausen am Negerbach im Kreise Brilon, welches von Steinen im Sinne habe, weder je zur Grafschaft Arnsberg gehört, noch hier das Geschlecht von Wolmeringhausen begütert gewesen. 3) Curtze[3]) folgt zwar der Angabe von Steinens, ist aber später zu dem Ergebnis gekommen, daß die in Varnhagens waldeck. Reg.-Gesch. I, 61 erwähnte Wüstung Wammerenghusen oder Wamrichhusen zwischen Corbach, Strote und Höringhausen der Stammsitz des Geschlechts gewesen, weil dasselbe seit der Mitte des 14. Jahrh. in waldeckischen Diensten gestanden und zu Meinringhausen, Strote und Malberg, sowie den dasigen Wüstungen Reckerkusen und Nyssinchusen begütert ge-

[1]) Seibertz, Quellen III, S. 191. — [2]) Westph. Gesch. Historie der Rittersitze St. 14, S. 1646. — [3]) Gesch. und Beschreib. Waldecks. S. 245.

weſen, der Umlaut a in o und die Verſchmelzung des l mit m im Munde des Volks nichts Auffallendes haben könne. In dieſer Gegend habe das Geſchlecht den Burgſitz zu Meinringhauſen vom Abt zu Corvey ſeit älteſter Zeit zu Lehen gehabt, und als das Geſchlecht mit Joh. Otto von W. 1635 erloſchen, habe der Abt Joh. Chriſtoph 1636 den Curt von Twiſte, der die älteſte Tochter Joh. Ottos von W. geheiratet, mit dem Gute belehnt. Hermann von W. nenne 1570 den Burgſitz Meinringhauſen „die uralte Stammesbehauſung", weil er ſie wol mit dem nahen, wüſt gewordenen Wammerighauſen identifiziert habe, das 1313 noch als eine villa vorkomme. In der Nähe habe ferner der Hof Reckeringhauſen gelegen,[1]) welcher 1623 mit $^3/_4$ des Zehnten den von W. gehört habe. Kloſter Bredelar habe 1526 an Waldeck a) die Wüſtung Riſſinghauſen zwiſchen Meinringhauſen und Höringhauſen, b) einen Hof zu Reckeringhauſen, c) einen Hof zu Höringhauſen mit der gedachten Wüſtung überlaſſen und es ſei anzunehmen, daß der letzte Hof zu den Höfen von Wammrichhauſen gehörte, welche noch 1787 von Höringhauſer Bauern unter dem Namen der Wammeringhauſer Höfe bewirtſchaftet wurden. Seibertz findet jedoch auffallend, daß die Familie von W. niemals von Wammerinchuſen genannt werde, und dieſe Wüſtung ſchon 1313 dieſen Namen führe. 4) P. Kampſchulte, welchem Seibertz zuneigt, in ſeiner Geſchichte des Almegaues[2]) verſetzt den Stammſitz des Geſchlechts in die Gegend von Almen und erklärt den im Güterverzeichnis des Kl. Bredelar von 1416 aufgeführten Hof Barmerinchuſen[3]) und die Ortſchaft Walberinghauſen, welche zum alten Freibanne Haldinghauſen gehörte, für identiſch mit dem wüſten Kirchdorfe Wolmeringhauſen bei dem Weiler Lohe in der Pfarrei Alme, deſſen „alte Kirche" bis in die

[1]) Varnhagen I, S. 56. — [2]) Zeitſchrift für weſtph. Geſch. 23, 290. 20, 539. — [3]) Seibertz, Quellen I, 154.

Neuzeit prozessionsweise von Alme aus besucht wurde. Durch Rezeß vom 1. Mai 1546 habe Gerd von Meschede zu Almen den Bewohnern des Dorfes Ratlinghausen die Grashute in den Gründen von Wolmerinkhausen gestattet,[1]) und 1577 habe Otto, 1619 Josias von W. zu Oberalme gewohnt; Kl. Bredlar habe 1423 den ganzen Zehnten zu Wolmeringhausen durch Tausch erworben.

Die Nachricht C. Chr. Voigts von Elspe, daß der Stammsitz des Geschlechts in der ehemaligen Freigrafschaft Züschen bei Hallenberg gewesen sei, muß als richtig angesehen werden, da sich dieselbe, abgesehen von der von ihrem Verfasser angeführten Urkunde von 1382 auch sonst urkundlich nachweisen läßt. Umgekehrt läßt sich urkundlich nachweisen, wie das Geschlecht die Güter zu Meinringhausen, Alme ꝛc. erworben und daß es dieselben ursprünglich nicht besessen hat. Beide Gütererwerbungen und die deshalbigen Urkunden reichen nicht über das 16. Jahrhundert hinauf.

Wammerichusen mit Leuten und Zubehörungen gehörte den Edelherrn von Itter. Heinrich III. von Itter verschrieb 5 Mark Einkünfte aus seinen Gütern daselbst 1296 (12. März) für ein Burglehen von 50 Mark dem Landgrafen Heinrich von Hessen zugleich mit der Öffnung seines Schlosses Itter.[2]) Derselbe Heinrich III. von Itter und sein Sohn Henrich tragen 1313 (22. Sept.) ihre eigenen Höfe zu Wammerichusen und Heyerichhusen dem Grafen Johann von Ziegenhain auf und empfangen sie von ihm als Lehen zurück.[3]) 1326 (2. Ostertag) verkaufen Tilemann I. von Itter und seine Frau Cunegunde mit ihren Söhnen, sowie seinem Bruder Johann dem Grafen Henrich von Waldeck die Vogtei und Gericht zu Höringhausen sammt dem Zehnten zu

[1]) Fahne, Urk.-B. von Meschede. S. 184.
[2]) Kopp, Histor. Nachr. von den Herrn von Itter 1751, Nr. 49.
[3]) Kopp ꝛc. S. 80.

Schyvelſcheid[1]) und Wammerenchuſen und anderen Gefällen auf eine Wiederloſe für 100 Mark Pfennige.[2])

Die Wüſtung Reckeringhauſen beſaß in alter Zeit das gleichnamige Geſchlecht von Reckeringhauſen, welches um 1400 mit Curt von R. ausſtarb. Letzterer hatte bereits 1367 einige von den Herren von Itter lehnrührige Güter der Wittwe des Hermann Gaugrebe und ihren Söhnen Dietrich und Hermann aufgelaſſen, welche von Adolf von Itter belehnt wurden, andere dem Ritter Broſecke von Viermynne (Viermundt) verkauft, darunter ein Gut zu Berndorf (1394), ſowie Zehnten zu Reckeringhauſen. Mit einem Vierteil dieſes Zehnten wird Broſecke vom Grafen Henrich von Waldeck (1394, 23. Juni) belehnt. Anſprüche, welche Heinrich von Elle an dieſen Zehnten hatte, trat dieſer 1402 an Broſecke ab.[3]) Ein anderes Vierteil des Zehnten zu Reckeringhauſen hatte die heſſiſche Familie von Gudenberg (erloſchen 1534 und verſchieden von den Wolf von Gudenberg) von Waldeck zu Lehen. (Landau heſſ. R. B. 4, 259). Das Dorf Meinringhauſen, wozu die Jurisdiktion, Zehnten und Dienſte gehörten, gab 1460 Graf Wolrad von Waldeck an den Landdroſten Henrich von Immighauſen (Ymmekusen) auf Lebenszeit zur Hälfte als Pfandſchaft, zur Hälfte aus Gnade. Mit dem Genannten ſtarb dieſes Geſchlecht gegen Ende des 15. Jahrh. aus. Darauf erhielt Hermann von Wolmeringhauſen, 1481 Hofmeiſter des Grafen Philipp, „um treuen Dienſtes willen" das Dorf Meinringhauſen zuerſt als Pfandſchaft, dann ſein Sohn Johann von W. 1502 als Lehen. Deſſen Sohn Hermann von W. wurde nebſt den von Grafſchaft 1528 mit allen Lehnsſtücken des Henrich von Immighauſen belehnt. 1522 verkaufte Graf Philipp dem Johann von W. auch das Dorf Strote und 1533 belehnt Graf Johann die von Wolmeringhauſen mit dem Hofe Reckerkuſen, Gütern zu

[1]) Wüſtung bei Höringhauſen. — [2]) Kopp ꝛc. S. 100, Nr. 64. 87.
[3]) Mnſc. des Hauſes Nordenbeck.

Rissinchusen und dem „freien Burgsaß in dem Malenberge.“ [1]) Ein Viertel des ganzen Malbergs besaßen die von Cratzenstein zu Dorfitter, welche dasselbe 1585 an die von Wolmeringhausen verkauften, worauf letztere mit diesem Vierteil von Waldeck belehnt wurden.

Die Bezeichnung Meinringhausens als „uralte Stammesbehausung“ der von W. ist bedeutungslos und findet sich auch bei anderen Geschlechtern z. B. gleichzeitig bei den von Viermudt bezüglich ihres Schlosses Nordenbeck, welches auch sie erst seit 1369 besaßen. Nur soviel ist richtig, daß die von W. einen zu Meinringhausen gelegenen Erbhof besaßen, welchen sie 1595 an das Kloster Berich verkauften, und Lehnsstücke des Stifts Corvey, ohne daß damit etwas über den Stammsitz bewiesen wird.

Die Güter zu Alme endlich haben die von W. durch Heirat Hermanns von W., Johanns Sohn, mit Anna von Meschede, Tochter Godderts von Meschede, 1527 erworben, [2]) und deshalbigen Vergleich 1556 (28. April) durch Schiedsfreunde abgeschlossen. [3])

Dahingegen weisen die älteren Urkunden auf die Freigrafschaft Züschen als Stammsitz des Geschlechts hin. Die von W. erscheinen namentlich vielfach als Zeugen und Siegler in Urkunden, welche in oder bei Hallenberg, Battenberg und Berleburg von dortigen Geschlechtern ausgestellt sind. Es liegen u. a. folgende vor:

Heurich von Wolmerkusen ist Zeuge: 1311 1. Septbr. neben Conrad von Dedenshusen, als des letzteren Vater

[1]) Curtze, Beschr. ꝛc. S. 245 und 655.

[2]) Kampschulte, westph. Zeitschrift 23, S. 257: „Um die Mitte des 16. Jahrh. starb die Linie von Meschede zu Oberalme im Mannsstamme aus; zwei Erbtöchter brachten die Güter auf zwei fremde Familien von Wolmerinkhausen und von Bodenhausen.“ Dietrich von Bocholtz, Bll. zur Kunde Westf. 1868. S. 30.

[3]) Fahne, Urk.-B. des Geschlechts Meschede, Nr. 334.

Gottfried von D. bekundet, daß er mit seinem Blutsverten Friedrich von Hörde gegen den Willen seines Bruders Godebert von D. von zwei lippischen Bürgern deren Teil an der Curie Rikerswic mit Lehnrecht und Zubehör gekauft hat;[1])

1322 neben Conr. von Diedenshausen und Arnold von Beltershausen, als Curt von Lynne und ux. Güde ihre Güter zu Diedenshausen, gen. das Sammengut, an Claricia, des Ritter Eberhard von Viermynne Wittwe, verkauft, wobei Gerlach von Viermynne siegelt;[2])

1329 neben Gerlach und Dietrich von Viermynne und Gerlach von Diedenshausen, als der Knappe Tammo von Beltershausen und ux. Catharina die halbe Vogtei Linsphe und das halbe Gericht zu Bromskirchen den Brüdern Conr. und Gottfried von Diedenshausen verkaufen.[3])

Derselbe Henrich von Wolmerkusen ist 1337 neben Conrad von Diedenshausen Bürge für den Grafen Syfried von Wittgenstein.[4])

1338 15. Juni. Auf Bitten Guthes von Wolmerkusen und der Frauen des Conr. von Diedenshausen und Conr. von Viermynne entläßt Conrad von Viermynne und sein Bruder Adolf eine Eigengehörige.[5])

1383 25. Mai. Johann von Wolmerkusen ist Siegler, als Gerhard von Therse (Dersch) und seine Söhne Gerlach und Johann einen Hof zu Röddenau dem Kloster Haina zu einem Seelgerede für ihre und ihrer Eltern Seelen übergeben.[6])

---

[1]) Fahne, Bocholtz II, 83.

[2]) Rotulum documentorum transsumptorum, eine 1581 notariell angefertigte Copie von 698 Urkunden des Geschlechts von Viermundt (1308—1562) Nr. 76.

[3]) Marb. St.-Archiv, Elbringhausen.

[4]) Berleburger Archiv, Rep. Nr. 149.

[5]) Wyß, U.-B. der Deutsch-O. Ballei Hessen. II, 660.

[6]) Marb. St.-Archiv, Kl. Hainaisches Cop.-Buch Nr. 381.

Die jetzt wüſten Orte Linsphe und Beltershauſen waren, wie das noch vorhandene Diedenshauſen, auf der heſſiſch-kölniſchen Grenze im Amte Battenberg gelegen, die von Diedenshauſen und Viermynne, ſeit 1336 durch Ganerbſchaft verbunden, kölniſche Burgmänner zu Hallenberg.

Die von Wolmeringhauſen ſind im Beſitz arnsbergiſch-kölniſcher Lehngüter zu Nerdar bei Corbach. Im Güterverzeichnis des Grafen Gottfried IV. von Arnsberg (1338) iſt Gobel von Wolmerinchuſen beliehen mit 3 Curien zu Neder, dem Kirchenpatronat und den Einkünften von 4 Solidi ſowie allen Gütern, welche er in Veldene (Vilden bei Medebach) unter hat; desgleichen hat Johann von W. von demſelben Grafen von Arnsberg zwei Haupthöfe zu Kirchneidern und den Wildpark, genannt „Sundern" zu Vilden zu Lehen, ſowie Thomas, genannt Nymeren v. W. einen Haupthof, einen Nebenhof und ein Waldſtück in Vilden.[1]) Nach einer Urkunde des Richters zu Corbach vom 14. Septbr. 1430 iſt vom Erzbiſchof Friedrich III. von Cöln (1370—1414) beurkundet,[2]) daß ihm „Johann von Wolmerkuſen mundtlichen und in unſer Jegenwordicheit Solche twene Hove zu Nerdar und daß kirchlehen darſelbes, ſo er das von unß zu Lehen hadde, den wir doch gerne behalden hetten vor einen Man umb Verdenſtes willen, den er vnſern vorfahren und vnſerm Stifte gedan hadt", aufgelaßen habe zu Gunſten des Thilo Becheling, eines in den Fehden in Heſſen und Waldeck in jener Zeit bekannten Ritters, was ebenwol die von Wolmeringhauſen als arnsbergiſch-kölniſche Miniſterialen kennzeichnet. Thilo von Becheling, in deſſen Beſitz dieſe Lehnhöfe im Beſtande des Marſchallamts von Weſtphalen (1368) vorkommen, ließ dieſelben dem Friedrich von Padberg auf, welcher ſie 1411 nebſt Kirchlehen und Holz dem Broſecke von Vier-

[1]) Seibertz, Urk.-B. II. Nr. 665 S. 291, 295, 296. Nr. 795, S. 533.
[2]) Rotulum doc. trans. Nr. 107—110 und 161.

mynne für 100 rhein. Gulden verſetzte und 1416 nach einem Zuſchlag von 50 Gulden zur Pfandſumme verkaufte, worauf Erzbiſchof Dietrich Broſeckes Sohn, Conrad von Biermundt, mit dieſen Gütern, ſowie einem Burglehen zu Hallenberg belehnte, 22. Februar 1430.

Evident wird die Nachricht Voigts von Elspe durch folgende Urkunden:

1404 4. Juli wird Gerhard von Ders, Gerhards Sohn, vom Grafen Johann von Wittgenſtein belehnt mit einem halben Hof zu Achtelhuſen, den bisher Henrich von Wolmerkuſen gehabt, worauf Gerhard von Ders Lehnsrevers ausſtellt;[1])

1415 9. Auguſt. Graf Johann von Wittgenſtein belehnt den Heinrich von Wolmerkuſen mit dem Zehnten zu Wolmerkuſen und Dreislar und dem Hof zu Frankenfelde, worauf Henrich von W. am 10. Auguſt Lehnsrevers ausſtellt über dieſe ihm zu Lehen gegebenen Zehnten zu Wolmerkuſen, Dreislar und den halben Hof zu Abreskuſen.[2])

Hiernach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß ſich das Geſchlecht nach einem gleichnamigen, jetzt wüſten Orte benannt hat, welcher in der ehemaligen Freigrafſchaft Züſchen, im Amte Medebach oder in unmittelbarer Nähe der weſtphäliſchen Grenze in der Grafſchaft Wittgenſtein, wo auch die übrigen genannten jetzt wüſten Gehöfte gelegen geweſen, zu ſuchen iſt. Seibertz nennt Volemarinchuſen einen Ort im Amte Medebach.[3]) Nach der von Voigt von Elspe angeführten Urkunde von 1382, ſowie nach den Obigen von 1383 und 1415 war der Stolzenberg, jetzt eine anſehnliche waldbekrönte Bergkuppe nordöſtlich von Hesborn, bezw. das dabei gelegene Wolmerkuſen noch von den von W. bewohnt. Wann daſſelbe wüſte geworden, iſt unbekannt. Das weſt-

[1]) Berleburger A. Rep. Nr. 571. — [2]) Daſelbſt Nr. 628 u. 629.
[3]) Urk.-B. III. S. 643.

phäliſche Reuterbuch von 1566, ſowie die Matrikel der kölniſchen Ritterſchaft von 1584 wiſſen nichts mehr davon und kennen die von Wolmeringhauſen nur wegen ihrer Güter zu Oberalme als kölniſche Landſaſſen, ebenſo die paderborniſche Ritterſchaftsmatrikel von 1603.[1])

In der Nähe von Hesborn, am Wege, der über den ſog. Galgenberg nach Braunshauſen führt, befindet ſich eine Feldflur, Wolmerkuſen genannt, und der Teil des durch dieſe Flur führenden Wegs heißt am Wolmerkuſer Wege.[2]) In dieſer Flur wird daher der Stammſitz des Geſchlechts gelegen geweſen und die von W. als zu der zahlreichen Burgmannſchaft von Hallenberg,[3]) welche Kurköln auf dieſem vorgeſchobenen öſtlichen Punkte unterhielt, gehörig anzuſehen ſein, bis das Geſchlecht, welches bereits ſeit Alters mit arnsbergiſch-kölniſchen Lehngütern in Waldeck belehnt war, um 1420 dieſe aufgab, ganz in waldeckiſche Dienſte übertrat und ſich in fruchtbarerer Gegend anſiedelte und belehnen ließ.

---

[1]) Seibertz, Quellen III, 219. 227. Bll. zur nähern Kunde Weſtf. 1869. S. 163.

[2]) Mitteilung des Herrn Vicarius Bergmann zu Medebach.

[3]) Ein Garten „der von Wolmerkuſen vor der Oberporten" zu Hallenberg wird 1370 erwähnt. Bll. zur Kunde Weſtf. 1869. S. 85.

# Stammtafel.

**Heurich von Wolmeringhausen,**
1400—1420

**Johann von W.,**
1430—1460

**Hermann,**
1480—1500
h. Elisabeth von Rehen

**Johann,**
1500—1522
h. Zeitlose von Dalwigk

**Hermann,**
waldeck. Rat 1533—1559
h. 1527 Anna von Meschede

| **1. Otto,** | **2. Zeitlose,** | **3. Johann,** |
|---|---|---|
| geb. 1530, † 18. Okt. 1591, | h. 1559 Christoph v. Meschede. | † zu Corbach 21. Febr. 1577. |
| hess. Kriegsrat, 1589 waldeck. Oberscholarch, | | |
| h. 1) 1570 Anna von Landsberg, | | |
| 2) Mechtilde von Viermundt-Oeding | | |

| ex I: **1) Anna,** | ex II: **4) Josias,** |
|---|---|
| h. Hans von Wallenstein. | † 1619, |
| 2) u. 3) Söhne, jung †. | h. Luberta von Westphalen, |

**Johann Otto,**
† 1. Dez. 1635 in den Niederlanden,
h. Philippine von Viermundt-Bladenhorst

| **1) Mechtilde,** | **2) Anna Elisabeth,** |
|---|---|
| Erbin von Malberg, | Erbin von Alme, |
| Miterbin von Meinringhausen, | Miterbin von Meinringhausen, |
| h. Curt von Twiste. | h. Joh. Jobst von Hanxleden zu Ostwig. |

# IV.

# Propſt Friedrich von Klarholz.

## Ein Beitrag zur Geſchichte Weſtfalens im 13. Jahrhunderte

von

**J. P. Schneider.**

---

Am 9. Juni 1203 ſtarb Biſchof Hermann II. von Münſter im Kloſter Marienfeld.[1]) Sein Tod fiel in eine ſtürmiſche Zeit; um den deutſchen Königsthron ſtritten der Staufer Philipp von Schwaben und der Welfe Otto von Braunſchweig, und die deutſche Kirche konnte wegen der Stellung der Biſchöfe in der Reichsverfaſſung und wegen des Eingreifens des Papſtes in den Thronſtreit nicht unberührt von demſelben bleiben. In den erledigten Bistümern ſpalteten ſich die Wähler nach den beiden Parteien und nur dann fand ein Gewählter die päpſtliche Anerkennung, wenn er dem Welfen anhing, auf deſſen Seite der Papſt ſich geſtellt hatte.[2]) Auch in Münſter kam es zu einer Doppelwahl, mit der zwar an ſich die allgemeinen Reichsverhältniſſe nicht unmittelbar

---

[1]) Weſtfäliſches Urkundenbuch III, Nr. 22. Hechelmann, Leben und Wirken Biſchof Hermanns II. in der „Zeitſchr. f. vaterl. Geſchichte u. Altertumskunde", Bd. 25, S. 26. Münſter 1865. Tumbült, Die Münſteriſche Biſchofswahl des Jahres 1203 in der „Weſtdeutſchen Zeitſchrift für Geſchichte und Kunſt" III, 355. Trenkamp, Ueber Otto I, Biſchof von Münſter, Grafen von Oldenburg im „Programm des Gymnaſiums zu Vechta 1882" S. 6, eine nicht ſelten an irriger Auffaſſung leidende Arbeit. Winkelmann, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunſchweig I, 305 gibt irrtümlich den 8. Juni als Todestag des Biſchofs an.

[2]) Vgl. Winkelmann, a. a. O. I, 191 ff.; 133 ff., 142, 167 ff., 232; 229, 248, 292, 376; 331, 366 bezüglich der Wahlen in Mainz, Würzburg und Halberſtadt und der Abſetzung Adolfs von Köln.

in Berührung ſtanden, auf deren weitern Verlauf und ſchließlichen Ausgang ſie aber keineswegs ohne Einfluß geblieben ſind. Ein Teil der Wähler erkor den Dompropſt von Bremen, Otto von Oldenburg, Bruder des Biſchofs von Osnabrück [1]), ein anderer den Propſt Friedrich von Klarholz.

Für den Propſt von Klarholz waren zwar nur wenige, meiſt jüngere Kanoniker, die ihm verwandt oder befreundet waren; dagegen hingen ihm die Edlen des Stiftes und vor allem deſſen Obervogt, der Graf von Tecklenburg an [2]), für den eine günſtige Biſchofswahl leicht die Wiederlangung der alten Vogteirechte über das Bistum bedeuten konnte, die um ſo wertvoller ſein mußte, als unter dem thatkräftigen Biſchof Hermann Stadt und Stift ſich mächtig entwickelt hatten. [3]) Das Domkapitel hatte im Einverſtändniſſe mit den biſchöflichen Dienſtmannen und den Bürgern der Stadt die Thore geſchloſſen und die Mauern mit Wachen verſehen, ſo daß der Graf mit ſeinen Anhängern aus der Stadt ausgeſchloſſen

---

[1]) Weſtfäliſches Urkundenbuch III, 37. Möſer, Osnabrückiſche Geſchichte III, 3. 4. 20. Trenkamp, a. a. O. S. 4 f. Tumbült, a. a. O. 357. Irrtümlich wird Otto bei Jung, Hist. antiquiss. comitatus Bentheimensis 235 und cod. dipl. XIII, S. 35, und bei Hugo, Sacrae antiquitatis monumenta Stivagii 1725, S. 16 Anm., ſowie in den „Geſchichtsquellen des Bistums Münſter" I, 28 als Graf von Bentheim bezeichnet.

[2]) Weſtfäl. Urkundenbuch III, 25 und neu V 1, (Papſturkunden) 195 aus dem Vatik. Archiv Rgſtbd. 5 fol. 126$^v$ Nr. 71. Annales Colonienses maximi in den „Monumenta Germaniae hist." Ss. XVII, 811. Tumbült a. a. O. 356 u. ö. Trenkamp a. a. O. 7.

[3]) Tumbült a. a. O. 363. Hechelmann a. a. O. 55 ff. Zur Ablöſung der drückenden Vogteirechte hatte Biſchof Friedrich von Münſter mit dem Grafen Heinrich von Tecklenburg einen Vertrag geſchloſſen, der im Jahre 1173 durch den Biſchof Ludwig und den Grafen Simon erneuert wurde und den Tecklenburgern wohl die Stellung eines Obervogtes beließ, aber die Beſetzung der Vogtei ſelbſt unmittelbar in die Hände des Biſchofs legte. Erhard, Regesta hist. Westf. II. cod. diplom. Nr. 361. Hechelmann a. a. O. 57. Tumbült a. a. O. 361.

blieb; freilich ließen sich dieselben dadurch nicht hindern, nach eingelegter Berufung an den päpstlichen Legaten eine eigene Wahl vorzunehmen. Den Bremer Dompropst wählten der Propst, der Dechant und der größte Teil des Kapitels; wenigstens alle ältern Mitglieder desselben mit einer einzigen Ausnahme standen auf seiner Seite, außerdem die sämmtlichen Aebte des Bistums. Die Wahl war ganz in der vorgeschriebenen Weise, und, wie die Wähler versicherten, ohne jegliche Rücksicht auf Verwandtschaft oder Freundschaft erfolgt [1]). Allein mag auch das kirchliche Interesse vorgewaltet haben, ganz fehlten doch auch Nebengedanken wohl nicht. Die Bischöfe von Paderborn und Minden, der Abt von Korvei und besonders der Graf von Tecklenburg waren eifrige Anhänger Ottos IV., seine Gegner in Westfalen, der Graf von Ravensberg und der Bischof von Osnabrück, waren nicht im Stande, die Sache der Staufer aufrecht zu erhalten [2]); wenn es nun deswegen auch keineswegs, wie Tumbült will [3]), undenkbar war, daß trotz dieser Verhältnisse das Münsterische Kapitel bei der Wahl die Interessen der Staufer im Auge haben konnte, so fehlt zu einer derartigen Annahme doch jeder weitere Anhalt. Bischof Hermann hatte zwar die Kanzlerwürde, die ihm von Otto übertragen war, niedergelegt und in den letzten Jahren seines Lebens vom politischen Schauplatze sich zurückgezogen, aber weder von ihm noch vom Domkapitel ist bekannt, daß eine Hinneigung zu Philipp von Schwaben stattgefunden habe. [4])

---

[1]) S. Anm. 2 vor. S.; ferner Möser, Osnabrückische Geschichte III, § 8 Anm. o, S. 21.

[2]) Winkelmann I, 244. Tumbült a. a. O. 360. Möser a. a. O. III, § 2, S. 6 f.

[3]) a. a. O.

[4]) Hechelmann a. a. O. 24 f. Tumbült a. a. O. 355. Vergl. auch Westfälisches Urkundenbuch III, Nr. 2. 3. 11. 15. In der Datirung dieser Urkunden spricht Hermann von „zwei gewählten römischen Königen, von welchen keiner bestätigt sei"; später zählt er nur noch

Und trotzdem wurde ein Mitglied des Hauses Oldenburg und Bruder des Bischofs von Osnabrück, eines Anhängers Philipps, gewählt, der gleichfalls staufisch gesinnt war![1]) Die Gründe zu dieser Erscheinung liegen auf der Hand. Es war vorauszusehen, daß der Papst nur dann die Bestätigung der Wahl erteilen werde, wenn der Gewählte sich für Otto von Braunschweig verpflichtete, nnd wenn nun das Kapitel ihm hier gewissermaßen die Möglichkeit in die Hand legte, den Anhang seines Schützlings durch die Oldenburger zu verstärken, so ließ sich wohl erwarten, daß diese Gelegenheit nicht von der Hand gewiesen würde, und das Kapitel selbst erwarb sich durch die Wahl eine starke Stütze gegen die Gelüste der Tecklenburger. Von Seiten des gewählten Bremer Dompropstes Otto wurde gleichfalls die Entscheidung des päpstlichen Legaten in Deutschland, des Kardinalbischofs Guido von Palestrina, angerufen, vor dem die Parteien im Anfang des November 1203 zu Köln erschienen.[2]) Die Wähler Ottos legten die Vorgänge bei der Wahl dar und ersuchten um Bestätigung derselben und Verwerfung des Propstes von Klarholz, dessen Wahl ohne die Beobachtung der kirchlichen Vorschriften und an ungeeignetem Orte nur durch wenige, dazu noch meist jüngere Kanoniker erfolgt sei. Allerdings konnten die Anhänger des Propstes von Klarholz darauf erwidern, daß ein anderer Wahlort oder die Teilnahme an der Wahlversammlung der übrigen Kapitelsmitglieder ihnen durch die Maßregeln des Kapitels, der Dienstmannen und Stadtbürger nicht möglich gewesen sei; aber immerhin blieben die übrigen Vorwürfe an ihnen haften. Für ihre

nach Jahren Christi mit Erwähnung der Regierungsjahre des Papstes oder auch nur seiner eigenen. Westf. Urkundenb. III, Nr. 17. 18. 19.

[1]) Tumbült a. a. O. 359. Trenkamp a. a. O. 17. Möser a. a. O. § 2 u. 3 S. 7 ff.

[2]) Westfäl. Urkundenb. III, 25 u. V 1, (Papsturkunden) 195. Tumbült a. a. O. 355. 365. Trenkamp a. a. O. 7 ff.

Wahl selbst und die Person ihres Gewählten wußten sie nichts vorzubringen; sie verlangten nur noch einen Ausstand, während ihre Gegner behaupteten, daß eine sofortige Entscheidung mit Rücksicht auf die Lage des Bistums dringend notwendig sei und sie überdies bereits 18 Wochen Ausstand gehabt hätten.[1]) Der Legat befand sich in einer schwierigen Lage: Sollte er beide Wahlen verwerfen oder nur die Friedrichs von Klarholz und dadurch seinen Gönner, den Grafen von Tecklenburg, den eifrigen Anhänger Ottos IV., tief verletzen?[2]) Das mußte auf jeden Fall vermieden werden. Unrecht war auf beiden Seiten vorgekommen, aber die Wahl des Propstes von Klarholz litt an so vielen Mängeln, daß an ihre Aufrechterhaltung kirchlicherseits kaum gedacht werden konnte, während die Ottos von Bremen doch unter den herkömmlichen Formen vor sich gegangen war. Es gab einen Ausweg; er konnte sich der Entscheidung entziehen und dadurch zugleich dem Wunsche der Partei des Propstes entgegenkommen, und ohne, wie es scheint, die Wahl überhaupt einer förmlichen und eingehenden Prüfung zu unterziehen,

---

[1]) Westfäl. Urkundenb. III, 25 und V1 (Papsturkunden) 195. Tumbült a. a. O. 356, 369. Die Ansicht Trenkamps, die Anhänger des Propstes von Klarholz hätten vor der Wahl „inständig um Aufschub nachgesucht" und der Ausstand von 18 Wochen falle in die Zeit vor der Wahl, widerspricht dem Berichte des Papstes vollständig, auf den sie sich stützen soll. Der ganze Zusammenhang läßt die 18 Wochen nur in die Zeit zwischen der Wahl und den Verhandlungen vor dem Legaten setzen, und die Annahme, es sei überhaupt Aufschub vor der Wahl erbeten worden, findet keinen Anhalt. Der Bericht sagt ausdrücklich: „Sie brachten indes nichts für *ihre Wahl* und ihren *Gewählten* vor, sondern baten inständig u. s. w." Von einer Bitte aus der Zeit vor der Wahl ist nirgends Rede.

[2]) Ueber die Anhänglichkeit der Tecklenburger an Otto vgl. Winkelmann a. a. O. I. 85, 141, 210, 244, 247; II. 374, 450. Tumbült a. a. O. 360. Graf Simon datirt nach der Regierungszeit Ottos. Westf. Urkundenb. III, 14.

verwies er die Parteien an den Papſt, vor dem ſie am erſten Sonntage in der Faſtenzeit des nächſten Jahres, alſo am 14. März 1204, erſcheinen ſollten.[1]) Den Anhängern des Propſtes von Klarholz war es wohl deshalb beſonders um die Verzögerung zu thun, weil ſie dadurch hoffen durften, den König Otto zu Schritten für den Propſt zu bewegen. Allerdings konnte Otto, nachdem der Legat die Sache nach Rom zurückgewieſen und beſtimmt hatte, daß vorläufig keiner der beiden Gewählten die Verwaltung des Bistums übernehmen ſolle,[2]) dem Propſte von Klarholz die Regalien nicht verleihen, wie Tumbült mit Recht hervorhebt;[3]) aber deswegen war ihm doch keineswegs alle Möglichkeit entzogen, für denſelben einzutreten, und wenn in dem Termine vor dem Papſte niemand ſich des Propſtes annahm,[4]) ſo war das zwar nicht beſonders verheißend für denſelben, beweiſt aber keineswegs, daß Otto es überhaupt abgelehnt habe, ſich für Friedrich zu verwenden; noch viel weniger iſt die Annahme Trenkamps anzuerkennen, daß der Bremer Dompropſt durch die Dazwiſchenkunft des Königs Otto in den baldigen Beſitz des Stiftes gekommen ſei;[5]) daß Otto noch gegen Ende des

---

[1]) Weſtf. Urkundenb. III, 25 u. V$_1$, 195. Tumbült a. a. O. 356, 365, 368. Trenkamp a. a. O. 7. Der Ausdruck Trenkamps: „Da der Legat nicht in der Lage war, den Streit beizulegen", läßt in ſeiner Unbeſtimmtheit die wirkliche Sachlage nicht erkennen; ſeine Angabe, „die Parteien ſollten ſich bald nach dem Sonntage Invocavit in Rom einfinden", iſt nicht genau; die Vorladung erfolgte für den Sonntag Invocavit, wie das Schreiben des Papſtes (Weſtf. Urkdb. a. a. O.) ergibt: „Prefatus episcopus eisdem iniunxit, ut dominica, qua cantatur Invocavit proximo preterita nostro se conspectui presentarent."

[2]) Annales Colonienses maximi a. a. O. Tumbült a. a. O. 365.

[3]) a. a. O. 365 f.

[4]) Weſtfäl. Urkundenbuch a. a. O. Tumbült a. a. O. Trenkamp a. a. O. 8.

[5]) a. a. O. 8 ff.

Jahres 1203 den Domkapiteln die alleinige Wahl der Bischöfe überwiesen habe, ist durchaus unerwiesen,[1]) und selbst wenn dies richtig wäre, dürfte diese königliche Verleihung im vorliegenden Falle wenig zur Beilegung des Streites mitgewirkt haben. Denn abgesehen davon, daß dessen Ausbruch noch früherer Zeit angehört, so hatte ja doch der Propst von Klarholz unter den Kanonikern selbst seine Parteigänger; aber gar anzunehmen, daß König Otto für dessen Gegner sich verwandt habe, verbietet nicht nur der Mangel jedes sichern Beweises, sondern vor allem auch die politische Lage. Die Unklugheit darf man ihm nicht zutrauen, daß er durch ein derartiges Handeln den eifrigsten Verteidiger seines Königtums in Westfalen, den Grafen von Tecklenburg, geradezu von sich gestoßen hatte, während er gewiß sein konnte, daß der Papst niemanden als Bischof bestätigen werde, der ihm nicht Treue schwören wollte. Es mag sein, daß er zögerte, in Rom für Friedrich von Klarholz einzutreten; aber daß er gar nichts für ihn gethan habe,[2]) ist ein Irrtum; die Folgezeit zeigt, daß er gemeinsam mit dessen Verwandten Schritte für ihn unternahm, und keineswegs ganz ohne Erfolg.[3]) Und der Papst selbst kam ihm dafür entgegen. Trotz des Ausbleibens der Partei Friedrichs am 14. März 1204 in Rom verzögerte er die Entscheidung, weil er durch das Fehlen der Vertreter Friedrichs noch keine volle Klarheit über die Wahlvorgänge und die Person der Gewählten habe erlangen können:[4]) in der That ist die Aufschiebung nur eine Gunstbezeugung für Otto von Braunschweig und seine Anhänger, den Grafen von Tecklenburg und den Propst von Klarholz.

[1]) Tumbült a. a. O. 364; vgl. dazu „Geschichtsquellen des Bistums Münster" I, 28 Anm. 7.

[2]) So Tumbült a. a. O. 365.

[3]) S. unten S. 117.

[4]) Westf. Urkundenb. III, 25 u. V 1, 195. Tumbült a. a. O. 356 f., 369 f. Trenkamp a. a. O. 8.

Aus den Darlegungen des Domkapitels und seines eigenen Legaten, vor dem ja in Köln auch die Partei Friedrichs vertreten war, konnte er über die Wahlvorgänge und die Gewählten hinreichend unterrichtet sein, wenn er vielleicht auch jetzt erst durch die Abgesandten des Domkapitels die Mitteilung empfing, daß Friedrich illegitimer Herkunft sei.[1]) Am 28. Mai 1204 ernannte er als neue Richter in der Angelegenheit den Abt Heribert von Werden und die Pröpste Bruno von Bonn und Dietrich von St. Kunibert in Köln.[2]) Zwar befiehlt er ihnen ganz besonders, über die Herkunft des Propstes von Klarholz sich zu vergewissern, und sobald seine illegitime Abstammung sich als sicher ergebe und damit der Vorwurf des Domkapitels als richtig erwiesen sei, seine Wahl sofort zu verwerfen, aber er trägt ihnen doch auch auf, die Gesammtwahlverhältnisse einer neuen Untersuchung zu unterziehen und die Wahl, welche in kanonischer Weise stattgefunden und eine geeignete Persönlichkeit getroffen hat, zu bestätigen, oder, falls keine der beiden Wahlen eine Bestätigung verdiene, eine Neuwahl anzuordnen, die innerhalb fünfzehn Tagen erfolgen müsse; andernfalls sollten sie im Auftrage des Papstes selbst einen geeigneten Mann zum Bischofe ernennen. Die Möglichkeit blieb also immer noch offen, daß auch die Wahl des Dompropstes Otto verworfen werde, da ja auch seine Wahl unter einigen Unregelmäßigkeiten vorgenommen war, wenn auch sonst die kirchlichen

---

[1]) Nach dem Berichte des Papstes ist dieser Vorwurf gegen Friedrich erst in Rom von der Gegenpartei erhoben worden, also jedenfalls nicht in den Mitteilungen des Legaten an den Papst schon enthalten gewesen. Tumbült a. a. O. 368 vermutet, daß er schon in Köln erhoben, aber vom Legaten verschwiegen sei. Der Ausdruck: „hoc erat in suis partibus manifestum", ermöglicht allerdings eine derartige Annahme.

[2]) Westf. Urkundenb. III, 25 und V 1, 195. Tumbült a. a. O. 356, 369. Trenkamp a. a. O. 8.

Vorſchriften beobachtet waren und gegen ſeine perſönlichen Eigenſchaften kaum etwas zu erinnern war, abgeſehen von ſeiner politiſchen Stellung. Die Richter ſelbſt gehörten der welfiſchen Partei an,[1]) es war alſo ſicher zu erwarten, daß ſie nur der Erhebung eines Mitgliedes derſelben zuſtimmen würden. Ein Haupthindernis ſtellte ſich freilich Friedrich von Klarholz in ſeiner unehelichen Geburt entgegen, die, wenn ſie ſich als richtig erwies, ohne Weiteres ſeine Erhebung auf den Biſchofsſtuhl nach den Beſtimmungen des Lateranconciles vom Jahre 1179 unmöglich machte.[2]) Aber war ſonſt ſeiner Wahl nichts entgegenzuſetzen, ſo konnte er von jener Irregularität dispenſirt werden, und war nicht durch den Aufſchub der Entſcheidung noch die Gelegenheit, Dispens zu erhalten, gegeben, zumal die neue Prüfung doch auch noch eine gewiſſe Zeit beanſpruchte? Der Wortlaut des Schiedsſpruches liegt nicht vor; er hat die Beſtätigung des Dompropſtes Otto von Bremen gebracht, gegen deſſen Wahl ſich am wenigſten Stichhaltiges vorbringen ließ; hauptſächlich ſeine Hinneigung zu den Staufern ſtand ihm im Wege, aber dies Hindernis beſeitigte das Gelöbnis der Treue gegen Otto.[3]) Ungewiß iſt auch die Zeit ſeiner Beſtätigung. Die Chronik des Abtes

---

[1]) Tumbült a. a. O. 370.

[2]) Weſtf. Urkundenb. III, 25 und V[1], 195. Hefele, Conciliengeſchichte V, 633. Tumbült a. a. O. 357, 369. Wie Trenkamp a. a. O. 6 ſagen kann: „der Einwand gegen Friedrich, welcher deſſen vorgebliche illegitime Herkunft betrifft, ſtand ja mit der Wahlprüfung nicht in notwendigem Zuſammenhange", iſt mir unerklärlich. Der Zuſammenhang des Einwandes mit der Prüfung war eben ein ſo feſter, daß er an ſich nach den Beſtimmungen jenes Concils die Wahl ungültig machte, wenn er als richtig bewieſen wurde, wie es klar und deutlich auch in dem päpſtlichen Schreiben ſteht.

[3]) Weſtf. Urkundenb. III, 36. Tumbült a. a. O. 370. Die Treue war nicht ſehr feſt; ſchon 1206 hat der Papſt darüber zu klagen. Weſtf. Urkundenb. a. a. O.

Emo in Werum läßt ihn noch 1204 als Biſchof auftreten und wohl mit Recht;[1]) eine ſichere Urkunde dieſes Jahres, in welcher er als Biſchof erſcheint, iſt freilich nicht bekannt, und einige undatirte Urkunden von ihm können ebenſowohl ſpätern Jahren ſeiner Regierung angehören;[2]) die erſte beſtimmte urkundliche Thätigkeit Ottos als Biſchof läßt ſich nachweiſen für das Jahr 1205[3]), aber weder dieſe noch ſpätere Urkunden[4]) geben einen Aufſchluß über den genauen Zeitpunkt, an welchem er in den wirklichen Beſitz ſeiner Würde gelangte; jedenfalls iſt es erſt gegen Ende des Jahres 1204 geſchehen, da früheſtens nicht vor der zweiten Hälfte des Juni die Urkunde über ihre Beſtallung in den Händen der Schiedsrichter war und immerhin noch einige Zeit verging, bis deren Urteil erfolgen konnte. In zwei Urkunden vom Jahre 1205 bezeichnet Otto ſelbſt dieſes als das erſte Jahr ſeiner biſchöflichen Würde,[5]) in andern das Jahr 1209 als das ſechste[6]) und 1210 als das ſiebente.[7]) Entweder fällt nun jene in die frühere Zeit des Jahres 1205, während dieſe dem letzten Teile der Jahre 1209 oder 1210 angehören und alle zählen von der Beſtätigung an, oder aber dieſe fallen in die frühere Zeit der angegebenen Jahre und rechnen von der Wahl an, während die Urkunde von 1205 als Ausgangspunkt ihrer Zählung die Beſtätigungszeit nimmt; genau läßt ſich allerdings nicht beſtimmen, welcher Jahreszeit ſie angehört, wie ſich überhaupt daraus auch nicht einmal erſehen läßt, ob die Beſtätigung noch ins Jahr 1204 oder erſt ins folgende Jahr zu ſetzen iſt.

[1]) Monum. Germ. hist. ss. XXIII, 466. Weſtf. Urkundenb. III, 26. Tumbült a. a. O. 370.

[2]) Weſtfäl. Urkundenb. III, 28, 29, 30.

[3]) Daſ. III, 31, 32, 33.

[4]) Daſ. III, 55, 57, 61, 63.

[5]) Daſ. III, 32, 33.

[6]) Daſ. III, 55, 57.

[7]) Daſ. III, 61.

Letzteres würde nicht ganz zu verwerfen sein, wenn eine Urkunde, durch welche der Papst den Propst von Klarholz vom defectus natalium dispensirte und ihm das Recht zur Uebernahme kirchlicher Würden verlieh,[1]) wirklich in den September oder October des Jahres 1205 gehört, wie wohl möglich, aber keineswegs sicher ist; seine Verwandten hatten thatsächlich gemeinsam mit König Otto den Papst darum gebeten, jedenfalls noch in der Zeit des schwebenden Streites und zwar, nachdem vor dem Papste von Seiten der Wähler des Dompropstes von Bremen jener Grund gegen Friedrich geltend gemacht worden war. Die Bitte hatte zwar nicht den Erfolg, daß Friedrich nun das Bistum zuerkannt wurde; seine Wahl war unter zu vielen Unregelmäßigkeiten geschehen und die Unterwerfung seines Gegners unter die päpstliche Politik hatte dessen Bestätigung erleichtert, die auf jeden Fall vor der Gewährung des Gesuches Ottos und der Verwandten des Propstes von Klarholz erfolgt war, und wahrscheinlich ist die Dispensation absichtlich erst nach der Anerkennung des Bremer Dompropstes als Bischof erteilt, um so einer vollendeten Thatsache gegenüberzustehen und zugleich dem Wunsche des Königs Entgegenkommen bewiesen zu haben[2]); und wertlos war die Dispensation keineswegs; seit 1187 ist Friedrich als Propst von Klarholz nachweisbar;[3]) nach den Kirchensatzungen war er

---

[1]) Westfäl. Urkundenb. V[1], 201, Regest aus Potthast: Regesta pont. Rom., 2587; die Urkunde selbst a. a. O. 834 (Anhang) aus dem Vat. Archiv, Regbd. 7 fol. 44c, Nr. 137. Die Datirung der Urkunde beruht nur auf der Stellung der Urkunde in dem angegebenen Registerbande und es ist nicht ausgeschlossen, daß sie frühern Monaten angehört. Das ändert indes an der sonstigen Sachlage nicht viel.

[2]) Es ist freilich auch nicht ganz undenkbar, daß das Gesuch um Dispensation erst nach der Entscheidung über die Bischofswahl gestellt wurde, wenngleich die andere Annahme viel näher liegt, da ja gerade vor der Entscheidung jene Frage brennend geworden war.

[3]) Erhard, Regesta hist. Westf. II, Nr. 2212, 2222, 2296, 2377, 2411, 2421, 2422; cod. dipl. II, Nr. 481, 525, 549, 578, 579, 580

unrechtmäßig zu seiner Würde gelangt, nun durfte er sie behalten und der Weg zur Erlangung neuer war ihm geöffnet, die ihm seine Verbindung mit den Anhängern des römischen Königs wohl verschaffen konnte.

Friedrich gab auch keineswegs die Hoffnung auf, höher zu steigen; dazu war er eine viel zu ehrgeizige Natur; aber sollten sich ihm wirklich Aussichten dazu bieten, so durfte er nicht mit den benachbarten Bischöfen in Feindschaft stehen; hatte er den Bischof von Münster zum Gegner, so lag es ziemlich nahe, daß dessen Bruder, der Bischof von Osnabrück, in dessen Diöcese Kloster Klarholz lag, ihm auch nicht befreundet war, ein großes Hindernis für ihn, wenn in diesen beiden Diöcesen eine höhere Würde erledigt wurde. Eine

---

aus den Jahren 1187 bis 1199; ferner erwähnt ihn als Propst von Klarholz eine noch ungedruckte Urkunde des Bischofs Hermann von Münster für Kloster Klarholz aus dem Jahre 1202 im fürstlichen Archive Rheda, Klarholz Nr. 9. Die Kenntnis derselben verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Privatdocenten Dr. Finke hierselbst. Gestützt auf die Worte: „Fridericus — in Clarholtensi ecclesia Premonstratensis ordinis in prelatum est promotus — cepit in brevi aspirare ad Monasteriensem ecclesiam“ in einem später näher zu erwähnenden Briefe des Praemonstratenser Abtes Gervasius an Papst Honorius III. bei Jung a. a. O. cod. dipl. Nr. XVII, S. 42 und neu Westf. Urkundenb. V 1, Nr. 273 aus Hugo, Sacrae antiquitatis monumenta I, p. 16 epist. 11 vermutet Tumbült a. a. O. 358, daß Friedrich nicht lange vor 1203 die Propstwürde in Klarholz erlangt habe, und daß der Propst Friedrich vom Jahre 1188 (1187) mit dem Kandidaten bei der Bischofswahl 1203 nicht ein und dieselbe Person sei (ebendas. Anm. 3). Das Bedenken Tumbülts ist unbegründet. Eine Erledigung der Propstei von Klarholz in dieser Zeit ist nicht bekannt, die fortlaufende Reihe der Urkunden ergibt in Verbindung mit dem auch später vorkommenden Namen die Gleichheit der Person, und der Ausdruck: „in brevi“ widerspricht dem nicht, da derselbe keineswegs einen ganz kurzen Zeitraum bezeichnen muß, anderseits aber das Streben Friedrichs nach dem Bischofsstuhle von Münster auch schon bald nach seiner Erhebung zum Propste eingetreten sein kann.

Verſöhnung mit ſeinem frühern Widerpart bei der Biſchofswahl war alſo ſehr wünſchenswert für ihn, und in der That gelang ihm dieſelbe; wann ſie eintrat, iſt nicht genau zu beſtimmen, vielleicht erſt einige Jahre nach der Beſtätigung Ottos auf dem biſchöflichen Stuhle zu Münſter; aber ſicher war ſie im Jahre 1209 erreicht; damals erſcheint Friedrich als Zeuge in einer Urkunde des Biſchofs Otto für Kloſter Kappenberg,[1]) und ebenſo im Jahre 1212 in einer Urkunde für Liesborn:[2]) das freundſchaftliche Verhältnis zwiſchen beiden hat alſo in dieſer Zeit fortgedauert; die Erfüllung ſeiner Wünſche brachten ihm dieſe Jahre freilich noch nicht; weder im Bistume Münſter noch in Osnabrück gelangte er zu höhern Ehren, er erſcheint noch immer als Propſt von Klarholz. Da wurde um das Jahr 1216 die reiche Abtei Korvei erledigt und hier fand ſich eine Partei, die ihn zum Abte wählte; es war freilich abermals nur eine kleine, während die Mehrzahl der Mönche den Abt Hugold von St. Michael in Hildesheim als Oberhaupt wollte. Aber was verſchlug das für Friedrich? Mit allen Mitteln gedachte er ſich zu behaupten, und wähleriſch war er darin keineswegs; Trotz und Ungehorſam gegen ſeine kirchlichen Vorgeſetzten verſchmähte er ebenſowenig wie niedrige Heuchelei und Verſchwendung der Kirchengüter. Ein Schiedsgericht ſollte den Wahlſtreit entſcheiden; aber Friedrich hoffte mit Hülfe ſeiner Angehörigen, denen er die Güter des Kloſters Klarholz preisgab, ſich durchzuhelfen und zu behaupten trotz des Schiedsgerichtes; weder ſtellte er ſich demſelben perſönlich noch durch einen Vertreter. Infolge deſſen wurde der Abt von St.

---

[1]) Weſtf. Urkundenb. III, 51. Trenkamp a. a. O. 10. Jung ſetzt in ſeiner Hist. Benthemiensis comitatus, cod. dipl. Nr. 13 S. 35 die Urkunde in die Jahre 1204 oder 1205; Wilmans im Weſtf. Urkundenbuche a. a. O. gibt das genaue Datum.

[2]) Weſtf. Urkundenb. III, 66.

Michael für Korvei bestätigt und Friedrich mit dem Banne belegt, aber zur Ruhe brachte ihn dies nicht. In Klarholz hatte er unterdes barbarisch gehaust; die Lebensmittel für die Klosterbewohner hatte er verschwendet und selbst das Tuch, das zu deren Kleidung bestimmt war, für seine Zwecke verwendet; ebensowenig waren die kirchlichen Ornate und Gerätschaften verschont geblieben. Der Schaden, den er dem Kloster zufügte, wurde auf mehr als 50 Mark geschätzt. Die Mönche wandten sich klagend an den Diöcesanbischof zu Osnabrück, Adolf von Tecklenburg, und an den Abt Gervasius von Prémontré, der dann einige Aebte bestimmte, in Verbindung mit dem Bischofe die Verhältnisse zu untersuchen. Es geschah, aber viel Abhülfe erwuchs dem Kloster vorläufig nicht daraus. Noch schwebte der Streit um Korvei und Friedrich hielt es nicht für geraten, dem Bischofe und den Aebten sich zu entziehen oder hochfahrend gegenüberzutreten; unter seinen Gewaltthaten hatte er nicht verlernt, im Notfalle die Miene der Demut und Reue zu zeigen, und Klarholz aufzugeben, ehe er Korvei besaß, war er nicht gesonnen. Offen gestand er, der Urheber jener Ausschreitungen zu sein und bat um Verzeihung und um Ausstand bis Ostern, indem er versprach, entweder dann nach Korvei sich zu begeben oder an seinem Orte für die Erstattung des Schadens zu sorgen. So hoffte er, der drohenden Strafe zu entgehen, und darin hatte er sich nicht getäuscht. Der Bischof und die Aebte gingen auf seine Bitten ein und er erhielt die erbetene Frist, die er indes nur zu neuen Gewaltthaten benützte; anstatt die Abtswürde von Korvei zu erlangen, mußte er von neuem in Untersuchung gezogen werden; aber diesmal zeigte er sich hartnäckig; sein Plan war mißlungen und damit auch die frühere Rücksicht geschwunden, und trotz mehrmaliger Vorladung erschien er jetzt ebensowenig wie vor den Schiedsrichtern in der Korveier Frage. Die Folge war, daß ihn auch diese Kommission bannte, aber sich auch zugleich veranlaßt sah, wegen

der fortdauernden ſtarken Schäden, die er mit ſeinem Anhange dem Kloſter Klarholz zugefügt hatte, für dieſes die Hülfe des Prämonſtratenſerordens anzurufen. Es war notwendig, daß das Kloſter von einem ſolchen Vorgeſetzten, der mehr die Natur des Wolfes als des Hirten zeigte und nichts weniger als geiſtliche Geſinnungen an den Tag legte, befreit wurde, ſollte es nicht vollſtändig verarmen und veröden. Auch das Kloſter ſelbſt wandte ſich an den Orden und ſeine Berichte ſowohl als jene der mit der Unterſuchung beauftragten Prälaten ließen über die Verhältniſſe jedenfalls keinen Zweifel übrig, und der Orden ſah ein, daß ein entſcheidender Schritt geſchehen müſſe. Ein Generalkapitel excommunizirte den Propſt, entſetzte ihn ſeiner Würde und entband ſeine bisherigen Untergebenen von der Pflicht des Gehorſams gegen ihn. An den Biſchof von Osnabrück und die Aebte von Hamborn und Arnsberg richtete Abt Gervaſius die Bitte, für die Neuwahl eines Propſtes von Klarholz ſorgen zu wollen.[1]) Die Wahl ſollte natürlich baldmöglichſt vor ſich

[1]) Brief des Abtes Gervaſius an den Biſchof Adolf von Osnabrück und die genannten Aebte bei Hugo, Sacrae antiquitatis monumenta, Stivagii 1725 epistola 104. Der Brief fällt in das Ende von 1218 oder ſpäteſtens in den Anfang von 1219. Gervaſius war Abt von 1209—1219; dann wurde er Biſchof von Séez (Weſtf. Urkundenbuch V 1, 273. Anm.). Biſchof Adolf wurde nicht vor der zweiten Hälfte 1217 gewählt (ſ. Weſtf. Urkb. V 1, 253 und 273; Möſer IV, 115 und 119); die Weihe erhielt er am 24. September (Winkelmann a. a. O. II, 434, 460). Die Unterſuchung gegen Friedrich von Klarholz kann er alſo auch erſt nach dieſer Zeit begonnen haben, da er bei ihrer Uebernahme bereits Diöceſanbiſchof war; ſie begann aber auch jedenfalls damals gleich, da die Veranlaſſung dazu ſchon längſt vorlag. Die Friedrich gewährte Friſt erſtreckte ſich alſo bis Oſtern 1218; dann wurde die Unterſuchung wieder aufgenommen und führte zu den angegebenen Folgen. Nach dem Abſchluſſe der Unterſuchung und nach Mitteilung ihrer Ergebniſſe an den Abt Gervaſius trat Friedrichs Entſetzung ein, und zwar früheſtens

gehen; so verlangten es die Verhältnisse des Klosters; sollte dessen zerrütteter Zustand sich nicht noch verschlimmern, so bedurfte es eines Hauptes, das wieder Ordnung schaffte im Innern und Schutz von außen erwirken konnte; denn daß Friedrich nunmehr das Kloster unbehelligt lassen würde, war nach seiner Entsetzung erst recht nicht zu erwarten. Die Erledigung der Propstei fiel noch in das Jahr 1218; aber die Neuwahl wurde von dem Bischofe und den Aebten von Scheda und Arnsberg erst für den Freitag vor Lätare, also auf den 15. März 1219, angesetzt.[1]) Ueber den Grund dieser Hinausschiebung erfahren wir nichts Bestimmtes. Abt Gervasius zeigte sich mit der Anordnung wenig einverstanden und fürchtete Schlimmes davon für die Kirche von Klarholz, und wohl

---

gegen Ende 1218, aber auch nicht später, da Gervasius erst wieder dieselbe anzeigt und zur Anberaumung einer Neuwahl auffordert, dann aber über die lange Zwischenzeit bis zu derselben sich beklagt und innerhalb derselben noch mehrere Schreiben erläßt. Der hier in Frage kommende Brief ist nach der Entsetzung Friedrichs, aber vor der Festsetzung der Neuwahl geschrieben, da er noch zu deren Bestimmung auffordert; er fällt also in die angegebene Zeit. Aus dem Briefe geht hervor, daß auch der Korveier Streit sich bis ins Jahr 1218 hinzog.

[1]) Brief des Abtes Gervasius an den Bischof von Münster bei Hugo a. a. O. epist. 105. Die Abfassungszeit läßt sich zwar auch hier nicht ganz genau bestimmen, ergibt sich aber doch annähernd daraus, daß er nach der Bestimmung der Neuwahl, aber vor deren Vornahme geschrieben ist, und zwar zeitig vor derselben, da er Bitten bezüglich derselben enthält. Er gehört also in den Anfang des Jahres 1219. Eigentümlicher Weise wird statt des Abtes von Hamborn jetzt der von Scheda als Mitglied der Untersuchungskommission genannt. Der Brief ist noch an den Bischof Otto von Münster gerichtet, der aber bereits am 18. März 1218 auf dem Kreuzzuge gestorben war, was Gervasius jedenfalls unbekannt war. Bischof von Münster war 1219 bereits Dietrich von Isenberg. Westfäl. Urkundenb. III, 133, 134. Das. V1, 273 Anm. wird der Brief irrtümlich in eine frühere Zeit versetzt.

nicht mit Unrecht. Eine Zögerung in der Beſetzung der Propſtei konnte nur dem Treiben des frühern Inhabers derſelben zu Gute kommen, und je länger ſie währte, deſto angenehmer mußte es ihm ſein; gab ſie ihm doch die Möglichkeit, perſönlich und durch ſeinen Anhang für ſeine Wiedereinſetzung thätig zu ſein, und daß er dieſelbe ganz außer Acht gelaſſen habe, iſt kaum anzunehmen. Gervaſius that zwar keine Schritte zur Aenderung jener Beſtimmung, ſei es, daß er ſich davon keinen Erfolg verſprach, oder daß die Zeit bereits zu kurz wurde, um von ſeinem Aufenthaltsorte aus noch Unterhandlungen deswegen anzuknüpfen; er verhehlt aber auch keineswegs ſeinen Unmut darüber, und wenn er auch verſichert, keine böſen Gedanken deswegen über den Biſchof von Osnabrück und die Aebte hegen zu wollen, ſo geht aus ſeinen Worten doch ein tiefes Mißtrauen hervor, das ſich namentlich gegen den Biſchof von Osnabrück richtet; er glaubt ihm den Gedanken und den Wunſch einer Wiedereinſetzung Friedrichs gar nicht ferne und befürchtet auch ſeinerſeits dieſelbe, ohne daß er jedoch für ſeine Annahme irgend einen beſtimmten Grund angibt. Der Biſchof von Osnabrück hatte verſprochen, der Wahl beizuwohnen und dieſe zu leiten; aber trotzdem glaubt Gervaſius, daß er ſich derſelben entziehen wolle, vielleicht um für Friedrich frei wirken zu können und nicht der Erhebung eines andern beiwohnen zu müſſen. Er bittet den Biſchof von Münſter um freies Geleit und Schutz für den Propſt von Arnsberg, dem in dieſem Falle die Führung der Wahlgeſchäfte obliege, trotzdem der Schutz der Wahl und der Wähler doch zunächſt dem Biſchofe von Osnabrück zuſtand, ein klares Zeichen, wie ſehr er gegen denſelben eingenommen war. Offen ſpricht er ſeine Anſchauung den Mönchen von Klarholz gegenüber aus in einem Briefe, durch welchen er ihnen Mitteilung von dem für die Neuwahl beſtimmten Tage macht.[1]) Er beſchuldigt darin den Biſchof von

[1]) Hugo a. a. O. epist. 106, ebenfalls aus dem Anfange des Jahres

Osnabrück geradezu, daß er zu Gunsten Friedrichs mit der Neuwahl zögere. Daß Gervasius dessen Wiedereinsetzung nach Kräften zu verhindern suchte, ist selbstverständlich, und wenn er den Mönchen schreibt, daß er wider ihren Willen Friedrich nicht wieder einsetzen werde, so liegt darin zugleich die Mahnung, ihn nicht wieder zu wählen, auch wenn von anderer Seite Einflüsse dafür sich geltend machen würden, und ebenso enthält der Befehl, einen Mann an die Spitze zu setzen, der nicht bloß ein eifriger Seelenhirte, sondern auch zugleich ein guter Vermögensverwalter sei, einen deutlichen Hinweis darauf, daß Friedrich, der Verschleuderer der Kirchengüter, als solcher nicht gelten könne. Der Wunsch des Abtes wurde erfüllt; die Neuwahl fiel nicht auf Friedrich, sondern auf Ludger;[1]) aber dessen Stellung war nun keineswegs eine angenehme. In der Klosterverwaltung fand er die traurigen Zustände vor, die durch Friedrich darin eingerissen waren, und die nun ins Bessere zu ändern seine Aufgabe war; dazu bereitete ihm Friedrich selbst fortwährend neue Unannehmlichkeiten; hatte früher vielleicht noch die Rücksicht auf seine eigene Persönlichkeit ihn etwas zurückhalten können, so war jetzt auch dieser letzte Grund für ihn hinfällig geworden, und mit Raub und Brand verwüstete er nun durch die Söldlinge seiner Ange-

---

1219 aus den früher angegebenen Gründen, wohl gleichzeitig mit dem Schreiben an den Bischof von Münster. Das sonstige Auftreten des Bischofs Adolf rechtfertigt die Anschauung des Abtes von Prémontré über ihn nicht. S. Möser III, 30 ff. Nieberding II, 24. Die Mutmaßungen des Abtes gründen sich wohl hauptsächlich auf die Hinausschiebung der Wahl und die frühere Fristgewährung an Friedrich.

[1]) Westf. Urkundenb. III, 171 und V 1, 273. Westf. Urkundenb. III, 135 erscheint ein Domkanonikus Ludgerus als Zeuge einer Urkunde Bischofs Dietrich III. von Münster; ist er identisch mit dem spätern Propste gleichen Namens zu Klarholz, so läßt sich damit auch diese Urkunde, die Wilmans in die Jahre 1218—1226 setzt, genauer datiren; sie fiele dann in die Zeit vom 22. Juli 1218 bis 15. März 1219.

hörigen das Kloſter und ſeine Beſitzungen, ohne daß Ludgerus bei den Biſchöfen und andern Aebten Schutz und Stütze fand. Seine einzige Hilfe blieb Gervaſius und dieſem klagte er die Not des Kloſters nicht vergebens. Mit ſcharfen Worten tadelt derſelbe die Aebte von Kappenberg, Hamborn und Varlar, daß ſie ihren Mitbruder im Stiche gelaſſen hätten, und bindet es ihnen aufs Gewiſſen, ihm beizuſtehen und mit ihm und für ihn die Biſchöfe und Edlen des Landes zu ſeinem Schutze aufzurufen wider den „gottvergeſſenen Menſchen, nämlich Friedrich", den er mit dem Brudermörder Kain vergleicht. Ludgers Bedrängnis ſchildert er ihnen als ihre eigene Gefahr: „Si considerassetis verbum illud ethnicum sed et ethicum: Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet, non reliquissetis virum religiosum fratrem et coabbatem vestrum de Claholto solatio et consilio destitutum", ſchreibt er ihnen.[1]) Seine Ermahnungen ſcheinen nicht viel Erfolg gehabt zu haben, wenigſtens trat niemand Friedrich ernſtlich gegenüber; er ſah ſich genötigt, den Papſt Honorius III. um Hülfe anzugehen, damit er den Biſchof von Münſter veranlaſſe, mit ſeiner Macht, die in der Gegend die bedeutendſte ſei, einzuſchreiten.[2]) Der Biſchof von Osnabrück, deſſen Sache es zunächſt geweſen wäre, hatte anſcheinend nichts gethan, um Ludger von den Räubereien und

[1]) Hugo a. a. O. epist. 107, geſchrieben nach der Wahl des neuen Propſtes, aber jedenfalls noch 1219; ſo lange iſt Gervaſius Abt von Prémontré. Im Weſtf. Urkdb. V[1], 273 wird der Brief irrtümlich in die Zeit vor der Wahl und mit andern unrichtig vor 1219 geſetzt.

[2]) Hugo a. a. O. epist. 11. Weſtf. Urkundenb. V[1], 273. Der Brief gehört, da er nach der Wahl, aber vor der Erhebung des Abtes Gervaſius zum Biſchofe geſchrieben iſt, wie der an die Aebte von Kappenberg ꝛc. ins Jahr 1219. Im Weſtf. Urkdb. a. a. O. wird er irrtümlich noch ins Jahr 1218 geſetzt; dagegen iſt die dort ausgeſprochene Anſicht, daß das vorerwähnte Schreiben ihm vorhergehe, jedenfalls richtig, da Gervaſius ſich erſt an die Aebte, und als dies nicht die erhofften Folgen brachte, an den Papſt gewendet haben wird.

Bedrängniſſen Friedrichs zu befreien.[2]) Die Behandlung, welche ihm Gervaſius in ſeinen Briefen an den Biſchof von Münſter und an das Kloſter hatte angedeihen laſſen, hatte ihn jedenfalls, da ihm die Meinung des Abtes über ihn kaum unbekannt geblieben ſein dürfte, tief verſtimmt und war nicht geeignet, ihn noch fernerhin für die Angelegenheiten von Klarholz zu erwärmen. Von ihm erbittet Gervaſius auch keine Hilfe, aber er wollte ihm offenbar ſeine Unthätigkeit vorgehalten wiſſen, wenn er den Papſt erſucht, nicht ihn, aber durch ſeine Vermittelung den Biſchof von Münſter zum Vorgehen gegen Friedrich aufzufordern, doch wohl in der Hoffnung, auf dieſe Weiſe auch Adolf ſelbſt zu Schritten gegen denſelben anzutreiben. Ob und in welcher Weiſe dem Abte nun Hülfe wurde, iſt ungewiß; ebenſo unbekannt ſind Friedrichs weitere Schickſale; er verſchwindet plötzlich aus der Geſchichte, und über ſein Ende wie über ſeine Jugend und ſein Leben vor der Zeit, als er Propſt in Klarholz wurde, fehlen uns jegliche Nachrichten. Dagegen bringen die Vorgänge bei der Münſteriſchen Biſchofswahl in Verbindung mit den Ereigniſſen, die ſich an die Erledigung der Abtswürde in Korvei knüpfen, ziemliche Klarheit über die Perſon Friedrichs.

Die Anhänger des Dompropſtes von Bremen bezeichneten ihn in dem Wahlſtreite beim Papſte als außerehelich geboren, aber ohne daß ſie nähere Angaben machten, und ebenſo haben wir keinerlei Mitteilungen aus der Unterſuchung, die deswegen angeſtellt wurde; aber die Behauptung hat ſich, wie die Folgen zeigten, als richtig ergeben. Sie findet ſich wieder in dem Briefe des Abtes Gervaſius an den Papſt Honorius, allerdings auch hier ohne genaue Angaben;[2]) immerhin gibt dieſer doch ſchon

[1]) Die Angabe Nieberdings a. a. O. II, 15, daß der Biſchof (von Anfang an) der Ausführung des Bannes ſich entzogen habe, iſt in dieſer Allgemeinheit nicht richtig, wie ſich aus dem Vorhergehenden ergibt.

[2]) Weſtf. Urkundenb. V[1], 273 aus Hugo a. a. O. S. 16.

einen weitern Fingerzeig, indem er ihn als Sproſſen eines hervorragenden Dynaſtengeſchlechtes bezeichnet. Der Herausgeber der Briefe des Gervaſius erläutert dies dahin, daß er Friedrich dem Hauſe der Grafen von Tecklenburg angehören läßt,[1]) und nach ihm hat dieſe Anſchauung allgemeine Annahme gefunden.[2]) Und in der That läßt ſich dieſelbe nicht zurückweiſen, wenn auch keinerlei nähere Beweiſe dafür angegeben ſind. Nicht nur, daß der Ausdruck „hervorragendes Dynaſtengeſchlecht" vor allem auf die Grafen von Tecklenburg paßt, ſie gehören ja zu den bedeutendſten Geſchlechtern Weſtfalens und ſpielen in der Münſteriſchen Bistums- wie in der damaligen Reichsgeſchichte keine geringe Rolle, auch die einzelnen Umſtände bei der Wahl 1203 laſſen die Verbindung mit den Tecklenburgern leicht erkennen. Wenn, wie es kaum zu beſtreiten iſt, der Graf von Tecklenburg das frühere Verhältnis zum biſchöflichen Stuhle von Münſter wiederherſtellen wollte, ſo konnte er ſeinen Zweck am beſten wohl erreichen, wenn ein Mann, der ihm verwandt war, den Biſchofsſtuhl beſtieg, und wenn dieſer Mann gerade ſeiner Hülfe alles verdankte. Und Friedrich gerade iſt ſein und der mit ihm verbündeten Adelspartei Kandidat. Und wenn ſich König Otto ſelbſt mit den Verwandten Friedrichs beim Papſte um Dispenſation vom defectus natalium für ihn bewirbt, ſo iſt der Schluß wohl erlaubt, daß dieſe Verwandten Friedrichs zu Ottos bedeutendſten und treueſten Anhängern gehören müſſen; das alles weiſt auf die Grafen von Tecklenburg hin, und die Annahme, daß der Propſt von Klarholz

[1]) Hugo a. a. O. Anm. a.

[2]) Jung, Hist. antiquiss. Comitat. Benth. p. 235 u. cod. dipl. p. 42. Nieberding, Geſchichte des ehemaligen Niederſtifts Münſter II, 15. Möſer a. a. O. III, S. 21 Anm. e. Weſtf. Urkundenb. III, 25 S. 16 Anm. 2. Tumbült a. a. O. 358. Trenkamp a. a. O. 8; allerdings bezeichnet er die uneheliche Abſtammung nur als „angeblich", aber mit Unrecht.

dieſer Familie angehörte, iſt umſomehr feſtzuhalten, als die Angehörigen eines andern mächtigen Geſchlechtes, die Oldenburger, als ſeine Gegner auftreten. Verſtärkt wird dieſelbe durch die gereizte Stimmung des Abtes von Prémontré gegen den Biſchof Adolf von Osnabrück. Biſchof Adolf iſt ein Tecklenburger,[1]) und wenn ihm wegen der ſpäten Anſetzung des Wahltermins und vielleicht wegen der frühern Ausſtandsbewilligung bis zu Oſtern 1218 Parteinahme für Friedrich zugeſchoben wurde, ohne daß beſondere Einzelhandlungen, die dafür ſprachen, angeführt wurden, ſo wird dies allerdings daraus erklärlich, daß ein nahes verwandtſchaftliches Verhältnis zu dem abgeſetzten Propſte bekannt war, und iſt die Vermutung des Abtes, daß eine Wiederwahl Friedrichs dem Biſchofe erwünſcht komme, berechtigt, ſo würde auch daraus die aus andern Angaben und Verhältniſſen gefolgerte Zugehörigkeit Friedrichs zu der Familie der Grafen von Tecklenburg eine Bekräftigung erfahren. Auf jeden Fall darf es als ziemlich ſicher angeſehen werden, daß Friedrich dem Hauſe der Tecklenburger entſtammte, wenn auch Nieberding, wie ſchon Tumbült hervorgehoben hat,[1]) zu weit geht, indem er ihn als Sohn des Grafen Simon bezeichnet,[2]) und ebenſo Trenkamp[3]) ihn mit Unrecht einen Grafen von Tecklenburg nennt.

---

[1]) Möſer III, 30. Nieberding II, 24. 26.
[2]) a. a. O. 358, Anm. 2.
[3]) a. a. O. II, 15.
[4]) a. a. O. S. 7.

# V.

## Beiträge zur
# Geſchichte der römiſchen Inquiſition
## in Deutſchland
während des 14. und 15. Jahrhunderts.

Von
**Walter Ribbeck.**

In dem 5. Bande der Sybelſchen hiſtoriſchen Zeitſchrift hat vor beinahe 10 Jahren Roger Wilmans Beiträge zur Geſchichte der römiſchen Inquiſition in Deutſchland während des 14. und 15. Jahrhunderts mitgeteilt, welche hauptſächlich die Thätigkeit der Inquiſitoren Eylard Schöneſeld und Jakob von Soeſt oder von Sweve behandeln. Zu dieſen Beiträgen nun laſſen ſich einige nicht unwichtige Ergänzungen geben auf Grund eines Materials, welches Wilmans, als er dieſen Aufſatz ſchrieb, nicht zu Gebote ſtand. Es iſt dasſelbe enthalten in einem der Soeſter Stadtbibliothek gehörigen, wahrſcheinlich von Jakob von Soeſt zuſammengeſtellten Formelbuch, betitelt: formularium inquisitionis haereticae pravitatis.[1]) Da die in demſelben mitgeteilten Aktenſtücke als Muſter für den Inquiſitionsprozeß dienen ſollten, ſo berückſichtigen ſie in erſter Reihe das rein Formale des Prozeſſes, während das Thatſächliche, das Individuelle des einzelnen Falles demgegenüber in den Hintergrund tritt in einer Weiſe, daß wir meiſtens gar nicht erfahren, um was es ſich in dem betreffenden Prozeſſe denn eigentlich gehandelt hat, ja daß

[1]) Bibliotheca Susatensis. Nro. 14.

ſelbſt die Namen der beteiligten Perſonen bisweilen durch ein nichts ſagendes N. N. erſetzt werden.

Charakteriſtiſch für die Thätigkeit des Eylard Schönefeld iſt ein aus dem Ende des 14. Jahrhunderts ſtammendes, bei Mosheim de beghardis et beguinabus p. 433—42 abgedrucktes, auch von Wilmans benutztes Aktenſtück. Es iſt dies ein Auszug aus den Inquiſitionsakten, welcher ſich mit der im Utrecht'ſchen vorkommenden Sekte der Gherardiner, insbeſondere den weiblichen Niederlaſſungen derſelben beſchäftigt und im Gegenſatze zu einem im Jahre 1398 von angeſehenen Juriſten der Univerſität und Erzdiözeſe Köln erlaſſenen Gutachten dieſelben als ketzeriſche Verbindungen hinzuſtellen ſich bemüht.

Ein dieſem Aktenſtück ganz ähnliches findet ſich nun auch in unſerem Codex.[1]) Und zwar weiſen beide Texte, neben vielfacher faſt wörtlicher Übereinſtimmung im Einzelnen, derartige Verſchiedenheiten von einander auf, daß es unmöglich erſcheint, den einen auf den andern zurückzuführen und ſie daher wohl als Auszüge aus einer und derſelben Vorlage betrachtet werden müſſen. Im Allgemeinen iſt der Soeſter Text kürzer als der Mosheimſche, aber daß er kein bloßer Auszug aus dieſem iſt, beweiſt der Umſtand, daß er verſchiedenes enthält, was der andere nicht hat. Das wichtigſte davon iſt, daß er als das Oberhaupt der hier Sweſtrionen genannten, in einzelnen Niederlaſſungen, die Vorſteherinnen (Marthae) untergeben ſind, lebenden Sekte geradezu den bekannten Wermbold (von Buscop oder von Utrecht) bezeichnet. Allerdings hat man ſchon früher, ſo Moll in ſeiner Niederländiſchen Kirchengeſchichte Bd. II. p. 90 ff. in der bei Mosheim ganz allgemein als Prediger und Geſetzgeber bezeichneten Perſon dieſen Wermbold zu erkennen geglaubt. Während ferner bei Mosheim nur von der Sekte im Allge-

[1]) Beilage I.

meinen die Rede ist, tritt hier eine einzelne Niederlassung und zwar die in Rene (wohl Renen in der Diöcese Utrecht) in den Vordergrund als diejenige, welche hauptsächlich den Anlaß zu der gegen die ganze Sekte eingeleiteten Untersuchung gegeben hat. Wesentlich auf den Aussagen einer dort befindlich gewesenen Schwester, die wegen Mißhelligkeiten aus dem Orden austrat, beruhen nämlich die hier wie bei Mosheim mitgeteilten Thatsachen. Dieselbe scheint besonders dadurch verletzt worden zu sein, daß die Vorsteherin dasjenige, was sie ihr in der Beichte hinsichtlich einer schweren, von ihr begangenen Schuld anvertraut, ausgeplaudert hatte, und sich daher dem Pfarrer des Ortes entdeckt zu haben. Infolge dessen stellte dieser die Vorsteherin zur Rede hauptsächlich inbetreff des Umstandes, daß sie ihre Untergebenen daran gehindert, ihre Beichte vor den zuständigen Geistlichen abzulegen, was diese mit den dem gewöhnlichen Beichtverfahren anhaftenden sittlichen Gefahren zu erklären suchte. Bei Mosheim macht sich eine der älteren Schwestern, stutzig geworden infolge der Äußerungen einiger Karthäuser, daß die Regeln ihres Ordens mit den kirchlichen Satzungen nicht verträglich seien, unter Mitnahme eines Verzeichnisses der in ihrer Niederlassung geltenden Ordnungen auf den Weg nach Utrecht, um das Gutachten dortiger Prälaten einzuholen, was dann ihre Vorsteherin zu Gegenmaßregeln veranlaßt. Nach unserm Codex sind es zwei von den älteren Schwestern, die veranlaßt durch den Karthäuserprior sich mit einem Verzeichnis der Ordenssatzungen nach Utrecht begaben. Infolge dessen entsendet Wermbold eine dortige Vorsteherin, Alheid Cluten, nach Rene, um die dortigen Schwestern zum Ausharren gegenüber etwaigen Verfolgungen zu ermutigen. Beiden Versionen gemeinsam ist die Notiz, daß die Schwestern beschlossen hätten, alle ihnen zur Last gelegten Abweichungen von den kirchlichen Ordnungen einfach abzuläugnen und daß Wermbold dieses ihr Verhalten ausdrücklich gebilligt habe.

Beigefügt ſind der Verſion des Soeſter Codex eine Reihe Notizen das Formale der auf Grund der eingeholten Informationen vorzunehmenden Unterſuchung betreffend. Es finden ſich dort die lateiniſche und deutſche Formel des von den Beſchuldigten abzulegenden Eides ſowie eine Anzahl an ſie zu ſtellender Fragen. Daran ſchließen ſich Citate, welche darthun ſollen, daß derartige Verbindungen zu der von verſchiedenen Päpſten verurtheilten Sekte der Begharden und nicht etwa zu der von der Kirche zugelaſſenen ſogenannten dritten Regel des heiligen Franziskus gehörten und die Begünſtiger und Angehörigen derſelben daher ohne Weiteres dem Banne verfallen ſeien.

Was die von Eylard angeſtellte Unterſuchung für ein Reſultat gehabt, bemerkt Moll,[1]) wiſſe man nicht, dagegen gehe aus einer Notiz bei Dumbar, Analecta I. p. 30 hervor, daß Wermbold und ſein ihm gleichgeſinnter Freund Florentius, ſich des ſie bedrohenden Widerſachers energiſch erwehrt hätten.[2]) Sehr erfolgreich ſcheint dieſer Widerſtand aber doch nicht geweſen zu ſein, denn in einer zwiſchen 1400 und 1404 erlaſſenen Bulle Bonifazs IX. werden Congregationen, die aus ihrer Mitte ſich Vorſteher (procuratores, servi) oder Vorſteherinnen (marthae) ſetzen, ausdrücklich als verboten bezeichnet.[3])

Auch hinſichtlich der Thätigkeit von Eylards Nachfolger, des Inquiſitors Jakob von Sweve enthält der Soeſter Codex mehreres Bemerkenswerte. So ein Schreiben desſelben vom

---

[1]) L. c. — [2]) tunc temporis fuit magister Eylardus inquisitor haereticae pravitatis, qui multum molestabat sorores in Traiecto, sed dominus Florencius et Werenboldus resistebant ei.

[3]) Gedruckt bei Haupt: Beiträge zur Geſchichte der Sekte vom freien Geiſte u. ſ. w. ex cod. Colmar Nro. 29 fol. 108 b 109 a ff. Das bei Mosheim l. c. p. 409 vorkommende Datum 31. Juli 1395 muß auf einem Irrtum beruhen, da dem Inquiſitor dieſe Bulle unbekannt war, während er diejenigen der früheren Päpſte anführt.

11. April 1410 an den Propſt von St. Anskar zu Bremen, Heinrich von der Mühlen, in welchem er ihn ermahnt gegen den Kaplan Johann Petri und den Pfarrer Nikolaus an der dortigen Marienkirche, die ſich gemäß den Ausſagen einiger Zeugen ketzeriſcher Äußerungen, wir wiſſen nicht welchen Inhalts ſchuldig gemacht, die Unterſuchung zu eröffnen.[1]) Ferner eine Anweiſung an ſämmtliche Geiſtliche der Stadt Köln vom 8. Auguſt 1411, ihre Gemeindemitglieder zum nächſten Sonntag Mittags um 12 Uhr in den Dom zu laden, wo er ſich in einer Predigt über Sachen des Glaubens verbreiten wolle, während alle anderen Gottesdienſte zur ſelben Zeit ſuspendiert ſein ſollen.[2])

Auf die ſchon von Wilmans behandelte Angelegenheit des Magiſters Johann Malkaw aus Preußen beziehen ſich mehrere uns hier erhaltene Schreiben aus den Jahren 1411—12.[3]) Leider erfahren wir aus denſelben nichts Näheres über den Inhalt der dieſem Manne zur Laſt gelegten ketzeriſchen Äußerungen, wol aber über die Art des gegen ihn eingeſchlagenen Verfahrens. Nachdem der Inquiſitor ihn durch ein an den Pfarrer von St. Marien zu Köln gerichtetes Schreiben vom 16. Sept. 1411 hatte vor ſich citiren laſſen, wurden dem Angeklagten am 3. Oktober durch zwei Notare, Symon Ondorp und Jakob von Cleve gewiſſe ſchriftlich aufgeſetzte Glaubensartikel vorgelegt und er aufgefordert, über ſein Verhältnis zu dieſen, ob er ſich zu denſelben bekenne oder nicht, ſich zu äußern, was er aber hartnäckig verweigert zu haben ſcheint. Er hatte ſich ferner dem Inquiſitor gegenüber eidlich verpflichten müſſen, den Ausgang der Unterſuchung in ſeinem Hauſe auf der Urſulafreiheit abzuwarten (Wilmans faßt dieſen Unterſuchungsarreſt irrig als eine Gefängnisſtrafe auf[4])) und über den Verlauf des Prozeſſes nach Außen hin nichts verlauten zu laſſen. Er brach

[1]) Beil. III. — [2]) Beil. IV. — [3]) Beil. V—X. — [4]) L. c. S. 209.

aber nicht nur dieſes letztere Gelöbnis, ſondern verließ auch, ohne ſich hinſichtlich der ihm vorgelegten Fragen irgendwie geäußert zu haben, heimlich die Stadt, worauf ihn dann, nach wiederholten vergeblichen Citierungen, der Bann traf.

Am bekannteſten unter den Prozeſſen des Jakob von Sweve iſt derjenige geworden, den er gegen Johann Palborne, den Jüngeren, führte. Dieſer, Vicekurat an der Wieſenkirche zu Soeſt, ſollte in einer Predigt die Behauptung aufgeſtellt haben, daß die Leichen der Verſtorbenen zu ihrer Parochialkirche gebracht werden müßten, um dieſer die von ihr empfangenen Sakramente gleichſam zurückzugeben. Dieſe Äußerung ſollte gefallen ſein zu einer Zeit, da eine Epidemie in Soeſt herrſchte und trotzdem durch dieſes Verbot anderweitiger Beerdigung die Leichen 18 Stunden lang in der Kirche zurückgehalten wurden. Nachdem Jakob zu der Überzeugung gekommen war, daß die von Palborne angeblich aufgeſtellte Behauptung mit den Lehren der Kirche nicht übereinſtimme, begann er gegen denſelben einzuſchreiten. Bei einer behufs Vernehmung der Zeugen auf den 26. November 1420 einberufenen Verſammlung im Kapitelſaale des Dominikanerkloſters wurde er jedoch von den Anhängern des Palborne überſchrieen und begab ſich unverrichteter Sache von Soeſt nach Köln, von wo er am 8. Dezember jene Kleriker, welche die Soeſter Verhandlungen geſtört, vor ſich lud, um ihre Exkommunikation zu vernehmen. Dieſelben erſchienen und verlangten auf einer namentlich von kölniſchen Rechtsgelehrten ſehr zahlreich beſuchten Verſammlung (am 9. Januar 1421), daß ihnen eine Abſchrift der ihnen d. h. doch wohl hauptſächlich Johann Palborne ſchuldgegebenen ketzeriſchen Meinungen vorgelegt werde. Jakob lehnte dies ab, ſie aber reinigten ſich, ihrer ſpäteren Behauptung zufolge, zur vollkommenen Zufriedenheit der Verſammlung durch einen Eid von der wider ſie erhobenen Anklage. Da aber der Inquiſitor, welchen jene Rechtsgelehrten bei jenen Berathungen,

die mit der Schuldloserklärung der Angeklagten endeten, gar nicht hinzugezogen, nach Rom appellierte (14. Januar), legten die Beteiligten am 12. Januar gleichfalls Appellation an den Papſt ein, in welcher ſie die ihnen zur Laſt gelegten Ketzereien entſchieden ableugneten und behaupteten ſich von den gegen ſie erhobenen Vorwürfen auf jener Verſammlung vollkommen gereinigt zu haben.[1])

Seiner Appellation fügte der Inquiſitor ein vom 15. Juni 1421 datiertes Schreiben an den Papſt bei, welches nur in unſerm Codex enthalten iſt und das daher Wilmans nicht gekannt hat. In dieſem Schreiben formuliert er eine Reihe von Fragepunkten, die ſich auf die im Verlaufe des Prozeſſes von Seiten der gegneriſchen Rechtsgelehrten und Cleriker begangenen Unregelmäßigkeiten beziehen, Unregelmäßigkeiten, die, wie der Inquiſitor mit einer Menge von Citaten nachzuweiſen ſucht, ihm das Recht gegeben hätten, über die Schuldigen den Bann zu verhängen. Von allgemeinerem Intereſſe iſt aber unter dieſen Fragepunkten beſonders der 14.[2]), der mit dem vorliegenden Prozeß allerdings in keiner Verbindung ſteht. In demſelben berichtet der Inquiſitor, es hätten ſich bei Laien Meßbücher und Erläuterungen der Evangelien in deutſcher Sprache vorgefunden. Da nun Grund zur Befürchtung vorliege, daß die Beſitzer dieſer Bücher der Irrlehre der Waldenſer anhingen, derzufolge auch Laien die Meſſe zu leſen befugt ſeien und daß man ferner auf den Gedanken kommen könne, denſelben Überſetzungen der heiligen Schriften hinzuzufügen, ſo frage er an, was in dieſem Falle zu thun ſei. Ob dieſe Schriften zu verbrennen ſeien und ob dieſelben überhaupt vor das Forum der Inquiſition gehörten, das erſcheint ihm deshalb fraglich, weil ſie ja keine Ketzereien enthielten, wenn ſie freilich auch zur Entſtehung ſolcher Anlaß geben könnten und

[1]) Wilmans l. c. S. 214 ff. — [2]) S. Beil. XI.

daher ihr Verbot rätlich sei. Er scheint also das Edikt Kaiser Karls IV. vom Jahre 1369, welches diese Frage unter Berufung auf kanonische Schriften nach seinem, des Inquisitors Sinn, geregelt hatte,[1]) entweder nicht gekannt oder als nicht maßgebend für sich erachtet zu haben, letzteres vielleicht darum, weil dasselbe durch die Bulle Gregors XI. von 1376 gerade in dem fraglichen Punkte wesentliche Milderungen erfahren hatte.[2]) Jedenfalls spricht das Verhalten des Inquisitors dafür, daß damals die Kirche noch nicht dazu gelangt war, inbetreff des gegenüber den in der Landessprache verfaßten religiösen Schriften einzuhaltenden Verfahrens allgemein anerkannte Grundsätze aufzustellen.

Wie sich aus den übrigen erwähnten Fragepunkten ergiebt, war im Laufe des Prozesses der eigentliche Anlaß desselben, die ketzerische Äußerung des Johann Palborne längst zurückgetreten vor der angeblichen Unbotmäßigkeit seiner Anhänger. Dafür scheint auch folgender Umstand zu sprechen: Wir ersehen aus einer im Staatsarchiv zu Münster befindlichen, von Wilmans nicht gekannten notariellen Urkunde, welche im ausdrücklichen Auftrage des Inquisitors abgefaßt ist,[3]) daß Johann Palborne am 9. März 1421 in der Wiese-Kirche zu Soest vor versammelter Gemeinde die fragliche Äußerung feierlichst abgeleugnet resp. widerrufen hat, womit, soweit es auf ihn ankam, dem Inquisitor Genüge geleistet sein mußte.[4]) Trotzdem ging der Prozeß weiter, wie wir aus einem bereits von Wilmans erwähnten Schriftstück ersehen, und zwang den Inquisitor sogar dazu, selbst die Reise nach Rom zu unternehmen. Freilich läßt sich dies vielleicht auch daher erklären, daß, nachdem einmal nach Rom appellirt war, die Sache nun nicht mehr rückgängig gemacht

[1]) Wilmans S. 199. — [2]) Ib. S. 401. — [3]) Beil. XII.

[4]) Dominikaner zu Soest Urk 52. Merkwürdigerweise berührt Jakob von Sweve in seiner gleich zu erwähnenden Denkschrift diesen Widerruf mit keinem Worte.

werden konnte. Über den endlichen Ausgang des Prozesses wissen wir, wie schon Wilmans bemerkte,[1]) nichts Näheres. Wilmans meint,[2]) daß dem merkwürdigen Verbote des Johann Palborne Motive des Eigennutzes zu Grunde gelegen hätten, indem durch die anderweitige Beerdigung die Stolgebühren der Geistlichen verkürzt worden seien. Dazu will freilich nicht recht stimmen, wenn er den Soester Klerus, der sich auf Palbornes Seite stellte, von freieren Ideen erfüllt nennt, besonders da man vom hygienischen Gesichtspunkte aus dem Inquisitor unbedingt Recht geben muß. In Wahrheit würden wir wol in der Äußerung des Palborne, angenommen, dieselbe wäre wirklich gefallen, nur einen Ausdruck des damals öfter hervortretenden Bestrebens der Parochialgeistlichkeit zu sehen haben, gegenüber den überhand nehmenden Versuchen der Ordensgeistlichen, in die reguläre Seelsorge überzugreifen, ihre Autorität über ihre Gemeindemitglieder zu wahren.

Für das Vorkommen dieses Bestrebens legt noch ein anderes in unserm Codex enthaltenes Schriftstück Zeugnis ab. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts hatte ein Pariser Theologe Johann de Poliaco gleichfalls im Gegensatze zu der Ordensgeistlichkeit die Lehre aufgestellt, weder der Papst noch Gott selbst könne ein Gemeindeglied von der Verpflichtung entbinden, bei seinem regulären Seelsorger, dem Geistlichen seiner Parochialkirche, die Beichte zu hören. Diese in ihrer Form allerdings sehr krasse Behauptung war durch eine Bulle Johann XXII. von 24. Juli 1321 verdammt und diese Bulle durch Gregor XI. vom 5. Dezember 1372 bestätigt worden. Trotzdem scheint es auch später wenigstens in Deutschland nicht an Anhängern dieser ketzerischen Lehre gefehlt zu haben, denn Jakob von Sweve sah sich genötigt, in welchem Jahre wissen wir nicht, den Geistlichen seiner

[1]) L. c. S. 225. — [2]) Ib. S. 215.

Provinz den Inhalt dieser Bullen ins Gedächtnis zurückzurufen. Übrigens ist bekanntlich die Parochialgeistlichkeit mit ihrem Kampfe gegen die Orden nicht sehr glücklich gewesen, denn nach geltender kirchlicher Auffassung ist die Spendung der Sakramente an eine bestimmte Kirche nicht gebunden.

# Beilagen.

## I.

Ista sunt nuntiata inquisitori a diversis fide dignis personis sub iuramento de congregationibus domini Werimboldi Traiectensis. Quarum plures steterunt in illis congregationibus scil. swestrionum et verisimiliter videntur esse in aliis locis persone. (?) Que facto pulso quum convenerint ad refectorium, stantes in circuitu dicunt benedicite in vulgari Martha inchoante et ceteris prosequentibus. Et habita lectione in vulgari per totam mensam dato signo Martha incipit gratias et alie prosequuntur per omnem modum religiosorum.

Item quotiens Marthe videtur, datur signum et convocantur sorores ad cameram oratoriam sedente Martha in sede et ceteris ex utroque latere stantibus, in quibus dicunt culpas suas una post aliam. Et Martha iniungit aliis quod orent pro ea. Et iniungit sanctos psalmos vel alia ad dicendum iuxta qualitatem culparum.

Item quod non possunt ire ad audiendam missam, sermones, vel ad confitendum seu ad recipiendum sacramentum eucharistie nisi de licentia Marthae. Rationem assignantes dicunt Martha et regentes sorores, quod quamcunque aliqua ad huiusmodi intentionem habeat, magis tamen esse sibi meritorium, quod ex obedientia ad prohibitionem Marthe huiusmodi dimittat, quam quod ex suo videri huiusmodi faciat.

Item quum habent licentiam confitendi vel sermones audiendi, tamen non possunt alteri confiteri vel etiam alium audire, nisi quos eis Martha specialiter

nominaverit. Causam vero, quare non possunt libere quemlibet secundum iudicium conscientie sue confessorem eligere vel predicatorem audire, dicunt Martha et seniores hanc esse, quia non omnis predicatores et confessores favent observantiis congregationum et suadent ad illas observandas et accipiendas, sed potius dissuadent, ideo nolunt Martha et seniores quod alios audiant quam suos consentaneos, ne sorores retrahantur a tam sancto proposito, ut dicunt.

Item si aliqua contrarium faceret et Marthe in huiusmodi non obediret, in capitulo coram omnibus aliis sororibus reprehenditur et, nisi desistat, de domo expellitur.

Item quum licentiatur ire ad confessionem, interdum Martha audiverit, tunc informat eas, qualiter hoc sacerdoti confiteri debeant et non aliter.

Item in bona feria quinta celebrant cenam et lavantur pedes sororum a Martha et soror ad hoc deputata legit sermonem dominicam in vulgari ad modum religiosorum.

Item quum aliqua soror vult extra tempus commune confiteri omnibus sororibus in generali, tunc omnes ... ut preconfiteatur Marthe et due de senioribus domus monent eam ad confitendum, eciam si esset homicidium.

Item una stetit in congregatione earum in Rene et ista de causa recessit ab eis. Nam cum semel angiaretur a Martha et aliis ad preconfitendum Marthe et ita fecisset, invenit postea, quod illa, que sub secreto confessionis illi revelavit, aliis sororibus in publica mensa dixit. Et casus ille fuit ita gravis, quod simplex sacerdos non potuit eam absolvere, set fuit remissa ad habentem auctoritatem dioecesis.

Item cum curatus in Rene intellexisset de huiusmodi preconfessione et Marthen de hoc redargueret, respondit Martha, quod propter hoc faceret, quod sorores essent iuvenes et de facili possent concipere carnalem affectum ad confessores et sic magis ire ad confitendum ex levitate quam ex necessitate, cum vellent scire, si culpa esset talis, que esset.

Item interrogatis ab aliquibus, an aliquam facerent

professionem, responderunt, quod nescirent de professione, set cum ipse fuissent per mensem vel circa in domo, tunc senior soror et potentior post Martham dixit eis, quoniam deliberassent, an vellent cum eis manere et responso per istas quod sic, dixit illa: Si vultis nobiscum manere, oportebit vos ordinationes domus cum aliis sororibus uniformiter observare et proposuit eis punctatim omnes articulos supradictos et iste dixissent, quod libenter vellent, tunc prohibuit eas, quod ulli unquam istas ordinationes revelarent, nisi esset de domo vel alia domino Werimboldo subiecta nec etiam confessori suo, et cum una dixisset: Si ista sunt ita bona sicut dicitis, quod sit similior vita vite Christi et apostolorum quam sic, quare tunc non possent dici clericis, respondit illa quod multi sunt boni literati, set non habent saporem scripturarum, propter haec non videtur eis ita bonum, sicut est. Et sic melius esset, quod non scirent.

Item cum due ex antiquioribus sororibus recesserant a congregatione in Rene propter informationem prioris Carthusiensis Arvernonensis, qui dixit eis observantias predictas cum statutis ecclesie nullatenus posse stare, et predicte due sorores adhuc in congregatione existentes cum semel Traiecti causa informandi a iurisperitis inissent et secum observantias predictas portassent in scriptis et hoc dominus Werimboldus percipiens interim misit Alheydim Cluten Martham de Traiecto usque Renem, que animavit alias sorores ac eis consuluit, ut potius starent in verbo dicti Werimbuldi quam cuiuscunque alterius et cum deliberassent omnino velle negare et, si opus esset, cum iuramento, quod tales ordinationes seu prohibitiones in domo non fuissent et sic evaderent turbationem et dictus Werimboldus hoc intellexisset, dixit: si iurassent, de facili manum illis super caput interposuissem.

Item dominus Werinboldus dicit et tenet eas pro apostatis, que contra voluntatem ipsius a congregationibus recedunt.

Item quod Alheydis (Cluten) et filie sue inducunt homines eciam extra suas congregationes immo in seculo et matrimonio existentes ad hoc, ut confiteantur

dicte Alheydi et consilia animarum et directionem conscientiarum ab ipsa recipiant. Et quod solum in predicatoribus Werymboldum audiant.

Item alique honeste persone in seculo eciam matrimonio existentes sunt confesse prodicte Alheydi ita nude et aperte sicut unicuique sacerdoti.

---

Secundum predicta potest se regere inquisitor in inquisitionibus Lulardorum, Begardorum et Swestrionum.

Fiat ergo de hiis articulis, que secuntur, interrogatio.

Iuret primo sub hac forma tactis sacris evangeliis propriis manibus.

Ego N. iuro ad sancta dei evangelia, quod dicam meram et claram veritatem de omnibus, de quibus interrogatus fuero, prout scivero et potuero et hoc non pretermittendo propter amorem vel odii rancorem nec irae livorem nec propter quecunque bona huius mundi, sic me deus adiuvet et hec sancta dei evangelia.

### Iuramentum in vulgari.

Ick N. swere und ghelove gode van hemelrike und seyner leyven moder Marien und alle godes hillegen, dat ik wel segen dey claren luteren warheyt van al den dyngen, dar men my umme vraget, also vere als ik dat weet und eyn wil das nycht lazen um leyf eder leet, umma hat, nyet, thoren noch umme gheyn gut dusser werlt, so moche my got helpen und al syne hylgen.

Si nollet iurare vel difficultaret, hereticus est (interrogationes extrav. excommunicamus primo).

Primo iurabunt de dicenda veritate plane sine ambiguitate et directe.

An teneat, quod sine peccatu jurare possit in iudicio.

An jurantes propter scandalum vitandum possint licite celare secreta sue secte.

Item an jurare recusantes vel verbaliter tamen jurantes reputant hereticum vel errorem.

Post requirantur:

Unde sint. Qui sint parentes. Utrum vivi vel mortui. Ubi fuerit nutritus. Ubi fuerit conversatus. Quare communem habitum. Quare communem locum. An credat in deum. An articulos fidei. An sacramenta ecclesie. An in sanctam Romanam et Catholicam ecclesiam. An tenere aliter quam ecclesia determinat credendum sit hereticum. An rebellare preceptis ecclesie pertinaciter semper sit peccatum mortale. An tenere quod precepta ecclesie non obligant aliquem hereticum. An umquam audierit preceptum ecclesie, novam religionem non assumendam et non confirmatam deserendam esse. An audierint sectam, que dicitur begardorum et beghinarum seu swestrionum, dampnatam esse. Item quando, a quo et quare dictam sectam reprobatam assumpserint et de modo receptionis et quamdiu duravit in ea et ubi receperit. Item quare sanus existens victum per mendicitatem quisierit in detrimentum pauperum et laborare recusavit contra rempublicam. Item quomodo deserviat illas, quum oret recompensando missam, vigiliam, psalterium et magnum oratorium. Item in quos usus expediantur eleemosyne et an reddatur conpotus, quantum recipiatur et quantum exponatur. Item an Marthis et procuratoribus obediatur ad egressum et reditum, confessorem, predicatorem et penam portandam. An Marthe potius sit obediendum, quam placitis ecclesie et inquisitoribus et de culpis dicendis coram eis, post non iterandis sacerdotibus. Item an ad mandata inquisitorum teneantur et an sententie ligent per eos emisse et separent a perceptione sacramentorum ecclesie. Item an hospitaverint per eos excommunicatos vel sciant aliquos excommunicatos sacramentum eucharistie percepisse vel sciant excommunicatos ab inquisitoribus. Utrum liceat in matrimonium assumere et an in matrimonino quis vivere possit sine peccato. An liceat eis recipere ad societatem suam existentes in matrimonio. An sciant in societate sua fuisse tales et qui et que fuerint et an per hoc meruerint vel peccaverint. An status eorum sit perfectior matrimonio vel aliis religionibus approbatis vel imperfectior vel

equalis. De sacramento penitentie, an bonus homo teneatur confiteri. An culpas eorum possint inter se dicere et an per hoc purgentur.

1) Novam religionem adinvenire est jure prohibitum (extr. de religiosis domibus, Ne nimia)

2) Novum ordinem adinvenire et novum habitum religionis assumere interdicit concilium Lugdunense prohibitione perpetua (extr. de reljgiosis domibus, religionum l. IV. Gregor X.)

3) Statum beginarum swestrionum prohibet papa Clemens V. approbante concilo Wyenense duxitque perpetuo prohibendum et a dei ecclesia penitus abolendum (extr. de religiosis domibus, Cum de quibusdam)

4) dictus status est eisdem mulieribus et quibuscunque aliis sub pena excommunicationis prohibitus, quam incurrunt ipso facto (ib.).

5) Quod predictus habitus est eisdem mulieribus sub eadem pena interdictus (ib.).

6) Quod fautores dictarum mulierum sunt ipso facto a dicto concilio et papa excommunicati (ib.).

7) Quod tales mulieres specificantur in privilegio Caroli IV. et in extravaganti Joh. 22 Ratio recta.

8) Quod omnia predicta confirmat Joh. 22 in privilegio, quod incipit: Ratio recta. In qua quidem extravagante allegat jura supra posita.

9) Quod dicta secta begardorum et beginarum est dampnata et a s. R. e. reprobata cum fautoribus receptatoribus et defensoribus (extr. de hereticis Ad nostrum) in Clementis per concilium Wyenense.

10) Quod omnia supra scripta sunt approbata per Urbanum V., Gregorium XI., ut patet in privilegio Caroli IV. Hic Gregorius XI. scribit ipsos begardos et beginas hereticos, ut patet in privilegio.

[1]) Begine Joh. Andree super capitulum (Cum de quibusdam extr. de religiosis domibus in Clementinis)

---

[1]) Das Folgende ſind einzelne abgeriſſene und ſchwer leſerliche Notizen, die ſich auf die Behandlung der vorliegenden Frage in der bisherigen kirchenrechtlichen Litteratur beziehen.

dicit. Quod Hostiensis notat super cap. Cum ex eo de pe et re super verbo. Quod questores elemosinarum non hospitent in locis incongruis, hospitent, inquam, parcit, quod, non dicit hospitibus set cavendum est quasi a prostibulario sicut sunt hospitia beginarum, quod perniciosum est genus feminarum, a quibus modis omnibus est cavendum. . . . qu. 2 diffinimus et contra perniciosam alibi etiam nota cavendum a beginis (extr. de frigidis fraternitatibus post primum. Item extr. de vita et honestate clericorum Monasteria. De erroribus beginarum nota extr. de hereticis ad nostrum).

Quod beginatus dicitur quod (?) religio ibidem in glossa Cum de quibusdam.

Quod sorores de tertia regula non tangit illa constitutio, cum illi permittatur obediendum nota (?) proprie quoad certa (?) substantialia, set habent quendam modum vivendi per sedem apostolicam approbatum (ib.).

Querit speculator l. X. de sanctam monachorum p. 36: Si aliquis rusticus construit hospitale commutat habitum etc. Nunquam talis censetur religiosus et nunquam ecclesia debet eum defendere tanquam personam ecclesiasticam, dicit, quod sic si hec facit de episcopi auctoritate, alias non.

Nota: hospitale non potest construi sine licentia episcopi (extr. de ecclesiis edificandis: Si hospitale).

Item nulla ecclesia materialis debet construi sine consensu episcopi (de conse. in parte (?) Nemo.

Item glossa in capitulo precedente (ibidem Ecclesia) dicit: Ex quo ecclesia non potest construi sine auctoritate Romani pontificis, multo potius aliqua nova secta sine eius auctoritate non potest construi.

Item nullus debet edificare ecclesiam vel monasterium vel oratorium sine consensu episcopi ex cuius dyoecesi edificatur, quod si fecerit, episcopus ecclesiam ad suum dominium revocabit, nisi prescriptus intervenerit (Extr. de privilegiis olim propter questiones(?) l. 8 qu. 1 Quidam.

## II.

Schreiben Jakobs von Soeſt an Heinrich v. Mühlen, Propſt s. Anscharii zu Bremen in Sachen eines dortigen Kaplans.

Köln 1410 April 11.

Frater Jacobus etc. venerabili viro domino Henrico de Molendinis, preposito s. Anscharii dyoecesis Bremensis, salutem in vero salutari: Ad nostrum fide dignorum relatione pervenit auditum, quod quidam presbiter nomine Johannes Petri, capellanus in parochia b. Marie virginis civitatis Bremensis, de iussu domini Nicolai pastoris dicte ecclesie, ut presumitur, nuper in die pasche in dicta ecclesia b. Marie virginis nonnullos articulos temerarios male sonantes et de heresi in parte suspectos coram vulgo simplici utriusque sexus predicare et pertinaciter affirmare presumpserit, ex quibus multorum corda simplicium non modicum sunt scandalizata et infecta. Nos proinde attendentes, quod error, cui non resistitur, approbetur, et preterea facere volentes, prout nostro incumbit officio, si premissa nobis relata continent veritatem, de vestra discretione confisi vobis tenore presentium auctoritate apostolice comittimus et mandamus, quatenus ad sepedictam civitatem accedentes testes, quos religiosi viri fratres Albertus Luchtemeker prior ordinis fratrum predicatorum et N. guardianus fratrum minorum conventuum civitatis Bremensis simul vel alter eorum coram vobis super dictis articulis, quorum copiam vobis cum presentibus sub sigillo officii inquisitionis clausam transmittimus, duxerit vel duxerint producendos iuxta morem recipiendorum testium vice et auctoritate nostra immo verius apostolica, prudenter recipiatis eosque iuxta discretionem vobis a deo datam examinetis diligenter et depositiones eorundem testium fideliter in scriptis redactas cum prefatis articulis necnon cum toto processu, quem super hoc coram vobis haberi contigerit, sub sigillo nostro interclusas nobis per fidelem nuntium quanto ocius destinare procuretis, ex tunc in dicto negotio dante domino processuri, prout secundum deum et iustitiam viderimus pro fide catholica expedire. Testes autem,

si qui fuerint nominati, si se gratia vel odio vel amore subtraxerint, per censuram ecclesiasticam compellatis veritati testimonium perhibere.

## III.

Schreiben desſelben an die Rektoren der Kirchen, Kapellen und Klöſter, gleichen Inhalts, vom gleichen Tage, mit dem Auftrag, die beiden Beſchuldigten zu citiren innerhalb 10 Tagen in Köln im Konvent der Predigtbrüder ſich zu verantworten.

## IV.

### Jakob von Soeſt an die Kölner Geiſtlichkeit.

1411 Aug. 8.

Frater Jacobus etc. universis et singulis ecclesiarum pastoribus seu vices eorum gerentibus per civitatam Coloniensem constitutis salutem et mandatis nostris immo verius apostolicis firmiter obedire. Quia propter iniunctum nobis heretice pravitatis inquisitionis officium intendimus in curia ecclesie cathedralis in die sancti Laurentii (10. Aug.) statim facto prandio hora 12 predicare universis clero et populo congregatis ac proponere aliqua super negotiis fidei et de fide, quapropter auctoritate apostolica, qua fungimur in hac parte, vos rogamus, requirimus pariter et monemus, quatinus crastina die, que erit dies dominica et vigilia sancti Laurentii, intimetis populo, quatinus sint in die sancti Laurentii post prandium in predicta curia cathedralis ecclesie audituri ea, que ad fidem pertinent orthodoxam, adiicientes quod nos suspendimus omnis aliis sermones generaliter illa hora per civitatam Coloniensem fieri consuetos. Dat. Colonie apud fratres predicatores anno domini 1411 in die s. Cyriaci martiris sub sigillo inquisitionis.

Aehnliches Schreiben an die patres priores ordinum predicatorum heremitarum s. Augustini et b. dei genetricis de monte Carmeli und den gardianus ord. fratrum predicatorum zu Köln vom gleichen Tage.

## V.—X.

## Akten des Prozesses gegen Johann Malkaw.

### V.

Schreiben Jakobs von Soest an den Pfarrer von St. Marien zu Köln.

1411 Septbr. 16.

Frater Jacobus de Susato etc. dilecto nobis in Christo pastori ecclesie b. Marie ad indulgentias civitatis Coloniensis vel vices eius gerenti salutem in domino et mandatis nostris immo vero Apostolicis prompto animo obedire. Cum dominus Johannes Malkaw de Pruszia presbiter regularis sic sit nobis et sancto officio inquisitionis de heretica pravitate tamque vehementer suspectus multipliciter delatus et teneamur ex iniuncto nobis officio de huiusmodi nos informari, idcirco vobis auctoritate domini nostri pape, qua fungimur in hac parte, mandamus quatenus ipsum dictum dominum Johannem coram testibus fide dignis uno pro omnibus citetis edicto, ut tali die compareat coram nobis tali loco de fide responsurus et veritatem de se et aliis dicturus super crimine heresis, alioquin procedemus contra eum eius contumacia non obstante, vos autem, quidquid inde feceritis, per vestras patentes litteras diem, locum et testium, qui affuerint, nomina continentes quam citius fideliter per transfixum rescribatis vestro sigillo munitum in signum executionis.

### VI.

Schreiben Jakobs an die Geistlichen der Diözese und den Pfarrer zu St. Marien.

Köln 1411 Oft. 23.

Frater Jacobus etc. universis et singulis curatis et non curatis et presenti plebano ecclesie b. Marie Indulgentiarum salutem — obedire. Cum alias fratrem Johannem Malkaw de Pruszia professum ordinis s. Benedicti XIII. die mensis Octobris moneri fecerimus, ut nonnullis articulis sibi de mandato nostro per Symonem de Ondorp et Jacobum de Clivis notarios nostros in

huiusmodi causa deputatos eodem die presentatis medio suo iuramento alias per eum prestito coram nobis, ut infra triduum immediate sequens dictam monitionem responderet per verbum credit vel non credit, quod hucusque in contemptu ecclesie clavium et sancte inquisitionis officii facere non curavit, quare vobis mandamus auctoritate etc., quatenus eundem fratrem Johannem ex superhabundanti moneatis, ut adhuc infra triduum post vestram monitionem immediate sequens respondeat ad dictos articulos per verbum credit vel non credit et responsionem suam nobis et sancto officio inquisitionis mittere seu tradere non differat, sed assignare curet cum effectu. Alioquin elapso monitionis termino ipsum, quem nos auctoritate apostolica ex tunc propter hoc in hiis scriptis terna tamen canonica monitione et peremptoria premissa excommunicamus, excommunicatum publice nuntietis atque teneatis, diem executionis et quidquid in premissis faceritis et testium nomina, qui affuerint, liquide rescribatis.

## VII.

### Schreiben Jakobs von Soeſt an dieſelben.

1411 Okt. 30.

Frater Jacobus etc. universis et singulis, ad quos presentes nostre littere pervenerint et presertim pastori ecclesie b. Marie etc. — obedire. Cum frater Johannes Malhaw etc. minus sufficienter in causa fidei respondit (articulis) sibi de mandato nostro per Symonem Ondorp et Jacobum de Clivis notarios nostros in huiusmodi causa deputatos die tredecima mensis Octobris sibi presentatis medio suo iuramento alias per eum prestito coram nobis et ex superhabundanti iterum et iterum monitus fuisset, ut sub certo termino suas responsiones de fide nobis destinare curaret, licet multas responsiones mitteret, nullam responsionem misit de fide. Idcirco adhuc vobis mandamus etc., quatenus iam tertio multum ex superhabundanti moneatis dictum fratrem Johannem, ut infra triduum post vestram monitionem immediate sequens sufficientius respondeat in causa fidei iuxta articulorum tenorem, utrum credat illa, que

oratione et scripto confessus est sibi licuisse facere vel fecisse, vel non credat, et utrum licuerit ei sic facere vel non. Et curet nobis illas responsiones mittere, si presentes fuerimus, alias nostro primario fratro Henrico Hagheman ordinis fratrum predicatorum cum effectu. Alioquin ipsum pro multiplici contumacia nos ex tunc elapso dicto termino monitionis propter hoc in hiis scriptis terna canonica monitione etc. — rescribatis.

## VIII.

### Schreiben Jakobs von Soeſt an die Kölner Geiſtlichkeit.

1411. Dezbr. 19.

Frater Jacobus de Susato universis curatis et vicecuratis, presbiteris clericis ac notariis publicis per civitatem Coloniensem constitutis salutem — obedire. Cum nuper, videlicet die sabbati tertia die mensis Octobris proxime preteriti, frater Johannes Malkaw etc. post examinationem super certis articulis et interrogationibus hereticalibus per nos tamquam de heresi suspecto sibi factam coram pluribus prelatis, magistris, doctoribus et personis dicte civitatis et dyoecesis Coloniensis ac notariis publicis ad hoc vocatis et requisitis ad sancta dei evangelia tactis scripturis sacrosanctis corporaliter iuravit inter cetera, quod ex tunc statim deberet ire ad domum suam, quam inhabitare consuevit infra emmunitatem ecclesie XI millium virginum Colon. et ibidem stare quietus usque ad vocationem nostram vel venerabilis viri domini officialis curie Coloniensis ad certos diem, horam et locum. Et prout intellexi-mus, idem frater Johannes a dicta domo recessit contra suum iuramentum, ut premittitur, per eum factum. Quare vobis mandamus, quatinus citetis peremptorie eundem fratrem Johannem, si ipsius presentiam habere poteritis, alioquin in dicta domo habitationis sue sub testimonio competenti continue hodierna die, que est dies XIX mensis decembris hora vesperarum coram nobis in domo capitulari conventus Colon. ordinis predicatorum predicti personaliter compareat, de fide super certis articulis responsurus ac visurus et auditurus, ulterius in negotio inquisitionis intentato per nos pro-

cedi, prout iustitia suadebit et ordo dictaverit rationis, certificantes eundem nihilominus, quod sive comparuerit sive non, ad ulteriora procedemus eius absentia seu contumacia non obstante, quidquid vero in premissis feceritis, nobis liquide per transfixum rescribentes.

## IX.

Schreiben gleichen Inhalts an die Plebanen s. Mariae Indulgentiarum, s. Johannis superioris, s. Pauli et s. Columbe und alle Pfarrer der Kölner Diözeſe.

1411 Dezbr. 19.

## X.

Schreiben Jakobs von Soeſt an dieſelben.

1412 Jan. 16.

Berichtet über das Verfahren gegen Johann Malkaw in gleicher Weiſe bis zur Uebernahme der Verpflichtung in ſeinem Hauſe zu bleiben nec aliquem vel aliquam ad se intromittere sine speciali licentia nostra vel officialis curiae Coloniensis sub pena carceris. Ipse tamen frater Johannes dei timore postposito ac dyabolo instigante contra dictum suum iuramentum publice et diversimodo veniendo scripsit nonnullas litteras diversis personis ecclesiasticis et secularibus communiter et diversim de dicto inquisitionis negotio ac de domo sua, in qua, ut premittitur, sub pena carceris stare debuit, fugiendo ac de civitate Coloniensi, prout super hoc sumus sufficienter informati, recessit, reatum periurii ac sententiam excommunicationis et alias penas iuxta canonicas sanxiones talibus inflictas multicipliter incurrere minime formidavit in anime sue periculum et clavium ecclesie contemptum et scandalum Christi fidelium plurimorum. Et quia dictus frater Johannes huiusmodi sententiam excommunicationis per mensem et ultra non sustinuit indurato et iuxta canonica instituta eius crescente contumacia crescere debet ipsa pena, ideo — es folgt der Befehl, den Bann gegen ihn zu verkünden.

## XI.

### Aus einem Bericht Jakobs von Soeſt an Papſt Martin V. 1421 Jan. 15.

14. In officio inquisitionis me fratre Jacobo[1]) predicto Inquisitore humiliter occupato repperi libros missales ex toto in vulgari scriptos apud laycos solo canone excepto et eciam alios libros videlicet expositiones evangeliorum et huiusmodi. Dubitatur, quid de libris illis fieri debeat propter qualitatem temporis. Nam, ut dicitur, in aliquibus partibus novi heretici seculares tam viri quam mulieres utuntur forte iisdem cum canone et credunt iuxta Waldensium errorem posse conficere et dicere missas ita bene sicut sacerdotes, et leviter ad istos libros canon apponeretur et sequerentur errores et hereses leviter non exstirpande. Petitur igitur, quid de libris fieri debeat; videtur, quod non sint comburendi, quia nulla heresis ibi continetur sed possent prestare materiam errorum et heresum; quid ergo fieri debeat, dubitamus.

## XII.

### Notariatsinſtrument über den Widerruf des Johann Palborne. 1421 März 9.

In nomine domini amen. Anno nativitatis eiusdem millesimo quadringentesimo vicesimo primo indictione quarta decima dominica die Judica, quae erat nona mensis Martii mane hora primarum vel quasi pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri Martini divina providentia papae quarti anno quarto de mandato et requisitione venerabilis et religiosi viri fratris Jacobi de Susato etc. Ego Siffridus

[1]) In dem dieſem Schreiben vorangehenden Auszug aus demſelben, der die Ueberſchrift trägt: Sequuntur eciam dubia pro officio Inquisitionis declaranda iſt hier das Datum beigefügt: 1420 Oktober. Dieſer Auszug gehört einem Bericht des Inquiſitors an, welcher mit dem im Ms. VII 9 p. 47—116 des Münſterſchen Staatsarchivs enthaltenen übereinſtimmt, aber nur bis zum 25. Jan. 1421 geführt iſt.

Notarius infrascriptus certis viris religiosis fratribus ordinis predicatorum domus Susatensis Colon. dyoecesis inferius notandis per eundem etc. fratrem Jacobum etc. mihi pro ydoneis et fidedignis testibus adiunctis et deputatis ad videndum et audiendum una mecum, quae per me hic statum infra narrantur et in publicam formam rediguntur, intravi ecclesiam parochialem beate Marie virginis in prato Sus. In quam cum venerim et modica mora facta dominus Johannes paderborne iunior vicecuratus in eadem ascendit ambonem stantem ibidem et coram plebis multitudine ad audiendum divina illic solito more satis in magna copia congregata iuxta formam sibi per venerabiles et circumspectos viros dominos Johannem de Linepe canonicum maioris ac prepositum s. Gereoni ecclesiarum Colon. Tylmannum de Attendorn legum doctorem et officialem curie Colon. ac Thidericum de monasterio sacre theologie professorem in scripto traditam et a Colonia ab eisdem in quadam missiva prefato magistro Jacobo etc. et eidem domino Johanni destinata scriptam et transmissam alta et intelligibili voce clare et distincte in teutonico forme latine sibi ut prefertur tradite date et transmisse penitus et omnino . . . .[1]) errorem alias per eum ibidem ipso die beati Martini episcopi coram populo tunc coram eo occasione cuiusdam funeris sepeliendi convento predicatum revocavit. Cuius revocationis formam ego Siffridus etc. in quadam cedula pergamenea in manu mea tenui et diligenter auscultavi inveniens quod teutonicum illius revocationis ibi per dominum Johannem ad populum prolatum penitus cum latino, quod in dicta mea cedula habui, consonabat ymmo nec aliquid de contentis in eadem anticipavit neque posterigavit sed precise sub hac verborum forma: (Alias in die sancti Martini in hoc ambone stans loquebar ad populum in ecclesia ista occasione cuiusdam funeris tunc presentem et nonnulli tunc astantes dixerunt et dicunt, quod inter cetera verba per me tunc prolata dixerim sic: propter hoc corpora mortuorum portantur ad eccle-

[1]) Unleserliches Wort.

sias suas parochiales ut reddant sacramenta, que ibidem receperunt. Que verba aut similia non recolo me dixisse et puto me non dixisse et scio quod nunquam habui intentionem aut voluntatem talia verba dicendi et si dixissem, quod talia verba sunt male sonantia et catholice veritati contraria et exhortor vos omnis in domino, quod predicta verba nullus vestrum asserere, tenere aut defendere perseverat,) revocavit, dixit et narravit. Et facta huiusmodi revocatione revocans notarium super hoc requisivit quem quis esset, considerare non potui, quia multi homines sederunt et eciam multi steterunt inter me et prefatum revocantem, pre quibus videre non potui notarium per eum requisitum, de quo protestor eciam, quia inter me et ipsum erat bene distantia quoad sex vel octo passus quae erat plena populo utriusque sexus hic ut prefertur ad divina congregato. Quibus sic per me visis et auditis religiosos viros fratres Hermannum de Nehem priorem, Bernhardum de Molentino, Hermannum Stroppenbrok et Henricum Raven ordinis predicatorum et conventualium domus Sus. in testes predictorum requisivi, qui eciam una mecum contenta cedule, de qua prefertur, diligenter et fideliter auscultarunt invenientes omnia et singula pro visis et auditis sic esse, prout per me supra sunt narrata. Acta sunt hec etc.

## XIII.

### Jakob von Soeſt an die Geiſtlichen der ihm untergebenen Kirchenprovinzen.

14 . .

Frater Jacobus de Susato etc. universis et singulis ecclesiarum, capellarum Rectoribus per provinciam et dyoecesim predictas constitutis Salutem in domino sempiternam. Dudum felicis recordationis dominus Johannes papa XXII optans veritatis vias notas esse fidelibus et cunctis erroribus precludere aditum quosdam articulos erroneos sacre fidei contrarios cathedre presidens apostolice de communi fratrum suorum consilio quandam doctrinam non sanam, set multum periculosam ac

veritati contrariam continentes dampnavit et reprobavit ac suis litteris apostolicis desuper datis et concessis vera eius bulla plumbea sigillatis universis et singulis districtius inhibuit, ne quisquam ipsos articulos sic per ipsum dampnatos et reprobatos vel contenta in eisdem tenere auderet vel defendere quomodolibet vel docere et sic universis et singulis patriarchis, archiepiscopis, episcopis et electis quibuscunque sacre Romane ecclesie filiis mandavit, quatenus ipsi et quilibet eorundem in civitatibus et dyocesi convocato ad hoc clero communiter ipsas suas litteras apostolicas et contenta in eisdem fideliter publicarent.

Nunc demum felicis recordationis dominus Gregorius divina providentia papa undecimus fervore catholice fidei succensus Nobis et aliis quibuscunque heretice pravitatis Inquisitoribus ubilibet constitutis ea, que pro defensione fidei catholice favorem nostri officii Inquisitionis heretice pravitatis dinoscebantur concernere, liberaliter desiderans tribuere inter cetera tenorem litterarum apostolicarum predictarum de ipsis litteris dicti domini Johannis sui predecessoris sumi et de verbo ad verbum annotari fecit in hec verba:

Gregorius episcopus servus servorum Dei dilectis filiis fratribus ordinis predicti Inquisitoribus heretice pravitatis ubilibet constitutis Salutem et apostolicam benedictionem. Fervor catholice fidei et vestra devota supplicatio nos inducunt, ut ea, que defensionem dicte fidei et favorem vestri officii J. h. p. dinoscuntur concernere, vobis liberaliter tribuamus, hinc est, quod Nos tenorem quarundam litterarum felicis recordationis Johannis pape XXII. predecessoris nostri, quibus asseruistis vos pro dicto vestro officio indigere, de litteris ipsis eiusdem predecessoris vera bulla cum filo canopis pendente munitis sumi. de verbo ad verbum presentibus annotari fecimus, qui talis est: (Folgt die im Corpus iuris can. extr. l. V tit. III c. 2 abgedruckte Bulle gegen Johann de Poliaco vom 21. Juli 1321.)

(Dann fährt Gregor XI. fort:)

Et ut huiusmodi tenor insertus . . . rei seu facti certitudinem faciat, auctoritate decernimus, ut ille idem robur eamque vim eundemque vigorem dictus tenor per omnia habeat, quem haberent originales littere supradicte et eadem prorsus eidem tenori fides adhibeatur, quantumque et ubicunque in iudicio et alibi fuerit exhibitus vel extensus et eidem stetur firmiter in omnibus sicud eisdem originalibus litteris staretur in omnibus, si forent exhibite et ostense. Datum Avennione non. Dec. p. anno secundo.

Post quarum quidem litterarum receptionem Nos demum ex imposito nobis J. h. p. officio cupientes opiniones erroneas in quantum possumus retundere et sacre fidei iacere fundamentum, presentes litteras apostolicas huiusmodi articulos damnnatos et per sanctam sedem apostolicam reprobatos et contenta in eisdem in se continentes coram nonnullis ecclesiarum et capellarum rectoribus per civitatem et dyoecesim et provincias predictas constitutis propter hoc et communiter convocatis solempniter publicavimus iuxta traditam a sede apostolica predictam nobis formam. Et licet publicatio litterarum predictarum sic per nos facta processerit publica, notaria et manifesta, nonnulli tamen ecclesiarum ipsarum rectores articulos predictos sic dampnatos et reprobatos et contenta in eisdem subditorum suorum auribus inculcare et mentibus eorundem imprimere minime satagunt cum effectu. Quapropter vobis universis et singulis presentium tenore precipimus et mandamus, quatinus in ecclesiis vestris ac alias, ubi ad hoc fuerit accedendum, coram fideli populo ibidem ad divina congregato presentes articulos et contenta in eisdem ipsorum auribus fideliter inculcetis et diligenter exponatis, ne ipsorum articulorum sic dampnatorum ignorantia in perniciem vergere valeat animarum. Cum ovium vestrarum sanguis de pastorum manibus in die iudicii requiratur et ut huiusmodi articulorum reprobatio et dampnatio vobis et vestrum cuilibet lucidius appareat cum effectu, presens privilegium seu institutum publicum per discretum virum N. no-

tarium publicum scribam ex ipsius declarationis originali forma transsumi fecimus, nostri etiam officii sigilli appensione communitum, exhibitum, actum. transsumptum et datum sub anno domini millesimo quadringentesimo N. mensis N. die N. hora N. ipsius diei vel quasi pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri N. anno tali in tali toco N. presentibus ibidem viris discretis et honestis N. N. N. talis dyoecesis testibus ad premissa vocatis et rogatis.

# VI.

## Iſt Dietrich von Nieheim der Verfaſſer der drei ſogenannten Conſtanzer Tractate?

Quellenkritiſch unterſucht

von

Dr. A. Fritz.

Die drei von v. d. Hardt in ſein großes Sammelwerk: Magnum oecumenicum Constantiense concilium Frankfurt 1697 ff. aufgenommenen Tractate: Monita de necessitate reformationis, De modis uniendi ac reformandi ecclesiam und De difficultate reformationis in concilio universali, welche man in früherer Zeit, und zwar die erſte und dritte dem Pierre d'Ailli, die zweite Johannes Gerſon zugeſchrieben hatte, erklärte Lenz, nachdem der Glaube an die Autorſchaft jener Männer ſtark erſchüttert worden war, in ſeiner Schrift: „Drei Tractate aus dem Schriftencyklus des Konſtanzer Konzils. Marburg 1876" für Werke des weſtfäliſchen Curialen Dietrichs von Nieheim und fand mit ſeinen Ausführungen allſeitige Anerkennung. Die Entdeckung einer neuen Handſchrift des Tractates: de necessitate, welche Finke in der Vatikaniſchen Bibliothek machte, ſchien in Bezug auf letztere Schrift jedem Zweifel ein Ende zu machen; denn im Anfang und am Schluſſe des höchſtens „18 Jahre nach Abfaſſung des Traktates" geſchriebenen Codex wird Dietrich als Verfaſſer bezeichnet.[1]) Neuerdings hat aber Erler in ſeinem erſchöpfenden und fleißigen Werke: „Dietrich von Nieheim. Sein Leben und ſeine Schriften. Leipzig 1887" jene

[1]) Finke, Hiſtoriſches Jahrbuch 1887, VIII, 284.

Tractate unſerm Autor abgeſprochen. cf. p. 468 ff. und 485 ff. Da nun Lenz in der Anzeige meiner Schrift[1]) (Deutſche Litteraturztg. 1888 Nr. 15 p. 562) auf die Benutzung derſelben Quellen in jenen Traktaten und in den unzweifelhaft echten Werken Dietrichs zur Stütze ſeiner Auffaſſung hinweiſt, ſo ſcheint es zeitgemäß zu unterſuchen, in wie weit die den angezweifelten Schriften eingeſtreuten hiſtoriſchen Notizen, welche ſich auf das frühere Mittelalter beziehen, zur Löſung der Streitfrage beitragen können. Ein Vergleich derſelben mit den Erzählungen in Dietrichs Werken: Nemus unionis, De Schismate[2]), Privilegia aut iura imperii[3]), Vita Iohannis XXIII[4]), ergibt eine unläugbare Verwandtſchaft.

Auf die frappante Ähnlichkeit der Berichte über den Conflict Ottos I. mit Papſt Johann XII. in de modis p. 99 f. und de necessitate p. 300 einerſeits und Nemus unionis p. 479 f., de schismate p. 157 f., Privilegia p. 823 f. andererſeits hat ſchon Lenz hingewieſen und in Vergleichungstabellen deutlich gemacht p. 13—16, 57—60. Trotz verſchiedener Abweichungen herrſcht häufig eine wörtliche Übereinſtimmung. Vergl. Zur Quellenkritik p. 12 ff. Auch Erler gibt die Verwandtſchaft zu p. 468 und 484. Ferner läßt Erler p. 467 die Übereinſtimmung gelten zwiſchen de necessitate p. 292, wo der erſte Kreuzzug und das derzeitige Schisma erwähnt wird[5]), Privilegia p. 824 f., 833 f.

[1]) Fritz, Zur Quellenkritik der Schriften Dietrichs von Niem. Paderborn 1886.

[2]) Beide herausgegeben Straßburg 1609.

[3]) bei Schard, de iurisdictione imperii. Baſel 1566.

[4]) bei Meibom, Scriptores I. Helmſtadt 1688.

[5]) Item expediret, prout factum fuit in Claro monte in Alvernia tempore Urbani papae II sub Henrico V imperatore huius nominis, tunc etiam schismate in ecclesia Romana satis magno et enormi vigente, quod indiceretur generale passagium pro liberatione terrestri e manibus Saracenorum . . . . .

und Vita Johannis p. 41. Auf der folgenden Seite kommt der Verfaſſer von de necessitate wiederum auf jene Zeit zurück, und dieſe Stelle findet ſich beinahe wörtlich Privilegia 825 wieder[1]):

| **De necess.** 293. | **Privil.** 825. |
|---|---|
| . . . . gloriosae memoriae comitissa Mathildi, quae tot bona temporalia tunc ipsi obtulit beato Petro Apostolo in basilica sua urbis ad maius altare. | . . . . ab eadem matrona nobilissima, quae . . . magna donaria ad altare, in quo sanctorum Petri et P. apost. corpora requiescunt, eidem beato Petro apostolo obtulit. |

De modis p. 116 werden unter den Kreuzzügen nur die von den bei Dietrich ſo verherrlichten Staufen unternommenen hervorgehoben. Es heißt hier: Ad liberationem regni Hierosolymitani e manibus infidelium libenter potissimum temporibus Conradi III, Friderici I, Henrici VI eius filii, dicti Friderici II Augustorum et regum Siciliae atque ducum Sueviae undique reges, principes et domini seculares, episcopi, sacerdotes ac clerici contra Sarracenos infideles et paganos non absque gravissimis corporum et rerum suarum periculis concurrerunt, fulti subsidiis multarum indulgentiarum, accincti armis bellicis diversorum armorum.

Dieſe Kreuzzüge werden geſchildert in den Privilegia, und zwar derjenige Konrads III. p. 844, Friedrichs I. p. 846 ff., Heinrichs VI. p. 850, Friedrichs II. p. 796, 839 f., 850. Eben dieſe Kreuzzüge der Staufen werden auch grade hervorgehoben nemus unionis p. 490 f. Auf die Konſtantiniſchen Schenkungen an die Kirche weiſt der Verfaſſer von de modis p. 124 hin, ebenſo Dietrich Privil. p. 834. Auf Konſtantin kommt Dietrich auch Privil. p. 799 zu ſprechen, auf die Lanze, welche aus dem Beſitz des Römers in den Ottos I.

[1]) Vergl. Zur Quellenkritik p. 66.

gekommen sei, Privil. p. 815 und nemus p. 481. Ferner findet sich de modis p. 137 f. eine Stelle über Papst Gregor den Großen, welche unzweifelhaft aus einer vita stammt; denn ihre Angaben sind solche, wie wir sie in den Heiligenleben zu lesen gewohnt sind. Zur besseren Einsicht sei sie wörtlich angeführt: Ipse Gregorius sanctus et magnus erat vere servus servorum. Omni die pauperes et famelicos reficiebat, nomina pauperum totius provinciae in scriptis habebat et opera Christi indesinenter agebat, beneficia Christi virtuosis conferebat et re pauper erat, evangelia etiam Christi clero et populo exponebat, libros plurimos pro corroboratione et augmento catholicae fidei sedulo conscribebat, sanctos episcopos ad magnam Britanniam, quae nunc vocatur Anglia, et alia diversa loca mundi pro conversione infidelium dirigebat, imperatores sui temporis reverebatur et honorabat et sua oratione ad dominum populum Romanum a peste inguinaria liberabat et alia multa pia opera usque ad ejus vitae terminum exercebat. Hic exemplo praecognoscens, se receptum iri in papam fugit et in latibulo stetit per triennium, antequam divinitus, quod ibi lateret, populus cognoscebat. Und Privilegia 806 und 808 wird nicht nur die Bekehrung Britanniens unter Gregor berichtet, sondern 808 auch eine historia Gregorii in der That als Quelle angeführt. Ein Brief Gregors an Constantia regina Galliae findet sich nemus unionis p. 466.[1]) Auf die Synode von Sutri spielt der Verfasser von de modis p. 106 an: Qui occasionem damni dat et damnum dedisse videtur, est quam cito capiendus et ab ecclesia ut turpis eius pars ejiciendus . . . . . sicut fuit factum tempore

[1]) Nach einer von Herrn Dr. Finke mir freundlichst zur Verfügung gestellten Abschrift steht in einer Note des cod. Palatinus (fol. 56) von de necessitate eine längere Stelle aus einer Homilie dieses Papstes.

Clementis II per Henricum II [1]) imperatorem. Und etwas weiter: Ut factum fuit de tribus se pro papa gerentibus abjectis tempore Henrici III imperatoris Romani et ejus mandato seu praecepto. Dasſelbe Beiſpiel gebraucht Dietrich im zweiten Fragment der Chronik p. 599 [2]): Imperante gloriose memorie Henrico tertio .... contigit Gratianum (Gregor VI.) papam cesaris imperio congregata synodo tunc in urbe Romana propter labem simonie a sede predicta repelli et alium sibi summum pontificem surrogari. Sodann hat der Verfaſſer von de necessitate die Briefe Friedrichs II. benutzt, wie ſich aus der nach Finke's Anſicht [3]) von demſelben Verfaſſer, nämlich Dietrich, geſchrie-

[1]) wohl III., wie ſich aus der Anführung Clemens II. und dem Folgenden ergibt. Es iſt merkwürdig, daß auch Dietrich mit der Zählung der Heinriche ſich irrt, wie er Privil. 833 Heinrich V. angibt ſtatt Heinrich IV. Ebenſo de necessitate p. 292. Vergl. Erler p. 467. Gehören dieſe Fehler der Überlieferung an oder ſind ſie Flüchtigkeiten Dietrichs? Eine Vergleichung der Handſchriften dürfte ſchon Klarheit verſchaffen. Eigentümlich iſt de modis p. 101, nachdem vorher die Nothwendigkeit betont iſt, daß der römiſche Kaiſer das Schisma beilege, folgende Stelle: Ut etiam factum fuit tempore sancti Henrici II et aliorum multorum imperatorum, qui in disturbio ecclesiae, non parcentes etiam quamquam vero papae propter publicam utilitatem, unionem ecclesiae procurarunt. Auf Heinrich II. paßt unmöglich jenes non parcentes quamquam vero papae propt. publ. utilit., denn von dem Gegenpapſt Gregor, den er nicht anerkannte, läßt ſich nicht behaupten, daß er verus papa war. cf. Hirſch, Heinrich II. Berlin 1862 ff., 2ter Band p. 390 f., 419. Dagegen ließe ſich dies mit größerem Recht von Gregor VI. z. Zeit Heinrichs III. gegenüber ſeinen Gegnern Benedict IX. und Silveſter behaupten, auf welche Zeit auch das propter publicam utilitatem paßt. Hier aber Heinrici III ſtatt II. II zu leſen, wird erſchwert durch den Zuſatz sancti.

[2]) Fünf Fragmente aus der Chronik des Dietrich von Nieheim, herausgegeben von Sauerland in Mittheilungen des Inſtituts für öſterr. Geſchichtsforſchung Bd. VI, Heft 4.

[3]) Forſchungen zur weſtfäliſchen Geſchichte p. 138 in Zeitſchr. f. Geſch. u. Altertumsk. Weſtfalens, 45. Bd.

benen Nota im Palatinus [1]) ergibt. Daß aber Dietrich besonders für die Privilegia eine reichhaltige Briefsammlung dieses Kaisers, von ihm Registrum Friderici II genannt, als Quelle gedient hat, habe ich nachgewiesen Zur Quellenkritik p. 54 ff. Das sind alle historischen, das frühere Mittelalter betreffenden Notizen [2]), die sich in den drei Tractaten finden, und nicht etwa einzeln hervorgehobene. Daher läßt es sich natürlich nicht erwarten, daß aus allen gleich deutlich die Verwandtschaft mit Dietrichs Berichten hervorgeht. Ja die eine oder andere würde an sich betrachtet nichts Auffallendes haben. Beachten wir aber die Gesammtheit dieser historischen Beispiele, so sehen wir mit Erstaunen, daß kein einziges vorkommt, welches nicht auch in Dietrichs unzweifelhaft echten Werken verwendet wäre oder aus einer Quelle stammte, deren Benutzung nicht auch bei Dietrich sich nachweisen ließe. Nicht selten ist sachliche, ja sogar wörtliche Übereinstimmung. Wie sollen wir uns dies erklären? Zwei Möglichkeiten scheinen mir nur hier in Betracht zu kommen. Entweder hat derselbe Autor dieselben Quellen für seine verschiedenen Werke benutzt d. h. Dietrich ist der Verfasser der Tractate oder aber ein Zweiter, der Verfasser der Tractate, hat Dietrichs Werke zur Vorlage gehabt. [3]) Letztere Möglichkeit nimmt Erler an, allerdings nur für die ersten der angegebenen Fälle, die er beachtet hat. Vergl. p. 471

[1]) Jetzt gedruckt p. 267 f. bei Finke, Forschungen und Quellen zur Geschichte des Konstanzer Konzils. Paderborn 1888.

[2]) Die aus der alten, besonders biblischen Geschichte habe ich nicht berücksichtigt, weil sie zu mangelhafte Kriterien bieten würden.

[3]) Daß der Verfasser der Tractate zufällig dieselben Quellen benutzt und dieselben historischen Nachrichten hervorgehoben hätte, wie Dietrich, oder daß derselbe neben Dietrichs Werken noch andere Quellen, und zwar zufällig dieselben wie Dietrich gehabt hätte, sind die letzten Möglichkeiten, zu denen man seine Zuflucht nehmen könnte. Eine Benutzung der Tractate durch Dietrich ist sogar unmöglich.

und 489. Für de modis und de difficultate wäre benutzt nemus und de schismate, für de necessitate außer jenen Werken noch Privilegia. Sehen wir nun zu, ob Erlers Hypotheſe uns die Verwandtſchaft in jedem der einzelnen Fälle erklärt.

In de necessitate kann die Ähnlichkeit der kurzen Erzählung von Otto I. und Johann XII. (p. 300) mit den Berichten Dietrichs wohl durch Annahme einer Benutzung von nemus unionis, de schismate, Privilegia erklärt werden, ebenſo die Verwandtſchaft der Berichte über den erſten Kreuzzug und das derzeitige Schisma (de necess. p. 292 f.) durch Benutzung von Privil. p. 824 f. und 833 f.[1]) Die kurzen Notizen enthalten nämlich keine Angabe mehr, als die umfangreichen Berichte der Privil. u. ſ. w. Nehmen wir für die Erzählung des Conflictes Ottos I. mit den Päpſten in de modis p. 99 die Vorlage von nemus und de schismate an, ſo verſtehen wir zwar nicht recht, wie der Benutzer, wenn auch nemus und de schismate Leo VIII. als Gegner Benedikts nicht erwähnen, ihn vorher ſterben läßt (quo defuncto). Im Übrigen enthält der kurze Bericht nichts mehr, als nemus p. 479 f. und de schismate p. 157 f. Was die Kreuzzüge der Staufen betrifft, ſo könnte für de modis p. 116 vorgelegen haben nemus p. 490 f., wenn auch der in de modis genannte Heinrich VI. in nemus nicht erwähnt wird.[2]) Die Konſtantiniſchen Schenkungen werden de modis p. 124 und Privil. p. 834 hervorgehoben, dagegen nicht in den vor de modis verfaßten Werken nemus und de

[1]) Selbſt die Verwandtſchaft der oben angeführten Berichte über die Schenkungen der Markgräfin Mathilde könnte, wenn auch die Annahme keine Wahrſcheinlichkeit für ſich hat, daher kommen, daß der Verfaſſer von de necessitate die Privilegia benutzte und bekannt mit der Örtlichkeit ſtatt des altare in quo sanctorum Petri et P. apost. corpora requiescunt ſchrieb: ad maius altare.

[2]) wahrſcheinlich, weil er nicht ſelbſt zu Felde zog.

schismate. Hier wäre also die Vorlage dieser Werke unmöglich. Doch da diese Schenkungen für jene Zeit ein geläufiges Thema gewesen sein mögen, und die Annahme einer gleichen Quelle nicht nothwendig erscheint, so wollen wir darauf weiter kein Gewicht legen. Für die de modis p. 137 f. gebrachten Nachrichten über Gregor den Großen, die offenbar auf eine vita[1]) zurückgehen, wie auch Privil. 808 eine solche als Quelle angeführt wird, können dagegen nemus und de schismate unmöglich als Quelle gedient haben, weil außer dem Briefe (nem. p. 466) sich keine Angabe über Gregor in ihnen findet. Augenscheinlich kann auch der Verfasser von de modis nicht das Beispiel von der Synode zu Sutri aus Dietrichs Chronik genommen haben; denn dieselbe Sache wird in beiden Schriften auf eine allzu verschiedene Weise als Beispiel erzählt. In Privilegia wie in de necessitate sehen wir schließlich eine Briefsammlung Friedrichs II. benutzt, aber wir können nicht behaupten, daß die Privilegia in diesem Falle dem Verfasser der Schrift de necessitate als Quelle gedient hätten. Auch sei noch hervorgehoben[2]), daß de modis p. 103 eine Stelle aus des Gervasius: Otia imperatorum citirt wird, und daß Dietrich dies Werk ebenfalls bekannt war (cf. de schism. p. 97). Dietrich (nemus 463) kennt ein Werk Gesta Romanorum pontificum et imperatorum, ebenfalls der Verfasser von de modis (p. 118 u. 120). Ja letzterer weiß sogar die Anzahl der in demselben behandelten Schismata. Wie kann

[1]) Vergl. Zur Quellenkritik p. 54. Eine Benutzung einer der mir bekannt gewordenen drei vitae dieses Papstes (Canisius, Lect. Antiq. VI S. 461; Mabillon, A. S. saec. I S. 386 u. 398) anzunehmen, konnte ich mich deshalb nicht entschließen, weil ich die Privil. 808 anscheinend wörtlich angeführte Stelle: Videns Romae vir beatus u. s. w. nicht in ihnen wiederfand. Im Übrigen bringen dieselben ungefähr die gleichen Angaben, wie auch Dietrich.

[2]) Vergl. Lenz p. 60 u. 76.

er aus dem einen Werke ein Citat anführen und den Inhalt des anderen so genau kennen, wenn er dieselben nicht selbst in der Hand hatte? Auch in den beiden letzten Fällen wäre also eine Benutzung der unzweifelhaft echten Schriften Dietrichs nicht denkbar. Wir sehen also, mit Erlers Hypothese, welche er bei den von ihm beachteten Fällen immerhin anwenden konnte, kommen wir nicht weiter. Meistens und selbst da, wo die Benutzung von nemus, de schismate, Privilegia nicht geradezu unmöglich erscheint, stoßen wir auf Schwierigkeiten. Ganz einfach, und in allen Fällen erklärt sich die Verwandtschaft der in jenen Tractaten und Dietrichs Werken benutzten Quellen, wenn wir die andere Möglichkeit annehmen, daß Dietrich auch jene Tractate geschrieben hat.

Ferner muß Erlers Annahme sehr an Glaubwürdigkeit verlieren, wenn man die Abfassungszeit der einzelnen Schriften in Betracht zieht. Für die im August 1410 geschriebene Schrift: De modis (cf. Erler, p. 482) soll de schismate Quelle sein, an welchem Werk Dietrich am 25. Mai 1410 noch die letzten Kapitel schrieb (cf. Erler p. 319), für de necessitate im September oder October 1414 verfaßt (cf. Erler p. 463) die Privilegia, abgeschlossen vor dem 6. August 1414 (cf. Erler p. 358). Selbst in unserem Zeitalter ist das keine gewöhnliche Erscheinung, um wie viel weniger im Anfang des 15. Jahrhunderts, und nicht einmal soll dies geschehen sein, sondern in zwei Fällen. Nun ließe sich ja einwenden, daß nach Erlers Annahme, p. 358 ff. der eigentliche Text der Privilegia in viel früherer Zeit liegt, also dem Verfasser von de necessitate die Privilegia ohne die Scholien als Quelle gedient haben könnten. Dies macht für unseren Zweck nichts aus. Denn die Notiz von der Versammlung zu Clermont (de necess. p. 292) findet sich nicht im Text der Privil. p. 824

wieder, ſondern in dem Scholion p. 834. Dem Verfaſſer von de necess. müßten alſo jedenfalls die Privil. in dem Umfang, wie ſie ihn 1414 erhielten, vorgelegen haben, falls ſie ſeine Quelle geweſen wären. Nicht alſo in den Privil. möchte ich die Quelle dieſes Berichtes von de necess. 292 erblicken, ſondern im Fulcherius Carnotensis, dem auch Privil. 824 f. und 833 f. entnommen ſind. cf. Zur Quellenkritik p. 59 ff. Indem ich mich ſo auf die quellenkritiſche Unterſuchung der Tractate beſchränke und die nochmalige Prüfung der religiös-politiſchen Ideen in denſelben, ſowie die Kritik der Gegengründe Erlers, welche gemäß der Anzeige in der deutſchen Litteraturzeitung nicht lange auf ſich warten laſſen wird, dem angegriffenen Theile überlaſſe, möchte ich zum Schluſſe bemerken, daß die Unwahrſcheinlichkeit einer Benutzung der Nieheimſchen hiſtoriſchen Beiſpiele ſeitens eines anderen Verfaſſers der Tractate uns allein die Gewähr der Autorſchaft Dietrichs natürlich nicht geben kann, wohl aber in Verbindung mit den anderen Indicien, die auf Dietrich hinweiſen. Daß die drei Tractate einen Verfaſſer haben, ſtellt auch Erler nicht ganz in Abrede.[1]) Aus dieſen erſehen wir aber, daß ihr Verfaſſer ein Deutſcher, ein päpſtlicher Kanzleibeamter war und der Obedienz Johanns XXIII. angehörte. (cf. Erler p. 463 f., 489.) In den Tractaten ſowie in Dietrichs echten Schriften finden wir viele verwandte Anſchauungen, dieſelben Redensarten, endlich dieſelben hiſtoriſchen Quellen. Und 18 Jahre nach der Abfaſſung wird der eine für ein Werk unſeres Weſtfalen gehalten. Mögen noch manche Deutſche ſich

[1]) Was ihm p. 481 für eine Benutzung der Schrift de necessitate in de modis, alſo für zwei Verfaſſer zu ſprechen ſcheint, beruht, worauf Finke zuerſt aufmerkſam wurde, auf einem Irrthum hinſichtlich der Abfaſſungszeit der Schriften. De necessitate iſt nach de modis verfaßt, kann alſo nicht Quelle geweſen ſein.

an der Kurie befunden, noch andere als Dietrich, die Kaiſeridee verfochten, wieder andere Dietrichs Schriften gekannt, ja geben wir auch zu, benutzt haben, es wird ſchwer halten, einen Zweiten zu finden, auf den jene Indicien alle zuſammen ſo paſſen, wie auf Dietrich. Und ſo lange dieſer Zweite uns nicht genannt wird, werden wir wohl thuen, an der Autorſchaft Dietrichs feſtzuhalten.

# VII.

# Zur älteren geschichtlichen Überlieferung des Klosters Cappenberg.

Von

Dr. Th. Ilgen.

Unter Akten des Klosters Cappenberg im Staatsarchive zu Münster hat sich neuerdings eine Handschrift aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, 4 Blätter Papier in Folio, gefunden, welche auf der Rückseite des letzten nur teilweise auf einer Seite beschriebenen Blattes die Aufschrift trägt: „Origo monasterii Cappenbergensis.“ Daß diese Gründungsgeschichte des Klosters in ihren Hauptbestandteilen mit der in den Mon. Germ. Hist. SS. XII 513—530 aus der Sammlung der Acta Sanctorum Januar I. 834 ff. abgedruckten Vita I. Gottfrieds von Cappenberg übereinstimmte, ergab sich auf den ersten Blick; nur im Eingang derselben findet sich eine Stelle, welche mit der zweiten Lebensbeschreibung (Acta SS. Jan. I. 857 f.), Kapitel 2, in ein paar Worten gleichlautet. Dieser Origo unterscheidet sich aber von der Vita I. sehr wesentlich. Einmal haben die Wundergeschichten und die Beispiele des frommen Lebenswandels Gottfrieds darin keine Aufnahme gefunden, dann aber ist die inhaltliche Anordnung eine bei weitem sachgemäßere und korrektere. Daneben enthält die Gründungsgeschichte noch einige selbständige Nachrichten, die wenn sie gleich an sich nicht von besonderer Bedeutung sind, — immerhin lernen wir den Baumeister der Kirche, freilich nur dem Namen nach, aus ihr kennen — doch im Zusammenhang mit unserer anderweitigen Überlieferung über die ältere Cappenberger Geschichtsschreibung neues Licht zu verbreiten im Stande

ſein dürften. An einzelnen Stellen iſt auch der Druck der Vita I. danach zu verbeſſern, für den jedoch eine Collationirung mit der von Falk in den Forſchungen zur deutſchen Geſchichte 14, 615 ff. beſchriebenen Handſchrift des 13. Jahrhunderts das notwendigſte Erfordernis wäre. [1])

Wir geben nun zunächſt den Text unſerer Gründungsgeſchichte und zwar in der Weiſe, daß wir die Abweichungen unſerer Handſchrift von der Vita der Einfachheit halber im Druck durch curſive Lettern hervorheben. Offenkundige Fehler und Verſehen des Schreibers ſind verbeſſert, die falſche Lesart iſt in die Noten verwieſen worden; notwendige Ergänzungen aus der Vita wurden ſofort in den Text aufgenommen und durch Klammern kenntlich gemacht. Überall die Kürzungen unſerer Handſchrift anzugeben, hielten wir deshalb nicht für notwendig, weil man ſich darüber an der Hand der von uns an den Rand gedruckten ſpeziellen Hinweiſe auf die Ausgabe der Monumenta leicht informieren kann. Mit Rückſicht auf dieſe konnte auch von der Beigabe ſachlicher Erläuterungen Abſtand genommen werden. Außerdem verweiſen wir auf Geisberg, Das Leben des Grafen Gottfried von Cappenberg und ſeine Kloſterſtiftung (dieſe Zeitſchrift 12, 309–374), ferner auf Hüſing, Der hl. Gottfried, Graf von Cappenberg, Münſter 1882. Über den Bau der Kirche handelt Savels in der Zeitſchrift für Bauweſen 1870. Jahrg. XX. S. 67—70.

## Origo Monasterii Cappenbergensis. [2])

*Ea tempestate Cappenbergense monasterium ex castro ejus loci comitis fundatum est. Est enim in provincia*

[1]) Der verſt. Diekamp hat zum Zwecke der Herſtellung einer neuen Ausgabe der Vita die Handſchrift bereits abgeſchrieben. Herr Dr. Finke war ſo liebenswürdig, mir von dieſer Abſchrift Kenntniß zu geben.

[2]) Staatsarchiv Münſter Msc. VI 76.

Vita II. cap 2.[1]) 528,30[2]) *Westphaliae oppidum* Cappenbergh dictum a situs qualitate sic nuncupatum, mons Syon, id est speculationis, *quod „Kapen“ lingua Saxonica proprie sonat.* De hujus antiquis possessoribus, qui de Magni Caroli *ac* Widekindi regis progenie per Imezam, (quae) [a]) Xantis quiescit, (quam, ut ajunt, sororis suae filiam Carolus tanquam pacis obsidem Widekindi [b]) filio dedit uxorem) descendisse traduntur, quorum *usque ad Henrici IV. Roma-*
529, 1. *norum regis [tempus]* [c]) excellens clar*uit* magnanimitas, unum *hic* [d]) Hermannum comitem una cum devotissima ejus conjuge Gerberga de Huneburgh Dei cultorem praecipuum pro gratiae Christi commendatione praeterire silentio non debemus.

515, 14. *Itaque* temporibus gloriosi Henrici, qui hujus nominis *quartus* Romanum administravit imperium, fuit in *Westphalia* electus ac dilectus Dei Godfridus *comes*, qui nobilissimis ac regiae stirpis ortus parentibus in timore Domini comitatus agebat officium. Pater ejus Godfridus, mater ejus Beatrix dicebatur. Avum Hermannum comitem *habebat, eleemosynarium praecipuum, misericordiae operibus intentum, a tumultu militaris insolentiae quietissimum, miraculis etiam in vita clarum. Is(?) dum tres filios haeredes ex conjuge accepisset, duos fraude*
529, 7. *necari contingit, tertio reservato comite. Ekeltericus* enim quidam potens et nobilis, cum eisdem filiis, dominis suis, fidele jurasset *homagium*, cepit denuo illis nil [e])

---

[1]) Vita II, Acta Sanctorum Januar I 857.

[2]) Mon. Germ. SS. XII.

---

a) Vinclam; quae fehlt. — b) Widekindo.

c) Dieſes oder ein ähnliches Wort iſt notwendig zu ergänzen.

d) Die Handſchrift hat hinter magnanimitas einen Punkt und beginnt den neuen Satz mit „Unde“. Dann aber fehlt für den erſteren der Nachſatz und auch das „Unde hii“ giebt keinen Sinn. — e) vel.

minus opinantibus, clandestinis machinationibus adversari, quaerens, quibus eos dolis extingueret, quorum dominio integram fidelitatem et ore firmaverat et beneficio obligatus debebat. Dispositis tandem insidiarum latibulis, eos [a]) velut ipsius causae in Lunensi placito [b]) suffragaturos humiliter, imo fraudulenter vocavit. Sed nutu divino tertius, qui et junior erat, pridie pedem sauciatus, proficisci nullatenus assensus est. Quid multa? Veniunt ad fraudis opertum et *in* medio nemoris, quod hactenus *a* caede ipsa trahit vocabulum Grevenloe, prosilientibus hinc inde militibus bini cum duobus fidelissimis (famulis) interempti sunt, pro quo scelere non longe post homicida perfidus capite truncatus et sursum versis pedibus ignominio*sissime* suspensus est. Solus Godefridus, hoc enim nomen erat superstetis, domi ut diximus residens, evasit.

Hujus *igitur Godefridi filius* Hermanni tanti, *ut* 515, 26.
*praediximus*, viri nepos, Godfridus ab ipsis adolescentiae primordiis caepit Deo devotus existere et scintillante in se flamma inspirationis divinae omni saeculari dignitati universaeque suae facultati satagebat renunciare. Igitur dum habitaret in castro, quod Cappenbergh di- 515, 43.
citur, loco nimirum spectabili situque ipso admodum salubri *ac* delectabili *eundem locum visionibus fidelissimis praehabitis divino mancipandum servitio secum statuit.* Presbyter enim quidam Wicmannus nomine in visu noctis aspexit quasi columnam auream in Cappenbergh exurgere atque *ipsam* caeli vestigia penetrare. Quo visu divinae laudationis claritudinem illic [c]) exercen- 516, 1.
dam prudenter intellexit et *obstantibus, quid* futurum erat, verissime *diu* ante praenunciavit. Unus praeterea ex amicis faelicissimi comitis, Egbertus nomine, cum

a) ejus. — b) palatio. — c) illis.

esset in itinere proficiscens ad comitem noctu *venit*, vidit Cappenbergh urbem fore nive candidiorem, quae usque ad alta nubium sublimiter conscendens *ipsius* caeli cacumen vertice pulsare videbatur. Gerbergis *insuper*, patrui ejus filia, Monasteriensis caenobii abbatissa, multa religione venerabilis cum beatum virum unice diligeret, et tam pro ipso quam pro subditis orationum *indefesso* excubaret pervigilio, quodam tempore somno parumper arrepto, vidit sibi assistere juvenem, vultu sydereo [a]) praenitentem et verba haec saepius in auribus ejus reiterantem: „Locus Cappenbergensis habitationis quam idoneus *fuerit* conventui spiritualis congregationis.“ Quod illa jucundissime audiens, [b]) jam enim diu id ipsum *conceperat*, (cum) beato viro retulisset, ille prudenter atque humiliter in hunc modum respondit *nepti dilectissimae:* „Potens est Dominus Deus hoc pro suo velle ordinare, nam ego per me nequaquam *illud* sufficio adimplere“; *prout et factum est.*

516, 15. *In* (!) ipso enim ferme tempore apparuit in Westphalia eximium quoddam jubar ecclesiae memorabilis Christi praeco Norbertus, vir gratiae admirabilis *dulcis eloquio*, summae continentiae informator ac propugnator religionis canonicae, servorum Christi aggregator caenobiorum non paucorum fundator, tam habitu
516, 24. quam voce strenuus. *Cujus* cum circumquaque *flagraret* opinio vir *Domini Godfridus* cum germano *suo* Ottone sitienter praeconem salutis adiit, verbum exhortationis devo*te* accepit. Actumque est Deo miserante, ut etiam praefatus Otto sensim saeculum calcare inciperet, idemque sanctitatis propositum, quod in fratre eminebat, arriperet, *adeo ut* uterque paulo post mutato

a) siderio. — b) audierit.

habitu saeculari tonsuram religionis cum habitu sacrae professionis assumpsit (!): Uterque sub regula S. P. Augustini ac sub obedientia *patris* Norberti Domino militare devovit. *Uxorem ergo suam*, Friderici *de Arnsberge* comitis filiam, sacrum sumere velamen *ex*hortationibus piis effecit. *Et quia* major natu cum unanimi consensu fratris Ottonis castrum Cappenbergh et omnia sua Deo fideliter offerens in die S. Petronillae virginis usibus ea pauperum Christi dilegavit, tria videlicet extruens caenobia, hoc est *in* Cappenbergh, Varler et Elophstadt, quae singula praediis suis locupletans *gloriose* eadem sub beati patris Norberti ordinavit providentia; placuit*que* ut in *praefatis* caenobiis fratres commorantes [a]) regulam beati profiterentur Augustini, eo quidem tenore, ut regulam *tandem* aliquanto districtius, quam hactenus usitatum fuerat, observarent, esu scilicet adipis et carnium abstinendo, austeriori quoque habitu paenitentiae rigorem exhibendo.

*Eo itaque loco* [b]) *ab Erico (!), fundante Godfrido, constructa surgit ecclesia instar crucis erecta, cujus apicem obtinet cum Joanne apostolo virgo semper Maria, ab utroque latere cum Augustino praesidet Joannes Baptista, deinceps quoque victoriosissimae crucis ac reliquorum Sanctorum visuntur miracula.* [c])

*Dominicae igitur incarnationis anno M. C., diligenti supputatione perspecta viginti duo anni subjecti sunt, indictione XV quando primum in hoc loco servi Dei aggregari coeperunt.* In die vero assumptionis B. Mariae 519, 30.
virginis *ejus* loci ambitus ab antistite loci consecratus est. *Suis itaque Deo sacratis* ministeriales etiam cen- 519, 42.
tum et quinque praeter alias donationes gloriosas cum sufficientissimis possessionibus Monasteriensi donavit

a) commemorantes. — b) loci. — c) oracula.

ecclesiae praeter eos, quos [d]) ecclesiae Coloniensi aliis-
519, 23. que locis, ut ipsi oravere, contradidit. *Quam ob rem* nonnulli insensati de ministerialibus et servis etiam infimis multis illum pulsavere convitiis dicentes, eum amentem factum, *similiter* falsarium impostorem illum Norbertum, tam sublimem hujus mundi gloriam deserere seque desolatos et acephalos relinquere. *Quibus ille:* „Si diligeretis", inquit, „me, gauderetis utique, quia ad Deum meum tendo, quia naufragium hujus saeculi praeterire desidero, quia creatori meo proximari concupisco. *Maxime autem Fridericus comes sacris ejus co-*
518, 26. *natibus adversabatur. Cui cum* religiositas sancti viri innotuit, avaritiae facibus accensus infremuit, fallaciae commenta exquisivit dicens, filiam suam arte circumvenitam, haereditatis quoque debitae portionem frau-
524, 29. dulenta seductione sublatam. Possessionibus *enim* comitis occasione filiae suae inhiabat, instabat, exercitum adversus comitem *ducebat*, crebro placitabat, im-
518, 30. pietate pro pietate [b]) utebatur diversisque virum *Dei* affici*ebat* injuriis multis vex*abat* contumeliis, cum tamen ille expeditissimam de omnibus redderet rationem et impudentem ejus vesaniam, prout dignum erat, confidenter argueret.

524, 31. Condicta igitur die in multitudinis magnae frequentia, collatis multis hinc inde sermonibus demum vir Dei innocentiae puritate conspicuus atque liberrimus hujusmodi fulminea [c]) spiritus sancti jacula in illum contorsit: „Eia, inquit, miser homo, quid tantopere *insanis* et caducis rebus exaestuas? quid finitimis inhias contempto limite agellis? Numquid tu solus habitabis in medio terrae? Tu quidem filiae occasionem adducis, verum universi novimus, [d]) *quam* insa-

a) eas, quas. — b) proprietate. — c) fulmina. — d) Der Schreiber hatte zuerſt nominis geleſen.

tiabilis avaritiae te obsideat morbus, qui mundo teste nec defuncti fratris tui filiae pepercisti, sed eadem avaritia vesaniens captivitatis eam injuriis affecisti.“ Tum ille *sub*rideus cum timore respondit: „Vos quidem o Domine *nondum adeo* spiritu Dei estis repleti, [a]) quin ego fieri queam salvus aeque ut vos vesterque ille servus seductor Norbertus. Praeterea inexplicabili 518, 44.
*stimulo avaritiae* castrum Cappenbergh obsidere, ipsumque patrem Norbertum *prae* muris suspendere minitans eo usque mala malis adjiciens iram sibi thesaurizavit, donec altissimus, qui patiens est redditor condigna illum animadversione [b]) *punivit.* Mortuus enim 522, 39.
est impius tam tetri, ut ajunt, putoris molestia, ut matrona, quae illi assidebat, etiam post paululum expiraret. Sed nec sic serpens *infernalis* uno *praeciso* ca- 518, 50.
pite a veneno suae quievit invidiae. Matronam *enim,* 519, 7.
quae sacrum velamen assumpserat, Franco quidam [c]) scelestus diabolico rapuit instinctu. Qui beato viro inermi forte obvianti tantamque ejus nequitiam pie persequenti cum armatus et elatus diceret: „Tune ille es, qui detrimentis meis operam dare perhiberis!“ vir sanctus constantissime respondit: „Ego detrimentis tuis nequaquam invigilo, quin potius hostis antiqui dentibus, cujus mancipium factus es, *submovere* te desidero.“ Cumque ille vesaniens gladium arriperet vir Dei sine voce *ut* agnus ad victimam ductus astitit, cervicem protinus tetendit; sed nutu divino conterritus ille ferire non praevaluit. Denique raptam suam variis laborum 519, 20.
anfractibus requisitam, cellulae restituit et raptor ille morte pessima non longe post lancea percussus interiit.

*Caeterum* Monasteriensis antistes cum suggerentibus 524, 11.
plurimis castrum Cappenberg, ne in partem servorum

a) repletus. — b) adversione. — c) quidem.

*Dei* cederet, obtinere niteretur, plurimaque bona in concambium cunctis acclamantibus offerret, ipse sup*ra* petram vere fundatus constantissime resistebat, ita respondens episcopo: „Frusta, pater, universi conantur, quicunque terroribus vel blandimentis propositum nostrum de loci hujus mutatione Dei dono inspiratum impedire *seu annullare* laborant, quia nulla feram ratione, ut me superstite deinceps *ab* hoc loco mundanae vanitati serviatur, quin potius id elaborare necesse est, ut (ubi) hactenus licentiosa militum grassabatur incursio illic amodo [a]) caelestis obsequii succedat assiduitas. Sufficiunt enim praeteriti temporis dispendia [b]) ad stultorum voluntatem *consumendam*, qui ambulaverunt in luxuriis et desideriis suis. Mihi credite etiamsi quadruplo tantum possessionum recompensantes [c]) offerretis, nunquam castrum hoc ulterius saeculi negotiis occupari consentirem.“ Tanta b. viri constantia nihil antistes, nihil caeteri omnes ultra super hac re tentare praesumpserunt.

519, 32. Quis digne commemoret, quales tentationum impetus, quantos *tentationum* fluctus evicerit [d]) aliis eum hinc trahentibus, aliis inde retrahentibus ac mira improbitate suggerentibus, ne tantae honestatis tantaeque spectabilitatis castrum desereret; cum et ipse antistes carnem sapiens et cor in terra trahens alterius ei mansionis concambium promitteret. Sed Christi miles invictissimus et vere sup*ra* Christum fundatus inter imbres et flumina tot*que* ventorum flamina immobil*is* persistens tollerantia nec terrore *terreri* potuit, nec turbine frangi.

520, 1. Tandem ergo compositis rerum morumque *in* secundis, in commune bonis, postquam a concussione

a) illi commode, — b) dispendii. — c) recompensantis, — d) evisorit.

dura datum est illi respirare claustroque fovere pacifice sensus et in otio solvere curas, quam tunc purgatis moribus enituerit, humani sermonis inopia nullatenus explicabit. Studebat in omnibus sui despectum appetere, indigna quaelibet atque extrema servitia non abhorrere, oblatam sibi a fratribus venerationem humiliter declinare. Verbum Dei audiens vel orationem 520, 9.
fundens uberrimis fluebat lacrymis, quae satis in illo declarabant ardorem et devotionem internae puritatis. Corpus enim suum apostolico castigabat exemplo et 520, 36.
perenni frangebat jejunio; modico contentus erat, aquam 520, 41.
frequenter bibens et pane solo accepto, vix aliquid alimentorum sumens, spiritu Dei plenus sub similitudine 520, 43.
respondit: „Qui magnum fluvium navigio transmeare proponunt, longe superius a distante ripa navigare incipiunt, quia fluminis violentia retorquentur incessabili et velint nolint cum fluvio quodammodo defluere compelluntur. Ita et nos fratres, quia hoc mare magnum (et) spatiosum pedibus pertransire contendimus, ad jugem ascensum nostrum roboremus propositum, quia humanae torpor negligentiae semper est in descensu.“

Denique ut summi patriarchae *Abrahae* non deesset 525, 39.
exemplum dictum est illi a Norberto patre: „Exi de terra tua et cognatione tua et domo patris tui!“ Ad quod sine mora implendum obedientissime paruit, jamque discessurus una cum venerabili domino Ottone fratre suo: „Ecce,“ inquit, „frater mi, si quid hactenus residuum fuit, quod non perfecta renunciatione calcavimus, jam funditus in Christi nomine deseramus nihilque ultra proprium retinentes ad iter obedientiae alacriter properemus.“ Venit ergo ad locum vere juxta nomen suum a Domino praemonstratum electum ac praedestinatum, ubi cum fratre accolytus ordinatus est

ibique plurimos angelicae suae [a]) conversationis roboravit exemplo. Post annum vero revocatus ad patrem Norbertum jam archiepiscopum, cum saeculi pompam vel strepitum sancti viri aegre ferret aspectus, Domino *jam* electum suum remunerare disponente lenta caepit pulsari aegritudine acceptaque benedictione patris Norberti ad Helofstadense declinavit caenobium, ubi post
526, 29. non multos dies migravit ad Christum anno dominicae incarnationis MCXXVI *indictione 4* aetatis [b]) autem suae ferme XXX.

526, 34. In transitu *autem* ejus apparuit *Gerbergi abbatissae, quae* unice virum sanctum *dilexit*, miro decore redimitus, aureo diademate coronatus; sine dilationis interstitio, sine *exemptionis* periculo ad summi regis palatium migrasse *se jam confessus est. Claret autem sicut etiam in vita miraculis multis, ut videre est(?)* [c]) *qui vitam ejus legere voluerit.*

521, 24. Hujus germanus Otto, cum esset apud Elofstad, illis in partibus divinae servitutis cultum *Dei domus* (?) ampliavit. Manegoldus [d]) enim vir nobilis et potens, cujus erant castra duo Hagen et Wirbergh ab adversariis una cum filio *suo* interemptus est. Remansit autem totius possessionis haeres unica filia nomine Aurelia. Quam multis uxorem petentibus — erat enim elegantis formae — venit Otto et dato ei [e]) perpetuae castitatis consilio, noctu eam non sine vitae periculo voluntariam abduxit. Deinde pontificali ac *imperiali* aut*h*oritate subnixus, multis et variis exegit laboribus, quod simul cum Aurelia tota haereditas divinis ministeriis mancipata est.

527, 17. *Caeterum* anno incarnationis dominicae M.C.XLVIII

a) piae. — b) Zuerſt hatte der Abſchreiber abbatis geleſen.. — c) Vielleicht potest. — d) Mamgoldus. — e) ejus.

indictione XI praesidente sedi apostolicae papa Eugenio, regnante glorioso Dei cultore Conrado, ut fratrum Cappenbergensium satisfaceret desiderio, venerabilis *pater* Otto Elofstad profectus est, convocatisque fratribus dixit, se memorabilis germani sui Godfridi ossa Cappenbergh transferre jam tandem oportere: „Hoc," inquit, „dum extremum spiritum ageret, a me toto postulavit affectu. Quod hactenus mea neglectum [a]) desidia nunc demum oportunum est, ut sine dilatione gratanter adimpleatur." Illico con*sternati* omnes, aequalis omnium *timor* ac perturbatio, una singulorum voluntas, eademque sententia, nunquam se tanti fundatoris sui et Domini fraudandos praesentia *nec* patrocinio carituros. *Demum post longam factam altercationem vocatis majoribus haec altercantibus* potior sententia visa est et ipsorum consilio ad hoc deflecti consensit, uti reliquias illas partirentur, quatenus *amborum* caenobiorum perpetuae stabilitatis et pacis forent [b]) tuitio. *Ad ossium autem partitionem* matrona quaedam amplae satis familiae Matthia nomine, quae *acerrimis* eatenus febribus urebatur, nec ab aliquo curari pot*uit*, ad Godfridi reliquias repente sanata est. 527, 41. 528, 1. 528, 6.

Post *hoc* pridie Idus Februarii portio *una* reliquiarum (a) fratribus cum summae [c]) devotionis alacritate suscepta est. Sed et sequenti anno decimo sexto Kalendas Octobris sacra ossa multis astantibus in sanctuario *Cappenbergensi* venerabiliter ab antistite Monasteriensi reposita sunt. Ex quo nimirum tempore ipsa rerum experientia cog*nitum est*, quod superni muneris abundantia intus et foris magis magisque *fratres* cumula*ti sunt*, ita ut historiae illius recordari pos*sint*, *quae dicit:* „Benedixitque Dominus domui principis mi- 528, 11. 528, 21.

a) neglecta. — b) foret. — c) suae.

litum et multiplicavit tam in aedibus quam in agris cunctam ejus substantiam propter Joseph.“

Daß wir es in dieser Gründungsgeschichte mit zum Teil alten Aufzeichnungen zu thun haben, die wahrscheinlich noch neben der uns bekannten ersten Vita Godefridi bestanden haben, das beweisen die selbständigen Notizen derselben über den Bau des Klosters und die Zeit, wann dieser begonnen worden ist.[1]) Sie finden sich weder in der Lebensbeschreibung noch auch in den Zusätzen zu derselben, haben aber in der Form so durchaus das Gepräge mittelalterlich annalistischer Schreibweise, daß man den Gedanken, ein Späterer habe sie, als er die Gründungsgeschichte aus der Vita zusammenschrieb, eingeschaltet, direkt von der Hand weisen muß. Und offenbar geht die „Origo“, sowie er uns überliefert ist, auf eine ältere Vorlage zurück. Dafür sprechen schon die zahlreichen sinnentstellenden Fehler unserer Handschrift. Denn nur wenn wir annehmen, daß diese wörtlich aus einem älteren schwer lesbaren Manuscript übertragen ist, erklärt es sich, daß ein Copist des 17. Jahrhunderts ursprünglich nominis für novimus, abbatis für aetatis schreiben konnte. Wäre die Gründungsgeschichte eine späte Compilation aus der Vita, ihr Verfertiger hätte sicherlich dem Inhalt gegenüber, zumal er dabei seine Vorlage stark gekürzt haben müßte, eine größere Aufmerksamkeit an den Tag gelegt, und sich nicht so zahlreiche Verstöße gegen die einfachsten grammatischen Regeln zu Schulden kommen lassen. Bei mechanischem Abschreiben aber konnten sie leicht mit unterfließen.

Freilich eine Lebensbeschreibung Gottfrieds von Cappenberg bestand schon, als unser Autor die Gründungsgeschichte des von jenem gestifteten Klosters schrieb. Das geht un-

[1]) Siehe oben S. 173.

zweifelhaft aus der Stelle S. 178 hervor: Claret autem sicut etiam in vita .... ut videre (pot)est, qui vitam ejus legere voluerit. Bezieht ſich dieſer Hinweis nun auf die bekannte Vita I? Bei der weitgehenden wörtlichen Übereinſtimmung, die zwiſchen dieſer und unſerer Gründungsgeſchichte beſteht, möchte man es auf den erſten Blick hin vermuten. Dann käme dem Verfaſſer des Origo alſo höchſtens das Verdienſt zu, mit ziemlichem Geſchick die zerſtreuten, vielfach zuſammenhangsloſen thatſächlichen Angaben ſeiner Quelle zu einer einheitlicheren Darſtellung verarbeitet zu haben. Und woher nahm er die Nachrichten über den Bau der Kirche, die die Vita nicht hat? Und muß uns nicht auch der Umſtand befremdlich erſcheinen, daß er an der angeführten Stelle ausdrücklich noch auf eine Schrift hinweiſt, die er bisher faſt Wort für Wort ausgeſchrieben hatte? Doch darauf wollen wir bei einem mittelalterlichen Schriftſteller ſo ohne Weiteres kein allzu großes Gewicht legen. Dies Argument gewinnt aber an Bedeutung, wenn ſich wahrſcheinlich machen läßt, daß die jetzige Geſtalt der Vita I nicht gut die urſprüngliche geweſen ſein kann.

Dem aufmerkſamen Leſer wird die ſtoffliche Zerriſſenheit der größeren Beſchreibung ſofort auffallen. Den Hauptſtock der Nachrichten bilden Wundergeſchichten und Schilderungen des gottgefälligen Lebenswandels des Grafen Gottfried. Dazwiſchen aber ſind eine Reihe von thatſächlichen ganz intereſſanten Angaben eingeſtreut über die Eltern und Großeltern Gottfrieds, über die ſtarke Beeinflußung der beiden Grafen von Cappenberg von Seiten Norberts, über den Widerſtand, welchen Graf Friedrich von Arnsberg, Gottfrieds Schwiegervater, der Kloſtergründung entgegenſetzte, über die Auflehnung der Miniſterialen gegen ihre Vergabung an die Kirche, über die Verſuche des Biſchofs von Münſter, das neuzugründende Kloſter in eine andere Gegend zu verlegen. Dieſe knüpfen bisweilen ziemlich unvermittelt an die zur Verherr-

lichung Gottfrieds in breitem Stile geſchriebenen Partien an. Dazwiſchen kommen deutlich-erkennbare annaliſtiſche Fragmente zum Vorſchein, wie außer im Anfang von Kap. 12 auch im Kap. 10 (526, 28 ff.) wo auf die Bemerkung . . Idibus Januarii . . . beata illa anima carne soluta aeternae regenerationis induit candidatum noch einmal wiederholend unmittelbar folgt Anno dom. inc. 1126 aetatis autem suae ferme 30 migravit ad Christum, trotzdem kurz vorher in demſelben Kapitel ſchon geſagt war (525, 51): (Godefridus) . . . ad Elofstadense declinavit coenobium, ubi hoc ordine post non multos dies migravit. Zwar wird auch an 3 Stellen (518, 49—522, 39—524, 48) erzählt, daß Graf Friedrich von Arnsberg, Gottfrieds heftigſter Widerſacher, eines elenden Todes geſtorben ſei, nachdem zuvor jedesmal irgend eine neue Frevelthat, die er an dem Gottesmanne verübt, ausführlich geſchildert worden iſt. Aber ſelbſt bei der ſtets neuen Motivirung ſind dieſe Wiederholungen läſtig und auffallend zugleich, wenn wir es wirklich mit einer von einem Autor einheitlich concipirten Schrift zu thun haben.

Vorwegnahme von Bemerkungen, die erſt auf Grund der ſpäter gegebenen ausführlichen Schilderungen verſtändlich werden, kommt öfters vor. So iſt ohne jeden überleitenden Gedanken an den Schluß von Kapitel 6, das ſonſt ausſchließlich Beiſpiele von der Gerechtigkeitsliebe und der Mildthätigkeit Gottfrieds bringt, eine Nachricht über ſeinen Bruder Otto angehängt, daß dieſer nämlich während ſeines Aufenthaltes zu Ilbenſtadt die reiche Erbtochter Aurelia zum Eintritt in das Kloſter bewogen und dieſem damit deren bedeutendes Erbe zugeführt habe. Aber erſt im Kap. 10. (515, 47 ff.) wird erzählt, daß ſich Otto mit Gottfried zuſammen nach Ilbenſtadt begeben habe. Immerhin ließe ſich ein ſolches Beiſpiel von unrichtiger Gedankenfolge noch aus der geringen Fähigkeit des Verfaſſers der Vita, ſeinen Stoff

gehörig zu disponiren, erklären. Das geht aber schwieriger in folgendem Falle an: Kap. 4. (519, 30 ff.) heißt es . . . In die vero assumptionis . . . Mariae . . . quando et hujus loci ambitus ab antistite consecratus est, quis digne commemoret, quales temptationum impetus . . . evicerit . . ., cum et ipse antistes carnem sapiens et cor in terra trahens alterius ei mansionis concambium repromitteret. Allein schon die Gedankenverbindung zwischen Vorder- und Nachsatz ist eine derartig schwerfällige und unbeholfene, daß man sofort auf die Vermutung kommt, daß hier zwei Sätze, die ursprünglich in anderem Zusammenhang gestanden haben, ohne viel Überlegung aneinander gekoppelt sind. Die Bemerkung cum et ipse antistes . . , kann sich nur auf die vergeblichen Versuche des Bischofs von Münster, Gottfried von Cappenberg durch einen Umtausch von Gebietsteilen zur Anlage des Klosters an einer anderen Stelle zu bewegen, beziehen. Dieser geschieht jedoch erst ausführlich Erwähnung im Kapitel 9. (524, 11 ff.) und nur wenn wir annehmen, daß die letztere Erzählung der obigen Notiz ursprünglich vorausgegangen ist, dann erst wird diese verständlich. Denn daß der Verfasser der Vita mit jenen Worten im Kap. 4. etwa die Expoſition für seine weitere Darstellung habe liefern wollen, einer solchen Annahme widerspricht der gleich folgende Eingang von Kap. 5. Tandem ergo compositis .... ganz abgesehen davon, daß noch vier lange Kapitel mit anderweitigen Nachrichten dazwischen liegen bis der Autor wieder auf jene Bemühungen des Bischofs von Münster zurückkommt. Und auch um die logische Begründung dieses letzterwähnten Satzes steht es schlecht, wenn wir erwägen, daß eigentlich erst von Kapitel 6. an die Hauptfülle der Schwierigkeiten aufgeführt wird, die Gottfried von Cappenberg zu überwinden hatte, ehe er zur ruhigen Pflege seiner Klostergründung gelangte.

Diese widerspruchsvolle Anordnung des Stoffes in der

jetzigen Vita und der Mangel an logischer Gedankenfolge, der an zahlreichen Stellen nachweisbar ist, dürften am einfachsten ihre Erklärung darin finden, daß diese eben Compilation ist, daß mannigfaltige Bestandteile historischer Aufzeichnungen aus Cappenberg in ihr zusammengeschweißt sind. Daß solche vorhanden waren, beweisen schon die Anhängsel, die der gedruckten Vita am Schlusse beigegeben sind.[1]) Höchst wahrscheinlich sind im Kloster Cappenberg auch Annalen geführt worden, die uns in größerem Zusammenhang verloren gegangen sind. Deutliche Spuren davon haben wir bereits in der Vita nachgewiesen; sie treten uns in der Origo (Vergl. die Notiz über den Klosterbau, oben S. 173) ebenfalls und in derselben Form entgegen. Erst später — nehmen wir mit Jaffé[2]) die freilich für die jetzige Vita eruirte Zeit von 1150—1155 an — wurde hier auch eine Lebensbeschreibung des Gründers des Klosters verfaßt, die offenbar hauptsächlich die Erzählung der durch diesen bewirkten Wunder, ferner Beispiele seiner eifrigen Liebesthätigkeit und seines gottgefälligen Lebenswandels enthielt. Daß dies ihr wesentlicher Inhalt gewesen ist, darauf deutet auch der oben bereits angeführte Hinweis unserer Gründungsgeschichte hin, daß nämlich der, welcher die von Gottfried gewirkten Wunder kennen lernen wolle, zur Vita greifen möge. Sie sollte wohl in erster Linie erbaulichen Zwecken dienen.

Über dies verschiedenartige Material muß dann ein späterer Bearbeiter gekommen sein, der die geschichtlichen Nachrichten mit der panegyrischen Lebensbeschreibung verquickte, derart, daß er die ersteren benutzte, um sie als Belege für

---

[1]) S. M. S. SS. XII. 528 ff. Jaffé spricht sie mit den früheren Herausgebern dem Verfasser der Vita ab. Die beiden letzten Zusätze dürften auch gar nicht in Cappenberg, sondern in Ilbenstadt zugefügt sein. Der erstere Porro de antiquis possessoribus ... muß jedoch noch in Cappenberg gemacht sein, denn ihn hat auch unsere Origo.

[2]) Vergl. die Praefatio zur Ausgabe der Monumenta S. 513—514.

die Charaktereigentümlichkeiten und die einzelnen Züge des frommen Lebens Gottfrieds in die ursprüngliche Vita einzufügen, ohne die Spuren der Persönlichkeit[1]) des Verfassers der letzteren zu verwischen. Zeitlich dürfte dieser Compilator dem Schreiber der Ilbenstädter Handschrift,[2]) die der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstammt und auf der allein unsere Überlieferung der Vita I. basirt, nahe gestanden haben.[3])

Wie verhält sich nun zu dieser „überarbeiteten" Lebensbeschreibung unsere Gründungsgeschichte? Hat ihr Verfasser jene benutzt oder ist umgekehrt sein Werk zum Teil Quelle für die Biographie Gottfrieds geworden? Beide Annahmen scheinen uns schon deshalb unzulässig, weil beide Schriften sich in ihren Nachrichten nicht vollständig decken.[4]) Dann bleibt aber nur die Folgerung für uns übrig, die heutige Vita sowohl wie unsere Origo müssen aus denselben ursprünglicheren Quellen geschöpft haben und wir kommen demnach auch auf diesem Wege zu dem gleichen Resultat, zu dem uns eine inhaltliche Betrachtung der heutigen Vita führte. Über die Beschaffenheit der angenommenen Quellen haben wir uns bereits im Allgemeinen ausgesprochen und wir verweisen daher einfach auf unsere früheren Bemerkungen. Auf eine Ausscheidung der analistischen Nachrichten und chronikartigen Erzählungen aus der Vita und der Origo müssen wir verzichten. Der geringe Umfang der uns erhaltenen Cappenberger Überlieferung und deren specifisch lokaler Charakter würden einen derartigen Versuch bei der Unsicherheit der handschriftlichen Grundlage auch kaum lohnen.

---

[1]) Vergl. Jaffé in der Praefatio zu seiner Ausgabe 513—514.

[2]) Vergl. hierüber Falk in den Forschungen zur deutsch. Gesch. 14, 615 ff.

[3]) Wir vermuten das daraus, daß jetzt erst die Aufmerksamkeit im Schwesterkloster auf die in Cappenberg entstandene Lebensbeschreibung des Gründers hingelenkt wurde.

[4]) S. die Nachweise zu dem oben gedruckten Text der Origo und die in demselben cursiv gesetzten Stellen.

Ganz ohne Zweifel muß auch die Gründungsgeſchichte als das Werk eines ſpäteren Bearbeiters angeſehen werden. Aber dieſer iſt dem Compilator der heutigen Vita inſofern bedeutend überlegen geweſen, als er ſeiner Schrift eine bei weitem abgerundetere, in ſich geſchloſſenere Form zu geben gewußt hat. Zwar iſt auch er ſprachlich und ſtofflich vollſtändig von ſeinen Vorlagen abhängig, aber er hat ſich in der Auswahl des Stoffes ſehr verſtändiger Weiſe auf das für ſein Thema Nothwendige beſchränkt und dies meiſt in paſſender Gruppirung aneinandergereiht. Einen etwas befremdenden Eindruck macht der Anfang des Schriftchens. Das Ea tempestate Cappenbergense monasterium ... fundatum est müßte ſich, ſo ſollte man glauben, an etwas Vorhergegangenes angelehnt haben. Aber inhaltlich vermiſſen wir doch nichts. Vielleicht, daß wir es daher nur mit einer annaliſtiſchen Notiz zu thun haben, die der Verfaſſer der Origo wortgetreu aus ſeiner Vorlage herübergenommen hat, ohne zu bedenken, daß er ſie damit aus ihrem Zuſammenhang herausriß.

Zur Beſtimmung der Zeit der Niederſchrift des Origo fehlt uns jede äußere handſchriftliche Handhabe und ebenſowenig gewinnen wir aus dem Inhalt ſichere Anhaltspunkte. Immerhin beachtenswert nach dieſer Richtung hin iſt eine Abweichung des Textes gleich im Anfang unſeres Schriftchens,[1]) wo es ſtatt quorum hodieque in multis excellens claret magnanimitas[2]) heißt: quorum usque ad Henrici IV. Romanorum regis [tempus] excellens claruit magnanimitas. Auf jeden Fall liegt darin ein Beweis, daß das letztere ſpäter geſchrieben iſt, als das erſtere und daß der Verfaſſer der Gründungsgeſchichte den Zeiten Heinrichs V. — dieſer iſt damit gemeint[3]) — ſchon ferner geſtanden haben muß. In unſerer Handſchrift kehrt beſtändig die Form

[1]) Oben S. 170. — [2]) M. G. SS. XII 528, 33.
[3]) Vergl. M. G. 515, 14.

Cappenbergh mit doppeltem „p" wieder, die erſt ſeit dem Anfang des 14. Jahrhunderts gebräuchlicher wird. Ob auch die Zeit der Niederſchrift der Origo ſo ſpät angeſetzt werden muß?

Sicher bleibt nur ſoviel, daß uns in der Gründungsgeſchichte einige ältere Cappenberger Aufzeichnungen erhalten ſind, die der Verfaſſer der heutigen Vita nicht benutzt hat. Von Wert iſt jedoch nur diejenige über den Bau der Kirche und daß bereits im Jahre 1122 ſich eine Anzahl von Brüdern zum gemeinſamen Leben in Cappenberg zuſammenfand. Als Baumeiſter der Kirche wird uns Ericus (Heinrich?) genannt. Wir haben damit freilich nicht viel gewonnen; immerhin gewährt es eine gewiſſe Befriedigung, wenn man den Verfertiger eines ſo beachtenswerten Baues, auf den vielleicht auch die Anlage der Freckenhorſter Kirche zurückgeht,[1]) mit Namen nennen kann. Die Bemerkung über die Form der Kirche, daß ſie ein Kreuz bilde, iſt richtig. Intereſſant iſt noch, daß als Patrone der Kirche außer der Jungfrau Maria und dem Apoſtel Johannes auch noch Auguſtinus und Johannes der Täufer genannt werden. Von dem ferner erwähnten reichen Reliquienſchatz des Kloſters iſt nur ein kleiner Teil bis auf unſere Tage gekommen.[2])

[1]) Vergl. Savels in der Zeitſchrift für Bauweſen von 1870 S, 68.

[2]) Vergl. hierüber Nordhoff, Hohenſtaufer Kleinodien des Kloſters Cappenberg in Picks Monatsſchrift IV, 344—360 und Philippi, Die Cappenberger Porträtbüſte Kaiſer Friedrichs in dieſer Zeitſchrift 44, 150—161 und Hüſing S. 64 ff.

# VIII.

# Zur Geschichte Jakobs von Soest und Hermanns von Schildesche.

Von

Dr. Heinrich Finke.

## 1. Die Sammlung von Dominikanerprivilegien des Jakob von Soest.

Wohl nur selten ist dem Forscher verstattet, so klaren Einblick zu thun in die Geisteswerkstätte eines Mannes aus längst vergangener Zeit, ein so deutliches Bild unermüdlichster Schaffenskraft früherer Jahrhunderte in sich aufzunehmen, wie bei dem Dominikaner Jakob von Sweve oder von Soest.[1]) Seine überaus zahlreichen Werke theologischen, juristischen, historischen Inhalts, Traktate und Predigten, theilweise riesige Folianten, sind von seiner Hand geschrieben, überarbeitet und korrigirt uns an erster Stelle auf der Pauliniſchen Bibliothek, dann auf der Stadtbibliothek in Soest und im Kgl. St.-A. in Münster erhalten. Und, um gleich einem Zweifel Ottokar Lorenz' zu begegnen[2]), es sind, soweit ich die Materialien überschaue, seine Werke, nicht lediglich Abschriften, das beweisen die deutlich erkennbare Durcharbeitung, oder zahlreiche Nachtragungen z. B. in historischen Abhandlungen. Daß der Inhalt meist kompilatorischer Natur ist, wie Jakob überhaupt nicht als schöpferische Kraft angesehen werden kann, steht dem nicht entgegen.

[1]) In Ordenslisten wird Jakob nur de Sweue (Schwefe, Dorf bei Soest) genannt. Er selbst gebraucht beide Bezeichnungen z. B. Hdschr. 164 (871) der Kgl. Pauliniſchen Bibl. in Münster.

[2]) Deutschlands Geschichtsquellen II (3. Aufl.), 77 Anm. 2, wo auch Litteratur.

Ein umfassendes Lebensbild des westfälischen Inquisitors und Theologieprofessors steht noch aus. Eingehender haben sich in neuerer Zeit mit ihm beschäftigt: Evelt in seinen „Mittheilungen über einige gelehrte Westfalen, vornehmlich aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts", Wilmans in dem interessanten, aber von irrigen Ansichten nicht freien Aufsatz: „Zur Geschichte der römischen Inquisition in Deutschland während des 14. und 15. Jahrhunderts", und neuestens Ribbeck in dieser Zeitschrift, der wichtige Aktenstücke über ihn veröffentlicht.[1]) Mancherlei Angaben über sein Leben wird der demnächst erscheinende Handschriften-Katalog der Paulina enthalten; nur zwei Notizen, die Zeit seines ersten und letzten Auftretens betreffend, also die beiden Grenzsteine, zwischen denen sein Leben sich abspielt, seien hier verzeichnet. Unter losen Pergamentblättern der hiesigen Bibliothek, welche ehedem als Einbanddeckel gedient haben, befinden sich Aufzeichnungen über Provinzialkapitel der Dominikaner aus verschiedenen Zeiten des vierzehnten und aus dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. In der Rubrik: De studiis et studentibus des Warburger Kapitels von 1379 heißt es unter Minden: studentes: frater Jacobus de Sweyue; schätzen wir sein damaliges Alter auf ungefähr 20 Jahre, so wurde er um 1360 geboren. Die letzte Aufzeichnung von ihm findet sich in einer Handschrift der Paulina[2]): im J. 1438 schenkt er als Liebeszeichen einem Dominikaner, wohl einem ehemaligen Schüler, ein theologisches Werk. Wahrscheinlich ist er also hochbetagt als Ordensjubilar um 1440 gestorben.

---

[1]) Evelt, in unserer Zeitschrift Bd. 21, 241 ff., Wilmans, Sybels Zeitschrift Bd. 41, 193 ff., Ribbeck, s. oben S. 129.

[2]) Hdschr. 426 (697) Liber fratris Jacobi de Sweue ordinis Predicatorum (von Jakobs Hand), (quem) dedit fratri Hermanno Werlis anno domini M°CCCC°XXXVIII° ob profectum sui majorem.

Das nachſtehend beſprochene Werk Jakobs wird zuweilen unter dem Namen Dominikanerchronik citirt, genauer gekannt hat es anſcheinend noch niemand.[1]) Es iſt eine nicht beſonders gut geordnete Sammlung von päpſtlichen Privilegien für den Dominikanerorden, untermiſcht mit Gnadenbezeugungen anderer kirchlicher und weltlicher Perſönlichkeiten, daran geknüpften kirchenrechtlichen Erörterungen, eingeleitet mit kurzen Daten über Entſtehung des Ordens, Leben ſeines Stifters und ſeiner erſten Generale, welche bis auf nachher zu beſprechende Zuthaten wörtlich dem bekannten großen Geſchichtswerke ſeines weſtfäliſchen Landsmannes Heinrich von Herford entlehnt ſind.[2]) Wenn er einleitend bemerkt, er habe die Anfänge, das glänzende Wachsthum und Gedeihen ſeines Ordens ſchildern wollen, prout ex diversis tractatibus et quaternis potui, ſo wird wohl neben H. v. Herford Bernard Guidonis tract. mag. ord. Praed. in Betracht kommen. Das Hauptgewicht legt auch er auf die päpſtlichen Privilegien. „Die Gnadenbeweiſe der Päpſte, die jetzt unter den Scheffel geſtellt ſind, ſollen den Ordensbrüdern auf dem Leuchter ſtrahlender als das Sonnenlicht bekannt werden, damit wie bei Judas Machabäus wärmer das Gemüth für die Rechte des Ordens entbrenne, da es beſſer für uns iſt im Kriege für Gerechtigkeit und Wahrheit zu unterliegen als die Leiden unſeres Volkes zu ſchauen.“ Die echt mittelalterliche Anſchauung eines Ordensmannes, dem ſein Kloſter und ſein Orden ein und alles war![3]) Wenn ſo auch

[1]) Nach dem Anonymus bei Martene et Durand (Brevissima chronica mag. ord. Praed.) Ampl. Coll. VI, gab es außer dieſer Sammlung noch eine Ordenschronik Jakobs, die er excerpirte. Handſchriftlich iſt dieſelbe hier nirgends aufzufinden. Die Annahme einer ſolchen Chronik hat ihre Bedenken, beſonders wegen der verſchiedenen Angaben über die beiden weſtfäliſchen Ordensgenerale.

[2]) Herausgegeben von Potthaſt. Der Traktat des Bernard Guidonis Martène et Durand, Amplissima Collectio VI, 397 ff.

[3]) Ich laſſe die ganze Einleitung hier folgen: Ut ordinis fratrum

der ordensgeſchichtliche Werth dieſes Werkes entſchieden gering iſt, ſo verdienen doch 1) die Privilegienſammlung als ſolche, 2) einige Angaben über die Ordensgenerale Jordanus und Johannes Theutonicus die weiteſte Beachtung. Ich gebe zunächſt eine kurze inhaltliche Ueberſicht und ein paar Bemerkungen über die Abfaſſungszeit.

Die Sammlung befindet ſich als Autograph Jakobs in der Hdſchr. 29 der Stadtbibliothek in Soeſt[1]), die außerdem noch mehrere Abhandlungen saec. XV enthält. Sie umfaßt 92 Bll.; ferner einige Einlagen von fremder Hand. Die erſten 10 Bll. ſind unnumerirt, daran ſchließt ſich mit p. 25 eine gleichzeitige Seitenzählung. Nach p. 134 beginnt auffälligerweiſe wieder Zählung von 25—48, dann ſetzt 135 wieder ein bis 138; auf dieſen ſtehen aber Urkunden von ſpäterer Hand. Es folgen noch 16 bezw. 17 unnumerirte Bll.

Predicatorum primordium et successio gloriosa incrementaque et profectus valeant aliqualiter clarius haberi, ego frater Jacobus de Susato, inter dicti ordinis sacre pagine professores minimus, hereticeque pravitatis inquisitor, prout ex diversis tractatibus et quaternis colligere potui, tam ipsius ordinis exordium, scilicet status, gradus et capitula, quam summorum pontificum, sub quibus ipse ordo viguit, privilegia, quibus idem pontifices generose ordinem Predicatorum dotaverunt, — ac conventus, in quibus habentur, secundum quod ad meam poterat venire noticiam, adjungere, postremo eadem privilegia secundum tytulos decretalium eis competencium distinguere curavi pro fratrum consolacione, ut hunc tractatum legentes, quibus nunc apparent apostolica ordinis jura sub modio, super candelabro radiancia luce clarius fiant nota et incalescat ardencius cum Juda Machabeo animus pro ipsius ordinis juris ulteriori defensione, quoniam melius est nobis mori in bello pro justicia et veritate quam videre mala gentis nostre et sanctorum. Prestante ergo domino Jhesu Christo, qui cum patre et spiritu sancto regnat unus deus, aggrediar opus.

[1]) Ich danke dem Herrn Gymnaſiallehrer und Bibliothekar Dr. Vogeler in Soeſt herzlich für die freundliche Uebermittelung der Hdſchr. an das Kgl. St.-A. in Münſter.

Nach der Einleitung beginnt das Werk auf fol. 1*v*: Ordo fratrum Predicatorum ad fructus uberes in agro dominico producendos tempore Innocencie 3ii sumpsit exordium. Nun folgen die Päpste chronologisch; bei den ersten eine kurze Charakteristik meist wörtlich oder verkürzt dem genannten Werke des Bernard Guidonis entnommen, dann entweder im Regest oder ausführlich die von jedem den Dominikanern verliehenen Privilegien. Die zeitliche Reihenfolge hört nach dem Mare magnum Bonifaz VIII. auf. p. 59: Religiosi ligantur per multos casus Clementinarum et colligi possunt. Nach diesem kurzen Einschiebsel folgen sich Bullen der Päpste des 13. Jahrhunderts in wirrer Reihe. p. 76 f. Privilegium des um 1287 in Deutschland verweilenden Kardinalbischofs Johann von Tusculum. Daran schließt sich ein Register über 150 Papsturkunden, ein Sachregister (im Registermachen ist unser Landsmann groß!) und kanonistische Merkverse beginnend: Primus habet trinum Joachimque statuta rescriptum. Ich weiß nicht, ob der auf p. 103 anfangende Brief („In vigilia assumpcionis"), den ein Freund einem Freunde über die Kanonisation des h. Thomas von Aquin (1324) schreibt, bekannt ist; inhaltlich ist er von großem Interesse. Schreiber berichtet u. a. daß nach altem Brauch der 14. Juli für die sermones und der 18. für die Messe des Papstes reservirt worden sei; unter den Rednern erscheint auch der König von Sicilien. Es folgen noch einige den h. Thomas betreffende Stücke, die Kanonisationsbulle und ein Brief des Bischofs Stephan von Paris vom J. 1325 gegen die Angreifer einiger Doktrinen des großen Dominikaners. Auffällig erscheint, daß trotz ursprünglicher Paginirung p. 123 f. wieder eine Reihe auf die Thomasverehrung bezüglicher Dokumente Urbans V. und Gregors XI. folgen. Vorhergehen: p. 115 Abhandlung über das Privileg Martins IV. de confessionibus au-

diendis[1]); p. 117 Bulle Benedikts XII. für das Dominikanerinnenkloster Lemgo, ein heftiger Angriff gegen den Sachsenspiegel und die Bekämpfer des Privilegs Clemens V., wonach die Dominikaner väterliche Güter erben können[2]), und als Beleg für seine Ansicht das Privileg Kaiser Karls IV. für die Predigermönche von 1359 Juni 10, welche bislang nur im Regest bekannt war.[3]) Fügen wir noch an, daß an ver-

[1]) Post datum privilegium de confessionibus audiendis a domino papa Martino IV erat in regno Francie murmur magnus, laborantes in curia pro ejusdem privilegii revocacione. Propter quod dictus dominus Martinus papa misit in Franciam duos cardinales ad sedandum rumorem et roborandum dictum privilegium (dom. Gerardus u. d. Benedictus).

[2]) Inprobacio erroris contra privilegium Clementis V, quod possumus succedere bonis paternis. Nam in speculo Saxorum dicitur, quod nullus religiosus vel monachus possit tollere paternam hereditatem. Hic error primo legi dei repugnat, deinde legi sedis apostolice et post sacri Romanorum imperii. — Videat ergo tenens hoc speculum, contra conscienciam teneat hanc legem. Et si opponitur, quod levite non acceperunt in veteri testamento hereditatem, respondeo, quod equale eis dabatur, ut decime, quibus poterant sufficienter vivere et in hoc omnes tribus convenerunt. Item idem speculum Saxonum ponit judeos in pace regis et a theloneis liberos pro tanto, quod Vespasianus imperator eos libertavit, eo quod Josephus Tytum filium ejus sanavit. Propter hoc usque nunc judei fuerunt liberi. Set papa Clemens 4 et imperator Karolus 4 declaraverunt, quod religiosi heriditates accipere possunt. Et imperiales leges hoc ab antiquo sanxerunt. Tamen presens speculum privat religiosos, multo minus eos reputans quam judeos. —

[3]) Vgl. Böhmer-Huber, 2973. Nur Reg. in Reg. Boica 8, 419. In nomine sancte et individue trinitatis feliciter Amen. Karulus quartus divina favente gracia Romanorum imperator semper augustus et Boemie rex ad perpetuam rei memoriam. Inter alias gloriosas reipublice curas, quibus imperiale fastigium — adjuvari. Sane Predicatorum ordinem, quem pater celestis plantavit mirifice in ecclesie paradiso, speciali et sincera semper diligentes in domino caritate et quietem ac felicitatem ipsius pleno zelantes

ſchiedenen Stellen kanoniſtiſche Abhandlungen eingemiſcht ſind: Quamvis diversi sunt modi communicandi tamen illorum qui cum sinistra communicant, videtur esse aptior; über Interdikte, Begräbniſſe, Teſtamente mit Bezug auf den Dominikanerorden, die Vertheidigung der Orden gegen die Verleumdung, daß ſie in der Prophezeiung der h. Hildegard „Insurgunt gentes“ gemeint ſeien, während ſich dieſelbe offenkundig contra Lulardos richte, ſo haben wir damit den weſentlichen Inhalt der Privilegienſammlung gekennzeichnet.

Auf den letzten unnummerirten Blättern beginnt Jakob die Ordensgeſchichte von neuem, anfangs in wörtlicher Uebereinſtimmung mit dem Anfang des ganzen Werkes, dann mit einigen Abweichungen, bald ſind es nur mehr trockene chronikaliſche Notizen über die Regierungszeit der Päpſte, die Jakob wahrſcheinlich als Rahmen für eine ſpätere Darſtellung benützen wollte. Aus ihnen läßt ſich mit einiger Sicherheit feſtſtellen, wann Jakob das Werk in ſeinem Haupttheile beendet hat. Den Anfang der Regierung Gregors XI., Urbans VI., Bonifaz IX. ſcheint er noch gleichzeitig mit der

affectu ipsum ubilibet dirigi et gubernari salubriter ejusque terminos dilatari et professores suos merito augeri et nunc desiderancius affectantes, religiosum Symonem sacre theologie et ordinis Predicatorum predicti magistrum, consiliarium, familiarem nostrum et devotum dilectum, dictumque totum ordinem — de imperiali benignitate n nostram ac sacri Romani imperii salvam guardiam ac protectionem recipimus. (Keiner darf ſie beläſtigen oder belangen.) Hujus rei testes sunt: venerabiles Arnestus Pragensis archiepiscopus, Johannes Olomusensis et Theodericus Myndensis ecclesiarum episcopi, illustres Bolko Swydenicensis, Johannes Opauie, Bolko Falkenburgensis, Bolko Conpoliensis(!) et Primyslaus Thessynensis duces ac spectabiles Burcardus magister curie nostre, Johannes et Burcardus de Recz comites et alii quam plures — Datum Prage anno domini M°CCC° 59 indictione 12, 4 ydus junii regnorum nostrorum anno 13, imperii vero quinto.

Hauptmasse geschrieben zu haben. Bei letzterem heißt es: anno domini 1390 (Lücke) Bonifacius nonus cepit et sedit adhuc. Die Lücke ist ergänzt durch ydus novembris über der Zeile, sedit adhuc durchstrichen und coronatus in die 4 coronatorum [1]) über der Zeile geschrieben und angefügt: et obiit anno domini 1404 in die Remigii anno pont. 14. Die Daten über Innocenz VII. und Gregor XII. folgen später vielfach korrigirt und ergänzt. Als Nachtragungen deutlich erkennbar heben sich die beiden letzten chronikalischen Notizen über das Pisaner und Konstanzer Conzil ab, welche als Schluß des ganzen Werkes hier folgen mögen: (Später:) Anno domini 1409 in concilio generali Pisis per cardinales celebrato papa scilicet Gregorius 12 et Benedictus antipapa contendentes de papatu depositi sunt et electus in unicum papam magister Petrus de Candia, magister in theologia, de ordine fratrum Minorum, die 27 mensis Junii, cardinalis basilice 12 apostolorum, vocatus Alexander 5, et obiit sequenti anno in die invencionis sancte crucis scilicet 3 die mensis maii. (Noch später:) Anno domini MCCCCX electus fuit in papam Balthazar Neapolitanus Bononie et Johannes 23 nuncupatus et in die trinitatis coronatus. Hic depositus est in concilio Constanciensi anno domini MCCCC 15 et captus atque positus in Bauaria in quodam castro dicto Manhem posito super Renum.

Wegen des Titels Inquisitor heretice pravitatis in der Einleitung, den Jakob im Jahre 1400 noch nicht trug, weil ferner die ihm aus Würzburg zugesandten Materialien, welche er seinem Werke einverleibte und die sicher mit der Abfassung desselben zusammenhängen, die Jahreszahl 1405 tragen, müssen wir als Abfassungs eit wohl die letzten Lebens-

[1]) Beide Angaben sind unrichtig.

jahre Bonifaz IX. d. h. die ersten Jahre des 15. Jahrhunderts betrachten. Eine genauere Angabe wird sich schwerlich machen lassen, da Jakob wahrscheinlich an den Materialien längere Zeit gesammelt und wiederholt Nachtragungen gemacht hat.

Wichtig ist das Werk Jakobs als Sammlung päpstlicher Privilegien. Mehr als zwanzig[1]) Konvente seines Ordens des In- und Auslandes haben ihm die Materialien geliefert. An vielen Stellen wird er auf seinen großen Reisen selbst gesammelt haben: so, wenn wir neben ein paar Papsturkunden Florenz, Pisa verzeichnet finden. Es wäre wenigstens auffallend, daß er von andern ausländischen Klöstern gar keine Nachrichten bringt, wenn wir diese fremden zwischen lauter deutschen Namen nicht einem äußeren Anlasse zuschreiben wollten. Von andern Orten wurden ihm Abschriften zugesandt; noch liegt der Handschrift ein Zettel mit Kopie einer Urkunde Honorius IV. von unbekannter Hand bei, auf die Jakob den Namen Wartberch (Warburg) geschrieben; ferner ein Sextern eingeheftet mit der Rückschrift: Privilegia, que habentur in conventu Herbipolensi mit der Jahreszahl 1405, in welchem 45 Originale, 20 Vidimus, 2 Kaiserprivilegien verzeichnet stehen. „Et sic non reperi plura", schreibt der Berichterstatter.

Bei dem großen Sammeleifer Jakobs, und weil er stets zwischen Originalen und Abschriften genau unterscheidet, dürfen wir nach dem Ergebniß seiner Nachforschungen wohl den Stand der um 1400 noch vorfindlichen Originale von päpstlichen allgemeinen Privilegien für seinen Orden in Deutschland beurtheilen. Er verzeichnet nun nicht weniger als 125 Privilegien des 13. Jahrhunderts, die unter dem von ihm erwähnten Datum gänzlich unbekannt sind. Diese

[1]) Die Zahl 270 im Westf. Urkb. V. (Papsturkunden) S. IX ist natürlich ein Druckfehler.

Thatsache gewährt einen neuen Einblick in die überaus große Thätigkeit der päpstlichen Kanzlei des 13. Jahrhunderts. Auf die Wichtigkeit des Umstandes für die päpstliche Diplomatik, daß ein und dasselbe allgemeine Privileg für verschiedene Klöster zu verschiedenen Zeiten ausgestellt wurde, habe ich an anderer Stelle hingewiesen.[1])

Während die Bullen allgemeinen Inhalts wohl sämmtlich bekannt sind durch das große Dominikaner-Bullarium von Ripolli, können die wenigen, an Einzelpersonen oder Institute gesandten päpstlichen Dokumente meist als ungedruckt bezeichnet werden, und würde auf sie bei einer zweiten Ausgabe von Potthast besonders zu achten sein. Ich hebe hervor, daß die so außerordentlich interessante Bulle Alexanders IV. von 1256 Juni 24 an die deutschen Bischöfe über die Augustiner-Eremiten: „Recordamur liquide“, welche Potthast 16427 nur im Regest kennt, in der Handschrift Jakobs p. 126 vollständig sich vorfindet.

Von Interesse für weitere Kreise sind Jakobs Mittheilungen über die zwei westfälischen Ordensgenerale Jordanus und Johannes Theutonicus. Ich lasse die Berichte hier folgen.

Anno pontificatus Honorii 7 et mundi M°CC° 22 celebratum est tertium capitulum generale Parysius, in quo electus est frater Jordanis in magistrum ordinis, licet nondum complesset in ordine duos annos et dimidium. Hic ergo fuit secundus magister ordinis, nacione Saxo de dominio de Dasle in dyocesi Hildensemensi. Erat autem tunc provincialis Lumbardie. Hujus temporibus ordo merito et numero multum fuit dilatatus. Mille fratres et desuper manu sua fertur ad ordinem recepisse et habitum induisse. Hic litteras primus a capitulo generali misit ad provincias. Sub ipso fratres primo ad legendum Parysius licenciati sunt. Et quia doctores egregii multi mox circa principium ordinem intraverant, duas scolas idem acceperunt. Rexit igitur ordinem optime annis fere XV dictus magister Jordanis. Et scripsit gra-

[1]) Die Papsturkunden Westfalens S. X.

ciosam postillam super apocalypsim. Item super Priscianum minorem. Item geometricalia delicata. Hic gloriosus pater vita et doctrina mirabilis ultra mare, quo ad predicandum Sarracenis ierat, et ad loca sancta visitandum, in portu maris obiit. Nam inundante maris sevicia suoque impetu galeam, in quo cum duobus fratribus et aliis 90 personis erat, ad litus propellente, pariter cum illis ab hoc seculo nequam beneficio mortis est ereptus. Quorum dum corpora jacentur inhumata, ut testantur, qui de ipso naufragio evaserunt, et qui sanctos propriis manibus sepelierunt, luminaria de celo super illos singulis noctibus effulserunt; set et cruces multe super illos et a multis vise sunt. Ad quod miraculum incole loci confluentes tanti odoris fragranciam hauserunt, ut juxta testimonium illorum, qui post visa miracula tres illorum sepelierunt, usque ad X dies odor nimius ab ipsorum manibus non recederet, set et per sepulture circuitum ejus suavitas odoris lacius emanabat, usque quo fratres de Achon cum barcha venientes illos in ecclesiam suam transtulerunt, ubi et dictus pater sanctissimus miraculis choruscat multaque multis beneficia prestat. De hoc patre vide totam 3am partem libri, qui dicitur vitas fratrum ordinis Predicatorum.

Ueber Johannes bringt Jakob zwei verſchiedene Berichte:

Anno domini Gregorii 9 ultimo, scilicet 14, anno scilicet domini M°CC° 40[1]) quartus magister ordinis Predicatorum frater Johannes Theutonicus, quondam episcopus Bosnensis in Ungaria, electus fuit in capitulo generali Parisius. Hic provincialis Ungarie existens fit episcopus; set cessionem impetravit et post factus fuit provincialis Lumbardie et tandem eligitur in magistrum. Set quia renitebat et episcopali se defensabat excepcione, per privilegium domini Gregorii, quod tunc fratres propter hoc ipsum impetraverunt, quod incipit: Cum olim te ab onere pontificali, compulsus est officium suscipere. Hic vir deo plenus ac in omni virtuti conspicuus fertur vivus et mortuus miraculis choruscasse. Cumque prefuisset 12 annis et dimidio migravit ad dominum anno domini 1253 in conventu Argentinensi pridie nonas novembris et ob hoc non fuit celebratum capitulum generale illo anno.

Anno domini 1240 electus est Parisius in magistrum frater Johannes Theutonicus, nacione Westphalus de dyocesi Osnaburgensi, metropolis Coloniensis, de

[1]) Muß 1241 heißen.

oppido Wildeshusen oriundus. Hic predicator egregius in multis linguis scilicet Teutonica, Ytalica, Gallica et Latina, multum fructum fecit in diversis partibus predicando. Propterea fuit multorum cardinalium socer et penitenciarius in legationibus pape. Et cum esset prior provincialis, in Ungaria factus est episcopus Bozniensis, set postmodum propter multam instanciam optinuit a domino papa Gregorio cessionem et nulla provisione retenta ad fratrum humilitatem est reversus, manens inter illos, tamquam unus ex illis. Factum est autem postea provincialis Lumbardie et postea magister. Qui licet invite assumeret, in diebus istius ordo multum est sublimatus et roboratus in diversis et magnis privilegiis a curia concessis. Sub eo etiam factus est dominus Hugo cardinalis et fratres multi per diversa loca in episcopos assumpti cum magna tamen displicencia sua et fratrum, qui vere ordinem diligebant. Sub eo ceperunt celebrari capitula generalia per diversas provincias et ipse plures provincias. quam alii magistri consueverunt, visitavit. Hic tandem in omni sanctitate migravit ad dominum Argentine provincie Theutonice anno domini M°CC°53 et sepultus honorifice in ecclesia fratrum pridie nonas novembris.

Der erſte Bericht iſt faſt wörtlich, nur mit Umſtellung, entlehnt aus Heinrich von Herford[1]), der die Haupttheile wieder entnommen hat aus Bernard Guidonis und der Brevis historia ord. Praed. Trotzdem iſt Jakobs Elaborat nicht ohne Intereſſe, denn durch die fehlerhafte Wiedergabe einer Stelle in dem großen Sammelwerk von Quetif-Echard über die Dominikanerſchriftſteller iſt eine Entdeckung lange Jahre verhindert worden, die erſt in neueſter Zeit auf Umwegen gemacht iſt. Durch die Forſchungen einer Reihe namhafter

[1]) Edidit Potthast, p. 188.

Gelehrter auf dem Gebiete der Mathematik steht es fest, daß der westfälische Ordensminister Jordanus der größte Mathematiker des 13. Jahrhunderts und einer der hervorragendsten des Mittelalters gewesen ist.[1]) Eifrig ist man jetzt mit der Herausgabe der Werke des Jordanus Nemorarius beschäftigt. Hätten Quetif-Echard vor zwei Jahrhunderten statt grammaticalia delicata das richtige in der Hdschr. stehende geometricalia delicata als Werk Jordans verzeichnet, so wäre die schöne Entdeckung Jahrhunderte früher gemacht.

Die Angabe über den Geburtsort Jordans stammt, wie nunmehr feststeht, nicht aus Jakobs Werk, sondern von Heinrich von Herford her. Ihm gehört sie nach Potthast's Untersuchungen eigenthümlich. Die Erledigung der Geburtsortsfrage bedarf einer eigenen Abhandlung, ebenso die Prüfung seiner Herkunft. Hier sei nur noch hervorgehoben, daß die von Seibertz in dieser Zeitschrift[2]) vorgebrachten Gründe dafür, daß Jordan ein Padberg sei, nicht stichhaltig sind und daß er sie durch eine Anmerkung, worin er über den Diebstahl einer Kuh berichtet, welche Jordans Mutter gehörte, selbst völlig aufhebt.

Während die erste Aufzeichnung Jakobs über Johannes Theutonicus inhaltlich und beinahe wörtlich der oben citirten Quelle entnommen ist[3]), vermag ich die zweite vorläufig nirgends nachzuweisen und falls nicht die Vitae fratrum Quelle sind, bin ich geneigt, Jakob als Autor dieses Berichtes anzusehen, besonders auch wegen der nur noch bei Schiphower in seiner Chronica Oldenburgensium Archicomitum vorkommenden Nachricht, daß Johannes aus Wildeshausen in der Diöcese Osnabrück stamme. Dieser Bericht Jakobs ist vorläufig die beste knapp gefaßte Lebensgeschichte Johanns. Hoffentlich bringen die Bollandisten im kommenden Bande der Acta Sanctorum weitere Aufschlüsse.

[1]) Vgl. Cantor in Allgemeine deutsche Biographie Bd. 14 S. 501 ff.
[2]) Bd. XVII, 278.
[3]) Heinrich v. Herford S. 194.

Westfalen darf auf diese zwei ihm entstammenden großen Söhne des h. Dominikus stolz sein. Beide verdienten eine umfassende, auf wissenschaftlicher Grundlage fußende Biographie. Sonderbares Geschick! Jahrhunderte lang kannte man Jordan und wußte nichts von dem schönsten Edelstein in seiner Gelehrtenkrone: aber man kannte ihn und in gewissem Sinne gehörte er zu den volksthümlichen Heiligen; das beweisen die theilweise mehrbändigen über ihn erschienenen populär-wissenschaftlichen und erbaulichen Schriften. Johannes Theutonicus kannte bis jetzt niemand: keine „Allgemeine deutsche Biographie", keine sonstige Geschichte nennt ihn, wo sein Name auftaucht, ist es Verwechselung mit dem gleichnamigen Kanonisten. Und doch gehört sein Generalat zu den glänzendsten des Ordens; beide, der gelehrte Jordanus und der sprachgewandte Johannes haben Unzählige für den Orden gewonnen, und dem Orden eine außerordentliche Verbreitung verschafft.

## 2. Hermann von Schildesche, primus Westphaliae insignitus sacrae paginae doctor.

Als ich im vorigen Bande der Zeitschrift (S. 124 ff.) auf Hermann von Schildesche oder von Westfalen zuerst hinwies, wußte ich noch nicht, daß der Osnabrücker Augustiner-Eremit Schiphower[1]) bereits vor vierhundert Jahren seinem Landsmann und Ordensgenossen ein litterarisches Denkmal gesetzt hatte. Schiphower benutzt ein jedes Kapitel seines Werkes dazu, um ein Verzeichniß der bedeutendsten Männer seines Ordens sowie ihrer Schriften anzufügen. Da ihm für derartige Mittheilungen in seinen Ordenskonventen reicheres verlornes Material zu Gebote stand, sind wir vielfach genöthigt, seine diesbezüglichen Notizen als Quellen ersten

[1]) In seiner Chronica Oldenburgensium Archicomitum bei Meibom Rer. Germ. script. II, 158 f.

Ranges zu benutzen. Er hat uns z. B. das vollständigste Verzeichniß der Schriften Dietrich Vryes erhalten und so wissen wir über manches Werk seines Ordensgenossen Hermann von Schildesche nur durch ihn. Die Stelle lautet:

Quartus fuit egregius sacrae theologie doctor magister Hermannus de Schildis de conventu nostro Ossenburgensi. Pro quo concludo primum theologicum Westphalicum habuit Ossenburgensium conventus ordinis fratrum Eremitarum. Probo, quia ille fuit praenominatus reverendus magister Hermannus hujus conventus alumnus. Patet hoc per eundem magistrum reverendum in sermone facto coram clero Ossenburgensi, qui incipit: „principium in Osee“, ubi pro gloria ecclesiae Ossenburgensis introduxit, quomodo ibidem per Karolum magnum utriusque linguae, Graecae scilicet et Latinae, studium fuerit institutum: consequenter infert nihilominus totius Saxoniae, excepto venerabili Hugone de s. Victore, qui, si Saxo fuerit, quod ibidem non declarat, tamen totius Westphaliae se primum insignitum sacrae paginae doctorem pronunciat. Secundo propter hoc idem nostro ex martyrologio, ubi, dum mentio de magistro praedicto fit, sic scribitur: quem noster conventus in Christo genuit. Tertio magna occasio vel indicium veritatis pro nostra assertione ex donatione librorum suorum valore ducentorum florenorum. Idem reverendus pater et doctus vir ad multorum eruditionem haec, quae subjecta sunt, edidit opera. In primis videlicet super primum sententiarum commentum dignissimum. De materia canticorum volumen unum. Super cantica canticorum magistralem expositionem. Expositionem duplicem dominicae orationis. Expositionem devotissimam super Ave Maria. Breviloquium de expositione missae. Manuale sacerdotum perpulcrum. De quatuor sensibus sacrae scripturae compendium. Hexa-

meron duplex. De vitiis capitalibus librum unum. Claustrum animae librum unum. De conceptione immaculata virginis tractatum pulcerrimum contra stolidam et amaram opinionem Jacobitarum. De modo studendi librum unum. Introductorium juris. Collationes praedicabiles per anni circulum. Super librum rhetoricorum commentum divinissimum. De quinque sensibus tractatum unum. De vera et falsa amicitia librum unum. De compensatione orationum dominicarum cum orationibus canonicis librum unum. Super decretalem: Omnes utriusque sexus. Super genesin postillam. Contra errores flagellatorum tractatum. Contra magistrum Conradum de comparatione missae tractatum. Sermones praeterea multos ad populum edidit, sed et multae exstant quaestiones. De mansionibus librum unum. Scripsit insuper X praecepta. Gaude Ossenburgica tali ac tanto viro decorata! Gaude conventus Eremitarum, a quo lumen tam praeclarum primum scintillavit. Sed ad propositum redeundo praefatus doctor primus Westphalicus decessit anno domini MCCCLI in pestilentia illa magna.

Ueber Hermann v. Schildesche läßt sich nunmehr feststellen:

1. Hermannus de Schildis (Schilder, Schildicz), Hermannus de Westualia und Hermann von Schildesche sind ein und dieselbe Persönlichkeit. Als Verfasser des oben erwähnten „wunderschönen" Manuale sacerdotum wird bald Herm. de Schildis, bald H. de Westualia genannt.[1]) Die Beilegung eines solchen allgemeinen Namens erfolgte bei Ordensleuten vielfach dann, wenn sie aus einem Ordenshause ihrer Provinz in fremde Gegenden versetzt wurden. Die Erziehung Hermanns im Osnabrücker Konvente läßt auf westfälische Abstammung schließen: einen Schildis ähnlich

[1]) Zeitschr. Bd. 45,[1], 126 Anm. 1.

klingenden Namen außer Schildesche bei Bielefeld gibt es aber nicht. Zudem lernen wir aus dem im vorigen Jahre edierten Hamelner Urkundenbuch in Hermann von Schildesche eine bedeutende Persönlichkeit des Eremitenordens kennen.

2. Hermann von Schildesche genoß seine erste Ausbildung im Osnabrücker Eremitenkonvente. Er wird im Martyrologium des Klosters als Zögling desselben erwähnt und vermachte ihm seine werthvolle Büchersammlung. Wahrscheinlich ist er zu Ende des 13. Jahrhunderts geboren, da er in den Jahren 1328—1330 als Lektor im Eremitenkloster zu Herford erscheint. Zwei Jahre später wird er bachalarius s. theologie genannt; sein Lektoramt hatte er niedergelegt. Zu Ende 1337 nennt er sich Provinzialprior der Augustiner-Eremiten und Professor der Theologie. Wie lange er das Priorat bekleidet, vermag ich nicht festzustellen, auf jeden Fall war acht Jahre später Jordanus Provinzialprior. In seinen spätern Jahren erscheint er in Beziehungen zu Süddeutschland: er dedicierte ein Werk dem Bischof Friedrich von Bamberg, lebte und starb im Dominikanerkloster in Würzburg. Sonst wird als Todesjahr 1357 angenommen, Schiphower schreibt 1351. Ein Irrthum war durch Verwechselung der beiden Ziffern leicht möglich.[1])

3. In einer Ansprache, die Hermann an den Osnabrücker Clerus gehalten, hat er sich selbst als den ersten insignitum sacrae paginae doctorem genannt, falls man den berühmten Theologen Hugo von St. Viktor, dessen sächsisch-westfälische Abstammung von einigen angenommen wird, ausnehme. Die

[1]) Belege hierfür: Schiphower a. a. O. Meinardus, Hamelner Urkundenbuch I, Nr. 234, 235, 263, 363 wird Hermann v. Sch. Lektor in Herford genannt; 1333 (Nr. 273) Gottfried Lektor; 1332 (Nr. 271) H. de Schildesen bachalarius; 1337 (Nr. 325) Provinzialprior. Der „Heinrich" von Schildesche Provinzialprior 1337 (Nr. 321) wohl ein Irrthum, vielleicht schon der Kopie; 1345 (Nr. 395) Jordanus Provinzialprior. Im übrigen vgl. Zeitschr. Bd. 45.1, S. 128.

Richtigkeit der Behauptung wird ſich ſchwerlich feſtſtellen laſſen; dafür ſpricht, daß das Doktorat der Theologie um dieſe Zeit dem Beſitzer noch ein ſo bedeutendes Anſehen verlieh, daß ein Ereigniß, wie die Verleihung deſſelben, weithin bekannt und nicht ſo leicht vergeſſen wurde. Dazu vergleiche man folgende Notiz: Am 9. Juni 1338 ſchreibt Johann von Verden an Ditmar, Kaplan des Erzbiſchofs Baldewin von Trier, Neuigkeiten vom päpſtlichen Hofe in Avignon, insbeſondere über die Geſandtſchaft deutſcher Biſchöfe behufs Ausſöhnung Ludwigs von Baiern mit dem Papſte.[1]) Die drei Geſandten waren: Graf Gerlach von Naſſau, der Biſchof von Chur und frater Hermannus de Westfalia ordinis sancti Augustini, novus doctor in theologia. Ich glaube, dieſer Auguſtiner-Eremit Hermann von Weſtfalen iſt unſer Hermann von Schildeſche und hat ſeine Promotion wahrſcheinlich an der Kurie ſelbſt ſtattgefunden; ich würde nicht anſtehen, das mit vollſter Beſtimmtheit zu behaupten, wenn nicht die Bezeichnung „Profeſſor der Theologie", die er nach Meinardus ſich ſchon im Oktober 1337 beilegt, einige Bedenken böte. Die Richtigkeit dieſer Anſicht zugegeben, haben wir einen intereſſanten Beleg dafür, wie ſehr Hermann von Schildeſche in den höchſten deutſchen Kreiſen geſchätzt wurde.

Hermanns Werke waren viel verbreitet; ich kenne vorläufig Handſchriften in Münſter, Wien und Rom und hoffe ſpäter über einige derſelben berichten zu können.

---

[1]) Böhmer-Ficker, Acta imperii selecta, Nr. 1046.

# IX.

# Miscellen.

## Die Margaretenkapelle in Münster.

Von

**O. Hohgraefe**, stud. phil.

Ein schönes und edles Aussehen gewährten im Mittelalter die etwas größeren Städte schon dadurch, daß selbst ihre entlegensten Teile Kunstbauten, namentlich reich gezierte Gotteshäuser hatten. Diese sind größtenteils den verflachenden Anschauungen der Neuzeit zum Opfer gefallen; und um so mehr sollte man die wenigen Reste, die noch vorhanden, in ihrem geschichtlichen Werte würdigen, mit aller Sorgfalt erhalten und wieder instandsetzen. Von den Kapellen, welche einst die Stadt Münster besaß, stehen in ihrer mittelalterlichen Bauweise noch die Johanniterkapelle auf der Bergstraße, die Kirche der Georgskommende und die Margaretenkapelle; dem kirchlichen Gebrauche sind alle drei Kapellen entzogen und erstere auch in ihrer alten Einrichtung entstellt.

Die Margaretenkapelle liegt in der Nähe des Domes in dem Gäßchen, welches an der Südseite des Domplatzes parallel mit der Pferdegasse läuft und zur Zeit der Wiedertäufer nach der Margaretenkapelle „Margaretenweg" genannt wurde.[1]) Die erste Urkunde,[2]) in welcher sie erwähnt wird, stammt aus dem Jahre 1255. Kerssenbroick meint bestimmter,[3]) die Kapelle sei von der adligen Matrone Odinga von Büren gestiftet, mit reichen Einkünften beschenkt und der hl. Margareta geweiht worden. Dann habe die Stifterin ihre Gerechtsame, die sie an der Kapelle hatte, an das Domkapitel übertragen, ihrer Familie aber die Machtvollkommenheit

---

[1]) v. Kerssenbroick, Gesch. d. Wiedertäufer, deutsch 1771 S. 185 in der Gesch. zum J. 1535.

[2]) Wilmans, Westf. Urkdb. III, Nr. 590, 790 (1267), 848 (1268).

[3]) a. a. O. S. 43.

vorbehalten, die Stiftungsbenefizien zu vergeben. Nun erfahren wir auf anderm Wege [1]), daß nach einem Inventarisations-Instrumente vom 8. Oct. 1558 noch eine Abschrift über eine Schenkung der Stifterin Odinga von Büren vom J. 1369 vorhanden gewesen ist, worin sie zum Rectorate der Margaretenkapelle eine Wiese auf der Beerlage, die „Buxe" genannt, verwendete. Beide Quellen meinen dieselbe Stiftung der Odinga v. Büren vom J. 1369; die Urkunden zeigen dann aber, daß Kerssenbroick in seiner Angabe oberflächlich ist, indem Odinga v. Büren der Kapelle nur reiche Stiftungen vermacht hat, deren Verleihung sie ihrer Familie vorbehielt. Im J. 1255 stand die Kapelle also schon, und dieses Datum steht durchaus nicht im Widerspruche mit der Verehrung der hl. Margarete überhaupt, welche vereinzelt vor den Kreuzzügen schon vorkam. [2]) Wenn somit die Stiftung der Kapelle im 13. oder gar im 12. Jahrhundert stattgefunden hat, so steht jedoch die jetzige Kapelle im Baustile des 15. Jahrhunderts da. Die Urkunden [3]) berichten uns denn auch von einem Neubaue derselben im J. 1464, welcher dann 1503 eine Restauration erfuhr.

Die Kapelle ist ein einschiffiger Bau, der aus zwei kreuzgewölbten Feldern und einem fünfseitig aus dem Achteck geschlossenem Chore besteht. [4]) Die Strebepfeiler sind im ganzen regelmäßig, nur dadurch weicht der Bau für die späte Zeit von der Regel ab, daß die beiden westlichen nicht übereck, sondern in der Querachse stehen, und so möglichst wenig in den Fußweg vorspringen. Der südliche davon trägt einen Thorbogen von der Kapelle nach einem Hause hin, der, aus demselben Material mit der Kapelle erbaut, dem Pfeiler

---

[1]) aus dem Manuscripte des verstorbenen Appellationsgerichts-Präsidenten v. Olfers über die Margaretenkapelle, das Tibus in seinem Werke, Die Stadt Münster, Münster 1882. S. 70 anführt.

[2]) Kampschulte, Die westf. Kirchenpatrocinien, Paderborn 1867. S. 157. Tibus a. a. O. S. 74.

[3]) Gesch.-Quellen des Bistums Münster I, S. 321 Zusatz b: In diesen 1464 jahr ist die capellen s. Margareten gebawet, aber hernacher verfallen und anno 1503 per Bernardum Melschede decanum restaurirt worden.

[4]) Die Maße der Kapelle sind nicht bedeutend: Die Länge des Baues ist 8 m 30 cm, die des Chores 4 m 30 cm, also die Länge der ganzen Kapelle 12 m 60 cm, die Breite beträgt 7 m 20 cm, der Höhescheitel des Quergurtes 8 m 30 cm.

als Stütze dient, folglich dem Baue der Kirche gleichzeitig ist. Die 5 Fenster des Langbaues, wovon 2 vermauert sind, haben das in der spätgotischen Zeit gebräuchliche Fischblasenmaßwerk, während die Chorfenster mit dem in der früheren Periode der Gotik gebräuchlichem Maßwerke, dem Vierblatt versehen sind. Das Vierblatt ist aber gleichzeitig mit dem Fischblasenmaßwerke in dieser Kapelle verwendet worden, denn das Profil sämmtlicher Fenster ist von demselben einfachen und schlichten Schnitt. Von den beiden Eingängen ist der südliche vermauert, der an der Westseite verhältnismäßig dürftig ausgebildet. Alle übrigen Stilzustände sind edler und schöner. Die Gewölbe sind, wie es der Gotik des Münsterlandes eigen ist, außerordentlich leicht und schlank emporgezogen; die Rippenstützen, nämlich Konsolen[1]), sind mager profiliert und mit einem für die Zeit schönem Laubwerke bekleidet. Die Rippen zeigen ein zwar schmächtiges, aber in Gliederung noch klares Birnenprofil; ähnlich die Profile an den Fenstern und Gesimsen. Gurt- und Hauptgesims haben den gewöhnlichen gotischen Profilschnitt. Diese ganzen Stilcharakteren, wie wir sie jetzt erkannt haben, sowie das Material des Baues stimmen vollkommen zu dem Datum des Neubaues, das uns die Quellen überliefern. Als Baumaterial diente für die Gesimse und Einfassungen der Bruchstein, für die Füllungen und Gewölbe der Ziegelstein, der hier zu Lande erst im späten Mittelalter gebrannt und verwertet wurde.[2]) Im Jahre 1503[3]) wurde von dem Domdechanten Bernard von Meschede[4]) eine Restauration der

---

[1]) Die Kämpfer der Konsolen befinden sich in einer Höhe von 4 m 5 cm.

[2]) Nordhoff, Holz- und Steinbau Westf. 1874 S. 431: Die Backsteinarchitectur ist 1222 hier noch vereinzelt.

[3]) Ich habe in der Inschrift sowohl das Jahr 1503 als auch 1504 gelesen, da dieselbe besonders an dieser Stelle verwischt ist; ich nenne jedoch 1503 das Jahr der Restauration der Kapelle, weil die älteren Urkunden dieses haben.

[4]) B. v. Meschede war 1435 Priester, 1459 Domherr, 1488 Domscholaster, 1495 Domdechant zu Münster (Fahne, Die Dynasten v. Bocholtz. Köln 1859.).

Bernardus de Meschede, huius (Monasteriensis) ecclesiae Decanus, obiit MDIII, Novembris die XIX und wurde neben seinem Bruder Cratho de Meschede, huius ecclesiae Canonicus († MCCCCLV) auf dem sog. Vikarien-Kirchhof begraben (S. Epitaphium auf einem dreieckigen Stein, der in einen der Strebepfeiler auf der Nordseite des Domes eingefügt ist.). Tibus, Domkapitular.

Kapelle vorgenommen, wie uns eine Inſchrift über der an der Südſeite befindlichen, jetzt vermauerten Thür ſagt; dieſelbe lautet:

An(no) MCCCCCCIII (folgt das Wappen des B. v. Meſchede: ein Sparren) Bernard(us) de Melschede[1]) decan(us) hoc te(m)plu(m) restituit.

An Skulpturen iſt leider nichts mehr erhalten, als die Schlußſteine der Gewölbe. Der Schlußſtein des Chorgewölbes iſt mit dem Wappen der Familie von Meſchede verſehen, das ſicherlich bei der Reſtauration der Kapelle dort angebracht iſt; der Schlußſtein des mittleren Gewölbes trägt das Bild der hl. Margarete mit dem Kreuze in der Hand hinter dem Drachen ſtehend, während der noch übrig bleibende Scheitel des dritten Gewölbes ohne Schlußſtein iſt. Von der gewiß ſehr reichen einſtigen Ausſtattung der Kapelle findet ſich heute nichts mehr vor, ebenſowenig, wie von dem Türmchen, welches früher das Dach krönte.[2]) Nur von der früheren Malerei blicken noch hie und da ſchöne Muſter durch den Kalk, mit dem die Wände jetzt beworfen ſind, hindurch. Bemalt wurde die Kapelle entweder bei dem Neubau, oder kurz vor dem J. 1581. Denn wir wiſſen[3]), daß die Margaretenkapelle vor 1581 Altartafeln beſaß, welche von einem geſchätzten Renaiſſance-Maler gemalt waren. In den Executorial-Acten Bitters von Raesfeld († 1581) tritt nämlich einmal ein Maler M. Johann Molthaver, dem ein gleichzeitiges Monogramm oder gar ein Farbenwerk treffend noch nicht zugeſchrieben werden kann, auf mit Forderungen wegen der erwähnten Altartafeln. Es läßt ſich alſo vermuten, daß bei der Beſchaffung der Altartafeln die Kapelle zugleich bemalt wurde.

---

[1]) Melſchede und Meſchede iſt der Name ein und derſelben Familie, denn das Wappen der Inſchrift iſt das der Familie von Meſchede.

[2]) Tibus a. a. O. S. 75.

[3]) Nordhoff in Prüfers Archiv f. kirchliche Kunſt (1886) X, 13, 14.

# Die Sixtuskasel in Vreden.

Von

Kaplan Fr. Tenhagen.

In Vreden ist noch jetzt die Sage lebendig, daß der hl. Papst Sixtus einst dahin gekommen sei; das Meßgewand, welches er dort gebraucht, werde immer noch zum Andenken an seine Anwesenheit aufbewahrt.[1]) In der Stiftskirche zeigte man thatsächlich bis vor wenigen Jahrzehnten diese angebliche, sehr alte, gothische Sixtuskasel; gegenwärtig soll sie im bischöflichen Museum zu Münster sich befinden. Interessant ist nun, daß dieselbe Sage bereits in einer Urkunde vom 3. Okt. 1485 vorkommt, einem notariellen Aktenstück, welches die Nachweisung des höhern Alters und des Vorranges der Stiftskirche vor der sogenannten Pfarrkirche für einen römischen Prozeß zum Zweck hatte. Die betr. Stelle lautet in einer nicht viel spätern Übersetzung:

„Item op sunt Sixten des pawest und martelers dag werd mit groter solemniteit ein misse gedan van den pastor der graffinnenkerke op sunt Michels altar in ein missewand, welk sunt Sixt dar leet, als hi aldar die vromisse deede und op den selven dag die homisse durch grot mirakel deede binnen Romen. Na gedaner misse werden die broden und bomfruchten gesegent, die den graffinnen, cnonniken, und die dar mit to horen, utgedeilt."

Auch Nünning in seinen handschriftlichen Nachlaß, dessen Benutzung Herr Rittmeister von Zurmühlen mit großer Freundlichkeit mir gestattet hat, erwähnt die genannte Kasel. Zuerst sagt er, Michael ab Isselt[2]) gebe an, daß „das Meßgewand, in welchem der h. Heribert (Erzb. † 1021) bestattet wurde, von runder Form und ganz, nirgends offen, nur mit drei Öffnungen (Löchern) für Kopf und Arme versehen gewesen sei", und dazu bemerke beatus

[1]) Zum erstenmale erwähnt nach meinen Angaben Westfäl. Urkb. V (Papsturkunden), Nr. 2.

[2]) Historia belli Coloniensis, p. 321.

Mallinckrotius in einem Buche, das er bei der Auktion der Bibliothek desſelben erworben habe:

„Videndum, an non in hoc erret auctor; nec enim nisi uno foramine pro capitis exertione antiquitus fuerint rotundae istae casulae, qualem viderit in templo collegiali Vredensi anno 1633.“

Dann hebt Nünning hervor, daß beide Formen bei den alten Meßgewändern vorkämen und fügt hinzu:

Casula vero unico foramine contenta, qualis s. Sixti Vredensis est, utroque brachio a terra levatur, ita ut ante et retro tegendo corpori sufficiat, qualis figurae episcoporum sive stantium sive in cathredris sedentium icones in sigillis — repraesentantur. Vredensis, ut hoc addam, hososerica est, rubei coloris et tantum non attrita; pontificali hoc indumento tota Westphalia e vestiario thesauro nec aetate antiquiorem nec digniorem veneratione possidet. Utinam instrumentorum fides tandem nos doceat, cuius beneficio aut quo aevo tantum devotionis pignus lipsanothecam ecclesiae Vredensis exornet. Ipsam casulae figuram lector contemplari non pigretur.“

Der letzteren Aufforderung Nünnings nachzukommen, wird hoffentlich bald nach Fertigſtellung des Katalogs der Altertümer des biſchöflichen Muſeums ermöglicht werden. Was den anderen Wunſch nach Aufklärung über den Urſprung der Bredenſchen Kaſel aus Urkunden betrifft, iſt derſelbe leider auch jetzt noch nicht erfüllt und wird es wohl niemals werden. Mit der Frage, wie die Sage von einer Anweſenheit des Papſtes Sixtus in Vreden aufgekommen ſei, ſtehen wir vor einem Rätſel. Sollte nicht vielleicht die Nachricht einigen Anhalt bieten können, daß im J. 839 die Reliquien der hh. Felizitas, Agapitus u. Feliziſſimus nach Vreden gebracht wurden, welch letztere heilige Perſonen bekanntlich in naher Beziehung zu Papſt Sixtus ſtanden? Und könnte dann nicht die Anweſenheit eines ſpäteren Papſtes (Leo III.) in Weſtfalen nicht den Anlaß zu einer unabſichtlichen Verwechſelung gegeben haben.

Angefügt ſei noch eine andere Bredenſche Sage, daß nämlich auch Karl der Große eine Zeitlang ſich in Vreden aufgehalten und dort eine Burg errichtet habe. Die Kellergewölbe der Burgruine ſeien noch ein Reſt jenes erſten Baues! Daß man in Vreden dies ſchon lange geglaubt hat, beweiſt eine Inſchrift an der genannten Burg:

„A Carolo Magno sum structa, sed a Reinaldo 1337 destructa; — resurgo anno 1699.“

Dennoch ist es wohl außer Zweifel, daß an Stelle dieser 1398 vom Bischofe Otto IV. erbauten Burg nicht schon früher eine solche, vielmehr ein Stadtthor, die „lüntener Porte“ (urkundlich noch 1366 genannt) gestanden hat. Hat also Reinald von Geldern 1324 (nicht 1337) mit der Stadt welche drei Tage lang gebrannt haben soll, auch eine Burg (castrum) zerstört, so wird dieselbe an einer andern Stelle gestanden haben. Nach jener Zerstörung Bredens muß auch eine Verlegung der Stadt vorgenommen sein, denn ein größerer Komplex von Gärten westlich, dicht an der Stadt, heißt seit Mitte des 14. Jahrh. die „olde Stadt“.

# IX.

## Chronik des Vereins

für

# Geschichte und Alterthumskunde Westfalens.

### Abtheilung Münster.

Den Vorstand des Vereins bildeten auch im abgelaufenen Jahre die Herren:

Domkapitular und Geistl. Rath Tibus, Director.
Kaplan Dr. Galland, Secretär und Bibliothekar.
Professor Dr. Funcke, Landarmen-Director Plaßmann, } Conservatoren des Museums der Alterthümer.
Goldarbeiter Wippo, Conservator des Münzkabinets.
Kaufmann B. Nottarp, Rendant.

Von den Vereinsmitgliedern sind seit Veröffentlichung des letzten Berichtes gestorben die Herren:

1. Berger, Pfarrer, Gescher.
2. Bresson, Pfarrer, Marl.
3. Hundt, Photograph, Münster.
4. F. W. Kaute, Kaufmann, Münster.
5. Theodor Lünnemann, Domkapitular, Münster.
6. Heinr. Theissing, Rentner, Münster.

R. I. P.

Ihren Austritt erklärten die Herren:

1. H. Hoeter, Kaufmann, Münster.
2. Freiherr Max v. Korff zu Harkotten.

3. Dr. Voigt, Hamburg.
4. Weſtarp, Pfarrer, Dingden.

Aus der Münſter'ſchen Abtheilung trat in die Paderborner über:

Herr Freiherr v. Dalwigk, Lieutenant, Stettin;

dagegen aus der Paderborner Abtheilung in die Münſter'ſche:

Herr Rodehüſer, Eiſenbahnſecretär, Münſter.

Als neue Mitglieder wurden in den Verein aufgenommen die Herren:

1. Breſſon, Pfarrer, Marl.
2. Dr. Joſ. Hanſen, Königl. Archivaſſiſtent, Münſter.
3. Heitmann, Regierungsaſſeſſor, Münſter.
4. B. Hertel, Regierungsbauführer, Münſter.
5. H. Hertel, Regierungsbauführer, Münſter.
6. Himly, Oberpräſidialrath, Münſter.
7. W. Hüffer, Kaufmann, Münſter.
8. Th. Kayſer, Rentner, Münſter.
9. Dr. Georg Lugge, Gymnaſiallehrer, Münſter.
10. v. Mitſchke-Collande, Rittmeiſter, Münſter.
11. Aug. Naumann, Regierungsrath, Münſter.
12. Dr. Ant. Pieper, Convictspräſes, Münſter.
13. Otto Plaßmann, Aſſeſſor, Münſter.
14. Frhr. v. Rhemen, Lieutenant, Elbekoſteletz in Böhmen.
15. Wilh. Ringenberg, Miſſionspfarrer, Stadthagen.
16. Franz Rump, Pfarrer, Bocholt.
17. Dr. Salzmann, Arzt, Münſter.
18. Freiherr v. Schenk zu Schweinsberg, Regierungsrath, Münſter.
19. Peter Schneider, cand. phil., Münſter.
20. Dr. Schulz, Reg.- und Schulrath, Münſter.
21. Spude, Landrath, Bochum.
22. Ferd. v. Stockhauſen, Lieutenant und Adjutant, Münſter.

23. Gottl. v. Stockhauſen, Hauptmann u. Compagniechef, Münſter.
24. E. Wiemann, Fabrikant, Warendorf.
25. Wilhelmi, Regierungsbaumeiſter, Münſter.

Die Mitgliederzahl iſt demnach um 15 geſtiegen und beträgt gegenüber 342 im vorigen Jahre augenblicklich 357.

Die erfreuliche Thatſache des ſtetigen Wachsthums des Mitgliederbeſtandes dürfen wir wohl mit der regſamen und im abgelaufenen Jahre noch geſteigerten Vereinsthätigkeit in einigen Zuſammenhang bringen. Die üblichen Sitzungen des Vereins während des Winterſemeſters wurden von den einheimiſchen wie auch von auswärtigen Mitgliedern ſehr rege beſucht. Folgende größere Vorträge fanden ſtatt:

am 15. December v. J. vom Herrn W. Effmann über „die Grabſtätte des hl. Ludgerus in Werden a. d. Ruhr";

am 12. Januar d. J. vom Herrn Vereinsdirector über den „Michaelsplatz in Münſter";

am 26. Januar d. J. von den Herren Privatdocent Dr. Joſtes und Dr. Effmann über vorgenommene „Ausgrabungen am Teutoburger Walde, im alten pagus Suderbergi (Amtes Iburg);

am 9. Februar d. J. vom Herrn Archivar Dr. Theod. Ilgen über „das Königreich Weſtfalen, ſeine Conſtitution und Einrichtung";

am 23. Februar d. J. vom Herrn Vereinsdirector über „die Curien am Domhof in Münſter";

am 8. März d. J. vom Herrn Archivaſſiſtenten Dr. Joſ. Hanſen über „die Soeſter Fehde (1444—1449)";

am 22. März d. J. vom Herrn Vereinsdirector über einige topographiſche und geſchichtliche Merkwürdigkeiten der Stadt Münſter.

Auch über die auf Anregung oder im Auftrage des Vereins in Angriff genommenen wissenschaftlichen Arbeiten können wir recht Erfreuliches berichten.

Die im letzten Jahresbericht angekündigte neue Sammlung: „Quellen und Untersuchungen zur Geschichte, Kultur und Litteratur Westfalens, herausgegeben vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens" ist inzwischen erschienen und durch eine stattliche Publication: „Daniel von Soest" von Dr. Jostes eröffnet worden.

Der zweite Band der genannten Sammlung: „Die Karolingisch-ottonische Baukunst in Werden und Corvei von Wilh. Effmann" befindet sich unter der Presse.

Für dieselbe Sammlung hat Herr Gymnasiallehrer Dr. G. Lugge die Veröffentlichung der Lehensregister der bischöflichen und stiftischen Curien auf Grund der ältesten Lehensbücher übernommen. Mit der Bearbeitung der Münsterschen Lehensregister, speciell der Lehensbücher des Florenz von Wewelinghoven ist bereits begonnen worden.

Von den „Westfälischen Siegeln des Mittelalters" ist das zweite Heft der zweiten Abtheilung, die Siegel der Städte enthaltend, (herausg. von Dr. Tumbült) erschienen.

Weiterhin erschien im Laufe des Sommers der erste Theil des fünften Bandes vom „Westfälischen Urkundenbuche" mit dem Specialtitel: „Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1378, bearbeitet von Dr. Heinrich Finke, Privatdocent an der Kgl. Akademie zu Münster. Erster Theil. Die Papsturkunden bis zum Jahre 1304. Münster 1888. In Commission der Regensberg'schen Buchhandlung." Der Druck des zweiten Theils steht im kommenden Winter zu erwarten.

Die Sammlungen des Vereins erfuhren auch in diesem Jahre durch Ankauf und Geschenke eine ansehnliche Erweiterung.

Es wurden verausgabt:

| | | |
|---|---|---|
| für das Museum . . | ℳ | 5558,90 |
| „ die Bibliothek . . | ℳ | 2014,14 |
| „ das Münzkabinet . | ℳ | 530,32 |
| Sa. | ℳ | 8103,36. |

Der Bibliothek wurden u. a. geschenkt:

von Sr. Excellenz dem Oberpräsidenten von Westfalen Herrn von Hagemeister das auf Anregung des Herrn Ministers der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten herausgegebene „Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren" (Berlin, Ernst Siegfried Mittler und Sohn, 1888). Gern willfahren wir dem Wunsche, auch an dieser Stelle die Vereinsmitglieder auf dieses anregende und nützliche Schriftchen empfehlend aufmerksam zu machen. Der Ladenpreis desselben beträgt für ein Exemplar in einfacher Ausstattung 40 Pfennig, in besserer Ausstattung 60 Pfennig;

von dem „Gesammtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine" ein Exemplar der von dem Herrn Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten zur Verfügung gestellten „Kurzgefaßten Regeln zur Conservirung von Alterthümern" (gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei, Berlin);

vom Herrn Freiherr G. von dem Busche, Major z. D., die von demselben zusammengestellten „Regesten, Urkunden und Stammtafeln der von dem Busche".

vom Herrn Dr. Joh. Freese dessen Inaugural-Dissertation: „Die Entwicklung des christlichen Turmbaues in Deutschland bis zur gotischen Periode" (Münster 1888);

von einem um das Vereinswohl bereits hochverdienten Mitgliede eine große Anzahl werthvoller Bücher zumeiſt geſchichtlichen, insbeſondere auch provinzial-geſchichtlichen Inhalts.

Für das Münzkabinet wurden erworben:

durch Kauf: 1 Gold-, 69 Silber-, 5 Kupfer- und 1 Zinnmünze;

durch Schenkung ſeitens des Herrn Grafen B. Hatzfeld (Boniburg), des Fräuleins Hellinghaus (Glandorf), des Herrn Privatdocenten Dr. Joſtes (Münſter), der Königl. Regierung (Münſter), der Herren Domkapitular Tibus (Münſter), Kreiswundarzt Dr. Vormann (Münſter) und Kaufmann Berth. Wagner (Münſter):

36 Silber-, 18 Kupfer- und 1 Bleimünze.

Der Vorſtand betrachtet es als angenehme Pflicht, für die genannten und ſonſtigen Förderungen der Vereinszwecke auch an dieſer Stelle ſeinen herzlichen Dank auszuſprechen.

Dr. **Joſ. Galland**, Secretär.

# Zweite Abtheilung

herausgegeben

vom Director der Paderborner Abtheilung

Dr. C. Mertens.

---

# I.

## Geschichtliche Nachrichten

über

# Stadt und Pfarre Borgholz.

Von

**Leopold Grüe,**

Pfarrer in Borgholz.

(Mit einer Abbildung der Stadt Borgholz.)

(Schluß.)

### §. 10.

### Auswärtiger Pfarrbezirk von Borgholz.

#### 1. Eddessen und Nieder-Natzungen.

Wir stellen diese beiden Orte hier zusammen, nicht bloß, weil sie nicht weit von einander entfernt lagen, sondern deshalb besonders, weil ein gleiches Schicksal zu derselben Zeit ihren Untergang herbeiführte.

Eddessen, $1^1/_4$ Stunde südöstlich von Borgholz gelegen, wurde bereits in §. 1. als das alte Adishusen der Traditiones Corbejenses erwähnt.[1]) Es scheint, daß dort in frühester Zeit ein Rittergeschlecht saß, welches von dem Orte den Namen führte, wie wenigstens aus einer urkundlichen Nachricht zu ersehen ist. In der weiter unten noch zu erwähnenden Urkunde vom J. 1221 wird nämlich der miles (Ritter) de Eddessen als patronus der Kirche genannt. Wichtiger aber ist, daß Eddessen ein alter Pfarrort war. Die älteste Nachricht über die Pfarrkirche zu

[1]) Das in der Stiftungsurkunde des Klosters Willebadessen vorkommende Ethessin ist wohl nicht unser Eddessen, sondern jener Ort wird im Lippischen zu suchen sein. (Lipp. Reg. I. Nr. 62.)

Eddeſſen datirt aus dem J. 1221. In dieſem Jahre wurde das Dorf Dalhauſen, welches bisher eine Filiale von Eddeſſen geweſen, von ſeiner Mutterkirche abgepfarrt. Es ſpricht hierüber eine beſondere Urkunde des Biſchofs Bernard III. von Paderborn, in welcher die Kirche zu Eddeſſen deutlich genug als Pfarrkirche bezeichnet wird, z. B. durch die Worte: „villa Dalehusen, que prius ecclesie in Edessen jure parochiali pertinebat.“ Für den Verluſt an Einkünften, welchen die Pfarrkirche durch dieſe Abpfarrung erlitt, ſollte Dalhauſen nach Anordnung des Biſchofs jährlich zwei Mark (natürlich nach alter Geldwährung zu verſtehen) an die Kirche in Eddeſſen zahlen.[1]) Es iſt alſo unzweifelhaft, daß ſchon im J. 1221 zu Eddeſſen eine Pfarrkirche beſtand,

[1]) S. die Urkunde bei Wilmans, Weſtf. U.-B. IV, Nr. 93. Das Kloſter Gehrden hatte ſchon in den Jahren 1208, 1210 und 1212 zu Dalhauſen Grundbeſitz erworben. (Vergl. die betreffenden Urkunden a. a. O. Nr. 32, 42 u. 50.) Später wurde Dorf und Pfarre Dalhauſen dem genannten Kloſter gänzlich incorporirt, indem 1305 die Grafen von Everſtein als Feudalherren „das ganze Dorf Dalhauſen mit dem Patronatrechte über die dortige Kirche“ und die Herren v. Gundeſen (oder Gundeſſen), welche mit Dalhauſen belehnt waren, in demſelben Jahre die „villa Dalhusen cum universis pertinentiis“ dem Kloſter Gehrden als Eigenthum übergeben; Biſchof Otto aber gibt in einer Urkunde aus demſelben Jahre deutlich zu verſtehen, zu welchem Zwecke dieſe Schenkung gemacht ſei, nämlich zur Gründung eines Nonnenkloſters in Dalhauſen, welches vom Kloſter Gehrden dependiren ſolle. Alſo Lehnsherr, Vaſall und Biſchof conſentiren. Vergl. hinſichtlich der betreffenden Urkunden v. Metternich, Beſchreibung des Kreiſes Höxter, S. 144 und das Gehrdener Copiar, in der Zeitſchr. Bd. XXXIX, 2. S. 6 ff. (Nr. 3 u. 4). Nach einer Bemerkung von Gieſers ſcheint das Kloſter Dalhauſen nicht lange beſtanden zu haben, da es ſpäter nirgends erwähnt wird. Schaten (Annal. II. 145) ſchreibt über dieſe Angelegenheit: Otto episcopus . . . parochiam Dalhusanam in(ter) Boreholt et Beverungen cum proventibus et oblationibus, transtulit ad praepositum Gerdensium virginum.

obgleich in dem ältesten Archidiakonats-Verzeichnisse des Bisthums Paderborn aus dem J. 1231 die Pfarre Eddessen nicht genannt wird. In diesem Jahre berichten nämlich die von dem päpstlichen Cardinal-Legaten bestellten Visitatoren den Erfolg ihrer Thätigkeit in Paderborn, darunter auch die Eintheilung des Bisthums in Archidiakonate, wobei sie dem Archidiakonate Iburch zuweisen: ecclesias Eisnen, Natesunken, Brakel, Volstesen, Herstelle et omnes ecclesias, quas modo habet Helmwordishusensis ecclesia, Herisiam, Wilbodisen cum ipsarum ecclesiis et capellis.[1]) Da aber bereits §. 4. Nr. 6. nachgewiesen wurde, daß die v. Amelunxen den Wald und die Feldmark von Eddessen zu Lehen trugen vom Kloster Helmarshausen, so ist anzunehmen, daß auch die Pfarre Eddessen zu diesem nahe gelegenen Kloster in Beziehung stand, und unter den Pfarrkirchen, welche nach obigem Archidiakonats-Verzeichnisse als von Helmarshausen abhängig bezeichnet werden, ist daher ohne Zweifel die Pfarre Eddessen miteinbegriffen. Bekanntlich theilt auch Bessen ein „sehr altes" Archidiakonats-Verzeichniß mit, freilich ohne Jahreszahl; in demselben wird Eddessen unter den Pfarren des Archidiakonats, welches dem Camerarius der Domkirche unterstand, merkwürdiger Weise sogar zweimal genannt.[2]) Sicher bestand die Pfarre Eddessen noch im J. 1310, da eine Gehrdener Urkunde aus diesem Jahre einen Pfarrer (plebanus) Hermann in Eddessen aufführt.[3])

Nieder-Natzungen lag in südlicher Richtung $^1/_2$ Stunde von Borgholz entfernt. Wollen wir nun über diesen Ort ebenfalls die ältesten Nachrichten zusammenstellen,

---

[1]) Wilmans, Westf. U.-B. IV, Nr. 204.

[2]) Bessen I. S. 295. Der Camerarius hatte die Jurisdiction des Archidiaconats Iburg, später Brakel genannt.

[3]) Gehrdener Copiar a. a. O. S. 11.

ſo iſt zunächſt zu bemerken, daß es auch ein Ober-Natzungen gab, daß dieſes das jetzige Natzungen iſt (ungefähr 1/2 Stunde von Nieder-Natzungen entfernt), daß aber gerade die älteſten Nachrichten einen Unterſchied zwiſchen Ober- und Nieder-Natzungen nicht zu kennen ſcheinen. In dem Schenkungsregiſter des Kloſters Helmarshauſen findet ſich an vier Stellen der Ort Aſternatteſungen genannt, womit vielleicht Nieder-Natzungen als Oſt-Natzungen im Gegenſatz zu dem weſtlich gelegenen Ober-Natzungen bezeichnet ſein ſoll.[1] Natzungen iſt ein ſehr alter Ort. Schon in der merkwürdigen Urkunde über Sunrike vom J. 1036 kommt es vor. In der Urkunde, durch welche Biſchof Bruno von Würzburg ſein väterliches Erbgut Sunrike (curiam quandam in Paderburnensi episcopatu sitam, ex re nomen habentem Sunrike, id est regnum singulare, quam ex paterna possedimus hereditate) der Würzburger Kirche ſchenkt, verordnet der Biſchof u. a., daß einem ſeiner dortigen Miniſterialen, Richbold, und ſeiner Frau Richeze zwei Hufen in Nateſingan geſchenkt ſein ſollten.[2] Im J. 1185 beſtätigt Biſchof Siegfried von Paderborn einen Vertrag zwiſchen der Familie Harehuſen (Horhuſen) und der Abtiſſin Regelindis von Neuenheerſe, durch welchen die erſtere u. a. zwei Häuſer in Natheſanken nach Lehnrecht empfängt.[3] Abt

---

[1] S. das Schenkungsregiſter bei Wenck, Heſſiſche Landesgeſchichte Bd. II, U.-B. S. 69, 70 u. 71 (Nr. 99, 104, 115 u. 119). Den Namen Aſter-Natzungen habe ich anderswo nicht gefunden. An mehreren andern Stellen haben dieſe Traditiones Helmarhusanae das einfache Natteſungen. Nach Wenck's Meinung iſt das Regiſter um 1120 geſchrieben.

[2] Wilmans, Weſtf. U.-B. Additamenta Nr. 9.

[3] Daſelbſt Nr. 69. In dieſer Urkunde wird auch das benachbarte Frudenhuſen (Frohnhauſen) genannt. Der urſprüngliche Namen lautete wohl Frodohaus, ſowie der Filialort von Frohnhauſen, das jetzige Auenhauſen, aus Odohaus corrumpirt iſt; beiden Ortsnamen liegen alſo zwei altdeutſche Namen, Frodo und Odo, zu Grunde.

Thetmar von Corvey kauft für sein Stift im J. 1207 mehrere Hufen Land in Natteſungien zurück, welche früher an einen Ritter Conrad und an Udo von Rippoldeſſen zu Lehen gegeben waren.[1]) Die Stelle aus dem alten Archidiakonats-Verzeichniſſe von 1231, in welchem auch die Pfarre Nateſunken unter den Pfarrkirchen des Archidiakonats Iburg aufgezählt wird, iſt bereits mitgetheilt. In den Jahren 1224/5 und 1232 wird ein Johannes plebanus de Natesungen erwähnt.[2]) Im J. 1259 gibt Biſchof Simon ſeine Einwilligung zu einem Tauſche (permutatio) zwiſchen dem Ritter Bertold Schuwen und dem Pfarrer Johannes von Natzungen.[3]) Zum J. 1319 findet ſich zum erſten Male der Name Oberen-Natzungen und zum J. 1362 zum erſten Male Niederen-Natzungen.[4]) Es iſt demnach ſchwer zu entſcheiden, welches der beiden Natzungen in den vorſtehend citirten älteſten Nachrichten gemeint ſei; gleichwohl iſt nach unſerm Dafürhalten Ober-Natzungen, d. h. das jetzige Natzungen überall da zu verſtehen, wo von einer Pfarre oder Pfarrkirche Natzungen geredet wird. Denn Nieder-Natzungen war wohl nur ein Filialort, wenngleich es in der weiter unten mitgetheilten Nachricht aus dem hieſigen Kirchenbuche als Pfarrort bezeichnet wird. Freilich befand ſich zu Nieder-Natzungen eine Kirche, was ſchon dadurch bewieſen wird, daß noch heute ein Platz in der Feldflur, welche noch immer Nieder-Natzungen heißt, die Bezeichnung führt „auf der alten Kirche“, wo man auch kirchliche Utenſilien, große Steinplatten und angeblich ſelbſt menſchliche Gebeine gefunden hat; indeß werden größere Kapellen vom Volke zuweilen Kirchen genannt, und ausnahmsweiſe haben

---

[1]) Wilmans, Weſtf. U.-B. IV, Nr. 21.

[2]) Daſelbſt IV, Nr. 137 u. 214. Auch Bd. XXXVII. 2. S. 108 dieſer Zeitſchrift.

[3]) Fürſtenb. Repertorium. — [4]) Daſelbſt.

auch anderswo in oder bei Kapellen Beerdigungen stattgefunden. Vielleicht war Nieder-Natzungen eine Filiale der Pfarre Eddessen und hatte, weil es von der Pfarrkirche eine Stunde entlegen war, ein eigenes Gotteshaus; vielleicht war es gar eine Filiale von Borgholz, was darum nicht unmöglich ist, weil man den Namen Nieder-Natzungen erst zu einer Zeit antrifft, wo die Pfarre Borgholz schon längst zu existiren angefangen hatte; jedenfalls aber steht fest, daß die Einwohner von Nieder-Natzungen nach der Zerstörung des Dorfes in die Stadt Borgholz übersiedelten, und daß daher die Feldmark des verlassenen Ortes noch heute zu Borgholz gehört. Muß es nicht auch auffallen, wenn auch Nieder-Natzungen eine Pfarrkirche gehabt hätte, daß in keinem der alten Archidiakonats-Verzeichnisse zwei Pfarren Natzungen aufgeführt werden? Für das andere Natzungen als Pfarre spricht aber nicht bloß der Umstand, daß es noch heute als selbständige Pfarrgemeinde existirt; auch ein anderer und zwar ein architektonischer Zeuge spricht für unsere Ansicht, das ist der Kirchthurm in dem jetzigen Natzungen. Derselbe, ein massiver Bau von bedeutendem Umfange, hat die charakteristischen romanischen Schallöcher, wie sie nur an den ältesten Kirchen Westfalens vorkommen. Die rundbogigen Thurmlöcher sind durch eine in der Mitte stehende Säule mit dem eigenthümlichen Würfelkapitäl gedoppelt und an zwei Thurmseiten durch je zwei solche Säulen in drei Oeffnungen getheilt. Wahrscheinlich hatte der Thurm anstatt der jetzigen stumpf-pyramidalen Spitze ursprünglich das eben so charakteristische, specifisch-westfälische Satteldach, wie es z. B. an den eben so alten Kirchthürmen in den benachbarten Orten Eissen und Jacobsberg noch zu sehen ist. Da nun solche Bauformen auf das 12. und 13. Jahrhundert verweisen, in welcher Zeit man in Westfalen, zumal auf dem Lande, noch im romanischen Stile bauete, so folgt, daß nur an Ober-Natzungen gedacht werden kann, wenn die Nach-

richten aus dem 13. Jahrhundert von einer Pfarre Natzungen sprechen.[1])

Wir haben nun über die Kataſtrophe zu berichten, welche den beiden Dörfern Eddeſſen und Nieder-Natzungen völligen Untergang bereitete. In einem hieſigen Kirchenbuche findet ſich folgender Bericht: Sacellum Eddessen et beneficium stae Crucis extra ecclesiam parochialem, intra limites tamen parochiae Borcholtensis in sylva Eichhagen dicta situm. In hoc loco, ubi sacellum est stae Crucis multorum hominum visitatione celebre, olim fuit pagus dictus Eddessen, ut constat e litteris feudalibus praenobilium ab Amelunxen, qui eum cum aliis appertinentiis a duce Brunswicensi in feudum obtinebant et obtinent,[2]) qui et beneficii praesentationem habent, cujus modernus possessor est R. D. Conradus Nusbaum, pastor in Beverungen, qui de reliquis punctis doceat. Pagus vero hic creditur et non improbabiliter ab Hussitis et eorum confaederatis deletus, sicuti et pagus Niederen-Natzungen dictus, eodem belli tumultu deletus est, qui pagus Niederen-Natzungen fuit parochialis reliquorum circumjacentium locorum, dum adhuc existeret, ob belli vero devastationes migrarunt hi pagi Borcholtum ad diversos nobiles, quorum familiae ibi habitabant, oppidum aedificarunt et parochiam ex Niederen-Natzungen Borcholtum cum annexis reditibus et juribus transtulerunt, unde et evenit, quod hactenus familia coloni sacello Eddessen adhabitantis pertinuerit et pertineat ad parochiam Borcholtensem, uti et ultimus colonus cum uxore in caemitorio Borcholtensi paulo

[1]) Die alte Kirche zu Natzungen exiſtirt leider nicht mehr; an den alten Thurm hat man im dritten Decennium dieſes Jahrhunderts eine moderne Kirche gebaut, die indeß allzu modern ausgefallen iſt.

[2]) Vergl. über dieſes Lehen §. 4. Nr. 6.

ante inceptum bellum Suecicum sub pastore D. Georgio Haltaufderheiden sepultus est, filii eorum in hac parochiali ecclesia baptizati, quorum adhuc unus jam sexagenarius Henricus Spellerberg hodiedum superest et haec testatur. Quamvis autem praenobiles Dni Spiegelii et pastor in Bühna contendant, dictum sacellum Eddessen ad ipsorum Spiegeliorum jurisdictionem et parochiam Beunensem pertinere, tum tamen id frustra asseritur, cum contrarium constet ex designatis actibus.

Dieſer Bericht, den wir vorſtehend darum vollſtändig mitgetheilt haben, weil uns im Folgenden wiederholt Veranlaſſung gegeben wird, darauf zurückzukommen, hat keinen höheren Werth, als überhaupt eine im Volke lebende Ueberlieferung geſchichtlicher Thatſachen haben kann; denn als ſolche gibt ſich der Bericht durch ſeinen Wortlaut ſelbſt deutlich genug zu erkennen. Er fixirt gleichſam die Ueberlieferung, wie ſie damals zur Zeit der Abfaſſung des Berichtes im Volke lebte; er iſt aber abgefaßt oder niedergeſchrieben zur Zeit, als Conrad Rusbaum, der von 1633 bis 1638 Paſtor zu Borgholz war, bereits die Pfarre Beverungen übernommen hatte, alſo wahrſcheinlich von dem erſten oder zweiten Nachfolger Rusbaum's, von Paſtor Johann Schmid oder Paſtor Meinolph Radering.[1]) Der Bericht iſt in der Hauptſache, daß nämlich die Dörfer Eddeſſen und Nieder-Natzungen zur Zeit der Soeſter Fehde von den Huſſiten zerſtört ſeien, der geſchichtlichen Wahrheit entſprechend, wie im weiteren Verlauf dieſer Abhandlung nachgewieſen wird. Dagegen iſt er in anderen Punkten von Irrthümern nicht frei zu ſprechen. So muß es z. B. durchaus als Irrthum bezeichnet werden, daß erſt, wie der Bericht

[1]) Vgl. den Catalogus pastorum, §. 2.

zu verſtehen gibt, Stadt und Pfarre Borgholz nach und in Folge der Zerſtörung von Eddeſſen und Nieder-Natzungen, alſo erſt in der Mitte des 15. Jahrhunderts entſtanden ſeien, da bereits in den §§. 1, 2 und 6 dieſer Abhandlung mehrere urkundliche Nachweiſe angeführt ſind, nach welchen nicht bezweifelt werden kann, daß Borgholz als Stadt und Pfarre, wenn nicht ſchon am Ende des 13., doch ſicherlich im Anfange des 14. Jahrhunderts exiſtirte. Richtig aber wird in dem Berichte angegeben, daß damals zu Borgholz diversi nobiles wohnten: das ſind ja die adeligen Burgmänner, über welche in §. 4 weitläufig gehandelt wurde. Richtig wird es auch ohne Zweifel ſein, daß die Einwohner der beiden verwüſteten Orte nach Borgholz überſiedelten, um dort hinter Wall und Mauern der bereits exiſtirenden Stadt bei künftigen kriegeriſchen Ueberfällen beſſer geſchützt zu ſein. Hinwieder laſſen ſich gegen eine andere Angabe des Berichts, daß nämlich Nieder-Natzungen ein Pfarrort geweſen ſei, gegründete Zweifel geltend machen, wie bereits oben nachgewieſen wurde.

Wie aber kamen die Huſſiten in die Gegend von Borgholz?

Als im J. 1444 die damals mächtige und reiche Stadt Soeſt ihrem Landesherrn, dem Kurfürſten-Erzbiſchof von Köln und Herzoge von Weſtfalen, Theodorich von Mörs, Gehorſam und Steuern verweigerten, indem ſie ihm jenen berühmten trotzigen Abſagebrief ſchickten, der alſo lautete: „Wettet Bischof Dierich van Moers, dat wy den vesten Junker Johann van Cleve leber hebbet als Juwe. Und wert Juwe hiemet abgesagt. Datum Soest anno 1444.“ — da entbrannte die furchtbare Soeſter Fehde, welche mehr oder weniger ganz Weſtfalen in Mitleidenſchaft zog. Im J. 1447 kam der Herzog Wilhelm von Sachſen dem Erzbiſchofe mit einem Heere von 30000 Mann zu Hülfe, welches in Thüringen, Meißen und zum Theil auch in

Böhmen angeworben war.[1]) Die böhmiſchen Söldner wurden gewöhnlich Huſſiten genannt, weil ſie früher und im Herzen vielleicht noch immer Anhänger der huſſitiſchen Sekte waren. Die langjährigen huſſitiſchen Unruhen hatten eine traurige Verwilderung der Einwohner Böhmens zur Folge; und wenngleich ſich die Huſſiten eben damals, wenigſtens äußerlich, mit der Kirche ausgeſöhnt hatten, ſo war doch bei ihnen die alte huſſitiſche Raubluſt und Zerſtörungswuth geblieben. Furcht und Schrecken ging vor dieſen wilden Banden her. Hören wir die Schilderung eines Zeitgenoſſen: ... de hadden wapen, de men mid armborsten und geraden hantbussen nicht dorchscheiten enkonde, und hadden der fotlude, de men dravanthen nomide, de weren nackit und blot und deden groten schaden und enfragiden na neynem watere, graven effte andern festenunge, und wu vele orer under oghen irschoten worden, des enachtiden se nicht, und de andern ghinghin gelike wol furdan, und draden holt und wellen, dar fulden se graven mede und weren unkristlike lude. Se schindeden und beroveden alle lude, geistlik und wortlik, juncfruwen, papen und monnecke, und schonden nymandes u. ſ. w.[2]) Das Heer zog über Weimar, Erfurt, Mühlhauſen, Göttingen, Eimbeck, erſtürmte die Homburg bei Amelunxborn und ſetzte bei Holzminden über die Weſer.[3]) Von da ging der Zug nach Höxter, dann in die Grafſchaft Lippe; hier wurde Kloſter Falkenhagen in Brand geſteckt, Blomberg erſtürmt und zerſtört, daſſelbe Schickſal hatte Det-

[1]) Schaten (II, 456) ſetzt die Zahl der Söldner ſogar auf 60000, darunter 26000 aus Böhmen.

[2]) Beſchreibung des Heerzuges mit der Ueberſchrift „Drabanten togen vor Soſt" aus dem Göttinger Rathsarchiv (Bd. 24, S. 2 dieſer Zeitſchrift).

[3]) Barthold: Soeſt, die Stadt der Engern, S. 273.

mold und die Burg Brake. Dann zog die wilde Söldnerschaar über Lemgo, Herford und durch die Senne nach Lippstadt, belagerte dieſe Stadt 14 Tage vergeblich und erſchien am 2. Juli vor den Mauern von Soeſt. Das war alſo die Marſchroute, welche das Huſſitenheer auf dem Hinzuge nach Soeſt einſchlug, welche wir auch deshalb genau angegeben haben, um dadurch zu conſtatiren, daß die Huſſiten auf dieſem Zuge die hieſige Gegend nicht berührt haben.[1]) Folglich muß die Zerſtörung der Dörfer Eddeſſen und Nieder-Natzungen auf dem Rückzuge der Huſſiten von Soeſt geſchehen ſein. Nachdem verſchiedene Erſtürmungsverſuche gemacht waren, wurde nach drei Wochen die Belagerung der Stadt aufgegeben, zumal da die längere Ernährung und Beſoldung eines ſo großen Heeres (im ganzen wurde dasſelbe auf 80 000 Mann geſchätzt) dem Erzbiſchof viele Schwierigkeiten bereitete, und die böhmiſchen Banden beſonders, deren Habſucht unerſättlich war, wegen ihrer Beſoldung unzufrieden wurden. Die Göttinger Chronik ſagt: Und up der wederfard do schededen se (de Behemen) mid unwillen von dem bischoppe von Coln, dat he und ok Jurgen Spegil, de se furde, von on wiken und flen mosten, und se togen to Beverungen over de Wesere und branden den Lewenfurde[2]) ut, dar se des nachtis legen, und togen des andern dagis over den Solingk vor Uszlar etc.[3]) Da haben wir einen deutlichen Hinweis, welche Marſchroute die zurückkehrenden Huſſiten eingeſchlagen haben. Nehmen wir dazu, was andere geſchichtliche Nach-

[1]) Der Zug der Huſſiten iſt nach der citirten Göttinger Chronik und nach Barthold angegeben. Auch Beſſen ſtimmt damit im allgemeinen überein, nur läßt er das Heer bei Höxter über die Weſer gehen (I, S. 283). Desgl. Schaten a. a. O.

[2]) Lauenförde am rechten Ufer der Weſer, Beverungen gegenüber.

[3]) Weſtf. Zeitſchrift a. a. O. S. 11.

richten über den Aufbruch der Kriegsbande von Soeſt angeben, daß nämlich, als dieſelbe den Rückzug antrat, der eine Theil in das Ravensbergiſche einbrach, der andere Theil aber die Haar hinanzog und dann in getrennten Haufen den Weg in die Heimath ſuchte,[1]) ſo können wir, wenn wir einen Blick auf die Landkarte werfen, nicht mehr in Zweifel ſein, daß ein Heerhaufen der Huſſiten die hieſige Gegend paſſiren mußte. Dieſer Theil der Huſſiten zog demnach von Soeſt in ſüdlicher Richtung über die Haar und gelangte ſo etwa bei Beleke oder Rüthen in das Möhnethal; dann konnten ſie entweder in dieſem Thale hinauf über Brilon nach Marsberg und im Diemelthale herab bis Scherfede ziehen, oder ſie zogen von Rüthen über Büren und dann durch das Sintfeld[2]) in das Diemelthal bei Scherfede. Dann mußten ſie aber nothwendig, um durch die Warburger Börde etwa über Borgentreich an die Weſer bei Beverungen zu gelangen, durch die Feldmarken von Nieder-Natzungen und Eddeſſen kommen. Die Landſtraße, welche jetzt in ziemlich gerader Richtung von Borgentreich nach Beverungen führt, durch-

---

[1]) Barthold a. a. O. S. 284.

[2]) Im Sintfelde ſollen nach der Tradition zur Zeit der Soeſter Fehde mehrere Dörfer zerſtört ſein. Ferdinand v. Fürſtenberg ſagt Monum. Paderb. (edit. Paderborn. 1669) pag. 116 über das Sintfeld: Quamvis hic ager longe lateque patens frumentis hodie abundet, fertiliores tamen segetes illic olim provenisse credibile est, quando frequentibus pagis habitatus diligentius colebatur; qui plerique omnes una cum oppido Blankenroda Susatensi bello vastati. Wie Dr. Giefers (Weſtf. Zeitſchrift Bd. 38. 2. S. 129 u. 130) nachweiſt, iſt dieſe Nachricht doch nicht richtig, da die Verwüſtung der Sintfelder Dörfer ſchon früher geſchah. Läßt ſich aber vielleicht nicht jene Tradition und die wahrſcheinlich auf dieſelbe gegründete Nachricht Ferdinands v. Fürſtenberg dadurch erklären, daß die Huſſiten auf dem Rückzuge von Soeſt, wenn ſie auch nicht die zahlreichen ausgegangenen Orte des Sintfelds zerſtört haben, ſengend und brennend durch dieſe Gegend gezogen ſind?

ſchneidet ſogar die Stätte, auf welcher das Dorf Nieder-Natzungen lag. So finden wir alſo die Tradition, nach welcher Huſſiten die Verwüſter der beiden ausgegangenen Dörfer waren, durchaus gerechtfertigt, und es wird ſchwerlich etwas mit Grund gegen dieſe alte Ueberlieferung eingewendet werden können. Hiernach iſt die Behauptung des Profeſſor Dr. Giefers, daß die Huſſiten die Gegend von Borgholz gar nicht berührt hätten (Bd. 39 2 S. 171 dieſer Zeitſchrift) zu berichtigen.

Von Nieder-Natzungen iſt nichts übrig geblieben, als der Name; jedoch findet man hin und wieder bei Umgrabung des Bodens Spuren von Mauerwerk und verſchüttete Brunnen. Ein Kreuz erinnert die Bewohner von Borgholz, daß einſt auch an dieſer Stätte ihre chriſtlichen Vorfahren gewohnt haben. Dagegen wird die Erinnerung an das alte Eddeſſen durch vier Dinge noch immer lebendig erhalten: durch die Kapelle, welche dort auf der Stelle der verwüſteten Kirche errichtet iſt, durch das Beneficium ad s. Crucem, welches mit dieſer Kapelle verbunden iſt, durch eine Partikel vom hl. Kreuze, welche früher in der Pfarrkirche zu Eddeſſen und jetzt in der Kirche zu Borgholz aufbewahrt wird, und durch die Proceſſionen, welche alljährlich von Borgholz nach Eddeſſen geführt werden. Nachfolgend theilen wir mit, was wir Bemerkenswerthes in Betreff dieſer vier Punkte gefunden haben.

a) Die Kapelle ſteht wohl an derſelben Stelle, wo einſt die alte Kirche ſtand; man findet im Umkreiſe der Kapelle noch deutliche Spuren einer Grundmauer. Die alte Pfarrkirche von Eddeſſen ſoll einen bedeutenden Umfang gehabt haben, ſo daß ſich in ihr nach der Sage fünf oder gar ſieben Altäre befanden; die erwähnte Grundmauer jedoch erſtreckt ſich nur auf 72 Fuß nach einer und auf 54 Fuß nach der andern Richtung. Wann die erſte Kapelle dort nach Zerſtörung der Pfarrkirche erbauet wurde, läßt ſich

nicht nachweiſen; es ſcheint aber, daß frühzeitig ein Einſiedler, der ja nach altem Herkommen ſtets eine Kapelle neben ſeiner Einſiedelei oder Klauſe hat, an dem verwüſteten Orte ſeine ſtille Wohnſtätte aufgeſchlagen hatte, da der Name „Klus Eddeſſen" zur Bezeichnung des alten Eddeſſen ſchon lange im Gebrauche war, wie denn auch jetzt noch dieſe Benennung im Munde des Volkes üblich iſt. Freilich ſcheint Eddeſſen noch längere Zeit von einer Bauernfamilie bewohnt geweſen zu ſein, da der aus dem hieſigen Kirchenbuche mitgetheilte Bericht in der beſtimmteſten Weiſe von dem letzten Colonus redet, der mit ſeiner Familie bei der Kapelle Eddeſſen wohnte und dort „kurz vor Beginn des ſchwediſchen Krieges unter dem Paſtor Georg Haltaufderheiden (um 1625) geſtorben war." Er hieß Spellerberg und wurde nebſt ſeiner Frau, als zur Pfarre Borgholz gehörig, auf dem hieſigen Kirchhofe begraben.[1]) In dem Walde, welcher der Kluskapelle zunächſt liegt, bemerkt man hier und da, bald mehr, bald weniger deutliche Ackerfurchen: rühren dieſelben etwa von dem Colonus her, der bei der Kluskapelle wohnte? oder haben ſie einen noch älteren Urſprung? (Bekanntlich erhalten ſich ſolche Pflügefurchen oft ſehr lange Zeit.) In den noch erhaltenen Rechnungen über Einnahme und Ausgabe der Opferſpenden bei der Kapelle Eddeſſen aus den Jahren 1655 bis 1662 findet ſich ſtets die Benennung „Kluß Eddeſſen"; aber in der Rechnung pro 1657 wird ein Ausgabepoſten von 8 Schillingen verrechnet für Reinigung und Abräumung des Platzes „umb die Cluß, da das eremiten hüttgen geſtanden"; alſo beſtand zu jener Zeit die Einſiedelei nicht mehr, nur die Benennung „Klus Eddeſſen" war noch geblieben. Im J. 1683 ſtand ſicher die erſte, nach Zerſtörung

[1]) Der dreißigjährige Krieg wird von der Zeit an, wo die Schweden in denſelben eingriffen, alſo von 1630 an auch der ſchwediſche Krieg genannt.

der Pfarrkirche erbauete Kapelle nicht mehr; denn das älteste hiesige Kirchenbuch enthält folgende Bemerkung: Anno 1683 3tio Junii dedicatum novum sacellum stae Crucis in Eddessen a Rmo Vicario Grali Laurentio a Dript sumtibus civitatis Borcholtensis. Coepit idipsum aedificare Rmus ac Gratiosus Dnus Joes Adolphus de Fürstenberg. Consummavit Rmus ac Perillustris Dnus Ferdinandus a Plettenberg, successive camerarii et archidiaconi. Auch diese Kapelle vom J. 1683 hat schon längst einer andern weichen müssen; die jetzige Kluskapelle ist im J. 1856 erbauet und am Feste Kreuzerfindung 1857 benedicirt. Die nördliche und südliche Mauerseite, also die beiden Schmalseiten (da die Kapelle nicht geostet ist) sind von der alten Kapelle beibehalten. Zu den Erbauungskosten haben die umliegenden Ortschaften, welche seit Jahrhunderten gern diese alte Stätte der Gottesverehrung besuchen, durch milde Gaben beigesteuert. In letzterer Zeit ist wieder eine Einsiedelei mit der Kapelle verbunden.

b) Zu der Kluskapelle Eddessen gehört das Beneficium ad s. Crucem, wie dieses schon der mitgetheilte Bericht aus dem hiesigen Kirchenbuche angibt. Derselbe Bericht erwähnt, daß die Freiherren v. Amelunxen die Patrone dieses Beneficiums seien. Auch jetzt noch ist die Familie im Besitz des Patronats und hat das Präsentationsrecht zur Besetzung des Beneficiums bis zur neuesten Zeit ausgeübt; wann und wie dieselbe aber das Patronat erlangt hat, darüber stehen uns keine Nachrichten zu Gebote. Die älteste Präsentations-Urkunde, welche sich in Betreff des Klus-Beneficiums in den Paderborner Acten befindet, datirt erst aus dem J. 1673 und ist ausgestellt von Friedrich Ulrich v. Amelunxen.[1]) Das Beneficium war aber keineswegs immer den Borgholzer Geistlichen übertragen. In dem

[1]) Mittheilung des Herrn Generals v. Amelunxen.

mehr erwähnten Berichte des hiesigen Kirchenbuches, wie in den schon citirten Rechnungen über Einnahme und Ausgabe der Opfergaben wird als Beneficiat der Pastor Conrad Nusbaum zu Beverungen genannt, welcher freilich vorher Pastor zu Borgholz war. Einer seiner Nachfolger zu Beverungen war ebenfalls im Besitze des Beneficiums, wie der Pastor Balthasar Hanebrink im hiesigen Kirchenbuche folgendermaßen bemerkt: Anno 1687 26to Febr. R. D. Georgius Tilies pastor Beverung. in possessionem beneficii s. Crucis in Eddessen introductus est . . ., praesentationem dedit senior familiae de Amelunxen, Schweder Luther,[1]) collationem et investituram Celsissimus Princeps et Epus Paderborn. Später hatte ein Pastor zu Fölsen das Klus-Beneficium, bis es in neuerer Zeit Regel wurde, daß man die hiesigen Kapläne für das Beneficium ad s. Crucem präsentirte. Das Einkommen des Beneficiums bestand früher (außer einer geringen Geldprästation von einigen Groschen) in Heuergefällen, welche jetzt durch Ablösung in zinsbare Kapitalien umgewandelt sind.[2])

c) Die Partikel vom h. Kreuze, welche in der Borgholzer Kirche aufbewahrt wird, rührt nach der Tradition aus der zerstörten Kirche zu Eddessen her. Dennoch haben die Einwohner des alten Eddessen bei der allgemeinen Verwüstung wenigstens ihre Heiligthümer gerettet und sie in ihren neuen Wohnort übertragen. An den Kreuzfesten wird die Partikel in Procession nach Eddessen getragen und dort von den Wallfahrern andächtig verehrt. Die Partikel, welche selbst die Form eines Kreuzes hat, ist in einem Kreuze aus Kristall eingeschlossen, und dieses wiederum befindet sich in

---

[1]) Schweder Luther, ein in der Familie v. Amelunxen gebräuchlicher Vorname.

[2]) Holscher (Bd. 40. 2 S. 78 dieser Zeitschrift) nennt irrthümlich das Beneficium zu Eddessen ein beneficium ad s. Liborium.

einem ſilbernen Gefäße, welches die Form einer kleinen Strahlenmonſtranz hat. Eine Inſchrift auf der Rückſeite der Monſtranz mit der Jahreszahl 1738 bezeichnet als Schenkgeber den Domherrn zu Münſter und Osnabrück Wilhelm Anton v. d. Aſſeburg (von 1763 bis 1782 Fürſtbiſchof von Paderborn).

d) Wann die Proceſſionen, welche von Borgholz nach Klus Eddeſſen gehen, ihren Anfang genommen haben, darüber ſind keine Nachrichten vorhanden; es läßt ſich aber mit Grund annehmen, daß die eine dieſer Proceſſionen, nämlich diejenige, welche am Feſte Kreuzerfindung gehalten wird, uralt ſei und wahrſcheinlich von der Zerſtörung des Dorfes ihren Anfang genommen habe. Die Kreuzpartikel, welche man aus der Kirche zu Eddeſſen erhalten hatte, gab wohl Veranlaſſung, daß man die ehrwürdige Reliquie alljährlich in feierlichem Aufzuge zu ihrem erſten Aufbewahrungsorte trug. An den alten Urſprung der Proceſſion erinnert auch, daß zunächſt, bevor man am Feſte Kreuzerfindung von der Klus in die Pfarrkirche zu Borgholz zurückgekehrt, in einem gewiſſen Umkreiſe um Eddeſſen proceſſionirt wird; das nennt man die Proceſſion um das alte Dorf. Der oben mitgetheilte Bericht des Kirchenbuches ſagt von der Kapelle zu Eddeſſen, daß ſie durch den Beſuch großer Volksſchaaren berühmt ſei. Die erſten beſtimmten Nachrichten über die alte Klus-Proceſſion findet man in den bereits erwähnten Rechnungen über die Opfergaben aus den Jahren 1655 bis 1663.[1]) Bei der vielbeſuchten Proceſſion auf Kreuzerfindung wurden zu Ehren des h. Kreuzes von den frommen Wallfahrern reichliche Gaben geopfert. Urſprünglich wurden dieſe Opferſpenden von dem Dom-Kämmerer als Archidiaconus des Ortes ſelbſt in Empfang genommen, nicht um ſie für ſich zu behalten, ſondern um dieſelben theils für die Klus-

[1]) Aus dem Pfarrarchive.

kapelle zu verwenden, theils mit denſelben die Koſten der Proceſſionsfeier zu beſtreiten. Später erſchien der Archidiaconus nicht mehr ſelbſt; er ſchickte entweder ſeinen Kaplan oder beauftragte mit der Empfangnahme der Opfergabe den Pfarrer von Borgholz. Im letztern Falle mußte dieſer über Einnahme und Ausgabe Rechnung legen, und daher rühren die noch erhaltenen Rechnungen für die Jahre 1655 bis 1663, geſchrieben von dem Borgholzer Paſtor Meinolph Radering. Die Einnahme aus dieſen Jahren, welche theils in Geld, theils in Naturalien als Wachs, Flachs, Lein- und Rübſamen beſtand, ſchwankte zwiſchen 30 bis 51 Thaler. Dabei wird bemerkt, daß andere Naturalien als Brod, Eier, Butter, Käſe, Speck, und auch die Pfennige nicht mitgerechnet, vielmehr ſofort unter die Armen vertheilt ſeien. Die Ausgabe gewährt einiger Maßen Auskunft, in welcher Weiſe die Proceſſion gehalten wurde. Regelmäßig wiederkehrende Ausgabepoſten ſind 4 oder 5 Thlr., welche dem Beneficiaten ad s. Crucem (damals Paſtor Rusbaum zu Beverungen) und dem Paſtor von Borgholz, beiden, „pro praesentia“, gezahlt wurden. Der Küſter und Schulmeiſter und die Scholaren von Borgholz erhalten einige Schillinge. Auch Küſter und Schulmeiſter von Beverungen erſcheinen wiederholt und erhalten ähnliche Beträge. Die Templirer von Borgholz erhalten ihre Schillinge „vor gehabte mühe, das offer auffzuheben“. Die Patres Capucini von Brakel empfangen für Aushülfe beim Gottesdienſte gewöhnlich einige Pfund Wachs. Auch den Muſikanten werden einige Schillinge oder einige Groſchen verehrt, und zwar ſowohl den „Musicis instrumentalibus“ als auch den „Musicis vocalibus“. Einmal heißt es: „den Muſikanten, welche mit ihren inſtrumenten unter wegens in der proceſſion undt zu zu Eddeßen die Meß figurirt“; ein anderesmal wird „den Spielleuthen von Brakel, welche mit ihren inſtrumenten, Zincken undt Poſaunen der proceſſion beigewohnet, 1 Thlr.

verehret.“ Wiederholt wird der Organiſt von Borgentreich aufgeführt, „die hohe Meß zu ſchlagen undt das Wall (?) zu lehnen 1 Thlr.“ Den Pulſanten werden 4 Groſchen gezahlt. Desgleichen dem „Pastori pro sumptibus der Zehrung anderer Pastorum, Capucinorum, Custodum etc. 1 Thlr. 18 Gr.“

(In der Kirchen-Ordnung des Biſchofs Hermann Werner vom J. 1686 wird Cap. IV. §. 4 gerügt, daß Viele, welche zu Scherfede auf Oſterdienſtag und zu Altenbeken und Eddeſſen am Feſte Kreuzerfindung beichteten und communicirten, die irrige Meinung hätten, hierdurch der kirchlichen Vorſchrift der Oſter-Communion zu genügen; ſolchen wird daher aufgegeben, zuvor bei ihrem eigenen Pfarrer Anzeige zu machen, und ſich bei der Rückkehr mit einem Zettel zu legitimiren.)

Die zweite Proceſſion nach Eddeſſen, welche alljährlich am Feſte Kreuzerhöhung ſtattfindet, hat nachweislich eine beſtimmte Veranlaſſung. Im J. 1676 brach in Borgholz eine anſteckende Krankheit aus, die rothe Ruhr (dysenteria), und raffte viele Menſchen hinweg. Das Kirchenbuch berichtet, daß die Krankheit im Monat Auguſt begann, und daß der erſte, welcher an der Ruhr ſtarb, ein jüdiſcher Jüngling, der Bruder des Samuel Levi, war. Dabei ſteht die Bemerkung, daß die Krankheit, weil ſie von den Juden in unverantwortlicher Weiſe verheimlicht wurde, viele Einwohner anſteckte, da man des Handels wegen mit den Juden viel verkehrte. Es folgt dann ein Verzeichniß derjenigen, welche vom 17. Auguſt bis zum Ende dieſes Monates der Krankheit erlagen. Die Zahl beträgt 24, darunter an einem Tage, am 21. Auguſt, acht Todesfälle. Warum das Verzeichniß nicht weiter fortgeführt wurde, wird nicht angegeben; dagegen enthält das Kirchenbuch ein anderes Verzeichniß, in welchem die Familien namhaft gemacht werden, welche im J. 1676 von der Ruhr befallen waren:

es werden 71 Familien aufgezählt.[1]) Ob auch dieſes Verzeichniß unvollſtändig ſei, iſt wiederum nicht bemerkt; eben ſo wenig, wann die Seuche ihr Ende erreicht habe. Derjenige aber, welcher dieſe Notizen im Kirchenbuche niedergeſchrieben, der Paſtor Meinolph Radering, ſtarb am 5. November 1676; zuvor jedoch hat er mit der ihm anvertrauten Gemeinde ein Denkmal chriſtlicher Frömmigkeit geſtiftet: das iſt die Proceſſion am Feſte Kreuzerhöhung, zu welcher die Pfarrgemeinde Borgholz im Jahre der Seuche durch ein Gelübde ſich verpflichtet hat. Das Kirchenbuch berichtet darüber, wie folgt:

„J. M. J.“

„Demnach der liebe Gott dieſe ſtadt und Bürgerey hart heimbgeſucht mit der ſchwären Krankheit der rothen ruhr, alſ verſprechen und geloben wir mit guthem Vorbedacht und freyer bewilligung der gantzen gemeinde ſampt und ſonderß, Gott dem Allmächtigen vor uns und unſern Kindern und nachfolgern, das wir zu Ehren des gekreutzigten Herrn Jeſu Chriſti und deßen bitteren Leydenß, wie auch zu Ehren der ſeeligſten Mutter Gottes Mariä, des heiligen Joſeph und des heiligen Antonii von Padua hochfeyrlich holten wollen das Feſt der Erhöhung des heiligen Creutzes, welches filt auff den 14. Septemb. und an gemeldten Tag eine andächtige Proceſſion und öffentliche bettfahrt halten wollen auff dieſer unſer Pfarkirch zu Vorcholtz nach der Cluß des heiligen Creutzes zu Eddeßen, in welcher proceſſion alle erwachſenen Perſohnen ſoviel thunlich und möglich erſcheinen wöllen und ſollen. Geloben auch alle Jahr Ein wachslicht,

[1]) Darunter figuriren ſechs Familien mit dem vorgeſetzten Buchſtaben B, d. h. Bürgermeiſter. Das Sprichwort ſagt: einmal Bürgermeiſter, immer Bürgermeiſter. Auch die dem Leſer bereits bekannten Namen „Rittmeiſter Juden, Junker Joſt Juden, Weſtphäliſche Vogden, Jorgen Parreuter und Franß von Gronaw“ werden genannt.

von Einem pfund ungefehr, durch Eigene Perſohn des ſitzenden hieſigen Bürgermeiſters bey ſelbiger jährlicher proceſſion in gemeldte Cluß zu bringen, daſelbſten zu opferen und in die Ehr Gottes brennen zu laßen, und ſoll dieſes unſer gelübte dieſ Ein Tauſend ſechs hundert ſechs und ſiebenzigſten Jahr nach der gnadenreichen gebuhrt unſers Erlöſers Jeſu Chriſti den 14. Septemb. ſeinen anfang mit göttlicher hülff und gnaden nehmen, und von uns, unſeren Kinderen und nachfolgeren biſ zu Ewigen Zeiten ſtetes feſt unverbrüchlich und andächtig gehalten werden, wie wir dan uns, unſere Kindere und nachfolgere kraft dieſes offentlichen gelübts zu Gott, ſo kräftig wir können, biſ zu Ewigen Zeiten wollen verbunden haben, damit daſ Gott uns umb des leydenſ Jeſu Chriſti gnädig ſeyn, die böſe ſeuche und plage von dieſer Pfarr und allen der Pfarr angehörig barmhertzig aufheben und hinführo dergleichen ſtraffe vätterlich abwenden, den Krancken ihre geſundtheit wiedergeben und die noch geſunde darab gnädiglich behüten wölle. Das geloben wir dan alſo Im Nahmen Gottes des Vatters und des ſohns und des heiligen Geiſtes. Amen. Wollen auch unſere hohe Biſchoffliche Obrigkeit zu bequemer Zeit bittlich anſuchen, dieſ unſer gelübte zu ratificiren und unſere nachkömlinge zu haltung deßen kräftig zu verbinden. Wan andere zu dieſer Pfarr angehörige ihre bewilligung geben, gehören ſie mit zu dieſem gelübte und deßen haltung. In dieſes votum haben auch bewilliget der alhir zu Borcholtz wohnende Adell, wollen Es gleich der ſtadt halten und begehren des effectus theilhaftig zu werden.

Wir Paſtor, Burgermeiſter und Raht und die gemeinde zu Borcholtz im vornehmen dieſes gelübte in gegenwärtigen nöthen zu tuhen wol bedänklich geſtanden und die gantze bürgerey vom Bürgermeiſter durch öffentlichen klockenſchlag zuſammen berufen und alle gar gerne hierin bewilliget. Alß hat Paſtor den 27. Aug. den ſchul- und kirchenbedienten

Joan Grewen zu den angehörigen beyden dörferen Dranckhauſen und Natingen geſchicket umb zu hören, ob ſie mit in die gelübte verwilligen wollen; haben die Richtere deren örter die Einwöhnere zuſammen gefordert, die ſich alle freywillig erbotten, dieſ gelübte gleich denen Borchöltiſchen veſt und ewig zu halten, und haben dem Paſtor dieſe reſolution gebracht Herman Freytag, Spiegeliſcher Richter zu Dranckhauſen und Joſt Hageman, des Cloiſters Gerden Richter zu Natingen, welches alſo acceptirt worden.

Den 28. Aug. 1676 haben Bgſtr. Frans von Gronen und Lips Gocken gemeindtherr in der Pfarkirch zu Borcholtz vor dem hohen Altar und öffentlich aufgeſetztem Hochwürdigem Sacrament des Altarſ, alſ von der gantzen gemeinheit hierzu Deputirte im Nahmen ihrer und alliger Intereſſenten dieſes gelübte, wie oben geſetzet, von worth zu worthen mit deutlicher heller ſtimm abgelegt, dem Pastori handthätig worden, und darauff das Te Deum laudamus in organis solemniter geſungen worden, da die formalia voti von worth zu worthen Erſtlich von dem Paſtor der Pfar waren vom Predigſtuhl abgeleſen und vorgehalten worden.“ [1])

## 2. Natingen.

Es iſt bereits (§. 4. Nr. 5.) angedeutet, daß der ausgegangene Ort Immeſſen oder Immehuſen wahrſchein-

[1]) Im J. 1876 wurde am Feſte Kreuzerhöhung die zweihundertjährige Jubelfeier der oben erwähnten Lobe-Proceſſion von der Pfarrgemeinde Borgholz feſtlich begangen. Zum Gedächtniß dieſer Feier wurden zwei Monumente in der Pfarrkirche beſtimmt, nämlich der im gothiſchen Stile reſtaurirte, neu decorirte und mit einem neuen großen Crucifixe ausgeſtattete Kreuzaltar, in deſſen Tabernakelſchreine jetzt die Partikel vom h. Kreuze aufbewahrt wird, und das Fenſter oberhalb der nördlichen Seitenthür, mit gemuſterten Glasſcheiben und neuem ſteinernen Maßwerke ausgeſtattet, in deſſen oberen Theile das alte Wappen der Stadt Borgholz in gebranntem Glaſe mit der Umſchrift „Ad jubilaeum seculare alterum s. Crucis 1676—1876“ enthalten iſt.

lich in der Nähe von Ratingen gelegen hat. Vielleicht hatte der Ort Immeſſen durch ein unglückliches Ereigniß ſeine Kirche verloren und wurde, nachdem er als Filialort mit der Pfarre Borgholz vereinigt war, allmälig nach der nahe gelegenen villa Ratingen benannt. In unmittelbarer Nähe von Ratingen nämlich und zwar an der nördlichen Seite des Dorfes liegt ein Ackergrundſtück, welches „auf der alten Kirche" genannt wird, und nach glaubhaften Mittheilungen hat man früher in dieſem Grundſtücke Kirchenſchellen, Schlüſſel und ſelbſt menſchliche Gebeine gefunden. Es ſind aber keine Nachrichten auf uns gekommen, daß in Ratingen jemals eine Kirche oder Kapelle geweſen ſei; man muß alſo annehmen, daß eine Kirche, welche in der Nähe des jetzigen Ratingen geſtanden hat, von dem alten Immeſſen herrührte. Die villa Ratingen wird aber zuerſt in urkundlichen Nachrichten aus dem 14. Jahrhundert erwähnt In einer Urkunde vom 25. October 1304 erklären die Brüder Werner, Bertold und Conrad de Lippia, daß ſie den Zehnten der villa in Natche an die Kirche in Gehrden abtreten.[1]) Am 17. Nov. 1304 erklärt Graf Otto von Waldeck, daß er den Zehnten, welchen er in villa Nathege et extra villam hatte, der Kirche und dem Kloſter in Gehrden geſchenkt habe.[2]) Fernerhin wird ein Dorf Ratinghe genannt z. B. in der (§. 6.) citirten Urkunde vom 28. Nov. 1372, wo es als ein dem Kloſter Gehrden gehöriges Dorf bezeichnet iſt. Weiter geſchieht auch eines Gutes Erwähnung, welches daſſelbe Kloſter zu Ratingen beſaß.[3]) Auch iſt ſchon erwähnt, daß in der Urkunde vom 17. Mai 1497 Cordt und

[1]) Gehrdener Copiar a. a. O. S. 6 Nr. 1. Der Name Ratge kommt ſchon in einer Urkunde des Willebadeſſener Copiars aus dem J. 1226 vor, in welcher die Grafen von Schwalenberg der Vogtei über die Klöſter Willebadeſſen und Gehrden entſagen. Unter den Milites, welche ſich für die Grafen verbürgen, wird auch Tidericus de Natge genannt. — [2]) Daſelbſt Nr. 2. — [3]) Daſelbſt Nr. 31.

Thomes v. Juden ihre Gerechtſame an dem Bruche tho Natingen dem Kloſter Gehrden abtreten. Vorſtehende Urkunden-Citate geben zugleich Auskunft, in welchem Verhältniſſe Natingen zu dem Kloſter Gehrden ſtand: das Kloſter hatte in Natingen die gutsherrlichen Gefälle, Grundbeſitz und Gerechtſame; darum wird es auch geradezu das Dorf des Kloſters genannt, und der Vorſteher des Dorfes war als „des Kloſter Gehrden Richter zu Natingen" angeſtellt.

### 3. Hainholz.

Nur einige Minuten öſtlich von Natingen liegt das Rittergut Hainholz. Daſſelbe war bereits im Anfange des 16. Jahrhunderts im Beſitze der adeligen Familie von Druchtleben. Zu dieſer Zeit wohnte zu Hainholz ein Chriſtoph v. Druchtleben; das iſt die älteſte Nachricht, welche wir über Hainholz haben.[1]) Im J. 1463 wird unter den vasalli et canonici Paderbornensis ecclesiae, welche an der Peſt ſtarben, ein Canemunt Druchtleff genannt.[2]) Eine Brakeler Urkunde vom J. 1475 erzählt, daß Heinrich Druchtleves vom Knapen Dieterich von der Aſſeborch verklagt wurde, weil er ihn „entweldigen wollte ſeines Leibes" und mit gewaffneter Hand auf den Kirchhof zu Brakel gelaufen war; er gelobt dieſerhalb dem Rathe der Stadt „Urphede".[3]) Das Copialbuch des Stiftes Neuenheerſe regiſtrirt zum J. 1491 eine Urkunde, in welcher „einer von Druchtleben" eine Kornrente zu Natzungen verkauft. (Die erſte Nachricht, daß das Geſchlecht in der Nähe von

---

[1]) Nach alten Stammbäumen. Herr v. Spieſſen überſandte mir eine ausführliche Stammtafel der v. Druchtleben. Zu dieſer Genealogie konnte ich demſelben für das 17. und 18. Jahrhundert Beiträge aus dem hieſigen Kirchenbuche liefern.

[2]) Weſtf. Zeitſchrift, Bd. 40. 2 S. 145.

[3]) Archiv der Stadt Brakel, II. Abth. Nr. 193.

Borgholz begütert war.) Ob nun die vorgenannten Männer dieſes Namens zu der Familie der Druchtleben zu Hainholz gehörten, läßt ſich freilich nicht nachweiſen; es fehlen auch die Nachrichten, woher dieſe Familie ſtammt, und ob dieſelbe ſchon vor dem oben genannten Chriſtoph v. Druchtleben das Rittergut Hainholz in Beſitz hatte; nur das ſteht feſt, daß die Druchtleben von jenem Chriſtoph an, alſo ſeit Anfang des 16. Jahrhunderts, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts Hainholz beſaßen.[1]) Bei den früher erwähnten Unruhen wegen Einführung der Kirchen-Agende Biſchof Theodors war auch ein Elmerhaus Druchtleben betheiligt. Nach der Ritter-Matrikel vom J. 1662 mußten die v. Druchtleben von dem Gute Hainholz 4 Rthlr. Ritterſteuer zahlen. In derſelben Matrikel heißt es: die v. Druchtleben zu Borgentreich 5 Rthlr. Seit dem 17. Jahrhundert nämlich hatten dieſelben auch einen Burgſitz zu Borgentreich und nennen ſich darum fortan in Urkunden „Erbherren zu Hainholz und Borgentreich". In dem Verzeichniſſe der Ritterſitze und zerſtörten Schlöſſer vom J. 1755 wird sub Nr. 10 geſagt: „Borgentrick. Dieſes Schloß (d. i. die Burg) gehöret denen v. Druchtleben und lieget in der Stadt gleichen Namens." In dem „Status deren Hochſtift Paderborniſchen Lehen" werden 5 Thlr. Lehenwaare beigelegt dem „Hrn. v. Druchtleben zum Hainholz wegen des Burglehens zu Borgentreich,

---

[1]) Die Tochter des Chriſtoph v. Druchtleben zu Hainholz und der Anna v. Boſe zu Pömbſen, Margaretha v. D., in erſter Ehe mit Heinrich v. Reugershauſen zu Merlsheim, in zweiter mit Burchard v. Oeynhauſen (1545) verheirathet, war die Großmutter mütterlicher Seits jenes Anton Elmerhaus Boſe, deſſen Grabſtein an der ſüdlichen Außenwand der Kirche zu Pömbſen beſagt: „Ao. 1622, 11. Mar. iſt der woledler und manhafter Anton Elmero Boſen mordlich erſchoſſen." Darum figurirt in der genealogiſchen Wappentafel dieſes Grabſteins auch das Druchtleben'ſche Wappen (Schwan oder Storch). Vergl. Geſch. v. Oeynhauſen Nr. 360 u. S. 251.

beſtehend in Jagdt, Fiſcherey, Huede, Gerechtigkeith, Hoffen, Gründen, Schaafdriefft.“ Den Burgſitz zu Borgentreich hatten die Druchtleben von dem Geſchlechte von Siddeſſen geerbt, da Johann Elmerhaus v. Druchtleben (lebte um 1650) die Erbtochter Clara Eliſabeth v. Siddeſſen geheirathet hatte.[1]) Die Junker auf Hainholz ſcheinen beſondere Vorliebe für die militäriſche Laufbahn gehabt zu haben, und drei von ihnen gelangten ſogar zum Generalsrange: Johann Gottfried v. Druchtleben wird in hieſigen Urkunden wie im Kirchenbuche General-Major und kaiſerlicher Commandant von Hamburg genannt (derſelbe lebte nach dem hieſigen Kirchenbuche noch 1705), Johann Auguſt v. Druchtleben (geboren 1680) ſtarb als General-Lieutenant, und Wilhelm Ludwig v. Druchtleben (geboren 1705) war General-Major.

---

[1]) Die v. Siddeſſen hatten ſchon ſeit langer Zeit Antheil an der Burg zu Borgentreich. In dem St. Paderb. Lehnbuche Erzbiſchof Dieterichts (alſo aus der erſten Hälfte des 15. Jahrh.) verleihet dieſer als Adminiſtrator v. Paderborn „wegen geleiſteter treuer Dienſte dem Johan von Zediſſen, ſeinem lieben getreuen, in der Hoffnung, fernerer getreuen Dienſte zu rechten Mannlehn den Lemenberg, gelegen vur dem Lemendore by Burgentryke und beneden dem Wege dat Broke, gehörend to dem alden roide, as verre wir off unſe Vurfaren die vorſch. Lemenberg und Bröke vur Datum dieſes Briefes nyt vergiftiget hetten.“ Im J. 1622 findet man die v. Siddeſſen noch im Beſitze des Borgentreicher Burglehens; denn in dem bereits citirten intereſſanten Sündenregiſter des Paderb. Adels („Ungefährе Deſignation der Adlichen Paderb. Landſaſſen, ſo ſich in Herzog Chriſtians Dienſt wider ihr eigen Vaterland begeben“) vom J. 1622 wird u. a. geſagt: „Siddeſſen zu Borgentreich hat ſich in Beſtallung eingelaſſen und ſoll die Stadt Borgentreich mit haben verrathen helfen; ſollen auch wohl die Schulden Deſperation verurſacht haben.“ Der Mannesſtamm dieſes Geſchlechtes ſcheint gegen Ende des 17. Jahrh. mit Lippold v. Siddeſſen ausgeſtorben zu ſein. Nachträglich ſei noch bemerkt, daß auch das Willebadeſſener Copialbuch zwei Urkunden aus den Jahren 1421 und 1474 enthält, welche die v. Siddeſſen als Burgmänner von Borgentreich ausſtellen.

Das Rittergut Hainholz wurde um 1798 von zwei Schweſtern v. Druchtleben verkauft; jetzt gehört daſſelbe dem Grafen v. Weſtphalen. Zu Hainholz erinnert an das Geſchlecht der Druchtleben nichts mehr als ein kaum noch erkennbares Wappen mit dem Schwan als Wappenthier, welches ſich in Holz geſchnitzt an einem alten Scheunenthore befindet. Die hieſige Pfarrkirche aber bewahrt noch drei Andenken von den ehemaligen Beſitzern von Hainholz: einen ſilbernen vergoldeten Meßkelch, eine ſilberne Hoſtiendoſe und ein ſilbernes Gefäß für die h. Wegzehrung und hh. Oele. Die beiden erſten Gegenſtände ſind von Hans Georg v. Druchtleben und ſeiner Gemahlin Chriſtiana Sophia v. Koſeritz laut der noch vorhandenen Schenkungsurkunde vom 10. Mai 1733 der hieſigen Kaplanei zum Gebrauche für den Kreuzaltar geſchenkt (Namen und Wappen beider — Schwan und Ochſenkopf — ſind eingravirt); das letztere Gefäß iſt ein Geſchenk eines andern Herrn v. Druchtleben und ſeiner Gemahlin und mit beider Wappen geziert (Schwan und ein auf dem Waſſer ſchwimmender Kahn mit zwei Rudern).[1])

## 4. Meſſenhauſen.

Nicht weit von Natingen und Hainholz und ungefähr 1 Stunde in nördlicher Richtung von Borgholz entfernt lag Meſſenhauſen. Ob es ein Dorf geweſen, läßt ſich nicht entſcheiden; ſicher aber war es ein alter Ritterſitz. Die Namen der Ritter von Meſſenhauſen kommen in ſehr alten Urkunden vor, z. B. in einer Gehrdenſchen Urkunde vom 18. November 1229 wird unter den Zeugen neben dem uns bereits bekannten Ritter Bertold Scauwe (Schuwen) auch

[1]) Herr v. Spieſſen deutet das Wappenthier der Druchtleben als Storch; indeß die von mir geſehenen Wappen und Siegelabdrücke laſſen deutlich die Geſtalt eines Schwans mit dem charakteriſtiſchen gebogenen Halſe erkennen.

Alexander de Messenhusen genannt.[1]) Derſelbe Name begegnet uns in einer Brakeler Urkunde von 1275, welche über den Zehnten in Kaddenhuſen bei Brakel handelt; außer einem andern Ritter aus der Nachbarſchaft, Apollonius de Natessen (Natzungen), wird auch Alexander de Metzenhosen als Zeuge aufgeführt.[2]) Der Abt von Helmershauſen belehnte 1253 den Berthold Schuwen mit 4 Hove Land zu Meſſenhuſſen und 1345 den Diedrich Schuwen mit einer Kottſtelle daſelbſt.[3]) Im 14. Jahrh. hatte Albert v. Meſſenhauſen 13 Hufen daſelbſt und 4 Hufen in Benſen bei Erkeln als Lehen vom Stifte Corvey empfangen.[4])

Das Rittergut Meſſenhauſen fiel ſpäter an die Herren v. Imbſen, wie bereits §. 4. Nr. 5. bemerkt wurde, und dieſe haben das Gut, welches aus Wald und Feld beſtand, an Einwohner von Natingen und Tietelſen verkauft. Die Stätte aber, welche jetzt noch Meſſenhauſen heißt, iſt nichts als ein ärmliches Förſterhaus, am Rande des Waldes zwiſchen Borgholz und Erkeln gelegen.[5])

---

[1]) Wilmans, Weſtf. U.-B. IV. Nr. 169.

[2]) Archiv der Stadt Brakel, Abth. II. Nr. 4.

[3]) Fürſtenberger Repertorium.

[4]) Wigand, Archiv VI, 392.

[5]) Mehrere Urkunden des Willebadeſſener Copialbuches aus dem 15. Jahrhundert handeln über Zehnten und Güter zu Meſſenhuſen, wobei meiſtens die Lage des Ortes bei Borgentreich angegeben wird. In einer dieſer Urkunden (1405) wird der Biſchof von Paderborn und in einer andern (1410) der Graf von Pyrmont als Lehnsherr von Meſſenhuſen genannt. Giefers (Bd. 39, 2, S. 165 dieſer Zeitſchrift) führt unter den neun bei Borgentreich ausgegangenen Orten auch Meskenhuſen an, deſſen Lage er nicht näher beſtimmen könne. Sollte das vielleicht unſer Meſſenhauſen ſein? In dem eben erwähnten Copialbuch iſt jedesmal ganz deutlich Meſſenhuſen geſchrieben.

## 5. Drankhauſen.

Das kleine Dorf Drankhauſen, aus 11 Familien beſtehend, liegt in ſüdweſtlicher Richtung eine Stunde von Borgholz entfernt. Nachrichten aus älterer Zeit über Drankhauſen haben wir nicht gefunden, es ſei denn, daß die Ortsnamen Dranthuſon und Dranchuſun an zwei Stellen in dem Verzeichniſſe der Gefälle, welche dem Kloſter Helmershauſen zuſtanden, gleich bedeutend mit dem jetzigen Drankhauſen ſind, was wir nicht zu entſcheiden vermögen. Die erſte Stelle lautet: De Dranthuson quinquaginta mold. siliginis et hordei (Roggen und Gerſte), et in festo S. Michael III. mold. bonorum caseorum; die andere: De Dranchusun XX. allecia (Häringe). Freilich werden in dem Verzeichniſſe und in dem voraufgehenden Schenkungsregiſter auch andere Orte in hieſiger Gegend genannt, in welchen das Kloſter Helmershauſen Gefälle und Beſitzungen hatte, z. B. Dalhauſen, Tietelſen, Natzungen, Eiſſen; das Regiſter wird aber von Wenck, wie auch oben ſchon bemerkt iſt, in die Zeit von 1120 geſetzt.[1]) In dem Berichte über das Gelübde vom J. 1676 wird der „Spiegeliſche Richter zu Drankhauſen" als Vertreter der Gemeinde aufgeführt; das Dorf Drankhauſen war alſo damals ein Spiegel'ſches Dorf, d. h. es ſtand in gewiſſer Abhängigkeit zu den Baronen v. Spiegel, welche daſelbſt nach Lehen- oder Meyerrecht die gutsherrlichen Berechtigungen hatten.

[1]) Vergl. Wenck, Heſſiſche Landesgeſchichte Bd. II. U.-B. S. 74 u. 75.

# Berichtigungen und Zusätze.

Bd. 43, 2 S. 98, Z. 6 v. u. lies: Küchengärten ſtatt: Kirchengärten.

Bd. 43, 2 S. 103. Bezüglich des Teſtaments des Johann Vetten regiſtrirt das Fürſtenberger Repertorium zum J. 1525: „Gevettern Weſtphalen empfangen von Johan Vetten, einem Prieſteren, und Catharinen Langen, ſeiner Magt, 62 Rinſche goldg., wofür ſie denenſelben 9½ Molter Korns auß 8 hove Landts zu Oberen- und Niederen-Natzungen verſchreiben." Zum J. 1697 wird im Repertorium die Wiedereinlöſung dieſer Verſchreibung berichtet.

Bd. 44, 2 S. 135 u. 136 wird berichtet, daß Lübbert Weſtphalen und Heinrich Oeynhauſen die Schwiegerſöhne des Johann Schuwen geweſen und alſo die Schuwen'ſchen Güter (im Jahre 1403) geerbt. Das Fürſtenberger Repertorium bemerkt mit Bezug hierauf zum J. 1403: „Weſtphalen und Oeynhauſen theilen unter ſich ihres Schwiegervatteren Schuwen ſowohl activ- ſchulden alß pächten zu Oberen- und Niederen-Natzungen, Eylerſſen, Eyſſen, Emwardeſſen, Sundishagen, Willegaſſen, Booſſen, Pudenhauß und Sinricke."

Bd. 45, 2 S. 113. Bezüglich der Familie Parreuter theilt Herr W. Schratz, kgl. Reg.-Regiſtrator zu Regensburg, dem Verfaſſer gütigſt Nachſtehendes mit: „In Ihrer Geſchichte von Borgholz finde ich Georg Parreuter. Dieſer Name kommt hier häufig vor. So iſt 1497 Ulrich Barrewter, Phreyter (Koſtenamtsbereiter) im hieſigen St. Katharina-Spital, als Siegelzeuge in einer Urkunde des Coll.-Stifts St. Johann dahier fungirend; ein Barreuter war im 16. Jahrh. Domcaplan. Ich glaube, daß der Name mit Baireuth nichts zu thun hat, ſondern mit Bereuter, Phreyter, Bereiter zuſammenhängt, einer zum Familiennamen gewordenen Function, wie ſie in hieſigen Stiftern und Klöſtern oft vorkommt. Der alte Georg Parreuter hat ſich ſein Vermögen wohl im 30jährigen Kriege erworben und dann als alter Haudegen in Borgholz zur Ruhe geſetzt. „Pfrüm", der Geburtsort ſeiner Mutter a. a. O. (S. 114) heißt „Pfreimd" und iſt ein Städtchen im Amtsbezirk Nabburg (Ober-Pfalz)."

## II.

# Westfalen und die französische Emigration.

Von

**Adolf Hechelmann,**

Gymnasial-Direktor.

Menschenalter hindurch lebte die Erinnerung an die sogenannte französische Zeit in dem Andenken der Stämme des deutschen Vaterlandes, die von den damaligen Ereignissen so schwer betroffen wurden. Die Kunde von all den Drangsalen und Kriegesnöten, welche dem ehernen Walten des ersten Napoleon folgten, erbte wie ein Sagenschatz von Vater auf Sohn, bis die Länge der Jahre und die ruhmvolle deutsche Neuzeit das Alte aus der Rede des Volkes verdrängte und Neues für Herz und Mund bot. Doch hat des Vergangenen sich die Geschichtschreibung angenommen, welche in zahlreichen Werken auch von dem meldet, was um die Wende der beiden letzten Jahrhunderte in Westfalen sich zugetragen. Eine Erscheinung jener Tage indes, die gerade unser Geburtsland betrifft, hat keine genügende Beachtung gefunden und steht daher in Gefahr, immer mehr zu verblassen und dem geistigen Auge zu entschwinden. Es ist die französische Emigration, soweit sie die westfälische Heimat berührt hat, und im Zusammenhange mit dieser auch sonst geschichtlich wichtigen Flucht fränkischer Nachbarn eine so großartige Bethätigung von Edelmut und Nächstenliebe unserer Altvorderen, daß es allein schon in dieser Hinsicht Unrecht und Undank wäre, solcher Ruhmesthaten des eigenen Stammes vergessen zu wollen. Dennoch kann es leider nicht meine Absicht sein, erschöpfend jene Vorgänge hier darzulegen, da die Unvollständigkeit des Stoffes, der zum größten Teile nur den beiden

Hochstiftern Münster und Paderborn angehört, all zu enge Grenzen setzt. Anzuregen für einen Abschnitt der heimischen Geschichte, welcher des Andenkens wert ist und der Nachforschung dringend bedarf, muß mir genügen. Wenn es aber auffällig erscheinen sollte, hier im großen und ganzen dasselbige veröffentlicht zu sehen, was ich vor nicht langer Zeit auch als wissenschaftliche Abhandlung mit einem Jahresberichte des Paderborner Gymnasiums erscheinen ließ, so darf der Wunsch derjenigen als Entschuldigung dienen, welche meinten, daß in dieser Zeitschrift dem gesammelten Stoffe eine Bergestätte geboten würde, die sicherer sei als sie ein leicht verlorener Jahresbericht zu geben vermöge. Mein eigener und besonderer Wunsch ist, es möchten die nachstehenden Darlegungen auf diesem Wege vielleicht in weitere Kreise gelangen und so Anlaß zu Nachforschungen und freundlichen Beiträgen bieten, welche in Zukunft eine wünschenswerte Vervollständigung des Begonnenen ermöglichen.

Die vorliegende Abhandlung enthält zwei Hauptabschnitte, einen kürzeren über die Emigration der französischen Laienwelt, namentlich des Adels, und einen umfangreicheren über die Flucht der Angehörigen des geistlichen Standes; in beiden Teilen jedoch wird die Auswanderung nur insoweit behandelt werden, als sie auf westfälischem Boden sich vollzogen.

I. Gleich die ersten Zugeständnisse, welche König Ludwig XVI. von Frankreich zu Beginn der Revolution den rücksichtslosen Neuerern machte, drängten die Prinzen des Hofes und einen großen Teil des französischen Adels in eine abgesonderte Stellung. Nicht gewillt, auf der abschüssigen Bahn der Nachgiebigkeit ihrem Herrscher zu folgen, und doch zu schwach, um den drohenden Massen der Empörer Halt zu gebieten, schieden des Königs Brüder Ludwig, Graf von Provence, und Karl, Graf von Artois, sowie des letzteren Söhne, die Herzöge von Angoulême und Berry, schieden so manche Träger stolzer französischer Namen, der Prinz von

Condé, die Herzöge von Bourbon, von Enghien, von Montmorency, von Broglio und andere aus dem gährenden Frankreich, um in den Nachbarstaaten, besonders in Deutschland, den Beistand der Fürsten und Völker zur Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge drüben und zum Schutze ihres unglücklichen Königs zu gewinnen. Diese Auswanderung, welche die Geschichte mit dem Namen der Emigration bezeichnet hat, nahm bald eine immer größere Ausdehnung an. Zu ungezählten Tausenden zogen die französischen Adelsgeschlechter, manche mit reicher Habe und schwerfälligem Troß, aus den Grenzen ihres Vaterlandes. Insbesondere in den rheinischen Städten Worms, Mainz, Bonn, wimmelte es von Scharen flüchtiger Franzosen; Koblenz aber wurde eine Hauptsammelstätte, dort bildete sich durch die Anwesenheit der Brüder des Königs der sogenannte Prinzenhof. Wie mancher der dort oder in den Nachbarstädten weilenden Auswanderer verkannte anfänglich den furchtbaren Ernst der Zeitverhältnisse! In Festgelagen und ausgelassenen Zerstreuungen brachte der junge Adel in Koblenz seine Tage zu, und auch in den übrigen rheinischen Städten machte das üppige und wüste Treiben vieler Flüchtlinge einen gar schlechten Eindruck.[1]) Da brach im Sommer 1792 der Krieg der ersten Koalition gegen Frankreich aus. Tausende von Emigranten schlossen sich dem Heere der Preußen und der Österreicher an, mit denen sie in die Champagne einrückten. Als aber das kriegerische Unternehmen der Verbündeten kläglich gescheitert war, und die siegreichen französischen Republikaner gar dem Rheine immer näher kamen, da eilten die

[1]) Chr. v. Stramberg, **Rheinischer Antiquarius**, I. S. 4—172, gibt wohl das anschaulichste Bild vom Leben und Treiben der Emigranten am Rhein. Der Bericht, vielfach der eines Augenzeugen, hebt an mit dem glänzenden Koblenzer Auftreten der bourbonischen Prinzen, Ludwig und Karl, und führt bis zum kläglichen Ausgange des Feldzuges in der Champagne.

vom linken Ufer des Stromes verscheuchten Auswanderer in wirren Massen ohne Hilfe und ohne Rat in die rechtsrheinischen Gebiete unseres Vaterlandes. Goethe, der damals mit seinem herzoglichen Freunde gleichfalls aus dem verunglückten Feldzuge heimkehrte und auf dieser Rückfahrt die Fürstin von Gallitzin in Münster zu besuchen gedachte, geriet in das Gedränge dieser französischen Flüchtlinge, welche gegen Ende 1792 scharenweise in Westfalen eindrangen. Münster selbst, wo der Dichter im Dezember des erwähnten Jahres eintraf, war nach seiner Darstellung von ihnen angefüllt. „Erst tief in der Nacht angelangt, hielt ich es nicht für schicklich, durch einen solchen Überfall gleich beim Eintritt die Gastfreundschaft der Fürstin zu prüfen. Ich fuhr daher an einen Gasthof, wo mir aber Zimmer und Bette durchaus versagt wurde; die Emigranten hatten sich in Masse auch hierher geworfen und jeden Winkel gefüllt. Unter diesen Umständen bedachte ich mich nicht lange und brachte die Stunden auf einem Stuhle in der Wirtsstube hin, immer noch bequemer als vor kurzem, da beim dichtesten Regenwetter von Dach und Fach nichts zu finden war.“[1]) — Auch auf der späteren Weiterreise nach Kassel fand Goethe Weg und Steg von Flüchtlingen bedeckt und in jener hessischen Stadt selbst anfangs nicht geringe Schwierigkeit unterzukommen, da man ihn für einen Franzosen hielt. Das Benehmen der Geflohenen war nach seinen Andeutungen häufig anmaßend und ihrer Lage wenig entsprechend und erinnert lebhaft an das Auftreten eines französischen Grafen, der bei einem münsterländischen Adligen gastliche Aufnahme gefunden. „Aber, Herr Baron, man kann hier zu Lande des Nachts vor lauter Froschgequak ja nicht schlafen!“ — „„Quaken denn in Frankreich die Frösche nicht?““ fragte der deutsche Edelmann. — „Das wohl,“ meinte der Fremde, „aber wir

[1]) Goethes sämtliche Werke. Band XXV. Kampagne in Frankreich.

ſtellen zur Abendzeit bei den Schloßgräben Lakaien auf, welche das Waſſer peitſchen und ſo die Tiere zur Ruhe bringen.“ — „„Nun,““ entgegnete der Deutſche, „„„wenn Sie es ſo getrieben haben, mögen ſie nicht mit Unrecht verjagt ſein!““ — Den Mittelpunkt der weltlichen franzöſiſchen Flüchtlinge bildete, wie früher am Rheine der Prinzenhof zu Koblenz, ſo ſpäter in Weſtfalen längere Zeit die Stadt Hamm.

Mit den Trümmern des aufgelöſten Emigrantenheeres waren auch die bourboniſchen Prinzen zum Rhein geflohen. Die Verwirrung und das Elend waren namenlos, ſo daß Monſieur und der Graf von Artois zu Düſſeldorf, wo ſie ſich zu Anfang Dezember 1792 aufhielten, wegen nicht geleiſteter Zahlung ſelbſt von einem Pferdehändler einſt verhaftet wurden. Der ruſſiſche Geſandte, Graf Romanzow, ſoll jedoch ins Mittel getreten ſein und die Zahlung übernommen haben. Mit ſolcher Drangſal der heimatsloſen Prinzen bekundete König Friedrich Wilhelm II. von Preußen lebhaftes Mitleid und wies ihnen deshalb ſeine, von den damaligen Kriegsvorgängen ziemlich entfernt liegende märkiſche Grenzſtadt Hamm zur Zuflucht an. Schon im Verlaufe desſelben Monats Dezember trafen die Bourbonen mit ihrem Hofſtaate dort ein. Wohl war es kein Bild der Koblenzer Pracht und glänzenden Fülle, auch nicht des dortigen vermeſſenen Hoffens und Wagens, aber ſelbſt die zertrümmerte Herrlichkeit bot mit ihren blendenden Reſten für die ſtille Weſtfalenſtadt, welche damals kaum 4000 Einwohner zählte, etwas unſagbar Aufregendes, ja für viele Unfaßbares. Dieſe Menge von hohen Herren, Prinzen, Herzögen, Miniſtern, Ludwigs-Rittern, Kammerherren und Adjutanten; dieſer Schwall von Dienern, Reitknechten, Kutſchern mit Wagen und Pferden! Der Graf von Provence hatte einen Garde-Kapitän, einen Stallmeiſter, 3 Kammerdiener, 11 Küchenbeamte und 20 Perſonen zum Kurierdienſt; — den Grafen von Artois begleiteten 2 Garde-Offiziere, 4 Kammerdiener und 28 Perſonen

für den Kurierdienſt; ſeine jungen Söhne, die Herzöge von Angoulême und Berry, wieſen in ihrem Gefolge 4 Edelleute auf, welche die Erziehung zu beſorgen hatten, an der Spitze derſelben ſtand der Herzog von Sérent, dazu kamen noch 1 Lehrer und 1 Kammerdiener. Zudem gehörten zur Begleitung der Prinzen 3 Ärzte, 1 Apotheker und noch 17 Perſonen Gefolge. Außer den königlichen Prinzen ſelbſt waren die bedeutſamſten Erſcheinungen die Mitglieder des hohen Rates, des ſogenannten Conſeil. Dieſen bildeten ebenſo wie einſt zu Koblenz der Prinz Xaver von Sachſen, die Marſchälle von Broglio und von Caſtries, der Biſchof de Conzié von Arras, der Prinz von Naſſau-Siegen, der Marquis von Jaucourt, der Baron von Flachslanden und der Herr von Calonne. — Kaum war in dem kleinen Hamm Platz, all dieſe hohen Herrſchaften mit ihren Zugehörigen unterzubringen; die königlichen Prinzen ſelbſt wohnten im Hauſe des Kriegs- und Domänen-Rates v. Sudhauſen im ſogenannten Naſſauer-Hof. Die Gefühle, womit die Stadtbewohner die flüchtigen Fremdlinge in ihre Mauern einziehen ſahen, waren ſehr verſchiedener Art. Manche fürchteten eine Ahndung der franzöſiſchen Volksregierung wegen Aufnahme der Prinzen und drangen deshalb auf Ausweiſung derſelben. So fand man ſchon am 24. Dezember an einem Hauſe in Hamm einen Zettel angeheftet, welcher die Aufforderung enthielt: „daß alle hier ſich aufhaltende Franzoſen binnen 24 Stunden die Stadt räumen ſollten, ſonſt die Bürger ſolche mit Gewalt vertreiben und unter andern den Grafen von Artois lebendig oder tot dem National-Konvent in Paris überliefern wollten.“ — Der Magiſtrat forderte darauf die Bürger auf, „da des Königs Majeſtät den franzöſiſchen Prinzen den Aufenthalt verſtattet, und da die hieſige gute Bürgerſchaft bis dahin zu ihrem Ruhme den königlichen Befehl befolgt, ſo würde ſie ermahnt, dabei zu beharren.“ Die Kriegs- und Domänen-Kammer erließ eine

ähnliche Ermahnung. — Wenige Wochen ſpäter kam auch nach Hamm die furchtbare Nachricht von der am 21. Januar 1793 erfolgten Hinrichtung des Königs Ludwig XVI. Wie allen königstreuen Franzoſen ſo galt an erſter Stelle den Brüdern des Ermordeten nunmehr als ihr rechtmäßiger König Ludwig XVII., der unglückliche jugendliche Gefangene des Temple. Da aber unter den obwaltenden Verhältniſſen von keinerlei thatſächlicher Regierung desſelben die Rede ſein konnte, ſo nahm der Graf von Provence wenige Tage nach dem Tode ſeines Bruders unter dem Titel eines Regenten von Frankreich vorläufig die Herrſchaft in ſeine Hand. Sowohl die in Hamm lebenden Franzoſen als auch die preußiſchen Behörden benannten ihn ſeitdem als Régent de France. Als ſolcher erließ der Graf von Provence ſchon am 28. Januar eine von ſeinen Staatsminiſtern, den Marſchällen von Broglio und von Caſtries, gegengezeichnete feierliche Erklärung, worin er ſeinen feſten Entſchluß bekundete: Ludwig XVII., ſowie deſſen Mutter, Schweſter und Tante zu befreien; die Religion und die Ordnung wieder herzuſtellen; die Franzoſen aller Stände in alle Rechte und Beſitzungen, die man ihnen genommen, zurückzuführen; die Verbrechen ſtrenge zu beſtrafen; das Anſehen der Geſetze und des Friedens wieder aufzurichten; endlich auch die feierliche Verpflichtung zu erfüllen, welche in den am 10. September 1791 an den verſtorbenen König gerichteten Deklarationen enthalten wäre. — Gleichzeitig wurde der Graf von Artois zum General-Lieutenant des Königreiches ernannt, in welcher Eigenſchaft dieſer ſeitdem ſeine Befehle „im Namen des Königs und des Regenten" erließ. Indes iſt es bei dieſen und andern Verordnungen geblieben, da zu einer großen rettenden That die Mittel fehlten.[1]) Leider aber nicht

[1]) In dieſem Sinne ſchrieb auch der Herzog von Sérent im Febr. 1793 von Hamm aus einem Freunde: „Je ne connais aucune

zur Vergeudung und zu einem gar üppigen Wohlleben, wie es damals Hamm in ähnlicher, nur nach den Verhältniſſen verminderter Weiſe erlebte, als ehedem Koblenz und die andern von Emigranten gefüllten rheiniſchen Städte. Der wortgetreue Bericht eines Augenzeugen mag davon die klarſte Anſchauung geben: „War es an einem Orte, wo man bis dahin keinen Luxus und nichts Ausländiſches kannte, nicht möglich, eine Lebensweiſe zu führen, wie man ſie in Paris und Verſailles bis zum Übermaß gewohnt war, ſo ſetzten doch das mitgebrachte viele Geld und die anſehnlichen von andern Potentaten, namentlich auch von dem edelmütigen und freigebigen Könige Friedrich Wilhelm II. zufließenden reichen Subſidien in den Stand, alles was zu haben war, überbietend vorweg nehmen zu können. Frei und verſchwenderiſch wurde für Wohnung und Nahrungsmittel mehr gegeben als gefordert wurde, und bald ergoß ſich durch das Städtchen ein Geldſtrom, namentlich an franzöſiſchen Laubthalern, wie man es bis dahin nie und ſpäter nicht wieder geſehen hat. Es war, als ob das Geld allen Wert verloren hätte, ſo reichlich floß es von allen Seiten ohne Mühe zu, und alles, noch in den Fugen altväteriſcher Zuſtände, herkömmlicher Ordnung und einfacher Sitte, kam in Aufregung und Unruhe. Man erſchrak und erzählte ſich mit Erſtaunen, daß Schinken in Burgunderwein gekocht, und große Stücke Butter auf den Herd ins Feuer, wenn es nicht brennen wollte, geworfen; nur die zarteſten Teile vom Geflügel auf die Tafel gebracht, und Bäder von Fleiſchſuppen und Wein bereitet würden. Die ernſten erfahrenen Väter der Stadt

---

position dans l'histoire, où celui qui gouverne ait eu à la fois autant à faire et si peu de moyens d' exécution; point de territoire, point de finances, point de parti que celui d'une portion de noblesse ruinée, exténuée, dispersée. Vgl. H. Forneron, Histoire générale des Émigrés. (Paris, Plon, 1884). Band I. S. 375.

ſchüttelten, wenn ſie dies wilde Treiben und Vergeuden ſahen, bedenklich die Köpfe und kündigten Unglück an, mit den üblichen Worten: „Da werden die Hunde nach heulen!“ In der That gereichte auch die Anweſenheit und der lange Aufenthalt dieſer ſybaritiſchen Fremdlinge der Stadt und ihren Bewohnern nicht zum Segen. Denn ſo ſehr man den Monſieur in ſeiner ernſten Stimmung, ſtillen Lebensweiſe, wiſſenſchaftlichen Beſchäftigung und Pietät, in welcher er täglich in die Kirche des Franziskaner-Kloſters ging, ehrte, ſo viel Mißbilligung und Ärgernis erregten die andern im Gefolge, die in voller Kraft der beſten Jahre üppig lebten; und ſo hörte man denn bald reden von verführten Jungfrauen und unglücklich gewordenen Ehen. So entſtand nun in der Stadt ſelbſt Zwieſpalt, und es bildeten ſich Parteien, von denen eine, die kleinere, die franzöſiſche, die andere größere die deutſche genannt wurde. Es trat eine völlige Trennung der geſelligen Verhältniſſe ein, und ſtatt daß früher alle in friedlicher Eintracht in Einem Geſellſchafts-Lokal ſich zur wechſelſeitigen Aufheiterung ſonntäglich verſammelt hatten, ſtanden ſie jetzt geſchieden bitter gegen einander über, im Austauſche von Pasquillen und Schmähreden. Der gerne gehörte Prediger Wülfingh brachte die betrübte, arge Sache von der Kanzel zur Sprache und hielt über die Bibelſtelle: „Schicket euch in die Zeit, es iſt böſe Zeit,“ eine ſcharfe Strafpredigt. Da ſie gedruckt wurde und große Senſation machte, ſo ſahen die Fremdlinge die ſtarken Stellen in derſelben als perſönliche Injurien an und verklagten den freimütigen Sprecher in Berlin bei des Königs Majeſtät. Das Ober-Konſiſtorium, an welches die Klage abgegeben war, belobte aber den Sprecher. — Angeſichts der wachſenden Mißſtimmung der Hammer Bürgerſchaft forderte der Magiſtrat in einer in franzöſiſcher Sprache abgefaßten Proklamation am 18. Juni 1793 alle Franzoſen, die nicht zum Gefolge der Prinzen gehörten, auf, die Stadt in 3 Tagen zu räumen.

Die Beaufsichtigung der Emigranten machte dem Magistrat überhaupt sehr viel zu schaffen. Auch verhehlte man sich nicht, daß die französische Nationalversammlung immer mißtrauischer das Treiben des Hammer Prinzenhofes ins Auge faßte. Namentlich der Graf von Artois, die Seele der Kriegspartei, sei drüben so sehr ein Stein des Anstoßes, daß von der Nationalversammlung der Vorschlag gemacht sei, den Grafen und seine Kinder in Hamm meuchlerisch zu überfallen und aus der Welt zu schaffen. Wahres mag an dem Gerede gewesen sein, denn durch eine Königliche Kabinetts-Ordre vom 2. Dezember 1793 wurden die Kriegs- und Domänen-Kammer sowie der Magistrat in Hamm angewiesen, den Grafen Artois unter besondern Schutz zu nehmen. Die in der Stadt eintreffenden ausgewanderten Franzosen und sonstige Fremde wurden darauf einer genauen Kontrolle unterworfen. — Wegen der unerquicklichen, freilich am wenigsten durch seine persönliche Schuld herbeigeführten gesellschaftlichen Verhältnisse entschloß sich der Graf von Provence um die Mitte des Monats Dezember 1793 Hamm zu verlassen. Er reiste nach Ober-Italien und begab sich über Turin nach Verona, wo er später, nach dem am 8. Juni 1795 erfolgten Tode des unglücklichen Dauphin, von seinen Anhängern zum König von Frankreich ausgerufen wurde. Sein Bruder, der leichtlebige Graf von Artois, blieb in Hamm noch bis zum Spätsommer des Jahres 1794. Bei seiner Abreise erließ er unter dem 12. August ein Dankschreiben an die Stadt, worin es heißt: „Ich verlasse diese Stadt sehr ungern, worin ich so viele Beweise der Zuneigung und zuvorkommenden Gefälligkeit erhalten habe." — Die Erinnerung an den Prinzenhof zog indes auch noch später ganze Schwärme flüchtiger Franzosen nach Hamm, und als die republikanische Armee sich des linken Rheinufers bemächtigte, langten einmal an einem Tage gegen 1400 französische und belgische Flücht-

linge dort an, welche kaum unter Dach kommen konnten. Viele derſelben blieben in der Stadt und Umgegend.[1])

Seit die Schreckensherrſchaft der Jakobiner in Frankreich wütete, und gleichzeitig die wildbegeiſterten Heere des Freiſtaates immer größere Fortſchritte nach Oſten machten, ergoſſen ſich ganze Ströme franzöſiſcher Auswanderer, denen

---

[1]) Die Mitteilungen über den Prinzenhof zu Hamm ſind folgenden Werken entnommen: 1. Eſſellen, Beſchreibung und kurze Geſchichte des Kreiſes Hamm. S. 60. f. — Trotz aller Bemühungen iſt es mir bislang leider nicht gelungen, die wichtigen Dokumente, welche dem Verfaſſer augenſcheinlich vorgelegen haben, zu ermitteln. Sie finden ſich weder im dortigen landrätlichen Archiv, noch im Kgl. Staats-Archiv zu Münſter. Es verlohnt der Mühe, den Schriftſtücken weiter nachzuforſchen. — 2. Bericht eines Hammer Augenzeugen bei Eylert, Charakter-Züge und hiſtoriſche Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedr. Wilhelm III. Band II Note auf S. 224 ff. — 3. De Guilhermy, Papiers d'un Émigré. (Paris, Plon. 1886). Dort heißt es auf S. 40: Quand les princes étaient réunis à Coblentz, leur conseil était formé du prince Xavier de Saxe, des maréchaux de Broglie et de Castries, de l'évêque d'Arras (Mgr. de Conzié), du prince de Nassau-Siégen, du marquis de Jaucourt, du baron de Flachslanden et de M. de Calonne. Il en fut de même à Hamm, en Westphalie.

S. 44. Peu de jours après la mort de Louis XVI., une déclaration de régence avait paru, signée du comte de Provence, contresignée des maréchaux duc de Broglie et de Castries, ministres d'État. Datée de Hamm en Westphalie, le 28 janvier 1793, elle protestait de la volonté, „de délivrer Louis XVII., sa mère, sa soeur et sa tante; de rétablir la religion et sa discipline; de rappeler la magistrature; de réintégrer les Français de tous les ordres dans tous leur droits et propriétés envahies et usurpées; de punir d'une manière sévère et exemplaire les crimes; de rétablir l'autorité des lois et de la paix; d'accomplir l'engagement solennel contenu dans les déclarations adressées au feu Roi le 10 septembre 1791, et autres actes." — Le comte d'Artois y était nommé lieutenant général du royaume, et commandait toujours, en conséquence „au nom du Roi et du Régent." Le Régent commendait „au nom du Roi."

ſich bald zahlreiche aus den von den Republikanern überſchwemmten Niederlanden zugeſellten, auch in die übrigen Teile Weſtfalens. Die meiſten kamen und verſchwanden wie flüchtige Wellen, und jede eingehendere Kunde über ſie iſt verloren; aber wenn man allein von denjenigen, über welche die Kirchenbücher, vielfach auch die Ratsprotokolle der Städte in kurzen Nachrichten melden, eine Zuſammenſtellung bilden wollte, es würde ein gar ſeltſam bewegtes, buntfarbiges Bild zu Tage treten. Menſchen jeglicher Lebensſtellung, jung und alt, hoch und niedrig, reich und arm bis zur Verzweiflung.[1])

[1]) Einen ungefähren Einblick in derartige Verhältniſſe gibt z. B. das Paderborner Magiſtrats-Protokoll vom 29. Oktober 1794. „Wegen der Vielheit der franzöſiſchen Emigranten und der deshalb eingetretenen Beſorgnis war beſchloſſen, daß am Nachmittage gemeldeten Tages durch die Rats- und Gemeinheits-Deputierten mit Zuziehung eines Sprachverſtändigen jeder in ſeiner Bauerſchaft (Stadtbezirk) die Päſſe der Emigranten zur behördlichen Einſicht einfordern ſollte. Dieſem Begehr ſind die übrigen Auswanderer nachgekommen, ein Teil derſelben aber war entweder vom Hauſe abweſend oder weigerte die Herausgabe. Hierüber meldet das Protokoll weiter: ad eandem causam circa vesperum übergaben die Deputierten der Weſtern-Bauerſchaft die von ihnen eingeforderten Päſſe und ſonſtigen Zeugniſſe, bemerkten aber, daß in Nr. 186 bei Hofrat Weber eine Fürſtin mit ihrem Gefolge wohne, welcher der Hofrat den Paß nicht hätte abfordern wollen; in Nro. 189 wäre ein Kanonikus nicht zu Hauſe geweſen; in Nro. 246 wohnten 3 Geiſtliche, wären aber nicht zu Hauſe; in Nro. 250 wäre der Geiſtliche nicht zu Hauſe geweſen; in Nro. 313 wäre ein Marquis angeblich nicht zu Hauſe geweſen; in Nro. 319 wären nicht zu Hauſe geweſen 2 Bürgermeiſter aus Lüttich; bei Chirurgus Eickhoff 2 Geiſtliche, ſo nicht zu Hauſe geweſen. — Königſtr.-Deputierte. In Nro. 538 ein Kanonikus, der den Paß durchaus nicht abgeben wollen; in Nro. 388 ein Paſtor nebſt Nichte wäre nicht zu Hauſe geweſen. — Maspern-Deputierte. In Nro. 584 wären 12 Perſonen, welche aber ihre Päſſe nicht abgeben wollen; in Nro. 732 angeblich ein Prediger, ſo aber nicht zu Hauſe geweſen; in Nro. 686 wäre der Mann verreiſt geweſen; in Nro. 595 ein Geiſtlicher und eine Frau ſo nicht zu Hauſe, bemerkten

Doch der Reichtum einzelner hielt nicht lange vor, und da in den hiesigen Gegenden zu all den andern Drangsalen sich auch noch die hessischen, hannöverschen und preußischen Truppendurchzüge mit der Last der Einquartierung und sonstigen Abgaben gesellten, so wurden der Gastlichkeit und Freigebigkeit der Landesbewohner gegen die Fremdlinge immer engere Grenzen gezogen. Bald trat die Not in drohender Gestalt auf. Unter den Wintern des letzten Jahrzehnts im vorigen Jahrhundert waren einige von furchtbarer Strenge, der vom Jahre 1793 zum folgenden lebte lange im Munde des Volkes als der Franzosenwinter. Die Klagen über Kornmangel und Teuerung mehrten sich. In Münster mußte man zur Errichtung eines Kornmagazins für die Armen schreiten, und für den Landmann, der das meiste Getreide auf dem Markte feil böte, setzte man eine Belohnung von je einem Kronthaler aus. Ähnliche Notstände zeigten sich im Paderborner Lande. Die fürstbischöfliche Regierung, welche schon im Jahre 1794 mit Sorge hierauf ihr Augenmerk gerichtet hatte, erließ demgemäß am 3. März des folgenden Jahres unter Hinweis auf die täglich zunehmende Teuerung der nötigen Lebensmittel, da die Gemüse durch Frost und Wasser viel gelitten, Korn nicht mehr ausreichend vorhanden wäre, eine strenge Mahnung, auch nicht für einen großen Preis jene Früchte jetzt fortzuschlagen, die zu eines jeden Unterhalt und zur

---

aber, daß des Geistlichen Bruder als ein Deserteur sich da aufhalte. — Kämpern. In Nro. 57 ein Geistlicher, so nicht zu Hause gewesen; in Nro. 101 wären 9 Mann und 4 Bediente, welche keinen Paß abgegeben und den Namen nicht angegeben. — Über die entsprechenden damaligen Verhältnisse in Münster schreibt ein Augenzeuge (Mitteilungen aus einer kurz gefaßten Chronik der Jahre 1794—1832 [Münster, Regensberg, 1883]) auf Seite 4: Es kamen Personen aus allen Ständen hier an, so daß am 1. Oktober 1794, wo die Fremden hier aufgeschrieben wurden, ihre Anzahl sich auf 1054 belief, worunter 283 Priester, Mönche, Nonnen.

Einſaat unentbehrlich ſeien. Die Zahl der Emigranten habe ſich von Tag zu Tag ſo vermehrt, daß der Fruchtvorrat des Landes nicht mehr ausreiche. — Eine ähnliche Verordnung erging namentlich rückſichtlich des Holzverkaufes angeſichts „des ungeheueren drückenden Holzpreiſes“ am 20. November 1795. Auch dieſer Erlaß hebt mit dem Hinweis an, daß in Paderborn die Preiſe der notwendigſten Lebensmittel ſo hoch geſtiegen ſeien, „daß bei fernerer Fortdauer viele Einwohner in Verfall und Armut geraten dürften.“ — Wie wollte unter ſolchen Verhältniſſen die Mehrzahl der Fremdlinge, deren Menge immer mehr anſchwoll, deren Nachzügler oft nichts gerettet hatten als das nackte Leben, ihren Unterhalt finden? Viele der letzteren, meiſt bürgerlichen Standes, ergriffen daher irgend ein Handwerk: als Schuſter, Schneider, Uhrmacher, oder verſuchten ſich als Tanzlehrer, Perückenmacher, Puderfabrikanten, Speiſewirte und Weinhändler. Andere bemüheten ſich, als Sprachlehrer ihr Brot zu verdienen. Wohl den traurigſten Ausgang hatten die Handwerksverſuche, denn die Satzungen des vielfach zur rückſichtsloſen Beſchränkung und Härte verirrten Zunftweſens machten auch die fleißigſten Anſtrengungen ſcheitern. Wenn es dem Altläpper nicht geſtattet war, einen neuen Schuh zu verfertigen, denn dazu hatten nur die Genoſſen der Schuſtergilde Recht, wenn der Pfeifendrechsler an der Pfeife keinen Quaſt verkaufen durfte, denn damit beging er einen Eingriff in die Rechtſame der Poſamentiere, wenn, wie derzeit in Münſter, faſt der größere Teil der Klagen bei Bürgermeiſter und Rat ſich auf wirkliche oder vermeintliche Übergriffe einer Gilde in die Befugniſſe einer andern bezog, ſo ergibt ſich leicht, daß man dem Fremden aus Feindesland das nicht geſtatten wollte, was man ſelbſt dem Einheimiſchen nach dem Wortlaut der Amtsrolle zu weigern berechtigt war.[1]) Nicht aus Hartherzigkeit daher,

[1]) Vgl. hierüber die im Archive der Stadt Münſter befindlichen Senats-Protokolle aus dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahr-

anerkannte doch z. B. der münſteriſche Landesherr, daß man ihnen über Gebühr Vorſchub leiſtete, ſondern weil die damalige bürgerliche Ordnung ſolches forderte, legte man den Fremden in vielen Fällen das Handwerk. — Die verſchiedenen weſtfäliſchen und nachbarlichen Landesregierungen erachteten es angeſichts der ſo ſich mehrenden Notſtände daher als ihre Pflicht, auf den Abzug der weltlichen Emigranten hinzudrängen, falls dieſe nicht aus eignen Mitteln ihren Unterhalt beſorgen könnten. So verfügte die fürſtbiſchöfliche Behörde zu Paderborn unter dem 29. April 1795 „daß, obwohl die dahier ſich aufhaltenden Fremden, welche aus Lüttich und andern mit Deutſchland verbundenen Provinzen zu Hauſe ſeien, und aus ihrem eignen Vermögen ihren Unterhalt hätten, dahier verbleiben könnten, dennoch den eigentlichen franzöſiſchen weltlichen Emigranten kein weiterer Aufenthalt weder in der hieſigen Stadt, noch in dem ganzen Lande verſtattet werden ſolle. Beamte und Gerichtshaber hätten alſo dieſe ernſthaft anzuhalten, daß ſie aus dem hieſigen Lande abreiſen müßten, und wie ſolches geſchehen, binnen 14 Tagen pflichtmäßig zu berichten, widrigenfalls die Beamten und Gerichtshaber dafür angeſehen und zur Verantwortung gezogen werden ſollten.“ — Allein die Not kannte auch in dieſem Falle oft kein Gebot. Mochten gleich manche der Fremdlinge auf Grund der vorſtehenden und ähnlicher Verordnungen ihren Wanderſtab weiterſetzen, manche nach Robespierres Sturz ſelbſt in die Heimat zurückzukehren wagen, dennoch blieben viele. Beſonders ſcheint der königstreue Adel, der von der freiſtaatlichen Neuordnung im Vaterlande nichts hören mochte, in den verſchiedenen Gegenden Weſtfalens noch jahrelang ausgeharrt zu haben. Aber auch deſſen Mittel gingen endlich zur Neige, um ſo mehr, als Geldſendungen aus der Heimat zu be-

---

hunderts. Dieſelben enthalten auch anderweitige auf die Emigranten bezügliche Nachrichten.

kommen faſt unmöglich war, und ſelbſt der briefliche Verkehr franzöſiſcherſeits zeitweiſe mit dem Tode bedroht wurde. „Ich weiß nicht mehr," ſchreibt im Januar 1796 eine Madame d'Espinay aus Münſter an ihren Bruder, den Grafen Montvallat, „ich weiß nicht mehr, was thun, was aus mir werden ſoll, wohin mein Haupt legen. Aber man muß alles von dem erhoffen, welcher die Revolution gemacht hat, denn ſie iſt nicht Menſchenwerk; er wird ſie beenden, wenn er glaubt, daß wir genug gezüchtigt ſind." — Die Bedrängnis wurde indes nicht ſobald gehoben, und die Armut zwang nun auch die Edlen zu allerlei ungewohnter Arbeit.[1]) Gewiß in nur ſeltenen Fällen iſt auf den Lebensweg dieſer Unglücklichen ein ſo warmer Sonnenſtrahl gefallen, wie ſich dieſes bei einer Edelfrau zutrug, die im Paderborner Lande noch jetzt in geſegnetem Andenken ſteht. Es war eine Marquiſe de Ghistelles, welche einſt am Hofe Ludwigs XVI. gelebt hatte. Mit Hinterlaſſung ihrer bedeutenden Beſitztümer flohen Mutter und Tochter nach Paderborn und wohnten hier zur Miete in einem kleinen Hauſe am Weſternthor. Sie verfertigten mit Gold geſtickte Bauernmützchen, ſ. g. Nebelkäppchen, von deren Erlös ſie ihren Unterhalt kümmerlich friſteten. Da traf ein Kammerherr des Fürſtbiſchofes einſt die ſchöne Tochter draußen beim Reiſerleſen, erkundigte ſich dann nach ihrem Herkommen und heiratete ſie.[2])

---

[1]) De Guilhermy: Papiers d'un Émigré. S. 47 f. Dispersés dans toutes les contrées de l'Europe, les émigrés français s'ingéniaient partout à se créer des moyens d'existence; l'un y appliquait son esprit cultivé ou son talent pédagogique; l'autre, son habileté professionelle ou des aptitudes particulières; il n'y avait plus de sot métier. Malgré quelques fâcheuses et inévitables exceptions, on pouvait dire que, là où elles ne tenaient pas la plume ou l'épée, les mains aristocratiques savaient s'honorer, au besoin, par le travail de l'artisan.

[2]) Nach einer freundlichen brieflichen Mitteilung.

Bei dem unstäten Umherziehen so mancher Emigranten in Westfalen ist es nicht zu verwundern, daß sich trotz aller Verbote selbst in den späteren Jahren immer noch wieder neue Ankömmlinge hier und da einfanden. Die Regierungen, welche bei den traurigen Kriegszeiten ihre eigenen Unterthanen in heller Not sahen, trafen bei den, allen Verboten zuwider sich fortsetzenden Einwanderungen endlich ernste Maßregeln. Die hochfürstliche Geheime Kanzlei zu Paderborn veröffentlichte in gleichem Sinne am 10. August 1799 die Bestimmung, daß fortab keine Franzosen weltlichen Standes mehr in das Hochstift aufgenommen werden dürften, als nur solche, welche eine besondere Erlaubnis des Fürsten oder des Geheimen Rates vorzeigen könnten. Emigranten, die einer solchen entbehrten, hätten unnachsichtlich binnen 3 Tagen das Land zu verlassen. — Außer solchen durch den Zwang der Selbsterhaltung gebotenen behördlichen Verfügungen wirkten auch die in Frankreich allmählich zurückgekehrten ruhigeren Verhältnisse auf den vermehrten Abzug der Fremden, und seit am 9. November 1799 Napoleon Bonaparte die Gewalt in seine Hand bekam, konnten alle weltlichen Royalisten, welche sich dessen Herrschaft fügen wollten, die Erlaubnis zur Heimkehr erlangen. Trotzdem war noch im letzterwähnten Jahre beispielsweise in Münster die Zahl der weltlichen Emigranten eine so große, daß dort noch damals an allen Sonn- und Feiertagen eine französische Predigt gehalten wurde. Auch in Paderborn und vielen andern westfälischen Orten weilte selbst lange nachher eine Anzahl der Fremdlinge, welche ihr Leben auch in der neuen Heimat beschlossen.

Namentlich haben manche aus dem französischen Hochadel von der Erlaubnis heimzukehren keinen Gebrauch gemacht. Zu den hervorragendsten gehörte der Herzog von Montmorency, der am 1. September 1799 zu Münster starb und in der Kirche von Wolbeck begraben wurde. Seine

Grabſchrift trägt als Eingang in die Reihe ſtolzer Titel die anſpruchsvollen Worte: „premier baron de France et premier baron chrétien.“ — Auch die Kirche von Roxel birgt das Grab eines edlen Flüchtlings, des Grafen von Buiſſeret, welcher am 2. März 1800 zu Münſter ſtarb und ſeinem Wunſche entſprechend in dem ihm lieb gewordenen nachbarlichen Dorfe beerdigt wurde. Wittover[1]) erzählt in ſeinen Denkwürdigkeiten der Pfarre Roxel dazu folgenden anziehenden Vorfall. „Im Jahre 1820 kam eines Tages eine ſchöne Equipage hierher, zwei junge Herren ſtiegen aus, gingen in die Paſtorat und mit dem Paſtor Jürgens in die Kirche, und niemand wußte, was dies zu bedeuten habe. Aber bald nachher wurde der Grabſtein über der Sakriſteithür errichtet. Es war der junge Graf von Buiſſeret mit einem Begleiter geweſen, welcher die weite Reiſe gemacht, um das Grab ſeines Vaters aufzuſuchen und dem Andenken desſelben einen Grabſtein zu errichten. Ein ſchöner Zug von kindlicher Liebe und pflichtmäßiger Geſinnung eines Sohnes gegen den Vater.“ — Am bekannteſten unter den verſtorbenen Laienflüchtlingen war in der münſteriſchen Bevölkerung noch bis in die letzte Zeit der Herzog Franz von Broglio. Als Feind hatte er ehedem mit ſeinen franzöſiſchen Truppen während des ſiebenjährigen Krieges auf deutſchem Boden gegen die Verbündeten Friedrichs d. Gr. gekämpft und durch den Sieg bei Bergen i. J. 1759 vom Kaiſer die traurige Ehre eines deutſchen Reichsfürſten erlangt. Der Fortgang des Krieges führte den gefeierten Marſchall in weſtfäliſche Gegenden, wo er mit ſeinem Heere die Paderborner Lande durchzog, auf dem Schloß zu Neuhaus zeitweilig Wohnung nahm und dann am 16. Juli 1761 unweit Soeſt das Treffen von Vellinghauſen lieferte.[2])

---

[1]) A. Wittover, Denkwürdigkeiten der Pfarre Roxel. S. 15 ff.

[2]) J. Deneke, Begebenheiten während des ſiebenjährigen Krieges in Weſtfalen und den angrenzenden Landesteilen.

Dieſer in Weſtfalen einſt gefürchtete feindliche Krieger und Sieger betrat dreißig Jahre ſpäter dasſelbe Land in Gemeinſchaft mit den bourboniſchen Prinzen als flüchtiger Wanderer. In Münſter brachte er ſeine letzten Jahre zu und ſtarb dort am 31. März 1804. Vor dem Hochaltar der ſchönen Lamberti-Kirche fand der von ſeiner einſtigen Höhe ſo tief hinabgeſtürzte Fremdling die letzte Ruheſtätte, die bis vor kurzem mit einer kunſtreichen Bronzeplatte gedeckt war, darauf unter Wappenſchild und Ordenskette eine lateiniſche Inſchrift. Dieſe feiert „den der Vorzeit Helden nicht ungleichen Viktor Franz Herzog von Broglio, des Heiligen Römiſchen Reiches Fürſten, Frankreichs höchſten Kriegsführer, der, in den Tagen des Glückes nicht ſtolz, im Unglück nicht gebrochen, durch Biederkeit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit und andre Tugenden geleuchtet habe, deſſen Ruhm nicht ſchwinden werde, deſſen Name bleiben auf den Lippen der Menſchen, deſſen Andenken in ihrem Herzen.“[1])

II. Keine Maßnahme der franzöſiſchen Nationalverſammlung hat eine ſo tiefe Erſchütterung des ganzen Landes her-

[1]) Die Inſchrift der aus der Lamberti-Kirche entfernten Grabplatte, welche ſich jetzt im Beſitz des Altertums-Vereins zu Münſter befindet, lautet (hier fortlaufend gedruckt) alſo: In hoc tumulo conditur Proavis non impar heroibus Victor Franciscus Dux de Broglie Sacri Romani Imperii Princeps, Supremus Galliae Polemarchus, nec non copiarum Russicae Maiestatis Marechallus, Regiorum Ordinum Eques Torquatus etc. etc. In castris strenuus et vigens, militum forma, dux et pater gestis magnus, fide incorrupta, bello domique. In prosperis non elatus, in rebus fractis infractus. In aevo, admodum procelloso, probitate, iustitia, pietate ceterisque virtutibus mire constans. Ubicunque vixit, praefuit, omnibus carus totius vitae, nec brevis, facta simul et fata lugentibus et plangentibus palam clamant non mori virtutem non sepeliri gloriam viri defuncti, haud exstincti, altius inscriptum manebit in monumentis nomen, in oribus fama, in cordibus memoria. Natus Parisiis die XIX Octobris MDCCXIII obiit Monasterii Westphalorum die XXXI Martii MDCCCIV. R. I. P.

vorgerufen als die Civilverfaſſung des Klerus. In rückſichtsloſer Weiſe wurde das ganze katholiſche Kirchentum, wie es ſich im Laufe der Jahrhunderte in Frankreich entwickelt hatte, zertrümmert. Die Verbindung mit Rom und dem h. Stuhle ward zerriſſen; alle Domkapitel, Abteien, Priorate und Benefizien wurden eingezogen; die geiſtlichen Orden mit wenigen Ausnahmen aufgehoben. An Stelle des Zerſtörten ſetzten die Umſtürzler eine neue Kirchenverfaſſung, deren unkirchlicher Charakter ſo ſehr in die Augen ſprang, daß die Behörden ſelbſt ihr Werk als die Civilverfaſſung des Klerus benannten.[1]) Für die Stellung der Geiſtlichkeit zu dieſen Umwälzungen wurde der Beſchluß der Nationalverſammlung vom 27. November 1790 entſcheidend, denn dieſer erklärte alle Biſchöfe und Pfarrer, welche die Civilverfaſſung nicht beſchwören würden, für abgeſetzt. Die Überzeugungstreue und der Heldenmut des franzöſiſchen Klerus ſind bekannt; verſchwindend war die Zahl derjenigen, welche gegen Pflicht und Gewiſſen den Eid leiſteten. Die Wut des verleiteten Volkes ſtieg dadurch zum Maßloſen. Überfall, Raub und Mord kamen an die Tagesordnung, bis endlich die Prieſterſchlächtereien zu Paris im September 1792, denen ähnliche Greuelthaten zu Verſailles, Caen, Reims und an andern Plätzen folgten, eine Steigerung des Elendes als unmöglich erſcheinen ließen. Der ungeheuren Mehrheit des franzöſiſchen Klerus trat aber die Drangſal ſchon bald in andrer Geſtalt entgegen, als Verbannung nämlich, wovon ſämtliche treu gebliebenen Geiſt-

[1]) H. v. Sybel, Geſchichte der Revolutionszeit, I. urteilt S. 195 über dieſe Kirchenverfaſſung alſo: „Wenn hierin dogmatiſche Fragen nicht unmittelbar angeregt waren, ſo bedarf es doch keiner Erörterung, daß mit der Verwirklichung dieſer Dinge in Frankreich für den gläubigen Katholiken kein unentweihter Gottesdienſt und kein unbeflecktes Sakrament mehr beſtehen blieb.“ S. 206. „Ohne einen Schatten formellen oder materiellen Rechtes erklärte die neue Kirchenverfaſſung die Staatsallmacht über den beſtehenden religiöſen Glauben.“

lichen betroffen wurden.[1]) „Der September jenes Jahres," erzählt ein zeitgenössischer französischer Priester, „sah alle Straßen Frankreichs von mehr als 60000 verbannten Seelsorgern aus allen Ständen und Orden bedeckt." Nach allen Weltgegenden flohen sie, um die Grenzen zu erreichen, aber für viele wurden die mitgegebenen behördlichen Geleitsbriefe zu Todeszetteln, wie schon Manuel, der Prokurator von Paris, gehöhnt hatte. Ein großer Teil der Verbannten war ohne einen solchen Geleitsbrief gegangen. Diese waren gezwungen des Nachts zu reisen und irrten oft lange Zeit an den Grenzen umher, ehe sie den Wächtern entgingen; tagsüber verbargen sie sich in Wäldern und Höhlen. Ähnliche Drangsale erlebten die übrigen Ausgewiesenen. Endlich kamen sie, viele in voller Entblößung, in fremde Länder, hilf- und ratlos, ohne zu wissen, wohin sich wenden. „Aber Gott wachte über ihnen; die Verbannung dieser Männer schien ein Mittel zu sein, um die Barmherzigkeit des christlichen Europas in glänzendstem Lichte erscheinen zu lassen." Da machte nicht

---

[1]) Jager, Histoire de l'Église de France pendant la révolution. Band III. S. 408 ff. Décret sur la déportation des prêtres, du mois d'août 1792.

Art. 1. Tous les ecclésiastiques qui, étant assujettis au serment prescrit par la loi du 26 décembre 1790 et celle du 17 avril 1791, ne l'ont pas prêté, ou qui, après l'avoir prêté, l'ont rétracté, et ont persisté dans leur rétraction, seront tenu de sortir, sous huit jours, des limites du district et du département de leur résidence, et dans quinzaine, hors du royaume.

2. En conséquence, chacun d'eux se présentera devant le directoire du district ou la municipalité de sa résidence, pour y déclarer le pays étranger dans lequel il entend se retirer; et il lui sera expédié sur-le-champ un passe-port qui contiendra sa déclaration, son signalement, la route qu'il doit tenir, et le délai dans lequel il doit être hors du royaume.

3. Passé le délai de quinze jours, les ecclésiastiques non assermentés qui n'auraient pas obéi aux dispositions précédentes seront déportés à la Guyane française etc.

Nationalität, nicht Glauben einen Unterschied. Mit dem katholischen Italien, Spanien und Portugal traten die nichtkatholischen Niederlande, trat namentlich England in einen rühmlichen Wettkampf, um sich in Werken der Nächstenliebe zu erschöpfen. „Das wahre Land der Vorsehung für den französischen Klerus ist England gewesen.“ — „So viele Züge von Barmherzigkeit, so viele Beweise von Achtung und Verehrung, verschwenderisch reich den unglücklichen Verbannten erwiesen, würden verdienen, daß man im Angesichte Englands eine Säule von Marmor oder Bronze am Strande des Meeres errichtete, mit dieser Inschrift: Dem englischen Volke der dankbare französische Klerus.“ — In solch und ähnlicher bestverdienten Weise spricht sich die französische Geschichtschreibung[1]) über das barmherzige Entgegenkommen der Nachbarstaaten aus; nur des von drüben so oft verkannten deutschen Volkes ist in jenen Werken kaum mit einem Worte gedacht worden.[2]) Und doch haben damals außer andern Stämmen des weiten deutschen Vaterlandes allein die Westfalen, und unter diesen besonders die Insassen der beiden Hochstifter Münster und Paderborn, mehr in der Ausübung werkthätiger Nächstenliebe gegen die fränkischen Flüchtlinge geleistet, als große fremde Nationen, England vielleicht allein ausgeschlossen.

Ein erheblicher Teil der Verbannten aus dem nördlichen Frankreich und aus seinen östlichen Grenzländern hatte zu Wasser oder zu Lande nach den Niederlanden zu entkommen gesucht. Aber auch dort war ihnen keine lange Rast gestattet; denn als das französische Volk unter die Waffen getreten war und siegreich nach dem Rheine zu vordrang, wurden

---

[1]) Jager, a. a. O. Band III. S. 568—630.

[2]) In der neuesten französischen Geschichtschreibung über die Zeit der Emigration sind uns Deutschen sogar die undankbarsten und schmachvolle Ausfälle nicht erspart worden. Einen traurigen Beweis dafür liefert an verschiedenen Stellen: H. Forneron, Histoire générale des Émigrés.

die verscheuchten Priester genötigt, ihren Wanderstab weiter nach Osten zu setzen. Ein wahrer Strom wälzte sich in die beiden westfälischen Hochstifter Paderborn und Münster. „Wie ein Wildwasser überschwemmen sie innerhalb kurzer Zeit die Diözese, täglich mehrt sich ihre Anzahl und gegenwärtig ist sie dermaßen angewachsen, daß es unmöglich ist alle zu unterhalten, und daß man eine Hungersnot befürchten kann." Mit diesen wenigen, aber markigen Strichen kennzeichnet ein Erlaß des Paderborner Fürstbischofes Franz Egon unter dem 28. Oktober 1794 den massenhaften Einzug der Verbannten in das Bistum. Und doch war die Flut, welche in das Hochstift Münster zur selben Zeit eindrang, noch mächtiger. Eine höchst wertvolle und merkwürdige Handschrift, welche damals unzweifelhaft unter Benutzung aller einschlägigen Akten in Münster von einem Franzosen angefertigt wurde und dort verblieb, gibt in die geistlichen Emigrantenscharen des Münsterlandes einen Einblick, wie er schwerlich für irgend ein andres Land möglich ist, in welchem die Fremdlinge zeitweilig eine neue Heimat gefunden haben. In diesen Aufzeichnungen werden mit Vor- und Zunamen, Stand und Benennung wie der heimischen französischen Diözese, so auch des zeitweiligen Aufenthaltsortes innerhalb des Bistums Münster sämtliche geistliche Flüchtlinge aufgeführt, welche während der Jahre 1794 nnd 1795 dort eine dauernde Aufnahme fanden.[1]) Es waren ihrer 2076 Priester und

[1]) Die Handschrift, ein Sammelband, jetzt im Besitze der Bibliothek des münsterischen Altertums-Vereins, M. 195., trägt auf der ersten Folioseite ein Aquarell-Bildchen, welches Münster darstellt. Aus der Landschaft kommend, nähern sich 7 Emigranten der Stadt, zum Teile in geistlicher Tracht, einige von ihnen den Stock mit einem Bündelchen auf der Schulter. Drei Bürger heißen sie unter Handreichung willkommen. In den Wolken schwebt auf einem Anker eine weibliche Gestalt, ein Kreuz im rechten Arme, die Linke zu den Ankömmlingen ausgestreckt.

98 Nonnen, welche vornehmlich über die Niederlande und durch die rheiniſchen Gebiete aus den öſtlichen und nördlichen Gegenden Frankreichs kamen. So aus den Bistümern St. Omer, Arras, Cambray, Reims, Chalons, Verdun, Metz,

---

Die Sammlung enthält folgende Stücke:

1. Liste des ecclésiastiques français qui ont reçu l'hospitalé dans les ville et pays de Münster pendant les années 1794—1795. Den Anfang bilden 16 prélats de l'Église de France; dann folgen, alphabetiſch geordnet, die Angaben über 2060 ſonſtige Geiſtliche unter den Rubriken: noms de famille, noms de batême, qualités, diocèse, résidence; z. B. Nro. 33. Archambaux, Pierre Joseph, curé d'Aigny, Rheims, Eversvinkel.
2. Pièces relatives à l'établissement et au séjour des ecclésiastiques français dans les ville et pays de Münster.
   a) Original de la lettre signée Le Baron de Fürstenberg et adressée aux religieux habitans du pays de Münster, qui accueillaient les ecclésiastiques français chez eux.
   b) Epistola subscripta a Reverendissimo Domino de Fürstenberg ad praeparandas hospitalitatis vias Gallis sacerdotibus apud venerabiles Dioecesis Monasteriensis pastores.
   c) Erlaß des Kardinal-Erzbiſchofs de la Rochefoucault unter dem Titel: Dominicus de la Rochefoucault Dei misericordia et Sanctae Sedis Apostolicae gratia sacrosanctae Ecclesiae Romanae Presbyter Cardinalis, Archiepiscopus Rotomagensis etc. Salutem omnibus etc.
   d) Litterae testimoniales, (ausgefertigt ſeitens des General-Vikariats).
   e) Officium a clero gallicano exulo recitandum pro hospitibus suis. Das Stück enthält verſchiedene auf die Zeitverhältniſſe bezügliche lateiniſche Hymnen.
   f) Ordre de la célébration des messes.
   g) Règlement pour Mrs les ecclésiastiques français demeurans à la communauté des dames dominicaines de la ville de Münster.
   h) Les ecclésiastiques français aux charitables habitans des ville et pays de Münster, ein ſehr umfangreiches Dankſchreiben.
3. Liste des religieuses françaises qui ont reçu l'hospitalité dans les ville et pays de Münster en 1794 et 1795. Das Stück enthält unter den Rubriken: noms und ordres im ganzen 98 Nummern. Zunächſt ſteht Communauté des Carmélites de Reims, z. B: Nro. 1.

Nancy, Toul, Luneville, Beſançon, dann aus den nördlichen als Amiens, Beauvais, Rouen, Evreux, Bayeux, Coutances, St. Malo, Quimper, auch aus der Mitte Frankreichs von Orleans, Blois, Tours und endlich ſelbſt vom äußerſten Weſtmeere von Nantes, la Rochelle und Bordeaux. Es waren Welt- und Kloſtergeiſtliche, Männer vom höchſten bis zum niedrigſten kirchlichen Range. Unter ihnen befanden ſich in Münſter ſechzehn Biſchöfe; als höchſter derſelben der Kardinal de la Rochefoucauld, Erzbiſchof von Rouen, dann der Kardinal de la Val Montmorency, Biſchof von Metz, die Erzbiſchöfe de Puyſegur von Bourges und de Cicé von Bordeaux, die beiden biſchöflichen Brüder Johannes und Ludwig du Pleſſis d'Argentré von Limoges und Séez, weiterhin die Biſchöfe von Auxerre, Lisieux, Beziers, le Mans, Chartres, Couſerans, Laon, Amiens, Boulogne sur mer und der Weihbiſchof von Metz; dazu findet ſich aus ſpäterer Zeit noch Franz von Mouchet, Biſchof von Digne, und

---

Soeur Euphrasie, Prieure des Carmélites, dann Communauté des Clarisaes de la ville d'Auxonne, es folgen dann die verſchiedenen Orden Angehörigen, bei welchen auch in der 2. Rubrik der Ort angegeben iſt.

4. Mémoire présenté au grand chapitre de Münster le 12. 9bre 1794.
5. Règlement à suivre par les révérendes mères Carmélites de la maison de Rheims réfugiées à Münster.
6. Règlement pour les soeurs de la Providence.
7. Segenswünſche der Emigranten unter der Aufſchrift:
   a) Venerabilibus dioecesis Monasteriensis pastoribus.
   b) Venerabilibus admodum et zelotissimis ecclesiae Dei pastoribus, capellanis, vicariis omnibusque viris ecclesiasticis et christianis, qui patres nostros clarissimos, scilicet Caenomanenses canonicos, pastores, vicarios, sacerdotes et clericos misericorditer hospitio susceperunt, Salutem in eo qui est fons et origo salutis.
8. Novae testimoniales litterae (ausgefertigt ſeitens des General-Vikariats). — Die ganze Sammlung umfaßt 132 eng, aber ſauber und deutlich geſchriebene Folioſeiten.

aus den Niederlanden der Fürſt Ferdinand von Lobkowitz, Biſchof von Gent. Manche von dieſen und den übrigen tauſenden geiſtlichen Emigranten waren ſchon an zwei Jahre auf einer fluchtartigen Wanderung, ehe ſie, vielfach über England und die Niederlande, bei den Weſtfalen vorläufig dauernd Raſt und Ruhe fanden, aber auch eine Gaſtlichkeit ſonder gleichen! Denn ſie ſelbſt hatten meiſtens ihre Habe eingebüßt, ein ärmliches Bündel war alles, was ſie hatten retten können.[1]) Welch ein Unterſchied der Lage für ſo manchen daher zwiſchen hüben und drüben! Der Erzbiſchof von Rouen beiſpielsweiſe, in ſeiner Heimat Primas der Normandie, Abt der Abtei und des Ordens von Cluny, Dechant der Biſchöfe von Frankreich, Beſitzer des höchſten Ordens des Reiches, Freund und Ratgeber des Königs Ludwigs XVI., im Genuſſe jährlicher Einkünfte von 400000 Livres, lebte in Münſter unter den beſcheidenſten Verhältniſſen in einem einfachen Hauſe auf dem Alten-Steinwege. — Von den genannten biſchöflichen Herren ſiedelten ſpäter einzelne nach dem nachbarlichen Paderborn über. Außer dem Biſchofe von Aire, Philibert de Roger, welcher ſchon früher von anderswo dorthin gekommen und im Kollegienhauſe Unterkunft gefunden hatte, wohnten nämlich in den folgenden Jahren daſelbſt der Kardinal von Montmorency, Biſchof von Metz, dann der Biſchof von Amiens und endlich Gaspard de Jouffroy Gonſſans, Biſchof von le Mans. Letzterer wählte ſeinen Aufenthalt in Paderborn aus Anlaß der uralten Verbrüderung, welche ſeit dem Jahre 836 zwiſchen dieſer weſtfäliſchen Biſchofsſtadt und ſeinem heimiſchen le Mans beſtand, woher ja die Gebeine des hl. Liborius nach dort übertragen waren. Weil Biſchof de Jouffroy Gonſſans gleichfalls den Eid auf

[1]) Am anſchaulichſten ſchildert wohl dieſe traurige Verfaſſung der münſteriſche Augenzeuge in der oben erwähnten Chronik der Jahre 1794—1832. S. 3 u. ff., wo er dem Leſer ein buntes Gedränge von flüchtigen geiſtlichen Perſonen vorführt und in welcher Armut!

die Civilverfaſſung verweigert hatte, ſo war ſeines Bleibens in Frankreich nicht mehr geweſen. Er ging nach England und von dort nach Holland, irrte dann lange Zeit in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands umher, bis er am 23. März 1795 von Münſter mit ſeinem Diener in Paderborn eintraf. Hier nahm ihn der Domdechant Freiherr von Forſtmeiſter auf das entgegenkommendſte auf, zahlte ihm eine Penſion von 1200 Florin und bot ihm ſein Landhaus in der Nähe der Stadt an. Der Biſchof zog es indes vor, im eigenen Hauſe des Domdechanten, dem jetzigen Königl. Amtsgericht, Wohnung zu nehmen und dort deſſen Gaſtfreundſchaft bis zu ſeinem Tode zu genießen. Er lebte hier zurückgezogen, beſchäftigt mit Gebet und Studien, aber niemals ſeine entfernte Diözeſe vergeſſend. Außer ihrem Biſchofe hatten noch 9 Prieſter der Diözeſe le Mans mit vielen Geiſtlichen andrer Gegenden in Paderborn eine Zufluchtsſtätte gefunden.[1])

Die Zahl der im Hochſtift Paderborn dauernd untergebrachten geiſtlichen Flüchtlinge annähernd anzugeben, wie dieſes für das Bistum Münſter geſchehen kann, iſt wohl nicht angänglich. Aber allein nach den damaligen Verordnungen der fürſtbiſchöflichen Regierung und nach den Angaben eingeſehener Kirchenbücher, beſonders der Totenbücher, zu ſchließen, ſcheint ſie hinter der des Münſterlandes nicht zurückzuſtehen und mag dann mit dieſer zuſammen ſich leicht auf vier bis fünftauſend belaufen. Der Fürſtbiſchof Franz Egon nahm daher ſchon im Oktober des Jahres 1794, als auch Truppendurchzüge und ſonſtige Kriegslaſten das Land immer ſchwerer drückten, notgedrungen Veranlaſſung, der

[1]) Dr. Mertens: der hl. Liborius. S. 48 u. ff. — Die über den Biſchof de Gouſſans mitgeteilten Nachrichten ſtammen zum Teile aus dem Pfarrarchive der Gau-Kirche zu Paderborn; aus der dort im Catalogus defunctorum aufgeführten großen Anzahl von verſtorbenen Emigranten mag man ſchließen, wie erheblich die Menge der zeitweilig hier lebenden Flüchtlinge geweſen iſt.

steigenden Überfüllung und damit dem wachsenden Mangel abzuhelfen. Nur in diesem Sinne ersuchte er alle jüngeren und kräftigeren fremden Priester dringend, ihren Stab weiter zu setzen, damit man zunächst allen Greisen und Gebrechlichen die notwendige Hilfe zuwenden könne.[1]) Solche Verordnungen und der von außen immer noch erneuerte Andrang von Verbannten steigerten in den münsterländischen und paderbornischen Gegenden das Hin- und Herziehen der geistlichen Emigranten, welche noch keine dauernde Bleibestätte hatten finden können, während der Jahre 1794 bis gegen Ende 1796 in einer kaum glaublichen Weise. So erzählt ein französischer Insasse des unweit Warendorf belegenen Klosters Klarholz, daß im Jahre 1795 die flüchtigen Priester und Klosterfrauen haufenweise durch jenen Ort gezogen seien, in so großer Menge, daß fast ein jeder darüber bestürzt wurde. Ganze Monate hindurch seien ohne Unterlaß die Geistlichen auf einander gefolgt, und sie alle wären auf das reichlichste gepflegt worden. Der Augenzeuge, dem wir diese Mitteilungen verdanken, hieß Pater Henry und war bis vor drei Jahren Prior der Prämonstratenser-Abtei zu Nessons im Erzbistum Rouen gewesen. Wie so viele tausende seiner priesterlichen Landsleute gezwungen, das Vaterland zu verlassen, hatte auch er fast 2 Jahre hindurch ein unstätes Fluchtleben geführt, bis er endlich in dem genannten westfälischen Kloster für Jahre eine neue Heimat fand. Der deutschen Sprache nachgerade mächtig geworden schrieb er dann unter steten Beziehungen zu den allgemeinen Weltläuften seine Erlebnisse in einer so naturwüchsigen Auffassung und Sprache und in einer so anschaulichen Weise, daß dieses Werk für die derzeitige westfälische Geschichte gewiß zu den merkwürdigsten

[1]) Siehe Anlage 2. Paderbornische Landes-Verordnung vom 28. Okt. 1794.

und wertvollſten Handſchriften gehört.[1]) Einige Mitteilungen daraus mögen hier am Platze ſein, da ſie deutlicher als jede andre Darſtellung von den leidvollen Wanderfahrten der Verbannten melden.

---

[1]) Die franzöſiſche Revolution und Erlebniſſe des P. Joh. Bapt. Henry, Priors der Prämonſtratenſer-Abtey zu Reſſons bei Beauvais, Pfarrers zu Reſſons, während ſeiner Verbannung geſchrieben von ihm ſelbſt zu Klarholz. — Die Handſchrift, welche vom ſpätern Prieſter-Seminar-Rendanten Horſtmann aufgefunden und erworben wurde, umfaßt 573 Quartſeiten; vier beſchädigte Blätter des Bandes ſind vom Beſitzer durch Abſchrift erſetzt worden. Domvikar A. Bahlmann zu Münſter beförderte einen Teil des Inhaltes 1865 zum Druck unter dem Titel: Pater Henry's Erlebniſſe. Das kleine Druckwerk gibt indes, abgeſehen von der Unvollſtändigkeit, auch den originellen Stil der Handſchrift nicht wieder. Von letzterem mag die genaue Mitteilung einiger Abſchnitte eine Probe liefern. S. 35. Unglückliche Reiſe des Königs nach Varennes. Den 20ſten Junius 1791 verſuchte der König Ludwig XVI. ſeine Ketten aufzuheben, und in dieſer Abſicht entſchloß er ſich mit ſeiner Familie, aus ſeinem Kerker der Tuillerien zu Paris herauszugehen, und ſich nach Montmedy einer ſeiner Gränzſtädten wegzugehen. Zuerſt ſchien der Himmel ſeinen Entwurf zu begünſtigen. Aber während der Reiſe griff man ihn unglücklicher Weiſe an, und hielt ihn in Varennes feſt. Da bemächtigte man ſeiner und führte ihn mit ſeiner Familie unter der Bewachung vieler tauſend Wütheriſchen, die man Patrioten nannte, und mit allerley Waffen verſehen, nach ſeinem Gefängniße der Tuillerien zurück. Leicht hätte der Monarch alle Hinderniße überwinden können; Brave und treue Offiziere und Soldaten warteten nur auf ſein Ordre und auf den Anblick, um die Mitſchworern zu zernichten: Es mußte aber Blut vergoßen werden, und es koſtete weniger dem Könige ſich allerley Todesgefahren zu ſetzen, als den Kopf eines einzigen ſeiner Unterthanen zu wagen. — Die Schlußſätze der Handſchrift lauten: S. 561 f. „Endlich möge auch der Allwaltende, der bis hierher deine Probſtey und die große Weſtphäliſche Provinz unter dem Schatten ſeiner Flügel bey ſo auffallenden Beweiſen der göttlichen Güte bedeckte, da der Aufruhrs-Dämon ein Kriegs- und Mordfeuer anzündete, wie das Menſchengeſchlecht noch nicht geſehen hatte, welches beynahe alle Staaten Europas durchdrang, verwüſtete, anjochte, und demnächſt republikaniſirte; möge, ſage ich,

Am 1. Oktober 1792 verließ der Prämonſtratenſer-Prior P. Henry ſeine normanniſche Abtei Reſſons, da auch er ſich geweigert hatte, den verlangten Eid auf die Civilverfaſſung zu leiſten. Er entſchloß ſich nach England zu reiſen und begab ſich daher mit dem erforderlichen Geleitsbriefe ausgerüſtet über Amiens nach Boulogne. Mit mehreren Leidensgefährten wurde er dort von Nationalgarden mit aufgeſtecktem Bajonett zur Hauptwache geführt, wo der Kapitän ſeine Unterſchrift auf die Geleitsbriefe ſetzte und dann durch Bewaffnete die Verbannten an Bord eines Schiffes bringen ließ. Ohne Unfall legten ſie die Seefahrt zurück und landeten bereits um Mittag desſelben Tages, am 12. Oktober, im Hafen von Dover. „Wir ſahen uns dort aus den Gegenden der Angſt und des Schreckens plötzlich an einen Ort der Ruhe und des Friedens verſetzt, ſo daß es uns vorkam, als ſeien wir neu geboren.“ Schon am folgenden Tage trafen ſie in London ein. Dort wohnten 1500 franzöſiſche Geiſtliche, viele Erzbiſchöfe, Biſchöfe und andere Prälaten. Auf der ganzen Inſel zählte man 8000 emigrierte Prieſter, welche von den Engländern, ſoweit jene deſſen bedurften, beherbergt, ernährt und bekleidet wurden; der König ließ ſogar ſein Schloß zu Wincheſter als Zufluchtsort für ſechs bis ſiebenhundert Prieſter einrichten. Trotz aller Gaſtlichkeit, die auch dem P. Henry auf dem Eilande zu teil wurde, trieb ihn indes die Sehnſucht nach einem Kloſter ſeines Ordens nicht lange darauf zur Reiſe nach den öſterreichiſchen Niederlanden. Eine ſtürmiſche Seefahrt brachte ihn nach Oſtende, von da führte ihn ſein Weg weiter nach Brügge und Mecheln. Anderthalb Jahre fand er hier die ſorglichſte Aufnahme, bis

---

der Allwaltende Klarholz zu beſchützen, und immer weiter und weiter in Weſtphalen das friedliche Völker-Glück zu befeſtigen, fortfahren. Das iſt mein allerletzter herrſchender Wunſch.

Klarholz, den 22ſten May 1802.

B. Henry.

der Fortschritt der französischen Heere ihn zwang, im Juli 1794 nach Holland zu entweichen. Dort verweilte er nur kurze Zeit und bald darauf betrat er den deutschen Boden. Über Kleve, Kalkar, Xanten, Neuß ging die Wanderung weiter nach Düsseldorf. „In dieser Stadt wohnten damals mehr als 300 französische Geistliche, 18 Erzbischöfe und Bischöfe, unter denen auch der Kardinal von Montmorency." Schon wenige Tage später, am 23. Juli 1794, kam der Prior mit einem Reisegefährten abends 9 Uhr in Münster in Westfalen an. „Da wir nun in einem Gasthofe keinen Platz finden konnten und nicht wußten, was wir machen sollten, so standen wir unter dem Bogen des Marktplatzes und um 11 Uhr lagen wir dort noch ohne Essen und schlaflos. Aber bald darauf ging ein Bürger vorbei, der sah uns bei schwachem Mondschein neben einem Pfeiler auf unserem Gepäck sitzen. Er trat zu uns heran und fragte in französischer Sprache, wer wir wären, und was wir hier machten. Wir antworteten: „Wir sind französische Priester, jetzt ohne Dach und Fach; wollten Sie, mein Herr, sich so gefällig erzeigen und uns einen Raum anweisen, wo wir herbergen können?" — „„Ach, folgt mir nach, ihr Freunde, sagte er, ich will Euch augenblicklich einen Wohnplatz verschaffen."" In der That führte er uns beide zu dem Herrn Ratsdiener Schwerbrock und ging dann wieder fort. Ruhm aber und Ehre sei dem Andenken dieses herzallerliebsten Mannes, dessen Namen und Wohnung wir nicht einmal erfahren konnten." Nach warmen Dankesworten auch für die ebengenannte Familie, bei der sie einige Tage Unterkunft gefunden, fährt der Pater dann also in seiner Erzählung fort: „Am andern Tage erfuhren wir die Ankunft des Kardinals Herrn von la Rochefoucauld, Erzbischofes von Rouen, was wir mit großem Vergnügen vernahmen, denn seit langer Zeit hatten wir das Verlangen, ihn wieder zu sehen. Wir eilten also vor allen Dingen Se. Eminenz zu besuchen und ihm unsere Aufwartung zu machen.

Wir trafen den Kardinal bei guter Gesundheit ungeachtet seines ruhmvollen Alters von 82 Jahren, ungeachtet der mannigfachen Widerwärtigkeiten und Gefahren, denen er zu Lande und zu Wasser ausgesetzt gewesen war. Am 2. September 1792, an welchem Tage man in Paris mehrere hundert Priester ermordete, entkam er nur durch den besonderen Schutz der göttlichen Vorsehung. Während der Belagerung von Mastricht durch den General von Miranda im selben Jahre 1792 hielt sich der geflohene Kardinal in dieser Stadt auf. Die Bomben flogen haufenweise rings um das Haus, welches er bewohnte; er entfernte sich in der Nacht aus demselben, um in einem andern zu schlafen, und bald darauf fiel eine Bombe auf das Haus, welches er eben verlassen hatte, und traf gerade sein Bett. — Der berühmte Kardinal empfing uns mit der sanften und heitern Weise, die ihm eigen war. Er wünschte uns von Herzen Glück, daß wir aus den Händen der Ruchlosen entkommen waren, und ermahnte uns, alle unsere Zuversicht auf Gott zu setzen." — Nach diesem Besuche machte der Prior auch dem Minister und General-Vikar von Fürstenberg seine Aufwartung. Die glänzende Charakteristik, die der Fremdling von diesem so hochbedeutenden Manne entwirft, wird an einer späteren Stelle dieser Abhandlung ihre Verwendung finden. — Auch in dem überfüllten Münster und im Münsterlande fand der P. Henry keine bleibende Stätte, weshalb er sich nach dem Bistum Paderborn wandte. Mit mehreren Gefährten nahm er seinen Weg über Telgte, Warendorf, Rheda, Wiedenbrück, und am 27. Juli 1794 kamen sie in Paderborn an; es waren ihrer 15 französische Geistliche. „Unser erstes Hauptgeschäft war, daß wir den Herrn General-Vikar Dierna besuchten. Er empfing uns überaus wohl, nahm an unserem Schicksal den thätigsten Anteil und versprach uns, daß er im Namen des Fürstbischofes, der damals zu Hildesheim wohnte, uns innerhalb 8 Tagen mit Wohnungen und sonstigen

Notwendigkeiten verſehen würde. Da es jedoch immer mein ſehnlichſter Wunſch war, mich in ein Kapitel meines Ordens zu verfügen, ſo entſchloß ich mich noch weiter zu gehen und die oberweſtfäliſchen Lande zu durchlaufen.“ Und ſo wanderte er weiter und kam nach Meſchede, wo man ihm bedeutete, daß er beſſer thäte, nach Galiläa zu gehen. „Am 31. Juli ſieben Uhr abends verließ ich dann Meſchede, um nach Galiläa zu gehen, ohne daß ich wußte, ob dieſes Galiläa im jüdiſchen oder im weſtfäliſchen Lande läge. Trotz des heftigen Regens und der ſchlechten Wege kam ich am nämlichen Tage um 8 Uhr in der Dunkelheit in Galiläa an.“ — In dem armen Kloſter wurde der Pater „wie ein Engel“ aufgenommen, allein ſeines Bleibens war auch dort nicht, und ſo zog er nochmals ſeines Weges, um endlich über Lippſtadt, Wiedenbrück und Rheda nach Klarholz zu gelangen. In der dortigen frei-adeligen Propſtei regulierter Chorherren des Prämonſtratenſer-Ordens fand der wandermüde Mann ſeit dem 5. Auguſt 1794 mit manchen Landsleuten endlich eine bleibende Zufluchtsſtätte. Während des faſt achtjährigen Aufenthaltes daſelbſt hatte P. Henry Muße vollauf, ſeine Erlebniſſe aufzuzeichnen, unter denen auch heitere Vorkommniſſe ihren Platz finden, wie der Beſuch einer weſtfäliſchen Bauernhochzeit, bei welcher der arme Ordensmann zu ſeinem hellen Ergötzen als ein vermeintlicher franzöſiſcher Baron mit hohen Ehren begrüßt wurde. — Dieſes weſtfäliſche Stillleben hielt den Pater jedoch nicht ab, auch die großen Zeitereigniſſe ins Auge zu faſſen, und als gegen Ende 1799 die Kunde in ſein Waldkloſter drang, Napoleon Bonaparte ſei erſter Konſul und damit thatſächlich Herr von Frankreich geworden, da ſchrieb er in ſein immer mehr anwachſendes Buch die Klage hinein, ſo habe denn ſein Vaterland nicht einmal den Troſt, daß es ein Franzoſe wäre, der ſich zum Herrſcher erhoben. „Ein Korſikaner kommt und ſitzt auf dem Throne Heinrichs IV., Ludwig des Heiligen, auf dem Throne der

Bourbons. Er hat sich mit einer Gewalt bekleidet, wie sie noch nie ein Monarch der Erde hatte!“

Soviel in gedrängter Kürze aus den Aufzeichnungen des P. Henry, der endlich im Mai 1802 in die Heimat zurückkehrte, nachdem er auf der letzten Seite seines merkwürdigen Buches mit bewegten Worten den innigsten Dank niedergeschrieben gegen die gütigen Chorherren von Klarholz und gegen all die Wohlthäter, die auf seiner Flucht durch Westfalen ihm Hilfe und Beistand gewährt hatten. Und solche Hilfe wie ihm wurde während der Jahre 1794 und 1795 noch etwa vier bis fünftausend andern heimatlosen Geistlichen in den beiden westfälischen Diözesen dauernd zu teil, und dazu kamen bis zur Mitte des Jahres 1796 nach zuverlässiger Angabe vielleicht ebensoviele Durchzügler, die gleichfalls eine entsprechende Unterstützung fanden.

In dem Maße der Verwunderung über diese gewaltige Zahl der Fremdlinge, welche meistens der bittersten Armut verfallen waren, finden wir zugleich den Grad der Anerkennung und des Ruhmes, der unsern Voreltern für ihre werkthätige Nächstenliebe gebührt. Der Fürstbischof von Münster, Kurfürst Maximilian Franz, Schwager des gemordeten Königs von Frankreich, ließ sofort die Aufforderung ergehen, die würdigen Priester nach Kräften im Bistum aufzunehmen; seine Behörden hatten das Weitere zu veranlassen. Nun gab es einen erhebenden Wetteifer. Das Kapitel und die übrige Geistlichkeit bis hinunter zu den ärmsten Bettelklöstern, die weltliche Bevölkerung in Stadt und Land, alles drängte sich zu Gabe und Beistand. Die Kapitularen richteten auf ihre Kosten zu Münster im Verspoel ein Hospiz für arme und kranke Priester ein, Welt- und Klostergeistliche der Stadt nahmen nach Kräften die Flüchtlinge bei sich auf, Adlige und Bürger standen nicht zurück. Diese besorgten ein völliges Unterkommen, andere Freitische; man sammelte Geld, Leinen und Kleidungsstücke. Ähnlich rührig wie die Hauptstadt waren

die Landstädte, die Ortschaften und der Bauernstand. Warendorf beherbergte im Jahre 1794 innerhalb drei bis vier Monaten an 120 geistliche Emigranten, selbst von kleinen Dörfern wies Nienberge deren 16, Roxel 11 auf. Die Landleute erschienen in den Städten oder auf den Heerstraßen, um „ihre Priester" wie sie sagten, in Empfang zu nehmen; auch die Ärmsten traten zu mehreren zusammen, um, was der eine nicht vermochte, gemeinsam zur Steuer der fremden Not zu thun. — Ähnlich dürften die Verhältnisse in der Paderborner Diözese gewesen sein; gesteht doch der Fürstbischof Franz Egon in einer Verordnung vom 20. September 1794, daß die christliche Barmherzigkeit, womit Laien und Geistliche seines Landes die fremden Bekenner aufgenommen hätten, noch aufnähmen und unterhielten, ihn wunderbar getröstet habe. Da aber unter den zahllosen eingewanderten Personen geistlichen Standes auch solche sein konnten, die ungültig ordiniert worden, solche auch, die den widerrechtlichen Eid geschworen hatten oder die es sonst an sich fehlen ließen, so verabsäumte man es in den beiden benachbarten Bistümern nicht, alle gebührenden Vorsichtsmaßregeln anzuwenden. Dem Paderborner General-Vikariate war vom Fürsten strengstens befohlen, nur solche Priester aufzunehmen, die sich durch unzweifelhafte Zeugnisse des Erzbischofes von Tours, Franz de Conzié, oder solche des derzeit noch in Münster wohnenden General-Vikars de Sagey von le Mans ausweisen könnten. Den Fremdlingen sollte ein bestimmter Aufenthaltsort angewiesen werden, den sie nicht willkürlich verändern oder verlassen dürften. Die Landesgeistlichkeit solle ein wachsames Auge auf die ausländischen Mitbrüder haben, unter diesen selbst sollte älteren und gereifteren Priestern ein Gebiet zugewiesen werden, in dem sie für einen ordnungsmäßigen Wandel ihrer Gefährten nach Kräften Sorge trügen. Alle aber hätten sich zu befleißigen, nach den weisen Mahnungen des Kardinals de

la Rochefoucauld ihr Leben einzurichten.[1]) Dieſer berühmte Kirchenfürſt hatte von Münſter aus ein wahrhaft apoſtoliſches Sendſchreiben an ſeine geiſtlichen Leidensgefährten gerichtet, worin er ſie zur Übung jeglicher Tugend dringend mahnte, ihnen namentlich aber die heilige Pflicht der Dankbarkeit ans Herz legte wie gegen den gütigen Landesfürſten, gegen deſſen Behörden, ſo auch gegen alle Wohlthäter, die ihnen in unſerer Heimat erſtanden.[2]) In dem unermüdlichen Bemühen um das Wohl ſeiner verbannten Landsleute leiſtete dem Kardinal der General-Vikar von le Mans, der mehrgenannte de Sagey, treue Dienſte, anfänglich gleichfalls in Münſter, ſpäter von Paderborn aus, wohin er vermutlich mit ſeinem biſchöflichen Herrn de Gonſſans für einige Zeit überſiedelte. Im Auftrage des Kurfürſten ſtand de Sagey während ſeines münſteriſchen Aufenthaltes als Vize-Präſident dem ſ. g. partikular-geiſtlichen Rate vor, welcher dort zur Verſorgung der Angelegenheiten des franzöſiſchen Klerus gebildet war. Präſident dieſer Behörde war der Miniſter Franz Freiherr von Fürſtenberg, älterer Bruder des paderborniſchen Fürſtbiſchofes Franz Egon. Die ſegensreiche Thätigkeit jenes außerordentlichen Mannes auf den verſchiedenſten Gebieten von Staat und Kirche iſt mit gebührender Bewunderung durch die Geſchichtſchreibung und durch das dankbare Andenken des Münſterlandes gewürdigt, was aber dieſer edle Staatsmann in den Jahren der Emigration an ungezählten Tauſenden jener Unglücklichen in aufopferndſter Nächſtenliebe gethan, dürfte heute weniger mehr bekannt ſein. Reden, Briefe, Bitten, Reiſen, Koſten, nichts verſäumte er, um in und außer dem münſteriſchen Bistume den Fremden die möglichſte Hilfe zu ſchaffen. Er half ununterbrochen, voll Liebe, aber auch voll Beſonnenheit, er kümmerte ſich wo

[1]) Siehe Anlage 1. Paderborniſche Landes-Verordnung vom 20. September 1794.

[2]) Siehe Anlage 3. Sammel-Band M. 195, unter Pièces relatives etc.

möglich um jeden einzelnen. Schon im Mai 1793 erließ er an die Klöster außerhalb Münster ein dringendes Gesuch, sich der Armen nach Möglichkeit anzunehmen, zum Danke, daß der Herr uns vor so schweren Leiden verschont und als Fürbitte, es auch fernerhin zu thun. Ein Aufruf an Stadt und Land in den wärmsten Worten schloß sich an, überall sorgte er für Unterkommen und Hilfe, besonders auch für die armen Nonnen, die er, als alles besetzt war, als Wärterinnen oder für ähnliche Dienste unterzubringen sich bemühete. Auch an der nötigen Aufsicht ließ er es nicht fehlen. Am 10. August 1794 verordnete er, daß alle Pfarrer des Hochstifts, wo sich französische Geistliche aufhielten, derselben Namen und Wohnort, auch wenn einer derselben fortzöge und mit oder ohne Erlaubnis seine Wohnung ändere, oder wenn sonst etwas dabei anzumerken sei, dem General-Vikariate sofort anzeigen sollten. Als aber die Zahl der Einwanderer zu groß wurde, als daß das Bistum Münster sie hätte alle aufnehmen können, da entließ er die Weiterziehenden, wie er selbst schreibt, widerwilligen Herzens, unter dem Schmerz der Barmherzigkeit und den Thränen der Religion. Seine wärmsten Empfehlungsschreiben sollten den armen Flüchtlingen anderswo Thür und Herzen öffnen.[1]) Zu all diesen Bemühungen Fürstenbergs kamen zahllose geschäftliche Verhandlungen mit geistlichen und weltlichen Beamten und Behörden über die Weise zu helfen, kamen fast täglich vielfach persönliche Gesuche und Besuche um Rat, Hilfe, Beistand. Und diese hingebende Thätigkeit setzte der edle Mann die ganzen langen Jahre des Notstandes ungeschwächt fort und rastete auch dann noch nicht, als die meisten Fremdlinge in das beruhigte Vaterland zurückgekehrt waren. Noch vom 4. Oktober 1798 bis zum 3. November 1800 verteilte er aus verschiedenen Stiftungen 8416 Meß-

[1]) Siehe Anlage 4. Sammel-Band M. 195, unter Novae testimoniales litterae.

ſtipendien nach Verabredung mit dem Herrn de Sagey an franzöſiſche Geiſtliche.[1])

Allen Nachrichten gemäß, welche über die geiſtlichen Emigranten vorliegen, waren ſie der ihnen zu teil gewordenen mildthätigen Fürſorge wie zweifellos bedürftig, ſo auch faſt ausnahmslos in hohem Grade würdig. Ruhmvoll iſt das Zeugnis, welches der große Fürſtenberg ihnen ausſtellte. Er könne, ſagt er, ſein Urteil über ſie dem des berühmten engliſchen Staatsmannes Burke nur völlig anſchließen, daß es nämlich bewunderungswürdig ſei, wie ſo viel tauſend Menſchen, ſo verſchieden auch nach Geburt, Anlage, Stand und Sitten, doch in einem alle übereinſtimmten: in ihrer ſtrengen Religiöſität nämlich und in ihrer unerſchütterlichen Treue gegen den angeſtammten König. Sie hätten denen, welche ſie gaſtlich aufgenommen, zum guten Beiſpiele gedient und nie einen Anlaß zur Klage gegeben. — In der That führten die geiſtlichen Fremdlinge auch hier zu Lande ein ſtilles, eingezogenes Leben. Sie beteiligten ſich mit Erlaubnis am Gottesdienſt und verſahen namentlich die Seelſorge ihrer weltlichen Landsleute. In Paderborn wurde für dieſe in der

[1]) Nach den auf die franz. Emigration bezüglichen Akten des General-Vikariates zu Münſter. — Gleichzeitig mit dem mildthätigen Wirken Fürſtenbergs im Münſterlande vollzog ſich vom holſteiniſchen Plön aus eine wohl noch großartigere Bemühung um die notleidenden Emigranten. Dort bildete den Mittelpunkt die Marquiſe de Montagu, eine Schwiegerin des berühmten Marquis von Lafajette, welche durch die Revolution in jene Elblande verſcheucht war. Mit raſtloſem Eifer wußte dieſe bewunderungswürdige Frau aus den verſchiedenſten Ländern, aus Schweden, England, Rußland, Öſterreich und Deutſchland die reichſten Hilfsmittel zur Linderung der Not ihrer flüchtigen Landsleute zu beſchaffen. Die Marquiſe de Montagu ſtand zu Fr. Leopold v. Stolberg in engen Beziehungen, durch dieſen wieder mit der Fürſtin Gallitzin in Münſter, und ſo begegnete ſich ihr und Fürſtenbergs großes Liebeswerk auf denſelben Pfaden. Vgl. Anne-Paule-Dominique de Noailles Marquise de Montagu. Paris, Dentu 1869.

Universitäts-Kirche zeitweilig der Gottesdienst durch einen französischen Professor der Theologie abgehalten, namens Poincaré, einen gar feuerigen Mann, der in seinen Predigten mit unserem Abraham a Sancta Clara in derber Offenheit gewetteifert zu haben scheint.[1]) — Auch mit Unterricht und Erziehung haben sich einzelne der Emigranten befaßt. In den Überlieferungen des Paulinischen Gymnasiums zu Münster lebte geraume Zeit der gutherzige Abbé Meurillon, in dessen Unterrichtsstunden indes die Schüler mehr der Kurzweil als dem Studium der französischen Sprache obgelegen haben sollen. Größere Erziehungs-Anstalten, welche von geflüchteten Geistlichen geleitet wurden, bestanden eine Zeitlang unsern Münster auf der Wilkinghege und im Paderborner Lande zunächst im Kollegienhause zu Büren, später auf dem Schlosse zu Welda bei Warburg. Es waren Trappisten, welche nach langen Wanderungen noch im Frühlinge des Jahres 1801 sich an den letztgenannten Orten mit ihren Zöglingen niederließen; jedoch ist ihres Bleibens nicht lange gewesen, und auch das Besitztum, das sie um 1800 bei Driburg erwarben, haben sie schon im vierten Jahre darauf wieder veräußert.[2]) Außer erziehlicher oder gottesdienstlicher Thätig-

---

[1]) In dem Pfarrarchive der Mark-Kirche findet sich über jenen Emigranten folgende Charakteristik: 14. Aug. 1798. P. Rev. d. Poincaré Nicolaus Antonius, presbyter congregationis Missionis, professor S. S. Theologiae in Seminario Ambionensi, vir pro gloria Dei zelosissimus, hic in templo nostro agens ecclesiasten ad exules Galliae, non nisi flammas et ignem spirans, nulli parcens hominum, non ipsis praesentibus episcopis et eminentissimo Cardinali de Monmoranci. 76 Jahre alt. — gratis. (soll heißen: unentgeltlich beerdigt.)

[2]) Gegen die Trappisten von Büren und Welda erhob ein Emigrant namens Leclerc heftige Feindschaft und schrieb ein seltsam Buch „die enthüllten Trappisten", das 1803 zu Frankfurt a. M. im Druck erschien. Für die damaligen Paderborner Verhältnisse bietet das Werk trotz aller aufgenommenen Dokumente nur hie und da etwas

keit oblagen einzelne von den Fremden auch der Schriftstellerei, sei es, daß sie wie jener P. Henry ihre eigenen Erlebnisse niederschrieben, oder einem Vergil nacheifernd die Revolution mit ihren Schrecknissen darstellten oder sonstige Stoffe zur Kürzung ihrer langen Mußestunden wählten. Bei fleißiger Rundschau nach derartigen Werken dürfte leicht auch heute noch manches nicht wertlose Schriftstück, das damals in Westfalen von französischer Hand angefertigt wurde, ausfindig zu machen sein.[1]) Auf andern Gebieten zeigten die Fremdlinge nicht weniger Fleiß und Fertigkeit; es waren, wie man von alten Leuten oft hören konnte, wahre Tausendkünstler. Schnitzereien in Holz oder Elfenbein, Papparbeiten, Anfertigung

---

von Belang; der Inhalt desselben ist ein häßlicher Flecken in dem würdig ernsten Bilde der westfälischen Emigranten.

[1]) Das Werk, welches ein gewisser Baston mit Benutzung wohl einer der Kerssenbrockschen Handschriften unter dem Titel: Jean Bockelson, ou le roi de Münster verfaßte, das aber erst 1824 durch Druck veröffentlicht sein soll, habe ich nicht zu Gesicht bekommen können. Auch mehrere theologische und ascetische Schriften sollen damals von französischen Emigranten in Münster herausgegeben sein. Nur als Manuskript vorhanden ist ein in meinem Besitz befindliches langes lateinisches Gedicht über die französische Revolution von einem unbekannten Emigranten. Dasselbe umfaßt außer einer Widmung von 18 Versen sechs Bücher Hexameter, im ganzen 2216 Verse. Der Inhalt erstreckt sich von den Uranfängen der Revolution bis zu den Ereignissen des Jahres 1798. Der Dichter, welcher sichtlich Vergil sich zum Vorbilde genommen, richtet sein Werk ad cives Westphalicos munificentissimos und beginnt seine Widmung folgendermaßen:

Accipiesne bono, civis, mea carmina vultu
de tristi nostram patriam vastante procella?
accipies: munus non dedignabere parvum,
quod tibi pro tantis aliis mea musa rependit
officiis; etc.

Das Epos selbst, Revolutio Gallica genannt, hebt dann also an:

Execranda cano truculenti bella draconis,
qui iuga detrectans superum livore furenti
contendit regesque deumque explodere terris,

von allerlei Maſchinen und Uhrwerk betrieben ſie gern und mit großem Geſchick, doch gerieten auch ſie ähnlich wie ihre weltlichen Landsleute darüber wiederholt in unangenehme Händel mit den Gilden. Das hatten ſie bei einer letzten Lieblingsbeſchäftigung nicht zu befürchten, bei der Pflege des Gartenbaues nämlich und der Obſtzucht, wodurch ſie für manche große Güter Weſtfalens ſich dauernde hohe Verdienſte erwarben.

Bei allem ehrſamen Fleiß war und blieb es gleichwohl nur eine kümmerliche Zubuße, welche die Emigranten ſich zu verdienen vermochten; ihren Hauptunterhalt dankten ſie den ununterbrochen und reichlich geſpendeten Gaben derjenigen, die ihnen jahrelang um Gottes Lohn auch freies Obdach geboten. Der Größe der Wohlthaten, welche die Fremden hier zu Lande genoſſen, entſprach das Maß der Dankbarkeit und des Lobes, das ſie den Gebern zollten. Wie rühmten die im Münſteriſchen Weilenden den Kurfürſten, wie namentlich ſeinen Miniſter und General-Vikar, den edlen Fürſtenberg. „Daß er reich war, ſchreibt P. Henry in ſeinen Erlebniſſen, machte ihn darum glücklich, weil er viel mitteilen konnte, ſetzte er doch ſeiner Mildthätigkeit keine andern Grenzen, als die ſeines Vermögens; ja man kann verſichern, daß er durch ſo viele Freigebigkeit und Wohlthaten gegen die notdürftigen Prieſter arm wurde. Sein Andenken wird beim franzöſiſchen Klerus jeder Zeit im Segen ſein.“ — Den Geſamtausdruck der dankbaren Geſinnung, welche die fremden Geiſtlichen gegen ihre Wohlthäter empfanden, gibt wohl am beſten ein Schriftſtück wieder, welches von franzöſiſcher Hand damals andern einſchlägigen Dokumenten zugefügt wurde und mit dieſen ſowie den bereits oben beſprochenen Liſten der münſterländiſchen Emigranten jenen für die Zeitgeſchichte ſo wertvollen Manuſkripten-Band bildet.[1]) In dieſer Kund-

[1]) Vgl. die Inhaltsangabe dieſes Sammel-Bandes M. 195 auf Seite 56 dieſer Abhandlung und das dort unter h. aufgeführte Dokument:

gebung heißt es: „Wir ſehen es mit Genugthuung, der Herr gefällt ſich, in eure Mitte Männer nach ſeinem Herzen zu ſetzen. Was ſollen wir ſagen von dieſem edlen Manne, welcher das Vertrauen des Fürſten und das eurige in ſich vereinigt, deſſen ſämtliche Gedanken, ſämtliche Thaten euren Ruhm, eure Erziehung, euren Fortſchritt und euer Glück zum Ziele haben. Was ſollen wir ſagen von dieſem weiſen, mächtigen, gewaltigen Manne, den ein jeder zum Obmann will, den keine Arbeit erſchreckt, dem kein Wiſſen fremd iſt, deſſen kühnes und hervorleuchtendes Talent erfaßt und ausführt mit der Schnelligkeit des Blitzes. Dankt das Vaterland nicht ihm die Aufklärung und die Tugenden ſeiner Bewohner? Wenn die Innigkeit der Gläubigen dahier in uns die Erinnerung an die erſten Zeitalter der Kirche zurückruft, ſo dankſt du, gottgeliebtes Volk, ihm dieſe Auszeichnung!“ — Dieſem glän-

Les écclésiastiques français aux charitables habitans des ville et pays de Münster. Die im Text etwas freier wiedergegebene Charakteriſtik Fürſtenbergs lautet in der Handſchrift wörtlich alſo: Nous le voyons avec satisfaction, le seigneur se plait à placer au milieu de vous des hommes selon son coeur. Que dirons nous de ce personnage illustre qui réunit la confiance du prince et la vôtre, dont toutes les pensées, toutes les actions ont pour but votre gloire, votre édification, votre instruction, votre bonheur; de cet homme sage, fort, robuste et valide que chacun veut avoir pour arbitre, qu'aucun travail n'effraie, à qui aucune science n'est étrangère, dont le génie hardi, vaste et brillant conçoit et exécute avec la rapidité de l'éclair. N'est-ce pas à lui que l'humanité souffrante doit les soulagemens que lui procure l'établissement d'un célèbre collège? N'est-ce pas à lui que la patrie est redevable des vertus et des lumières de ses enfants? Si l'air que nous respirons est sain, si les moeurs sont encore ici dans leur première simplicité, si la ferveur des fidèles rappelle celle des premiers âges de l'église, si la science est réduite ici à la connaissance de dieu et à la pratique des devoirs de la religion, si de jeunes lévites se forment, à l'ombre du sanctuaire, à l'exercice des vertus sacerdotales, c'est à lui, peuple chéri de dieu, que vous devez tous ces avantages.

zenden Lobe Fürſtenbergs ſchließt ſich ein überaus warmer Erguß der Dankbarkeit an und eine bewundernde Aufzählung von all dem Guten, das er ihnen zugefügt. Doch nicht weniger ſchön als der Kranz, den die Fremden dem Fürſten und den hervorragenden Männern und Behörden ſeines Staates zu Füßen legten, iſt jener, womit ſie die Hochherzigkeit der geſamten Bevölkerung und namentlich der von Münſter geſchmückt haben. In dieſem Sinne heißt es in der eben genannten Handſchrift an einer anderen Stelle: „Wir ſahen eure Augen voll Thränen, euer Herz bekümmert, eure Arme ſich öffnen, um die von uns zu umarmen, deren ein jeder von euch ſich annehmen wollte. Ja, teure Münſteraner, wir ſagen es ohne Schmeichelei, und unſere Lippen reden die Wahrheit: kein Land, keine Geſchichte bietet in den Zeiten der Verfolgungen, welche die Kirche Jeſu Chriſti verherrlicht haben, ſo vielfältige, ſo rührende Züge aufopfernder Liebe als das eure.“ — Dieſelbe Glut dankbarer Empfindung ſpricht aus den Worten jenes dem Namen nach gleichfalls unbekannten lateiniſchen Dichters, der unter den münſteriſchen Emigranten erſtand. „Hier, ſingt er, lebte der von langen Schrecken geängſtigte Geiſt froh wieder auf. Jubelnd ſingt unſer Chor dem Herrn ſeine Lobgeſänge, wie die Hebräer voreinſt, als ſie Pharaos Lande entronnen!“ — Auch der franzöſiſche General-Vikar de Sagey, der als Fürſtenbergs Beiſtand ſchon mehrmals genannt wurde, ſchreibt noch im Juni 1796 von Münſter aus an einen Freund, nachdem er die empfangenen Wohlthaten aufgezählt: „In Wahrheit kann geſagt werden, daß das Münſterland in ganz Deutſchland, ſicher in Norddeutſchland, in eben demſelben Grade vor den andern Gegenden ſich ausgezeichnet hat, als der Liebe der Vorrang gebührt vor allen übrigen Tugenden!“ — Bei der ähnlich großen Mildthätigkeit, die auch im Paderborner Lande den geiſtlichen Emigranten erwieſen wurde, mag es an ähnlichen Bekundungen des Dankes auch dort nicht gefehlt haben,

doch habe ich in dem für dieſe Landesteile leider ſo ſpärlichen Schrifttum nur ein zeitgenöſſiſches Zeugnis ermitteln können. In einem vom 21. März 1802 gezeichneten Schreiben des früher genannten Leclerc[1]) an den Fürſtbiſchof von Paderborn heißt es: „Ew. hochfürſtlichen Gnaden ſind immer eine zweite Vorſehung für die armen franzöſiſchen Emigranten und beſonders für die Prieſter geweſen. Kein Fürſt in der Welt hat eine ſo ausgedehnte, ſo ausdauernde, ſo edelmütige Mildthätigkeit bewieſen. Alle Emigranten werden dieſe gewiß in unauslöſchlichem Andenken behalten!" — Zu ſolch und ähnlichen Worten innigſter Erkenntlichkeit geſellten die mittelloſen Flüchtlinge die ihnen faſt allein mögliche That des Dankes durch Gebet und Darbringung des heiligen Opfers. Nach einer Anordnung des Kardinals de la Rochefoucauld brachte am Donnerstage einer jeden Woche einer der franzöſiſchen Prälaten morgens 10 Uhr in der Lamberti-Kirche zu Münſter das hl. Meßopfer dar, um für alle empfangenen Wohlthaten den Segen des Himmels auf Stadt und Land herabzuflehen. Dasſelbe geſchah am ſelben Wochentage und in derſelben Abſicht von allen andern außerhalb der Hauptſtadt im Fürſtbistum weilenden geflüchteten Prieſtern.[2])

---

[1]) In deſſen oben erwähnten Buche „Die enthüllten Trappiſten." S. 86 f.

[2]) Sammel-Band M. 195 unter Ordre de la célébration des messes. — Nach der Chronik der Jahre 1794—1832, S. 5 celebrierte in der Lamberti-Kirche zu Münſter das erſte Mal der Kardinal v. l. R., dann nach der Ordnung die andern Biſchöfe, bis die Reihe wieder an den Kardinal kam. Derſelben wohnten die Emigranten, ſowohl geiſtliche als weltliche, bei, und nach der hl. Meſſe wurde die Litanei de St. nomine Jesu gebetet. — Von den im Officium vorgeſchriebenen Hymnen mag hier folgender angeführt ſein.

1. Gliscens per umbras impietas, diu
Non ausa tetrum tollere verticem,
Cervice procedit superba
Nunc faciles agitans triumphos,

Aus der ſo ausgedehnt und ſo herzlich den Fremdlingen zu teil gewordenen Gaſtlichkeit erklärt es ſich, daß auch da noch, als in den franzöſiſchen Landen die Verhältniſſe für die Flüchtlinge ſich gebeſſert hatten, und viele zurückgekehrt waren, manche, welche bei ſchwachem Körper die Weite des Weges ſcheuten, oder auch jetzt noch nicht mit den in der Heimat obwaltenden Zuſtänden ſich in Einklang zu ſetzen vermochten, in Weſtfalen verblieben; es waren in den folgenden Jahren ihrer noch viele hunderte. Endlich ſchien für alle die frohe Stunde der Rückkehr zu ſchlagen. Die geſetzgebende Verſamlung zu Paris widerrief am 25. Auguſt 1797 das Verbannungs-Geſetz, welches ehedem gegen alle Geiſtlichen erlaſſen war, die den bürgerlichen Eid nicht hatten ſchwören

---

2. Ruunt Tonantis templa; sub impia
Cadit securi victima Pontifex:
Aris sacerdotum cruorem
Aemula mors, tibi Christe, libat.
3. Inebriatur sanguine martyrum
Tellus, et exul mille periculis
Elapsa terras pars superstes
Sole alio petiit calentes.
4. Credent nepotes? maius adhuc nefas
Novumque mundo: proh dolor! en dea . . .
Horremus effari: quod audent
Sacrilegi melius silendum.
5. Datum sat irae: millia quot genu
Baal recusant! Reliquias, Deus,
Ne sperne sanctas; aut labantis
Terra trahet fidei ruinam.
6. Si nos relinques, corruet et fides.
Dies nefandos abbrevia, Pater,
Memor piorum. Jam minaci
Clade ruit periturus orbis.
7. Sit summa Patri summaque Filio,
Sit, alme, compar laus tibi, Spiritus
Cum gente digneris benigna
Nos superis sociare regnis. Amen.

wollen. Ein großer Teil der Prieſter kehrte zurück, andere ſchickten ſich an, ihnen zu folgen, als plötzlich am 4. September nach einem Wechſel der in der franzöſiſchen Hauptſtadt herrſchenden Parteien der eben gefaßte Beſchluß aufgehoben wurde. Die bereits abgereiſten Prieſter kamen dadurch in die ärgſte Bedrängnis. Von der Stimmung der Gebliebenen zeugt der Klageruf des Priors von Reſſons, der ſich damals noch zu Klarholz aufhielt: „Nun wiſſen wir gar nicht mehr, wann unſere Gefangenſchaft ein Ende nehmen wird; Gott allein hat es ſich vorbehalten, uns aber liegt es ob, von ſeiner Güte und Geduld dieſe Zeitbeſtimmung zu erwarten!“ Nach langem neuen Harren wurde endlich durch Senats-Beſchluß vom 26. April des Jahres 1802 die Maſſe der Laien und Prieſter, wenige ausgeſchloſſen, in ihr Vaterland zurückberufen. Viele machten Gebrauch davon, für eine große Anzahl aber kam die Freudenbotſchaft zu ſpät, ſie ruhten bereits in der gaſtlichen Erde, die ihnen zur zweiten Heimat geworden. Wie viel Drangſal, Kummer und Elend, aber auch wie viel Dulderſinn und Treue in dieſen fremden Gräbern ſein Ende gefunden, davon zeugt hie und da ein alter Leichenſtein mit ſeiner Inſchrift, hie und da eine kurze Bemerkung, die in den kirchlichen Totenbüchern der weſtfäliſchen Pfarren zu dem Namen eines Verſtorbenen hinzugefügt wurde.[1]) Zu

[1]) Unter den Archiven der Stadt Paderborn bieten die der Gau-Kirche und der Mark-Kirche in dieſer Beziehung ziemlich zahlreiche Nachrichten. Der Zuſatz „gratis“ bei den meiſten der hier aufgeführten Verſtorbenen bezieht ſich auf die Unentgeltlichkeit des Begräbniſſes und redet dadurch deutlich genug von der Dürftigkeit der Beerdigten. Eine Ausnahme bildet folgender Vermerk: 5. Mai 1799 † Abbatissima Princeps de Münster Bilsen, nata ex l. de Bentinck Lempricht; cum Galli occuparent ipsius ditionem hic exul, praefulgens urbi sanctissimis exemplis, liberalis in pauperes effusissime vix non tota die occupata unice rebus spiritualibus. Sepulta est in templo P. P. strictioris observantiae S. P. F. dupliciter solutis sepulturae iuribus. (Das iſt vermutlich dieſelbe Perſon, welche in

Münſter ſtarb bereits im Jahre 1795 der Fürſt von Lobkowitz, Biſchof von Gent, welcher auf dem Johannis-Chore des Domes beigeſetzt wurde. Zu Paderborn verſchied am 23. Januar 1799 nach einer mehr als zweijährigen Krankheit der Biſchof von le Mans, Gaspard de Jouffroy Gonſſans, umgeben von mehreren Prieſtern ſeiner Diözeſe. Seine Leiche wurde zwei Tage darauf im nördlichen Querſchiff des Domes vor dem Liboriusaltare feierlich zur Erde beſtattet und mit einem Grabſteine gedeckt, deſſen Inſchrift des heiligen Patronen berühmten Nachfolger feiert, „der als ein Bekenner ſeines Glaubens von ſeinem Stuhle und aus dem Vaterland vertrieben für den Namen Jeſu Elend, Gefahren und Schmach ſonder Zahl getragen, durch des Fürſtbiſchofes Franz Egon Güte dann in Paderborn eine neue Heimat gefunden.“ — Auch das Oberhaupt der nach Weſtfalen geflüchteten Geiſtlichen, der Kardinal de la Rochefoucauld, ſah Frankreich nicht wieder. Im Alter von 89 Jahren ſtarb dieſer ehrwürdige Kirchenfürſt am 23. September 1800 zu Münſter, wo er ſeit 6 Jahren in ſtiller Zurückgezogenheit, aber als Gegenſtand allgemeiner Verehrung, gelebt hatte. Seine letzte Ruheſtätte fand er auf dem alten Chore des Domes, zu Füßen des Altares, an dem er das hl. Opfer darzubringen gepflegt. Am 27. September, 9½ Uhr, beſtattete man ihn mit den Ehren, die ſeinem glänzenden Charakter und ſeiner hohen Stellung entſprachen. Unter Vortritt des geſamten Ordens- und Welt-Klerus trugen ihn die Domherren ſelbſt zu Grabe. Nach dem Leichnam folgten drei emigrierte Biſchöfe, die geiſtlichen Teſtaments-Vollſtrecker, der ganze Adel, die Behörden, der Stadt-Magiſtrat, viele Bürger und über 300 Emigranten, meiſtenteils Geiſtliche. Den Schluß des feierlichen Zuges bildeten der Stab und die Offiziere

---

dem oben erwähnten Magiſtrats-Protokoll vom 29. Okt. 1794 als eine Fürſtin von Münſterbilſen aufgeführt wird.)

des preußiſchen Regimentes Schlade, welches damals in Münſter lag, und endlich die Truppen des Fürſtentums, Infanterie, Kavallerie und Artillerie.[1]) — Wenige Jahre ſpäter folgten dem Kardinale zwei Männer im Tode nach, die ihm als Neffen durch die Bande des Blutes, als Biſchöfe durch ihre Würde, als Leidensgefährten durch Nachahmung und treue Anhänglichkeit eng verbunden geweſen; es waren die beiden Brüder Ludwig Karl und Johann Baptiſt du Pleſſis d'Argentré, jener Biſchof von Limoges, dieſer von Séez. Der letztere ſtarb gleichfalls zu Münſter im Februar 1805, ſein Bruder ebendort 3 Jahre ſpäter. Auch im Grabe wahrten ſie die brüderliche Gemeinſchaft, dicht neben einander gebettet auf dem früheren Vikarien-Kirchhof des hohen Domes. — Einzelne wenige verbannte Geiſtliche überlebten die Genannten geraume Zeit und weilten noch Jahrzehnte in unſerer heimiſchen Gegend, bis auch ſie der Tod dahinraffte. In Münſter war der letzte der Abbé Meurillon, ein Prieſterjubilar von 77 Jahren und faſt 50 Jahre in der weſtfäliſchen Hauptſtadt anſäſſig, geſtorben am 19. Januar 1842. Die nachbarliche Biſchofsſtadt Paderborn ſah noch einige Jahre länger einen letzten Zeugen innerhalb ihrer Mauern. Es war ein früherer Kartäuſer, Jerome Bautier mit Namen, der als Pater Hieronymus männiglich bekannt war. Zwiſchen dem Kaſſeler und Giersthore hatte ſich der wandermüde Fremdling, der durch Orgelbau ſein Leben zu friſten ſuchte, ein einſames Häuschen am Stadtgraben gebaut, wohl nicht ahnend, daß er dadurch für jenen bald mehr bebauten Stadtbezirk Anlaß gab zu der jetzt üblichen Benennung „der franzöſiſchen Neuſtadt." An der Außenſeite des Hauſes, nach der Promenade hin, hatte der glaubens- und königstreue Prieſter als einzigen Schmuck eine metallene Lilie angebracht. Wie

[1]) Zeitſchrift für Geſch. und Altertumsk. Weſtfalens. Jahrgang 1857. S. 341 f.

mancher mag an diesem sinnigen Zeichen vaterländischen Denkens und Fühlens ahnungslos vorübergegangen sein. Jetzt ist die königliche Lilie der Burbonen wie vom Banner Frankreichs, so auch vom Häuschen des fremden Siedlers längst verschwunden, und auch den einsamen Hausbewohner hat man seit langem hinausgetragen zur letzten Ruhestätte. In Jerome Vautier starb am 9. Januar 1847 auf westfälischem Boden meines Wissens der letzte geistliche Emigrant, ein letzter Vollzeuge einer sturmbewegten Zeit, doch auch einer Zeit, welche unsern Vätern Gelegenheit gab, sich den schönsten Ehrenpreis zu erringen, den der Barmherzigkeit und opferfreudigen Nächstenliebe.

Die Emigration, auch soweit sie nur Westfalen berührte, war ein zu bedeutsamer geschichtlicher Vorgang, als daß er schon bald aus dem Andenken der Bewohner dieses Landes hätte schwinden können, selbst da, als von den Fremdlingen auch der letzte ins Grab gesunken. Noch lebte im Lande so mancher Eingeborne, in dessen Jugend der Aufenthalt jener Flüchtlinge gefallen, so mancher, der mit ihnen verkehrt, mit ihnen Hausgenosse gewesen war. Aber mit dem Vorrücken der Zeit nahmen allmählich Erinnerung und Überlieferung ab, und immer mehr verblaßten die Töne des einst so lebensvollen Bildes. Frankreich selbst schien die Wohlthaten unserer Väter vergessen zu haben, in seinen Geschichtswerken fanden sie keine Erwähnung. Da kamen im Sommer des Jahres 1868 zwei gelehrte Angehörige der Diözese Rouen nach Münster, von dem Wunsche geleitet, die Geschichte des auch heute noch in Frankreich hochberühmten Kardinals de la Rochefoucauld an seinem letzten Aufenthaltsorte bis zum Ausgange zu erforschen. Mit sichtlicher Gemütsbewegung besuchten sie auf dem alten Steinweg das Haus des Professor Christoph Schlüter, in welchem einst der Kirchenfürst gewohnt, dann begaben sie sich in den Dom, um am Grabe des Kardinals zu beten. Während ihres mehrtägigen Aufenthaltes

in Münſter verwendeten die Fremden ihre Zeit vornehmlich dazu, um aus den ihnen zur Verfügung geſtellten Schriften, welche von der Emigration in Weſtfalen melden, mit großem Eifer Auszüge anzufertigen. Die nicht unerhebliche wiſſenſchaftliche Ausbeute wurde kurz darauf von einem der Heimgekehrten in einer Reihe von Aufſätzen verwertet, welche im September 1868 in der religiöſen Zeitſchrift: La Semaine Religieuse du diocèse de Rouen erſchienen. Dieſe Veröffentlichungen haben in Frankreich Aufmerkſamkeit erregt und zwar außer in dem Erzbistume Rouen vielleicht beſonders in den Diözeſen von Séez und Limoges, deren Biſchöfe zur Zeit der Revolution die gleichfalls nach Weſtfalen geflüchteten und dort geſtorbenen Brüder du Pleſſis d'Argentré geweſen waren. Frankreich empfand den Wunſch, die Gebeine ſeiner in der Fremde veſchiedenen Oberhirten wieder in das Vaterland zurückführen zu können. Allein der bald darauf ausgebrochene große Nationalkrieg ließ alles andere vorab in den Hintergrund treten und zerriß für die nächſten Jahre auch die geſellſchaftlichen Bande zwiſchen den beiden Nachbarvölkern. Nachdem die Gemüter ſich in etwa beruhigt, wurde drüben der Wunſch von ehedem wieder aufgenommen. Zur Ausführung des Gedankens trat der franzöſiſche Miniſter des Äußeren mit unſerm Reichskanzler in Beziehung, um die Rückgabe der Gebeine zu ermöglichen. Seitens der ſtaatlichen und biſchöflichen deutſchen Behörden wurde das größte Entgegenkommen gezeigt. Infolge deſſen kam zu Anfang des Jahres 1875 eine Abordnung aus der Diözeſe Séez nach Münſter, welche bei der Ausgrabung der Gebeine des Biſchofes Ludwig Karl du Pleſſis d'Argentré am 3. Februar zugegen war und dann dieſelben nach Frankreich überführte. Die Feier, welche bald darauf am 13. April in der alten normanniſchen Biſchofsſtadt bei der Beſtattung der Gebeine ſich vollzog, glich mehr einem Triumphzuge als einem Totenfeſte. Im Beiſein der nachbarlichen Biſchöfe, der angehörigen

Adelsfamilien, aller weltlichen und geiſtlichen Behörden und einer zahlloſen Volksmenge wurden die Überreſte in dem Dom von Séez beigeſetzt. Die Leichenrede hielt der Biſchof von Nantes, von deſſen beredten Lippen vielleicht zum erſten Male in einer öffentlichen Verſammlung Frankreichs, das wärmſte Lob ſtrömte für all die Wohlthaten, welche die Weſtfalen, und Münſter vorauf, einſt dem Toten da und ſo vielen ſeiner Landsleute erwieſen.[1]) — Wenige Monate nach der Ausgrabung des Biſchofes von Séez erfolgte zu Münſter eine zweite Leichenerhebung, die nämlich des Kardinals de la Rochefoucauld. Zu dieſem Endzwecke war eine Abordnung des Kardinals de Bonnechoſe, Erzbiſchofes von Rouen, eingetroffen, um die ſterblichen Überreſte ſeines gefeierten Vorgängers zu erheben und in die Heimat zu übertragen. Da die Erlaubnis dazu bereitwilligſt erteilt worden war, ſo fand die Erhebung am 14. Oktober um die Mittagſtunde ſtatt. In der unter dem Flur des alten Chores, hart vor dem Altar der Pieta, gelegenen ſehr geräumigen Gruft fand ſich nach Öffnung des Mauerwerkes die Leiche in vollem Pontifikal-Ornate vor, jedoch waren nur die Gebeine wohlerhalten. Die franzöſiſchen Abgeordneten ſtiegen in die Grabſtätte hinab, trugen, wie das darüber aufgenommene Protokoll ſagt, mit jener Ehrfurcht, welche dem Fürſten der Kirche und ſtandhaften Bekenner der Glaubens gebührt, die Gebeine und ſonſtigen Überreſte hervor und legten alles in eine Tumba nieder, welche unter den üblichen Gebräuchen verſchloſſen wurde. Im Dom von Rouen ſollen die ſterblichen Überreſte des Kardinals nach einem feierlichen Empfange bald darauf unter einem großartigen Denkmal ihre letzte Ruheſtätte in heimiſcher Erde gefunden haben. Auch die Gebeine des zweiten biſchöflichen Neffen des Kardinals de la Rochefoucauld,

[1]) La Semaine Catholique du diocèse de Séez. Jahrgang 1875. Nro. 16. S. 243 ff.

des Biſchofes Ludwig Karl du Pleſſis d'Argentré, wurden wenige Monate ſpäter zurückgeführt. Am 18. April 1876 erfolgte dieſe Ausgrabung in Gegenwart eines nach Münſter entſendeten Domherrn von Limoges, der die Überführung nach Frankreich beſorgte, das damals einen rühmlichen Eifer zeigte, mit glänzenden Ehren jene ſeiner Toten wieder aufzunehmen, welche die wilden Stürme der Revolution einſt im Leben vom heimiſchen Boden weggeriſſen hatten, um die Leidverfolgten endlich in fremden Ländern und beſonders in Weſtfalen eine gaſtliche Zufluchtsſtätte finden zu laſſen.

# Anlagen.

## Ordinatio episcopalis circa recipiendos et fovendos gallos sacerdotes in dioecesi 20. Sept. 94.

(Aus den Hochfürſtl. Paderborner Landes-Verordnungen.)

**Nos Franciscus Egon,**

Dei Et Apostolicae Sedis Gratia Episcopus Paderbornensis Et Hildesiensis, Sacri Romani Imperii Princeps, Et Comes Pyrmontanus etc.

Neminem profecto latet, quanta Sacerdotes galli ob constantem Christianae Religionis Confessionem, et recusatum Juramentum, quod civicum vocant, exulare coacti, incommoda pertulerint: patria eiecti, beneficiis et bonis omnibus spoliati, in exteris regionibus dispersi fidelium charitatem et vitae subsidia implorantes. Hinc christiana charitas tum ecclesiasticorum, tum saecularium huius Nostrae Dioeceseos, qua hos Confessores Christi promptissime susceperunt, adhuc suscipiunt, ac alunt, Nos mirifice consolata est. Persuasum enim Nobis est, nusquam iustius, nunquam sanctius posse erogari subsidia, quam in eos, qui propter causam Christi rerum suarum dispendia sustinuerunt, quique, quod Deo magis obedire vellent, quam Homi-

nibus, e Patria sua contumeliose et violenter eiecti sunt, aut eam deserere coacti, modo egentes, uti ait Apostolus, angustiati, afflicti, peregrinas peragrant regiones, atque inter ignotos vitam quasi solitariam degere compelluntur.

Verum, cum non raro contingat, ut mali se probis admisceant, ac lupi pelle tegantur ovina, ut securos se reddant, aut eo facilius fallant incautos, opus erit vigilantia, ac diligentissime curandum, ne inter viros istos ex clero inclytos, qui propter Christum omnia detrimentum fecerunt, omni laude ac commiseratione dignissimos, homines perversi irrepant et seductores, qui non solum sanctissimis Ecclesiae Sacramentis abutantur sacrilegi, sed et concreditum Nobis catholicum gregem pravis principiis circa Religionem, vel mores, aut Gubernationem Reipublicae tam sacram quam politicam inficere minime vereantur. Fieri quippe facile posset Imo ut Sacerdotes aut iurati, aut ab intrusis Episcopis, forte etiam invalide ordinati se immisceant; aut IIdo etiam Emissarii adversae factionis simulate expellantur, et sub falsa hac specie exploratores in exteris regionibus agant et seductores; aut denique IIItio Sacerdotes vere expulsi, vel ob naturae humanae fragilitatem ad deteriora inclinent, vel forte minus rectis circa Gubernationem principiis imbuti, turbarum semina iaciant.

Quum vero ex horum, siqui existerent, culpa, quamvis etiam paucorum, non solum egregiorum Sacerdotum Existimatio valde extenuanda, ac Patriae Nostrae non leve periculum pertimescendum foret; sed exinde etiam cautiores Nos imposterum, ac circa recipiendos et fovendos gallos Sacerdotes difficiliores esse oporteret: hinc ut debite satis et mature hisce occuratur malis, tenore praesentiam statuimus ac

**A.)** Vicariatui Nostro in Spiritualibus Generali districte praecipimus, ne quos Sacerdotes gallos recipiat, nisi certissimis et indubitatis testimoniis Rmi D. Joachimi Mamerti Francisci de Conzié ArchiEpiscopi Turonensis aut D. de Sagey Vicar. gen. Cenomanensis munitos; cum Literae testes de patria et moribus eorum ab extraneis exaratae, num genuinae sint ac syngraphae, vix aut nevix possint dignosci.

**B.)** Ut omnibus Sacerdotibus receptis certus commorandi adsignetur locus, quem mutare sine praevia Vicariatus gen. licentia nequaquam audeant, atque ut quivis certo loco adscriptus Sacerdos, vel domus religiosae superiorem, vel Parochum loci ut suum Inspectorem revereatur.

C.) Monemus omnes Sacerdotes in hac Nostra Dioecesi commorantes, ac hortamur in Domino, ut iuxta pientissima ac sapientissima monita Eminentissimi D. Cardinalis de la Rochefoucault vitam suam instituant.

D.) Vicariatui Nostro gen. iniungimus ac mandamus, ut vitae ac Doctrinae Sacerdotum Gallorum per se, per superiores ordinum, Parochos, aliosque attente invigilet.

E.) Cum vero horum exterorum Sacerdotum vita et mores Vicariatum Nostrum gen. fallere possint, hinc idem Vicariatus Sacerdotibus quibusdam gallis, quos aetate et moribus prae aliis maturiores, ac spiritu et sapientia praestantiores invenerit, demandabit provinciam, ut fratribus suis sedulo invigilent, et siquos in via Domini non recte ambulantes compererint, id Vicariatui mature denuntient.

F.) Vicariatus vero Noster gen. eos Sacerdotes, quorum vita vel doctrina minus probata fuerit, Patriam Nostram sine mora deserere iubebit; quodsi autem graviora etiam delicta (quod Deus avertat) intervenerint, iusta quoque poena secundum ecclesiasticas et synodales leges in Transgessores animadvertat.

Dabantur Neuhusii 20ma Septembris 1794.

Franciscus Egon.

---

## Paterne Consilium abeundi datum sacerdotibus Gallicanis iunioribus. 28. Octob. 1794.

**NOS Franciscus Egon,**

Dei Et Apostolicae Sedis Gratia Episcopus Paderbornensis Et Hildesiensis, Sacri Romani Imperii Princeps Et Comes Pyrmontanus etc.

Attendentes Christianae charitatis legem, ac dolendam sortem eorum, qui propter Christum omnia detrimentum fecerunt, continuo prae oculis habentes, nihil non egimus, agemusque imposterum, ut venerabilibus istis viris, Sacerdotibus ex gallia vel expulsis vel emigrare coactis opportuna solatia ac Vitae subsidia procurarentur.

Quum vero ex una parte illorum, nec non eorum, qui ex belgicis aliisque Provinciis intra breve tempus torrentis instar hanc dioecesin quasi inundant, numerus adhuc in dies

augeatur, ac in praesentiarum adeo increverit, ut omnes sustentari, alique non possint, ac periculum nimiae caritatis pro annona et vitae necessariis, ac famis inde oriundae non immerito pertimescendum, sicut iustae desuper querelae, a fidelibus dilectisque Patriae Nostrae subditis ad Nos modo frequentes delatae sunt: ex altera vero parte spectato Christianae charitatis ordine infirmorum ac decrepitorum praeprimis Sacerdotum, eorumque qui prae aliis magis indigent, praecipua Nobis cura gerenda sit: hinc degentibus in hac Dioecesi Nostra Sacerdotibus Gallicanis iunioribus, ac etiam senioribus adhuc vegetis etc. ad iter prosequendum satis robustis, ut ulterius, atque in alias progrediantur Dioeceses, locumque infirmis, senibus maximeque indigentibus cedant consilium hisce paterne suggerimus.

Ipsos insuper rogamus ac hortamur in Domino, ut amicabili huic nostro consilio satis mature gerant morem, dum aura suo modo adhuc favet, et fidelium charitas in recipiendis ipsis fovendisque etiamnum fervet, ne quod absit, Nobisque acerbum foret, id quod omnino paterne suademus modo, imperare suo tempore pro officio nostro, iustitiaque exigente, cogamur; ipsique sibi debeant imputare, si iter iisdem in hyeme faciendum, ac mutatis forsan rerum temporumque circumstantiis, et refrigescente paulatim erga ipsos Christianorum charitate non invenirent locum in diversorio.

Quod si eveniret, dolendum sane foret, eveniet autem certissime, si paternis Nostris consiliis ac suasionibus opportunis modo non acquiescant, ac tum pro pace Nostra Nobis hoc erit solatium: Dixi, satis mature praedixi, et salvavi animam meam.

Datum Neohusii A. 1794 die 28va Octobris.

---

## Dominicus de la Rochefoucault, Dei Misericordia et Sanctae Sedis Apostolicae gratia sacrosanctae Ecclesiae Romanae Presbyter Cardinalis, Archiepiscopus Rotomagensis, etc.

## Salutem omnibus, etc.

Cum de iis viris, qui, ne suis erga Ecclesiam officiis deessent, patriam omniaque mundana reliquerunt, quemvis optima quaeque sibi polliceri aequm est, tum haud abs re fuerit, eosdem in Domino

monere ac rogare, ut magnum istud gratiae divinae beneficium, quae promptos reddidit eos ad offerendos semel in sacrificium pro fide et religione, grata mente recolentes, eo maiore semper studio annitantur, ut fidem suam operibus bonis, patientia, ferventi devotione, caritate, modestia ac discretione, ubicumque ad haec occasio se offerat, testatum omnibus faciant.

Indesinenter ex toto corde orandum sibi esse sciant, ut Deus, pater misericordiarum et auctor pacis, hanc virgam iustitiae suae a populo suo Gallicano atque ab omnibus Europae nationibus retrahere dignetur; atque uti opus est: pro loco et tempore, naturam genusque huius persecutionis luculenter ac graviter describere, ita et oportet, ut prae oculis habentes exemplum Jesu Christi et martyrum, qui eius vestigia secuti sunt, nihil unquam, odio aut acerbitate mentis ducti, de persecutoribus loquantur, sed pro iisdem Deum orent atque ad id faciendum etiam alios adhortentur.

Sic, ubi opportunum fuerit, illis, quibuscum sunt, demonstrent, quid mali demum in Galliam intulerint iniustitiae, morum depravatio, irreligio atque factiosorum hominum artes et corruptio.

Erga eos, quorum hospitalitate fruuntur imprimis, si inferioris conditionis sint, comes ac benignos se prebeant. Pro diversa populorum indole aliaque agendi ac vivendi ratione, cuicumque se in omni re accommodabunt facilius, si meminerint, Apostolum studuisse omnibus omnia fieri.

Praeprimis in id incumbant, ut parochorum aliorumque clericorum congressu ac consuetudine fruantnr eosque sibi benevolos reddant. Summopere caveant, ne habitu cultuque nimis composito et quaesito vel inusitato clericis harum regionum oculos hominum vulgique rumores sinistros in se concitent, sed potius animum sub manu Dei humilitatum lugentemque peccata populi, cultu parco ac lugubri testentur.

Semper meminerint, uti quilibet homo caritate aliis exhibenda, vel eadem deneganda id agit, ut aliis omne genus humanum amori sit aut odio: ita multo magis cuiusvis sacerdotis Gallici vitam moresque permagni esse ad hoc momenti, utquid omnino de omnibus, qui emigrarunt, existimaturi sint, ab alienigenis constituatur.

Nec istis adhortationibus finem imponendum esse duximus, quin vobis in mentem revocaverimus, quod si iuxta praeceptum apostolicum fieri debeant postulationes et orationes primum pro iis omnibus, qui in sublimitate sunt, ita effusas semper ad Deum habere debetis preces ut multos et prosperos annos et fausta quaeque largiri dignetur optimo illi Principi qui nos omnes peregrinos et advenas liberaliter

hospitio excepit, episcopalemque charitatem saeculari potestati consociam, benignos quibus ipse movebatur, in corda subditorum sensus infudit. Nec minus in partem debitae gratitudinis, debitarum et precum vocare debetis venerabile admodum Monasteriense capitulum, a quo, cum simus omnes ut infirma Christi membra caritate complexi; quam plures nobis quotidianam experiuntur opem et liberalitatem, ab hominibus regiones istas incolentibus benigne intra domorum hospitia recepti, quotidiano beneficiorum usu sustentati, curas omnes adhibete, ut quos morum et sermonis differentia separat, gratitudinis, quam fieri poterit, demonstratio conciliet. Quam quidem gratitudinem multum gerere debetis erga praestantem virum, qui, serenissimi Principis in spiritualibus vicarius generalis, praecellentiam, qua per totam regionem pollet, in vestri commodum et utilitatem, in conciliandam vobis late benevolentiam indefesso religionis studio convertere non destitit.

Haec ad vos monita dirigentes, sane facienda minus, quam iam facta describimus, cum diuturna experientia comperimus non minus inter nos mentibus quam exilio et aerumnis communicari.

---

Cum a nostra Monasteriensi Regione, ob gravia nimirum, hai! publicarum rationum momenta, profecturi sint complures Venerandi Religionis confessores e Gallia iamdudum profugi multaeque Deo sponsae sacrae Virgines, aequitati et conscientiae, non minus quam impensae charitati qua eos in Christo diligimus, debere nos duximus authentico eosdem prosequi, quocumque perrexerint, testimonio praesentium litterarum, quibus lubentissime palam facimus ipsos, quamdiu apud nos hospitati sunt, Clericalis modestiae, vividae pietatis, decentiae morum, Religiosae aequanimitatis in longa malorum acerbitate, continua dedisse specimina, nihilque usquam nisi grave, moderatum ac religione plenum prae se tulisse.

Illas autem virtutes in ipsis eo magis pensare didicimus atque sumus demirati, quo diuturniori apud nos commoratione sub oculis ipsos habere licuit. Neque enim vero suspecta sunt aut levis ponderis Religiosorum animorum argumenta, quae constanter et ubique eadem recurrunt; neque mutationi obnoxia quae signata sunt velut indefectibili nominis Christi confessione. Ingens quippe calamitatum super eos descendit pluvia, venerunt iniuriarum flumina, flaverunt tentationum venti, et irruerunt super animam ipsorum, et non cecidit: „Fundata enim erat super petram.“

Ita porro honestarum in quibus vixerunt familiarum, sive rure, sive in urbibus, animos movit assiduum talis vitae spectaculum, ut venerandis hisce hospitibus, non obstantibus extraneis moribus, peregrino sermone, dissimili, ut mos est in quibusdam opinione, sincerrima cordis affectione adhaeserint, nec sine lacrymis ipsos viderint abire.

Possumus igitur testimonium nostrum adiungere praeclaro quod de exulibus Galliae Sacerdotibus encomio iam dudum ediderunt, in regionibus a se invicem non parum dissitis, Excellentissimi Pagorum Helveticorum Adminstratores, et facundus orator in una e Sessionibus Supremi Magnae Brittaniae Conventus clarissimus Burke: „Mirandum scilicet quod in tanta tot millium hominum generis, indolis, institutionis, civilium denique morum discrepantia, in eo consenserint omnes, ut religiosis moribus et inconcussa in regem fidelitate, hospitalibus et meritissimis, apud quos degerunt, populis exemplo fuerint: neque eorum quisquam, non solum levissimae ullius querelae ansam dederit, verum cum solerti cautela singuli declinaverint scopulos quos ipsis de industria fuisse paratos certa scientia se nosse asserit laudatus orator.“

Quod ad Venerandas moniales profugas attinet, quis ignorat ipsas foemineae cogitationi masculinum animum inseruisse, atque ipsasmet viris, dum de religione ageretur, in tota Galliarum, qua patet, latitudine, aeterno fuisse exemplo? In nullo unquam tempore silebitur ipsas nec minis ullis cessisse; illarum plerasque divina quasi sapientia afflatas, responsionum animosa soliditate ad silentium, pudorem, admirationem saepius adegisse civilis et religiosae autoritatis usurpatores, qui simulatae charitatis specie, aut sophismatibus ovile Christi dispergere tentabant. Ut autem viderunt Agnum Sponsum, cui se voverant, ab infelicissima patria veluti pulsum et ablegatum, Agnum per ardua sequuntur quocumque ierit. Nec dubium, quin simul refrigerium et pacem inveniant apud populos avitae Religionis cultores amantissimos. In ipsorum quippe cordibus insonabit potens illa vox Christi: „Qui vos recipit, me recipit“; et alibi: „Quod fecistis uni ex his minimis, mihi fecistis.“ Claras infortuniis, aeque ac virtutibus, sacras Virgines excipient, quarum unicuique gratulabunda communis nostra mater Ecclesia iam nunc canit: „Tu gloria Jerusalem, tu laetitia Israel, tu honorificentia populi nostri. Confortatum est cor tuum; fecisti viriliter: ideo eris benedicta in aeternum.“

Hac freti fiducia, Venerandos hosce Sacerdotes, sacrasque Virgines Serenissimis Statuum principibus, Illustribus ac Consultissimis civi-

tatum Magistratibus, Reverendissimis Archi-Episcopis et Episcopis, spectatissimis Capitulis et Ecclesiarum Praepositis aut Pastoribus, Venerabilibus Monasteriorum Praelatis et Superioribus, omnibus demum cuiuscumque condicionis fidelibus, pro ea qua gaudemus apud eos gratia, enixe commendamus per praesentes.

Neque vero ab iis in domos suas excipiendis absterreat generosi animi, ac tenuioris fortunae homines, pristinae eorum abundantiae memoria. Sciunt enim, ut Apostolus, „et abundare“ et „penuriam pati“, quorum pectora nec praeteritae solverunt divitiae, nec praesens paupertas frangit. Neque ex adverso nimium delicatos forsitan divitum oculos offendat incultus quorumdam habitus. „Squallent sine balneis membra situ et sorde deformia“ (verba sunt Cypriani confessorum laudes prosequentis) sed spiritualiter intus abluitur, quod foris carnaliter sordidatur. Vestis algentibus deest. Sed qui Christum induit, et vestitus abundanter et cultus est. Semitonsi capitis capillus horrescit; sed cum sit caput viri Christus, qualecumque caput illud deceat necesse est, quod ob Domini nomen insigne est. Omnis illa deformitas, detestabilis et taetra gentilibus, quali splendore pensabitur! Saecularis haec et brevis poena, quam clara et aeterni honoris mercede mutabitur, cum secundum beati Apostoli vocem transformaverit Dominus corpus humilitatis nostrae configuratum corpori claritatis suae!“

Quod autem de universis diximus, hoc speciatim et lubenter asserimus de Dilect . . . Nobis in Christo . . . .

In fidem praesentes Sigillo Vicariatus Generalis munitas, et manu propria subscriptas dedimus. Monasterii Westphalorum 179 . :

Die . . . Mensis . . .

# III.

# Die Paderborner Bischofswahl vom Jahre 1223.

Von

**Hermann Hoogeweg.**

Nach fast zwanzigjähriger Regierung war am 28. März 1223 Bischof Bernhard III. von Paderborn gestorben. Sein Tod erheischte eine Neuwahl innerhalb der drei ersten Monate nach dem Eintritt der Vakanz. Die Wähler aber waren von vornherein in zwei Parteien geteilt, indem die eine dem cölner Domscholaster, Magister Oliver, ihre Stimme gab, die andere sich für den Probst von Busdorf, Hermann von Brakel[1]) erklärte. Der weitere Verlauf dieser zweispältigen Wahl, welche erst nach zwei Jahren ihre definitive Erledigung fand, soll hier näher untersucht werden. Bevor wir indeß auf diesen selbst genauer eingehen, wollen wir einen Blick auf die Ursachen werfen, die diese Doppelwahl veranlaßten.

Da kann denn nun von vornherein der Satz ausgesprochen werden, daß große politische Ereignisse oder Interessen, welche gerade um diese Zeit bei der Besetzung erledigter Bischofsstühle eine große Rolle spielten, bei dieser paderborner Bischofswahl nicht in Frage gekommen sind. Das Haupthinderniß für den ruhigen Verlauf der Wahl ist vielmehr darin zu sehen, daß die Cleriker und das Laienelement der Diözese einen letzten Versuch machten, ihre Mitwirkung bei

[1]) Daß dieser mit dem paderborner Domherrn Heinrich von Brakel eine Person ist, hat Giefers nachgewiesen in seinen Beiträgen zur Gesch. d. Herrn v. Brakel, Zeitschrift für vat. Gesch. ꝛc. Bd. 37[2] S. 105 ff.

der Biſchofswahl durchzuſetzen und damit in einen ſcharfen Gegenſatz gerieten zu dem ſein ausſchließliches Wahlrecht verteidigenden Domkapitel.

Die Beſtrebungen, das Recht der Biſchofswahlen allein auf das Domkapitel zu beſchränken, hatten bereits im 12. Jahrhundert die Curie vielfach in Anſpruch genommen, bis endlich die Beſtimmungen des Lateranconzils vom Jahre 1215, den Stiftsklerus und die Laien ausſchließend, das Wahlrecht auf das Domkapitel geſetzlich beſchränkt hatten[1]). Doch war mit der Fixierung dieſes Geſetzes durch die Curie dieſes ſelbſt noch nicht zur allgemeinen Anerkennung gebracht; vielmehr wußte der Clerus auch fernerhin ſich auf die hergebrachte Gewohnheit ſtützend ſein Wahlrecht durchzuſetzen, und der Einfluß des Laienelementes war ſelbſt durch die geſetzliche Ausſchließung von der Biſchofswahl keineswegs gebrochen. Denn wenn letzterem auch die directe Einmiſchung in die Wahlangelegenheiten wirklich entzogen war, ſo war ihm doch noch ein bedeutender Spielraum gelaſſen, indirect ſeinen Einfluß bei jeder Neuwahl geltend machen zu können. Die adligen Geſchlechter, die Vaſallen, Miniſterialen verloren zwar das Vorſchlagsrecht und die Befugniß, dem vom Wahlcollegium ernannten Candidaten ihre Zuſtimmung zu geben, indeß gerade politiſche Rückſichten und Familienintereſſen derſelben traten doch immer wieder ſtark in den Vordergrund und konnten um ſo leichter der Berückſichtigung ſicher ſein, je mehr Anhänger und beſonders Verwandte jene unter den Stimmberechtigten hatten, welche ihrerſeits wieder die Entſchließungen des Wahlcollegiums beeinflußten.

Derartige Verhältniſſe hatten ſich auch in Paderborn herausgebildet. Wie der Stiftsclerus ſich auf das alte Gewohnheitsrecht ſtützte, ſo waren es unter den Laien beſonders die Mitglieder der Familie von Brakel, welche als Miniſterialen

[1]) Lib. I. tit. 3. c. 9 u. 10.

von Paderborn den Einfluß, den ſie bis dahin bei der Biſchofswahl ausgeübt hatten, ſchlechterdings nicht aufgeben wollten. Dieſe Familie, einſt ſich zu den Edelherrn zählend, hatte bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts des äußeren Vorteils wegen dieſen Stand aufgegeben und erſcheint fortan unter den Miniſterialen oder Dienſtmannen der paderborner und corveyer Kirche. Die Familie, damals beſonders repräſentiert durch die Brüder Hermann, Werner und Berthold von Brakel, denen ſich aus dem geiſtlichen Stande der Probſt Heinrich von Busdorf anſchließt, waren reich und mächtig, beſaßen die Stadt[1]) Brakel, welche damals ſchon eine ziemliche Ausdehnung hatte, richteten hier unter Königsbann und ſchienen nicht abgeneigt, ihre Macht thunlichſt zu erweitern und beſonders einen Einfluß auf das Bistum Paderborn ſelbſt zu erlangen, der über die bloße Mitwirkung bei der Biſchofswahl hinausging. Bereits 1201 erſcheint ein Werner von Brakel als Domdechant, und Probſt Heinrich von Busdorf war ebenfalls Domherr.[2]) Wie weit ſich ſonſt ihr Einfluß unter der Geiſtlichkeit und den Laien der Diözeſe ausgedehnt hatte, kann nicht genau feſtgeſtellt werden; daß er aber nicht zu unterſchätzen war, beweiſt die Zahl der kirchlichen Würdenträger und Ritter, welche ſpäter mit der Excommunication Heinrichs ebenfalls dem kirchlichen Banne verfielen.[3]) Es mochte ſich alſo wol eines Verſuches verlohnen, mit der Wahl eines Mitgliedes der Familie Brakel zum Biſchof von Paderborn auf das Bistum einen Einfluß zu erlangen ähnlich dem, welchen gerade um dieſe Zeit die Grafen von Berg auf das Erzſtift Cöln ausübten. Herrſchſüchtig und gewalttätig, wie die von Brakel auch ſonſt er-

[1]) Als Stadt iſt Brakel allerdings erſt 1229 urkundlich nachweisbar, vgl. Giefers, Geſch. der Stadt Brakel in der Zeitſchr. für vat. Geſch. u. ſ. w. Bd. 28, S. 223.

[2]) Giefers a. O. Bd. 37² S. 96 Nro. 19 und 105 ff.

[3]) Wilmans, Weſtf. U.-B. Bd. 4, Nro. 137.

ſcheinen,[1]) werden ſie, wo die Macht nicht ausreichte, auch in der Wahl der Mittel zur Erreichung des Zweckes nicht gerade wähleriſch geweſen ſein.

Aber gerade dieſer Familienzug, von dem der Probſt Heinrich ebenfalls nicht freigeſprochen werden kann, wird ein weiteres Argument für die Gegenpartei geweſen ſein, ſeine Wahl nach Kräften zu hintertreiben. Lag ſchon darin eine Gefahr für das Bistum und ſeine weitere Entwickelung, daß es ſeine bisher behauptete Freiheit von jedem weltlichen Einfluß preisgab, ſo mußte dieſelbe um ſo größer werden durch das Regiment eines Mannes, der ſich vielleicht ſchon damals nicht des beſten Rufes erfreute und im weiteren Verlaufe der Wahlangelegenheit als ein Menſch von höchſter Anmaßung und Unbeugſamkeit erſcheint. Der Hochmut, mit dem er ſpäter den päpſtlichen Legaten entgegentrat, das Verſchleudern des Kirchengutes, mit dem er ſeine Regierung einleitete[2]) nach einer Wahl, die ihn keineswegs ſofort als das rechtmäßige Haupt der Diözeſe erſcheinen ließ — alles das ſind Charakterzüge, welche keinen günſtigen Schluß auf Heinrichs Vorleben geſtatten, ein Vorleben, das die Wähler — wenn ſie auch nicht weitere Zwecke erfolgten — ſchon zu der Ueberzeugung bringen mußte, daß Heinrich ungeeignet war für den Poſten eines Biſchofs.

Ganz anders Oliver. Dieſer war in Paderborn ebenfalls bekannt. Es iſt Grund vorhanden zu der Annahme, daß er auf der Domſchule in Paderborn ſeine Erziehung genoſſen. Er hatte ſodann dem Domkapitel daſelbſt angehört und war von hier als Scholaſticus an den Dom in Cöln berufen worden. Als Kreuzprediger und -fahrer hinlänglich bekannt, geachtet von allen, die mit ihm zuſammen kamen, von her-

[1]) Gieſers a. O. Bd. 28, S. 225.

[2]) Wol nicht mit Unrecht bringt Schaten Ann. Paderb. I. S. 700 hiermit die bei Wilm. a. O. Nro. 116, verzeichnete Urk. in Verbindung, durch welche Honorius Schaten in ſeinen Schutz nimmt.

vorragendem Wissen und trefflicher Beredtsamkeit, dabei bescheiden und wahrhaft fromm, berechtigte er zu der Erwartung, daß er seines bischöflichen Amtes zum Gedeihen der Diözese walten und die Familie Brakel mit ihren unberechtigten Ansprüchen in die richtigen Schranken zurückweisen werde. —

So stand die Sache in Paderborn, als die Neuwahl 1223 vorgenommen werden sollte. Es schien kaum zweifelhaft, daß unter solchen Verhältnissen die Wahl selbst nicht ohne Störung verlaufen werde. Nun ergab sich aber bei der Wahl sofort, daß auch unter den Domkanonikern keine Einigkeit herrschte, sondern auch von ihnen sich einige der Partei Heinrichs angeschlossen hatten. War nun schon hierdurch Olivers Wahl in Frage gestellt, und an eine Einmütigkeit nicht zu denken, so schwand jede Hoffnung hierfür, als an dem Wahltage die Herrn von Brakel mit andern Ritterbürtigen der Stadt und Diözese Paderborn in die Kirche drangen und mit Gewalt die Beobachtung eines alten Gewohnheitsrechtes durchsetzten, nach welchem nicht nur der Abt von Abdinghof, sondern sogar der ganze Convent von Busdorf das active Wahlrecht haben sollte. In dieser Zwangslage nun wurde der Wahlact unter den üblichen Formalitäten vorgenommen. Die Eröffnung des Skrutinium ergab, daß die Majorität der Domherrn Oliver gewählt hatte, während sechs Capitulare, der Abt Albert von Abdinghof und die Mönche von Busdorf sich für Heinrich erklärt hatten. Beide Parteien hielten an der Rechtmäßigkeit der Wahl ihres Candidaten fest. Heinrich wandte sich zur Entscheidung des Streites an den zuständigen Metropolitan, den Erzbischof von Mainz, Siegfried von Eppstein. Er wurde von diesem confirmiert und erhielt später auch von Kaiser Heinrich die Regalien.[1]) Oliver aber appellierte nach Rom an den Papst Honorius III.

[1]) Es geht das hervor aus der bei Wilmans a. a. O. zu Nro. 114

Es läßt ſich auf den erſten Blick kaum begreifen, wie der Erzbiſchof von Mainz einen ſolchen Entſcheid treffen konnte. Die Beſtimmungen des Lateranconzils, wie überhaupt die Beſtrebungen der Curie, das früher ja allgemein anerkannte Recht der Mitwirkung des Stiftsklerus bei der Wahl zu beſeitigen, mußten ihm bekannt ſein, und die Mönche erſcheinen überhaupt ſo äußerſt ſelten als wahlberechtigt[1]), daß er an der Beteiligung der Busdorfer hätte Anſtoß nehmen müſſen. Erklären läßt ſich Siegfrieds Verhalten auch nicht aus dem Umſtande, daß er bei der ganzen Angelegenheit höchſt oberflächlich zu Werke ging und es nicht einmal für nötig erachtete, wie Heinrich ſo auch Oliver zu hören, ſondern ſich lediglich damit begnügte, einige Zeugen gegen den Magiſter zu vernehmen — eine Handlungsweiſe, worüber die Partei Olivers mit Recht ſich beim Papſte beſchwerte.[2]) Die Sache liegt hier eben anders.

Die Begründung, welche die Partei Heinrichs für die Rechtmäßigkeit der Wahl ihres Candidaten vorbrachte, war jedenfalls dieſelbe, welche ſie ſpäter in Rom vor dem päpſtlichen Legaten äußerte.[3]) Hiernach glaubten Heinrichs Wähler nach einem „consuetudinarium jus“ die Berechtigung zu haben, den Abt von Abdinghof als wahlberechtigt anſehen und ſeine Stimme deshalb mitzählen zu dürfen. Es konnte dies von dem Erzbiſchof als zu Recht beſtehend anerkannt werden, obwol es nicht ganz in der Ordnung war. Ferner wurde von der Partei Heinrichs geltend gemacht, daß zwei der Wähler Olivers ſich im Kirchenbanne befänden. Ohne hier jetzt näher auf dieſen Punkt einzugehen ſoll nur hervorgehoben werden, daß nach Lage der Dinge dieſe Be-

gegebenen Bemerkungen der Rückſeite der Urkunde; es ſteht ſonſt hierüber nichts feſt.

[1]) Hinſchius, Kirchenrecht Bd. 2, S. 605. Daß deren Wahlrecht anerkannt wurde, beweiſen ebenfalls die Bemerkungen der Rückſeite.

[2]) Wilm a. O. Nro. 114. — [3]) Wilm. a. O. Nro. 127.

hauptung nicht jedes Grundes entbehrte und deshalb von Siegfried ebenfalls aufrecht erhalten werden konnte und auch wurde.

Sieht man nun von den Stimmen der Busdorfer Mönche auch ganz ab, so war es doch wol sehr möglich, daß, da die beiden Gebannten ihr Wahlrecht in diesem Falle unrechtmäßig ausgeübt hatten, ihre Stimmen also in Abzug kamen, da ferner, wie urkundlich feststeht, sechs andere Capitulare und der Abt von Abdinghof gegen Oliver stimmten, in der Tat bereits auch so die Majorität auf Seiten Heinrichs war. Es scheint dies wirklich der Fall gewesen zu sein und deshalb der Erzbischof sein Votum dahin abgegeben zu haben, daß Heinrich der rechtmäßig gewählte sei. Die Zulassung zweier Gebannter zur Wahl aber konnte für Siegfried Grund genug zu der Annahme sein, daß die pars sanior nicht die Partei Olivers war, sondern die von dessen Gegner und deshalb mit der pars major identisch. Die Wahl Heinrichs entsprach also allen Rechtsanforderungen und war bindend — in den Augen des Erzbischofs. Dennoch durfte dieser nicht zur Confirmation der Wahl schreiten, solange die Appellation der Gegenpartei nach Rom schwebte. Daß er es dennoch that war ein Fehler, der ihm später auch von den päpstlichen Legaten zum Vorwurf gemacht wurde.[1])

Es frägt sich nun noch: Wie verhielt sich Siegfried zu der Frage der Wahlberechtigung der Mönche? Wir haben oben gesehen, daß Heinrich die Majorität seinerseits wahrscheinlich nachweisen konnte auch ohne die Zählung der Stimmen der Mönche; wir können nun wol behaupten: Diese Frage ist an den Erzbischof überhaupt nicht herangetreten, weil man in Mainz über diesen Punkt sich ausschwieg und — um dieses hier gleich vorauszunehmen, — die Bulle des Papstes Cölestin III. vom 30. Mai 1192, welche

[1]) Wilmans a. O. Nro. 127.

Wilmans[1]) als eine Fälschung nachgewiesen hat, existirte bei der Erledigung der Sache in Mainz noch nicht und ist deshalb auch dem Erzbischof nicht vorgelegt worden. Es geht dies daraus hervor, daß die Gesandtschaft der Partei Olivers, welche die Appellation überbrachte, dieser mit keinem Worte erwähnt (weil Honorius doch das sonst ebenfalls gethan hätte), obwol es doch nahe gelegen hätte, hier sofort den Hebel anzusetzen und einen Hauptanhaltspunkt für die Begründung des unrechtmäßigen Verhaltens der Partei Heinrichs zu gewinnen. Vielmehr ist es die päpstliche Commission selbst, welche jener angeblichen Bulle zuerst erwähnt. Wir kommen hierauf des genaueren unten zurück.

Während dieser Vorgänge in Mainz waren nun auch die Abgesandten der Partei Olivers mit einem Schreiben an den Papst nach Rom unterwegs. Die Nachricht von dem für sie ungünstigen Resultate der Verhandlungen vor dem Erzbischofe veranlaßte sie, die Appellation zu erneuern[2]). In Rom nun neigte sich die Stimmung sogleich zu Gunsten Olivers. Dieser war eben längst hier bekannt, und Honorius selbst zweifelte keinen Augenblick, wie er das in seinem Schreiben vom 27. Juli ausdrücklich hervorhebt, daß Oliver nach jeder Richtung hin eine für den Posten eines Bischofs von Paderborn geeignete Persönlichkeit sei.

Nachdem er das Schreiben aus Paderborn gelesen hatte, ernannte er eine Commission von drei Mitgliedern, bestehend aus dem Bischof von Hildesheim, Conrad II. von Riesemberg, dem ehemaligen Bischof von Halberstadt und jetzigem Probste des Klosters Sichem bei Eisleben, Conrad von Krosigk, und Heinrich, dem Abt von Heisterbach, und gab diesen den Auftrag, die Angelegenheit der Bischofswahl zu untersuchen und,

[1]) Wilmans U.-B. Addit. Nro. 79 und Excurs.

[2]) appellationem iterum innovatam heißt es im Schreiben des Honorius bei Wilmans U.-B. IV, Nro. 114.

wenn ſich herausſtellen ſollte, daß die Wahl Olivers von der major et sanior pars rechtmäßig vorgenommen worden ſei, dieſen nach Aufhebung des Hinderniſſes der Appellation zu confirmieren und was nach der erfolgten Appellation geſchehen ſei für nichtig zu erklären. Zugleich wurde ihnen aufgegeben, die Art der Wahl, die Stimmen der Wähler und die Verdienſte der Gewählten feſtzuſtellen, hierüber dem Papſte Bericht zu erſtatten und den beiden ſtreitenden Parteien einen Termin zu beſtimmen, an welchem ſie ſich in Rom einfinden ſollten, um vom Papſte ſelbſt den Schiedsſpruch zu vernehmen. Den Clerikern und Laien der Diözeſe aber ſollten ſie bei Strafe der Excommunication unterſagen, für die eine oder andere Partei ſich zu erklären, bis die Sache entſchieden ſei.

Der Ernennung dieſer Commiſſion folgte am 29. Juli die einer zweiten, beſtehend aus dem Abt Heinrich von Heiſterbach, dem Dechanten Goswin und Probſt Conrad des Domkapitels in Cöln. Die genaueren Pflichten dieſer Commiſſion werden nicht angegeben, doch ſcheint ſie im Weſentlichen die Aufgabe gehabt zu haben, über den Gewaltact der Brüder v. Brakel und ihres Anhanges genauere Unterſuchungen anzuſtellen, über deſſen Veranlaſſung die die Appellation der Partei Olivers nach Rom bringenden Perſonen vielleicht keine dem Papſte genügende Auskunft erteilen konnten[1]).

Der Winter 1223 zu 1224 iſt hingegangen, ehe dieſe beiden Commiſſionen ſich ihres Auftrages erledigt hatten. Die zuerſt ernannte wurde früher fertig und gelangte zu dem Reſultate, daß Oliver der rechtmäßig Gewählte ſei.

[1]) Wilm. a. O. Nro. 115. Gedruckt bei Finke, W.-U. Weſtf., Nro. 309 und Schaten Annal. Paderb. I S. 699 ff. Honorius ſagt darin nur: quia vero nobis non constitit de praemissis, discretioni vestrae mandamus etc. Da in dem Schreiben im Weſentlichen nur von dem gewaltthätigen Eingreifen der Brüder v. Brakel die Rede iſt, wird unter den praemissis wol beſonders dieſes gemeint ſei.

Dem zufolge erteilte ſie ihm die Confirmation und fertigte darauf zwei Geſandte nach Rom ab, A. von Seiten Olivers und L. für die Partei Heinrichs, um den Urteilsſpruch des Papſtes einzuholen.

Wie haben wir uns nun die Thätigkeit dieſer Commiſſion zu denken? Leider iſt das Schreiben derſelben an den Papſt uns nicht erhalten; es würde manchen fraglichen Punkt feſtſtellen. Doch aus einem ſpäteren Schreiben des Honorius[1]) können wir einige Anhaltspunkte gewinnen.

Die Gründe, welche die Partei Heinrichs für die Rechtmäßigkeit der Wahl ihres Candidaten vorbrachte, waren naturgemäß dieſelben, welche ſie bereits in Mainz mit Erfolg geltend gemacht hatte, und die wir nur entnehmen können den Ausſagen jenes L. in Rom, nämlich einmal, daß das Recht der Biſchofswahl in Paderborn ſich nicht allein auf das Domcapitel, ſondern auch auf das Capitel von Busdorf und den Abt von Abdinghof de consuetudinario jure erſtrecke und die Stimmen dieſer zuſammen die Majorität darſtellten, umſomehr, als zweitens der Probſt und Dechant des Domcapitels, welche ihre Stimme Oliver gegeben hätten, noch im Kirchenbanne ſeien und deshalb nicht zu den rechtmäßigen Wählern gezählt werden dürften.

Daß beide Gründe von den Commiſſaren nicht als ſtichhaltig angeſehen worden ſind, beweiſt der Umſtand, daß ſie Oliver confirmierten. Aus welchen Gründen nun geſchah dies?

Einmal war es ſelbſtverſtändlich, daß die erſte Commiſſion (auf dieſe kommt es vorerſt allein an), welche im Auftrage des Papſtes handelte, auch die Intereſſen und Politik ihres Auftraggebers verfolgte und demgemäß die Durchführung des alleinigen und ausſchließlichen Wahlrechtes des Domkapitels anſtrebte[2]). Gegenüber nun der Behauptung

---

[1]) Vom 7. Mai 1224, Wilm. a. O. Nro. 127.

[2]) Es ſcheint mir dies hervorzugehen aus der beſonderen Betonung des

des Abtes von Abdinghof und der Mönche von Busdorf, daß sie ebenfalls wahlberechtigt seien, leitete die Commission das Verfahren ein, welches in ähnlichen Fällen schon am Ende des 12. Jahrhunderts beobachtet werden kann,[1]) indem sie nämlich mit dem Verlangen hervortrat, den Nachweis eines besonderen Titels für ihre Stimmberechtigung bei der Wahl zu liefern. Nun konnte ein solcher aber weder von dem Abte noch den Mönchen erbracht werden; vielmehr vermochte der erstere wahrscheinlich sein Wahlrecht überhaupt nur darauf zurückzuführen, daß nach früheren Gepflogenheiten die Äbte von Abdinghof die Stimmberechtigung besessen hatten, wie ja vielfach auch den Prälaten der angesehensten Collegiatstifter und anderen Geistlichen von hervorragender Stellung eine solche lange Zeit hindurch zugestanden hat. Absolut jeder Stütze entbehrten die Ansprüche der Busdorfer Mönche. Allerdings erscheinen im 12 Jahrhundert in einzelnen Fällen auch Mönche als wahlberechtigt[2]), doch ist dies im Allgemeinen so selten, daß sich die Stimmberechtigung jener kaum auch nur auf ein Gewohnheitsrecht wird zurückführen lassen. Und daß dies in der Tat nicht der Fall war beweist das Mittel, zu welchem die Mönche — und Heinrich selbst war gewiß nicht zum wenigsten dabei beteiligt — griffen, um einen besonderen Titel für ihre Stimmberechtigung aufweisen zu können und damit die Wahl ihres Probstes durchzusetzen: sie fabrizierten eine Bulle des Papstes Cölestin III., in welcher dieser ihnen mit klaren Worten ihre Teilnahme an der Bischofswahl bestätigte[3]). Obwol man in Paderborn

---

ausschließlichen Wahlrechtes des Domcapitels durch die zweite Commission in der Wilm. a. O. Nro. 128 mitgeteilten Entscheidung.

[1]) Vgl. Hinschius, Kirchenrecht der Kath. u. Prot. II. S. 604 und c. 3. X de caus. poss. cit.

[2]) Hinschius a. O. S. 605.

[3]) Man kann demnach die Entstehung dieser Fälschung zwischen der Ernennung der ersten Commission (27. Juli 1223) und dem gleich

an der Echtheit dieſer Bulle nicht gezweifelt zu haben ſcheint[1]), ſo fand dieſelbe vor der Commiſſion doch keine Gnade; wol möglich, daß die päpſtlichen Richter bereits die Fälſchung erkannten. Das Wahlrecht des Abtes von Abdinghof wie das der Mönche wurde von ihnen verworfen.

Der zweite Grund, auf welchen die Partei Heinrichs die Rechtmäßigkeit ihrer Wahl ſtützte, war der, daß ſich der Probſt und Dechant des Paderborner Domcapitels im Kirchenbanne befinden ſollten und deshalb nicht ſtimmberechtigt ſeien. Es muß ſich dieſe Excommunikation von dem Prozeſſe her datieren, den der Cleriker Ludolf wegen der verweigerten Zulaſſung zu einer Präbende mit dem Domcapitel geführt hat. Nun war zwar bereits am 26. Januar 1222 ein Vergleich zu Stande gekommen, wonach es Ludolf übernehmen ſollte die über das Domkapitel von den päpſtlichen Richtern verhängte Excommunication rückgängig zu machen und die darüber erlaſſene Urkunde auszuliefern[2]). In wie weit Ludolf dieſen ſeinen Verpflichtungen nachgekommen iſt, läßt ſich nicht mehr angeben, jedenfalls aber behauptete die Partei Heinrichs, daß die Excommunication bis zu dieſem Zeitpunkte tatſächlich noch nicht zurückgenommen worden ſei, wenn wir nicht annehmen wollen, daß ſie, einmal vom Wege der Wahrheit abgeirrt, einen Verſuch machte, dieſe längſt erledigte Angelegenheit mit einer neuerdings nach Biſchof Bernhards Tode erfolgten Excommunication des Domkapitels[3]) zu verquicken

---

zu erwähnenden Geſtändniſſe der Buedorfer (15. März 1224) anſetzen, oder mit Berückſichtigung der Zeit, welche die erſte Commiſſion brauchte, bis ſie zu dieſem Reſultate kam, und der Zeit, welche durch die Bemühungen der zweiten Commiſſion in Anſpruch genommen wurde' genauer um die Wende der Jahre 1223 und 1224.

[1]) Vgl. die Bemerkungen auf der Rückſeite der bei Wilm. a. O. Nro. 115 erwähnten Urkunde: et hoc est tacitum in littera, quod orientales interesse debuerunt.

[2]) Wilm. a. O. Nr. 98. — [3]) Vgl. Wilm. a. O. Nr. 138.

und ihren Nutzen aus einem Factum zu ziehen, das mit der ganzen Wahlangelegenheit nichts gemein hatte, da die Excommunication erst nach der Doppelwahl erfolgt war und nur in ihrem weiteren Verfolg mit jener zeitlich parallel lief.

Wie dem aber auch sein mag, die päpstliche Commission erklärte auch diesen Grund für nicht stichhaltig und sprach die Confirmation Olivers aus. Nachdem sie auf diese Weise im Wesentlichsten ihren Auftrag ausgeführt hatte, beorderte sie jene beiden Gesandte nach Rom, um das päpstliche Urteil zu vernehmen. Es wurde diesen ein Schreiben mitgegeben, in welchem sie Honorius mit der versuchten Fälschung der Busdorfer vertraut machte und die Confirmation Olivers zu bestätigen bat[1]).

Als die beiden Gesandten A. von Seiten Olivers und L. von Seiten Heinrichs in Rom anlangten, wurden dieselben von Honorius dem Bischof von Alba zum weiteren Verhör übergeben. Nach dem Berichte, welcher aus Paderborn nun vorlag und ein so ungünstiges Licht auf Heinrichs Partei werfen mußte, hatte L. einen schweren Stand. Die Fälschung der Bulle Cölestins, um die er wissen mußte, überging er hier ganz und suchte die Rechtmäßigkeit des Wahlactes auf Grund des „Gewohnheitsrechtes" zu erweisen. Wie in Paderborn — was die Partei Heinrichs anlangt — an dem Zurechtbestehen dieses consuetudinarium jus geglaubt wurde, so wird auch L. hieran nicht gezweifelt haben nnd mit voller Ueberzeugung dafür eingetreten sein. Trotz der schwierigen Lage, in welcher er durch die Handlungsweise seiner eigenen Partei sich befand, operierte er doch so geschickt, daß auch durch dieses neue Verhör in Rom der Papst plena fides

[1]) Es geht dies hervor aus Wilm. a. O. Nro. 127. Hier wird zum ersten Male in dem Schreiben des Honorius der Fälschung gedacht mit den Worten: quibusdam frivolis exceptionibus. Das Schreiben dieser Commission an den Papst ist leider nicht erhalten.

nicht gewinnen konnte. Er ernannte daher am 7. Mai 1224[1]) eine neue, dritte Commiſſion, beſtehend aus dem Cardinallegaten Conrad, Biſchof von Porto, dem Abt des Ciſterzienſerkloſters Altenberg, Hermann, und dem Canonikus Ebelin von Worms[2]), und forderte ſie auf, die Sache nochmals zu unterſuchen und den Parteien einen neuen Termin zu beſtimmen, um in Rom das päpſtliche Urteil entgegenzunehmen.

Hätte Honorius nur noch wenige Tage mit dieſem Schreiben gewartet, ſo wäre er der Ernennung dieſer Commiſſion überhaupt enthoben worden — und der unglückliche L. hätte es erleben müſſen, von ſeiner eigenen Partei verläugnet zu werden.

Während nämlich die erſte Commiſſion ſich ihres Auftrages entledigte und die eben beſchriebenen Vorgänge in Rom ſich abſpielten, hatte die zweite Commiſſion ihre Arbeit fortgeſetzt. Sie war noch zu keinem Endreſultate gekommen, als ihr die Partei Heinrichs ſelbſt zu Hülfe kam. Am 15. März 1224[3]) nämlich gab Abt Albert von Abdinghof in Gegenwart Olivers im Paderborner Domkapitel frei und ungezwungen die Erklärung ab, daß er kein Recht oder auch nur Scheinrecht an der Biſchofswahl habe oder je gehabt habe, und zeigte dies der Commiſſion an. Nicht genug damit wiederholte er an demſelben Tage noch einmal dieſes Geſtändniß, dem ſich nun auch der Prior von Abdinghof, Wezelin, anſchloß, und erklärte unter dem Ausdruck der Reue, daß er auch in dem vorliegenden Falle ſich an der Wahl widerrechtlich und nur in

[1]) Wilmans a. O. Nr. 127.

[2]) Er wird a. O. canonicus Warmacensis genannt, dagegen a. O. Nro. 130 und 131. Spirensis; erſteres wol das richtige. Ein Can. E. iſt in Worms 1213—24 nachweisbar, ſ. Boos, U.-B. der Stadt Worms, 1, Nro. 116, 121 u. 133. — Abt Hermann von Altenberg finde ich 1216—1225., vgl. auch von Zuccalmaglio, Altenberg im Dhunthale S. 15.

[3]) a. O. Nro. 122.

Folge der Ueberredung und des Geſchreies einiger Laien beteiligt habe.[1])

Welcher Anteil an dieſem Erfolge der zweiten Commiſſion zuzuſchreiben iſt, kann nicht angegeben werden; wahrſcheinlich aber iſt der Beſchluß der erſten nicht ohne Einfluß auf die Entſchließungen des Abtes von Abdinghof geblieben.

Nachdem Albert durch dieſes Geſtändniß ſich offiziell von der Partei Heinrichs losgeſagt hatte, war auch die Widerſtandsfähigkeit der Busdorfer gebrochen, und ſchon am 25. April[2]) bequemten ſie ſich ebenfalls dazu, in Gegenwart Olivers dieſelbe Erklärung abzugeben. Damit war denn auch ſtillſchweigend die Fälſchung der Bulle Cöleſtins eingeſtanden.

Nach dieſen Erklärungen ſprach dann die zweite Commiſſion dem Kapitel von Busdorf endgültig das Recht ab, an der Wahl des Biſchofs von Paderborn Teil zu nehmen, indem daſſelbe ausſchließlich den Canonikern der Kathedralkirche zuſtehe, und legte jener hierüber ewiges Stillſchweigen auf.[3]) Am 13. Mai 1224 wurde von derſelben Commiſſion unter Zuziehung zweier Aſſeſſoren, der Cölner Domherrn Conrad von Renninberg und Hermann von Engern auf Grund der vorigen Geſtändniſſe offiziell entſchieden, daß nur das Domcapitel zur Wahl des Paderborner Biſchofs berechtigt ſei, und dem Kloſter Abdinghof wie dem Stift Busdorf noch einmal ewiges Stillſchweigen auferlegt[4]).

Die Erfolge, welche dieſe päpſtlichen Richter erzielt hatten, wurden wahrſcheinlich um dieſelbe Zeit dem Papſt mitgeteilt. Leider iſt dieſes Schreiben, das uns in doppelter Ausfertigung erhalten iſt, ohne Datum[5]). War daſſelbe auch bald nach dem 25. April abgegangen, ſo iſt es doch unzweifelhaft, daß der Papſt, als er am 7. Mai die dritte Commiſſion ernannte, von demſelben noch keine Kenntniß hatte. —

---

[1]) a. O. Nro. 123. — [2]) a. O. Nro. 124.

[3]) a. O. 125, ohne Datum. — [4]) a. O. 128. — [5]) a. O. Nro. 126.

Die Maßregeln, welche die dritte Commiſſion zunächſt ergriff, laſſen uns einen Blick in die Verhältniſſe zu Paderborn thun. Hier war die Ruhe durchaus noch nicht hergeſtellt; vielmehr ſcheint Heinrich noch immer auf ſein vermeintliches Recht als Erwählter von Paderborn auch nach jenen Geſtändniſſen des Abtes Albert und der Busdorfer gebaut und vor allem es durchgeſetzt zu haben, daß die Abgaben und Einkünfte, welche dem Biſchof zukommen, an ihn abgeliefert wurden. Er entzog dadurch der Majorität des zu Oliver haltenden Domcapitels einen großen Teil der Subſiſtenzmittel; da er den größeren Teil des Clerus und beſonders der Ritter auf ſeiner Seite hatte und dadurch in der Lage war ſeinen Forderungen und Anſprüchen den Gegnern gegenüber Geltung zu verſchaffen, ſo konnte es nicht ausbleiben, daß Olivers Partei, obwol ſie das beſſere Recht und die päpſtlichen Richter auf ihrer Seite hatten, doch den Kürzeren zogen — um ſo eher, als Heinrich und ſein Anhang, wie wir bereits ſahen, nicht davor zurückſchreckten Gewalt anzuwenden, um das Ziel zu erreichen[1]).

Um nun zunächſt dieſem Streite wegen der Einkünfte ein Ende zu machen, verbot die Commiſſion den Amtleuten von Paderborn einem der beiden Geiſtlichen, welche als Biſchof gewählt zu ſein beanſpruchten, die Einkünfte zu überliefern, vielmehr ſollten dieſe durch den Erzbiſchof von Cöln zu Gunſten des zukünftigen Biſchofs aufbewahrt werden.[2]) Zugleich beauftragten dieſelben Commiſſare den Probſt Volquin und Dechanten Johann vom paderborner Dome, diejenigen zu excommunicieren, welche dem Befehle nicht Folge leiſten ſollten[3]).

[1]) Daß in der Tat die meiſten Einkünfte an Heinrich entrichtet wurden, kann man wol daraus ſchließen, daß die drei in Nro. 130 ſpeziell Genannten Anhänger Heinrichs waren, wenigſtens gehört der erſtgenannte auch zu den ſpäter Gebannten.

[2]) Wilm. a. O. Nro. 130, vom 19. Auguſt 1224.

[3]) a. O. Nro. 131, von demſelben Datum.

Damit war die Angelegenheit aber keineswegs erledigt; vielmehr fuhr Heinrich fort ſich als erwählter Biſchof zu gerieren und die Verordnungen der päpſtlichen Richter in den Wind zu ſchlagen; ſeine Anhänger behandelten, wie er ſelbſt, die Verordnungen jener mit Mißachtung und unterſtützten ihn auch fernerhin. Da griff die Commiſſion denn zu dem letzten Mittel, das ihr zu Gebote ſtand und that Heinrich in den Bann. Bei der offiziellen Verkündigung der Excommunication Heinrichs durch den Abt und Prior von Abdinghof ereilte daſſelbe Schickſal zugleich eine ganze Reihe ſeiner Anhänger aus dem geiſtlichen und dem Laienſtande[1]).

Damit war Heinrich als Candidat für den Biſchofsſitz endgültig abgethan. Was ſich weiter in Paderborn noch zugetragen, darüber erfahren wir nichts; Heinrich wird fortan nicht wieder erwähnt. Die Commiſſion aber hat hierüber noch an den Papſt Bericht erſtattet und einige Canoniker nach Rom geſchickt. Nachdem der Papſt durch dieſe Kenntniß von den Vorgängen in Paderborn genommen hatte, beſtätigte er in dem Schreiben vom 7. April 1225 die Wahl Olivers und caſſierte die Heinrichs, in Betreff deſſen er ſich wegen der gefälſchten Urkunde weitere Schritte vorbehielt[2]). Von welcher Art dieſe geweſen ſind, erfahren wir ebenfalls nicht, da Heinrich für uns fortan aus der Geſchichte verſchwindet.

---

[1]) Wilm. a. O. Nro. 137, ohne Datum, wol Ende 1224.

[2]) a. O. Nro. 141. Die Anmerkung Wilmans zu dem usus falsarum litterarum erledigt ſich durch die Urkunde Cöleſtins, die Addit. Nro. 79 gedruckt iſt. Schaten Ann. Pad. I. S. 700 iſt mit ſeinen Ausdruck falsis ad Pontificem litteris perscriptis wenigſtens ungenau, da nicht zu erweiſen iſt, daß Heinrich überhaupt an den Papſt geſchrieben hat.

# Beilage.

## Regeſten Olivers.

Die nachſtehenden Regeſten werden manchem nicht unwillkommen ſein, der ſich mit der paderborner Geſchichte beſchäftigt. Sie geben ein Bild von den mannigfaltigen Schickſalen dieſes einzigen Weſtfalen, der je die Stelle eines Cardinals erlangt hat. Ihm war es vergönnt, auf den drei damals bekannten Erdteilen ſeine rege Thätigkeit zu entfalten. — Für die Vollſtändigkeit des Materiales glaube ich im Weſentlichen einſtehen zu können. Die Zeitfolge der einzelnen Daten ſteht Dank der Quellen ebenfalls in der Hauptſache feſt. Dennoch gilt auch hier das Errare humanum est, und ich werde jede Verbeſſerung und Ergänzung mit Dank entgegennehmen. — Was die Angabe der Quellen und Litteratur anlangt, ſo habe ich mich darauf beſchränkt, bei erſteren die hauptſächlichſten, bei letzterer nur die neuere heranzuziehen.

1196.

**Mai 3. Hameln** (Quernhamelen). Eine päpſtliche Commiſſion entſcheidet einen Streit zwiſchen dem Erzbiſchof Adolf I. von Cöln und dem Capitel zu Soeſt über die Wahl des Probſtes daſelbſt zu Gunſten des Capitels, dem zugleich die Kirche zu Brilon übergeben wird. Unter den Zeugen de Patherburn Oliverus. — Seibertz, Weſtf. Urk.-B. 1, 144, Nro. 105.

1200.

**(Paderborn).** Biſchof Bernhard II. von Paderborn beſtätigt einen Vergleich zwiſchen der Äbtiſſin Sophia von Neuenheerſe und den Gebrüdern von Erklen. Unter den Zeugen Oliverus scolasticus. — Wilmans Urk.-B. Additam. S. 70, Nro. 84.

1201.

**September 26. Cöln.** Kaiſer Otto IV. reſtituirt dem Erwählten Johann von Kamerik die Freiheit ſeiner Kirche. Unter den Zeugen Oliverius majoris ecclesie scholasticus. — Böhmer, Acta imp. select. Nro. 230. Böhmer-Ficker Reg. imp. Nro. 219.

1203.

**Februar 13. (Cöln).** Erzbiſchof Adolf bekundet, welche Zollſätze die Bürger von Dinand in Cöln zu zahlen haben. Unter den Zeugen Olyverus majoris ecclesie scholasticus. — Ennen und Eckertz, Quellen 2, 6, Nro. 5.

(Cöln). Erzbiſchof Adolf I. erneuert ein Schutz- und Trutzbündniß mit Herzog Heinrich von Lothringen. Unter den Zeugen magister Oliverus. — Lacomblet U.-B. 2, 6, Nro. 9; E. de Dynter Chron. de ducs de Brabant herausg. v. de Ram 2, S. 133 (lib. IV. cap. 64); Sloet Oor.-boek 1, S. 412, Nro. 403.

1207.

**März 26. Paris.** Papſt Innocenz III. beauftragt den Dekan und Archidiakon von Paris ſowie O. scholasticus majoris ecclesiae Coloniensis Parisiis commorans einen Streit zwiſchen D., dem Canonikus von Reims, und dem Remigiuskloſter wegen der Altäre von Lovois u. ſ. w. zu entſcheiden. — Potthast, Reg. Pont. 3036.

1208.

**Januar 30. Epernay** (in der Dauphiné). Papſt Innocenz III. beauftragt den Biſchof von Genf und den Abt von Bonnevaux (in der Diöceſe Vienne) dafür zu ſorgen, daß der Biſchof von Grenoble dem magister Oliverius die Kirche zu Epernay (Aspernadum) mit ihren Einkünften zum ruhigen Beſitz übergebe. — Potthast Reg. Pont. 3286.

(Cöln). Erzbiſchof Dietrich von Cöln macht mit Herzog Heinrich von Lothringen einen Bund. U. d. Z. Oliverus scholasticus major. — E. de Dynter a. a. O. 2, S. 143 (lib. IV cap. 70).

1209.

**(Paderborn).** Der Edle Heinrich von Schwalenberg verzichtet mit seinem Bruder Hermann auf die Vogtei des Klosters Gerden. U. d. Z. Oliverus Coloniensis scholasticus. — Wigand, Archiv II, 369; Wilm. U.-B. 4, 26. Nro. 35.

1210

**August 23. Dolenlo** (bei Enenhus im Paderb.). Bischof Bernhard III. von Paderborn schwört, daß das Amt Enenhus als erledigtes Lehn an den Bischof zurückgefallen sei, und bestimmt, daß dasselbe dem Bistum nicht wieder entfremdet werden dürfe. U. d. Z. Oliverus scolasticus in Colonia. — Wilmans a. a. O. S. 29 Nro. 39.

1211.

**(Paderborn).** Bischof Bernhard III. bestätigt das in der Stadt Paderborn gegründete Hospital für Pilger und setzt dessen Verfassung fest. U. d. Z. Oliver. — Wilm. a. a. O. S. 34, Nro. 47.

1212.

**(Cöln?)** Päpstliche Richter, darunter Oliverus majoris ecclesie scolasticus entscheiden einen Streit zwischen der Stiftskirche in Aachen und dem Kloster Corvey wegen Zehnten des Hofes Litzig. — Wilmanns a. a. O. S. 38, Nro. 51.

1213.

**Februar 6. Cöln** apud St. Petrum. Archidiakon Conrad schlichtet einen Streit zwischen der Abtei St. Martin in Cöln und dem Marienstift in Aachen wegen des Zehnten in Winningen. U. d. Z. magister Oliverus. — Ennen u. Eckertz, Quellen 2, 44, Nro. 39.

**April 22. Lateran.** Papst Innocenz III. fordert die Gläubigen der Cölner Provinz zum Kreuzzug auf und ernennt Oliverius Coloniensis scolasticus und den Bonner Dechanten Hermann zu seinen Bevollmächtigten. — Ennen u. Eckertz, Quellen 2, 47, Nro. 42. Potthast Reg. Pont. 4718 und 4725 (ohne Datum).

**April 19.—29. Lateran.** Derſelbe ermahnt Oliver und Hermann mit Eifer für den chriſtlichen Glauben das Wort des Kreuzes zur Vergeltung des den Gläubigen angethanen Unrechtes in der Cölner Diözeſe zu predigen, wie er es in ſeinem früheren Schreiben angegeben hätte. — Potthast 4727.

1214.

**Februar 26. Lüttich.** Oliver predigt das Kreuz mit Hermann von Bonn in capito jejunii. — Reineri Ann. in Mon. Germ. SS. 16 S. 671. Er geht von hier durch Namur, Brabant, Flandern, Geldern, die Diözeſe Utrecht nach Friesland.[1])

**Mai 16. Bedum** in Friesland, feria sexta ante Pentecosten. Während O. predigt, erſcheint das Kreuz am Himmel. — O.'s Brief an den Grafen von Namur, gedr. u. a. Mon. Germ. SS. 23, 473 in einer Anm. zur Chronik Emos.

**Mai—Juni** in alia statione eiusdem terrae, eine zweite Kreuzeserſcheinung während O.'s Predigt. — Ebenda.

**Juni 5. Dokkum** in Friesland, in die sancti Bonifacii. Die dritte Kreuzeserſcheinung am Himmel. — Ebenda. Bald darauf ſchrieb O. ſeinen Brief an den Grafen von Namur. Er blieb den Winter über in Friesland[2]).

1215.

**Mai 31. bis Juni 2. Lüttich,** im St. Jakobskloſter beim Annaliſten Reiner. O. verhindert ein Turnier, predigt, indem er den rieſigen Conflux von Menſchen benutzt, das Kreuz und ſtellt die eingeriſſenen Mißbräuche der von ihm hier zurückgelaſſenen Agenten ab. — Rein. Ann. a. a. O. S. 673.

---

[1]) Ich verweiſe wegen dieſer Route ſowie der ganzen Zeit bis 1217 auf Hoogeweg, der Domſcholaſter O. als Kreuzprediger 1214—17 in der Weſtdeutſchen Zeitſchrift 1888 S. 235 ff.

[2]) Daß O. nicht, wie es nach Rein. Ann. a. a. O. S. 673 ſcheinen könnte, nach England gegangen iſt, darüber vgl. Hoogeweg, a. a. O. S. 261 Anmerkung 71. Es wurden über dieſe Ereigniſſe in Friesland von anderen Geiſtlichen auch Briefe an die Univerſität in Paris geſchrieben, vgl. Matth. Paris. Chron. in Mon. Germ. SS. 29 S. 402.

**September.** Aufbruch O.'s nach Rom zum Lateranconzil[1]).

**November 11 bis 30. Rom.** Dauer des großen Lateranconzils, bei welchem O. zugegen iſt als Vertreter des Erzſtiftes Cöln. — Rein. Ann. a. a. O. S. 674.

1216.

**Januar 8.** Innocenz III. ermuntert die cölner Provinz zum Kreuzzug und ernennt neuerdings Oliverium Coloniensem et Johannem Xanctensem scolasticos und andere zu ſeinen Bevollmächtigten. — Ennen u. Eckertz Quellen 2, 58 Nro. 50 (falſch zu 1215). Potthast 5048, Vgl. Finke, P.-U. 114 Nro. 241.

**Nach Oſtern. Lüttich.** Wiederaufnahme der Kreuzpredigten. Er war vorher vermutlich in Cöln und bei der Wahl des heiligen Engelbert zum Erzbiſchof zugegen[2]) — Rein. Ann. a. a. O.

1217.

**(März-April).** Aufbruch zum Kreuzzug (Rein. Ann. a. a. O). O. geht vermutlich den Rhein hinauf und dem Laufe der Rhone folgend nach Marſeille, wo er ſich einſchifft. — Albert. Stad. in Mon. Germ. SS. 16. S. 356. — demnach fand

cr. **Juni** die Landung in **Akka** ſtatt, wohin im October der König Andreas von Ungarn kam[3]).

**November 3. Ricardane** bei Akka im Lager der Pilger.

**November 10.** Uebergang über den Jordan; das Heer umzog den ganzen See von Tiberias, überſchritt im Norden wieder den Jordan über die „Brücke der Töchter Jakobs"

---

[1]) Die Zeit ſteht nicht genau feſt, läßt ſich aber wol beſtimmen durch die Route Reiners, der von ſich a. a. O. ſagt: Feria sexta post festum sti Lamberti (Sept. 18) exivit ... Renerus . . ., intravit Romam Simonis et Jude (Oct. 28), mansitque ibi usque Prisce (1216 Jan. 18) rediitque in festo Mathie (Febr. 24).

[2]) Wegen des Datums und ſeines Aufenthaltes in Cöln vgl. Hoogeweg a. a. O. S. 266, Anm. 86.

[3]) Ich verweiſe für die Zeit bis zum Uebergang nach Aegypten auf Röhricht, die Kreuzzugsbewegungen im Jahre 1217 in den Forſch. z. d. G. 16, S. 139 ff., woſelbſt auch die Belegſtellen angegeben ſind.

und berührte eine Reihe von Orten, in denen Christus gewirkt und gelehrt hatte. — O. hist. Dam. 1.[1])

**November 30.** Im Lager am Berge Tabor, von wo aus am 3. und 5. December ein Angriff auf die Sarazenen erfolgte — Hist. Dam. 2.

**December 7. Akka,** von wo aus der dritte Angriff der Christen am 25. Decb. erfolgte.

1218.

**Mai 24.** Die Kreuzfahrer brechen von Akka auf zu dem verabredeten Sammelplatz, dem „Pilgerschloß" unweit Akka, nachdem der Plan nach Aegypten zu gehen und Damiette zu belagern besonders durch die Beredsamkeit O.'s einstimmig angenommen war[2]).

**Juni 2.** Landung in Aegypten. Lager vor Damiette auf dem linken Nilufer. Einige waren bereits am 30. Mai gelandet, andere folgten; doch der Hauptteil des Heeres mit dem König Johann von Jerusalem, dem Patriarchen und anderen hohen geistlichen Würdenträgern landeten an obigem Tage, unter ihnen wol auch O., der nicht speziell genannt wird.

**August 24.** Fall des Kettenturmes mit Benutzung einer wunderbaren nach O.'s Plan gebauten Maschine.

**September 14, vor Damiette.** O. schreibt an die Aebte, Prioren, Pröbste u. s. w. von Friesland einen Brief, in welchem er die friesischen Pilger, welche heimkehren, wegen ihrer Frömmigkeit, Ausdauer und Tapferkeit lobt und gegen den Vorwurf der zu schnellen Rückkehr in Schutz nimmt. — Mieris, Groot Charterboek der Graaven van Holland etc. S. 176. Scriptum apud Damiatam in exultatione sancte crucis. — Um dieselbe Zeit schrieb O. auch den ersten Brief an Engelbert nach Cöln[3]).

[1]) Ich citiere nach dem Druck bei Eccard, Corp. hist. med. aev. II, 1397 ff.

[2]) Für den ganzen Kreuzzug nach Aegypten vergl. Hoogeweg, der Kreuzz. v. Damiette in den Mittheil. des Institt. 8, 188—213 und 9, 249 ff., daselbst auch ausführlich die Belegstellen.

[3]) Vgl. über die hist. dam. und O.'s Briefe Zarncke, in den Berichten der Kon. Sächs. Ges. der Wissensch. Phil.-hist. Klasse 1875, S. 138—154.

**December 4. Lateran.** Honorius III. absolviert den von Erzbischof Dietrich von Trier excommunicierten Abt Heribert von Werden, der, weil er auf seiner Kreuzfahrt den Grafen Wilhelm von Holland im Auftrage des Kreuzpredigers O., Scholasters in Cöln, losgesprochen hatte, selber in den Bann gekommen war. — Finke, a. a. O. 127 Nro. 271.

1219.

**Februar 5.** Übergang über den Nil. Lager auf dem rechten Nilufer.

**August 29.** verläßt das Heer das Lager, um den Sultan Al-Kamil in seinem eigenen anzugreifen, und kehrt vollständig geschlagen zurück.

**November 5.** Eroberung von Damiette, gleich darauf O.'s zweiter Brief an Engelbert nach Cöln.

1220.

**Februar 2.** Einzug der Pilger in feierlicher Prozession in die Stadt Damiette.

**Juli 6.** Feierlicher Auszug der Geistlichkeit aus Damiette, nachdem bereits acht Tage vorher das Heer ausgerückt war zur Bekämpfung der Sarazenen.

**Juli 17.** Aufbruch des Heeres von Pharistur (südl. v. Damiette). Weiterer Zug nach Süden.

**Juli 21.** Einzug in Saremsah, von da durch Baramun nach der Halbinsel, welche der Nil und sein Nebenfluß Thanis bildet, wo

**Juli 24.** das Lager aufgeschlagen wird.

**August 20.** Rückzug des Heeres. Untergang des größten Teiles.

**August. 30.** Waffenstillstand. „Aegypto dedimus manus et Assyriis, ut saturaremur pane" sagt O. Hist. Dam. 38.

**September 8.** Uebergabe von Damiette an die Sarazenen. Abzug der Christen aus Aegypten. O. ging wol wie die meisten nach Akka, wo er sich noch längere Zeit aufgehalten zu haben scheint. Von hier aus schrieb er einen Brief an den Sultan von Aegypten und einen

anderen an die Schriftgelehrten daselbst, um sie zur Annahme des Christentumes zu bewegen[1]). O. scheint in der Tat noch das ganze Jahr 1221 in Palästina geblieben zu sein, und erst, wie mehrere hohe weltliche und geistliche Würdenträger,

1222.

**September** sich nach Italien eingeschifft zu haben, um an dem vom Kaiser Friedrich auf den

**November 11.** nach Verona berufenen Hoftage Teil zu nehmen, derselbe fiel aber aus. — Ol. Hist. Dam. 45, Böhmer-Ficker Reg. imp. 1409 b.[2]) — O. scheint sich von hier direct nach Deutschland, speziell nach Friesland begeben zu haben. Vgl. unten die Anm. zum 2. März 1224.

1223.

**April—Juni (Paderborn).** Nach dem am 28. März erfolgten Tode des Bischofs Bernhard III. wird O. in einer zwiespältigen Wahl mit dem Busdorfer Probst Heinrich von Brakel zum Bischof von Paderborn gewählt.

**Juli 27. Segni.** Papst Honorius III. ernennt drei Geistliche zu seinen Bevollmächtigten, die streitige Bischofswahl zu untersuchen. — Wilmans U.-B. IV, 78 Nro. 114. Finke a. O. 147 Nro. 308.

**Juli 29. Segni.** Derselbe ernennt drei weitere Geistliche zu seinen Bevollmächtigten in derselben Angelegenheit. — Wilmans a. a. O. 79 Nro. 115. Finke a. a. O. 147 Nro. 309.

---

[1]) Gedr. Eccard, Corp. hist. 2, 1439—49.

[2]) Caesarius Heisterb. in s. Dial. Mirac. X, cap. 49 sagt, nachdem er im vorhergehenden Capitel 1222 als das Jahr angegeben, in welchem er schreibt: sicut in capite jejunii magister Oliverus praedicavit Coloniae, das wäre am 16. Februar. Indeß ist dies nicht möglich, denn abgesehen davon, daß Ol. Hist. Dam. 45 noch solche Details berichtet, daß man daraus entnehmen muß, er sei, als er das schrieb (1222), noch im Orient gewesen, fand das Erdbeben in Paphos, um das es sich bei Caes. handelt, erst im Mai 1222 Statt, wie O. a. a. O. ausdrücklich berichtet. Vielmehr muß Caes. hier von einer früheren Zeit sprechen. Der Zeit nach am besten würde das Jahr 1216 passen; doch weiß ich nicht, welches Erdbeben in Paphos dann gemeint ist.

1224.

**Nach März 2.** O. bittet den Abt Conrad von Prémontré, gegen den Probst Herderich von Schildwolde, der durch Benehmen und Lebenswandel ein Verderben für das Land sei, mit aller Schärfe vorzugehen.[1])

**März 15. Paderborn.** Abt Albert von Abdinghof erklärt in Gegenwart O.'s, niemals das Recht gehabt zu haben, bei der Wahl des Bischofs von Paderborn mitzuwirken. — Wilmans a. a. O. 83 Nro. 122 und 123.

**April 15. Paderborn.** Das Kapitel von Busdorf gibt in Gegenwart des Erwählten O. eine mit jener übereinstimmende Erklärung ab. Wilm. a. a. O. 83 Nro. 124.

**Nach April 15.** Die drei päpstlichen Richter benachrichtigen Papst Honorius von den Geständnissen. — Wilmans a. a. O. 85, Nro 126. Finke a. a. O. 151 Nro. 318.

**Mai 7. Lateran.** Papst Honorius ernennt eine dritte Commission für die Angelegenheit der streitigen Bischofswahl. — Wilm. a. a. O. 85. Nro. 127. Finke a. a. O. 151 Nro. 319.

**Mai 13. Cöln.** Die zweite Commission spricht dem Abt von Abdinghof und dem Capitel des Stifts Busdorf das Recht ab, an der Bischofswahl in Paderborn sich zu beteiligen und gesteht dieses ausschließlich dem dortigen Domcapitel zu. — Wilm. a. a. O. 86, Nro. 128.

**Mai 15. Groningen.** O., der in Folge des Kreuzzuges Kaiser Friedrichs II. die Kreuzpredigt wieder aufgenommen hat,

---

[1]) Das Datum ergiebt sich aus Emo a. a. O. S. 501. In dem Briefe O.'s (a. a. O. 502—3) heißt es: Cum ex mandato sedis apostolicae Frisiam peragrarem, duos in ea viros . . . inveni. Alteri illorum videlicet Emoni abbati Floridi Orti a clero et populo plenum testimonium modestie ac laudabilis vite perhibetur, reliquus Herderieus de Skeldwalde etc. Nun hat aber Wybrands in seiner Abhandlung über den Dial. mirac. des Caes. Heist. in Moll en de Hoop-Scheffer, Studien en Bijdragen II (1871) S. 48 nachgewiesen, daß O. bei seiner ersten Anwesenheit in Friesland 1214 Emo nicht kennen gelernt hat, weil dieser in Prémontré war. Da nun das peragrarem beweist, daß der Brief nicht in Friesland geschrieben ist, also vermutlich in Paderborn, so folgt daraus, daß 1223, wo uns über O. jede Spur fehlt, dieser in Friesland gewesen und mit Emo zusammen gekommen ist.

wird mit großer Freude vom Volke empfangen — Emonis Chron. in Mon. Germ. SS. 23, S. 499.

**Mai 17. Bedum** bei Groningen. — A. a. O.

**Mai 19. Winsum.** O. bewegt mehrere Vornehme zur Annahme des Kreuzes. Er durchzieht von hier Fivelgoo, macht Stationen in Loppersum, Appingadam[1]), Farmesum, Menterne und zwei im Reyderland. — Emo a. a. O.

**Juni 1. bis 2.** (Pfingsten). Blumhof (Floridus hortus[2]), bei dem Abt und Chroniſten Emo. — A. a. O.

**Juni 3.** nach dem Emdergau, wo er in Uttum Station macht.

**Juni . . .** Groothuſen (Husum bei Emo), wo er vergebens einen Streit unter den Einwohnern beizulegen ſich bemüht. Von hier zurück nach

**Juni . . .** Husdengum. O. ſetzt vier judices ein zur Leitung der Kreuzzugsangelegenheiten. — A. a. O.

**Juni bis Juli. Cöln.** O. zu dem am 7. Juni nach Cöln gekommenen päpſtlichen Legaten Conrad, Biſchof von Porto und Rufina, der hier ein Conzil abhalten wollte. Ann. Colon. max. Mon. Germ. SS. 17, S. 837. Roth v. Schreckenſtein in Forſch. z. d. Geſch. 7, S. 379. O. ſchrieb von hier aus an die judices im Groningiſchen, legt ihnen ihr Amt an's Herz und gibt ihnen Verhaltungsmaßregeln. Einen zweiten Brief richtete er an das geſammte Friesland und teilt ihm mit, daß der Landgraf von Thüringen, die Dänen und die Bremer Diözeſe das Kreuz genommen und der Kaiſer die Sarazenen in Sizilien beſiegt habe. — Emo a. a. O.

**Juli 12. Groningen.** Von hier nach

**Juli 14. Vredewold** weſtl. von Groningen. Dann nach

**Juli . .** Suirhuſum und

**Juli . . . Dokkum.** Feierlicher Empfang. O. wird die Entſcheidung eines Streites zwiſchen den Rittern Thitard und Wigger übertragen. Nachdem er den Boerdiep oder

---

[1]) Bei Emo: in Foro, was Alting für Weſteremden hält. Vgl. Oskar Stratingh in Bijdr. tot de Gesch. van Groningen 6, 50 ff.

[2]) Jetzt Wittewierum.

Boorn-Fluß überschritten, kehrte er nach Dokkum zurück und entschied den Streit zu Gunsten Wiggers. — Emo a. a. O.

**Juli 17.** Auf dem Wege nach Groningen Ueberfall durch Thitard. Ermordung des Eltetus von Midlestum. — Emo a. a. O.

**August 19. Cöln.** Die päpstlichen Richter gebieten den Amtsleuten des Fürstentums Paderborn, die Einkünfte ihrer Ämter weder dem Probst Heinrich noch dem Magister O. zu übergeben, sondern sie aufzubewahren. — Wilmans a. a. O. 87 Nro. 130.

**August 19. Cöln.** Dieselben Richter beauftragen den Probst und Dechanten des Domes in Paderborn die Amtsleute, welche vorstehenden Befehl mißachten sollten, zu excommunicieren. — Wilm. a. a. O. 88 Nro. 131.

**December 30. (Cöln).** Der cölner Domdechant G. erklärt, daß Gerlacus Hogier auf den Zehnten zu Mehlem verzichtet habe. Unter den Zeugen magister Oliverius decanus. — Annal. für die Gesch. des Niederrhein 34, S. 79.

**Ende des Jahres.** Probst Heinrich von Brakel wird mit einer Reihe seiner Anhänger excommuniciert. — Wilm. a. a. O. 93 Nro. 137.

## 1225.

**April 7. Lateran.** Papst Honorius III. bestätigt O. als Bischof von Paderborn und fordert ihn zur Uebernahme des Amtes auf. — Finke a. a. O. 153 Nro. 325. Potthast 7390.

**April 7. Lateran.** Derselbe teilt dem Kardinallegaten Conrad von Porto und dem Erzbischof Engelbert von Cöln die Wahl O.'s zum Bischof von Paderborn mit und fordert sie auf Propst Heinrich zur Restitution zu veranlassen. — Finke a. a. O. 154 Nro. 326.

**April 7. Lateran.** Derselbe bestätigt die Wahl O.'s zum Bischof von Paderborn, kassiert die seines Gegners Heinrich und fordert die Edeln und Ministerialen auf, dem O. den Treueid zu leisten. — Wilmans a. a. O. 96 Nro. 141, Finke a. a. O. 154 Nro. 327. Potthast. 7391.

**Juli 28. San Germano.** Kaiſer Friedrich II. beſtätigt dem Kloſter in monte Amiato ein Privileg ſeines Vaters Heinrichs VI. Unter den Zeugen O. v. Paderborn. — Böhmer-Ficker Reg. imp. 1571.

**Juli . . San Germano.** Derſelbe belehnt O., der zur Erlangung der Regalien von dem deutſchen Orden 65 Mark Silber geliehen erhielt, mit den Regalien. Böhmer-Ficker a. a. O. 1571[a]. Wilm. a. a. O. 116 Nro. 175.

**Juli . . . San Germano.** Derſelbe belehnt den Erzbiſchof Engelbert von Cöln mit dem Gute Richterich. Unter den Zeugen Oliver. B.-F. 1572.

**Auguſt**[1]) **Rieti.** Honorius III. gewährt allen Beſuchern der paderborner Domkirche am Jahrestage ihrer Einweihung einen Ablaß von vierzig Tagen. — Gobelin. Cosmodr. cap. 64 (bei Meibom SS. rer. Germ. I. 282) ſagt: ad instantiam Bernardi quarti episcopi Pad. in praesentia ejus, wobei eine Verwechſelung Bernhards IV. mit O. ſtattfindet. Vgl. Finke a. a. O. 156 Nro. 332. — O. wird alſo von S. Germano ſich nach Rieti zum Papſte begeben haben.'

**cr. Auguſt** muß die Ernennung O.'s zum Cardinal-Biſchof von Sabina erfolgt ſein, denn

**September 18. Rieti** unterzeichnet O. als episcopus Sabinensis die Bulle des Papſtes Honorius für die Kirche in Padua. — Potthast Reg. Pont. 7478.[2])

**September 26. Rieti.** O. unterzeichnet ebenſo die Bulle deſſelben Papſtes für Podeſta und Volk von Rieti. — Potthast 7483.

**September 27. Rieti.** Honorius III. zeigt dem Paderborner Domkapitel an, daß er O. aliquamdiu apud sedem Apostolicam commorantem zum Biſchof von Sabina ernannt habe und fordert zur Neuwahl auf. — Finke a. a. O. 156 Nro. 333. Vergl. Wilm. a. a. O. 16 Nro. 141 Anm. 2.

---

[1]) Das Datum, welches Finke „nach Juli 24 bis September" angiebt, kann wol in dieſer Weiſe beſchränkt werden. Vgl. die folg. Regg.

[2]) Es ſei hier bemerkt, daß O. ſich ſelbſt immer Oliverus nennt, während ſonſt ſein Name bald Oliverius bald Olivorus geſchrieben wird.

1226.

**Januar.** Honorius papa Oliverium natione . . . . ad ecclesiam Sti Vincentii assumptum electum ad imperatorem in Apulia mittit. — Ryccardi de S. Germano Annal. in Mon. Germ. SS. 19, 345[1]).

**Februar 27. Lateran.** O. unterzeichnet die Bulle des Honorius für das Kloſter Ettenheim. — Potthast 7541.

**Mai 9. Lateran.** Ebenſo für das Kloſter Selau in der Diözeſe Prag. — Potthast 7568.[2]).

1227.

**Mai 7. Lateran.** O. unterzeichnet die Bulle Gregors IX. für das Kloſter S. Mariae de Ferraria. — Potthast 7895.

**Juni 28. Anagni.** Ebenſo für den Prior der Camaldolenſer. — Potthast 7950.

**Juni 30. Anagni.** Ebenſo für das Kloſter St. Juvenal in Narni. — Potthast 7951.

**Auguſt 4. Anagni.** Ebenſo für St. Nicolaus in Dignies[3]). — Potthast 7994.

**Auguſt 9. Anagni.** Ebenſo für das Kloſter St. Mariae de Carcere. — Potthast 8003.

---

[1]) Dieſe ganze Stelle iſt in der Handſchrift ſo lückenhaft, daß der Herausgeber den Druck des Ughelli Ital. sacr. (1647) III, 986 mit zu Rate zieht. Er ſchiebt vor Oliverum „quendam“ ein, das aber bei Ughelli wie auch bei Muratori SS. rer. Ital. VII, 999 fehlt. Iſt hier unſer O. gemeint, ſo iſt quendam wol nicht richtig, da Ryc. den Biſchof wol ſo nicht bezeichnet hat. Doch iſt es unwahrſcheinlich, daß dieſer O. der Biſchof von Sabina iſt. Falls es aber wirklich unſer O. iſt, dann iſt die Lücke hinter natione, die ſchon Ughelli und Muratori als ſolche bezeichnen, um ſo mehr zu bedauern. Wir hätten hier den einzigen Anhaltspunkt für eine wenn auch nur relative Sicherſtellung ſeiner Heimat.

[2]) Sämmtliche von O. episcopus Sabinensis unterzeichneten Bullen des Honorius ſind zuſammengeſtellt bei Potthast reg. pont. 1, S. 678.

[3]) Bei Namur, bekannt durch Jakob von Vitry, vgl. Matzner, De Jac. Vitriac. vita et reb. gest. Münſter 1863.

**Auguſt 9. Anagni.** Ebenſo für das Schottenkloſter in Wien. — Potthast 8004[1]).

[1]) Die von O. episcopus Sabinensis unterſchriebenen Bullen Gregors IX. ſind zuſammengeſtellt bei Potthast a. a. O. S. 938. — Es iſt dies die letzte ſichere Nachricht über O. Woher Roſenmeyer in Troß, Weſtfalia (1825) II[4], S. 50 die Angabe hat, daß O. am 3. September 1227 in Paderborn geſtorben, iſt mir nicht erſichtlich, da Schaten (Ann. Paderb. 1, 708), den Roſenmeyer citirt, nichts davon ſagt. — Aus den Regeſten ergiebt ſich auch, daß der Schluß, aus dem Fehlen des Ep. Sab. bei der Wahl Gregors IX. den Tod O.'s bereits vor dieſe Wahl zu ſetzen, unzuläſſig iſt. Sicher iſt nur, daß er Mai 1230 todt iſt; vgl. Wilm. a. a. O. 116, Nro. 175, Finke a. a. O. 166 Nro. 361.

## Nachtrag.

**1196 Jan. 1.** Der päpſtliche Legat Kardinalprieſter Johann v. St. Stephano ſchlichtet einen Streit zwiſchen dem Bistum Paderborn und dem Kloſter Helmershauſen. U. d. Z. magister Oliverus. Finke a. a. O. S. 66, Nro. 160.

IV.

# Die Gnitaheide.

## Wo liegt sie? und welches sind die Dörfer Horus und Kiliandr?

Von
G. A. B. Schierenberg.

Der Abt Nicolas, der um 1150 von Island aus eine Pilgerreise nach Rom machte, hat uns ein Itinerarium hinterlassen, in welchem er die verschiedenen Wege angibt, welche die Nordländer zu diesem Zwecke zu benutzen pflegten, und bei dieser Gelegenheit erwähnt er auch die berühmte Gnitaheide, welche in den Liedern und Sagen der Edda eine so große Rolle spielt, indem dort Siegfried (in der Edda heißt er Sigurd) den Drachen Fafnir tödtete, wodurch er in Besitz des Nibelungenhorts oder Nibelungenschatzes kam. Aus dem isländischen Texte dieses Itinerars, wie er durch Werlauff, in seiner 1821 in Kopenhagen erschienenen Schrift: Symbolae ad Geographiam medii aevi ex monumentis Islandicis, begleitet von einer lateinischen Uebersetzung, veröffentlicht ist, hat man bisher stets geschlossen, der Isländer verlege die Gnitaheide auf die Strecke zwischen Paderborn und Mainz. Dies scheint mir aber auf einem Mißverständnisse zu beruhen, indem Werlauff den isländischen Text falsch auffaßte, und in Folge dessen auch falsch übersetzte, wie ich hier zu zeigen beabsichtige, da man bisher allgemein Werlauff hierin gefolgt ist. Denn nach meiner Auffassung bezieht sich das Wort imilli (inmitten), das in dem isländischen Texte steht, nicht auf Mainz und Paderborn, sondern auf die beiden Dörfer Horus und Kiliandr; zwischen ihnen liegt die Gnitaheide, und diese beiden Dörfer liegen bei Paderborn.

Für unſre Zwecke kommt nur der Theil des Itinerars in Betracht, der die Strecke von Stade bis Mainz in ſich faßt, und für dieſe Strecke werden zwei Reiſerouten angegeben, die ſich aber bei oder doch bald hinter Paderborn wieder vereinigen, worauf dann die Reiſenden gemeinſchaftlich, oder auf derſelben Straße, nämlich beide über Fritzlar nach Mainz gelangen, während Werlauff die Sache ſo auffaßt, als ob die Straßen erſt in Mainz wieder ſich vereinigten. Da nun der Abt ausdrücklich erklärt, daß er die Straße über Paderborn nicht gekommen ſei, alſo nicht von Paderborn nach Mainz gereiſt ſei, ſo ergibt ſich ſchon hieraus, daß er die Gnitaheide nicht wohl auf dieſe Strecke verlegen konnte. Der Wortlaut des Textes zeigt aber, daß die von Werlauff beigefügte Ueberſetzung nicht richtig iſt. Die beiden Straßen von Stade nach Mainz ſind folgende: I. Stade, Verden, Nienburg, Minden, Paderborn ... Mainz, und II. Stade, Harſefeld, Walsrode, Hannover, Hildesheim, Gandersheim, Fritzlar, Arinsborg (Marburg?), Mainz. Dann wird noch eine dritte Straße angegeben, die von Norwegen über Deventer oder Utrecht nach Köln, und von dort in zwei Tagen am Rhein aufwärts nach Mainz führt, hier alſo nicht in Betracht kommt. In dem Theil des Berichts aber, der für uns maßgebend iſt, glaube ich an drei Stellen unrichtige Ueberſetzung nachweiſen zu können. Ich überſetze nämlich folgendermaßen:

„In Stade[1]) iſt ein Biſchofsſitz an der Marienkirche, von dort ſind zwei Tagereiſen bis Verden, von dort iſts

[1]) I Stöduborg er biskopsstoll at Mariokirkiu, tha er 2 daga för til Ferduborgar, tha er skamt til Nyioborgar; tha er Mundioborg, thar er biskopsstoll at Petrskirkio. Nu skiptaz tungur. Tha er 2 daga för til Pöddubrunna, thar er biskopsstoll at Liboriuskirkiu, thar hvilir hann. Tha er 4 daga för til Meginzoborgar. Thar imilli er thorp er Horus heitir, annat heitir Kiliandr, ok thar er Gnitaheidr er Sigurdr va at Fabni. Su er

nicht weit bis Nienburg, dann kommt Minden; dort ist ein Bischofssitz an der Petrskirche. Nun ändern sich die Dialecte (tungur). Dann ist es zwei Tagereisen bis Paderborn, dort ist ein Bischofssitz an der Liboriuskirche, wo er begraben ist; dann ist es vier Tagereisen bis Mainz. Dort inmitten, wo ein Dorf, welches Horus heißt, ein anderes heißt Kiliandr, eben dort ist die Gnitaheide, wo Sigurd den Fafnir tödtete. Dies nun ist die andere Straße ostwärts durchs Sachsenland zu reisen über Harsefeld, dann nach Walsrode, von dort nach Hannover, dann nach Hildesheim, wo ein Bischofssitz ist, dort ist der heilige Gudhardus begraben, dann nach Gandersheim, dann nach Fritzlar, dann nach Arinsburg, dann ist es nicht weit mehr bis Mainz. Wie eben gesagt, fuhren wir. Diese beiden Heerstraßen fahren die Nordmänner und führt die Straße gemeinschaftlich nach Mainz, wenn diese (beiden) gefahren werden, „und zwar ist das der meisten Männer Fahrt". Was nun die drei beanstandeten Stellen betrifft, so übersetzt Werlauff die letzte derselben (ok kemr saman leidin), als ob da stände „Roma leidir saman", denn er sagt: binas istas vias, quae Moguntiae junguntur, peregrinatores boreales, et cum his plerique alii persequi solent. Da aber leidin, der Nominativ mit angehängtem Artikel, und kemr, die dritte Person, beide im Singular stehen, so ist die Uebersetzung nicht richtig, sondern es ist gesagt, daß wenn auch beide Wege gewählt werden, oder welcher von beiden gewählt werde, schließlich ein gemeinsamer Weg die Reisenden

önnur leid or Stöduborg at fara it eystra of Saxland, til Horsafellz, thathan til Valsoborgar, thathan til Hanabruinborgar, tha til Hildisheims, thar er biscopsstoll, thar hvilir hinn helgi Gudhardus, tha til Gandurheims, tha til Fridla, tha til Arinsborgar; tha er eigi langt til Meginzoborgar; sem athr (var sagt) foro ver. Thessar 2 thiotleidir fara Nordmenn, ok kemr saman leidin i Meginzoborg ef thessar ero farnar, ok er that flestra manna för.

nach Mainz bringe. Die andere Stelle: sem athr (var sagt) foro ver, überſetzt Werlauff: de qua supra, breve iter, während doch von einem kurzen Wege nichts da ſteht, ſondern: „wie vorher (geſagt wurde) reiſten wir", denn ob die eingeklammerten Worte (var sagt), die in einer Handſchrift fehlen, da ſtehn oder nicht, iſt ziemlich gleichgültig, immer geht daraus deutlich hervor, daß der Abt über Gandersheim und Fritzlar, nicht aber über Minden und Paderborn nach Mainz gereiſt iſt, daß er alſo nur vom Hörenſagen darüber berichten kann. Daraus folgt dann weiter, daß dieſe vier Tagereiſen lange Strecke den gemeinſchaftlichen Theil des Weges enthält, wie denn ja in der That Fritzlar ſchon auf der Straße Paderborn—Mainz liegt. Denn wirft man einen Blick auf die Landkarte, ſo ſcheint der Weg von Gandersheim nach Höxter, und von dort im Thale der Diemel nach Warburg, oder im Thale der Fulda nach Caſſel, und von dort nach Fritzlar zu führen. Läge alſo die Gnitaheide zwiſchen Paderborn und Mainz, ſo iſt anzunehmen, daß der Abt ihre Lage näher bezeichnet hätte, vielmehr ſcheint er die Angabe der Stationen zwiſchen Paderborn und Mainz nur ausgelaſſen zu haben, weil er ſie auf der von ihm eingeſchlagenen Route über Gandersheim zu nennen hatte. Hieraus ſcheint nun weiter ſich zu ergeben, daß das Wort imilli (inmitten) der erſten Stelle ſich nicht auf Paderborn und Mainz, ſondern auf Horus und Kiliandr beziehen ſoll. Indeß läßt ſich nicht verkennen, daß das Wörtchen er, welches in der fraglichen Stelle viermal, und zwar in drei verſchiedenen Bedeutungen vorkommt, dem Ueberſetzer einige Freiheit gewährt. Denn es heißt ſowohl „iſt" (est) als „wo" (ubi), und dann iſt es pronom. relat. und zwar durch alle Caſus und Geſchlechter (qui, quae, quod, cujus etc). Welche dieſer Bedeutungen hier dem Wörtchen inne wohnt, muß daher aus dem Zuſammenhange beurtheilt werden, und da mache ich denn für meine Anſicht noch geltend, daß der Abt nicht

ſagt tha imilli, ſondern thar imilli, und daß das Wörtchen thar auf das Nachfolgende hinweiſet, alſo auf die beiden Dörfer, während Werlauff es auf das Vorhergehende bezieht und überſetzt: inter has extant pagi Horus et Kiliandr dicti; sunt quoque ibi tesqua Gnitaheidr, in quibus Sigurdus Fafnerem interfecit. Für meine Anſicht ſpricht ferner der Umſtand, daß das hinweiſende thar nochmals wiederholt wird, und zwar mit dem beigefügten Wörtchen ok, wodurch die Worte „ok thar er Gnitaheidr“ die Bedeutung erhalten „und eben dort iſt die Gnitaheide“. Iſt dem aber ſo, dann kann das Wort er in: „thar imilli er thorp“ etc. nur durch „wo“ überſetzt werden, während Werlauff es durch „iſt“ in extant wiedergibt. Hiernach beziehe ich das Wort imilli auf die nachfolgenden Horus und Kiliandr, während, ſo viel ich ſehen kann, alle Forſcher bisher mit Werlauff es auf Paderborn und Mainz bezogen haben. Denn in dem auf der Univerſitätsbibliothek in Berlin befindlichen Exemplare der Symbolae ſtehen von Jac. Grimms eigner Hand nur Bemerkungen über die Orte, namentlich über Arinsborg, Horus und Kiliandr, am Rande beigefügt.

Dies führt nun aber weiter auf die Fragen: Wer iſt Sigurd? Wer iſt Fafnir? Welches ſind die Dörfer Horus und Kiliandr?

Die Anſicht daß unter dem Namen Siegfried oder Sigurd der Beſieger des Quint. Varus, alſo Arminius zu verſtehen ſei, iſt ſchon mehrfach ausgeſprochen und neuerdings noch durch den Skandinavier Gudbrand Sigfuſſon in ſeiner Schrift zur Grimmfeier: Grimm Centenary, Sigfred Arminius and other papers. London and Oxford 1886, aufgeſtellt worden, indeß beſchränkt ſich Sigfuſſon darauf, Siegfried mit Arminius zu identificiren, und über den Hergang der Schlacht im Teutoburger Walde ſich auszuſprechen. Aber ſobald wir annehmen, daß Arminius unter dem Namen Siegfried verborgen iſt,

kann unter der Beſiegung des Drachen doch nur die Beſiegung Roms verſtanden werden, und demnach iſt unter dem Drachen Fafnir oder der Weltſchlange die Macht Roms zu verſtehen, und die Gnitaheide, wo ſie vernichtet wird, kann nur das varianiſche Schlachtfeld ſein. Hiernach liegt es denn nahe, in den Dörfern Horus und Kiliandr den Anfangs- und Endpunkt jener Schlacht zu ſuchen, alſo etwa Varus Sommerlager und Aliſo, wohin ſich ja nach Vellejus II. 120 die Ueberbleibſel von Varus Heer gerettet hatten, und von wo ſie ſich glücklich durchſchlugen.

Da nun meiner Anſicht nach, der ſich auch Hölzermann angeſchloſſen hat, Aliſo zu Boke lag, ſo ſuche ich natürlich das Dorf Kiliandr zu Boke, wo ſich ja der Name auch noch findet, denn auf der Liebenowſchen Karte, Sektion Soeſt, ſteht ein Ort Kilian nördlich von Boke verzeichnet, neben dem Gute Espenlake. Als ich vor Jahren an Ort und Stelle war, erfuhr ich auch, daß die Anwohner mit dem Namen Kilians-Damm den Weg bezeichnen, der von der Lippebrücke nordweſtwärts führt, und wenn ich damit zuſammenhalte, was in der Weſtfäl. Zeitſchrift, 20. Band, der Oberſtlieut. F. W. Schmidt (S. 293 über „den vollkommen erhaltenen römiſchen Straßendamm von 16 F. oberer Breite“ ſagt, der von Liesborn „an der Südfront der Hünenburg vorüber, nördlich von Colon Walkenhaus und Wortmeier durchs Lipperbruch ſich fortſetzt, und oberhalb der Weſtenholter Mühle über den Hauſtenbach ſcheint geführt zu haben“, ſo ſcheint Kilians-Damm eben eine Fortſetzung jenes Weges zu ſein.

Was das Dorf Horus betrifft, ſo lag nach meiner Anſicht Varus Sommerlager in der Gegend von Horn. Dafür ſpricht der Umſtand, daß nach Tacitus Angabe der Weg auf das Schlachtfeld zwiſchen den Quellen der Ems und Lippe hindurchführte, daß hier die alte Straße ſich befindet, welche von der Lippe zur Weſer und Elbe führte,

daß ſich auf dieſer Straße auch der Engpaß (saltus) findet, den die Beſchreibung fordert, am Externſteine nämlich, daß die Grotte im Externſteine ſich als ein Mithräum erweiſet, das doch nur Varus angelegt haben kann, und daß in und bei Horn eine große Menge Hufeiſen gefunden werden, welche durch Vergleichung mit den auf der Saalburg gefundenen ſich als römiſchen Urſprungs erweiſen. Indeß ſcheint es, als ob der Varusberg, der nur 9 Kilometer ſüdlich von Horn liegt, dem Klange ſeines Namens nach, größere Wahrſcheinlichkeit dafür biete, daß in ihm der Name Horus verborgen liegt, da die Nordländer das B oder W im Anlaut wegzuwerfen pflegen, ſo daß die Wörter: Wort, Wurm, Wunſch, Wolf, Wunder, Wunde bei ihnen ord, orm, osk, ulf, undr, und geſchrieben werden; doch wird es Aufgabe der Linguiſtik ſein, dies näher zu unterſuchen. Hier will ich nur darauf hinweiſen, daß die Wohnung Segeſts in der Gegend des Varusbergs zu ſuchen ſein wird, und daß daher anzunehmen iſt, daß Varus ſich häufig dort bei dieſem Römerfreunde aufgehalten, und der Berg daher von ihm ſeinen Namen erhalten hat. Denn die Anſicht, daß es ſich mit dem Varusberge wie mit dem Taunus verhalte, daß ihm nämlich erſt im ſpäteren Mittelalter dieſer Name beigelegt ſei, iſt zurückzuweiſen, da es noch nie Jemand eingefallen war, ihn zur Varusſchlacht in Beziehung zu bringen, deren Schauplatz man ſtets weiter nördlich hin verlegte, bis ſich im Jahre 1871 an ſeinem Fuße jene Goldmünzen des Auguſtus fanden, die nur wenige Jahre vor jener Kataſtrophe geprägt ſind.

Doch ich will mich hier auf weitere Erörterungen nicht einlaſſen, da es mir nur daran gelegen iſt, die Aufmerkſamkeit auf dieſe Fragen hinzulenken, um berufenere Forſcher zu veranlaſſen ſich darüber auszuſprechen. Die Sache iſt aber von großer Tragweite, denn wenn man mir hierin beipflichten muß, ſo wird dadurch die von mir aufgeſtellte und vertheidigte Anſicht an Wahrſcheinlichkeit gewinnen, wonach der Schauplatz

der Eddalieder am Teutoburger Walde zu ſuchen iſt und die Kriege gegen die Römer ihren Inhalt bilden.

Schließlich will ich noch auf die auffallende Bemerkung des Isländers hinweiſen, wonach ſich bei Minden die Dialecte ändern ſollen (na skiptiz tungur). Dies kann nur auf einem Mißverſtändniß beruhen, indem er Minden mit Münden verwechſelte, wo ja auch jetzt der niederdeutſche Dialect in den hochdeutſchen übergeht, denn ich ſetze voraus, daß ſich hierauf nur ſeine Bemerkung beziehen kann.

---

## Nachſchrift.

Als das Manuſkript ſchon in der Druckerei war, erinnerte ich mich erſt wieder, daß ich ſchon in meiner 1875 erſchienenen Schrift: „Deutſchlands Olympia" denſelben Gegenſtand beſprochen habe. Indeß war mir damals der Wortlaut in der Urſprache noch nicht bekannt. Dort beziehe ich mich S. 102 auf Wilh. Grimm, der in ſeiner Deutſchen Heldenſage, im 27. Zeugniß, auf das Itinerar des Abts Nicholaus ſich bezieht, wonach die Gnitaheide auf dem Wege von Paderborn nach Mainz liegt. Nach Wilh. Grimms Ueberſetzung lauten die Worte. „dort iſt ein Dorf, das Horus heißt, und ein anderes heißt Kiliandur, und dort iſt die Gnitaheide, wo Sigurd den Fafnir erſchlug". Grimm bemerkt dazu: „Was für Dörfer unter Horus und Kiliandur gemeint ſind, iſt ſchwer zu ſagen, wahrſcheinlich jedoch wird Horohus am Fuße der Eresburg (Stadtberge), unter dem erſteren gemeint". Hieran ſchließt ſich dann ferner das Zeugniß Nro. 169 Seite 322, wo Wilh. Grimm ſagt: „Noch jetzt geht in Nerike die Sage, der Niflungenſchatz ſei irgendwo im Kilsberge aufbewahrt, und der Schlüſſel zu dem Bergſaal unter einem Roſenbuſch verborgen. Nach Geyjer

(Svea Rikes Hafder I. 118) heißt der Felſen, wo der Schatz liegen ſoll, Garphytteklint". Zu dieſem letzten Namen habe ich damals die Bemerkung gemacht, daß Geyjer in ſeiner Geſchichte Schwedens ſagt: „Garp hieß vormals in Schweden ein Deutſcher, obgleich das Wort eigentlich einen übermüthigen, prahleriſchen Menſchen bedeutet". Da nun hytte eine Schmelzhütte, ein Hüttenwerk bedeutet, und klint einen Berg, ſo werden wir alſo auf ein „deutſches Hüttenwerk am Kilsberge" hingewieſen, und da bietet ſich gleich auf der erſten Eiſenbahnſtation zwiſchen Paderborn und Mainz das Hüttenwerk Altenbeken dar mit dem Kilberge in ſeiner Nähe. Da dieſer Berg auch den Namen Varusberg führt, da auf ihm die Karlsburg liegt, da er einen unterirdiſchen Bergſaal hat, und da nach der Volksſage Karl d. Gr. hier eine Burg gehabt haben ſoll, ſo iſt die Vermuthung wohl berechtigt, daß der Kilberg oder Varusberg identiſch iſt mit Kilsberg, und alle drei wieder identiſch mit dem Dorfe Kiliandur im Itinerar, und daß unter Horus das Städtchen Horn zu verſtehen ſei. Die Angabe, daß Sigurd über die heiligen Berge reiten muß, um den Drachen Fafnir zu tödten (Fafnismal 26), ſcheint dieſe Annahme noch zu beſtätigen. — Somit bleibt noch zu unterſuchen, ob der Hof Kilian bei Boke, oder der Kilberg größere Wahrſcheinlichkeit für ſich hat.

# V.

# Regesten und Urkunden

zur Geschichte der

## ehemaligen Benediktiner-Abtei Marienmünster

unter Berücksichtigung der früher incorporierten Pfarreien.

---

Erster Teil.

**Von der Gründung bis zum Tode des Abts Georg I. (1128—1518.)**

---

Gesammelt von

**Fr. X. Schrader,**

Pfarrer zu Natzungen, Kreis Warburg.

---

## Fortsetzung.

### Nr. 1.

1128. August 15.

Bernhard (I. von Öfede), Bischof von Paderborn, bekundet, daß Graf Widekind (von Schwalenberg) — vir nobilis et catholicus nobis propinqua consanguinitate coniunctus — u. seine Gemahlin Luttrudis auf sein Zureden auf ihrem Eigentum und Erbe eine Kirche in honorem Dei ac sancte genitricis ipsius Marie virginis nebst Kloster und zweckmäßigen Wirtschaftsgebäuden gegründet und ihm den Namen „Sancte Marie Monasterium (Marien-Münster)" gegeben haben. — Den Mönchen wird freie Abtswahl zugestanden, und nach der Ordensregel Gerhard zum ersten Abt gewählt und geweiht. Um Nacheiferung zur fernern Unterstützung des jungen Klosters (huius novelle plantationis) zu wecken, schenkt der Bischof selbst seine beneficia, in pago Bredinburne sita, cum decima et omnibus pertinentiis und jährlich ein Fuder Meßwein (carratam vini ad sacrificium Domini).

Die Abtei soll frei sein und unabhängig von allem weltlichen Einflusse, der Abt dem Bischofe von Paderborn Gehorsam leisten, von ihm seine Konsekration und die Weihe

der Mönche erbitten. Über die Wahl des Vogts, welcher die Verteidigung der weltlichen Gerechtsame der neuen Abtei übernehme, wird bestimmt: daß, wenn in der Familie (in congregatione) des Grafen Widekind eine geeignete Person zu finden sei, dieser stets zum Klostervogt gewählt werde und für seine Mühe die Ehre genießen solle, an den Gebeten der Brüder beständigen Anteil zu haben; sonst aber jeder andere erwählte Vogt durch Empfehlung (patrocinio) des Bischofs von Paderborn die Belehnung unter Königsbann zu erwerben gehalten sein solle.

Zeugen: Siward, Bischof von Minden (1121—1140), Tithard, Bischof von Osnabrück (1119—1137), Erckenbert, Abt von Corvey (1106—1128 † 7. Oktober), Hamuco, Abt von Paderborn (Abdinghof, 1118—1142), Gerhard, erster Abt von Marienmünster, Wino, Dompropst, Esik, Propst (im Busdorf), Widekind, Graf (von Schwalenberg), Bernhard (und) Hermann (Brüder und Edle zur Lippe).

Act. a. incarn. dom. 1128. XVIII Kal. Sept.

Kopialbuch zu Grevenburg Nr. 1.

desgl. zu Detmold fol. 2.

Gedr. Schaten, Ann. Pad. I ad. ann.
Erhard, Reg. hist. Westf. II. Cod. dipl. Nr. 205. Vergl. Lipp. Reg. I Nr. 44.

Alle Urkunden bis zum J. 1343 sind in lat. Sprache abgefaßt.

## Nr. 2.

1130. Juni 20.

Erzbischof Adelbert von Mainz bestätigt als Metropolitan die Stiftung des Klosters Marienmünster.

Zeugen: Die Pröbste Godebold von Fritzlar, Heinrich von Jechеburg und Gottschalk von Heiligenstadt . . . .

Act. 1130. Indict. VIII. Lothar. II. a. regn. VII. Dat. Frideslarie XII. Kal. Jul.

Kopialb. zu Grevenburg. Nr. 2.

desgl. zu Detmold fol. 4.

Gedr. Schaten, Ann. Pad. I ad ann.

Erhard, Reg. hist. Westf. II. Cod. dipl. Nr. 210.

Nr. 3.

1136. Auguſt 4.

Kaiſer Lothar (III.) nimmt Kloſter Marienmünſter (monasterium ste Marie) in ſeinen Schutz.

Dat. 1136. Indict. XIIII. pridie Non. Aug. a. regni Lothar. XI, imp. IV.

Act. Corbeie.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 3.
desgl. zu Detmold fol. 4.

Gedr. Schaten, Ann. Pad. I. ad. ann.
Erhard, Reg. hist. Westf. II. Cod. dipl. Nr. 220.

Nr. 4.

1137. Oktober 2.

Papſt Innocenz (II.) nimmt das vom Grafen Widekind gegründete Kloſter zu Schwalenberg (Marienmünſter) ſamt den Beſitzungen desſelben in ſeinen Schutz.

Dat. in territorio Romano VI. Non. October 1137. Indict. I. pont. a. VIII.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 4.
desgl. zu Detmold fol. 3.

Gedr.: Schaten, Ann. Pad. I ad ann.
Erhard, Reg. hist. Westf. II. Cod. dipl. Nr. 222.
Vergl. Finke, Weſtf. U.-B. V. Nr. 46.

Nr. 5.

1138. Oktober 11.

Bernhard (I.), Biſchof von Paderborn, ſchenkt dem vom Grafen Widekind (von Schwalenberg) gegründeten Kloſter Marienmünſter (ste Marie monasterium) die Zehnten in Seybike, in Mechtestorpe, in der Nähe des Kloſters zu Rothe, in Tidelinctorpe; ferner Bredenborn, ein Gut in Urdorp, zwei Manſus in Dwergen, weiter 7 Manſus und 12 Äcker, 3 Sundern, 3 Fiſchteiche und mehrere Eigenbehörige (mancipia), jährlich ad sacrificium Domini unam carratam vini.

Zeugen aus dem Klerus: Abt Hamuco, Wino, Dompropſt, Eſick, Propſt am Busdorf, und die übrigen Domkanoniker;

Freie: Volquin, Vogt (von Schwalenberg), Hermann (und sein Bruder) Bernhard (Edle zur Lippe), Ludolf (? von Ösede), Thietmar (? von Büren), Everhard . . . .

Dat. Paderborne, V Idus Octobris, indict. I, a. incarn. dominic. 1138 a. Conrad. reg. I.

Kopialb. zu Grevenburg. Nr. 5.
desgl. zu Detmold fol. 5.

Gedr.: Erhard, Reg. hist. Westf. II. Cod. dipl. Nr. 227;

Wigands Archiv I., 94 abweichend bezüglich der Ortsnamen.

Vergl. Lipp. Reg. I. Nr. 52.

Seybeke (wüst) in der nördlichen Feldmark der Stadt Brakel, wo Sebeker Berg an das frühere Dorf erinnert, welches wohl an dessen Fuß im „Sebeker Kamp" gelegen hat. Nach dem Dorfe Sebeke nannte sich auch ein Rittergeschlecht, wovon schon 1173 Thidericus de Sebeke vorkömmt. (Erhard, Reg. hist. Westf. II Cod. dipl. Nr. 362.). — Wie lange sich die Ortschaft erhalten hat, läßt sich nicht genau nachweisen, doch ist die Ehestiftung zwischen Dietrich Kanne und Agnes von der Borch, Dietrichs v. der Borch und der Katharina von Virmund Tochter, datiert: „Sebeke 1588 Januar 25." (v. Kanne'sches Archiv zu Bruchhausen). Ein Jahrhundert später hat die Anlage des Schäferhofes beiläufig an der Stelle des untergegangenen Dorfes stattgefunden. „Seybekerbroc" kommt Asseburg. U.-B. II. S. 123 Nr. 847 in Urk. v. J. 1321 vor.

Ein mansus oder eine Hove Landes umfaßte gewöhnlich 30 jugera oder Morgen.

## Nr. 6.

1140.

Bernhard (I.), Bischof von Paderborn, überweist dem Kloster Marienmünster (beate semperque virginis Marie monasterio) die Zehnten der curtes Catshem und Asserinchusen, von welchen die erstere von Bernhards Oheim (avunculus), Graf Widekind von Schwalenberg, dem Kloster übergeben, die andere seitens der Mönche (proprio censu) unter

Beihülfe des Biſchofs und ſeines Neffen (nepotis) Volquin (von Schwalenberg, Widekinds Sohn) gekauft iſt.

Zeugen: Hamuco, Abt (von Abdinghof), Wino, Dompropſt, Efiko, Propſt (am Busdorf), Ullrich, Dechant, Bernhard, Franco, magister scolarum (Domſcholaſter); Freie: Volquin (von Schwalenberg), Ludwig, Hermann, (Edler zur Lippe), Ludolf (? von Öſede) . . . .

Act. a. dominic. incarn. 1140 Ind. III. Conrad. anno regn. III.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 6.
desgl. zu Detmold fol. 5.

Gedrukt: Erhard, Reg. hist. Westf. II Cod. dipl. Nr. 234.

Vergl. Lipp. Reg. I Nr. 54.

Über die Lage von Catshem und Aſſerinchuſen giebt der Index zum Grevenburger Kopialb.: „Münſterbrok," (10 Minuten nordweſtlich vom Kloſter), olim das alte und neue Ketſen vel Catschen dictum, das alte Ketſen etiam dictum est Asserinckhusen sive Heskerinckhusen." — Münſterbrock findet ſich u. a. 1541.

## Nr. 7.

1149.

Bernhard (I.), Biſchof von Paderborn, beurkundet die Stiftung des Benediktiner-Nonnenkloſters Wilbodeſſen (Willebadeſſen) und deſſen Ausſtattung mit den von verſchiedenen Perſonen dazu geſchenkten Gütern. — Zu den Wohlthätern gehörten unter andern des Biſchofs Bruder, Ludolf von Öſede, (deſſen Tochter ?) Luttrudis und ihre Söhne Volquin und Widekind (von Schwalenberg). Der Biſchof erklärt, „dem von ihm gegründeten Frauenkloſter habe ein Miniſterial der Schwalenberger ein Vorwerk zu Willebadeſſen geſchenkt, das aus Gütern zuſammengeſetzt geweſen, welche teils von Ludolf von Öſede, des Biſchofs Bruder, herrührten, teils vom Grafen Volquin (advocatus), weshalb auch deſſen Mutter Luttrudis und ſein Bruder Widekind zugeſtimmt hätten. Volquin erhielt als Entſchädigung 20 Mark und den Zehnten zu Ahuſin."

Act. est apud Swalenberg in Monasterio sancte Marie (Marienmünſter).

Nach Aufzählung von weitern Wohlthätern heißt es zum Schluß: Summa huius privilegii recitata est a supradicto Bernhardo venerabili episcopo quinta feria, que dicta erat cena Domini, . . . . firmatumque est ab eo banno episcopali, datumque ecclesie Wilbodessensi ad perpetuum stabilimentum per manum videlicet Conradi abbatis, qui tunc eidem prefuit ecclesie et presens condidit instrumentum.

Act. a. ab incarn. D. 1149, indict. XII, Conradi II r. a. XII; episc. Bernhardi a XXII.

Original mit beschädigtem Siegel im Pfarrarchiv zu Willebadessen.

Gedr. mit einigen Auslassungen Schaten, Ann. Paderb. II ad ann. vergl. Giefers, Bemerk. in Zeitschrift 37b S. 180; desgl. Lipp. Reg. I Nr. 62.

Der erste Teil dieser Urkunde ist zu Marienmünster verhandelt, der andere wohl in Paderborn, wo dieselbe auch ausgefertigt zu sein scheint. Der hier genannte Abt Konrad ist nicht der von Marienmünster, sondern von Abdinghof (abbas Paterbrunnensis 1142—1173), welchem nach Urk. von 1158 (Erhard, Reg. hist. Westf. II Cod. dipl. Nr. 312) vom Bischof die Aufsicht über das Kloster Willebadessen übertragen war. — Obige Urkunde zeigt, „daß der Grundbesitz im Dorfe Willebadessen ursprünglich den Edelherrn von Ösede gehört habe, und daß, wenn Volquin und Widekind von Schwalenberg dort begütert waren, dieser Besitz durch ihre ebenfalls consentierende Mutter Luttrudis auf sie übergegangen, daß also diese letztere dem Geschlechte der Edlen von Ösede angehören mußte."

Vergl. von Alten, Zeitschrift für Niedersachsen, Jahrg. 1859, S. 29.

## Nr. 8.

1152.

Bischof Bernhard (I.) von Paderborn schreibt dem Abte Wibald von Corvey: „Fratres de monasterio sanctae Mariae (Sualenbergensis-Marienmünster), orbati suo abbate (Conrado, vergl. nächste Nr.) — post multas ammonitiones et preces nostras, scilicet ne gregem sibi commissum desereret, heremiticae tamen vitae labores

aggresso, ut ipse tunc asserebat se habere in animo — venerabilem fratrem domnum H(einricum), monasterii vestri priorem, abbatem sibi unanimiter elegerunt“ und bittet den Abt Wibald, dem Kloſter Marienmünſter den Corveyer Prior Heinrich als Abt zu überlaſſen.

Jaffé, Bibliotheca I (Monumenta Corbeiensia), Wibaldi Epistolae Nr. 398, S. 530.

Nr. 9.

1152.

Abt Wibald von Corvey erwidert dem Biſchof Bernhard (I.) von Paderborn: „Fratres quidam de monasterio sanctae Mariae ad nos cum litteris vestrae sanctitatis (ſ. vorhergehende Urkunde) venerunt, quae hoc obnixe postulabant, ut karissimum fratrem nostrum Heinricum, aeclesiae nostrae priorem, quem idem fratres elegerunt, eis in abbatem concederemus. Nach Rückſprache mit dem Kapitel respondemus primum, quia idoneas causas non videmus, cur dilectus frater noster Counradus, qui eidem monasterio prefuit, commissi sibi gregis curam deseruerit; qui propter heremiticam vitam fratres suos, quos custodiendos susceperat, deserere non debuit . . . . Alia causa est, quare predictorum fratrum electioni assensum prebere non possumus. Ordo monasterii nostri habet, immo omnia monasteria nostri ordinis hanc observantiam tenent, ut si quando aliquis fratrum nostrorum abbas ad aliud monasterium eligendus est, prius a nobis et a fratribus nostris quam ab extraneis eligatur; nec aliqua nobis persona inter fratres nostros in abbatem ab alio monasterio vel a quolibet hominum ex nomine designetur, set assumptio fratris nostri cuiuslibet in nostro arbitrio et fratrum suorum electione relinquatur. Dieſer Gebrauch in Corvey könne zu ſeiner Zeit nicht geändert werden.

Jaffé, Bibliotheca I. (Monum. Corbej.), Wibaldi Epist. Nr. 399, S. 531.

Nr. 10.

1158. April 13.

Bernhard (I.), Biſchof von Paderborn, erneuert die Stiftungs- und Dotationsurkunde des Kloſters Wilbodeſſen,

fast gleichlautend mit der Urkunde von 1149. Abweichend davon wird ein Gütertausch zwischen den Klöstern Willebadessen und Marienmünster bemerkt: „Duos mansos et dimidium in Escherinchusin et XII talenta dedit congregatio in Wilbodessin ecclesie monachorum in Swalenberch pro duobus mansis, quorum unus est in Westnorthe, alter in Ostnorthe."

Act. a. dominic. incarn. 1158 Indict. VI. Regn. Friderico imperatore a. regni VI. imperii III. episcopatus Bernhardi XXVIIII. Data Idus Aprilis.

Nach dem Original, gedruckt bei Erhard, Reg. hist. Westf. II. Cod. dipl. Nr. 313, wo das Regierungsjahr des Bischofs Bernhard (I.) mit 28 falsch angegeben ist, es dürfte 29 oder 30 das richtige sein.

Escherinchusin oder Eschereshusin (1149) kann das braunschweig'sche Eschershausen bei Stadt-Oldendorf sein.

In Willebadesser Urk. von 1340 findet sich: „in maiori Norde" und in Neuenheerser von 1421: „groten Nörde;" darnach scheinen die Dörfer: „West- und Ostnörde" in „Großen- und Kleinennörde" unterschieden zu sein; nunmehr kommt nur das Dorf Nörde bei Scherfede, Kreis Warburg, vor.

## Nr. 11.

1166.

Abt Konrad von Marienmünster (ste Dei genitricis Marie, quod est situm iuxta Sualenberg) verkauft dem Abte Usso zu Flechdorf (Flietorp) mit Zustimmung des Bischofs und Vogts den Hof (curtis) in Urthorp für 18 Mark Silber, womit er ein Stück Rodeland (terram novalem) bei der Stadt Bremen erworben.

Zeugen: Evergis, Bischof von Paderborn, Abt Konrad (von Abdinghof), die Pröpste Syfried, (Dompr.), Rembert, (Busdorf), Gottschalk (? von Höxter 1166—1188), Domdechant Alemar, Magister (Scholaster) Reinher; der Marienmünster'sche und Flechdorf'sche Vogt Volquin, Graf von Schwalenberg und sein Bruder Wydekind, Ludolf, Edler von Asedhe (Ösede), und dessen Sohn Wydekind (1166—1197); Prior Wilhelm (von Marienmünster). Act. a. dominic. Incarn. 1166 Indict. XIIII. Regnante imperatore Friderico.

Gedr. Zeitschrift Bd. VIII. S. 58 nach Flechdorfer Kopialb.

Das Benediktinerkloster Flechdorf liegt im Waldeck'schen, vergl. zur Geschichte desselben Zeitschrift Bd. VIII. S. 1—86

Nr. 12.

1173.

Bischof Evergis von Paderborn eignet dem Kloster Marienmünster den Hof (curiam) Botvelt zu samt Zehnten, den die Mönche vom bischöflichen Ministerialen Wadeko, welcher damit beliehen war, und seinem Sohne Heinrich um 20 Talente eingelöst hatten, unter Zustimmung des Klostervogtes Volquin.

Zeugen: Konrad, Abt von St. Paul (Abdinghof), Almar, Domdechant, Siffried, Dompropst, Rembert, Propst (im Busdorf), Uffo, Manegold und Oltmann, Kanoniker; Freie: Volquin, Vogt, und sein Bruder Widekind (von Schwalenberg), Thetmar von Büren, Gerlag und Hermann von Itter; Ministerialen: Albert von Rikerswich, Konrad Stapel.

Act. in synodo Patherburnensi a. incarn dom. 1173 sub episcopo Evergiso, regnante Friderico Romanorum imperatore.

Kopialb. zu Grevenburg. Nr. 7.

Gedr.: Erhard, Reg. hist. Westf. II. Cod. dipl. Nr. 368.

Botvelt (wüst) in der Nähe von Rolfzen, wo rechts von der Straße nach Sommersell „Butfeld oder Puttfeld" als Flurname vorkommt.

Nr. 13.

1173.

Abt Konrad zu (Marienmünster bei der Burg) Swalenberg setzt den Freien Hameko aus Merctorph mit seiner freien Frau Frideburch und drei Söhnen Rother, Reinhard und Bruning, welche sich sämtlich nach Paderborner Dienstmannsrechte in den Dienst seiner Kirche begeben, que monasterium ste Marie dicitur iuxta castrum Swalenberg, und zwei Hufen Erbländerei zu Merctorph demselben geschenkt haben, auf die curia Coldenevelde, wovon sie jährlich drei Talente monete ipsius provincie zahlen sollen.

Fact. a. dominice incarn. 1173, regnante Friderico Romanorum imperatore, presidente Padelburnensis ecclesie Evergiso feliciter, Mindensis ecclesie presule Annone, episcopatus eius anno secundo.

Gedr.: von Hodenberg, Calenberger U.-B. Abteil. III (Kloſter Loccum) Nr. 3. nach einem Loccum'er Kopialb., wo die Zeugen oft fehlen; desgl. nach demſelben Kopialbuche: Grupen, Orig. Pyrm. et Swalenb. S. 34. Scheidt, Vom Adel S. 108.

Merctorph iſt Mardorf im Kirchſpiel Schneeren, Amt Rehburg (Pr. Hannover).

Vergl. Nr. 30.

## Nr. 14.

1188 oder 1189. März 27.

Biſchof Bernhard (II. von Öſede) von Paderborn beſtätigt die von ſeinem Vorgänger Bernhard (I.) an Kloſter (Marien-)Münſter gemachten Schenkungen, nämlich die Zehnten in Seibike, Heskerinckhuſen, Botvelde, Volcoldeſſen, Rethſen, Rothe, Tidelinctorpe, Bredenborn, Woldeſſen, Bettinchuſen, Wendhe und Meckesdorp.

Zeugen: Abt Heinrich de curia (von Abdinghof 1173 — 1197), Dompropſt Altmann, Dechant Wolbert, Scholaſter Heinrich von Burbenne; Konrad und Werner, Gebrüder Stapell, Wolbert und Heinrich Brüder von Hilſe.

Dat. Paderborne a. gracie 118 . . . . VI. Kal. Aprilis.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 8.
desgl. zu Detmold fol. 29 und 30.

Gedr.: Erhard, Reg. hist. Westf. II. Cod. dipl. Nr. 461. mit dem Datum: 1186, April 1. und teilweiſe Schaten, Ann. Pad. I. ad ann. 1186. Die Kopialbücher haben im Datum den Fehler: millesimo centesimo octogesimo sexto Kalendas Aprilis.

Nach Giefers Ausführungen (Zeitſchr. 37b S. 198) iſt sexto zu Kalendas zu ziehen und anzunehmen, daß der Abſchreiber hinter octogesimo entweder octavo oder nono ausgelaſſen habe. Dieſe Änderung im Datum muß wegen Regierungsantritts Biſchof Bernhards II., deſſen Vorgänger Sifrid erſt Februar 1188 ſtarb, gemacht werden.

Bettinchuſen (wüſt), 1534 Biſſinckhuſen, jetzt Beſtinghauſen in der Vörden'er Feldmark.

Wendhe, richtiger Wenedhen, 1240 Winethen, 1241 Wenethem, bis in die erſte Hälfte des 16. Jahrh. Wenden, muß als größere Ortſchaft aufgefaßt werden, welche zwiſchen der Oldenburg und Vörden, dem Münſterholz, dem Hungerberge und Löwendorf lag. Eine Randbemerkung im Kopialb. D. beſagt: „Wenden situm inter Vörde et Oldenborch prope Walczerdyk (Woldeſſer Teich)." Später ſind daraus die 3 Gemeinden Großenbreden (Wendenbreden 1541, Wendelbrede 1650, Großenwendelbreden nach dem Paderbornſchen Lagerbuche von 1793), Kleinenbreden (Lütkenwendenbreden 1541, Lütkenbreden 1650, Lütkewendelbreden 1793) und Papenhöfen, (früher die Höfe zu Wenden, Papenhöven 1545) entſtanden. Der Weg von genannten Dörfern nach Vörden heißt heute noch der Wenner=(Wenden'er) Weg.

## Nr. 15.

1189.

Biſchof Adelhog (1169 † 20. Septemb. 1190) von Hildesheim bekundet, daß Henricus, frater advocati Hugonis, qui de Insula dicitur (Bodenwerder), Güter in Brockhuſne bei Swalenberg, welche er vom Biſchofe zu Lehn getragen, dem neu gegründeten Kloſter zu Münſter (congregationi, que est monasterii iuxta predictum locum, noviter institute) für 23 Mark Silber verkauft habe.

Act. a. ab. incarn. Dom. 1189.

Kopialb. zu Grevenburg, Nr. 9.

Gedr.: Erhard, Reg. hist. Westf. II. Cod. dipl. Nr. 499.

Vergl. Lipp. Reg. I. Nr. 113.

Brockhuſen bei der Oldenburg (Alt=Schwalenberg) iſt nicht mehr bekannt; es könnte darunter vielleicht Brockhuſen oder Brochhuſen (wüſt) verſtanden werden, das unter dem ſ. g. Broſter=Berge (Brochhuſer Berge) in der Feldmark von Bredenborn lag.

## Nr. 16.

1214. September 21.

Volquin, v. G. G. Graf zu Schwalenberg, ſchenkt für ſein Seelenheil und zur Sühne der Sünden ſeines Vaters, des Grafen Heinrich († um 1209), eine curia zu Rotloveſſen cum pascuis, aquis, silvis et tribus mansis der Kirche der hl. Maria im Münſter bei Schwalenberg mit Zuſtimmung ſeiner Mutter, welche den Hof mit ihrem Gelde gekauft hatte, ſeiner Gemahlin und ſeiner Brüder.

Zeugen: Bernhard von Holthuſen, Widekind von Greviden (vergl. Nr. 28 und Nr. 38), Dietrich von Eblinchuſen, Holtgravius.

Dat. Swalenberg 1214 in festo Mathei.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 10.
desgl. zu Detmold fol. 6 und 39.

Gedr.: Wilmans, Weſtf. U.-B. IV. Nr. 58, woſelbſt als letzter Zeuge „Halt“; vergl. Lipp. Reg. III. Nr. 1494. Holthuſen iſt jedenfalls Holzhauſen bei Nieheim.

Widekind v. Greviden dürfte vielleicht identiſch ſein mit W. v. Grevincge (1251), wofür W. de Gerjunge (1260) verſchrieben iſt, und iſt vielleicht mit dem Paderborner Stadtgrafen Widekindus comes dieſelbe Perſon. Dafür ſpricht, daß er in der Reihe der Zeugen nach den Nobiles vor den Miniſterialen der Paderborner Kirche gewöhnlich ſeine Stellung findet. Vgl. U.-B. III, 217.

Eblinchuſen oder Hebelinghuſen lag mit Bezugnahme auf Urkunde 1375, Febr. 14, zwiſchen der Oldenburg und (dem Lippiſchen Flecken) Schwalenberg.

## Nr. 17.

1220. Juli 25.

Graf Volquin von Schwalenberg überträgt den untern Hof (inferiorem curiam) in Volcoldeſſen, welchen Wernher und Witwe Bertradis gen. von Volcoldeſſen ihm reſigniert haben, auf deren Bitte zugleich mit noch andern dortigen Gütern der hl. Jungfrau Maria zu Münſter.

Zeugen: Borchard von Holthoſen, Dietrich von Hebelinghuſen, Hermann von Abbenhoſen.

Act. in castro Swalenberg in festo Jacobi 1220.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 11.
desgl. zu Detmold fol. 6.

Gedr.: Wilmans, Westf. U.-B. IV Nr. 83.

Abbenhosen ist gleichbedeutend mit dem Rittergute Abbenburg im Kr. Höxter.

Nr. 18.

1222.

Gottschalk, Graf von Pyrremunt, und dessen Gemahlin, Gräfin Kunegundis, bekunden, daß sie ihren Sohn Widekind dem Schwalenberger Kloster super altare b. Marie virg. et b. Jacobi apostoli et Christophori mart. ibidem in servitutem (als Mönch) übergeben und um ihres Sohnes, des künftigen himmlischen Lohnes, sowie ihres dort zu feiernden Jahresgedächtnisses willen, dem Kloster ihren Zehnten zu Eilbrachtessen, ab omni iure hereditario exemptam, in Gegenwart ihrer Söhne Gottschalk und Hermann geschenkt haben, mit dem Bemerken, daß der Genuß des Flachszehnten nur mit Vorbehalt nostre domine (der Gräfin Kunegundis) übergeben worden und darum vom Kloster nicht veräußert werden könne.

Zeugen: Albert von Hachemolen, Wezelin von Eydenhusen, Arnold von Emmere, Arnold von Heisen, Wernher von Brac, Bernhard von Dodenbrok, Heinrich von Sundersen.

A. 1222. Eodem tempore capitulum eiusdem ecclesie iurisdictionem in Brac, que vulgari Echtwort dicitur, nobis et nostris contulit filiis.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 12.
desgl. zu Detmold fol. 9,

darnach in den Lipp. Reg. I. Nr. 168, wo unter den Zeugen „A. v. Heysten und H. v. Sunderde" vorkommt.

Gedr.: Wilmans, Westf. U.-B. IV. Nr. 105.

Eilbrachtessen ist Born bei Marienmünster.

Dodenbrok (wüst) bei Lügde.

Die Lage von Sundersen oder Sunthersen (vergl. Nr. 23) ergiebt sich wahrscheinlich aus einer Urkunde Conrad's II. v. J. 1031 (Schaten, ad ann.) wo Sunderessen neben Nisa (Nieſe) und Hammeressen (Hummersen),

zwei Dörfern im lippiſch. Kirchſpiel Falkenhagen, genannt wird, daher wird die ausgegangene Ortſchaft in deren Nähe am Köterberge zu ſuchen ſein.

Nr. 19.

1234.

Abt Hermann von Corvey verwandelt das von den Kalandsbrüdern zu Othbergen gegründete Männerkloſter mit deren Zuſtimmung in ein Ciſtercienſer-Frauenkloſter (Brenkhauſen) und beruft Nonnen dahin (aus Eiſenach).

Unter den Zeugen: Richodo, Abt de Monasterio (Marienmünſter).

Dat. 1234 indict. VII prelationis nostre a XI.

Gedr.: Wilmans, Weſtf. U.-B. IV Nr. 234; vergl. Nr. 235.

Nr. 20.

1235.

Ritter, Ratleute und Bürger zu Cresberg (Ober-Marsberg) bekennen, daß die Kirche st. apostolorum Petri et Pauli in Gerdene (Benediktiner-Nonnenkloſter Gehrden) die Hälfte einer curtis in Werneſſen für 36 Mark vom Ritter Andreas von Dorslo gekauft habe, domino Richodone abbate (von Marienmünſter) et Gerhardo priore et Heinrico preposito et fratribus (Kloſterbrüder), Heinrico camerario, Sifrido et Heinrico dicto de Scereve ipsius ecclesie curam administrantibus. Ferner verzichtet genannter Ritter auf ſeine Anſprüche an den vierten Teil derſelben curtis, welchen Volpert mit ſeiner Schweſter dem Kloſter geſchenkt hatte, nach Zahlung von 4 Mark ſeitens der obigen dispensatores ecclesie und will in Zukunft auf den noch übrigen Teil, ſofern ihn die rectores des Kloſters kaufen würden, keinen Anſpruch erheben. — Für die Beurkundung (pro quodam memoriali) zahlen die Rectores den Ratleuten (consulibus) 12 und dem Richter 3 denarios.

Zeugen: Konrad von Dalhem, Rodolf von Esnete (Eſſentho), Arnold und Hartmann, Brüder von Dorslo, Herbold und Helmic dicti Stotere, Heinrich von Suiderinchuſen, Goswin von Weten, Dietrich Richter dictus de Geißmaria, Bertold Mulo, Alrad magnus und deſſen Sohn Bertold,

Ludolf de Capella, Fredehard, Konrad monetarius (Münzer) und sein Bruder Hermann, Dietrich von Hoddenhusen, Alrad von Corbike, Winand von Scerve, Gottschalk von Hosterhusen, Regenhard von Hoburgerhusen, Detmar alutarius (Gerber), Hermann magnus, Volland, Johannes de fabrica, Heinrich von Corbike, Konrad Mulo, Hermann von Alderinchusen (Einwohner von Ober-Marsberg).

Act. a. dom. incarn. 1235 domino Bernhardo quarto Paderbornensis ecclesie regimen dispensante.

Kopialb. von Gehrden fol. 19. C. 8. Über dieses Kopialbuch, das sich im Besitze des Grafen von Bocholtz zu Alme und Niesen befindet, vergl. Zeitschrift Bd. 39b S. 1. ff.

Mangelhaftes Regest: Wilmans, Westf. U.-B. IV Nr. 242.

Scereve oder Scerve ist das Kirchdorf Scherfede, Kr. Warburg. Werneſſen (wüst) lag gegen 20 Minuten westl. von Gehrden nach Altenheerse hin; vergl. Zeitschrft. Bd. 37b S. 186.

Andreas von Dorslo heißt auch „Durslo und Durslon". (Wilmans, Westf. U.-B. IV Nr. 223.)

Dorslon, ausgegangener Pfarrort, lag auf dem Sindfelde, im Kr. Büren, zwischen Fürstenberg und Essentho. Das gräfl. Westphalen'sche Gut Wohlbedacht nimmt die Stelle desselben ein.

Frauenklöster wurden gewöhnlich in Rechts- und Vermögensgeschäften von dem Abte eines benachbarten Mannsklosters desselben Ordens vertreten. Bei Gehrden waren es meistens die Äbte von Abdinghof, weshalb sich 1224 und 1229. (U.-B. IV Nr. 133 und 169) Abt Albert von Abd. „Patherburnensis et Gerdinensis" nennt. Nach dieser Urk. nahm Abt Ricbodo von Marienmünster die Rechte des Klosters Gehrden wahr.

## Nr. 21.

1239.

Frater Rodolfus, Abt und der Convent des Klosters Marienfeld, Cistercienser Ordens, bekunden, daß sie dem Abt zu (Marien-)Münster für die Benutzung des Hauses in Oberdessen eine Rente von 10 Schillingen von ihrem Hofe Stapelage jährlich auf Mariä Geburt zahlen wollen.

Dat. a. incarn. dominice 1239.

Original mit beſchädigtem Siegel des Abts von Marienfeld im Staatsarchive zu Münſter, Kl. Marienfeld.

Regeſt: Wilmans, Weſtf. U.-B. III Nr. 363.

Lipp. Reg. I Nr. 218.

Stapellage Kirchdorf im Fürſtentum Lippe.

Nr. 22.

1240. Juni 24.

Biſchof Bernhard (IV. E. H. zur Lippe) von Paderborn überträgt den durch Reſignation Gottſchalks von Perremunt ledigen Zehnten zu Eilbrachteſſen Deo et ste Marie sanctisque eius et conventui in monasterio prope Sualenberg mit der Verpflichtung, daß die Brüder des Kloſters die Namen ſeiner Eltern, Geſchwiſter und den ſeinigen in ihr Kalendarium eintragen und ſein Jahresgedächtnis abhalten ſollten.

Zeugen: Heinrich, Dompropſt, Hermann, camerarius (Kämmerer), Konrad, custos (Küſter), Albert und Gottſchalk, presbiteri, (Prieſter); Laien: Georg, Heinrich, camerarius, Ritter; Hildebrand, camerarius, Gottfried, Putheclerus, Gottfried, Vogt.

Act. 1240 pont. nostri a. XIII in die beati Johannis bapt.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 14.

desgl. zu Detmold fol. 9.

Gedr.: Wilmans, Weſtf. U.-B. IV Nr. 298.

Dompropſt Heinrich gehörte zum Grafengeſchlechte von Schwalenberg und war Bruder von Adolf, Graf von Waldeck; vergl. daſelbſt IV Nr. 297; Lipp. Reg. I Nr. 221.

Kalendarium iſt hier gleichbedeutend mit Necrologium, in welchem der Name deſſen, der eine Memorie geſtiftet hatte, ſeinem Todestage beigefügt wurde.

Nr. 23.

1240. Juli 9.

Gottſchalk, Edler von Perremunt, bekundet, daß ſein Dienſtmann, Ritter Rotcher, Güter in Winethen, welche letzterer von ihm zu Lehn getragen, ihm frei reſigniert und

nunmehr dieſelben mit Wald, Zehnten und Vogtei dem Abte Richbodo und dem Convente zu Marienmünſter (monasterio S. Marie) für 30 Mark mit ſeiner und ſeiner Erben, Gottſchalk und Hermann, Zuſtimmung verkauft habe.

Zeugen: Sichehard, Prieſter in Lüdye (Lügde), Konrad, Pleban in Schidern, Johannes, Prieſter von Collerbike; Ernſt und Eckart, Brüder von Barichhove, Ernſt Strubergh, Bruno von Brenken, Euſtachius, Marſchall, Heinrich Ruffus (der Rote), Heinrich von Suntherſen, Ernſt Lorich.

Dat. 1240 VII Idus Jul. ep. Paderborn. Bernhard. IV.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 43;
desgl. zu Detmold fol. 28, beide mit der Jahreszahl 1230.

Gedr.: Erhard, Reg. hist. Westf. II Cod. dipl. Nr. 471 mit dem Datum 1187, Id. Julii (15. Juli); Wilmans, Weſtf. U.-B. IV Nr. 179 mit der Jahreszahl 1230, ähnlich Lipp. Reg. III Nr. 1497.

Nach Giefers Ausführungen in Ztſchr. Bd. 37b S. 198—200, 210—211 und Bd. 38b S. 152 iſt die Urk. ins Jahr 1240 zu ſetzen.

Schidere, Dorf Schieder im Fürſtentum Lippe, früher Pfarrort, nunmehr nach Wöbbel eingepfarrt; vergl. Ztſchr. Bd. 37b S. 63 ff.

Collerbeck, gegen Ende des 15. Jahrh. noch ſelbſtändige Pfarrei, bildet jetzt einen Beſtandteil der Pfarrei Marienmünſter; vergl. Ztſchr. Bd. 32b S. 144. — Das Kirchdorf Frencke, wonach das adel. Geſchlecht de Vrencke oder Frenken ſich nennt, liegt unweit der Weſer im Amte Grohnde. Vergl. von Aspern, Cod. dipl. hist. com. Schaumb. II Nr. 46. Not. 7.

## Nr. 24.

1241.

Abt Ricbodo von Marienmünſter (monasterii S. Marie prope Swalenberg) und der dortige Convent bekunden, daß ihn der Abt Hermann von Corvey, da er (Ricbodo) Anſprüche auf den Zehnten des Hofes in Wenethem erhoben, durch eine jährlich auf Martini zu leiſtende Kornlieferung von 8 Viertel Roggen, 4 Viert. Gerſte und 12 Viert. Hafer aus dem Zehnten in Vorſtenowe abgefunden habe.

Zeugen: Albert, Prior, Konrad, Propſt, Striger, Portenarius (Pförtner) und der ganze Corveyer Convent: — Konrad Droſte (dapifer), Bertold Marſchall, Hermann von Nighenkerken, Gottfried von Godelem[1]), Albert von Marpe, Bertram und Widelo, Brüder von Stamhem[2]), Hildebrand und Friedrich, Brüder von Oldenberghe, Ludeko von Eilwordeſſen, Johannes von Holthuſen.

Dat. 1241 prelacionis nostre anno XIX.

Gedr.: Wilmans, Weſtf. U.-B. IV Nr. 309.

Vorſtenowe, Kirchdorf Fürſtenau, Godelem, Kirchdorf Godelheim, ſind beide in der Nähe von Höxter gelegen.

## Nr. 25.

1241. Auguſt 9.

Erzbiſchof Siegfried von Mainz geſtattet als Metropolitan mit Zuſtimmung Biſchofs Bernhard IV. von Paderborn, daß der Abt von Marienmünſter (de monasterio) auf dem Mainzer (Provinzial-)Konzil und der Paderborner Synode die Inful trage.

Dat. Patherburne 1241 V Id. Aug.

Original im Staatsarchiv zu Münſter, Kl. Hardehauſen.

Das Datum unleſerlich, wird durch die Kopialbücher ergänzt; Siegel fehlt.

Gedr.: Schaten, Ann. Pad. II ad ann.,

Regeſt: Wilmans, Weſtf. U.-B. IV Nr. 307.

## Nr. 26.

(1250.)

Wydekind, Graf zu Swalenberge, ſchenkt mit Zuſtimmung ſeiner Mutter, Gemahlin und Brüder dem Kloſter Marienmünſter (ecclesie bte Marie virg. in Monasterio) zur Stiftung einer Memorie für ſich und ſeine Eltern einen

---

[1]) Wahrſcheinlich ſo zu emendieren, keinesfalls wie Wilmans hat: „Gosmo“.

[2]) Statt „Stonhem“ muß „Stamhem“ geleſen werden, wie das Weſtf. U.-B. IV auch Nr. 150, 165, 208, 277 und 328 hat, wo die beiden Brüder Bertram und Widelo von Stamhem in den J. 1226—1243 in Originalurkunden vorkommen. Stamhem bezeichnet unzweifelhaft das heutige Dorf Stammen in der Nähe von Trendelburg an der Diemel. Vergl. Giefers in der Zeitſchrift 38b S. 143.

Manſus am Wege von Lemgo nach Horn, „de Munſter Hove“ genannt, mit anliegenden Äckern, „in der Cappen“ geheißen. Dieſe Hufe hat Graf Widekind gekauft und gehört nicht zu deſſen Grafſchaft Swalenberg.

Undatiertes Bruchſtück einer Urkunde im Kopialb. D. fol. 48b.

## Nr. 27.

1250. Auguſt 9.

Graf Widekind von Swalenberg verkauft mit Einwilligung ſeiner Mutter Ermengard, ſeiner Brüder Günther, Adolf und Albert auf Bitte Abts Hermann monasterii sancte Marie prope Swalenberg dem dortigen Kloſter die Vogtei, welche er an deſſen Höfen in Hechuſen und Swidereſſen hatte, für 9 Mark.

Zeugen: Die Prieſter Lambert, Pleban von Swalenberg, Everhard, Pleban von Colrebeke; die Ritter Dietrich und Heinrich, Brüder von Elmerinchuſen, Johannes von Wiginghuſen; die Knappen Hermann von Donepe und Amelungh von Schidere.

Act. in castro Swalenberg 1250 V Idus Aug.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 15.

desgl. zu Detmold fol. 5b und 6, wo die Ortsnamen „Hechusen et Swederessen“ heißen und das Datum fälſchlich: 1255 Jd. Aug. (Ztſchr. Bd. 37b S. 201).

Kopialb. des Kloſters Gehrden fol. 69b G. 5.

Gedr.: Wilmans, Weſtf. U.-B. IV Nr. 422.

Elmerinchuſen (Elmeringhauſen) iſt das lippiſche Kirchdorf Elbrinxen, wovon das Geſchlecht v. E. den Namen hat und mit dem Paderborner Domdechanten Konrad v. E. 1473 ausſtarb. Die Güter gingen durch Erbſchaft an die Familie v. Haxthauſen über. Lipp. Reg. II S. 6 oben.

Wiginghuſen iſt Winkhuſen (wüſt) bei Sabbenhauſen im Fürſtentum Lippe, wo eine Feldflur den Namen „Winkhuſen“ trägt.

v. Donepe (Donop), altes lippiſch. Adelsgeſchlecht, das ſeinen Namen vom gleichnamigen Pfarrdorfe Kirchdonop bei Blomberg hat.

Vergl. Nr. 53, 55, 56 und 59.

Graf Günther von Schwalenberg widmete sich dem geistlichen Stande; wahrscheinlich ist dieses schon 1250 geschehen, weil er in obiger Urkunde vor seinen Brüdern genannt wird, obgleich er jünger war als sie, wie das eine Urkunde aus d. J. 1238, worin als damals geborene Söhne Volkwins von Schwalenberg Heinrich, Volkwin, Widekind, Adolf und Burchard aufgezählt werden, beweisen kann.[1]) Wann er dann in's Domkapitel zu Magdeburg eingetreten ist, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Im Jahre 1268[2]) war er schon Domherr und damals auch Inhaber der Propstei des St. Dionysius-Stiftes zu Enger (prepositus Angariensis), welches Otto der Große dem Erzstift Magdeburg geschenkt hatte.

Vier Jahre später 1272[3]) ist er Custos des Erzstifts, 1273[4]) wird er unter den Domherrn der Magdeburger Kirche genannt, 1274 wiederum als Custos[5]) und kommt endlich 1276[6]) als Vice dominus (Vitztum) vor. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Günther mit Rücksicht auf Urkunden aus dem Jahre 1283[7]) schon bald darauf die Würde eines Thesaurarius bekleidet habe.

Nach dem Tode des Erzbischofs Konrad (v. Sternberg) am 15. Januar 1277[8]) fand eine zweispältige Wahl statt; die eine Partei wählte den Markgrafen Erich, Sohn des Markgrafen Johann von Brandenburg, die andere den Domherrn Busso von Querfurt. Daraus entstanden Zwistigkeiten, die aber vorläufig friedlich beigelegt wurden, indem man festsetzte, daß Graf Günther von Schwalenberg gewählt werden sollte.[9]) Die Wahl muß bald nach Konrads Tode vorgenommen sein, weil Günther als Electus schon am 24. Januar (IX. Kal. Febr.) 1277[10]) urkundet und unter anderm festsetzt, daß die Memorie seines Vorgängers am Tage vor Marcelli

---

[1]) Wilmans, Westf. U.-B. IV Nr. 274.
[2]) Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis II. Nr. 1764. S. 760 u. 761.
[3]) desgl. III. Nr. 73. S. 30.
[4]) desgl. III. Nachtrag Nr. 557. S. 664.
[5]) desgl. III. Nr. 136. S. 54 u. 55; Nr. 163. S. 64.
[6]) desgl. III. Nr. 217 S. 85.
[7]) desgl. III. Nachtrag Nr. 562 S. 666 und Nr. 573 S. 669.
[8]) desgl. III. Nr. 248. S. 97.
[9]) desgl. III. Nr. 261—263. S. 102—105.
[10]) desgl. III. Nr. 250. S. 98.

Papae (15. Januar) gefeiert werden ſolle. Das an der Urkunde hängende paraboliſche Siegel ſtellt ihn in langer Dalmatica barhäuptig dar, das Evangelienbuch mit beiden Händen vor ſich gegen die Bruſt haltend. Von der Umſchrift iſt nur noch zu leſen: „... untheri Dei Gra .... ecclie Ele ...“ Als Günther in Folge der Machinationen der Brandenburger Partei, der er in der glücklichſten Weiſe in dem Treffen bei Frohſe an der Elbe am 10. Jan. (am Tage S. Pauli, des erſten Einſiedlers, an einem Montage) 1278 mit den Waffen in der Hand entgegengetreten war, keine Ausſicht auf die päpſtliche Beſtätigung hatte, gab er ſchließlich im Jahre 1279 ſeine Würde auf.[1]).

Dem Markgrafen Erich gelang es endlich, im Jahre 1283 bei Papſt Martin IV. die Beſtätigung als Erzbiſchof von Magdeburg zu erlangen, nachdem Bernhard, Graf von Wölpe, Dom-Cellerarius in Magdeburg, welcher von 1279 bis 1282 als Electus erſcheint, ebenfalls Verzicht geleiſtet hatte.[2])

Nach ſeiner Abdankung hielt ſich Günther mehrere Jahre in ſeiner Heimat auf; jedenfalls blieb er Domherr von Magdeburg. Es iſt als ſicher anzunehmen, daß ihm auch der Vicedominat, die Würde eines Vitztums des erzbiſchöflichen Hofes, die er vor ſeiner Wahl als Erzbiſchof verſah, wieder zufiel. Später ſcheint er ſich mit dem Erzbiſchofe Erich ausgeſöhnt zu haben und nach Magdeburg zurückgekehrt zu ſein. Nachſtehende Urkundenauszüge bekunden ſeinen Aufenthalt in Weſtfalen.

Im Jahre 1285 genehmigt Propſt Günther von Magdeburg (Prepositus Guntherus de Magdeburg) nebſt Volkwin, Biſchof von Minden, die Ceſſion der Güter und des Pfarr-

---

[1]) desgl. III. Nr. 267—269. S. 106 u. 107.

[2]) desgl. III. Nachtrag Nr. 573. S. 669; zweit. Nachtrag Nr. 202 (Nr. 806). S. 736.

Bernhard, Graf von Wölpe, trat nach ſeiner Abdankung als Erzbiſchof wieder in's Kapitel zurück als Cellerarius, als welcher er im Mai 1287 und im Juni 1291 erſcheint, worauf er in demſelben Jahre zum Domdechanten ſtieg. Dieſe Würde, die er noch 1294 beſaß, vertauſchte er im folgenden Jahre mit der höchſten, des Dompropſtes des Erzſtiftes Magdeburg, als welchen ihn die Urkunden der Jahre 1295 bis 1310 nennen. Der III. Teil der Reg. Archiep. Magd. liefert die näheren Nachweiſe.

lehn's zu Geſtorf (Prov. Hannover, Amt Calenberg) an Otto, Grafen von Everſtein ſeitens ihrer Brüder Adolf und Albert, Grafen von Schwalenberg.[1]) Propſt Günther, Domherr zu Magdeburg (Prepositus Guntherus, Canonicus de Magdeburg) iſt als conſentierend mit ſeinen Brüdern Adolf, Albert und Volkwin, Biſchof von Minden, ſämtlich Grafen von Schwalenberg, aufgeführt in der Urkunde Otto's, Grafen von Everſtein, über den Erwerb von Gütern zu Geſtorf ſeitens des Ciſtercienſer-Kloſters Loccum, Mindener Diöceſe. Datum in castro nostro Polle a. d. 1285 in fer. II. post Dominic. Reminiscere (19. Febr).[2]) Als Propſt von Magdeburg (prepositus in Magdeburch) kommt Günther als Zeuge in einer Marienmünſter'ſchen Urkunde (vergl. unten Nr. 66.) aus dem Jahre 1287 vor. Es iſt als ſicher anzunehmen, daß dieſe Propſtei ſich auf das Stift Enger, welches zum Erzſtift Magdeburg gehörte, bezog; denn anders dürften ſich die Worte „prepositus in Meydeburg" nicht deuten laſſen. Im folgenden Jahre 1288 wird Günther, Canonicus et Thesaurarius zu Magdeburg, ebenfalls als Zeuge in einer Marienmünſter'ſchen Urkunde (vergl. unt. Nr. 68.) genannt, durch welche Adolf von Schwalenberg, ſein Bruder, dem Kloſter Güter zu Gundenſem ſchenkt.

Auch im Jahre 1290 (vergl. Marienmünſt. Urk. Nr. 71). erſcheint Günther wieder in ſeiner Heimat anweſend, nicht als Thesaurarius, ſondern als Vitztum des erzbiſchöflichen Hofes zu Magdeburg (Vicedominus episcopalis curie Magdeburgensis).

Die erſte ſichere Kunde von Günther's Ausſöhnung mit dem Erzbiſchof Erich und ſeiner Rückkehr nach Magdeburg datiert aus dem Jahre 1291, wo in einer von Erich ausgeſtellten Urkunde Guntherus de Schwalenberg, Thesaurarius, unter den Zeugen genannt wird. Dat. et act. Magdeburg a. d. 1291 prid. nonas Junii.[3]) Mit dem dieſelbe Würde bezeichnenden zweiten Titel „Custos" iſt Günther zu Magdeburg am 29. April 1293 benannt.[4])

---

[1]) von Hodenberg, Calenb. Urkb. Abt. III. (Kl. Loccum) Nr. 444.
[2]) daſelbſt Nr. 445.
[3]) Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis III. Nr. 710. S. 269.
[4]) desgl. III. Nr. 784. S. 296 und 297.

Von da bis 1305 wird Günther in Magdeburg nicht angetroffen, dagegen erwähnen ihn manche Urkunden in der Heimat in Verbindung mit seinen Brüdern.

Im Dezember 1295 überträgt er zu Schwalenberg als sancte Magdeburgensis ecclesie Thesaurarius und prepositus Angariensis in Verbindung mit seinen Brüdern Adolf und Albert, Grafen von Schwalenberg und deren Kindern Volcquin, Widekind, Heinrich, Günther, Konrad und Albert, Güter zu Derbornen (wüst bei Bosseborn), an das Kloster Brenkhausen.[1])

Propst Günther, Domherr zu Magdeburg, consentiert 1298 mit seinen Brüdern Adolf und Albert, Grafen von Schwalenberg, seinen Schwestern und den Kindern der beiden Ersteren in die Schenkung von Gütern zu Snesle oder Schnessel, (wüst zwischen Ohsen und Grohnde am linken Weserufer) an das Kloster zu Amelungsborn seitens Arnold's von Embere. Dat. in castro Schwalenberge a. d. 1298 in die beati Andree apostoli.[2])

Aus dem Jahre 1305 sind noch zwei Urkunden vorhanden, worin Günther's Erwähnung geschieht. Günther, Domherr zu Magdeburg, consentiert am 26. Jan. mit seinem Bruder Albert und dessen Söhnen in die Übertragung des Zehnten zu Hollenstedt seitens Bodo's, Edeln Herrn von Homburg, an das Kloster Amelungsborn. Dat. 1305 postridie Convers. sti Pauli.[3])

Am 13. März (in crast. beati Gregorii Pap.) desselben Jahres consentiert er ebenfalls in die für das Kloster Amelungsborn dem Erzbischofe (von Mainz?) von seinem Bruder Albert geschehene Auflassung des Zehnten zu Hollenstedt und Stockheim und siegelt mit.[4])

Die Nachrichten aus dem folgenden Jahre bekunden die Anwesenheit Günthers zu Magdeburg. In einer Urkunde vom 8. Januar (VI Id. Jan.) 1306 findet sich unter den Magde-

---

[1]) Wigand, der Corveysche Güterbesitz S. 219; Asseburg. U.-B. I, 308. Nr. 485.

[2]) Ausführl. Regest in Grupen, Orig. Pyrmont. et Schwalenb. S. 110 u. 111.

[3]) daselbst. S. 109 u. 110.

[4]) daselbst S. 108 u. 109.

burger Domherrn Guntherus de Schwalenberg als Custos genannt. In einer zu Magdeburg am Tage der hl. Agnes (21. Jan.) 1307[1]) ausgefertigten Urkunde gestattet Guntherus de Schwalenberg, Thesaurarius Magdeburgensis ecclesie et plebanus ecclesie in Borch (Burg) dem hl. Geist-Hospital in Burg, sich einen eignen Geistlichen zu halten. Das Domkapitel von Magdeburg besaß damals das Patronat über die Hauptpfarrkirche in Burg, dessen Inhaber gewöhnlich ein Domherr war.

Gegen Ende seines Lebens wurde Günther, zum Bischof seiner heimatlichen Diöceſe Paderborn gewählt.[2])

Die Wahl wird Ende Oktober oder anfangs November 1307 stattgefunden haben, da sein Vorgänger Bischof Otto von Rietberg, der noch am 3. August urkundet, am 21. oder 23. Oktober selbigen Jahres verstarb. Nach obiger Urkunde vom 21. Januar 1307 ist es wahrscheinlich, daß Günther seine Berufung nach Paderborn erhielt, als er noch in Magdeburg als Thesaurarius fungierte.

Allerdings hatte er bei seiner Paderborner Wahl in Dietrich von Itter einen mächtigen Gegner, dem es auch gelang, sein Nachfolger zu werden. Als Electus et Confirmatus Paderbornensis besiegelt Günther am 2. Mai (postridie Philippi et Jacobi ap.) 1309 eine Urkunde seines Neffen, des Grafen Albert des Jüngern von Schwalenberg, zugunsten des Klosters Amelungsborn.[3]) Weiter bestätigt er am 1. Juli (Kal. Julii) desselb. J. die Rechte der Stadt Warburg und kommt am 1. August des folgenden Jahres 1310 zuletzt urkundlich vor.

Aus dem Umstande, daß man schon 1309 den Dompropst von Paderborn und Minden, Bernhard, Edlen Herrn zur Lippe, mit Günther's Zustimmung zum „Beschützer des Hochstifts" wählte, geht hervor, daß es Günther schwer gemacht wurde, sich in seiner Würde zu behaupten, oder daß das Alter ihm Hindernisse bei der Verwaltung seines Amtes in den Weg legte. Urkundet nun sein Nachfolger Dietrich schon

---

[1]) Staatsarchiv zu Magdeburg.
[2]) Für das Folgende vergl. Schaten, Ann. Paderborn. II. ad annos.
[3]) Grupen, Or. Pyrm. et Schw. S. 115 und 116.

am 3. Dezember (in vigilia beat. Barbare virg.) 1310, so wird anzunehmen sein, daß er kurz vorher aus den oben angedeuteten Ursachen freiwillig seine Würde resigniert habe. Schwerlich wird er die bischöfliche Weihe empfangen haben.

Über sein ferneres Leben und Todesjahr ist urkundlich nichts weiter bekannt. Das Necrologium des Klosters Marienmünster giebt den 23. Mai als seinen Todestag an: „VIII Kalend. Junii obiit Guntherus episcopus Paderbornensis. Hic dedit decimam in Eyntorp (Entrup) nobis, hujus anniversarii mencio apud nos non recedet.“

Schaten beschließt die Darstellung über Günther mit folgenden bezeichnenden Worten:

„Tam obscura sunt omnia in tam illustri praesule, qui magnus rerum humanarum contemptor primo archiepiscopatum Magdenburgensem, deinde Paderbornensem molesto aemulo ultro cessit, maluitque ex privata vita quam ex episcopali dignitate atque onere multo securius in mortem ire.“

## Nr. 28.

1251. August 1.

Gottschalk der Jüngere (II.), — dictus juvenis — Graf von Perrimont, bekundet, daß seine Eltern mit seiner und seines Bruders Hermanns Zustimmung dem Kloster der hl. Jungfrau Maria bei Schwalenberg zum Heile ihrer Seele und ad ampliandam praebendam fratris nostri Widekindi, qui in eodem loco in numerum serviencium Dei fuit receptus, den Zehnten zu Eilbrachtessen geschenkt haben.

Da er nach seines Bruders Widekinds Tode dieses Zehnten wegen dem Kloster Schwierigkeiten gemacht, jedoch Hermann, Abt jener Kirche, durch des Bischofs von Paderborn Siegel und anderer Männer Zeugnis, sowie durch sein eigenes Siegel von seinem Unrecht ihn überzeugt habe, bestätigt er jene Schenkung mit Zustimmung seiner Gemahlin Beatrix und seines Sohnes Gottschalk in Gegenwart Abts Hermann von Corvey, nostri amici specialis.

Zeugen: Hermann, Abt zu Corvey, Albert, Prior, Striger, Propst daselbst, Widekind, Graf von Schwalenberg; Widekind von Grevincge, Dietrich von Ebelinchusen, Ludolf von Elwordessen (Eilwordessen), Haltbake, Hermann von Grisme,

Ritter; Hermann, Richter von Luthe (Lügde), Siegfried Tudemuſche, Bernhard Jukes.

Dat. in Corbeia a. D. 1251 in festo ad vincula St. Petri.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 16.
desgl. zu Detmold fol. 9b.

Gedr.: nach Marienmünſterſchem Kopialb. in Mitteil. des hiſtor. Ver. zu Osnabrück V, S. 114. Finke, Weſtf. U.-B. IV Nr. 449. Vergl. Lipp. Reg. I Nr. 267.

Grisme = Grießen, N. W. von Pyrmont in der Nähe von Arzen.

Nr. 29.

1252.

Hermann, Abt von Corvey, bekennt, daß Graf Gottſchalk von Pirmunt ſeinen Sohn Widekind auf dem Altare der hl. Jungfrau Maria in der Kirche, welche monasterium prope Sualenberg heißt, dargebracht und mit dem Mönchsgewande bekleidet habe, und daß derſelbe aus Liebe zu ſeinem Sohne und um ſeines Seelenheiles willen, unter Zuſtimmung ſeiner Söhne Hermann und Gottſchalk, nostro socero, den Zehnten in Eilbrachteſſen dem Kloſter geſchenkt habe, und daß nunmehr auch von Seiten nostre cognate, der Gattin Gottſchalks und ihres Sohnes Gottſchalk nostri cognati, die Beſtätigung erfolgt ſei.

Zeugen: Albert, Prior, Stricher, Propſt, Thetmar, Propſt de Novali, Otto, Propſt von Kemnade, Heinrich decanus nove ecclesie, Hermann scholasticus nove ecclesie, Bertold, Pleban zu Höxter; die Ritter Albert, Herbold und Lippold, Brüder von Amelungeſſen, Günther von Hedewigeſen, Arnold de Porta, Albert von Marepe, Everhard von Brochuſen.

Act. a. gr. 1252.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 17.
desgl. zu Detmold fol. 10.

Gedr.: nach Marienmünſterſchem Kopialb. Mitteil. des hiſtor. Ver. zu Osnabrück V S. 118; vergl. Lipp. Reg. I Nr. 277. Vergl. Finke, Weſtf. U.-B. IV Nr. 509.

Abt Hermann von Corvey (1223—1254) war aus dem Hauſe der Osnabrücker Edelherrn von Holte, und die Gattin

Gottschalks II. von Pyrmont, Beatrix, wahrscheinlich eine Tochter von Hermanns Bruder, nämlich des Edlen Adolf von Holte. S. Wippermann in den obigen Mitteilungen V, S. 185. ff.

Die Propstei Rode (novale), gewöhnlich „tom Rode" genannt, lag am Fuße des Reuscheberges, zwischen Höxter und der Tonenburg, die Propstei Nyenkerken (nova ecclesia) dagegen zwischen Höxter und Corvey an der Weser. Die Kanoniker von Nyenkerken zogen im 13. Jahrh. nach Höxter und gründeten hier das Petristift.

Das Rittergeschlecht von Amelungessen hat seinen Namen vom Dorfe Amelungessen, jetzt Amelunxen; die Güter daselbst und in Wehrden bildeten seinen ursprünglichen Besitz. — Das Geschlecht von Hedewigessen war begütert in Brenkhausen, dessen Besitz 1301 durch Tausch dem dortigen Kloster zufiel, wogegen die von Hedewigessen die villa St. Egidii, im Brückfelde, vor Höxter gelegen, erhielten.

Arnold de Porta gehörte einem Geschlechte an, welches seit dem Ende des 12. Jahrh. das Pförtneramt (Portarius) des Stifts Corvey erblich besaß. Von den Besitzungen des Pförtners erhielt die Villa Porterhus, (wüst) im Klausfelde bei Höxter, den Namen.

Brochusen ist Bruchhausen bei Ottbergen. Nach dem Aussterben derer von Brochusen gegen Ende des 15. Jahrh. ging das Rittergut durch die Verträge von 1524, 1533 und 1537 auf Jost von Kanne über, dessen Nachkommen bis in neueste Zeit im Besitz geblieben; vergl. Wigand, der Corveysche Güterbesitz.

## Nr. 30.

1252.

Heinrich, Graf von Sternberge, und (dessen Bruder, siehe Nr. 39) Wydekind, Graf von Sualenberge, ersterer mit Einwilligung seiner Gemahlin und Erben, letzterer unter Zustimmung seiner Mutter und Erben, schenken auf Bitte des Abts H(ermann) und Convents Ecclesie de monte ste Marie dem dortigen Kloster die Vogtei über 10 Hufen zu Coldenvelde, 2 Hufen in Ewippe, 4 Hufen in Meringe und 2 Hufen in Marslo.

Dat. a. D. 1252 Indict. XI.

Gedr.: nach Loccumer Kopialb. in v. Hodenberg, Calenberger U.-B. III (Abteil. Loccum) Nr. 161 und Grupen, Origines Pyrmont. et Swalenb. S. 133; vergl. Lipp. Reg. I Nr. 276. Vergl. Finke, Westf. U.-B. IV Nr. 487. 488.

Die Ablöse der Vogteirechte geschah, um die Ländereien dem Moritzkloster zu Minden verkaufen zu können.

Vergl. Nr. 31. 32. 38 und 39.

## Nr. 31.

1252.

Abt Hermann und der Convent zu (Marien-)Münster prope Swalenberge verkaufen dem Abte Gerlag und dem Convente von St. Moritz in insula (Werder) zu Minden 10 Hufen in Caldenvelde, 2 Hufen zu Ewippe, 4 Hufen zu Meringe, 2 Hufen zu Marslo und 2 Hufen zu Merethorpe, frei von aller Belastung oder Vogtei für 50 Mark. Abt Hermann, H(einrich) Kellner und der Klosterbruder Priester Dietrich als Vertreter des Convents zu Marienmünster übergeben dem Abte Gerlag, Prior Gerold und den Klosterbrüdern, Priestern Günther und Johannes des St. Moritzklosters diese Güter zu Wunstorf (Wunestorpe) in Gegenwart des Grafen Ludolf von Rothen (Roden).

Dat. in Swalenberge a. d. 1252.

Gedr.: nach einem Loccumer Kopialb. im Calenberger U.-B. III (Abteil. Loccum) Nr. 163. Vgl. Finke, Westf. U.-B. IV Nr. 487.

## Nr. 32.

1252. Juni 10.

Graf Ludolf von Roden thut kund, daß Abt Hermann zu (Marien-)Münster bei Swalenberg, Kellner Heinrich und andere des dortigen Convents in seiner Gegenwart zu Wunstorpe ihre Güter, nämlich 10 Hufen zu Caldenvelde, 2 Hufen zu Ewippe, 4 Hufen zu Meringe, 2 Hufen zu Marslo und 2 Hufen zu Merethorpe dem Abte Gerlag von St. Moritz auf dem Werder bei Minden und seinem Convente frei von aller Vogtei mit zubehörigen Leuten und allen Einkünften für 50 Mark Silber verkauft haben.

(Zeugen fehlen im Kopialb.)

Act. 1252. IV Idus Junii.

Gedr.: nach dem Loccumer Kopialb. im Calenberger U.-B. III (Abteil. Loccum), Nr. 164 und Grupen, Orig. Pyrm. et Swalenb. S. 35. Vergl. Finke, Westf. U.-B. IV Nr. 488.

Diese Güter gingen später durch Verkauf in den Besitz des Klosters Loccum über.

1268. März 12. Abt Gerlag, Prior Justacius und der Convent des Klosters St. Moritz in insula zu Minden verkaufen um 40 Mark dem Abte Dietrich und dem Convente S. Marie V. in Lucca Cysterc. ord. Myndensis dioeces. 4 mansos in Coldenevelde. Hoc adjecto quod VI mansos, quos ad huc in predicta villa habemus, nulli vendamus, si forte vendere nos contingat nisi Ecclesie supradicte. Datum in insula (Werder vor Minden) 1268 in die beati Gregorii (daselbst Nr. 289).

1269. April 30. Abt Gerlag und das Kapitel von St. Moritz in insula prope Minden verkaufen dem Abt Diederich und Convente zu Loccum für 60 Mark VI mansos in Coldenvelde, quos a monasterio prope Sualenberg comparavimus.

Act. a. d. 1269 prid. Kal. Maii (daselbst Nr. 303).

## Nr. 33.

1259. Januar 21.

Gottschalk, Graf von Perremont, verkauft mit Consens seiner Gemahlin und Söhne Gottschalk, Hermann und Hildebold dem Münster der hl. Maria bei Swalenberg das Eigentum zweier Häuser in Elbrachtessen und vier dazu gehörenden Hufen zugleich mit der Vogtei.

Zeugen: Wilhelm, Pleban in Lugethe, Johannes, Propst in Valckenhagen; aus dem Ritterstande: Heinrich von Abbenhusen, Ernst von Barchove, Johannes und Ernst, dessen Söhne, welche ihren Anteil an der Kaufsumme erhalten haben, Bernhard von Otterssen, Arnold von Otterssen, Bertold von Elmerinchussen, Johannes von Valebroke, Arnold von Almeneworde, Eckehard von Barchove, Arnold Krane, Bertram von Bruwen, Johannes von Jerckessen, Johannes von Huckenhossen, Johannes von Dale, Jordanus von Oldendorpe.

Act. 1259 in die bte Agnetis V. et M.

Kopialb. zu Grevenburg, Nr. 18, wo in der Zeugenreihe „Bertold von Amerynghoſen“ ſteht, wofür das Detmolder Buch fol. 40 mit Rückſicht auf ſpätere Urkunden richtiger: „Bertold von Elmerinchuſſen“ hat. Vergl. Lipp. Reg. I Nr. 302.

Valebroke iſt das hannov. Kirchdorf Vahlbruch, in der Nähe vom Kloſter Falkenhagen.

Nr. 34.

1259. April 15.

Hermann, Graf von Pirremont, verkauft zwei Häuſer in Elbrachteſſen an Abt Heinrich zu Münſter und die dortige Kirche.

Zeugen: Heinrich Rufus, Heinrich von Humvelde, Hermann von Betem, Amelung Kanne, castellani nostri; Bernhard von Otterſen, Bertold von Helmerinkhoſen, Johannes von Valebroke, Arnold von Almeneworde, Ernſt von Barchove, Arnold Krane, Bertram von Bruwen, Johannes von Jerckeſſen.

Dat. in Pyrremunt in crastino Tiburcii et Valeriani 1259.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 19.

desgl. zu Detmold fol. 10, wo die Zeugen Meinricus de Humvelde und Bernhardus de Terssen (Cerſſen) heißen ſtatt Heinrich von H. und Bernh. von Otterſſen. Vergl. Lipp. Reg. I Nr. 304.

Das alte Geſchlecht der von Kannen hatte ſeinen älteſten Sitz in und bei Lügde und verzweigte ſich von da nach Breitenhaupt (Rittergut bei Steinheim). Mit Beginn des 16. Jahrh. wurde auch durch die Heirat der Erbtochter Katharina von Bruchhauſen mit Joſt Kanne das Rittergut Bruchhauſen erworben. Der letzte Corveyer Lehnbrief aus den 90er Jahren des 15. Jahrh. für die von Bruchhauſen nimmt ſchon die eventuelle Belehnung der Kannen in Ausſicht, welche dann auch 1537 erfolgte.

Nr. 35.

1259. April 15.

Gottſchalk und Hermann, Brüder, Grafen in Perremont, verkaufen uno ore collectaque manu mit Conſens ihrer Gemahlinnen dem venerabili domino Heinrich Abt in Monasterio apud Sualenberg und den übrigen Herren dieſer

Kirche das Eigentum von vier Häuſern zu Elbrachteſſen mit der Vogtei.

Zeugen: Wilhelm Pleban in Lugethe; Heinrich Rufus, Heinrich von Humvelde, Hermann von Betem, Amelung Kanne, Burgmänner (castellani) in Pyrremont; Heinrich von Abbenhoſen, Ernſt von Barchove, Johannes von Valebrocke, Arnold von Almeneworde, Eckehard von Barchove, Arnold Krane, Bertram von Bruwen, Johannes von Gerickeſſen, Johannes von Bockenhoſen, Johannes von Aldenthorpe.

Act. 1259 in crastino Tiburcii et Valeriani in Lugethe (Lügde).

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 20.

desgl. zu Detmold fol. 10, wo unter den Zeugen „Meinricus de Humvelde“ ſtatt „Heinricus de H“ ſteht. Vergl. Lipp. Reg. I Nr. 303.

In der Zeugenreihe dürfte mit Rückſicht auf Nr. 33. für Joh. von Gerickeſſen und Joh. von Bockenhoſen vielleicht beſſer Joh. von Jerckeſſen und Joh. von Huckenhoſen zu ſetzen ſein.

Nr. 36.

1260. Februar 13.

Dompropſt Heinrich zu Paderborn (Graf von Schwalenberg-Waldeck) kauft für das Kloſter Marienmünſter (ecclesie monasterii ste. Marie prope Swalenberg) ein integrum Soltwerc vom Richter Konrad zu Soltkotten (Salzkotten).

Dat. 1260 Id. Febr.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 22.

desgl. zu Detmold fol. 28.

Vergl. Nr. 37 und 40.

Nr. 37.

1260. Februar 13.

Biſchof Simon (I. E. H. zur Lippe) von Paderborn überträgt auf Bitten des ihm verwandten (consanguinei) Dompropſts Heinrich an Abt und Convent zu Münſter bei Sualenberg das Eigentum eines Soltwerc zu Soltkotten, welches dieſer für das Kloſter vom Richter Konrad gekauft hatte.

Dat. 1260 Id. Febr.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 21
desgl. zu Detmold fol. 28 und 40.

Nr. 38.

(1260.)

Widekind, Graf von Schwalenberg, verzichtet auf Bitten der domini de monasterio ste. Marie auf die Vogtei an nachstehenden Klostergütern, nämlich in Coldenvelde X mansus, in Ewippe II mansus, in Meringen IV mansus, in Marslo II mansus, mit Consens seiner Mutter, so daß das Kloster frei darüber verfügen kann.

Zeugen aus dem Klerus: Hermann provisor coenobii montis ste. Marie (Falkenhagen), Wilhelm Pleban in Sumerselle, Everhard de castro; aus dem Laienstande: Florinus von Vresenhusen, Dietrich von Eblinghusen, Widekind de Gerjunge, Werner von Almeningeworthe, Johannes von Wiginghusen, Werner Dicberner Consules Civitatis.

Dat. . . . . .

Kopialbuch von Grevenburg Nr. 25, wo die Jahreszahl fehlt;

In v. Spilcker's Collectaneen Tom. XII ist „1260" hinzugefügt.

Das Datum fehlt in den Kopialbüchern und ist „1260" nach der folgenden Nr. angenommen; darum läßt sich auch nicht feststellen, welcher Stadt die Ratleute (consules) angehören.

Die v. Fresenhusen, welche um 1232 nach den Lipp. Reg. I Nr. 199 mit Florin v. Fres. zuerst vorkommen, waren ein altes Lippisches Geschlecht und führten ihren Namen von einem jetzt ausgegangenen Orte in der Feldmark der Stadt Steinheim. Die Bezeichnung „Freisenteich" mag noch daran erinnern.

Nr. 39.

1260. Februar 25.

Die Brüder Heinrich, Graf von Sternberg, und Widekind, Graf von Swalenberg, bestätigen den Verkauf der Güter zu Colbenvelde und Meringhen seitens des Klosters Marienmünster (ecclesia ste. Marie in monasterio iuxta

Sualenberg) an das (St. Moritz-)Kloſter auf dem Werder vor Minden und verzichten auf alle Vogteirechte daran.

Zeugen: K(onrad) von Biga (Bega), Johannes von Donepe, Lüder von Werne, Johannes von Rottorp, Dietrich von Edeſſum, Burgmänner zu Sternberg, B(urchard) von Holthuſen, B . . . von Eben (?), B . . . von Volteſſen und Werner Dicberner, Burgmänner von Schwalenberg.

Dat. a. D. 1260 V kal. Mart.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 24.

Gedr. Zeitſchrift, Bd. 9, S. 71.

Lipp. Reg. I Nr. 306.

Nr. 40.

1260, April 9.

R(abodo), Domdechant, und das Kapitel zu Paderborn ſind damit einverſtanden, daß dem Kloſter Marienmünſter (confratribus suis abbati ac conventui Monasterii btc. Marie Virg. apud Swalenberg) das Eigentum unius integri Soltwerc in der Stadt Soltkothen, welches der Dompropſt vom Richter Konrad gekauft hatte, ſeitens des Biſchofs übertragen ſei.

Dat. 1260. V. Idus April.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 23.

desgl. zu Detmold fol. 28.

Nr. 41.

1260. Juli 23.

Abt Heinrich und der Convent zu Münſter iuxta Sualenberg bezeugen, daß Abt und Convent von Hersvithehuſen (Hardehauſen) ihnen von Äckern zu Erclen jährlich 6 Scheffel Erbſen (sex mensuras pise, que vulgo dicuntur schipel) liefern müſſe.

Dat. a. d. 1260 in die Liborii.

Siegel abgefallen.

Original im Staatsarchiv zu Münſter, Kl. Hardehauſen.

Vergl. Zeitſchrift B. 28, S. 300.

Erclen iſt Pfarrdorf Erkeln bei Brakel.

## Nr. 42.

1260. Auguſt 15.

Widekind, Graf von Schwalenberg, übergiebt mit Zuſtimmung ſeiner Mutter, Gemahlin und Brüder dem Abt Heinrich und Convent zu Münſter bei Schwalenberg ſeine Güter in Volkoldeſſen gegen das Recht, auf allen Kloſtergründen Gold und Silber aus der Erde zu fördern.

Zeugen: Bertold von Helmerinchuſen, Konrad von Volteſſen, Borchard von Holthuſen, Werner Dicbernere, Heinrich von Helmerinchuſen, Ritter;

Arnold von Dudenhuſen, Hermann von Donepe, Helmbert, Werner von Worden, Knappen.

Dat. et act. 1260 in die assumpt. b. Marie virg.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 26
desgl. zu Detmold fol. 6.
Gedr. Wigand's Archiv I. H. 4. S. 97.
Vergl. Lipp. Reg. I Nr. 472.

Dudenhuſen iſt ohne Zweifel gleichbedeutend mit Dohnhauſen oder Dohnſen, Gut zwiſchen Driburg und Herſte. Von dieſem Hofe trug das Rittergeſchlecht von Dudenhuſen ſeinen Namen. Die Familie Dudenhauſen, welche im bürgerlichen Stande noch fortlebt, hatte ſpäter in Nieheim ihren Hauptſitz und in der Stadt, ſowie in der Nähe, Beſitzungen. — Zwiſchen Dohnhauſen und Pömbſen, $^1/_2$ Stunde ſüdlich von letzterem Orte, lag Erdermiſſen oder Ermiſſen, wo die Familie Dudenhauſen in Nieheim und Pömbſen bis in die neueſte Zeit ein Gehölz und Äcker beſaß. Über dieſe Güter haben ſich bei der Familie Dudenhauſen zu Nieheim noch zwei Lehnbriefe erhalten:

Biſchof Simon zu Paderborn belehnt „Enghelhard von Dudenhuſen . . . myd Erdermiſſen . . . . , ſo de Voswinckle dar vortydes tho leyne gehat und gedregen heben, und .... dodeshalven vorleddigeth is.“ Gegeven tom Nienhus 1484 am Sonnavende vor Mathei apli (25. Sept.).

Der folgende Lehnbrief iſt vom Erzbiſchof Hermann von Köln und Adminiſtrator von Paderborn für Engelhard von Dudenhuſen im Jahre 1500 zu Paderborn in Gegenwart der Räte Johann von Hörde und Hermann Schilder, Erbkämmerer, ausgeſtellt.

## Nr. 43.

1260. Auguſt 15.

Widekind, Graf in Sualenberghe, ſchenkt mit Zuſtimmung ſeiner Mutter, Brüder und Gemahlin den Brüdern im Kloſter der hl. Maria aus Freundſchaft gegen den Abt Heinrich ſeine Güter in Volcoldeſſen.

Zeugen: die Ritter Bertold von Elmerinchuſen, Konrad von Volteſſen, Burhard von Holthuſen, Werner Dicberner, Hermann von Elmerinchuſen; die Burgmänner (castellani): Arnold von Dudenhuſen, Hermann von Donepe, Helmbert dapifer (Droſte, Truchſes), Werner von Almeneworthe (Almeningeworthe).

Dat. et act. 1260 in die Assumptionis bte Marie Virg.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 27.
desgl. zu Detmold fol. 28b und 29.

## Nr. 44.

1260. September 29.

Widekind, Graf von Schwalenberg, übergiebt dem Kloſter zu Gerdene auf Bitten des Propſtes Adolf, der Priorin Alheid von Schonenberg ſeiner Verwandten (consanguinee nostre) und des Conventes Güter in Syddeſſen und Eckhuſen, welche Ernſt gen. der Freie (liber) früher von ihm zu Lehn beſeſſen.

Zeugen: Heinrich Abt Monasterii (von Marienmünſter); Burgmänner (castellani) von Schwalenberg: Bertold und Heinrich von Elmeringhuſen, Konrad von Volſteſſen, Burchard und Helembert Brüder von Holthoſen, Johannes und ſein Sohn Wasmod von Alvenſſen, Werner Dikberner, Hermann von Donepe, Arnold von Dudenhuſen.

Act. 1260 in festo beati Michaelis archangeli.

Kopialb. des Kloſters Gehrden fol. 27a D. 7. Siddeſſen, Pf. Gehrden, im Kr. Warburg. Volſteſſen iſt Kirchdorf Völſen im Kr. Warburg. — Das Miniſterialen-Geſchlecht von Alvenſen oder Alfwineſſen führte ſeinen Namen von einem ausgegangenen Orte in der Feldmark von Steinheim, der zwiſchen der Stadt und dem Steinheimer Holze am ſog. Berge lag.

Nr. 45.

1261. April. 14.

Ritter Bertold von Brakle bekundet, daß er mit ſeinen Erben, nämlich Bertold von Dasle und Burchard von der Aſſeburg, auf den ihm gehörenden Teil der Güter in Gundenshem, welche die Brüder Albert und Sigehard von Marephe dem Kloſter der hl. Jungfrau Maria zu Münſter verkauft haben, Verzicht geleiſtet.

Zeugen: Heinrich Pleban in Brakle, Johannes von Hindeneburg (Hinnenburg bei Brakel), Johannes von Oldenberge, Prieſter; beide Friedrich von Iſtendorp, Friedrich von Oldenberge, Alexander von Blechtene, Ritter; Ludolf von Corvey.

Dat. Hindeneborg 1261 V fer. ante ramos Palmarum.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 29.
desgl. zu Detmold fol. 7 und 8.

Gedr.: Aſſeburg. U.-B. I Nr. 305.

Lückenhaft in v. Spilcker, Urkundenb. zur Geſchichte der Grafen von Everſtein Nr. 126.

Unter „Oldenberge" iſt hier jedenfalls die Palburg oder Oldenburg, welche 10 Minuten nördlich von Brakel unweit der St. Annenkapelle lag, zu verſtehen. Die benachbarten Wieſen an der Brucht heißen noch heute Oldenburg. Iſtendorp iſt gleichbedeutend mit dem Kirchdorfe Iſtrup zwiſchen Brakel und Driburg; Blechtene oder Blechten (wüſt) eine Stunde weſtlich von Brakel in dortiger Feldmark.

Vergl. Nr. 46, 47, 48, 49 und 50.

Nr. 46.

1261. April 14.

Ritter Wernher von Brakele nebſt ſeiner Frau Mechtild, ſeinem Sohne Bernhard und ſeiner Tochter Reilindt verzichtet auf den ihm gehörenden Teil an den Gütern zu Gundenshem, welche Albert und Sigehard, Brüder von Marephe, dem Kloſter der hl. Jungfrau Maria in Münſter verkauft haben.

Zeugen: Johannes von Oldenberge, Hermann von Poppenborch, Prieſter; Johannes von Nedhere, Ulrich Summercalff,

Udo Summercalff, Ritter; Lambert von Lutringen, Heinrich de antiquo foro, Konrad von Brakle, Bürger von Höxter.

Dat. Huxarie 1261 V fer. ante ramos palmarum.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 28.

desgl. zu Detmold fol. 8.

Gedr.: Zeitschrift für Niedersachsen. Jahrg. 1853 S. 146.

Auszüglich bei v. Spilcker, Grafen von Everstein, Urkundenb. Nr. 127.

Das Rittergeschlecht von Nedere stammte vielleicht aus dem Dorfe Großeneder, Kr. Warburg. Die Somercalf, deren Wappen ein links aufgerichtetes Kalb darstellt, erscheinen wiederholt bei Nieheim, Pömbsen und Neuenheerse als begütert. Es liegt die Vermutung nahe, daß sie die ältesten Inhaber des Rittersitzes Pömbsen waren.

Lutringen oder Luchteringen ist das Dorf Lüchtringen bei Höxter, wovon ein Corveyer Ministerial-Geschlecht den Namen hat, das aber später in den Bürgerstand der Stadt Höxter überging.

## Nr. 47.

1261.

Ritter Hermann von Brakele verzichtet mit seinen Erben Bertold, Wernher und Johannes auf seinen Anteil an den Gütern in Gundenshem, welche Albert und Sigehard, Brüder von Marpe, dem Kloster der hl. Jungfrau Maria zu Münster verkauft haben.

Zeugen: Heinrich Pleban in Brakele, Johannes von Oldenberg, Priester; Engelhard von Stenhem, Burchard von Herste, Hermann von Osthem, Ritter.

Dat. Brakele 1261.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 30.

desgl. zu Detmold fol. 9.

Im Auszuge bei v. Spilcker, Grafen von Everstein, Urkundenb. Nr. 128.

Herste, Filiale von Istrup, zwischen dem Pfarrdorfe und Driburg; Osthem (wüst) in der östlichen Feldmark von Brake , wo noch die Ostheimer Linde daran erinnert.

## Nr. 48.

1261.

Bertold, Werner, Hermann Ritter von Brakele entſagen mit ihren Erben Bertold (von Dasle, Burchard) von der Aſſeburgh, Bernhard, Bertold, Weruer, Johannes ihrem Anteile an den Gütern in Gundenſſen, welche Albert und Sigehard, Brüder von Marpe, dem Kloſter der hl. Jungfrau Maria zu Münſter verkauft haben.

Zeugen: Heinrich Pleban in Brakele, Johannes von Hindeneborg, Johannes von Oldenberghe, Prieſter; beide Friedrich von Iſtendorp, Friedrich von Oldenberge, Alexander von Blechtene, Engelhard von Steinhem, Burchard von Herſte, Hermann von Oſthem, Ritter; Ludolf von Corvey, Heinrich von Oſthem.

Dat. Brakele 1261.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 31, wo „Gundenshem" ſteht.
desgl. zu Detmold fol. 8.

Gedr.: Aſſeburger Urkundenb. I Nr. 312.

Die Kopialbücher haben: „Bertoldo de Asseburgh." Das iſt entweder ein Schreibfehler für: „Burchardo", oder es iſt eine Lücke anzunehmen, die, wie oben geſchehen, zu ergänzen wäre.

## Nr. 49.

1261.

Thymo (1254—1275), Abt, Henricus Prior, Strigerus Propſt und Convent zu Corvey ſchenken das Eigentum, welches ihre Kirche an der Villa Gundenſem hat, der Kirche zu Münſter auf Bitten des dortigen Abts Heinrich und aus nachbarlicher Freundſchaft.

Zeugen: Dietrich Marſchall, Dietrich pincerna (Schenk), Konrad dapifer (Truchſeß), Albert und Sigehard, Brüder von Marpe.

Dat. 1261.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 34, wo „Gundelſen" ſteht.
desgl. zu Detmold fol. 9.

Nr. 50.

1261. Auguſt 29.

B(ernhardus III.) de Lippia maior ſchenkt mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Sophia und ſeiner Kinder Hermann, Ekbert und Dietrich eine curia in Gundensem mit allem Zubehör dem Abte Heinrich und dem Convente de monasterio apud Swalenherg.

Zeugen: Ekkehard von Borghove, Konrad von Billerbike, Ernſt von Odeſtorp, Bertold von Nethe, Arnold und Hermann von Rikelingdorp, Ludolf von Dalberne dapifer noster und Gottſchalk capellanus noster; burgenses vero Gerhard von Orlinkhuſen, Johann von Schwalenberg.

Acta sunt hec in Lemego a. D. 1261 in die sto decollationis s. Joannis bapt.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 32, wo „Gundelshem" ſteht. desgl. zu Detmold fol. 8. Vergl. L. R. I. Nr. 308.

Billerbike iſt das lippiſche Dorf Billerbeck bei Steinheim.

Odeſtorp = Ösdorf bei Pyrmont,

Orlinghuſen = Örlinghauſen im Lippiſchen.

Nr. 51.

1262. Juni 20.

Hermann, Graf von Pyrremunt, bekundet mit Gottſchalk, ſeines Bruders Sohn (fratruelis), unter Zuſtimmung ſeiner Gemahlin (comitisse Hatewigis) Hedwig und ſeiner Söhne Hermann und Konrad, ſodann der Frau Beatrix, Witwe ſeines Bruders Gottſchalk, und deren übrigen Söhne Hermann und Hildebold, daß ſie das Eigentum der Güter in den Dörfern Gundenſſem und Heykenhuſen mit Zubehör dem Abte und Convente des Kloſters bei Sualenberg, quod „Monstere" vulgariter appellatur, übergeben haben.

Zeugen: Der Propſt in Valckenhagen (wohl Friedrich, der 1264 angeführt ſteht, oder Johannes, der nach Lipp. Reg. I. Nr. 307 ſich 1260 findet), Widekind, Graf von Sualenberg; Heinrich von Elmerinchuſen, Arnold von Wicbelethe, Dietrich von Eckſtern, Wernher Dikberner, Ritter und Burgmänner zu Sualenberg; Heinrich Rufus, Bertold von Grisme, Amelung Kanne, Heinrich von Abbenhuſen, Ritter zu Pyrremunt.

Act. et dat. in Pirremunt a. d. 1262 XII. Kal. Julii Indict. V.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 33.

desgl. zu Detmold fol. 7b.

Gedr.: Mitteil. des hiſtor. Vereins zu Osnabrück V. S. 125 ff.

Wicbelethe = Kirchdorf Wöbbel im Lippiſchen.

Nr. 52.

1264, September 27.

Widekind, Graf von Schwalenberg, überträgt zur Stiftung einer Memorie ſeine curia in Roldeſſen, welche er mit eignem Gelde erworben, und die nicht zur Grafſchaft Schwalenberg gehört, nebſt 3 Manſen der Kirche der hl. Jungfrau in Monasterio prope Sualenberg, ita quod caritati dominorum (Mönche) in anniversario nostro singulis annis ab inde serviatur, ut ad orandum pro nobis efficiantur promptiores. Widekind und ſein Bruder Adolf ſiegeln.

Zeugen: Propſt Friedrich in Valckenhagen, Bertold Pleban in Sualenberg, Wilhelm in Sumerſile, Prieſter; Heinrich von Elmerinchuſen, Dietrich von Eckſtern, Werner gen. Dicbernere, Ritter; Engelhard von Abbenhuſen, Amelung von Scidere, Andreas von Brockhuſen, Knappen.

Act. 1264 in festo stor. mart. Cosme et Damiani. Datum Sualenberg per manum Bertoldi notarii.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 35.

desgl. zu Detmold fol. 6b.

Kopialb. G (jetzt Msc. I, 131) zu Münſter pag. 46 hat vielleicht richtiger „Rotleveſſen".

Sumerſile = Kirchdorf Sommerſell bei Marienmünſter. Vergl. Nr. 58.

Nr. 53.

1265, Januar 20.

Hermann, Graf von Permont, bekennt, daß Ritter Heinrich von Abbenhoſen auf die Güter in Heikenhuſen, welche er von ihm als Lehn beſaß, mit ſeinem Bruder

Enkelhard Verzicht geleiſtet und daß er (Herman v. P.) nunmehr mit Genehmigung ſeiner Neffen (cognatorum nostrorum) Gottſchalk und deſſen Bruder Hildebold jene Güter in Heikenhoſen ſamt Vogtei und Zehnten der Kirche b. Marie V. in Monasterio apud Sualenberg für 6 Mark gravis monete verkauft habe. — Graf Hermann und ſeine Verwandten (cognati) Gottſchalk (v. P.) und Adolf, Graf von Sualenberg, ſiegeln.

Zeugen: Propſt Willico, Bertold Pleban von Sualenberg, Wilhelm Pleban von Sumerſile; Bertold Sumercalf, Heinrich von Elmeringhoſen, Dietrich von Eckerſten, Wernher Dickbernere, Amelung Kanne, Heinrich Rufus, Ritter; Dietrich von Rottinghen, Bernhard Kanne [Sohn v. Amelung Kanne], Knappen.

A. 1265 in cåstro Sualenberg in die Fabiani et Sebastiani martyrum.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 36.

desgl. zu Detmold fol. 25.

Gehrdener Kopialb. fol. 48b. G. 2.

Die Familie von Rottinghen oder Roddinghe beſteht unter dem Namen „von Röſſing“ im Hannoverſchen noch fort.

## Nr. 54.

1265. Februar 11.

Hermann, Graf von Permont, und ſeine Verwandten (cognati) Gottſchalk und Hildebold mit deren Mutter Beatrix verkaufen den hörigen Mann (mancipium) Bertold genannt Düſingh und ſeinen Bruder Johannes genannt Tatere für drei fertones der Kirche der hl. Maria zu Mönſtere ad Sualenberg.

Zeugen: Propſt Willico, Wilhelm (Pleban) von Ludhe und Bernhard socius suus (Kaplan); Amelung Kanne, Heinrich genannt Unſig, Ritter; Bernhard Richter von Ludhe gen. von Otterſen.

Fact. 1265 in Ludhe III Idus Februarii.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 38. Msc. I, 129 im St.-A. Münſter hat Kalendas ſtatt Idus.

Gedr.: Mitteil. des Geſchichtsvereins zu Osnabrück V, S. 126.

Ferto oder firtho iſt der vierte Teil einer Mark.

## Nr. 55.

1265. November 2.

Adolf, Graf von Schwalenberg, bekundet, daß sein Burgmann Enkelhard von Abbenhusen auf Bitten des Grafen Hermann von Perremont das Lehn und alles Recht, welches er von seinem Bruder auf die Güter von Heikenhosen gehabt, dem Kloster der hl. Maria bei Schwalenberg frei resigniert, das Eigentum aber an jenen Gütern der Graf Hermann der Kirche vor ihm (Adolf v. Sch.) geschenkt habe. Nach des Grafen Hermann Tode behaupte Engelhard, jene Güter wären ihm von seinem Bruder verpfändet und diese Pfandschaft habe er dem Kloster nicht übergeben. Nunmehr habe Enkelhard die Pfandschaft (weddeschat, pignoraticium) obengedachter Güter der Kirche für 18 Schillinge vor ihm wiederkäuflich verkauft, Lehn, Pfandschaft und sonstige Ansprüche secundario dem Kloster übergeben.

Zeugen: Bertold Pleban in Swalenberg, Wilhelm Pleban in Sumersile; Burchard und Helmbert, Brüder von Holthosen, Bertold und Ulrich, Brüder, gen. Summerkalf, Hermann von Steynhem, Johannes von Wiginghosen, Dietrich von Eckersten, Werner Dickberner, Ritter; Amelung von Schidere, Sighehard von Marpe; Andreas Officialis des Grafen (von Schw.).

Act. in opido Sualenberg in crastino omnium sanctorum 1265.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 37.
desgl. zu Detmold fol. 20, wo Eykenhusen steht.
desgl. im Kopialb. des Kloſt. Gehrden fol. 49a. G. 3.

## Nr. 56.

1266. September 14.

Albert, Graf von Schwalenberg, verzichtet auf Bitten des Abts Heinrich zu Münster bei Schwalenberg auf die Vogtei und sonstige Ansprüche, welche er in curtis Heckhusen et Swiderssen haben kann, zu Gunsten der Kirche der hl. Maria bei Schwalenberg.

Zeugen: Bertold Pleban zu Schwalenberg; die Ritter Konrad de Rode, Werner Dicbernere, Helmbert von Holthuſen; die Knappen Friedrich von Yſtorp, Amelung von Schidere; Enkelbert, Andreas und Arnold officiales comitis.

Act. in castro Swalenberg in sto. die exaltationis ste Crucis 1266.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 39, wo der Zeuge Konrad de Rode fehlt.

desgl. zu Detmold fol. 25; das „sexto“ der Jahreszahl iſt hier von ſpäterer Hand.

desgl. im Kopialb. des Kloſters Gehrden fol. 49b G. 6.

Nach Urk. vom 25. März 1270 heißt die Frau des Ritters Helembert von Holthuſen (bei Nieheim) Bertradis. Vergl. Ztſchft. des hiſt. Ver. für Niederſachſen Jahrg. 1850 S. 323 u. 324.

## Nr. 57.

1268. Auguſt 29.

Beatrix, Gräfin von Permunt, verkauft mit Zuſtimmung ihrer Söhne Gottſchalk, Hermann und Hildebold, ſowie ihres Verwandten (cognatus) Konrad, ein Haus mit zwei Manſen und ſonſtigem Zubehör zu Elbrachteſſen, die Ritter Heinrich von Abbenhuſen bisher von ihnen zu Lehn getragen, und welche an die Ritter Burchard und Helmbert, Brüder von Holthuſen, verpfändet geweſen, aber jetzt eingelöſt ſeien, für 10 Mark an die Kirche der hl. Maria bei Schwalenberg.

Zeugen: Wilhelm Pleban zu Luden; Ritter Bertold gen. Sumerkalf, Albert de antiquo castro (Burgmann auf der Oldenburg), Helmbert von Holthuſen, Engelhard von Abbenhuſen, Werner gen. Digberner, Dietrich von Ecchеſtern, Werner von Humvelde, Hermann von Grisme.

Act. a. D. 1268. IV. Kal. Sept.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 40.

Gedr.: Mitteil. des hiſt. Vereins zu Osnabrück V (1858) S. 128.

Die Urkunde kommt in den Lipp. Reg. doppelt vor, I Nr. 298 mit 1258 und I Nr. 341 mit 1268. Weil die

ältern Kopialb. D. fol. 42 und G. pag. 44 das Jahr 1268 haben, dürfte dieſes das richtige ſein, wenn ſich auch in dem Lib. Var. VII und Msc. I, 242 p. 18 im Kgl. St.-A. Münſter 1258 findet.

Nr. 58.

1274. März 12.

Adolf und Albert, Brüder, Grafen von Schwalenberg, bekunden, daß ihr verſtorbener Bruder Widekind die curia in Roldeſſen mit 3 Manſen dem Kloſter Marienmünſter für ſeine Memorie übertragen habe. Sie geben dazu consensum secundarium und zwar mit Genehmigung ihrer Mutter Ermengard und Jutthe, Gemahlin von Albert, gen. (Edle) von Rosdorp, ihrer Erben Volquin und Günther, ſowie ihres Bruderſohnes (fratruelis) Heinrich.

Zeugen: Heinrich Abbas Monasterii, Bertold Pleban in Schwalenberg; Dietrich Ekerſtern, Werner Dicbernere, Burchard von Wicbelde, Ritter; Bertold von Elmerinchuſen, Johannes von Brochoſen et judex tunc, consules et ceteri curienses.

Act. et dat. in castro Sualenberg 1274 in festo bti Gregorii pape.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 41.

desgl. zu Detmold fol. 7.

Roßdorf liegt bei Göttingen.

Nr. 59.

1277 (?) Juli 6.

Adolf und Albert, Grafen in Schwalenberg, entſagen auf Antrag ihrer Brüder, nämlich des Biſchofs Volkwin von Minden (venerabilis fratris nostri Volcquini Mindensis episcopi) und des Herrn Günther, mit Einwilligung ihrer Mutter Ermengard und Gemahlin Adelheid auf Bitten des Abtes Heinrich im Kloſter ste. Marie prope Sualenberg der Vogtei an den Kloſtergütern Hechuſen und Swyderſſen zu Gunſten des Kloſters.

Zeugen: Bertold Pleban in Schwalenberg; Dietrich und Burchard, Ritter; Bertold, Werner und Friedrich, Officiales Comitis.

Act. in opido Sualenberg in octava apostolorum Petri et Pauli 1277 (?).

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 42.

desgl. zu Detmold fol. 25; beide mit der Jahreszahl 1274.

Die Jahreszahl dieser Urk. scheint in den Kopialbüchern unrichtig überliefert zu sein, und ist mit Rücksicht auf Bischof Volkwin von Minden statt MCCLXXIIII eher MCCLXXVII anzunehmen. Die nachfolgenden Urkundenauszüge über Volkwin von Schwalenberg, dem spätern Bischofe von Minden, mögen zur Erläuterung und Begründung hierfür dienen:

Volkwin findet sich urkundlich zuerst 1238[1]), wo er als zweitältester Sohn des Grafen Volkwin von Schwalenberg genannt wird. Nach damaliger Sitte für den geistlichen Stand bestimmt, begann er seine Laufbahn beim Domstift zu Hildesheim und hatte 1253 bereits die Würde eines Domherrn erlangt; denn in einer Urkunde des Hildesheimer Bischofs Heinrich (I.) vom 25. April (VII Kal. Maii) 1253[2]), durch welche dieser dem Domstifte 3 Hufen nebst dem Zehnten zu Drispenstedt schenkt, erscheint er unter den Domherrn als vorletzter Zeuge. Bald darauf muß es Volkwin auch gelungen sein, die Propstei eines Kollegiatstiftes zu erwerben. Dafür spricht, daß er 1265 als Volquinus prepositus dictus de Swalenberche unter den Hildesheimer Domherrn vorkommt, während der damalige Dompropst (prepos. maior) Ludolf heißt.[3]) Prepositus Volcuinus dictus de Sualenberg — Ludolf mai. prep. erster Zeuge — findet sich weiter als Zeuge in Urkunde Otto's (Herzog von Braunschweig), Erwählten von Hildesheim, für das Kreuzkloster auf dem Rennelberge (in monte cursorum) vor Braunschweig. 1265, Oktober 31 (in vigil. omn. S.).[4]) Da noch andere Hildesheimer Domherrn — auch prepos. Halto — nachfolgen, so ist Volkwin hier nur in seiner Eigenschaft als Hildesh. Domherr kenntlich, und es steht zu vermuten, daß das „prepos." sich auf eine auswärtige Propstei bezieht.

---

[1]) Wilmans, Westf. U.-B. IV Nr. 274.
[2]) Doebner, U.-B. der Stadt Hildesheim I S. 116 Nr. 231.
[3]) v. Hodenberg, Cal. U.-B. Abt. III (Loccum) Nr. 261.
[4]) Asseburger U.-B. I S. 222 Nr. 326.

Ebenso wird er als prepositus Volcvinus in einer Urkunde desselben Bischofs im J. 1268 unter den dortigen Domherrn aufgeführt.[1]) Eine weitere Urkunde des nämlichen Otto, Elekt von Hildesheim, für das dortige Michaeliskloster vom 3. Juni (III Non. Junii) 1273 nennt ihn in der Zeugenreihe als „Volcquinus de Sualenberg, Goslariensis prepositus“ unter den canonic. Hildensemenses.[2]) Der Name des Stiftes zu Goslar, dessen Propst er war, ist aber nicht angegeben. Weil blos „Goslariensis“ steht, so ist eigentlich nicht zweifelhaft, daß hier nur das Stift St. Simon und Judas gemeint sein kann.

Nach dem am 22. Februar 1266 erfolgten Tode Bischofs Cono von Minden[3]) scheint ein großer Teil des dortigen Kapitels Volkwin zum Bischof gewählt zu haben, so daß es sich erklären läßt, weshalb er 1266 sich selbst „Mindensis electus“ nennt und 1267 vom Kapitel mit diesem Titel bezeichnet wird. Nach der ersten Urkunde[4]) bekennt Volkwin, Elekt von Minden — „V. dei gratia Mindensis electus“ —, daß in einem Streite zwischen Propst und Convent der Kirche St. Marie in Levern einerseits und den Rittern Lutger von Werle und Albert von Glisse anderseits wegen der Güter Colenhove und Vechelage unter seiner Vermittlung ein Vergleich dahin abgeschlossen sei, daß die beiden Ritter gegen Zahlung einer Summe von 30 „solidi gravis monete legalium denariorum“ von seiten ersterer für sich und ihre Erben allen Ansprüchen auf diese Güter zu Gunsten der genannten Kirche entsagt haben. Dat. anno domini MCCLXVI. Das ovale Siegel des Elekten hat die Umschrift: „† S(igillum) Volcquini electi Mi(n)de(n)s(is) eccl(es)ie.“ Abbild. in „Westfälische Siegel des Mittelalters“ II, 1. Abteil. Taf. 52 Nr. 7. Der zugehörige Text giebt dazu folgende Beschreibung: „Der Elekt stehend, in der Rechten einen Palmzweig, in der Linken ein Buch haltend, unten zu beiden Seiten der Schwalenberger Stern.“

[1]) Doebner, Hildesh. U.-B. I S. 154 Nr. 319.
[2]) Asseburger U.-B. I S. 245 Nr. 367.
[3]) Bischof Cono (Kuno von Diepholz) von Minden urkundet zuletzt am 15. Februar (II fer. post Invocabit) 1266 und starb nach der gewöhnlichen Annahme am 22. Februar desselben Jahres. Vergl. Würdtwein, Subsid. diplom. Tom. 10 S. 25.
[4]) Staatsarchiv zu Münster, Stift Levern (bei Lübbeke) Nr. 86.

In der andern[1]) aus dem J. 1267 (dat. Minden) thut das Domkapitel zu Minden kund, daß Dethard Lothe in Gegenwart des Elekt Volkwin (in presencia venerabilis domini Volquini Electi nostri) allen Ansprüchen auf Güter zu Heimsen (bei Petershagen), welche dem Kloster Loccum von Achill (von Heimsen) überlassen sind, entsagt, auch gegen ein Darlehn seine Curie zu Apeldorn (im K. Bokeloh bei Meppen) dem Kloster als Lehn zu treuer Hand überlassen hat.

Um die päpstliche Bestätigung bei Klemens IV. zu erlangen, begab sich Volkwin nach Rom. Es müssen ihm hier Schwierigkeiten gemacht sein, so daß es für ihn unmöglich war, sein Ziel zu erreichen. Deshalb verzichtete er auf sein Recht an den Mindener Bischofsstuhl, worauf der Papst durch ein vom 18. August 1267[2]) datiertes Schreiben den Dominikaner (professorem ord. Praed.) Otto aus Stendal, Kaplan des Kardinalbischofs H(einrich) von Ostia, zum Bischof von Minden ernannte.

Volkwin von Schwalenberg nahm darauf seine frühere Stellung im Domkapitel zu Hildesheim wieder ein und gelangte nach einigen Jahren zur höchsten Würde im Kapitel. Da sein Vorgänger Dompropst Halto urkundlich bis Ende

---

[1]) v. Hodenberg, Cal. U.-B. Abteil. III (Loccum) Nr. 271.

[2]) Vergl. Vaticanisches Archiv Regestbd. 32, fol. 162, Nr. 76. Die betreffende Stelle der Urkunde, welche unterdessen in den Westfäl. Papsturkunden I Nr. 673 zum Abdruck gelangt ist, lautet: „Negotio siquidem electionis, que in Mindensi ecclesia tunc pastoris solacio destituta de dilecto filio Volevino tunc preposito ecclesie Angariensis Ildesemensis dioecesis celebrata extitit, ad sedem apostolicam legitime devoluto, et eodem V(olevino) ad nostram presentiam accedente ac demum sponte in nostris resignante manibus omne ius, quod ex electione ipsa sibi competere videbatur, nos detrimento eiusdem ecclesie Mindensis volentes occurrere . . . . eidem ecclesie Mindensi prefecimus in episcopum." Anstatt „Angariensis" ist richtiger „Goslariensis" zu lesen. — Otto (aus Stendal) kommt als Bischof von Minden (Dei gratia episcopus ecclesie Mindensis) urkundlich zuerst in einer am 13. September (Idib. Septembris) 1267 ausgestellten Urkunde vor und zuletzt am 13. Dezember (Id. Dec.) 1274 mit dem Titel: Frater Otto permissione divina Mindensis ecclesie episcopus, den er außer der Urkunde vom 13. Sept. 1267 immer zu gebrauchen pflegte. Vergl. Würdtwein, Tom. 11 S. 42 und Tom. 10 S. 33. Am Ende seines Lebens verließ er Minden und ging nach Rom, wo er am Abende Ste. Elisabethe (18. November) 1275 starb.

1273 erſcheint, wird ihm Volkwin im Laufe des Jahres 1274 gefolgt ſein. Die erſte Urkunde, in welcher Volquinus als maior prepositus zu Hildesheim vorkommt, iſt datiert vom 31. Oktober (in vigil. omn. S.) 1274.[1]) Weiter findet er ſich am 11. Januar 1275 in einer das St. Michaelis-Kloſter zu Hildesheim betreffenden Urkunde unter den Zeugen an erſter Stelle.[2])

1275, Januar 20 (in die b. Sebastiani). Graf Ludolf von Werder und ſeine Erben entſagen ihren Anſprüchen an das Maria-Magdalenenkloſter auf gewiſſe Äcker zu Farmſen.

Zeugen: V(olquin) von Schwalenberg, Dompropſt.[3])

1275, April 6 (VIII Jdus Aprilis). V(olquinus) Propſt, Johannes Dechant und das Domkapitel zu Hildesheim verkaufen dem Dechant Johannes zu Gunſten der Kapelle des hl. Stephan für 3 Mark reinen Silbers eine Hofſtätte.[4])

1275, April 21. Die Grafen zu Blankenburg verſetzen dem Biſchof Otto (I.) von Hildesheim 10 Hufen und zwei Mühlen zu Holtemmen-Ditfurt, welche derſelbe dem Kloſter St. Burchardi vor Halberſtadt übergeben, durch anderweitige Güter.

Zeugen: Volcvinus prepositus maior etc.[5])

1275, Juni 24 (in die st. Joh. bapt.). Biſchof Otto (I.) von Hildesheim verleiht den Altären St. Johannis bapt. und b. Martini confessoris in der Kreuzkirche 32 Morgen Land zu Klein-Förſte.

Zeugen: Volquin, Dompropſt ꝛc.[6])

1275, Auguſt 22 (in octava assumptionis domine nostre). Heinrich (von Wohldenberg), Domherr und Archidiakon zu Borſum (Borſem), bezeugt, daß ſein Bruder Ludolf

---

[1]) Vergl. v. Aspern, Cod. diplom. hist. Com. Schauenburgensium Bd. II S. 243 Nr. 140.

[2]) Die folgenden Notizen teilte das Königl. Staatsarchiv zu Hannover gütigſt mit. — St. Michaeliskloſter zu Hildesheim Nr. 70.

[3]) Maria-Magdalenenkl. Nr. 98. Auszügl. gedr. bei Doebner I S. 171 Nr. 351.

[4]) Domſtift zu Hildesheim Nr. 245. gedr. bei Doebner I S. 172. Nr. 353.

[5]) Domſtift zu Hildesheim Nr. 247.

[6]) Kreuzſtift zu Hildesheim Nr. 146. Auszügl. gedr. bei Doebner I S. 173 Nr. 356.

von Werder mit seiner und seiner Brüder Zustimmung 2 Hufen zu Schellerten dem Kreuzstift geschenkt habe.

Zeugen: Volquin, Dompropst ꝛc.[1])

1275 (ohne Datum). Graf Ludolf von Werder bezeugt, daß er mit Zustimmung seiner Brüder dem Kreuzstifte 2 Hufen zu Schellerten zur Fundierung des Marien-Altares verliehen habe.

Zeugen: Volquin, Dompropst ꝛc.[2])

1275, Nov. 26 (VI Kal. Decembr.). Bischof Otto (I.) von Hildesheim übereignet dem St. Johannesstift eine Hufe zu Machtelsen.

Zeugen: Volquin, Dompropst ꝛc.[3])

1276, Febr. 24 (VI Kal. Mart.). Bischof Otto (I.) von Hildesheim bezeugt, daß der Domvikar Hoyer Lusignus mit seinem Bruder Ludolf eine Hufe zu Bekum für seine Vikarie am Dome erworben habe.

Zeugen: Volcquinus, Dompropst (maior prep.) etc.[4])

Später kommt Volkwin als Dompropst von Hildesheim nicht mehr vor. Sein Nachfolger ist Johannes, der zum ersten Male in einer Urkunde des Klosters Grauhof zu Goslar am 24. Oktober (IX Kal. Novembr.) 1276 in dieser Stellung erscheint.[5]) In der Zwischenzeit bemühete sich Volkwin wiederum, das Bistum Minden zu erlangen,

---

[1]) Kreuzstift zu Hildesh. Nr. 147, gedr. Asseburger U.-B. I S. 250 Nr. 378.

[2]) Kreuzstift zu Hildesh. Nr. 148, gedr. daselbst I S. 250 Nr. 378a.

[3]) Stift St. Johannis Nr. 26.

[4]) Domstift zu Hildesh. Nr. 250; gedr. bei Doebner I S. 174 Nr. 358.

[5]) Kloster Grauhof Nr. 24, gedr. Sudendorf, U.-B. zur Geschichte der Herzöge v. Braunschw. und Lüneb. IX. Bd. S. 221 Anm. — Bischof Otto (I.) von Hildesheim schenkt mit Zustimmung des Domkapitels den von Johann von Immigehof, Bürger zu Goslar, für eine große Summe Geldes an den Propst und Convent des Klosters auf dem Georgsberge (conventus ecclesie montis sti. Georgii iuxta Goslariam) bei Goslar verkauften Zehnten und Salzzehnten zu Wepstede (bei Salzgitter im Salthga) dem Kloster, nachdem Johann von Immigehof seinem Lehnsherrn, dem edelen Herrn Bernhard von dem Hagen und dieser nebst seinen Verwandten, Söhnen des Ritters Strus, dem Bischofe vor dem Walde bei Sierssе (bei Schmedenstedt) den Zehnten aufgelassen hat. Unter den Zeugen: Johannes maior prepositus etc. Datum Hildensem 1276 IX Kal. Novembris.

und dieſes Mal muß die Wahl eine einſtimmige geweſen ſein. Eine Urkunde aus dem J. 1276, in der Volkwin als Elekt vorkommt, iſt noch nicht aufgefunden. Aus dem folgenden Jahre ſind freilich mehrere vorhanden, welche ihn als Biſchof nennen. Die erſte iſt vom 13. Februar.[1]) Das Bistum Minden und das Stift Herford erneuern das frühere Bündnis und nehmen in dasſelbe den Grafen Otto von Ravensberg und die Stadt Bielefeld auf in der Weiſe, wie es zwiſchen ihnen und dem Stift Osnabrück ſchon lange beſtanden. Beſiegelt iſt die Urkunde von Volkwin, Elekt von Minden, der Äbtiſſin von Herford, dem Grafen von Ravensberg und den Städten Minden, Herford und Bielefeld. Dat. 1277, Idus Febr.

Bald darauf erlangte Volkwin auch die päpſtliche Beſtätigung, weil er ſich in einer Urkunde vom 23. März (fer. III post dom. palmar.) 1277 ſchon Volquinus dei gratia electus et confirmatus ecclesie Mindensis nennt.[2]) Ebenſo heißt er am 2. Juni (IV Non. Jun.) Mindensis ecclesie electus et confirmatus[3]) und am 11. Juni (in die beat. Barnabe ap.) in einer zu Minden ausgeſtellten Urkunde.[4]) Dagegen erſcheint er am 26. Juli (in crastino beat. Jacobi ap.)[5]) mit dem Titel: „Volquinus Dei gratia Mindensis ecclesie episcopus und muß ſomit inzwiſchen die biſchöfliche Weihe empfangen haben.

Darnach iſt als wahrſcheinlich anzunehmen, daß obige Urkunde, worin Volkwin in Verbindung mit ſeinen Brüdern Adolf und Albert, Grafen von Schwalenberg, als Biſchof von Minden auftritt, wohl am 6. Juli 1277 ausgeſtellt ſein kann. Dafür ſpricht auch noch der Umſtand, daß der in der Urkunde als Zeuge vorkommende Pfarrer Bertold in Schwalenberg ſpäter ſich nicht mehr findet.

Volkwin ſtarb nach der gewöhnlichen Annahme am 4. Mai 1293.

---

[1]) Würdtwein, Subs. dipl. Tom. 11 S. 72.
[2]) Staatsarchiv zu Münſter, St. Martin zu Minden Nr. 20.
[3]) Würdtwein, daſelbſt Tom. 11 S. 79.
[4]) daſelbſt S. 80.
[5]) daſelbſt S. 83.

## Nr. 60.

1280. Februar 11.

Abt Hermann von Abdinghof (ecclesie st. ap. Petri et Pauli in Paderborne) überläßt dem Convente die Hälfte eines Hauses neben der Marktkirche zu Paderborn, das Ritter Ludolf von Dalberne mit seinem Sohne Bernhard dem Kloster (nostre ecclesie) vermacht, mit einer jährlichen Rente von $3^1/_2$ Schillingen daraus und von 6 Schillingen aus der Mühle beim Teiche (ad paludem nostram), ferner eine Rente von 2 Schillingen zu einer Memorie für Abt Heinrich zu Marienmünster (ecclesie monasterii apud Sualenberg), wofür er vom Convente 2 Mark oberwaldische Denare (denariorum transnemorinorum), die obiger Abt geschenkt, sowie ein Haus auf der Königsstraße (platea regis), welches die Vogelsengische dem Kloster hinterlassen, erhält.

Der Abt von Abdinghof und das Domkapitel siegeln.

Zeugen: Wilhelm von Vernede, Albero Crevet (cancer), Ritter; Arnold von Driburg, Bürger (zu Paderborn).

Dat. Paderborne 1280 in crastino Scolastice Virg.

Vom Siegel des Abts fehlt die obere Hälfte; das Siegel des Domkapitels ist erhalten. Original im Staatsarchiv zu Münster, Kl. Abdinghof. Abt Heinrich von Marienmünster hatte vielleicht durch seine Profeß dem Kloster Abdinghof angehört und war von dorther zum Abt postulirt worden, woraus es sich erklären mag, daß er daselbst eine Memorie stiftete. Das Geschlecht v. Vernede, Paderbornische Ministerialen, Siegel mit Fisch, kommt vor bis Ende des 15. Jahrh.

Crevet, Paderb. Minist. Geschlecht, Siegel aufrechter roter Krebs im silbernen Felde, welches seinen Sitz zu Vernaburg, Alfen und Salzkotten hatte, starb mit Wilhelm Crevet im Mannesstamme aus in der ersten Hälfte des 17. Jahrh.

Dessen Töchter: Odilia heiratete Walter Adrian v. Imbsen zu Wewer; Maria heiratete Kaspar Friedrich von Harthausen zu Welda; Anna heiratete Arnold von und zu Brenken.

## Nr. 61.

1280.

Abt Heinrich im Kloster der hl. Maria bei Schwalenberg bestimmt zu Gunsten der Mönche, quod dimidietas

totius summe, que in collatione alicuius prebende huic ecclesie propter Deum in subsidium et iuvamen impeditur, in usus et caritates ipsorum cedat; ſchenkt ihnen den Zehnten in Enghelbraha und ſetzt ferner feſt, daß der Nachlaß der Mönche zur Hälfte dem Convente, zur andern Hälfte dem Abte gehören ſoll. Dagegen verpflichtet ſich das Kloſter für den Abt und ſeine Eltern und Geſchwiſter ein Jahrgedächtnis zu halten.

Neben Abt und Convent ſiegeln die Grafen von Schwalenberg (domini nostri, Vögte).

Zeugen: Ernſt prior, Albert cantor und die übrigen Mönche.

Dat. 1280.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 44.
desgl. zu Detmold fol. 40.

Engelbraha, womit vielleicht Eygelberga (Nr. 65) oder Engelborcha (Nr. 72) gleichbedeutend iſt, läßt ſich nicht mehr nachweiſen. Der Ort muß ſchon früh ausgegangen ſein, weil die Bearbeiter des Kopialb. D. ſeine Lage nicht mehr angeben konnten.

Vergl. Nr. 65 und 72.

## Nr. 62.

1283.

Otto, Graf in Waldeghe, verkauft, mit Zuſtimmung ſeiner Mutter und Gemahlin, ſowie ſeiner Brüder Adolf und Gottfried, der Kirche der hl. Maria bei Schwalenberg auf Veranlaſſung des dortigen Abts Heinrich die Vogtei in Bodele von den Kloſtergütern bei der Stadt Volcmerſſen für 50 Mark Soeſter Denare. Otto, Graf von Waldeck, ſeine Brüder, Adolf und Gottfried, ſowie ſeine Verwandten, die Grafen Adolf und Albert von Schwalenberg, ſiegeln.

Zeugen: Tethmar genannt Oppolt, Hennemann von Itter, Johannes von Brocbike, Bernhard und Elger Brüder von Dalewigh, Arnold von Paderborn, Ritter; Dietrich von Egkerſen, Gottſchalk von Molhuſen, Giſo und Gottſchalk, Brüder von Brobeke und Bertold genannt Thanebracht.

Dat. in Corbeke 1283.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 45;
desgl. zu Detmold fol. 12b.

Volcmerſſen iſt die Stadt Volkmarſen in der Provinz Heſſen-Naſſau, Corbeke die Stadt Corbach im Fürſtentum Waldeck.

Vergl. Nr. 63 u. 64.

Nr. 63.

1283. Juni 9.

Otto, Graf von Waldecge, verkauft dem Abt Heinrich im Kloſter der hl. Maria bei Schwalenberg die Vogtei über die Kloſtergüter in Bodele bei Volcmerſſen für 50 Mark Soeſter Denare und beſcheinigt den Empfang des Geldes.

Graf Otto und die Grafen von Schwalenberg, Adolf und Albert, ſiegeln.

Zeugen: Konrad, Pleban in Corbeke, Hennemann von Itter Consanguineus noster, Johannes von Brocbeke, Arnold von Paderborn, Bernhard und Elenger, Brüder von Dalewic, Dietrich von Engerſte und Lippold Holtgreve, Ritter; Giſo und Gottſchalk, Brüder von Brocbeke, Gottſchalk von Molhuſen und Albert Dickebeir.

Dat. 1283 V Idus Junii.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 46.
desgl. zu Detmold fol. 13.

Nr. 64.

1283. Juni 16.

Otto, Graf in Waldegge, verkauft mit Zuſtimmung ſeiner Brüder Adolf u. Gottfried dem Abte Heinrich ecclesie Monasteriensis iuxta dominium Sualenberg alles Obereigentum an den Gütern in Bodele iuxta oppidum Volcmersen ratione advocatie, locationis, institutionis aut destitutionis, für 50 Mark Soeſter Münze. Die Consules in Volckmerſen ſiegeln: Eggehard, Dietrich, Dietrichs Sohn, Wipert, Th. von Mengeringhuſen, H. genannt Jocundus, H. von Berendorp, H. de Brune, Johannes de Rivo, H. genannt Bibulus, H. von Elſingen, H. von Hemedeſſen.

Dat. 1283, in crastino sti Viti Mart.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 47,
desgl. zu Detmold fol. 13.

## Nr. 65.

1284. Oktober 9.

Abt Heinrich in Monasterio ste. Marie prope Sualenbergh ſchenkt dem Convente den Zehnten in Eygelberga, caritatibus eorum administrandam, und die Heuer daſelbſt zum Ankauf von Heringen für die Faſtenzeit (ad quadragesimali iejunio halecia (allecia) comparanda), ferner einen Hof (curia) in Rysne, um aus dem Ertrage in vigilia bti. Jacobi Apostoli für den Mindener Domherrn Bernhard von Roſtorp, qui et mortuarium pro anima sua huic ecclesie refudit, ein Jahrgedächtnis zu halten.

Dat. 1284, Dionysii et sociorum eius.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 48, wo der Ortsname „Eysne" heißt;

desgl. D fol. 35b und 36 im Staatsarchiv zu Münſter, wo richtiger „Rysne" vorkommt.

Dieſer Ort wird in der Nähe von Erwitzen zu ſuchen ſein, weil im Kopialb. D. fol. 25 (vergl. Nr. 73), wo der Ortsname noch einmal ſich findet, bezüglich der Originalurkunde bemerkt iſt: hec (litera) reperitur in scatula (Büchſe oder Kapſel) Ermwordessen.

Es ſcheint demnach, als ob im ältern Marienmünſter'ſchen Archiv die Urkunden über Zehntenverleihungen, Güterſchenkungen ꝛc. nach den Ortſchaften, zu welchen die betreffenden Güter gehörten, geordnet waren. Ermwordessen iſt das heutige Erwitzen, in deſſen Gegend (zwiſchen Pömbſen und Alhauſen) noch heute ein Forſthaus Reeſen liegt, deſſen Name an Rysne erinnert.

Die Kopialb. haben „Burchard" ſtatt „Bernhard v. R."; v. Spilcker hat dafür in ſeinen Urkundenabſchriften richtiger „Bernhardi" darüber geſchrieben. Dafür ſpricht noch, daß bei v. Aspern, Codex etc. II S. 264 Nro. 153b eine Urk. aus dem J. 1280 (dat. Minde) in der Zeugenreihe: „Bernardus et Ludolfus (Biſchof von Minden 1295—1304) fratres dicti de Rosdorp . . . . maioris et sancti Martini ecclesiarum (in Minden) Canonici" unter den Minden'er Domherrn aufführt.

Nr. 66.

1287. Auguſt 15.

Adolf und Albert, Grafen zu Schwalenberg, verkaufen mit Zuſtimmung ihrer Gemahlinnen Jutten und Jutten und ihrer Erben Heinrich, Günther, Konrad und Ludwig, ihren Zehnten in Bremen für 12 Mark der Kirche der hl. Jungfrau Maria in Monasterio, deſſen Tutores (Vögte) ſie ſind.

Zeugen: Günther (Gr. von Schwalenberg) Propſt zu Magdeburg (honorabilis vir dominus Gunterus prepositus in Magdeburch), Lippold, plebanus in oppido Swalenberg, Johannes capellanus in castro (Burg) Swalenberg, Prieſter; Dietrich von Eckſtern, Lippold, genannt Holtgreve, Johannes von Eylwordeſſen, Ritter; Lambert Holtgreve, Winand de Schotem, Knappen.

Dat. 1287, in die assumptionis B. M. V.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 49;
desgl. zu Detmold fol. 7.

Vergl. Nr. 67.

Nr. 67.

1287.

Abt Heinrich zu Münſter (Monasteriensis), Johannes, Prior und der dortige Convent haben von Adolf und Albert, Brüder und Grafen zu Schwalenberg, ihren Herren (dominis nostris), den Zehnten des Dorfes Bremen gekauft und ſetzen feſt, ut dimidietas eiusdem ad caritates et in usus refectorii erogetur, reliqua vero in partem claustri cedat et fisco communi applicetur.

Dat. 1287 intra septa Claustri nostri.

Kopialb. zu Grevenburg, Nr. 50.
desgl. zu Detmold fol. 7.

Nr. 68.

1288. Febr. 2.

Adolf, Graf von Schwalenberg, übergiebt der Kirche der hl. Maria in Monasterio ſeine freie curtis mit drei Manſen in der villa Gundenſem zu ſeinem und ſeiner Eltern Seelenheil ad usus et ad refectiones sive ad caritates der Mönche und ſetzt bei der Schenkung feſt, daß aus dem

Ertrage jährlich dem Abte beſonders ein Viertel Wein ad consolationem gereicht werde. Zugleich will er das Kloſter entſchädigen für 12 Jugera, welche Slinchlo heißen, die das Waſſer ſeines Fiſchteiches abſorbiert, und ferner für einige andere Jugera des Kloſters, welche demſelben durch die Erneuerung ſeiner Burg (oppidi) Stoppelbergh, entzogen ſeien. Sein Bruder, Graf Albert, verzichtet zugleich auf die ihm als tutor und defensor (Vogt) des Kloſters zuſtehende exactio et servitium von den betreffenden Grundſtücken. Adolf, Albert und ihr Bruder Günther, Canonicus et Thesaurarius zu Magdeburg, welcher als Zeuge anweſend war, ſiegeln.

Dat. et act. 1288 in castro Sualenberg in purific. b. Mar. virg.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 51.
desgl. zu Detmold fol. 8.

Vergl. Lipp. Reg. III Nr. 1505. Der Ausdruck: „Consolatio“ iſt gleichbedeutend mit „caritas“, wofür auch hie und da „pictantia, pittancia (Lipp. Reg. II, Nr. 912) oder piedantia = Spende“ vorkommt. vergl. Ztſchſt. Bd. 38b S. 182 und Bd. 45b S. 148.

## Nr. 69.

1288. April. 25.

Arnold, v. G. G. Propſt zu Wilbodeſſen, G(ertrud), Priorin und der dortige Convent bekennen, daß Johann von Nihoſen Güter zu Ethelerſſen, die er von Gottſchalk, Johann, Friedrich und Ludolf, Brüdern von Edelerſſen um 14 Mark gekauft, auf Bitten ſeiner Schweſter Adelheid dem Kloſter geſchenkt habe. Die Einkünfte aus den Gütern ſollen der (Kloſter-)Kammer zufließen und zur Beſchaffung der Kleider für die Kloſterfrauen dienen.

Zeugen: Dietrich provisor parochie in Wilbodeſſen, Johannes Vicar daſelbſt, Regenbodo von Ahoſen und Bruno claviger (Pförtner).

Abt Heinrich de Monasterio (Marien-Münſter) ſiegelt mit dem Propſte und Convente.

Dat. 1288 in die Marci ewangeliste.

Kopialbuch des Kloſters Willebadeſſen im Stadtarchiv zu Dortmund (Papiercodex in folio aus Anfang des 16. Jahrh.) fol. 81b und 87b.

Letztes Vorkommen des Abts Heinrich I.

Ethelerſen (wüſt) zwiſchen Willebadeſſen und Neuenheerſe. Vergl. Ztſchft. Bd. 38b S. 202.

Nihoſen = Nieſen bei Peckelsheim, wo bis Anfang des vorig. Jahrh. das adel. Geſchlecht von Niehauſen anſäſſig war; Ahoſen (wüſt) in der Peckelsheimer Feldmark.

Nr. 70.

1289. Juni 30.

Adolf und Albert, Grafen von Schwalenburg, bekunden, daß (ihre Schweſter) Kunegunde, Äbtiſſin und Convent des Kloſters Valkenhagen, die Güter in villa Entorp, nämlich zwei Curien nebſt Zubehörungen, von den Brüdern Heinrich und Gottfried von Ermwordeſſen für 22 Mark angekauft, und verzichten mit Genehmigung ihrer Frauen und ihres Sohnes Heinrich zu ihrem Seelenheile auf das Lehnrecht an jenen Gütern.

Dat. et act. 1289 in crastino apost. Petri et Pauli.

Kopialb. A des Kloſters Falkenhagen im Fürſtl. Archiv zu Detmold, beſchrieben Lipp. Reg. I Nr. 241; dort findet ſich „in villa Eiegtorpe“. Mit Rückſicht auf Urkunden von 1406 und 1497, Juli 13 dürfte „in villa Entorp“ zu leſen ſein, wie auch das Kopialb. zu Grevenburg Nr. 52 hat. Vergl. Lipp. Reg. I Nr. 428.

Entorp iſt Entrup bei Nieheim.

Nr. 71.

1290. März 19.

Johannes, genannt Boningh, ſein Sohn Werner und die Brüder Amelung, Werner, Volkwin, genannt Dicbernere, verkaufen für 17 Mark ſchwere Münze 2 Manſen zu Eilbrachteſſen mit allem Zubehör der Kirche in monasterio apud Sualenberg und übergeben ſie dem Abte Alrad und dem ganzen Convente.

Zeugen: Günther, vicedom. episcopalis curie Magdeburg., Adolf und Albert, Grafen von Schwalenberg; Ritter

Lippold und deſſen Bruder Lambert, Knappe, gen. Holtgreve; Dietrich von Eckerſten, Burchard von Wicbelede, Ritter; Friedrich von Eblinchuſen, Bertold Stoppen (Scoppen) und deſſen Bruder Roland, Knappen. Beſiegelt von den Grafen Ad. und A. von Schwalenberg, weil vor ihnen der Verkauf abgeſchloſſen.

Dat. Sualenberg 1290 in die dominica, qua cantatur: „Judica me“, que est in passione domini.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 53, wo ſich im Anſchluß an D. fol. 18 „Scoppen“ findet;

desgl. zu Detmold fol. 11, wo „Stoppen“ ſteht. Vergl. Lipp. Reg. I Nr. 434.

„Scoppen“ iſt wahrſcheinlich in den Kopialbüchern verſchrieben für „Scowen“ oder „Scuwen“, weil ſich ſonſt der Name nicht erklären läßt; nach der Ztſchft. Bd. 44b S. 133 kommt 1291 Bertold Schuwen urkundlich vor.

Vergl. Nr. 72.

Nr. 72.

1290. Dez. 14.

Hermann, Konrad und Hildebold, Edle von Pyrmont, verkaufen das Eigentum der Güter im Dorfe Elbrachteſſen, welche Johannes, genannt Dicbernere, und deſſen Brüder beſitzen, an die Kirche zu Münſter.

Zeugen: Winand, Pleban in Odestorp (Oesdorf), Arnold, Kaplan und Notar der Herrn zu Schwalenberg, Dietrich von Eckerſten, Lippold genannt Holtgreve, Ritter; Lambert Holtgreve, Friedrich genannt von Ebbelinghuſen, Knappen; Johannes gen. von Huckenhuſen, Winand, Sohn des Pleban, Bürger in Lügde.

Dat. Ludge (Lügde) 1290 in crastino Lucie virg.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 55.
desgl. zu Detmold fol. 11.

Vergl. Lipp. Reg. I Nr. 437.

Nr. 73.

1290.

Adolf und Albert, Grafen in Schwalenberg, ſchenken pro Dei amore et remedio animarum dem Kloſter Marien-

münſter auf Bitten der Mönche, (dominorum nostrorum in monasterio) mit Zuſtimmung der Frau und der Erben, Güter in Engelborcha, Wedede und Risne cum suis cultoribus, pertinentia ad caritatis officium, frei von aller Vogtei.

Zeugen: Dom. Alrad, Abt, D. Johannes, Prior, D. Johannes von Stenem, D. Friedrich von Erem(wordeſſen), Heinrich, Hugo, D. Heinrich von Lemego, Heinrich von Addeſſen, D. Lippold Holtgreve.

Dat. in Swalenberg 1290.

Im Kopialbuche D. fol. 25 iſt zwiſchen Johannes und prior eine Lücke, zu welcher der Kopiſt am Rande bemerkt: „litera corrupta est abrepto sigillo“. Hinter „Erem“ fehlt Etwas, und dürfte vielleicht „Eremwordessen“ zu leſen ſein.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 54, wo als Ortsname „Eisne“ vorkommt. Wedede läßt ſich ſeiner Lage nach nicht mehr beſtimmen.

Addeſſen lag zwiſchen Abbenburg und Nieheim am Schierenberge nicht weit vom Gute Externbrok.

## Nr. 74.

1291. Februar 7.

Theodorich, Dompropſt, Werner, Domdechant und das Capitel zu Paderborn bekunden, daß Ritter Volmar von Brencken mit Einwilligung ſeiner Frau Walburgis dem Kloſter b. Marie in Munster iuxta Swalenberg den Zehnten im Dorfe Eynctorppe (Entorp) in der Nähe der Stadt Nieheim (positam iuxta opidum Nyhem) verkauft habe. Das Capitel überläßt ſein Obereigentum an dem Zehnten dem Abte und Convente des Kloſters.

Dat. Paderborne 1291 fer. IV post purific. b. M. V.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 56, wo der Ortsname „Entorp“ heißt.

desgl. zu Detmold fol. 25.

Der Dompropſt Theodorich ſtammte aus dem Geſchlechte der Edelherrn von Bilſtein und war Bruder des weſtfäl. Marſchalls Johann von Bilſtein.

Nr. 75.

1292. Januar 1.

Hermann, Hildebold und Konrad, Grafen von Perremunt, übertragen das Eigentum einer Curie in Edelerſen, welche ihnen Ritter Bernhard von Brakele reſigniert hat, der Kirche zu Wilbodeſſen.

Zeugen: Alrad Abt in monasterio prope Sualenberg, Adolf und Albert, Grafen von Swalenberg, Winand, Pleban in Lude; Ludinger von Bardeleve, Burchard von Wicbilde, Heinrich Rufus, Lippold Holtgreve, Ritter.

Dat. 1292 in circumcisione dni.

Kopialb. des Kl. Willebadeſſen im Stadtarchiv zu Dortmund fol. 82 und 89.

Eine zugehörende Urkunde hat nachſtehenden Inhalt:

1292. Januar 1. Ritter Bernhard, Herr in Brakele, übergiebt mit Einwilligung ſeiner Frau Sophie und Kinder Otto, Hermann und Wernher, den Hof in Edelerſen, der ihm von Hermann von Mengerſen reſigniert iſt, den Grafen Hermann, Hildebold und Konrad von Perremunt, unter der Bedingung, daß dieſe ihr Eigentumsrecht an dem Hofe der Kirche in Wilbodeſſen ſchenken.

Zeugen: Herbold (von Amelunxen), Propſt in Mersberg; Albert der Jüngere, Ritter und Albert und Herbold, Knappen von Amelungeſſen; Wernher von Blechtene und Johannes von Nihoſen, Bürger in Brakele.

Bernhard von Brakel, Burchard von der Aſſeburg und die Stadt Brakel ſiegeln.

Dat. 1292 in circumcisione dni.

Kopialb. des Kl. Willebadeſſen im Stadtarchiv zu Dortmund fol. 82.

Vergl. Aſſeburg. U.-B. II S. 10 Nr. 545.

Blechtene (wüſt) in der nordweſtl. Feldmark von Brakel.

Nr. 76.

1292. Februar 24.

Giſo, Ritter von Brobike und Ryckeſe, ſeine Frau, verkaufen an Abt und Convent des Kloſters bei Schwalenberg zwei Hufen Landes bei Ryhem.

Zeugen: Hermann, Pleban in Stenhem, Siegfried, Vicepleban in Nyhem, Ulrich, Pleban in Sandenebeke; Herbold von Amelungeſſen, Lippold Holtgreve, Johannes von Eilwordeſſen, Ritter; Gerold und Heinrich von Ermwordeſſen, Dietrich von Nedere, Knappen, und der Rat der Stadt Nieheim.

Dat. 1292 ipsa die Dominica, qua cantatur: Invocabit me.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 57.

Sandenebeke = Pfarrdorf Sandebeck, Kr. Höxter.

Vergl. die folgende Nr.

## Nr. 77.

1292. Februar 24.

Giſo, Ritter von Brobike, verkauft mit Einwilligung ſeiner Frau Nyckeſe und ſeines Sohnes Bertold dem Abte Alrad im Kloſter der hl. Maria bei Swalenberg zwei Hufen vor Nieheim und läßt dieſelben vor den Grafen von Schwalenberg dem gedachten Kloſter auf. Adolf und ſein Bruder Albert, Grafen von Schwalenberg, genehmigen als Lehnsherrn den Verkauf. Die Ratleute der Stadt Nieheim: Gottfried von Ermwordeſſen, Konrad von Hobrachteſſen, Siegfried von Emmerike, Konrad von Andepe, Johannes von Merlhoſſen, Bertold Carnifex, Jordanus, Hermann von Bredenborne, Heinrich von Oldenberghe, Albert von Addeſſen, Heinrich Sparenbergh, Heinrich Eilherinck ſiegeln als Zeugen. Weitere Zeugen ſind: Siegfried, Vicepleban in Nieheim (nhym), Ulrich, Pleban in Sandenebeke; Lippold Holtgreve, Johannes von Eilwordeſſen, Herbold von Amelungheſſen, Ritter; Dietrich von Nedere, Roland von Holthuſen, Werner Sumercalf, Heinrich von Ermwordeſſen, Knappen.

Dat. 1292 in Dominica, qua cantatur: „Invocabit me“.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 58.

desgl. zu Detmold fol. 27.

Über dieſe Güter befindet ſich nachſtehende Randbemerkung im Grevenburger Kopialb.: Dieſe beiden Hufen haben Joannes Floreke et Bertoldus Oven zu gleichen Teilen inne und geben quilibet II quartalia siliginis, II hordei

et II avene, et unum hortum habent, factum ex eisdem, quem simul habent, et solvunt de illo unum grossum.

Hobrachteſſen, ſpäter Hobrexen, wüſt zwiſchen Bredenborn, Entrup und Sommerſell. Die Colonen der beiden letztern Dörfer entrichteten von ihren Grundſtücken auf dem Hobrexen den Hobrexer Zehnten nach Schwalenberg, der erſt im J. 1848 zugleich mit dem Latberger Zehnten aus dem Dorfe Everſen durch Capitalzahlung an die Lipp. Landesherrſchaft abgelöſt wurde. Vergl. Lipp. Reg. III Nr. 1516 Anm. — Emmerke (wüſt) lag eine viertel Stunde ſüdweſtl. von Pömbſen, in der Nähe des jetzigen Hermannsborns. Der Emmerkebach entſpringt beim ausgegangenen Dorfe und fließt bei Himmighauſen in die Emmer. Vergl. Ztſchrift. Bd. 32b S. 130. —

Andepe, wofür die Kopialbücher fälſchlich „Andope" haben, dagegen gleichzeitige Originale „Andepe", iſt zwiſchen Wünnenberg und Hegensdorf an der Stelle zu ſuchen, wo jetzt Leiberg liegt, deſſen Mühle noch die Andepper Mühle heißt. Vergl. daſelbſt Bd. 41b S. 22. —

Merlhoſſen oder ſonſt Merlhuſen = Merlsheim bei Pömbſen. — Der hier als Zeuge aufgeführte Knappe Roland von Holthuſen hat ſeinen Namen von dem unter der Hinnenburg wüſt gewordenen Holthuſen (Holtſer Berg) und erſcheint ſpäter (1303 u. 1307) als Richter oder (1306) Gogreve zu Brakel. Vergl. Aſſeburg. U.-B. II S. 24 Nr. 580, S. 43 Nr. 631 u. S. 39 Nr. 621.

## Nr. 78.

1293. Juli 1.

Propſt Arnold, Gertrud, Priorin und der Convent zu Wilbodeſſen verſprechen mit Genehmigung ihres Abts Alrad der Conventualin Gertrud von Soeſt, welche dem Kloſter 15 Mark geſchenkt hatte, die zum Ankaufe einer Hufe Landes zu Titmanneſſen verwandt ſind, die Memorie ihres verſtorbenen Bruders Hermann zu halten und ihr ſelbſt alljährlich auf Martini eine halbe Mark auszuzahlen. Nach ihrem Tode ſoll das Geld der Kloſterkammer zufallen.

Act. a. d. 1293 dat. in Octava bti. Joh. bapt.

Kopialb. des Klosters Willebadessen im Stadtarchiv zu Dortmund fol. 55.

Titmannessen, später Titmensen, gleichbedeutend mit Deppenhöfe, ein Vorwerk zum Hofe von Engar, Pf. Hohenwepel. Vergl. Ztschrft. Bd. 37b S. 168.

Nr. 79.

1293. Juli 1.

Arnold, Propst, Gertrudis, Priorin und der Convent zu Wilbodessen bekunden, daß die verstorbenen Eheleute Giseler und Kunegunde, genannt von der Bekene, für die Klosterkammer einen Hof (curia) in Edelersen und zu Overde erworben haben mit der Verpflichtung, daß aus den Einkünften des Hofes in Overde an ihrem Jahrestage dem Convente die compotens consolatio gereicht werde. Außerdem sollen aus den übrigen Einkünften des Hofes jährlich auf Martini an die Klosterfrau Hildegunde 8 Schillinge und an ihre beiden Nichten (im Kloster) Margarete und Hildegunde gen. von der Bekene 12 Schillinge verabfolgt werden. Die übrigen Einkünfte der beiden Höfe gehören der Kammer. Abt Alrad genehmigt obige Anordnung und siegelt mit dem Prior und Convente.

Act. et dat. 1293 in octava Joannis bapt.

Kopialb. des Klosters Willebadessen im Stadtarchiv zu Dortmund fol. 82.

de Bekene, van der Beke oder lateinisch „de rivo“ genannt, war eine Bürgerfamilie zu Paderborn und kommt dort unter dem Namen „Vonderbeck“ vielleicht noch vor.

Overde eingegangener Ort westl. von Peckelsheim.

Nr. 80.

1295. März 13.

Otto (Graf von Rietberg), Bischof von Paderborn, genehmigt als Lehnsherr verschiedene Schenkungen an das Frauenkloster und die Kirche zu Wilbodessen, nämlich von Gütern zu Kericwellede, welche der verstorbene Ritter Raven der Jüngere von Papenhem von den Brüdern Hermann und Eberhard von Nigenkerken gekauft und dem Kloster Wilbodessen geschenkt hatte, ferner des Zehnten im Dorfe (villa) Al-

bachteſſen, den früher Graf Otto von Waldecke zu Lehn getragen, und einer Hufe im Dorfe Tithmaneſſen, welche der paderborner Bürger Heinrich Endehatte beſeſſen.

Zeugen: Hermann, Domdechant, Otto, Scolasticus, Georg, Cantor, Wernher von Volmuntſtene Cellerarius, Bertold (von der Aſſeburg), Propſt zum Busdorf (eccl. orient.), Amelung, Bertold von Everſtene und Lippold von Amelungeſſen, Domherrn; (Albert) Abt ecclesie st. apost. Petri et Pauli in Paderborn, (Alrad) Abt de monasterio aput Swalenbergh, Konrad, Propſt von Gerdene; Albert, Graf von Swalenbergh; Burchard von der Aſſeborch, Albert von Amelungeſſen der Ältere, Ecbert Spegel, Raven von Papenhem der Ältere, Ritter.

Act. et dat. 1295. III Idus Mart.

Kopialb. des Kloſters Willebadeſſen im Stadtarchiv zu Dortmund fol. 22.

Gedr.: Aſſeburger U.-B. I S. 305 Nr. 480.

Kericwellede, Kerckwellede, Wellede iſt das Kirchdorf Welda im Kreiſe Warburg.

Albachteſſen war eine Anſiedlung zwiſchen Peckelsheim, Helmern und Borlinghauſen. Seit 1506 hatte die Stadt Peckelsheim die Mark und das Gut zu Albaxen vom Kloſter Willebadeſſen in Pacht. Auch die Einwohner von Helmern beſaßen Grundſtücke im Albaxer-Felde. Die Peckelsheimer erneuerten 1534 mit dem Kloſter den Pachtvertrag: „Anno XᶜVXXXIIII op Dach Marci evang. hebben de van Peckelſen erſchenen to Wilbodeſſen, umme de Albachteſer Marke up dat nigge to wynnen to ſich.“ Vergl. Ztſchft. Bd. 38ᵇ S. 107 und Willebadeſſer Kloſterarchiv im Beſitze des Freiherrn von Wrede.

## Nr. 81.

1295. Dezember.

Die Brüder Günther (sancte Magdeburgensis ecclesie thesaurarius et prepositus Angariensis), Adolf und Albert, Grafen von Schwalenberg, ſchenken dem Kloſter Brenkhauſen das Gut Derenborn und den Zehnten daſelbſt, die Ritter Burchard genannt von der Aſſeburg, von ihnen zu Lehn trug, mit der Verpflichtung, daß der Convent ein

Talent Wachs für ihre Kapelle auf der Burg Sualenberg liefere.

Act. in Sualenberg 1295 mense Decembri.

Unter den Zeugen: Johannes, Priester und Mönch de Monasterio (Marienmünster).

Nach dem Original im Stadtarchive zu Brakel gedr.: Wigand, der Corveysche Güterbesitz S. 219 und Asseburger U.-B. I S. 308, Nr. 485.

Nr. 82.

1296. Septemb. 9.

Alrad, Abt de monasterio iuxta Sualenberg, bekundet, daß das seiner Kirche gehörende Haus zu Oberdissen im Kirchspiel Laghe dem Grafen von Sternberg rücksichtlich der Vogtei desselben jährlich nur 18 solidi (Schillinge) und nicht mehr zu zahlen habe.

Dat. V Jd. Sept. 1296.

Original im Staatsarchiv zu Münster, Kloſt. Marienfeld; Siegel des Abts erhalten.

Gedr.: Ztschrft. Bd. 9 S. 81. Vergl. Wilmans, Westfäl. U.-B. III Nr. 1556 (Regest) und Lipp. Reg. I Nr. 455a.

Nr. 83.

1296. Septemb. 18.

Abt Alrad und der Convent de monasterio iuxta Swalenberch verkaufen dem Kloster Marienfeld ihr Haus zu Oberdyssen im Kirchspiel Laghe für 18 Mark Herforder Denare.

Act. et dat. 1296 XIIII Kal. Octobr.

Original im Staatsarchiv zu Münster, Kloſt. Marienfeld; die Siegel des Abts und Convents gut erhalten. Vergl. Wilmans, Westf. U.-B. III Nr. 1557 (Regest.)

Nr. 84.

1298.

Alrad, Abt des Klosters apud Sualenberg, Arnold, Propst in Wilbodessen, G(ertrud), Priorin und der dortige

Convent bekunden, daß nachfolgende Einkünfte von altersher zur Klosterkammer gehören, nämlich der dritte Teil der Einkünfte der Curie in Drivere und ein Haus (domus) in Soltkoten. Von den Gütern in Essento empfängt die Kammer jährlich eine Mark, ferner gehören dazu eine Hufe in Großen-Nörde, una casa (Kotten) in Scerve, zwei Hufen in Himelhosen, eine Curie in Guntersen und aus den Einkünften einer Mühle, Bredenmule genannt, 9 Schillinge. Weil aber diese Einkünfte nicht ausreichen, werden noch hinzugelegt: 1 Hufe und 1 Haus in Nihem, 2 Curien in Edelersen, 1 Hufe in Titmannessen, 1 Curie in Overde und 1 Kotten daselbst, 1 Curie in Wellede und der dortige Zehnten, welchen Herr Ravenno selig (von Papenheim) und Propst Arnold um 160 Mark erworben haben, sowie der Zehnten in Albachtessen, der 85 Mark gekostet. (Vergl. Nr. 80.)

Act. et dat. 1298.

Original des Willebadesser Archivs im Besitze des Freiherrn von Wrede; die Siegel des Abts, Conventes und Propstes noch erhalten.

Drivere oder Drewere eine ausgegangene Ortschaft in der Nähe von Salzkotten, wo später die Dreckburg entstand, welche heute im Volksmunde noch „Drewer" heißt. Vergl. Ztschrft. Bd. 35b S. 121 ff. Himelhosen (wüst) lag zwischen Gut Lake und Helmern, wo ein Flurname „Himelsen" vorkommt, und Guntersen (wüst) in der Nähe von Altenheerse.

## Nr. 85.

1298.

Alrad, Abt des Klosters apud Sualenberg, Arnold, Propst, Gertrud, Priorin und der Convent zu Wilbodessen setzen fest, daß der Kämmerer aus den Kammergütern ihnen und den Klosterfrauen (dominabus) jährlich Folgendes liefern soll: Am Feste Allerheiligen dem Abte 3 Schillinge für Morgenschuhe, dem Propste eine Mark für Winterkleider und jeder der 20 Klosterfrauen 2 (Paar) Morgenschuhe oder 3 Schillinge; ferner am Feste des hl. Andreas (30. Nov.) jeder Klosterfrau 10 Ellen Tuch oder 32 Denare; am Feste der hl. Apostel Philippus und Jakobus (1. Mai) jeder der 20 Klosterfrauen 4 Schillinge zur Anschaffung der Unterkleider

(ad tunicas comparandas); auf Jakobi (25. Juli) jeder Klosterfrau 8 Schillinge zur Anschaffung der Pelze. Ferner erhalten am Tage vor Palmsonntag die einzelnen Klosterfrauen 18 Denare für Sommerschuhe und zur entsprechenden Zeit für Winterschuhe 2 Schillinge.

Act. et dat. 1298.

Original des Willebadesser Archivs im Besitze des Freiherrn von Wrede; die Siegel des Abts und Convents erhalten, des Propsts dagegen zerbrochen.

Letztes Vorkommen des Abts Alrad von Marienmünster.

## Nr. 86.

1299. Juni 4.

Otto (Gr. von Rietberg), Bischof von Paderborn, trennt mit Genehmigung Winands, Rektors der Kirche zu Nihem, von dieser die Kirche zu Pommessen (Pömbsen) und legt zu letztgedachter Pfarrkirche die Dörfer Pommessen, Merlhusen (Merlsheim), Neilessen (Reelsen), Bovenhusen, Baddenhusen, Erdermisse, Bedenburen, Schonenberghe (Schönenberg), Piddenhusen, Loehof, Saccessen, Gelinctorp und Emmerke nebst 44 Morgen (iugera) Landes um das Dorf Pommessen zum Unterhalte des dortigen Rektors, zur Pfarrkirche in Nihem aber die Stadt Nihem, die großen und kleinen Zehnten zu Emmerke und Saccessen nebst 15 Viertel triplicis annone jährlich in Ermwordessen.

Act. et dat. Nihem fer. V ante festum Pentecostes 1299.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 59.
desgl. zu Detmold fol. 23.

Mangelhafter Druck Ztschrft. Bd. 31b S. 83; vergl. Lipp. Reg. III Nr. 1509 und Oeynh. Reg. I Nr. 5. Wegen dieser und der folgenden Urkunde vergl. noch die Abhandlungen von Dr. Krömeke zur Geschichte von Nieheim und Pömbsen Ztschrft. Bd. 31b S. 1 ff. und Bd. 32b S. 117 ff., wo auch an letzterer Stelle die Ortschaften näher behandelt sind. Baddenhusen lag nordöstlich von Alhausen, Bedenburen nordwestl. von Reelsen, Piddenhusen östlich von Merlsheim am Wege nach Nieheim. Loehof dürfte in der Nähe von Pömbsen zu suchen sein, wo es eine Feldflur „up'm Lauwe",

das vielleicht von „Lauhuove“ (Lohof) herkommt, giebt. Sacceſſen, wofür auch Satſſen oder Zaddeſſen geſchrieben wurde, muß zwiſchen Nieheim und Merlsheim am Südholze gelegen haben, wo noch das Satzer Feld bekannt iſt. Gelinctorp iſt nicht nachzuweiſen, es ſei denn, daß dieſer Ort mit Yelentorp, zwiſchen Pömbſen und Nieheim, gleichbedeutend wäre.

Nr. 87.

1300. Febr. 28.

Biſchof Otto von Paderborn beſtimmt nach der Teilung der Pfarreien Pommeſſen und Nihem, daß die Kirche Nihem, früher Filiale von Pommeſſen, auch als Mutterkirche der Kapelle in Ermwordeſſen gelten ſolle, welche früher als Filiale von Pommeſſen nach Urkunde Biſchofs Bernhard IV. an die dortige Kirche jährlich 15 Viertel triplicis annone geben mußte, und daß dieſe Lieferung von gedachter Kapelle nunmehr auf Michaeli jeden Jahres der Kirche zu Nihem oder ihrem Pleban geleiſtet werde. Wird das vernachläſſigt, ſollen Kapelle und Parochianen zu Ermwordeſſen wie Parochianen der Kirche zu Nihem angeſehn werden.

Dat. dominica Invocabit 1300.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 60.
desgl. zu Detmold fol. 23.

Mangelhaft gedr. Zeitſchrift Bd. 31b S. 84.

Nr. 88.

1300. Oktober 5.

Herbold von Amelungeßen, Ritter, und Alheidis ſeine Frau bekunden, daß ſie auf den Zehnten der Äcker zu Brungerßen, der dem Kloſter in Gerdene gehört, und welchen dieſes vom Biſchof Otto von Paderborn erworben hat, aus Freundſchaft zum dortigen Propſt Konrad Verzicht geleiſtet haben.

Zeugen: Burchard (Pleban) von Holthuſen (bei Nieheim), Johannes, Kaplan zu Nyhem, Prieſter; Werner Somerkalf, Roland von Holthuſen, Ambroſius von Gerdene, Knappen; Bertold der Alte von Addeſſen, Hermann von Horne, Albert von Addeſſen, Bürger zu Nhym.

Dat. 1300 in die Meinulfi confess.

Gehrdener Kopialb. fol. 32b D. 30.

Dieſe Urkunde, ſtreng genommen nicht hierhergehörend, hat deshalb Aufnahme gefunden, weil ſie zur Geſchichte von Nieheim Einiges enthält.

Brungerſen lag in der Nähe von Nieheim in dem Thale nach Pömbſen zu, wo die Flurbezeichnungen „Brunſer Feld und Brunſer Waſſer“ daran erinnern.

Horne iſt nicht die lippiſche Stadt Horn, ſondern dürfte in der Nähe von Nieheim zu ſuchen ſein. Vergl. Zeitſchrift Bd. 38b S. 107.

(Fortſetzung im nächſten Bande.)

# VI.

## Chronik des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens.

### (Abtheilung Paderborn.)

---

Nachdem vor zwei Jahren zu Brilon die letzte General-Versammlung abgehalten war, fand dieselbe in diesem Jahre am 11. September zu Wiedenbrück statt. Es hatten sich 27 Mitglieder aus nah und fern und eine noch viel größere Anzahl von Freunden des Vereins eingefunden, so daß schon vor Beginn der Versammlung der dafür reservirte kleinere Saal des Gesellenhauses vollständig besetzt war, und einige später Eingetroffene nur noch mit Mühe ein Plätzchen erlangen konnten. Von Auswärtigen nahmen u. A. Theil die Herren Oberkammer- und Justizrath Quensel aus Rheda und Gymnasial-Director a. D. Dr. Hölscher aus Recklinghausen.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vereins-Director sprach zunächst Herr Bürgermeister Brüggemann den Dank der Stadt Wiedenbrück aus für die Wahl der Stadt als Versammlungsort und hieß die Gäste herzlich willkommen. Sodann erstattete der Director einen kurzen Bericht über die Geschichte des Vereins, seine Hauptzwecke und insbesondere seine augenblickliche Thätigkeit. Derselbe konnte die erfreuliche Mittheilung machen, daß ein gutes Stück von dem Programm, welches der Verein für seine Thätigkeit in seinem Bezirk sich entworfen, im Ganzen und Großen nunmehr erfüllt sei, so namentlich die genaue Feststellung der untergegangenen Ortschaften und die Erforschung der alten Erdwälle und Landwehren. Die Fixirung der

alten Sagen und Traditionen, sowie das Verzeichnen der Namen der Feldfluren soll jetzt als weitere Arbeit seitens des Vereins sofort in Angriff genommen werden.

Nach diesem allgemeinen Bericht hielt Herr Postsekretär Stolte aus Paderborn einen hochinteressanten Vortrag über die Geschichte der Stadt Wiedenbrück im Anschluß an die Geschichte des Amtes Reckenberg und der Grafschaft Rheda. Die Versammlung lauschte mit gespanntester Aufmerksamkeit dem fast einstündigen Vortrage und belohnte den Redner mit reichem Applaus.

Ein Ehrenmitglied des Vereins, Herr G. Aug. B. Schierenberg, früher bis zu Anfang der fünfziger Jahre Bürgermeister von Horn in Lippe, jetzt in Frankfurt a. M. wohnend, war nicht bloß zu dieser Versammlung herübergekommen, sondern hatte auch die Freundlichkeit, sein neuestes Schriftchen: „Die Räthsel der Varus-Schlacht oder Wie und Wo gingen die Legionen des Varus zu Grunde" in vielen Exemplaren, mit der ausdrücklichen Widmung für die Versammlung versehen, zu überreichen.

Das vorbereitende Comité in Wiedenbrück hatte sodann durch eine Ausstellung von alten Kunstgegenständen der mannigfaltigsten Art den Mitgliedern der Versammlung einen besondern Genuß bereitet. Es war ausgestellt die große Münzsammlung des Herrn Uhle aus Wiedenbrück, ein Reliquienschrein der Franziskaner (aus dem Kloster Abdinghof stammend), ein Pokal des Abtes von Clarholz, goldene und silberne Schmucksachen und Gefäße, alte Arbeiten in Filigran, künstlerische Stickereien in Gold und Silber, darunter eine Weste eines Grafen v. Kaunitz, Elfenbeinschnitzereien, — welche Gegenstände die besondere Aufmerksamkeit auf sich zogen. Es seien noch erwähnt Produkte der alten Töpferei und Porzellan-Manufaktur, getriebene und gegossene zinnerne und kupferne Geräthe, Teller und Schüsseln, sowie auch Krüge; nicht minder Holzschnitzereien mit kunst-

vollen Beschlägen, meistens aus bäuerlichem Besitze, gußeiserne Theile von alten Oefen mit Wappen und anderen sinnvollen Figuren; alte Bilder auf Glas gemalt, viele werthvolle Kupfer und andere Bilder, darunter eine Original-Radirung von Rembrand; es fehlten auch nicht alte Drucke der interessantesten Art, so z. B. war ein Buch in Buntdruck aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts vorhanden, „Altvaterbuch" betitelt, mit einem Passionale als Anhang. Wenn selbstverständlich nicht alles erwähnt wird, so geht aus dem Angeführten zur Genüge hervor, daß die aus dem engsten Kreise zusammengetragene Ausstellung nicht bloß die vollste Anerkennung der Versammlung erfuhr, sondern auch eine neue Anregung gab, die Ausfindigmachung und Conservirung solcher Gegenstände der alten Kunst ins Auge zu fassen. Bei solchen Gelegenheiten wundern sich die Veranstalter der Ausstellung selbst, was für eine Menge prächtiger und höchst interessanter Gegenstände sich im verborgenen Besitze Einzelner befinden. Neben den Kunstgegenständen aus alter Zeit, waren aber auch solche der Wiedenbrücker Meister allerneuster Zeit, wie sie sich zufällig gerade in deren Ateliers in Arbeit vorfanden, ausgestellt; Altäre, Skulpturen, gemalte und plastisch gearbeitete Bilder, Gegenstände der Schmiedekunst, ein Tabernakel und Armleuchter; alles trägt zu dem Rufe, den sich die Wiedenbrücker Meister schon erworben haben, ein Weiteres bei. So hatte denn die ganze Ausstellung für die Veranstalter auch die Genugthuung des zahlreichen Besuches und allgemeinen Beifalls; auch Se. Durchlaucht der Fürst von Rheda hat sie mit seinem Besuche beehrt.

Die Besichtigung der Ausstellung und die Verhandlungen und Vorträge hatten denn auch geraume Zeit in Anspruch genommen, so daß erst gegen 2 Uhr das gemeinsame Mahl im Hôtel Gelhaus beginnen konnte. Am Schlusse desselben lud der anwesende Herr Propst Evers aus Soest den

Verein für das nächste Jahr nach Soeſt ein und verſprach demſelben auch dort wie in Wiedenbrück einen angenehmen und intereſſanten Tag bereiten zu helfen. Die Einladung wurde mit großem Beifall aufgenommen. Nach beendetem Mahle, wobei ſelbſtverſtändlich die üblichen Toaſte nicht fehlten, machten die meiſten anweſenden fremden Gäſte einen Rundgang durch die Stadt, geleitet von Herrn Bürgermeiſter Brüggemann und den übrigen Comité-Mitgliedern. Hierbei wurde mit großem Wohlgefallen wahrgenommen, daß ſich der dortige Verſchönerungs-Verein die Erhaltung der alten Inſchriften und Skulpturen an den noch zahlreich vorhandenen alten Häuſern mit ausladenden Giebeln — darunter ſolche, die die Jahreszahl 1549 tragen — angelegen ſein läßt. Gegen 5 Uhr fuhr ein Theil der Verſammlung nach Rheda, um die in ihrer Art ziemlich einzig daſtehende Kapelle in dem nördlichen Thurm des fürſtlichen Schloſſes daſelbſt zu beſichtigen, wozu Se. Durchlaucht in huldvoller Weiſe die Erlaubniß gegeben. Um 6 Uhr begann dann eine gemüthliche Vereinigung im Saale des Herrn Tecklenborg.

So war der erſte Tag programmmäßig und alle zufriedenſtellend verlaufen. Am zweiten Tage betheiligten ſich recht viele Herren an einer Fahrt nach Bielefeld und zum Sparenberge. Um 9 Uhr in Bielefeld angekommen, wurden dieſelben von Herrn Kaufmann Delius empfangen und durch die Stadt geleitet, um zunächſt die Kirchen und einige merkwürdige Häuſer zu beſichtigen. Herr Bürgermeiſter Banſi geſellte ſich alsbald ſelbſt den fremden Gäſten zu, und nachdem dieſelben noch unter freundlicher Führung des Herrn Paſtor Jordan die Neuſtädter Kirche beſichtigt hatten, begaben ſie ſich zum Sparenberge. Die Bielefelder Herren hatten dort die Bewirthung der Gäſte vorgeſehen, und nachdem man ſich erquickt hatte, durchwanderte man die mit Fackellicht erhellten unterirdiſchen Gewölbe der Sparenburg.

Es verdient gewiß Anerkennung, daß die Stadt Bielefeld dieſen hiſtoriſch und baulich ſo intereſſanten Ort erhält und die neue Sparenburg ſo ſtilgerecht an Stelle der alten aufgeführt hat. Leider geſtattete der Nebel keine freie Ausſicht, ſo daß die Geſellſchaft auf dieſen Genuß verzichten mußte. Herr Landrath von Ditfurth und andere Bielefelder Freunde des Vereins begrüßten die Geſellſchaft ebenfalls auf dem Sparenberge, und ſo war auch das Programm des zweiten Tages Dank der großen Zuvorkommenheit der geehrten Bielefelder Herren und Freunde zur angenehmen Befriedigung der Vereinsmitglieder verlaufen.

Von den Vereinsmitgliedern wohnten folgende Herren der Verſammlung bei: 1) Kgl. Kreis-Bau-Inſpector Biermann aus Paderborn, 2) Caplan Brügge aus Meſchede, 3) Pfarrer Dettmer aus Herford, 4) Pfarrer Fleige aus Hellinghauſen, 5) Seminar-Director Engelb. Freusberg aus Büren, 6) Geh. Juſtizrath Haſſe aus Paderborn, 7) Caplan v. Heeſen aus Marienmünſter, 8) Muſiklehrer Heinze aus Büren, 9) Profeſſor Dr. Hölſcher aus Herford, 10) Landgerichtsrath a. D. Hüffer aus Paderborn, 11) Vereinsdirector Caplan Dr. Mertens aus Kirchborchen, 12) Caplan Potthaſt aus Minden, 13) Apotheker Rave aus Nieheim, 14) Kgl. Kreis-Schul-Inſpector Schallau aus Soeſt, 15) G. Aug. B. Schierenberg aus Frankfurt a. M., 16) Vikar Schulte aus Erwitte, 17) Dr. med. Xaver Schupmann aus Geſeke, 18) Pfarrer Simon aus Stendal, 19) Banquier Carl Spancken aus Paderborn, 20) Poſtſekretär Stolte aus Paderborn, 21) Bau-Unternehmer Caspar Tenge aus Paderborn, 22) Juſtizrath Vennemann aus Paderborn, 23) Maler Volkhauſen aus Paderborn, 24) Pfarrer Werntze aus Steinhauſen, 25) Kgl. Kreis-Schul-Inſpector Dr. Winter aus Paderborn, 26) Maler Wittkop aus Lippſtadt, 27) Apotheker Wüſthoff aus Paderborn.

Auf der Verſammlung traten nachſtehende Herren dem Verein als neue Mitglieder bei:

1. Kgl. Kreis-Schul-Inſpector Brand in Büren.
2. Bildhauer Theod. Brockhencke in Wiedenbrück.
3. Bürgermeiſter Brüggemann in Wiedenbrück.
4. Kaufmann Brenken in Wiedenbrück.
5. Propſt Evers in Soeſt.
6. Seminar-Oberlehrer Göppner in Rüthen.
7. Maler Georg Goldkuhle in Wiedenbrück.
8. Pfarrer Kühlmann in Verl.
9. Pfarrer Mittrop in Erwitte.
10. Bildhauer Ant. Mormann in Wiedenbrück.
11. Kgl. Landrath Dr. Oſterrath in Wiedenbrück.
12. Dr. med. Sahlmen in Wiedenbrück.
13. Pfarrer Weſtermeyer in Haarbrück.

Die Geſammtzahl der Vereinsmitglieder beträgt gegenwärtig 325.

---

Einen ſchmerzlichen Verluſt erlitt der Verein durch den am 6. Januar d. J. erfolgten Tod des Herrn Profeſſor Hülſenbeck, Oberlehrer am Gymnaſium zu Paderborn, welcher ſeit 1858 dem Verein als Mitglied angehörte und ſeit 1880 im Vorſtande das Amt eines Bibliothekars verwaltete. Die Bibliothek fand unter ihm eine ſachgemäße Aufſtellung und bedeutende Vermehrung. Auf dem Gebiete der Geſchichte und Alterthumswiſſenſchaft beſaß der Hingeſchiedene ein reiches, umfaſſendes Wiſſen und legte dies in verſchiedenen Schriften nieder. Außer mehreren linguiſtiſchen Abhandlungen erſchienen von ihm: 1) Die Wohnſitze der germaniſchen Marſen. Programmabhandlung. Paderborn 1871. — 2) Das römiſche Kaſtell Aliſo an der Lippe. Paderborn 1873. — 3) Die Theodorianiſche Bibliothek zu Paderborn. Programmabhandlung. Paderborn 1877. — 4) Die Gegend

der Varus-Schlacht nach den Quellen und Lokalforschungen. Desgl. Paderborn 1872. — Unter großem Gefolge wurde am Nachmittage des 9. Januar seine Leiche zu Grabe getragen; in der Vereinsversammlung am Abende desselben Tages widmete der Vereinsdirector den Verstorbenen einen warmen und ehrenden Nachruf. Wie bei allen seinen Freunden, so wird auch im Verein sein Andenken unvergessen bleiben.

In dem Winter-Semester wurden in den Lokalversammlungen zu Paderborn nachstehende Vorträge gehalten:

1) „Ueber die Veme" von Herrn Gymnasial-Director Dr. Hechelmann.
2) „Hermann II., Bischof von Münster" von demselben.
3) „Blicke auf Paderborn, ein Menschenalter nach dem 30jährigen Kriege" von Herrn Freiherrn von Ledebur-Wicheln.
4—5) „Johan Steinwert vulgo Grumelkut, genannt Jan von Soest, ein westfälischer Musikus und Medicus des 15. Jahrhunderts" von Herrn Professor H. Kotthoff.
6) „Der Dom zu Paderborn, seine Baugeschichte und Bauformen" von Herrn Baurath Gülden-pfennig.
7) „Der Paderborner Domthurm und seine Restauration" von demselben.
8) „Neue Forschungen und Aufklärungen über Dietrich von Niem" von Herrn Privatdocent Dr. Finke aus Münster.
9) „Die Externsteine, ihre Geschichte und ihre Bildwerke" von Herrn Vereins-Director Dr. Mertens.

An Geschenken erhielt der Verein:

von Sr. Excellenz dem Ober-Präsidenten Herrn v. Hagemeister zu Münster: v. Wussow, Die Erhaltung der

Denkmäler in den Kulturstaaten der Gegenwart, 2 Bde. Berlin 1885; — H. Landois u. B. Vormann, Westfälische Todtenbäume und Baumsargmenschen; — Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren. Berlin 1888; — Kurzgefaßte Regeln zur Conservirung von Alterthümern; — eine silberne Medaille, geprägt zur Erinnerung an die Grundsteinlegung des Schlosses zu Münster (1767);

von Herrn Domkapitular Bieling in Paderborn: Geschichte des Matthäi-Kalands in Braunschweig;

von Herrn Gymnasiallehrer Dr. Enck in Paderborn: eine alte Karte des Paderborner Landes;

von Herrn Kaufmann Rud. Ullner in Paderborn: verschiedene Bildwerke;

von Herrn Apotheker Fromm in Paderborn: ein Jahrgang des Paderb. Intelligenzblattes;

von Herrn Landgerichtsrath Georg v. Detten in Paderborn dessen Schrift: Münster in W. Münster 1887;

von Herrn Apotheker Edm. Rave in Nieheim dessen Schrift: Nieheimer Schützengesellschaft. Paderborn 1885;

von Herrn Landdechant Mönnig in Westönnen: Kalender vom J. 1750;

von Herrn Geh. Ober-Justizrath a. D. O. Preuß in Detmold: O Weerth u. E. Anemüller, Lippische Bibliographie. Detmold 1886;

von Frau Gräfin von Oeynhausen in Berlin: Geschichte des Geschlechts von Oeynhausen, 2. Theil. Frankfurt a. M. 1887;

von Herrn G. Aug. B. Schierenberg in Frankfurt a. M. dessen Schrift: „Die Kriege der Römer zwischen Rhein, Weser und Elbe unter Augustus und Tiberius", Frankfurt a. M. 1888; — photographische Abbildung des Diptychons

der Herzogin Ageltrude von Spoleto im Vatikaniſchen Muſeum zu Rom (9. Jahrh., 2 Blätter);

von Herrn Amtmann Unkraut in Brilon: Stammbuch der Familie Seibertz zu Wildenberg u. Brunscappell (Gedrucktes Manuſcript für Verwandte.) 1847;

von Herrn Marine-Oberpfarrer Wieſemann in Kiel: mehrere japaneſiſche Gegenſtände.

Allen Geſchenkgebern wird hiermit der verbindlichſte Dank ausgeſprochen.

Kirchborchen bei Paderborn, 15. September 1888.

**Mertens.**

# VII.

# Personalbestand

des Vereins für

# Geschichte und Alterthumskunde Westfalens.

## Abtheilung Paderborn.

September 1888.

---

### Curator des Vereins:

Se. Excellenz Herr **von Hagemeister**, Königl. Ober-Präsident der Provinz Westfalen.

### Vorstand:

Director: Dr. **Mertens**, Caplan in Kirchborchen bei Paderborn.

Sekretär: **H. Kotthoff**, Professor in Paderborn.

Rendant: **C. Spancken**, Banquier in Paderborn.

Bibliothekar u. Archivar: **Stolte**, Postsekretär in Paderborn.

Vorstand des Museums: **Ahlemeyer**, Rendant in Paderborn.

### Ehren-Mitglieder:

Se. Excellenz Herr **von Hagemeister**, s. oben.

Ferner:

**von Bocholtz-Asseburg**, Joh., Graf, Godelheim.

**von Eichhorn**, Regierungs-Präsident a. D., Berlin.

**Falkmann**, Geh. Archivrath, Detmold.

**Holscher**, Pfarrer u. Superintendent, Horka (in Schlesien).

**von Löher**, Dr., Reichs-Archiv-Director, München.

**von Lübke**, Dr., Professor, Carlsruhe.

**von Metternich**, Freiherr, Landrath a. D., Geh. Regierungsrath, Höxter.

**Potthaſt**, Dr., Bibliothekar des Deutſchen Reichstags, Berlin.
**Preuß**, O., Geh. Ober-Juſtizrath a. D., Detmold.
**Schierenberg**, G. Aug. B., Frankfurt a. M.
**Weingärtner**, Kreis-Gerichts-Director a. D., Münſter.

## Wirkliche Mitglieder:

**Altſtädt**, Biſchöfl. Caplan, Paderborn.
**Auffenberg**, Caplan, Lippſtadt.
**Badorff**, Hub., Buchhändler, Paderborn.
**Balkenhol**, Gymnaſial-Oberlehrer, Paderborn.
**Balkenhol**, Dr., Gymnaſial-Oberlehrer, Bochum.
**Barkholt**, Dr., Gymnaſial-Oberlehrer, Warburg.
**Bathe**, Pfarrer, Huckarde.
**Baumann**, Architekt, Paderborn.
**Bender**, Amtsgerichtsrath, Siegen.
**Benſeler**, Gymnaſial-Oberlehrer, Paderborn.
**Bergenthal**, Geh. Commerzienrath, Warſtein.
**Bergmann**, Vikar, Medelon.
**Bergmann**, Kgl. Oberförſter, Büren.
**Berhorſt**, Dr., Generalvikar u. Domdechant, Paderborn.
**Biederbeck**, Dr. med., prakt. Arzt, Niedermarsberg.
**Bieling**, Domkapitular, Paderborn.
**Bindel**, Gymnaſial-Oberlehrer, Schalke.
**Biermann**, Kgl. Kreis-Bau-Inſpector, Paderborn.
**von Biſchoffshauſen**, Freiherr, Landrichter, Paderborn.
**Black**, Director, Bahnhof Brilon.
**von Bocholtz-Aſſeburg**, Dietrich, Graf, Hinnenburg.
**Böhmer**, Dr., Gymnaſial-Oberlehrer, Warburg.
**Böſch**, Carl, Oberlehrer, Ilfeld am Harz.
**Böſe**, Ober-Rentmeiſter, Meſchede.
**Bonsmann**, Pfarrer, Geſeke.
**Brand**, Kgl. Kreis-Schul-Inſpector, Büren.
**Brand**, Kaufmann u. Gutsbeſitzer, Lippſtadt.

Bredemann, Domvikar, Paderborn.
von Brenken, Hermann, Freiherr, Wewer.
Brenken, Kaufmann, Wiedenbrück.
Brieden, Dr., Gymnaſial-Oberlehrer, Arnsberg.
Brill, Pfarrer, Stockum.
Brinkmann, Pfarrer, Grevenſtein.
Brisken, Landgerichtsrath, Arnsberg.
Brockheucke, Theodor, Bildhauer, Wiedenbrück.
Brockhoff, Rector, Ramsbeck.
Brügge, Caplan, Meſchede.
Brüggemann, Bürgermeiſter, Wiedenbrück.
Brüning, Amtmann, Vasbach bei Kirchhundem.
Brußkern, Dr., Gymnaſial-Director, Attendorn.
Buchholtz, Buchhändler, Höxter.
Büchel, Gymnaſial-Oberlehrer, Höxter.
Büenfeld, Vikar, Rudersdorf.
von Canſtein, Dr., Freiherr, Berlin.
Capune, Gymnaſiallehrer, Warburg.
Cappell, Landgerichts-Director, Paderborn.
Carpe, Kgl. Baurath, Brilon.
Carthaus, Emil, Dr., z. Z. in Sumatra.
Cramer, Pfarrer, Lippſtadt.
von Dalwigk, Freiherr, Lieutenant, Greifswald.
Decker, Primiſſar, Halingen.
von Detten, Landgerichtsrath, Paderborn.
Dettmer, Pfarrer, Herford.
Deumling, Amtsrichter, Paderborn.
Diſſe, Dr. med., Sanitätsrath, Höxter.
Diſſen, Aug., Pfarrer, Schildeſche.
von Donop, Freiherr, Haus Wöbbel.
Dreps, Pfarrer, Niederwenigern.
Dreisbuſch, Stadtcaplan, Brilon.
Drobe, Dr., Biſchof von Paderborn, Paderborn.
von Droſte-Hülshoff, Carl, Freiherr, Hamborn.

Dürre, Dr., Gymnaſial-Director, Wolfenbüttel.
Eickhoff, Brauerei-Director, Paderborn.
Eggers, Dr., Gymnaſiallehrer, Warendorf.
Enck, Dr., Gymnaſiallehrer, Paderborn.
Engels, Dr. jur., Referendar, Paderborn.
Engels, Wilh., Eiſenbahn-Bureau-Aſſiſtent, Paderborn.
Eſſer, Joſ., Buchhändler, Paderborn.
Everken, Rechtsanwalt, Paderborn.
Evers, Rechtsanwalt, Warburg.
Evers, Propſt, Soeſt.
Falke, Rector, Beverungen.
Fecke, Pfarrer, Erkeln.
Federath, Dr. jur., Kgl. Landrath, Brilon.
Fiſcher, Amtsgerichtsrath a. D., Paderborn.
Fiſcher, Vikar, Weſternkotten.
Fiſcher, Alb., Kaufmann, Brilon.
Flechtheim, Jul., Kaufmann, Brakel.
Fleige, Pfarrer, Hellinghauſen.
Freusberg, Dr., Weihbiſchof, Paderborn.
Freusberg, Engelb., Seminar-Director, Büren.
Freusberg, Kgl. Landrath, Olpe.
Friedländer, M., Buchhändler, Brilon.
von Fürſtenberg, Egon, Graf, Excellenz, Erbtruchſeß im Herzogth. Weſtfalen, Herdringen.
von Fürſtenberg, Leopold, Freiherr, Körtlinghauſen.
Fütterer, Dr., Gymnaſial-Oberlehrer, Paderborn.
Gemmeke, Caplan, Borgholz.
Gierſe, Pfarrer, Lütgeneder.
Gockel, Pfarrer u. Landdechant, Warſtein.
Gödde, Caplan, Dortmund.
Goldkuhle, Georg, Maler, Wiedenbrück.
Göppner, Seminar-Oberlehrer, Rüthen.
Grüe, Pfarrer, Borgholz.
Güldenpfennig, Kgl. Baurath, Paderborn.

Günther, Pfarrer, Nieheim.
Gunſt, Gutsbeſitzer, Hembſen.
Hake, P., Conrector, Meſchede.
Hartmann, Kaufmann, Paderborn.
Haſſe, Kaufmann, Paderborn.
Haſſe, Geh. Juſtizrath, Paderborn.
von Haxthauſen, Alexander, Freiherr, Thienhauſen.
Hechelmann, Dr., Gymnaſial-Director, Paderborn.
Hegemann, Sparkaſſen-Rendant, Warſtein.
Hellweg, Franz, Architekt, Paderborn.
Heiner, Dr., Profeſſor, Paderborn.
Heinze, Muſiklehrer, Büren.
Heiſing, Aug., Kaufmann, Paderborn.
Heitemeyer, Pfarrer, Beverungen.
Henne, Vikar, Oberkirchen (Kr. Meſchede).
van Hees, G., Litterat, Iſerlohn.
von Heeſen, Caplan, Marienmünſter.
Hillebrand, Pfarrer, Medebach.
Hillemeyer, Conr., Stadtrath, Paderborn.
Hogrebe, Pfarrer, Suttrop.
Holle, Regierungs-Aſſeſſor, Höxter.
Holzhauſen, Pfarrer, Warburg.
Honcamp, Redacteur, Paderborn.
Hölſcher, Dr., Profeſſor, Herford.
von Hövel, Joſeph, Freiherr, Merlsheim.
von Hövel, Edmund, Freiherr, Herbeck.
Hoveſtadt, Caplan, Witten.
Huckemann, Pfarrer, Schmallenberg.
Hüffer, Landgerichtsrath a. D., Paderborn.
Hüffer, Detmar, Kgl. Oberförſter, Neu-Böddeken.
Hülſer, Dr., Gymnaſial-Director, Brilon.
Ide, Pfarrer, Amelunxen.
Iske, Inſpector, Neuenheerſe.
Jacobi, Pfarrer, Miſte.

Jentzſch, Kgl. Landrath, Paderborn.
Kayſer, Dr., Dompropſt u. Profeſſor, Breslau.
von Kanne, Freiherr, Breitenhaupt.
Kellerhoff, Amtsgerichtsrath, Warburg.
Kemper, Pfarrer, Büren.
Kerſtens, Kgl. Ober-Amtmann, Domäne Dalheim.
Killian, Waiſenhaus-Inſpector, Paderborn.
Kipshagen, Pfarrer, Hagen.
Kleffner, Dr., Caplan, Paderborn.
Kleffner, Hütten-Director, Niedermarsberg.
Klein, Vikar, Meerhoff.
Kleinſchmidt, Pfarrer u. Landdechant, Warburg.
von Kleinſorgen, Amtsgerichtsrath, Meſchede.
Kleinſorgen, Joſ., Fabrikant, Brilon.
Kluge, Dr. med., prakt. Arzt, Steinheim.
Köhler, Pfarrer, Weſtheim.
Kohlſchein, Brauerei-Beſitzer, Warburg.
von Köppen, Gutsbeſitzer, Haus Ringelsbruch.
Köſter, Dr., Referendar, Brilon.
Kotthoff, W., Gymnaſiallehrer, Paderborn.
Kraft, J., Kaufmann, Paderborn.
Kriſten, Kataſter-Controleur, Paderborn.
Kroll, Propſt u. Ehren-Domkapitular, Arnsberg.
Kropp, Lehrer, Warſtein.
Kruſe, Ludw., Kaufmann, Erwitte.
Kuhlmann, Religionslehrer, Bochum.
Kühlmann, Pfarrer, Verl.
Künne, A., Fabrikant, Altena.
Langenbeck, Oberlandesgerichtsrath, Hamm.
Lappe, Vikar, Kirchhundem.
Larenz, Bürgermeiſter, Beverungen.
Laureck, Dr., Kgl. Kreis-Schul-Inſpector, Höxter.
von Ledebur-Wicheln, Freiherr, Paderborn.
Lex, Juſtizrath, Hamm.

Leifels, Pfarrer, Dörnhagen.
Limberg, Rector, Driburg.
Lohmann, Juſtizrath, Brilon.
Lümmer, Pfarrer, Siddinghauſen.
Lünz, Pfarrer u. Landdechant, Lügde.
Lüttig, Referendar, Paderborn.
von Mallinckrodt, Hermann, Rittergutsbeſitzer, Böddeken.
von Mallinckrodt, Meinulf, Regierungs-Referendar, Münſter.
Mantell, Rechtsanwalt, Paderborn.
Marx, Ferd., Dr. med., prakt. Arzt, Erwitte.
Mertensmeyer, Vikar, Langendreer.
von Metternich, Phil., Freiherr, Wehrden.
Meyer, Albert, Gaſtwirth, Brakel.
Meyer, Edmund, Pfarrer, Calle.
Meyer, Franz, Domkapitular u. Geiſtl. Rath, Paderborn.
Meyer, Joh., Buchhändler, Brilon.
Mittrop, Pfarrer, Erwitte.
Morfeld, Pfarrer, Berge.
Mormann, Ant., Bildhauer, Wiedenbrück.
Müller, Pfarrer, Bühne.
Mueß, Caplan, Dortmund.
Müſſen, Franz, Conditor, Paderborn.
Nacke, Propſt u. Geiſtl. Rath, Paderborn.
Nieberg, Heinr., Profeſſor, Brilon.
Niggemeyer, Dr., Gymnaſial-Oberlehrer, Paderborn.
Nottebohm, Pfarrer, Paderborn.
von Oeynhauſen, Freiherr, Kgl. Landrath, Major a. D., Büren.
Ortjohann, Gymnaſiallehrer, Münſter.
Oſterrath, Dr., Kgl. Landrath, Wiedenbrück.
Otto, Dr., Profeſſor, Paderborn.
Pape, Albert, Verlagsbuchhändler, Paderborn.
Pehle, Bau-Unternehmer, Lippſtadt.

Petri, Pfarrer, Kirchborchen.
Peitz, Oberlandesgerichtsrath, Hamm.
Picht, A., Bau-Techniker, Paderborn.
von Pilgrim, Regierungs-Präsident, Minden.
Pieper, Pfarrer, Brenken.
Pieper, Landes-Bau-Inspector, Meschede.
Pieper, Schloß- und Handelsgärtner, Körtlinghausen.
Platte, Caplan, Nieheim.
220 Pleß, Dr. med., Kreisphysikus, Brilon.
Poggel, Landdechant u. Ehrendomherr, Witten.
Potthast, Caplan, Minden.
Potthast, Dr., Gymnasiallehrer, Neustadt (Westpreußen).
Predeek, Heinr., Maler, Paderborn.
Prüssen, Vikar, Schellenberg bei Essen.
Püttmann, Pfarrer, Peckelsheim.
Quick, Buchhändler, Warburg.
Rammrath, Franz, Ingenieur, Wilmersdorf bei Berlin.
Randebrock, Rud., Kaufmann, Recklinghausen.
230 Raßmann, Eisenbahn-Sekretär, Paderborn.
Rave, Edm., Apotheker, Nieheim.
Rentzing, Dr., Ehrenamtmann, Niedermarsberg.
Reineke, Gymnasiallehrer, Warburg.
Reismann, Rector der höheren Bürgerschule, Paderborn.
Richter, Gymnasiallehrer, Paderborn.
Richter, Pfarrer und Landdechant, Neuenheerse.
Riesenstahl, Dr. med., Sanitätsrath, Driburg.
Robitzsch, Gymnasiallehrer, Höxter.
Roch, Vikar, Antfeld.
240 Röper, Pfarrer u. Landdechant, Menden.
Röper, Dr. med., prakt. Arzt, Warburg.
Rose, F., Regierungsrath, Höxter.
Ruland, Pfarrer u. Geistl. Rath, Paderborn.
Rummel, Pfarrer, Wormeln.
Sahlmen, Dr. med., prakt. Arzt, Wiedenbrück.

Schacht, Dr., Gymnaſiallehrer, Lemgo.
Schallau, Kgl. Kreis-Schul-Inſpector, Soeſt.
Scheffer-Boichorſt, Dr., Profeſſor, Straßburg im Elſaß.
Scheele, Geh. Juſtizrath, Hamm.
Schillings, Dr., Profeſſor, Paderborn.
Schleutker, Landes-Bau-Inſpector, Paderborn.
Schlüter, Landrichter, Paderborn.
Schmittdiel, Canonicus, Geſeke.
von Schmiſing-Kerſſenbrock, Xaver, Graf, Brincke.
Schmücker, Amtmann, Lippſpringe.
Schöningh, Ferd., Verlagsbuchhändler, Paderborn.
Schrader, Pfarrer, Natzungen.
Schröder, Erſter Seminarlehrer, Paderborn.
Schulte, Franz Xaver, Dr., Domkapitular u. Profeſſor, Paderborn.
Schulte, Heinr., Vikar, Erwitte.
Schulte, Aug., Gutsbeſitzer u. Ehrenamtmann, Drüggelte.
Schulte, Adolf, Gutsbeſitzer, Günne.
Schulte-Plaßmann, Pfarrer, Etteln.
Schüngel, Profeſſor, Warburg.
Schupmann, Xaver, Dr. med., prakt. Arzt, Geſeke.
Schwarze, Rector, Wattenſcheid.
Schwarze, Amtsrichter, Rüthen.
Schwenker, Caplan, Brakel.
Schwickardi, Amtsrichter, Brilon.
Selle, A., Amtmann, Bigge.
Simon, Pfarrer, Altenheerſe.
Simon, Pfarrer, Stendal.
Sommer, Dr., Seminar-Director, Paderborn.
Spanke, Rector, Büren.
Spanke, Pfarrer, Buke.
Spancken, Dr. med., Kreisphyſikus, Meſchede.
Spancken, Kgl. Oberförſter, Warnow (Inſel Wollin).
Speckemeyer, Amtsrichter, Steinheim.

Stadler, Kaufmann, Paderborn.
Stennes, Amtmann, Lieutenant a. D., Fürſtenberg.
Stein, Buchhändler, Arnsberg.
Steinmann, Kgl. Regierungs-Baumeiſter, Gieboldehauſen.
von Stockhauſen, Gutsbeſitzer, Stockhauſen bei Meſchede.
Strunk, Pfarrer, Hüſten.
Suden, Pfarrer, Bonnkirchen.
Tenckhoff, Dr., Gymnaſial-Oberlehrer, Paderborn.
Tenge, Caspar, Bau-Unternehmer, Paderborn.
Tenge-Rietberg, Grafſchaftsbeſitzer, Rietberg.
Terborg, Pfarrer u. Landdechant, Rhynern.
Tilly, Gutspächter, Rheder.
Ullner, Rud., Kaufmann, Paderborn.
Unkraut, Amtmann, Brilon.
Vaeſter, Pfarrer, Gelſenkirchen.
Vennemann, Juſtizrath, Paderborn.
Videnz, Bergrath, Eberswalde.
Vigener, Dr., Profeſſor, Paderborn.
Volkhauſen, Maler, Paderborn.
Vollmar, Pfarrer, Allendorf.
Wagner, Landwirthſch. Wanderlehrer, Haus Bruch bei Weſthofen.
Wasmuth, Domkapitular, Paderborn.
Welſchhoff, Amtsgerichtsrath, Minden.
Werntze, Wilh. Ant., Pfarrer, Pömbſen.
Werntze, Friedr., Pfarrer, Steinhauſen.
Werra, Profeſſor, Attendorn.
Weerth, O. Dr., Gymnaſiallehrer, Detmold.
Weſtermeyer, Pfarrer, Haarbrück.
von Weſtphalen, Clemens, Graf, Kulm in Böhmen.
Wiedmann, Dr., Gymnaſiallehrer, Paderborn.
Wille, Pfarrer, Brakel.
Wiemers, Kaufmann, Paderborn.

Wienhuſen, Joh., Redacteur, Eſchweiler.
Winter, Dr., Kgl. Kreis-Schul-Inſpector, Paderborn.
Wirſel, Pfarrer, Geſeke.
Wieſemann, Marine-Oberpfarrer, Kiel.
Witkop, Amtmann, Brakel.
Wittkop, Maler, Lippſtadt.
Woker, Dr., Pfarrer u. Landdechant, Halle a. S.
Wolff, Clem., Apotheker, Paderborn.
Wolff, Kgl. Kreis-Schul-Inſpector, Brilon.
320 von Wrede, Freiherr, Willebadeſſen.
Wrede, Wilh, Pfarrer, Marienmünſter.
Wrede, Joh., Rector, Meſchede.
Wübbe, Poſtverwalter, Obernkirchen (Kr. Rinteln).
Wurm, Dr., Caplan, Lichtenau.
Wüſthoff, Apotheker, Paderborn.

Tafel I.

skarte der Fundorte.

von Haggen.
lter.
Erpen.
von Lengerich
Dissen.
Rothenfelde.
nach Halle
ke
haft Winkelsetten.
Nord
West
Ost
Süd

ster

Digitized by Google

Digitized by Google

Tafel III.

Die Teufelsteine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Tafel IV.

3d

4a

4b

3c

3a

3b

1.

4.

2.

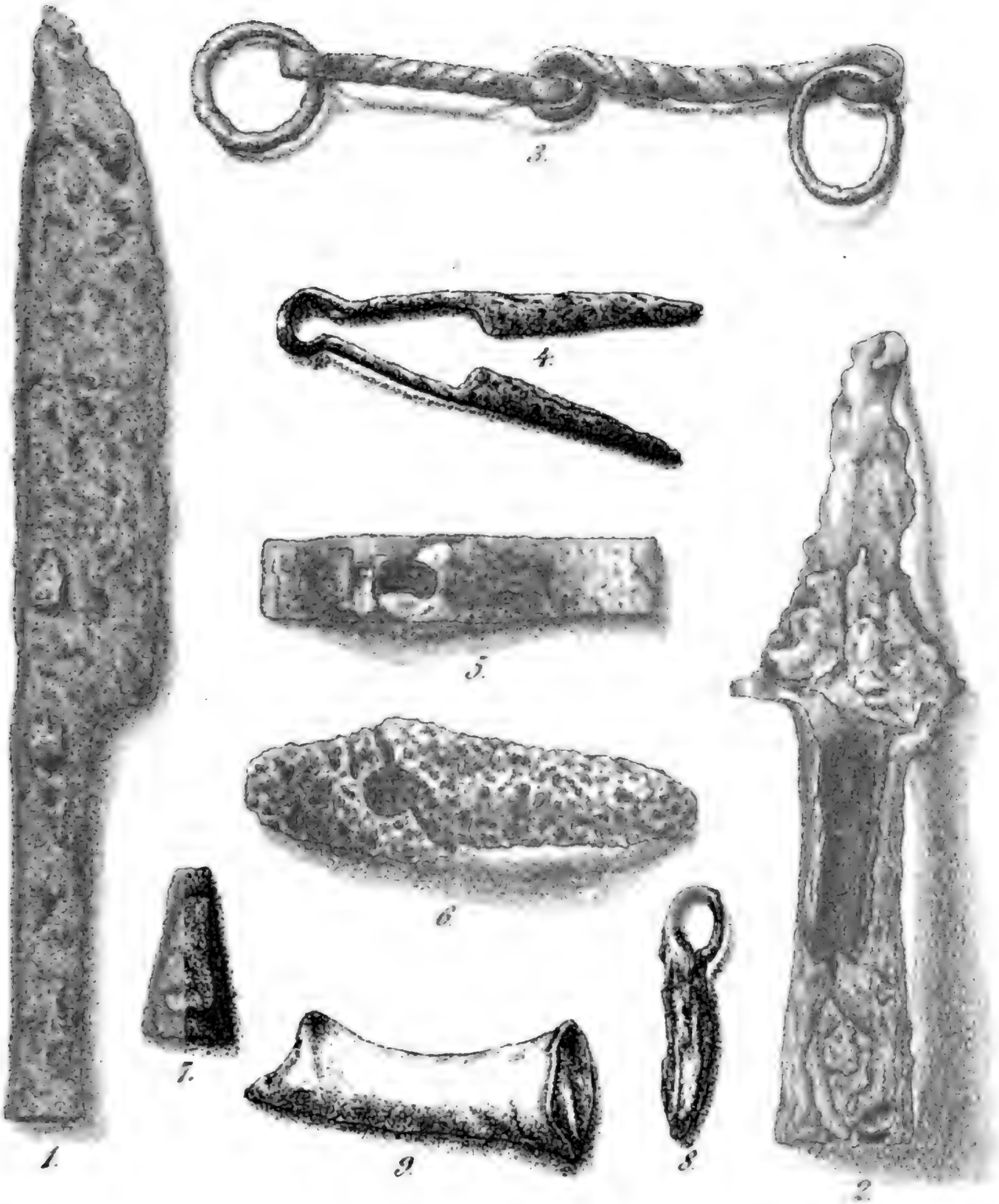
7.

5.

6.

8.

Fundstücke.

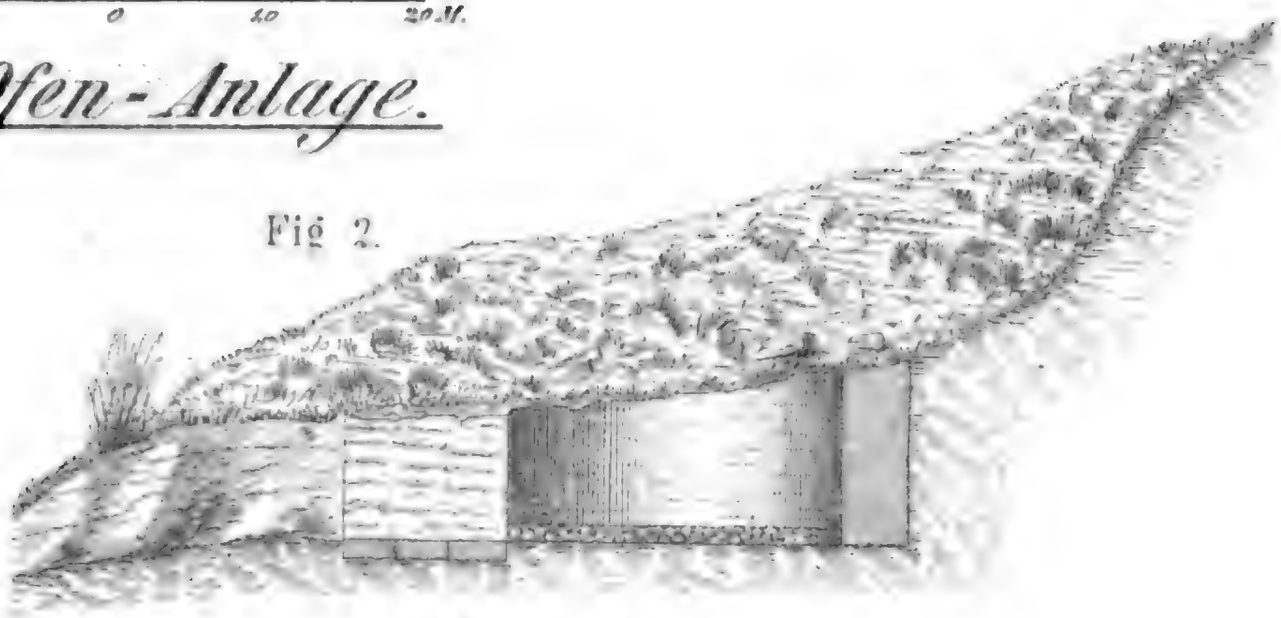



## *Fundstücke.*

5
4.0 0 4.0 20 M.

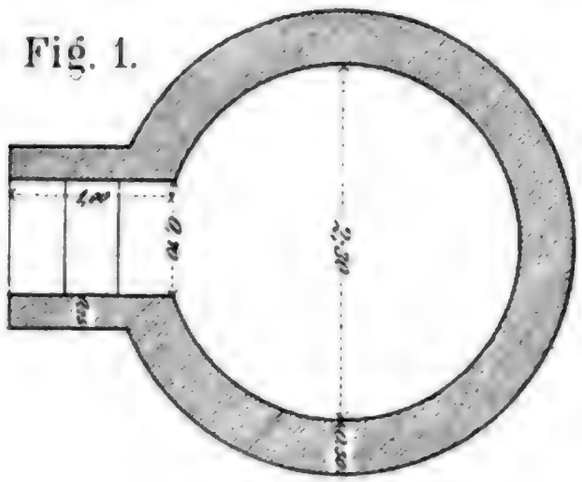
# Ofen-Anlage.

Fig 2.



*Längenschnitt.*

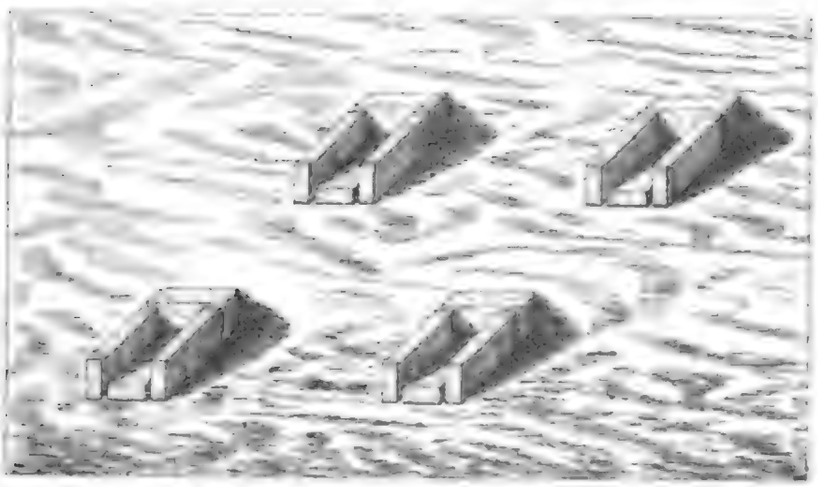
Fig. 1.



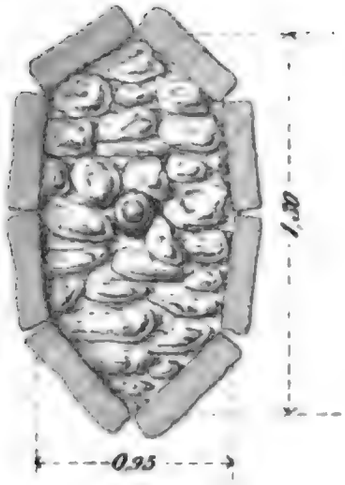

*Grundriss.*

---

Fig. 3.

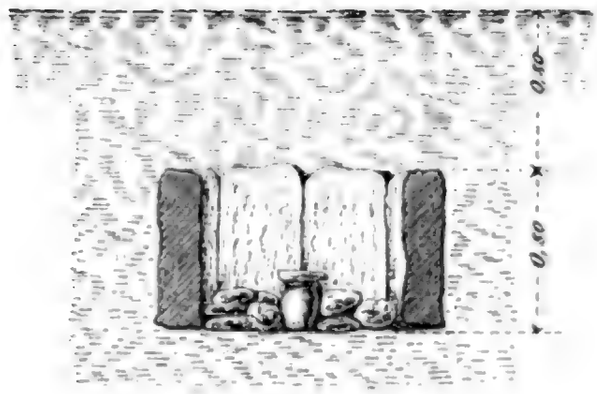


# Heerdanlage bei Herringhaus.




*Grundriss.*

Fig. 1.




*Querschnitt*

Fig. 2.

5
10 0 10 20 M.

# *Grab zu Winkelsetten.*

---

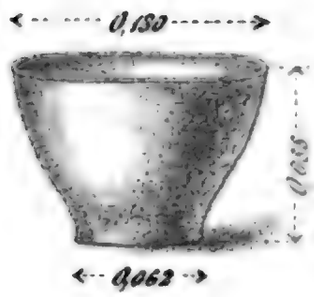
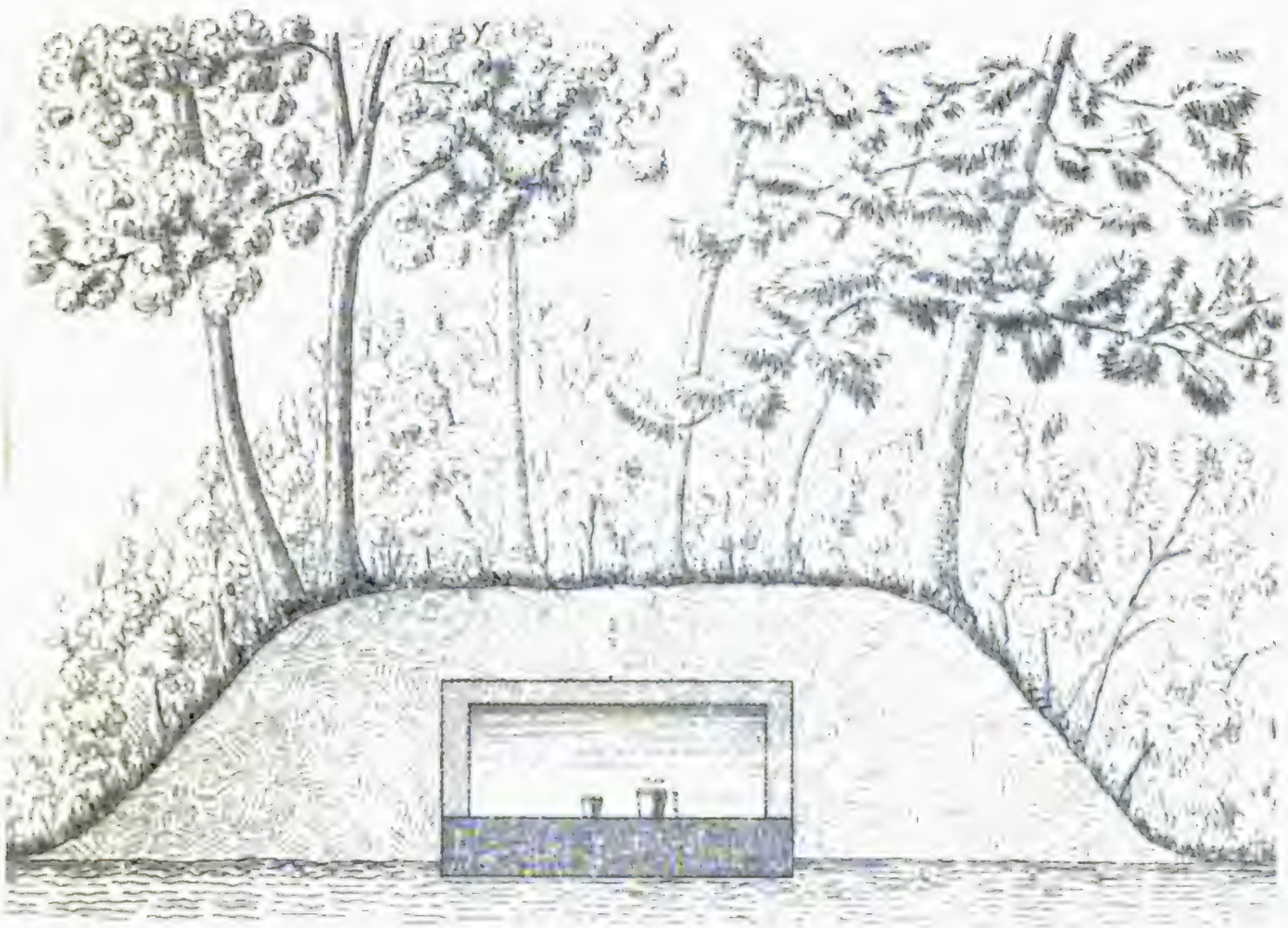



Fig. 3.

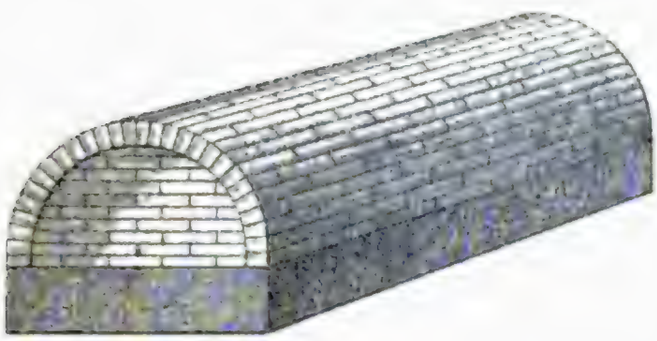
Fig. 4.

# *Urnen.*

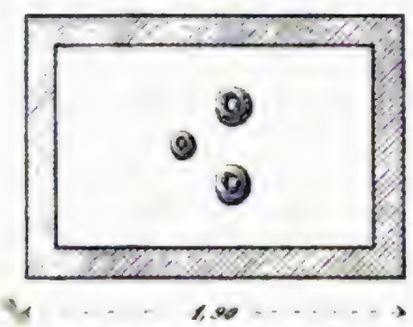
Digitized by Google



*Längenschnitt.*



*Ansicht.*




*Grundriss.*

# *Grab auf Gut Vogelsang.*

*Lith. v. Louis Espagne. Münster i/W.*

Digitized by Google

Bak Bredge

Zeitſchrift

für vaterländiſche

Geſchichte und Alterthumskunde.

47

UNIVERSITY OF CALIFOR
MAR 1 1945
LIBRARY

Herausgegeben

von dem

Verein für Geſchichte und Alterthumskunde
Weſtfalens,

durch

deſſen Directoren

Domkapitular **A. Tibus** in Münſter und Dr. **C. Mertens** in Paderborn.

Siebenundvierzigſter Band.

Münſter, 1889.
Druck und Verlag der Regensberg'ſchen Buchhandlung.
(W. Theiſſing.)

# Zeitschrift

für vaterländische

# Geschichte und Alterthumskunde.

---

Herausgegeben

von dem

Verein für Geschichte und Alterthumskunde
Westfalens,

durch

dessen Directoren

Domkapitular A. Tibus in Münster und Dr. C. Mertens in Paderborn.

---

Siebenundvierzigster Band.

---

Münster, 1889.

Druck und Verlag der Regensberg'schen Buchhandlung.
(B. Theissing.)

# Erſte Abtheilung

herausgegeben

vom Director der Münſter'ſchen Abtheilung

Domkapitular A. Tibus.

Digitized by Google

I.

# Die Anfänge der Stadt Münster.

Studien zur Geschichte
ihrer Entstehung und ältesten Verfassung

von

H. Geisberg, Assessor a. D.

## I. Die Vorzeit.

Im westlichen Sachsen, im Lande der Westfalen gab es früher keine Städte. Wohl gab es Mahalstätten, wo das Volk zum Goding und Bodding zusammentrat und allgemeine oder besondere Angelegenheiten berieth und verhandelte; es waren offene lichte Stellen am Walde, an der Wiese, an der Eiche oder sonst, von den Wohnungen fern. [1]) Es gab auch Burgen im Lande, doch nur wenige, meistens seitab gelegen von der offenen Landschaft, von der Natur zur festen Anlage geschaffen, von hohen Wällen und Schanzen umzogen, aber von Menschen nicht bewohnt, [2]) es waren Landesburgen, wo in Zeiten des Krieges und drohender Gefahr die ganze Volksschaft der Gegend sich und das Ihrige bergen und Schutz finden konnte. Uebrigens lagen die Wohnungen der Landbauer vereinzelt, weithin über die Fluren zerstreut, das Gehöfde selbst durch den breiten Graben und hohe Zaunpfähle ge-

[1]) Caesar bell. Gall. 5, 21 sagt: oppidum autem Britanni vocant, cum silvas impeditas vallo atque fossa munierunt, quo incursionis hostium vitandae causa convenire consueverunt.

[2]) Der Begriff Burg wurde später auf die Städte übertragen. Im Heliand heißt die Stadt Rom Rumuburg, ebenso Nazaretburg. Vgl. Nordhoff, Holz- und Steinbau, v. Hölzermann, Lokaluntersuchungen.

sichert und befestigt. Man hatte gesiedelt, wie schon Tacitus sagt, wo der Wald, wo das Feld gefiel und zur Gründung eines Heim geeignet erschien.

Von Osten her, heißt es, war die Einwanderung erfolgt; Volkschaften kamen und gingen, sie siedelten, kriegten und zogen weiter, Usipeter, Tenchterer, Marsen, Sigambrer. Zwischen Ems und Lippe saßen die Brukterer bis nach dem Rheine zu. Im Kriege von den Chamaven überwunden im J. 98, verloren sie das westliche Hamaland. [1])

Die Völker der Franken und Sachsen werden in der Geschichte zuerst im J. 287 genannt, erstere am untern Rheine, letztere von der Weser östlich gesessen bis zur Ostsee hin. In den nächsten Jahrhunderten hören wir von Kriegsfahrten der Sachsen, ihren Reisen zur See, nach den britischen Inseln und den Küsten des nördlichen Galliens, von ihren Fahrten zu Lande gegen die Franken oder ins Römerland, wir hören ebenso von den Zügen der Chamaven und Brukterer, der Bewohner unseres Landes. Es waren meisthin nur die jungen Mannschaften, die Jungros der kleinen Volksschaften, welche in Kampfeslust und Ruhmesdurst ausschwärmten gen Westen hin. Mit reicher Beute beladen, kehrten sie heim; wenn aber besiegt, mußte das Volk durch Geißel und Tribut sich den Frieden erkaufen. Seitdem aber die Franken nach dem Sturze des Römerreichs (486) mitten in Gallien siedelten und mächtig ein festes Reich gründeten von der Loire bis zum Rhein, erging fortwährend gegen sie der Vorstoß diesseitiger Völkerschaften.

Es war um das Jahr 694, [2]) als das Sachsenvolk von Osten her in mächtigem Andrang sich auf die Brukterer stürzte und nach wildem Kampfe das Land und Volk seiner Herrschaft unterwarf. Sachsen und Franken traten als Nachbarn

---

[1]) Cod. dipl. Reg. a. O.

[2]) Cod. dipl. Reg.

ſich gegenüber; es entbrannte ein Kampf unter den beiden Völkern, der im Laufe eines Jahrhunderts an Erbitterung zunahm und ſich noch ſchärfte in dem Gegenſatze von Chriſtenthum und Heidenthum.

Zu den Zeiten Karls des Großen erſtreckte ſich das Sachſenland von der Elbe bis nahe zum Rhein: Oſtfalen, Engern, Weſtfalen. Aus den Gauen dieſer Landestheile kamen alljährlich Abgeordnete nach Marklo an der Weſer, des Landes Wohl, Krieg und Frieden zu berathen. In den kleinen Gauen des Landes hatten an den Malſtätten gewählte Richter, Rathgeber,[1]) die Leitung der Volksverſammlung; zu jeder Malſtatt gehörten mehrere kleine Bezirke, Villen; auch ſie hatten ihre Führer. Das Volk ſelbſt der Sachſen ſchied ſich in vier Stände. Edle durch berühmte Vorfahren und großen Beſitz ausgezeichnet, Freie im Beſitze ihres freien Uodil, Liten oder Hörige, welche von ihren Höfen zu Abgaben und Dienſten dem Herrn verpflichtet waren, endlich Knechte, Leibeigene im Dienſte ihres Herrn ohne alles Erb und Eigen. Knechtſchaft war das Loos der Kriegsgefangenen, und ihrer viele waren als dienende Schalke auf dem Hofe des Edlen. Auf dem Uodil, dem Erbſitze des Reichen ſtand der Seli in dem geſchloſſenen Gehöfde, zur Seite die Häuſer der Wirthſchaft und des Gewerks, am Bach die Mühle; ringsum lag Acker und Wald. Hörige von den benachbarten Höfen und Kotten lieferten ihm als Zins Getreide, und beſtellten ſeinen Acker; dienende Schalke, Knechte und Mägde beſorgten das Hausweſen. Er ſelbſt lebte der Freiheit, den Freuden der Kriegsfahrt, den Freuden der Jagd und des frohen Gaſtmahls. Auch im Mahle der Männer, an der Thingſtätte, wo bewaffnet die Edlen und Freien der Gemeinde über Krieg und Frieden beriethen, Recht und Herbringen feſtſtellten, war der freie Wehre, der Stammherr, (Aldro) im Uodil, geſetzlicher

[1]) Radgibo, vgl. meine Studien zum Heliand in der Zeitſchr. Bd. 33.

Mundboro, Vorsprecher seines Hauses, seiner Hörigen und Knechte. Nach Sachsenrecht in der Ewa war sein Gehöfde ebenso gefriedet wie die Stätte des Mahal, wie die Gottesstätte, der Allah in den Hainen. Der freie Sachse war Herr und Herrscher in seinem Heim, seinem Wik, seinem Gard. Wie sein ganzes Leben in der freien Natur sich bewegte und Unabhängigkeit von allen Schranken ihm als das höchste Ziel seiner Freiheit erschien, so scheute er die engeren Bande geselliger Ordnung, die Mauern der Städte waren ihm verhaßt als Kerker der Freiheit; geschlossene Ortschaften waren in seinem Lande unbekannt.

In den dreißigjährigen Kriegen Karls des Großen wurde der ungebändigte Sinn des kriegerischen Volkes gebrochen; es mußte sich fügen den Gesetzen des herrschenden Königs. Der stolze Sachse ließ sich taufen, ließ seine Todten in geweihter Erde begraben; in den Hainen seiner Götter sah er christliche Kirchen entstehen. Es dauerte gewiß noch lange, ehe er den Worten der neuen Lehre horchte, ehe er die Wahrheit des ihm verkündeten Wortes erfaßte, in jedem Menschen ein Kind Gottes und seinen Bruder zu erkennen. Den Unterschied der Stände auszugleichen, den Menschen seinem Mitmenschen anzunähern, die Härte des Gesetzes und des Rechts zu mildern, war die schwierigste Aufgabe des Christenthums, die nur allmählich zu lösen war.

## II. Die Kirche St. Ludgers in Mimigerneford.

„Der König Karl, heißt es im Leben des h. Ludger, setzte diesen Mann Gottes zum Hirten im westlichen Sachsenlande; der Hauptsitz dieser Parrochie ist im Südergau an einem Orte, welcher Mimigerneford genannt wird, wo derselbe dem Herrn ein ansehnliches Münster (monasterium)

errichtete für die nach kanoniſchen Regeln dem Herrn dienenden Brüder.[1])

Der h. Ludgerus übernahm das ihm übertragene Amt, welches die Verkündigung des Chriſtenthums bei den Heiden und die Verwaltung des überwieſenen Kirchenſprengels betraf, etwa um das Jahr 793.

Chriſtliche Miſſionare waren vor ihm ſchon lange in Friesland und Sachſen thätig geweſen.

Wilfried, Biſchof von York, im J. 677, wirkte in der Bekehrung der heidniſchen Frieſen, und ihm folgte Wulfram (684) Wicbert (687) und Wilibrod (691), während Suibert (693) und die beiden Ewaldi (695) bei den den Franken befreundeten Brukterern thätig waren. Es entſtand aber damals ein heftiger Krieg der Sachſen gegen die Brukterer und Chamaven; in wilder Feldſchlacht wurden letztere überwunden und aufgerieben, das ganze Land den Sachſen unterworfen. Suibert und die Ewaldi erlitten den Martyrertod; ihre Kirchen und Kapellen wurden zerſtört, und Alles, was ſie geſchaffen, vernichtet.[2])

Die Arbeit der chriſtlichen Miſſionare begann von neuem; ihre Ausgangspunkte waren Utrecht und Fulda. Winfried oder Bonifazius predigte bei den Frieſen und Sachſen † 754; ihm folgte Willihad und Lebuin.

Im Jahre 775 erhielt der junge Frieſe Ludger, welcher aus der Schule Alkuins in York nach Utrecht zurückgekehrt und eben zum Prieſter geweiht war, von ſeinem Biſchofe den Auftrag, die von den Sachſen zerſtörte Kirche Lebuins in Deventer wieder herzuſtellen, und demnächſt in Friesland das Chriſtenthum zu verkünden. Im nördlichen Sachſen war der h. Willehad thätig und zu den weſtlichen Sachſen

---

[1]) Altfridi vita S. Ludgeri, (I, 23) von Dr. Diekamp in den Münſt. Geſch.-Quellen Bd. 4.

[2]) Regesta hist. Westf. und Cod. dipl.

kam um dieselbe Zeit der Priester Bernrad. In Folge einer Empörung der Sachsen aber im J. 784 mußten Willehad und Ludger fliehen; letzterer begab sich nach Rom und von da zum Benediktiner-Kloster Monte-Casino bei Benevent. Als er nach drei Jahren in seine Heimath zurückkehrte, übertrug ihm Karl der Große die Aufsicht über fünf friesische Gaue und bestimmte ihn später um 793 statt des mittlerweile verstorbenen Abts Bernrad zum Bischofe über den westlichen Theil Sachsens. Wenn Ludger in seiner Demuth die bischöfliche Würde ablehnte, dem übertragenen Amte unterzog er sich mit Freuden. Zum Hauptsitze seiner Parrochie nahm er den Ort Mimigerneford, wo er für seine nach kanonischen Regeln lebenden Brüder Kirche und Kloster erbaute. Von hier aus wanderte er mit seinen Schülern durch die weiten Gaue des Landes, indem er überall das Christenthum predigte, Kirchen gründete und ihnen Priester zuordnete. In Mimigerneford war aber der Convent der Klosterbrüder, in welchem er sich Priester und Genossen seines schwierigen Amtes erzog; hier erblühte auch unter seiner Leitung eine Klosterschule zur Ausbildung junger Kleriker, hier stand seine Kirche, seine Kathedrale.

Ueber die alte Kirche und das Kloster haben wir einige lokale Untersuchungen hier einzuschalten.

Vor etwa fünfzehn Jahren wurde der sog. Vikarien-Kirchhof innerhalb des Dom-Umgangs geebnet, und für den Wasserabfluß tiefere Rinnen gegraben. Da fand man die Fundamente der alten Kirche Ludgers; nach Westen etwa 10 Schritt vom Umgang entfernt; die südliche Mauer nicht bis zur Mitte des Kirchhofs reichend; die nördliche Grundmauer entspricht etwa der des Umgangs; in Osten reichte die Kirche bis zur jetzigen Marienkapelle. Sie war also etwa 120 Fuß lang und 50 Fuß breit. Das Kloster der Brüder lag auf der Nordseite der Kirche, und giebt die Straßenlinie im Schmerkotten seine Lage noch deutlich an. Den Garten

des Kloſters haben wir auf der Oſt- und Südſeite der Kirche zu ſuchen, in dem Umfange, wie ihn die Grundfläche des jetzigen Domes darlegt; und weiterhin lag ein Hain mächtiger Eichen und Buchen innerhalb der Grenzen des jetzigen Domhofes. Es iſt dies eine Vermuthung, welche ſchon der Anblick des jetzigen ſchönen Lindenhains uns nahe legt, welche auch darin eine Beſtätigung findet, daß der ganze Raum unbebaut geblieben iſt, und dort keinerlei Fundamente von Bauten ſich vorgefunden haben. Die jetzigen Linden des Domhofes ſind im Jahre 1736 zum Theil neu gepflanzt; aber faſt zwei Jahrhunderte früher, erzählt uns ſchon Magiſter Kerſſenbrock von dem Domhofe als einem prachtvollen Haine mächtiger Eichen und Buchen. Aus dem Alter ſolcher Bäume können wir folgern, daß Bäume und Hain ſchon zu den Zeiten des Biſchofs Ludger geſtanden haben.

Bei Fundirung der Domkurie Nr. 38 vor etwa 20 Jahren traf man auf einen Graben, welcher obenhin etwa 10 Fuß breit war, und längs der Bankſtraße ſich hingezogen hatte;[1]) wir dürfen annehmen, daß ein ſolcher Graben auf der ganzen öſtlichen und ebenſo auf der ſüdlichen Seite des Domhofes, außerhalb der jetzigen Bank- und Poſtſtraße beſtanden und ſomit hier den Abſchluß der klöſterlichen Anſiedlung gebildet habe, während dieſelbe auf der Weſt- und Nordſeite vom Bette der Aa begrenzt wurde. Hier boten ſomit die ſumpfigen Wieſen der Aa, und das aufſteigende Terrain, und ebenſo drüben der Grenzgraben auf der Höhe eine Schutzwehr, und wahrſcheinlich fehlte für die ganze Anſiedlung auch nicht ein umſchließender hoher Wall, wie wir ihn noch vielfach bei den Landesburgen der heidniſchen Vorzeit erblicken. So bot der Ort Mimigerneford, in Mitten der heidniſchen, zum Theil feindſeligen Bevölkerung des Landes belegen, auch wenn

[1]) 15 Schritt von der Straße, 8 Fuß tief unter der Erde, mit Bruchſteinen ausgemauert.

offener Krieg tobte, bei erneuerter Empörung wilde Rachefahrten daherbrauseten, den frommen Missionaren doch immerhin eine ziemlich sichere Zufluchtsstätte.

Diesen Ort wählte der h. Ludger zum festen Wohnsitz für sich und seine Klosterbrüder. Vom Kaiser Karl war ihm zuerst die Mission über fünf friesische Gaue, und später auch über fünf Gaue der westlichen Sachsen übertragen worden. Es waren dies die Gaue vom Drein, von der Stever, dem nördlichen Moorland, dann Schöpingen und dem sächsischen Hamaland in Westen, welche im Ganzen das spätere Münsterland umfaßten.

Ein zweites Kloster gründete Ludger um das Jahr 801, zu Werden im fränkischen Hattuarier-Gau, vielleicht in der Absicht, in Zeiten des Krieges dort eine Zufluchtsstätte zu finden. In seinem schwierigen Berufe wirkte Ludger 11 Jahre lang als Priester und Abt, dann seit 804 als Bischof der Diözese. Er starb auf einer Missionsreise zu Billerbeck. Sein Leichnam wurde nach Münster gebracht und dort in der von ihm gegründeten Marienkapelle jenseits des Flusses niedergesetzt, bis er nach Werden überführt und an der von ihm selbst bestimmten Grabesstätte beigesetzt werden konnte.[1])

Die Thätigkeit der Nachfolger Ludgers in den nächsten zwei Jahrhunderten war der Bekehrung der Heiden, der Gründung von Kirchen und Klöstern gewidmet.

Im J. 889 versammelte Bischof Wulfhelm in Mimigerneford eine Synode der Priester, Diakonen und des ganzen Clerus seiner Kirche; 53 Geistliche werden mit Namen genannt, ebenso 4 Grafen und 22 Edle; vor den Grafen und dem ganzen Volke schenkte der Bischof seiner Domkirche, der Familie des h. Paulus, wie es in der Urkunde heißt, ein Erbe mit den Hörigen in der Villa Gibonbeki.[2]) Der Vogt

[1]) Chron. Monast. ap. Ficker; Urk. 834 capella S. Mariae trans aquas, Reg. 340; Ries. Ub. I, 317.

[2]) Die Bauerschaft Gievenbeck bei Münster.

des Klosters empfing die Schenkung aus den Händen des bischöflichen Vogts.

Nach wenigen Tagen zog der Bischof mit den Grafen und vielem Volke nach Olfen, und übertrug sein dortiges Erbgut (den Uodil mit der Selihove) nebst 30 nahe und fern belegenen Litenhöfen an das Kloster Werden.[1]) Der h. Ludger war, wie gesagt, der Stifter dieses Klosters und dessen erster Abt. Nach der Trennung waren die engeren Beziehungen zur Kirche in Mimigerneford doch geblieben, wie die Schenkung Bischof Wulfhelms zeigt. Um dieselbe Zeit besaß auch das Werden'sche Kloster zwei Besitzungen in Mimigerneford selbst; von der einen zahlte der Hörige Wikmar 6 Denare, von der anderen der Priester Meginger 2 Solidi, oder, wie er es entgelten kann.[2]) Ein Priester, in Mimigerneford außerhalb des Klosters wohnend, ist allerdings eine befremdliche Erscheinung, man könnte vermuthen, daß das Kloster Werden, welches im Münsterland viele hörige Höfe besaß, dort zur Einkehr für die reisenden Brüder eine Wohnung, welche, nach dem Pachtzins zu urtheilen, nicht unbedeutend war, sich erworben, und dem Meginger die zeitige Benutzung gewährt habe, und weiterhin, daß dieser Priester an einer Kapelle, etwa der Marienkapelle in Ueberwasser besondere Obliegenheiten für die Anwohner zu besorgen hatte.

Von dem Orte Mimigerneford hören wir dann lange Zeit wenig oder nichts. Nach Verlauf eines Jahrhunderts aber muß die Bevölkerung ringsum erheblich angewachsen sein. Bischof Dodo (969—993) sah sich veranlaßt, einen neuen, größern Dom zu bauen, an der Stelle und, abgesehen vom Chorumgang und den westlichen Theilen, im Umfang des jetzigen Doms; er führte die Brüder in die neue Kirche

---

[1]) Cod. dipl. 40.

[2]) in quo potest. in andern Geldwerthen. Werd. H.-R. bei Lacomblet, Zeitschrift und Crecelius.

hinüber, wenn auch Manche von ihnen ungern die alte Kirche Ludgerus verließen. Man prophezeite, daß dereinst die Brüder dorthin wieder zurückkehren würden. Nach einem Jahrhundert ging solches insoweit in Erfüllung, als Bischof Burkhard um 1110 in der alten Kirche wieder einen Convent von jüngern Brüdern stiftete, welche dort dem gottesdienstlichen Leben und den Studien obliegen konnten. Der Bischof gedachte auch außerhalb der umschlossenen Klostermauern eine besondere Ludgerikirche für die Umwohner von Mimigardefort, — so lautete damals der Name des Ortes — [1]) zu schaffen, hatte den Platz dazu bereits erworben. Aber die Zeiten waren schwierig, und so blieb sein Plan beruhen.

Bischof Burkhard [2]) war Kanzler der Kaiser Heinrichs IV. u. V. und in deren Zwistigkeiten mit dem Papste und den deutschen Fürsten vielfach verflochten. Nach der Schlacht am Welfisholz (1115) zog der Herzog Lothar mit dem Heere der Sachsen nach Westfalen und bedrohte Mimigardefort. Von einer Belagerung nahm er Abstand, nachdem von der Geistlichkeit und den Ministerialen die eidliche Versicherung gegeben war, sie würden dem Sachsenbunde beitreten, falls der Bischof sich weigere, den Frieden mit dem Kaiser zu vermitteln.

Der Ort Mimigardeford war schon lange, wie wir erwähnt haben, eine von Wall und Graben umzogene Burg. Bischof Burghard aber hatte ihr neue Befestigungen gegeben. Er erweiterte die Burg, heißt es, und umgab sie mit einer Mauer. Die Erweiterung über die Grenzen des Domhofs nach Osten, Süden und Westen können wir durch die alte Burgmauer, deren Spuren in neuer Zeit an viele Stellen in der Erde blosgelegt wurden, nachweisen. Auf der Nord-

---

[1]) Die Benennung Mimigerneford reicht bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts. Diekamp cit.

[2]) Hechelmann, Burchard der Rothe, Zeitschrift Bd. 26.

ſeite zog ſie ſich, vom jetzigen Markt abwärts, längs des Abhanges zum Nikolai-Thor am Horſteberg und von da zum Spiegelthurm, dann längs der Wieſen der Ahe zum Garten des früheren Apellationsgerichts, und längs der ſüdlichen Mauer des Hauſes zum Thor in der Pferdegaſſe, dann zur Rückſeite des Regierungsgebäudes und, deſſen öſtlichen Flügel ausſcheidend, zum Michaelisthor, und in derſelben Richtung bis zum Roggenmarkt.[1]) Hier auf der Oſt- ſowie auf der Südſeite bot ein 32 Fuß breiter, tiefer Graben weitere Deckung. Innerhalb der Mauern auf den Räumen der neueren Erweiterung der Burg lagen jetzt, neu errichtet die Häuſer und Stallungen der Dienſtmannen der Kirche, welche für den Fall des Kriegs mit Reiſigen und Pferden hier Aufnahme fanden.

Die neue Burg mit Graben und Mauer, Thoren und Thürmen ausgeſtattet, hatte jedoch ihre erſte Probe noch nicht beſtehen können, da man den Frieden durch eidliche Verſicherungen zu erkaufen ſich genöthigt ſah. Schon nach wenigen Jahren drohte ihr neue Gefahr. Die Geiſtlichkeit und Dienſtmannen blieben mit ihrem Biſchofe Burghard vor wie nach kaiſerlich geſinnt, und ihre Liebe zum Kaiſerhauſe wurde neu beſtärkt, als der Kaiſer zum Ende des Jahres 1120 nach Mimigardeford kam, und hier das Weihnachtsfeſt feierte. Anderer Geſinnung aber war der nach dem Tode Burghards gewählte Biſchof Theodorich und ſeine in dieſem Sinne gethanen Schritte und Anordnungen waren Anlaß, daß Miniſterialen und Geiſtlichkeit ſich alsbald verbanden, und ihn ſchmählich aus ſeinem Biſchofsſitz vertrieben. Der Biſchof flüchtete zum Herzog Lothar und den Sachſen, welche ſich rüſteten, und mit einem großen Heere heranzogen. Als die Schaaren der Ritter und Reiſigen draußen ſichtbar wurden, es war am 7. Mai 1121 ergriff Schrecken alle

[1]) M. S. Geisberg; vgl. Schaumburg Zeitſchrift d. V.

Bewohner ringsum. Alles flüchtete und ſuchte Rettung in der Burg. Aber in kleinen Hütten daſelbſt brach Feuer aus, griff raſch um ſich; alle Gebäude der Burg mit dem großen prächtigen Dome ſanken in Flammen nieder. Aller Kampf war damit beendet. Herzog Lothar hielt Gericht über die Empörer. Edle und Miniſteriale führte er gefangen mit ſich fort, das von Andern erhobene Löſegeld überwies er dem Biſchofe zur Herſtellung ſeiner Kirche.

In Folge dieſes Brandes, der auch das Kloſter mit Refektorium und Wirthſchaftsgebäuden in Aſche gelegt hatte, ſahen die Kanoniker ſich gezwungen, inmittelſt andere Wohnungen auf der Burg zu ſuchen. In die gemeinſame Behauſung eines Kloſters ſcheinen ſie nicht zurückgekehrt zu ſein. Die Häuſer der Dienſtmannen und Anderer wurden nach und nach vom Domkapitel eingelöſet und zu Wohnungen für die Domherrn — als domus claustrales — im innern Umkreiſe der Burg hergeſtellt. Es bildete ſich damit die kirchliche Immunität, die Domfreiheit, welche außerhalb des Umfangs des alten Kloſters, die Curien der Domherrn und ſchließlich die ganze Burg umfaßte. Die Burg als Veſte aber hatte in Folge der zahlreichen Anſiedlung in nächſter Umgebung ihre Bedeutung verloren. Zwar finden wir noch in den Jahren 1142—1152 den biſchöflichen Amtmann Wulfhard, als einen Präfekten der Burg, als Burggrafen, aber Titel und Amt verſchwindet alsbald wieder, und im Jahr 1169 ſchenkte Biſchof Ludwig die eine Hälfte des Burggrabens, welcher der Burgmauer zunächſt lag, an das Domkapitel und an die anſtoßenden Wohnungen der Domherrn zur freien Nutzung.

Eine hohe Mauer, welche in der Mitte des früheren Burggrabens, und auf der Weſt- und Nordſeite am Abhange des Hügels aufgeführt wurde, bildete mit den zwei Thoren Nikolai, Spiegelthurm oder St. Georg, dem ſüdlichen Thore und Michaelis die neue Grenze der Immunität. Im Um-

kreiſe lagen die Wohnungen der Domherrn und biſchöflichen Beamten, wie des Villikus, des Droſten und anderer Dienſtmannen.[1]) Jenſeits des Domhofes lagen die beiden Kirchen; die größere Kirche (major domus) des hohen Domkapitels aber hatte durch Feuersbrunſt unter Biſchof Erpo 1197 und Burchard 1121 großen Schaden erlitten, und die Reſtauration unter B. Egbert genügte nicht. Da faßte Biſchof Friedrich den Plan zu einem größern Neubau und hatte ſchon die erforderlichen Baumaterialien herbeiſchaffen laſſen, als ihn der Tod übereilte. Biſchof Hermann II. (1174—1203) griff den Plan mit voller Energie an. Auf der Weſtſeite erhoben ſich raſch aus dem Grunde die ſtarken Mauern der beiden Thürme und die hohen Gewölbe des ſogenannten alten Chores; als das ganze „Weſterwerk" vollendet war, ruhte der Bau.[2]) Dort in der Nähe auf der Nordweſtſeite lag der biſchöfliche Hof (curia) oben auf der Höhe, der Palaſt mit den Nebengebäuden zur Aufnahme und Herberge der Gäſte bis zum Spiegelthurm abwärts, und von dieſen ſüdlich die weiten Wirthſchaftsgebäude und der Marſtall. Biſchof Hermann II. war ein gewaltiger Herr. Den Kaiſer, welcher ihn zu ſeinem Kanzler ernannt, begleitete er auf mehreren ſeiner Kriegsfahrten; im Lande wußte er Frieden und Ordnung zu erhalten. In den Hallen ſeines Pallaſtes ſah er an feſtlichen Tagen und zu öffentlichen Verhandlungen neben der hohen und niederen Geiſtlichkeit häufig die Grafen und Dynaſten des Landes, Vaſallen und Dienſtmannen, Beamte und auch vornehme Bürger der Stadt verſammelt. Hier am Orte, wo bisher nur die Lamberti Kirche neben den Klöſtern Marien

[1]) Urk. 1206 domus G. de Saperode juxta aream Wulfhardi villici U.-B. 38; Urk. 1246 area G. de Sconenbeke (Akademie) U.-B. 457; Urk. 1268 domus Arnoldi filii dap. U.-B. 817; Urk. 1295 domus fratrum de Offerhues (neben dem Ständehauſe) U.-B. 1520; Urk. 1379 domus tom Smerkotten, Kindl. M. B. 3.

[2]) Chron. Monast. ap. Ficker.

und Mauritz bestanden, stiegen in rascher Folge die Kirchen Ludgeri, Aegidi und Martini und die Kapellen des Hospitals und Servati empor, fanden reichliche Ausstattung, und ihre kirchlichen Verhältnisse wurden neu geordnet.

Um die weit gedehnte Außenstadt ließ der Bischof eine Mauer ziehen, er gab ihr Stadtrechte und eigene Verwaltung und Rechtspflege in bestimmten Grenzen. Es obliegt uns, das Nähere dieser Vorgänge zu ermitteln, also festzustellen, in welcher Weise bei den ersten Ansiedlungen außerhalb der Burg, und sodann bei der steten Zunahme der Bevölkerung die Rechtsverhältnisse der Anwohner sich gestaltet, so wie ein erstes Gemeinwesen in neuen festen Grenzen sich gebildet, und unter bischöflicher Oberhoheit zu einer freien Stadtverwaltung sich entwickelt hat.

Wir beginnen unsere Untersuchung mit der örtlichen Lokalität und den Verhältnissen, unter welchen die ersten Ansiedlungen in dem Umkreise von Mimigardeford stattfanden.

## III. Die Landschaft und die ersten Ansiedler. Marken und Bauerschaften.

In den Marken unseres Landes gab es früherhin vielfach größere Weiden und Waldungen, welche zur Nutzung für die umliegenden Anwohner frei oder abgeschlossen dalagen; bei jeder Stadt, bei jedem Dorfe lassen sich solche Gemeinheiten, die sog. Marken im engern Sinne nachweisen. Aber die Geometer und Theilungscommissionen der Neuzeit haben alles Land vermessen, vertheilt, und kaum der Name hat sich noch hier und dort erhalten. Auch die Bauerschaften sind fast verschollen; noch dient ihr Name im Kataster zur näheren Bezeichnung eines Gutes, und auf den Specialkarten des Landes sehen wir innerhalb des feingesponnenen Netzes der Kreise und Gemeinden noch das verblaßte Bild ihrer Namen; aber ihre Grenzen sind schon zum

Theil unbekannt und verwischt; alle Bedeutung haben sie verloren. Die Marken und Bauerschaften reichten früher bis tief in den jetzigen Bezirk unserer Stadt hinein, und haben in ältester Zeit, wie zu vermuthen steht, sie gänzlich um- und eingeschlossen. Da wir die ersten Anfänge unserer Stadt zu erforschen suchen, müssen wir auf die Marken und Bauerschaften, ihre Bildung und spätere Bedeutung näher eingehen.

Der Präsident von Olfers († 1861), in seiner Zeit ein reger Freund und Förderer unseres Alterthumsvereins, erzählte, wie er als Knabe noch mit vielem Vergnügen die langen Reihen des Rindviehes, vornauf die stattliche weiße Kuh des Bürgermeisters von Plönies gesehen habe, wenn sie am frühen Morgen vor dem Hirten die Straße hinab und zum Ludgerithor hinaus getrieben wurden. Münster war eine Ackerstadt, besaß zahlreiches Vieh und zu Zeiten betrieben seine Bürger einen lebhaften Viehhandel. Dänische Ochsen und Kühe, erzählt Kerssenbrock von seiner Zeit um 1570, seien hier auf den Weiden fett gemacht, demnächst nach Köln getrieben, und reicher Gewinn damit erzielt worden.[1]) Für die Zwecke des Viehhandels dienten besonders die vier Jahrmärkte zu St. Gereon, Laurentius, Clemens, Peter und Paul. Sie wurden gehalten vor den Thoren der Stadt, Jüdefeld, Ludgeri und Hörster, und das ein- und ausgetriebene Vieh fand für die Nacht auf den städtischen Weiden Aufnahme.[2]) Es waren somit, sowohl für die eigene Benutzung als auch für den Handel in unserer Stadt die Viehtriften von großer Bedeutung.

Wie groß der Bestand der Gemeinweiden im Umkreise der Stadt zu Anfange dieses Jahrhunderts noch gewesen ist,

[1]) Kerssenbrock, Einl. 8; Röchel Chronik S. 77.

[2]) Kerssenbrock, Einl. 6; Urk. 1462, der Stoppelmarkt vor dem Jüdefelder Thor; Magdl. Hosp. Ficker Kopiar. 1771 Peter u. Paulsviehmarkt vor Ludgeri Thor, St.-A. VIII, 38. Wilkens I, 49.

ergiebt sich aus den Rezessen der damals erfolgten Theilungen.

Vor dem Ludgerithore lagen über den Bezirk der städtischen Gärten hinaus weite Ackerländereien, auf der Geist, im Dahl und im Haferland, über 1200 Morgen groß. Sämmtliche Hausbesitzer der Kirchspiele Ludgeri und Aegidi waren dort mit den umliegenden Colonen nach Einerntung der Frucht zur Hude berechtigt.[1]) Weiterhin lag die Lobdenheide, ein Distrikt Weide und Holzung über 2100 Morgen groß. In dieser Gemeinheit waren berechtigt der Erbdroste mit dem Hause Lütkenbeck, 4 Erbe und 12 Kotten, sodann andere umliegende 22 Erbe und Kotten, ferner die Kämmereikasse der Stadt, die Kirche Ludgeri und die Eingesessenen des Kirchspiels Ludgeri.[2]) Es waren also hier die rings um die große Gemeinheit wohnenden Grundbesitzer, welche dorthin ihr Vieh zur Weide trieben; unberechtigtes Vieh wurde geschatzt oder geschüttet, wie man es nannte. Im Jahre 1750 ließen der Erbdroste als Herr von Lütkenbeck und Schüttherr, sowie die Wegemeister des Kirchspiels Ludgeri als Mitschüttherrn eine sg. Aufschüttung des Viehes aus der Lobdenheide vornehmen.[3]) Das weidende Vieh wurde auf dem gewöhn-

---

[1]) Rezeß über die Hudebefreiung der dortigen Ländereien, 1246 M. groß, v. 6. October, 1823 auf dem Landrath-Amte und der General-Kommission.

[2]) Rezeß v. 5. Nov. 1824. In der Theilung, bei welcher das Prinzip der Durchwinterung die Grundlage bildete, wurde das Gut Lüdikenbeck zu 30 Theilen, der fernere Grundbesitz des Erbdrosten zu 121, die übrigen Erbe und Kotten zu 231, die Kämmerei zu $8^3/_4$, die Kirche und Kirchspiel Ludgeri zu $^1/_7$ bez. $^6/_7$ von $43^3/_4$ Theilen angesetzt. Der Militär-Exerzier-Platz, 420 M. groß wurde damals vom Fiskus für 10508 Thlr. angekauft; er war Theil der Lobdenheide, welche 2115 M. groß war.

[3]) Stadt-Arch. VIII, 38. Ueber eine Schüttung im J. 1581 berichtet Röchel Chronik ad annum.

lichen Schüttehof „an der Twillen olim Müller Darfeld[1]) vorgetrieben, und nach dem Protokolle wurden 44 Stück Rindvieh und 103 Schafe geschüttet, und ihre Besitzer wegen unberechtigten Triebes in Strafe genommen.

Zur Seite der Loddenheide jenseits der Lütkenbeck und der dortigen Gehöfte erstreckte sich die Schweringsheide, 724 M. groß, vom Gute Klevorn bis nach Pleister.[2]) Auf der andern Seite der Loddenheide jenseits der hohen Geist dehnte sich die Galgheide, fast 1000 M. groß, bis zur Aa hin. Ihr Name deutet auf die alte Richtstätte, sowie die anstoßende Dingbenkerheide noch an die gemeine Dingstätte von Mecklenbeck erinnert.[3]) Zur Weide berechtigt waren hier 11 Erbe aus Mecklenbeck, die Güter Feldhaus, Farwick, Althof Sentmaring und das Haus Geist, welches die Skutifationsrechte in Anspruch nahm, endlich auch die Eingesessenen des Kirchspiels Aegidii.[4])

Jenseits der Aa lag die Sentruper Heide, allwo seit Bischof Hermann I. Zeiten, die münster'schen Clerken oder Studenten alljährlich unter grünen Laubhütten ihren

---

[1]) Der Schüttehof, welcher seit 1670 den Namen Mühle-Darfelder Hof überkam, wird als Erbe Delstrup bezeichnet, welchen Namen die ganze Bauerschaft führt. S. D. W. Urk. 452 v. J. 1185; vergl. Prozeß-Akten Domkapitel wider Erbdroste 1726, p. 82, 78, 79v 89 im St.-A. XIII, 80. Der Twillen Kotten liegt bei Niehoff.

[2]) Rezeß v. 4. Nov. 1826. Berechtigte: die Güter Klevorn und Grael, 6 Kolonate, 6 Kotten.

[3]) Freistuhl von Mecklenbeck Urk. 1602 betr. Schulze Nordhof zu Gievenbeck. St.-A. Haftsachen, Urk. 1282 im W. U.-B. 3, 1202.

[4]) St.-Arch. VIII, 35, 93. Nach dem Theilungsrezesse v. 21. Dez. 1825 war die Heide noch 934 M. groß. Die Eingesessenen von Aegidi erhielten nahe 130 M. Anstoßende Gemeinheiten der B. Mecklenbeck waren: die Dingbenker Heide mit 68 M., der Wiedenhagen mit 619 M., vorn auf der Heide mit 20 M. und das Kettelfeld mit 63 M., welches auf 6 Jahre gebrochen wurde und dann 4 Jahre als Weide lag.

luſtigen Maigang feierten;[1]) an ſie ſchloß ſich das Bakenfeld und das Nünnigerfeld, zwei Gemeinheiten, welche alle 4 Jahre in Acker und Weide wechſelten, ſodann weiter bis Kinderhaus hin die Topheide mit dem Nienbrock, Theile des alten Idenbrocks, welches ſchon im Jahre 1183 urkundlich erwähnt wird.[2]) Die Sentruper Heide und das Nienbrock waren Eigenthum der Stadt Münſter; die Kuhweiden des Kirchſpiels Ueberwaſſer aber lagen näher dem Frauenthore zu.[3])

Vom Idenbroke zog ſich das Heideland über Kinderhaus bis zur Aa hin, und jenſeits derſelben erſtreckten ſich bis zur Werſe die Körderheide mit dem Bad Fidele, wo wir als Knaben verbotene Schwimm- und Taucherkünſte übten, und weiter die Havichorſt- und Lehmheide, im Ganzen über 2300 Morgen groß; es waren Gemeinheiten, worin den anſtoßenden Grundbeſitzern die Viehtrift zuſtand, und Theile zur Matt, Plaggenmatt ausgewieſen waren. In Körde ſtand die Schüttung dem Hauſe Körde zu; das Markenrichterthum wurde ihm beſtritten; vom Hauſe Havichorſt wurde das Skutikationsrecht in der nach ihm benannten Gemeinheit ausgeübt.[4])

Näher zur Stadt lag die Mauritzheide, gegen 1500 Morgen groß, welche vom Hörſterthore bis zu dem Hornekotten, der Dieckburg, dem Hauſe Grael und Stifte Mauritz

---

[1]) Röchel Chronik bei Janſen M. G.-Q. p. 192, Kerſſenbrock Einl. 6.

[2]) Urk. 1183 betr. das Gut Spital, W. U.-B. III, 435; das Haus ton Idenbrock, wahrſcheinlich die Kuklenburg an das Leproſenhaus zu Kinderhaus geſchenkt, 1342 Urk. im St.-Arch. XIII, 247—50; Urk. 1390 bei Wilkens, St. Münſter U. 44.

[3]) Von der Sentruper Heide, 129 M. groß, wurden 100 M. der Stadt zugetheilt I. Rezeß v. 24. Dez. 1825. Das Bakenfeld war 386 M. groß, das Nünniger Feld 153 M., die Topheide 383 M., das Nienbrok 150 M. I. Rezeß v. 17. Mai 1828 bez. 21. Oct. 1825.

[4]) Rezeß v. 11. Dez. 1829, Lehmheide 359 M., Koerde 1468 M., Havichorſt 477 M. groß.

sich ausdehnte.[1]) In einem älteren Theilungsentwurfe aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde der Vorschlag gemacht, zur Deckung von Kirchspielsschulden der beiden interessirten Bauerschaften Werse und Kemper einige Absplisse von der Heide zu verkaufen, andere den schatzfreien Erben und Interessirten für den Abgang an Hude und Plaggenmatt zu überweisen, und den dem Stifte Mauritz als Erbholzrichter gebührenden dritten Theil nur zum vierten Theil anzusetzen. Berechtigt waren das gedachte Stift, die um- und einliegenden 12 Erbe und 20 Kotten, endlich auch die Eingesessenen der städtischen Kirchspiele Martini und Lamberti. Bei der Theilung vom Jahre 1824 wurden den letzteren 36 Theile, etwa $^1/_{13}$ des Ganzen als Abfindung zugewiesen.

Die kurzen, hier mitgetheilten Auszüge aus den Theilungsrezessen reichen hin, uns einen Ueberblick über die ganze Landschaft, wie sie bis zum Anfange dieses Jahrhunderts sich darstellte, zu gewähren.

Ein weiter Kreis von Gemeinweiden zieht sich rings um die Stadt; ein breiter Gürtel, der zwar über die nächsten Gärten und Ländereien hinausliegt, jedoch längs der offenen Landstraße bis zu den Thoren heranreicht, in der Art, daß den einzelnen Kirchspielen der Stadt besondere Weiden zur Nutzung vorliegen. Die von uns verzeichneten Gemeinheiten befassen im Ganzen einen Complex von 6—9000 Morgen. Fast Alle sind schließlich mit dem Namen Heide bezeichnet; doch zeigen manche Theile derselben noch einen fruchtbaren Grund, und wir dürfen annehmen, daß vielfach die dort bestandenen Holzungen niedergehauen, und der Boden in Folge der Plaggenmatt und Viehtrift den Charakter einer

[1]) Im Theilungsrezesse vom 28. Jan. 1824 wird die Größe zu 1391 M. angegeben, in dem ältern Theilungs-Entwurfe (M. S. Hammer) zu 350 Malt Einsaat das Scheffel zu 60 Rheinl. Quadratruthen gerechnet, also 1466 M.

grünen Weide oder öden Heide angenommen hat. Es waren weithin gestreckte offene Flächen, von Bauern-Erben und Kotten rings umschlossen. Mit den Bauerschaften deckten die Gemeinheiten sich nicht; sie lagen vielfach zwischen denselben; Bauern von Kemper und Werse waren an der Mauritzheide betheiligt, und an der Loddenhaide Manche von Delstrup, Geist, Angelmudde und Hiltrup. Berechtigt an denselben waren stets nur die umliegenden Colonate. Es waren eben Gemeinheiten, deren Eigenthum und Nutzung nur den bestimmten Hofesbesitzern zustand, welche sonach selbständig ihre gemeinsamen Angelegenheiten zu ordnen hatten. Diese Verwaltung war freilich einfacher Natur; wir hörten nur bei einzelnen Heiden noch von einer Aufschüttung des Viehes und dem Skutikationsrechte des Haupthofes. Nur auf Mauritz finden wir noch den alten Namen eines Markenrichters; das Amt eines solchen stand hier dem Kapitel des Stiftes St. Mauritz zu, wegen seines Haupthofes Kampvordesbeke, von welchem auch die Gemeinheit früher den Namen der marca Kampvordesbeke führte.[1]) Das Kapitel wird hier auch als Erbholzrichter bezeichnet. Weide und Holzschlag waren die hauptsächlichen Nutzungen der Marken; deßhalb wird auch der Markenrichter hier zu Lande vielfach als Holtgrefe und die Versammlung der Markgenossen als Holtding bezeichnet. Die Markgenossen heißen Marknoten oder Erbexen,[2]) und die für die Mark geltende Rechtsordnung, wie sie nach Herbringen und Gewohnheit festgestellt war, hieß der Marke-Koer oder der Erbexen-Koer.[3]) Es war eine Willkür, eine

[1]) 1369 marke de Kamperdesbeke, bei Willens Umg. M. Nro. 15.

[2]) Ein Wort, abzuleiten von Erbe und Ekiso = Eigner; egan = eigen. Aber Grimm, R.-A. 504 deutet: Erb-Äxte.

[3]) Vgl. Urk. 1339 für die Mark von Ostbevern wird vor dem Gografen und Holtgrafen der Mark, sowie den geschworenen Scharmannen von den Markenoten ihr altes Recht und Willen verlautbart; Kindl. M.-B. 3, 142.

Vereinbarung zunächſt über die Theilnahme an der Mark ſelbſt, über die Viehtrift und die Schüttung, über die Matt und Brache und den Holzſchlag, über die Grenzen der Mark und deren Sicherung. Das Alles beriethen und beſchloſſen die Markknoten mit ihren Markrichtern.[1]) Bildete demnach eine ſolche Mark eine enge Verbindung der Umwohner, eine Corporation, welche durch ihre Markenordnung feſt geregelt und gegliedert war, ſo kann man vielleicht auch in ihr die Grundlage einer Gemeinde erkennen. Es legt ſich uns die Frage nahe: Sind wirklich denn die Ortſchaften, Gemeinden und Städte aus ihr entſtanden?

Wir laſſen indeß dieſe Frage vorerſt noch ruhen, und ſuchen feſtzuſtellen, in welchem Verhältniſſe die Mark und Markgenoſſenſchaft zur Bauerſchaft ſtehe, welche wie ſie, einen kleinern Kreis von Landbewohnern umſchließt.

Es war im Jahre 1449, als Dietrich Rode Beſitzer des Gutes Feldhaus einen ihm bequem gelegenen Weidegrund von der Galghaide mit Dornhecken, Gräben und Wall umziehen ließ und ſeinem Gute zueignete. Das wurde ruchbar in der Stadt, und acht Parochianen von Aegidii nahmen der Sache ſich an, und wandten ſich beſchwerdeführend an den weltlichen Richter, um, wie ſie ſagten, ihr Weiderecht zu wahren, welches ſie beſeſſen hätten, ſo lange Münſter beſtehe. Der Burrichter ſetzte dem Verklagten einen Gerichtstag, wo dann mit den Markgenoſſen und unter Billigung der Deputirten des mitintereſſirten Domkapitels und der Stadt für Recht befunden wurde, daß jener Weidegrund zur

---

[1]) Wir vergleichen eine Urk. v. J. 1253, worin dem Kloſter Groß-Buerloe die Mitnutzung der Mark bei Winterswick geſchenkt wird. Biſchof Otto ſagt: ad petitionem nostram nobiles viri, — milites — et alii quamplures, quorum haereditates circa sitae sunt, fratribus de Buerloe usum miricae ejusdem communitatis, quae vulgo marke dicitur, — contulerunt, — nobis cum communitate beneplacitum ibidem agentibus. — C. D. W. 3, 1738.

Gemeinheit gehöre und Rode zu Unrecht ſich denſelben angemaßt habe. Da zogen denn am folgenden Morgen die Kläger und eine große Menge der Parochianen von Aegidii, mit Aexten und Schaufeln bewaffnet, heraus, erhoben an Ort und Stelle zuerſt vorſichtig durch ihren mitgebrachten Notar einen Proteſt, daß ſie keine Gewalt oder Beleidigung des Rode beabſichtigten, ſondern nur gemäß des geſprochenen Urtheils ihr Weiderecht wahren wollten, und nun gings an die Arbeit. Es wurde gehauen und geſchaufelt, bis Hecken, Graben und Wälle verſchwunden, und Alles wieder eingeebnet war. Als dann der Rode herbeikam, ſein Unrecht bekannte, und nur noch um die Erhaltung eines Zaunes in einem Winkel bei ſeinem Hauſe bat, wurde ſolches in Gnaden ihm zugebilligt.[1])

In vorliegendem Falle, wo über eine Verletzung der Mark unter den Betheiligten ſich Streit erhob, war es der Burrichter, welcher als weltlicher Richter die ſtreitige Sache vor ſein Gericht zog. Er ließ alſo durch die Markgenoſſen die Grenzen der Mark und deren Verletzung feſtſtellen und verkündete ſodann das Urtheil.[2])

Am Stuhle zu Sandwell wurde im Jahre 1510 als Herkommen feſtgeſtellt: Ein Bauerrichter richte nach Bauerrecht und Koer, und ein Holzrichter ſolle richten nach der Marke- oder Erbexenkoer; ſie richten nicht höher als zu drei Zeiten, jederzeit zu 5 Schilling. Der Gogreve, unter dem ſie geſeſſen ſind, ſei ihr Oberrichter; Bauerrichter und Holzrichter ſeien des Gogreven Schulteten. Sie richten nicht fürder als nach Bauerrecht und der Marke: haben ſie darüber ein Gebrechen, ſo ſollen ſie ſich berufen an das Gogericht, und wenn ſie hier ein Gebrechen haben, weiter an den Stuhl zu Sandwell, als oberſtes Gogericht des Stifts von Münſter.[3])

[1]) Urk. 1449 im Stadt-Arch. Grotgeß Armen.

[2]) Vgl. Urk. 1339 cit. oben p. 20.

[3]) Urk. 1510 im Vereins-Archiv M. S. 147. Urk. 1247 das Holting

Das hier erwähnte Bauernrecht beschränkt sich innerhalb des Bezirks der Bauerschaft auf Wege und Stege, Wasserflüsse, Grenzen, Gutszugehör und dergl. Feldsachen, soweit es auf Besitz und Brauch ankömmt. Eine Bauersprache ist die gerichtliche Vernehmung der Bauern über ihr bäuerliches geltendes Recht.[1])

Als im Jahre 1504 beim Gogerichte Warendorf über die Competenz des Grafen und des Freigrafen, in besonderen Feld- und Wegesachen Recht zu sprechen, sich Zweifel erhoben, brachte der Stuhlherr diese Frage vor das gemeine Land und ließ im Goding durch die Bauerrichter und Bauern ein Urtheil über das geltende Recht finden, und dasselbe durch den Eid der sämmtlichen 13 Bauerrichter bekräftigen.[2])

Die Bauerrichter erscheinen hier als die Vertreter der Bauerschaften. Sie waren aber auch verpflichtet, den Grafen in der Verwaltung des weiten Gerichtsbezirks zu unterstützen; deßhalb wurden sie vorhin Schultheißen des Grafen genannt. Wenn die Zeit des gemeinen Godings nahe war, entsandte der Bauerrichter seinen Botheuer, den Bauerboten, welcher in der Buer von Haus zu Haus eilte, über die Thüre hineinrief: „Wege bettern, Rüens knüppeln, up de Dingbänke kumen," — und eilenden Fußes weiter lief.[3]) Der Bauerrichter führte sodann seine Buer zur Dingstatt. Wurde aber das gemeine Land aufgeboten zur Abwehr von Feinden, oder zur Verfolgung von Räubern und Verbrechern, so berief der Bauerrichter die fähige Mannschaft seiner Buer und führte sie heran. Als die Wiedertäufer 1535

---

und Wolting des Hofes Boklo wurde an Steinfurt übertragen, doch ohne das Burgericht. W. U.-B. 481.

[1]) Landgerichts-Ordnung von 1571 (III, 11), welche jedoch theilweise neueres Recht enthält; sie sagt, das Bauerrecht gelte nur für Bauerleute.

[2]) Urk. 1504 im Vereins-Arch. M. 147.

[3]) Nach mündlicher Erzählung des Präsidenten v. Olfers.

in Münſter belagert wurden, zog man Umwallungen rings um die Stadt, eine engere, wo die Landsknechte lagen, und eine weitere zur Beſetzung durch die Bauern. Da wurde geſchanzt; Erdhütten wurden errichtet, Wege geebnet, Zufuhren mit Wagen und Pferden geleiſtet. Das Alles war Sache des gemeinen Landes, der Grafen und Richter mit den Bueren. Auch in ſpäterer Zeit im 17. Jahrhundert, als durch fürſtliche Edikte eine Art Landwehr eingerichtet wurde, und die waffenfähigen Mannſchaften unter dem Commando des biſchöflichen Führers allſonntäglich ihre Uebungen hielten, da führte noch jeder Buerrichter ſeine Buer, und ein eigenes Kurzgewehr war ſeine Auszeichnung.[1])

Die Bauerſchaft oder Buer war nach dem Geſagten, wie auch ſchon der Name andeutet, ein Verband ſämmtlicher Bauergenoſſen, ein Collegium, Concivium, wie es in lateiniſchen Urkunden heißt.[2]) Sie entſpricht ganz der Buerscap des Sachſenſpiegels, des um 1230 niedergeſchriebenen Rechts der Sachſen.[3]) Wir können ſie auch als eine Art Gilde bezeichnen und lernen hier noch eine geſellige Seite derſelben kennen; denn wir hören mehrfach von Gildehäuſern auf dem Lande, und ebenſo von Gildebieren, d. h. gemeinſamen Mahlzeiten und Gelagen, welche alljährlich in der Bauerſchaft von einem Erbe zum andern wechſelten.[4]) Dieſelben waren wohl-

---

[1]) Münſt. Edikte von 1637 und 1727 bei Scotti 102, 317.

[2]) Urk. 1299 collegium Wyrte, B. Gemenwyrthe, im W. U.-B. 3, 1636 Urk. 1333 concivium Tynge, bei Schopingen, in Wilkens, G. d. Hr. von Steinfurt. Urk. 1303 corpus sive collegium concivii sive burscapii — in Horſtmar; Kindl. Hör. S. 341.

[3]) Sachſenſpiegel III, 86; I, 2, 4, 13; I, 68, 2; III, 64, 11; II, 55.

[4]) Urk. 1609 Gilde in den Bauerſchaften von Lüdinghauſen; in der B. Berchtorp ſtand damals die Gilde am adligen Hauſe Kakersbeck; in B. Berenbrok war ſie ſeit 50 Jahren nicht gehalten; bei Kindl. M.-B. III, Nro. 236. Verbot der Gildebiere in der Gem. Landordnung von 1571, X Al. 14, 16, 18. — Gildehäuſer gab es in Wilmsberge, Varlar, Roxel, Waltrup, Greven, Schöpingen, Billerbeck,

geeignet, die Genoſſen, welche Laſten und Mühen im Laufe des Jahres gemeinſam getragen hatten, im engeren Kreiſe einmal in fröhlicher Luſt zu erheitern, und das Band nachbarlicher Freundſchaft enger zu knüpfen. Von einer ſchönen Sitte wird uns auch berichtet, welche an eine feſte kirchliche Grundlage erinnert; die Gildegenoſſen ſpendeten für die Armen ein gemeines Almoſen, und nahmen Theil an den Leichenbegängniſſen ihrer Mitglieder. [1])

Die Gilden oder Bauerſchaften mögen in ähnlicher Faſſung, wie wir ſie geſchildert, ſchon ſehr früh beſtanden haben. Aber die Urkunden des 12. und früherer Jahrhunderte geben uns über ihr Weſen nur ſehr dürftige Andeutungen, welche wir ſpäter vorlegen können. Vorerſt haben wir noch die örtliche Lage und die Beſchaffenheit derſelben näher in's Auge zu faſſen.

Die Bezeichnung Buerſcap finden wir zuerſt in einer Urkunde v. J. 1187, [2]) ſeitdem allgemein hier auf dem Lande, und iſt dieſelbe auch in Ortſchaften und Städten, z. B. Nienborg, Osnabrück, Soeſt, Paderborn, Lübeck übernommen. In Münſter gibt es von Alters her Leiſchaften; legio iſt in Urkunden die lateiniſche Bezeichnung der Bauerſchaft. [3]) Im

---

Olfen u. ſ. w. Sie dienten für Verſammlungen, als Richtplatz und zu andere öffentlichen Zwecken, und erſcheinen unter den Namen: Gildehus, gymnasium, theatrum, Spilhus. Weſtf. U.-B. 3, 1670, und dazu der Excurs von Wilmans im Nachtrage p. 960, und Addit. Nachtr. p. 135. Wilmans will in der Gilde eine politiſche Inſtitution erkennen.

[1]) Urk. 1258 Konverſe des Kloſters Liesborn auf Laiengütern werden vom Goding und den Mahlzeiten — geltscap — entbunden. W. U.-B. 3, 636.

[2]) Urk. 1187 homines de villis omnes his collegiis id est burscapiis attinentes, bei Möſer. Osnabr. G. Urk. 84.

[3]) legio, leescap Chron Mon. ap. Ficker p. 216—217. legio in Urk. 1241 W. U.-B. 3, 389 Note 7; Urk. 1285 W. U.-B. 3, 1283; Urk. 1281 collegium vulgo leescap, W. U.-B. 1139 mit Excurs von

ganzen öſtlichen Sachſenlande galt die Buerſcap des Sachſenſpiegels, dagegen iſt in unſerm weſtlichen Nachbarlande das Land nach Honſchaften getheilt, und der Name zeigt uns hier die Scheidegrenze zwiſchen dem Sachſen- und Frankenland.[1]) Das ältere Heberegiſter des Stifts Freckenhorſt, im 10 Jahrhundert in deutſcher Sprache abgefaßt, kennt keine Buerſcap; es führt für alle Bauerſchaften nur den Namen der Tharpa, ein Wort, welches noch im jetzigen Dorf und der Anhängſilbe „drup" bei den Namen vieler Bauerſchaften, aber auch bei Einzelhöfen ſich erhalten hat, wie in Hiltrup, Sandrup, Dendrup, Aldrup, u. ſ.[2]) Daſſelbe gilt von der Bezeichnung Wik, z. B. Haus Wik, Holtwik, Oſterwik. Tharpa und Wik dienen hier alſo namentlich auch als lokale Bezeichnungen von kleineren Bezirken, ebenſo wie das lateiniſche villa in den um das Jahr 900 aufgeſtellten Werdener Heberegiſtern und in lateiniſchen Urkunden jener Zeit.[3]) Mit Hülfe der gedachten Regiſter und anderer Urkunden iſt es uns möglich, die alten Namen der Bauerſchaften unſeres Landes faſt überall

---

Wilmans. Die Lesart letscap und die villa lodscipi der Urk. 1022 C. D. W. 103b deuten wie die agri lediles auf die Hörigen, liti, lathi, laeti.

[1]) Das Franz. Dekret v. 14. Nov. 1808 verzeichnet die Gemeinden des Niederrheins als Honſchaften. Nach einer Aufzeichnung v. J. 1555 zerfiel das Fürſt. Berg in Aemter, dieſe in Landgerichte mit je einem Dingſtuhl, zu welchen 3—8 Honſchaften gehörten; Lacomblet, Arch. B. 1 Anl. 17 und überhaupt daſ. S. 209.

[2]) Friedländer, die Heberegiſter des Kloſters Freckenhorſt 1872; S. 17, 25 ff.

[3]) Lacomblet, Archiv II, p. 209. Crecelius, collectae 1864, 1869. Eine Urk. Biſchof Siegfrieds (um 1022) benennt 70 villae, Bauerſchaften, von welchen etwa 12 ſich zu Kirchdörfern entwickelt haben, Cod. C. W. 103b; cf. daſ. 40, 61, 155, 261 u. ſ. Der Herrnhof, Haupthof heißt: curtis, curia. Vielfach werden in Urkunden die Bauerſchaften einfach mit ihren Namen aufgeführt oder als loci zuſammengefaßt; in andere, beſonders in Gebirgsgegenden entſpricht ihr die Dorfbauerſchaft und das Dorf.

noch feſtzuſtellen. Wir wählen für unſeren Zweck die nächſte Umgebung unſerer Stadt.

Da liegen im Umkreiſe die Kirchdörfer: Handorf, Angelmodde, Hiltrup, Amelsbüren, Albachten, Roxel, Nienberge, Kinderhaus, und innerhalb dieſes Kreiſes die Bauerſchaften Cörde, Kemper, Werſe, Delſtrup, Geiſt, Meklenbeck, Gievenbeck und Uppenberg. Das Werdener Heberegiſter, welches die Lage ſeiner Colonate durch den Namen der Villa näher bezeichnet, nennt uns in dieſem Kreiſe: Mimigerneford, neben demſelben Kumpa (Haus Kump an der Aa) ebenſo ein Dorfeldon und Sunnobrunnon dieſſeits der Angel und des Emmerbachs;[1]) eine Urkunde v. J. 889 nennt die Villa Gibonbeki, eine andere v. J. 1022 die Villen: Pleiſter, Uppenberg, Körde, zwei Sandrup, zwei Gelmer, eine v. J. 1298 nennt Judefelde.[2]) Manche von den hier genannten Bauerſchaften ſind jetzt verſchwunden; die B. Pleiſter ging in B. Werſe auf, Dorfeldon in Angelmudde, Sonnenborn in Dorf Hiltrup, Kump in Gievenbeck, Judefelde in Uppenberg;[3]) Sandrup und Gelmer bieten nur noch je eine Bauer-

---

[1]) Das Domkapitel beſaß in der B. Darfeld den Althof, Nienhof, die Mühle und zwei Kotten; Liber Rotgeri, 1317—60 bei Nieſert, U. S. 7 p. 543; Sonnenborn ein Quell bei Hiltrup; ein Colon daſelbſt hieß Hilla.

[2]) Urk. 889 C. D. W. 40; Urk. 1022 C. D. W. 108b; vgl. Tibus Gründungs-Geſch. S. 397; Urk. 1298 W. U.-B. 3, 1625.

[3]) Die villa Uppenberg, 1022 der Kirche zu Coerde zugewieſen, ſcheint nur den nordöſtlichen Theil der jetzigen B. Uppenberg befaßt zu haben; den übrigen Theil die B. Judefeld. Urk. 1289 (U.-B. 1625), die Brakinghove, nahe beim Rubbenberg, lag in der B. Jöddefeld laut Lehnsurkunden von 1701, 24, 28, 33, 65, 83, 1802. In der Nähe liegt der Hof Rotgermann. Vom Kapitel des alten Doms erwarb deſſen Droſte Engelbert von Deckenbrok den mansus Uppenborg oder Rotgerink situs Uppenberge, Urk. 1288, 1295 im U.-B. 1359, 1518. In der Urkunde ſeines Enkels Weſſel vom J. 1350 wird das Gut als in der B. Jüdefeld belegen angegeben. Stadt-Arch. XVII, 4; Holſenbürger, die Herrn von Deckenbrok S. 11, 15, 89. „In der

ſchaft. Daſſelbe Verhältniß finden wir bei vielen andern in den Heberegiſtern und Urkunden uns genannten Villen. Ihre Zahl war alſo viel größer als in jetziger Zeit; vielleicht um 1/4 mehr, ſo daß wir im Münſterlande ſtatt 600 Bauerſchaften früher mehr als 700 zählen können. Jede derſelben würde, wenn das ganze Land auf 100 Quadratmeilen angeſetzt wird, etwa 1/7 □M. oder 3000 Morgen im Durchſchnitt groß ſein.[1]) Ihre Bevölkerung war natürlich wechſelnd nach Lage der Zeiten, aber die größeren Colonate mit ihren Gehöften, welche meiſtens von einem Graben umzogen, inmitten der Ländereien, Wieſe und Wald belegen ſind, reichen wohl ſicher bis in die älteſte Zeit hinein. Ihre Zahl in jeder Bauerſchaft mögen wir auf 10 bis 20 ſetzen, abgeſehen von den ſonſtigen abgezweigten Kotten, und ihren Umfang auf 100 bis 200 Morgen im Durchſchnitt.[2])

Was die örtliche Lage der Bauerſchaften betrifft, ſo ſind Berg und Thal, ſowie der Lauf der Flüſſe und Bäche hier vielfach entſcheidend. In unſerer Nähe ſehen wir die von den Baumbergen kommende Aa den Höhenzug, welcher in der hohen Geiſt und dem Kinderhäuſer Eſch zu Tage tritt,

---

Jodevelder Purſcap" lag die Paſtorat Kinderhaus, die Häuſer Johanning, Krumvinger (Weſthues), Rotgermann, Erdmann, große und lütke Jodeveld, Hof Gaſſel, Meſſing, Schulte Brüning, Wiltinghege, Hartmann, Hebe-Reg. Kl. Ueberwaſſer bei Tarpe C. F. W. III p. 82, 91 vom J. 1491 bz. 1388.

[1]) v. Olfers, Ortsverzeichniß MS. des Vereins. Das Münſterland, d. h. der Reg.-Bezirk ohne Recklinghauſen und Tecklenburg hatte 662 Orte und Bauerſchaften. Vgl. Sigismund, topogr. ſtatiſt. Darſtellung des R.-B. Münſter 1819. Das Münſterland faßt 101 Qu. Meilen und 2,233,854 Morgen.

[2]) Nach Sigismund beläuft ſich die Zahl der Wohnhäuſer in den Bauerſchaften auf 6—10 ), durchſchnittlich 30—50. Im J. 1609 betheiligten ſich an der Gilde in der Bauerſchaft Elvert 17 Erbe und 6 Kotten, in B. Brochtrup 16 Erbe und 15 Kotten, in B. Aldenhövel 28 Erbe und Kotten, in B. Brochtrup 16 Erbe und 6 Kotten, in B. Weſtrup 15 Erbe und 2 Kotten. Kindl. M.-B. 3, Nro. 236.

quer durchſchneiden. Zahlreiche Bäche ergießen ſich zur Aa, wie die Mecklenbecke, Gievenbecke, die Lilienbecke, der Mühlenbach und Kinderbach und ebenſo zur Werſe hin die Lüdikenbeke, die Angel und der Emmerbach. Suchen wir nun die Grenzen der einzelnen Bauerſchaften, ſo liegen die B. Kump, Gievenbeck, Jüdefeld, Uppenberg am linken Ufer der Aa; gegenüber auf dem rechten die B. Mecklenbeck, Geiſt, Mimigerneford, Kemper, Körde; überall bildet die kleine Aa hier die Grenze; ebenſo grenzen die B. Sonnenborn, Darfeld, Pleiſter, Werſe an den Emmerbach, bez. die Angel und die Werſe. Vom alten Mimigerneford, welches von ſechs der genannten Bauerſchaften, nämlich Gievenbeck, Jüdefeld, Kemper, Delſtrup, Geiſt und Mecklenbeck umſchloſſen wird, laufen wie Strahlen mehrere alte Landſtraßen oder Königswege aus; diejenigen, welche nach Horſtmar, Greven, Wolbeck, Albersloh führen, bilden nebſt dem Flußbette der Aa die innern Grenzen jener Bauerſchaften, nach außen fällt die Grenze mitten in die Marken und durchſchneidet dieſelben. Wir nennen die Marken Kampersbeke oder Mauritz, Lodden-, Galgheide, Sentruper Heide und das Bakenfeld. Nach ihrer Lage drängen ſowohl die Bauerſchaften als die Marken ſich bis in die Nähe des kleinen Mimigerneford, und bilden gleichſam deſſen Vorland. In jener Urzeit ſind beide jedoch ſelbſtändige Kreiſe, in der Lage, daß die Bauerſchaften bald die Marken umſchließen, bald von ihnen durchſchnitten werden.[1]) Erſtere werden meiſtens von feſten Naturgrenzen umzogen; letztere ſchließen mit dem Complex der einzelnen berechtigten Colonate ab. Hier im Kreiſe der Colonate liegt die offene freie Mark; dort in den Bauerſchaften liegen die Colonate mit den Kotten rings zerſtreut, doch vielfach enthalten ſie auch näher zuſammenliegende Häuſergruppen, gleichſam als

---

[1]) Urk. 1115, proprietas in villis et mercan. C. D. W. 87 u. 11.

feſten Kern, und unſere offenen Dörfer mögen vielfach aus ſolchen ſich entwickelt haben.

Solch' ein Kern erſcheint uns in ſeiner Umgebung dem eines Sternhaufens oder Sternnebels ähnlich, während die Marken mit den im Kranz ſie umſchließenden Gehöften uns ebenſo als Nebelringe erſcheinen müſſen, welche in noch größerer Ferne durch das Sterngebilde und die Sternnebel hervorleuchten. Es hindert uns nichts mit dem ganzen Eifer eines Aſtronomen uns in dieſen Sternhimmel zu vertiefen, der Entſtehung dieſer eigenthümlichen Bildungen auf dieſer Erde und deren Entwickelung nachzuforſchen und ein Bild von den erſten Anſiedelungen hier zu Lande in kurzen Zügen zu entwerfen.

Bei manchen Bauerſchaften fällt es auf, daß dieſelben von einem größeren Haupthofe den Namen führen. Zur Vergleichung führen wir an, die ganze B. Püningerhook beſtand aus dem großeu Schulzen- und Amtshofe Püning, zwei Colonaten gleichen Namens und dem Kotten des Botheners. In andern Bauerſchaften finden wir denſelben Namen bei zwei Kolonaten, z. B. in B. Averdung, in B. Jüdefeld, ein groß und klein Jüdefeld u. ſ. erfahren auch, daß von größeren Höfen vielfach kleinere abgezweigt wurden, wie ſchon die vielen Kotten darthun.[1]) Aus ſolchen Beiſpielen könnte man die Vermuthung ſchöpfen, daß allgemein von ſolchen Haupthöfen die kleineren abgeſplittert ſind und mit ihnen den Verband der Bauerſchaft gebildet haben. Aber einen beſtimmten Nachweis vermag ich nicht zu führen. Bei den meiſten Bauerſchaften widerſpricht ſchon die einfache Thatſache, daß in dem weiten Bezirk wie ſchon erwähnt iſt, eine Zahl von 10 bis 20 und mehr größeren, unabhängigen Colonaten zerſtreut umherliegen. Für eine erſte Anſiedlung

[1]) z. B. Urk. 1270 de tribus casis fundatis de curte Kaldenhof, Schulze Kalthof, b. Nienberge W. U.-B. 3, 850.

legt ſich uns überhaupt die Anſicht des Tacitus in ſeiner Germania näher, wo er ſagt: Sie ſiedelten dort, wo ihnen ein Wald, ein Feld, oder eine Quelle gefiel. Die Ufer der Bäche boten ihnen Waſſer, Wieſe und fruchtbares Land; es grenzten Wald und Heide. Nachbarlich ſiedelten auch Manche längs des grünen Ufers, und dieſſeits und jenſeits des Baches lagen ihre Heimſtätten zu einer Gruppe vereint. So bildeten ſich wohl jene Häuſergruppen, von welchen wir ſprachen. Während hier überall ein regſames Leben ſich entwickelte, lag der Wald und die anſtoßende Heide noch im ſtillen Schweigen da. Doch auch bot der Waldesrand Schutz für ein kleines Heim; für Pferde und Rindvieh fand ſich die ſchönſte Weide; man ſiedelte hier und dort rings um den Wald, und um die offene Heide, und trat nun in Berührung mit den umher und jenſeits belegenen Anbauern, welche ebenfalls ihr Vieh dort weideten und ihr Holz dort fällten. Es bildete ſich unter ihnen eine Art Gemeinſchaft, welche ſpäter, als der Kreis von Anſiedlern rings um die gemeinſame Mark geſchloſſen war, als ein enger Verband ſich darſtellte. Die umliegenden Beſitzer, welche nach langer Gewohnheit allein die Waldung und Weide benutzt hatten, mußten unter Ausſchluß der weiter belegenen als einzig Berechtigte ſich anerkennen, und endlich unter einem ſelbſtgewählten Richter feſte Normen über die Sicherung, Verwaltung und Nutzung der Mark aufſtellen. So erklärt ſich einfach die Bildung der Markgenoſſenſchaften. Es iſt zwar zunächſt nur ein Phantaſiebild, welches wir uns hier entwerfen; aber in den Rezeſſen über die Theilung der Gemeinheiten aus jüngſter Zeit, deren wir früher gedachten, erkennen wir doch die volle Realität der ganzen Erſcheinung, in ihrer alten einfachen Organiſation.

Aber vergebens fragen wir noch, wo iſt denn da die Bauerſchaft, die Villa? Wie vermögen wir uns die Einigung der zerſtreuten Anſiedler zu einem engen Verbande, und wie

die Begrenzung der kleinen Bezirke zu erklären? „Dann muß ich fideln noch einen Zug", sagt der Märchendichter. Wir führen uns nochmals das landschaftliche Bild unserer Gegend vor Augen.

Wir befinden uns auf einer Hochebene, von welcher nach allen Seiten Flüsse und Bäche abwärts eilen. Nach Süden hin streckt sich das Gebiet mächtiger Waldungen mit Schluchten und Thälern bis zu den Ufern des Lippestromes; im Norden dageaen bis zum Osning liegt ödes Sandland, von der Ems in Schlangenwindungen durchzogen. Weithin erstrecken sich hier die braunen Heiden, von der Lippe'schen Senne bis zum Rheine hin. Auf der Grenze zwischen Nord und Süd sehen wir auf waldigem Hügel unser Mimigerna, Mimigarde und vergleichen es dem Midgard (Mittelgarten) der heidnischen Göttersage. Von den blauen Bergen dort in der Ferne her eilt der schöne Bach — Schoninbeke — im Wiesenthale dahin, vorüber an der Waldhütte eines einsamen Wildschützen und weiter an der kleinen Wohnstätte eines Siedlers, der mit einem Hirschhornkarst die Erde lockert, um dürftige Feldfrucht zu erzielen; sie biegt hier um den Hügel, wo vor der Insel die allbekannte Furt sich bildet, und wendet sich nordwärts zur Werse und Ems. In dem Winkel, wo diese Flüsse zusammenströmen, liegt ein steiler Hügel von hohen Umwallungen dreifach umschlossen; es ist eine alte Volksburg, wohin im Falle des Kriegs, die Ansiedler ihre Habe, Weib und Kinder bargen. An dem Hügel der Haskenau fand man jüngsthin noch Scherben germanischer Todtenurnen, und im Flußbette der Ems eine Streitaxt von Hirschhorn; sie deuten auf die Zeiten der alten Brukterer und die älteste Vorzeit. Höher hinauf, wo die Eisenbahn jetzt den Fluß überschreitet, warfen die Arbeiter 4 bronzene Ringe, den heidnischen Schwurringen vergleichbar, aus dem Sande auf, ein kostbares Geräth der ältesten Ureinwohner,

welche hier siedelten oder flüchtig weilten.[1]) Von dem Strome und den Lachen des verlassenen alten Flußbettes rings umschlossen, liegt hier ein Eiland mit waldigem Gebüsch bedeckt, inmitten Wiese und spiegelklare Teiche; nach Süden zerrissene Umwallungen, wie von Menschenhand geschaffen und verworfen; sie liegen dicht nach der offenen Heide zu, der Hornheide, welche nach rechts und links meilenweit sich ausdehnt. Ihren Rand ziert grünlicher Wacholder, der hier und dort in Stämmen wie Cypressen aufsteigt; breit und weit liegt die sonnige braune Heide vor, ganz mit der röthlichen Erika überkleidet, und drüber hin zieht das leise Gesumse der Bienen, und in den Lüften der klagende Ton der Heidelerche. Ihren ernsten, fast düstern Charakter hat die Heide treu bewahrt. Wie heute, so war es vor tausend und zweitausend Jahren. In die tiefe Stille der einsamen Natur versenkt, träumen wir von den alten Ureinwohnern und deren einfachen Lebensverhältnissen. Unwillkürlich erinnern wir uns dann der weiten Steppen Amerikas, erinnern uns an die Hütte und den Wigwam eines Häuptlings, an Chingangook den Mohikaner und seine Gespräche mit dem Pfadfinder Hawkey.

Doch die Geschichte, wo sie für uns in diesen Gegenden beginnt, zeigt uns ein anderes Bild.

Lange Züge geordneter Heerschaaren ziehen über die braunen Heiden; es sind die Legionen und Reitergeschwader der Römer, wie sie von den Ufern des Rheins zur Ems hin rücken, und weiter bis zu den äußersten Grenzen der Brukterer und den Quellen der Lippe vordringen. Sie suchten die Lagerstätte, wo Varus und seine Legionen dem Schwerte der Germanen unterlegen waren. Dort brachten sie den Manen der Erschlagenen die Todtenopfer, kämpften rachedürstend in zweifelhafter Schlacht und nahmen theils nördlich längs der Ems, theils über die braunen Heiden

[1]) Zeitschrift des Vereins, B. 28.

ihren gefahrvollen Rückzug nach dem Rheine zurück. Wir hören noch von einzelnen Rachezügen, hören von der Veſte Aliſo und dem Thurme der Seherin Veleda. An eine Eroberung des Landes und Unterjochung des Volkes dachten die Römer nicht mehr.

Vom Lande ſelbſt, den Gauen und Gemeinden hören wir nur wenig. Die Kriegsberichte der Römer ſprechen nur kurz von den Völkern des Landes, ihren Wanderungen und Schlachten; auch Tacitus, welcher das Leben und die Sitten der alten Germanen ſchildert, gibt uns keine Auskunft; ebenſo wenig ſpätere Chroniken. Erſt ſeit Karl, dem mächtigen Frankenkönige, der das Sachſenland ſeiner Herrſchaft unterwarf, hören wir von beſtimmten Gauen und Villen. Die Heberegiſter der nächſten Zeit nennen uns Hunderte von Namen.

Die Villen! es ſind jene kleineren Bezirke, deren Name bei den Heberegiſtern zur näheren Feſtſtellung der in ihnen belegenen Kolonate diente, es ſind jene dunklen Nebelflecken, welche wir zu löſen ſuchten.

Das Wort Villa bezeichnet zunächſt ein Landgut, das Herrenhaus mit Nebengebäuden und dem umliegenden Lande;[1]) das gothiſche Thorp heißt Mauer, und Wik iſt ein Haus und Gehöfde. Die Grundbegriffe dieſer Wörter führen uns alſo zunächſt auf eine erſte, einfache Anſiedlung. Vielleicht mag der Name der einzelnen Villen den klaren Begriff der damaligen Villen enthüllen; — bloße unverſtändliche Namen als Quelle der Geſchichte wird man fragen? aber ſei es; um das Weſen der Dinge zu ergründen, forſchen wir doch überall nach ihrer Entſtehung; denn aus dem Entſtehen und Werden entwickelt ſich erſt der klare Begriff. Da nun der Name im Allgemeinen das Weſen eines Dinges bezeichnet, oder doch bezeichnen ſoll, und nicht anzunehmen iſt, — daß Adam und die ſpäteren Adamskinder, unſere Vorfahren, die

[1]) Kaiſer Karls capitulare de villis.

Gegenstände um sich her, insonderheit die hunderte von Villen mit gleicher Willkür getauft haben, wie wir jüngsthin die Straßen des neuen Stadttheils, als Kaiser-, Schiller- und Türkenstraße, so suchen wir echt historisch das Wesen und die Geschichte der Villen durch Deduktion und Combination aus ihren Namen, wie die alte Sprache sie uns darbietet, zu erforschen und zu entwickeln. Wir nennen die Namen einzelner Villen und fügen die Deutung des Namens bei.

Wanamaloa heißt leuchtender Wald: der bloße Name giebt uns das Bild einer herrlichen Landschaft; und welcher Wohllaut tönt in dem Worte der alten Sprache, welches im Laufe der Zeiten zu einem unverständlichen Wambeln geworden ist! Andere Villen heißen: Sunnobrunnon, der Sonnenborn. Hedfeld das Heidefeld, Arnahurst des Adlers Horst, Hirutfeld, das Feld der Hirsche, Havukasbroca, das Bruch der Habichte, Scurilingis Miri, Lust der Eichkätzchen.[1]) Die ganze Poesie landschaftlicher Gemälde, welche einzelne Gegenstände der stillen, großartigen Natur vor unsern Augen hinzaubern, liegt in den Worten ausgesprochen. Zahlreich sind die Bilder, welche vom Bach, Geist, Brok, Feld und Horst entnommen sind, seltener die von Hügel und Berg.[2]) Mikilonbeki, der mächtige Bach, Gibonbeki, Fluthbach, Angulmuth, Angelmündung, Nutlo, das Nußgehölz, Ekasloe, der Eichwald, Dorfeldon, Jodefeld, Judinashuveli, Geesthuveli Upanberg am Berge, Askasberge, der Eschenberg, Bokholt der Buchwald u. s.[3]) — Weiterhin erscheint dann in andern

[1]) D. Wambeln bei Dortmund und bei Rhynern; Sonnenborn bei Hiltrup, Heidfeld bei Ahlen, D. Herzfeld, Havixbrock bei Beckum, B. Schorlemer.

[2]) B. Bach am Emmerbach, B. Geist bei Münster und Wadersloe, B. Brok und B. Bruch, D. Hövel und B. Hövel und Horst bei Nottuln. Horst im Gegensatz zum Mersch ist das höhere, trockene weniger fruchtbare Land.

[3]) B. Mecklenbeck und Gievenbeck bei Münster, D. Angelmodde, D.

Ortsnamen der Menſch in ſeinem Wirken und Schaffen, der Mann in ſeinem Hem, Heim, der traulichen Wohnung, in ſeinem Seli, dem Saale, Herrenhaus, dem Wik, dem Gehöfde, der Mann mit ſeinem Eigennamen; wir vergleichen: Bekehem, das Heim an den Bächen, Dalahem, Holthem, das Heim im Thale, am Holze. Selihem Selihova Somerſeli; ferner Böſenſeli Hiddingſeli, der Seli des Boſo, des Hidding[1]); dann die Bildungen mit Wik, als Holtwik, Dalawik, Athalheringwik, das Gehöfde des Edelherrn, im Gegenſatze der Blaſheri der böſen Herrſchaft, Rinkroda, der Männer Rodung, Stenforda Steinfurt, Burinſtene, Trageſteine, Steinkammer.[2]) Herifeld Heribrunnon, Heribeddion deuten auf die Heri und das Heer, Billurbeki, Beilbach auf einen Kampf mit Steinbeilen.[3]) Auch die Bewohner der Gegend geben den Namen. Bekeſeti ſind Bachgeſeſſene, Brocſeti, Lagſeti, Hornſeti ſind die am Bruch, am Waſſer, am Horn geſeſſenen. Bekeſetihuſon ſpricht von den Häuſern der am Bach geſeſſenen.[4]) Die Anhängſilbe „huſon", der Dativ Plural von Hus, unſer jetziges hauſen bezeichnet die Häuſergruppe mit ihrer Umgebung. In Smedehuſontharpa erkennen wir genetiſch zuerſt den Schmidt, und ſeine einſame Wohnung, den Anbau umliegender Häuſer, und endlich eine

---

Rottuln, Eckholt bei Werne, die frühere B. Darveld und Judeveld, B. Jonſthovel, B. Geiſthövel bei Ahlen, B. Uppenberg, D. Aſcheberg, St. Bocholt und B.

[1]) Stadt Beckum, B. Dahmer und Holthem, daſ. D. Selm, B. Sommerſell, D. Böſenſell, D. Hiddinxel.

[2]) Haus Wiek bei Albachten, D. Holtwick, B. Erdelwick, Schulte Bleiſter oder Pleiſter an der Werſe, D. Rinkrode, St. Steinfurt, B. Börnſte bei Dülmen.

[3]) H. Herfeld bei Herzfeld, Dorf Herbern, B. Herbede, D. Billerbeck.

[4]) B. Berten bei Salzbergen und Ennigerloh, B. Brokſter bei Venne im Osnabrückiſchen, Laren bei Gimte; lagu, altſächſ. angeſ. = aqua, mare; cf. Förſtemann, Ortsnamen. Horn = Giebel, Spitze, Ecke.

Häuſerinſel in der weiten Heide, eine Villa, Tharpa, die jetzige Bauerſchaft Schmedehauſen.[1])

In ſolchen Worten und Bildern, wie die alte Sprache ſie uns bietet, legt ſich die ganze Geſchichte der erſten Anſiedelungen uns klar vor Augen. Wir ſehen die weite Gottesnatur, Wald und Bach, Bruch und Heide, ſehen die Hirſche ſchweifen, den Habicht und Adler in den Lüften ſchweben, es ſchweigt die ganze Natur. Da ertönt die Axt im Walde, der Mann baut ſich eine Hütte, klärt ſein Feld, und umzäunt ſein Gehöfde. Man ſiedelt hier, man ſiedelt dort, den Bach entlang, oder am Wald und der offenen Heide. So wie der Wald ſich lichtet, die Feldflur und Weiden und Wieſen ſich erweitern, bildet ſich für den freien Blick, ſo weit das Auge reicht, eine Landſchaft, welche von der Natur, von einer auszeichnenden Eigenthümlichkeit der Gegend einen Namen erhält, oder auch nach den Wohnſtätten der dort Geſeſſenen benannt wird. So bildeten ſich die Landſchaften und die Volksſchaften in ihnen, die Landſcepi, Volkſcepi, wie der Heliand ſie bezeichnet.

Aber wie erhielt die Landſchaft ihre feſte Begrenzung, und die Volkſchaft einen innern organiſchen Zuſammenhang?

Das einigende Band aller Bewohner findet ſich nur in dem Geſammtvolke, der Irminthiod.

In weiten Zügen, wie die Geſchichte zeigt, ſehen wir die Völker wandern und ſiedeln, kämpfen und ſtreiten, wir ſehen die Beſiegten Land und Gut verlaſſen und weiter ziehn, oder bleibend im Lande der Hörigkeit verfallen. Kriegeriſch iſt das ganze Leben der alten Völker und darum auch kriegeriſch die Organiſation. Fürſten ſtehen an der Spitze des Volkes, und unter ihnen Heerführer der Tauſende und der

[1]) In reichlicher Anzahl haben wir aus den vielen Namen der Villen nur die leichtverſtändlichen ausgewählt; weitere Forſchungen auf dieſem Felde müſſen wir den Sprachkundigen überlaſſen. Vgl. W. Arnold: die Ortsnamen als Geſchichtsquelle, in den Studien zur deutſchen Kulturgeſchichte.

Hunderte. Bei den Sachſen führte der von Abgeordneten der Gaue gewählte Heritogo den Heereszug; das Land ſelbſt war in Gaue getheilt. Bei den weſtlichen Sachſen zerfiel der Theil, welcher das jetzige Münſterland befaßt, in die kleineren Gaue, Dreginni, Stibaron, Scopingon, Fenkiga und das ſächſiſche Hamaland. In dieſen Gauen können wir nach ſpäteren Urkunden noch die Dingſtätten feſtſtellen, wo das Volk zur Berathung und Rechtsfindung zuſammentrat, und zu der einzelnen Dingſtätte dienten dann, wie es heißt, die umliegenden Bauerſchaften.[1]) Daß aber dieſe Theilung der Gaue in Gemeinden, und die zur Dingſtätte in jeder Gemeinde gehörigen Bauerſchaften eine urſprüngliche war, ergibt ſich von ſelbſt, weil ſie naturgemäß iſt, weil der Vorſteher und Führer des Gaues, ſowie der Gemeinde eines niederen Ordners in der Buer als Gehülfen nicht entbehren konnte[2]); und die Beſtätigung liegt darin, daß wir bei allen älteren Völkern dieſelbe Einrichtung antreffen. Bei den Franken nach karolingiſcher Ordnung finden wir Gaue und Centemen, ſowie Vorſteher des vicus oder der Villa, den Dekanus, ebenſo in England, zu den Zeiten Alfreds des Großen, den Bezirk der Grafſchaft, den der Hundertſchaft, d. h. einer Gemeinde von hundert Familien, und den der Zehntſchaft, Scire, Hundred, Tithing oder Theodung.[3]) Thie, analog dem engliſchen tithing heißen um das Jahr 1120 in Soeſt die kleinen Bezirke der Burrichter, ebenſo die Gerichtsſtätten an andern Orten[4]); daher

[1]) z. B. Im Jahre 1476 gab es in der Grafſchaft Wildeshorſt 11 Stuhlfreie und Schöffen, welche der Grafſchaft dienten, während die vier um Werne belegenen Bauerſchaften nur zu ihrem Freiſtuhle zu Mottenheim dingpflichtig waren; Urk. bei Kindl. M.-B. 3, 205.

[2]) Im Cölner Gotteefrieden vom J. 1083 wird neben den höhern Vorſtehern, dem Grafen comes, dem Vogt der Geiſtlichkeit advocatus, ihren Stellvertretern, wozu auch der tribunus zu rechnen ſein wird, noch der magister villae erwähnt. D. W. 163 cf. 190.

[3]) Schmidt, Angelſächſiſche Geſetze, Gloſſar, Rechtsbürgſchaft, Hundred.

[4]) z. B. in Rheine, Eggenrode, Südkirchen, cf. Kindl. M. B. 3, 192 B.

kommen auch die häufigen Namen im Volke: Thier, Richter, Bauerrichter. In Friesland finden wir in älteſter Zeit den kleinen Bezirk einer Hundari.[1]) Im altſächſiſchen Liede des Heliand wird der römiſche Centurio als Hunno bezeichnet. Am Niederrhein finden wir Centurionen oder Hunnonen, und bis in letzter Zeit die Honſchaften. Im Jahre 1272 erſcheinen die Parochianen von Uſterode zur Dingſtatt unter Leitung ihres Hunno,[2]) und in Trier werden damals die Vorſteher der dingpflichtigen Dorfſchaften, der Villae, Centurionen genannt.[3])

Der Name des Centurio, des Hunno, Hünen iſt eine Erinnerung an die kriegeriſche Ordnung der älteſten Völker. Wenn Tacitus in ſeiner Germania den vom Volke gewählten Fürſten, welche durch die Gaue und Gemeinden Recht ſprechen, je Hundert, Centeni, aus dem Volke als Genoſſen zuweiſet,[4]) welche mit ihrem Rath und Anſehn ſie unterſtützen, müſſen wir nicht dieſe Centeni als Vertreter der Hundrede, als Hunnonen auffaſſen, und auch in den dunkeln Worten die uralte Verfaſſung der Gaue und Gemeinden erkennen?

Wer war denn nun in der Buer der Führer der Mannſchaften? Naturgemäß der Beſitzer des älteſten, oder größeren, des Haupthofes; und damit erklärt es ſich, daß öfters die Buer von ihm den Namen erhielt. Sein Amt war allgemein das eines Vorſtehers und Richters in der Buer, und in dem von ihm gehegten Buergerichte wurde mit den Buergenoſſen, den convicini,[5]) verhandelt, über Wege und Stege, Bäche

[1]) Urk. 839 villa Camingehunderi in C. D. W. 13.

[2]) Lacomblet U.-B. II, 63; vgl. Urk. 1003 und 1302 daſ. I, 139 und III, 118.

[3]) Trierer Weisthum bei Maurer, Stadtverf. p. 209.

[4]) Germ. c. 19 principus, qui jura per pagos vicosque reddent. Centeni singulis ex plebi comites; consilium simul et auctoritas assunt.

[5]) Das ſächſiſche Kapitular v. J. 797 ſcheidet das Gericht der Nachbarn,

und Waſſerflüſſe, Grenzen und Feldſachen, Beſitz und Herbringen, in ähnlicher Ausdehnung und Beſchränkung, wie wir es früher ſchon erwähnt haben. Die Beſchränkung lag in dem Vorrang des Gemeindegerichts, zwar nicht des Godings, ſondern des älteren Mahal, und in dem Vorrang der höheren Stände, denn in der landſchaftlichen Buer gab es Edle und Freie, welche für ihre Perſon und ihr freies Gut nur am Freiſtuhl, am Mahal der Männer Recht nahmen; die übrigen Bewohner waren, abgeſehen von den unfreien Knechten, Hörige oder Liten, welche wegen ihres Gutes zu beſtimmten Leiſtungen und Abgaben an die Herrſchaft oder deren Gut verpflichtet waren. Die Stellung der Liten aber und ihr Verhältniß zur Gemeinde, ſowie die Frage, woher die Liten kamen, und wer die Buer zuerſt mit Grenzen umſchloſſen, haben wir hier noch nicht zu erörtern. Tacitus bezeugt uns ſchon eine viergliedrige Theilung der Stände in Edle, Freie, Freigelaſſene und Knechte; und die Brukterer waren von jeher, ſo weit wir ſehen, ein ackerbautreibendes, ſeßhaftes Volk, bei welchem wir in den vicis bei Tacitus auch ſchon die Buer erkennen. Für unſern Zweck genügt es, wenn wir von den erſten Anſiedelungen hier im Lande ein allgemeines Bild entwerfen und die Einkreiſung der Buer an die vorgezeichnete Landſchaft anlehnen, wenn wir weit über die karolingiſche Zeit hinaus die Buer als ein kleinſtes Glied in die ſtrenge Organiſation eines kriegeriſchen Volkes einreihen konnten, woraus ſich die ſpätere Villa und Bauerſchaft von ſelbſt entwickelte. Unſer ausgeſprochener Zweck iſt es, alle Anfänge einer ſtädtiſchen Bildung zunächſt klar zu legen, und die gewonnenen Begriffe ſodann auf hieſige Verhältniſſe anzuwenden.

proprii vicinantes, vicini, convicini von dem gemeinen Ding der Gaugenoſſen, pagenses.

(Fortſetzung im nächſten Bande.

# II.

# Geschichte der Grafschaft Tekeneburg

bis zum

## Untergang der Ekbertinger 1263.

Von

**Th. Reismann.**

Wenn es der Zweck dieser Blätter ist, den vorhandenen Stoff über die älteste Geschichte der Grafschaft Tekeneburg zusammenzutragen, so haben wir damit von vornherein darauf verzichtet, die Geschichte jenes moor- und heidereichen Winkels zwischen dem Teutoburger Walde, den holländischen Grenzmooren, der Hase und Hunte bis in die Zeit der germanischen Besiedelung zu verfolgen. Der für jene entlegene Epoche dürftige Stoff würde einen Erfolg auch nur hoffen lassen, wenn er durch sorgfältige Untersuchung der Flurkarten und der Sprache unterstützt wird.

Welche Völker hier vorüberströmten, welcher Stamm sich zuletzt niederließ und das Land behauptete, welche politischen Gebilde vor Karl dem Großen hier geschaffen wurden, das alles so anziehend es zu erforschen wäre, kann hier unberührt bleiben, denn als der Ausgangspunkt der späteren Grafschaft darf erst die karolingische Gaueinteilung betrachtet werden.

Zu der Zeit, in welcher die Grafschaft ihre größte Ausdehnung erlangte (etwa 1200—1300), erstreckte sie sich über den ganzen Tekenegau und Fenkiongau sowie über mehr oder minder große Teile der Gaue Sutherbergi, Agrotingau, Hasegau, Farngau, Dersaburg, Tregwiti und Losa.

Da Böttgers Buch über die Diözesan- und Gaugrenzen wegen seiner Ansicht der Identität der Gaue und der so

vielfach verschobenen Archidiakonate unzuverlässig ist[1]) und da Menke die Belege zu seiner Ausgabe des Sprunerschen Atlasses nicht veröffentlicht hat, so gebe ich in folgendem eine Zusammenstellung der Nachrichten über die westfälischen Gaue, soweit sie für unseren Zweck in Betracht kommen.[2]) die vielfach zu wesentlich anderen Ergebnissen als denen der beiden Forscher führen wird. Für die nachfolgenden Ausführungen sei auf die am Schluß beigefügte Gaukarte verwiesen.

## I. Fenkiongau.

In einer Urkunde Ludwigs des Frommen vom Jahre 919 (Wilm. K. U. 5) wird ein Fenkiga erwähnt, den man lange Zeit vergebens geographisch zu fixiren suchte. Nach Entdeckung der Werdener Heberegister hat Meyer in der Osnabrücker Zeitschrift die ungefähre Lage bestimmt. Die letzteren sind für Bestimmung der Lage und des Umfanges der nordwestlichen Gaue ein überaus kostbares Material. Der Teil von ihnen, welchen der Herausgeber Lacomblet[3]) codex B genannt und dessen Entstehung in das 12. Jahrhundert gesetzt hat, giebt nicht die Gaue, in denen die aufgeführten Bauerschaften liegen und kommt daher für uns nicht in Betracht. Die Gauverfassung erscheint zerfallen, so daß die Güter nicht nach Gauen, sondern nach Villicationen geordnet sind. Ungleich wertvoller ist der nach Lacomblet aus dem 9. bis 10. Jahrhundert stammende codex A. Aber auch in ihm ist nicht alles aus der gleichen Zeit, denn die verschiedenen Abschnitte, in welche er zerfällt, behandeln

[1]) Böttger erlaubt sich dieser Theorie zu Liebe gewaltsame Verstümmelung der Quellen.

[2]) Für das folgende ist noch zu vergleichen: Meyer in der Osnabrücker Zeitschrift Bd. 3 p. 255 ff., Bd. 6 p. 173 ff. — Sudendorf in Lacomblet niederrhein. Archiv Bd. 3 p. 180. — Böttger im Correspondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine, Jahrgang 1876 Nr. 9 p. 75. cf. die Gaukarte im Anhang.

[3]) In Lacomblets Niederrhein. Archiv Bd. II.

einige Gaue, wie z. B. Fenkiongau, Hasegau, Dreini mehrmals; ferner sind einige Ortsnamen in den verschiedenen Abschnitten verschiedenen Gauen zugeteilt.[1])

Am meisten Ausbeute liefert Abschnitt A XVIII. Er giebt für den Fenkion folgende Ortsnamen: Lihtastorpe (Listrup, Kr. Emsbüren), Falbeki (unbekannt), Humilathorpe (Hummeldorf zwischen Rheine und Salzbergen), Biascun (wohl gleich Biestun wie Abschnitt A X hat; heute Biesten), Gelanthorpe (Gellendorf bei Rheine), Hatiloha (Heitel, Kreis Plantlünne), Farnrodun (Varenrode, Kreis Plantlünne), Spinoloha (Spelle), Scaldi (Schaale, noch im XIII. Jahrhundert heißen die dort sitzenden Ministerialen „von Schalde"), Scapahamma (Schaapen, Kr. Tecklenburg), Thanculashulhi (unbekannt), Nortanthetun (Emsdetten)[2])

Die neun ersten Ortsnamen finden sich auch in Abschnitt A X, der die Überschrift Uuenkinne trägt. Wir dürfen nicht zweifeln, daß Fenkion und Uuenkinne identisch ist[3]) und damit gewinnen wir 17 weitere in der Nummer A X enthaltenen Orte nämlich Uethenthorp (Wettrup bei Lengerich an der Wallage), Ostenstadon (Kleinstaden bei Hopsten), Giureston (Giersten bei Lengerich), Langon (Langen), Lunni

[1]) Z. B. Abschnitt A XVIII setzt Scapahamma u. Thanculashulhi in den pagus Fenkion, Abschnitt A XI, ebendiese in den pag. Leheri; Hriasforda steht A XVIII im Farugoa, AX im Uuenkinne, cf. auch Anm. 4 pag. 12).

[2]) Scapham und Thancolbeshuth werden auch Abschnitt XI als zum Leri gehörig bezeichnet, sicherlich fälschlich.

[3]) Meyer O. Z. VI. 181 zweifelt, ob Uuenkinne einen Ort oder einen Gau bezeichnet, neigt sich schließlich zur Ansicht, daß es ein Gau sein möchte; es ist eigentümlich, daß er nicht die Identität von Fenkion und Uuenkinne erkannte. Ebenso wenig sah er, daß die in Nummer A XVIII hinter in pago Fenkion folgenden Ortschaften zum Gau Fenkion gehören (O. Z. VI. 195) und verlegt den Fenkion in das Saterland. Menke, wenigstens seiner Karte nach zu urteilen, sah schon richtiger, bemerkt aber auch nicht die Identität von Fenkion und Uuenkinne.

(Plantlünne), Hubide (Hüvede, Kr. Plantlünne), Aluduuide (Ahlde, Kr. Emsbüren), Binutloge (Bentlage bei Rheine), Herft (unbekannt), Settorpe (Settrup bei Fürſtenau), Andheton (Anten, Kr. Berge),[1]) Hirutloge (Herzlake), Firsni (unbekannt),[2]) Gezci (Geeſte, Kreis Lengerich), Elliberga (Elbergen bei Rheine), Rotha (Rodde ebenda), Hrisforda (Rüsfort)[3]). Andere Quellen für den Fenkiongau ſind nicht vorhanden. Mit Hülfe dieſer Ortsnamen läßt ſich jedoch der Gau mit völliger Sicherheit beſtimmen. Es beginnt die Grenzlinie an der mittleren Ems bei Emsdetten, hält ſich auf dem Laufe nordwärts am linken Ufer, gerät in der Gegend von Rheine ins Schwanken[4]) und fällt dann in die furchtbaren

[1]) Herr Domkapitular Tibus machte mich aufmerkſam „daß wenn Andheton gleich Anten, dann das pag. 43 erwähnte Nortanthetun gleich Nordanten und nicht gleich Norddetten d. h. Emsdetten ſei; denn 1) heiße Emsdetten nur einmal Wilm. add. 73 a Nortthetten (ſonſt Thetten) und ſei das im Gegenſatz gegen das damals (1189) ſich zum Kirchdorf entwickelnde Scapdetten (ſonſt ebenfalls Thetten) geſchehen; 2) komme die Form Nordberg, Nordland, aber nicht Nordanberg u. ſ. w. vor." Ich bin bei Meyers Anſicht geblieben, denn 1) Iſt ein Nordanten nicht zu finden, wenn man nicht das anklingende Andrup heranziehen will, während es mir wol möglich erſcheint, daß der betr. Schreiber ſchon Scapdetten als Süddetten auffaßte; 2) iſt die Form Nórtan — théttun korrekt. cf. Northenfeld, Northenhoug, Northanheri (Förſtemann 1168), Northanflieta (ibid. 570); 3) bezeichnen th und dh einen verſchiedenen Laut, obgleich der Unterſchied früh ſich verwiſcht. Wir kommen allerdings immer nur zu einer mehr oder minder großen Wahrſcheinlichkeit.

[2]) Aber unmöglich Veerſen nördlich von Meppen, wie Meyer will.

[3]) Gehört im Abſchnitt A XVIII ſicherlich richtiger zum Farngau.

[4]) Abſchnitt A X teilt Rotha und Binutloge dem Fenkion, Abſchnitt A XV ebendieſe dem Scopingun, eine Urkunde von 838 bei Erh. 356 aber Reni (Rheine) gar dem Burſibant zu. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß ſpäterhin ſowohl die Tecklenburger Grafen, denen der Fenkiongau, wie die Bentheimer Grafen, denen der Burſibant gehörte, zu Rheine Miniſterialen beſitzen. Die Grenzorte des Scopingun gegen den Fenkion ſind Weſterroda (Weſterrode, Werdenerhebereg. A XV), Wateringa (Wettringen bei Erh. 356). Dazu dürfen wir

viele Quadratmeilen großen Moore, am Weſtrande des heutigen Deutſchlands (Bourtanger Moor, der Twiſt, die Engder Wüſte), welche dem Völkerverkehr eine viel gewaltigere Schranke bilden mußten, als das ſchmale, leicht zu durchwatende Bett der Ems. Wir dürften daher durch jene Einöden ſchon die Grenze hindurch legen, auch wenn uns nicht urkundlich die links emſiſchen Bauerſchaften Binutloge, Humilathorpe, Elliberga als zum Fenkion gehörig beglaubigt wären. Dieſe Moore bilden die Scheide zweier Völker und zweier Gaue, weſtlich Burſibant nnd frieſiſches Blut, öſtlich der Fenkion und weſtfäliſche Sachſen. Die ſpätere Grafſchaft Bentheim, welche auf dem Gau Burſibant erwächſt, und die man mit Recht mit der Twente und den Tubanten in Verbindung geſetzt hat, hält ſich auch durchaus auf jener von uns vorgezeichneten Linie. Sie bleibt der Ems fern außer bei Rheine, denn hier, wo die Moore aufhören, iſt die natürliche Paſſage vom Emsland nach Holland, die auch die heutige Bahntechnik benutzt hat. Hieraus iſt wohl das oben erwähnte Schwanken der Grenze bei Rheine zu erklären.[1]) Der geſamte Fenkion befindet ſich, wie wir ſehen werden, ſpäter in der Hand der tekeneburgiſchen Grafen.

---

wohl hinzufügen Scopingun (Schöppingen) das Dorf, welches dem Gau ſicherlich den Namen gab; es wird oft genannt; direct als zum Gau Scopingun gehörig allerdings nicht.

[1]) In dem umfangreichen Werke „Gründungsgeſchichte der Pfarrkirchen u. ſ. w. des Bistums Münſter" hat Tibus die Grenze des Bistums vom Jahre 1313 feſtgelegt, die wir, da wir keine entgegenſtehenden Nachrichten haben, als die urſprüngliche anzunehmen gezwungen ſind, und da tritt uns nun die überraſchende Erſcheinung entgegen, daß Bistums- und Gaugrenze nicht zuſammenfallen; es ſchneidet nämlich das Bistum Münſter auf der Grenze gegen Osnabrück mitten durch den Fenkiongau (cf. die Karte im Anhang bei Tibus). Wenn Tibus aber hier, und von ihm hat offenbar Menke entlehnt, den Burſibant bis über die Ems hinaus zeichnet und p. 289 wenigſtens die Möglichkeit offen läßt, daß Burſibant und die Grafſchaft Lingen Teile des

## II. Lerigau.

In ihm giebt es Werdener Heberegiſter Abſchnitt A XI folgende Orte: Scapham (Schaapen), Thancolbeshuth (unbekannt),[1]) Sege (Sage), Halahtron (Haltern),[2]) Ueſtonstedi (Weſterburg oder Weſterſtede). Die folgenden Bauerſchaften ſind zugleich auch im Abſchnitt A XVIII gegeben: Bernothingthorpe (Bernstorf),[3]) Hahanſtedi (Hagſtedt), Dungastborpe (Düngſtrup), Euurithi (gleich Eberheide = Swinsheide bei Wildeshauſen?), Halon (Nordhalen),[4]) Rahtrauelda (Rechterfeld),[5]) Longanforda (Langenförde), Caluaslogi (Kalvelage), Elmloha (Elmlage), Huſtedi (Hauſtette), Dulium (Döllen).[6])

Aus einer Urkunde vom Jahre 948[7]) kennen wir ferner noch Selispura (Sülsbüren), Burae (Buren), Oete (Oythe), Lutten (Lutten), Garta (Garte), Emphſteti (Emſteck?), Tettenbura (unbekannt), Driontheim (Drantum). In der trans-

---

Scopingun waren, ſo kann ich dem nicht beiſtimmen, denn direkte Nachrichten beſitzen wir hierfür nicht. Burſiband und Bentheim ſind zweifellos urſprünglich frieſiſch und verhalten ſich alſo zur Twente, wie der pag. Saxonicus Hamaland zum eigentlichen Hamaland, d. h. ſie fallen an Sachſen wahrſcheinlich in der Zeit, da Friesland von den Franken erobert wurde. Auf das mit großer Sorgfalt und Ortskenntnis geſchriebene Werk von Tibus komme ich in dem über innere Verhältniſſe handelnden Teile ausführlich zurück.

[1]) Nach Abſchnitt A XVIII gehören beide Orte in den Fenkiongau.

[2]) Auch bei Erh. 567 iſt Halahtre im Lerigau genannt. Auf der Karte haben von den Orten im Lerigau nur die ſüdlicheren Platz gefunden.

[3]) So nach Abſchnitt A XI. Abſchnitt A XVIII hat Bernatheshuſan, es iſt aber nicht daſſelbe.

[4]) Nummer A XI hat Nordhalon.

[5]) Abſchnitt A XI hat Rehresfelde.

[6]) Den letzten Namen giebt nur A XVIII. Der Ort kommt als Dulinne im Lerigau auch vor 948 bei Erh. 567.

[7]) Erh. 567.

latio S. Alexandri [1]) wird Holzdorpf (Holtrup), im Jahre 855 in einer Urkunde Ludwigs II. die cellula Fischboeki genannt (Kloſter Visbek a. d. Hunte [2]) und ſchließlich liegt das Kloſter Wihaldeshuſen (Wildeshauſen) in dieſem Gau. [3])

## III. Haſegau.

Auch hier ſind die Werdener Heberegiſter Abſchnitt A XVIII und A XI Hauptquelle; ſie liefern die Namen Fliadarloha (Floerlage), Bunna (Bunnen), Scananthorpe (Schandorf), Sula) (Suhle)[4], Burgthorpe (Bottorf). Dazu kommen in einer Urkunde Ottos I. Armike (Ermke), Tungheim (Ankum). [5])

## IV. Farugau. [6])

In ihm kennen wir nur Hriasforda (Rüsfort). [7]) Die vier eben behandelten Gaue ſind diejenigen, welche (außer einigen andern, die in Südweſtfalen gelegen, für uns nicht in Betracht kommen) im Abſchnitt A XVIII des Werdener Heberegiſters enthalten ſind. Dieſer ganze Abſchnitt trägt bei Lacomblet die Überſchrift: ministerium Hrodgeri in Sahslingun. Meyer [O.Z. VI. p. 194] hält dieſen pagus Sahslingun, in dem der Hrodger offenbar den Sitz hat, für

---

[1]) M. G. II. p. 679 a Zeile 31 cf. Erh. 402.

[2]) Erh. 415. W. K. U. 30.

[3]) Erh. 441.

[4]) A XVIII hat Uicosula, lege: „in vico Sula“.

[5]) Erh. 567. Tungheim ſetzt Meyer l. c. zweifellos richtig gleich to Angheim = zu Ankum.

[6]) Das iſt wohl Varrengau, den Gau reich an Stieren.

[7]) Menkes Zeichnung des Farngau ſchwebt gänzlich in der Luft. Meyer O. Z. VI p. 203 warf vorſichtig die Frage auf, ob die in der Urkunde Möſ. 21 genannten Orte wohl im Farngau gelegen haben *könnten*. Menke zeichnet ſie ohne weiteres hinein. Wir haben nur einen Namen gegeben: Rüsfort Abſchnitt A XVIII.

einen wirklichen Gau, d. h. einen politiſchen und wirtſchaftlichen Verband, ſtellt ihn alſo parallel mit den im ſelben Abſchnitt folgenden Fenkion, Leheri, Hasgo, Farngoa ꝛc. Es fiel ihm aber auf, daß in dieſem pagus kein Ort genannt iſt und nur zwei zinspflichtige Hufner angeführt ſind; er glaubt deshalb, dieſer Gau müſſe ſehr klein ſeiu und ſchließt auf das kleine Lengenerland in Friesland, und eben dort ſucht er auch den Fenkiongau. Böttger III. 368 und Wilm. K.U. I. 5 p. 15 folgen ihm. Es iſt aber noch eine andere Erklärung möglich, daß nämlich Sahslingun den allgemeinen im Volksmunde gebräuchlichen geographiſchen Begriff für alle jene sub A XVIII erwähnten Gaue bezeichnet. In dem Falle konnte der Schreiber unter Sahslingun keinen Ortsnamen angeben, weil eben alles folgende in ihm lag.

Zu dieſer Annahme würde auch die Urkunde Ludwigs des Frommen 819 (bei Wilm. K.U. 5 p. 15) paſſen, worin es heißt, die Kirchen im Leriga, Heſiga, Fenkiga ſollten dem Kloſter Visbek verbleiben excepta una ecclesia in Saxlinga, welche an Münſter fallen ſoll. Hier weiß der Schreiber augenſcheinlich nicht, in welchem der drei Gaue die gemeinte Kirche liegt und ſo ſetzt er ſtatt der genauen Gaubezeichnung den geographiſch umfaſſenderen Begriff. [1])

Wenn wir ſo einen großen Bezirk gefunden zu haben glauben, der als pagus bezeichnet wird und mehrere pagi umfaßt, ſo glaube ich doch nicht, ihm eine politiſche oder wirtſchaftliche Einheit erteilen und Haſegau, Fenkion und Leri als Untergaue bezeichnen zu dürfen. Es iſt wahrſcheinlicher, daß das Land den Frieſen abgerungen ſich im Volks-

[1]) Falke Codex tradition. Corbey. Anhang reg. Sarachonis 734 fälſcht aus der Urkunde ecclesiae in Fenkiga et Hessiga in pago Ualderen und Ledebur (5 münſt. Gaue p. 62) ſucht nun dieſe zwei Orte im Sevenwolde.

munde als Sahslingun erhielt.[1]) Es müßte dann dies Sahslingun auch den noch zu besprechenden Tekenegau umfaßt haben, weil er mitten zwischen Fenkion einerseits und Hasegau und Farngau andrerseits sich hindurchschiebt.

Dieser Abschnitt A XVIII, welcher den Namen Sahslingun bringt, ist dem Lautstande nach zu urteilen älter als die übrigen Abschnitte des Codex A[2]) und es wird dann

[1]) In der Lesart Sarlinga in der pag. 46 citierten Urk. Ludwigs I. darf man nicht etwa ga = Gau setzen, sondern wir haben es mit dem patronymischen Suffix „ingo" zu thun. Förstemann Personennamen p. 782 führt unter den Beispielen zu diesem Suffix an: Sahsinc, und vielleicht sind die ebenda genannten Sahing, Salinga nur Corruptionen von eben diesem Worte. Zum Suffix ing tritt ein zweites, das „l"-Suffix, anfangs mit diminutiver Bedeutung, später identisch mit der Endung ing. Ueber solche Zusammensetzungen mit ling cf. Förstemann Pers. 820 ff. In Ortsnamen bedeutet nun das Suffix ing resp. ling nach Grimm Gramm. II. 1826. 349 den Ort, wo die Nachkommen des Mannes, Stammes ꝛc. wohnen, welcher im ersten Compositionsteil genannt ist. (cf. auch Förstemann Ortsn. 835 ff., Maßmann in Dorows Denkmäler Bd. 1. H. 2. 185 § 54.) Sahslingun u. Sarlinga sind also Niederlassungen der Sachsen, genau wie Friesinga Niederlassung von Friesen. Sahslingun ist also einfach „Sachsen".

[2]) Nach Lacomblet p. 209 bestehen die Heberegister aus mehreren Blättern, die erst nachträglich zusammengeheftet wurden. Leider ist aus dem Druck nicht ersichtlich, welche Nummern den einzelnen Blättern angehören. Wir sehen schon, daß die Abfassungszeit der Nummern chronologisch auseinanderfallen muß, cf. pag. 43 Anm. 1 und pag. 44 Anm. 4. Nummer A XVIII ist bei weitem älter als A X XI XV. In letzteren sind die vollen Vokale, welche in XVIII durchweg festgehalten sind, bereits in den tiefstonigen oder unbetonten Silben geschwächt z. B. in Lihtesthorp A X, Lihtasthorpe A XVIII, Humilthorpe A X, Humilathorpe A XVIII, Farnothe A X, Farurodum A XVIII, Dungesthorp A XI, Dungasthorpe A, XVIII, Rehresfelde A XI Rahtrauelda A XVIII, Langenforde A XI, Louganforda A XVIII, Calbesloge A XI, Caluaslogi A XVIII. Schwächung des spirantischen h und dann Ausstoßung desselben findet statt in A X Spinoloa = Spinoloha A XVIII, A XI Hoanstedi = Hohanstedi A XVIII,

der Gang der Dinge ſo geweſen ſein, daß das große Verwaltungszentrum Hrodgers in Sahslingun zu einer Zeit entſtand, wo die Abtei Werden erſt anfing, Güterbeſitz anzuhäufen; bei fortwährendem Anſchwellen der Güter aber mußte es zerreißen und wurde in eine Reihe von geographiſch beſchränkteren Oberhöfen zerlegt, wie ſie uns die jüngeren Nummern des Codex A zeigen.

## V. Agrotingau.

Hier läßt uns das Werdener Heberegiſter im Stich. In einer Urkunde von 948[1]) werden die Bauerſchaften: Bueres (Brees, Kr. Werlte), Bueſtereim (Weſtrum, Kr. Herzlake), Holnidde (Holte bei Haſelünne), Anarupe (Andrup ibidem) und Laasdorpe (Laſtrup) erwähnt. Ferner in einer karolingiſchen und einer ottoniſchen Urkunde noch Meppiun

A XI Fliedarloa = Pliadarloha A XVIII etc. Anfang der Monophthongiſierung in Bieſton A X = Biaſton A XVIII, Durchführung des Umlauts in Hetiloa A X = Hatiloha A XVIII. A XVII zeigt ebenfalls vielfach Abſchwächung, leider fehlt die Möglichkeit des Vergleiches mit älteren Namen. Auch daraus können wir auf eine ſpätere Abfaſſungszeit der Nummern A X, XI ſchließen, daß in ihnen Abgaben als verloren bezeichnet werden, welche in A XVIII noch gezahlt werden. Z. B. In Herisforda wird A XVIII Zins gezahlt, A X iſt er verloren gegangen und daher „requirendum“; A XVIII giebt zu Scananthorpe ein Hrodmuert einen Zins, A XI ſoll es einem gewiſſen Irmfried abgefordert werden. Das Wort „est requirendum“ oder „petendum“ taucht überhaupt in den jüngeren Hs. häufig auf. Ganz entſcheidend iſt aber folgendes: In Nummer A XVIII zahlen zu Halon Reinmar und Alfbraht jeder „XVI de sigl. I. far. VIII den. hor.“ Abſchnitt A XI meldet betrübt: „In Nordhalon quondam dabantur XXXII m. silig. cum alio tributo; nunc III amphorae mellis“ (d. h. jeder zahlte 16 Maß Weizen [siliginis], 1 Maß Mehl [farinae], 8 Denare als Heerſchillinge, alſo Summa: 32 Maß Weizen, 2 Maß Mehl, 16 Denare.)

[1]) Erh. 567.

(Meppen) der Mittelpunkt der Corveyer Beſitzungen zwiſchen Ems und Haſe.[1])

## VI. Derſaburg.

Das älteſte Corveyer Heberegiſter nennt uns für dieſen Gau Aſtorp (Aſtrup) und Scoperhuſen (unbekannt; vielleicht Grapperhauſen?).[2]) Die translatio S. Alexandri erzählt: als ſich der Leichnam des Heiligen während der Übertragung nach Wildeshauſen gerade in der villa Bochorna (Bokern) im Gau Derſaburg befand, ſei eine Hörige des Walpert, welcher Wildeshauſen ſtiftete, zu ihm geeilt, um ihr Gehör wieder zu erlangen.[3]) Dem dürfen wir noch die Orte Damme (Damme), Nienkerken (Neuenkirchen), Stenvelde (Steinvelde), Vegthe (Vechta), und Lon (Lohne) hinzufügen, die 1221 als zum bannus ecclesiarum in Derseborg gehörig bezeichnet werden.[4]) Ob Triburi (Drebber) dazu gehörte, iſt nicht ganz gewiß.[5])

## VII. Tregwiti.

Über dieſen Gau, der ſpäter faſt vollſtändig dem Bistum Osnabrück angehört, ſind wir nur ſchlecht unterrichtet.

---

[1]) Erh. 338 ad 834. 558 ad 946.

[2]) Älteſtes Corveyer Heberegiſter in Wigands Archiv VI 403 Nr. 98.

[3]) M. G. II. p. 679a Zeile 19. Der Herausgeber ſetzt Bochorna = Bakum bei Vechta.

[4]) Möſ. Nr. 122. ein domus Nienkerken in Dersborg kommt 1245 ebenfalls vor. Sandhof 56.

[5]) In der Urkunde 980 Wilm. K.U. II. 102 p. 106, wo Otto II. an Memleben Güter ſchenkt zu Vigildeshuſen, Ammeri, Laon, Thriburi in den Gauen Leri, Derſiburg, Ammeri. Nun liegt, cf. supra Wildeshauſen in Leri, Ammeri zweifellos in Ammeri; es bleibt für Derſaburg alſo Laon und Thriburi; Laon (Lohne) iſt oben in Derſaburg nachgewieſen, von Thiburi dürfen wir es nur vermuten. Seine Lage macht es allerdings wahrſcheinlich.

Die translatio S. Alexandri ſagt, ein Mann aus dem Gau Tregwiti ſei zu dem Leichnam des Heiligen nach Osnabrugga gekommen, und auf derſelben Reiſe habe ſich ein Wunder zu Wallonhurſt (Wallenhorſt) ereignet.[1]) Das folgende Wunder fällt dann ſchon in den anſtoßenden Gau Derſaburg und, da die Erzähler von Gau zu Gau ihre Wanderung beſchreiben, ſcheint es allerdings, daß wir dieſe zwei Namen in Tregwiti anzuſetzen haben.

Außerdem iſt noch darin Oſidi (Öſede) nachzuweiſen,[2]) Bramſche, Hagen, Hembeke und Rodde, welche Menke beibringt, dagegen nicht. Ortsbezeichnungen, die wie Rodde mit gerodetem Land zuſammenhängen, ſind nicht ſelten; dies Rodde gehört aber, wie das Werdener Heberegiſter angiebt, mit dem nahen Gellendorf zweifellos zum Fenkion. (cf. supra.)

In der ſpäteren Zeit lernen wir in dieſem Gau eine Menge von Dingſtetten kennen, jedoch geraten ſie in die Hände Ravensbergs oder Osnabrücks.[3])

Nur der Freiſtuhl von Weſterkappeln fiel im XIII. Jahrhundert, wie wir unten ſehen werden, an Tekeneburg.

## VIII. Loſa.

Über die Lage dieſes Gaues war man vielfach ſchwankend, und indem man hierin die Bauerſchaft Loſe bei Tecklenburg ſehen will, ſtützt man ſich auf eine Urkunde König Heinrichs IV., welcher 1058 das Gut Loſa im Gau gleichen Namens der Kirche von Minden ſchenkt.[4]) Da der Gau in

[1]) M.G. II. p. 679 a Zeile 1 ff.

[2]) Traditiones Corbejenses edid. Wigand. Leipzig 1843 § 392 p. 87. Osidi in Hrocwiti.

[3]) Das Material über dieſe Freiſtühle iſt erſchöpfend zuſammengeſtellt von Th. Lindner Veme p. 48 ff., p. 167 ff., p. 170 ff., p. 175 ff. p. 182 ff.

[4]) Erh. 1078. Dort iſt die Litteratur angeführt. Was uns wahrſcheinlich macht, daß der Gau Loſa hierher zu verlegen iſt, ſcheint

jener Gegend nicht recht Platz hat, indem die benachbarten Gaue ihn zu sehr einengen, so wird er in der Regel mit dem wenig klaren Begriff „Untergau" bezeichnet.

## IX. Sutherbergi.

Ihm gehören die Bauerschaften Lodre (Laer) und Arpingi (Erpingen) an. [1])

Iburg und Linen zeichnet Menke wohl nur herein, weil sie schon in früher Zeit vorkommen; doch mag er damit Recht haben, daß er, wie ja auch der Name anzeigt, den Sutherbergi den ganzen Süden des Osning fast vom äußersten Westen bis Osnabrück einnehmen läßt. [2]) Zu diesem Gau werden wir wohl die beiden Freistühle zu Hathemareslo

---

vor allem der Umstand, daß Würdtwein subsidia VI. 408 Nr. 156 das Kapital von Minden ebendiese Curia Lose in der Osnabrücker Diözese gelegen an das bekannte, tekenburgische Dienstmannengeschlecht der Buddo zu Zinsrecht giebt.

[1]) Wilm. K.U. I. 28. p. 114.

[2]) Es fragt sich aber, ob der Sutherbergi nicht vielleicht im Süden von der Ems begrenzt wurde, denn in Dreini habe ich keinen Ort nördlich der Ems finden können außer dem an der Ems gelegenen Greven. Die bei Tibus 245—267 festgelegte münsterische Diözesangrenze weist allerdings darauf hin, daß die Grenzscheide durch die öden Heide- und Moorstrecken parallel dem Gebirge in der Entfernung von Saerbeck ging. Wenn Drenthorpe Tibus 272 und Hosanharth ibid. 274 richtig gedeutet sind, so würden sie wohl rechts der Ems liegen. Auf den mir zu Gebote stehenden Karten vermochte ich sie nicht zu finden. Die Grenzorte des Dreini gegen Norden sind, soweit ich gefunden habe: Heribeddiun (Herbern), Greuan (Greven), Alathorpe (Aldrup), Heranhlara (Laer), Cumpa (Kumpen), Unalthorpe (Waldrup), Mimigerneford (Münster), Dorfeldon (Darfeld, Tibus 277), Forheti (Werth), Ulidi (Ölde), alle in Nummer A XVIII des Werdener Heberegisters, dazu Warendorpe (Warendorf), Bettesdorf (Bettrup), Puningun, Bauerschaft bei Wolbeck (Püninger), Liesborn (Liesborn ist auf der Karte als zu südlich fortgelassen) bei Böttger III. p. 81 und 82.

(Horſtmerſch) [1]) und Woldisbrucke (Wallbrügge) zu zählen haben. [2])

## X. Tekenegau.

Die Unterſuchung der bisher behandelten Gaue ergab eine bedeutende Abweichung von Spruner-Menke ſowol wie von Böttger. Vor allen beſtand ſie darin, daß wir grade den Kern der ſpäteren Grafſchaft Tekeneburg, d. h. einen Landſtrich, welcher am Weſtende des Osning beginnend den Rücken des Gebirges bis an das Osnabrückiſche entlangläuft und ſich in dieſer Breite nach Norden erſtreckt, keinem der genannten Gaue zuweiſen konnten.

Hier müſſen wir einen ganz neuen Gau, den Tekenegau, anſetzen.

Er iſt überliefert in zwei Urkunden vom Jahre 1059. [3])

In der erſten bekundet König Heinrich IV. am 14. Februar, daß er des Mainzer Erzbiſchofes Recht auf die Zehnten in Thüringen anerkenne; zur Abfindung des Zehnten, der auf den kgl. Gütern in Thüringen ruhe, gebe er ihm anderweitig 120 mansos zu Eigengut in den Bauerſchaften Guntereſu, Tunu, Berneſſu; 30 in pago Techengowa dicto in comitatu Heinrici comitis sitos; reliquis vero 90 in Francia expletis.

Etwas anders lautet die folgende Urkunde, worin der Erzbiſchof ſeinerſeits dasſelbe bekundend ſagt: er habe erhalten

---

[1]) Hathemareslo bei Wilm. K.U. 217. Lindner Veme p. 5 will es mit der weſtmünſterländiſchen Freigrafſchaft vereinigen. Er kennt ſeine Lage nicht. Es iſt aber wohl Horſtmerſch, ſüdlich vom Osning in der Nähe von Ibbenbüren; dadurch erklärt es ſich, daß dieſes Ding im Beſitz der Herren von Ibbenbüren iſt. Horſtmerſch wird thatſächlich Hotmerſch geſprochen und haben wir hier wie bei zahlreichen Ortsnamen eine Umſtellung des unverſtändlichen Namens in ein bekanntes hochdeutſches Wort anzunehmen.

[2]) Benutzt zum Ding 1236 Möſ. VIII. 172.

[3]) Bei Böhmer-Will Mainzer Regeſten Band I. p. 180 Nr. 28 und 29.

im ganzen 120 mansos; videlicet 30 in villis Guntheresu, Tunu, Bernessu, in pago Saxonie Techenegowi sitos; et reliquos 90 mansos, qui restant, in locis Francie Clezsilstat, Buochelun, Buorinchelun et circa jacentibus locis.

Es fehlt also das „;“ welches in der ersten Urkunde hinter Berneſſu ſteht und liegen also Guntereſu, Tunu, Berneſſu im Techenegau. Es wird dieſe zweite Angabe richtiger ſein.[1])

Die erſten, welche dieſe Urkunde im Intereſſe der Gaugeographie verwerteten, waren, ſoviel ich ſehe, die Verfaſſer des Chronicon Gottwicenſe II. 297; ſie verlegten den Tekenegau in die Göttinger Gegend, wo allerdings die Ortsnamen Günderſen und Bernſen ſtarke Anhaltspunkte gaben; allein ſie ſetzten vorſichtig hinzu, ſie wollten nichts behaupten, da anderweitig dort der Lochni beglaubigt ſei. Menke in neueſter Zeit, kommt zu ihrer Anſicht zurück, denn ſeine Ortsnamen Guntereſu und Berneſſu bei Göttingen ſind zweifellos unſerer Urkunde entnommen.

Ich weiß nicht, wie weit die bei Menke in Lochne gegebenen Ortsnamen beglaubigt ſind, da er zuweilen alle in Carolingiſcher Zeit wenn auch ohne Gauangabe gegebenen Orte hinzuzieht, aber die bei Böttger II. 289 ff. urkundlich als zum Lochni gehörig beglaubigten Dörfer Sulbichi, Hemlion, Bobbontenini, Peranhuſon, Liudingeshuſon, Ethelleveshuſon, Lengleron, Rodereshuſon, Hattiheshuſon, Wizzereshuſon, Maniſi, Gemmet, Hademinni, Erpeſſun, Timertha, Lengithe, Sueghuſen, Wilmereshuſen, Bredebicke, Suen, Geſe-Waleshuſen, Dransvelt, Wosthelmeshuſen, Winithi, Reno, Ivelhuſen, Beringotheshuſen, Gruona, Schitun, trennen jene Dörfer Günderſen und Bernſen von einander und um-

[1]) Will folgt Guden l. c., aber wenn Guden das „;“ wirklich im Original begründet fand, ſo iſt darauf nicht allzu viel zu geben.

ſchließen jedes einzelne derartig, daß ſie wie Inſeln im Meer auf allen Seiten von den zum Lochni gehörigen Dörfern umgeben ſind, und keine Möglichkeit bleibt, die beiden zu einem Gau zuſammenzufaſſen. Menke verzichtet daher auch auf eine Zeichnung und Böttcher hat die Urkunde nicht benutzt.

Es wird vielmehr dieſer Tekenegau in die Gegend der ſpäteren Grafſchaft Tekeneburg zu verlegen ſein.

Der Gau ſoll nach den beiden Urkunden in Sachſen liegen. Der über den Gau herrſchende Graf heißt Heinrich, ein Name, der als eigentlich tekeneburgiſche Stammname angeſehen werden muß. (cf. Genealogie im Exkurs und pag. 45.)

Tunu iſt Thiene bei Alfhauſen, Berneſſu Berſſenbrück (die dort wohnenden Miniſterialen ſchreiben ſich noch im XIII. Jahrhundert v. Berſſen, das dortige 1231 gegründete Kloſter heißt allerdings ſtets Berſſenbrugge und verdrängte wol den älteren Namen).

Dem Inhalte nach dürfen die zwei Urkunden nicht bezweifelt werden. Vor Erzb. Luithbald allerdings kann ich von einem Anſpruch der Mainzer auf die Zehenten nichts finden, aber Lambert M. G. V. p. 192—3 ſagt auch ausdrücklich: 1073 auf der Synode zu Erfurt hätten die Äbte von Fulda und Hersfeld erklärt, daß praecessores ejus (Siegfrieds von Mainz) Mogontini pontifices — usque ad Liupoldum episcopum numquam infringere temptassent (. . . scil.: die den beiden Klöſtern übergebenen thüringer Zehnten). Daß aber Luitbald Anſprüche machte, ſagt ſein Nachfolger Siegfried kräftig genug: Ich habe die Zehentrechte erlangt, für welche meine Vorgänger, beſonders der Erzbiſchof Luithbald faſt bis auf's Blut ſtreitend kämpfte." (Will. Band I. XXII. 51 p. 190.)

Daß ſo eine Grafſchaft ſich unmittelbar auf dem Gau erhebt, iſt nicht ohne Gleichen. Ebenſo entſtanden z. B

die Grafſchaften Are und Jülich aus dem Aragowe und Gulichegowe.

Eine Gaubezeichnung im Jahre 1059 wie hier darf uns nicht überraſchen. Thatſächlich war damals der Gauverband ſchon arg zerfallen, aber die Mainzer Kanzlei, welche der kaiſerlichen nahe ſtand, bedient ſich der Gaugeographie bis ins zwölfte Jahrhundert (Will. Band I. XXV. 126). Iſt doch die einzige Urkunde, welche uns den tekeneburgiſchen Nachbargau Loſa kennen lehrt, nur um ein Jahr älter (1058). [1])

Wir dürfen wohl unbedenklich den Tekenegau den ſchon früher gefundenen hinzufügen.

Wir zweifeln nicht, daß dieſer Gau den Kern für die ſpätere Grafſchaft Tekeneburg gebildet hat, wenn wir auch leider nicht inſtande ſind, das langſame Anſchwellen der gräflichen Macht zu verfolgen.

Die Grundform des Stammes der Grafſchaft und ſomit auch des Gaues lautet Tēkeneburg (reſp. Tēkenegau);[2]) was er bedeutet, ſcheint jedoch nicht feſtgeſtellt werden zu können.

---

[1]) Erh. 1078.

[2]) Zwei Hauptvariationen des Namens kehren immer wieder: Tekeneburg und Thekeneburg. Es ſchreibt ſo unabänderlich die gräfliche Kanzlei, ferner die biſchöflichen Kanzleien von Münſter und Osnabrück, ganz Sachſen, die beſten Handſchriften, die ſächſiſchen Chroniſten. Ich gehe die einzelnen Buchſtaben durch: T meiſt ſo; minder häufig th, etwa 110 gegen 230 T; d nur viermal und darunter zweimal unſicher. Wir haben alſo hier kein germaniſches th, ſondern altes germaniſches T (mit nachſtürzender aspirata). Andererſeits kann man anführen, daß oft in Eigennamen das th ſich nicht zu d entwickelte und ſich dann zur tenuis vereinfachte. e ſo die große Mehrzahl; ziemlich ſelten dafür i und im allgemeinen in geographiſch weit abliegenden Quellen. Die gräfliche Kanzlei hat unbeirrt e. y zuweilen am Rhein; hier folgt auch zuweilen naſales n, alſo en yn in. Auf Naſalierung deutet auch Schreibung wie Teggeneburg. Am beſten tritt uns dies in den franzöſiſchen Quellen entgegen: Tin-

Clüver verlegt das *Τεκελια*, welches Ptolemäus zwischen Rhein und Weſer kennt, in die Tecklenburg, aber die Neueren haben dies mit gutem Grunde zurückgewieſen. [1])

Seitdem man Teutoburg mit Recht zuſammengebracht hat mit thiuda thiudisk (alſo Volksburg), dürfte es vielleicht nicht fern liegen, an einen anderen germaniſchen Wortſtamm zu denken: Thëgan = puer, famulus, ein Wort häufig gebraucht

---

queneburc, Thinkilinbourch, Tenecebroc, Tinkenburg, Tiegneburg. Das e war alſo zweifellos naſaliert. **k** dafür auch c, ſelten ck Höchſt ſelten g und ſtets nach ganz unſicheren Zeugniſſen; es iſt deshalb nicht das oberdeutſch zu h verſchobene germaniſche g, ſondern urſprüngliche germaniſche tenuis anzuſehen. **e** faſt ohne Ausnahme; wenige i, die Tonloſigkeit iſt überall und ſchon in den älteſten Quellen (1059) durchgeführt; voller Vokal nur einmal, Dechalborg (aber im Copiar von Verſenbrück). **n** hat die große Maſſe; in Nord- und Mitteldeutſchland ohne jede Ausnahme während der ganzen Epoche. Am Rhein von Lüttich bis Mainz herrſcht eine merkwürdige Neigung, die liquida n mit der liquida l zu vertauſchen. Viele hundert Jahre ſpäter dringt dann die l Form durch (Teklenburg). **e** fehlt zuweilen; die Stummheit des Vokals iſt ausnamlos. Dieſer Lautſtand weiſt darauf hin, daß man den Namen ſchon in der älteſten Zeit ausſprach, wie noch heute jeder Bauer in der Grafſchaft, nämlich: T i̯äknbörch oder T j̯äknbörch. Das iä iſt ſehr kurz. Der erſte Hauptaccent ruht heute auf börch; die franzöſiſche Schreibung Tiegneburc kommt dem Laut ſehr nahe. Die eigentümliche, naſalierte Ausſprache iä iſt dialectiſche Eigentümlichkeit der Gegend für germaniſches kurzes ē und i, z. B. niämen = nēmen, biärg = Berg. Hier iſt aber das r kaum zu hören, und jener iä-Laut findet ſich auch vorwiegend vor tenuis und media: ſchiäpel = Scheffel, iäten = eſſen, biäke = Bach, wiäke = Woche, liäben = leben, liägen = legen, wiäwer = Weber ꝛc. ꝛc. Eine Ableitung des Wortes von tôkan Zeichen iſt daher wegen des langen Stammvokals in têkan unmöglich.

[1]) Clüver Germ. ant. l. III. 556. Reichard Germanien unter den Römern 245 ſetzt *Τεκελια* gleich Zetel weſtlich der Weſermündung, Ledebur Brukterer 324 gleich der Inſel Texel.

zu geographischen Bezeichnungen, sogar bei Gaunamen, wie Alptegau, Cotesdegau. [1])

Die konsequente Form hieße thëganaburg, entwickelt und in den Vokalen abgeschwächt dëgeneburg. Im Anlaut ist oft germanisches th statt zu d, zur einfachen tenuis t geworden, und wäre also tegeneburg sehr wol zu erklären. [2]) Der idealische Begriff Heldenburg wäre darin absolut nicht zu suchen, sondern einfach, Burg der waffenfähigen Leute, Männerburg, dem Begriff Teutoburg sehr nahe kommend. Allein das nicht abzuweisende Vorhandensein des „k" (Tëkan) für g (Pëgan) macht diese Hypothese doch immer bedenklich.

## Abkunft und Stammbaum der ältesten Grafen von Tekeneburg.

Man hat häufig versucht, den Stammbaum der Grafen von Tekeneburg bis in die karolingische Zeit zu verfolgen, in der Regel aber rein willkürlich Stammbäume erfunden oder solche aus wertlosen Chroniken abgeschrieben. [3])

[1]) Förstemann Personennamen 1153.

[2]) Förstemann Personennamen 1153 giebt Belege für die Form tegan statt degan.

[3]) Es ist als Ahnherr der Tekeneburger so ziemlich alles herangezogen, was sich heranziehen läßt. — Riesen, Dämonen, Wittekind, Hunnen-Enak, Tenka, Königin von Illyrien, Karl Martell und sein Enkel Egbert, Cobbo und Allo, M. Junius Brutus, Tecla bald ein römischer Bürger, bald eine Prinzessin, Teko, Theddo, Deddo haben herhalten müssen. Seit dem XVI. Jahrhundert tauchen immer fabelhaftere Stammbäume auf. Essellen schreibt 25, Müller 45 Seiten über die prähistorischen Grafen. Falckes Stammbaum brauche ich wohl nicht zu widerlegen (codex trad. 151). Auf v. Schenks Ansicht komme ich später. Wilken, Geschichte von Münster, behauptet die Herkunft der Tekeneburger von der münsterischen Tückesburg; ein Pseudonym Koerdinck (Niesert?) hat sich schon 1825 in Troß, Westfalia I. p. 203 ff. und 208 ff. dagegen gewandt in ruhiger Sprache

Die erste Persönlichkeit, die wir mit einiger Wahrscheinlichkeit mit den Tekeneburgern in Verbindung bringen dürfen, ist eine edle Dame Aldburg, welche zwischen 969—78 mit ihren Söhnen Ludolf Bischof von Osnabrück und dem Grafen Godschalk das Kloster Essen an der Hase gründet.[1]) Die Vermutung Sudendorfs, daß wir in ihr eine tekeneburgische Ahnherrin zu sehen hätten, stützt sich darauf, daß Aldburg in der Stiftungsurkunde für Essen ausdrücklich sagt, sie schenke dem Kloster in der villa nostre possessionis Assini

und hat, freilich nicht ohne in andere Irrtümer zu fallen, diese haltlosen Behauptungen widerlegt. Wilken ibid. III. p. 40 ff. und p. 49 ff. antwortet darauf grob und leidenschaftlich, aber ohne viel Glück. Nichts berechtigt uns zu seiner Vermutung. Was die Ansicht der karolingischen Abstammung der Tekeneburger anbelangt, die mit der größten Zähigkeit immer von neuem wiederholt ist, und bei der man auf Egbert, den Gemahl der heiligen Ida, oder auf die Cobbonen zurückgeht, so ist auch diese Ansicht völlig unhaltbar. Jenen halbbürtigen, kaiserlichen Stamm haben in neuester Zeit besprochen: Waitz, König Heinrich I. Excurs I.; Wilm., Kaiser-Urk., Excurs I., besonders p. 301; Oelsner, Pippin 425; Simson, Ludwig I. p. 29; Diekamp 183, 216, 228. Von hier aus liest man sich leicht in die große Litteratur hinein. Es läßt sich nun nicht die leiseste Spur finden, daß Egbert oder die Cobbonen irgendwie die Ahnherren der Tekeneburger sein könnten. Selbst daß die Cobbonen im Osnabrückischen begütert waren, entbehrt wenigstens des Beweises, seit Wilm. K.U. I. 54 p. 257 mit überzeugenden Gründen nachwies, daß das cobbonische Piun der spätere Corveyer Oberhof Biun sei, also nicht Pye bei Osnabrück, der einzige Name, an den man sich klammern konnte. Der erste, der den Stammbaum der Grafen von Tekeneburg in einige Ordnung brachte, ist v. Ledebur, allgem. Archiv Bd. III. Er arbeitet nach Urkunden, doch kann er sich nicht entschließen, den ganzen Wust der Sage über Bord zu werfen, und ist seine Anschauung in vielen Punkten zu verbessern. Auch beginnt seine kurze Tafel erst mit Heinrich II.

[1]) Gedruckt von Sudendorf aus dem Malgartener Kopiar O. Z. I. Nr. 1. p. 55, wo Sudendorf auch die genealogischen Verhältnisse der Aldburg erörtert. Cf. auch Diekamp 470.

(Essen) Besitzungen zu Assini, Euinchem, Laa, Horabergon, Sula, Grata, Adathorpa, Carnhem. Simon von Tekeneburg nun, der 1175 dasselbe inzwischen wol verfallene Kloster zusammen mit seiner Mutter Eilika abermals gründet, sagt ebenfalls, er habe ein Kloster gegründet in predlo nostro Esne (Essen) und schenkt dazu Güter zu Esne, Euinchem, Laghe, Herbergen und andere.[1])

Aldburg wie Simon also nennen Esne ihre Besitzung und schenken Höfe zum Teil in denselben Bauerschaften.

Es muß noch darauf hingewiesen werden, daß Essen späterhin als tekeneburgisches Hauskloster betrachtet wird und daß auch Aldburgs Geschlecht eine ähnliche Stellung zu diesem Kloster einnimmt, wie denn ihr Sohn Godschalk das baufällig gewordene Gebäude restauriert.[2]) Eine Verwandtschaft Aldburgs und ihres Sohnes des Grafen Godschalk mit den Grafen von Tekeneburg scheint daher vielleicht angenommen werden zu dürfen.

Es ist das für uns doppelt interessant, weil wir zugleich die Vermutung aussprechen müssen, daß die erlauchte Frau von Wittekind dem vielgefeierten Sachsenherzog abstamme und damit die mit merkwürdiger Zähigkeit immer wiederholte Behauptung, daß die Tekeneburger wittekindischen Ursprunges seien, wirklich zu Recht bestände.[3])

Es spricht für diese Vermutung zunächst die Thatsache, daß in Nordwestfalen, wo nachweislich Abkömmlinge Wittekinds reiche Güter besaßen,[4]) auch Aldburgs Wohnsitz zu liegen scheint.

---

[1]) D. Z. I. p. 57 Nr. 3.

[2]) D. Z. I. Nr. I. p. 55.

[3]) Ich verweise dazu auf Simson, Carl I. p. 507; Waitz, Heinrich, Excurs I.; Wilmans, Kaiserurkunden I. Excurs III. und ibidem p. 569; Meyer, D. Z. IV. p. 182 ff. 203 ff.; Sudendorf D. Z. I. p. 30 ff.; Erhard 646; Diekamp 353, 470. Cf. auch die Genealogie p. 170.

[4]) Simson, Carl I. 504 ff.

Sie ist in den Gauen Hasago, Varngo, Leheri, Dersaburg stark begütert, ihr Sohn Ludolf ist Bischof im nahen Osnabrück, ihre mutmaßlichen Nachkommen, die Tekeneburger, haben an beiden Ufern der Haase ihre Dienstmannen und Oberhöfe.

Die für uns wichtigste Thatsache aber ist, daß Bischof Liudolf von Osnabrück im Besitz des Rektorates vom Kloster Wildeshausen sich befindet.[1]) Wildeshausen war gestiftet von Waltbert, dem Enkel Wittekinds und in der Stiftungsurkunde hatte er ausdrücklich festgesetzt, es solle in seiner Familie das Rektorat verbleiben.[2]) Es muß also Bischof Liudolf diesem mächtigen Geschlechte angehören.

Einige Spuren sind uns noch geblieben, näher die Stellung zu bezeichnen, welche der Aldburg und ihren zwei Söhnen innerhalb dem Geschlechte Widukinds zukommt.

Kaiser Otto I. nämlich im Jahre 972[3]) und sein Sohn Otto II. im Jahre 975[4]) nennen Bischof Liudolf ihren Blutsverwandten (consanguineus). Fragen wir nun, wie Bischof Liudolf mit den Ottonen in Verbindung zu setzen ist, so muß dies zweifellos durch seine Mutter resp. deren uns unbekannten Gemahl geschehen. Auf welche Weise kann nun Aldburg mit dem sächsischen Königsgeschlechte verwandt sein? Die Griechin Theophanu, die Engländerin Edith, die Italienerin Adelheid sind ohne weiteres beiseite zu schieben; auch die Merseburgerin Hadwi und der aus Ostfalen stammende männliche Liudolfingische Stamm haben wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Es bleibt also als Bindeglied zwischen den Ottonen und der Familie Aldburgs nur noch übrig die Westfalin Mathilde, erste Gemahlin Heinrichs I., bekanntlich

---

[1]) Stumpf 774; Erh. 646.

[2]) Wilmans, Kaiserurkunden I. Nr. 38 und p. 532 sub 4 a.

[3]) Möf. 14, nach Wilmans allerdings gefälscht.

[4]) Möf. 15.

ein Sproß vom Stamme Wittekinds, mit andern Worten, wir kommen auch hier wieder zu demſelben Ergebnis: Aldburg resp. ihr Gemahl gehört zu Wittekinds Geſchlecht. Zugleich mit Mathilde leitete ſie ihren Urſprung auf den großen Sachſenherzog zurück und deshalb nennen die Ottonen Aldburgs Sohn ihren Blutsverwandten.

Mathildens Geſchlecht können wir herauf verfolgen bis zu ihrer Großmutter Mathilde I. (ſiehe den Stammbaum Seite 65). Dieſe Mathilde I. aber wiſſen die Geſchichtsforſcher mit Wittekinds Nachkommen, wie ſie ſich bei Simſon und Waitz l. c. ergeben, nicht recht in Verbindung zu ſetzen.

Nach der Stiftungsurkunde von Wildeshauſen [1]) hat Waltbert, der Enkel Wittekinds (wenn wir der Urkunde nicht Gewalt anthun wollen), außer dem erſtgeborenen Wicbert nur einen Sohn und eine Tochter. Beide hatten Söhne und vielleicht war ſeine Tochter die uns anderweitig bekannte Mathilde I. [2])

Dazu dürfen wir noch etwas hinzufügen:

Es war bis jetzt unentſchieden, ob Ludolf und Godſchalk durch den Vater oder die Mutter Aldburg von Wittekind ſtammen. Wir werden uns für das letztere entſcheiden müſſen.

Den hohen Rang allerdings, den Aldburg in der Stiftungsurkunde von Eſſen einnimmt, (Nos Aldburga divina ordinante providencia offerimus) kann ſie auch durch den Gemahl erſt erlangt haben. Es beweiſt nichts. Das Osnabrücker Totenbuch vom Dom aber nennt zum 31. October eine Altburg. [3]) Der Herausgeber Meyer in der Note dazu hat ſie identiſch gehalten mit Aldburg der Gemahlin Waltberts und hatte ſie als Großmutter geſetzt

[1]) Wilm. Kaiſerurkunden I. 532.

[2]) Wilm. Kaiſerurkunden I. 438 will Mathilde I. anſetzen als Gemahlin des zweiten Sohnes Waltberts. Beſtimmt wird die Frage nie zu löſen ſein.

[3]) O. Z. IV.

von der Stifterin von Eſſen; ein wenig gewagt, da er nach Sudendorfs Abdruck[1]) den Namen der letzteren noch Alaburg las. Da wir aber durch neueren Abdruck[2]) nunmehr wiſſen, daß auch hier Aldburg geleſen werden muß, da dürfen wir Meyers Vermutung wol beipflichten.[3]) Mit Vorliebe wird an der Sitte feſtgehalten, die Enkelin nach der Großmutter zu benennen. In dem tekeneburgiſchen Stammbaum iſt dies in jeder Generation nachzuweiſen, und ſo iſt ſicherlich auch Aldburg II. Enkelin Aldburgs I. der Gemahlin Waltberts.

Die Chronologie läßt ſich damit in Einklang ſetzen.

Damit aber hören die Nachrichten auf. Es ſcheint unmöglich,, jenen genealogiſchen Verhältniſſen auf den Grund zu kommen.

(Stammtafel hierzu ſiehe S. 65.)

1059 erhalten wir zum erſten Mal eine beſtimmte Nachricht über einen tekeneburgiſchen Grafen in jener bereits beſprochenen Mainzer Urkunde, in welcher Heinrich IV. dem Erzbiſchof Luithbald von Mainz 30 Hufen im Tekenegau ſchenkt.[4])

Der Graf, welcher über den Gau herrſcht, heißt Heinrich, — ein Name, welcher in der gräflichen Familie häufig wiederkehrt.

Späterhin erſcheint einmal ein Edler Godſchalk mit ſeiner Schweſter Giſela und ſeiner Tochter Oderada.[5]) Zeit und Namen nach könnte er ſchon Enkel Godſchalks I. ſein.

1086 ſodann ſchenkt ein gewiſſer Giſilbert duo loca Essene (Eſſen) und Bamwide (Bohmte) an Biſchof Benno II.

---

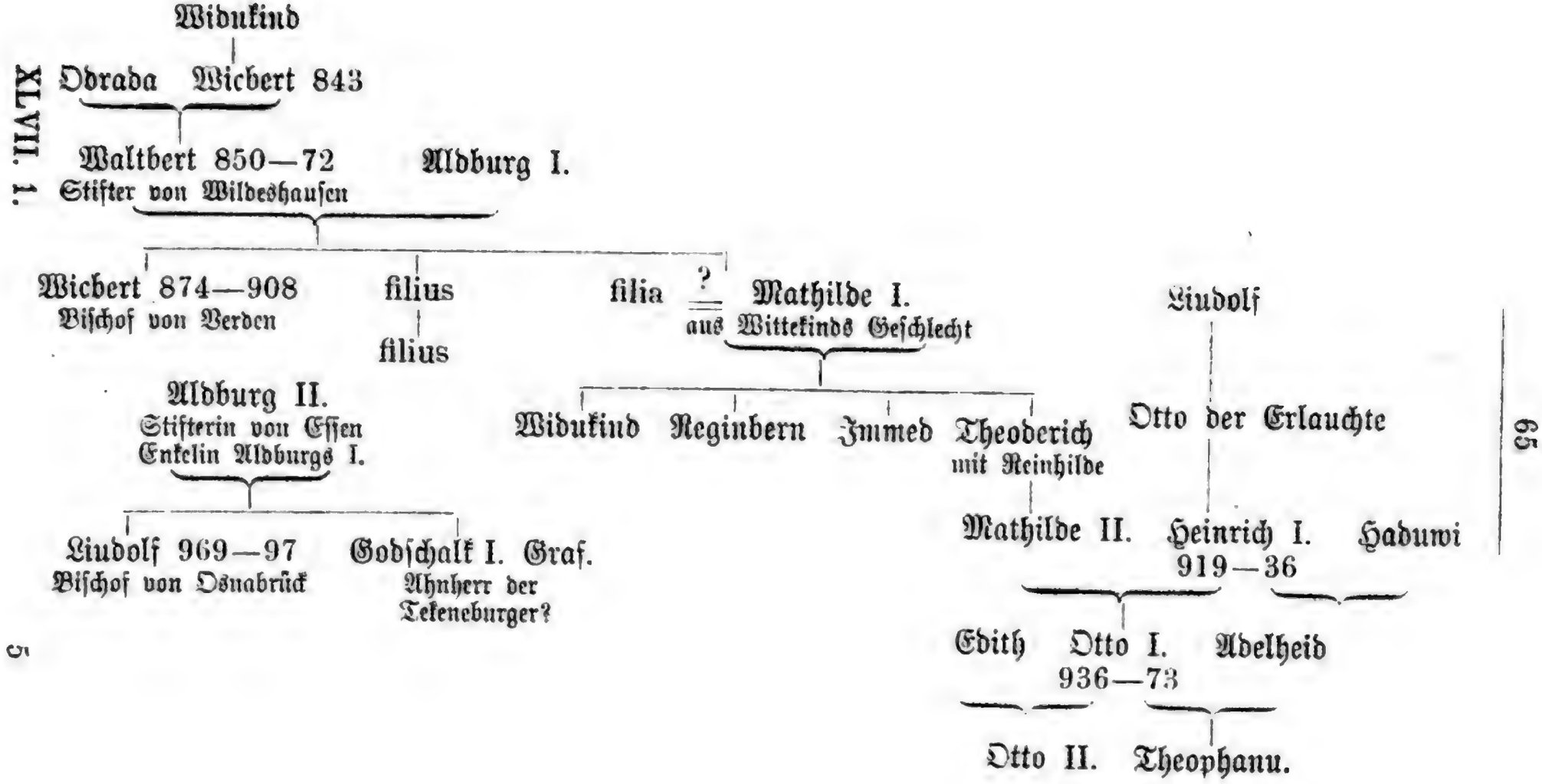
[1]) O. Z. I. p. 55. Nr. 1.

[2]) Diekamp, Regeſten 470.

[3]) Allerdings möchten wir lieber annehmen, daß die im Totenbuch genannte Aldburg Aldburg II. iſt, umſomehr, da ihr Sohn Ludolf Biſchof von Osnabrück war.

[4]) Will. Mainzer Regeſten Bd. 1. XXI. 28. p. 180.

[5]) Möſ. 33.


Widukind
Odrada
Wicbert 843
Waltbert 850—72
Stifter von Wildeshausen
Aldburg I.
Wicbert 874—908
Bischof von Verden
filius
filius
filia ?
Mathilde I.
aus Wittekinds Geschlecht
Liudolf
Aldburg II.
Stifterin von Essen
Enkelin Aldburgs I.
Widukind
Reginbern
Immed
Theoderich
mit Reinhilde
Otto der Erlauchte
Liudolf 969—97
Bischof von Osnabrück
Godschalk I. Graf.
Ahnherr der
Tekeneburger?
Mathilde II.
Heinrich I.
919—36
Haduwi
Edith
Otto I.
936—73
Adelheid
Otto II.
Theophanu.

von Osnabrück[1]) und zuerst unter den Zeugen tritt auf nobilis laicus Otto filius prefecti Godeschalci. Die Vermutung liegt nahe, in ihm den Sohn Godschalks II., also den Ururenkel der Aldburg zu sehen. In dem Falle war Ottos Anwesenheit bei der Güterübergabe auch nötig, denn Gisilbert konnte dann das Gut Essene nur als Lehen Ottos besitzen und Otto hatte durch seine Erlaubnis die Schenkung rechtskräftig zu machen. Neun Jahre später 1095 nimmt ein Graf Otto — wohl derselbe wie 1086 — ein Gut an der Westseite von Iburg in Anspruch.[2]) Nun ist allerdings ein Graf, der ein westlich von Iburg gelegenes Gut in Anspruch nimmt, wol zu unterscheiden von einem Grafen, der westlich von Iburg herrscht (das könnte allerdings nur ein Tekeneburger gewesen sein), aber immerhin bildet dieser Otto als Sohn eines Grafen Godschalk ein gut verbindendes Glied in der Kette unserer Hypothesen.

---

Um die Zeit dürfen wir mutmaßlich den Anfang einer **neuen Epoche** für die Grafschaft Tekeneburg ansetzen. Es ist dies der Zeitabschnitt, mit dem wir uns im folgenden zu beschäftigen haben werden. Ich gebe daher zur Übersicht eine kurze Skizze des Entwicklungsganges der Grafschaft bis zum Jahre 1263.

Tekeneburgs Politik, seitdem wir eine solche aufzufinden vermögen, ist beeinflußt durch die politische Constellation seiner beiden Nachbarn der Bistümer Münster und Osnabrück. Es war mit ihnen noch besonders verbunden, indem es die Vogtei beider Bistümer besaß: die münsterische erlangte es spätestens im Anfang des XII. Jahrhunderts, die osnabrückische zwischen 1173 und 77. Osnabrück hatte an Einfluß in seinem Spren-

---

[1]) Mös. 34.

[2]) Mös. 250. Nicht etwa an der Westseite von Osnabrück, wie man bisher aus der Urkunde angenommen hatte.

gel verloren, seitdem es mit Zustimmung Ludwigs I. von den Cobbonen zu Gunsten der Klöster Corvey und Herford eines großen Teiles seiner Zehnten und Güter beraubt war.[1]) Als nun im Jahre 1079 der große Bischof von Osnabrück Benno II. vom Kaiser eine Urkunde erlangte, welche die ehemals von Herford und Corvey dem Bistum entrissenen Rechte dem Bischof rechtmäßig zusprach,[2]) wurde damit die Lage der Dinge, wie sie sich im „Nordland" im 9. Jahrhundert gebildet hatte, völlig auf den Kopf gestellt. Zehnten, Güter und damit vor allem Einfluß und Macht rollten nun wieder zurück von den Klöstern auf das Bistum. Es wurde dies entscheidend für die schließliche politische Gestaltung der Territorien in dem nördlich vom Osning gelegenen Westfalen. Osnabrück konnte sich ausdehnen und das kräftig aufstrebende Bistum, im Wachstum verkümmert durch die großartige Plünderung unter den Cobbonen, that hiermit einen kraftvollen Schritt vorwärts auf dem Wege der Machtentwickelung. In diese Zeit muß die Bildung des sogenannten „Osnabrücker Nordlandes" fallen: aber es war reichlich spät; das Verabsäumte war nicht ganz mehr nachzuholen, die beste Zeit unrettbar vorbei.

In jenen 200 Jahren nämlich hatte sich viel verändert. Die Beamtenaristokratie der Grafen hatte sich erblich gemacht und fing an, sich in eine landesherrliche Regierung zu verwandeln. Vor allen saßen die Tekeneburger und Ravensberger fest auf dem Sattel des Osning; sie waren nicht mehr zu stürzen und Osnabrück durfte nicht hoffen, ähnlich wie Münster im ganzen Bistum die Laienherrschaft zu verdrängen, aber seit der bennonischen Zeit bemerken wir doch ein regeres Streben Osnabrücks, und seine wie auch Münsters Politik dreht sich 150 Jahre darum, sich von der weltlichen

[1]) Ich verweise hierfür auf Möser VI. p. 244 ff.
[2]) Erh. 1138.

Herrschaft durch Immunität und Exemtion zu befreien, sich im Innern zu befestigen, vor allen die Kirchenvogtei abzuwerfen. Durch diese Verhältnisse werden auch der Politik der tekeneburgischen Grafen als der Kirchenvögte von Münster und Osnabrück die Bahnen vorgezeichnet. Münster entledigt sich zuerst der lästigen Fesseln, indem es die Kirchenvogtei abkauft (1173). 1236 folgt ihm das schwächere Osnabrück. Unmittelbar darauf thut dann Münster den ersten Schritt zum Angriff gegen Tekeneburg, indem es 1251 die ravensbergischen Besitzungen im Nordland erwirbt und so Tekeneburg von zwei Seiten mit erdrückender Macht umfaßt. Zugleich stirbt das älteste, historisch nachweisbare Grafengeschlecht von Tekeneburg aus und überläßt dem kommenden Geschlecht den hoffnungslosen Kampf gegen das übermächtige Bistum aufzunehmen. Es beginnt damit die dritte Zeit für unsere Grafschaft.

Im Anfang des soeben charakterisirten Zeitabschnittes sind wir über die Verhältnisse in Tekeneburg nur schlecht unterrichtet. Diese Zeit, in der die kräftige Gestalt Bennos II. zur Aufzeichnung der Ereignisse anregte, das von ihm gegründete Kloster Iburg dem frommen Eifer Anlaß zu reichen Schenkungen bot, und eine Reihe von Schenkungsurkunden auf die eigentümlichen Verhältnisse in Tregwiti und Sutherbergi gerade so viel Licht werfen, daß unsere Spannung im höchsten Maße geweckt wird, wir uns aber vergeblich mühen, ein klares Bild von der politischen Zerteilung des Landes zu machen, in dieser ganzen Zeit entdecken wir keine Spur der später mächtigen Grafschaft oder ihrer Herren. Und gerade diese Zeit war für die endgültige Gestaltung der Dinge im Nordland entscheidend. Zunächst, daß, wie wir schon bemerkten, die Umschreibung der Zehntrechte auf Osnabrück eine wahre Umwälzung im westfälischen Nordlande hervorrief. Diesen Wechsel der Dinge werden sich die Tekeneburger, wie die anderen nordwestfälischen Herren weislich zu Nutze ge-

macht haben. In hiſtoriſch erkennbarer Zeit beſitzen ſie, wie Ravensberg, Oldenburg, Steinfurt, Bentheim und andere, eine Menge Osnabrücker Zehnten,[1]) und vielleicht hat Biſchof Benno ſich zur Verleihung derſelben entſchließen müſſen, um den nicht minder großen Hunger der Nachbarn zu beſchwichtigen. Sodann hören wir auch von ganz ſonderbaren, ſpäter verſchwundenen Zuſtänden im Süden von Osnabrück. Hier ſitzt noch eine ſtattliche Reihe von Edelherren. Wir hören von den Grafen Adalger, Walderich, Wezel, Amalung, Folcher, aber ihre Perſon und ihr Geſchlecht erſtreben wir vergebens zu erfaſſen.[2]) Wir werden wohl in ihnen Ahnen der ſpäteren Dynaſten von Holte, Oſede, Iburg, Blankena oder anderer verſchollener Geſchlechter zu ſuchen haben, die ja auch in hiſtoriſcher Zeit von Stufe zu Stufe ſinken, um ſchließlich zu verſchwinden.

Wenn man das endloſe Verzeichnis der Corveyer Güter in den Gauen Agrotingau, Haſegau, Fenkiongau, Farngau und Leri betrachtet,[3]) ſo muß man ſich ſagen, daß eine Überſchiebung dieſer Gütermaſſen auf das Bistum den politiſchen Schwerpunkt im Nordland für immer in Osnabrück feſtigen und demſelben dadurch eine Stütze zur Behauptung ſeiner Intereſſen im Süden werden mußte. Es ſcheint mit dieſen Ereigniſſen zuſammenzuhängen, daß wir jenen Ring von Edelen, der noch zu Bennos Zeit Osnabrück umſpannte, im Anfange des zwölften Jahrhunderts, wo wir inſtande ſind, den dortigen Laienadel klarer zu erkennen, zur völligen Bedeutungsloſigkeit herabgedrückt finden. Ihr Erbe iſt das Bistum Osnabrück. Es giebt im zwölften Jahrhundert nur noch drei Nebenbuhler: Osnabrück, Ravensberg, Tekeneburg.

[1]) Es wird das ſpäter des längeren nachgewieſen werden.

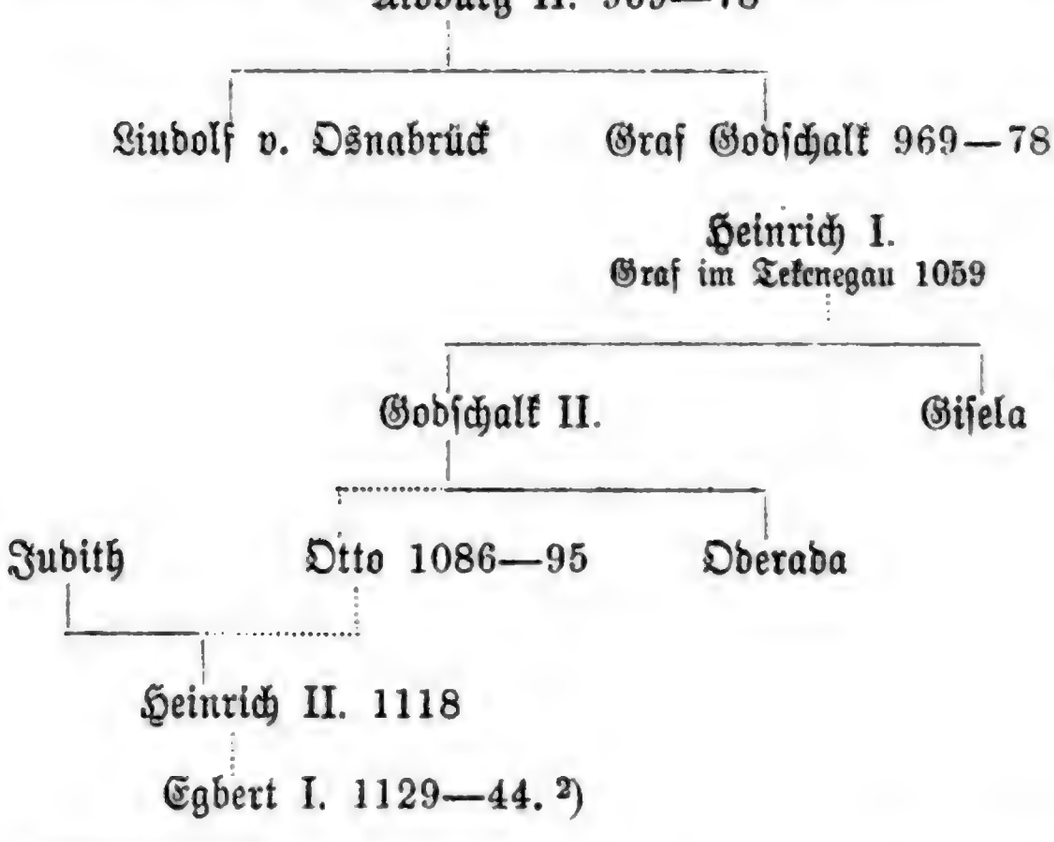
[2]) Ich verweiſe hierfür wieder auf Möſer VII. 27 ff. und Lindner Veme 167.

[3]) Die Corveyer Heberegiſter ſind gedruckt bei Wigand Archiv Bd. 1—7 und Wigand codex traditionum.

Von den Grafen, die in dieser Zeit möglicherweise als Tekeneburger bezeichnet werden könnten, taucht zuerst 1118 ein Graf Heinrich mit seiner Mutter Judith auf.[1]) Er hat Besitz bei Ösede und schenkt an das dortige Kloster Markgerechtsame zusammen mit Widukind dem jüngeren (wohl aus dem Geschlecht der Widukinde von Ösede). Dieser Heinrich könnte Egberts I. Vater sein und nach ihm dann Egberts ältester Sohn heißen.

Somit gebe ich unter allem Vorbehalt den Stammbaum von Aldburg II. bis auf Ecbert I. Man wird aus der Darstellung selbst gesehen haben, wie unklar und unsicher alles geblieben ist.

(Punktierte Linien bezeichnen die nicht streng beweisbaren Verbindungen.)




[1]) Möf. VIII. 49. Möf. Vermutung VII. 60, daß dieses Heinrichs Vater der Edle Heinrich sei, welcher 1096 Möf. VIII. 45 mit seinem Neffen Hermann erscheint, ist unwahrscheinlich.

[2]) Der eben entwickelte Stammbaum ist recht unsicher. Abgesehen davon, daß die Verknüpfung der verschiedenen Generationen stets auf

## Egbert I. 1129—41.

Erſt mit Egbert I. beginnt eine ununterbrochene Reihe tekeneburgiſcher Grafen; er muß deshalb als der Ahnherr des Geſchlechtes bezeichnet werden, welches im Jahre 1263 ausſtarb. Er war den früheren Bearbeitern der tekeneburgiſchen Geſchichte unbekannt [1]) bis in der Osnabrücker Zeit-

---

ſchwachen Füßen ſteht, ſprechen auch andere Umſtände direkt dagegen. Der Name Godſchalk iſt diepholtiſch, Otto ebenſowol ravensbergiſch als tekenenburgiſch. Jener Otto I., der bei Osnabrück erſcheint, kann möglicherweiſe als Ravensberger bezeichnet werden, denn dieſe haben eher als die Tekeneburger im Osnabrückiſchen die Macht. Tekeneburg erlangt die ſeinige erſt in ſpäterer Zeit (1150, 1174—77, 1202, cf. infra). Obendrein jener Beſitz vom Kloſter Eſſen, der erſt in Aldburgs, ſpäter in Simons Händen ruht, beweiſt nichts entſcheidend. Wie leicht konnte er mit Simons Mutter, der Oldenburgerin Eilika, die ja mitſtiftet, an Tekeneburg gekommen ſein! Von anderem tekeneburgiſchen Beſitz z. B. von dem Oberhof Oythe möchten wir es geradezu behaupten. Und die Oldenburger haben ebenfalls die Möglichkeit einer widukindiſchen Abſtammung fur ſich cf. Wilm. K. U. I. 397, dagegen Abel Jahrb. Karls Bd. I. 2. Aufl. 507. Auch ſie ſind ſpäter mit Eſſen in Verbindung (O. Z. I. p. 56 Nr. 2). Wenn aber Simon in der Gründungsurkunde O. Z. Nr. 3 ſagt: Eſſen gehöre ihm hereditario jure, ſo kann das einfach bedeuten, es iſt Allod, kein Lehen. Fernerhin, falls der Möſ. 33 erwähnte Godſchalk Bruder der Giſela, Vater der Oderada, wirklich zugleich jener Graf Godſchalk, Vater Ottos, iſt, ſo fällt zweierlei auf: Zunächſt, daß nur Oderada Erbin der Gisla iſt; dann daß Gislas Mundiburt nicht etwa ihr Neffe Otto, ſondern Heinrich iſt, der Sohn des in jener Zeit öfter genannten Grafen Adalgar Wikingſon. Auch dieſen heranzuziehen kann man nicht wagen. Wenn man Prof. Lindners (Veme p. 169) anſprechende Hypotheſe, daß die Ravensberger und Thekeneburger gemeinſamen Urſprunges ſeien, beweiſen könnte, ſo wären wir ſchon ein ganzes Stück weiter. Allein es ſpricht vieles dagegen.

[1]) Wilken (in Tross, Westfalia 1826 p. 44) kannte Egbert, gab aber keine Quelle; Ledebur war er unbekannt, und ſo ließ ſich noch Müller p. 40 durch Falcke (Codex trad. Corb. p. 151) täuſchen, welcher behauptet, Heinrichs Vater habe Otto geheißen. Dieſer Fälſcher

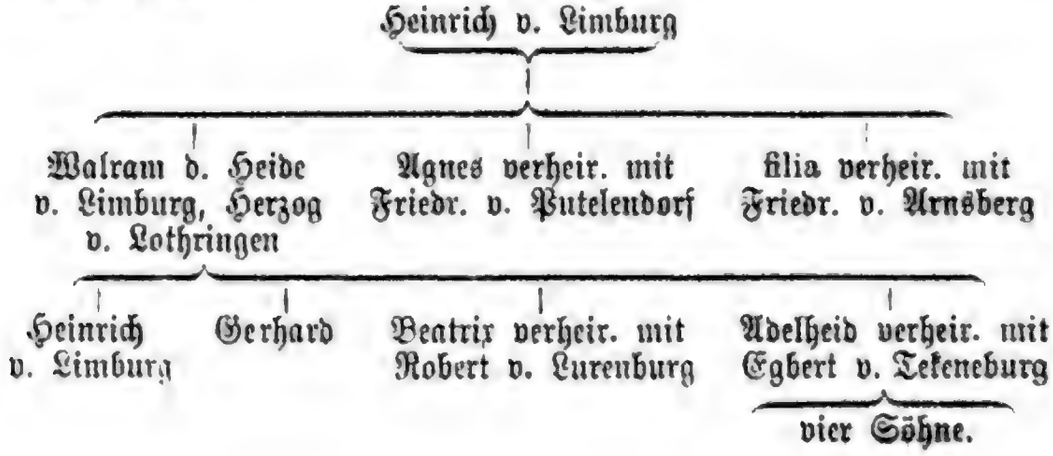
ſchrift eine Urkunde Heinrichs von Lüttich für Kloſterrath publiziert wurde, welche über ihn dankeswerte genealogiſche Nachrichten enthält.[1])

Egberts Stellung war keine unbedeutende. Seine Gemahlin Adelheid war eine Tochter Walrams des Heiden von Limburg. Durch dieſe Verbindung wurde Egbert in das Intereſſe des welfiſchen Hauſes gezogen, denn Walram war

---

beruft ſich dabei (Codex p. 151) auf libri feudales Ottonis von 1118, die nie exiſtirt haben; Falcke hatte Kenntnis von den libri feudales des Otto aus der Bentheimer Linie vom Ende des XIII. Jahrhunderts, die ſich im Staatsarchiv zu Münſter befinden; er zählt dann Egberts anderweitig bekannte vier Söhne auf und fügt argliſtig hinzu: nominantur in membrana ejus (scilicet Ottonis) das herangezogene Dokument iſt aber zweifellos der noch zu erwähnende Vertrag mit Osnabrück von 1150. Eine Tekeneburgiſche Ausfertigung dieſer Urkunde iſt mir nicht bekannt und Falcke ſicherlich auch nicht, aber da er ſich dieſen Grafen Otto a priori konſtruiert hat, ſo konſtruiert er ſich hinterher eine ottoniſche Urkunde. Wilken kannte den Egbert zweifellos aus einer Urkunde Friedrichs II. von Köln von 1158, in welcher er — mutatis mutandis — die gleich zu erwähnende Urkunde Heinrichs von Lüttich für Kloſterrath wiederholt (bei Miräus IV. 381); denn er hat Miräus benutzt.

[1]) O. Z. VI. 169 abgedruckt aus Quix, Reichsabtei Burſcheid; hier erſcheint beim Begräbnis der Jutta Theodericus filius Ekeberti comitis de Titkelenburg natus ex altera filia Juttae. Daß die Gemahlin Egberts Adelheid hieß, erfahren wir Möſ. VIII. 58. Die zitierte Urkunde ergiebt die folgende Genealogie. Cf. auch Bernhardi Lothar 186.



unbedingter Anhänger Lothars. Hiermit wurde der Grund gelegt zu einem hundert und fünfzigjährigen Kampfe mit dem staufisch gesinnten Hause Calvela-Ravensberg.

Wenn wir nun einen Grafen Namens Egbert 1127—44 mehrmals am Hofe Adalberts von Mainz, des heftigsten Gegners der Staufen, erblicken, so hat von Schenk mit Recht die Frage aufgeworfen, ob dieser Egbert nicht vielleicht Graf Egbert von Tekeneburg sei. [1])

Am 24. Februar 1127 befindet sich unter den Zeugen zu Mainz ein comes Egbert [2]); 1139 ebenso ein Egbert von Lengenburg [3]); 1140 ein Echebert comes [4]) und schließlich 1144 ein Eggebert de Deggeneburg. [5]) Unumstößlich scheint die Anwesenheit unsers Grafen zu Mainz jedoch noch nicht erwiesen. [6]) Sicherlich zu weit geht aber von Schenk, wenn er, um das Auftreten des Grafen zu Mainz zu erklären, den Ursprung der Tekeneburger in das Mainzer Gebiet legt. Näher möchte eine andere Erklärung liegen. Es ist möglich, daß die Grafen von Tekeneburg frühzeitig in Verbindung mit dem Erzstifte Mainz gerieten durch eine Inbenefizierung mit

---

[1]) Im Organ des Gesamtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1876 p. 75 Nr. 9, worauf ich durch eine freundliche Notiz des Herrn Prof. Dr. Nordhoff zu Münster aufmerksam gemacht wurde.

[2]) Will. XXV. 186, der aber Engelbert liest.

[3]) Will. XXVI. 13. Schenk liest: Zeuge Egbert von Tengenburg gegen Joannis, welcher Lengenburg hat. Trotzdem liest Will, welcher Schenks Ansicht kennt, (cf. Will. XXV. 358) noch Lengenburg.

[4]) Will. XXVI. 33.

[5]) Will. XXVIII. 22. Der Anfangsbuchstabe D statt t für Tekeneburg ist aber höchst selten, ich habe ihn nur viermal gefunden.

[6]) Es erschüttert auch diese Hypothese der Umstand, daß Erzbischof Adalbert einen Bruder Ekkebert hatte, Will. XXXI. 34. Beide aber waren Brudersöhne Adalberts I. und mochte daher Ekkebert sich schon am Hofe Adalberts I. aufhalten. Im Mainzer Gebiet lag auch eine Dingenburc. Will. XXV. 301.

den 30 Höfen im Tekenegau, welche 1059 Heinrich IV. zur Abfindung der Mainzer Ansprüche auf den Zehnten von den königlichen Gütern in Thüringen an das Erzstift schenkte (cf. p. 54 ff.). Daraus mochte sich eine enge Verbindung der Grafen mit Mainz entwickeln, welche sogar 1196, wie wir sehen werden, zur Ernennung Graf Simons zum Erbschenken von Mainz führte.[1])

Der Einfluß der Limburger auf Egbert zeigt sich auch darin, daß Heinrich, der älteste Sohn Egberts, nach seinem mütterlichen Großvater,[2]) der vierte Sohn Gerhard nach dem Bruder der Mutter den Namen erhielt.

1128 wurde Walram von Limburg, der durch seine Schwäger von Putelendorf und Arnsberg sowie durch seine Eidame von Tekeneburg und Lurenburg (später von Nassau) eine mächtige Stellung einnahm, vom König Lothar zum Herzoge von Lothringen erhoben, und es entspann sich ein erbitterter Kampf zwischen ihm und dem abgesetzten Herzoge Gottfried von Löwen-Brabant.[3]) Wir sind ohne Nachricht, ob Egbert in diesen Wirren dem Schwiegervater zu Hülfe kam. Er mochte es wol halten, wie König Lothar, der sich begnügte, seinen Schützling mit Worten zu unterstützen.

Egbert scheint sich überhaupt um die große Reichspolitik wenig bekümmert zu haben. Während die Ravensberger häufig am kaiserlichen Hofe waren,[4]) und sein Nachbar im Osten, Otto von Bentheim, die Chroniken von sich reden

---

[1]) Schenk will Anzeichen gesehen haben, daß die Grafen von T mit den Herrn von Gelnhausen zusammenhängen. Ich habe außer einem Egbert von Gelnhausen (Will. Bd. I. XXVIII. 139) nichts gefunden und Schenk hat, soviel mir bekannt, die darüber versprochene Schrift noch pag. 70.

[2]) Allerdings hieß vielleicht auch Egberts Vater Heinrich. Cf. Genealogie im Excurs 8 p. 45.

[3]) Bernhardi, Lothar p. 186 ff., 234 ff.

[4]) Erh. 1510, 1513, 1514, 1523, 1554 u. s. w.

machte, ſchien Egbert ſich zurückzuziehen. Gleich den meiſten Weſtfalen war er Anhänger Lothars, wie er denn in mehreren Urkunden der Egbert und Wernher von Münſter, zweier eifriger Lotharianer, erſcheint. Als 1129 Egbert die Stiftung des Kloſters Varlar beſtätigte, war Egbert von Tekeneburg zugleich mit Wikbold von Horſtmar, Hermann und Bernhard von der Lippe, Ludolf und Rudolf von Steinfurt, Theoderik und Werenbold von Gemen und anderen Edlen zugegen.[1]) 1134 trat er zu Gunſten des neu geſtifteten Kloſters Klarholz einen Wald bei Honbrinke ab, den er als münſteriſches Lehen trug.[2]) 1137 war er Zeuge in einer Urkunde Biſchof Wernhers für Varlar.[3]) Es ſcheint als wenn er bereits im Beſitz der münſteriſchen Kirchenvogtei geſtanden habe.[4])

In jener Zeit hatte ſich die Lage für das welfiſche Haus ungünſtiger geſtaltet. 1137 ſtarb König Lothar; zwei Jahre ſpäter folgte ihm Heinrich der Stolze und in demſelben Jahre ſchied Egberts Schwiegervater Herzog Walram, ohne ſeinem Geſchlechte die Herzogswürde von Lothringen ſichern zu können, aus dem Leben.[5]) Der Staufer Konrad war dem ehemaligen Schützlinge Lothars abgeneigt und verlieh das Herzogtum Godfried, dem Sohne von Walrams altem Gegner.

---

[1]) Erh. 1524.

[2]) Kindl. IV. N. 9. p. 20.

[3]) Erh. 1579.

[4]) Ich kann hier die Frage der münſteriſchen Kirchenvogtei nicht völlig unterſuchen, weil ich das Archiv des weſtfäliſchen Vereins nicht darauf anſah und es mir jetzt nicht mehr zugänglich iſt. Egberts Sohn Heinrich II. tritt die Vogtei bereits ab. Egbert iſt der erſte Name, welcher in gedruckten münſteriſchen Urkunden erſcheint und als ein tekeneburgiſcher bezeichnet werden könnte. So liegt die Vermutung nahe, daß dieſes plötzliche Auftreten mit dem Erwerb der Vogtei zuſammenhängt. Münſteriſcher Vaſſall war Egbert bereits. Cf. Anm. 2.

[5]) Bernhardi Conrad I. 101.

Egberts Schwager war machtlos, ſich dem zu widerſetzen. Die Sachſen aber unter Führung der Kaiſerin-Wittwe Richenza blieben in den Waffen, um die Anerkennung des jungen Heinrich des Löwen durchzuſetzen.

In dieſe Zeit der allgemeinen Bewegung führt uns die letzte Nachricht, die wir von Egbert haben.[1])

Elimar von Oldenburg geriet mit Egbert von Tekeneburg und deſſen Nachbarn am öſtlichen Abhange des Osning, Otto von Ravensberg, in Krieg. Die Schuld ſcheint auf Elimars Seite geweſen zu ſein.[2]) Wir dürfen kaum annehmen, daß dieſer Streit in den großen Rahmen des ſtaufiſch-welfiſchen Gegenſatzes einzuſchieben iſt, ſondern es waren vermutlich lediglich Grenzſtreitigkeiten im Nordland, wo auf der ganzen Linie von Kloppenburg bis Damme aller drei Rechte und Güter bunt durcheinander gewürfelt lagen. Aber, wie es zu erwarten ſtand, das Kriegsglück war dem Herausforderer nicht günſtig. Zwei ſo mächtigen Nachbaren nicht gewachſen, wurde er beim erſten Zuſammenſtoß beſiegt und nahm nun ſeine Zuflucht zu einer Kriegsliſt. Elimar hatte ſich hinter die großen Sümpfe zurückgezogen, die den ganzen ſüdlichen Teil ſeines Gebietes bedeckten. Er ſelbſt legte ſich mit einer Abteilung ſeiner Mannſchaft in den Hinterhalt und erwartete das Heer der Verbündeten, welches zu einem zweiten Treffen heranzog. Wegen des loſen Untergrundes hatten die Verbündeten alle ſchweren Waffen abgelegt, Panzer und Roſſe verlaſſen und waren gerade im Begriff, den Marſch über die trügeriſche Decke anzutreten,[3]) als Egilmar

[1]) Annal. Pathabrunnenses ed. Scheffer-Boichorst. ad 1141. Annales Colonienses maximi M. G. scriptores XVII. 759. Cf. Bernhardi, Conrad I. 230.

[2]) In bellum provocans Elimarus.

[3]) So faßt mit Recht Bernhardi das eum inarmati incederent. Es ſollte vielleicht auf Umwegen ihnen wieder zugeführt werden, da man den Feind noch nicht vermutete.

ſie plötzlich angriff und zwang, in der ungünſtigſten Stellung die Schlacht anzunehmen. Sie endete mit einer vollſtändigen Niederlage der Angegriffenen. Ihre Dienſtmannſchaft wurde zerſprengt, viele und mit ihnen die Grafen Egbert und Otto ſelbſt gefangen genommen (1141). Wir wiſſen nicht, wie der Kampf weiter ging, aber wir haben Grund anzunehmen, daß der Friede durch ein frohes Ereignis beſiegelt wurde, nämlich durch die Verlobung des Erbgrafen Heinrich von Tekeneburg mit Eilika, Tochter Egilmars, Enkelin Heinrichs von Rietbeke aus dem Hauſe Werl und der Beatrix, Wittwe des frommen Godfried von Kappenberg. [1])

Hiermit erliſcht jede Kunde von Egbert. Sein Todesjahr iſt unbekannt (vor dem 1. Dezember 1150). [2]) Er iſt wol jener Graf Egbert, von dem das Totenbuch des Domes zu Osnabrück kurz berichtet:

4. Februar: es ſtarb Egbert, Graf. [3])

## Heinrich III. 1150—56 (57).

Heinrich III., älteſter Sohn Egberts, folgte ihm in der Grafſchaft. Den Namen trug er nach dem Großvater der Mutter und vielleicht auch nach dem Großvater väterlicherſeits. Er hatte noch einen jüngeren, weltlichen Bruder Otto; die beiden anderen Theoderic und Gerhard hatten ſich dem geiſtlichen Stande gewidmet.

---

[1]) Wenn man bedenkt, daß 1158, alſo 17 Jahre ſpäter, Simon von Tekeneburg am kaiſerlichen Hofe urkundet, ſo darf man das Verlöbnis ſeines Vaters wol nicht ſpäter ſetzen. Andererſeits war Simon damals noch jung, 1150 ſeine Oheime erſt ad clericatum deputati. Möſ. 56. Die Genealogie der Eilika in der vita Godofridi com. Cappenberg. M. G. Script. 12, pag. 529—30. Von nun an wird der Name Eilika in der tekeneburgiſchen Familie heimiſch.

[2]) Erh. 1742. Möſ. 56.

[3]) Das Nekrolog bei Meyer in der O. Z. IV. 1855. Der Herausgeber zweifelt, ob es einen Egb. v. T. gab und begnügt ſich, Wilkens Anſicht zu zitieren. cf. pag. 71 Anm. 1.

Im Weſten hatte ſich im Jahre 1150 eine wichtige Veränderung zugetragen. Otto II. von Rheineck, Pfalzgraf von Bentheim, war von ſeinem Gegner Hermann von Stahleck gefangen und erdroſſelt worden. Sein Vater ſtarb gebeugt vor Alter und Gram im folgenden Jahre, und ſo ging die reiche Erbſchaft durch eine Erbtochter an Theoderic von Holland über. Damit waren die Lehen, welche die Ottonen von Rhineck vom Bistum Osnabrück getragen hatten, erledigt, und Biſchof Philipp von Katzenelnbogen benutzte ſie noch im ſelben Jahr, um auch die Nachbaren auf Tekeneburg als Vaſallen des Hochſtiftes zu gewinnen. Nicht lange vor Weihnacht 1150 [1]) gingen Graf Heinrich und deſſen Brüder Otto, Theoderic, Gerhard ſowie ihre Mutter Adelheid, welche ihr Mundiburd Lieſhard von Depenhem vor Gericht vertrat,[2]) hinunter nach Osnabrück und ſchloſſen im Gericht des Kirchenvogtes Amulung mit Biſchof Philipp einen wichtigen Vertrag, infolge deſſen ſie zu Osnabrück in das Vaſallitätsverhältnis traten. Die Grafen überließen an Osnabrück eine Reihe von Höfen und erhielten dafür 230 Mark, 20 Mark jährlicher Zehnteneinkünfte und alles was Otto v. Rheineck als

---

[1]) Die Urk. Erh. 1742 iſt am 1. Dezember ausgeſtellt. Von den genannten Söhnen Egberts kommen Otto und Gerhard nicht mehr vor.

[2]) Mit Unrecht hat man aus der Stelle: „Heinricus comes et fratres sui coheredes ejus Otto, Thideric et Gerhardus assensu matris eorum Athelheidis et mundiburdi ejus Liefhardi de Depenhem“ ſtets geſchloſſen, daß die vier genannten Brüder noch minorenn geweſen ſeien. Das „mundiburdi ejus“ kann ſich nur auf Adelheid beziehen, denn Graf Heinrichs Sohn Simon erſcheint acht Jahre ſpäter ſchon als Zeuge am kaiſerlichen Hofe, und folglich war ſein Vater 1150 unmöglich noch ein unmündiges Kind. Wir ſahen ſchon, daß ſich Graf Heinrich vermutlich kurz nach 1141 verlobte. 1150 mußte Graf Simon lange geboren ſein. Im jugendlichen Alter allerdings waren noch die jüngeren Brüder Heinrichs; das zeigt ſich deutlich an dem „Thideric et Gerhard ad clericatum destinati. Möſ. 56.

Osnabrücker Lehen beſeſſen hatte[1]) und zwar wurden ſie alle, ſelbſt Thideric und Gerhard für den Fall, daß ſie den geiſtlichen Stand verlaſſen ſollten, belehnt zu geſamter Hand, ſo daß beim Ausſterben einer Linie die anderen in deren Recht traten. Everwin von Freckenhorſt leitete die Verſammlung, da Amelung als Kirchenvogt die Güter in Empfang nehmen mußte. Pfaffen und Laien umſtanden zahlreich die Verſammlung, unter ihnen ſämtliche Prälaten von Osnabrück, Heinrich Graf von Rietberg, Lieſhard Dynaſt von Diepenheim, der Edle Arnold von Tekeneburg und zahlreiche Osnabrücker und Tekeneburgiſche Dienſtmannen. Am 24. Juni des folgenden Jahres 1151 ſtarb die Großmutter der Brüder, Judith von Limburg[2]) im Kloſter Rath, wohin ſie ſich im Alter zurückgezogen hatte. Ihre Familie war zahlreich herbeigeeilt, um ihr das letzte Geleit zu geben, von ihren Enkeln von Tekeneburg aber war nur Theoderic zugegen.[3]) Auch Adelheid fehlte: vielleicht war ſie ſchon geſtorben; wenigſtens fehlt nach dem Dezember 1150 jede Spur von ihr.

Die Neigung zu den Welfen hatte naturgemäß abgenommen, ſeit von Tag zu Tag Heinrichs des Löwen Abſicht klarer wurde, ſeine Herzogsgewalt über das ganze Sachſen auszudehnen. So war Biſchof Wernher von Münſter in das ſtaufiſche Lager gegangen, und Graf Heinrich ſchloß ſich ihm eng an. Mit andern weſtfäliſchen Großen iſt er öfters zu Münſter oder an einer der Dingſtätten im Münſterlande, um durch ſeine Stellung als Vogt des Hochſtifts im Ding die dem Stift geſchenkten Güter in Empfang zu nehmen, der Verhandlung Nachdruck und der aufgenommenen Urkunde Beweiskraft zu verleihen.[4]) Bei dieſem gegenſeitigen guten

[1]) Der Ausdruck: beneficium comitis Ottonis de Rinegge iſt ſicher ein Collectivbegriff.

[2]) Annal. Rodonses M. G. Script. XVI. 721.

[3]) Urk. Heinrichs v. Lüttich, der auch zugegen war D. Z. VI. 169.

[4]) Erh. 1756, 1757, 1758.

Verhältnisse gelang es Wernhers Nachfolger Friedrich, das Ziel zu erreichen, nach dem naturgemäß das Bistum lange gestrebt hatte. Bei der thatsächlichen Machtlage konnte die tekeneburgische Vogtei von Münster nur als lästige Schranke empfunden werden. Vielleicht schien es dem Grafen Heinrich unmöglich, dieselbe erforderlichen Falls mit den Waffen zu behaupten, und so zog er einen gesicherten Rückzug vor, indem er zwischen 1152 und 1157 seine Vogteirechte gegen Entschädigung beschränken ließ.[1]) Streitigkeiten waren auch hier unvermeidlich gewesen, und so einigte man sich dahin, daß der Bischof versprach, den Grafen mit den ersten freiwerdenden Lehen von 24 Pfund zu belehnen, von dem neun unmittelbar gräflicher Besitz sein sollten, die übrigen als Afterlehen ausgeteilt werden durften. Das Kapitel gab 40 Mark, dafür versprach der Graf, nicht die gesamte Vogtei abzutreten, aber doch sie selbst aus der Hand zu geben durch Belehnung eines von Bischof und Domkapitel dazu Erkorenen, der nach Belieben von jenen abgesetzt und durch einen andern ersetzt werden konnte. Dadurch wurde das Oberlehnsrecht des Grafen sehr zweifelhafter Natur, und noch unheilvoller mußte der Zusatz wirken, daß bei besonders wichtigen Gelegenheiten dennoch der Graf als Vogt gerufen werden könne, eine höchst merkwürdige und gefährliche Bedingung, denn von hier aus konnte der Graf leicht versuchen, die ganze Vogtei wieder an sich zu ziehen, wenn man ihn rief. Rief man ihn aber nicht, so entstand Unwillen und Erbitterung. Es ist kein klares Geschäft, ein unbefriedigender Abschluß, und es zeigte sich auch, daß die endgültige Lösung der Frage noch fern lag. Der Graf erhielt (vielleicht weil auch er sein Gelöbnis brach) die versprochenen Lehen nicht und so entstand ein ganz unhaltbares, unsicheres Verhältnis zum benachbarten Stift.

[1]) Erh. 1981. Bischof Friedrich regiert 1152—68. Graf Heinrich starb spätestens 1157.

Anfangs 1154 hatte Friedrich Barbaroſſa auf dem Reichstage zu Goslar durch Anerkennung der Anſprüche Heinrichs des Löwen den Frieden im Reiche hergeſtellt, um ungehindert die Romfahrt antreten zu können, und zog dann durch Südweſtfalen an den Rhein. Mitte Juni ſtieß nebſt anderen weſtfäliſchen Großen Graf Heinrich zu Dortmund zu ihm. Die Erinnerung an die welfiſche Politik ſeines Vaters und die Abſtammung ſeiner Mutter Adelheid von den Limburgern hinderte ihn nicht, ſeinen Namen unter der Urkunde ſetzen zu laſſen, in welcher Kaiſer Friedrich deren erbittertſtem Feinde Godfried von Brabant, das Kloſter Parc verlieh.[1])

Vermutlich zog von hier Graf Heinrich ſofort nach Schwaben, wo auf dem Lechfelde das Heer ſich im September ſammelte. Vier Wochen ſpäter ſtieg der Kaiſer die ſüdlichen Abhänge der Alpen hinab. Wir wiſſen nicht, in wie weit Heinrich an den großen Ereigniſſen des folgenden Jahres, dem Reichstage auf den Roncaliſchen Feldern, der Zerſtörung Aſtis, Chieris, Tortonas, der Kaiſerkrönung und dem Straßenkampf in Rom beteiligt war. Nach ſolchen Mühen führte Ende Juni 1155 der Kaiſer ſein Heer in die ſchöne Gegend von Tivoli, und hier in dem reizenden Tibur, an den Waſſerfällen des Anio, die Horaz ſo ſchön beſang, tritt uns Graf Heinrich wieder entgegen. Mit Wibald, dem großen Abte von Corvey, den Biſchöfen von Ravenna, Baſel, Worms, Bamberg, Lüttich, Heinrich dem Löwen, den Grafen von Steiermark, Biandrate und dem Stadtpräfekten von Rom, Petrus iſt er Zeuge in einer Urkunde ſeines Kaiſers für die Abtei Knechtesſtaden.[2]) Aus den noch

[1]) Böhmer 2338, 17. Juni 1154. Es ſind noch außerdem Zeugen: die Erzbiſchöfe von Mainz und Köln, Heinrich der Löwe, Grafen von Cleve, Berg, Arnsberg, Kuik ꝛc.

[2]) Erh. 1827. Lacombl. I. 266, Nr. 584.

folgenden Kämpfen wie aus den gefährlichen durch die italienische Sonne erzeugten Fiebern ging er unversehrt hervor und als der Aufbruch nach Deutschland beschlossen wurde, zog er wol mit der Hauptmasse, in der sich auch der Kaiser und das sächsische Aufgebot befand, über Fano, Bologna, die Etsch entlang über den Brenner durch das Lechthal nach Deutschland, denn am 29. Oktober sehen wir ihn im kaiserlichen Gefolge zu Würzburg[1]) und mochte er einige Tage darauf nach einer Abwesenheit von fünf Vierteljahren in die Tekeneburg einreiten.[2]) Aber hier hielt er sich nicht lange ruhig. Sei es, daß er sich auf Kosten seiner Nachbaren für die Ausgaben und Mühen der Romfahrt zu entschädigen wünschte und die Gelegenheit günstig fand, gegen Korvey vorzugehen, (denn Abt Wibald war auf einer Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel), sei es, daß er mit dem Abt, den er zu Tibur und auch sonst wol oft getroffen hatte, in Streit geraten war, kurz, er erhob Ansprüche auf Korveyer Gut. Wenn man bedenkt, daß Wibald nochmals die alte Zehentfrage anregte und nahe daran war, seine Ansprüche beim Kaiser gegen Osnabrück durchzusetzen, und in Erwägung zieht, daß wahrscheinlich die Tekeneburger eng zu Osnabrück hielten, weil sie von diesem besonders seit 1150 eine Menge alter Korveyer Zehnten zu Lehen trugen, so gehen wir wol

---

[1]) Erh. 1833. Böhmer 2353. Hanselmann (Diplomatischer Beweis der Landeshoheit Hohenlohes, Nürnberg 1781) liest Gozwin comes de Tekeneburg. Das Württemb. Urkundenbuch 394 Horwin; cf. Wilm. Addit. ad 1155. Es kann aber kein anderer gemeint sein als Heinrich.

[2]) Der Mönch von Stade M. G. S. 16, 336, 39 giebt anziehende Einzelheiten über eine Reise von Stade über Braunschweig, Teclenburg, Münster u. s. w. den Rhein entlang nach Rom und rückwärts über Würzburg. Da er aber nicht die Tagereisen, sondern die Meilen zählt, so erhalten wir daraus kein erhebliches Ergebnis. Sonst würden wir Aufschluß über die Schnelligkeit des Reisens und die damaligen Wegeverhältnisse erlangen können.

nicht fehl, wenn wir mit dieſer Bewegung den korvey-tekeneburgiſchen Streit in Verbindung bringen. Wie Abt Wibald behauptet, erhob Graf Heinrich Anſprüche auf ein Gut, das ſchon unter der Regierung des vierten Vorgängers Wibalds im ungeſtörten Beſitz Korveys geweſen war, verlangte deſſen Herausgabe und ſuchte durch Raub und Plünderung (wahrſcheinlich der noch vorhandenen Güter im Nordland: Meppen) die Mönche einzuſchüchtern.[1])

Zugleich fiel Widekind von Swalenberg, der kriegeriſche Nachbar Wibalds, wegen anderer Reibereien in das Stift ein (1152 ſchon verwüſtete und zerſtörte er dasſelbe, erpreßte hohes Löſegeld) und erſchlug den Grafen Thiederik von Höxter innerhalb der Kloſtermauern.[2])

Wie der Streit mit Tekeneburg ablief, wiſſen wir nicht. Über die Swalenberger aber hielt der Löwe ein ſtrenges Gericht,[3]) vermutlich ging es dem Grafen nicht viel beſſer,[4]) und diente nur dazu, ſeinem Grolle gegen den mächtigen Löwen neue Nahrung zu geben.

---

[1]) Erh. N. 1836 ſetzt die Sache in 1155 nach Marten. Dur. II. 577, aber Jaffé Bibl. I. Nr. 446 in 1156. Das Jahr 1156 ſtimmt hier entſchieden beſſer.

[2]) Quelle wie sub 1. Uber die frühere Fehde cf. Erh. 1843 zu 1156; ſie war aber nach Jaffé ſchon 1152 N. 384. — Man kann zweifeln, ob Wibald in ſeinem Briefe den vierten (Volkmar 1129—38) oder den fünften Vorgänger (Erkenbert 1106—28) als den Erwerber des Gutes darſtellt. Jedenfalls iſt die Erwerbug des Gutes in die Zeit 1106—1138 zu legen. Die curtis Papenheim, von der Heinrich der Löwe in ſeinem Briefe an Wibald Jaffé Bibl. I. 466 ſpricht, war es wohl nicht.

[3]) Erh. 1852. Jaffé I. p. 595 N. 462.

[4]) Dazu hielt ſich Herzog Heinrich befugt, auf Grund ſeiner angemaßten oberrichterlichen Gewalt in Weſtfalen. Für dieſe und alle anderen Fragen betreffs der Herzogsgewalt in Weſtfalen verweiſe ich auf Weiland und Grauert.

Dieſer Streit ſchließt die dürftigen Nachrichten über Graf Heinrich ab. Noch in der Blüte der Jahre ſtarb er am 22. November 1156 oder 1157.[1]) Seine Gemalin Eilika überlebte ihn lange und blieb während ihres ganzen Lebens der gute Engel ſeines Nachfolgers und Sohnes Simon.

---

[1]) Heinrichs Todestag im Osnabrücker Domnekrolog O. Z. IV: Henricus comes, qui nobis contulit domum in Vinnethe, und der Beweis, daß dies Heinrich II. von Tekeneburg iſt, ergiebt ſich aus der Note zum 24. Februar: Eilica comitissa de Tekeneborch, que pro se et viro suo comite Henrico domum contulit fratribus in Vinnethe. Zuletzt erſcheint Heinrich beſtimmt 1155 29. Octbr. zu Würzburg, und ſo wird er kaum noch Novbr. 1155 geſtorben ſein. Ich habe ihn deshalb als den comes de Tekeneburg angeſetzt, der mit Wibald im Streit kam 1156; von ihm, den Kaiſer Friedrich von Italien her ſo gut kannte, konnte auch Wibald wol ſagen comes de Tekeneburg, ohne den Vornamen anzugeben. 22. April 1158 aber erſcheint ſchon Simon. Früher (Lebebur, Müller) nahm man Heinrich noch bis 1178 als lebend an zufolge der Urk. Erh. 1981, wo Friedrich I. ſagt: Simon habe den Vertrag beſtätigt, den ehemals ſein Vater Heinrich mit Friedrich von Münſter abſchloß und er habe gelobt: quod pactionem patris pro se et pro patre in omnibus observaret. Dies „pro patre“ heißt aber nur: „in pietätvoller Anerkennung des einſt vom Vater beſchworenen“. Es läßt auch der Inhalt der ganzen Urkunde keinen Zweifel, daß Heinrich damals tot war, und ſonſt wäre es auch merkwürdig, daß von 1155—73 der Vater niemals und der Sohn ſo oft in Regierungshandlungen erſcheint. 1175 O. Z. I. p. 57 Nr. 3 ſagt Simon, daß ſeine predecessores tot ſind. Somit ſtarb Heinrich 1156 oder 57.

(Fortſetzung im nächſten Bande.)

## III.

# Volksaberglaube im 15. Jahrhundert.

Von

Dr. **Franz Jostes.**

Die mittelalterlichen Predigtwerke bieten wenig persönlich und landschaftlich Individuelles; die Verfasser stellten die Anwendung der allgemeinen Betrachtungen auf die speziellen Verhältnisse dem einzelnen Prediger anheim, und wo sie die Predigten auch für sich selbst entwarfen, überließen sie doch die weitere praktische Ausführung der Gunst des Augenblickes beim mündlichen Vortrage. Daher ist diese Litteratur für Leben und Sitte des Volkes weniger bedeutend, als man von vornherein annehmen möchte. Allein hier und dort finden sich doch auch Prediger, die schon in ihren schriftlichen Aufzeichnungen sich keineswegs immer auf Erörterungen ganz allgemeiner Natur beschränken, sondern fortwährend auf die speziellen Verhältnisse ihrer jeweiligen Zuhörerschaft Rücksicht nehmen und deshalb dem Kulturhistoriker ein reicheres Material für seine Forschungen bieten. Zu ihnen gehört auch ein Westfale des 15. Jahrhunderts, Gottschalk Holen oder Hollen.

Von seinem Leben wissen wir nur wenig zu berichten; er stammte aus Körbecke bei Soest, trat in den Augustinerorden und starb als Lektor des Osnabrücker Klosters im Jahre 1497.[1]) Aus seinen Predigten geht hervor, daß er in Italien bekannt war; wahrscheinlich hat er wie sein

[1]) Vgl. Berlage, Beiträge zur Gelehrtengeschichte Osnabrücks (Progr. der Realschule in Osnabrück 1876) S. 10. Maurus Rost nennt ihn fälschlich Höllem, bei Schiphower (Meibom II, 184) heißt er Howe; Berlage sucht hinter den beiden Namen irrig zwei Personen.

Osnabrücker Kloster- und Zeitgenosse Schiphower in Bologna studiert. Letzterer rühmt ihn als einen mit Geist und Wissen reich ausgestatteten Mann, der viele Predigten an Klerus und Volk hinterlassen habe. Bekannt sind von ihm Praeceptorium divinae legis und Sermones dominicales super epistolas Pauli. Nach Berlage sollen beide Werke bereits im 15. Jahrhundert gedruckt worden seien; ich kenne das erstere gar nicht und das zweite nur in einer von Heinr. Gran besorgten Ausgabe, Hagenau 1520.[1]) Daß die Predigten in Osnabrück gehalten sind, besagen die Worte der Nachschrift: opus . . . collectum et predicatum in conventu Osnaburgensi; es geht auch aus dem Inhalte deutlich hervor.

Auf Grund dieser Sammlung hat Cruel den Prediger ausführlich (S. 505—513) besprochen. Er stellt ihn als Vertreter des rationalistischen Nützlichkeitsprinzips hin und vergleicht ihn mit den protestantischen Predigern dieser Richtung im 18. Jahrhundert. Ob das so ganz richtig ist, mag dahingestellt bleiben; sicher ist, daß Holen auf die Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens ungleich mehr Rücksicht nimmt als sonst die Predigtschriftsteller jener Zeit und dabei sich als einen praktisch und nüchtern denkenden Mann erweist. Auf jeden Fall verdanken wir, was Cruel gar nicht mit in Anschlag gebracht hat, dieser seiner Richtung eine Menge für die Kultur jener Zeit sehr wertvoller Notizen. Holen ist ein Mann von einem klaren gesunden Urteile und einer staunenswerten Belesenheit. In der Theologie und Jurisprudenz, in den klassischen wie in den neulateinischen Dichtern ist er gleich zu Hause,' er zitiert aus Petrarca und Boccacio

[1]) Der lange Titel beginnt: Sermonum opus exquisitissimum. Cruel Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter S. 505) zitiert das Werk unter dem Titel: Sermones super epistolas dominicas. Es scheint demnach, daß wirklich mehrere Ausgaben vorhanden sind, aber selbst von der Hagenauer Ausgabe sind die Exemplare sehr selten.

wie aus Ovid und Horaz. Aber die Benutzung der vorhandenen Litteratur reicht noch weiter als seine Quellenangaben vermuten lassen; der allgemeinen Sitte jener Zeit entsprechend nimmt er gar keinen Anstoß daran, ganze Partien aus anderen Schriften stillschweigend herüberzunehmen.[1]) Aber er hat das Beste und Vernünftigste herauszusuchen verstanden und es selbständig verarbeitet, so daß Eigenes und Fremdes doch nicht mehr so leicht zu sondern ist. Seine Einsicht und Besonnenheit tritt überall da besonders zu Tage, wo er auf die Sitten und Gebräuche des Volkes zu reden kommt. Mancher Aberglaube jener Zeit mag ihm selbst noch anhaften, aber er gehört gewiß zu den unbefangensten und vorurteilsfreisten Männern seiner Zeit. Das werden die Mitteilungen aus dreien seiner Predigten über den Volksaberglauben, die ich hier machen will, deutlich zeigen. Denn auf diesen Punkt will ich hier mich beschränken, vielleicht findet ein Theologe darin Veranlassung, die ganze Sammlung gründlich durchzuarbeiten und für die Kulturgeschichte allseitig auszubeuten.

Ich lasse indes jene Erörterungen bei Seite, die sich auf Dinge beziehen, welche Holen nicht aus der eigenen Erfahrung sondern augenscheinlich nur aus der älteren theologischen Litteratur kannte, und bringe nur das, was mir wirklich westfälisch-volkstümlich zu sein scheint.[2])

Die 33. Predigt des ersten Teiles mit dem Vorspruche

---

[1]) So hat er in der 5. Predigt, wo er über den Nutzen der deutschen Bücher für die Laien spricht, den Traktat des Pseudo-Berbolt gründlich ausgeschrieben. Ja die unten mitgeteilten Äußerungen über Sonnen- und Mondverehrung sind fast wörtlich aus dem Liber de superstitionibus von Nicolaus Magni de Gawe (Jauer) (1415) (Auszug bei Grimm, Deutsche Mythologie, 4. Aufl. III, 414) entlehnt, obwol er durch Beibehaltung des novi sie als seine eigenen Erfahrungen hinstellt.

[2]) Man berücksichtige indes die vorige Anmerkung.

Vidimus stellam ejus in Oriente Matth. II, 2 zieht er gegen die Aſtrologie zu Felde und ſucht es als abſurd nachzuweiſen, daß die Stellung der Geſtirne bei der Geburt auf das Geſchick des Menſchen Einfluß habe. König und Bauer werden in derſelben Stunde geboren, und doch folgt nur der erſte ſeinem Vater im Reiche, nicht der Bauer. Im Zeichen des Waſſermannes ſollen die Fiſcher geboren werden. Wie geht es da mit Weſtfalen, wo es keine Fiſcher giebt? In gewiſſen Dingen dürfe man indes, meint Holen, wol auf die Geſtirne achten, ſo beim Säen auf Sonne und Mond; bei Vollmond mieden die Schiffer mit Recht die See, auch die Holzhauer ſündigten nicht, wenn ſie bei Vollmond nicht fällten, denn der Mond bringe alle Feuchtigkeit, und wenn man bei Vollmond haue, komme der Wurm ins Holz[1]) . . . Die Manichäer und andere Heiden faſteten zu gewiſſen Jahreszeiten und kaſteiten ihren Leib den ganzen Tag bis die Sterne aufgingen; dieſen ſehen noch heutzutage manche Chriſten ähnlich, welche in der Weihnachts-, Neujahrs- und Dreikönigsvigil bis zum Sternenaufgang faſten, was ganz ungeziemend und dem göttlichen Kult entgegen iſt . . . Denn die Geſtirne, Sonne und Mond ſind nicht zu verehren; . . denn ſie ſind den Menſchen unterworfen und nicht umgekehrt. . . . Ich kenne ein altes Weib, das die Sonne eine heilige Herrin nannte und unter Anrufung derſelben oft mit gewiſſen Worten

[1]) Grimm, Deutſche Mythologie 4. Aufl. Bd. II, 595. Alle dort beigebrachten Beiſpiele ſprechen für den entgegengeſetzten Glauben, daß man nämlich Holz bei Vollmond fällen müſſe. Iſt hier in dem Satze si ligna secarent in plenilunio, corroderentur a vermibus ein „non“ ausgefallen? Vgl. jedoch auch Grimm III, 208. Bezüglich des Säens galt der Grundſatz, daß Früchte, die über der Erde wachſen, bei zunehmendem Monde, die unter der Erde, bei abnehmendem Monde zu ſäen ſeien. Grimm II, 597. Aus eigener Erfahrung kenne ich dieſen Glauben nur bez. der Bohnen, die man im Osnabrückiſchen teilweiſe (die Schaar der Gläubigen wird immer geringer) bei wachſendem Monde zu pflanzen pflegt.

und einer gewiſſen abergläubiſchen Hantierung Segnungen vornahm und behauptete, daß ſie mehr als vier (40) Jahre daran geglaubt und viele Krankheiten geheilt habe. Das ſind Gebräuche des alten Götzendienſtes und heidniſche Irrtümer.... In einem ſchweren Irrtum befinden ſich auch jene — es ſind Gelehrte und Ungelehrte, ſowol Laien wie Geiſtliche, und was mehr zu bedauern iſt ſogar hohe, — die wenn ſie zuerſt den Neumond ſehen, ihn knieend anbeten ſie nehmen auch wol Hut oder Mütze ab und anbeten und verehren ihn mit geſenktem Haupte. Ja viele faſten gerade am Tage des Neumondes, ſelbſt wenn es ein Sonntag iſt, an dem man nach kirchlichem Gebrauch wegen der Auferſtehungsfreude nicht faſten ſoll, was alles nach altem Götzendienſte ausſieht. Wenn ſie aber faſten ſollen, fällt es ihnen gar nicht ein.[1]) . . .

Manche Chriſten halten in ihrer Einfalt auch gewiſſe Tage und Stunden für unheilbringend, an denen man nichts unternehmen und ausführen dürfe, wie denn manche bei einer gewiſſen Mondphaſe nicht heiraten oder umziehen wollen.[2]) . . . Wenn dieſe ſich raten laſſen wollen, wann es gut iſt zu heiraten, dann ſage ich: wenn der Mann eine gute und fromme Frau bekommt, dann iſt es gut zu heiraten. Desgleichen ſage ich auch der Frau: wenn die Frau einen guten Mann bekommt, dann iſt es gut

[1]) Vgl. Grimm III, 414. Obwol dieſe beiden Fälle von der Sonnen- und Mondverehrung ſogut wie wörtlich entlehnt ſind, ſind ſie doch für die Kenntnis des altweſtfäliſchen Volksglaubens nicht wertlos. Denn Holen hat ſicher nichts entlehnt, was nicht auch für ſeine Heimat paßte, wie er denn auch die übrigen in ſeiner Quelle angeführten abergläubiſchen Gebräuche unberückſichtigt gelaſſen hat. Die Sonnen- und Mondverehrung war gemeingermaniſch. Grimm a. a. O. I, 26 f. II, 584 ff.

[2]) Schon bei Burkhard von Worms († 1024) heißt es: . , novam lunam observasti pro domo facienda aut conjugiis sociandis. Grimm III 407. Vgl, II 595.

zu heiraten, wenn ſie aber einen Trinker heiratet, dann iſt es böſe. Und ebenſo: wenn einer aus einem alten Hauſe in ein neues zieht, dann iſt es gut umzuziehen, umgekehrt aber iſt es böſe.“ Non tamen peccant medici et lignorum incisores, ut patuit supra.

In der 35. Predigt (Vorſpruch: Non plus sapere quam oportet sapere. Römer XII, 3) werden die verſchiedenen Verſuche der Menſchen, das Geheime und Zukünftige zu erfahren, behandelt.[1])

Die erſte Art iſt die offene Anrufung des Teufels, ſo wenn jemand den Teufel beruft, ſich auf einem Steine, auf Eiſen oder in einem Spiegel oder auf Stahl zu zeigen, daß er von einer Jungfrau geſehen werden kann, um einen Diebſtahl oder einen Dieb zu offenbaren. Das iſt unmöglich, es geht nur durch die Macht Gottes, und wenn jemand behauptet, er habe den Teufel gezwungen, ſo giebt er es nur vor, um zu betrügen, wie man denn auch vor jenen Trunkenbolden Angſt hat, die da vorgeben die Formeln und Zeichen zu beſitzen, um den Teufel zu bannen und zur Antwort zu zwingen.

Die zweite Art iſt die Totenbeſchwörung (Nekromantie). Um den Toten zu erwecken, bringt man etwas Blut an den Leichnam; die Dämonen ſollen nämlich das Blut lieben; ja ſo oft die Beſchwörung erfolgt, wird Blut und (warmes?) Waſſer gemiſcht, weil durch warmes Blut die Dämonen um ſo leichter herbeigerufen werden. . . .

Die dritte Art bilden die ſog. prohibitiones ab Apolline. Solche treiben die Bauchredner, die einen Dämon im Leibe haben, der außerhalb desſelben Worte hervorbringt.

Die fünfte Art üben jene Zauberer, welche durch An-

[1]) Vgl. im Allgemeinen zum Folgenden Grimm II, 863 ff. 1023 ff. Simrock, Handbuch der deutſchen Mythologie. 3. Aufl. S. 503 ff.

rufung den Dämon in irgend einem ſichtbaren Bilde erſcheinen laſſen, um ihn zu befragen. . . . So machen es jene Weiber, welche den Teufel in der Geſtalt eines Knaben erſcheinen laſſen. . . . Sic nostre mulieres tenuerunt unum manipulnm sine illius credulitatis, quia cito credunt phisonissis . . . .[1])

Die ſechſte Art iſt die ars notoria, . . . die ſiebente die Vogelſchau (augurium); ſie iſt zweifach, indem man ſich dabei des Geſichtes oder des Gehörs bedient. . . . So hoffen die Soldaten auf Sieg, wenn ſie einen Raben fliegen ſehen, aber begegnet ihnen ein Haſe, ſo fallen ſie in Furcht und Verzweifelung, begegnet ihnen jedoch ein Wolf, ſo werden ſie froh. . . . Ich für meine Perſon möchte lieber einem Haſen begegnen als einem Wolfe, denn ein Haſe iſt wenigſtens eßbar, ein Wolf aber nicht. . . . Für ein kleines Glück halte ich es, wenn mir ein Haſe auf dem Felde begegnet und davonläuft, für ein größeres würde ich es aber erachten, wenn er mir gut zubereitet in der Schüſſel unter die Augen käme . . . So werden auch manche froh, wenn ihnen eine Hure begegnet, aber niedergeſchlagen, wenn es ein Mönch iſt.[2]) . . . Hierher gehören auch jene, welche den Daumen von einem erhenkten Diebe zu bekommen ſuchen, um denſelben ans Bierfaß zu legen, indem ſie glauben, das Bier dann leichter verkaufen zu können [3]) Wenn die Mäuſe die Klei-

[1]) Ich vermag den Satz nicht zu überſetzen; er ſcheint verderbt zu ſein.

[2]) Die Begegnung aller kampflichen (dem Siegesgott, Wodan, werden zwei Wölfe und zwei Raben beigelegt. Grimm I, 122) Tiere hat eine gute Vorbedeutung, währeno Haſen, Prieſter und Weiber (weil ſie unkriegeriſch ſind) Unglück bedeuten. Simrock a. a. O. 510. Nur die Huren machen überall eine Ausnahme. Grimm, deutſche Mythologie II, 941.

[3]) Dieſer Aberglaube ſcheint beſonders in Niederdeutſchland verbreitet geweſen zu ſein. Vgl. Mone, Schauſpiele des Mittelalters II, 87: du haddest ok ens deves dumen bavene honghen an de tunne,

dungsſtücke annagen, hält man das auch für ein böſes Vorzeichen. Es fragte einmal jemand einen vernünftigen Mann, was es für eine Vorbedeutung habe, daß die Mäuſe ſeine Stiefel angefreſſen hätten. Dieſer antwortete: darüber wundere dich nicht, ſehr wunderbar wäre es indes, wenn die Mäuſe von den Stiefeln angefreſſen wären. . . .

Wenn eine Nachteule über einem Hauſe ſchreit, ſo glaubt man, es würde bald eine Leiche herauskommen [1]); iſt es eine Elſter, ſo ſchließt man daraus auf Fremdenbeſuch [2]) die Anzahl der Kukkuksrufe giebt die Zahl der noch übrigen Lebensjahre an. . . .

Die zehnte Art iſt die Wahrſagerei aus den Linien in den Händen. Aus der Geſtalt derſelben prophezeit man unzählige Albernheiten, den einen zukünftige Krankheiten, anderen Reichtum und Ehren, einigen Glück, anderen Unglück.

Die 47. Predigt des erſten Teiles handelt über die Beſprechungen (incantationes). Der Vorſpruch lautet: Omnia quecunque facitis in verbo vel in opere, in nomine domini Jesu Christi facite. Ad Col. III, 47. . . . Es fragt ſich, woher ſtammen die Segnungen und Beſprechungen, welche heutzutage die alten Weiber und auch manche Männer bei den Kranken anwenden. Sie haben einen ſehr heiligen Urſprung; ſchon die Apoſtel und die Heiligen heilten die Kranken durch Handauflegung und Gebet u. ſ. w. Aber jetzt haben abergläubige Menſchen aus Antrieb des Teufels viel Thörichtes und Unerlaubtes erfunden, das ſie bei Menſchen und Vieh anwenden; es iſt alles betrügeriſch und gegen den katholiſchen Glauben. [3])

Alle Briefchen, die unbekannte Zeichen und abergläubiſche Worte enthalten, ſind unerlaubt und verdammenswert.

[1]) Vgl. Grimm II, 950.

[2]) Sollte mit dieſem Glauben die Bezeichnung der Elſter als Frau Ave in der flandriſchen Tierſprache zuſammenhangen? Vgl. Grimm II, 562.

[3]) Vgl. S. 90 Anmerkung.

Viele tragen derartige Briefchen mit vielen Zeichen und unbekannten Worten am Halſe oder in der Börſe und glauben, wenn ſie dieſelben trügen, würden ſie nicht verbrennen oder ertrinken oder gehängt oder von den Feinden gefangen genommen werden; ja auch die Liebe der Frauen glauben ſie ſich dadurch erwerben zu können. ... Ich kenne eine Frau, die an den Augen litt und deshalb zu einer Schule ging, um ſich von einem Schüler einen Brief gegen das Übel ſchreiben zu laſſen. Einer gab vor die Kunſt zu verſtehen, ſchrieb ihr einen Brief, machte einen Umſchlag darum und verbot ihr denſelben zu öffnen. Die Frau trug ihn und wurde geſund. Endlich wollte ſie den Inhalt des Briefes und die Kraft der Worte wiſſen, öffnete ihn und ließ ihn leſen; es waren unbekannte Worte und undeutbare Zeichen, und zum Schluſſe ſtand: „Diabolus tibi eruat oculos et proiiciat te in lutum.“ Sie war durch den Teufel geheilt.... In der Apoſtelgeſchichte ſteht, daß die Neubekehrten die verderblichen Bücher verbrannt hätten, aber heute, Gott ſei es geklagt! kaufen viele Chriſten ſolche Fabelbücher lieber als vernünftige geiſtliche und weltliche Schriften. Ich habe von jemand gehört, daß einer ein magiſches Buch um 100 Gulden verkaufen wollte, und es hat wirklich jemand gekauft . . .

Ich habe eine Frau gekannt, die zwei ſich im Geheimen Liebende auseinanderbringen wollte, wofür ſie bezahlt werden ſollte. Sie ſchrieb in zwei Briefen unbekannte Zeichen und einige Worte, und gab ſie den beiden zu tragen, aber es erfolgte keine Trennung. Da ſchrieb ſie ebendaſſelbe in Speichel oder Salz und gab es ihnen zu eſſen [1]), aber auch ohne Erfolg. Endlich nahm ſie ein ſchwarzes Huhn [2]), teilte

---

[1]) Speichel ſowol wie Salz ſind uralte Zaubermittel. Grimm II, 874 f. Simrock 218 f.

[2]) Über die mythologiſche Bedeutung des ſchwarzen Hahnes vgl. Wolf,

es in zwei gleiche Teile, opferte den einen dem Teufel und ließ die beiden Liebenden den andern verzehren. Da entstand ein solcher Haß zwischen den beiden, daß sie sich nicht mehr sehen konnten. Woher kam es anders, als daß der Teufel nun sein Opfer hatte? . . .

Auch trägt man am Halse oder im Ringe kräftige Kräuter und Steine; das mag geschehen, wenn sich kein Aberglaube beimischt, denn manche haben eine gewisse Kraft, wenn es auch viel weniger sind als man glaubt. Wenn man aber sagt, man müsse die Kräuter mit einem silbernen oder goldenen Ringe, etwa während der Messe, pflücken, anders hätten sie keine Kraft, so ist das Aberglaube. . . . In Alemannien pflegen die Leute in der Mittsommerwoche Artemisia zu tragen, ich habe nicht gelesen wogegen; es soll aber gegen den Stich ich weiß nicht welchen Käfers oder Wurmes geschehen, die den Geruch der Pflanze von Natur nicht vertragen können. Wenn aber von den alten Weibern davon irgend ein zufälliger Erfolg prophezeiht wird, so ist jenes Tragen Aberglaube. . . . In unserer Zeit treiben die Wahrsagerinnen viel Aberglauben, indem sie gegen die Krankheiten der Menschen geheime Zeichen, Worte und Ceremonien anwenden. So messen manche alte Weiber den Kopf des Kranken mit einem Gürtel oder mit einem ungeknoteten Faden, wobei sie dem Kranken ins Ohr sagen: „Die Hitze bedarf nicht des Heizens, das Bier nicht des Trinkens", oder andern Unsinn und Aberglauben treiben. [1])

---

Beiträge zur deutschen Mythologie II, 439 f. Im Albthale sagt man: Eine schwarze Katze, ein schwarzer Hahn ziehn alle Hexereien an. Schwarze Hühner waren Teufelsopfer. Grimm II, 843. Wie mir Herr Dr. Lugge mitteilt, ist im Vest Recklinghausen (Datteln, Buer u. s. w.) ein Mittel gegen die Gelbsucht üblich, welches im Wesentlichen darauf hinausläuft, daß man Hafer in das Wasser des Kranken legt und ihn dann von schwarzen Hühnern fressen läßt.

[1]) Das Messen des Kranken ist uralt. Vgl. Grimm a. a. O. II, 974.

Bei Kopfschmerzen essen oder berühren manche nicht den Kopf von Vieh und Fisch. Gegen Zahnschmerzen berühren sie die Zähne mit dem Zahne eines Erhenkten oder sonstigen Toten, oder sie legen, während Samstags die Glocken geläutet werden[1]), Eisen zwischen die Zähne, oder sie nehmen einen Stein aus einem fließenden Wasser, heben ihn mit dem Munde auf und tragen ihn schweigend nach Hause. Grüßt sie jemand, so danken sie nicht, da sie glauben, es würde ihnen nichts nutzen, wenn sie ein Wort sprächen.[2]) Und sie legen den Stein an einen trockenen Ort und glauben, solange kein Wasser oder Regen daran käme, würden ihnen die Zähne nicht weh thun. Gegen Gicht trägt man Ringe, die während der Lesung der Passion gegossen sind. Gegen Katarrh treiben sie Zauberei mit einem Messerchen, das einen schwarzen Griff hat. Gegen das Lendenübel neigt sich der Kranke nach vorn zur Erde, als wollte er den Teufel anbeten. Eine Frau, die zwei Söhne auf einmal geboren hat, stampft dreimal mit den Füßen ihre Schwelle und sagt dazwischen gewissen Unsinn. Wer vermag es zu sagen, welche Tollheiten man gegen den Milchmangel gebraucht? Gegen böse Brüste reiten einige im Mondschein auf Kühen, andere auf Eselinnen. Gegen Würmer, namentlich bei Kindern, schreibt man über dem Leibe des Kranken etwas auf Blei oder Pergament, bindet ein Haar von einer Jungfrau darum und wirft es ins Wasser. Gegen Fußübel zählt man mit dem Fuße die Steine einer Mauer, wobei man den Fuß gegen die Mauer aufhebt und die Kniee küßt. Gegen Fieber läßt man beschriebene Blätter, Äpfel oder Oblaten nüchtern essen[3]). Gegen Schwäche bei Kindern läßt

---

[1]) Hexen hassen die Glocken, deren Geläute gegen Zauber heilkräftig ist. Grimm II, 908.

[2]) Vgl. Grimm II, 923.

[3]) Vgl. Zeitschrift für deutsche Mythologie I, S. 6.

man dieſe durch hohle Eichbäume gehen[1]). Gegen Beherungen bläſt man mit einem Blaſebalg, den jemand rechtlich geerbt hat. Wenn das den Kindern helfen könnte, ſollte man alle Bälge aus den Orgeln reißen![2]) Gegen die Fallſucht ſtellt man 12 Kerzenleuchter auf zur Bezeichnung der 12 Apoſtel, und wie der Kranke getauft iſt im Namen Chriſti, wird er dann wiedergetauft im Namen des Teufels; und man ändert ſeinen Taufnamen und legt ihm den Namen des Apoſtels bei, zu deſſen Ehre eine Kerze angezündet iſt. Ferner wenn ein Kranker nicht zum Sterben kommen kann, hängen ſie das Bett oben ganz zu(?), heben ihn davon[3]) und ſagen, es befinde ſich darin die Feder eines gewiſſen Vogels, die ihn nicht ſterben laſſe[4]); aber ſo töten ſie ihn. Quidam etiam conservant pelliculam, cum qua ortus est puer, quod horrendum est audire. Illam maledictam carnem et pellem baptizari faciunt et iniungi unctione sacramentali, cum qua multa horrenda faciunt. Unzählige und unglaubliche Thorheiten treiben die Weiber bei der Niederkunft. Einige vertreiben die Katzen in dem Glauben, es ſeien Unholden (diaus-)[5]) u. ſ. w. Wer kann die Thorheiten

[1]) Die Sitte war allgemein verbreitet und hat ſich ſtellenweiſe bis in die Neuzeit erhalten. Vgl. Grimm II, 976 ff.

[2]) Kinder werden durch den Hauch von Heren bezaubert; den Hauch ſuchte man durch Blaſen wieder zu vertreiben.

[3]) . . . cooperiunt tectum supra eum, levant eum de illo lecto.. Aus dem illo geht hervor, daß tectum ſt. lectum verdruckt iſt.

[4]) Bettſtopfen fordert abnehmendes Licht, „gleichſam um die gerupften Federn vollends zu ertöten und zur Raſt zu bringen". Grimm II, 596. Im Lingenſchen iſt der Aberglaube noch ſehr verbreitet, daß geballte Federn im Bette Beherungen anzeigen. Ich habe dort bei einem Paſtor eine Anzahl ſolcher merkwürdiger (eiförmiger) Bälle geſehen welche die Bauern in den Betten der Kranken gefunden und ihm gebracht hatten, um ihn zur Entzauberung zu veranlaſſen.

[5]) Zauberinnen verwandeln ſich gerne in Katzen. „Eine zwanzigjährige Katze wird zur Here, eine hundertjährige Here wieder zur Katze." Grimm II, 918 vgl. II, 773.

alle aufzählen, die man gegen die Krankheiten der Augen, Ohren und Naſe anwendet, die alle aus dem alten Götzendienſte herrühren und von den böſen Geiſtern erfunden ſind. ... Ich habe von einem ſehr erfahrenen Arzte gehört, daß er einen Mann, dem das Schienbein in Eiterung übergegangen war, in keiner Weiſe habe heilen können, was er auch für Mittel angewandt habe. Nachdem er entlaſſen ſei, habe man ein altes Weib geholt, das allein mit ihren Beſprechungen den Teufel beſchworen habe, ſo daß er aus dem Schenkel heraus geantwortet und geſagt habe, er ſei dort der fünfte und könne nur durch die Kunſt eines alten Weibes ausgetrieben werden; und ſie trieb die Dämonen aus und heilte das Bein. Weshalb that der Teufel das anders als um das Weib in ſeiner Gottloſigkeit zu beſtärken? . . .

# IV.

# Mönstersche Inquisitio,

## ein 1583 nächtlicher Weile in Münster verbreitetes Buch.

Von

Custos Dr. P. Kahlmann.

Das für die Reformation der katholischen Kirche so bedeutungsvolle Trienter Concil (1545—1563) hatte auch einzelne wichtige Bestimmungen über die schon von Alters her bestehenden, aber fast ganz in Vergessenheit gerathenen Kirchenvisitationen getroffen und deren Vornahme den Bischöfen aufs Neue eingeschärft. Bei den bekannten damaligen kirchlichen Zuständen war es vorauszusehen, daß die Durchführung der verlangten Maßregeln bei einem großen Theil des Clerus auf heftigen Widerstand stoßen würde. Im Bisthum Münster vermochte der derzeitige Bischof Bernhard von Raesfeld ihm erfolgreich nicht zu begegnen und als ein Breve [1]) des Papstes Pius V. vom 13. Juni 1566 die Visitation nochmals eindringlich verlangte, kam er auf seinen bereits 2 Jahr vorher geäußerten [2]) Wunsch zurück und resignirte am 25. October desselben Jahrs. Sein Nachfolger Johann II. [3]) aber, von dem ernstlichen Willen beseelt, den eingerissenen Uebelständen abzuhelfen, begann sofort nach

[1]) Keller, Gegenreformation in Westfalen (Publicat. aus d. Preuß. Staatsarchiven. Bd. IX). Leipzig 1881: Actenst. Nr. 264.

[2]) ibid., Actenst. Nr. 257.

[3]) Graf von Hoya, bereits seit 1553 Bischof von Osnabrück und von 1568 auch Bischof von Paderborn.

ſeinem Regierungsantritte einzuſchreiten. Schon im Januar 1567 entworfen, erſchien 1569 das Capitular-Statut des Domcapitels,[1]) das unter anderem auch eine jährlich zweimalige Viſitation der Archidiakonate vorſchrieb; der 1. Juli 1571 endlich brachte das Commiſſorium und die Inſtruktion für eine allgemeine Kirchenviſitation[2]). Durch dieſes Dekret wurde eine Commiſſion ernannt, die „iuxta Tridentini Concilii et Sacrorum Canonum decreta et praescriptam . . . formulam visitandi“[3]) den Zuſtand aller geiſtlichen Inſtitute und Güter, ſowie der Seelſorger und Gemeinden in der Stadt und Diözeſe Münſter genau erforſchen und den Befund durch beſondere Notare ausführlich aufzeichnen laſſen ſollte. Am 9. September 1573 (nicht 1572) war die Viſitation, die am 16. Auguſt 1571 begonnen, beendet; doch der baldige Tod des Biſchofs († 5. April 1574) und der darauf entbrennende Wahlſtreit verhinderten vorläufig die Weiterführung der beabſichtigten Reformen, für die eine geeignete Zeit erſt nach der nochmaligen Uebernahme der Adminiſtration des Bisthums durch den Herzog Johann Wilhelm von Cleve (11. Mai 1580) und der Ernennung Gottfrieds von Mierlo[4]) zum Weihbiſchof (7. April 1582) wieder gekommen war. Auf Anregung des Domcapitels[5]) beauftragte denn auch Johann Wilhelm im November 1582 den Weihbiſchof und ſeinen Vicar Lorenz Fabritius[6]) die Viſitationsacten von dem Siegler zu fordern,

---

[1]) Keller l. c. Actenſt. Nr. 275.

[2]) Keller l. c. Actenſt. Nr. 286.

[3]) cf. pag. 102 f. dieſer Abhandlung.

[4]) Ueber ihn vergl.: Tibus, Geſchichtliche Nachrichten über die Weihbiſchöfe von Münſter. Münſter 1862 pag. 128 ff. und Nachtr. in dieſer Zeitſchr. Bd. 40 I. pag 187 f.

[5]) Keller l. c. Actenſt. Nr. 508—513.

[6]) Gebürtig aus Uerdingen (Rgbz. Düſſeldorf), Dr. theol., kam 1582 mit Empfehlungsſchreiben des Papſtes und einiger Cardinäle von

unter Zuziehung der früheren Visitatoren[1]) und des Sieglers als Vicarii in spiritualibus darüber zu referiren und über die zu treffenden Maßnahmen Vorschläge zu machen.[2]) Kein Wunder, daß auch die Thätigkeit der Gegner sich von Neuem zu regen begann. In der letzten Hälfte des Jahres 1583 erschien:

Mönsterſche Inquisitio,
Dat iß:

Veer und Vöfftich || Frageartickel uth den Concilio tho Trent || genamen, etliker mate unnütte, kindiſch, närriſch: Thom || dele heylloß und vull Gadeslaſtere, darmit in negeſt vorlopen tein Ja= || ren de Paſtoren und Kerckendener, ſo des Evangelij halven vordechtich || weren, up er Eedt tho antworten gedrungen ſint. Alle vam Rö= || miſchen Wedderchriſt darhen gerichtet, dat des Sa= || tans Synagoge, Chriſto Jeſu und ſynem || Ryke tho wedderen, des ordes erholden werden.

Sampt einfoldige Schrifftmetige anwort || und gründtlicke Wedderlegginge derſülven, den || framen und Godtsfrüchtigen darſülveſt tho || denſte geſtellet dörch einen Lehfheb= || ber der Wahrheit.

I. Timoth. 6. 3. 6.

[Folgt V. 3—5 des 6. Cap. in 7 Zeilen].

Anno M. D. LXXXIII.

die Gebhardi Epis.[3]) den 27. Augusti.

56 Bll. 4° Sign. Aij—Niiij; Pag. 9—107; Goth. (nur vereinzelt lat. Typen; mit Cuſtoden.

---

Rom nach Cleve (cf. Keller l. c. Actenſt. Nr. 507), wurde Caplan des Adminiſtrators in Münſter, ſpäter Pfarrer von St. Alban und Domherr zu Cöln, 1588 Weihbiſchof daſ.; ſtarb am 22. Juli 1600.

[1]) Domprediger Nicolaus von Steinlage, Dechant Eberwin Droſte zu St. Martini, Paſtor Caspar Modewich zu St. Lamberti und Dechant Michael Ruperti zu Ueberwaſſer.

[2]) Keller l. c. Actenſt. Nr. 514.

[3]) St. Gebhard II., Biſchof von Konſtanz, geb. 949, geſt. 996.

In der „Allen Godtſaligen und framen Ledtmaten, Vorwandten und Ingeſetenen des löſliken Stiftes Mönſter“ gewidmeten Vorrede[1]) giebt der ungenannte Autor der Verwunderung Ausdruck, daß die Chriſten in ſo viele Secten getheilt ſind: „So doch men ein Chriſtus und Middeler ſy und nichts ſtarcker als de Warheit, welcker iß Gades wordt in hilliger Byblíſcher Schrifft vorvatet, blivende wann Hemmeli und Erde vorgahn.“ Erklären laſſe ſich dieſe Erſcheinung durch die Verführung des Satans, den angeborenen Unverſtand der Menſchen und dadurch, daß Gott die Welt mit Blindheit ſchlage und die Seinen verſuche, um ihre Liebe zu erproben; doch ſeien auch die Menſchen ſelbſt nicht ohne Schuld, denn die Propheten lehrten falſch, die Prieſter herrſchten und die Laien wollten es nicht anders haben:[2])

„Thom erſten ſeggen ſe: De Kercke kan nicht jrren.
Thom andern ſehn ſe up lange gewanheit und olden gebruck.
Thom drüdden: ſe hebben ein mal gedantzet und alle luſt tho den Reye ſy em entfallen.

— Zugleich eine Anſpielung auf den Kölner Erzbiſchof Gebhard II. Truchſeß von Waldburg, der am 16. Jan. 1583 in ſeiner „chriſtlichen Erklärung in Religionsſachen“ ſeinen Uebertritt zur evangeliſchen Kirche verkündete und deßhalb, ſowie wegen ſeiner am 2. Febr. 1583 vollzogenen Trauung mit der Gräfin Agnes von Mansfeld durch die Bulle des Papſtes Gregor XIII. vom 1. April 1583 excommuniciert und des Erzbisthums verluſtig erklärt wurde. (Vergl. Fabritius, Gegenbericht pag. 75).

[1]) Eine wörtliche Wiedergabe der Vorrede, mit Ausnahme der Ueberſchrift und des letzten, die 54 Frageartikel erwähnenden Abſchnittes erhält man durch Untereinanderſtellung der in des Fabritius Gegenbericht mit „Fledermauß“ überſchriebenen und geſperrt gedruckten Stellen auf pag. 78; 144; 155 ff., 170 f.; 223; 231 ff.; 248; 250 f.; 264 f.: 279 f.; 291; 297 f.; 303; 357; 416; 431; 438; 441 f.; 451 f.: 462 ff.

[2]) Vergl. Jeremias, cap. 5 v. 31.

Thom verden: ſe ſpegelen ſick an ander lüde Exempel, denn idt mit dem Evangelio nicht wol geraden ſy.

Thom vöfften then ſe an de olden guden tydt, darinne grote Leve, Frede, Wolfelinge und alles vullup geweſen ſy, dewyle men vaſtede, Bedevarth ginck, Miſſe hörede, de Hilligen droch.

Thom ſöſten vören ſe gemeiniglick deſſe worde im munde: Scholden de alle verloren ſyn, de ock ſo gedhan hebben?"

Nachdem dann der Verfaſſer jeden dieſer ſechs Punkte beſonders beſprochen, fährt er fort: „So hebbe gy nu, Godtſalige und frame Bröder in Chriſto, de 54 Artickel der Antichriſtiſchen Inquiſitien in Düdiſche Sprake uprichtich avergeſettet und mit einfoldiger, doch Schrifftmetiger Antwort[1]) beſchedenlick wedderlecht . . ." Die nun folgenden 54 Frageartikel ſind den beiden erſten Abſchnitten der dem Commissorium Johann's von Hoya beigegebenen Formula visitandi entnommen und von den an die Pfarrer und übrigen Geiſtlichen zu richtenden 84 Fragen über den Glauben, die Lehre und die amtlichen Pflichten (Form. visit. I.) und den 12 Fragen über ihr Leben und ihre Sitten (Form. visit. II.) diejenigen ausgewählt, die dem Schreiber der Inquisitio zur Erreichung ſeines Zweckes am geeignetſten erſchienen. In wie weit der ihm von Fabritius in dem weiter unten erwähnten „Gegenbericht" (Bl. 6: Vorrede an den Leſer) gemachte Vorwurf, daß er die 54 Artikel „verteutſchet und felſchlich verkeret hat, damit die einfeltige Leyen und Ungelehrten wider die Geiſtlichen und der Obrigkeit zur Auffrhur und ſchedliches Verderben erwecket und geſetzt möchten werden" zutrifft, ergiebt am deutlichſten die

[1]) Dieſe hinter den einzelnen Artikeln ſtehenden „Antworten" können ihrer rein theologiſchen Bedeutung halber hier ganz übergangen werden.

Vergleichung mit dem Original, weßhalb wir nachſtehend[1]) den einzelnen Artikeln die urſprüngliche Form[2]) beigefügt haben. Wir glaubten dies um ſo eher thun zu ſollen, weil bisher von der Formula nur der von Hüſing[3]) aus dem Nachlaſſe des Domdechanten Dr. Krabbe mitgetheilte Auszug bekannt war und wir uns die vollſtändige Wiedergabe der insgeſammt c. 300 Fragen enthaltenden Inſtruction ihres Umfanges wegen für eine beſondere Publication vorbehalten müſſen. Es lautet:

Art. 1. Wath des Paſtors Name und Thoname ſy, und wo olt. Offt he ehelich edder unehelich geborn ſy. Und ſo he unechte, efft he den ock aver ſynen geborthmangel eyne Dispensation hebbe, und dat he de thom ſchyne bringe.

Quod sit istorum [scil. clericorum] nomen et cuius sint aetatis. An legitimi vel illegitimi nati. Et illegitimi, an super defectu natalium habeant dispensationem, atque ut eam ostendant. (II, 1)

Art. 2. Wor und van welcken Wielbiſſchoppe men gewyet ſy: offt men ock geexaminert und thogelaten alle orden edder Wyinge, ſo wol de klenen als de groten up vorſcheiden, doch dartho beſtempten tyden entfangen, edder de-

---

[1]) Von den dort in Klammern ſtehenden Zahlen bezeichnet die römiſche den Abſchnitt, die arabiſche die Nummer der Frage in der Formula, ein ev. hinzugefügtes a oder b den erſten oder zweiten Theil der betreffenden Frage.

[2]) Nach zwei im General-Vicariatsarchiv und in der Königl. Paul. Bibliothek zu Münſter befindlichen Abſchriften.

[3]) Der Kampf um die katholiſche Religion im Bisthum Münſter. Münſter 1883 pag. 39 ff. — Die von Tibus l. c. pag. 95 ff. mitgetheilten „Interrogata“ ſind die Fragen 6, 7, 24 b, 25—30, 32—37 u. 41—64 des Abſchn. V. der Formula: „Inquirenda in collegiatis ac aliis ecclesiis, in quibus Praepositi, Decani aut Pastores pluribus Vicariis praesunt.“ Dagegen decken ſich nicht mit der Formula Diekamp's „Interrogata in collegiatis nobilium virginum“ (dieſe Zeitſchr. Bd. 42 I. pag. 173 ff.).

ſulven heimlich, vorſtolener wyſe nach, buten gebürliche tidt up ein mal bekomen hebbe, und aver dat alle Dispensation ock gudt formlich bewyß darvan vorbringen könne?

Ubi et a quo Episcopo sint ordinati; utrum examinati et admissi, tam minores quam maiores ordines successive statis temporibus acceperint, an vero furtim et per saltum aut etiam extra tempora: et an ad hoc habuerint dispensationem, ut super his omnibus tam formatas, quam etiam dispensationes ostendant. (II, 2)

Art. 3. Offt men ein recht Paſtor ſy und einen rechmetigen beſitt und Collation hebbe, und van wen, und dat men ydt bewyſe.

An sint veri Pastores et canonicam habeant institutionem. et a quo illam habeant, et ut eam ostendant. (II, 3)

Art. 4. Edder ſo men ein Hurlinck ſy, dat dan de rechte Paſtor namkundich gemaket werde. Item, offt men ock van Archebiaken thogelaten ſy und ein ehrlick underholt hebbe?

Quod si sint vicecurati, quisnam verus sit Pastor. An ab Archidiacono seu Ordinario sint probati et admissi et an habeant tantum, ut honeste sustentari possint? (II, 4)

Art. 5. Off men ock ein Monnick geweſen, de Kappen verlaten und ein Apostata, dat iß abfelliger, geworden ſy?

An alibi professi fuerint Monachatum et relicto habitu facti sint Apostatae? (II, 5)

Art. 6. Efft men alle dage ſyne Tyde leſe, als idt ſick geböret?

An singulis diebus horas canonicas soleant legere, prout tenentur, atque ut Breviarium suum ostendant. (II, 6)

Art. 7. Efft men ock eine Concubinen edder Ehefrowen tho Huß hebbe, wol ſe thoſamen gegeven hebbe? Wo vele kinder men darmede hebbe, und wohr ſe gebarn ſin. Efft men ock mehr als eine Concubinen edder Frouwen hebbe?

An concubinam domi detineant aut aliam mulierem, quam sibi fortassis de facto matrimonialiter copulari fecerint, et quis eos coniuxerit. Quot habeant proles. Et an plures habeant seu habuerint concubinas? (II, 7)

Art. 8. Offt men ock preſterlike kleder drage und eine beſcharen platten hebbe?

An vestes, nec non tonsuram seu coronam ferre soleant clericalem, et quoties eam quotannis tonderi curent. Et an longam hispidamque barbam consueverint alere? (II, 8)

Art. 9. Efft men ock de H. Bybel hebbe, als olt und nye Teſtament, und wat vor eine averſettinge?

Utrum habeant sacra Biblia, vetus videlicet et novum Testamentum, et ex cuius editione seu versione? (I, 44)

Art. 10. Efft men in egener perſon up de Sondage und Feſte de Evangelien und Epiſtolen deme volcke und bevalen Schäpken uthlegge, und wat vor eine Poſtillen men dartho gebruke?

An ipsi per se diebus dominicis et festivis populo Evangelia et Epistolas explicent orthodoxe et sincere et quorum expositiones, Postillas et Homilias in expositione eorundem sequantur? (I, 45)

Art. 11. Efft men lere und bekenne den Geloven und de Religion, welchern de hillige Catholiſche, Rechtgelövige, Apoſtoliſche Römiſche Kercke bekent?

An credant ea omnia, quae continentur in Symbolo Apostolico, et in eo symbolo fidei, quo sancta catholica orthodoxa et Apostolica Romana Ecclesia utitur, quodque in Missae officio legi seu decantari consuevit? (I, 1)

Art. 12. Efft men ock de warheit des Catholiſchen Gelovens von aller Ketter bedroch wete tho unterſcheiden, und wo? Und dat men int gemein darup antworte.

Art. 13. Efft man ock vorſtha, wat warhafftich und egentlik Catholiſch ſy?[1])

Art. 14. Efft man ock gelöve, dat de warheit des Catholiſchen Glovens ſampt underwyſinge van tucht und chriſtliken wandel nicht allene im geſchrevenen worde Gades, als im olden und nyen Teſtament, ſunder ock in Sattingen der Catholiſchen Kercken, als im ungeſchrevenen worde Gades ingevatet und begrepen ſy?

[1]) Die in Art. 12 u. 13 geſtellten Fragen fehlen in der Formula.

An credant veritatem fidei ac disciplinam vitae christianae non tantum in veteri et novo testamento tamquam scripto Dei verbo, sed etiam in traditionibus tamquam verbo Dei non scripto magna ex parte contineri . . .? (I, 2)

Art. 15. Dewyle de H. Schrifft van den einen ſüs, van den andern ſo, na eines jtliken meninge werde uthgelacht, dat jdt na den gemenen ſprickwordt leider war ſy: ſo manch minſche, ſo mannich ſinn. Welcken vorſtandt der H. Schrifft men dann vor recht holde? Und efft idt nicht allene de ſy, den de Catholiſche, Apoſtoliſche, Römiſche Kercke alle tydt geholden hefft und noch holde?

An sentiant eum tantum modo verum esse sacrae scripturae intellectum, quem Catholica et Apostolica Romana Ecclesia semper tenuit et tenet? (I, 4a)

Art. 16. Efft men ock gelöve, dat idt der kercken alleine, und neuen beſundern menſchen gehöre, vam rechten vorſtandt und uthleginge der H. Schrifft tho ordelen und ſo wat twivelhaffts in gelovens und Religionsſaken vörvelle, tho ſlichten?

[An sentiant] quod dumtaxat ad illam [scil. Catholicam Ecclesiam] pertineat de vero sensu et interpretatione sacrarum scripturarum iudicare ac dubia circa fidem et religionem oborta decidere nec esse illud cuiusvis privati hominis? (I, 4b)

Art. 17. Efft men ock alle Böke der H. Schrifft durch uth, de van der Kercken vor recht erkant ſint, anneme: inſunderheit der Machabeer Böke im olden, und S. Jacobs Epiſtolen und Apenbaringe Joh. im nyen Teſtamente?

An recipiant omnes tam veteris quam novi Testamenti libros integre, prout in vulgata veteri editione habentur et ab Ecclesia pro Canonicis recepti sunt, et qui sint isti. Et praesertim an recipiant libros Machabeorum, Epistolam D. Iacobi, Apocalipsim Sancti Ioannis? (I, 3)

Art. 18. Efft men vor recht und war holde de ſententie und meninge der Kercken, dar ſe idt mit S. Jacob darvor helt, dat de gelove ane gude wercke dodt ſy, und dat de gelove nicht allene rechtferdich make?

Utrum credant . . . veram esse sententiam Ecclesiae, quae cum beato Iacobo Apostolo asserit: fidem sine operibus mortuam et fidem solam sine operibus non iustificare? (I, 17)

Art. 19. Efft man idt ock darvör holde, dat derjennen lehr und meninge godtloß ſy, de dar vörgeven, dat aller gelövigen gude wercke ſünde ſyn und nenerley wyß thor ſalichheit nödich: darjegen averſt der Kercken lehr geſunt und recht, dar geleret wert, dat de guden wercke der gelövigen, de in Chriſto weddergebaren in hillicheit und gerechticheit wanderen, Gade angeneme ſyn und dat ewige levendt vordenen?

Anne sentiant impiam eorum esse sententiam, qui omnia etiam fidelium bona opera peccata esse affirmant, sanam autem et rectam esse doctrinam Ecclesiae, qua dicitur: Bona fidelium opera, qui in Christo renati in sanctitate et iustitia ambulant, Deo grata esse ac vitae etiam aeternae meritoria . . .? (I, 18)

Art. 20. Efft men ock vaſte gelöve, dat wowol Chriſtus vor alle geſtörven, dennoch nicht alle de woldath ſynes Dodes und libens entfangen. Und dat na den geapenbarden Evangelio allen, de gerechtferdiget vam ſtande des torne Gades, darinne ſe van wegen des valles Adams gebarn ſint, in den ſtandt der gnaden und erwelinge der kinder Gades avergeſatt und des ewigen levendes deelhafftich werden willen, allerdinge nödich ſy vor allen, dat ſe dörch de Döpe, dat bat der Weddergeborth, Chriſto und der Kercken ingelivet werden: Darnegeſt dat ſe im rechten geloven, Höpeninge und Leve, dörch gemeinſchop der Sacramenten chriſtlicker Kercken und dörch holdinge der Gebade Gades godtſalich und rechtferdig levende, beth an dat ende beſtendich bliven?

An firmiter credant, quod tametsi Christus pro omnibus sit mortuus non tamen omnes mortis ac passionis eius beneficium recipiant; et quod post promulgatum Evangelium omnibus, qui iustificari et a statu irae, in quo nati sunt, in statum gratiae ac adoptionis filiorum Dei transferri atque adeo aeternam vitam consequi velint, necessarium omnino sit. ut primum omnium per baptismum,

regenerationis lavacrum, Christo et Ecclesiae inserantur ac deinde in sincera fide, spe et charitate per sacramentorum Ecclesiae communionem ac mandatorum Dei observationem pie et iuste vivendo ad finem usque perseverent? (I, 8)

Art. 21. Efft men gelöve dat im nyen Teſtamente ſöven ware egentlike Sacramenta ſyn, und dat nicht mehr noch min ſchölen angenamen werden?

Utrum credant septem esse novae legis seu Evangelii vera ac propria sacramenta nec plura aut pauciora recipi debere eaque a sacramentis veteris legis longe lateque diversa esse? (I, 10)

Art. 22. Offt men ock gelöve, dat deſülven Sacramenta van Chriſto ingeſettet, den menſchliken geſlechte (wowol nicht alle einem jtlichen) thor ſalicheit nödich ſyn. Und dat ein jtlick buten ſichtbaren teken eine ſunderlike krafft in ſick hebbe, de geſchencket werde allen, ſo ſick ſülven nene hinderniſſe leggen?

An credant illa ipsa sacramenta a Christo instituta ad humani generis salutem (licet non omnia singulis) necessaria esse, et unum quodque praeter visibile signum specialem gratiam in se continere et his, qui impedimentum non ponunt, conferre? (I, 11)

Art. 23. Efft men ock de wyſe und Ceremonien, de van der Kercken angenamen, und in gewönliker bedeninge der Sacramenten gebrücklick ſyn, underholde?

An fateantur receptos Ecclesiae ritus, in solemni sacramentorum observatione adhiberi solitos, sine peccato et haeresis nota contemni, reiici aut pro cuiuscunque libitu mutari vel etiam lingua germanica translatos exerceri non posse? (I, 12)

Art. 24. Efft men ſülveſt de Döpe up rechte tydt na gewanheit der Kercken plege ſegenen, und ock dat H. Sacrament der Döpe na uthwyſinge der Kerckenagende, ſampt allen wyſen und Ceremonien in der Kercken gewönlick plege bedenen, edder efft men wat vorandert hebbe?

An soleant ipsi fontem Baptismi statutis temporibus iuxta Ecclesiae consuetudinem benedicere atque etiam sacramentum Baptismi secundum| Agendam ecclesiasticam, adhibitis omnibus ritibus et ceremoniis in Ecclesia catholica hactenus observari consuetis administrare, an vero aliquid mutaverint? (I, 50)

Art. 25. Efft men ock in ſynem Kerſpel Wedderdöper hebbe, edder andere de nicht von deſſen Sakramente recht holden und ere Kinder edder gantz nicht döpen, edder anderswor und up eine ander wyſe döpen laten, als der Kercken gewanheit mit ſick bringet?

An sint ipsorum inter Parochianos Anabaptistae et impie de hoc sacramento sentientes, et qui infantes non curent, aut alibi et aliter baptizari faciant, quam consuetudo Ecclesiae patitur, an tales corrigant, aut saltem superioribus corrigendos denuncient? (I, 53)

Art. 26. Efft men gelöve, dat dörch dat Sacrament der Vermelinge de hillige Geiſt gegeven werde, den geloven tho ſtercken, erholden und vormehren. Und dat dith Sakramente van den olden, de idt bekamen könen, ane grote ſünde nicht köne verachtet werden?

Utrum credant baptizatis per sacramentum Confirmationis dari spiritum sanctum ad robur, tutelam et incrementum fidei, neque posse hoc sacramentum ab adultis, qui eius copiam habere possunt, sine gravi peccato contemni? (I, 19)

Art. 27. Efft men ock vaken ſülveſt, inſunderheit des Sondages und up de Feſte, vormöge der Fundation, dat Offer der hilligen Miſſen holden?

Utrum ipsi sacrificium Missae frequenter, praesertim vero diebus dominicis et festivis, atque alias secundum fundationem suorum beneficiorum celebrare soleant? (I, 54)

Art. 28. Efft men ock mit Miſſeholden, ane alle voranderinge, als affnemen und thoſetten, de Catholiſche wyſe und gewanheit gentzlick holde: Und offt men ock den Canon gantz edder dar wat uthe late, und alſo verſtücket leſe?

An in celebranda Missa morem ac ritum catholicum omnino sequantur, nullo addito, detracto vel immutato; an etiam Canonem integre legant, an vero eundem omittant, seu mutilatum legant? (I, 55)

Art. 29. Efft men ock gelöve, dat de Miſſe ein Offer ſy vor de levendigen und doden, vor dat gude tho erlangen und dat böſe aff tho wenden, und vor alle nodtſaken recht angewendet werde. Und dat nichts im ampte der Miſſe

noch in den Canone begrepen ſy, welck godtloß und als ein erdom könne geachtet werden?

An profiteantur hoc sacrificium et hanc oblationem pro vivis ac defunctis, pro bonis impetrandis et malis avertendis et omnibus necessitatibus recte offerri nec quicque in Canone aut toto Missae officio contineri, quod impium aut etiam erroneum sit? (I, 29a)

Art. 30. Offt men ock by den gewönliken Kerckenſange blive, edder ſe vorworpen edder vorandert heöbe. Offt men ock düdiſche Geſenge in der Miſſe mede in menge, welcke und wodan de ſyn und uth wat macht men de invöre?

An cantiones ab Ecclesia receptas reiecerint vel mutarint, et an germanicas cantiones in Missa admiscere soleant, quae et quales illae sint, et qua authoritate eas in Ecclesiam introduxerint? (I, 56)

Art. 31. Efft men den Lychnam Chriſti in den Sakramentshuſe edder in einer ander rein ſtede mit jümmer bernenden lichte bewahre. Efft ock in den Kercken conſecrerde Oſtien vor de Krancken alletydt bereidt ſyn?

An soleant Eucharistiam in sacrario seu loco honesto cum perpetuo lumine conservare et an semper in suis Ecclesiis hostias consecratas habeant pro infirmis? (I, 60a)

Art. 32. Efft men ock dat Sacramente tho den Krancken drage, Lichte darvor dragen und Schellen klingen late, den gelövigen ein teken darmede tho geven?

An, cum Eucharistiam ad infirmos deferunt, lumen et campanellam faciant praeferri ad dandum fidelibus signum? (I, 60b)

Art. 33. Efft men up des hilligen Lychnams und anderen gewonliken Feſtdagen den H. Lychnam mit reverentz ummedrage und lere dat Volck ſick idler ſpelwercke, ſchertz und geſwetz tho entholden, ſunder andechtig vorher gahn und beden?

An in festo corporis Christi aliisque festivitatibus solitis sanctam Eucharistiam cum reverentia circumferant populumque doceant, ut remotis omnibus profanis ludis, iocis et confabulationibus religiose ac devote procedat et oret? (I, 61)

Art. 34. Efft men ock gelöve dat dith Sacramente wegen der jegenwerdicheit Chriſti mit der ehre, de deme

Köninge und deme HEREN aller Heren geböret, tho vorehren ſy?

An credant huic sacramento propter praesentiam Christi eum honorem, qui regi regum et domino dominantium debetur, exhibendum esse? (I, 24)

Art. 35. Wo men den Kerſpellüden dat Sacramente geve, up eine edder up beyderley geſtalt?

Quomodo soleant administrare sacramentum Eucharistiae; utrum subditos et Parochianos suos sub una an sub duabus speciebus soleant communicare, et si sub duabus, qua auctoritate id faciant? (I, 62)

Art. 36. Offt men Kerſpellüde hebbe, de dat Sacramente gantz vorachten, edder under einer geſtalt nicht entfangen willen.

An habeant Parochianos, qui sacram Eucharistiam vel omnino contemnant, vel saltem sub una specie illud sumere recusent, et quorsum isti se conferant, an illos informent et corrigant aut saltem incorrigibiles superioribus suis denuncient? (I, 64)

Art. 37. Offt men gelöve und dat Volck ock alſo lere, dat nicht allene under einerley geſtalt, idt ſy des Brodes edder des Wynes, ſunder ock under deme allergeringeſten krömeken edder dröpeken derſülven geſtalt dat gantze Lyff und Bloth Chriſti und dat vullenkamen Sacrament begrepen ſy, ock nicht minn under einer als beider geſtalt entfangen werde?

An credant non modo sub una specie, panis scilicet et vini, sed etiam sub minima particula cuiusque speciei integrum corpus et sanguinem Christi verumque sacramentum contineri et sumi? (I, 22)

Art. 38. Efft men ock na geholdener Communion de overigen Ostien ſampt allen Partecken derſülven in de Sacramentsbüſſen bylegge und up rechte tydt vor de ſpölinge in der Miſſe mit Ehrbedinge plege up tho eten?

An hostias consecratas superfluas religiose in sacrarium reponere, nec non frustula seu fragmenta hostiarum consecratarum ante ablutionem tempore oportuno in Missa reverenter sumere soleant? (I, 62)

Art. 39. Efft men ock gelöve dat in einer geconſecrerden Oſtien buten dem gebruke, wenn ſe ſchone nicht gegeten werde, ſy und blive dat ware Lyff und Bloth des HEREN und darümme dat Sacrament na den olden gebruke der Kercken billick godtſalich und notwendich in der Sacramentsbüſſen tho behoff der Krancken ſchöle bygelacht und vorwaret werden?

An credant in hostia consecrata etiam extra usum et sumptionem esse et manere verum corpus et sanguinem Christi: et ideo sacram Eucharistiam in sacrario recte secundum antiquissimam Ecclesiae consuetudinem asservari et in ecclesiis pro decumbentibus et infirmis omnino pie et necessario custodiri? (I, 23)

Art. 40. Offt men ock vor recht gelöve und de ler der Kercken anneme, dar geleret wert, de Leyen und Preſter, ſo ſe ſülven nicht Miſſe holden, ſyn uth der Inſettinge Chriſti gar nicht ſchüldich beyderley geſtalt tho entfangen. Und offt me ock bekenne, dewyle nicht weiniger under einer als beyder geſtalt begrepen ſy und genaten werde, dat dann de Gewonheit under einer geſtalt tho communiceren, de ſo vele hundert Jare unbewechlick im ſwange gangen iß, dörch eines edder merer ſülveſt erweleden motwyllen, ane laſter der ſchüringe nicht könne vorandert edder vorworpen werden?

An veram credant ac etiam recipiant S. Ecclesiae doctrinam, quae tradit laicos et sacerdotes non celebrantes nequaquam ex institutione Christi necessario teneri ad utramque speciem tenendam. Et an fateantur, cum non minus sub una quam sub utraque specie contineatur ac sumatur, non posse istam sub una specie communicandi consuetudinem tot saeculis inconcusse observatam privata alicuius aut aliquorum temeritate sine schismatis crimine mutari aut reiici? (I, 25)

Art. 41. Efft men ock dat Lyff und Bloth Chriſti up anderen tyden als in der Myſſe make?[1])

Art. 42. Efft men bekenne dat allene de Preſter in der Catholiſchen Kercken geordineret, rechte Diener des Sa-

[1]) S. den Schluß des folgenden Artikels.

craments ſyn, und nicht Leyen edder Klercke, de allene de kleinen Wyinge entfangen hebben. Und dat men vörnemlick de worde der Consecration aver Broth und Wyn ſpreke, dat ock de gewyede Preſter de in der Catholiſchen Kercken Communion ſint dat Lyff und Bloth Chriſti nicht maken, denn allene in der Miſſe?

An fateantur veros huius sacramenti ministros esse solos presbyteros in catholica Ecclesia rite ordinatos, non laicos aut minores clericos, ut maxime consecrationis verba super pane et vino proferant, nec debere etiam ipsos sacerdotes rite ordinatos et in catholicae Ecclesiae communione existentes corpus et sanguinem Christi conficere, nisi in solemni Missae sacrificio? (I, 26)

Art. 43. Offt men ock gelöve, dat den gedöfften Minſchen, de in ſünden ſint gefallen, upt högeſte nödich ſy, dörch dat Sacramente der Bote Gade vorſönet tho werden, dewyle de Bote de ander Tafel iß na dem Schepbröke?

An credant baptizatis in peccata lapsis summe necessarium esse, ut per sacramentum Poenitentiae reconcilientur Deo, cum poenitentia sit secunda post naufragium tabula? [1]) (I, 30)

Art. 44. Offt men ock dat Volck vaken thom Sacrament der Bote vormane und underrichte einen itliken Chriſten Minſchen, dat he vormöge der Kerckenmandats ſchüldich ſy in allen hogen Feſten, edder thom weynigeſten eines im Jahr, nemlick up den Paſchen, ſyne ſünde tho bichten und dat Nachtmal tho entfangen?

An similiter populum de sacramento Poenitentiae saepe instituant sintque in audiendis confessionibus circumspecti, ut pro peccatorum et personarum qualitate salutares et medicinales satisfactiones iniungant et frequenter admoneant unumquemque christianum hominem ex praecepto Ecclesiae teneri, in summis festivitatibus saltem semel in anno, videlicet in festo Paschatis, et confiteri delicta et Eucharistiam sumere? (I, 66)

Art. 45. Offt men ock den gebruck der Orenbicht in

[1]) Conc. Trident. Sess. XIV. can. 2. — Vergl. Tertuliani lib. de poenitentia, cap. IV in Migne, Patrologiae cursus, Ser. lat. Tom. I. pag. 1233 f.

ſyner Kercken beholde. Und offt ock etlike ſyn, de nümmer edder ſelden bichten und likewol thom Nachtmal ghan?

Qua verborum forma soleant uti in absolvendo et an usum privatae seu auricularis confessionis in Ecclesiis suis retineant an vero eum immutaverint. Et an sint, qui nunquam aut raro confiteantur? (I, 67)

Art. 46. Eſſt men ock dat Volck lehre vam rechten gebruke der leſten Olyeſmeringe und dith Sacramente uha der Kercken Agende mit Beden und Letanyen den Krancken mede deele?

Utrum doceant populum verum usum extremae Unctionis et an sacramentum hoc iuxta Agendam Ecclesiae cum orationibus et Litaniis aegrotis impertiant? (I, 65a)

Art. 47. Offt men ock de underrichte, ſo ſick im Eheſtandt gedencken tho begeven, dat ſe ſchüldich ſint im Geloven und Religion einich tho ſyn: Wyder wat vor Ehre de Mann der Frouwen und de Frouwe deme Manne ſchüldich ſy?

An etiam instruant eos, qui matrimonio iungi affectant, qua fide et religione in Christo convenire debeant, quem honorem mulier viro et vir mulieri debeat? (I, 68)

Art. 48. Eſſt men ſe ock dremal in dren vorſcheiden Söndagen thovören affkündige?

An praemittant tres proclamationes tribus diversis festivis diebus? (I, 69)

Art. 49. Eſſt men ock gelöve, dat de Vaſten van der Kercken ingeſettet, tho holden ſyn, und dat men deſülven, allene de uterſte noth uthbeſcheden, ane Sünde nicht breken köne?

An credant ieiunia ab Ecclesia instituta observanda esse nec posse extra necessitatis extremae casum sine peccato violari, et qui sint dies et tempora ieiuniis dicata? (I, 43)

Art. 50. Eſſt men ock vam Predigſtole vorkündige, welcke dage und tyde van der Kercken ingeſettet ſyn, und dat Volck flitich vormane de tho holden, und ſick gehorſamlick entholde des Fleiſches?

An de suggestu denuncient, quibus diebus et temporibus

ieiunia ab Ecclesia sint indicta, diligenter eos admonentes, ut ea semper servare et a cibis prohibitis obedienter abstinere studeant? (I, 74)

Art. 51. Eſſt men ock gelöve, dat de Kercke den gebruck vor gelövige doden tho bidden, van den Apoſtelen entfangen hebbe? Und lere dat Volcke darvör tho bidden?

An etiam credant Ecclesiam catholicam ex traditione Apostolica habere usum orandi pro fidelibus defunctis? (I, 40)

Art. 52. Eſſt men ock darvor holde, dat de Catholiſche Kercke recht gelöve ein Vegeführ tho ſyn, darinne der Vorſtorven Seele geholden werden, dar ſe mit Almiſſen und Godtſalicheit der levendigen gelövigen, vor allen averſt mit dem angenemen Offer des Altares vorlöſet werden?

An igitur sentiant etiam Ecclesiam catholicam recte credere, purgatorium esse animasque defunctorum in eodem detentas eleemosynis virorumque fidelium pietate et potissimum acceptabili Altaris sacrificio iuvari? (I, 41)

Art. 53. Eſſt men ock gelöve, dat de Hilligen, de mit Chriſto herrſchen, recht als Vörbidder angeropen werden und dat er Gebeth by den allgemenen Heren vele gelde: Dat ock derſülven Reliquien und Belde in den Kercken ſchölen geholden werden?

An credant Sanctos cum Christo regnantes recte tamquam intercessores invocari eorumque preces apud communem Dominum plurimum valere eorundemque Sanctorum reliquias et imagines in ecclesia retinendas esse? (I, 42a)

Art. 54. Eſſt men ock de Procession, up gewönlike Feſtdage mit Crützen und Vanen, ock mit Wyewater holde?

An Processiones diebus solitis in signo crucis et vexillis nec non aqua benedicta peragant ipsique sciant populumque instruant, quid illa ac caeterae Caeremoniae ecclesiasticae significent? (I, 77)

Dieſes Buch wurde zur Verbreitung der calviniſchen Lehre Ende 1583 in dem Stift, beſonders aber in der Stadt Münſter den Katholiken, und zwar vorzugsweiſe den Geiſtlichen, in die Wohnungen geworfen. Auch der Kaplan Fabritius fand am 22. Dezember in ſeinem Hofe ein Exemplar

deſſelben nebſt einem zwei Bogen langen Schreiben, das begann: „Bey zeigern diſes ſende ich dir, Gottloſer bube und lügenhaffter Poltergeiſt, diß beygewarte büchlein und wil dir dabey gewünſchet haben, daß dich der liebe Gott auß lauter barmhertzigkeit wolte erleuchten, daß du von deinem Gottloſen wege und deiner lügenhafftiger impoſtur und betriegerey mögeſt abſtehen und den einigen ewigen unbegreifflichen Gott bekennen, den du bißhero mit deinen greifflichen, unverſchempten und unaußſprechlichen lügen nicht allein verleugnet haſt, ſonder auch erſchrecklich (wie ich höre) geſchmehet, auff daß du mit deinen abſchewlichen Teuffeliſchen Antechriſt, dem Papſt zu Rom, nit ewig mögeſt verloren werden. Biſtu aber ein Theologus, wiewol du das Vater unſer, noch zehen Gebott, noch die Artickel deß heiligen Chriſtlichen glaubens, noch die wort der einſetzung deß heiligen Nachtmals (welche ſtück ſind das rechte fundament der gantzen Theologie) recht kanſt, noch verſteheſt: biſtu ein ehrliebender (wiewol lügner keiner ehren werth, ſonder ehrloß) ſo ließ diß beygewarte büchlein durch, verſtehe es und widerlege dann daſſelbige ſchrifftlich. Aber nit mit Mönchtreumen, nicht mit decretiſchen dreck, nit mit Blindaſini und Lyripipii, nicht mit Hacquini und Klomphardi,[1])

[1]) Fabritius, Gegenbericht pag. 37, ſagt: „Indem dieſer [i. e. der Schreiber] aber ſo ſpöttliche namen erdenckt, damit er die heilige Lehrer gemeint wil haben, erzeiget er impotentis animi sui convitiandi libidinem und eine rechte Weibiſche zornige leichtfertigkeit; dann ich hab noch keinen Catholiſchen Schribenten gehört noch geſehen, der ſolcher leut namen und wörter gebrauch hette. Daneben hab ich dem fleißig nachgeſucht, aber eigentlich nit funden . . . .“ Gemeint iſt

mit Blindaſinus: Wilhelm Damaſus Lindanus, Biſchof von Ruremonde († 1588), der wegen ſeiner eifrigen Bekämpfung der Irrlehren damals auf das härteſte angefeindet wurde. Blindaſinus nennt ihn auch Ph. van Marnix in ſeinem „Bijenkorf“,

ja nit mit Teuffeliſcher Antechriſtlicher falſcher verführiſcher lügenhafftiger lehr, wie ich hör daß du bißher deine lügen und falſche lehr getrieben und beweiſet haſt, ja frommer und Gottſeliger leut zu widerlegen unterſtanden habeſt, ſonder mit Prophetiſcher und Bibliſcher ſchrifft, wie alle Gottſelige die warheit liebende Seelſorger ihre lehr und ſchrifft von anfang bewieſen haben. Bitte dich umb deiner eigenen ſäligkeit, daß du dich wölleſt bedencken, und dein Conſcientien examinirn, ob du recht oder unrecht thuſt, wenn du die Schrifft ſo fälſchlich braucheſt und ſo ſchendtlichen lügeſt; du biſt erger denn der Teuffel ſelber. Pfuy dich derwegen, du unverſchampter Teuffliſcher lügner. Dieweil aber du deine lügen und falſche lehr (wie ich höre) ſo fein außbutzen kanſt, ſo antwort auff dieſes beygelagtes büchlein; wofern du nicht recht und ſchrifftmeſſig in Truck verfaſt, darauff antworten wirſt, ſo wirdt dich der mundt der warheit wol finden und alle fromme Bürger und Chriſten, der nicht wenig zu Münſter vorhanden, werden diß Buch vor die rein Lehr annemmen und die deine und aller Pfaffen für deß Antichriſti, ja Teuffeliſche Lehr außſchreihen, verfluchen, meyden, verachten und fahren laſſen. Antworſtu nicht ſchrifftlich, ſonder mit deinem Lügenmaul mündtlich, ſo halt ich dich gleichwol für einen Ehrloſen, Ehrvergeſſenen, Gottloſen und Abgöttiſchen, Verfüriſchen Eſels-Doctor; dann ſolchs haſtu nicht anders mit deinen Eſeliſchen Argumenten und Teuffeliſchen lügen beweiſet." Unterzeichnet war der in ähnlichem Tone weitergehende Brief: „Datum

---

St. I, cap. 2 und St. V, cap. 1 (Joh. Fiſchart, Binenkorb, Chriſtlingen 1586 fol. 16b.)

mit Lyripipins: Nicolaus von Lyra († 1340, „Si Lyra non lyrasset . . .")

mit Hacquinus: Thomas von Aquino († 1274)

mit Klomphardus: Petrus Lombardus († 1160).

Anno mendaciorum tuorum secundo.[1]) Enos,[2]) quem Deus novit et suos.“[3])

Fabritius blieb denn auch die Antwort nicht ſchuldig und widerlegte den Titel und die Vorrede der „Inquisitio“ Satz für Satz in einem, dem Adminiſtrator Johann Wilhelm unter dem 31. Juli 1584 gewidmeten, 474 Quartſeiten[4]) ſtarken Werke:

> Gegenbericht und Chriſtliches | Examen deß Laſterbuchs || Münſterſche Inqui=‖ſition genant, welches ein verführiſcher || Calviniſt, heimlich ohne Namen, vergiffiger weiß, den 22. tag Decembris, Anni 83, zu Münſter nächt= | licherweil in Häuſer geworffen und auß=‖geſprenget hat. Durch Laurentium Fabricium Urdingensem, ‖ der heiligen Geſchrifft Doctorn. ‖ Roman. 16. ‖ (Folgt Röm. c. 16. v. 17 u. 18 in 8 Zeilen). Cölln Bey Peter Haack an der hohen Schmitten. Anno M.D.LXXXV. ‖[5])

Dieſer am Ende als „Erſter Theil“ bezeichneten Schrift beabſichtigte Fabritius nach der Vorrede an den Leſer „(ob Gott will)“ einen zweiten Theil alsbald folgen zu laſſen, der ſich mit den 54 Frageartikeln beſchäftigt haben würde,

[1]) Im zweiten Jahr des Aufenthaltes von Fabritius in Münſter. Vergl. Anm. 6 auf pag. 99.

[2]) Hebr. — Menſch. — Fabritius (pag. 35) ſchreibt: „Es vermuthen etliche, ſag ich, daß dieſer Läſterſchreiber deren einer ſeyn werdt, ſo nach geſchehener Viſitation ſeinen ſitz hat rühmen müſſen, nicht werlich umb ſeiner Tugendt willen, als es dem verlegenen Claviger zu Warendorff (wie leichtlich auß den Acten, ſo noch bey ſeinem Archidiacon zu finden, geſpürt wird) beſehen.“ Auch ſpäter gebraucht er ſtatt „Verfaſſer“ die Bezeichnung: „Claviger zu Warendorff“ (pag. 64), resp. „Abgefallner Pfaff zu Warendorp“ (pag. 75).

[3]) Abgedr. Fabritius, Gegenber. pag. 2 ff.

[4]) Außer 1 Titelbl., 5 Bll. Vorrede und 3 Bll. Regiſter. Sign. A—PPP.

[5]) Die hier geſperrt gedruckten Stellen ſind im Orig. roth gedruckt.

deſſen Abfaſſung aber — vermuthlich in Folge ſeiner Ueberſiedelung nach Köln — unterblieb. Gegen den erſten Theil erſchien:

Apologia der Widerlegung || Münſteriſcher Inquisition || darin || zwey hohe und zur || Seligkeit nötige ſtücke auß dem || Wort Gottes und einhelligem Consenss || der Chriſtlichen Kirchen außfür= || lich gehandelt werden. || Das erſte || Von der h. Schrifft, wider zwelff Leſterunge des || Antichriſts damit er Gottes Wort (das er durchauß || jhme zuwider ſpüret) mit ſchenden und verfel= || ſchen gern tilgen wolte. || Das ander || Vom Urſprung, Alter, Succession, und wunderbarer || Erhaltung der Chriſtlichen, recht Catholiſchen und || Reformirten Kirchen. Item wie dieſelb von allen || Secten unterſcheiden und wol erkant || werden könnte etc. || Wider || den vermeinten Gegenbericht und unchriſtlichs || Examen D. Laurentij Fabritij. || Geſtellet || durch etliche Chriſtlicher und Evangeliſcher war= || heit liebhaber. || Psal. 94. 15. || Recht muß doch Recht bleiben und dem werden alle from= || me Hertzen zufallen. || Anno M.D.LXXXVI.

8 Bll. u. 192 Seiten 4°; Sign. Aij—Bb. iij, Mit Cuſtoden.

Sämmtliche drei Werke finden ſich auf der Königl. Pauliniſchen Bibliothek zu Münſter, die auch zwei Exemplare des auf Veranlaſſung Johann's von Hoya erſchienenen Catechismus Romanus[1]) beſitzt, deren einem das Man=

[1]) Catechismus ex decreto Concilii Tridentini, ad Parochos, ante quidem Pii V. Pont. Max. iussu conscriptus, nunc autem in IIII libros, certaque capita distributus, a summariis Capitum, pluribusque ad marginem Scripturarum ac Patrum testimoniis illustratus, nihil interim prorsus in textu addito, imminuto aut mutato: mandato et authoritate Reverendiss. in Christo Patris

dat[1]) des Generalvicars Jacob Voss vom 21. October 1572 (1 Blatt 2°) beigeheftet iſt.

S. R. J. Principis et Domini, Dn. Joannis ex Comitibus de Hoya, Episcopi Monasteriensis, necnon Osnaburgensis, et Paderbornensis Ecclesiarum Administratoris perpetui etc. editus. (Des Biſchofs Wappen.) Coloniae apud Gervinum Calenium et Haeredes Quentelios, Anno Christi nati M. D. LXXII. Cum gratia et privileg. Pii V. Pont. Max. (abgedr. auf Bl. 2b; vgl. Keller l. c., Actenſt. Nr. 295) et Rom. Imperat. in decennium. 2 Bll., 508 Seiten u. 10 Bll. Index. Sig. $a_2$ — $xxx_2$. Auf der Rückſeite des Titelblatts das Bildniß des Biſchofs. 4°. — Ein Exemplar deſſelben, ſowie des Fabritius'ſchen Gegenberichts auch auf der Bibliothek des Biſchöfl. Prieſter-Seminars zu Münſter.

Eine deutſche Überſetzung des Catechismus Romanus hat Biſchof Johann nicht, wie Keller l. c. pag. 290 annimmt, veranſtalten laſſen. Denn der Decan Martin Ruperti ſagt in der vom Dage S. Michaëlis Archangeli 1595 datierten Vorrede ſeines „Catechismus und Betböklin. Münſter 1596“:

„Und wie he [der Biſchof] . . . ſynem Clero den herrligen hochnödigen Catechismum Romanum mit beſunderen Unkoſten hefft drucken und ferdigen lathen, . . . alſo hedde he oick vor dat gemeine ſimpel Volck gern einen einfoldigen Catechiſmum, wie oick ein Betbock und Poſtill ferdigen lathen. Ja he hedde gern dat gantze Werck der Biblien . . . in aldt Saſſenſcher und Weſtphaliſcher Sprake tho Catholiſcher Warheit repareren und bringen willen, dartho ſick ock der . . . Licentiat Gerwinus Calenius (der em den Römiſchen Catechiſmum gedruckt hadde, der noch im leven iſt) gantz willich erbotten, So eth nicht düſſes Orts an Perſonen der Translation gemangelt hedde und Hochgemelter Förſt in düſſem Leven lenger hedde verblyven mögen.“

Vergl. auch Ruperti's Vorrede in ſeiner „Poſtill. Paderborn 1597.“

[1]) Abgedr. bei Krabbe, Statuta synodalia. Monasterii 1849. pag. 178 f.

# V.

# Die Stadt Warendorf
## im Kampfe
gegen
## Landesherrn und Kaiser.

Ein Beitrag zur Geschichte Westfalens zur Zeit des dreißigjährigen Krieges. (1622 und 1623). [1])

Von
Dr. phil. **Albert Weskamp.**

Als am 22. Januar 1622 die Abgeordneten der Stadt Warendorf über die Verhandlungen und Beschlüsse des in Münster abgehaltenen Ausschußtages Bericht erstattet hatten, wurde von Bürgermeistern und Rat, sowie Alterleuten, Kurgenossen und Gilden trotz der Unsicherheit der Lage, wie sie durch den Einbruch Herzog Christians von Braunschweig geschaffen war, einstimmig beschlossen, den Stiftssoldaten die geforderten Quartiere zu verweigern. Da man gehört hatte, dieselben seien dem Halberstädter so verhaßt, daß er sie nicht anders als „schelmische Hahnenfedern" nenne, wollte man selbständig für die Sicherung der Festung Sorge tragen.

Die Wehr der Stadt war zu jener Zeit nach Quartieren geordnet. Die Hauptleute jeden Viertels, denen je ein oder zwei Lieutenants beigeordnet waren, hatten dafür

[1]) Nach den Ratsprotokollen der Stadt. Vgl. Weskamp: Herzog Christian von Braunschweig und die Stifter Münster und Paderborn im Beginne des dreißigjährigen Krieges. Teil I (Paderborn 1884.) — Teil II u. III erscheinen im Verlaufe dieses Jahres.

Sorge zu tragen, daß auf der Wache Ordnung herrschte und die wehrpflichtige Mannschaft jederzeit in Bereitschaft war. Wenn Abteilungen von Soldaten in Sicht kamen, so hatte der städtische Spielmann, welcher auf dem Turme die Feuerwacht hatte, ein Zeichen zu geben. Der Hauptmann vom Tagesdienste bestimmte alsdann die nötigen Verhaltungsmaßregeln. Wurde das Signal Haufen geblasen oder die Trommel gerührt, so hatten die Bürger ohne Säumen mit Gewehr, Pulver und Lot auf dem vorgeschriebenen Alarmplatze unter ihren Rottmeistern anzutreten. Hin und wieder wurden Exerzier- und Schießübungen abgehalten und Anweisungen gegeben, wie man mit dem groben Geschütze umzugehen, überhaupt sich in Kriegssachen zu verhalten habe. Die Geschütze in Ordnung zu halten war Aufgabe des Büchsenmeisters; derselbe hatte auch die Musketen zu reinigen, welche von Zeit zu Zeit zu diesem Zwecke auf das Rathaus eingefordert wurden. Wachen waren ausgestellt bei Tage, wie bei Nacht. Als im Oktober 1621 das Wasser sehr hoch stand, begnügte man sich mit zwei Rotten; aber schon am 8. Januar 1622 waren für die Tagwache 4, für die Nachtwache 8 Rotten bestimmt worden. Auch wurden seit diesem Tage die Pforten zeitiger geschlossen und später wieder aufgemacht und alle Abende die Ketten der Zugbrücken aufgezogen.

Am 22. Januar nun wurde beschlossen, nicht nur die Bürgerwehr in neue Ordnung zu bringen, sondern auch eigene Stadtsoldaten anzuwerben. Bereits am letzten des Monats konnten 20 Mann, von denen 8 aus Rheda, 7 aus Herzebrock, die übrigen aus Greffen, Wolbeck und Bückeburg stammten, coram judicibus et camerariis in Dienst genommen werden. Sie mußten einen Eid schwören zu Gott und auf sein heiliges Evangelium, daß sie Bürgermeister und Rat der Stadt gehorsam, treu und hold sein, derselben Gebote und Verbote beachten, die aufgetragenen Wachen

fleißig halten, Tag und Nacht ſich an die Orte, an welche ſie geſchickt und deren Verteidigung ihnen aufgetragen werden würde, ungeſäumt und ohne Widerſpruch verfügen, dieſelben nach allem beſten Vermögen defendieren, der Stadt Beſtes befördern und Not von ihr abwenden, und ſonſten zu derſelben Beſten und Defenſion — es ſei in Zeit der Not und Anfechtung, oder ſonſten, wozu immer man ſie nötig haben werde, es ſei innerhalb oder außerhalb der Stadt — ſich getreulich und dermaßen halten und erzeigen wollten, wie es einem getreuen Soldaten gebühre und wohl anſtehe.

Um ſie zu befehligen, wurden am 11. Februar die Korporale Kurt Veltmann aus Lemgo und „der alte Henrich“ (Heinrich Witte aus Unna) angeworben. Dieſe beiden erhielten monatlich, den Monat zu dreißig Tagen gerechnet, an Servis und Löhnung 5 Reichsthaler, die übrigen Stadtſoldaten an Sold 4 Reichsthaler, an Servisgeld einen „Ort-Thaler.“ Sie hatten einen Teil des Wachdienſtes zu übernehmen; vier von ihnen hatten an jedem Tage dienſtfrei. Aber am 14. Februar wurde beſchloſſen, noch zwei weitere Soldaten anzunehmen und dann täglich 18 Mann wachen zu laſſen, und zwar je 5 vor der Oſt- und Emspforte, je 4 vor der Freckenhorſter- und Münſterpforte.

Am 7. Februar wurden auch die Handwerksknechte, deren Zahl 61 betrug, vereidet, und acht Tage ſpäter verpflichtete man in gleicher Weiſe im Oſtviertel 30, im Freckenhorſterviertel 24, im Münſterviertel 21 und im Emsviertel 22 Bürger. An Wartegeld erhielten die Knechte wöchentlich 6 Schillinge; für die Zeit, wo ſie zum Dienſte herangezogen werden würden, ſollte ihnen tageweiſe Soldatenlöhnung gezahlt werden.

Die Feſtungswerke wurden in Stand geſetzt. Am Sonntage, den 23. Januar, wurde von der Kanzel bekannt gemacht, daß alles Holz vor den Thoren der Stadt wegge-

fahren werden müſſe. Ein Teil desſelben wurde benutzt zur Erhöhung der Bruſtwehren. Pechkränze und Schanzkörbe wurden angefertigt, die Poſten verſtärkt. Seit dem 24. Januar mußten in jeder Nacht 10 Rotten wachen, je eine an den vier Pforten, ſowie am Saſſen- und Bentheim-Turm, die übrigen auf dem Rundell an der Oſtpforte, dem Walle und dem Markte.

---

Als nun am 26. Januar die Regierung zu Münſter anzeigte, daß der Hauptmann Melchior Plettenberg Auftrag habe, 30 bis 60 Stiftsſoldaten nach Warendorf und ſeine übrige Mannſchaft nach Saſſenberg und Harſewinkel zu verlegen, bat die Stadt um Zurücknahme ſolcher Verordnung, welche Herzog Chriſtian beſtimmen würde, gegen ſie einzuſchreiten. Sie ſei auch bereits gegen einen Angriff genügend geſichert. Der Bürgerſchaft junge Geſellen, Handwerker und Knechte ſeien wohl ausgerüſtet und im Gebrauche der Waffen eingeübt, gute und herzhafte Söldner angeworben, die Wehren ausgebeſſert, Munition herbeigeſchafft; auch werde Tag und Nacht ſorgſam Wache gehalten.[1])

Die fürſtlichen Räte ſahen ſich jedoch nicht in der Lage nachgeben zu können. Und noch weniger waren ſie gewillt, dem Geſuche der Stadt gemäß diejenigen Warendorfſchen Burſchen, welche in der Landſchaft Dienſten ſtanden, zu entlaſſen, damit dieſe als Stadtſoldaten in Eid und Pflicht genommen würden. Sie erwiderten, man möge ſich ohne weitere „Diffikultäten“ dem fügen, was auf letztem Ausſchußtage für ratſam befunden worden ſei. Die getroffenen Verteidigungsmaßregeln reichten zur Sicherung der Feſtung keineswegs aus. Und wenn wirklich der Landſchaft Soldaten dem Braunſchweiger ſo zuwider ſein ſollten, ſo würde er ohne Zweifel die Soldaten der Stadt nicht weniger haſſen.[2])

---

[1]) Teil I 93 u. 96. — [2]) Teil I 97.

Man beſchloß nunmehr in Warendorf, eine Geſandtſchaft an den Oberſt Velen abzuordnen. Am 1. Februar reiſeten der Richter Rolewink, der Kurgenoſſe Dr. Giſe, ſowie der Stadtſchreiber nach Münſter ab. Um zu beweiſen, wie „aufſätzig“ Herzog Chriſtian den Stiftsſoldaten ſei, ſollten ſie über den Angriff berichten, welcher am 29. Januar auf die Truppen zu Harſewinkel[1]) gemacht worden war. Und da an dieſem Tage der Rentmeiſter zu Saſſenberg ſowohl, wie Schenking zu Beveren ſich geweigert hätten, die Flüchtigen aufzunehmen, um nicht die Halberſtädter in ihr Gebiet zu ziehen, ſo werde man auch der Bürgerſchaft ſolche Einquartierung nicht zumuten dürfen. — Vor allem aber ſollten die Abgeordneten auf die Mißſtände hinweiſen, welche eine Beſatzung im Gefolge haben müſſe, über welche der Magiſtrat nicht zu befehlen habe. So hätten auch die Stiftsſoldaten, welche vor 22 Jahren zur Zeit der ſpaniſchen Einlagerung der Stadt überwieſen worden ſeien, ſich geweigert, den getroffenen Anordnungen zur Abwehr ſich zu fügen, und fort und fort die Bürger durch ihren Mutwillen und und Übermut beläſtigt. Auch ſeien noch heute nicht die Lebensmittel bezahlt, welche die Eingeſeſſenen ihnen hätten geben müſſen.

Die fürſtlichen Räte in Münſter erklärten indeſſen die vorgebrachten Bedenken für „unerheblich und unbegründet“ und hoben hervor, daß auch Münſter[2]) eine Beſatzung aufgenommen habe. Die Stadt möge ſich ſo verhalten, daß ſie ſich vor dem Kurfürſten wie vor der Landſchaft verantworten könne.

Noch einmal machten die Warendorfer den Verſuch, durch Deduktion der gravamina Verſchonung zu erwirken. Aber ſie rechneten ſelbſt wohl kaum noch auf Erfolg; denn die Geſandten, welche am 3. Februar beauftragt wurden,

[1]) Vgl. Teil I 99. — [2]) Vgl. Teil I 91—93.

das Supplikationsſchreiben zu überbringen, wurden gleichzeitig ermächtigt, nötigenfalls zu erklären, daß die Stadt bereit ſei, die zugeordnete Anzahl von 50 bis 60 Soldaten aufzunehmen „auf die Meinung und mit der Kondition, wie die Stadt Münſter.“ — Diesmal wurde aber den Abgeordneten nicht einmal eine Audienz bewilligt, ſondern nur ein kurzer, mit dem fürſtlichen Inſiegel verſehener Befehl zugeſtellt, nach welchem es bei dem früheren Beſcheide ſein Bewenden haben ſollte. Nur der Licentiat Witfeld nahm ſich ihrer an und bot nochmals alles auf, ſie zur Nachgiebigkeit zu beſtimmen. Sein Gutachten wurde Sonntag, den 6. Februar, Bürgermeiſtern und Rat, Alterleuten, Kur und Gilden Warendorfs unterbreitet, und dieſe ſahen ein, daß ein weiteres Sträuben zwecklos ſei. Sie baten jetzt nur noch, es möge Vorſorge getroffen werden zur Aufrechthaltung guter Ordnung. Auf ſolche Forderung ging die Regierung am 9. Februar bereitwilligſt ein. Die Soldaten ſollten ſich den Vorſchriften des Artikelbriefes gemäß verhalten und von den Bürgern nur das Servis verlangen dürfen. Der Sold werde von der Landſchaft gezahlt werden.[1])

---

Bereits am 7. Februar hatte man in Warendorf die Frage erörtert, wie die Stiftsſoldaten unterzubringen ſeien. Die Stadt verſprach, für alle Unkoſten aufkommen zu wollen und ſicherte eine monatliche Vergütung von 4 Thalern[2]) für jeden Einquartierten zu. Aber gleichwohl wurden die Quartiere verweigert; am 8. Februar zogen die Bürger in geſchloſſenem Haufen von der Wache zum Markte, wo ſie offen und laut erklärten, ſie hätten keine Mittel, die Soldaten bei ſich aufzunehmen. Man beſchloß nunmehr, ſie bei den Brauern und Wirten unterzubringen, jedoch dergeſtalt, daß niemandem mehr als zwei Mann zugewieſen werden

---

[1]) Vgl. Teil I 97. — [2]) Nach einer andern Angabe von 4½ Thalern.

ſollten. Freilich widerſtrebten auch dieſe zum Teile gar heftig, aber ſie mußten ſich fügen. Wer das Quartier verweigern werde, für den wurde eine Strafe von 10, dann von 20 Goldgulden feſtgeſetzt; würde auch das nicht helfen, ſo ſolle Gefängnishaft eintreten.

Am 12. Februar traf Melchior Plettenberg zugleich mit dem Kommiſſare Wendt in Warendorf ein und zeigte ſeine durch das fürſtliche Siegel beglaubigte Kommiſſion vor. Dieſelbe ermächtigte ihn, in die Stadt ſoviel Soldaten zu verlegen, „als er von ſeiner Führerſchaft immer entraten könne.“ Er verlangte jedoch nur für 40 Mann Unterkunft und verſprach auch, daß dieſelben keine Weiber bei ſich haben, und die Quartierwirte von dem Solde bezahlt werden ſollten. Da ſich unter ihnen ſechs Warendorfſche Bürger befanden, ſo brauchte vorläufig nur in 17 Häuſern für je zwei Mann „Belett“ gemacht zu werden. Auch dadurch kam Plettenberg der Bürgerſchaft ſehr entgegen, daß er Johann zu Gerdes, welcher aus Warendorf gebürtig war, als Befehlshaber der Beſatzung zurückließ und ſich mit allem einverſtanden erklärte, was dieſer mit dem Rate vereinbaren werde. Welche Verhältniſſe durch dieſe Ernennung geſchaffen wurden, ergiebt ſich am beſten aus folgender Thatſache. Als im November verboten wurde, noch ferner außerhalb der Stadt Kriegsdienſte zu leiſten, hielt er ſich für verpflichtet, ſeine Fahne zu wechſeln; es wurde ihm indeſſen geſtattet, auch ferner im Stiftsheere zu bleiben, wenn er eine Beiſteuer zur Unterhaltung der Stadtſoldaten entrichten werde.

Es lebte damals ein wildes Geſchlecht. Allein im Jahre 1621 waren in Warendorf gegen fünfzehn Schlägereien („Verblutwundungen“) abgeurteilt worden, und im Jahre zuvor nicht weniger. So hatten denn die Leute auch Vorliebe für das Kriegerleben. Wir haben bereits gehört, ein wie großer Teil der Beſatzung aus Warendorf ſelbſt ſtammte. Andere hatten ſich im Jahre 1620 dem Grafen von Stirum

angeſchloſſen. Aber am meiſten Gewinn und ungebundene Freiheit verſprachen ſich auch die Warendorfer unter der Fahne des Halberſtädters. Mehrfach wird uns über ſolche berichtet, welche in ſeine Dienſte traten, und Otto Korff, welcher ſich von ihm hatte zum Kornett ernennen laſſen, konnte ſogar mit Erfolg den Auftrag ausführen, in der Stadt und den umliegenden Ortſchaften 20 Reiter anzuwerben.

Aus Furcht vor dem Zorne ſeines Auftraggebers wagte die Stadt nicht, ihm entgegen zu treten. Sie begnügte ſich mit dem Verſuche, durch gütliche Vermittelung ihn zum Abzuge zu beſtimmen. Solche Bemühungen hatten natürlich Erfolg: der Werber zog ab, nachdem er ſeinen Zweck erreicht hatte. Mit Recht erhob Oberſt Velen hierüber ernſtliche Beſchwerde.

Noch über etwas Anderes hatte Velen am 23. Februar Klage zu führen. Hauptmann Plettenberg hatte allen Wünſchen der Bürger Rechnung getragen, und der zurückgelaſſene Kommandant am 14. Februar verſprochen, im Falle eines Alarms ſeine Mannſchaft auf dem Markte verſammeln und dann ganz nach dem Gutdünken des Rates verwenden zu wollen; aber gleichwohl waren die Stiftsſoldaten zum Wachdienſte nicht zugelaſſen worden. Alle Vorſtellungen, welche man deshalb erhoben hatte, waren mit dem Bemerken abgewieſen worden, es gehe nicht an, da Stiftsſoldaten und Bürgerſoldaten ſich einander verachteten. Auf die Mahnung Velen's, ſich ſo zu verhalten, daß man ſich dem Landesherrn gegenüber verantworten könne, gab man ſchließlich nach, aber auch nur inſoweit, daß alle Nacht eine Rotte mitwachen ſolle, jedoch auch dieſe nur verteilt „bei einzeln."

Eine ſo gefügige Beſatzung, deren Leitung thatſächlich ganz beim Magiſtrate lag, ließ ſich Warendorf ſchon gefallen, zumal über Ausſchreitungen kaum Klage zu führen war. Jedenfalls herrſchte unter ihr beſſere Zucht, wie unter den Bürgern auf der Wache; dieſe veranſtalteten dort förmliche

Saufgelage, verließen ihre Posten, widersetzten sich dem Gefreiten, schossen, steckten Pulver an, verhöhnten vorbeiziehende Truppen und dgl. mehr. So ging man auch nicht darauf ein, als Velen sich am 26. Februar bereit erklärte, auf Wunsch die Stiftsmannschaft an andere Orte zu verlegen. Als er jedoch Anfang Mai dazu aufforderte, die Stadtsoldaten dem Hauptmann Plettenberg zu unterstellen, beschlossen Rat, Alterleute, Kur und Gilden „einhelliglich", dieselben zu behalten und nötigenfalls noch weitere Mannschaften anzuwerben.

Mehr und mehr glaubte man einen Angriff des Halberstädters befürchten zu müssen.[1]) Am 7. April lief die bestimmte Nachricht ein, er werde nach der Eroberung von Geseke gegen Warendorf rücken. Um so eifriger wurden deshalb Vorsichtsmaßregeln getroffen. Schon am 4. März vereinbarte der Rat mit Alterleuten, Kur und Gilden, 50 weitere Stadtsoldaten anzunehmen und die Unterhaltungskosten derselben nach Ordnung der Kirchspielschatzung beizutreiben. Strenge Strafe wurde jedem angedroht, der noch fernerhin in fremde Dienste treten werde; den Verheirateten sollten Weib und Kinder nachgeschickt werden. Die Bürger mußten Auswärtigen, welche Habe bei ihnen in Sicherheit gebracht, ansagen, daß sie diese entweder wieder abholen, „oder ein jeder einen mit dem Gewehre mit dabei schicken" müsse. Generalmusterung wurde abgehalten, die Wachtposten wurden neu verteilt. Seit dem 13. Mai wachten nachts sogar 15 Rotten. Eifrig wurde an den Befestigungswerken gearbeitet, die Landwehren geschlossen, Schanzkörbe und Pechkränze angefertigt. Auch trug man für Aufspeicherung von Vorräten Sorge. Den Einwohnern wurde verboten, Korn und Salz zu verkaufen; Johannes zur Möllen erhielt die Weisung, das Getreide der Eingesessenen vor dem

[1]) Vgl. Teil I 103—108.

der Bauern zu mahlen. Jeder Fremde mußte fortan am Thore Namen und Herberge angeben; dieſe Verzeichniſſe waren alle Abende gleich den Fremdenliſten der Wirte auf dem Rathauſe abzuliefern. Jeder Quartiergeber wurde verantwortlich gemacht für ſeine Gäſte. Soldaten durften ohne beſondere Erlaubnis überhaupt nicht eingelaſſen werden; und dieſe Erlaubnis wurde nur ſolchen gegeben, welche ohne Aufenthalt fortziehen wollten über die Ems; ſeit dem 13. Mai wurde ihnen überhaupt das Betreten der Feſtung unterſagt.

Indeſſen ſchon am 18. Mai rückte Herzog Chriſtian mit allen Truppen über die Weſer. Alsbald wurden in Warendorf die „Wartegelder", ſowie ein Teil der Stadtſoldaten abgedankt. Man hoffte auch auf Abführung der Stiftsſoldaten; indeſſen am 18. Mai wurde auf einem Ausſchußtage in Münſter beſchloſſen, die Beſatzung der Städte bis zum nächſten Landtage nicht zu vermindern. Gegen Ende des Jahres aber drohten neue Gefahren.

Waren nun vielleicht die Warendorfer aus religiöſen Beweggründen zur Oppoſition beſtimmt worden? Sie hatten zum großen Teile den religiöſen Neuerungen gehuldigt, ſich jedoch beſtimmen laſſen, zur katholiſchen Kirche zurückzukehren. Nur einige wenige Eingeſeſſene bekannten ſich noch zur Lehre Kalvins. Strenge wurde vom Magiſtrate darauf geachtet, daß die Anordnung der geiſtlichen Obrigkeit, nach welcher in der Faſtenzeit nicht nur das Schlachten von Vieh und der Verkauf von Fleiſchwaren, ſondern auch der Genuß derſelben unterſagt war, zur vollen Geltung kam. Noch weniger durften in dieſer Friſt Hochzeiten gefeiert werden, ſelbſt wenn ſich das Paar auswärts kopulieren ließ. Daß Wirte wie Gäſte Strafe traf, wenn während der ſonntäglichen Predigt in den Häuſern der Krämer und Brauer Branntwein oder andere Getränke verzapft wurden, entſpricht auch unſerer heutigen Auffaſſung. Ein

vereinzelter Fall verdient hier Erwähnung. Am 14. Februar 1622 hatte Gerhard Dütting offen ausgerufen: „Herzog Chriſtian iſt vorhanden, der ſoll die Pfaffen recht predigen lehren!“, und Richter, Pfaffen und Hahnenfedern „Schelme“ genannt, welche das Feuer der Hölle verdienten. Als man ihn von Gericht zog, ſtellte ſich jedoch heraus, daß er „kranken Hauptes“ war.

So lag es auch den Bürgern Warendorfs durchaus fern, ihre Pflichten gegen den Landesherrn zu verletzen. Selbſt als ſie im Jahre 1623 ſeinen Anordnungen bewaffneten Widerſtand leiſteten, erklärten ſie ſich fort und fort als ſeine getreueſten Unterthanen und verweigerten nicht die Zahlung der von den Ständen der Landſchaft bewilligten Schatzungen. Am 16. Februar 1623 kam freilich zur Anzeige, daß in einem Wirtshauſe der Kurfürſt geſchmäht worden ſei. Aber die Unterſuchung ergab, daß die Bürger nur von ihrem feſten Entſchluſſe, für die Behauptung der Stadt alles aufzubieten, geſprochen hatten; der Rat hielt es darauf hin für ratſam, den ſtrengen Befehl zu erlaſſen, ſich fortan „des Strunzens“ zu enthalten. Als Anholt die Warendorfer bald darauf für Rebellen erklärte, verſicherten ſie feierlich, ſie hätten niemals auch nur in Gedanken etwas wider Kaiſer und Landesherrn „vorgenommen, gehandelt oder gethan.“ Sie hielten ſich aber für berechtigt, gegen ſolche Verordnungen der Regierung Widerſpruch zu erheben, welche ihre Rechte und Privilegien gefährdeten. Solche Kirchturmspolitik war bei den politiſchen und ſozialen Verhältniſſen jener Zeit unvermeidlich. Erſt durch die neue Ordnung, wie ſie der dreißigjährige Krieg ſchuf, kam die Centralgewalt zu erhöhter Bedeutung, und nun erſt konnte ſich Intereſſe und Opferſinn für höhere und weitere politiſche Zwecke entwickeln.

Trotz des Beschlusses der am 18. Mai in Münster versammelten Stände setzten die Warendorfer ihre Bemühungen fort, die Abführung der Stiftssoldaten zu erwirken; jedoch ohne Erfolg. Ende Juli wurde freilich auf einem Landtage beschlossen, zwei Fünftel des Stiftsheeres, welches damals 2500 Mann zählte, zu entlassen, und auf einem Landtage im Oktober die Abdankung von weiteren 500 Mann vereinbart. Da es jedoch an Mitteln fehlte, den rückständigen Sold zu zahlen, so konnten solche Maßregeln nur nach und nach durchgeführt werden; und als am 19. Oktober der Marschall Oberst Alexander von Velen, der Direktor des Dreinschen Quartieres, sowie der Domscholaster Adolf Heinrich Droste und der Domkellner Dietrich von Plettenberg in Warendorf erschienen, um dort zugleich mit Vertretern des Domkapitels, der Ritterschaft und der Stadt Münster einen Quartaltag abzuhalten und die Soldaten des Kapitäns Velen, eines Sohnes des Obersten, welche zu diesem Zwecke ohne Bedenken in die Stadt eingelassen wurden, zu mustern, hatten sie schon Kenntnis von einem Schreiben des Landesherrn, nach welchem beide „Landverderber", Mansfeld wie Herzog Christian, einen gemeinsamen Angriff auf das Stift im Schilde führten. Sie dachten deshalb auch jetzt nicht daran, Johann zu Gerdes und seine Mannschaft abzudanken oder umzuquartieren.

Vom Wachdienste waren die Stiftssoldaten jedoch schon gleich nach dem Abzuge des Halberstädters ganz wieder ausgeschlossen. Die Warendorfer wollten ihnen nicht einmal gestatten, herrenloses Gesindel aus der Umgebung der Stadt zu vertreiben, „um der Gefahr willen, welche dieser daher entstehen könnte."

Nicht so fügsam wie Johann zu Gerdes waren andere Befehlshaber von Stiftstruppen. Als der Vogt zu Sassenberg Otto Plettenberg am 27. Mai 200 Mann in geschlossener Abteilung „mit Pfeiffen und Trummen" durch

die Stadt geführt hatte, wiewohl er nur um die Erlaubnis des Durchzuges für 60 Mann eingekommen war, hatte ſich der Rat durch die Aufregung, welche ſich deswegen der Bürgerſchaft bemächtigt hatte, veranlaßt geſehen, den Thorwächtern einzuſchärfen, Soldaten nur auf ausdrücklichen Befehl einzulaſſen. Demgemäß hießen dieſe den Lieutenant Melchior Plettenberg, welcher am 29. Mai mit 100 Mann vor der Münſterpforte erſchien, warten, bis Weiſung vom Rathauſe erwirkt ſei. Plettenberg wurde hierüber ſehr unwillig, und ritt unter heftigen Vorwürfen auf und ab. Als ihm aber ſchließlich die Erlaubnis nur mit der Einſchränkung erteilt wurde, daß er ſelbſt ſeiner Abteilung voranreite und die Bürgerwehr derſelben folge, fluchte er „tauſend Teufel auf die Stadt“ und befahl, nunmehr den Weg um dieſelbe zu nehmen. Vergebens griff Gerdes ſeinem Pferde in die Mähne und ſuchte ihn zur Ruhe zu ſprechen mit den Worten, „es ſei nicht übel gemeint, er ſolle ja durchgelaſſen werden.“ Die Soldaten zogen ab, indem ſie ſich allerhand Ausſchreitungen zu Schulden kommen ließen; namentlich wurden von den Gartenhäuschen die Pfannen abgeſtoßen.

Mehr noch, als ſolche Zwiſchenfälle, mußte es Erbitterung hervorrufen, daß trotz des im Februar gegebenen Verſprechens, nach welchem die Bürger den Soldaten nur das Servis zu geben hatten, die Löhnungsgelder ausblieben. Auch als dann auf dem Ausſchußtage im Mai die Bezahlung der Söldner bis zur Muſterung den einzelnen Quartieren zur Pflicht gemacht wurde, blieben die Koſten für den Unterhalt der Beſatzung allein auf den Schultern der Bürger laſten. Am 17. Juni fragte die Stadt bei dem Magiſtrate zu Münſter an, ob man nicht ſelbſtändig von den Schatzungseinkünften zurückhalten ſolle, was von den Soldaten verzehrt worden ſei. Aber dieſer Vorſchlag ſcheint nicht angenommen zu ſein, da die Stadt Münſter im Okto-

ber klagte, daß ſie ihre Beſatzung ſchließlich aus eigenem Säckel habe bezahlen müſſen.

Die von den Ständen bewilligten Steuern wurden alſo gleichwohl eingefordert. Als am 30. Mai in Warendorf ein ſtarkes Schreiben einlief wegen Beibringung der Feuerſtätteſchatzung, wurde dieſelbe von der Stadt für diesmal in der Weiſe ausgeſchrieben, daß die Heuerlinge die eine Halbſcheid, die Eigentümer die andere Hälfte zu entrichten hatten. Zur Bezahlung der ſaldriſchen Penſionsgelder mußte das Amt Saſſenberg bis Jakobi dem Pfennigmeiſter der Landſchaft 672 Thaler einliefern. Alſo teilte der Rentmeiſter am 25. Juni den auf dem Müllenhofe verſammelten Vertretern, als welche Goswin Ketteler und Heinrich Korff von Harkotten, der Herr vom Greninghofe, die Bürgermeiſter Werner Pagenſtecher und Heinrich Harniſchmacher, ſowie der Ratsherr Rolewink erſchienen waren, im Auftrage der fürſtlichen Räte mit. Sie beſchloſſen, deswegen eine halbe Kirchſpielſchatzung auszuſchreiben, die dann noch fehlenden 50 Thaler aber vorläufig aufzunehmen.

Gleich nach dem Abzuge des Halberſtädters hatte man in Warendorf eine Neubefeſtigung der Stadt in Erwägung gezogen. Beſonders die Hauptleute „hielten vielfältig darum an, daß man bei Zeiten etwas machen möge,“ und wiederholt kam dieſe Angelegenheit in gemeinſamen Sitzungen des Rates, ſowie der Alterleute, Kur und Gilden zur Sprache. Als beſonders notwendig erſchien es allen, den Saſſenturm ſtärker zu befeſtigen und die Mühle vor dem Emsthore zu ſichern. Da ſie jedoch über die zu dieſem Zwecke erforderlichen Maßnahmen zu keinem einheitlichen Entſchluſſe kommen konnten, ſo war nichts geſchehen, als im Oktober neue Feinde heranrückten. Nur war Meiſter Hans Hornburg aus Wiedenbrück der Auftrag gegeben worden, ein neues „ſtarkes Geſchütz“ zu gießen, das Kugeln von viereinhalb Pfund ſchießen könne.

Am 1. November rückten Mansfeldſche Scharen von Holland her in das nördliche Münſterland, und bald darauf folgte ihnen Herzog Chriſtian nach Oſtfriesland. Bereits am 25. Oktober waren die Warendorfer durch ein Schreiben der fürſtlichen Räte zu eifrigem Wachtdienſte aufgefordert worden, und ſie ſäumten nicht, Vorkehrungen zur Abwehr zu treffen. Den Hauptleuten wurde anbefohlen, in ihren Quartieren „alles zu beſtellen“ und in den Häuſern der Bürger nachzuſehen, „ob dieſelben auch mit ihrem Gewehre, Pulver und Lot gefaßt ſeien.“ Das Verbot, in fremde Dienſte zu treten, wurde erneuert. Wer dasſelbe nicht beachten würde, den ſollten ſtrenge Strafen treffen, und wenn er verheiratet wäre, ihm Weib und Kinder nachgeſchickt werden. Von einer Einberufung derjenigen, welche ſich bereits früher auf eine andere Fahne hatten verpflichten laſſen, wurde Abſtand genommen, jedoch verlangt, daß ſie zum Unterhalte der Stadtſoldaten Beiſteuer leiſteten. Als der Rat in Vorſchlag brachte, aufs neue 50 Mann anzuwerben, waren Alterleute, Kur und Gilden damit nicht nur einverſtanden, ſondern wollten ſogar die doppelte Anzahl angenommen wiſſen, „daß man zur Defenſion sufficiant ſei.“ Wie es ſcheint, wurde demgemäß beſchloſſen. Zur Beſoldung wollte man „vorerſt Geld aufnehmen und darnach auf Mittel gedenken;“ es ſollte zu dieſem Zwecke in Münſter eine Anleihe von 1000 Thalern gemacht werden. Die Bürger wurden zu freiwilligen Leiſtungen aufgefordert; die Ratsmitglieder gingen ſelbſt mit gutem Beiſpiele voran, indem ein jeder von ihnen, oder je zwei zuſammen, auf eigenen Beutel die Unterhaltung eines Soldaten übernahmen. Die Leitung der Stadtkompagnie ſollte einem „erfahrenen Manne, der ſich auf Defenſion und Feſtung verſtehe“, übertragen werden. Anfangs war Lieutenant Severin Düßer „der Soldaten Oberſter“; aber am 9. Dezember wurde dazu Hans Menſe aus Wiedenbrück beſtimmt. Düßer erhielt

fortan in jedem Monate 12 Thaler, während das Gehalt des neuen Kapitäns neben freier Herberge, freiem Brande und einem Bette monatlich 25 Thaler betrug. Zum Fähnrich wurde Joſt Philipp Korff ernannt, jedoch ſchon im folgenden Monate wieder entlaſſen. Als Chargen waren außerdem noch in der Kompanie drei Sergeanten, unter ihnen Jürgen Behrmann und Otto Nettelenſtrot, ferner Hans Frimoeth als Gefreiter Korporal, die Korporale Andreas Wegener, Heinrich Nyſſink und Joſt Lichtehert, ſowie 15 Gefreite.

Aber was geſchah denn nunmehr zur Verſtärkung der Feſtungswerke? Der Oberſt Velen erbot ſich, dieſelben zu beſichtigen und ein Gutachten abgeben zu wollen. Man hielt es jedoch nicht für ratſam, ihn „zur Fortifikation der Stadt zu gebrauchen“ und beauftragte am 5. November die Richter, Kämmerer und Hauptleute, darüber neue Vorſchläge zu unterbreiten. An den Bau größerer Werke war jetzt nicht mehr zu denken, die geeignete Zeit war nicht benutzt worden. Es wurde vereinbart, einen Wall aufzuwerfen, damit alles Waſſer in den Stadtgraben laufe, alle Ausgänge der Höfe nach dem Walle zu verrammeln, alle Ketten einzuhängen und das Holz vor den Pforten wegzuſchaffen.

Während des Tages hatte an jeder Pforte eine Rotte zu wachen, nachts eine fünfte am Saſſenturm; ſeit dem 15. November jedoch zogen abends, nachdem mit den Trommeln Vergatterung geſchlagen war, ſieben Rotten für die Nacht auf Wache. Die wehrpflichtigen Bürger mußten jetzt in eigener Perſon ſich zum Wachdienſte einfinden; zuvor war geſtattet, aus der Zahl einer von der Stadt aufgeſtellten Liſte einen Vertreter zu ſtellen. Dem Wachbefehlshaber wurde anbefohlen, gute Aufſicht zu halten. Die Trommeln mußten auf den Thorwachen immer bereit ſtehen, damit die Wehrpflichtigen um ſo ſchneller durch Alarmſignale zuſammen gerufen werden könnten, wenn der Stadt Spielmann

vom Turme aus den Anmarsch von Truppen melden sollte. Kriegsvolk durfte nicht eingelassen, Brot und Korn, Bier und Koit, Vieh und Fleischwaren, Salz und Pulver, überhaupt „Viktualien, Proviant und was zu der Munition dienlich“ nicht ausgeführt werden.

Um einen Brand sofort löschen zu können, mußte jeder Bürger vor dem Hause wie auf dem Balken eine „Bodde“ mit Wasser bereit stehen haben. Die Wirte hatten jeden Abend ein Verzeichnis ihrer Fremden einzuliefern; sie durften unter Strafe von einem Thaler niemanden länger als eine Nacht beherbergen, fremden Soldaten aber überhaupt kein Quartier geben.

---

In Beckum waren am 29. August über ein gemeinsames Defensionswerk der westfälischen Lande des Erzbischofs Ferdinand Vereinbarungen getroffen worden. Gleich anderen Ständen war jedoch auch die Stadt Warendorf nicht gewillt, sich denselben zu fügen und zu versprechen, „wenn der Ausschuß resistenz zu thun zu schwach sein würde, daß alsdann auf des Herrn Obristen Velen Erfordern aus der Stadt die Bürger folgen und ihm Beistand leisten, und da die Soldaten weichen müßten, daß dieselben alsdann von der Stadt eingenommen und beschützt werden sollten.“ Der Richter Rolewink, welcher am 24. November mit dem Stadtschreiber zum Landtage in Münster abgeordnet wurde, erhielt Weisung, die Vereinigung mit Paderborn und Köln als „nicht dienlich“ zu erklären, weil dadurch die Neutralität mit den Generalstaaten verletzt werde. Die Holländer seien in der Lage, das Stift „ins Verderben zu setzen,“ ehe und bevor die Paderborner und Kölner würden Hülfe bringen können. Die Beschlüsse der Beckumer Versammlung wurden indessen vom Landtage gebilligt, wenn auch die Stände von der „Ausfolgung der Bürger“ vorläufig Abstand nahmen.

Weit mehr aber sträubten sich die Warendorfer gegen die Aufnahme von Truppen Anholts, welche Anfang November zum Schutze Westfalens herangerückt waren. Hatten sie doch auch die Besatzung von Stiftssoldaten erst nach langem Widerstreben eingelassen und dem Obersten Velen nicht einmal gestattet, die Befestigungswerke der Stadt zu besichtigen! Bürgermeister und Rat, Alterleute, Kur und Gilden wiesen am 17. November „einhellig" die Aufforderung der fürstlichen Räte, als getreue Unterthanen dem Befehle des Landesherrn gemäß die Einquartierung zu gestatten, mit dem Bemerken zurück, es werde diese Angelegenheit auf bevorstehendem Landtage erörtert werden. In gleicher Weise wurde tags darauf Julius von Steinhausen, der Quartiermeister des Grafen beschieden, und am zweitfolgenden Tage ein weiteres Schreiben der fürstlichen Räte beantwortet; sie erklärten, sie wüßten sich freilich des dem Kaiser als oberstem Haupte der Christenheit, wie auch dem Kurfürsten als Landesherrn gebührenden Gehorsams wohl zu erinnern, aber die gestellte Forderung widerspreche „den gemeinen wie dieses Stiftes Privilegien."

Und nicht anders wie die Vertreter der Stadt dachte „die ganze Gemeinheit." Das zeigte sich am 23. November. Im Auftrage der Hauptleute hatten die Rottmeister alle Bürger auf ein Uhr nachmittags zur Beratung vorbeschieden, und diese waren in großer Zahl auf dem Rathause erschienen. Als ihnen nun durch die Alterleute mitgeteilt wurde, der Rat halte dafür, „daß wegen allerhand besorgter Gefahr und in der Nachbarschaft beschehenen Übelhausens" weder die Soldaten Anholts noch andere Truppen aufzunehmen seien, erklärten sich alle Anwesenden ohne Ausnahme damit einverstanden, und gelobten „unter Handfassung," „Leib und Blut zur Defension dieser Stadt aufsetzen zu wollen."

Tags darauf reisten die Abgeordneten Warendorfs zum

Landtage in Münſter ab. Wie alle Bemühungen, ſie und die Vertreter der übrigen Städte zur Nachgiebigkeit zu bewegen, keinen Erfolg hatten, wird in einer anderen Abhandlung geſchildert werden [1]). Vergebens wies die Stadt Münſter auf einem zum 10. Dezember einberufenen Städtetage, auf welchem Warendorf durch die Ratsmitglieder Rolewink und Huge vertreten war, nochmals auf die Gefahren hin, welche bei weiterer Widerſetzlichkeit der Freiheit der Städte drohe. Sie führte vor Augen, daß es Anholt nicht ſchwer fallen werde, die geforderten Quartiere zu erzwingen, zumal nicht nur Cordova „innerhalb zweimal vier und zwanzig Stunden" aus der Mark ihm zu Hülfe kommen könne, ſondern auch Tilly, welcher ſeine Aufgabe in der Pfalz gelöſt habe, ſeine Truppen heranführen werde. Die Verſammelten ließen ſich durch ſolche Warnungen nicht umſtimmen, erklärten ſich jedoch bereit, ihren Gemeinden den vom Syndikus der Stadt Münſter abgefaßten Entwurf zu einem Schreiben zu überbringen, durch welches der Landesherr um Zurücknahme ſeiner Verordnung erſucht werden ſollte. Aber die Stadt Warendorf, deren Beſchlüſſe damals auch für andere Städte des Stiftes maßgebend waren, [2]) hielt es „aus allerhand Motiven nicht für ratſam," dasſelbe abzuſenden. Sie erklärte, nur zugleich mit den anderen Städten eine ſolche Bitte an den Kurfürſten Ferdinand richten zu wollen.

Dieſem wurde von ſeinen Räten in Münſter über die Widerſetzlichkeit der Warendorfer berichtet. In zweien Schreiben meldeten ſie ihm im Verlaufe des Monats Dezember, [3])

[1]) Herzog Chriſtian von Braunſchweig und die Stifter Münſter und Paderborn im Beginne des dreißigjährigen Krieges. Teil II.

[2]) So baten im Verlaufe des Dezembers Ahlen, Beckum und Dülmen um Berichte.

[3]) 2. Dezember (MLP—AE); 16. Dezember (MLAVIII 592). Staatsarchiv in Münſter.

daß dieſelben ſich nicht nur weigerten, den Truppen in Saſſenberg, Freckenhorſt, Oelde und Harſewinkel gegen bare Bezahlung Lebensmittel und Futter zu liefern, ſondern auch den Soldaten des Stiftes den Weg durch die Stadt nicht geſtatten wollten.

Welche Vorgänge lagen ſolchen Klagen zu Grunde? Als Kapitän Velen am 6. Dezember für einen Konvoi von 30 Mann um Quartier für eine Nacht bat, wurde ihm dasſelbe verweigert, jedoch die Lieferung von Lebensmitteln verſprochen. In gleicher Weiſe wurde ihm der Einlaß verwehrt, als er am 17. Dezember mit vier bis fünf Rotten vor dem Freckenhorſter Thore erſchien; der Altermann Heſſeling erklärte ihm, es gäbe auch außerhalb der Stadt eine Brücke über die Ems. Der Kapitän mußte ſich fügen. Er rückte ab unter den drohenden Worten, er werde es der Stadt gedenken, wenn er nicht am ſelben Abende rechtzeitig in Münſter eintreffen ſollte. Auch ließ er durch den Kommiſſar Fritz de Wendt, welcher mit ihm nach Warendorf gekommen war, um im Hofe des Junkers Ties Nagel Beſuch zu machen, beim Magiſtrate über die Bürger, welche die Wache am Thore gehabt hatten, Beſchwerde erheben. Sie hätten ihm „die Musketen auf die Bruſt geſetzt und ihn übel traktiert," auch ſeinen Vater einen Landesverräter geſcholten. Die Angeklagten leugneten das jedoch. Es ſei kein ungebührliches Wort gefallen, und der Poſten habe freilich auf ſein Gewehr die Lunte aufgeſchraubt gehabt, aber nicht mit demſelben gedroht.

Und wie verhält es ſich mit der Weigerung, den Truppen Anholts Lebensmittel zu verkaufen? Die Warendorfer hatten allerdings ſolche Forderung ebenſo zurückgewieſen, wie am 29. November und 9. Dezember den aufs neue zugeſtellten drohenden Befehl, die Einquartierung zu geſtatten. Am 14. Dezember hatte Oberſtlieutenant Matthias de Gallas die Lieferung von Viktualien nach Freckenhorſt

verlangt. Die Quartiere seien schlecht und die Hausleute hätten ihre Vorräte in die Stadt geschafft, sein Kriegsvolk aber sei im Auftrage des Kaisers und des Bischofs von Münster gekommen. Wenn nun die Bürger gleichwohl seiner Forderung nicht Folge leisten würden, so dürften sie sich nicht beklagen, wenn ihnen daraus „einig Unheil" entstehen sollte. Aber diese ließen sich durch solche Drohung nicht einschüchtern und verbaten sich sein Anmuten. Sie verehrten jedoch dem Oberstlieutenant „etliche Fische und zwölf Rosenobeln," ebenso zwei Wochen später ihm ein Ohm Wein, dem Grafen Anholt aber zwei Ohm Wein, ein Fuder Hafer und einen Ochsen.

---

Inzwischen hatte der Kaiser unter dem 17. Dezember 1622 ein Einquartierungsmandat erlassen, durch welches allen Ständen und Unterthanen des Erzbischofs Ferdinand „bei ernster, unausbleiblicher Strafe" anbefohlen wird, „zu des gemeinen Wesens und ihrer selbst Hilfe, Trost und Rettung, auch ohne Verletzung und Nachteil der selbiger Orte vorhandenen Neutralität" des Grafen Anholt Kriegsvolk unweigerlich aufzunehmen und demselben „allen möglichsten Vorschub und Beförderung" zu leisten.[1]) Indem der Landesherr diesen Erlaß seinen Räten zustellen läßt, befiehlt er ihnen gleichzeitig, den Städten darzulegen, daß die Last der Einquartierung von den einzelnen Gemeinden leicht zu tragen sein würde, wenn die Truppen gleichmäßig auf Stadt und Land verteilt werden könnten, zumal auch inzwischen für Auszahlung des Soldes Sorge getragen sei.[1])

Am 5. Januar 1623 beauftragt die Regierung zu Münster den Notar der kaiserlichen Kammer Heinrich Wäscher, welchem zwei fürstliche Trompeter beigeordnet werden, den widerspenstigen Städten das kaiserliche Mandat in originali

---

[1]) Näheres an einem anderen Orte.

vorzuzeigen und ihnen beglaubigte Abschriften einzuhändigen. Zu diesem Zwecke trifft Wäscher am Montag, den 9. Januar, in Warendorf ein.[1])

Hier war tags zuvor die Stadtvertretung in gewohnter Weise erneuert worden. Die abdankenden Ratsmitglieder hatten Heinrich zum Sile und Hermann Kramer gekürt, diese Zweier vier andere Wahlmänner, Paul zum Brinke, Andres Holstein, Johann Bisping und Henrich Huge, die Vierer sodann die zwölf Kurgenossen und letztere den Senat. Die Kurgenossen waren Dr. Goddert Gise, Jürgen zur Möllen, Henrich zum Sile, Hermann Linning, Gerd Ahage, Werner Hesseling, Goddert Dorssel junior, Hermann Uphoff, Christian Bisping, Henrich Schmitt, Hermann Haven und H. Heissen. Die beiden Bürgermeister waren Werner Pagenstecher und Heinrich Harnischmacher, die Kämmerer Johann Gise und Johann Sterneberg, die Richter Werner Rolewink und Henrich Vogt; außer diesen gehörten zum Rate Rotger Huge, Henrich Bisping, Caspar Ahage, Hermann Hesseling, Goddert Dorssel senior und Johann Bisping.[2])

Dem Notare der kaiserlichen Kammer war geantwortet worden, nach der Bestätigung des neuen Rates werde derselbe die Erlasse „der gesamten Bürgerei" zur Beratung vorlegen. Die Mitglieder desselben waren sich der Schwierigkeiten, welche ihnen die übertragene Würde bringen mußte, wohl bewußt. Als die Kurgenossen sie ermahnten, dafür Sorge zu tragen, daß ihre Beschlüsse nicht sofort in Münster und Sassenberg bekannt würden, und sich so zu verhalten, daß die Stadt „bei der Neutralität erhalten bleibe,"

[1]) Näheres an einem anderen Orte.

[2]) Acht Tage später bestimmte der Rat zwei Wahlmänner, diese zwei andere und letztere schließlich die beiden Altermänner. Im Jahre 1623 wurden gekürt Johann Hesseling und Jürgen zur Möllen.

gaben sie zur Antwort, sie würden in dieser gefährlichen Zeit gern „des Ratsstandes verschont bleiben," sähen sich jedoch durch ihren Bürgereid zur Annahme der Wahl verpflichtet.

Am 10. Januar fand die Beratung der Bürger auf dem Rathause statt, und zwei Tage später wurde die Antwort auf die Befehle des Kaisers und des Landesherrn abgesendet. Sie erklärten, die Aufnahme des Kriegsvolkes müsse der Stadt notwendig zum Verderben gereichen. Da dasselbe nicht nur Speise und Trank und täglich Zehrungsgelder verlange, sondern auch mit den Eingesessenen umginge, daß es Gott im Himmel erbarmen möge, so würden die Bürger alsbald nicht mehr im Stande sein, die von den Ständen bewilligten Steuern zu entrichten und Haus und Hof verlassen müssen. Auch sei zu befürchten, daß die Generalstaaten sich durch die Einquartierung bestimmen lassen würden, die Neutralität für gebrochen zu erklären; jedenfalls würde dieselbe auf den Handel mit den Holländern störend einwirken. Aus diesen Gründen sähen sie sich veranlaßt, die Besatzung zurückzuweisen. Die Landesprivilegien, wie auch die Reichsabschiede und das gemeine Recht gestatteten ihnen das; sie seien dazu berechtigt, cum omnia principum mandata et rescripta excusationes et defensiones admittant, nec eadem a principe cuiquam auferri debent aut possunt, quia jus suum cuique conservantes juris sunt naturae et proinde a principe nulli auferendae. Sie schlagen vor, einen Städtetag einzuberufen, damit auf diesem zum kaiserlichen Patente einheitlich Stellung genommen werde. Inzwischen würden sie, wie bisher, mit der bayerischen Armee gute Beziehungen unterhalten, derselben Lebensmittel zuführen und ihr jeglichen Vorschub leisten; auch seien

[1]) Näheres an einem anderen Orte.

ſie bereit, durch eigene Wehr unter Aufbietung von Leib und Blut ihre Mauern gegen den Feind zu verteidigen.

Da auch andere Städte den Wunſch ausgeſprochen hatten, den kaiſerlichen Erlaß gemeinſam zu beraten, ſo beabſichtigte der Magiſtrat zu Münſter eine ſolche Verſammlung einzuberufen. Sein Vorhaben ſcheiterte jedoch an dem Widerſpruche Anholts, welcher befürchtete, daß dadurch die Oppoſition nur geſtärkt werden würde.

Von den Städten des Stiftes hatten ſich — von einer Beſetzung Münſters nahm man aus mancherlei Erwägungen Abſtand — nur Werne und Telgte, und nach Zuſtellung des kaiſerlichen Mandates auch Horſtmar, zur Aufnahme von Truppen Anholts bereit erklärt. Zur Bezwingung des Widerſtandes ordnete der Landesherr nunmehr Zwangsmaßregeln an.

Am 14. Februar ließ Anholt nach Warendorf durch einen Trommelſchläger ein Schreiben überbringen, des Inhalts, man möge ſich endgültig erklären, „ob man in die Einquartierung in der Güte wolle willigen, oder die Extremitäten verſuchen.“ Aber Rat, Alterleute, Kur und Gilden verweigerten aufs neue einhellig die Aufnahme; ſie wollten „lieber alles ausſtehen, als ihre Perſon, Weib und Kind in Gefahr ſetzen.“ Doch ſollte die Antwort „aufs glimpflichſte“ abgefaßt werden. Auch die übrigen Bürger, welche ſich am 15. Februar zur Beratung verſammelten, lehnten einſtimmig die Einquartierung ab und verſprachen, „Leib und Blut zu der Stadt Defenſion aufzuſetzen und dieſelbe bis auf den letzten Mann zu halten, thaten auch darauf „Handfaſſung zu Handen der Alterleute.“

Schon am 17. Februar traf von Anholt, welcher ſich gezwungen ſah, die Unterwerfung mit allen Mitteln zu betreiben, ein neuer Befehl ein, und am ſelben Tage ſchickten die fürſtlichen Räte „ein ſcharfes und ernſtliches Erinnerungsſchreiben.“ Sie wieſen die Bedenken der Bür-

ger zurück und drohten mit „ihnen vielleicht zum Unstäten gereichenden Zwangsmitteln“. Insbesondere verboten sie, noch ferner verdächtigen Gesellen den Aufenthalt zu gestatten. Letztere Warnung war jedenfalls an erster Stelle an die Adresse der Stadt Ahlen gerichtet, an welche ein gleichlautendes Schreiben abging. Die Warendorfer, welche, „dieweil dies eine sehr wichtige Sache sei“, nochmals die ganze Gemeinde vorbeschieden hatten, konnten in ihrer Antwort vom 20. Februar erklären, sie wüßten nichts von solchem fremden Gesindel. Jedenfalls drohe der Stadt nicht durch dieses Gefahr, sondern durch das kaiserliche Patent, welches zwischen den einzelnen Ständen durchaus keinen Unterschied mache und seit unvordenklichen Zeiten geltende Rechte, Privilegien und Freiheiten umstoße. Es werde ihnen deshalb nicht schwer fallen, auf nächstem Landtage ihr Vorgehen zu rechtfertigen, zumal sie ebensowohl aus Treue gegen den Landesherrn, wie aus Rücksicht auf ihr eigenes Interesse sich gegen Angriffe der Feinde durch eigene Wehr verteidigen würden. — Zu solchem Schreiben bemerkt der Kanzler Westerholt in einem Berichte an den Landesherrn: es habe ihm ein guter Freund geschrieben, „wofern der Has (d. i. Warendorf) diesen Raum den Winden entschlage, werde ihn kein Hund bald fangen“; darauf habe er diesem geantwortet, „der Has habe die groben Hunde am Rehe wohl jagen hören; werde er sich dem Jäger nicht selbst in die Hand stellen, solle er dergleichen Hunden nicht entlaufen“.

Am 17. Februar war Bernard Kerssenbrock vom Rate beauftragt worden, im Vertrauen den Sekretär des Grafen auszuforschen, „ob die Einquartierung abzuhandeln oder abzukaufen“. Die Warendorfer waren zu Opfern bereit; nur um Abwendung der Einquartierung und Wahrung ihrer Gerechtsame war es ihnen zu thun. Seit Zustellung des kaiserlichen Mandates hatten sie die Lieferung von Lebensmitteln nach Sassenberg gestattet. Ein Bürger, wel-

cher den Verkauf von Brot nach dort verhindert hatte, wurde am 13. März in Strafe genommen. Als am selben Tage der Hauptmann, welcher in Saſſenberg befehligte, die Ausfolgung von Fleiſchwaren verlangte, wurde ihm geantwortet, man ſei gern dazu bereit, wenn er von der geiſtlichen Obrigkeit die Erlaubnis erwirke, daß man trotz der Faſtenzeit Vieh ſchlachten und Fleiſch verkaufen dürfe, und wenn er den Bürgern, welche Rinder und Kälber erhandeln wollten, ſicheres Geleit verſchaffe. — Auch in anderer Weiſe ſuchten die Warendorfer dem Grafen Anholt entgegenzukommen. Stets wurden ſeine Boten gut bewirtet und oft reich beſchenkt; ſo zahlte man einem derſelben im Januar drei Thaler „zu einer ſilbernen Trompete". Als Anfang März David Nettelenſtrot einen beſonders ſchweren Hecht gefangen hatte, ſchickte man dieſen in des Grafen Küche.[1]) Kurz zuvor hatte man ihm auf ſeinen Wunſch — natürlich unter Vorbehalt der ſtädtiſchen Gerechtſame — die Auslieferung Hermann Biderwandt's und ſeiner Diener verſprochen, wenn ſie einer erneuten Aufforderung, die Stadt zu verlaſſen, nicht gutwillig Folge leiſten würden. Biderwandt war im Jahre zuvor zugleich mit Otto Korff in des Herzogs Chriſtian Dienſte getreten; als die Stadt am 13. Februar ihn gleich allen anderen, welche in halberſtädtiſchen, mansfeldiſchen oder holländiſchen Dienſten geſtanden hatten, ausgewieſen hatte, hatte er ſich unter Berufung auf ſein Bürgerrecht dem Befehle nicht gefügt. — Hier möge auch Erwähnung finden, wie ſehr darauf geachtet wurde, daß die dem Landesherrn ſchuldige Ehrerbietung nicht von den Bürgern verletzt werde. Sie wurden am 16. Februar angemahnt, wenn ſie die politiſche Lage erörterten, ſich allen „Struntzens" zu enthalten, da dieſes Verbitterung hervorrufen könne.[2])

Indeſſen Anholt konnte von der Einquartierung nicht

[1]) Kämmerei-Rechnung. — [2]) Vgl. Seite 131.

Abſtand nehmen. Die Städte Dülmen, Haltern, Rheine, Vreden und Ahlen hatten ſich bereits unterworfen, „als ſie den Ernſt geſehen", und am 2. März begann die Belagerung von Beckum. Mehr wie je zuvor mußte Warendorf nunmehr des Angriffes gewärtig ſein. Aber es verzagte nicht und beſchloß am 4. März ſeine Wehr noch mehr zu verſtärken. Fünfzig weitere Soldaten ſollten angenommen werden, jeder Bürger nach Vermögen einen Soldaten unterhalten. So nahmen die beiden Bürgermeiſter, ſowie Vogt, Giſe, Sterneberg, Heſſeling und Johann Bisping die ganze, die übrigen Ratsmitglieder die halbe Löhnung eines Soldaten auf ſich. Die Landwehren wurden geſchloſſen, der Verkauf von Lebensmitteln nach auswärts von neuem verboten. An Pulver und Lot war kein Mangel; Friedrich Eilers hatte im Januar 582, im Februar 342 Musketenkugeln für die Stadt gegoſſen.

Schon ſeit dem 6. Dezember wachten nachts 14 Rotten Bürger und die Halbſcheid der Soldaten, ſeit dem 17. Dezember 16 Rotten. Für dieſelben war am 6. Februar folgende Ordnung beſtimmt worden. Es ſollten ausgeſtellt werden

am Bentheimturme $1^1/_2$ Rotten Bürger und 6 Soldaten,
an der vorderſten Oſtpforte 1 R. und 6 S.,
auf dem Rundell an der Oſtpforte 1 R. und 6 S.,
auf dem Freckenhorſter Walle 1 R.,
an der Freckenhorſter Pforte 1 R. und 6 S.,
an der Keſſelſtraße 1 R. und 6 S.,
an der Münſterpforte 1 R. und 6 S.,
am Hudepoelsturme 1 R.,
am Saſſenturme 1 R. und 6 S.,
auf dem Werdell (?) $1^1/_2$ R.
an der Emspforte 1 R. und 6 S.,
auf der Wachtſtube 1 R. und 6 S.,
am Rathauſe 3 R.

An welchem Orte die einzelnen Soldaten zu wachen hatten, darum hatten sie zu losen und zu spielen. Abends 8 Uhr wurden die Ketten aufgezogen, um Mitternacht die Losung gewechselt.

Am 8. März kapitulierte Beckum. Tags darauf erschien der Lieutenant Manderscheidt in Warendorf, um im Auftrage des Oberstlieutenants Gallas nochmals anzufragen, ob man eine Besatzung „in Güte oder in andere Wege" aufnehmen wolle. Rat, Alterleute, Kur und Gilden waren jedoch auch jetzt nicht gewillt nachzugeben. Sie erklärten sich bereit, „bei einander zu leben und zu sterben"; „da aber andere gütliche Mittel könnten vorgeschlagen werden, wolle man die so viel mensch- und möglich annehmen und prästieren". Ehe sie jedoch die Antwort absendeten, wollten sie mit der ganzen Gemeinheit Rücksprache nehmen. Als dieser Beschluß dem Gesandten mitgeteilt wurde, ersuchte er um Audienz. In derselben erklärte er, „daß er vollkommen Macht und Gewalt hätte, auf gewisse Kondition mit der Stadt zu accordieren" und versprach, daß der Rat die Schlüssel behalten und solche Mannszucht gehalten werden solle, daß jeder damit zufrieden sein werde. Wenn man aber Anholt zwingen werde, mit Waffengewalt einzuschreiten, „alsdann würde kein Accord zu verhoffen sein, sondern man würde gegen diese Stadt als Rebellen, Meineidige und untreue Unterthanen procedieren." Der Rat erwiderte auch jetzt, die Sache sei zu wichtig, als daß ohne Vorwissen der Bürger zu derselben Stellung genommen werden könne.

Wie anderen Tages die Bürgerversammlung verlief, wird nicht berichtet. Doch geht das wohl zur Genüge daraus hervor, daß der Rat beschloß, wegen eines Auflaufes der Bürger und Soldaten, der durch die Anwesenheit des Lieutenants veranlaßt worden war, um Verzeihung zu bitten, und Anholt kraft kaiserlicher Vollmacht an den Kapitän und seine Soldaten den Befehl ergehen ließ, der

Stadt und der Bürgerschaft als geächteten Rebellen unter Strafe der Konfiskation von Leben und Gut nicht länger zu dienen.

Durch den Vorwurf, Rebellen zu sein, fühlten sich Rat, Alterleute, Kur und Gilden tief gekränkt, „da sie doch niemals etwas wider Röm. Kayſ. Mayt noch Ihre Kurf. Dhlt zu Köln, den allergnädigsten Landesherrn, vorgenommen, gehandelt oder gethan, oder auch niemals die Gedanken dazu gehabt" hätten. Sie könnten nicht glauben, daß der Landesfürst sie wirklich für solche halte. Daß sie Soldaten angenommen hätten, entspräche altem Herkommen und sei geschehen „einzig und allein zur Konservation dieser Stadt, Ihrer Kurf. Dhlt, dem gnädigsten Herrn, und dieser Bürgerschaft znm Besten, wider alle unverdienten Feinde dieser Stadt". Man riet dem Kapitän, unter Hervorhebung solcher Erwägungen sich „bester Gestalt" bei Anholt zu entschuldigen. Weiter berichtet das Protokoll vom 11. März: „Die Einquartierung betreffend, hatte ein Rat wohlmeinentlich vorgeschlagen, daß dieselbe aufs allerdemütigste zu verbitten und für gut angesehen, da dagegen dieselbe mit Geld oder anderen Mitteln, als Kontributionen oder dergleichen, könnte abgewendet werden, daß solches aufs alleräußerste zu versuchen sei, damit die extremität möchte vermieden werden". Und Alterleute, Kur und Gilden erklärten hierauf ausdrücklich, „da die Einquartierung möchte abgehandelt werden, daß auf solchen Fall alle Mittel ihnen gefallen".

Um über einen gütlichen Vergleich mit Anholt zu unterhandeln, wurde Carthausen, der Einnehmer des dreinschen Quartieres, an Anholt abgeordnet. Aber dieser konnte „nichts Fruchtbarliches ausrichten". Excellenz bestand auf der Einquartierung. Er versprach, „dieselbe so gering anstellen und allsolche Disciplin halten zu wollen, daß die Bürger unbeschwert sein sollen", wenn die Stadt sich freiwillig unter-

werfen werde; anderenfalls werde er dieſelbe „mit Gewalt angreifen und keine Kapitulation darnach geſtatten“.

Am 17. März ſandte Gallas nochmals „ein beſchwerliches Bedrohungsſchreiben“, und tags darauf forderten auch die fürſtlichen Räte, deren Vermittelung die Warendorfer nachgeſucht hatten, von neuem zum Gehorſam auf. Aber die Stadtvertretung beſchloß nicht anders, wie zuvor; damit jedoch kein Bürger „ſich der Unwiſſenheit zu beklagen habe“, ſollte des Oberſtlieutenants Schreiben in jedem Quartiere verleſen werden.

Die Stadt zog nunmehr in Erwägung, wodurch etwa die Einquartierung abgewendet werden könne. Es wurde in Vorſchlag gebracht, die Stadtſoldaten zugleich von Anholt in Eid nehmen zu laſſen; aber man befürchtete, daß weder dieſe ſich dazu beſtimmen laſſen, noch die Bürger damit einverſtanden ſein würden. Um zu gemeinſamen Beratungen aufzufordern, ſandte Gallas am 20. März den Rentmeiſter zu Stromberg und den Gaugrafen zu Herzfeld. Dieſelben verſprachen, zur Sicherung der Abgeordneten die Droſten zu Werne und Stromberg neben Offizieren des Heeres der Stadt zuzuſchicken. Als aber der Rentmeiſter die Ankunft ſpaniſcher Geſchütze in Telgte meldete und erklärte, „daß die Einquartierung nicht könne abgehandelt werden, ſonſten wäre zu verſuchen, welcher Geſtalt dieſelbe einzurichten“, erwiderten Rat, Alterleute, Kur und Gilden ebenſo entſchieden, wenn der Oberſtlieutenant „außerhalb der Einquartierung“ ſchriftlich ſolche Mittel in Vorſchlag bringen werde, welche „könnten praktikabel gemacht werden“, ſo würden ſie ſich „nach aller Möglichkeit accommodieren.“

Auch als am 22. März von Gallas wie den fürſtlichen Räten Anmahnungsſchreiben einkamen „mit heftiger Bedrohung“, gab man keine andere Antwort. Weil man jedoch aus dem Schreiben der fürſtlichen Räte entnommen hatte, daß die Stadt Münſter in dieſer Angelegenheit „mit

zu Rate gezogen werde", wandte man sich auch an diese um Vermittelung.

Zur Belagerung kam es vorläufig nicht, Gallas rückte zunächst gegen das sieben Meilen weit entfernte Coesfeld. Als dieses am 31. März seine Thore geöffnet hatte, und auch Borken und Bocholt von den Bayern besetzt waren, wurde Wiedenbrück belagert. Dann erst wurde auch Warendorf angegriffen.

---

Noch immer lebte man in Münster der Hoffnung, Warendorf durch gütliche Verwarnungen bestimmen zu können, seine Halsstarrigkeit aufzugeben. Jedenfalls hielt man sich dort für verpflichtet, nichts zu unterlassen, was das Amt Sassenberg vor den Verheerungen, die eine langwierige Belagerung mit sich bringen mußte, bewahren konnte. Am 8. April übersandten deshalb die fürstlichen Räte ein neues Mahnschreiben, nachdem schon tags zuvor Kapitän Godbert zur Möllen ein solches vom Obersten Velen zugestellt hatte. Der Magistrat erwiderte, die Gemeinde sei „zur Annehmung des anholtschen Kriegsvolkes in keine Wege zu berichten", erklärte sich aber von neuem bereit, dieselbe „auf andere taugliche Mittel, so viel deren mensch- und möglich seien, zu disponieren".

Ebenso wird man dem Oberstlieutenant Gallas geantwortet haben, als dieser am nächstfolgenden Tage zur Vermeidung der Exekution die Abgabe des Regimentes und die Auslieferung der Schlüssel verlangte. Als wenige Stunden später der Droste zu Werne Franz von Ascheberg und Jürgen Nagel zu Itlingen, Droste zu Stromberg, am Stadtgraben erschienen und die beiden Bürgermeister herausrufen ließen, trugen diese Bedenken Folge zu leisten. Sie erklärten sich jedoch gerne bereit, solche Vorschläge entgegenzunehmen, welche von einer Einquartierung Abstand nähmen. Eine gleiche Antwort wurde gegeben, als am Nachmittage die Anholter selbst dazu auf-

forderten, es möchten sich ein oder zwei Bevollmächtigte der Stadt zur Unterhandlung einfinden; „wenn die Armee abziehen, der Bürger Korn unverderbt und alle feindliche Ansprengung hinterwegen bleiben, also keine Defension verursachen würde, wolle man schriftlicher Erklärung über taugliche Mittel außerhalb der Einquartierung gewärtig sein und sich in aller Billigkeit vernehmen lassen". Ein weiteres Schreiben von Aschеberg und Nagel, welches noch am selben Tage abends 10 Uhr eingeliefert wurde, gelangte am folgenden Morgen zur Beratung.

Sie hatten eindringlich gemahnt, eine gemeinsame Verhandlung zu ermöglichen und versprochen, der Stadt Abgeordnete durch Geiseln sicher stellen zu wollen. Rat, Alterleute, Kur und Gilden waren nunmehr bereit, zwei oder drei Deputierte in der Stadt Landwehren einzulassen und mit diesen in Unterhandlung zu treten; und „damit die Gemeinde hierzu desto besser zu bewegen, so solle dieser Beschluß der Gemeinde durch die Hauptleute vorgegeben werden, und daß diese communication zu keiner Einquartierung, sondern allein zu anderen Mitteln, damit man zum Frieden geraten möchte, gemeint sei". Am selben Tage fand noch die Besprechung mit Aschеberg statt.

Auf Grund dieser unterbreitete der Rat am 11. April den übrigen Gemeindevertretern den Antrag, „dieweil man durch Schriften nicht könne zu Mitteln kommen", so möge Gallas ersucht werden, Abgeordnete „mit Plenipotenz" vor die Stadt zu schicken. Derselbe wurde angenommen. Als Vertreter der Stadt wurden gewählt die beiden Bürgermeister, der Syndikus Doktor Holtermann, Kämmerer Gise und der Stadtschreiber, ferner aus Kur und Gilden beide Alterleute, Doktor Gise, die drei übrigen Hauptleute und Johann Gerlich. — Aber die Bewohner des Emsviertels erhoben Einspruch. Während „die anderen drei Viertel zu der Gütlichkeit gerne gewilligt", wollten sie sich zu keiner

„gütlichen Kommunikation" verstehen. Man mußte deshalb, um nicht die Gesandten, sowie die Deputierten der Stadt der Gefahr auszusetzen, von dem Beschlusse zurücktreten.

Die Unterhandlungen ruhten nunmehr völlig, bis Mitte Juni die Belagerungsgeschütze aufgefahren waren. Neue Mahnschreiben, welche am 21. und 28. Mai von den fürstlichen Räten und dem Landesherrn selbst eintrafen, wurden kurzer Hand mit der Begründung abgewiesen, daß die Anholter sich in den Städten „nicht veraccordierter Maßen verhalten" und sich auch an der eigenen Stadt Personen und Habe vergriffen hätten.

---

Die Mannschaften, welche in Sassenberg, Freckenhorst und anderen Nachbarorten in Quartier lagen, hatten mit denjenigen Warendorfern, welche in ihre Hände fielen, nicht eben glimpflich verfahren, seitdem Anholt dieselben offen für Rebellen erklärt hatte. Gleich am 15. März wurde der Bürger Heinrich Vorstmann gefangen genommen und nach Beckum gebracht. Als nunmehr die Proviantlieferungen nach Sassenberg verboten wurden, lagerten sich feindliche Patrouillen fort und fort in der Stadt Feldmark, um alles abzufangen, was an Holz, Torf und Vorräten jeglicher Art auf den Markt gebracht werden sollte. Niemand konnte fortan ohne Gefahr für sein Leben seinen Acker bestellen, und das Vieh wurde von den Weiden fortgetrieben. Als am 19. April Einwohner der Stadt, welche in Münster Einkäufe gemacht hatten und mit schwerbeladenen Karren heimkehrten, von fünfzehn sassenbergischen Soldaten ausgeplündert wurden, blieben zwei Mann tot am Platze. Von den Kriegsleuten zu Freckenhorst wurde um dieselbe Zeit der fischreiche Schützenteich auf der Walgern Heide abgelassen.

Der Rat zu Warendorf hingegen bot alles auf, Ausschreitungen der Bürgersoldaten zu verhindern, freilich — wie wir hören werden — ohne Erfolg. Er dachte nur

an Abwehr. Zur Sicherung der Saatfelder wurde seit Anfang April morgens wie nachmittags eine halbe Korporalschaft ausgesandt; der Spielmann auf dem Turme hatte Alarmsignale zu geben, sobald er streifende Rotten im Stadtgebiete bemerkte, damit nötigenfalls weitere Mannschaften nachgeschickt werden könnten. Die Ausgerückten hatten strengste Weisung, solche Anholter, welche ruhig ihres Weges ziehen würden, „ungehindert passieren zu lassen", überhaupt „nichts offensive zu attentieren". Eigenmächtig durfte kein Soldat „mit oder ohne Gewehr" die Stadt verlassen; indessen stand es den Bürgern frei, sich dem Befehle des diensthabenden Korporalschaftsführers zu unterstellen.[1]) Als am 4. April gleichwohl ein Wagen des Rittmeisters Ritz nebst dem Kutscher und vier Pferden nach Warendorf gebracht wurde, nachdem diejenigen zehn Reiter, welche denselben zu sichern hatten, nach Freckenhorst zurückgetrieben waren, schickte die Stadt die Leute sofort „ohne Entgeld" zurück. Und doch waren alle Bemühungen, Vorstmanns Entlassung und restitutio ablatorum von Gallas zu erwirken, ohne Erfolg gewesen! Dreien Reitern, welche tags zuvor Einlaß begehrt hatten, um etwas einzukaufen, war geantwortet worden, „wenn sie würden von ihrem Obersten assecuration bringen, daß unsere Bürger hin und wieder frei und unverhindert passieren mögen, so solle ihnen hierin auch frei zu handeln gestattet sein". Am 11. April war von zweien Reitern, welche innerhalb der Landwehren verfolgt wurden, einer getötet worden. Sofort erließ der Rat an den Kapitän von neuem die Weisung ergehen, „die Soldaten in officio zu halten und nicht auszufallen ohne Befehl". Haus für Haus ließ er folgenden Erlaß bekannt geben:

„Hiermit und kraft dieses wird vor allen und jedermänniglichen bezeugt, daß Bürgermeister und Rat der Stadt

[1]) Vgl. Prot. 27. 29. März, 3. 6. 19. 20. April 1623.

Warendorf allen und jeden Bürgern und Eingesessenen ansagen und gebieten lassen, daß dieselben alle und jede Sauvegarden und Kriegsvolk, welche Seiner Excellenz dem Herrn Grafen zu Anholt zuständig, und dieser Stadt Bürger und Eingesessene an ihren Personen und Gütern nicht beleidigen, frei, sicher und ungehindert, auch unmolestiert bleiben lassen sollen bei Vermeidung hoher Strafe, und daß die, so dagegen gehandelt, in Haft genommen und nach Befindung gebührender Strafe gewärtig sein sollen. Sign. 13. Aprilis 1623".

Als der Schützenteich abgelassen war, nahm der Rat davon Abstand, „um der Fische willen" die Bürger zum Angriffe auszusenden; er begnügte sich, bei dem Kapitäne Friedrich von Münster und dem Kapitel zu Freckenhorst Beschwerde zu führen.

Die Vorgänge am 4. und 11. April haben schon gezeigt, daß die Bürgersoldaten weniger friedfertig gesinnt waren; aber besonders zeigte sich das am 4. Mai. Die halbe Korporalschaft, welche an diesem Tage zur Sicherung des Stadtfeldes ausgeschickt worden war, stand unter dem Befehle von Gert Römer und des Gefreiten Johann Sinninghof. Sie lagerte sich an dem Wege nach Freckenhorst in der Nähe des Siechenhauses, während zwei Mann zur Aufklärung an die Landwehr vorgesandt wurden. Diese erblickten einen feindlichen Doppelposten auf Schildwache, von welchen sie den einen niederschossen; der andere, welchen die Kugel gefehlt hatte, rief hierauf laut um Hülfe. Alsbald ertönten in Freckenhorst die Alarmsignale der Trommeln und Trompeten. Gert Römer hielt es deshalb für nötig, Verstärkung zu erbitten. Er beauftragte hiermit den Kannengießer Friedrich Eilers, welcher zufällig des Weges kam. Da dieser meldete, die Korporalschaft sei eingeschlossen und die ganze Besatzung von Freckenhorst im Anmarsche, so gab der Kapitän Hans Mense sofort Befehl zum Ausrücken.

An der Landwehr wollte er wieder umkehren, da er erkannt hatte, daß der Bote übertrieben hatte, und auch der Magiſtrat durch den Stadtdiener den Angriff auf Freckenhorſt verbieten ließ. Aber die mitausgerückten Bürger waren damit nicht einverſtanden; ſie erklärten, der Teufel ſolle dem in den Leib fahren, welcher nicht mitwolle. Alle Vorſtellungen des Kapitäns waren vergebens, ſie nahmen alle Verantwortung auf ſich. Als auch Johann Detmers ſie zurückzuhalten ſuchte, ſtieß Chriſtian Niehues mit ſeinem Gewehre unter drohenden Worten auf die Erde, und Johann Kuhk, welcher eine ſpitze Feder am Hute trug, wollte den Ratsboten erſchießen, als dieſer ſeinen Auftrag ausrichtete. Auf die Entſchuldigung Römers, daß er den Weg nicht kenne, antwortete David Nettelenſtrot, den kenne er, man möge ihm nur folgen. Neben den Genannten gehörten zu den Haupträdelsführern Bernd Stenbrink und Rotger Duttinck. — Alſo David Nettelenſtrot führte. Als jedoch die Freckenhorſter ein lebhaftes Feuer eröffneten, verkrochen ſich die Warendorfer hinter die Zäune, um von dort aus die Schüſſe zu erwidern; und als die Gegner ſich zum Angriffe anſchickten, liefen ſie ſchleunigſt davon.

Auch die Anholter nahmen immer weniger Rückſicht. Am 9. Mai trieben ſie am hellen Tage die Kühe von einem Schultenhofe in der Nähe des Siechenhauſes nach Freckenhorſt, und acht Tage ſpäter knüpften ſie zur Nachtzeit Johann Kalthoff an einem Baume vor der Stadtpforte auf. Die Hoſe war ihm ausgezogen, die Hände vor der Bruſt zuſammengebunden, vor dem Munde hatte er ein Tuch. Auf der Bruſt trug der Leichnam einen Zettel folgenden Inhalts: „Dies iſt der Anfang des Prozeſſes, ſo wir mit euch rebelliſchen, ehrloſen Schelmen halten wollen, und da ihr vermeinen würdet, im Falle ihr einen von den unſern bekommen möchtet, den ſelbiger Maßen zu traktieren, ſollet ihr wiſſen, daß noch zwei andere, ſo wir von euch haben, ihr

auf ſolchen Fall vor euren Pforten, wie auch alle, ſo wir ſonſt bekommen werden, ſollet geviertеilt finden, bis das wir die endliche Abrechnung mit euch machen werden."

---

So geſtaltete ſich die Lage von Tag zu Tag drohender. Immer enger wurde die Stadt eingeſchloſſen, die Not in derſelben wuchs von Tag zu Tag. Der Scheffel Roggen koſtete ſchon Ende April einen halben Thaler. Als nun die Beamten zu Saſſenberg am 3. Mai die Steuerrückſtände einforderten, verweigerten die Warendorfer die Zahlung keineswegs; aber ſie baten um Stundung, da in dieſen ſchweren Zeiten „keine Nahrung vorhanden und die Bürger keinen Handel und Wandel treiben und Geld erwerben könnten". Am 17. Mai ſah ſich der Senat genötigt zu beſchließen, es ſolle den notleiden Bürgern von den in der Kirche geſammelten Geldern „Beiſteuer und Verſtärkung" geſchehen; von den Beſitzenden wollte er ſolche Unterſtützungen in beſſeren Zeiten zurückfordern. Tags darauf erklärte ein Eingeſeſſener, wenn der Krieg noch acht Tage dauern würde, ſo müßten wohl hundert Bürger Hungers halber weglaufen.

Jetzt endlich ſah man es „einhelliglich für gut an, den Zuſtand dieſer Stadt Ihrer Kurfürſtlichen Durchlaucht zu melden und um Verſchonung zu bitten". Wir wiſſen, wie ſchon im Dezember die Stadt Münſter geraten hatte, ſich ſchriftlich an den Landesherrn zu wenden; und Alterleute, Kur und Gilden hatten dieſen Vorſchlag wiederholt erneuert. Aber der Rat war nie darauf eingegangen, weshalb ihm namentlich Doktor Giſe am 8. April lebhafte Vorwürfe gemacht hatte.

Eifriger wie je zuvor, rüſtete man ſich zur Abwehr. Schanzkörbe und Pechkränze wurden angefertigt, Kugeln gegoſſen, auf den Pulvermühlen emſig gearbeitet, der Wall ausgebeſſert, an der Schevelpforte eine Batterie errichtet. Meiſter Hans Meier aus Wiedenbrück mußte zwei neue Ge-

ſchütze gießen. Eins derſelben, der „Neſſelenkönig“ genannt, ſollte „ſechs Pfund Eiſernes“ ſchießen können; an ihm bohrten ſechs Perſonen drei Tage lang. Auch die (beiden?) alten Stücke wurden neu ausgebohrt. Damit nicht zwecklos Munition vergeudet werde, erhielt der Konſtabler Anweiſung, nur dann zu feuern, wenn er Abteilungen von mindeſtens ſieben Mann in Schußweite erblicken würde.[1]). Vor allem aber ſuchte man auf der Wache Ordnung zu ſchaffen. Seit dem 8. April zogen abends achtzehn Rotten auf. Die Stellvertretung wurde von neuem ſtrengſtens verboten. Am 10. Mai beſchloß man, fortan jeden, der im Dienſte trunken ſein würde, auf „drei oder vier Stunden in das Halseiſen zu ſtellen“. Der Antrag, das Vollſaufen auf Wache mit ſechs Schillingen zu beſtrafen, welche zur Hälfte den Offizieren, zur Hälfte den Verwundeten zufallen ſollten, wurde auf den Rat des Kapitäns hin zurückgezogen.

Aber was konnten all ſolche Maßregeln helfen, da es in der Stadt an einträchtiger Geſinnung fehlte, und den Anordnungen des Magiſtrates mehrfach keine Folge geleiſtet wurde? Allein am 22. Mai kamen zwei Fälle grober Unbotmäßigkeit von Bürgerſoldaten zur Anzeige; ſelbſt dem Hauptmann Altermann Heſſeling war der Gehorſam verweigert worden. Wir haben bereits gehört, daß am 12. April die Bewohner des Emsviertels den Abbruch der Unterhandlungen über einen gütlichen Vergleich erzwungen hatten. Ein anderer Teil der Bürger wollte hingegen den Truppen des Kaiſers und Landesherrn bedingungslos die Thore geöffnet wiſſen. Der Kämmerer Johann Sterneberg erklärte: „Es iſt wider Eid und Pflicht, daß wir das Volk nicht annehmen, denn es ſind unſere Feinde nicht; die Bürger ſind mehr als toll und machen ihr Recht zu Unrecht“. Von einem anderen Ratsmitgliede erzählte man ſich, daß

[1]) Vgl. Prot. 3. 24. April; 15. 17. Mai; dgl. die Kämmereirechnung.

es von den „Hiſpaniſchen zu Beckum“ einen goldenen Pfennig und ein Schimmelpferd bekommen habe. Schon im Dezember hegte man den Verdacht, daß Junker Ties Nagel und der Kurgenoſſe Doktor Giſe auf Seiten der Gegner der Stadt ſtänden. Letzterer ſcheint thatſächlich mit den Anholtern in regem, brieflichen Verkehre geſtanden zu haben. Bezeichnend für die Stimmung in der Bürgerſchaft iſt es, daß Gert Schürmann, ein Einwohner der Stadt, am 20. April offen auf dem Markte erklärte, man ſehe nicht, wie es zugehe: es gehe über die Armen; man habe ſich vereinbart, Leib und Gut bei einander aufzuſetzen, und gleichwohl ſei von den Reichen das Ihrige aus der Stadt geſchafft worden; er müſſe ſolche für Schelme halten. Über dieſe Worte kam es zu einer Rauferei; Schürmann wurde in Haft geſetzt. Wie ſehr es an gegenſeitigem Vertrauen mangelte, geht aber wohl am beſten daraus hervor, daß es Glauben fand, als man Ende April erzählte, Anholt habe geſagt, „er habe den Schlüſſel von Warendorf bereits in der Taſche“.

Und noch weniger glaubte man ſich auf die Bewohner von Saſſenberg, Gröplingen, Milte, Einen und der übrigen Nachbardörfer verlaſſen zu dürfen. Schon am 20. April wurde an den Thoren angeſagt, daß niemand, er ſei jung oder alt, Frau oder Mann, eingelaſſen werden dürfe. Am 19. Mai wurde dieſer Befehl erneuert, „da auf die Bauern allerhand Verdacht“. Auch für die Eingeſeſſenen der Stadt ſelbſt wurden am 24. Mai die Thore gänzlich abgeſperrt; im Protokolle dieſes Tages heißt es: „Conclusum, daß keine Bauern ſollen eingelaſſen, wie auch die darin ſind, ausgelaſſen werden, auch in genere niemand ein- oder ausgelaſſen werden. Und ſollen auch die Weiber ſich des Weidens enthalten, auch die Bürger nicht düngen, noch ſäen oder bauen, wie auch kein Moos aus den Gärten holen; und damit ſolches deſto beſſer gehalten werde, ſoll

an jeder Pforte eine Ratsperſon ſein und auf dieſe Ordnung Aufſicht haben".

---

Über den Verlauf der eigentlichen Belagerung ſind uns nur ſehr unzureichende Nachrichten überkommen. Da die Anholter der Stadt alle Zufuhren abſchnitten, ſo zwang der Mangel an Lebensmitteln dieſelbe, ſchließlich zum Angriffe überzugehen. Am 20. Mai wurde „dem Kapitän, wie auch Lieutenant und Fähnrich angezeigt, ſie möchten, da der Feind ſo nahe liege, Anſchläge machen, ob man ihm Abbruch thun und Beute machen könne". Sie machten vier Tage ſpäter einen Ausfall auf die feindlichen Schanzen. Nach dem Berichte der fürſtlichen Räte[1]) wurde derſelbe abgewieſen, und verloren die Warendorfer 25 Mann. Im Ratsprotokolle heißt es freilich: „Heute ſind zwei Scharmützel zwiſchen dieſer Stadt und den Anholtiſchen vorgegangen, darin dieſe Stadt obgeſiegt".

Nunmehr wurde der Verſuch gemacht, in der Stadt Brand zu ſtiften, damit während der hierdurch hervorgerufenen Verwirrung die Belagerer durch ſchnellen Angriff ihr Ziel erreichen könnten. Marie Jaſpers, eine käufliche Dirne aus Warendorf, welche mit dem Reiter Jung Hans aus Dortmund und Hans Penning aus Harſewinkel, zweien Soldaten Anholts, Bekanntſchaft hatte, — von erſterem erhielt ſie 12, von letzterem 7 Schillinge „wegen geleiſteten Leibdienſtes" —, übernahm ſolchen Auftrag. Am 29. Mai legte ſie zwei brennende Lunten, die eine in das Herrenhaus am Freckenhorſter Thore, die andere in ein Haus an der Oſtpforte. Dieſelben zündeten jedoch nicht. Und es blieb bei dieſem erſten Verſuche, da die Dirne, welche verdächtig geworden war, ſchon am nächſten Tage in Haft genommen wurde.[2])

---

[1]) MLP—AE (Staats-Archiv zu Münſter).

[2]) Wie weit man im Lager Anholts von der Verabredung der beiden

Im Juni hatte Anholt selbst sein Hauptquartier in der Nähe Warendorfs; er wohnte auf dem vor der Ostpforte gelegenen Hofe Afhüppen. Die Belagerungsgeschütze wurden herangefahren. Gleichwohl waren die Bürger guten Mutes und dachten nicht daran, sich zu unterwerfen. Als am 8. Juni beschlossen wurde, nur an der Emspforte noch einen beschränkten Verkehr zu gestatten, alle anderen Thore aber immer verschlossen zu halten, verlangten die Alterleute, Kur und Gilden, daß die Zugbrücken nicht aufgezogen würden, „damit der Feind nicht meine, als wenn man nicht ausfallen könne". So begannen die Anholter am 11. Juni um 2 Uhr nachmittags an der Seite nach dem Holdenberge die Stadt zu belagern, und zwei Tage später fin-

---

Soldaten Kunde hatte, ist nicht bekannt. Es läßt sich nicht einmal mit Sicherheit die Frage entscheiden, ob die Dirne in der Stadt Mitwisser hatte, da die Aussagen, welche man zum Teile durch Folterung aus ihr erpreßte, sich fort und fort widersprachen, und ein Bericht über das Endergebnis der Untersuchung, wie es scheint, nicht erhalten ist. Nach der Unterwerfung der Stadt scheint dieselbe eingestellt worden zu sein. Sie beschuldigte, widerrief und beschuldigte von neuem. Insbesondere handelte es sich um ihre Beziehungen zu dem Kurgenossen Doktor Gise. Bald sollte dieser nicht nur durch sie und Trine Burbank, (welche, selbst unehelich geboren, von zwei Männern drei uneheliche Kinder hatte), sowie den Garnspinner Ernst Halfhus schriftliche und mündliche Botschaften nach Rheda, Telgte und Sassenberg vermittelt und dem Feinde Hülfe versprochen haben, „soviel als in seiner Macht wäre", sondern auch derjenige gewesen sein, welcher sie durch das Versprechen reicher Belohnung zur Brandlegung bestimmte und ihr Lunten gab; bald versicherte sie, „von Doktor Gise niemals etwas Ungebührliches gesehen oder gehört" zu haben, um beim nächsten Verhöre ihn von neuem anzuklagen. Daß er mit den Anholtern in brieflichem Verkehre stand, machen auch die Aussagen der übrigen Beschuldigten wahrscheinlich. Er selbst hielt sich während der Inquisition außerhalb Warendorfs auf. Am 5. Juli erscheint er wieder unter der Zahl der auf dem Rathause thätigen Kurgenossen.

gen ſie auch auf der Freckenhorſter Seite an zu ſchießen. Gleichzeitig wurde der Mangel an Lebensmitteln täglich fühlbarer. Der Rat ſah ſich genötigt, die Vorräte der Stadt anzugreifen; den Bedürftigen wurde Mehl geliefert und den Bäckern zwölf Molt Roggen verkauft, „damit die Armut und Soldaten Brot bekommen mögen".

Als nun die fürſtlichen Räte am 14. 16. und 18. Juni von neuem die Aufnahme einer Beſatzung im Namen des Landesherrn verlangten, erklärte ſich die Stadt zu „unverfänglichen, zuträglichen Mitteln" bereit und ſchickte Johann zur Möllen in das feindliche Lager. Aber Anholt erwiderte dieſem, „daß kein anderes Mittel zu finden, als daß man dem Befehle der Kurfürſtlichen Durchlaucht gehorſame". Am 19. Juni beſchloß deshalb der Rat, „da es ja nicht anders ſein könne", über die Einquartierung in Unterhandlung zu treten; nur Ahage und Dorſſel erhoben Widerſpruch. Die Alterleute, Kur und Gilden waren damit einverſtanden, verlangten jedoch, daß der Accord, welchen die Abgeordneten vereinbaren würden, der ganzen Gemeinde zur Genehmigung unterbreitet werde. Aber Anholt ließ ſich auf keine Beratung ein; er gab am 20. Juni Johann zur Möllen den Beſcheid, die Stadt habe ſich kurzer Hand zu erklären, ob ſie ſeine Vorſchläge annehmen wolle, oder nicht. „Zur Vermeidung der Extremitäten" gab der Rat nach. Er wollte jetzt nur noch an der einen Forderung feſthalten, daß er bei ſeiner „Freiheit und den Schlüſſeln zu den Pforten bleiben möge". Von den Kurgenoſſen waren Uphoff, Werner Heſſeling und Heiſſen gegen dieſen Beſchluß; die übrigen, ſowie alle Gilden und die anweſenden Hauptleute traten demſelben bei, indem ſie die Hoffnung ausſprachen, es werde nur etwa Kapitän Velen mit 100 oder 200 Mann ihnen überwieſen werden. Als aber der Gemeinde Zuſtimmung nachgeſucht wurde, zeigte ſich ein Teil derſelben „ganz un-

geduldig“ und wollte die Einquartierung „kurzum nicht gestatten“.

Gleichwohl wurden am 21. Juni Johann Gise, Johann zur Möllen und Johann Elkmann als Vertreter des Rates, der Kurgenossen und der Gilden an das Hauptquartier zu Afhüppen abgeordnet. Sie kehrten mit dem Bescheide zurück, daß Anholt unbedingte Unterwerfung verlange. Es war gegen Abend; und „da es zu Nachmittag nicht dienlich, mit der Gemeinde zu traktieren, so ist die consultation bis auf folgenden Morgen zu 4 Uhr verschoben.“ Die Rottmeister der vier Viertel, welche zu dieser Stunde vorbeschieden wurden, legten den Entscheid in die Hände des Magistrates. Dieser aber vereinbarte mit den übrigen Vertretern der Gemeinde, „daß zur Abwendung der extremitäten auf billige Einquartierung zu handeln sei, dergestalt, daß man sich auf Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht Gnade ergeben und die Anzahl auf 4 oder 500 zum höchsten verbitten solle, item, daß aufs möglichste nach Inhalt eines Memoriale, so gefertigt, möge abgehandelt werden“. Mit kurzen Worten, die Stadt empfahl sich der Gnade des Gegners, dem sie nicht länger Widerstand zu leisten vermochte, und noch am 22. Juni konnte Anholt dieselbe besetzen.

Er nahm hier sein Hauptquartier und ließ sich von der Bürgerschaft 12000 Thaler als Kriegsentschädigung zahlen. Anfang August führte er freilich seine Truppen dem Grafen von Tilly zu, welcher wenige Tage später bei Stadtlohn das Heer des Herzogs Christian von Braunschweig vernichtete. Aber auch weiterhin hatte Warendorf eine so starke Besatzung zu unterhalten, daß sich die monatlichen Unkosten auf 1500 Thaler beliefen. Kurfürst Ferdinand forderte deshalb Anholt am 19. Februar 1624 auf, andere Ordnung zu schaffen, „damit die hochbedrängten Leute nicht genötigt werden, Haus und Hof zu verlassen und ins Elend zu verlaufen“. Denn wenn auch die Bürger ihres gegenwärtigen

Unheils „eine ſtarke Urſache ſelbſt geweſen", ſo erfordere doch die Billigkeit, daß man ſie nicht aller Mittel beraube und ihnen „das Brot aus dem Munde nehme", zumal ſie ihr Unrecht erkannt und ſich zur Abbuße unterworfen hätten. Ferdinand ſelbſt hatte jedoch von einer Beſtrafung ſeiner ungehorſamen Städte keineswegs Abſtand genommen. Nach langen Unterhandlungen mit ſeinen Räten wurde am 15. März 1627 der recessus destitutorius erlaſſen, welcher alle bürgerliche Selbſtändigkeit vernichtete. Zum Teil wurden die alten Privilegien und Freiheiten indeſſen ſchon am 15. März 1632 durch den recessus restitutorius zurückgegeben. [1])

[1]) Über die Beſtrafung der Städte und das Ungemach Warendorfs im weiteren Verlaufe des dreißigjährigen Krieges ſpäter Näheres.

# VI.

# Eine westfälische Pilgerfahrt nach dem h. Lande vom Jahre 1519.

Mitgeteilt
von
Dr. Hoogeweg.

## I. Vorbemerkungen.

Das heilige Land mit all jenen Stätten zu schauen, an denen der Heiland der Welt lebte, lehrte und litt, ist von jeher das Ziel der Wünsche vieler Christen gewesen. Lange bevor die Kreuzzüge jene Massenwanderungen nach Palästina verursachten, lassen sich Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande nachweisen. Alle christlichen Nationen stellten ihre Teilnehmer zu diesen Reisen. So erfahren wir[1]) (um nur unsere Gegend genauer zu betrachten), daß bereits im 9. Jahrhundert Bischof Engilmar von Osnabrück nach dem h. Lande gezogen ist und von dort das Haupt der h. Christina mitgebracht hat, mit dem er das Kloster Herzebroik beschenkte.[2]) 1027 begleitete Benno, der spätere Bischof von Osnabrück, der damals noch als Jüngling in Straßburg seinen Studien oblag, den Bischof Werner von Straßburg auf der Reise nach Konstantinopel, die dieser im Auftrage des Kaisers Konrad machte, und kam von hier auch nach Jerusalem.[3]) Bischof Erpho von Münster trat am 12. Februar 1091 seine Reise an und kehrte Anfang des Jahres 1092

[1]) Vgl. den Katalog deutscher Pilger und Kreuzfahrer bei Röhricht, Beiträge zur Gesch. d. Kreuzz. 2, 293 ff.

[2]) Vgl. Sudendorfs Abhandl. in den Mitth. des hist. Vereins von Osnabrück 3 (1853), 207 ff.

[3]) Vita Bennonis bei Pertz SS. 12, 62 und Vita Conradi, ibid. 11, 267,

wieder heim; ihn begleitete der Kanonikus Ludolf von Steinfurt.[1]) Der Abt Wino von Helmwardeshausen machte im Auftrage des Bischofs Meinwerk von Paderborn eine Reise nach Jerusalem, um von dort den Grundriß der Kirche des h. Grabes zu holen. Wino entledigte sich seines Auftrages und kehrte im Jahre 1034 zurück. Meinwerk benutzte den Grundriß bei der Erbauung der neuen Kirche an der östlichen Seite außerhalb Paderborns (Busdorf), die er selbst zwei Jahre später einweihte.[2]) —

Der endgültige Verlust des h. Landes nach all den großen Opfern, welche die Kreuzzüge gefordert hatten, das allmälige Einschlummern der Idee, einen planmäßig organisierten Versuch zur Wiedergewinnung des Verlorenen zu machen, die religiösen und politischen Wandlungen, welche sich in den folgenden Jahrhunderten vollzogen, konnten die Sehnsucht nach den h. Stätten nicht ersticken. Von Jahr zu Jahr kann man es verfolgen, daß immer wieder einzelne Pilger und ganze Gesellschaften sich auf den Weg machten und sich den Mühen und Gefahren einer langen Reise unterzogen, um mit dem freudigen Bewußtsein, ein gottgefälliges Werk vollführt zu haben, und ausgestattet mit Reliquien, die sie durch Kauf oder Schenkung an heiliger Stätte erworben — aber auch um des Ihrigen beraubt und krank von den Strapazen oder einer jahrlangen Haft in den türkischen Gefängnissen, oder um garnicht wieder heimzukehren.

Obwol die Zahl der westfälischen Pilger nach den Kreuzzügen verschwindend gering ist gegenüber der großen Menge, welche Süddeutschland und besonders die Schweiz aufweisen können[3]), so fehlen sie doch nicht ganz. Aus dem

---

[1]) Röhricht a. a. O. 296.

[2]) Vita Meinw. bei Pertz SS. 11, 158 ff.

[3]) Vgl. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen nach dem h. Lande, Gotha 1889.

14. Jahrhundert ist der Pfarrer von Sudheim, Ludolf, bekannt, der während der Jahre 1336—41 eine Reise nach dem h. Lande machte und dieselbe auch beschrieben hat[1]). Für das 15. und 16. Jahrhundert konnte bisher kein Westfale[2]) genannt werden, der nachweisbar eine Pilgerreise unternommen hätte. Es ist deshalb besonders erfreulich, daß wir durch die Liebenswürdigkeit des Herrn Besitzers der Handschrift, welche auf den folgenden Blättern zum ersten Male der Oeffentlichkeit übergeben wird, in der Lage sind eine Pilgerreise weiteren Kreisen bekannt zu machen, an der sich ausschließlich Westfalen beteiligt haben.

Ein glücklicher Zufall hat es gefügt, daß ein anderer Pilger, der in demselben Jahre, im übrigen aber unabhängig von unseren Reisenden, eine Fahrt nach dem h. Lande mitmachte, eine beiweitem ausführlichere Beschreibung seiner Erlebnisse uns hinterlassen hat, nämlich der Schweizer Ludwig Tschudi von Glarus, Herr zu Greplong[3]). Verglichen mit unserer Pilgerfahrt geben die Berichte Tschudis manche Ergänzung zu jener. —

Zu Ostern 1519 versammelten sich in Köln unsere Pilger, abgesehen von der Dienerschaft, sechs an der Zahl: Dietrich von Kettler, Drost von Ottenstein und sein Bruder Gotthard von Kettler, Drost zu Elberfeld[4]), Gert von der Recke zu Heessen, Evert von Cobbenrath, Dechant in Wormbach, Curt von Brenken und

---

[1]) Herausgeg. von Deycks in der Bibl. des litt. Vereins zu Stuttgart, 1851; vgl. auch Evelt im 30. Bande dieser Zeitschr. S. 1 ff.

[2]) Vielleicht kann noch genannt werden der Domherr Dr. med. Hunold von Plettenberg, der (wenn der Name richtig ist) unter den Begleitern des Herzogs Wilhelm von Thüringen 1461 genannt wird. Röhricht a. a. O. S. 145.

[3]) Herausgeg. von Melchior Tschudi, St. Gallen 1606.

[4]) Vater des ersten Herzogs von Kurland und des Bischofs Wilhelm von Münster (1553—57).

Johann von Hanxleden[1]). Sie fuhren am 26. April von Köln ab und zu Schiff den Rhein hinauf bis Mainz, durchritten die Pfalz, Baden, Wirtemberg und Tirol über Meran und Trient und kamen am 25. Mai nach Venedig. Die Verhandlungen mit dem Patron des Schiffes, das sie zur Weiterreise benutzen wollten, zogen sich in die Länge. Es sammelten sich in Venedig allmälig gegen 190 Pilger der verschiedensten Nationen[2]); zwei Schiffe waren nötig, um diese Menge nach dem h. Lande zu befördern. Der „Delphin", den Tschudi benutzte, und der „Johannes", welcher unsere Pilger mit etwa 90 anderen trug[3]), mußte segelfertig gemacht werden. Dies erforderte wieder Zeit. Indeß nutzten unsere Pilger den Aufenthalt in der Lagunenstadt gut aus, sie besichtigten die Kirchen und Klöster mit ihren reichen Reliquien, sahen den Schatz des Herzogs von Venedig und hatten Gelegenheit an der großen Frohnleichnamsprozession teilzunehmen, bei welcher den Pilgern viel Ehre erwiesen wurde. Auch gewannen sie noch Zeit, in Padua und anderen benachbarten Städten sich umzusehen. — Endlich am 1. Juli konnte man in See stechen. Parenzo und Rovigno auf Istrien wurden berührt, man segelte die Küste entlang um Morea herum und gelangte am 19. Juli nach Rhodus. Unsere Pilger mußten hier bedauern, „Herrn Friedrich von Keppel aus dem Stift Münster" nicht anzutreffen, weil dieser gerade nach dem Schloß St. Peter auf dem Festlande von Klein-Asien abwesend war. Doch wurden sie von einem anderen deutschen Johanniterritter Wolf von Maaßmünster in zuvorkommender Weise herumgeführt und hatten Gelegenheit, den Glanz der Hofhaltung des Groß-

[1]) Ein solcher heiratet 1520 Elisabeth von Kettler, Tochter des Conrad (eines Vetters der gen. Brüder) und der Adelheid von Coppenrath.

[2]) Tschudi S. 26.

[3]) Der Name S. 124 der Hdschr., die Zahl nach Tschudi S. 52.

meiſters zu bewundern und deſſen Gaſtfreiheit ſchätzen zu lernen. Die rieſigen Befeſtigungen der Stadt wie die innere Einrichtung der Ordensburg erfüllte ſie mit Erſtaunen, nicht weniger die Gärten, die Strauße, die Brutöfen und eine beſonders ſchlaue Art von Hunden. Von Rhodus weiterfahrend erblickten ſie am 25. Juli das h. Land und landeten Tags darauf in Joppe. Hier erhielten ſie von dem Guardian Anweiſungen für ihr Verhalten während des Aufenthaltes im h. Lande und mußten die ſcharfe Kontrolle der türkiſchen Behörde über ſich ergehen laſſen. Ueber Ramleh erreichten ſie Jeruſalem. Die heiligen Stätten in und um der Stadt wurden prozeſſionsweiſe beſucht, ſoweit ihnen nicht ein ſtrikter Befehl des Sultans den Zutritt verſagte; wol mochten ſie bedauern, Ruinen oder einen Stall zu finden, wo früher eine Kirche oder Kapelle die Heiligkeit des Ortes bezeichnet hatte. Bei dem dritten Beſuche des heiligen Grabes wurde, wie gewöhnlich, in der Nacht durch den Guardian der feierliche Akt des Ritterſchlages zum Ritter des h. Grabes vollzogen. Wenn die Angabe Tſchudis [1]) Glauben verdient, daß in jener Nacht auch „zwei von Cöln" mit anderen Deutſchen zu Rittern geſchlagen worden ſind, ſo können hierunter wol nur zwei unſerer Pilger gemeint ſein.

Auch die Umgegend Jeruſalems, den Ölberg, Bethlehem, den Jordan und das Todte Meer beſuchten unſere Pilger und kehrten darauf nach Joppe zurück. Am 19. Auguſt beſtiegen ſie wieder das Schiff. Auf der Rückreiſe wurde in Cypern gelandet; während der Weiterfahrt überraſchte ſie mehrmals der Sturm und trieb ſie in gefährliche Nähe des türkiſchen Landes; doch kamen ſie mit dem bloßen Schreck davon und gelangten am 3. November wieder nach Venedig.

Hier bricht die Handſchrift ab; der weitere Weg durch Deutſchland wird nicht erzählt. Beigefügt ſind aber noch am

[1]) Tſchudi S. 308; im Ganzen zählt Tſchudi 26 Ritter.

Schluſſe Anweiſungen über dasjenige, was der Pilger zur Reiſe nötig hat, die auch kulturhiſtoriſch von Werth ſind, ſowie der Kontrakt, den die Pilger mit ihrem Schiffspatron machten. —

Die Handſchrift befindet ſich im Beſitz des Herrn Grafen von Neſſelrode-Herten und wurde im Winter 1888/89 in Düſſeldorf in einer Ausſtellung von Gegenſtänden der Geſchichte und Kunſt aus Privatbeſitz ausgeſtellt. Signatur XLII, 7. Sie iſt 15 cm. hoch und faſt 10 cm. breit, gebunden in braunem Leder mit aufgepreßter Verzierung, die noch Spuren früherer Vergoldung trägt. Auf dem vorderen Deckel iſt das Leder durch den Wurm unten links zerfreſſen und fehlt zum Teil; ſonſt iſt die Handſchrift gut erhalten. Vier grüne Bänder dienen zum Verſchließen. Die innere Seite des vorderen Deckels trägt den Vermerk, daß die Handſchrift aus der Hertenſchen Bibliothek ſtammt.

Auf dem erſten Blatte befindet ſich folgende gleichzeitige Notiz: „Anno 88 hait Joist vann der Reck dis buch widder auffruisten undt innbynnden laissenn to ene gedechnuss der pelgramm, also hyr inn benompt wurdt unnd duisse reyse vollenndet.“ Darunter ſteht in der Schrift und Orthographie des 18. Jahrhunderts dieſelbe Bemerkung. Es folgen 6 leere Blätter, ſodann der Text der Handſchrift. — Dieſer iſt gleichmäßig und in einem Zuge geſchrieben, klein, aber deutſch. Bei der Wiedergabe des Textes war nur wenig zu ändern, denn von Abkürzungen finden ſich — mit einigen Ausnahmen hervorgerufen durch den Umſtand, daß dem Schreiber der Raum knapp wurde — nur die gewöhnlichen für fehlendes n oder m und für fehlendes er, re oder r. Nötig war das Zuſammenziehen getrennter Worte wie was kersen = waskersen, an gebunden, na volgende u. ſ. w., ſowie die Umſchreibung der Zahlen in die arabiſchen Zeichen. Die Interpunktion fehlt, außer zuweilen dem Punkt am Ende des Abſatzes, ganz.

Die im Texte gesperrt gedruckten Worte sind im Original mit roter Tinte geschrieben.

Bis zum 26. Blatt ist die Handschrift foliirt.

## II. Text der Handschrift.

Anno Domini viffteynhondert und negenteyn S. 1.
hebben dusse nabescreven to herten und to synne genommen ene bedevert tom hilligen lande tho done tho eren und love der werder unverdeilden hilligen dreyvoldicheit Got schepper hymmelrekes und ertrickes und Marien syner gebenedieder moder der hochgeloveder koningynnen und dat ganse hymelsche her, welker sick
Apr. 24. dan vergaddert hebben up dey hilligen hochtit Paschen im yar vorg. als mit namen dey erntvesten erbaren ersamen und vromen Dirick Ketteler, droste ton Ottensteyn[1]) &c., Goddert Ketteler, droste to Elverfelde, gebrodere, Gert van der Recke tho Heissen[2]), her Evert van Cobbenrait, decken to Wormeke[3]), Cort van Brencken, Johann van Hanxelede, Zeries van Scheleke[4]) als en deyner Gerdes vorg. und en Bernt van Warendorp und || Johannes Hagebecke als deyners Deyrikes S. 2.
vorg. und Gossen Berchen als deyner Godderdes vorg.
Apr. 26. So hebben wy pelgeryms des Dinstages na dem hilligen Pasche dage den morgen tho 6 uren vor den hilligen dren konyngen messe gehort, dey der vorg. decken las. Als dey messe uth was, hebben wy broders den hilligen dren konyngen geoffert itlick en bernende kerse van en punt wasses und uns den hilligen dren konyngen dar mit befollen und synt vort $^1/_2$ mele weges uth

[1]) Westlich von Ahaus. — [2]) Heessen nordöstlich von Hamm. — [3]) Wormbach bei Schmallenberg im Sauerland. — [4]) Schalke Kreis Bochum.

Collen geredden und dar up den Ryne int schyp[1]) gesetten, dey deyner gode bevollen, dey do van uns gescheit synt.

Item so syn wy den Ryn upgefaren. Als wy tegen Bunna[2]) quemen, hefft itlick broder 2 goltgulden up itlick pert in dei burse gelacht, dat maket 20 goldgulden, und der deken is burserer gewest, || und S. 3. synt tegen den avent tho Wynters[3]) gekommen, is 7 mele van Collen, unde dar dey nacht vertert 2 goltgulden und 3 rader albus in des schulten hus.

Apr. 27. Item den gudesdagen morgen van Wynters na Cavelens[4]) gefaren is 6 mele, und underwegen to Lyns vor 21 rader albus vische und eyer gekofft und den avent tho Cavelens in dem speis tor herberge gekommen, dar vertert 2 goldgulden $3^1/_2$ rader albus.

Apr. 28. Item den donnerdage morgen van Cavelens na Bacharach gefaren, is 7 mele und den meddach to Poppert[5]) gekafft vor 2 goldgulden haver und kruet, den mandach[6]) to sunte Gelber[7]) visch und vleisch gekofft vor 6 rader albus, und den avent to Bacharach tor guder herberge gekommen genant in den rebbestock, dey nacht 1 goldgulden vortert, so wy in dem scheppe maltyt gehalden hedden; und dar was gut wyn. ||

Apr. 29. Item den vrydagen morgen na Mens[8]) gefaren, is S. 4. 6 mele van Bacharach, tor guder herberge in dem Ros genant, und under wegen to Rodelsem[9]) wyn und vische vor 1 goldgulden, und 4 rader albus, und den selfften morgen gegeven 5 goltgulden, dat man in dem schep verdan hadde, und vor en bock papyrs 2 rader albus. Noch den meddach to Rodelsem vortert

---

[1]) In der Hdschr. scryp. — [2]) Bonn. — [3]) Königswinter. — [4]) Coblenz. — [5]) Boppard. — [6]) Soll wol heißen nameddach. — [7]) St. Goar. — [8]) Mainz. — [9]) Rüdesheim.

17½ rader albus. Und dar sette wy uthem scheppe und redden tho Mens, und tho Walne[1]) overgefaren, dem gegewen 5½ rader albus und den avent tho Mens gekommen und dar vortert avent und morgen tor soppe und geleide tosamen 4 goldgulden myn en albus.

Item dem schipman, dey uns van Collen vorde to Mens, em gegeven van itliken perde und man en goldgulden, summa 10 goldgulden, und den knechten 2 albus.

Apr. 30. Item den Saterdach van Mens || na Oppenhem[2]) S. 5. geredden, is 3 mele, und tegen den avent to Wormes gekommen, is 4 mele van Oppenhem in en herberge Mai 1. tom koffhus und den sondagen morgen Quasimodo geniti messe gehort, dem prester gegeven 2 rader albus und dar vortert 4 goldgulden 3 rader albus und vor dat geleide bis to Spyr, und dar hebben dey broders up itlick pert 3 goldgulden ingelacht, summa 30 goldgulden.

Item den sondach na Anderschet[3]) geredden, is 3 mile van Wormes und dar dor gereden na Spyr, is 4 mele van Anderschet und in en gude herberge gekommen, in der kannen genant, und dar 2 nacht und 1 dach gelegen, dar vertert 7 goltgulden 4½ rader albus, den knechten und megeden 7 albus, noch twe monnicke 2 albus und 2 albus vor 2 appel van Arraneen[4]), und wy broders worden erliken tractert || und to gaste S. 6. geladen van den domhern tho Spyr.

Mai 3. Item den dynstagen morgen vro van Spyr na Rynhusen[5]) geredden und dar over den Ryn gefaren, dar aff gegeven 4½ rader albus, und den meddach to Brucksel[6]) vortert en goltgulden 12½ albus und is 3 mele van Spyr, und tegen den avent tho Bretten

---

[1]) Walluf. — [2]) Oppenheim. — [3]) Mutterstadt oder Otterstadt? — [4]) Granatäpfel. — [5]) Hausen. — [6]) Bruchsal.

gekommen in dey kroen tor herberge, und is 3 mele van Brucksel, und dar dey nacht vortert $3^1/_2$ goldgulden 9 rader albus, und den boden, dey den geleideman holde, 4 albus, und dem geleideman, dey uns geleide to Etzlingen[1]), dem gegeven 5 rollebassen, und den
Mai 4 gudesdach van Bretten na Veyngen[2]) myt den geleidesman geredden und de Junckeren, dey to Bretten legen, so dat dem palsgreven tohort, deden uns 30 gewapen wol gerustet mede en stucke weges to geleiden, und wy quemen an en schon monnecke closter, Molbron[3]) genant, und den middach to Veyngen gekommen, dar en schon slot licht an der stadt, und tor herberge in
|| dey kroen gekommen und dar de nacht vortert $3^1/_2$ S. 7.
goltgulden; is 3 mele van Bretten.

Mai 5 Item den donnerdagen morgen van Veyngen to Kanstadt gereiset und den middach dar vortert am orthus in der voerstadt 1 goldgulden und 20 krutzer, und tegen den avent to Etzlingen gekommen in de
Mai 6 sterne tor herberge und den fridach dar gebleven, is 4 mele van Veyngen, und is en stadt van den ricksteden, dar gelden rollebassen und krutzer, en rollebasser 4 krutzer, und 15 rollebasser vor en goltgulden; und dar is dey edel juncker Hinrick grave tho Nassaw und her zo Bilsten by uns in unse geselschop gekommen und dey erbar Diderick van der Recke is dar ock by Gerde van der Recke synen leven vedderen gekommen, so Gert synen deyner Zeries wederumme tho hus sande; und dar vertert 7 goldgulden und 8 krutzer. ||

Mai 7 Item den saterdagen morgen van Etzlingen to S. 8.
Gepyngen geredden, is 3 mele und den meddach dar vortert 1 goldgulden 45 krutzer, und den avent to Gislingen[4]) gekommen, is 2 mele van Gepingen, und dar

[1]) Eßlingen. — [2]) Vaihingen. — [3]) Maulbronn. — [4]) Geislingen.

dey nacht und morgen vortert 4 goldgulden und 7 rollebassen, den prester 3 krutzer, den knechten und megeden 6 krutzer in der kronen; und boven der stadt licht en schoen sloit up dem berge.

Item tho Gepingen hebben wy broders up itlick pert ingelacht 3 goltgulden, summa 33 goldgulden, so myn juncker van Nassaw dar nu by gekommen is.

Mai 8 Item up sondach misericordia domini synt dey ses uthriders van der stadt van Ulm by uns broderen tho Gislingen gekommen und uns geleidet wente tho Ulm in dey kroen tor herberge, und is 3 grote mele van Gislyngen; || und den uthriders gegeven 13½ rollebassen, und dar vortert de nacht 3½ goldgulden und 14 krutzer; und dey hern von der stadt hebben uns den wyn geschencket myt namen 12 verdel wyns roit und wyt in 24 kannen dragende; und den knechten gegeven en halven goldgulden. S. 9.

Mai 9 Item den mandagen morgen na Menningen[1]) geredden, is 6 mile van Ulm und underwegen in en herberge by den wege liggende vortert den middach 21 rollebassen, und den avent to Menningen in dem hertze tor herberge gekommen und dar dey nacht vortert 2 goltgulden und 32 krutzer, und den megeden 4 krutzer gegeven.

Mai 10 Item des dynstages morgen van Menningen to Kempten geredden, is 4 mele und dey nacht dar vertert 4 goltgulden 47 krutzer, knechten megeden 6 krutzer, und in dem sworten beeren tor herberge west. ||

Mai 11 Item den gudensdach van Kempten to Eswangen is 2 mele und den meddach dar vortert 1 goltgulden und 49 krutzer, und van Eswangen tegen den avent S. 10.

[1]) Memmingen.

tor Klusen[1]) geredden is 3 groite mele und dar dey nacht vortert 3 goltgulden und 42 krutzer, den knechten und megeden 6 krutzer, und vor en gymse gegeven 6 krutzer.

Mai 12 Item den donnerdagen morgen van der Clusen geredden unter den Verner[2]) dar den middach vortert 1 goltgulden 29 krutzer, und is 2 mele van der Clusen, vort over den Verner geredden und tho Nazarith[3]) tho, is 2 mele und den avent to Eymes[4]), is 1 groit mele van Nazarith, und dar dey nacht vortert 4 goltgulden myn 9 krutzer tom Roff in der herberge genant.

Mai 13 Item den fridagen morgen van Eymes geredden to Landeck[5]), is 2 grote mile und dar den meddach vortert 1 goltgulden 20 krutzer, und tegen den avent to Reyt[6]) gekommen, is 2 groit mele || van Landeck, S. 11 und dar dey nacht vortert 2 goltgulden 36 krutzer.

Mai 14 Item den saterdagen morgen van Reydt geredden tho Nueders[7]) over sicke her Clawes berch[8]) unde den meddach dar vertert 1 goltgulden und 56 krutzer[9]), und is 3 mele van Reydt tho Nueders. Tegen den avent geredden tom Haveke[10]) liggende by en staende see[11]) und dar vortert 3 goltgulden und 20 krutzer und is 2 groite mile van Nueders, und dar in gelacht up itlick perdt 3 goltgulden, Summa 33 goltgulden.

Mai 15 Item den sondagen morgen Jubilate van den Haveke to Sevenkerken[12]) geredden is 1 mile und dar

---

[1]) Klausen. — [2]) Fern-Paß. — [3]) Nassereit. — [4]) Imst. — [5]) am Inn. — [6]) Ried am Inn. — [7]) Nauders. — [8]) Nicolausberg. — [9]) In der Hdschr. kutrerz. — [10]) Wol in der Nähe von S. Valentin a. d. Heide. — [11]) Wol der Haid-See. — [12]) Mals an der Etsch. Arnold v. Harff in s. Pilgerreise v. 1496 ff. (Ausg. von v. Groote Köln 1860 S. 7), der bis hier denselben Weg von Köln aus wie unsere Pilger machte, sagt: Mals is eyn groys dorff mit VII kirchen, darumb wyrt idt geheischen Sevenkirchen.

messe gehort und den meddach vertert 1 goldgulden 39 krutzer. Van Sevenkerken tegen den avent to Lets[1]) is 3 mele, dar dey nacht bes tom anderen dage; to meddach vertert in Hans Beke syn hus 5 goltgulden und 12 krutzer, und dar stet tegen up enen hogen berge en || capelle, dar sunte Mertyn ser genedich is. S. 12.

Mai 16 Item den mandach to middage van Letz tegen den avent to Meraen[2]) gekommen, is 3 mele und dar dey nacht in der kroen in Hans Wynmans hus vortert 3 goltgulden und 3 krutzer, den knechten und megeden 9 krutzer, vor malmoseer[3]) gegeven 9 krutzer.

Mai 17 Item den dinstagen morgen van Meraen na Kalten[4]) geredden is 4 mele, und den meddag in den roden lewen vortert 1 goltgulden 27 krutzer, und tegen den avent geredden to Termyn[5]). is en groit mele van Calten und dar dey nacht vortert 3 goltgulden 6 krutzer in den witten lewen.

Mai 18 Item den gudensdagen morgen geredden van Termyn to Trendt[6]), is 4 grote mele, und to meddewege over Etsch gefaren, darvan gegeven 6 krutzer, und to Trendt in dey Kronen tor herberge gekommen und
Mai 21 dar gebleven bis tom saterdagen morgen und dar vortert 14 goltgulden myn 12 krutzer. Noch 1 goltgulden dem ky||ndelin. sent Simon genant, geoffert, dat men S. 13. uns toende noch liffhafftich, so eth dey Jodden myt natelen, tangen und messen dot hadden gepiniget um des bloides willen, dat in korten yaren noch gescheyn is[7]). Noch 14 krutzer vor haver und wyn, den knechten und megeden 12 krutzer, und den biscop van Trendt syner v. g. vorwarer schenkeden uns 8 half verdel wyns, roit, wyt und soete gedrencke.

[1]) Laatsch. — [2]) Meran. — [3]) Malvasier-Wein. — [4]) Kaltern. — [5]) Tramin. — [6]) Trient. — [7]) Nach Felix Fabri (Ausg. des litt. Vereins in Stuttgart 1843) I, 76 im J. 1475.

Item den saterdagen morgen na dem sondage Jubilate geredden to Levyngen[1]), is $2^1/_2$ dusche mile van Trendt, so Trendt halff welsch und dutz is und dat welsche lant dar angeth, unde dey broders wedder ingelacht up itlick pert 2 goltgulden, Summa 20 goltgulden, so dat elffte pert verkofft wort. Der 20 goltgulden sal dey burserner 4 und 12 krutzer hebben, dey hey verlacht hevet, so blyven[2]) || noch 15 goltgulden und S. 14
50 krutzer, des by Michel[3]) von Leffyngen to Leffyngen vertert den middach 1 goltgulden und 54 krutzer; und tegen den avent in de Burge[4]) gekommen, is 7 welsche mele van Leiffyngen, dar dey nacht vortert 3 goltgulden 19 krutzer, dem prester tor messe gegeven 7 krutzer, den knechten und megeden 7 krutzer.

Mai 22 Item den sondach Cantate[5]) den morgen to Asfrala[6]) geredden, is dat erste dorp in dem venedieschen lande und is 12 welsche mile van Burge, und dar den middach vortert 1 goltgulden und 20 krutzer und in ener herberge genant Anthoni de Merunum[7]), und tegen den avent tor Sage[8]) gekommen, dar dey nacht vortert 3 goltgulden myn 28 krutzer, und is 7 mele van Asfrala.

Mai 23 Item van der Sage den mandagen morgen geredden to Persaen[9]) in de stat, is 7 mele, und dar den meddach || vortert 2 goltgulden und 40 krutzer[10]), S. 15
und tegen den avent to Castelfranck[11]) gekommen in den swert in der herberge, is 10 mele van Persaen, und dar vertert 2 goltgulden und 20 krutzer.

---

[1]) Levico, südöstlich von Trient. — [2]) Hdschr.: bylyven. — [3]) Hdschr.: Nichel oder Mchel. — [4]) Borgo. — [5]) Hdschr. falsch: sondach na Cantate. — [6]) Lage? — [7]) sic! — [8]) Astago? — [9]) Persana. — [10]) Hdschr.: krutrer. — [11]) Castelfranco.

Mai 24 Item van Castelfranck up dinstagen morgen geredden na Meisters[1]) und to mitwegen vortert 1 goldgulden und 16 krutzer, und tegen den avent to Meisters gekommen, is 18 mele van Castelfranck, und to Meisters in dey kroen by enen duschen wert genant Jacob tor herberge gelegen.

Mai 25 Item den gudensdagen morgen uthgesant to Venedien van den broderen myt namen her Evert van Cobbenrat decken, Goddert Ketteler, Johan van Hanxlede und Johannes Hageboeke umme tydynge to verhoren, und synt van Meisters in vordekeden wagen gefaren bis to Margeyr[2]), is 2 mele, und dar int schep gesetten und gefaren to Venedien in dey stadt, is 5 mile, und in den witten lewen tor herberge gefaren, und dey wert is en Nederlender || genant Jacob. So S. 16.
Mai 26 syn de den donnerdach myt dem patroen weder to Meisters gekommen und den tolmetzen, Michel genant, und hebben myt den broderen gekalt der reyse halven, und tegen den avent is dey patroen weder to Venedien
Mai 27 gefaren und wy broder synt eme den fridagen morgen semptliken to Venedien gefolget und in dey vorg. herberge gefaren und do myt dem patroen overgekalt und verdragen, als wy dat schyp hadden geseyn und dey patroen uns annam, als dey ander patroen uns ock gerne hedde gehat, so dit yar dar twe naven na Jherusalem gengen; und dat verdrach vynde gy int leste van dussen bokesken.

Mai 28 Item den saterdach syn wy broders semptlich myt dem patroen und tolmetze tho scheppe gefaren an en stadt vaste by Venedien to Moraen[3]) genant, dar men

[1]) Mestre. — [2]) Malghera. — [3]) Murano. Das Glasblasen erwähnt u. A. auch Otto Heinrich Pfalzgraf bei Rhein; vergl. Röhricht-Meißner, Deutsche Pilgerreisen S. 357.

de glase maket, dey wy segen blasen. Int erste queme wy tuschen Venedien || und Moraen in sunte Augustinus S. 17
closter, dey kerke in sunte Cristofferus ere gefundert, dar sunte Gracian liffhafftich is. und is en broder van denselften orden gewest und doit groit mirakel.

Item vort in sunte Michels kerke gefaren und is en closter van sunte Benedictus orden, vort licht darby sunte Georgius closter, dar an gefaren, dar stan twe hoge altar, in den enen altar tor rechteren hant secht men, dat sunte Steffen dar under liggen solle und benedden in der kerken an der selven sydt licht sunte Eustachius syn corpus, dar wy unse pater noster leyten roren, und dat liff liffhafftich segen liggen. Dar tegen over an der anderen syt der kerken in enem altar licht sunte Pauwel martir syn corpus, dar achter den altar is eyn capelle, dar men uns toende und mede bestreken worden myt sunte Jacob minor syn hovet, sunte Georgius hovet und syn || luchter arm, und van sunte Cos- S. 18
mas und Damianus hoveden in eyn silveren hovet gewracht, und sunte Lucien luchteren arm. Vort in dey stadt Moraen gefaren und dar getert und uns myt den patroen vrolick gemaket, dar dey patroen dat alle betalde, des wy dar vordeden; und tegen den avent wederumme to Venedien gefaren in unse herberge.

Mai 29 Item den sondagen morgen Vocem jucunditatis syn wy broders gefaren in sunte Helenen closter buten Venedien und dar messe gehort up sunte Helenen altar, dar sey liffhafftich licht als wy sey geseyn hebt und unse pater noster laten roren, und is en closter van
Mai 30 sunte Bernhardus orden, und den mandag wederumme na Meisters gefaren unde under wegen in sunte Secunda closter gefaren, dat en junffernclosster is, dar sancta Secunda liffhafftich licht als wy geseyn hebt, und tegen

den avent to Meisters gekommen und || dar gebleven S. 19.
bis tom dynstagen avent.

Mai 31 Item den dynstagen avent wederumme to Venedien
Juni 1 gefaren und den gudensdagen morgen to meddage to der hilligen dreyvoldicheit gefaren und to sunte Marien charitas, und is eyn closter van sunte Augustinus orden und vort to sunte Rochus gefaren, dar syn corpus liffhaftich licht, und darby to den fratern to Minoer, dar dat hillige cruce genedich is, und is en groite kerke wol gefyret van mormelen gesteynten.

Juni 2 Item den donnerdagen morgen is unses heren hymmelfart gewest, do to schepe gefaren an den pallas, dar wy segen, dat dey heren van Venedien in eyn groit schip gengen, dar en brugge van den pallas up scheppen gemaket was bes an dat groite schep, dat tho dusser nabescreven processien sunderlingens gemaket is, und boven bedecket myt roden syden satyn, unde voren ||
myt groter pomperye int mer by dey twe slotte, dey S. 20.
by sunte Nicolaus kerken liggen. Up den sceppe weren achte vergulde veneken und eyn hovetbanner van enen gulden stucke und eyn vergolt wapen an den masboem, und vor up den scheppe sat sancta Justicia up enen lewen, beide verguldet, und noch vele ander sceppe mit veneken und ander barken by dey 2 dusent. Tuschen den slotten synt de heren myt dem scheppe wederumme gekart und dar gehalden, dat dey patriarcha dat mer tribbede[1]) van des hertogen wegen myt enen gulden rynge, unde warp den int mer; und dar helden twe galleyen int mer wol gerustet myt luden, bussen und trumpet &c., der en quam und toch umme dey heren van Venedien her myt grotem geschutte sey aff

[1]) = benedicit? Gemeint iſt die Vermählung des Dogen mit dem Meere.

leiten gaen, und van dar wederumme na sunte Nicolaus kerken getogen, dar men messe in discante sanck, dar gengen ses spillude vor dey itlick || eyn silveren besune S. 21. drogen, dey so groit und so lanck was, dat itlick enen yungen moste hebben, den sey de besunen up dey schulderen leggen mosten, und noch vele mer schalmeider und ander spill. Als dey messe uth was, synt sey wederumme in Venedien gefaren myt groter pomperye, und dey heren van Venedien synt ser kostlick van clederen gewest, und myt kostliken geschutte, dat van den scheppen genck, als dey hern wedder an dey stadt quemen.

Juni 3 Item den fridach dorch dat pallas in sunte Marcus kerken gegangen, dar 4 metalen perde up staen an dem plaz uth, und sunte Marcus toern is dat dach myt dukaten golde verguldet und sunte Marcus dar boven up verguldet und dey torn steyt van der kerken umtrent 18 strede weges, und in der kerken steit eyn malt crucifix up den altar tegen der kameren, || dar der S. 22. Venedier schat ynne is, dar dobbelers gekommen synt und hebben dat crucifix dorch gestecken und gehowen, dar do bloit uth vloith, als men noch seyn mach; und an den choer stan up beiden syden 2 rode pilers, synt dey 4 pilers, dar Pylatus uppe sat, als hey syn hande wosch und wolde sick unschuldich kennen.

Item dussen selfften vridagen avent van Venedien gefaren na Paduwa und en schep gehuret, dem gegeven van 9 personen 12 marcell, und 9 marcell is en golt-
Juni 4 gulden; und den saterdagen morgen to Paduwa gekommen im Toerne tor herberge; und in der stadt is vil hilgedomes, dan men woldes nicht thoenen dan up syn secker tyt.

Juni 6 Item den mandach na dem sondage Exaudi des morgens wederumme van Paduwa na Venedien gefaren

und dem schepman gegeven 8 marcell, und den avent gekommen to Venedien. ‖

Juni 7 Item den dynstagen morgen in sunte Marcus S. 23.
kerke gegangen und gefaren, dar men uns pelgerym alle gethonet hefft der Venedier schat, dey so kostlick was, und de schat licht in dem orde na den water uth, unde dar synt 2 yseren doren vor und dyt nabescreven geseyn up eyn lange taffel gedeckt: Item des hertogen bernet myt kostliken gesteynten, item noch 12 kronen van golde gemaket myt gesteynten, item noch 4 karbunculen steyn so groit als honereyger, dey myt perlen umme dat benet weren bevatet, so groit als haselnotte; item noch en kasseldomen krois[1]) van 1 mengelen[2]), noch andere krose van edelen gesteynten, noch grote smarachden als 2 hant breit; item noch 7 gulden borststucke mit kostliken gesteynten; item noch 1 kostliken kelck, dey by na en arm lanck is, myt tabernakelen und gesteynten, und noch ‖ gulden lochter kostlick ge- S. 24.
maket; item noch drey hele enhorn[3]), der twe lenger weren dan dey en, und der is wol en ses uff vii voit lanck; item noch vele andere silveren vate und cleinode und gesteynte so kostlich, dat men des nicht so scryven kan als men dat geseyn hevet.

Juni 8 Item den gudensdagen morgen to sunte Lucien gefaren und dar messe gehort, und dar sunte Lucien corpus licht behalven en arm als wy geseyn hebt, und dey pater noster leiten roren, so dey hillige junffer noch en kroen myt perlen und gesteynten up ere hovet hefft, und tegen den avent wederumme tho Meisters gefaren.

---

[1]) Kanne, Krug. — [2]) Kleines Maaß. — [3]) ein Trinkgefäß. Vergl. Nöricht-Meißner a. a. O. 172 Anm. Daſ. erwähnt Dietrich von Schachten nur ein Einhorn, Tſchudi a. a. O. 42 drei.

gekommen in dey kroen tor herberge, und is 3 mele van Brucksel, und dar dey nacht vortert $3^1/_2$ goldgulden 9 rader albus, und den boden, dey den geleideman holde, 4 albus, und dem geleideman, dey uns geleide to Etzlingen[1]), dem gegeven 5 rollebassen, und den
Mai 4 gudesdach van Bretten na Veyngen[2]) myt den geleidesman geredden und de Junckeren, dey to Bretten legen, so dat dem palsgreven tohort, deden uns 30 gewapen wol gerustet mede en stucke weges to geleiden, und wy quemen an en schon monnecke closter, Molbron[3]) genant, und den middach to Veyngen gekommen, dar en schon slot licht an der stadt, und tor herberge in || dey kroen gekommen und dar de nacht vortert $3^1/_2$ S. 7 goltgulden; is 3 mele van Bretten.

Mai 5 Item den donnerdagen morgen van Veyngen to Kanstadt gereiset und den middach dar vortert am orthus in der voerstadt 1 goldgulden und 20 krutzer, und tegen den avent to Etzlingen gekommen in de
Mai 6 sterne tor herberge und den fridach dar gebleven, is 4 mele van Veyngen, und is en stadt van den ricksteden, dar gelden rollebassen und krutzer, en rollebasser 4 krutzer, und 15 rollebasser vor en goltgulden; und dar is dey edel juncker Himrick grave tho Nassaw und her zo Bilsten by uns in unse geselschop gekommen und dey erbar Diderick van der Recke is dar ock by Gerde van der Recke synen leven vedderen gekommen, so Gert synen deyner Zeries wederumme tho hus sande; und dar vertert 7 goldgulden und 8 krutzer. ||

Mai 7 Item den saterdagen morgen van Etzlingen to S. 8 Gepyngen geredden, is 3 mele und den meddach dar vortert 1 goldgulden 45 krutzer, und den avent to Gislingen[4]) gekommen, is 2 mele van Gepingen, und dar

[1]) Eßlingen. — [2]) Vaihingen. — [3]) Maulbronn. — [4]) Geislingen.

dey nacht und morgen vortert 4 goldgulden und 7 rollebassen, den prester 3 krutzer, den knechten und megeden 6 krutzer in der kronen; und boven der stadt licht en schoen sloit up dem berge.

Item tho Gepingen hebben wy broders up itlick pert ingelacht 3 goltgulden, summa 33 goldgulden, so myn juncker van Nassaw dar nu by gekommen is.

Mai 8 Item up sondach misericordia domini synt dey ses uthriders van der stadt van Ulm by uns broderen tho Gislingen gekommen und uns geleidet wente tho Ulm in dey kroen tor herberge, und is 3 grote mele van Gislyngen; || und den uthriders gegeven 13½ rollebassen, und dar vortert de nacht 3½ goldgulden und 14 krutzer; und dey hern von der stadt hebben uns den wyn geschencket myt namen 12 verdel wyns roit und wyt in 24 kannen dragende; und den knechten gegeven en halven goldgulden. S. 9.

Mai 9 Item den mandagen morgen na Menningen[1]) geredden, is 6 mile van Ulm und underwegen in en herberge by den wege liggende vortert den middach 21 rollebassen. und den avent to Menningen in dem hertze tor herberge gekommen und dar dey nacht vortert 2 goltgulden und 32 krutzer, und den megeden 4 krutzer gegeven.

Mai 10 Item des dynstages morgen van Menningen to Kempten geredden, is 4 mele und dey nacht dar vertert 4 goltgulden 47 krutzer, knechten megeden 6 krutzer, und in dem sworten beeren tor herberge west. ||

Mai 11 Item den gudensdach van Kempten to Eswangen is 2 mele und den meddach dar vortert 1 goltgulden und 49 krutzer. und van Eswangen tegen den avent S. 10.

[1]) Memmingen.

tor Klusen[1]) geredden is 3 groite mele und dar dey nacht vortert 3 goltgulden und 42 krutzer, den knechten und megeden 6 krutzer, und vor en gymse gegeven 6 krutzer.

Mai 12 Item den donnerdagen morgen van der Clusen geredden unter den Verner[2]) dar den middach vortert 1 goltgulden 29 krutzer, und is 2 mele van der Clusen, vort over den Verner geredden und tho Nazarith[3]) tho, is 2 mele und den avent to Eymes[4]), is 1 groit mele van Nazarith, und dar dey nacht vortert 4 goltgulden myn 9 krutzer tom Roff in der herberge genant.

Mai 13 Item den fridagen morgen van Eymes geredden to Landeck[5]), is 2 grote mile und dar den meddach vortert 1 goltgulden 20 krutzer, und tegen den avent to Reyt[6]) gekommen, is 2 groit mele || van Landeck, S. 11. und dar dey nacht vortert 2 goltgulden 36 krutzer.

Mai 14 Item den saterdagen morgen van Reydt geredden tho Nueders[7]) over sicke her Clawes berch[8]) unde den meddach dar vertert 1 goltgulden und 56 krutzer[9]), und is 3 mele van Reydt tho Nueders. Tegen den avent geredden tom Haveke[10]) liggende by en staende see[11]) und dar vortert 3 goltgulden und 20 krutzer und is 2 groite mile van Nueders, und dar in gelacht up itlick perdt 3 goltgulden, Summa 33 goltgulden.

Mai 15 Item den sondagen morgen Jubilate van den Haveke to Sevenkerken[12]) geredden is 1 mile und dar

---

[1]) Klauſen. — [2]) Fern-Paß. — [3]) Naſſereit. — [4]) Imſt. — [5]) am Inn. — [6]) Ried am Inn. — [7]) Nauders. — [8]) Nicolausberg. — [9]) In der Hdſchr. kutrerz. — [10]) Wol in der Nähe von S. Valentin a. d. Heide. — [11]) Wol der Haid-See. — [12]) Mals an der Etſch. Arnold v. Harff in ſ. Pilgerreiſe v. 1496 ff. (Ausg. von v. Groote Köln 1860 S. 7), der bis hier denſelben Weg von Köln aus wie unſere Pilger machte, ſagt: Mals is eyn groys dorff mit VII kirchen, darumb wyrt idt geheischen Sevenkirchen.

messe gehort und den meddach vertert 1 goldgulden 39 krutzer. Van Sevenkerken tegen den avent to Lets[1]) is 3 mele, dar dey nacht bes tom anderen dage; to meddach vertert in Hans Beke syn hus 5 goltgulden und 12 krutzer. und dar stet tegen up enen hogen berge en || capelle, dar sunte Mertyn ser genedich is. S. 12.

Mai 16 Item den mandach to middage van Letz tegen den avent to Meraen[2]) gekommen, is 3 mele und dar dey nacht in der kroen in Hans Wynmans hus vortert 3 goltgulden und 3 krutzer, den knechten und megeden 9 krutzer, vor malmoseer[3]) gegeven 9 krutzer.

Mai 17 Item den dinstagen morgen van Meraen na Kalten[4]) geredden is 4 mele, und den meddag in den roden lewen vortert 1 goltgulden 27 krutzer, und tegen den avent geredden to Termyn[5]). is en groit mele van Calten und dar dey nacht vortert 3 goltgulden 6 krutzer in den witten lewen.

Mai 18 Item den gudensdagen morgen geredden van Termyn to Trendt[6]), is 4 grote mele, und to meddewege over Etsch gefaren, darvan gegeven 6 krutzer, und to Trendt in dey Kronen tor herberge gekommen und
Mai 21 dar gebleven bis tom saterdagen morgen und dar vortert 14 goltgulden myn 12 krutzer. Noch 1 goltgulden dem ky||ndelin, sent Simon genant, geoffert, dat men S. 13. uns toende noch liffhafftich, so eth dey Jodden myt natelen, tangen und messen dot hadden gepiniget um des bloides willen, dat in korten yaren noch gescheyn is[7]). Noch 14 krutzer vor haver und wyn, den knechten und megeden 12 krutzer, und den biscop van Trendt syner v. g. vorwarer schenkeden uns 8 half verdel wyns, roit, wyt und soete gedrencke.

[1]) Laatsch. — [2]) Meran. — [3]) Malvasier-Wein. — [4]) Kaltern. — [5]) Tramin. — [6]) Trient. — [7]) Nach Felix Fabri (Ausg. des litt. Vereins in Stuttgart 1843) I, 76 im J. 1475.

Item den saterdagen morgen na dem sondage Jubilate geredden to Levyngen[1]), is $2^1/_2$ dusche mile van Trendt, so Trendt halff welsch und dutz is und dat welsche lant dar angeth, unde dey broders wedder ingelacht up itlick pert 2 goltgulden, Summa 20 goltgulden, so dat elffte pert verkofft wort. Der 20 goltgulden sal dey burserner 4 und 12 krutzer hebben, dey hey verlacht hevet, so blyven[2]) || noch 15 goltgulden und S. 14
50 krutzer, des by Michel[3]) von Leffyngen to Leffyngen vertert den middach 1 goltgulden und 54 krutzer; und tegen den avent in de Burge[4]) gekommen, is 7 welsche mele van Leiffyngen, dar dey nacht vortert 3 goltgulden 19 krutzer, dem prester tor messe gegeven 7 krutzer, den knechten und megeden 7 krutzer.

Mai 22 Item den sondach Cantate[5]) den morgen to Asfrala[6]) geredden, is dat erste dorp in dem venedieschen lande und is 12 welsche mile van Burge, und dar den middach vortert 1 goltgulden und 20 krutzer und in ener herberge genant Anthoni de Merunum[7]), und tegen den avent tor Sage[8]) gekommen, dar dey nacht vortert 3 goltgulden myn 28 krutzer, und is 7 mele van Asfrala.

Mai 23 Item van der Sage den mandagen morgen geredden to Persaen[9]) in de stat, is 7 mele, und dar den meddach || vortert 2 goltgulden und 40 krutzer[10]), S. 15
und tegen den avent to Castelfranck[11]) gekommen in den swert in der herberge, is 10 mele van Persaen, und dar vertert 2 goltgulden und 20 krutzer.

---

[1]) Levico, ſüdöſtlich von Trient. — [2]) Hdſchr.: bylyven. — [3]) Hdſchr.: Nichel oder Mchel. — [4]) Borgo. — [5]) Hdſchr. falſch: sondach nà Cantate. — [6]) Lage? — [7]) sic! — [8]) Aſiago? — [9]) Perſana. — [10]) Hdſchr.: krutrer. — [11]) Caſtelfranco.

Mai 24 Item van Castelfranck up dinstagen morgen geredden na Meisters[1]) und to mitwegen vortert 1 goldgulden und 16 krutzer, und tegen den avent to Meisters gekommen, is 18 mele van Castelfranck, und to Meisters in dey kroen by enen duschen wert genant Jacob tor herberge gelegen.

Mai 25 Item den gudensdagen morgen uthgesant to Venedien van den broderen myt namen her Evert van Cobbenrat decken, Goddert Ketteler, Johan van Hanxlede und Johannes Hageboeke umme tydynge to verhoren, und synt van Meisters in vordekeden wagen gefaren bis to Margeyr[2]), is 2 mele, und dar int schep gesetten und gefaren to Venedien in dey stadt, is 5 mile, und in den witten lewen tor herberge gefaren, und dey wert is en Nederlender || genant Jacob. So S. 16.
Mai 26 syn de den donnerdach myt dem patroen weder to Meisters gekommen und den tolmetzen, Michel genant, und hebben myt den broderen gekalt der reyse halven, und tegen den avent is dey patroen weder to Venedien
Mai 27 gefaren und wy broder synt eme den fridagen morgen semptliken to Venedien gefolget und in dey vorg. herberge gefaren und do myt dem patroen overgekalt und verdragen, als wy dat schyp hadden geseyn und dey patroen uns annam, als dey ander patroen uns ock gerne hedde gehat, so dit yar dar twe naven na Jherusalem gengen; und dat verdrach vynde gy int leste van dussen bokesken.

Mai 28 Item den saterdach syn wy broders semptlich myt dem patroen und tolmetze tho scheppe gefaren an en stadt vaste by Venedien to Moraen[3]) genant, dar men

[1]) Mestre. — [2]) Malghera. — [3]) Murano. Das Glasblasen erwähnt u. A. auch Otto Heinrich Pfalzgraf bei Rhein; vergl. Röhricht-Meißner, Deutsche Pilgerreisen S. 357.

de glase maket, dey wy segen blasen. Int erste queme wy tuschen Venedien || und Moraen in sunte Augustinus S. 17
closter, dey kerke in sunte Cristofferus ere gefundert, dar sunte Gracian liffhafftich is, und is en broder van denselften orden gewest und doit groit mirakel.

Item vort in sunte Michels kerke gefaren und is en closter van sunte Benedictus orden, vort licht darby sunte Georgius closter, dar an gefaren, dar stan twe hoge altar, in den enen altar tor rechteren hant secht men, dat sunte Steffen dar under liggen solle und benedden in der kerken an der selven sydt licht sunte Eustachius syn corpus, dar wy unse pater noster leyten roren, und dat liff liffhafftich segen liggen. Dar tegen over an der anderen syt der kerken in enem altar licht sunte Pauwel martir syn corpus, dar achter den altar is eyn capelle, dar men uns toende und mede bestreken worden myt sunte Jacob minor syn hovet, sunte Georgius hovet und syn || luchter arm, und van sunte Cos- S. 18
mas und Damianus hoveden in eyn silveren hovet gewracht, und sunte Lucien luchteren arm. Vort in dey stadt Moraen gefaren und dar getert und uns myt den patroen vrolick gemaket, dar dey patroen dat alle betalde, des wy dar vordeden; und tegen den avent wederumme to Venedien gefaren in unse herberge.

Mai 29 Item den sondagen morgen Vocem jucunditatis syn wy broders gefaren in sunte Helenen closter buten Venedien und dar messe gehort up sunte Helenen altar, dar sey liffhafftich licht als wy sey geseyn hebt und unse pater noster laten roren, und is en closter van
Mai 30 sunte Bernhardus orden, und den mandag wederumme na Meisters gefaren unde under wegen in sunte Secunda closter gefaren, dat en junffernecloster is, dar sancta Secunda liffhafftich licht als wy geseyn hebt, und tegen

den avent to Meisters gekommen und || dar gebleven S. 19.
bis tom dynstagen avent.

Mai 31 Item den dynstagen avent wederumme to Venedien
Juni 1 gefaren und den gudensdagen morgen to meddage to der hilligen dreyvoldicheit gefaren und to sunte Marien charitas, und is eyn closter van sunte Augustinus orden und vort to sunte Rochus gefaren, dar syn corpus liffhaftich licht, und darby to den fratern to Minoer, dar dat hillige cruce genedich is, und is en groite kerke wol gefyret van mormelen gesteynten.

Juni 2 Item den donnerdagen morgen is unses heren hymmelfart gewest, do to schepe gefaren an den pallas, dar wy segen, dat dey heren van Venedien in eyn groit schip gengen, dar en brugge van den pallas up scheppen gemaket was bes an dat groite schep, dat tho dusser nabescreven processien sunderlingens gemaket is, und boven bedecket myt roden syden satyn, unde voren ||
myt groter pomperye int mer by dey twe slotte, dey S. 20.
by sunte Nicolaus kerken liggen. Up den sceppe weren achte vergulde veneken und eyn hovetbanner van enen gulden stucke und eyn vergolt wapen an den masboem, und vor up den scheppe sat sancta Justicia up enen lewen, beide verguldet, und noch vele ander sceppe mit veneken und ander barken by dey 2 dusent. Tuschen den slotten synt de heren myt dem scheppe wederumme gekart und dar gehalden, dat dey patriarcha dat mer tribbede [1]) van des hertogen wegen myt enen gulden rynge, unde warp den int mer; und dar helden twe galleyen int mer wol gerustet myt luden, bussen und trumpet &c., der en quam und toch umme dey heren van Venedien her myt grotem geschutte sey aff

[1]) = benedicit? Gemeint iſt die Vermählung des Dogen mit dem Meere.

leiten gaen, und van dar wederumme na sunte Nicolaus kerken getogen, dar men messe in discante sanck, dar gengen ses spillude vor dey itlick || eyn silveren besune S. 21. drogen, dey so groit und so lanck was, dat itlick enen yungen moste hebben, den sey de besunen up dey schulderen leggen mosten, und noch vele mer schalmeider und ander spill. Als dey messe uth was, synt sey wederumme in Venedien gefaren myt groter pomperye, und dey heren van Venedien synt ser kostlick van clederen gewest, und myt kostliken geschutte, dat van den scheppen genck, als dey hern wedder an dey stadt quemen.

Juni 3 Item den fridach dorch dat pallas in sunte Marcus kerken gegangen, dar 4 metalen perde up staen an dem plaz uth, und sunte Marcus toern is dat dach myt dukaten golde verguldet und sunte Marcus dar boven up verguldet und dey torn steyt van der kerken umtrent 18 strede weges, und in der kerken steit eyn malt crucifix up den altar tegen der kameren, || dar der S. 22. Venedier schat ynne is, dar dobbelers gekommen synt und hebben dat crucifix dorch gestecken und gehowen, dar do bloit uth vloith, als men noch seyn mach; und an den choer stan up beiden syden 2 rode pilers, synt dey 4 pilers, dar Pylatus uppe sat, als hey syn hande wosch und wolde sick unschuldich kennen.

Item dussen selfften vridagen avent van Venedien gefaren na Paduwa und en schep gehuret, dem gegeven van 9 personen 12 marcell, und 9 marcell is en golt-
Juni 4 gulden; und den saterdagen morgen to Paduwa gekommen im Toerne tor herberge; und in der stadt is vil hilgedomes, dan men woldes nicht thoenen dan up syn secker tyt.

Juni 6 Item den mandach na dem sondage Exaudi des morgens wederumme van Paduwa na Venedien gefaren

und dem schepman gegeven 8 marcell, und den avent gekommen to Venedien. ||

Juni 7 Item den dynstagen morgen in sunte Marcus S. 23.
kerke gegangen und gefaren, dar men uns pelgerym alle gethonet hefft der Venedier schat, dey so kostlick was, und de schat licht in dem orde na den water uth, unde dar synt 2 yseren doren vor und dyt nabescreven geseyn up eyn lange taffel gedeckt: Item des hertogen bernet myt kostliken gesteynten, item noch 12 kronen van golde gemaket myt gesteynten, item noch 4 karbunculen steyn so groit als honereyger, dey myt perlen umme dat benet weren bevatet, so groit als haselnotte; item noch en kasseldomen krois[1]) van 1 mengelen[2]), noch andere krose van edelen gesteynten, noch grote smarachden als 2 hant breit; item noch 7 gulden borststucke mit kostliken gesteynten; item noch 1 kostliken kelck, dey by na en arm lanck is, myt tabernakelen und gesteynten, und noch || gulden lochter kostlick ge- S. 24.
maket; item noch drey hele enhorn[3]), der twe lenger weren dan dey en, und der is wol en ses uff vii voit lanck; item noch vele andere silveren vate und cleinode und gesteynte so kostlich, dat men des nicht so scryven kan als men dat geseyn hevet.

Juni 8 Item den gudensdagen morgen to sunte Lucien gefaren und dar messe gehort, und dar sunte Lucien corpus licht behalven en arm als wy geseyn hebt, und dey pater noster leiten roren, so dey hillige junffer noch en kroen myt perlen und gesteynten up ere hovet hefft, und tegen den avent wederumme tho Meisters gefaren.

---

[1]) Kanne, Krug. — [2]) Kleines Maaß. — [3]) ein Trinkgefäß. Vergl. Nöricht-Meißner a. a. O. 172 Anm. Daſ. erwähnt Dietrich von Schachten nur ein Einhorn, Tſchudi a. a. O. 42 drei.

Junt 14 Item des dynxstages to pynxten is unser broder en deil to Venedien gewest und in sunte Rochus kerken gegangen, dar alle dey pelgrym, dey to Venedien weren, in gewest synt, dar men hochtidich messe sanck in sunte Rochus broderschop; und || men sach dar sunte S. 25. Rochus liffhafftich liggen und alle dey pelgrym offerden erst tor messe und dar na vor sunte Rochus licham, dar men allen pelgrym en kerse $1^1/_2$ spannen lanck in dey hant gaff und leiten unse pater noster bestriken. Als de messe uth was, genck men in en processien, dar men en dornen van der dornenkroen unses leven heren hochlick droch myt 20 vergulden lochters, dar dan sworte kersen uppe stonden, und itlick borger van Venedien, dey in der kerken weren und in sunte Rochus broderschop horden, nemen enen pelgrym und gengen in dey processie, und vor der kerken in dem uthgange stonden 2, dey deden itlicken borgeren und itlicken pelgrym en waskersen in dey hant van en verdel punt wasses, und gengen uth sunte Rochus kerken in dey grote kerke, dey darby licht, dar dey pelgrym offerden und dar men uns toende dat bloit Christi de miracula und enen voit || Danielis des propheten, dar men S. 26. offerde, und gengen wederumme in sunte Rochus kerken, dar men dey lengeste kerse wederumme gaff, und gengen wederumme in de herberge.

Item den meddach in sunte Barberen closter gegaen, dar sunte Barbara liffhafftich licht behalven dey kywen[1]) van den hovede und sunte Cristofferus leendenben und van sunte Laurentius 2 armpipen, dar noch vele mer hilligedoms ynne was, allet myt unsen pater noster bestrecken.

Junt 22 Item up gudensdach vor corporis Christi syn wy broders sementliken gekommen van Meisters, dar wy

[1]) Kinnbacken.

hochtyt hedden gehalden und synt to Venedien gekommen umme dey processie to halden, dar wy alle myt yn gengen, dey so kostlick und schon gemaket was und tho genck, dat eth so nicht wol tho scryven is als wy dat alle geseyn hebt.

Sunt 23 Item den donnerdagen morgen nemptlich up dach corpus Christi synt alle || pelgryms sementliken in sunte S. 27. Marcus kerken gegangen und en deil to scheppe gefaren, dar dat ganse welffte an der kerken kostlick verguldet was, und synt up dat koer gegangen, dar gestolte was gemaket vor dey heren van der stait und pelgryms. So synt dey hern van der stat aldar upt koer gekommen in kostliken cleydern gulden stucke, carmesyn, fluel[1]), dammast und scharlaken, dar sey myt gecleidet weren, und synt an en sydt gaen sytten, und dey pelgryms up dey ander syt des koers, dar dey patriarcha is gekommen myt 7 deyners in epistelrocken gecleydet van gulden stucken und hefft dar gesetten up enen gulden stoil und hevet dey messe angehaven myt kostlikem discante und orgelenspill und hebben de misse gesungen bis dat men unsen hern got upgehaven hefft. Do is dey processie angehaven als hyr na gescreven steit: ||

Item int erste synt 5 broderschop gekommen, S. 28. dar wol by 2 dusent lude ynne waren, und dey vor den patriarchen mosten overgaen und weren alto male wyt gecledet und witte runde benette uppe; und dyt weren dey broderschappe, de erste is genompt de sancta Maria misericordia, und hedden 14 par gulden lochter myt witten watskersen und en crucifix myt ener fanen navolgende und van der broderschapen en itlick ene bernende waskersen moste dregen.

---

[1]) oder fluwel, flowel = Samt.

Item dar na is gekommen des hilligen Gestes broderschap und groen kersen dragende und myt 13 par lochteren und itlick broder en groen waskerse dragende und en cruce als vorg.

Item darna sunte Johannes baptisten broderschap und 13 par vergulden lochter und brun waskersen dragende und en cruce myt der vanen als vorg.

Item dar na sunte Rochus broderschap all wyt gecleidet als alle dey vorg. broderschappe synt gewest, ||
und dusse was ser kostelick tho gemaket. Tom ersten ℭ. 29.
synt sey gekommen und hebben 24 par vergulden lochter gedragen myt swarten kersen und en cruce myt der vanen, und dar gevolget dey historie van Adam und Eva und van Cayn und Abel und van dem alden testamente kostlick uth gerichtet, altosamen levendige personen myt gulden und silveren stucken und ander fluel, dar sey myt gecleidet weren. Als dey historie uth was, dar na synt wol 50 par broders gekommen, dey itlick drogen en erer hant en silveren geschenck van kannen, krosen, schalen, groite becker, und dat kostlick was, und dar na dey broders volgende myt swarten waskersen.

Item darna is sunte Marcus broderschap gekommen myt 13 par vergulden lochteren und eyn vane myt dem cruce und dey || broders drogen up ener baren silveren ℭ. 30.
geschencke van vleschen, schalen, kannen und ander geschenck upgesat na gesteltnesse ener borch, und dey broders volgeden myt roden kersen dragende.

Item in itliker broderschap weren gestalt cleyne kynder, dey uthgerustet weren in gulden stucken und andern siden cledern in gestaltnesse der engelen und in eren hande dragende silveren geschenk, dar groene kruth und blomen yn weren, dar sey dey heren van Venedien und dey pilgrym mede bestreiden; welcker

kynder so kostlick weren uthgerustet par by par, itlick par over en cledynge gecledet und ere vlogele over ens all van syden satyn off sloyer[1]) er cleder gemakt.

Item dar na synt gekommen monnike in dey processie eyn vane myt en cruce[2]) und en par torssen dar vor, dat hadde itliker orde, und der orden was 18, und itlike orden hadden || er epistelrocke und messe- S. 31. wande so kostelick van gulden stucken als men dat seggen kan, und gengen all twe deyners vor in epistelrocken und en prester in eyn messewant &c., so dat dar orden myt weren, dey so 20 off mer der epistelrocke hedden van allen varven, und itlick monick droch en witte waskerse van en halff pundt, und der moneke weren over de dusent. Als dey tegen den patriarcha quemen, gaff dey patriarcha dey benedictien over sey altomale.

Item darna synt gekommen prester van 12 parochienkerken, eyn deil myt koerkappen, itlick porrochia mit erem cruce dar vor myt kersen. Der prester weren wol 2 hundert.

Item darna is dey patriarcha myt den prestern, dey de messe sungen, in sunte Marcus kerken || [ock][3]) S. 32. in dey processie gegangen, und 4 prester drogen dat hillige sacrament up en gulden barde kostlick verguldet, und dat hillige sacrament stont in enen langen kostliken kelck, und dar drogen 4 prester en gulden stucke boven und drogen vor dat hillige sacrament wol 30 par kerssen, itlick kersse van 6 punt wittes wasses.

Item dar na synt dey heren van der stadt eyn in eyn gulden stucke, und dey andern gecleidet wo sey vorg., dem hilligen sacrament gefolget unde itlick her

---

[1]) So für „floyel"? — [2]) Dies Wort fehlt in der Hdschr. — [3]) undeutlich, aber so wol zu lesen.

van der stadt hefft enen pilgrym boven sick genommen to gaen und der processien so gefolget, und in dem uthgange hefft den heren van der[1]) stadt und uns pelgrym gegeven en witte waskertze van 1/2 punde bernende, und so gevolget myt bernenden kersen. Als men in dey kerke wederumme quam, nam men dey kersen van den hern, und nicht van uns pel || grym, S. 33. und gengen myt den hern in den pallas boven up en ummeganck, und nemen orleff van den heren und gefaren tor herberge.

Item ock to wetten, wo sey gegangen synt myt der processien. Dey broderschoppe synt neden in dey kerke van dem platze gekommen und ock de vorg. historia, dat all levendige lude weren und up groten barden droch, und synt up den kor vor dem hilligen sacramente over gegan und vor dem patriarchen und synt to der rechteren hant van dem koer weder uth der kerken gegangen umme sunte Marcus platz, so dey verkant is, und was myt enen laken boven bedecket, und up itliker syt van dem vordeckden gange stonden alle 5 strede van en ander grote lochter myt bernenden waskersen, und als dey moneke und heren in sunte Marcus kerke quemen an dey sydt, dar men dat ewangelium synget, dey gengen ock over || dat choer vor dat S. 34. hillige sacrament unde folgenden der broderschappen. Als itliker orde van monneken und itlike porrochieprester tegen dat hillige sacrament quemen, so hebben sey den ymnum angehaven to syngen: Pange lingwa und synt vort gegan.

Item ock als men dat hillige sacrament up alle veer orden des platz quam, vel dey patriarcha neder myt allen pilgrym op er kney, dar dat hillige sacrament

[1]) Hdschr.: den.

restede, und sungen, und boven den ummeganck so dey to gemaket was up allen husern darumme her sach men der hern van der stadt vrowen in venstern liggen up groiten kostlicken tapeten uth den venstern hangende und boven den venstern umme der sonne willen, dar dey vrowen so kostlich stonden und leiten sick beschowen; anders en konde men er nicht to seyne krygen [1]), und itlick hadde eyn weyger van plumen in der hant umme hitte willen. ||

Juni 28 Item so syn wy up sunte Peter und Pawels avent in dey kerke gan de corpore Christi. Dar heb wy broders und dey Hollender messe gesungen, und up Juni 29 sunte Peter und Pauwels dag syn wy semtliken to scheppe gefaren, so unse grote schip buten dem slotte by Venedien lach in dey havynge umtrent 5 welsche mele, und dar in godes namen in gefaren. S. 35.

Item so syn wy van den donnerdagen up den Juli 1 fridach na sunte Peter und Pauvel in godes geleide affgefaren na Parens [2]) und umme storm des wyndes Juli 2 syn wy Parens vorby gefaren und synt den saterdagen avent gut tyt to Rulbinen [3]) gekommen in dey haven, dar unse patroen syn parvande koffte, dat 8 mele is boven Parens, und Parens is hundert mele von Venedien, und eyn sloit licht tuschen Parens und Rulbinen, dat dem bischop to Parens hort, und Rulbinen licht an eyn || geberchte up en cleyn bergeken runth int mer S. 36. und is en cleyn vleckesken, und dar licht en Observanten [4]) closter by ant geberchte und dar is starck und guth wyn und guth kop. Und dar vaste by licht

[1]) Ganz anders allerdings berichtet und urteilt Dietrich von Schachten über die Frauen Venedigs. Vgl. Röhricht-Meißner a. a. O. 171. — [2]) Parenzo auf Istrien. — [3]) Rovigno ebenda. — [4]) Hdschr.: Obstervanten.

en bergeken, dar sunte Gregorius 7 yar gefangen sath und dede penitentie als men secht, do hey tom paweste gekoren was.

Juli 7 Item den donnerdagen avent weder in gotz namen afgefaren uth der haven to Rublinen[1]) und synt so veer int mer gekommen, dar wy steynclippen segen,
Juli 8 und van den donnerdach up[2]) fridach hebbe wy enen groten storm gehat und donnerde und blixemmede, und
Juli 9 segen den saterdach vische, dey vleygen konden, und quemen vel vische by dat scep, dat er natur is; dey schipknechte schotten dey mit geren und stralen[3]) myt langen steven und dar snoer angebunden.

Juli 12 Item dar na syn wy gekommen || up sunte Mar- S. 37
gareten avent, dey des dynstages was, to Zanten off Janten in dey haven und dar gekofft honder und eyer, und dar licht en schon sloit boven up dem berge und dar tegen over up dem eylant licht en vast sloit, dat den Torken tohort genompt Moree[4]), und dar noch entegen over licht en starck sloit genompt Valeive[5]), dat den Venetianen[6]) tohort, und myt dem slotte bedwyngen sey den Torck, dat hey nicht in cristenlant kommen kan. Und Janten is ock eyn eylant, dat wol 70 mele lanck und breth is und hefft wol 60 dusent man, und de wyn is dar starck und wesset des yars drey mall, und grote druven.

Juli 13 Item up sunte Margareten dach des avendes syn wy myt dem patroen weder in unse schip gefaren und in gotz geleide na Rodus gefaren. ||

---

[1]) sic! — [2]) Hdschr.: und. — [3]) Pfeil. — [4]) Bei Tschudi 64: Torneso in Morea; vielleicht liegt hier eine Verwechselung mit dem Namen der Halbinsel vor, auf der das Schloß lag. — [5]) Valevie zu lesen? Tschudi 65 erwähnt hier auch ein venetianisches Schloß, gibt aber keinen Namen. — [6]) Hdschr.: Venetranen.

Juli 14 Item den donnerdagen morgen so ver int mer gekommen, dat wy en slot in Torkyen segen liggen genompt Tzaensi[1]) in dat lant van Morym[2]). S. 38.

Juli 15 Item den fridach gekommen tegen Modon, dat Cristen plach to syne, dat dey Torke nu under hefft, und is en schon stadt an dat mer, dar en torn ynne steit, dey hundert dusent ducaten gestanden hefft.

Juli 16 Item den saterdach gekommen tegen enen berch, dar dey Troyaners uppe verslagen worden, und in dem lande plach dey stat van Troyen to stande[3]), dar en mur umme was, dey was lanck 7 mele, und dey stadt is verdestruert, und sancta Helena hefft dar vele wunders bedreven in dem lande, dat to lanck to scryven is, und synt eylande, dar wy by herforen.

Juli 19 Item den dynstag gekommen || an dat lant van Rodus, dat 16c welsche mele van Venedien is, und dat gefaren in 19 dagen; so quemen wy an en sloit, dat Nyendorp[4]) up dutz genompt is, dar unse leyve vrowe vaste by up dem hogen berge ser gnedich is, unde langes dem mer liggen vele waketoern um der Torken willen unde liggen ock vel slotte. So syn wy den dinstagen avent late to Rodus in dey have gekommen. S. 39.

Juli 20 Item den gudenstagen morgen uth dem schippe gefaren to Rodus an dey stat, dar dat mer an dey muren wendt, und synt in dey stadt gegaen, dey ser

---

[1]) Cyparissia ist wol gemeint, jetzt Arkadia; vgl. auch Conrady, Vier rhein. Pal.-Pilgerreisen S. 98. — [2]) Morea. — [3]) Hier liegt ein Irrtum vor, gemeint ist Cerigo (Kythera), an das sich die Sage knüpft, daß hier Menelaus gewohnt hat und von hier Helena geraubt wurde. Vgl. z. B. Bernh. v. Breitenbach bei Röhricht-Meißner S. 135 und Dietrich v. Schachten a. a. O. 180—1 u. A. — [4]) Villa Nova, vgl. B. v. Breitenbach bei Röhricht-Meißner a. a. O. S. 136.

starck und vast is, und buten der stat liggen 4 torne dey dey grote mester van Rodus nicht en versoldet dan dey balyers uth Franckrick, England, Hispanien und Borgonien, welker so starck || synt und wol toge- S. 40.
rustet myt luden und geschutte. Und als wy in dey stat gekommen synt mit namen Derick van der Recke und Johannes Hagebocke an enen heren van sent Johannes orden genant her Wulff[1]) van Wetzs by Basel in dusche lande geboren und vrageden en na her Frederick van Keppel uth dem stichte van Monster geboren, dey uns berichtede, dat hey wer in Torkyen up sunte Peters sloit[2]), dat hundert mele van Rodus is, und moit dar en yar lanck syn so queme hey weder to Rodus; und de vorg. her Wulff entfenck uns so geutlick und dede uns gude anrichtynge und is myt uns int schip gefaren unde unse broder in dey stat gehalt und brachte uns up en fyn hus myt kameren und bedden wol togerustet unde dey grote mester van Rodus heft || uns vort den morgen ambiten gesant und S. 41.
den middach kost genoch und twyerleye wyn in silveren kannen, und gegetten und gedrunken uth groten silveren schalen, item silveren schottelen, silveren teller, silveren hantvat[3]), und dar deyner to geschicket, dey

---

[1]) Oben pag. 119 wird er Wulff van Masmonster genannt. Derselbe wird auch 1520 von Heinrich Wölfli erwähnt. Vergl. Röhricht, Pilgerreisen S. 229. — [2]) Vgl. auch unten pag. 113, wonach es unweit „Lungwe“ oder Lango lag. Ditr. v. Schachten (Röhricht-Meißner a. a. O. S. 182) nennt nach Lango die Insel Piscopia (nw. v. Rhodos) und sagt: „hiender derselben Jnsell hinein ist das slos S. Peters, auch S. Johannesser herren . . . und liegtt auff des Tuercken landte.“ Demnach ist die angegebene Entfernung stark übertrieben. — [3]) Nach D. v. Schachten a. a. O. S. 186 wurde das Silbergeschirr der Johanniter das. auf 16000 Dukaten geschätzt.

uns deynen mosten, und derselve groite mester hefft uns seggen laten, wes wy begeren, solden wy seggen, und was uns syne genade to willen don konde, solde wy syne genaden ungesparet vynden, des wy uns sementliken tegen syne genade bedanckeden. Den namiddach syn wy in sunte Johannes kerke gegangen, dar 16 silveren lampen in hangen myt silveren ketten, dey bernen, und dar toende men uns dyt nabescreven hillegedom: sunte Johannes baptisten hant, dar unse leyve here Jhesus Christus myt || gedopet wart van sunte Johanne, S. 42. van sunte Annen arme, sunte Marien Magdalenen vynger und noch en stucke van eren licham, noch en stucke van dem hilligen cruce; und dar synt 3 dornen van unses leven heren dornenkrone, der en up alle stillen fridach bloyet und en blome affvelt als men uns gesacht hevet; noch vele mer hilligedomes, dar wy unse pater noster leiten an roren. Dar na syn wy gegangen in des groten mesters pallas und ock in dem ummeganck van den pallas und darna in den bomgarden gegangen, dar mannigerleye van vruchten ynne wassen, und dar by in enen anderen hoff geseyn, dey underscheyden is, und negest des meysters borch lach vil wildes, der en del ser grote twyger up eren hoveden hadden, en deil nicht; dar by is eyn hoff myt hondern, dar en oven ynne steit; wan men versche eyger || hefft, S. 43. lecht men in den oven und temperert den oven myt fuer und maket in dren ure tydes dar kueken uth[1]). Darby is en groit hoff, dar gan ynne strus, der 5 was, jungen und alt, so sey in den hove tuchten. Ock vele gense und esele, dar to lude geordnert synt, dey den hoff verwaret. Noch heb wy vil kostlikes geschuttes

[1]) Ueber die „ſonſt nur in Aegypten gebräuchlichen Brutöfen“ ſ. Röhricht, Pilgerreiſen 77 Anm. 300.

geseyn und synt kostlike graven und muren an der stadt und alle dey huse synt gewelvet und boven myt kalke to gemaket sunder pannen off ander dack. Ock synt dar over 2 dusent Torken genompt Slaven, dey de hern van Rodus uth dem Torkenlande hebben gefangen, dey moiten arbeiden und dregen alle dage dat to Rodus to done is, gelick eselen und ander beiste doen, und heben um en ben eyn iseren rynck gesmedet, und men drivet sey alle avende up eyn nap[1]) in torne als hunde, und dey || grote mester hadde der Torken S. 44
vele gekofft, want enen Turken kan men kopen um en ducaten. Item noch hebben dey hern van Rodus en slot in den Torkenlande genant to sunte Peters sloit, dar hunde uppe synt, itlick syn leger gemaket is; wan dan dey overste wechter ludet, wey dan nicht up der wake en is, lopen dan dey anderen hunde und biten den uth dem leger. Noch to enen mirakel up denselven slotte, also dat dar en groit her van den Tork enen hunt gehat hevet, welcker hunth van den Torken gelopen is an sunte Peters slot vor dey porten, so is dey hovetman gekommen van der borch vor dey porten und dey hunt is eme upt liff gesprungen umme vruntschop to bewisen, und hefft den hundt to sick up dey borch genommen und dem hunde syn leger gemaket vor der porten und geyn dyr en mach up dey borch kommen dat || en kome den Christen to; darto wan dey hundt S. 45
des nachtes dey clocken hort luden, dat dey wechters waken solt, so lopt dusse hundt umme dat slot, wey nicht up der wake en is van luden und hunden, dar byt sick der hundt mede up dat hey waken solle. So quam up en tyt dat dey Tork, den dey hunt thoharde, quam an dat slot riden und wolde den hunt weder

[1]) Oder hap?

hebben myt geleide, so hefft dey hovetman den hundt van der borch laten kommen und de hunt is to dem Tork in gesprungen und wolde en van dem perde to riten, hedden em dey Cristen gedan, und dey hunt leip weder up de borch und is noch dyt yar dar uppe gewest, und vele Cristen, dey gefangen synt van den Torken, de sick loven to sunte Peters slot und werden verlost. Den selfften gudensdagen avent hefft uns dey groite mester erliken dey kost || und wyn gesant gelik S. 46.
den morgen und middach und na der maltyt wederumme in unse schep gefaren.

Juli 21 Item den donnerdagen morgen syn wy in gotz geleide van Rodus uth der have gefaren und den maen-
Juli 25 dach so vere gekommen, dat wy dat hillige landt segen, und vellen neder up unse kney van pilgeryms und sungen Te deum laudamus. Und den dynstag morgen,
Juli 26 was nemptlich des dinstages na sent Jacob, syn wy tho Japhat[1]) in dey haven gekommen und tor stundt 2 uthgesant van den erentfesten negest den patronen na Jherusalem um geleide to verwerven van dem heren van Jherusalem. So hebben dey uthgeschickeden des fri-
Juli 29 dages unsen patronen weder gescreven, dat alle dynck wol bestalt wer, und dey Tork hevet unsen patroen
Juli 30 en wilt swyn int schip geschicket. Des saterdages is dat geleide gekommen in beide sceppe || und unse schip S. 47.
was er in der haven tho Japhat dan der Delphyn[2]), dey myt synen pelgrym[3]) 11[4]) dage vor uns uth der haven van Venedien toch; unde als dat geleide quam,

[1]) Joppe. — [2]) Nach Tſchudi (a. a. S. 10), der mit dieſem Schiffe ſegelte, hieß der Patron deſſelben Ludwig Delphin. — [3]) 102 an der Zahl, Tſchudi a. a. O. 52, während der andere Patron, alſo unſerer „bey 90 bilgern" hatte. — [4]) Vielmehr nur 8 Tage; das Schiff des Tſchudi ſegelte am 21. Juni ab (Tſchudi 53).

wort 3 male van itliken sceppen myt bussen geschotten und dat banner uthgestecken, und dey Turk hefft en pavlun int erste upgeslagen an dey twe torne boven Japhat liggende, dat waketorne synt und hefft eyn slot gewest.

Aug. 1 Item up maendach to middage — is nemptlick sunte Peters dach ad vincula gewest — is dey gardian in unse schip gekommen und weder uth gefaren und dar na uns eyn prediker gesant int schip, dey uns predikede, wa wy uns halden solden und sachte, wy moisten patientien liden myt allem des uns anqueme, und hefft uns gesacht tho bewaren vor viff stucken.

Tom ersten offt way wer, dey || geyn orloff en S. 48
hedde van unsen hilligen vader den paweste, dey moste orleff hebben, wante dey gardian hedde dey macht em orloff to geven und dar van tho absolveren.

Tom anderen dat wy myt vullenkommen beruwe unser sunde syn sollen, und hey wel uns en guden bichtvader bestellen und geven em pawestes macht tho absolveren.

Tom derden dat wy myt vullenkommen beruwe und gelowen hebben tho allen hilligen plettzen, dey men uns wiset, alse dat in vortiden gewontlick is gewest.

Tom verden dat wy uns verwaren, dat wy nicht up der Torken grave en treden, so sey des nicht liden moget.

Tom vifften dat wy uns vor enen Morian hoiden solden, dey konde dutz, weltz, fransois, dey solde van uns verhoren, off dar ock Hispanier off Portugalosen[1]) mede || manck uns weren eder ander grote hern. S. 49

[1]) „Dann ſie in ungnaden des Turcken ſeind" ſagt Tſchudi a. a. O. S. 102.

Item darna syn wy myt der boiten ant landt gefaren, dar dey Torken myt den patroen und gardian an dat water gaen sitten und hebben alle pelgrym ingescreven, und den namen mot itlick behalden. Als wy ingescreven weren, hefft men uns in en gath an der kant des meres geleidet, dar drey gatter liggen als keller under dey 2 torne to Japhat, dar weren hoender, eyger genoch veile. Und by Japhat licht en steyn genant sent Peters steyn, dar is dey stede, dar sunte Peter vischede als unse leyve here tho em quam, dar dat ewangelium affsprecket. Ock Japhat is en schon stat gewest, dey verdestruert is als men noch seyn kan an den fundamenten, dar dat mer nu over geith. Und dey patroen was alle tyt myt dem gardian by uns und uns wort verbodden, || dat wy neimant seggen solden, S. 50.
war wy her geboren weren und uth wat lande.

Aug. 2 Item den dynstag hefft unse patroen uns en baryll wyns in dat middelste gat gesant, so dey gardian und unse patroen in den oversten gatte legen und van dem anderen schippe in dat derde gat.

Item den dynstagen avent hefft uns unse patroen noch en baryll wyns gesant, so wy 2 nacht an dem gatte liggen mosten.

Aug. 3 Item den gudensdagen morgen to 6 uren heb wy pelgrym tosamen up dey mulen und esele gan sitten und geredden bis tho Rama und is 2 dusche mele van Japhat und dar in den hospitael gelegen, dat dey hertoge van Borgonien hefft gestifftet [1]), dar vil kameren in synt und licht in der stait tho Rama, und Rama is en schon stat gewest und is verdestruert, als men noch an den fundamenten suth und dar || staen noch S. 51.

[1]) Ramleh; die Burg erbaute 1420 Herzog Philipp von Burgund; s. Röhricht, Pilgerreisen S. 22.

2 lange kerktoern, dey synt fyn, und dar was alle dynck veile, hoender, eyger, broit, 8 eyger um en market.

Aug. 3/4 Item van den gudensdach up den donnerdach um 2 uren na meddage hebbe wy tho Rama upgesetten und geredden na Jherusalem, und do wy over 2 mele quemen, hebben wy uns gerestet an enen born und vort up gesedden und geredden vor Jherusalem, dat 8 mele van den born is, und to 4 uren tho Jherusalem gekommen und hebben den dach grote hitte gehat, dat dar 5 pilgrym van hitte gestorven synt. Als wy tho Jherusalem quemen, syn wy up den berch Syon gegan in dat Observantencloster, dat hefft uns pelgrym en maltyt bereidet und dar gegetten und gedruncken guden wyn und kost. Als dey maltyt gedaen was, hefft twen pelgrym gedan en schartze[1]) und 1 kussen van leder gemaket || und dar myt in dat hospitael gegangen, dan S. 52.
wy broder hedden ene gude herberge by der Greken patriarche, dey uns all guth dede, dan dey gemeynen pelgrym gengen in dat hospitael, dat myt vorscheiden kammeren is dat to gemaket.

Aug. 5 Item den fridagen morgen gekommen weder up den berch Syon int closter und beneffen dem putte in dem closter twe trappen van 20 graden, dey men op geth und dar is en breithganck al men in dey kerke geith, und in der kerken upt hoge altar is de stede, dar unse leyve here myt synen jungeren dat aventmal ath, und dar is afflait van allen sunden, und 2 screde weges darby to der luchteren syth is dey stede und altar, dar unse leyve here syne yungeren dey voite woisch, und dar is afflat van allen sunden, und dar hebbe wy syngen und lesemesse gehort. Als dey messe uth was, hefft men || uns geprediket, wo wy uns halden S. 53.

[1]) Wolldecke.

solden und offt wey wer, de geyn orleff en hedde van unsen hilligen vader dem pawest dusse bedevart tho thonde, den absolverde hey dar van und gaff allen presteren, de myt uns gekommen weren, so der vill was, pawestes macht tho absolveren van allen sunden behalven dey dem Tork wapen tho gefort hedden offt des pawestes segel gevelschet hedden und tegen den Cristengeloven dede &c. Als dey predicate gedan was, hefft men den ymnum gesungen Pange lingua gloriosi corporis misterium. Als dat uth was, is dey processie angehaven unde synt uth der kerken gegaen all boven erden, und synt achter der kerken 14 trappen upgegan. Dar is dey stede, dar dey hilligen apostolen den hilligen geist entfengen, und dar plach en capelle to staen, dey verdestruert is, unde dar gesungen den antiffen[1]) || van S. 54.
dem hilligen geste; dey 13 trappen weder affgegaen und tor luchteren hant dey 20 trappen weder aff, dey men up quam beneffen dem putte tor rechteren hant umme in den ummeganck in en capelle in en ort gegangen, dar sick dey apostolen ynne verborgen hadden, als dat ewangelium dar aff sprecket, dar unse leyve here beslottener dor is bey sey gekommen und sprack Pax vobiscum. In der capellen steit en altair und in den alter steit en stucke van der sulen, dar unse leve here an gegeisselt wort, und is en roit sten gesprenckelt roit und lenger dan en spannen lanck und is wat 4 span dicke. Und dey capelle is genompt sent Thomas capelle, want sent Thomas stack syn vynger in dey wunden unses leyven heren Jhesu Christi up der stede. Van der capellen gegaen und dey gestorven pelgrym to grave gebracht und itlick pelgrym en bernende was||kerse S. 55.
gedragen in der processien. Als dey begraven synt,

[1]) Antiphon.

hefft men uns pelgrym gesacht, dat wy in unse hospitael gaen solden und men gaff uns wyn und broit alle dage eyns, en guth broit, und des morgens und avendes itliker tyt en halff anxter wyns, dan des avendes geyn broit.

Aug. 7 Item des sondages na Petri ad vincula syn wy ummetrent to 3 uren tho middach in den tempel gagaen, dar dat allerhilligeste graff is und dar quam dey here van Jherusalem und sloit syn slott up an dem tempel, so dar twe slotte vor hangen, dat ene sluth dey gardian, dat andere dey here van Jherusalem. Und dar syn wy dey nacht ynne gebleven. Als wy uth[1]) dem tempel gegangen, syn wy int Observantencloster gegan und unse tuch dar in gelacht. Item to wetten, dat 4 closter der Observanten int hillige landt synt, dat overste up den berge Syon, dat || ander by[2]) dat S. 56. hillige graff, dat derde to Bethleem, dat verde to Beruth by Alkaren, und 7 sochten van luden wonen in dem tempel um dat hillige graff, tom ersten dey Observanten, Greken, Armeenens, Jacobiten, Indianen, Suryanen[3]) und Nestorianen, itlick hefft synen egen geloven.

Item so hebben de Observanten myt dem cruce und vanen dey stacien angehaven, dey men halt in dem tempel van den hilligen steden.

Item tom ersten hebben sey in unser leyven vrowen capelle, dey vor der Observanten waninge is, tor rechteren hant in den tempel gegaen und Salve regina mit der collecten gesungen, und dit is deyselve capelle, dar unse leyve vrowe so bedrofflick ynne lach,

---

[1]) So wol zu lesen statt des „in" der Hdschr. — [2]) by fehlt in der Hdschr. — [3]) So zu lesen für das Sinyanen oder Smyanen der Hdschr. Die sieben Nationen werden sehr verschieden angegeben; vgl. Conrady, Vier rhein. Pal.-Pilgerschr. S. 54.

dey wile unse leyve here in den grave doit lach; und do hey upgestan was, quam hey und oppembarde sick syner leyven moder Marien in dus‖ser selven capellen ©. 57. dar dat meddelste altar steit. Unde tor luchteren syth, is 2 screde van den vorg. altar, steit en stucke van der vorg. sule, dar unse leyve here an gegeisselt wort, dat is wat 3 span lanck. In dat meddel van dusser capellen is en runt steyn, dar sancta Helena enen doden menschen vorweckede myt dem hilligen cruce, als sey dey 3 cruce gefunden hadde; und sey halde ersten de 2 schekercruce, dey wolden den doden menschen nicht vorwecken dan dat derde und dat rechte cruce dar unse here Jhesus Christus an gestorven was; do dat quam, do wort dey dode mensche vorwecket, und darby wart sancta Helena gewar, dat eth dat rechte cruce was; do bewarde sey dat cruce, unde dey stucke, dey dar affgefallen weren, las sancta Helena by en ander in en mur tor rechteren hant in dusse selffte capelle ‖ gemuret, dar nu en altar in des hilligen ©. 58. cruces ere steit. Und in dusser selven capellen hangen 4 bernende lampen, und dar is afflait van allen sunden. Und dusse capelle is der Observanten kerke, dar sey messe und er getide halden alst gebort to doen.

Item dey ander statie is 2 offte 3 strede van unser leyven vrowen capellen vor der eyner doer na den tempel 4 trappen aff. Dar liggen 2 runde steyn und dey en licht wol 5 strede van der capellen, und is dey stede, dar unse leyve here sick sunte Marien Magdalenen oppembarde, unde unse leyve here stont up den negesten stene der vorg. capellen unde Maria Magdalena up den anderen steyn, unde do se sach und verstont, dat unse leyve here er oppembarde, do wolde sey em anroren und vel em to voite. Do sachte unse leyve here: Noli ‖ me tangere, dat is so vil gesacht: ©. 59.

Wil my nicht roren, und nam syn twe gebenediede vynger und druckede vor er hovet als men noch hude to dage suth, dar er hovet in Franckrick is. Und boven den twen steynen hangen twe bernende lampen, und dar vordeynt men 47 yar afflates und seven karenen.

Item dey derde statie is eyn steynworp weges tor luchteren hant in den tempel van dusser vorg. stede umme to gaen und is eyn capelle, dar unse leyve here in gefangen sait dey wile men dat cruce makede. Und dusse capelle plach en gefencknisse tho syne, dar men alle mesdeders plach in to werpen, dey men van der gulgen plach tho snyden, und in dusser capellen hanget 2 lampen und is en altar ynne under oppen, dar unse leyve here gefangen sat, und dar is || afflait S. 60. van allen sunden. Und men geith 3 trappen dael int der capellen, unde vor der capellen synt 2 runde gater, dar 2 bernende lampen boven hangen, dar men secht, dat ock unse leyve here in gefangen sath.

Item dey verde statie is wederumme uth der capellen ock en steynworp weges, dar steyt en altar, dar dey 4 yodden umme unses leyven hern cleit dobbelden, und dar henget en bernende lampe, und dar is 7 yar und 7 karen afflates.

Item dey viffte statie is 3 strede van dusser vorg. statien tor luchteren hant 30 trappen aff und noch 12 trappen aff tho gaen under der erden, unde dar is en capelle und eyn altar ynne, und dar hefft sancta Helena dey 3 cruce gefunden, dey dar van den yodden 2c yar verborgen weren gewest, und dar hangen 4 lampen, und dar is afflat van allen sunden. ||

Item dey seste statie geit men dey 12 trappen S. 61. wederumme up, dar hefft sancta Helena getymmert ene capellen myt 2 trappen und 2 altar, dar sey plach to beden umme dey stede to beseyn, dar dat hillige cruce

gelegen hadde; und dar hangen 3 lampen, und men secht, dat dar afflat sy van allen sunden.

Item dey sevende statie is dey 30 vorg. trappen wederumme up tor luchteren hant umme over 5 strede in eyn cleyn capelle, dat dey Indianen in beslut hebbet, is dey sule, dar unse leyve here uppe sath, als hey gecronet wort, und dar is 7 yar und 7 karen afflates.

Item dey achtede statie is wol 12 strede weges van dussen vorg. statien und is dey hillige berch van Calvarien, den men myt 19 trappen up geth, dar dat gath in dem berge steit, dar dat hillige cruce || ynne S. 62. gestanden hevet, und is en elen deyp, und up beiden syden dar dey schekers gehangen hebbet, steit en altar und dey steynschorynge is tuschen dem gate, dar dat hillige cruce in gestanden hefft und des bosen schekers, gelick als dey ungelovigen solt affgesneden syn van den ewigen leven. Und dar by over 2 strede is dey stede, dar unse leyve here upt cruce genegelt wort, und up dussen berge hangen 67 lampen und noch up enen lochter vele cleyne lampen, und dar en is geyn gesat afflat, wen dar is afflat over alle afflat, dar unse leyve here Jhesus Christus dat menschelike geslechte verlost hevet; und unse leyve here is tor luchteren hant myttem swaren cruce up gekommen dorch en doer, dey nu to gemuret is, und under dem berge is en capelle, dar Adams hovet sal || gemuret syn in dey steynschorynge S. 63. so men secht, dat dey steynschorynge int affgrunt van der hellen sal gaen. Und in dusser capellen licht begraven Godefroet van Billion, dat dey erste kerstenkonynck was van [1]) Jherusalem; und men secht, dat dat bloit unses leven heren Jhesu Christi dey steynschorynge dail leip bes up Adams hovet. Und dar henget en

[1]) van fehlt in der Hdschr.

lampe in der steynschorynge und noch 2 lampen in der selven capellen, und dar is 7 yar und 7 karenen afflates.

Item de negende statie is van dem berge van Calvarien 12 strede, dar unse leyve vrowe stont als Nicodemus und Joseph van Arimathia brechten er dat dode bedrovede licham unses leyven heren Jhesu Christi. Nu dencket, wu bedroveden herte Maria de moder godes moste hebben, und dar licht en lanck roit sprenckel steyn up der stede, und dar hangen boven || 8 bernende S. 64. lampen, und dar is afflait van allen sunden, und is tegen der doer als men in den tempel geith.

Item dey teynde statie dey is wor van der negeden 6 strede, dey stede dar unse leve vrowe und sunte Johannes stonden, als unse leyve here sachte: Moder su an dyn kynt, kynt su an dyn moder. Und dar is afflait van allen sunden. Und van dar wat 10 strede is dat alderhilligeste graff, dar unse leyve here Jhesus Christus in gelegen hefft. Und als men dar vor kommet vor der doer henget eyn bernende lampe, und als men vordan kommet, hangen 5 bernende lampen und dar steit int middel en steyn, dar dey hillige engel up saith als hey den dren Marien antworde und sachte en, dat unse leyve here upgestaen were. Und dan krupet men dor en verkant gat in dat rechte || hillige graff, S. 65. dar dat warhafftich licht, und is wat so groit spatium, dat dar 4 personen by eynander sick in bedden mogen, und men doit dar alle dage messe ynne, und dar hangen 11 bernende lampen ynne, und dar is afflait van allen sunden, und men kan in den tempel um dat graff und dey capelle, dey dar achter ane steit, umme her gaen, und dar en synt geyn vynster in den alderhilligesten grave, und eth is boven myt kalke und loet boven bedecket, und dey tempel is boven den grave oppen.

Item int middel van dussen tempel steit en groit koer, dat dey Greken ynne hebt, und midden in den choer is en runt hol, dat men secht, dat dat middel van der werlt sy. Und dusse vorg. statien gaen umme dat choer her, und in dussen tempel hangen noch vele mer lampen, so dat over all in || den tempel bernen S. 66.
2c lampen.

Aug. 8 Item des mandages en morgen umtrent to acht uren syn wy weder uth dem tempel gelaten van den heren van Jherusalem, so wy dey nacht dar ynne beslotten weren, und alle prester van pilgrymmen deden messe na der ordinantie, dey erste reise deden en part messe in unser leyven vrowen capellen, dey ander int hillige graff, dey derde up dem berge van Calvarien, und to der anderen reyse, do wy wedder in den tempel gengen, deden dey prester messe int hillige graff, dey ersten in unser leyven vrowen capelle hadden messe gelesen, und dat genck so umme, dat alle prester van pelgrymmen up den dren steden messe deden als in unser leyven vrowen capelle, in dat allerhilligeste graff unses leven heren Jhesu Christi und up dem berge van Calvarien. Und wan wy uthen tempel mosten gaen, hebbet dey || Observanten en singende messe gesungen; S. 67.
wan dey uthe was, syn wy uth den tempel in unse herberge gegaen, so wy by der Greken patriarchen legen, und dey anderen pelgrym int hospital, dat darto gemaket is.

Aug. 9 Item des dynstages[1]) en morgen umtrent to 5 uren synt 2 broders van den Observanten myt uns na Bethanien und na den berch Oliveti geredden.

Item so syn wy tom ersten gekommen an de stede, dar men unse leyve vrowe to grave wolde brengen

[1]) sic!

in dem dael Josaphat. Do quam en Torcke und wolde dat hillige licham affschuven van der barden, und so synt eme syn handen krum geworden und hadde geyn macht syck an dat gebenediede licham tho strecken. Und dar is 7 yar und 7 karenen afflates.

Item dar na an eyn steyn gekommen || dar sunte S. 68. Peter sath und schrigede vor syn sunde, als hey den hanen horde kreygen in Cayphas huse, und dar is 7 yar und 7 karenen afflates.

Item dar na gekommen up dey brugge, dar torrens Cedron under her fluth, dar wort unse leyve here int water under dey bruggen geworpen, als en dey yodden gefangen hadden, und dar is 40 yar afflates.

Item dar na an dey stede gekommen, dar sunte Jacob in en holuen steyn sath und wolde dar nicht uth, er Christus upgestan was.

Item dar na over dey stede getogen, dar sick Judas gehangen hadde, do hey beruwe krech, do hey unsen leven heren verraden hadde. Darna an dey stede gekommen, dar unse leve here den vigenboem vermaledigede.

Item dar na in Symons hus gekommen des uthsetteschen, dar en unse leve here gesunt makede; unde || in dem selven huse hevet Maria Magdalena unsen leven S. 69. heren syn voite gewaschen myt eren tranen unde er salve up syn gebenediede hovet gestort; und dar is 47 yar afflates.

Item dar na in Lazarus hus gekommen, dar men suth an den fundamente, dat dar en vast hus gestaen hevet, und is versturet.

Item darna in sunte Marien Magdalenen hus gekommen, dar Lazarus begraven was und noch syn graff steit, dar en schon kerke vor eren hus gewest is als dat fundament uthweset, dey sunte Helena gebowet

hefft. Und in dussen huse in eyn art is en gath gelick en oven, dar lach sunte Maria Magdalena 7 yar ynne und dede penitencie und unse leyve here halde sey selven dar uth dem gate und vergaff er dey sunde, und dar is afflat van allen sunden, und dat hus || hebt dey S. 70. Torken yn, so wy itlick dar en modyn mosten geven, is 2 markett, und dyt hus dat licht in dem dorpken Bethania genompt.

Item tho sunte Marten hus gekommen, dar unse leve here myt er gegetten und gedruncken hevet, und dusse 4 huse ligen up der rige, dat ene by den anderen ummetrent 1 schotte weges, und altosamen verdestruert.

Item tegen sunte Marten hus steit en steyn, dar unse leyve here uppe gerestet hefft, als hey van der Jordan quam und leith syn leve moder myt Marten, und up den selven steyn quam Marta to unsen leyven heren und sprack: Her, werstu hyr gewest, myn broder wer nicht gestorven. Unse leyve here is in[1]) sunte Marien Magdalenen hus gegaen und hefft dar Lasaren, Marthen broder, vorwecket van den dode || und vort S. 71. Marien Magdalenen uth dem gate gehalt und er sunde vorgeven wo vorg. steit. Und dar an den steyn is afflait van allen sunden.

Item dar na gekommen an dey stede, dar unse leyve here sath und vorbeide den esel dar hey syn 2 discipulen na gesant hadde, als dat ewangelium dar aff sprecket; und dar is afflat van allen sunden.

Item dar na gekommen dar dey esel gebunden stont, dar unse leve her up den palmdach upsath und reth in Jherusalem, do dey Yodden eme dey cleder und twiger underworpen; und dar is afflat van allen sunden.

Item dar na gekommen boven up den berch van Oliveti, dar men noch suth, dat dar en schon tempel

[1]) „in“ fehlt in der Hdschr.

gestaen hefft, dar noch en cleyn cappel in steit, dar unse leyve here tho hymmel foer, und men suth dar warhafftich dey voetstappen van synen gebenedieden rechteren voite in enen harden steyn getreden, dar ‖ 4 bernende lampen boven hanget; und dar is afflait S. 7: van allen sunden; unde dar moste wy itlick twe markett den Torken geven, er wy dar in gengen.

Item als wy wedder uth den tempel gengen thor rechteren hant umme 2 steynworp weges is dey stede, dar dey hillige engel unser leyven vrowen dat palmris brachte, dat men vor er dragen solde wan sey doit wer in en teken, dat sey noch reyne junffer wer. Und dar is afflat van allen sunden.

Item wederumme an dussen vorg. tempel gekommen, dar noch en capelle tor siden an steit, dar geth man in under der erden 21 trappen deip, und dar is sunte Pelagia begraven gewest, und dat graff dat steit dar noch und hanget 4 bernende lampen, und dar vordeynt men 40 yar afflates.

Item so syn wy den berch van Oliveten na der stat van Jherusalem ‖ aff getogen en halff schotte weges S. 72 und dar en steynworp weges uth den wege tor luchteren sydt is dey stede, dar dey apostolen den Credo gemaket hebben; und dar is 40 yar afflates.

Item dar by over eyn steynworp weges an der selven syden is dey stede, dar unse leve here dat Pater noster gemaket und den discipulen gelert hevet, und dar is 47 yar afflates.

Item dar tegen over in dem wege is dey stede, dar unse leyve here up den sten sath und prekede van dem yungesten dage und lesten ordel, dar is ock 40 dage afflates.

(Schluß im nächsten Bande.)

# VII.

# Westfalica aus der Pariser und Eichstädter Bibliothek.

Von
Dr. Heinrich Finke.

## I. Zur Verehrung des hl. Gorgonius in Minden.

Erhard, Regg. Nr. 615 und Diekamp, Supplement 481 datiren ein Schreiben des Bischofs Milo von Minden, worin er dem Abt und Konvent des Klosters Gorze in Lothringen seinen Dank für freundliche Aufnahme ausspricht und die Passio des h. Gorgonius übersendet, nach der Regierungszeit Milos (969—996). Beide folgen dem Druck des Briefes in den Acta Ss. ord. s. Benedicti, welcher den Namen des Abtes nicht nennt und als einzigen historischen Haltepunkt nur die Persönlichkeit des Bischofs bietet; sie übersahen, daß Mabillon in den später veröffentlichten Annales Benedictini, den Brief noch einmal abgedruckt, vielleicht aus anderer Quelle, und dieses Mal den Namen des Abtes hinzugefügt hat. Es ist Immo, der 987 zuerst erwähnt wird, ein hervorragender Klosterreformator des 10. Jahrhunderts, welchen nach der Reform von Gorze und Prüm Heinrich II. den Mönchen des berühmten Klosters Reichenau als Abt aufnöthigte. Dadurch wird die Abfassungszeit des Briefes auf die Jahre 987—996 eingeengt; innerhalb dieser neun Jahre eine engere Grenze zu ziehen, ist unmöglich, da das Itinerar Milos in seiner Lückenhaftigkeit nicht den geringsten Anhalt bietet, ebensowenig der Brief selbst, nachdem das „olim“ der Aufnahmezeit wegen der ganzen Fassung nur allgemein als „früher“ und „vergangen“ übersetzt werden

darf. Ein von mir in der Pariſer Nationalbibliothek eingeſehenes Verzeichniß von Heiligenleben aus dem 12. Jahrhundert enthält ebenfalls den Brief mit folgender, von den Drucken etwas abweichender Einleitung: Epistola domini Milonis Mindonensis episcopi missa ad Gorziense cenobium. Sanctę Gorziensis ęcclesiae venerabili abbati Immoni et cuncto monachorum cęnobio sibi commisso Milo episcopus servorum Dei famulus debitas in Christo cum oramine preces.[1])

Da das ganze Schreiben ſpäter in den Mon. Germ. hist. jedem leicht zugänglich gemacht werden ſoll, ſo laſſe ich hier nur die intereſſanteſte Stelle folgen. Der Biſchof gedenkt der beſondern Liebe, mit der die Kloſterbrüder ihn aufgenommen und nicht ſo ſehr als Gaſt denn als einen der Ihrigen behandelt hätten, und fährt dann fort: „Unde dum inter ipsa sacra eloquia vestra, quę mihi videbantur quodammodo flatu sancti spiritus ignita et quasi ex ipso fonte salutaris scientię salientia, passionem et miracula sanctissimi ac beatissimi communis patroni nostri Gorgonii vos non habere cordetenus doleretis, idque sicut dignum erat gravibus suspiriis egre toleraretis, ego quoque super hoc non minori cura sollicitus mecum tacitus cogitavi, quid de hac re fieri potuisset. Et cum adhuc predictam sancti martyris passionem non habui, pro communi nostra utilitate querere proposui, sicubi potuisset inveniri; idque ne deleretur oblivione, tenaci potius memorię commendavi. Post hęc itaque cum reversus venissem ad patriam, plurimas librorum percucurri paginas et favente domino quasi ex optato citius

[1]) Die Drucke: Mabillon, Acta Ss. ord. s. Benedicti III. p. II, 204 s. und Annales Benedictini III, 605 s. Die Handſchrift Cod. Paris Lat. 5594 fol. 9 ss. Vgl. Wattenbach, Deutſchlands Geſchichtsquellen I, 347 und 367. Zu dem Ganzen Acta Sanctorum, September, Bd. III, 327—355. MG. SS. IV, 357 Anmerkung.

repperi, quod prius me non habere vehementer extimui, scilicet V idus Septembris sanctorum martyrum Gorgonii et Dorothei sollemnitatem per singulos annos fuisse natalem. Quorum quoque passionem sub eodem kalendarum numero inventam brevi quidem sermone succinctam sed a me avidius acceptam vestrae caritati dirigere destinabam.“ Daran ſchließen ſich zwei Paſſionen, deren erſte beginnt: „Magnum summopere studium“ (die zweite mit: „Salvatoris omnipotentis“) und ſchließt: Inde (von Gorze) postea crescente in Saxonie partibus christiana religione pars earundem reliquiarum in Saxoniam adtribuitur, ubi idem s. Gorgonius genti Saxonum et ecclesię Mindonensi patrocinatur; regnante domino nostro Jesu Christo, qui cum patre — amen.

Darnach haben alſo um 987 Biſchof und Mönche in ihren erbaulichen Geſprächen es lebhaft bedauert, keine Passio et miracula ihres gemeinſamen Schutzpatrons zu beſitzen oder zu kennen; daheim findet Milo ſofort den Feſttag der Martyrer Gorgonius und Dorotheus und ebenfalls ihr Martyrium zum ſelben Datum verzeichnet. Er ſchickt den Bericht darüber, unzweifelhaft Magnum summopere, nach Gorze. Auffälligerweiſe deutet Mabillon obige Stelle, als habe Immo dem Biſchofe einen Theil der Reliquien jetzt erſt geſchenkt. Davon ſteht nichts in dem Briefe, im Gegentheil beweiſt der Schluß der erſten Passio, daß nach der Ausbreitung des Chriſtenthums im Sachſenlande dieſe Translation bereits ſtattgefunden habe; zudem wird in einem nach allgemeiner Anſicht zwanzig Jahre früher entſtandenen Wunderbericht bereits des im Volke verbreiteten Gerüchtes Erwähnung gethan, nicht der ganze Körper des h. Gorgonius ruhe in Gorze, ſondern ein Theil befinde ſich „jenſeits des Rheines in einem Bisthum, das ſeinen Namen trage.“ Die Zeit der Translation liegt allerdings völlig im dunkeln: kein Bericht iſt darüber auf uns gekommen, ſelbſt das ſonſt in der Auf-

zählung fremder Translationen ſo eifrige Chronicon Mindense incerti autoris ſchweigt hierüber völlig. Doch ſteht feſt, daß bereits 952 Biſchof Helmward die neuerbaute Domkirche u. a. zu Ehren des h. Gorgonius weihte. Seine Reliquien erwähnt ein Mindener Reliquiar des 11. Jahrhunderts. Bei dem großen Mindener Brande von 1062 müſſen ſie mit faſt allen andern (nur die der h. Maria Magdalena blieben übrig) zu Grunde gegangen ſein. Keine Erwähnung derſelben geſchieht trotz der Menge der übrigen Reliquien in den von mir gefundenen Aufzeichnungen vom Jahre 1064. Hundert Jahre ſpäter ſchenkte Heinrich der Löwe nach ſeiner im Mindener Dome vollzogenen Vermählung mit der engliſchen Königstochter der Kirche einen Arm ihres Patrons. Woher er denſelben erhalten, wird nicht berichtet.[1])

Seit dieſer Zeit wird in gedruckten Quellen, abgeſehen von dem mir nicht zugänglichen Brevier der Mindener Kirche von 1516 der Reliquien nicht mehr gedacht. Daß das Gorgoniusfeſt in Kirchen und Klöſtern des Bisthums als eins der vornehmſten gefeiert wurde, ergeben die Mindener Kalendarien und andere Aufzeichnungen im hieſigen Kgl. Staatsarchiv, die im übrigen wenig zur Geſchichte der Verehrung des Heiligen enthalten.

[1]) Der Bericht: Magnum summopere, gedr. in den Acta Sanctorum, folgt auch in der Pariſer Handſchrift. Die Stelle bei Mabillon, Ann. Ben. III, 605 lautet: eique (Miloni) partem s. Gorgonii martyris reliquiarum in Saxoniam asportandam concessit. Der Paſſus im Wunderbericht Kap. XIII. Chron. Mind. incerti autoris bei Meibom, Rer. Germ. SS. I, 549—574. Zu den Stellen über die Reliquien vgl. Erhard, Regg. Nr. 574, 1931; Kayſer, Aus der Schatzkammer des Domes zu Minden II, 59. (Paderborner Lehranſtalt, Einladungsſchrift 1868); meinen Aufſatz, Forſchungen u. ſ. w. Ztſchr. XV, 1, 153 f. Zwei Briefe vom 22. und 27. Sept. 1183: Anno v. Minden bittet Abt Konrad von Corvey um Reliquien, dieſer ſendet näher bezeichnete, in Falke's Coll. (Braunſchw. Arch. in Wolfenbüttel) I, 721 und II, 707. Vgl. die angebliche Chronik Buſſo Wattenſtedt's in Paullini, Syntagma u. ſ. w.

Bei der Anweſenheit Milos in Gorze iſt wahrſcheinlich auch eine Fraternität der beiden Kirchen geſtiftet worden. Als nach zwei Jahrhunderten (1175) Biſchof Anno auf ſeiner Wallfahrt nach S. Jago di Compoſtella Gorze beſuchte und „ibi de fraternitatis societate pridem habitę inter easdem sanctas ecclesias“ nachforſchte, ſcheint man dort wenig mehr darüber gewußt zu haben, und wurde darum die Fraternität in weitgehendſter Form erneuert und beiderſeitig die gegenſeitigen Verpflichtungen genau feſtgeſetzt.

Auf eine Schwierigkeit, welche durch das Schreiben Milos an Gorze für die Datirung der Miracula s. Gorgonii entſteht, ſei ſchließlich auch hier hingewieſen, da bis jetzt keiner der Forſcher, die ſich mit ihnen beſchäftigt haben, darauf aufmerkſam geworden iſt; ſelbſt W. Schultze nicht in ſeiner ſcharfſinnigen Unterſuchung über Abt Johannes von Gorze. Die Miracula s. Gorgonii, beginnend: Descripturus miracula, entſtammen nach allgemeiner Annahme der Feder eines Gorzer Mönchs um 965; der obige Brief muß zwiſchen 987 und 996 abgeſandt ſein und in ihm wird ausdrücklich des Mangels einer Passio und der Miracula des Heiligen gedacht. Genügten die ältern Miracula nicht, waren ſie vergeſſen oder muß ihre Datierung eine andere ſein? [1])

## II. Ein deutſches Gloſſar in Corbie.

Beziehungen des vom franzöſiſchen Corbie aus gegründeten Corvey der Weſer zum Mutterkloſter laſſen ſich im frühern Mittelalter manche nachweiſen. So ſchickte Paſchaſius Radbertus als Mönch von Corbie dem zweiten Corveyer Abt Warin ſeine Schrift über die drei göttlichen Tugenden; eines

[1]) Pertz, MG. SS. IV, 238. Walther Schultze, War Johannes von Gorze hiſtoriſcher Schriftſteller? Neues Archiv IX, 495—512. Auch Wattenbach, der Brief und Miracula an den angeführten Stellen erwähnt, gedenkt der Schwierigkeiten nicht. — Die Urkk. über die Societas fraternitatis zwiſchen Minden und Gorze in UB. II, 373.

andern Mönchs, Ratrammus Schrift De propinquorum conjugiis findet sich nur in einer Handschrift des mit Corvey eng verbundenen Herford und ist u. a. an Abt Adalgar von Corvey gerichtet. Translationen von Reliquien nach Herford und Nigenkerken bewirkte Corbie. Das Tochterkloster beeinflußte dagegen, sagt Delisle, eine Zeitlang die Schrift des Mutterklosters. In Corbie fand Mabillon zwei Manuscripte mit der von ihm sogenannten sächsischen Schrift, welche ihm Material für sein Riesenwerk lieferten. Leider sind diese beide kostbaren zu St. Germain aufbewahrten Handschriften in den Stürmen der Revolution 1791 gestohlen worden. Wahrscheinlich würde eine Untersuchung der zahlreichen in der Pariser Nationalbibliothek beruhenden Nekrologien aus Corbie vielfach neue Beziehungen ergeben. Eine Untersuchung derselben war mir dieses Jahr bei der Kürze der Zeit unmöglich. Dagegen gebe ich in folgendem ein aus dem 9. Jahrhundert stammendes deutsches Glossar aus einer Corbier Handschrift wieder, auf welches ich durch eine Notiz des hochverdienten Leiters der Pariser Bibliothek, L. Delisle, in einem bei uns seltenen Buche aufmerksam gemacht wurde. Das kleine nur Thiernamen enthaltende Glossar findet sich hinter den Pronostica Juliani Toletani episcopi und lautet:

Incipiunt glose: Olor suuan, cignus helbiz, onacroculus alacra, griuus grif, pauo pao, merula ansla, strutio struth, geometrix gauli (?), ciconia storch, pellicanus heigro, miluus uuio, aquila arn, garrula craha, turdus strala, coruus raban, filomella nahtagala, accipiter habuch, tragis hera, cicatus secgisner, palumpcis coscirila, cardolus snepfa, aiccido lohfinco.

Das hat schwerlich ein sächsisch-westfälischer Landsmann in Corbie geschrieben. Aber wenn es auch von einem Oberdeutschen stammt, darf man doch wohl ohne Bedenken an-

nehmen, daß der Vermittler dieser Persönlichkeit unser westfälisches Corvey war.[1])

## III. Westfälische Geistliche im päpstlichen Supplikenband in Eichstädt.

Einer der kostbarsten Schätze der hervorragenden, leider noch nicht katalogisirten Handschriftenbibliothek in Eichstädt ist ein Supplikenband Nr. 54 aus der päpstlichen Kanzlei des endenden 14. Jahrhunderts. Georg Erler hat auf ihn und seine muthmaßlichen Schicksale im Histor. Jahrbuch 1887 zuerst hingewiesen. Vielleicht ist er bei den römischen Wirren zu Anfang des 15. Jahrhunderts abhanden gekommen, vielleicht ist er aber noch mit auf das Konstanzer Konzil und von dort statt nach Süden nach dem Norden gewandert. — In dem Supplikenregister wurden die vornehmlich von Geistlichen aus der ganzen Welt bei der Kurie eingelaufenen Bittschriften (Suppliken) ihrem Wortlaut nach eingetragen und die päpstliche Entscheidung (wenn ganz bewilligt: Fiat, ut petitur) mit dem ersten Buchstaben des Taufnamens des Papstes; in unserm Falle P., da der Band aus dem 5. Regierungsjahre (fast ganz 1394) Bonifaz IX. stammt. Ich lasse aus demselben die Namen der westfälischen Geistlichen folgen. Wir lernen eine Reihe interessanter Persönlichkeiten in den verschiedensten Lebensstellungen kennen; die beiden Familiaren zweier Kardinäle beweisen, wie stark damals das westfälische Element in Rom war; der Fall des Hermann de Fonte bekundet, wie tief auch bei uns das Schisma in die kleinsten Verhältnisse eingegriffen; andere Beispiele besonders der Fall Storm (qui cum saptoribus et predoribus vitam ducit) zeigen, daß auch unser Klerus reformbedürftig war.

---

[1]) Vgl. Wilmanns, Kaiserurkunden I, 505 und Anm. 2. Mabillon, De re diplomatica, 351. Delisle, Cabinet des manuscrits, II. Die Handschr. Cod. Paris. Lat. 12269 fol. 58v.

1. Bernardus Advocati alias dictus Mulo, Rektor der Pfarrkirche in der Neuſtadt Warburg, bittet um eine perp. vicaria in der Diöceſe Dorpat, welche früher Ludolf Kerckhove gehabt (Einkommen 30 Goldgld.), unbeſchadet daß er wegen eines Kanonikats in Soeſt und einer „capella domini Walderi primi fundatoris secul. eccl. Heruordensis“ an der Kurie proceſſirt (fol. 14. 1394 September 4). — 2) Johann Scuttorp, Münſterſcher Kleriker, um Kanonikat und große Präbende in Martini zu Münſter; die Proviſion hatte er ſchon längſt; die Sache betreibt Kardinal Cosmatus tt. s. crucis, ſpäter Innocenz VII. (fol. 40. 1394). — 3. Münſt. Kleriker Wilhelm Juncfrynck um Kanonikat zu St. Andreas in Köln (fol. 51. Sept. 10) — 4 Hermann Euerdinck (Paderborner) um irgend eine Paderborner Pfründe (fol. 57. Sept. 4). — 5 Gottfried Retberch alias van Oldenhues, Münſt. Kler., um Pfarrkirche in Nordwalde, welche, durch den Tod Johann Kappenhagens erledigt, Heinrich Loen ſchon ſeit Jahresfriſt beſetzt hält ohne Prieſter zu ſein (fol. 73. Sept. 2). — 6 Tylmann Eichart von Attendorn, studens in legibus, um Pfründe in der Kölner Diöceſe (fol. 88v. Sept. 2). — 7. Johann Stengodes, Paderb. Kler., um ein Beneficium der Aebtiſſin von Herford (fol 98v. Sept. 2). — 8. Wilhelm Juncfrynck (vgl. o.) um Beneficium mit oder ohne cura in Münſt. Diöc. trotz anderer Expektanzen in Münſter und Köln (fol. 106v. Sept. 2) — 9. Dietrich Schwering, Paderb. Kler., baccalaureus in artibus, um ein Beneficium in Hildesheim (fol. 107. Sept. 2). — 10. Johannes Schrivers (Münſter) um Kanonikat in Beckum, ungeachtet Anwartſchaft auf Präbende in Martini und Alt St. Paul in Münſter (ohne Fol. Sept. 15). — 11. Kardinal H. Neapolitanus für ſeinen familiaris Gottfried Ulmanni von Dortmund um Vikarie in Utrecht (O. Fol. Sept. 19). — 12. Hermann de Fonte, cler Colon. — de canonicatu et prebenda majoris eccl. s. Patrocli

Susaciensis ac eccl. parr. s. Georgii Susaciensis (fructus XII marc)., vacantium ex eo, quod Theodericus Wernsynck alias Stocle olim can. et preb. et Conradus de Oueruorde eccl. parr. possessores dampnato Roberto antipape et suis sequacibus et fautoribus post et contra processus apostolicos contra ipsos fulminatos adheserunt; außerdem ſeien ſie vakant durch Verzicht des Conrad Leyber und den Tod Hilgers von Honſten, Kan. von St. Patroklus (fol. 117v. Sept. 19). — 13. Hermann Poek um 2 Beneficien in Osn. und Paderb., Herzog Semovit von Maſovien befürwortet es! (fol. 119v. Sept. 19). — 14. Heinrich Swerynng um Präbende in Paderb. und Hildesh. (fol. 122v. Sept. 4). — 15. Johann Morſel um Beneficien der Aebtiſſinnen der Gokirche (Paderb.) und von Herford (fol. 123. Sept. 2) — 16. Heinrich Roclose (Mind. Kler.) um Kanonikat in Bremer Diöceſe (fol. 125. Sept. 15). — 17. Engelbert v. Thouen um Pfarrei in Oeſtinghauſen, erledigt durch inhabilitatio eines Johannes Storm, der ſich nicht hat weihen laſſen, qui cum raptoribus et predonibus vitam ducit (fol. 162. Sept. 25). — 18. Da Heinrich von Wynganden, Münſt. Kler., der um die Pfarrkirche St. Jacobi in Münſter früher gebeten, jetzt Dechant von St. Johann in Minden geworden, erbittet Kardinal Cosmatus (Innocenz VII.) die Kirche für personam dil. familiaris sui domestici continui commensalis Gerardi Gysonis de Tekeneborg (fol. 165. Sept. 28). — 19. Wilhelm Odynck, Münſt. Presbyter, baccalaureus in artibus, de soluto genitus et soluta, um Dispens zur Uebernahme mehrerer Pfründen (fol. 174v. October 14) — 20. Bernard Greuinch um Rektorat der Magarethenkapelle in Münſter, da Rektor Hermann Köſter will ad laicalia vota transire (fol. 180v. Oct. 14.) — 21. Johannes Polyng, Münſt. Kler., um Pfründe in Hildesheim (fol. 192. Oct. 8.) — 23. Dietrich von Bechlingen um

Kanonikat in Münſter erledigt durch Tod Johannes v. Bechlingen (fol. 204. Oct. 14.) — 23. Ludolf Senepmole, Theſaurar in Hameln, um Kanonikat von St. Martin in Minden; beſtritten von Heinrich Hoffleger (fol. 206. Oct. 14.) — 24. Johannes Kerkhop um Pfarrkirche St. Maria in Minden (fol. 211v. Oct. 14.) — 25. Auf dem Blatte 218 wird noch der Mindener Kleriker Johannes Swalenbergh genannt; das Weitere fehlt.

## IV. Beiträge zur Geſchichte der MA. Schriftſteller Weſtfalens.

1. Hermann Zoeſt von Marienfeld. Ueber dieſen noch vor wenig Jahren faſt ganz unbekannten weſtfäliſchen Mönch, der als Kalenderreformator und Anhänger der conciliaren Partei in Baſel eine Rolle ſpielte, beſitzen wir jetzt zwei faſt gleichzeitig erſchienene Arbeiten von Wattenbach und Zurbonſen.[1]) Namentlich des letztern friſch und mit eingehendem Verſtändniß geſchriebene Darſtellung gibt ein lebensvolles und beinahe vollſtändiges Bild von der Wirkſamkeit unſers Landmannes. Zu wünſchen wäre, daß ſeine beiden wichtigſten kirchenpolitiſchen Schriften über die Macht des Papſtes und der Konzilien ſowie über die Abſtimmungsfrage in größern Auszügen gedruckt würden. Cod. Paris. Lat. 16404, aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, enthält die beiden Werke Hermanns De fermento et azimo und De pot. conc. et pape mit den beiden durch Wattenbach bekannt gewordenen Schlußgedichtchen. Ich laſſe das letztere, weil hier vollſtändiger, folgen:

Edidit Hermannus opus hoc vi pneumatis almi,
Ordo Cisterci fovet hunc Campusque Marie,

[1]) Wattenbach, Ueber Hermann von Marienfeld aus Münſter. Berl. Sitz. Ber. 1884, 93—109. Zurbonſen, Hermannus Zoeſtius, (Warendorf, Progr.-Beilage 1884). Zurbonsen, Chronicon campi s. Marie (Münſt. Beiträge).

Summe Theos Christe, sis merces, sis salus ipsi,
Cum nece mandante persolvet debita carnis,
Tunc deus empirea des huic perhennia regna.

Auf fol. 67v heißt es: Infrascripta concilia et hystorie allegantur in tractatulis per me f. Hermannum de Monasterio, professum in Campo s. Marie Cist. ord. Mon. dioc. compilatis. Es folgen 9 Synoden, die Historia tripartita, dann: De libris biblie nil pono, eo quod quasi omnes allegantur in scriptis meis. Hierauf werden 64 kirchliche Schriftsteller aufgezählt, darunter mehrere mit einer Reihe von Werken; zahlreich sind besonders die astronomischen Werke, Schriften zur Kalenderfrage, Computi u. s. w. Das sich hieran anschließende Verzeichniß der Schriften Hermanns stimmt in drei Punkten mit dem durch Zurbonsen veröffentlichten nicht ganz überein. 1. Die von Z. (S. 12) citirte verlorne Schrift Questio de sabbato sancto führt hier den ausführlichen Titel: Questio, an sit licitum cantari vesperas in sabbato sancto apertis januis tempore interdicti. Darnach kann sie nicht identisch sein mit dem Tractatulum exhortatorium. Da letzteres auch hier nicht verzeichnet steht, möchte ich an die Nichtexistenz desselben glauben. 2. Nr. 9 ist betitelt: Cronica de fundacione monasterii Campi s. Marie et de abbatibus. Damit ist auch ein positiver Beweis dafür erbracht, was Zurbonsen aus innern Gründen wahrscheinlich gemacht, daß Hermann Zoest Verfasser der Marienfelder Chronik ist. 3. Die letzte Schrift heißt: De cesarea majestate und nicht potestate; daher ist es wenigstens fraglich, ob wir hier gerade eine politische Schrift vor uns haben.[1])

2. Die beiden Kölner Professoren Jakob von Soest und Dietrich von Münster. Wann J. v. Soest

[1]) Die von mir inzwischen eingesehene Handschrift I fol. 276 fol. 149—160 stimmt vollständig mit der Pariser überein; sie ist aber ältern Ursprungs, wahrscheinlich Mitte saec. XV entstanden.

zum Inquiſitor ernannt worden, ſtand bis jetzt nicht feſt. Cod. Paris. Lat. 5237, der für die Kölner Univerſitätsgeſchichte ſo außerordentlich wichtig iſt und u. a. das Schreiben einer Reihe von Kurfürſten vom 10. November 1425 an der Univerſität und die Antwort der letzteren bezüglich der Auslegung der Ariſtoteliſchen Philoſophie und anderer Lehrſtreitigkeiten enthält, (vgl. Bianco, Geſch. der Univ. Köln) enthält das Inſtallationsſchreiben des Provinzialpriors und Inquiſitors Gieſelbert von Utrecht vom J. 1409. Vier Jahre ſpäter ernannte Jakob den Dr. theol. Johann v. Lüdinghauſen ord. fr. Pred. zu ſeinem Stellvertreter im Kölniſchen ultra Renum, Münſter, Osnabrück und Paderborn, wo die Häreſie ſtark graſſire. In der citirten Handſchrift finden ſich außerdem verſchiedene Briefe Jakobs beſonders in der Malkawſchen Angelegenheit. — Nach fol. 272 ſchenkt 1419 Auguſt 2 Theodericus de Monasterio, mag. in s. theologia, professor eximius, pastor eccl. parr. s. Joh. Bapt. Colon., plura volumina (52) librorum suorum der Univerſität, prout eosdem libros per manum suam signatos de mandato suo consignavi, fügt der Notar hinzu.

3. Hermann von Schildeſche. Cod. Paris. Lat. 4232 enthält auf fol. 152 ff. die beiden erſten Theile eines umfaſſenden kirchenpolitiſchen Werkes des weſtfäliſchen Auguſtinermönchs, geſchrieben auf Wunſch des Papſtes Johannes XXII. und gerichtet gegen die im Kampfe Ludwigs des Baiern mit der Kurie auf Seiten des Kaiſers ſtehenden literariſchen Angreifer des Papſtthums. Ueber die Bedeutung des Traktates vgl. Heft 3 des Hiſtor. Jahrb. 1889.

4. Die beiden Dominikanergenerale Jordanus Saxo und Johannes Teutonicus. Da ich bei Fertigſtellung meines vorjährigen Aufſatzes den auf hieſiger Bibliothek nicht vorhandenen Quétif-Echard, SS. ord. Praed. I, von zwei Bibliotheken nicht erhalten konnte und mich mit ungenauen Excerpten begnügen mußte, ſo ſeien hier einige

Berichtigungen und Ergänzungen zu Ztſchr. XLVI, 197—200 geſtattet. Zu den S. 197 und 198 f. nicht nachweisbaren Stellen vgl. Quétif-Echard p. 97 und 111. Die Möglichkeit, Jordan mit dem berühmten Mathematiker Jord. Nemorarius zu identificiren, war auch ſchon durch die ihm bei Q.-E. zugeſchriebenen Werke De ponderibus und De lineis datis gegeben. Der Fehler Grammaticalia ſtatt Geometricalia iſt ſchon von den Vorgängern Q.-E.'s gemacht worden. — Johannes Teutonicus, über den in deutſchen Urkundenbüchern manches Material ſich findet, ſtarb nicht, wie Jakob v. Soeſt berichtet, 1253 ſondern 1252 Nov. 4. Zwei bislang unbekannte Briefe über ſeinen Tod finden ſich in der Summa dictaminum eines Bartholomäus Faventini ord. fr. Praed. (Hdſchr. 519 der Paulin. Bibl. in Münſter saec. XIV, fol. 231). Der eine gibt erwünſchte Nachrichten über die letzten Lebenstage des Ordensgenerals nach Briefen des Priors Petrus in Straßburg und des Bruders Hermann, ſeines ſtändigen Begleiters. Auf Geheiß Innocenz IV. begab ſich Johannes nach dem Ordenskapitel zu Bologna (1252) nach Deutſchland zum dort weilenden päpſtlichen Kardinal-Legaten Hugo zurück. Am Feſte des h. Laurentius begann er, nachdem er in einer nach der Handſchrift nicht ſicher feſtzuſtellenden Stadt noch begeiſtert das Wort Gottes verkündet, zu kränkeln und hörte von jetzt an auf zu predigen. Am Feſte Allerheiligen beichtete und kommunicirte er; tags darauf empfing er die letzte Oelung in Gegenwart ſeiner Ordensbrüder. Zwei Tage lag er noch ſo, den Schutz Gottes und der allerſeligſten Jungfrau anflehend; dann verſchied er, nachdem er noch die Brüder geſegnet, in der Stille der Nacht am 4. November[1]) und wurde im Straßburger Kloſter begraben.

[1]) Non. Nov. (5. Nov.) Hdſchr.; vielleicht ſoll es heißen: in der Nacht vom 4. zum 5. Nov. Der Text iſt inkorrekt. Ich werde denſelben ſpäter ganz veröffentlichen.

Das vorstehende war bereits in der Druckerei, als mir der Artikel: „Die beiden Dominikaner-Ordensgenerale Jordans und Johannes Teutonicus“ des päpstlichen Unterarchivars P. Denifle im Hist. Jahrbuch Bd. X, 564 ff. zu Gesichte kam. Die Korrekturen im dritten Absatz würde D. wohl kaum gemacht haben, wenn er gewußt hätte, daß ich bereits im November vor. Jahres, ein paar Monate nach Veröffentlichung meines Aufsatzes, in einer Sitzung der Münsterschen Abtheilung unsers Vereins eine auf Quétif-Echard und urkundliches Material gestützte Lebensbeschreibung des Johannes Teutonicus gebracht habe. Bezüglich der Bemerkung Denifles, die sich gegen die von mir behauptete Identität des Mathematikers Jordanus Nemorarius mit dem Westfälischen Ordensgeneral Jordanus Saxo richtet: „Die auf uns gekommenen sicheren Schriften des Generals Jordan verrathen wahrhaftig nicht im geringsten, daß er jemals ein berühmter Mathematiker gewesen“ und den Gründen gegenüber, die D. zu einem entschiedenen Zweifel bewogen, weise ich hin auf eine Recension von (Mori)z (Canto)r im Litt. Centralbl. 1889 Nr. 34, 1148: „Gleich Curtze (dem Herausgeber der Schriften des Jordanus Nemorarius, der auch für die Identität beider eintritt), können wir . . . durch die (von Denifle) beigebrachten Gründe uns keineswegs für bekehrt erklärten.“

VIII.

# Miscellen.

## Dortmunder im Liber benefactorum

des

Karthäuserklosters St. Alban bei Trier.

Von H. v. Sauerland.

Die folgenden Notizen sind dem gegen Anfang des 15. Jahrhunderts angelegten Liber benefactorum s. Albani ord. Carthus. prope Treverim entnommen. Sie geben Aufschluß über die Person und Familie des Hildebrand Keyser, welcher das dortige Gasthaus gründete und die Kapelle darin dotirte (vgl. Dortm. UB. I, 787 und 843), sowie des Karthäuser Priors Winand de Stenbeke, dem ich auch in andern Handschriften begegnet bin. Außerdem erinnern die Notizen über die Familien Gronepasse, Sudermann und Berswort an dasjenige, was der Karthäuser Werner Rolevinck über die reichen westfälischen Kaufherren in Köln sagt.

pg. 14: „Henricus Eichof, cuius Coloniensis de Tremonia Westfalie natus, ordini nostro quam plurimum devotus, legavit pluribus monasteriis nostri ordinis plura, inter que exiit sors et pars centum et XL. flor. ponderosi.

ibid.: Domina Elizabeth de Tremonia Westfalie mater domini Wynandi prioris nostri sancti Albani, devotissima ordini et amica generosa religiosorum et pauperum, pro Wynando de Stenbeke quondam marito suo dilecto, patre supradicti prioris nostri, et domino Hildebrando sacerdote dicto Keyser, suo germano, ac omnibusquibus desiderat, nobis XXXIIII. flor. ponderosos devota dedit. In ornamentis vero ecclesiasticis usque ad valorem quinquaginta florenorum ponderosorum pie providendo generosa contulit. . . . Item quadam vice ex parte ipsius habuimus XX. flor. pond. in subsidium erectionis orientalis partis Galilee nostre cum lapidibus sectis. . . . Hec domina obiit anno dno. 1382 die 16. Augusti, sepulta in medio Galilee supra domum colloquii nostri.

pg. 15: Henricus Gronepasse de Tremonia Westfalie natus civius Coloniensis, magnus amicus et benefactus ordinis noster, pro se et Henrico Südermann ac aliis, quibus desideravit, plura bona contulit; et primo quidem IIII. flor. ponderosos; item XIX. flor. pond; item XVI scudata antiqua; item unam pixidem parvam,

in quas servatur sacramentum altaris, item II. tunnas allecum. Hic eciam devotus et dilectus noster in quibuscunque rebus in Colonia eius indiguimus, nobis sollicite procurando et laboriose deserviendo ac discurrendo fidelissimus extitit. . . . Item idem dedit LXI. flor. pond; item XXX. flor; item post obitum eius habuimus XXV. scudata antiqua.

ibid.: Conradus[1]) Berswort, ciuis Tremoniensis, pro se et uxore sua ac liberis et precipue pro domino Conrado filio suo monacho sancte Barbare in Colonia nostri ordinis ac omnibus, pro quibus desiderat, primo quidem XL. flor. pond. contulit; postea eciam X. flor. ponderosos dedit devotus. [Item Sybodo filius eius dedit quinque flor; item dedit L. flor; item in testamento pro XX. flor.][2])

pg. 22: Dominus Wynandus de Tremonia, prior huius domus, pietatis visceribus motus pro utilitate conventus et precipue pro unione ecclesiarum nostrarum per sedem apostolicam facienda pluribus vicibus ac magnis sui corporis laboribus ad capitulum nostrum se transtulit generale. Insuper Galileam sive ambitum nostrum lapidibus sedis cum amicorum subsidio, depositis ligneis sustentaculis, fideliter restauravit. Domum etiam hospitum cum coquina et suis necessariis ad plenum reformavit. Muros claustri ac cellarum pro maiori parte reparavit, ac alia multa circa ornatum ecclesie nostre et domus pie et benigne providit . . . [Obiit anno domini 1409 in domo Basilee ordinis nostri tunc prior.][3])

pg. 23: Dominus Hildebrandus dictus Keyser cum Gertrudi sua legitima, de melioribus quondam Tremonie; necnon dominus Sergius dictus de Hengesteberge quondam proconsul in Tremonia cum Gertrudi eius legitima conthorali, propinquis et amicis eorum universis oracionibus nostris intime sint recommendati. Qui et (!) eciam beneficia contulerunt.

pg. 24: Dominus Tydemannus dictus Klepping sacerdos in Tremonia Westfalie pie ad nos affectus ac saluti sue providens, dedit nobis calicem bonum ad valorem XXII. flor. Item in pecunia et aliis circa VI. flor. pond.

---

[1]) Am Rande von anderer Hand des XV. Jahrh.: Nycolaus Bersword et Kunna uxor eius, Conradus, Detmarus, Lambertus, Zighebodus, Johannes et Betta, liberi eorum, Helke uxor peredicti Conradi, Nycolaus, Frowinus et Conradus filii eorum.

[2]) Das Eingeklammerte von anderer Hand des XV. Jahrh.

[3]) Das Eingeschaltete ist Zusatz von anderer Hand des XV. Jahrh.

# Die Riete.

## Ein altweſtfäliſches Blasinſtrument.

(Mit Abbildung.)

---

Die Weſtfalen haben ſo zähe wie nur ein Volksſtamm an den Sitten ihrer Vorfahren feſtgehalten, und manche Ueberreſte alten Volkslebens haben ſich trotz aller Stürme bis auf den heutigen Tag erhalten. Um ſo auffallender muß es erſcheinen, daß von den alten Muſikinſtrumenten, deren ſich unſere Vorfahren zur Begleitung der Tänze und anders bedient haben müſſen, ſo wenig Spuren mehr vorhanden ſind. Es liegt das wol daran, daß die altdeutſchen Tänze ſchon früh auch auf dem Lande den fremden, namentlich den franzöſiſchen haben weichen müſſen. Statt des Reihens gab es Schleiftänze, und damit mußte der Tanz ſelbſt vom grünen Anger auf die Haustenne verlegt werden. Das alte Inſtrument war hier zur Begleitung nicht mehr geeignet, es wanderte in die Rumpelkammer und die engbrüſtige Ziehharmonika trat an ſeine Stelle.

Hier und dort ſollen ſich indes noch verſchiedenartige Inſtrumente im Volksgebrauche erhalten haben. So vor allem das „Middewintershorn", welches den Advent hindurch jeden Abend und Weihnachtsmorgen auf dem Wege zur Uchte geblaſen wird. Die Form des Horns ſcheint an verſchiedenen Stellen eine verſchiedene zu ſein, indem es ſtellenweiſe aus Baumbaſt, anderswo aus einem Kuhhorne verfertigt wird. Im Borkenſchen und Lingenſchen ſollen ſie noch beſonders viel im Gebrauche ſein; es wäre zu wünſchen, daß darüber aus der Gegend einmal etwas Näheres mitgeteilt würde.

Ein anderes volkstümliches Inſtrument kenne ich im ſüdlichen Osnabrückerlande; es iſt ſtark im Verſchwinden begriffen, und ich weiß nicht, ob es außerhalb der Aemter Melle und Iburg noch zu finden iſt. Selbſt hier gehören Exemplare allmählich zu den Seltenheiten.

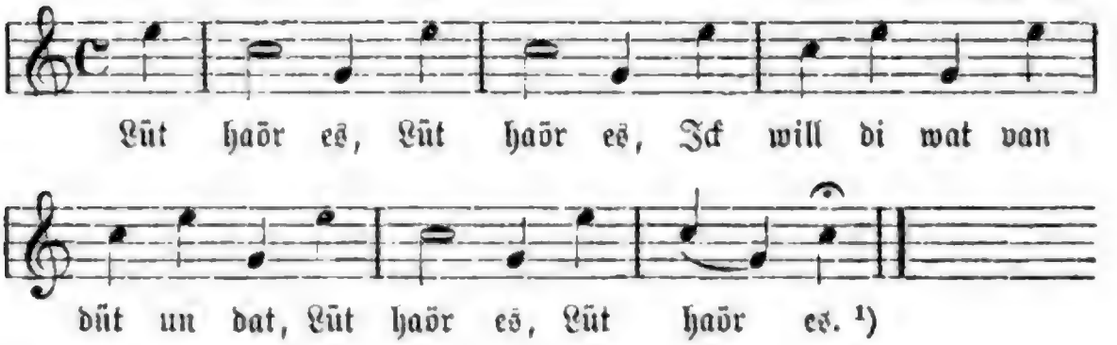
Das hornartige Inſtrument heißt Riete. Die Größe derſelben iſt eine verſchiedene, im Durchſchnitt beträgt die Länge etwa 1,50 M. Man verfertigt ſie aus Erlenholz, indem man einen aſtfreien Baum nimmt, dem man eine koniſche Geſtalt giebt. Dann wird er der Länge nach durchſägt und beide Hälften gleichmäßig ausgehöhlt, bis die Wandungen die erforderliche Dünne haben, worauf ſie mit Weidenbändern nach Art einer Tonne wieder mit einander verbunden werden. Das oben eingeſetzte Mundſtück wird aus einem Hollunderzweig gemacht, den man einfach aushöhlt und ihn oben ſchräg abſchneidet.

Die Art dieſer Herſtellung bedingt natürlich, daß die Riete, um dicht und damit brauchbar zu bleiben, im Waſſer aufbewahrt werden muß. Ebenſo iſt es ſelbſtverſtändlich, daß je nach der Größe des Exemplares, nach der Dicke und Gleichmäßigkeit der Wandungen die Töne verſchieden ſind. Nicht alle Rieten geraten in der Mache. Von den beiden Exemplaren, die ich für das hieſige Muſeum mitgebracht habe, iſt das hier abgebildete von ſeltener Güte der Arbeit und Reinheit des Tones; es iſt bereits drei Generationen hindurch im Gebrauche geweſen.

Die Riete zu blaſen iſt nicht ganz leicht und erfordert eine gute Lunge; es liegt das an der Rohheit des Mundſtückes. Wenn man ſtatt des Hollunderpflockes ein metallenes Hornmundſtück aufſchraubt, ſo bläſt ſich die Riete wie jedes andere Horn, aber dieſe Vervollkommung wird ſie wohl nicht mehr erleben. Ein guter Rietenbläſer iſt ſelten und genießt in der Gegend einen gewiſſen Ruf.

Daß die Riete ein uraltes Inſtrument iſt, kann wohl kaum einem begründeten Zweifel unterliegen: die Einfachheit des Inſtrumentes und die Kunſtloſigkeit der kuhreihenförmlichen Melodie deuten darauf hin. Auch der Name „Riete" (rite) ſpricht dafür. Aus dem Wortſchatze des jetzigen Dialektes läßt das Wort ſich nicht erklären, es kommt einzig als Bezeichnung für dieſen Gegenſtand vor. An rîten = reißen iſt kaum zu denken; aus ſachlichen Gründen würde man zunächſt an das angelſächſiſche hreod, Rohr denken können, das altſächſiſch hriot lauten mußte. Allein lautgeſetzlich wurde hriot zu rêt, neben dem riet weder im mittelweſtfäliſchen, noch im jetzigen Dialekte jener Gegend vorkommt. Man könnte auch an das ags. vridhan winden, drehen (davon das italieniſche ridare, den Reihen tanzen) denken, aber dann müßte das Wort ride und nicht rite lauten. Dieſe Unſicherheit in der Deutung zeigt deutlich genug, daß der Name und mit ihm die Sache ſelbſt hohen Alters iſt.

Die Riete wird im Frühjahr und Sommer, ſolange es die Witterung geſtattet, im Freien abends nach Feierabend geblaſen und iſt weit über die Bauerſchaft hinaus vernehmbar. Der Text, welcher der Melodie unterlegt wird, ſcheint darauf hinzuweiſen, daß man früher nach der Riete getanzt hat. Ich teile zum Schluſſe beide hier mit:




[1]) Maid, hör' mal, Maid, hör' mal,
Ich will dir was von dies und das,
Maid, hör' mal, Maid, hör' mal!

**Franz Joſtes.**

# IX.

## Bericht des Vereins

für

# Geschichte und Alterthumskunde Westfalens.

(Abtheilung Münster.)

Mit dem im vergangenen Frühjahr erfolgten Ausscheiden Sr. Excellenz des früheren Königlichen Oberpräsidenten der Provinz Westfalen Herrn von Hagemeister aus seinem hohen Amte hat unser Verein leider auch seinen Kurator verloren. Herr von Hagemeister hat als solcher während eines Zeitraumes von etwa sechs Jahren unseren Bestrebungen stets lebhafte Theilnahme entgegengebracht und wirksame Unterstützung gewährt, wofür der Verein Sr. Excellenz zu dankbarem Andenken verbunden bleibt.

Wir können aber zugleich die freudige Mittheilung anfügen, daß dessen Amtsnachfolger, Se. Excellenz der Königl. Oberpräsident Herr Studt, auf schriftliches Ersuchen des Vorstandes sich alsbald bereit erklärte, die Stelle des Kurators unseres Vereins anzunehmen, und überdies die Gewogenheit hatte, bei Gelegenheit einer dem Vorstande gütigst verstatteten Audienz seiner besonderen Theilnahme für die Bestrebungen des Vereins Ausdruck zu geben.

Den Vorstand bildeten im vergangenen Jahre die Herren:

Domcapitular und Geistl. Rath Tibus, Director.
Kaplan Dr. Galland, Secretär und Bibliothekar.
Professor Dr. Funcke. } Conservatoren des Museums der Alterthümer.
Landarmendirector Plaßmann. }

Goldabeiter W. A. Wippo, Conservator des Münzcabinets.

Kaufmann B. Nottarp, Rendant.

In der Sitzung vom 15. November vorigen Jahres machte der Herr Director die Mittheilung, daß der Conservator des Münzcabinets, Herr Goldarbeiter Wippo, in diesen Tagen das fünfundzwanzigjährige Jubiläum seiner Zugehörigkeit zum Vereins-Vorstande feiere. Zum Zeichen der Anerkennung des regen Eifers und der reichen Verdienste des Herrn Jubilars um die Interessen des Vereins, insbesondere um die Ordnung und Bereicherung des jetzt so werthvollen Münzcabinets, erhob sich die Versammlung von ihren Sitzen. Ueberdies wurde dem Herrn Jubilar seitens des Vorstandes ein von Künstlerhand angefertigtes Diplom zur dankbaren Erinnerung an seine ein volles Vierteljahrhundert umfassende Thätigkeit für den Verein überreicht.

Die Mitgliederzahl ist auch in dem abgelaufenen Jahre wiederum gewachsen. Dieselbe wurde im letzten Jahresberichte auf 357 aufgegeben, heute beträgt sie 361.

Der Verein verlor durch den Tod die Herren:

1. Boele, Alfred, Bürgermeister, hier.
2. Lahm, Dr. Gottlieb, Domkapitular, hier.
3. Seliger, Heinrich, Pfarrer, Darfeld.

R. I. P.!

Durch Austrittserklärung die Herren:

1. Bäumker, Dr. Professor, Breslau.
2. Baurichter, Anton, Kaplan ad St. Ludgerum, hier.
3. Brinkmann, Rechtsanwalt, Borken.
4. Diefenbach, Ober-Ingenieur, Bochum.
5. Hesse, Regierungsbaumeister, hier.
6. Köster, Dr. Julius, Oberlehrer, Iserlohn.
7. Kreuzer, Clemens, Kaufmann, hier.

8. Lindner, Dr. Theodor, Professor, Halle.
9. Quincke, Regnungsrath, hier.
10. Schmiemann, Bildhauer, hier.
11. Schüßler, Dr. Geh. Reg.-Rath, Burgsteinfurt.
12. von Twickel, Freiherr, Havixbeck.
13. Wilhelmi, Bauinspector, hier.

Dagegen wurden als neue Mitglieder aufgenommen die Herren:

1. Bahlmann, Dr. Custos der Kgl. Paul. Bibl., hier.
2. Beckmann, Dr. med., prakt. Arzt, hier.
3. Bongard, Regierungs-Baumeister, hier.
4. Boppe, August, Paris.
5. Esch, Theodor, Postsecretär.
6. Giese, Gymnasiallehrer, hier.
7. Helmus, Kaufmann, hier.
8. Herfeld, Franz, Caplan, Wankum bei Straelen.
9. Hesse, Amtmann, Horstmar.
10. Hüsing, Leonhard, Kaufmann, Hamburg.
11. Kaufmann, Dr. Georg, Professor, hier.
12. Knaup, Dr. phil., Rentner, hier.
13. Lehbrink, Amtmann, Gescher.
14. Ludorff, Regierungs-Baumeister, hier.
15. Marcour, Dr. Eduard, Chefredacteur, hier.
16. Poggemann, Vicar, Ameloe bei Vreden.
17. Quincke, Gerichts-Assessor, hier.
18. Fürstlich Salm-Salm'sche Bibliothek, Anholt.
19. Schild, Carl, Apotheker, hier.
20. Schrakamp, A., Kaufmann, Leuwarden (Holland).
21. Schürmann, Königlicher Rentmeister, hier.
22. Strietholt, Buchhändlergehülfe, hier.
23. Uppenkamp, Kaplan ad St. Aegidium hier.

Aus der Paderborner Abtheilung trat über in die Münstersche Abtheilung:

24. Herr Rodehüser, Eisenbahnsecretär, hier.

Die im Winterſemeſter ſtattgehabten Vereinsſitzungen erfreuten ſich reger Theilnahme namentlich ſeitens der hier anſäßigen Mitglieder. Von kleineren Mittheilungen abgeſehen wurden nachſtehende größere Vorträge gehalten:

am 15. Nov. a. p. von Herrn Privatdocenten Dr. Finke über „zwei weſtfäliſche Dominikanergenerale des 13. Jahrhunderts (Jordanus Saxo u. Johannes Teutonicus);“

am 29. Nov. a. p. vom unterzeichneten Secretär: „Westfalica aus den ungedruckten Berichten der päpſtlichen Nuntien von Köln;“

am 12. Dec. a. p. von Herrn Reg.-Bauführer Effmann über „die Grabſtätte des zweiten und dritten Biſchofs von Münſter;“

am 12. Jan. a. c. von Herrn Gymnaſiallehrer Dr. Lugge über „die neueſten Hypotheſen (Mommſen, Knoke, Höfer) über die Varusſchlacht;“

am 24. Jan. a. c. von Herrn Privatdocenten Dr. Finke über „das Papſtthum und Weſtfalen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts;“

am 7. Febr. a. c. von Herrn Archivar Dr. Ilgen über „die weſtfäliſchen Corporationsſiegel bis 1500;“

am 21. Februar a. c. vom unterzeichneten Secretär über „die Sklaverei im heidniſchen Germanien und die Leibeigenſchaft im Münſterlande.“

Die auf Anregung und im Auftrage des Vereins in Angriff genommenen wiſſenſchaftlichen Arbeiten nehmen einen erfreulichen Fortgang.

Die von Herrn Privatdocenten Dr. Finke übernommene und vom Herrn Grafen H. von Bocholtz-Aſſeburg thätig unterſtützte Fortſetzung des „Weſtfäliſchen Urkundenbuches“ ſchreitet rüſtig vorwärts. So eben erſcheint das

25 Bogen umfassende erste Heft von IV b (Paderborn betreffend); das Erscheinen des ganzen Halbbandes mit etwa 100 Bogen steht zu Anfang des kommenden Jahres zu erwarten.

Von der durch Herrn Professor Dr. Darpe fortgesetzten Publikation „Codex traditionum Westfalicarum“ erschien bereits gegen Ende 1887 der dritte Band unter dem Titel: „Die Heberegister des Klosters Ueberwasser und des Stiftes St. Mauritz.“ Der über Westfalen und dessen Nachbarschaft ausgedehnte große Besitz jener beiden Stifter — Ueberwasser's Besitz allein dehnte sich über 70 Kirchspiele aus — wurde hier, wie er seit dem 11. bez. 12. Jahrhundert sich gestaltet, durch erstmalige vollständige Herausgabe der älteren Heberollen mit Hülfe ausgedehnter Umfragen meist sicher nachgewiesen; ein Verzeichniß der vorkommenden Orts- und Personennamen (87 Seiten umfassend) ist beigefügt. Im Drucke befindet sich und wird zu Anfang dieses Jahres erscheinen der vierte Band, enthaltend die Heberollen und Lehnsbücher der Fürstabtei Herford, sowie die Heberegister des Stifts auf dem Berge bei Herford aus dem 12. bis 16. Jahrhundert.

Von unserer im vorigen Jahre begonnenen neuen Sammlung „Quellen und Untersuchungen zur Geschichte, Cultur und Litteratur Westfalens“ wird der von Herrn W. Effmann bearbeitete II. Band: „Die Karolingisch-ottonische Baukunst in Werden und Korvey“ demnächst die Presse verlassen.

Die von Herrn Gymnasiallehrer Dr. Lugge unternommene Veröffentlichung der Lehnsregister der bischöflichen und stiftischen Curien, und zwar zunächst der Lehnsbücher des Münsterschen Bischofs Florenz von Wevelinghoven, nimmt einen rüstigen Fortgang und wird der erste Band noch dieses Jahr erscheinen.

Von der Sammlung: „Westfälische Siegel“ ist kürzlich das von Herrn Archivar Dr. Ilgen bearbeitete dritte Heft;

„Die Siegel der geiſtlichen Corporationen und der Stifts-, Klöſter- und Pfarr-Geiſtlichkeit" veröffentlicht worden.

Die Vereinsſammlungen wurden wiederum durch Ankauf und Geſchenke anſehnlich vermehrt.

Die Bibliothek erhielt an Geſchenken:

vom Herrn Geh. Sanitätsrath Dr. Joſten (Münſter) „der Bethende und Beichtende Medicus in gottgeheiligten Hauß-, Reiſe-, Buß-, Beicht- und Communion-Andachten. In zwey Theile verfaſſet von Johann Samuel Ledeln, Medicinae Doctore Practico. Crossen zu finden bey Gottlob Hebolden Buchhändl. Anno 1728;"

vom Herrn Bauinſpector Rodde (Hannover) mehrere Exemplare ſeines von ihm angefertigten Familienſtammbaumes;

vom Herrn Kaufmann Bern. Schmitz (Münſter) einen vierfach geſiegelten „Verſicherungsſchein" über geleiſtete „Quotiſation für die Alliirte Armee" d. d. Münſter, 24. März 1759;

vom Herrn Fabrikanten Otto Weſtermann (Bielefeld) eine große Anzahl kleinerer Schriften, Bildniſſe, Siegelabdrücke und Photographien;

vom Herrn G. Aug. B. Schierenberg (Frankfurt a. M.) als Verfaſſer: 1. „Das Räthſel der Varusſchlacht, oder Wie und wo gingen die Legionen des Varus zu Grunde?" (Frankf. a. M. 1888); 2. „Die Kriege der Römer zwiſchen Rhein, Weſer und Elbe," (Ebend. 1888); 3. „Der Ariadnefaden für das Labyrinth der Edda, oder Die Edda, eine Tochter des Teutoburger Waldes" (Ebend. 1889);

vom Herrn Rittmeiſter Egbert von Zurmühlen eine Anzahl intereſſanter Manuſcripte zur Culturgeſchichte des Münſterlandes im 17. und 18. Jahrhundert;

von einem ungenannten, um das Münzcabinet hochverdienten Mitgliede: „Beſchreibung der bekannteſten Kupfermünzen von Joſ. Neumann“ (Prag 1858), 6 Bände;

von einem andern ungenannten, um den Verein und ſein Muſeum der Alterthümer beſonders verdienten Mitgliede zu verſchiedenen Malen eine große Anzahl werthvoller Schriften;

Für das Münzcabinet wurden erworben durch Kauf: 4 Gold-, 107 Silber-, 66 Kupfermünzen und mehrere Siegelſtempel der Kreuzherren zu Oſterberg bei Tecklenburg;

durch Schenkung ſeitens der Herren Regierungsrath Freiherr von Droſte-Hülshoff (Münſter), Kaufmann L. Hüſing (Hamburg), Landarmendirector Plaßmann (Münſter), General-Major von Prittwitz und Gaffron (Münſter) 38 Silber- u. 40 Kupfermünzen.

Dem Provinziallandtage verdanken wir auch in dieſem Jahre die hochherzige Zuwendung einer Summe von 4500 Mk. an unſere Caſſe. Ihm wie allen Freunden und Gönnern unſeres Vereins ſei auch an dieſer Stelle aufrichtiger Dank ausgeſprochen.

In der am 25. Juli a. c. abgehaltenen Generalverſammlung wurde der geſammte bisherige Vorſtand auf weitere drei Jahre wiedergewählt.

Münſter, den 26. Juli 1889.

Dr. **Joſ. Galland**,
Secretär.

Anlage.

# Verzeichnis

## der mit uns in Schriftenaustausch stehenden Vereine und Institute.

---

Aachen, Geschichtsverein.
Altena, Verein für Orts- und Heimatkunde im Süderlande.
Amsterdam, Koningligk oudheidkundig Genootschap.
Augsburg, Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.
Bamberg, Historischer Verein für Oberfranken.
Bayreuth, Historischer Verein für Oberfanken.
Basel, Historische und antiquarische Gesellschaft.
Bremen, Historische Gesellschaft des Künstlervereins.
Breslau, Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
Breslau, Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens.
Chemnitz, Verein für Chemnitzer Geschichte.
Christiania, Kongelige Norske Universitet.
Cöln, Stadtarchiv.
Donaueschingen, Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landestheile.
Dorpat, Gelehrte Estnische Gesellschaft.
Dresden, Königl. Sächsischer Altertumsverein.
Düsseldorf, Düsseldorfer Geschichtsverein.
Elberfeld, Bergischer Geschichtsverein.
Erfurt, Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.
Essen (Ruhr), Historischer Verein für Stadt und Stift Essen.
Frankfurt a/M., Verein für Geschichte und Altertumskunde.
Giessen, Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte.
Görlitz, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
Halle a/S., Thüringisch-Sächsischer Verein für Erforschung der vaterl. Altertümer und Erhaltung seiner Denkmale.
Hamburg, Verein für Hamburgische Geschichte.
Hannover, Historischer Verein für Niedersachsen.
Hermannstadt, Verein für Siebenbürgische Landeskunde.

Hohenleuben, Vogtländischer altertumsforschender Verein.
Jena, Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.
Innsbruck, Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg.
Kahla, Verein für Geschichte und Altertumskunde zu — u. Roda.
Kaiserslautern, Pfälzisches Gewerbemuseum.
Karlsruhe, Grossherzogliches Generallandesarchiv.
„ Badische historische Commission.
Kassel, Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde.
Kiel, Schleswig-Holsteinisches Museum vaterländischer Altertümer.
„ Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburg'sche Geschichte.
Klagenfurt, Geschichtsverein und naturhistorisches Landesmuseum in Kärnthen.
Königsberg, Universitätsbibliothek.
Leiden, Maatschappig der Nederlandsche Letterkunde.
Lübeck, Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.
„ Verein für Hansische Geschichte.
Lüneburg, Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg.
Luxemburg, Institut Royal Grand-Ducal de Luxemburg-Section historique.
Luzern, Historischer Verein für die fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
Magdeburg, Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und Erzstifts.
Marienwerder, Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.
Meissen, Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
Meiningen, Hennebergischer altertumsforschender Verein.
Münster, Westfälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst.
Nürnberg, Germanisches Museum.
„ Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
Oberlahnstein, Altertumsverein.
Oldenburg, Oldenburger Landesverein für Altertumskunde.
Osnabrück, Verein für Geschichte u. Landeskunde (Histor. Verein).
Petersburg, Commission Impériale Archéologique.
Posen, Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
Prag, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
Riga, Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands.
Schmalkalden, Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde.

Schwerin, Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
Sigmaringen, Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.
Soest, Verein für die Geschichte von Soest und der Börde.
Stadtamhof, Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg.
Stettin, Gesellschaft für Pommersche Geschichte u. Altertumskunde.
Stockholm, Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academien.
Stuttgart, Königl. Statistisch-topographisches Bureau.
Strassburg, Vogesenklub.
Trier, Gesellschaft für nützliche Forschungen.
Washington, Smithsonian Institution.
Wernigerode, Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
Wien, k. k. Oesterreichisches Museum für Kunst und Industrie.
Wiesbaden, Verein für Nassauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung.
Würzburg, Historischer Verein für Unterfranken u. Aschaffenburg.

# X.

## Verein
für
# Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens.

(Abtheilung Münſter.)

1888—1889.

## Mitglieder-Verzeichniß.

### A. Einheimiſche Mitglieder:

Curator: Se. Excellenz Herr **Studt**, Königl. Oberpräſident der Provinz Weſtfalen.

**Allard**, Bildhauer.
**Bahlmann**, Dr. Cuſtos der Königl. Paulin. Bibliothek.
**Beckmann**, Dr. med., prakt. Arzt.
**Berndzen**, Poſtſecretair.
**Bierbaum**, Dr. Ewald, Pfarrer ad St. Mauritium.
**Bierbaum**, Dr. Friedrich, prakt. Arzt.
**Bisping**, Gymnaſiallehrer a. D.
**Böddinghaus**, Carl, Kaplan ad St. Aegidium.
**Boele**, Dr. Geh. Juſtizrath.
**Bollmann**, Aug. Kaufmann.
**Bollmann**, Emil, Poſtſecretair.
**Bon**, F. W., Kaufmann.
**Bongard**, Reg.-Baumeiſter.
**Borggreve**, Baurath a. D.
**Brück**, Math., Kaufmann.
**Brüggemann**, Dr. med., prakt. Arzt.
**Brüning**, F. W., Kaufmann.
**Brunn**, J. A., Juwelier.

Busmann, Fr., Gymnasiallehrer.
Deitmer, H., Baumeister.
Detmer, Dr. Heinr., I. Custos an der Königl. Paul. Bibliothek.
von Detten, Rentmeister.
Diepenbrock, Jos., Kaufmann.
von Droste-Hülshoff, Freiherr, Regierungsrath.
von Droste-Senden, Freiherr.
Effmann, Reg.-Bauführer.
Egen, Dr. Alfons, Gymnasiallehrer.
Ehring, Max, Kaufmann.
Espagne, L., Lithograph.
Essingholt, Dr. Bern., Gen.-Vicariats-Assessor und Bischöfl. Offizial.
Fahle, C. J., Buchhändler.
Fecke, Pfarrer ad St. Martinum.
Ficker, Ludwig, Kreisgerichtsrath a. D., Stadtrath.
Fiévez, Gen.-Vicariats-Secretär.
Finke, Dr. Heinr., Privatdocent.
Fleige, Heinr., Bildhauer.
Funcke, Dr. Peter, Professor.
von Fürstenberg-Borbeck, Freiherr Franz.
von Galen, Aug., Graf.
von Galen, Clemens Graf.
von Galen, Ferd. Graf, Erbkämmerer.
von Galen, Max Graf, Domkapitular.
Galland, Dr. Jos., Kaplan ad. St. Ludgerum.
Geisberg, Assessor a. D.
Giese, Ed., Gymnasiallehrer.
Glasmacher, Heinr., Rentner.
Göring, Dr. Rechtsanwalt.
Hagemann, Dr. Georg, Professor.
Halbeisen, Professor, Gymnasialoberlehrer.
Hamerle, Dr. Privatgeistlicher.

Hanemann, Architekt und Stadtrath.
Hanſen, Dr. Joſ., Kgl. Archiv-Aſſiſtent.
Haverſath, Gen.-Vicariats-Calculator.
Havixbeck-Hartmann, Friedr., Kaufmann.
von Heereman-Surenburg, Max Freiherr.
von Heereman, Dr. Cl., Freiherr, Regierungsrath a. D.
Hegemann, Theobald, Kaufmann.
Heimbürger, Alex, Rentner.
Heitmann, Eberh., Premierlieutenant.
Heitmann, Felix, Regierungsrath a. D.
Heitmann, Reg.-Bauführer.
Hellinghaus, Dr. Otto, Realgymnaſiallehrer.
Helmus, Kaufmann.
Herbermann, Kaufmann.
Herfeld, Domwerkmeiſter.
Hertel, B., Reg.-Bauführer.
Hertel, Hilger, Architekt.
Hertel, Hilger, Reg.-Bauführer.
Heſſe, Referendar.
Hoeter, H., Kaufmann.
Hoogeweg, Dr. Herm., Archivar.
Horſtmann, Bern., Kaufmann.
Holtkamp, Wilh, Kaufmann.
Horſtmann, Hermann, Kaufmann.
Horſtmann, Gen.-Vicariats-Regiſtrator.
Hötte, Joſ., Gutsbeſitzer.
Hüffer, Anton, Verlags-Buchhändler.
Hüffer, Eduard, Verlags-Buchhändler.
Hüffer, Fritz, Verlags-Buchhändler.
Hüffer, Wilh., Rentner.
Hüls, Peter, Domvicar und Domprediger.
Hülskamp, Dr. Franz, Päpſtl. Kammerherr, Präſes und Herausgeber des „Lit. Handweiſers".
Hüſing, Werner, Kaufmann.

Hugenroth, Kaplan ad St. Lambertum.
Huſemann, Generalagent.
Huyskens, Dr. Victor, Realgymnaſiallehrer.
Ilgen, Dr., Archivar.
Joſtes, Dr., Privatdozent.
Jungeblodt, Oberrentmeiſter.
Kaempfe, Theilhaber der Coppenrathſchen Buchdruckerei.
Kajüter, Dr. Flor., prakt. Arzt.
Kaufmann, Dr. Georg, Profeſſor.
Kayſer, Gutsbeſitzer.
Kayſer, Theod., Rentner.
Keller, Dr. Ludwig, Kgl. Archivrath, Staats-Archivar.
von Kerkering-Borg, Freiherr, Landrath a. D.
von Ketteler-Haarkotten, Freiherr.
Kleimann, Adolf, Handelsgärtner.
Knake, Bern., Pianoforte-Fabrikant.
Knaup, Dr. phil., Rentner.
Koppernagel, Joſ., Zimmermeiſter.
Kreuzer, Bern., Pfarrer.
Kreuzer, Dr. Hub., Gymnaſialoberlehrer.
Krüger, Joſ., Kaufmann.
Kuhk, Theodor, Referendar.
Kuhlmann, Phil., Küſter.
von Landsberg-Velen und Gemen, Graf Friedrich.
von Landsberg, Freiherr Hugo, Landesdirector.
Löns, Dr., Gymnaſialoberlehrer.
van de Loo, Domkapitular, Geiſtl. Rath und Regens.
Ludowigs, Baumeiſter.
Ludorff, Kgl. Reg.-Baumeiſter.
Lugge, Dr. Georg, Gymnaſiallehrer.
Marcour, Dr. Eduard, Chefredacteur.
Meinhold, Dr. Otto, Gymnaſialoberlehrer.
Merſch, Gerh., Gymnaſiallehrer.

von Merveldt, Graf Ferd., Erbmarſchall.
Meyn, Eugen, Reg.-Rath.
von Mitſchke-Collande, Rittmeiſter.
Moormann, Arnold, Hôtelbeſitzer.
Moſecker, Aug., Bildhauer.
Müller, Dr. med. Ed., Oberſtabsarzt a. D.
Mumm, Bern., Paſtor, Marienthal.
Naaber, Aug., Caplan ad St. Lambertum.
von Nagel-Doornick, Freiherr Clemens.
Naumann, Reg.-Rath.
Niehues, Dr. Bern., Profeſſor.
von Noël, Gen.-Vikariats-Sekretär.
Nordhoff, Dr. Profeſſor.
Nordhoff, F. A., Architekt.
Nottarp, Bern., Kaufmann.
Nottarp, Herm., Rechtsanwalt.
Oſthues, Joſ., Juwelier.
Overberg, Rector.
Parmet, Dr. Adalbert, Profeſſor.
Parmet, Dr. Matth., Dompropſt und Geiſtl. Rath.
Peus, Buſſo, Rechtsanwalt.
Pieper, Dr. Ant., Präſes des Gräfl. v. Galen'ſchen Convictes.
Pietz, Bern., Subregens.
Plaßmann, Wilh., Landarmen-Director.
Plaßmann, Aſſeſſor.
von Prittwitz und Gaffron, General-Major, Commandeur der 7. Feld-Art. Brigade.
Quincke, Gerichts-Aſſeſſor.
Reuſing, Referendar.
Rincklake, Wilh., Architekt.
Rodehüſer, Eiſenbahnſecretär.
Rolfs, Dr. Alois, Domvicar.
Rohling, R., Fabrikant.

Roß, Theod., Director des Franziskus-Hospital.
Rump, Eduard, Kaufmann.
Rüping, Herm., Domkapitular.
Salzmann, Dr. med. Ferd., prakt. Arzt und Zahnarzt.
Savels, Bauführer.
Scheffer-Boichorst, Theod., Geh.-Reg.-Rath, Oberbürgermeister a. D.
Schenk zu Schweinsberg, Freiherr, Reg.-Rath.
Schild, Carl, Apotheker.
von Schmising, Graf, Oberstlieutenant a. D.
Schmitz, B., Kaufmann.
Schneider, Peter, cand phil.
Schnorbusch, Dr. H. A., Professor u. Gymnasialoberlehrer.
Schölling, Dr. Franz, prakt. Arzt.
Schöningh, Heinr., Verlags-Buchhändler.
Schöningh, Jos., Verlags-Buchhändler.
Schürmann, Kgl. Rentmeister.
Schulte, B., Kaufmann.
Schultz, Dr. Ferd., Geheimer Regierungs- und Provinzial-Schulrath.
Schulz, Dr. B., Reg.- und Schulrath.
Schumacher, Franz, Seminarlehrer.
Schwane, Dr. Jos., Professor.
Schwarz, Bern., Regierungs-Bauführer.
Severin, Geh. Regierungsrath
Simon, Eduard, Kaufmann.
Spital, Gen.-Vicariats-Calculator.
Steinbicker, Clemens, Rentner.
Stienen, Caspar, Restaurateur.
Strietholt, Eugen, Buchhändlergehülfe.
von Stockhausen, Oberstlieutenant a. D.
von Stockhausen, Ferd., Lieutenant und Adjutant.
von Stockhausen, Gottlieb, Hauptmann und Comp.-Chef.
Sümmermann, Carl, Regierungs-Baumeister.

ten Brink, Gerh., Kaplan ad. St. Martinum.
Theissing, Bernard, Inhaber der Regensberg'schen Buchhandlung.
Theissing, Sigismund, Inhaber der Theissing'schen Buchhandlung.
Tibus, Adolf, Domkapitular und Geistl. Rath.
Tümler, Geometer.
Tümler, Rechtsanwalt und Notar.
Tüshaus, Bern., Hôtelbesitzer.
Uppenkamp, Kaplan, ad. St. Aegidium.
Urlaub, Johann, Decorationsmaler.
Verkrürzen, H. Rentner.
Vincke, V., Referendar.
von Viebahn, Oberpräsidialrath.
Vogelsang, Fr., Agent.
Vormann, Ant., Juwelier.
Waldeck, A., Kaufmann.
Weilbächer, Dr. jur., Redacteur.
Wenking, Theodor, Architekt.
Werfebeckmann, H., Fabrikant.
Weverinck, Anton, Decorationsmaler.
Wippo, W. A., Goldarbeiter.
Wippo, Gymnasiallehrer.
Wittkampf, Bern., Kaufmann.
Wormstall, Dr. Jos., Professor und Gymnasialoberlehrer.
Worring, Wilh., Kaplan ad. St. Lambertum.
Wulff, Wilh., Bürgermeister a. D.
von Zurmühlen, Egbert, Rittmeister a. D.

## B. Auswärtige Mitglieder:

**Allbrinck**, Pfarrer, Waltrop.
**Aldenkirchen**, Rector, Viersen.
**Alfers**, Pfarrer, Rhede bei Bocholt.
**Althaus**, Wilh., Rechtsanwalt und Notar, Steele.
**Aulike**, Amtsgerichtsrath, Recklinghausen.
**von Bentheim**, Premierlieutenant, Soest.
**Berentzen**, Dr., Justizrath, Osnabrück.
**Berlage**, Dr. Dompropst, Köln.
**Besseling**, H., Pfarrer, Holthausen bei Laar.
**Bitter**, Alb., Kaufmann.
**Bitter**, Referendar, Dortmund.
**Bocksfeld**, Major a. D., Bürgermeister, Dülmen.
**Bolte**, Kgl. Rentmeister, Ibbenbüren.
**Boppe**, Aug., Paris.
**von Böselager**, Max Freiherr, Nàzdar, Brankrome Park bei Bournemouth. (England).
**Brader**, Commerzienrath, Borghorst.
**Brand**, Pfarrer, Stromberg.
**Brockmann**, Sparkassenrendant, Billerbeck.
**Brungert**, Ludwig, Gymnasial-Oberlehrer in Inowrazlaw.
**Brüning**, Ant., Gutsbesitzer, Freckenhorst.
**Bruns**, Pfarrer, Schöppingen.
**Büscher**, Dr., Landrichter, Duisburg.
**Bussou**, Dr., Professor, Innsbruck.
**Casser**, Aug., Vicar, Bocholt.
**von Croy**, Herzog, Durchlaucht, Dülmen.
**Culemann**, Dr., Senator, Hannover.
**Dahlhoff**, Heinr., Dechant, Ahlen.
**Darpe**, Dr., Professor und Gymnasialoberlehrer, Bochum.
**Degener**, Jos., geistlicher Rector, Vreden.
**Degener**, Spiritual des Salesianerinnen-Klosters in Zangberg (Poststt. Ampfing in Bayern).

Denhardt, Rudolf, Sprachlehrer, Eisenach.
von Droste-Hülshoff, Freih., auf Rüschhaus bei Nienberge.
von Droste zu Vischering, Graf Erbdroste, Darfeld.
Edelbrock, Rudolf, Glockengießer, Gescher.
Eickhoff, Gymnasiallehrer, Wandsbeck.
Epping, Pfarrer, Ottenstein.
Esch, Theod., Postsekretair, Recklinghausen.
Esterhazy-Plettenberg, Graf, Nordkirchen.
Fechtrup, Dr. Bern., Professor, Bonn.
Ficker, Dr. Professor und Hofrath, Innsbruck.
Freese, Dr. J., Priester, Holte in Hannover.
Fuisting, Geh. Finanzrath, Berlin.
von Fürstenberg-Borbeck, Freiherr, Kettwig.
Grevel, Wilh., Apotheker, Steele.
Grimmelt, Pfarrer, Heek.
Grosfeld, Dr. Peter, Gymnasialdirector, Rheine.
Grotemeyer, Dr., Professor und Gymnasialoberlehrer, Kempen.
Gruchot, Dr., Gymnasialdirector, Braunsberg.
Göttingen, Universitäts-Bibliothek.
Gütersloh, Historischer Verein.
Hackebram, F., Apotheker, Dülmen.
Hammer, Pfarrer, Nienberge.
Harkort, Peter, Haus Schede bei Wetter a. d. Ruhr.
Hense, Dr. Friedr. Pfarrer, Drensteinfurt.
Hentrich, Kaplan, Emsdetten.
Herfeld, Franz, Kaplan, Wankum bei Straelen.
Herold, Jos., Kaplan, Holsterhausen bei Dorsten.
Herte, Gymnasiallehrer, Brilon.
Himly, Königl. Regierungspräsident, Posen.
Hölscher, Dr. Bern., Gymnasialdirector a. D., Recklinghausen.
Höting, Dr. Bern., Bischof von Osnabrück.
Huckestein, Gymnasialoberlehrer, Recklinghausen.

Hüffer, Dr. Georg, Profeſſor, Breslau.
Hüſing, Aug., Pfarrer, Geſcher.
Hüſing, Leonhard, Kaufmann, Hamburg.
Hülsmann, Rector, Lüdinghauſen.
Jansen, Pfarrer, Datteln.
Iber, Dr. Gymnaſialoberlehrer, Osnabrück.
Jülkenbeck, Adolf, Kaiſerl. Marinepfarrer, Wilhelmshafen.
Keiter, Hein., Redacteur in Regensburg.
Kemper, Gymnaſiallehrer, Warendorf.
Koch, Pfarrer, Altſchermbeck.
Kömſtedt, Heinr., Pfarrer, Venne.
König, Amtsrichter, Aſchersleben.
Köſters, Hugo, Rentmeiſter, Lembeck.
Kraft, Dr., Profeſſor, Bonn.
Krimphove, Caspar, Pfarrer, Weſſum.
von Landsberg, Freiherr Max, Velen.
von Landsberg-Steinfurt, Freiherr, Landrath.
von Ledebur-Crollage, Freiherr, Ahrenshorſt bei Bohmte (Osnabrück).
Lehbrink, Amtmann, Geſcher.
Lieſen, Dr. Bern., Gymnaſial-Religionslehrer u. Convicts-Regens, Emmerich.
Lorenz, Pfarrer, Dorſten.
Lucas, Profeſſor und Gymnaſialoberlehrer, Rheine.
Meiners, Franz, Kaplan, Aſcheberg.
Melchers, Dr. Paulus, Cardinal, Eminenz, Rom.
Mellage, Pfarrer, Marienfeld.
von Merveldt, Graf Fritz, Freckenhorſt.
Meſſing, Schulze, Senden.
ter Meulen, Dr. Referendar, Hamm i. W.
Morell, Oberſtlieutenant a. D., Damme (Oldenburg).
Nadorf, Fabrikant, Rheine.
Neteler, Dr. Bern., Vicar auf Haus Loburg bei Oſtbevern.
Neuwöhner, Pfarrer, Telgte.

**Niemann**, Dr. Pfarrer, Cappeln bei Kloppenburg.
**von Oer**, Freiherr, Egelborg bei Legden.
**Poggemann**, Vicar, Ameloe bei Vreden.
**Rave**, A. Kaplan, Zwillbrock.
**Reigers**, Kreisgerichtsrath a. D., Bocholt.
**Reismann**, Director, Paderborn.
**Reuſch**, Rechtsanwalt, Lüdinghauſen.
**von Rhemen**, Freiherr von, Lieutenant, Elbekoſteletz in Böhmen.
**Ribbeck**, Dr. Archivar, Hannover.
**Ringenberg**, Wilh., Miſſionspfarrer zu Stadthagen.
**Robert**, W., Kaufmann, Damme (Oldenburg).
**Rodde**, Bauinſpector, Hannover.
**Rohlmann**, Kaplan, Borghorſt.
**Rulle**, Kaplan Vreden.
**Rump**, Franz, Pfarrer, Bocholt.
**Salm-Salm**, Alfred Prinz, Anholt.
**Salm-Salm'ſche**, Fürſtliche Bibliothek, Anholt.
**Schmitz**, Kaplan, Vreden.
**von Schorlemer**, Freiherr, zu Sonderhaus bei Ahaus.
**Schrakamp**, A., Kaufmann, Leuwarden (Holland).
**Schriever**, Pfarrer, Plantlünne.
**Schulte**, Dr. Alois, Archivrath, Karlsruhe.
**Schumacher**, Hub., Kaplan, Stadtlohn.
**Schwieters**, Kaplan, Herbern.
**Seibertz**, Amtsrichter, Lüdinghauſen.
**Sierp**, Conrector, Werden a. d. Ruhr.
**Soeſt**, Verein für Geſchichte von Soeſt und der Börde.
**von Spieſſen**, Max Freiherr, Lieutenant a. D., Haus Oſthoff bei Dülmen.
**Sprickmann-Kerkerinck**, Bürgermeiſter, Rheine.
**Spude**, Landrath, Bochum.
**Steigleiter**, Pfarrer, Wettringen.
**Sträter**, Kaplan, Vreden.

Süß, Karl, Rechtsanwalt, Ibbenbüren.
Tappehorn, Ehrendomherr, Landdechant und Pfarrer in Vreden.
Tenhagen, F., Kaplan, Vreden.
Timmermann, Carl, Fabrikant, Rheine.
Tücking, Dr. Gymnasialdirector, Neuß.
Tumbült, Dr. Georg, Archivsecretär, Donaueschingen.
Tümler, Pfarrer, Vellern bei Beckum.
von Twickel, Freiherr, Clemens, Havixbeck (jun.)
Tyrell, Dr. prakt. Arzt, Ahaus.
Uebing, Professor u. Gymnasialoberlehrer, Recklinghausen.
Vahle, F. J., Gastwirth, Ibbenbüren.
Veltmann, C., Fabrikant, Pforzheim.
Vissing, Pfarrer, Horst i. W.
Vrede, Gutsbesitzer, Haus Coerde bei Münster i. W.
Wagener, B., Kaufmann, Emsdetten.
Wattendorff, Heinr., Kaufmann, Ibbenbüren.
Weddige, Justizrath, Rheine.
Weidlich, Pfarrer, Albersloh.
von Wendt, Freiherr, Gevelinghausen bei Meschede.
Wesmöller, Gymnasiallehrer, Brilon.
Wesselink, Jos., Vicar, Datteln.
von Westerholt-Gysenberg, Otto Graf, Westerholt i. W.
von Westerholt-Gysenberg, Ignatz Graf, Assessor, Bigge.
Westermann, Joh., Pfarrer, Albachten.
Westermann, O., Fabrikant, Bielefeld.
Wiemann, E., Fabrikant, Warendorf.
Winkler, Alois, Pfarrer, Gemen.
Wulf, Dr. Pfarrer, Lastrup (Oldenburg).
Zuhorn, Amtsrichter, Camen.

# Zweite Abtheilung

herausgegeben

vom Director der Paderborner Abtheilung

Dr. C. Merteus.

---

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# II.

## Auszüge aus dem

# Liber Annalium et Annotationum

## Conventus ff. Capucinorum Paderbornensium

## ab anno 1612.

Mitgetheilt
von
**H. V. Sauerland.**

In der Bibliothek des Capuzinerklosters zu Dieburg bei Darmstadt befindet sich zur Zeit ein Codex in IV° mit vorstehender Aufschrift. Die ersten drei Fünftel der darin enthaltenen Blätter sind beschrieben, die letzten beiden unbeschrieben. Jene bieten auf 393 Seiten die Geschichte des Paderborner Capuzinerklosters von seinen ersten Anfängen (1612) bis zum Jahre 1864. Die Aufzeichnungen sind von drei Händen gemacht. Der erste Schreiber hat mit dem Einzug der Capuziner in Paderborn begonnen und auf Grund der Acten des Klosterarchivs die Klosterchronik bis ins Jahr 1790 weiter geführt (S. 1—252). Sein nächster Fortsetzer hat über die Jahre 1790—1797 berichtet (S. 252—261). Der dritte und letzte Aufzeichner hat die Ereignisse bis zum Jahre 1864 notirt (S. 261—393).

In allen drei Stücken sind nicht bloß über die Geschichte des eigenen Klosters und Ordens, sondern auch über die Geschichte der Stadt und Diöcese Paderborn vielfach recht werthvolle Angaben gemacht, und wird es der künftige Darsteller der Geschichte der Diöcese oder der Stadt Paderborn nicht unterlassen dürfen, bei seiner Arbeit diese Paderborner Capuziner-Annalen in sorgfältige Rücksicht zu ziehen.

Aber auch an Aufzeichnungen von allgemeinem hiſtoriſchen Intereſſe fehlt es darin nicht, und ſind es hier namentlich die Berichte über die Erlebniſſe während der drei ſchleſiſchen Kriege,[1]) welche uns wichtig ſcheinen und die wir darum als Excerpte in Nachſtehendem veröffentlichen:

**A. 1740.** . . . . insufficientia ab anni praeteriti acri hyeme iam ab Octobri saeviente magis magisque saevire duravit ad Majum usque. Universum orbem frigore, fame, ac caritate panis tanta vexavit, ut, si solius recordor Paderbornae, septingentos a portario nostro una Sabbathi numeratos sciam pauperes, quibus panis datus est. Olera ex urticis cocta tam nobiliori quam nostrae mensae deliciae erant; adeo parcos congelata terra verno tempore porrigebat fructus. (S. 134.)

**A. 1741.** Anno quo post obitum augustissimi Romanorum imperatoris Caroli VI. Bavarus in amicitiae foedera traxerat Gallum 1741, Austriacae domus pragmatica sanctio, vi cuius Maria Theresia . . . et scriptis impugnari caepit et armis; quadraginta nempe Gallorum millia sub duce Malleboi sicut castra stativa fixerant Düsseldorpii ad Rhenum magnificumque Regularium s. Augustini Canonicorum Novesii[2]) monasterium aptaverant in nosocomium, sic missa trans Rhenum notabili huius exercitus parte[3]). monasterii nostri Paderani tabulata duo una cum adiacente pestiferorum domo per submissos commissarios pro valetudinario militum paranda exigunt . . . (Nun wird im größeren Theil der Kloſtergebäude ein Militärſpital eingerichtet.) Vix in his ultimas (sic!) desudaverat artifex, 15 et 6ta Novembris

[1]) Ueber dieſe finden ſich auch in der Chronica Conventus Tremoniensis des P. Conſtantin Schultz (im Archiv der kath. Pfarrkirche zu Dortmund) werthvolle Notizen.

[2]) d. i. Neuß.

[3]) In der Handſchr.: parte et.

advenerunt cum infirmis et bene valentes Gallorum duo legiones pedestres, equestres itidem binae; harum una Salzkottenae, Delbrugi et Burenae, altera aequaliter divisa, tertia alterius parte Neohusii relicta, reliqui omnes hanc civitatem ingressi sunt . . . (Die Mönche ſind durch das eingerichtete Spital auf den kleineren Theil des Kloſters beſchränkt. Die zum Spital benutzten Räume werden ſtark beſchädigt und durch arge Unſauberkeit beſudelt. Zweimal bricht bei der leichtſinnigen Nachläſſigkeit der franzöſiſchen Soldaten dort ſogar Brand aus, der jedoch noch rechtzeitig durch die Mönche gelöſcht wird.) Referendo impar sum, quas diu noctuque molestias et foedia tam ab infirmorum, quorum alios febri, alios scabie, alios venerea lue infectos, vulneratos alios, et hinc unum et unum, illinc binos et binos uni culcitrae [1]) incubare cum horrore vidisses, lachrymosis gemitibus, quam a salta— et gladiatoriae artis amatoribus in seram noctem protractis tumultibus devorare debuerimus. Inconveniens quoque esset, recensere inconvenientias et petulantias plurimas cum mulieribus contra omnes in contrarium attentatos nisus [2]) hospitale infirmorum hospitalisque curatores libere accedentibus patratas, saepe non sine scandalo visas et auditas. . . . Interea quavis die ac nocte moritur unus alterve miles, qui sacco insutus exiguo apparatu quatuor tantum portantibus, praecedente cruciferario, sequente castrensi, extra portam Giers dictam sepeliendus efferebatur.

His aliisque innumeris gravati eramus malis, donec tandem ao. 1742 mille votis expectata dies 14. Iulii D. Bonaventurae sacra, qua, destructo hospitali, Gallorum infirmi suo nos exhilarabant discessu . . . (S. 135—140.)

---

[1]) Bett. [2]) ergänze: ad.

**A. 1758.** Circa finem Novembris maxima militum Borrussorum, Anglorum, Hannoveranorum, Brunswicensium, Hassorum aliorumque confoederatorum copia occupavit urbem hanc et totam dioecesin ac hybernia fixit. Serenissimus princeps haereditarius Brunswicensis fuit urbis huius et copiarum Brunswicensium commandans.

7. Decembris omnia civitatis huius coenobia plurimo milite fuerunt oppressa. Abdinghoff habuit 40, Patres S. J. 30, Capucini 30, Observantes 21. Hisce 30 venatoribus cibum et potum porrigere debuimus. (S. 173.)

**A. 1759.** In quintam septimanam praeter domum pestiferorum minus conclave in conventu cum contiguo lapidibus strato cubili militibus 23 tormentariis[1]) Hannoveranis cedere coacti sumus, qui 19. Martii cum tota legione principis haereditarii Brunswicensis Cassellas abierunt . . .

24. Iunii advenerunt Paderbornae 130000, centum et triginta millia, Gallorum sub duce Contades. Agros et hortos omnes non tantum circa civitatem devastarunt, sed ultra duas horas omnem hoc anno maxime arridentem segetem falces gallicae demessuerunt. 29. abiit totus exercitus in Schlangen. (S. 174.)

1. Augusti, Gallico exercitu Mindenae a confoederatis caeso ac fugato, dux d'Armentier, urbe Monasteriensi et eius propugnaculo in potestatem Gallorum redactis ac Lipstadio actualiter a 30000 Gallorum obsesso, obsidionem solvit ac cum toto exercitu suo hanc dioecesin pertransit Cassellas. Gallos fugitivos insequitur exercitus confoederatorum.

7. Augusti venit princeps Holstein-Gottorp cum 8000 confoederatis, quibus ex supremi regiminis man-

[1]) d. i. Artilleriſten.

dato 15 tonnas cerevisiae et ducentos panes ad castra deferre debuimus.

9. Augusti magnus confoederatorum exercitus sub duce Ferdinando principe Brunswicensi retro montem S. Liborii prope sylvam dictam der Bock castrametatus est. (S. 175.)

Monasterium Westphaliae [1]) a Gallis vi armorum occupatum, usque ad 18. Novembris a confoederatis sub Generali Imhoff obsessum, templis et aliquot centum aedibus incineratis, iterum a confoederatis occupatur.

**A. 1760.** 15. Ianuarii super modum fuimus gravati 150 captivis Dillenburgi factis Gallis, quibus per duas noctes praeter hypocaustum in domo pestiferorum omnia in ambitu conclavia concedere fuimus coacti.

28. Ianuarii dies prae ceteris accidit nobis molestus: 100 ex improviso circa medium 6tae vespertinae milites Anglici cum 18 foeminis et multis liberis occupaverunt omnia conventus et domus pestiferae, perfractis vi quibusdam ianuis, conclavia, quibus cibum et potum porrigere fuimus coacti.

Hibernia habuerunt milites confoederati in omnibus vicinis dioecesibus. Ipsemet serenissimus dux Ferdinandus Brunswicensis, supremus confoederatorum mareschallus, aedes Fürstenbergicas in civitate occupavit. Qui in coena domini et feria 6ta parasceves erecta in ecclesiis sepulchra Domini cum aliis principibus visitavit et per aliquot annos omissam solemnem figurarum veteris testamenti repraesentationem in parasceve fieri voluit. (S. 176.)

10. Aprilis advenit Paderbornae serenissimus Lantgravius Hassiae, inter varias adversitates in fide catholica velut Marpezia cautus.

---

[1]) d. i. Münſter.

17. Junii . . . Vidit et obstupuit Padera aliquot centenos transeuntes Scotos Cassellas absque braccis consueto Scotorum more incedentes. (S. 177.)

12. Decembris novam et maximam conventui attulit afflictionem centum Anglorum militum copia, conventum inferiorem et domum pestiferum occupans, in 4tam septimanam permanens.

**A. 1761.** In Januario per aliquot dies in conventu nostro inclusi et custoditi a militibus Hannoveranis 225 vi rapti iuvenes et viri [1]), qui confoederatorum castra sequi coacti sunt. (S. 178.)

Circa finem Junii, recedente milite confoederato ex confinibus nostris, Gallorum exercitus 80000 iterum urbem hanc et patriam sub famoso duce de Broglio ad tempus occupavit.

18. Julii totam civitatem partesque vicinas, maxime Neuhusium et Elsen, in summam adegit angustiam: subito namque confoederati sub colonello Luckner Gallos aggressi, eos propulsarunt et occupato Neuhusio, Gallis inde fugatis, domos plerasque exspoliavère; Galli vero sub principe regio Saxonico, Xaverio nomine, tormentis bellicis [2]) confoederatos Neuhusio expellere attentantes, magnam et arci et domibus ruinam intulerunt.

In Augusto furor bellicus aliam et huic patriae lugubrem exhibuit scenam, dum dux de Broglio cum exercitu suo ad 30000 aucto e confiniis Susati, Lipstadii et Erwittae Cassellas et Visurgim repetebat, pede presso insequente eos duce confoederatorum Ferdinando. Quare sub alternis utriusque exercitus stationibus castrisque circa Paderam positis, sata jam flavescentia partim depasta partim depopulata summam annonae frumentorum caritatem induxerunt, ita ut modius tritici 7

[1]) Geiſeln oder gepreßte Rekruten? [2]) d. i. Kanonen.

imperialibus, siliginis 4, hordeae et avenae 2 ac medio imperiali constaret. (S. 179.)

**A. 1762.** Hac hieme tum ob antecedentes agrorum depopulationes, tum ob frigoris et nivium copiam ac acerbitatem nimium succrevit annonae caritas, ita ut circa pascha modius hordei 6 imperalibus et medio constiterit . . . licet hac hyeme Paderana civitas milite nec Gallico nec confoederato praegravata fuerit, in arce tamen Neuhusana continuam confoederati tenuêre stationem non sine incolarum pressura ac clade. Praeterquam enim quod ultra 40 aedes non infimae sortis ob ligni pretiositatem sint ibidem dirutae, nihil oleris, quid dicam panis aut victualium remansit, imo nec spes frumentorum necessariorum, dum agri fere omnes a civitate Paderbornensi Neuhusium versus iam triennio magna ex parte inculti necessitatem induxerunt, non solum pro hoc loco, sed etiam pro tota dioecesi — quia ubique erat vastitas et desolatio — ultra centies mille imperiales qua pro pane qua pro cerevisia partim Cassellas, partim in Floto oppidum principatus Mindensis transferre.

Circa finem Maii dux confoederatorum Ferdinandus princeps copias per hanc ac dioeceses et loca adiacentia diffusas e hyberniis Brakeliam collegit collectoque milite Warburgam se movit, Gallos Cassellis expulsurus, quod secus evenit. Et cum iam in annum 6tum varia eaque continua miseriarum, vexationum, praesidiorum, vectitationum, contributionum, depopulationum series clade vix restauranda urbem hanc ac patriam afflixisset, pauperies eo devenit, ut in Junio ex praetacto pago Floto 40 modios polentae pro coquenda cerevisia pretio 200 imperialium comparare et pro transportatione huius per 14 asinos — non enim aut raro hisce, sed tantum pro militaribus vectitationibus erat equorum usus — facta

60 imperiales; nam circa initium Junii modius hordei ultra 7 imperiales constitit. Imo quod vix a posteris fidem inveniet, 4 pondo carnis bovinae aut vitulinae necnon 4 pondo aselli arefacti solvi debebant imperiali. Ex defectu equorum asinus communiter 50—60 et capra 40 aut 50 imperialibus venum ibat. (S. 182—84.)

Occuparat hac aestate ac late sese diffuderat per Hassiam uterque exercitus, qua Gallicus sub ducibus d'Etrée et Soubise, qua confoederatus sub duce Ferdinando Brunswicensi; et licet Galli Göttingam prius ab ipsis munitam deseruerint, attamen Cassellas sese defensuros gallica ostentabant fallacia. Hinc Paderborna paulisper respirabat, quamvis nihilominus pagi et civitates militum depraedantium excuret extorsionibus perturbabantur. Ast et hunc pacis et quietis praegustum penitus extinguebat amara depauperatae dioecesi a duce Ferdinando devictis Cassellis praelibata portio, seu potius conscripta 1050000 imperialium contributio sub ferro et flammis comminata, ni quantocius exsolveretur; quod ad avertendum patriae excidium magna ex parte est praestitum. Flavescebant hinc et inde agri optima spe messis; ast et hanc exspectationem mures copiosi cum omni fere hordeo et avena depascebunt.

Verum in hoc turbulento rerum statu languescentem patriam recreabat reficiebatque mille votis expetitus pacis nuncius, Galliam et Hispaniam inter ex una, Angliam et Portugalliam inter ex altera partibus subsignatae. Ast o inanis hominum spes! vix suspiravimus ad quietem, et ecce sarissarum, gladiorum tormentorumque fulgur et terror civium agricolarumque commovebat viscera, dum cum magna exercitus sui parte in patriae viscera dux Ferdinandus penetrabat, occupans

in festo Clementis[1]) palatium Neuhusanum. Et quod malum augebat, statim 60000 rationes, ut vocant, in avena, foeno et stramine, e minutissimis dioeceseos reliquiis corrasae, partim Paderbornae[2]) partim Neuhusium comportari debebant. Super hoc exigebantur 9000 modii tritici et siliginis, et miles usque ad discessum sumptuose a cive et rustico erat alendus. Tandem exhausta dioecesi in vigilia nativitatis Domini dux Ferdinandus Brunswicum discessit, relictis usque ad 15. Martii 1763 fere 500 militibus Hannoveranis intra hanc civitatem.

**A. 1763.** Sub initio huius anni inita sunt foedera pacis a rege Borussiae cum statibus imperii . . .
(S. 185—86.)

---

Aus den französischen Revolutionskriegen finden sich in unseren Annalen nur wenige Notizen von allgemeiner Wichtigkeit:

**A. 1793.** Hoc anno se extenderunt calamitates belli, et Gallis Belgium occupantibus confratres Galli et ecclesiastici emigrantes ad provinciam nostram et ultra Rhenum usque ad nos descenderunt pro receptione et hospitio. Erat ergo miseria videre, qualiter hoc anno vel maxime anno sequenti episcopi, ecclesiastici, monachi et moniales e Gallia expulsi in angustiis et penuria per mundum discurrere et circumire debuerint, heu in quale gravamentum conventuum nostrorum, ut tot homines reciperentur et eorum indigentiis subveniretur secundum leges christianae charitatis.
(S. 253—4.)

---

[1]) 23. Nov. [2]) lies: Paderbornam.

Bezüglich der Hinrichtung Ludwigs XVI. findet sich dann folgendes Chronogramm:

Viator sta! qVo properas?
HeV! ne hIC sItVM transeas
Et, qVIs sit, Vt non nesCIas,
In DIgnans stVpens lege!
LVDoVICVs reX FranCIae,
ConIVX Antonettae aVstrIaCae, sVIs a
sVbDItIs,
BonVs ab InIqVIs. InnoCens a reIs CapIte
pLeXVs.
Festo sanCtae AgnetIs hIC agnVs,
GaVDentIbVs feroCIter LVpIs,
SagInatIs pestIfera esCa
DetestabILIs phILosophIae, oCCVbVIt.

(S. 255.)

**A. 1794.** In Augusto ad nos confugerunt cum ecclesiae pretiosis et reliquiis sanctorum et insignibus imperii reverendissimus decanus Aquensis cum aliquot canonicis et suo syndico. [1])

In Octobri Carthusiani Colonienses cum pretiosis suis venerunt ad nos: duo cum uno Carthusiano Gallo et famulo fere per 5 septimanas sunt apud nos morati. Dein sumentes hospitium in collegio Exiesuitarum in Büren, pretiosa sua apud nos reliquere. Eodem tempore etiam ad nos cum ecclesiae suae suppellectilibus fugerunt canonici Leodienses capituli s. Pauli. (S. 256.)

**A. 1801.** Trappistae e Gallia in Russiam emigrantes et hinc in dioecesin Paderb. revertentes in Buren, Welda, Driburg et Paderbornae domicilia sibi compa-

[1]) Vergl. Ahlemeyer's Bericht über die Krönungs-Insignien der deutschen Kaiser im Kapuzinerkloster zu Paderborn in Zeitschrift für Gesch. u. Alterthumsk. Westf., 40,2 S. 150 ff.

rabant ad pueros pauperes educendos et nutriendos. In urbe Paderana inhabitabant domum oeconomi Rempe prope conventum nostrum Paderb. Item moniales Trappistae et Carmelitessae et Capucinessae ex Gallia profugae in domibus civium habitacula acceperunt. Monachorum Trappistarum dioecesin nostram aliquot post annos (1804) relinquentium unus nomine Josephus laicus in habitu civili in conventu nostro Paderb. multos per annos . . . habitabat. (S. 273.)

**A. 1802.** Hoc anno alma nostra provincia Coloniensis infaustam nimis ac luctuosam subiit mutationem. Dumque omnes nationes cruentissimum — quod iam anno 1791 ferro et flamma in florentissimam Germaniam saevierat — bellum finitum ac pacem terra marique constitutam gratulabantur, venerabilis devastatae Germanae clerus exoptatae pacis olivam sibi soli praereptam ac internecinum illatum lugebat bellum. Siquidem omnes religiosae corporationes tam collegiatae quam monasticae, bonis suis et ecclesiasticis beneficiis, dignitatibus spoliatae, die 4. Julii 1802 in sinistra Rheni ripa declarabantur supprimendae. (S. 274.)

4. Septembri trans Rhenum publicatum fuit decretum suppressionis omnium capitulorum et religiosorum utriusque sexus erga pensionem, si a parte sinistra oriundi sint; qui vero in parte Rheni dextra nati erant, cum itinerario 25 coronarum trans Rhenum missi sunt. (S. 276.)

23. Novemb. huius anni mandato imperii Germanici Ratisbonae facto episcopatus Paderbornensis saecularizatus et regi Borussorum, qui illum iam 3. Augusti occupaverant, traditus est sub principe episcopo Egone de Fürstenberg, qui pensionem annuam accepit. (S. 278.)

**A. 1803.** Hoc anno 1803 suppressae sunt abbatiae resp. praelaturae . . . virorum, scil.: 1. In urbe Pa-

derana Abdinghof Benedictinorum, 2. Hardehausen Bernardinorum, 3. Dalheim Augustinianorum, 4. Böddeken Augustinianorum, 5. Marienmünster Benedictinorum.

Data est conventualibus expulsis pensio annua. Etiam monasteria foeminarum intendebantur supprimi, sed deficiente consensu episcopi, qui requirebatur iuxta recessum imperii, pro hoc tempore perstiterunt.

(Die Abtei Abdinghof hatte damals außer dem Abt Wolfgang Heidtland von Schmallenberg noch 20 Patres, 6 Cleriker, 2 Novizen.) Abbas accepit pro annua pensione 1500 imperial., duo seniores acceperunt uterque 300 imperial., caeteri R. patres et clerici 250 imperial., novitii semel pro semper 700 imperial. (S. 278—90.)

**A. 1804.** Hoc anno per mandatum principis Hassodarmstadtiensis, fratribus nostris e claustro Rüthensi 16. Aprilis depulsis familiisque Werlensi, Stadtbergensi et Brenschedensi adsociatis, coenobium nostrum Rüthense assignatum fuit P.P. Minoritis pariter e monasterio [1]) Brilonensi expulsis. Item tribus hisce praefatis conventibus nostris ab eodem principe omnis communicatio cum superioribus ordinis nostri est interdicta. (S. 286.)

**A. 1805.** De mandato camerae regiae studiosi nostri sicut et ceterorum religiosorum ordinum praelectionibus publicis interesse iussi sunt, utique cum notabili damno religiosae disciplinae. Caetera taceo!

Annus praesens **1806** religioni catholicae, praeprimis vero Mendicantium ordinibus, sub principibus acatholicis totalem ministrari videbatur interitum. Ast scena in melius mutata est, et saltem nos a iugo protestantico liberati liberius iam respirare incipimus. (S. 287.)

[1]) Hdschr.: monasteriis.

**A. 1834.** Existebant ergo hoc anno 1834 in 7 monasteriis[1]) 21 patres et 16 laici. At per edictum regis Borussorum omnes hi conventus septem superstites hoc eodem anno 1834 unus post alterum suppressi. Favore autem tali gaudemus, ut singulis mensibus nobis ex aeraris publico regis incunctanter pensio solvatur. Edictum suppressionis sonat sic.:

Auf Ihren Antrag vom 16. v. M. unterrichte ich Sie, die Capuzinerklöster zu Paderborn, Werne, Werl und Brenschede, sowie die Franziskanerklöster zu Recklinghausen und Geseke aufzuheben, und will nach Ihrem Antrage den noch vorhandenen 16 Priestermönchen und 14 Laienbrüdern die in Antrag gebrachte Pension mit überhaupt 3450 Rthlrn. aus dem allgemeinen Pensions-Aussterbefonds bewilligen. Die Gebäude und Gärten der Klöster Recklinghausen, Werl, Paderborn und Brenschede sollen respie den Progymnasien und Ortsschulen, dem Bisthum, der Eremitenanstalt und den Ortseinwohnern zum Gebrauche für den Gottesdienst und Schulunterricht, respie zur Wohnung für den Geistlichen und Schullehrer überlassen werden, und den Einwohnern zu Brenschede will ich außerdem zur Unterhaltung ihres Gottesdienstes und ihrer Schule, welche beide bisher vom Kloster versehen worden sind, aus Gnaden einen jährlichen Zuschuß von 150 Rthlrn. bewilligen, wozu die Naturalien, welche mehrere der aufgehobenen Klöster aus Domänenfonds beziehen, verwendet werden können. — Sie haben hiernach das Weitere zu verfügen.

Teplitz, den 4. Juli 1834. Friedrich Wilhelm.

An die Staatsminister Freiherrn von Altenstein und Maaßen.

---

[1]) Paderborn, Brakel, Werl, Werne, Essen, Kaiserswerth, Brenschede. — Im J. 1851 wurde das Kloster in Werne von dem Magistrat wieder an die Kapuziner zurückgegeben. (S. 376.)

Annua pensio, quam nobis capucinis Paderbornensibus concessit rex Borussiae, haec est:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. | Patri Ivoni . . . . | 170 | imperiales |
| 2. | „ Ernesto . . . | 150 | „ |
| 3. | „ Heraclio . . . | 150 | „ |
| 4. | „ Francisco Josepho | 150 | „ |
| 5. | Fratri Joanni . . . | 70 | „ |

(S. 343—345.)

---

Nachträglich bringe ich aus den Annalen noch eine culturgeſchichtliche wichtige Aufzeichnung aus der trüben Zeit nach dem 30jährigen Kriege:

**A. 1656.** Hoc anno prodiit in lucem hic Paderbornae, Brakeliae et hinc inde per totum quasi episcopatum Paderbornensem stupenda ac miseranda quaedam machinatio diabolica. Undique erumpebant ac sese manifestabant obsessi et obsessae. Nec tamen erant vere obsessae, sed partim erant sagae[1]) et venefici, partim erant perversissimi homines, qui simulabant se obsessos et obsessas. Posuitque haec diabolica machinatio totam patriam in maximam confusionem, longe lateque per externa regna et provincias deferebatur haec pessima fama, quod scilicet Paderborna scateret obsessis. Haec miseria incepit huius anni 3tia Maji, qua die venerunt Brackelia Paderbornam duae sorores simulantes se obsessas, quarum mater et avia fuerunt ut sagae combustae. Has incepit quidam pater Jesuita nomine Bernardus Loeper exorcizare. Cumque esset ac maneret opinionis, quod diabolus sub exorcismis mentiri non posset, hinc quidquid istae barthae[2]) interrogatae a P. Löper responderent ac dicerent, ipse ac plurimi alii, etiam intelligentes viri, tanquam evangelium credebant.

---

[1]) d. i. Hexen. [2]) lies: barathariae = Betrügerinnen.

Dumque P. Löper supra modum foveret istas putativas obsessas, non modo nullam liberavit, sed brevi spatio crevit numerus utriusque sexus obsessorum ultra centum in sola civitate Paderbornensi. Cumque capucini a principio se opponerent et omnino negarent tales esse vere obsessos, maximam indignationem incurrerunt tum apud principem, tum apud quosdam cathedralis ecclesiae canonicos aliosque ecclesiasticos et religiosos, tum etiam apud saeculares viros consulares ac iuris doctores, qui omnes mordicus (sic!) defendebant, tales esse verissime obsessas. Exitus tamen et ipsa praxis tandem comprobavit, omnes esse deceptos. (S. 26.)

**A. 1657.** Toto hoc anno miseria ista putativorum obsessorum miserandum in modum excrevit, ita quod talis res vix sit audita a saeculo. Illustr. princeps undique consilia et remedia exquirit, erantque valde contrariae opiniones. Interim P. Loeper advertens, quod haec machina diaboli tenderet etiam in confusionem capucinorum, ipse ferventer insistit exorcismis publicis, istas putativas obsessas et obsessos deducendo ab uno loco ad alium. Sed non tantum nullum fructum faciebat, sed in dies novas ac novas confusiones, tum quod rectum ordinem exorcixandi non observaret, sed curiosas interrogationes communiter intermisceret. Accidit, quod plurimi honestissimi viri et mulieres, religiosi ac saeculares, publice diffamarentur et ab ipsis putativis obsessis pro sagis et veneficis exclamarentur, omnes scilicet illi, qui dicebant illas non esse sagae et venefici, inter ceteros etiam capucini et in specie P. guardianus Brakelensis. Et quia iste P. Löper isto suo modo agendi ordinem capucinorum plurimum diffamaret . . . opposuit se egregie M. R. P. Benedictus provincialis, scribens: Vindicias capucinorum contra P. Löper; sicque ex utraque parte bis terve replicando istum ita devicit,

quod iubente Illustriss. principe debuerit Paderborna discedere. (S. 27—28.)

**A. 1658.** Interea etiam in principio huius anni insolentia istorum putativorum obsessorum eo usque excreverat, quod turmatim incedentes multi homines et specialiter capucini non erant securi in plateis, sed diversis vicibus sic aggressi, quod etiam vi debuerint se defendere; et erant tam miseri diaboli in talibus obsessis, quod baculos aliaque quaecunque arma timerent. Propter quae et alia plura indicia Illustriss. princeps et illi, quorum intererat, inceperunt tandem sequi consilium M. R. P. Benedicti capucinorum provincialis, videlicet ipsos obsessos ab invicem separando; cumque singuli accuratius examinarentur, inventum est, omnia merissimas fuisse daemonis illusiones ac deceptiones: plures enim ex ipsis, qui se obsessos simulabant, utriusque sexus deprehensi sunt esse veneficos et sagas, et ut tales publice combusti sunt. Alii etiam plurimi utriusque sexus deprehensi sunt, se ex malitia simulasse obsessos, ut suas nequitias, odia et invidiam impune exercere valerent sub practextu, quod ita agitarentur a diabolo; ex quibus quam plures virgis caesi, stigmatizati et ex patria bannizati fuerunt, alii aufugerunt, alii sua sponte ab obsessione liberati sunt. In summa: brevissimo tempore nullus amplius obsessus nullave obsessa in patria Paderbornensi reperiebatur. Et hic bene notandum est pro aeterna memoria, quod non facile credendum sit energumenis sive obsessis, nisi praevie, non uno tantum sed plurimis modis probentur, an sint vere obsessi, et an in veritate liberari desiderent; quia saepissime sunt pessimae sagae, quae se obsessas simulant, vel sunt alii perversissimi homines, qui a sagis inducti, ut se simulant obsessos. De his habentur multa in Archivis. (S. 28—29.)

# III.

## Beschreibung
des
# Amtes (Bürgermeisterei) Westhofen.

Von

† Pfarrer **Ludwig Neuhaus.**[1])

Die Quellen, aus denen diese Beschreibung geschöpft ist, sind die schon von Joh. Diedr. von Steinen benutzten geschichtlichen Ueberlieferungen von Rolevinck, Gelenius, Cluver, Meibom, Honseler, Stangefol, Velthaus, sodann aber auch die Akten der Archive des Amtes und der Kirche zu Westhofen. Es sind dabei nur solche Nachrichten berücksichtigt, welche auf die Gestaltung der gegenwärtigen Verhältnisse ihren Einfluß geübt haben, darum aber auch in diesen ihre thatsächliche Bestätigung finden.

## 1. Politische Gestaltung.

Schon zu jener Zeit, wo die alten Sachsen unter Wittekind die starke Feste (castrum) Hohensyburg inne hatten, kannte die Geschichte eine kleine, an der von Unna über Schwerte nach Hagen führenden Landstraße, auf dem rechten Ufer der Ruhr zwischen Schwerte und Syburg gele-

[1]) Der Verfasser, geb. zu Uentrop im Kreise Hamm, war 54 Jahre Pfarrer in der Gemeinde Westhofen-Syburg, und ist am 12. Juli 1883 im 81. Lebensjahre gestorben. Die Abhandlung datirt aus dem Jahre 1853, verschiedene Angaben sind aber von anderer Hand bis zur Jetztzeit fortgeführt. Die Red.

gene Ortschaft, welche den Namen Westhofen führt.[1]) Dieselbe bestand damals nur aus einigen wenigen (der Volkssage nach aus sechs) vereinzelten Höfen, „welche von Wittekind's Adel und Räthen bewohnt wurden". Im Jahre 775 ging Carl der Große mit einem großen Heere über den Rhein, eroberte in diesem seinem zweiten Feldzuge gegen die Sachsen ihre Feste Syburg (Hohensyburg) und wußte sie von da ab dauernd zu behaupten. Die Ortschaft Westhofen wurde auch in den späteren Zeiten bei ihren ursprünglichen Privilegien und Gerechtsamen ungestört belassen und in kaiserlichen Schutz genommen; sie stand nicht unter Lehnsträgern oder sonstigen Vasallen des Kaisers, sondern direkt unter dem Kaiser selbst, und wurde fortan „kaiserlicher freier Reichshof Westhofen" benannt, woraus bald im Munde des Volkes sich die kürzere Benennung „Freiheit Westhofen" bildete, welche bis auf den heutigen Tag sich erhalten hat, und noch, in Stein gehauen, an dem früheren Westhofer Rathhause zu lesen ist.

Der Reichshof Westhofen hatte eine weitere und eine engere Begrenzung. Für erstere befand sich der südwestliche Grenzpunkt, die unterste Reichsvrede genannt, unter der alten Burg zu Syburg an der Ruhr, und führte die Grenze von da den Klusenberg auf (wo die geschleifte Feste Syburg früher ein Thor gehabt, welches von einem Klusener bewohnt war) nach dem noch jetzt bekannten sog. Viermärker Baume, welcher die Aemter Wetter, Hörde, Schwerte und Westhofen scheidet. Von hier ab war der Schwerter Mark entlang eine starke Grenz-Landwehr aufgeworfen, nach dem Bergerhofe und der Schwerter Cluse zu, bei welchem letzteren Punkte die Landwehr mit einem Schlagboume verschlossen war, durch welchen die Heerstraße führte, und dessen Schlüssel am

[1]) Urkundlich wird Westhofen zum ersten Male im J. 1041 genannt. (Erhard, Reg. hist. Westf. Nr. 1026.)

Bergerhof verwahrt wurde. Von diesem Schlagbaume an bildete die längs Lenningshofe zum Wandhofer Bach fortgeführte Landwehr, von da ab aber der dem Westenthore der Stadt Schwerte vorbeifließende und dem Ergster Kirchthurme gegenüber in die Ruhr mündende Wandhofer Bach selbst die Grenze. Der Endpunkt derselben an der Ruhr wurde die oberste Reichsvrede genannt. Der Ruhr entlang bis zum Wiehagen (d. i. Neyms auch Nehems Rittergut, jetzt Haus Ruhr genannt) fiel dann die Grenze am jenseitigen Ruhrufer mit der Grenze der Grafschaft Limburg zusammen, zog sich unter Weischedts beiden Höfen durch, der Landwehr nach (dem alten Ruhrbette entlang) unter Weischedts Felde in einen Sypen, dann wieder der Landwehr nach bis zum Garenfelder Baume, woselbst die Landwehr zwischen der Grafschaft Limburg und dem Burghofe Gardenfeld (jetzt Garenfeld genannt) durch einen Schlagbaum verschlossen war, dessen Schlüssel auf dem Burghofe zu Garenfeld verwahrt wurde; von dem Garenfelder Schlagbaume der Landwehr nach in den Deithmanns Sypen, in dem Sypen dem Bache nach unter dem Garenfelder Cleff zur Lenne, um den Buscher Kamp, dem Amte Wetter entlang bis zur untersten Reichsvrede an der Ruhr, dem Klusenberge gegenüber. „Dieß, sagt Velthaus in seinen geschriebenen Nachrichten hierüber, sind die äußersten Grenzen des kaiserlichen freien Reichshofes Westhofen, welchen der letztgewesene heidnische König Wittekind zu seinem verfallenen („vorstorden") Burghause besessen hat, worin also vier Bauerschaften, nebst dem obersten Hofe Wibbolt (Freiheit) Westhofen belegen sind, nämlich die Bauerschaft Syburg, welche von der heidnischen Stadt (civitas) übergeblieben ist, worin das verfallene Burghaus und die alte heidnische Kirche mit ihrer vom Papste gegebenen Heiligkeit zu sehen ist; imgleichen eine Bauerschaft Holthausen; imgleichen eine Bauerschaft Wanthofen und der Burghof Gardenfeld, auch eine Bauerschaft, und sind diese vier Bauer-

ſchaften mit dienſt- und zinspflichtigen Leuten beſetzt, welche ihren Herren dienen und den Tafeldienſt thun müſſen, aber Freieigene wohnen nicht darin, außer des Kaiſers und des römiſchen Reichs Eigen."

Von der Freiheit Weſthofen im engeren Sinne des Wortes ſchreibt Velthaus: „Hier folgt die Feſtung des oberſten Hofes, Wibbolt Weſthofen im Felde unter dem Berge gelegen, wo die Barone und Burgmänner gewohnt haben, und wird im Feldmarke genannt, und iſt eine Freiheit mit Thoren verſchloſſen. Die Grenzpfähle gehen aus der Ruhr, die vorderſte Reichsvrede genannt, unter der Ruhrbrücke, nach dem Kellerteiche, in die Ackersbache und in der Bache auf, wo der Sypen ſich verläuft, und die Landwehr ihren Anfang nimmt und mit einem Schlagbaume verſchloſſen wird, der Landwehr nach in den Meſenbecks Sypen, aus dem Sypen der Landwehr nach in den Steinbecks Sypen, wo die Landwehr mit einem Schlagbaume verſchloſſen wird, auf der Landwehr in den Steinbecks Sypen ab, in den Rettelmühlenbach, in den Mollenteich, wieder an der Landwehr lang nach dem Wiehagen (Haus Ruhr) in die Ruhr, die oberſte Reichsvrede, mit der Ruhr ab an die Brücke, wieder nach dem Kellerteiche wie vorgemeldet, die niederſte Reichsvrede genannt."

Es erhellt hieraus, daß der Reichshof Weſthofen im weiteren Sinne genau den dieſſeits Schwerte gelegenen Theil des heutigen Amtes (Bürgermeiſterei) Weſthofen, im engeren Sinne aber genau die heutige politiſche Gemeinde (Commune) Weſthofen umfaßte.

Bis zum Jahre 1300 beſtand Weſthofen als Reichshof. In jenem Jahre aber hat Kaiſer Albrecht denſelben, jedoch mit Vorbehalt ſeiner Freiheiten, die in v. Steinen's Geſchichte, Th. I S. 1560 ff. ausführlich vermerkt ſind, an den Grafen Eberhard von der Mark abgetreten, welcher denn auch davon Beſitz nahm, den Reichsleuten ihre Freiheiten

bestätigte, und ihnen zum Lohne für die bei Eroberung und Zerstörung umliegender Raubschlösser, namentlich desjenigen zu Volmarstein, geleisteten guten Dienste erlaubte, Westhofen in einen befestigten Ort umzuwandeln, worin sie sich beschirmen, näher zusammen ziehen und ihre kaiserlichen Freiheiten gebrauchen könnten, worauf sofort der Bau des Westenthores und die Anlegung der Wallgräben begann. So trat denn Westhofen in die Reihe der Städte, wurde mit Mauern umgeben und erhielt außer dem schon genannten Westenthore deren noch vier, nämlich die Ostenpforte, die Hollewegspforte, die Neuepforte und die Spickerspforte (zu Spickers Schloß gehörig), von denen Eingesessene der jetzt lebenden Generation noch einige gekannt haben, die aber gegenwärtig spurlos verschwunden sind. Nur von den Umwallungen sind noch einige Rudera sichtbar.

Als Stadt wurde Westhofen von einem Bürgermeister, einem Secretair, einem Rathsherrn und zwei Gemeindevertretern („Gemeinsleuten") verwaltet, welche zunächst alljährlich, später aber auf Lebensdauer gewählt wurden. Der letzte dieser Bürgermeister war Georg Heinrich Färber, welcher am 12. Februar 1834 in einem Alter von 80 Jahren mit Tode abging, nachdem er seit 1809 pensionirt worden war. Einen eigenen Richter erhielt Westhofen unter dem Grafen Albert 1337, und wurden ihm noch unterm 22. Februar 1434 durch Wilhelm, Herzog von Cleve und Grafen von der Mark, seine sämmtlichen Privilegien und Freiheiten verbrieft, sowie nicht minder unter dem ersten Churfürsten von Brandenburg durch den Drosten Johann von der Mark zu Villigst.

Den eigenen Richter verlor Westhofen schon früh. Der letzte erweisliche Richter war „Evert in dem Spyker" 1407. „Johann in dem Spyker" war schon 1452 Richter zu Schwerte und Westhofen. Westhofen wurde in Betreff der Rechtspflege an die Stadt Schwerte, mit dieser 1753 an das

Gericht zu Unna, 1811 an das Friedensgericht zu Hörde verwiesen. Die Organisation von 1815 rehabilitirte ein eigenes Gericht in Schwerte, zu dessen Bezirk Westhofen geschlagen wurde.

Den eigenen Bürgermeister verlor Westhofen zur Zeit der Fremdherrschaft durch die bergische Verwaltung, welche es mit der Stadt und dem Landkirchspiele Schwerte, sammt dem früheren Reichshofe Westhofen, zu einer Municipalität vereinigte. Unter Preußens Scepter zurückgekehrt, wurde diese Municipalität zur Bürgermeisterei Schwerte, welche, außer dem Reichshofe Westhofen in seinen weiteren Grenzen, die Stadt Schwerte und die zum Kirchspiele Schwerte gehörigen jenseitigen Communen Villigst, Geisecke, Lichtendorf und Overberge umfaßte, und deren Bürgermeister in der Stadt Schwerte seinen Wohnsitz hatte. Im Jahre 1838 nahm die Stadt Schwerte die revidirte Städte-Ordnung an, ewählte sich einen eigenen Bürgermeister in der Person des Gravemann, und schied hierdurch mit dem gesammten Stadtbezirke aus der seitherigen Bürgermeisterei Schwerte aus. Der Rest dieser wurde zunächst unter deren seitherigen Bürgermeister (fortan Amtmann benannt) auch ferner verwaltet, und zwar, wie früher, von Schwerte aus. Als demnach die Stadt Westhofen von dem durch die Landgemeinde-Ordnung ihr verliehenen Rechte Gebrauch machte und die Verlegung des Amtssitzes von Schwerte nach Westhofen verlangte, trat der Amtmann Ernst Engelb. Mitsdörfer mit Pension in den Ruhestand, und das Amt wählte sich einen neuen Amtmann mit Anweisung seines Wohnsitzes in Westhofen. Dieser, Heinrich von Basse, trat in Funktion am 27. April 1848, starb aber schon am 13. April 1850. Ihm folgte durch Neuwahl am 11. Juni 1850 dessen Bruder August von Basse, welcher einer Wahl in die Landbürgermeisterei Unna-Camen am 18. Februar 1852 Folge leistete.

Es folgte dann im Amte der Bürgermeiſter Friedrich Schulze-Vellinghauſen. Dieſer fungirte bis Ende 1856 und iſt dann nach Stockum verzogen. Am 18. Februar 1857 wurde Freiherr Friedrich von der Heyden-Rynſch, der Haus Ruhr vom Juſtiz-Commiſſar C. Overweg gekauft und daſſelbe bewohnte, als Ehren-Amtmann des Amtes Weſthofen in ſein Amt eingeführt. Derſelbe verwaltete das Amt bis Mitte des Jahres 1866, um welche Zeit er wegen Kränklichkeit ſeinen Abſchied nahm. Durch Regierungs-Präſidial-Verfügung vom 6. October 1866 wurde dann der damalige Beigeordnete Julius Rebber zum Amtmann des Amtes Weſthofen ernannt.

Die Grenzen des Amtes (Bürgermeiſterei) Weſthofen erhellen bereits aus dem Vorſtehenden. Die Seelenzahl betrug:

| | Im Jahre 1853: | Im Beginn des Jahres 1889: |
|---|---|---|
| 1. in der Stadt Weſthofen | 1073 | 1729 |
| 2. im Dorfe Syburg | 660 | 639 |
| 3. in der Bauerſchaft Garenfeld | 415 | 520 |
| 4. in der Bauerſchaft Holzen | 704 | 1057 |
| 5. in der Bauerſchaft Wandhofen | 184 | 329 |
| 6. in der Bauerſchaft Villigſt und Rheinen | 182 | 226 |
| 7. in der Bauerſchaft Geiſecke | 205 | 275 |
| 8. in der Bauerſchaft Lichtendorf u. Overberge | 308 | 731 |
| Sa. | 3731 | 5506 |

Im Amtsbezirke befinden ſich folgende Rittergüter:

1. Villigſt (Vilgeſte) ſüdöſtlich von Schwerte auf dem linken Ufer der Ruhr gelegen und ſeit dem Jahre 1740 dem Freiherrn von Elverfeldt zugehörig, war früher Eigenthum des Herrn von Sobbe, dann der Grafen von der Mark.

2. Rutenborn, in der Gemeinde Geiſecke, früher von der gleichnamigen Familie, im 16. Jahrhunderte von denen von Lappe und von Delwig beſeſſen, gelangte im 18. Jahrhundert an die von Droſte zu Erwitte. Gegenwärtig beſitzt es der Graf von Fürſtenberg zu Herdringen.

3. Wandhofen, Rittergut der gleichnamigen Familie, deren Erbtochter Margaretha daſſelbe 1535 dem „Heinrich von Haus" zubrachte. Durch Vermächtniß gelangte es im 18. Jahrhundert an die von Gruiter zu Aldendorf, 1819 durch Kauf an von Fürſtenberg zu Herdringen. Es liegt auf halbem Wege an der von Schwerte nach Weſthofen führenden Straße.

4. Das Rittergut Steinhauß in der Gemeinde Holzen, jetzt Steinhauſen genannt, zwiſchen Weſthofen und Hörde, unweit der Landſtraße gelegen, urſprünglich wahrſcheinlich der unter dem märkiſchen Adel vorkommenden Familie von Steinhauß angehörig, beſaß im Jahre 1480 Jan Nagel und deſſen Gemahlin Eliſabeth von Wandthoff, kam demnächſt durch Heirath an die von Mengede zu Weſtönnen, darauf durch Heirath an von Rump zu Krange, welcher es an Zacharias Casper von Pöppinghaus verkaufte, der das gegenwärtige Wohnhaus erbaute. Einer Schuldforderung halber wurde es darauf dem preußiſchen Hauptmanne im Quadt'ſchen Regimente Hildebrand Ottmar von Blankenagel gerichtlich zuerkannt. Später von einem Herrn von Sudthauſen beſeſſen, ging es durch Kauf an den jetzigen Beſitzer Grafen von Fürſtenberg zu Herdringen über.

5. Das Rittergut Ruhr an der Straße von Schwerte nach Weſthofen, am Wannebache und der Ruhr in der Gemeinde Wandhofen gelegen, der Familie von Reym, auch Reyhem genannt, zugehörig, gelangte durch Verheirathung der Maria Catharina von Reyhem mit Caspar Friedrich Anton von Hövel, Herrn zu Sölde, am 25. Mai 1734 in den Beſitz der von Hövel'ſchen Familie, ging von dieſer im

Jahre 1839 durch Verkauf an den Herrn von Grote zu Cöln, demnächst an Carl Ebbinghaus zu Iserlohn, von letzterem aber durch Tausch gegen das Gut Duddenrod an den Justiz-Commissar Carl Overweg über. Dieser verkaufte im Jahre 1856 Haus Ruhr an den Freiherrn von der Heyden-Rynsch zu Haus Winkel bei Geldern. C. Overweg erwarb seinerseits das Rittergut Haus Letmathe, wo er am 27. Mai 1876 nach einem Leben reichen Schaffens und Wirkens, u. a. als Landtags- und Reichstags-Abgeordneter, gestorben ist. Frhr. von der Heyden-Rynsch, zugleich Ehren-Amtmann von Westhofen, bewohnte das Gut bis zu seinem am 21. November 1868 erfolgten Tode. Haus Ruhr ging jetzt auf seinen einzigen Sohn Friedrich über, welcher das Rittergut durch Vertrag vom 22. Juni 1869 an den Freiherrn Ludwig von Elverfeldt zu Haus Villigst für 115000 Thlr. verkaufte.

6. Husen, auch Tenhusen, d. i. „zu den Häusern" genannt, Rittersitz der Familie gleichen Namens, kam durch Heirath an die Familie von Friedag, dann an die von Romberg. Im Jahre 1479 brachte es Christine von Romberg an Diedrich von Laer, dessen Nachkommen es über 100 Jahre besessen haben. Im Jahre 1585 verkaufte es Anton von Laer an die von Romberg zu Maßen. Im Jahre 1804 gelangte das Gut durch Kauf an den Lieutenant Schulz, welcher 1817 starb. Seine Wittwe heirathete 1819 den Lieutenant Kautz, und besaß nach dessen Tode Husen mit ihren Kindern.

Außer den oben benannten und jetzt noch bekannten Rittergütern befanden sich innerhalb des Reichshofes Westhofen geschichtlichen Ueberlieferungen nach noch folgende:

1. Das Schloß der Herren von Spickern in Westhofen gelegen, und zwar an der Nordseite dieses Ortes. Auch die letzten Ueberreste dieses einst so herrlichen und der so mächtigen Familie von Spickern angehörigen Schlosses sind

längſt verſchwunden. Nur der Name „auf dem Schloſſe“ iſt geblieben. Es ſteht dort jetzt ein einfaches Bürgerhaus.

2. Das Schloß der Herren von Boyle, auch Böle oder Büle. Von dieſem iſt auch nicht einmal die Stelle mehr mit Sicherheit anzugeben, wo es einſt geſtanden. Vielleicht befand es ſich weſtlich vom Gute Huſen am Fuße des Syburger Berges auf demjenigen Bergkegel, welcher noch heute den Namen Bölberg führt.

3. Das Schloß der Herren von Syburg. Dies Geſchlecht wohnte und nannte ſich nach der früheren Sachſen-Feſte Hohenſyburg, am Zuſammenfluſſe der Ruhr und Lenne. Seinen Namen ſoll es nach den Geſchichtsſchreibern Gelenius, Cluver und Stangefol von den Sigambern erhalten haben. Der Biſchof Ferdinand von Fürſtenberg ſchreibt in den Monum. Paderb. (ed. Norimb. 1713, p. 5): „Sicambri sive Sigambri, Sigam primum accoluerunt: hinc progressi ad Rhenum, cui proximos Caesar facit; ad Ruram, ubi Sigeburgi, unius ex tribus praecipuis Saxonum castellis, vestigia supersunt.“ Die Feſte Hohenſyburg wurde von Carl dem Großen im Jahre 775 erobert und trotz der lebhaften Belagerung der Sachſen, welche bis zur Lippe zurückgeſchlagen wurden, behauptet. Nach Kaiſer Carls Zeiten blieb Syburg als integrirender Theil des Reichshofes Weſthofen beim Reiche. Auch die folgenden Kaiſer behielten dort ihre Burglehen und Burgmänner, wie namentlich die Familie von Syburg (jetzt v. Sieberg). Nur zu bald machten die Burgmänner, auf ihre Burgen ſich verlaſſend und der Gewohnheit des Fauſtrechts folgend, ſich ein Geſchäft daraus, die Umgegend, ſelbſt Grafen und Herren zu bekriegen, und wo und was ſie konnten, zu plündern und zu rauben. Die Folge davon war, daß ihre Burghäuſer, ſo das Hauptſchloß zu Syburg im Jahre 1287, gänzlich zerſtört wurden. Stangefol ſchreibt darüber: „Hoc tempore (anno scilicet 1287) castra Isenberg, altera vice, post primam ever-

sionem. et Ruenthael, Volmerstein. Hohen Siburg. praedonum asyla et receptacula, funditus eversa sunt.“ Im Jahre 1300 brachte Kaiser Albrecht die meisten der zu dieser Burg gehörigen Güter nebst dem Reichshofe Westhofen durch Verpfändung an den Grafen Eberh. von der Mark, dessen Nachkommen sie demnächst erblich an sich brachten. Durch Heirath gelangte ein wesentlicher Theil der Güter an die Herren von Werminckhaus und an die Herren von Ascheberg zum Heidthoff. Gegenwärtig ist die alte Burg eine Ruine, welche der herrlichen Aussicht halber, die man von dort in das Ruhr- und Lennethal hinauf genießt, sehr häufig besucht wird. Die nächsten Umgebungen, einschließlich des Burghofes, in welchem die Ruine sich befindet, etwa 26 Morgen groß, sind Eigenthum der evangelischen Pfarrei Westhofen-Syburg, die weiteren Umgebungen aber privatives Eigenthum der Eingesessenen des Dorfes Syburg.

4. Das Rittergut Kückenhaus, der Familie von Küken zugehörig, lag an der von Syburg nach Holzen führenden Straße, in dichtem Walde. Es scheint seine Rittersfähigkeit schon sehr früh verloren und schatzbar geworden zu sein. Jetzt ist davon nur noch ein bedeutender Bauernhof übrig, dessen Besitzer noch den Zunamen „Kückshäuser“ trägt.

## Erwerbsquellen.

Die Bewohner des jetzigen Amtes Westhofen ernähren sich in den ländlichen Bezirken fast ausschließlich von Ackerbau und Viehzucht. Nur diejenigen von Syburg nehmen, bei der geringen Ertragsfähigkeit ihrer steinigen Grundstücke zu anderen Erwerbsquellen mit ihre Zuflucht. Sie treiben Handel mit gemästeten Schweinen nach Elberfeld, mit Holzkohlen nach den benachbarten Hammerwerken und bauten ihre sehr guten Sandsteinbrüche aus. Ein großer Theil derselben lebt nichtsdestoweniger in drückender Armuth.

Die Eingeſeſſenen von Weſthofen wendeten ſchon früh der Induſtrie ſich zu, weil ihre, freilich ſehr fruchtbaren Aecker und ihre ſehr guten Viehweiden an der Ruhr doch allein nicht hinreichten, ſie zu ernähren. Sie legten ſich auf die Verfertigung wollenen Tuches, und ihre Fabrikate waren ſehr geſucht. Seitdem aber mit dem dritten Decennium des gegenwärtigen Jahrhunderts die große Nettmann'ſche Tuchfabrik von hier nach Limburg verlegt wurde, und das Maſchinenweſen auch in der Tuchfabrikation Menſchenhände mehr und mehr entbehrlich machte, iſt der Wohlſtand Weſthofens ſichtbar geſunken, und die Armuth wächſt in beſorgniß-erregender Weiſe. Während noch im Jahre 1830 die nur aus 170 Thlr. beſtehenden Intraden des hieſigen kirchlichen Armenfonds zur Beſtreitung ſämmtlicher Bedürfniſſe vollauf hinreichten, war im Jahre 1853 ein Zuſchuß von faſt 300 Thlr. erforderlich.

## Bemerkenswerthe ſonſtige Ereigniſſe.

1. In den fortwährenden Kriegen der Grafen von Altena reſp. der Grafen von der Mark gegen den Biſchof von Cöln und die Grafen von Iſenburg und Limburg vom Jahre 1225 bis zum Jahre 1300 ſtanden die Reichsleute von Weſthofen auf Seiten der erſteren, und wurden vom Grafen von Iſenburg vorzugsweiſe heimgeſucht; ihr Land wurde verheert, es wurde in demſelben gebrannt, geraubt, geplündert, bis zur Schlacht bei Villigſt, welche für die Limburger verloren ging, und in Folge deren der Reichshof Weſthofen mit dem Grafen von Limburg unter Conſens des Grafen von der Mark einen Vertrag abſchloß, welcher ſich in Velthaus' Nachrichten ausführlich verzeichnet findet. Die erſte Bedingung dieſes Vertrages, auf welchen der zweite Theil gegenwärtiger Beſchreibung, die „kirchliche Geſtaltung" umfaſſend, Bezug nehmen wird, beſteht darin, daß das Haus

Limburg Collator der alten Kirche zu Syburg auf dem Berge bleiben ſolle, eine Bedingung, welche noch heute in Kraft iſt.

2. In dem zu Ende des 14. Jahrhunderts zwiſchen dem Biſchof zu Münſter und dem Grafen von der Mark geführten Kriege wurde Weſthofen nebſt den benachbarten Ortſchaften von den Biſchöflichen verbrannt.

3. Im Jahre 1598 den 28. September ſind in der Freiheit Weſthofen 85 Häuſer durch Feuersbrunſt verzehrt. Außer der Kapelle, dem Pfarrhauſe und dem Rathhauſe blieben nur 11 Häuſer verſchont.

4. Eine ähnliche Feuersbrunſt wüthete in Weſthofen im Jahre 1706. Die kirchlichen Gebäude blieben hierbei nicht verſchont. Das jetzige alte Pfarrhaus (nur noch als Scheune und Stallung benutzt), ſowie auch der jetzige Kirchthurm datiren aus jenem Jahre.

5. Im Jahre 1829 wurde die den politiſchen Gemeinden Weſthofen, Syburg und Garenfeld zugehörige größere Ruhrbrücke durch Eisgang völlig zerſtört und mit einem Koſtenaufwande von 2845 Thlr. neu aufgeführt. Am 7. Januar 1880 wurde ſie abermals durch Eisgang zerſtört. Die Wiederherſtellungskoſten haben 12459 Mark betragen. Am 21. December 1881 wurde die Lennebrücke am Cabel durch Hochfluth weggeriſſen. Dieſe hat Freiherr von Vincke auf ſeine Koſten wiederherſtellen laſſen.

6. Von dem Jahre 1844 ab wurde die von Schwerte über Weſthofen, Kabel und Böhle nach Eckeſey führende Landſtraße im Wege der Aktienzeichnung in eine Chauſſee umgewandelt, welche den Namen Schwerte-Eckeſeyer Aktienſtraße führt. Die Koſten des Baues betrugen überhaupt 43000 Thlr., zu deren Aufbringung die Stadt Weſthofen ſich mit 8000 Thlr. betheiligte. Der Reſt dieſer angeliehenen Summe wurde im Jahre 1887 abgetragen.

## 2. Kirchliche Gestaltung.

Von einer kirchlichen Gestaltung kann erst seit Einführung des Christenthums, also erst seit dem Jahre 775, wo Carl der Große mit seinem Heere das starke Bollwerk der heidnischen Sachsen, die Feste Hohensyburg eroberte, die Rede sein. Carl fand auf dem Berge zu Syburg, unweit der Burg, einen „heidnischen Tempel" vor, den er, nach Angabe einiger Geschichtschreiber, von heidnischen Bildern reinigte und in einen Christentempel umwandelte. Andere behaupten, er habe jenen Heidentempel zerstört und an dessen Stelle die erste christliche Kirche gebaut. So viel steht fest, daß die Kirche zu Syburg Carl dem Großen ihr Dasein verdankt. Schon Sigfried a Lapide, welcher zur Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen lebte, schreibt: Carolus M. basilicam B. Petri in Syburg construxit. Velthaus, Meve und Stangefol sind der Meinung, der Papst Leo III. habe die Kirche zu Syburg in Gegenwart Carls des Großen und in Gegenwart von 415 Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen, Prinzen, Fürsten im Jahre 776, sammt dem in der Nähe der Kirche gelegenen Brunnen, welchem von da ab wunderthätige Kraft zugeschrieben wurde, und welcher bis auf diesen Tag allerdings der Petersbrunnen heißt, dem Apostel Petrus mit eigener Hand geweiht. Sie schließen das aus der Inschrift einer kupfernen Platte, welche links über der Sacristeithür der Kirche zu Syburg sich befand und von dem ersten Pfarrer reformirten Bekenntnisses, Theodor Lürmann, entfernt worden ist. Daß die Inschrift jener Platte Obiges besagt habe, ist unzweifelhaft, aber dennoch das behauptete Faktum sehr zu bezweifeln. Papst Leo III. kam nicht früher als im Jahre 799, und auch da nicht mit glänzendem Gefolge, sondern als ein Hülfesuchender zu Carl dem Großen nach Paderborn, verweilte bei demselben, wie der an Carls Hofe lebende Einhard ausdrücklich erzählt, einige Tage,

nach deren Verlauf ihm Carl ein ſtattliches Geleite gab, und wieder zum päpſtlichen Stuhle in Rom verhalf. Von einer Reiſe nach Syburg, und einer Einweihung der dortigen Kirche, iſt dabei durchaus nicht die Rede, und konnte dieſe Einweihung in jenem Jahre um ſo weniger vorgenommen werden, da zu Syburg damals bereits über 20 Jahre lang eine chriſtliche Kirche geweſen war. Ueberhaupt konnte, wie die Inſchrift jener kupfernen Platte behauptet, Papſt Leo damals dem Kaiſer nicht mehr das Heidenthum in Sachſen zerſtören helfen, denn das war bereits zerſtört durch dieſen ſelbſt. War ja Wittekind bereits im Jahre 785 (aber nicht zu Syburg) getauft, waren ja damals auch ſchon verſchiedene Stifter im Sachſenlande gegründet. Die Inſchrift auf der Kupferplatte verdankt ihren Urſprung offenbar einem Certificate, welches Papſt Gregor im Jahre 1274 den Burgmännern zu Syburg auf deren dringenden Antrag ausſtellte, und welches die in Rede ſtehende Angabe enthielt.

Nur dies alſo ſteht unbeſtreitbar feſt, daß die Kirche zu Syburg Carl dem Großen ihr Daſein verdankt, und daß mit ihrem Entſtehen im Jahre 775 das erſte Kirchenſyſtem innerhalb des Bezirks der gegenwärtigen Bürgermeiſterei Weſthofen ſich geſtaltete. Es bildete ſich daraus im Laufe der Zeit zuerſt die katholiſche Gemeinde Syburg mit ihrer Pfarrkirche und Pfarrwohnung in Syburg, und demnächſt die jetzige evangeliſche Gemeinde Weſthofen-Syburg, welche die Ortſchaften Weſthofen, Syburg, Garenfeld und den diesſeits des Wannebachs gelegenen Theil von Holzen umfaßt, und (im Jahre 1853) zweitauſend Seelen zählte, mit ihren beiden Pfarrkirchen, der zu Syburg und der zu Weſthofen, und ihrer Pfarrwohnung in letzterem Orte.

Die von Carl dem Großen zu Syburg gegründete Kirche wurde nach dem 30jährigen Kriege durch die Franzoſen 1673 eingeäſchert und bis zum Jahre 1698 in ihrem gegenwärtigen

Zuſtande durch milde Gaben aus Potsdam, Brandenburg und vielen Gemeinden Deutſchlands und Hollands wieder hergeſtellt. Bei dieſem Brande iſt leider auch das Syburger Kirchen-Archiv ein Raub der Flammen geworden. Ob das jetzige Gebäude noch Rudera des von Carl gegründeten in ſich faßt, iſt zweifelhaft.

Die andere Pfarrkirche der jetzigen evangeliſchen Gemeinde Weſthofen-Syburg, die Kirche zu Weſthofen nämlich, führt ihren Urſprung ebenfalls auf die Zeit der Franken zurück, die „bei Syburg" um das Jahr 804 eine dem heiligen Aegidius geweihte Kapelle erbauten.[1]) Sie wurde bedient von einem Vikarius, welcher dafür die Pfründe der Vikarie St. Antonii (der Hauptbeſtandtheil des jetzigen Pfarrfonds) bezog. Laut Dokument vom 17. Mai 1590 übertrugen die damaligen Patrone gedachter Vikarie, die Herren von Spicker zu Weſthofen, ſelbige dem damaligen Paſtor zu Syburg, Diedrich Lürmann, weil dieſer in dem baufälligen Pfarrhauſe zu Syburg nicht länger wohnen konnte, und die Gemeinde zu arm war, eine neue Pfarrwohnung zu beſchaffen. Der Paſtor zog von Syburg in das Vikarienhaus nach Weſthofen herüber, predigte in der Kirche zu Syburg nur noch an ſechs Sonntagen des Jahres, an allen übrigen dahingegen in der Kapelle zu Weſthofen. Gleich darauf, und zwar laut Dokument vom 10. Januar 1591, brachte das Kirchſpiel (nämlich die Eingeſeſſenen von Weſthofen, Syburg und Garenfeld) die Vikarie St. Antonii

---

[1]) Jordanus canonicus Osnabrugensis in Lib. de praerogativa Imperii scribit, quod Carolus M. circa 804 in Westphaliam miserit 10000 Francos, ut sic in Saxonia fides Christi coleretur. Hi capellam S. Aegidii prope Siburg ad Ruram aedificarunt. (v. Steinen, Weſtphäliſche Geſchichte, Th. I S. 1607.) Sonſt wird erſt im Jahre 1147 eine Kapelle in Weſthofen erwähnt. (Erhard, Reg. hist. Westf. Nr. 1697.) Die Red.

nebſt der Capelle St. Aegidii käuflich an ſich, richtete letztere um das J. 1668 durch Erweiterung für den Gottesdienſt der geſammten Gemeinde ein, und baute im Jahre 1709 den jetzt noch ſtehenden Kirchthurm hinzu. Die alſo erweiterte Capelle, fortan Kirche benannt, wurde ihres baufälligen Zuſtandes halber im Jahre 1829 abgebrochen und an deren Stelle die jetzige neue Kirche von Sandſteinen, mit einem Koſtenaufwande von noch nicht 6000 Thlr., von denen durch die Gnade des Königs 2500 Thlr. der Gemeinde geſchenkt wurden, aufgeführt.

Ihren Wohnſitz behielten ſeit dem 17. Mai 1590 die ſämmtlichen Pfarrer der Geſammtgemeinde ununterbrochen in Weſthofen, hielten auch bis zum Jahre 1776 in der Kirche zu Syburg alljährlich nur an ſechs Sonntagen Gottesdienſt. Unterm 1. September 1776 wurde, nach endloſen Streitigkeiten und auf fortwährendes Suppliciren des Schulzen zu Syburg und Genoſſen, von Berlin aus dahin verfügt, daß der Pfarrer zu Weſthofen künftig in den ſechs Sommermonaten alle 14 Tage, und in den ſechs Wintermonaten alle 4 Wochen zu Syburg des Vormittags predigen ſolle, bei welcher Ordnung es bis heute verblieben iſt.

Die noch bekannten Pfarrer der Gemeinde ſind folgende:

1) Eberhard Werlemann, welcher im Jahre 1581 ſtarb. Der auf ſeinem Grabſteine abgebildete Kelch ſcheint anzudeuten, daß ſchon er der Austheilung des heiligen Abendmahls unter beiden Geſtalten zugethan war. Nach Stangefol war er lutheriſchen Bekenntniſſes. Ihm folgte

2) Theodor Lürmann, von Schwerte gebürtig, der erſte Pfarrer reformirten Bekenntniſſes, welcher die Bilder und die kupferne Platte aus der Kirche zu Syburg ſchaffte, und im Jahre 1591 den Pfarrſitz von Syburg nach Weſthofen verlegte.

3) Hermann Waßmann, von welchem nichts hier Bemerkenswerthes bekannt iſt.

4) Heinrich Ludgerus, welcher 1665 einem Rufe nach Schwelm folgte.

5) Heinrich Brüggemann, welcher 1685 ſtarb.

6) Caspar Wever, welcher von 1685 bis zu ſeinem am 10. Februar 1734 erfolgten Tode fungirte. Dieſem folgte

7) ſein Sohn Johann Caspar Wever, welcher dem Vater bereits ſeit 1726 adjungirt war. Er ſtarb 1775. Es folgt

8) Carl Friedrich Schemmann, mit deſſen Amtsantritte die Ordnung beginnt, nach welcher in der Kirche zu Syburg in den 6 Sommermonaten alle 14 Tage, in den 6 Wintermonaten alle 4 Wochen Vormittags zu predigen iſt. Er wurde emeritirt im Jahre 1817 und ſtarb am 13. Juni 1822.

9) Gottlieb Hackländer fungirte von 1817—1826, wo er einem Rufe nach Hagen folgte.

10) Friedrich Wilhelm Umbeck fungirt von 1827 bis 1829, nachdem im Jahre 1826 der Candidat Kleinſchmidt von Kierſpe zum Pfarrer erwählt war, auch einſtweilen ſchon in Weſthofen ſeinen Wohnſitz genommen und die ſonntäglichen Predigten gehalten hatte, dann aber einem anderweitigen Rufe gefolgt war, noch ehe ſeine Ordination und Einführung erfolgte. Umbeck wurde 1829 zum Pfarrer der Gemeinde Dabringhauſen erwählt und nahm dieſen Ruf an. Ihm folgte

11) Ludwig Neuhaus, ordinirt und introducirt am 19. Auguſt 1829. Er ſtarb am 12. Juli 1883. Pfarradjunkt war Wilh. Terberger aus Flierich, ordinirt am 24. September 1878. Er folgte einem Rufe an die reformirte Kirche zu Schwerte und wurde daſelbſt am 9. Mai 1883 eingeführt. Sein Nachfolger

12) Rich. Falkenberg aus Caſtrop trat am 10. Oct. 1883 ſein Amt an.

Die Gemeinde Weſthofen-Syburg, welche früher reformirten Bekenntniſſes war, aber ſchon bei der erſten Anregung hierzu der Union beitrat und dieſer bis heute zugethan iſt, hat das Recht der freien Pfarrwahl und übt ſelbiges ſeit der Kirchen-Ordnung vom 5. März 1835 in vorgeſchriebener Weiſe durch ihre größere Repräſentation. Weil aber in dem erwähnten Vertrage zwiſchen den Grafen von Iſenburg-Limburg und dem Grafen von der Mark dem Hauſe Limburg das Collationsrecht bei der Kirche zu Syburg belaſſen war, ſo muß der erwählte Pfarrer der Gemeinde Weſthofen-Syburg demnächſt auch jetzt noch bei dem Fürſten von Bentheim, als Grafen zu Limburg, zur Collation von der Gemeinde angemeldet werden. Dieſe Collation wird ihm erſt dann ertheilt, wenn er in der fürſtlichen Kirche zu Limburg eine Predigt gehalten, und die Gemeinde zur fürſtlichen Kämmerei-Kaſſe ein Goldſtück und ein Silberſtück eingezahlt hat. Sonſtige Patronat- oder Oberaufſichts-Rechte über Kirche und deren Vermögen ſtehen dem Hauſe Limburg nicht zu.

Außer den beiden erwähnten Kirchen beſitzt die Gemeinde an kirchlichen Gebäuden noch das alte Pfarrhaus in Weſthofen, im Jahre 1708 erbaut, welches jetzt nur noch zu Stallungen und Scheune benutzt wird, indem ſeit 1845 daneben eine neue Pfarrwohnung maſſiv aus Sandſteinen mit einem Koſtenaufwande von 3600 Thlr. aufgeführt iſt. — Das alte Pfarrhaus in Syburg iſt längſt nicht mehr. An ſeiner Stelle hat der Anpächter des Pfarrhofes ein unbedeutendes Einliegerhäuschen für ſeinen Taglöhner errichtet. — Die beiden Küſterhäuſer, ſowohl das zu Weſthofen als auch das zu Syburg, ſind, ſeitdem der Schuldienſt mit dem Küſterdienſte verbunden worden, zu Lehrerwohnungen geworden

und werden theils von der gesammten Kirchengemeinde, theils von den beiden Schulgemeinden unterhalten.

Das Presbyterium der Gemeinde besteht außer dem Pfarrer aus zehn Mitgliedern, von welchen 5 der Stadt Westhofen, $3\frac{1}{2}$ der Bauerschaft Garenfeld und $1\frac{1}{2}$ dem Dorfe Syburg angehören müssen. Nach dieser Vertretung im Presbyterium richtete sich bis zur Kirchen-Ordnung vom 5. März 1835 die Betheiligung der benannten Ortschaften bei Aufbringung des kirchlichen Bedarfs. Erst die seit 1835 bewirkten Umlagen haben jenes Verhältniß unberücksichtigt gelassen. In den Händen des Presbyteriums liegt zugleich die Armenpflege. Eine bürgerliche Armenverwaltung neben dieser kirchlichen besteht hier nicht.

Aus Vorstehendem erhellt, daß die kirchliche Gemeinde Westhofen-Syburg nur einen Theil der Bürgermeisterei Westhofen umfaßt. Der andere Theil derselben aber gehört ganz der Kirchengemeinde Schwerte an und daher mit dieser in die Beschreibung der Bürgermeisterei (Stadtbezirk) Schwerte.

## 3. Die Schulen.

Ueber die Entstehung der sechs Schulen der Bürgermeisterei Westhofen fehlt es, die in neueren Zeiten gegründeten ausgenommen, an hinreichenden Nachrichten.

1. Die Schule in Westhofen. Bis zu Ende des 17. Jahrhunderts scheint kein fest besoldeter Lehrer in Westhofen angestellt gewesen zu sein. Erst im Jahre 1706 werden die Intraden des Küsterei-Fonds sammt dem Küsterdienste einem Schullehrer zu Westhofen zu seiner Besoldung übertragen. Auf diese Weise wurde die am nordwestlichen Eingange des Kirchhofes gelegene Küsterwohnung zur Lehrer-

wohnung, und ihr ein sehr jämmerliches Unterrichtszimmer angebaut, welches demnächst durch Verkauf in den Besitz des Maurermeisters Leopold Wille überging. Aus dem Erlöse wurde im Jahre 1820 an der Ostseite des Rathhauses, welches inmittelst zum Unterrichtslokale umgewandelt war, eine neue gleichfalls beschränkte Lehrerwohnung aufgeführt. Dem Lehrer Hermann Becker, der seit 1814 fungirte, wurde der wachsenden Schülerzahl halber im Jahr 1837 ein zweiter Lehrer mit einer durch Umlage aufzubringenden Besoldung von 130 Thlr., später 150 Thlr., beigegeben, sodaß an der Schule zu Westhofen zwei Lehrer in zwei Klassen Unterricht ertheilen. Der erste fest angestellte Lehrer der zweiten Classe war Fr. Sichtermann, welcher einem Rufe nach Geisecke Folge leistete. Ihm folgte am 17. März 1840 der zweite Lehrer Wihelm Spielhoff. — Im Jahre 1874 wurde eine neue zweiklassige Schule gebaut, wofür einschließlich Ankauf des Bau- und Spielplatzes 21000 Mark verausgabt sind.

2. Die Schule in Syburg. Auch in Syburg ist der Lehrer mit dem Küstergehalte besoldet und mit dem Küsterdienste betraut. Noch der vorletzte Antecessor des Lehrers Carl Löwenstein, welcher seit 1808 fungirte, trieb neben seinem Küster- und Schuldienste ein Handwerk und war nicht fähig, der Gemeinde Sonntags eine Predigt vorzulesen. Die frühere Lehrerwohnung, welcher zugleich das Unterrichtslokal einverleibt war, wurde zur Zeit der Fremdherrschaft aufgeführt, hatte nur beschränkte und niedrige Wohnräume und ein über doppelt zu beschränktes Unterrichtslokal. Eine neue Schule wurde im Jahre 1856 für 1400 Thlr. gebaut. Die alte Lehrer- und Küsterwohnung ist im Jahre 1865 durch einen massiven Neubau ersetzt, der 12480 Mark gekostet hat. Die zweite Schule ist im Jahre 1875/76 mit einem Kostenaufwande von 10580 Mark östlich an die ältere Schule an-

gebaut. Seit November 1876 ist ein zweiter Lehrer in Syburg angestellt.

3. Die Schule in Garenfeld. Bei dieser ist mit dem Schulamte kein Kirchendienst verbunden. Das erste jetzt noch bekannte Schulgebäude (Wohnung und Unterrichtslokal zugleich) befand sich am Ausgange des Dorfes nach der sog. Bunke. Es wurde nebst dem Garten auf dem Bohlenkampe im Jahre 1823 an Caspar Heinrich Pütter für 190 Thlr. verkauft. Das demnächst für den Schulgebrauch acquirirte Gebäude, nur einige Schritte westlich von ersterem gelegen, genügte bei wachsender Schülerzahl schon bald auch nicht mehr. Es wurde nebst zugehörigem Hofraume, 17 Ruthen 50 Fuß groß, im Jahre 1842 an den Bäcker und Schenkwirth Friedrich Söding für 545 Thlr. 3 Sgr. 9 Pfg. verkauft, und dahingegen der Kampmann'sche Kotten mit Gebäuden und sämmtlichen Grundstücken von der Schulgemeinde für 1700 Thlr. wieder angekauft. Das frühere Kampmann'sche Wohnhaus diente als Lehrerwohnung. Daneben hat die Gemeinde das jetzige freistehende massive Unterrichtslokal nebst Thürmchen und Glocke mit einem Kostenaufwande von 1200 Thlr. erbaut. Im Jahre 1875 wurde die alte Lehrerwohnung zum Abbruch verkauft und ein neues massives Wohnhaus mit Scheune für den Lehrer zum Kostenpreise von 13240 Mark gebaut. Der erste mit Anstellungs-Patent versehene Lehrer bei der Schule zu Garenfeld war Franz Wilh. Engelke, welcher von der Schule zu Höchsten unterm 6. Mai 1851 nach Garenfeld berufen wurde. Sein Antecessor, Heinrich Hoiang, hat zwar 47 Jahre lang das Schullehreramt in Garenfeld mit Eifer und Treue verwaltet, aber nie eine Anstellungs-Urkunde besessen. 77 Jahre alt trat er mit dem 1. Mai 1851 und mit einer Pension von 54 Thlr. 19 Sgr. 4 Pfg. in den Ruhestand.

Die vorstehend aufgeführten drei Schulen befinden sich innerhalb des Bezirks der Kirchengemeinde Westhofen-Syburg, die nachstehend aufgeführten dahingegen innerhalb des Bezirks der Kirchengemeinde Schwerte.

4. Die Schule in Holzen. Diese besteht erst seit 1808. Der Schulbezirk umfaßte bis zur Gründung der nachstehend aufgeführten Schule zu Höchsten die ganze politische Gemeinde Holzen, selbst den diesseits des Wannebachs gelegenen, zur Kirchengemeinde Westhofen-Syburg gehörigen Theil derselben, welcher bis 1808 zum Schulbezirke Westhofen gehörte. Der erste Lehrer an derselben war Ludwig Herbers, welchem seit 1838 sein Sohn Carl Herbers folgte. Im Jahre 1876 wurde eine neue Schule für 6520 Mark gebaut.

5. Die Schule zu Höchsten. Mit Beginn dieses Jahrhunderts war von Aplerbeck aus über den Kamm des Ardei-Gebirges durch die Berghofer, Benninghofer, Schwerter und Syburger Mark nach Herdecke ein Kunststraße gebaut. In Folge dessen entstanden innerhalb des Bezirks der Commune Holzen, namentlich auf dem Höchsten und im Sommerberge, eine Menge von Ansiedelungen, welche bald genug das Bedürfniß einer neuen Schule fühlbar machten. Diesem Bedürfnisse wurde abgeholfen durch die im Jahre 1846 neu gegründete Schule auf dem Höchsten, deren Bezirk aus Absplissen der schon älteren Schulbezirke Holzen, Berghofen, Wellinghofen und Holtbrügge gebildet ist. Der erste bei dieser Schule angestellte Lehrer war der am 6. Mai 1851 nach Garenfeld berufene Franz Wilh. Engelke. Die Schulgemeinde berief hierauf unter Genehmigung der Königl. Regierung von der Schule zu Wickede her den Lehrer Hermann Teelen. Im Jahre 1867 ist eine zweite Schule gebaut, massiv von Sandsteinen, für 5200 Mark.

6. Die Schule zu Geiſecke. Bis zum Jahre 1846 befand ſich die Lehrerwohnung nebſt Unterrichtslokal in dem Dorfe Geiſecke ſelbſt. In jenem Jahre wurde die jetzige maſſive Lehrerwohnung, welche gleichfalls das Zimmer für den Unterricht einſchließt, im Geiſecker Felde, an der von Schwerte nach Opherdicke führenden Landſtraße, den Lichtendorfer Mitgliedern der Schulgemeinde gelegener, mit einem Koſtenaufwande von 4000 Thlr. aufgeführt. Eine zweite Schule für die Schulgemeinde Geiſecke wurde 1883 zu Eichholz mit einem Koſtenaufwande von 13858 Mark errichtet.

# IV.

# Die Paderborner Arzeneitaxe von 1667 und der menschliche Körper im Dienste der Heilkunde.

Von

Custos Dr. P. Bahlmann.

Von dem Eifer, mit dem der Paderborner Bischof Ferdinand II. von Fürstenberg (1661—1683) den Pflichten seines hohen Amtes sich hingab, zeugt eine ganze Reihe heilsamer Verordnungen und Edicte. So förderte er gleich nach seinem Regierungsantritt die Ausbildung und Thätigkeit der Seelsorger durch die Einführung des Pfarrconcurses und der Jesuiten-Missionen, die Unterweisung des Volkes durch den Bau und die zweckmäßige Einrichtung von Schulen. Seiner Sorge für das leibliche Wohl seiner Unterthanen entsprang die

HochFürstliche Paderbornische
Artzney-Ordnung

Wie sich die Medici, Pharmacopaei, Chirurgi und || andere angehörige in praxi Medica in der Stadt und Stifft || Paderborn hinfürter zuverhalten haben || Sambt verordneter Taxa, wie nemlich und in welchem || Wehrt alle Artzneyen so wol simplicia als composita in den Apo- || theken dies Orts forthin verkaufft und gegeben werden sollen. || Aus Gnädigstem Befelch || des Hochwürdigst-Hochgebohrnen Fürsten und Herrn || Herrn Ferdinandt || Bischoffen zu Paderborn, des Heyl. Rö-

miſchen Reichs || Fürſten und Graffen zu Pyrmondt ꝛc. Zum offnen || Druck außgefertigt und publicirt. ||

16 (Biſchöfl. Wappen) 67

Newhauß, In der Fürſtl. Paderborniſchen Druckerey daſelbſt || Gedruckt von Johan Todt.[1])

Dieſes für die Geſchichte des Paderborner Medizinalweſens äußerſt wichtige Werk, das neben der Frankfurter und Nürnberger Arzenei-Ordnung im Jahre 1692 auch für das Bisthum Münſter Gültigkeit erlangte, iſt zugleich der früheſte auffindbare Druck von Neuhaus.[2]) Es enthält

pag. 3—40: Die am 22. März 1667 vollzogene Arzenei-Ordnung.

„ 41—109: „Taxa und Wehrt aller deren Artzneyen, welche in der Apotheck zu Paderborn erfindlich."

„ 110 u. 111: „Titulorum et Capitum Index."

---

[1]) 111 Seiten. Signatur Ay—Oy. 4°. (Königl. Pauliniſche Bibliothek zu Münſter.)

[2]) Harrwitz, der im Centralblatt für Bibliothekswesen Jahrg. V, Leipzig 1888 pag. 443 den Irrthum Deschamps' (Dictionnaire de géographie, Paris 1870, pag. 619 u. 925), daß die Preſſe Todt's in dem böhmiſchen Neuhaus gelegen, berichtigt, kennt keinen früheren Druck als Schaten's Carolus Magnus von 1674, obgleich ſchon Nordhoff (dieſe Zeitſchr. Bd. 41 2 pag. 156) anführt: Regio mortis ad beatam vitam dicata vivis. Neuhusii, officina Joh. Todt, 1668. — Errichtet wurde die Neuhauſer Druckerei im J. 1659; vgl. Beſſen, Geſch. des Bisth. Paderborn Bd. II, Paderborn 1820, pag. 221.

Über die Einführung der Buchdruckerkunſt in Paderborn, worüber bisher nichts Sicheres bekannt war, fanden wir eine werthvolle Nachricht in der vom Dage S. Michaëlis Archangeli 1595 datierten Vorrede des Dechanten Michael Ruperti zu ſeinem „Catechismus und Betböklin. Gedruckt tho Münſter in Weſtphalen by Lambert Raßfeldt. In Verlegung Matthaei Pontani genandt Brückner. Anno M.D.XCVI." (Paul. Bibl.). Hier heißt es: „Solcks [i. e. den Neudruck des Catechismus] aver hebbe ick noch biß anher upgehalden: darum dat myn guder Fröndt Mattheus Pontanus, ſonſt

Die Verordnung findet sich vollständig abgedruckt auf Seite 122—153 der „Hochfürstlich-Paderbornischen Landes-Verordnungen, mit gnädigster Erlaubniß Sr. Hochfürstlichen Gnaden Friedrich Wilhelm Bischofen zu Paderborn ... in einer Sammlung herausgegeben. Theil I, Paderborn, Wilh. Junfermann, 1785" (Paderb. Vereins-Bibliothek Nr. 382). Die Wiedergabe der Arzeneitaxe ist leider unterlassen, weil sie durch die neue Taxa aufgehoben wurde, welche 1773 erschienen und auch der vom Bischof Wilhelm Anton von Paderborn am 3. März 1774 erlassenen Medizinalordnung (abgedr. in Paderb. Landes-Verordn. Th. IV, 1785, pag. 40 ff.) beigefügt war. Während die letztere die einzelnen Arzeimittel alphabetisch nach deren lateinischer Benennung aufzählt, sondert die alte sie nach Gattungen. Es handelt laut Index:

Cap. 1. Von gemeinen, wie auch fremden Kräutern.
„ 2. Von allen gemeinen Blumen.
„ 3. Von gemeinen und ausländischen Samen.
„ 4. Von allerhand Wurzeln.
„ 5. Von fremden und einländischen Früchten.
„ 6. Von Rinden einiger Bäume, Wurzeln und Früchten.
„ 7. Von Hölzern und was ihnen anwächst.
„ 8. Von allerhand Pulvern.
„ 9. Von frisch ausgepreßten dünnen Säften.

---

Brückner genandt, (der binnen Cöllen, Meyntz und anderswo, ock allhier tho Münster in Catholischen Drucken vill getruwes Arbeides gedaen hefft) mir hefft vermeldet: welcker gestalt he by U. F. G. hebbe angehalden, off he des Orts tho Paderborn ein gude Catholische Prente oder Truckerey (dartho U. F. G. eren Underdanen tho heilsamer wolfarth mögen geneiget syn) bekommen und anrichten möchte, dar dan ein solck Boecklin syn erste Wercklin hedde syn moegen. Dewyle aver sich sölcks noch verwylet, so hefft he mich gelyckwol gebeden, dat icks ... U. F. G. ... toschryven wölte. So wolte he up de Drucke, so viel möglig, verdacht syn." — Des Rupertus „Postill" (Paul. Bibl.) druckte Brückner 1597 bereits zu Paderborn.

Cap. 10. Von ausgepreßten und getrockneten Säften.
„ 11. Von einigen zähen Säften, so aus den Stämmen fließen und endlich erhärten.
„ 12. Von Gewürz und Specereien.
„ 13. Von Stücken, so von den Thieren genommen werden.
„ 14. Von Schmalz, Unschlitt und Mark der Thiere.
„ 15. Von Metall, Erde, Farben und Salzen.
„ 16. Von edelen und gemeinen Steinen.
„ 17. Von Arzeneien, so im Wasser und Meer wachsen.
„ 18. Von gemeinen gebrannten Wässern.
„ 19. Von köstlichen destillirten Wässern.
„ 20. Von mancherlei Essigen.
„ 21. Von starken destillirten Wässern, so man Spiritus nennt.
„ 22. Von einfachen purgirenden Stücken.
„ 23. Von purgirenden Latwergen.
„ 24. Von purgirenden Confecten in forma solida.
„ 25. Von mancherlei Pillen.
„ 26. Von purgirenden Pulvern.
„ 27. Von mancherlei Extracten.
„ 28. Von purgirenden Extracten.
„ 29. Von Elixiren, Essenzen, Tincturen in forma liquida.
„ 30. Von chemischen Medicamenten in forma solida.
„ 31. Von künstlich praeparirten Salzen.
„ 32. Von ausgepreßten und gekochten Oelen.
„ 33. Von destillirten Oelen.
„ 34. Von wohlriechenden und stärkenden Pulvern.
„ 35. Von stärkenden und Gift treibenden Latwergen.
„ 36. Von Zeltlein[s]), Räucherwerk und Augen-Arzeneien.

[s]) Rotulae, kleine halbkugelrunde Kuchen, aus feinem Zucker mit irgend einem Pulver, oder aus Zucker mit ätherischen Oelen resp. säuerlichen Säften bereitet.

Cap. 37. Von Morſellen und Zuckerküchlein.
„ 38. Von Syrupen, Julepen[4]) und Honigen.
„ 39. Von dicken Säften, Gallerten und Sülzen.
„ 40. Von Bruſt-Latwergen.
„ 41. Von Conſerven und eingemachten Kräutern.
„ 42. Von eingemachten Rinden, Wurzeln und Früchten.
„ 43. Von mancherlei mit Zucker überzogenen Confecten.
„ 44. Von köſtlichen wohlriechenden Balſamen.
„ 45. Von allerlei Salben.
„ 46. Von gemeinen Pflaſtern.
„ 47. Von [im Preiſe] ſteigenden und fallenden Waaren.

So verlockend es iſt, auch auf die einzelnen Medicamente näher einzugehen, wodurch wir ein intereſſantes Bild der früheren — und nicht nur weſtfäliſchen — Heilkunde erhalten würden, ſo müſſen wir an dieſer Stelle doch darauf verzichten. Geſtattet aber mögen uns einige Erörterungen über diejenigen der angeführten Arzneimittel ſein, die auf irgend eine Weiſe mit dem menſchlichen Körper in Zuſammenhang ſtehen. Wir folgen bei dieſer Darſtellung der Pharmacopoea medico-chymica des Frankfurter Arztes Johann Chriſt. Schroeder[5]), die bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts das Haupthand-buch der deutſchen Apotheker war, ſowie dem berühmteſten der damaligen franzöſiſchen Chemiker, Nicolas Lemery (1645—1715)[6]), und berückſichtigen bei der Aufzählung

[4]) Julapium, ein flüſſiges Medicament, dünner als Syrup.

[5]) geb. 1600 zu Salzuflen in Lippe, geſt. 1664. — Die Pharmacopoea erſchien zuerſt 1641 und wurde mehrfach neu herausgegeben und in verſchiedene Sprachen überſetzt. Uns liegt vor: „D. Joh. Schröders vollſt. u. nutzr. Apotheke oder ... Artzney-Schatz. Nebſt D. Friedrich Hoffmanns ... Anmerckungen. Vormahls [i. e. 1693 in deutſcher Sprache] ... eröffnet von G. Dan. Koſchwitz. II. Edition. Frankfurt u. Leipzig 1709."

[6]) Traité universel des drogues simples. Ouvrage dépendant de la Pharmacopée universelle. IV. édition. Paris 1732. Zuerst erschienen 1698.

der einſchlägigen Medicamente außer der Paderborner Taxe noch:

1) Taxa oder werderung aller Materialien, ſo zur Medicin gehörig unnd in der Biſchoff. Fürſtlichen Oſnabrüggiſchen Hoff Apotecken zu Jburg vorhanden ſein und verkaufft werden ſollen . . . . Durch D. Fridericum Spieß. Münſter i. W. bey Lambert Raßfeldt, 1616 [vom 3. Febr. 1616; Paul. Bibl.].
2) HochFürſtliche Münſterſche Artzney-Ordnung [vom 20. Juli 1692] . . . Sambt verordneter Taxa, wie nemlich und in welchem Werth alle Artzeneyen, ſowoll simplicia als composita in denn Apotheken dieſes Orths verkauffet und gegeben werden ſollen. Münſter i. W., Witwe Raeßfeld, 1692. [Im Beſitz des Herrn B. Theiſſing zu Münſter.]
3) Hochfürſtl. Münſteriſche Tax-Ordnung, wornach die im hieſigen Hoch-Stifft gnädigſt privilegirte Apothecarii die Medicamenta . . . hinführo verkauffen ſollen. Münſter i. W., Joh. Nic. Nagel, 1739 [der Münſt. Medicinal-Ordnung vom 1. Dec. 1749 beigef.; Paul. Bibl.].

## I. Ossa humana, Menſchenknochen.

Wurden zerkleinert (präparirt) und dienten als zertheilendes und adſtringirendes Mittel, ſollten auch bei Gelenkſchmerzen, Katarrhen und Rother Ruhr von Nutzen ſein.

Jburg 1616: vacat.

Paderb. 1667 pag. 64 (Cap. 13): Ossa humana non humata, 1 Loth : 2 gr.[7])

Münſter 1692 pag. 42: Ossa humana non humat., 1 Loth : 1 ſchill.[8])

Münſter 1739: vacat.

---

[7]) 1 Reichsthaler = 36 Groſchen, 1 Groſchen = 7 Pfennige.

[8]) 1 Reichsthaler = 28 Schillinge, 1 Schilling = 12 Pfennige.

## II. Cranium humanum, Menſchenhirnſchale.

Mußte von jungen Leuten guten Temperaments herrühren, die eines gewaltſamen Todes (durch den Henker oder im Kriege) geſtorben[9]) und nicht begraben waren; in ſolchen Schädeln, ſo glaubte man, ſeien die Lebensgeiſter gleichſam gefangen zurückgehalten. Hirnſchädel natürlich Verſtorbener zu verkaufen galt als ſchändlicher Betrug. Am geſuchteſten waren Schädelſtücke von am Kopfe verwundeten und noch lebenden Menſchen.

Anfangs wurden die Schädel calcinirt (durch Glühen in Pulverform gebracht); ſpäter, weil durch das Brennen das beſonders wirkſame flüchtige Salz verloren gehen ſollte, nur geraſpelt und zu Pulver geſtoßen.

In Doſen von $^1/_2$—2 Scrupel gegen Epilepſie, Apoplexie (Schlagfluß) und andere Krankheiten des Gehirns, gegen Diarrhöe und Vergiftung, auch zur Beförderung der Tranſpiration gegeben.

Iburg 1616 pag. 6: Cranium humanum ustum et praeparatum, 1 Loth : 3 gg.[10])

pag. 35: Pulvis Cranii humani usti, 1 Loth : 3 gg. 3 pf.

Paderb. 1667 pag. 64 (Cap. 13): Cranium humanum ppt., 1 Loth : 16 gr.

pag. 56 (Cap. 8): Pulvis Cranii humani usti ppt., 1 Loth : 4 gr.

pag. 86 (Cap. 30): Magisterium Cranii humani, 1 Loth : 12 gr.

pag. 89 (Cap. 31): Sal Cranii humani volatile, 1 Quentchen : 32 gr.

---

[9]) Pharmacopoea Wirtenbergica, Stutgardiae 1786, I, pag. 146: „Nunquam crudum, sed praeparatum in usum vocatur. Non sit hominis morbo, sed sani, et violenta morte perempti.“

[10]) 1 Fürſten- oder Guter Groſchen = 9 Osnabr. Pfennige.

Münſter 1692 pag. 41: Cranium hum. praep., 1 Quentchen : 8 ſchill.
pag. 72: Magisterium Cranii humani, 1 Quentchen : 6 ſchill.
pag. 75: Sal Cranii humani volat., 1 Gran : 5 pf.
Münſter 1739 pag. 10: Cranium human. sine igne praepar.[11]), 1 Loth : 4 ſchill.
pag. 10: Cranii humani pulv., 1 Loth : 2 ſchill.

## III. Usnea humana vel Muscus cranii humani, Hirnſchädelmoos.

So nannte man die Flechte Imbricaria saxatilis Körb. (Parmelia saxatilis Ach.), welche auf Baumrinden und an Felſen, manchmal auch auf Skeletten wächſt, die lange an der freien Luft gelegen haben. Von dieſen, ganz beſonders aber von Menſchenſchädeln, wurde ſie als Arzeneimittel geſammelt.

Diente, in die Naſe geſteckt, zum Stillen des Naſenblutens, innerlich gebraucht gegen Epilepſie, Blutflüſſe u. ſ. w., wurde auch mehrfach zur Bereitung ſympathetiſcher Pulver und Salben verwendet. Am bekannteſten von letzteren iſt die Waffenſalbe (Unguentum armarium), die außer dem Moos echte Mumie, Armeniſchen Bolus, Roſenöl, Leinöl und Fett enthielt und am beſten dann wirken ſollte, wenn ſie mit der Waffe, die die Wunde beigebracht, geſtrichen wurde.

Iburg 1616: vacat.
Paderb. 1667 pag. 65 (Cap. 13): Usnea, muscus cranii humani, 1 Loth : 16 gr.
Münſter 1692 pag. 44: Usnea, muscus cranii hum., 1 Quentchen : 14 ſchill.
Münſter 1739 pag. 37: Usnea s. muscus cranii human., 1 Loth : 18 ſchill. 8 pf.

[11]) Nicht usual, mußte aber nach des Medici Gutbefinden zeitig beſorgt werden.

## IV. Axungia hominis, Menſchenfett.

Galt als das beſte aller Fette.[12]) Wurde von jung und geſund Hingerichteten genommen und entweder nur abgewaſchen und gereinigt oder noch geſchmolzen und durchgeſiebt an luftigen, trockenen Orten aufbewahrt.

Innerlich gebraucht bei Contracturen, Atrophie, Lungenſchwindſucht ꝛc.

Iburg 1616 pag. 8: Axungia hominis, 1 Loth : 4 gg.
Paderb. 1667 pag. 66 (Cap. 14): Axungia hominis coagulata, 1 Loth : 2 gr.
„ „ pag. 66 (Cap. 14): Axungia hominis liquida, 1 Loth: 16 gr.
Münſter 1692 pag. 45: Axungia hominis liquida, 1 Loth : 6 ſchill.
Münſter 1739 pag. 6: Axungia humana[13]), 1 Loth : 2 ſchill.

## V. Mumia, Mumie.

Bezeichnet hier nicht die durch Balſamierung vor der Verweſung geſchützten Leichen, ſondern die zum Einbalſamieren verwendeten Stoffe (gerbſtoffhaltige und balſamiſche Mittel oder Asphalt), in welche die „menſchliche Feuchtigkeit" gedrungen iſt.

Dieſe Mumia war ein Beſtandtheil vieler zuſammengeſetzten Medicamente, z. B. der bereits erwähnten Waffenſalbe, und wurde — auch als Eſſenz, Oel oder Salz — bei Wunden, Brüchen, Bruſtkrankheiten, Lungenſchwindſucht u. ſ. w. gebraucht.

Iburg 1616 pag. 7: Mumia, 1 Loth : 1 gg.
Paderb. 1667 pag. 56 (Cap. 8): Pulvis Mumiae, 1 Loth : 2 gr. 4 pf.
Münſter 1692 pag. 42: Mumia Arabum, 1 Loth : 1 ſchill. 6 pf.

---

[12]) In der Pharmacopoea Wirtenbergica 1786 I pag. 153 noch als eins der gebräuchlicheren Fette angeführt.

[13]) war zwar usual, brauchte jedoch in den Apotheken der kleineren Landorte nicht vorräthig gehalten, ſondern nur auf Verlangen des Arztes angeſchafft werden.

Münſter 1739 pag. 22: Mumia, 1 Loth : 6 pf.
„ „ pag. 13: Essentia Mumiae [13]), 1 Loth: 2 ſchill.

## VI. Spiritus urinae, Harngeiſt.

Gewonnen aus zur Syrupdicke eingedampftem faulenden Harn durch Deſtillation und Rectification. Vielfach zu Einreibungen von Gicht- und Podagrakranken, aber auch innerlich als blutreinigendes, harn- und ſchweißtreibendes Mittel benutzt.

Iburg 1616: vacat.
Paderb. 1667 pag. 76 (Cap. 21): Spiritus urinae ex sale, 1 Quentchen : 4 gr.
Münſter 1692 pag. 61: Spiritus urinae, 1 Quentchen : 1 ſchill. 6 pf.
„ 1739 pag. 34: Spiritus urinae volat., 1 Loth : 1 ſchill. 6 pf.

## VII. Sal urinae volatile, Harnſalz.

Iſt das durch die Deſtillation des Harns erhaltene kohlenſaure Ammoniak. Diente gegen Gicht, Atrophie, Steinkrankheit u. ſ. w.

Iburg 1616 pag. 47: Sal urinae, 1 Quentchen : 2 gg.
Paderb. 1667 pag. 89 (Cap. 31): Sal urinae vol. microcosmi. (Preis fehlt!)
Münſter 1692 pag. 75: Sal urinae vol. microcosmi, 1 Gran : 4 pf.
„ 1739 pag. 30: Sal urin. vol., 1 Quentchen : 1 ſchill. 6 pf.

Außer dieſen in den Apotheken feil gehaltenen Mitteln entſtammten noch weit mehr dem menſchlichen Körper: es gab faſt keinen Theil deſſelben, der nicht in der Heilkunde Verwendung gefunden hätte.[14]) Alle derartigen Medicamente aber verſchwanden gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts ganz aus dem Arzeneiſchatz; in Paderborn ſuchen wir ſie ſchon in der Taxe von 1773 vergebens.

[14]) Vergl. meine Abhandlung in der Apotheker-Zeitung, Jahrgang IV, Berlin 1889, pag. 527 f.

# V.

# Die „alte Kirche" zu Gütersloh.

Von

**Paul Eickhoff,**

Gymnasiallehrer zu Wandsbeck.

Die „alte Kirche" zu Gütersloh, eine Pankratiuskirche, ist zuerst Anfang der fünfziger Jahre von Lübke untersucht, aus Mangel an Zeit aber nur flüchtig und ohne Zuhilfenahme von Archivalien [1]). Er setzt das Chor in die letzte Zeit des romanischen Stils, das Langschiff und den Turm in die Zeit des 15. Jahrhunderts, und das Sakramentarium an der nördlichen Chorwand schreibt er der „Spätzeit" des 15. Jahrhunderts zu. Nach Lübke hat Otte [2]) die Zeit angesetzt. Als ich mich vor zehn Jahren mit der Geschichte meiner Heimat Gütersloh näher beschäftigte, habe ich die Kirche selbst auf das genaueste untersucht und das Vorhandene an urkundlichem Material verwertet. Besonders ist zu erwähnen, daß es mir gelang, beim Nachforschen im Osnabrücker Staatsarchiv eine Rechnung über den zu Anfang des 16. Jahrhunderts erfolgten Neubau zu entdecken. Das Gewonnene habe ich zu einem Vortrage verwertet, den ich am 4. Januar 1883 im historischen Verein zu Gütersloh gehalten habe. Diesen Vortrag habe ich zu der nachfolgenden Darstellung verarbeitet.

[1]) Die mittelalterliche Kunst in Westfalen, Vorrede S. VI, Text S. 288 u. 305.

[2]) Kirchliche Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters 5. Aufl. II, S. 425.

Über die Zeit der Erbauung der jetzigen „alten Kirche" zu Gütersloh giebt es daselbst die sich auch anderswo findende Sage, daß noch die Heiden zu ihrer Herstellung Steine herbeigeschafft hätten. Das ist selbstverständlich, weil Steinkirchen bei der Bekehrung Westfalens nicht gebaut sind, leeres Gerede; dagegen kann man wohl nicht bezweifeln, daß gleich damals die Gemeinde Gütersloh in ihrem nachweislich größten und ältesten Umfange, wo z. B. der Meier zu Verl noch zu ihr gehörte, errichtet ist. Gegen diese Annahme kann man nur anführen, daß ihr Gebiet nicht zu den fruchtbaren Teilen Westfalens gehört, und daß die Bebauung sowohl als die kirchliche Versorgung in dem mehr als tausendjährigen Zeitraum, der seit Einführung des Christentums verflossen ist, nachweislich Fortschritte von Südwesten nach dem Teutoburger Walde zu gemacht hat, das unbewohnte Gebiet der ehemals großen Senne immer mehr verkleinernd. Für sehr alte Gründung des Kirchspiels sprechen mehrere Gründe. Erstens zeigt das älteste Zeugnis der Besiedelung der hier in Frage stehenden Gegend, die um 1090 entstandene älteste Herzebrocker Heberolle, daß die Besiedelung derselben damals nicht dünner war, als die fruchtbaren Landesteile des Münsterlandes; wenigstens hatte das Kloster Herzebrock um 1090 in dem Gebiete des Kirchspiels Gütersloh ebensoviel Abgabepflichtige, wie in den ebensoweit von ihm entfernt liegenden Gegenden des Münsterlandes. Zweitens wird in der Urkunde des Jahres 1258, welche Möser in der „Geschichte der Stiftung des Kollegiatstiftes in der Stadt Wiedenbrück" [1]) anzieht, gesagt, die Kirche zu Wiedenbrück sei a prima fundatione eine Kapellanei gewesen, d. h., wie Möser erklärt, „sie war mit einem Erzpriester besetzt, der mehrere Kirchen unter sich hatte und der dieser seiner höheren Würde wegen zur Ehre eines bischöflichen

[1]) Sämtl. Werke, Berlin 1843, Teil 9, S. 286 Anm. **.

Kaplans gelangt war". Nun wurde das Kollegiatſtift Wiedenbrück bei ſeiner Gründung 1259 mit den Pfarren des ehemaligen erzprieſterlichen Diſtrikts, nämlich mit Wiedenbrück (Aegidien und St. Vit), Rheda, Gütersloh, Neuenkirchen und Langenberg, ausgeſtattet; die Pfarre von Herzebrock wird nicht mitgenannt, weil das Archidiakonat der gedachten Gemeinde 1208 dem Kloſter überwieſen worden war; das ganze Rietbergiſche hat bis ins zwölfte Jahrhundert nach Tibus [1]) zu Paderborn gehört, das denn auch in der Vita Meinwerci Schenkungen daſelbſt erhält, und Wadersloh und Lette nach Tibus [2]) immer zu Münſter, wogegen die nachher zu erwähnende Urkunde von 1185 [3]), in der auch Paſtoren von Lette und Dieſtedde (verleſen oder verſchrieben Thyted) erwähnt werden, nichts beſagt. Von den alſo als zum Archidiakonat Wiedenbrück um 1200 gehörig nachgewieſenen Kirchſpielen iſt außer den beiden Kirchen Wiedenbrücks nur Herzebrock und Langenberg auf gutem Boden belegen; Rheda und Neuenkirchen liegen ebenſo gut wie Gütersloh auf dem Sandboden, und bei beiden iſt, wenn ſie auch gleichzeitig mit dem letzteren zum erſten Mal 1185 erwähnt werden, ſpätere Gründung noch eher wahrſcheinlich wie bei Gütersloh, da Rheda zwiſchen den offenbar alten Kirchſpielen Wiedenbrück und Herzebrock liegt, bei Neuenkirchen aber ſchon der Name auf die ſpätere Gründung des Kirchſpiels hinweiſt, wenigſtens eher als auf den Neubau des Kirchengebäudes. Iſt ſomit das Kirchſpiel Gütersloh, da Herzebrock und Langenberg allein für das Archipresbyteriat doch etwas wenig geweſen wären, als ein um 800 gegründetes anzuſehen, ſo muß auch angenommen werden, daß es vor dem Ende des 12. Jahrhunderts eine Kirche gehabt habe; von ihr haben wir aber

---

[1]) Gründungsgeſchichte u. ſ. w. S. 245.

[2]) a. a. O. S. 251.

[3]) Möſer IX, 295.

keinerlei Spur, insbesondere wissen wir nicht, ob sie an Stelle der „alten Kirche" gestanden hat. Jedenfalls ist aber die Lage derselben mit Absicht gewählt, ebenso, wie es mit Wiedenbrück geschehen ist. Es ist nämlich ganz klar, daß, wie der größte Teil des Bodens der jetzigen Stadt Gütersloh, so auch der Platz, auf dem die „alte Kirche" steht, samt allen ursprünglich zur Pfarre gehörigen nicht vereinzelt gelegenen Ländereien von dem Hofe „Meier zu Gütersloh" abgezweigt ist, der südlich des Bahnhofs an der Dalke liegt, so daß zwischen ihm und dem am Südrande Gütersloh belegenen Pfarrhause der katholischen Gemeinde, welche bei der Teilung des Pfarrguts 1655 die alte „Wedum" erhalten hat, noch heute kein Haus steht, sondern nur die Pfarrwiese und Gärten liegen. Dieser Hof hat bis zum Jahre 1241 dem Bischof von Osnabrück gehört, soweit sich nachweisen läßt; er wird in dem Registrum bonorum, das am Ende des Urkundenbuchs zu Mösers Osnabrückischer Geschichte abgedruckt ist, um 1240 verfaßt[1]), noch aufgeführt, wurde aber 1241[2]) an das Kloster Marienfeld verkauft, dessen Eigentum er bis zur Aufhebung des Klosters geblieben ist. Danach ist sicher, daß die Kirche auf ehemals bischöflichem Grund und Boden steht. Aber es ist auch in Betracht zu ziehen, daß sie an zwei wichtigen Wegen liegt. Der eine zieht sich nördlich der Dalke im ganzen Kirchspiel hin, dieselbe erst nahe bei der Ems vor der „Neuen Mühle" überschreitend; er führt zu der urkundlich wohl nicht erwähnten Dingstätte[3]) bei dem Hofe Tiemann an der Ems[4]), wo der „Thibrücke" genannte Steg über die oft überschwemmten Wiesen zwischen

[1]) Ausgabe von 1843, Teil 8, S. 395.
[2]) Westf. Urkundenbuch III, 393.
[3]) Lindner, die Veme S. 161 ff.
[4]) Sollte der Hof Tiemann früher Sandfort (Westf. Urkdb. III, 192, Lindner, die Veme S. 161) geheißen haben?

Dalke und Ems geht und ein Grundstück noch „Thiggoren" heißt[1]). Dieser Weg, in dessen gerade westöstlicher Richtung die Kirchstraße und die Blessenstätte liegen, führte südlich unmittelbar am Kirchhofe vorbei und ist östlich Gütersloh's über eine Stunde weit deutlich zu verfolgen. Der andere Weg ist eine ebenso alte Straße, welche von der Brücke über die Ems, die Wiedenbrück den Namen gegeben hat, über die des Ölbachs, von der der Name Schledebrück herrührt[2]), nach der Bielefelder Schlucht führt. Ihre Richtung ist wesentlich die der „Berliner Straße", die unmittelbar westlich an dem Kirchhofe der alten Kirche vorbeiführt; in ihrer Fortsetzung liegt nordöstlich die Bielefelder Chaussee, die auch auf den Turm der alten Kirche zu läuft, infolge einer Biegung auf die Blessenstätte mündet, mit dieser einen rechten Winkel bildend. In dem nach Nordosten offenen Winkel der Kreuzung dieser beiden Straßen ist offenbar absichtlich die Kirche erbaut und zwar unmittelbar an dem Kreuzungspunkte. Wegen dieser günstigen Lage ist zu vermuten, daß auch die älteste Kirche daselbst gestanden habe; ob der Hof Meier zu Gütersloh gleich 800[3]) oder später in den Besitz des Bischofs von Osnabrück gekommen ist, steht dahin.

Die älteste Erwähnung des Kirchspiels in der oben angezogenen Urkunde vom 25. März 1185, wo der erste nachweisbare Pastor Gütersloh's genannt wird, ist also nur eine mittelbare; die erste unmittelbare wird die aus dem Jahre 1201[4]) sein.

---

[1]) Garten heißt ursprünglich: Gehege; vgl. Fick, Vergl. Wörterbuch der indogerm. Sprachen VII, 102 und Kluge, Etymol. Wörterbuch der deutschen Sprache; auch: das „gehegte" Gericht.

[2]) Bei Anlage der Chausseebrücke daselbst wurde 1819 eine römische Lanzenspitze gefunden, jetzt in der Sammlung des Bielefelder historischen Vereins.

[3]) Vgl. Tibus a. a. O. S. 140 ff.

[4]) Westf. Urkundenbuch III, 5.

Mit der ersteren Erwähnung aus 1185 muß die Erbauung der ersten nachweisbaren Kirche, von der jetzt noch Teile übrig sind, aus Stilrücksichten gleichgesetzt werden; der naheliegende Schluß, daß die Zeit der ersten Erwähnung auch die der Entstehung sei, muß außer wegen der vorstehenden Ausführungen auch deshalb zurückgewiesen werden, weil um 1200 mit dem Häufigerwerden der Urkunden viele Kirchspiele, die unzweifelhaft schon lange vorher bestanden haben, zum ersten Male erwähnt werden. Von den jetzt noch vorhandenen Teilen der nach ihm um 1200 erbauten Steinkirche hat Lübke nur den Chor bemerkt. Er sagt von ihm[1]): „An der Kirche zu Gütersloh stammt der geradlinig geschlossene Chor noch aus romanischer Zeit; Eckſäulchen mit reichem spätromanischen Kapitäl tragen die Gräten des Gewölbes. Das Kämpfergesims besteht in eigentümlich roher Weise nur aus einem halbrunden Wulst.“ Hier ist noch etwas hinzuzufügen. Das Chor besteht außer den Ecksteinen, die regelmäßig behauen sind, aus unbehauenen Sandsteinblöcken von gelbrötlicher Farbe, die wohl dem nächstgelegenen Steinbruch des Teutoburger Waldes bei Steinhagen entstammten; das Gefüge ist vor einigen Jahren durch Kalkbewurf bedeckt. Die drei Seiten haben in mehr als Mannshöhe je ein kleines rundbogig geschlossenes Fenster. Das Gewölbe ist sehr einfach aus immer schräger übereinandergelegten Ziegelsteinen sehr großen Formats hergestellt, wie oben zu sehen ist. Die Eckſäulchen in den Pfeilerecken sind ganz rund und nur angelehnt; ihre Knäufe nebst den anstoßenden Kämpfergesimsen sind mit Blattwerk und Vögeln verziert; ihre Füße bestehen aus viereckiger Platte mit runden Wülsten, und die freibleibenden Ecken tragen Eckblätter. An der Ostseite über der Sakristei soll eine an der Außenmauer angebrachte Fratze vorhanden gewesen, aber von dem

[1]) a. a. O. S. 288.

evang. Paſtor Volkering (1828—38) zerſtört worden ſein, weil derſelbe Urkunden hinter dem Kopfe vermutete. Zu den noch erhaltenen Teilen der vor jetzt 700 Jahren erbauten Kirche gehört aber auch noch der untere Teil des Turmes. Von dem letzteren ſagt Lübke, nachdem er von dem Langhauſe geſprochen hat, bloß: „Turm viereckig mit ſchlankem, achteckigen Helm"; mehrere Merkmale an dem unteren Teile des Turmes ſind aber von ihm überſehen. Außen zieht ſich in einer Höhe von ungefähr 50 Centimetern eine aus zwei einfach gerundeten Wulſten, einer Hohlkehle ohne geſchwungene Linien und einigen Leiſten nebſt Abſchrägungen gebildeter Sims herum, der zwar in den ſieben Jahrhunderten, die ſeit ſeiner Ausarbeitung verfloſſen ſind, ſtark gelitten hat, aber an einigen Stellen noch wohl erhalten und als romaniſch deutlich zu erkennen iſt; inwendig findet ſich derſelbe Sims noch vollſtändig unbeſchädigt an der an das Schiff ſtoßenden Turmwand. Die beiden vom Turm in das Kirchenſchiff führenden Thüren, von denen die obere jetzt auf der ſog. Schieferkammer ſich befindet, ſchließen genau ſo wie die aus dem Chor in die Sakriſtei führende oben halbkreisförmig, und die untere hat nach dem Kirchenſchiff zu einen romaniſchen Sims. Endlich ſpringen in den Ecken des unteren Turmes die Mauern, Wandpilaſter bildend, in Streifen von bis 50 cm Breite 15 cm vor; dieſe Streifen ſchließen ſich oben in Rundbogen. Überdacht iſt der untere Raum des Turmes von einem wie das Chorgewölbe ſehr einfach aus vier Kappen zuſammengefügten Gewölbe, unter dem jetzt die Uhr ſteht; erſt über dieſem Gewölbe iſt inwendig an der Weſtſeite die meines Wiſſens von dem Mitgliede des katholiſchen Kirchenvorſtandes, Uhrmacher Pütt, entdeckte Jahreszahl 1472 angebracht. Von dem ehemaligen Schiffe dieſer romaniſchen Kirche iſt nichts mehr zu ſehen; vielleicht finden ſich die Mauern deſſelben in der Erde, wenn in den nächſten Jahren die Kirche von der jetzigen alleinigen Beſitzerin derſelben,

der evangeliſchen Gemeinde, erneuert wird. Dagegen ſcheinen Reſte eines Simſes am Turme an deſſen Nordoſt- und Südecke, welche etwas höher als die Dachrinnen des jetzigen Schiffs zu ſehen ſind, und unter dem es ausſieht, als wäre ein Rundbogenfries abgehauen, ähnlich dem am Schiff der in den ſiebziger Jahren abgebrochenen Iſſelhorſter Kirche, zu beweiſen, daß der Turm nicht höher als etwa 10 Meter geweſen iſt und nur zwei Stockwerke gehabt hat.

Dieſe romaniſche Kirche, in welcher nach Lipp. Regeſten 795 im Jahre 1338 am Abend vor Marien Magdalenen Tage Ritter Hermann von Merfeld vor Graf Bernhard von Ravensberg auf einen Zehnten Verzicht geleiſtet, hat ungefähr drei Jahrhunderte beſtanden. Als dann bei gewachſener Bevölkerungszahl und gehobenem Wohlſtande in ganz Weſtfalen die Kirchen umgebaut oder durch ganz neue erſetzt wurden, geſchah das auch in Gütersloh, und zwar fing Gütersloh früher an als die Gemeinden in der Umgegend. Während nämlich das weſtliche Herzebrock ſeine Kloſterkirche erſt 1474, Wiedenbrück 1502 die Egidienkirche gänzlich umbaute und in Iſſelhorſt erſt 1517, wie der nicht mehr vorhandene Schlußſtein über der Thür des Turmes beſagte, der romaniſchen Kirche ein höherer Thurm vorgeſetzt wurde, geſchah das letztere in Gütersloh ſchon 1472. Dies beſagt die eben erwähnte Inſchrift, welche ſich unterhalb der Schieferkammer unter einer kleinen oben ſpitzbogig geſchloſſenen Niſche befindet, die jetzt leer iſt; dieſelbe lautet: Anno dni mcccclxxij. Offenbar iſt 1472 an dieſer Stelle unmittelbar da, wo das alte romaniſche Mauerwerk aufhört, angefangen zu bauen, und das zweite Stockwerk zum teil, das dritte faſt ganz neu errichtet und der ſchlanke Helm aufgeſetzt; damals muß auch die unten an der Südſeite des Thurms befindliche ſpitzbogige Thür hergeſtellt ſein. In demſelben Jahre wurde auch an die Nordſeite des Turms und die Weſtwand des Schiffes ein jetzt nicht mehr vorhan-

denes Beinhaus angebaut; nach einer zuverläſſigen Überlieferung, die auf den in den dreißiger Jahren verſtorbenen Kaufmann Winkelhage zurückgeht, welcher ein Alter von faſt hundert Jahren erreicht hat, hat über der Thür des Beinhauſes die Jahreszahl 1472 geſtanden.

Nach dem Turm- und Beinhausbau ließ ſich die Gemeinde einige Zeit Ruhe; erſt 1513 machte man ſich an den Neubau des Schiffes. Über dieſen allein ſind genauere Nachrichten vorhanden. Im Königlichen Staatsarchiv zu Osnabrück befindet ſich ein aus drei Foliobogen vermittelſt zweimaliger Faltung der Länge nach hergeſtelltes Heft, welches jedenfalls den damaligen dem Namen nach unbekannten Paſtor zum Verfaſſer hat; auf ſeinem erſten Blatte ſteht: Registrum computacionis perceptorum et expositorum, reddituum et proventuum ecclesie sancti Pancratii in Gutersloe, primo compilatum anno quingentesimo decimo quarto dominica prima adventus domini, computacione per templarios protunc facta de expositis et perceptis pro fabrica ecclesie etc. . sunt electi extunc ad emovendum, solvendum et singula pro utulitate ecclesie disponendum dicti Johan Westhederman, Johan Helwech, Johan Amelinck provisores. Zu Deutſch: „Verzeichnis (der Berechnung) der Einnahmen und Ausgaben, der Einkünfte und Einnahmen der Kirche des h. Pankratius zu Gütersloh, zuerſt aufgeſtellt im Jahre 1514 am erſten Advent, nachdem die Berechnung durch die damaligen Templirer aufgeſtellt war über Ausgaben und Einnahmen für den Bau der Kirche u. ſ. w. Erwählt ſind damals zur Hebung (?) [1]) und Anordnung des zum Nutzen der Kirche Nötigen Johann Weſthederman (heute Weſtheermann) Johann Helweg und Johann Ameling, Kirchenvorſteher.“ Der vorgenannte 1. Advent

[1]) Emovere fehlt bei Du Cange, auch Dieſenbach hat keine paſſende Bedeutung.

1514 ist nach dem Anfange des Kirchenjahres gerechnet, fiel also um den 1. Dezember 1513, wie der Schreiber der Rechnungen auch zuerst geschrieben hatte, da er an die neue Jahreszahl noch nicht gewohnt war.

Leider ist dies Rechnungsbuch, das eine Reihe von Jahren umfaßt, in der ersten Zeit nachlässig geführt, sodaß wir über manches, was wir gern wissen möchten, nicht unterrichtet werden; indeß kann man doch sagen, daß es über den Bau der Kirche mehr Licht verbreitet, als irgend eine Kirche der Umgegend besitzt. Es führt neben den mitverzeichneten gewöhnlichen Einnahmen der Kirche, die aus Opfern und Pachtgeldern bestanden und zur Bestreitung der laufenden Bedürfnisse dienten, auch außerordentliche Einkünfte auf, die offenbar für den Kirchenbau bestimmt gewesen sind. So steht 1516 die Schenkung eines Stückes Landes auf dem Guttesmere (unbekannt) durch Hans Hellinck, das verpachtet wurde, verzeichnet; ein 13 ß. werter Rock wurde von dem Reitheger (Rehage) gegeben, 7½ ß. „van eyner sterken" von Jorgen up den Dicken (Teichen), 1 goltg. „van eynem perde" von Papenstrot, 1 goltgulden van Slyckman; 1517 vermachte Vosmar drei Kopmans(=Gulden) weniger 2 ß. „van eyner ko", die „Salckmansche" (Saligmannsche) 16 ß. „van dem hoicken" (Mantel); fast sämtliche wohlhabenden Bauern gaben dies Jahr einen Goldgulden, so Pawel to der Burheyde (Burenheide), de meyer to slebruge („to vnses hoitheren dach to offer"), de rowenkempersche (Roggenkamp), de seysbrugersche (Seßbrugger) „van eynem hocken", de meyersche to pawenstede 1½ goltg., de retberschen (Rietbergischen, nämlich Eigenbehörigen, heute Rebbesken gesprochen) 2 goltg. „van sunte katerinen wegen", de wyckhornesche (Wickern) 2 marck „vor eyn malck" (Ring oder Spange). Schließlich wurde noch, wohl um die gemachten Auslagen zu bezahlen, im Herbst eine Kornsammlung veranstaltet, dabei brachte die Bauerschaft Spechert (Speyard) 18, Nordhorn 13, Avenwedde 12,

Pavenſtedt, Kattenſtrot und Blankenhagen je ſechs Müdde Roggen auf (Sundern gab es damals noch nicht); und „den genen, de den rowen brachten", wurde vom Paſtor für die reiche Gabe von 122 Scheffel auf Koſten der Kirche „4 ſ. in beer geſchenket". Auch ſpäter, namentlich 1522, finden ſich noch Schenkungen und Vermächtniſſe.

So viel von den Einnahmen für den Kirchenbau. Über den Bau ſelbſt und ſeinen Fortgang finden ſich gelegentliche Bemerkungen. So findet ſich gleich Ende 1513 die Ausgabe von 3 ſ. „als men dat ſunte Katerynen altar, den vot unde den ſteyn, gelecht hadde"[1]); natürlich ſind die 3 ſ. bei einer angeſtellten Feierlichkeit ausgegeben. Ende 1514 iſt 1 goltg. verzehrt, „do men den ſteyn lechte vnd de bencke mackede"; damals muß alſo nach der Vollendung der Gewölbe der Fußboden mit Steinen gepflaſtert und das Geſtühl gemacht ſein. Dazu ſtimmt, daß nach Weihnachten 1514 14 ſ. ausgegeben werden, „gotten to loyden (Goſſen, Dachrinnen zu löthen) vnd de kerken to ſtoppen" (mit Schiefer zu decken)[2]). So ſcheint mit Ende 1514 der Bau[3]) mitſamt dem Dache, welches ein vom Turme an das Mittelſchiff und den Chor bedeckendes, von zwei Querdächern gekreuztes Satteldach iſt, fertig geweſen zu ſein. 1515 findet ſich dann noch die Bemerkung: „dat fenſter, dat ſteyt 8 golt gulden, dat is gebeyden (geſammelt) manck fromen luden in dem keſpel vnde buten dem keſpel, des is genomen van der kerken 2 goltgulden, dat ander (alſo ſechs Goldgulden) is gebeyden".

[1]) Dieſer Altar der h. Katharina iſt außer dem Hauptaltar noch nach dem dreißigjährigen Kriege vorhanden geweſen.

[2]) Vgl. bei Schiller u. Lübben, Mittelniederdeutſches Wörterbuch, aus Dortmund „twen leydeckeren, de kerke to ſtoppen, gegeuen 7 ſch."

[3]) Lübke a. a. O. S. 288: „Das Langhaus zeigt die Anlage der Kirche zu Enger, nur mit etwas breiteren Seitenſchiffen; die Pfeiler ſind achteckig, die Querverbindungen breite Gurten, die Kreuzrippen gotiſch profiliert, die Fenſter mit Fiſchblaſenmuſtern."

Ohne Zweifel ist hier ein gemaltes Fenster zu verstehen, das bis zum dreißigjährigen Kriege die Kirche geziert hat, da sogar nach diesem den Wohlstand vernichtenden Kriege die Gemeinde nicht die zerstörten Fenster aus gewöhnlichem Glase hergestellt hat, wie die Glasscheiben mit Wappen des Abts von Marienfeld und des Drosten Lüning zu Rheda, sowie dem Namen des Meiers zur Langert beweisen, die sich auf dem Hofe Geisendrees in Avenwedde in einem Fenster der Däle befinden und Reste der alten Fenster der Kirche sind.

Mit dem Kirchenbau hat die Gemeinde ihre Bauthätigkeit nicht abgeschlossen; denn aus dem Jahre 1516 findet sich nach einer am Pankratiustage, dem 12. Mai, gemachten Ausgabe eine andere von 30 kopmans gulden für „vuchten dellen", d. h. fichtene Bretter, und „16 ſ. vorterret vmme des spickers willen". Spieker heißen noch heute die zwei Stockwerke großen Häuser mit hohen Giebeln und überragendem zweiten Stock und Dachgeschosse, welche auf dem Kirchhof seit 1624, wo die Erlaubnis zum Bebauen des Kirchhofs erteilt wurde, stehen und von denen einzelne bestimmter Überlieferung und schriftlichem Zeugnisse zufolge den Meierhöfen des Kirchspiels gehört haben. Sollte die Gemeinde nahe der Kirche ein Gemeindehaus besessen haben, etwa die spätere Vogtei, die an dem Punkte lag, wo die Kirchstraße an die Blessenstätte oder Berliner Straße stößt? Jedenfalls ist im Mai 1516 eine Art Richtfest gewesen, bei dem die 16 ſ. verzehrt sind. Ferner findet sich 1516 nach Fronleichnam der Vermerk „utgegenen vor holt vnde tymmeren vnde smytwerck vnde kost vnde delle to den twen bonnen (d. h. Bühnen, jetzt in Gütersloh Priechen genannt) 4 goltg." und „3½ ſ. vor dat slot vor deme spiker". 1516 sind also schon zwei Priechen in der Kirche gebaut, wahrscheinlich, weil sich die fertige Kirche für das Kirchspiel als zu klein erwies; mehr sind auch jetzt nicht vorhanden. Damit muß aber das Bauen der Gemeinde zu Ende gewesen sein. Das beweist

der Umſtand, daß 1517 zu Anfang ſich nur eine Ausgabe von 3 ſ. 3 d. für Zinn zu der „gotte“ (Rinne) findet, auch, daß ſpäter im Herbſt eine Zahlung von 3 goltg. für Blei an Otten Volmer als „olde ſchult“ bezeichnet wird. Noch deutlicher zeigt dies aber, daß in dieſem Jahre viel öfter als in den vorhergehenden gegebene Darlehen zurückgezahlt werden, ſo 10 goltg. an den Meyer to Slebruge (Schlede-brück), 7 goltg. an den Meyer to Spechert, 1 goltg. an den Paſtor, und 16 ſ. „olde ſchult an den ybruger (der auch ſpäter noch etwas zurückerhält) van wyne“, den man getrunken hat, „do men de kerkentymer wygede“, d. h. das Kirchengebäude einweihte. Wann dies geweſen, iſt leider nicht angegeben. Später finden ſich an Ausgaben für den Bau nur noch 1519 gegen Weihnachten eine ſolche von $5\frac{1}{2}$ Goldgulden für „de gotte, de dar licht, kopper, lon und vorteret“ (Koſtgeld), 1520 eine von 1 Mark für „Delle“, Anfang 1522 eine von 8 ſ. „vor delle vp den torne“.

Von der Einrichtung der Kirche ſind bisher nur die zwei Altäre und die zwei „Bonnen“ erwähnt. Von den letzteren beiden muß, wie jetzt die eine an der Turmwand, die andere an der Nordſeite vor den Kirchenfenſtern angebracht geweſen ſein, da ſo am wenigſten Licht entzogen wurde, zumal da auf dem außer nach Oſten nach allen Seiten hochliegenden Kirchhof damals noch keine Häuſer ſtanden, alſo an der Nordſeite der Kirche nicht das Licht, wie jetzt wegnehmen konnten. Sonſt finden ſich noch an Ausgaben für die Einrichtung der Kirche viermal von 1514 bis 1522 eine ſolche von 4 ſ. „van dem vrwercke“, einmal mit dem Zuſatze „dem keſter“, ſo daß alſo der Küſter wohl die Uhr hat aufziehen müſſen. (Ende des 17. Jahrhunderts wird auch ein „Sonnenwiſer“ erwähnt.) Zweimal finden ſich Ausgaben „vor de flaſchen“, ein drittes Mal heißt es „vor de luttiken flaſſchen“. Was ſollte das geweſen ſein? Zwei Glocken ſind vorhanden geweſen; wiederholt kommt

„de luttike klocke" vor, einmal „de grote klocke". Die Ausgaben wurden meiſt für den „kleppel", der oft „to maken" war, gemacht und betrugen 5 bis 10 ſ.; einmal waren die Gänge und die Krampen herzuſtellen. Auch eine Orgel hat es damals ſchon in der Kirche gegeben. Anfang 1516 findet ſich eine Ausgabe von xv ſ. „vor lym vnde drat vnde leyr (Leim, Draht und Leder) to dem orgelen", Ende 1515 ſchon eine „vor drat 2 ſ." und 1520 „vor varwe, has (Harz) vnde drat 4 ſ." Leder und Leim dienten zum Verkleben der Fugen und Ritzen namentlich am Balge, Draht zur Überleitung der durch das Niederdrücken der Taſten hervorgerufenen Bewegung zu den Verſchlüſſen der einzelnen Pfeifen.

Die Handwerker, welche den Bau geführt haben, die Bezugsquellen der Materialien werden nie genannt; nur wird, wie erwähnt, Blei an Otto Volmer bezahlt, und ein anderes Mal 6 ſ. an den „Smed to Reide" (Rheda), der wohl, als in einer Stadt wohnend, beſſere Arbeit machen konnte als der Schmied oder die Schmiede im Dorfe Gütersloh. Sonſt wird nur „dem ſmede" geſagt, einmal ein „ſchevelbecker" erwähnt, mehrere Perſonen, die Zahlungen empfangen, haben keine Bezeichnung ihres Berufes. Die Steinmetzen und Maurer mögen wohl einer wandernden Bauhütte angehört haben, die nach Vollendung des Gütersloher Baues der Kirche in Iſſelhorſt einen neuen Turm vorſetzte; die innere Einrichtung wird dagegen von Handwerkern des Dorfes Gütersloh beſchafft ſein.

Noch einiges muß hier erwähnt werden, was zwar nicht in dem „Regiſtrum" vorkommt, zweifellos aber mit dem damaligen Bau des Schiffes zuſammenhängt, nämlich die Wandgemälde des Chores, das Wandſchränkchen an der Nordſeite deſſelben und der Kanzelfuß. Die Wandgemälde ſind unter der Kalktünche der Chorwände auf den oberen Flächen derſelben neben den Fenſtern in den ſiebziger Jahren gefunden worden. Die Bilder wurden bald auf das Gut-

achten eines von der Kgl. Kommiſſion für die Erhaltung der Denkmäler, die darüber benachrichtigt war, geſandten Baumeiſters wieder übertüncht; ihre Farben ſollen nur mangelhaft erhalten geweſen ſein. Die untere Ecke eines der zwölf Apoſtel, welche zu zweien auf die ſechs Flächen der drei Chorſeiten gemalt ſind, hatte jedoch, als ſie ſpäter wieder bloßgelegt wurde, noch friſche Farbe; die Buchſtaben des Namens unter dem Apoſtel waren die ſpätgotiſchen. Bei der Erneuerung der Kirche iſt die Wiederherſtellung von kundiger Hand wünſchenswert. Das Sakramentarium aus Sandſtein gehauen, welches Lübke der Spätzeit des 15. Jahrhunderts zuſchreibt und „ein kleineres, ſchreinartiges" nennt, iſt in die Wand eingelaſſen und mit einer aus gekreuzten dünnen Eiſenſtäben beſtehenden Thür geſchloſſen; die Tragbänder der Thür ſind mit Nieten, deren Köpfe Roſen, das Zeichen der Verſchwiegenheit, darſtellen, mit der Thür verbunden. Das Blattwerk an den Fialen, welche es oben an beiden Seiten umgeben, und dem Eſelsrückenbogen, der ſich zwiſchen den erſteren ſpannt, iſt nach ſpätgotiſcher Art reich; der Raum zwiſchen dem Bogen und dem oberen geraden Abſchluß des Sakramentariums iſt mit Fiſchblaſen und Vierpäſſen ausgefüllt, deren Maßwerk blau, rot und golden (letztere Farbe auf den ſenkrechten Flächen) bemalt geweſen iſt, während das Laubwerk dunkelgrün geſtrichen war. Heute iſt alles gleichmäßig blau übermalt. Der Kanzelfuß, jedenfalls bei der „Verſchönerung" der Kirche um 1800 aus der Kirche gebracht, befindet ſich jetzt im Garten der erſten evangeliſchen Pfarre. Er iſt aus Sandſtein gehauen und weiſt in ſeinen Profilen und den in erhabener Arbeit ausgehauenen Spitzbogen, welche die Seiten zieren, ganz die ſpätgotiſchen Formen der Zeit auf, in welcher die Kirche erbaut iſt; ſein Grundriß bildet ein nicht ganz regelmäßiges

Achteck. Als Kanzelfuß ist er daran zu erkennen, daß er an einer Seite nur roh behauen ist, also mit dieser an der Wand gestanden hat, auch seine Höhe anderen Zwecken nicht entspricht und der Höhe des jetzigen Kanzelfußes gleichkommt; über den Verbleib der Kanzel selbst ist nichts bekannt.

Diesen drei unzweifelhaft mit dem Kirchenbau von 1514 oder kurz nach ihm entstandenen Dingen muß wohl noch das Bild des hl. Pankratius, des Schutzpatronen der Kirche, zugerechnet werden, welches unter einer Überdachung an der Nordwand des Chores angebracht ist und zwar westlich des Fensters, da östlich desselben das Sakramentarium in die Wand eingelassen ist. Das Bild, aus Holz gehauen, zeigt gotische Formen; es stellt einen jungen Ritter dar, der mit einem alles außer dem Kopfe bedeckenden Plattenharnische gerüstet ist, wie sie seit dem 15. Jahrhundert üblich waren. Jetzt ist es ganz blau übergestrichen.

Endlich ist hier noch der alte Taufstein zu erwähnen, der in den Aufzeichnungen des ältesten evangelischen Kirchenbuches über Kirchensitzverkäufe von 1676 ab immer „die Taufe" genannt und nach denselben wie auch nach noch vorhandener Überlieferung nahe dem Eingange vom Turm her gestanden hat. Er ist ohne Zweifel auch gegen 1800, wo der jetzige hölzerne Ständer für das Taufbecken in die Kirche gekommen ist, aus der Kirche geschafft. Wenn er, was bestritten wird, der Stein gewesen ist, der lange unter dem Namen „de fünte" in dem Garten der ehemaligen König'schen Gastwirtschaft gelegen haben soll, so wäre das eine arge Entweihung des Steins gewesen, aus welchem viele Geschlechter des Kirchspiels das Sakrament der h. Taufe empfangen haben. In der That aber heißt „fünte" [1] Taufstein.

---

[1]) Vgl. Schiller-Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch unter vunte, schwedisch fonte.

An Grabsteinen ist nur ein einziger vorhanden; derselbe liegt in der Sakristei am Eingange in die Kirche. Nach dem Zeugnis des gegen Ende des dreißigjährigen Krieges aus Gütersloh vertriebenen katholischen Pastors Sprenger in einem Briefe an den Bischof von Osnabrück ist der Pastor Degenerus Volmar, der von 1568 bis 1605 Pastor war und unter dem die Reformation eingeführt war, 1605 vor dem Hauptaltare feierlichst beerdigt worden. Ob aber der genannte Stein sein Leichenstein ist, muß dahin gestellt bleiben, da von seiner Umschrift nur wenige Striche erhalten sind, unter ihnen die Zahl 5.

Hiermit ist aber auch alles, was vor dem dreißigjährigen Kriege vorhanden gewesen ist und von dem wir Kunde haben, erwähnt. Von ihm ist fast alles, was an Gestühl u. s. w. aus Holz gemacht war, während der wilden Stürme des Krieges zu Grunde gegangen; auch alle metallenen Geräte müssen weggekommen sein und nur die Steine des Baues (außer etwa dem Pankratiusbilde und dem Altarschnitzwerk (vgl. weiter unten) ?) haben den Krieg überdauert. Aber noch im letzten Jahrzehnt des Krieges hat die Erneuerung der Kircheneinrichtung begonnen In einer, wie es scheint, für den Bischof von Osnabrück zur Benutzung für die Verhandlungen in Münster und Osnabrück entworfenen Darstellung der Geschichte des Kirchspiels Gütersloh von der Reformationszeit bis 1647 wird gesagt, der aus der Diöcese Hildesheim stammende und von dort durch die Kriegsunruhen vertriebene Priester Joachim Kinp sei einige Jahre nach 1629 Pastor zu Gütersloh geworden und bis zu seiner Rückberufung in die Heimat im Jahre 1644 daselbst geblieben. Auf sein Betreiben also ist um 1640 die Betglocke, welche oben an der Spitze des Turmes hängt, gegossen, wie die Jahreszahl besagt. Im Jahre 1640 selbst erhielt die Kirche

auch eine Glocke zum Läuten; dieſelbe iſt jetzt die mittlere der für das Geläute verwendeten Glocken und trägt die Inſchrift:

Pancratius ist mein Nahme,
mein Geluth sei Gott bequeme,
de levendigen rope ich,
de doden beschreye ich,
Hagel und Donner breke ich,
Joseph Michelin heft mich ghemact.
Aº 1640

Sie iſt mit Engelköpfen, Füllhörnern und Blumen nach damaligem Geſchmacke geziert.

In derſelben Zeit muß auch das Geſtühl erneuert ſein; das mitten in der Kirche befindliche iſt ſo einfach und unbequem (z. B. ohne alle Lehnen), daß ſeine Entſtehung zu der Zeit des Krieges paßt. Die älteſte Jahreszahl, die eingeſchnitten iſt, trägt der mittlere der drei Sitze, die ſich mit ihrer Rückſeite an den Kanzelaufgang anlehnen und ihrer Lage wegen nicht zuerſt hergeſtellt ſein werden; ſie iſt 1657. Die Sitze an der Südwand und dem ſüdlichen Teile der Oſtwand ſind ſchon bequemer, werden alſo erſt ſpäter errichtet ſein, noch ſpäter die im Rokokoſtil verzierten Sitze vorn vor den Altarſtufen in der Nordhälfte des Hauptſchiffs, die offenbar den Honoratioren des Orts gehört haben; einer derſelben trägt die Jahres 1711. Ob die Sitze auf dem Chore, die auch mehr Verzierung aufweiſen, noch ſpäter hergeſtellt ſind, als ſchon alle zuerſt gelaſſenen Gänge bis auf das äußerſte zuläſſige Maß verſchmälert waren, muß dahin geſtellt bleiben; einige weiſen allerdings auf die Zeit um 1800 hin.

Hier mögen gleich die Priechen mit erwähnt werden. Die jetzt vorhandenen, an der Turmſeite und nach Norden

vor den Fenſtern her angebracht, ſtammen nach Bauart und den Inſchriften aus der Zeit von 1800; natürlich iſt ihnen der ſogenannte „Honnerwiem" in der Nordweſtecke des Schiffs gleichalterig. In den Aufzeichnungen über Kirchenſitzverkäufe wird im 17. Jahrhundert eine „neue Prieche oder Bühne" neben den an der Nord- und Turmſeite gelegenen genannt; ſollte dieſe an der Südſeite gelegen haben? „Kleppen", d. h. Ausziehſitze, deren Sitzbretter unter die der feſten Sitze zu beiden Seiten des Mittelganges geſchoben werden, werden ſchon 1700 erwähnt und ſind noch jetzt vorhanden. Was die auch in den Aufzeichnungen erwähnten „Ziehlen" und die „Tuntelborg an dem großen Pfeiler" ſind, iſt nicht bekannt.

Bald nach der Errichtung des erſten Geſtühls und der Erneuerung des Kanzelkorbes, die auch nach dem 30jährigen Kriege geſchehen zu ſein ſcheint, bekam die Kirche neue, wenigſtens zum Teil farbige Fenſter. Die ſchon erwähnten Reſte derſelben tragen die Jahreszahlen 1656 und 1659, noch andere Reſte ſollen ſich auf der Wöſtevogtei befinden.

1659 erhielt die Kirche einen neuen Kronleuchter, zierlich im Barockſtil aus Meſſing verfertigt. Er trägt die Inſchrift: „Johan Mars, Bürger und Handelsman der Stadt Hildesheimb, hadt dieſe Crone zur Ehre Gottes der evangeliſchen Kirchen zu Güterslo, worin ich getaufft bin, verehrt A° 1659." Der Schenker ſtammte offenbar von dem Hofe Maaß, an der Dalke bei Meier zu Pavenſtädt gelegen. Die Kirche war übrigens ſeit 1655 Simultankirche, und die Inſchrift hätte lauten müſſen: der evangeliſchen Gemeinde.

1673 ſind die beiden jetzt noch vorhandenen höchſt dürftigen zinnernen Leuchter angeſchafft.

1686 iſt glaubwürdiger Überlieferung zufolge eine neu Orgel erworben, wenigſtens ein neues Orgelgehäuſe gefertigt

Es hat wohl bis 1833 in der Kirche geſtanden, wo das bis um 1880 vorhanden geweſene, geſchmacklos mit Urnen und Kränzen verzierte an ſeine Stelle trat.

1743 erhielt die Kirche einen zweiten meſſingenen Kronleuchter; ſeine Inſchrift lautet: Jacob Northorn & Anna Maria Mumperow, auch Joan. Bartold M. zu Güterschlo genand Northorn und Anna Maria Buxell Cwg. (ſo!) dd. A. 1743.

Ein dritter Kronleuchter trägt keine Inſchrift.

1763 iſt die jetzige kleinſte Glocke gegoſſen. Ihre Inſchrift heißt:

Concordia res parvae crescunt.[1])
Anna iſt mein Nahme,
mein Geleut ſei Gott bequame.
De Lebendigen beruffe ich,
de Todten beſchreye ich,
Hagel und Donner breche ich.
M. B. H. Fricke. 1763.

Sie iſt alſo in Gütersloh von der der Lohmeier'ſchen Glockengießerei voraufgegangenen Fricke'ſchen[2]) gegoſſen.

Nach 1800 iſt bei Aufhebung des Stiftes Buſtorf zu Paderborn die größte der jetzt vorhandenen drei Glocken gekauft. Ihre Inſchriften lauten: Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango und Joh. de tremonia me fecit. 1484.

Kurz nach 1800 iſt dann auch der kunſtſchänderiſche Rationalismus in der Kirche thätig geweſen, und zwar durch

---

[1]) Wegen des Friedensſchluſſes?

[2]) Vgl. u. a. Kunſt- und Geſchichtsdenkmäler der Provinz Weſtfalen II, S. 156.

den damaligen kath. Paſtor Maybüſcher. Bis dahin war der Altar nach der beſtimmten Erinnerung einer vor einigen Jahren im hohen Alter verſtorbenen Frau „ſo, wie der in der Altſtädter Kirche in Bielefeld", d. h. er hatte ein altes aus Holz geſchnitztes Bild, wie ſie überall in den Kirchen der Umgegend geweſen ſind. Maybüſcher ließ an Stelle deſſelben den jetzt noch vorhandenen Altaraufbau herſtellen, der mit den griechiſchen Säulen, dem dreieckigen Giebel und den Figuren, in weiß und gold geſtrichen, als er neu war, „wacker" ausſah, aber doch recht geſchmacklos iſt. Auch die Altarſchranken und der hölzerne Fuß des Taufbeckens nebſt dem Deckel ſind aus jener Zeit.

Um 1850 iſt endlich an der nördlichen Hälfte der Oſtſeite des Schiffs eine von der Nordprieche aus zu benutzende Thür nebſt ſteinerner Treppe angebracht.

Draußen finden ſich an den Pfoſten der Thüren, beſonders an denen der Südſeite, die bekannten, tief eingeſchnittenen Rillen, die nach einigen von den an der Kirchthür früher aufgehängten eiſernen Maßen, nach anderen von dem Spitzen der Griffel durch Schulkinder herrühren.

Im ganzen bietet jetzt die Kirche, die von 1860 an nach Erbauung der neuen evangeliſchen Kirche bis ungefähr 1880 nicht viel benutzt iſt, keinen angenehmen Anblick dar. Das Simultaneum, welches bisher in derſelben beſtand, wurde durch Vertrag vom 17. November 1887[1]) aufgehoben und am

[1]) Nach dieſem Vertrage behält die katholiſche Gemeinde den in ſeiner Art merkwürdigen ſteinernen Opferſtock, der ſich in der „alten Kirche" findet, und wird ihn in die neue hinübernehmen. Dieſer Opferſtock iſt ein Monolyth, 67 cm lang und 58 cm breit und hoch, von achtſeitiger priomatiſcher Form, in der Mitte etwas verjüngt, an beiden Enden mit ſockelartigen Geſimſen. Oben in der Mitte iſt

6. Mai 1889 der Bau der neuen katholiſchen Kirche begonnen. Nach deren Vollendung wird die „alte Kirche“ in den alleinigen Beſitz der evangeliſchen Gemeinde treten und dann hoffentlich eine durchgreifende Erneuerung erfahren.

---

eine Oeffnung eingehauen von 30 cm Länge, 20 cm Breite und 25 cm Tiefe, die mit einem ſtarken eiſernen Verſchluß, eiſernen Bändern und Ketten und vier ſchweren Hängeſchlöſſern geſchloſſen war. Die Red.

# VI.

# Zur Geschichte des Klosters Willebadessen.

Von

**J. Schröder,**

Seminar[illegible] zu Paderborn.

Die nachstehende Zusammenstellung von Einnahme und Ausgabe des Klosters ist nach einem Manuscript angefertigt, welches im Archiv des Freiherrn v. Wrede zu Willebadessen beruht und die Aufschrift führt: „Beläge und Revenuen-Etat des Benediktiner-Nonnenklosters Willebadessen im Distrikt Höxter." Dasselbe besteht aus einer großen Reihe von Revisionsprotokollen, sämmtlich von dem Kommissar Kuhfus unterzeichnet aus der Zeit der Aufhebung des Klosters.

Das Kloster Willebadessen wurde im Jahre 1149 gestiftet und im Jahre 1810 aufgehoben.

## Einnahme.

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | **Tit. I.** | | | |
| 1 | Ex eleemosinaria zu Paderborn: 14 Thlr. 12 Schill. = 14 Thlr. 20 Gr. 4 Pf.[1]) | 14 | 11 | 4 |
| 2 | Unter dem Namen „Herbstbedde" aus der Twistenwiese zu Peckelsheim jährlich 2 Thlr. 4 Schill. = 2 Thlr. 6 Gr. 2 Pf.[2]) | 2 | 2 | 6 |
| 3 | Von dem Mannlehn zu Vollmarsheim im Distrikt Cassel, bestehend „in einer Hube Landes in der Wettere"[3]) | — | 8 | — |

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| 4 | An Haus-, Hof- und Wiesegeld aus dem Städtchen Willebadessen: 48 Thlr. 5 Schill. $10^1/_8$ Pf. = 48 Thlr. 10 Gr.[4]) | 48 | 10 | — |
| 5 | An Wiesegeld und zwar: von Borlinghausen (9 Präſtantiarier) 7 Thlr. 5 Mgr. 6 Pf. von Altenheerse u. Küdelsen (2 Präſt.) 4 Mgr. 4 Pf. von Helmere (8 Präſtant.) 2 Thlr. 10 Mgr. 4 Pf. von Lichtenau u. Kleinenberg (8 Präſt.) 2 Thlr. 10 Mgr. 5 Pf. von Fölsen (7 Präſtant.) 2 Thlr. 29 Mgr. $1^1/_2$ Pf.[5]) | 14 | 24 | $6^1/_2$ |
| 6 | Unter dem Namen Flußgeld: aus Nieheim (28 Präſt.) 28 Thlr. 25 Gr. $3^1/_2$ Pf. „ Eversen (4 „ ) 1 Thlr. 32 Gr. 2 Pf. „ Oynhausen (8 „ ) 14 Thlr. 2 Gr. 5 Pf. „ Bergheim (8 „ ) 6 Thlr. 1 Gr. 5 Pf.[6]) | 50 | 26 | 2 |
| 7 | An Zehnt-, Grund-, Wiese- und Fuhrgeldern aus Löwen und Ikenhausen 3 Thlr. 15 Schill. | 3 | 25 | 5 |
| 8 | An Weinkauf und Grundgeld: aus Welda (12 Präſtant.) 3 Thlr. 4 Schill. 8 Pf. = 3 Thlr. 8 Mgr. aus Großeneder (9 Präſt.) 18 Schill. 7 Pf. = 31 Mgr. 6 Pf. aus Brakel u. Herste (9 Präſt.) 13 Schill. = 22 Mgr. 2 Pf. | 4 | 26 | 1 |
| 9 | An Triftgeldern von Großeneder (Schaftrift 5 Thlr., Rinderhude 6 Thlr.)[7]) | 11 | — | — |
| 10 | Von einer sichern Fundation von der Cämmerei zu Lichtenau | 4 | 6 | 6 |
| 11 | Der Sälzer Plettenberg zu Salzkotten ist verpflichtet, jährlich dem Kloster Wille- | | | |

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | badessen 18 Mollen Salz und 2 Mgr. 4 Pf. Opfergeld zu entrichten = [8]) | 24 | 2 | 4 |
| 12 | Unter dem Namen Zinsgetreide werden die unveränderlichen Naturalgefälle, welche das Kloster aus verschiedenen Ortschaften zu heben hat, verstanden. Nach dem Generalregister kommen nach der Reduktion in Paderborner Maß jährlich ein: | | | |
| | 11 Schffl. 3 Spint $1^{11}/_{12}$ Becher Weizen á 1 Thlr. | | | |
| | 1490 „ — „ $3^{4}/_{5}$ „ Roggen á 24 Mgr. | 2176 | 5 | $1^{1}/_{2}$ |
| | 403 „ — „ $2^{1}/_{2}$ „ Gerste á 20 Mgr. | | | |
| | 2840 „ 1 „ $2^{4}/_{5}$ „ Hafer á 12 Mgr. [9]) | | | |
| 13 | An Hühnern und Eiern: | | | |
| | aus Willebadessen 324 Hühner 3240 Eier | | | |
| | „ Asseln 6 „ 60 „ | | | |
| | „ Löwen 6 „ 120 „ | | | |
| | „ Herste 5 „ 100 „ | | | |
| | „ Welda 21 „ 420 „ | | | |
| | Sa. 362 Hühner á 3 Mgr. und 3940 Eier á 1 Pf. [10]) | 45 | 28 | 6 |
| 14 | Haus-, Hof-, Pflüge-, Kornmähe- und Spanndienste [11]) | 36 | 28 | $6^{3}/_{10}$ |
| | Außer den vorgedachten Diensten muß noch jeder Pferde haltende Einwohner in Willebadessen jährlich einen Tag Holz, was er selbst hauen muß, anfahren und einen Tag pflügen. Im „gegenwärtigen Jahre" (1810) betragen solche 32. Nach Abzug der reichlichen Verpflegung kann man die 32 Holzfuhren á 18 Gr. = 16 Thlr., die 32 Pflugdienste á 9 Gr. = 8 Thaler in Summa ansetzen zu | 24 | — | — |
| | Summa | 2461 | — | $5^{4}/_{5}$ |

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | **Tit. II. Laudemien.** [12]) | 12 | 24 | — |
| | | 12 | 24 | — |
| | **Tit. III. Acker- und Wiesennutzung.** | | | |
| 1 | Das zwischen dem Städtchen Lichtenau und Kleinenberg belegene Vorwerk Bülheim ist für ein jährliches Pachtquantum von 250 Rthlr. in Erbmeierstatt übertragen. [13]) | 250 | — | — |
| 2 | Das zwischen Fölsen und Willebadessen belegene Vorwerk Haberhausen ist auf zwölf Jahre für ein jährliches Pachtquantum von 400 Thlr. und an Naturalien<br>200 Pfd. Butter, 6 Pfd. pr. Thlr. = 33 Thlr. 12 Gr.<br>1 Tonne Käse = 5 „ — „<br>1 Schwein = 10 „ — „<br>2 Kälber á 2½ Thlr. = 5 „ — „<br>200 Eier = — „ 28 „<br>10 junge Hahnen = — „ 30 „<br>Dienstfuhren = 4 „ — „<br>verpachtet. [14]) | 458 | 34 | — |
| 3 | Das zwischen Willebadessen und Borlinghausen belegene Vorwerk Lake ist für ein jährliches Pachtquantum von 200 Thlr. in Geld und in Naturalien<br>1 fettes Kalb = 2 Thlr. 18 Gr.<br>30 Pfd. Butter,<br>6 Pfd. 1 Thlr. = 5 „ — „<br>6 Hühner, á 4 Mgr. = — „ 24 „<br>120 Eier, á 1 Pf. = 17 Gr. 1 Pf.;<br>ferner an Verzinsung des Inventarii 20 Thlr. 12 Gr.<br>für Erich's und Schmitz' Wiesen 5 Thlr.<br>10 Hühner 1 Thlr. 4 Gr.<br>1 Schinken 1 Thlr. 12 Gr.<br>für die Scherz's Wiese 4 Thlr.<br>für eine Dienstfuhre 4 Thlr.<br>verpachtet. [15]) | 244 | 15 | 1 |

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| 4 | Die Äcker- und Wieſengründe des Kloſters: | | | |
| | gutes Land: 104 Morgen 19 □Ruthen = 182 Thl. 24 Gr. — Pf. | | | |
| | minder gutes Land: 149 M. 101 □R. = 203 Thlr. 22 Gr. $4^1/_4$ Pf. | | | |
| | mittleres Land: 168 M. 78 □R. = 164 Thlr. 10 Gr. — Pf. | | | |
| | ſchlechtes Land: 165 M. 9 □R. = 110 Thlr. 4 Gr. $3^1/_2$ Pf. | | | |
| | unfruchtbares Land: 23 M. 36 □R. = — Thlr. — Gr. — Pf. | 1221 | 9 | $^3/_4$ |
| | gute Wieſen: 72 M. 54 □R. á 9 Ctr. pro Morgen<br>mittlere Wieſen: 51 M. 42 □R. á 7 Ctr. pro Morgen<br>ſchlechte Wieſen: 132 M. 92 □R. á 5 Ctr. pro Morgen<br>(413 Thlr. 27 Gr.) | | | |
| | Weiden: 189 M. 75 □R. á 18 Gr. = 94 Thlr. 20 Gr. | | | |
| | Gärten: 17 M. 50 □R. pro Morgen 3 Thlr. = 52 Thlr. 9 Gr. | | | |
| | Summa | 2174 | 22 | $1^3/_4$ |
| | **Tit. IV. Mühlen.** | | | |
| 1 | Die auf dem Kloſter Willebadeſſen befindliche Mahlmühle wird bloß zur eigenen Wirthſchaft benutzt. | 20 | — | — |
| 2 | Die Stadtmühle zu Willebadeſſen iſt für ein jährl. Pachtquantum von 80 Thlr. und in Naturalien: | 83 | 32 | 4 |
| | 1 Schwein = 3 Thlr. — Gr. — Pf. | | | |
| | 6 Hühner = — „ 24 „ — „ | | | |
| | 60 Eier = — „ 8 „ 4 „ | | | |
| | verpachtet. | | | |
| 3 | Die Waldmühle, $^1/_4$ Stunde von dem Kloſter Willebadeſſen belegen, iſt für 140 Thlr. verpachtet. | 140 | — | — |

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| 4 | Die Waterfeld'sche Mühle beim Dorfe Öynhausen ist der Gemeinheit Öynhausen für 50 Thlr. jährlich verpachtet — Conventionsgeld — | 50 | — | — |
| | *) Außerdem muß alle 6 Jahre, wo eine neue Verpachtung vorgenommen wird, ein Weinkauf von 6 Thl. erlegt werden. | | | |
| | Summa | 293 | 32 | 4 |
| | **Tit. V. Ziegelei.** | | | |
| | Die über dem Vorwerk Lake am Walde belegene Ziegelei, wobei an Feldern, Wiesen und Gärten 14 Morg. 1 Gart und 8 Ruth., ist für ein jährl. Pachtquantum von 55 Thlr. preuß. Courant verpachtet. | 55 | — | — |
| | Summa | 55 | — | — |
| | **Tit. VI. Teichfischerei.** | | | |
| | Das Kloster Willebadessen besitzt an Fischteichen: | | | |
| | den Bülheimer Kälberteich = 5 M. 16 [] R. | | | |
| | und Großen-Teich = 13 „ 34 „ | | | |
| | den Schafsstall-Teich = — „ 7 „ | | | |
| | auf dem kleinen Damm = 1 „ 52 „ | | | |
| | auf der Insel = 1 „ 6 „ | | | |
| | die Pferdekampsteiche = 7 „ 97 „ | | | |
| | in Summa = 27 M. 92 [] R. à 1 Thlr. | 27 | 27 | 4 |
| | Summa | 27 | 27 | 4 |
| | **Tit. VII. Zehnten.** | | | |
| 1 | Kornzehnten. Nach einem 30jähr. Durchschnitt der gewesenen Kornpreise beträgt der Zehnten von | | | |

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | 1. Welda 31 Thlr. 34 Gr. 1 Pf.<br>2. Bergheim 62 „ 24 „ 4 „<br>3. Herste 97 „ 28 „ 2 „<br>4. Hakenberg 160 „ 28 „ 5 „<br>5. Nieheim 137 „ 23 „ 5 „<br>6. Rörichsbusch 5 „ 25 „ 1 „<br>7. Sudheim 224 „ 20 „ — „<br>8. Bülheim 47 „ 6 „ — „<br>9. Albaxen[16]) 17 „ 30 „ — „<br>10. Dringenberg 94 „ 19 „ 1 „<br>11. Hohenfeld 84 „ 32 „ 2 „ (Hagenfeld?)<br>12. Sudahl 6 „ 14 „ 2 „<br>13. Löwen 164 „ 10 „ 2 „ | 1136 | 6 | 4 |
| 2 | Blutzehnten, d. i. Entnahme des 10. Theiles der in Willebadessen gezogenen Gänse und Schweine, jährlich | 6 | — | — |
| | Summa | 1142 | 6 | 4 |

## Tit. VIII.

Die Hütungen und Triften des Klosters Willebadessen erstrecken sich auf alle seine Waldungen und Grundstücke und die Schafhude in der Feldmark der Stadt Willebadessen. Nach ökonomischen Grundsätzen können gehalten werden:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 35 Kühe á $2^1/_3$ Thlr. = 81 Thlr. 24 Gr.<br>2 Ochsen á 1 „ = 2 „ — „<br>20 Rinder á 1 „ = 20 „ — „<br>40 Schweine á $^1/_3$ „ = 13 „ 12 „<br>800 Schafe á 17 Gr. = 136 „ — „<br>Federvieh = 6 „ — „ | 259 | — | — |
| Summa | 259 | — | — |

## Tit. IX. Holzungen.

Die zum Kloster Willebadessen gehörenden Holzungen theilen sich in

a) Privatholzungen: 2154 M. 26 []R.

	Thlr.	Gr.	Pf.
Nach dem bei der im Jahre 1806 geſchehenen Vermeſſung angefertigten Holzbeſtand-Regiſter können jene Holzungen in den erſten 40 Jahren 659 Malter Holz abwerfen. Hiervon gehen ab die Deputatholze: für Haberhauſen 90 Malt. „ Bülheim 45 „ „ Stadtmühle 25 „ } 215 „ Lake 40 „ „ Waldmühle 15 „ bleibt 444 Malter à $1^1/_3$ Thlr.	592	—	—
b) Geſammtholzungen mit dem Amt Hardehauſen, beſteht in dem ſog. Altenholz, ungefähr 240 Morgen. „Es iſt äußerſt ſchlecht beſtanden und kann daher der jährliche Nutzungswerth für das Kloſter Willebadeſſen nicht höher als zu 30 Thlr. angenommen werden.“	30	—	—
Summa	622	—	—

Tit. X. Zinſen von Aktiv-Kapitalien.

	Thlr.	Gr.	Pf.
Nach dem beſonders eingereichten Verzeichniſſe hat das Kloſter an Aktiv-Kapitalien in Conventionsmünze 8159 Thlr. 7 Gr. 6 Pf. Dann tragen die jährlichen Zinſen	368	21	6
„Dann ſind bei dem Kloſter Willebadeſſen unter dem Namen Conventskapitalien noch nach dem ebenfalls eingereichten Nachweiſe 1208 Thlr. 27 Gr. vorhanden, wovon die zeitige Priorin die Zinſen ad 58 Thlr. 9 Sgr. 1 Pf. erhebt und ſolche unter die Conventsmitglieder vertheilt, welche ſolche durch abzuhaltende Memorien verdienen. Es iſt daher dieſer Zinſenertrag umſomehr in dem Etat wegzulaſſen, als der zeitige Adminiſtrator mit der Erhebung und Berechnung ſich nicht befaßt hat.“			

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | „Die Kapitalien sind von den vormaligen Äbtissinnen zu Memorienstiftungen angelegt und dem Convent vermacht. [17]) | | | |
| | Summa | 368 | 21 | 6 |
| | **Tit. XI. Extraordinaria.** | | | |
| | „Unter diesem Titel kommt zu bemerken: daß der Herr von Borch zu Holtzhausen bei Nieheim wegen eines unterhabenden Zehnten herkömmlich alle 10 Jahre, d. h. in dem, dessen Zahl mit 4 sich entledigt, 1/4 oder 4 Maß Wein, so gut als er in Paderborn zu haben ist, an die klösterliche Receptur zu Nieheim abliefern muß. Da dieser seit langen Jahren mit 3 Rthlr. bezahlt worden, so wird denn der Ertrag mit 10 Gr. 3 3/5 Pf. in Einnahme gestellt." | — | 10 | 3 3/5 |
| | Summa | — | 10 | 3 3/5 |

# Ausgabe.

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | **Tit. I. Öffentliche Abgaben.** | | | |
| 1 | Kloster Willebadessen hat an schatzpflichtigen Grundstücken<br>139 Morg. 105 [] Ruth. Ackerland,<br>69 „ 27 „ Wiesen,<br>4 „ — „ Weiden.<br>Hiervon beträgt die einfache Schatzung 1 Thlr. 18 Gr. Und da jährlich überhaupt incl. Nebenschatzungen 20 Schatzungen ausgeschrieben werden, so macht der Schatz.-Ertrag | 30 | — | — |
| 2 | Grundsteuer jährlich | 91 | 13 | 2 |
| 3 | Personalsteuer „ | 13 | 24 | 6 |

| | | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|---|
| 4 | Consumtionssteuer | jährlich | 396 | 25 | — |
| 5 | Departemental- u. Cantonalsteuer | „ | 50 | — | — |
| 6 | Salzgelder | „ | 9 | 33 | 6 |
| | | Summa | 591 | 14 | 6 |
| | **Tit. II. Besondere Abgaben.** | | | | |
| 1 | An das Amt Dringenberg, Dienstgeld | | 75 | 2 | 6 |
| 2 | An die ehemalige Hofkammer zu Neuhaus für Ochsenmast | | 15 | — | — |
| 3 | An Zehnt- u. Opfergeld nach Dringenberg | | 2 | 30 | 6 |
| 4 | eine Dienstfuhre nach Dringenberg | | 2 | — | — |
| | | Summa | 94 | 33 | 5 |
| | **Tit. III. Natural-Abgaben.** | | | | |
| 1 | An das Domkapitel zu Paderborn: 12 Schffl. Roggen á 24 Gr. = 8 Thlr. 24 „ Hafer á 12 „ = 8 „ 2 Pfd. Wachs á 18 „ = 1 „ | | 17 | — | — |
| 2 | An das Stift zum Busdorf in Paderborn: 12 Schffl. Weizen á 1 Thlr. = 12 Thlr. 12 „ Roggen á 24 Gr. = 8 „ 16 „ Gerste á 18 „ = 8 „ | | 28 | — | — |
| 3 | An das Stift zu Neuenheerse: 28 Schffl. Roggen á 24 Gr. = 18 Thlr. 24 Gr. 28 Schffl. Hafer á 12 Gr. = 9 Thlr. 12 Gr. | | 28 | — | — |
| 4 | An die Kirche zu Neuenheerse: 4 Schffl. Roggen, 4 Schffl. Hafer, 2 Pfd. Wachs, 2 Schillinge | | 5 | 3 | 3 |
| 5 | An das Stift Corvey: 2 Pfd. Wachs | | 1 | — | — |
| | | Summa | 79 | 3 | 3 |
| | **Tit. IV. Revenuen-Steuer.** | | 1005 | — | — |
| | | Summa | 1005 | — | — |

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | **Tit. V. Gehälter.** | | | |
| 1 | Das Gehalt des Administrators im Convent | 350 | — | — |
| 2 | Das Gehalt des Propstes | 150 | — | — |
| 3 | Zum Gehalt des Pastors | 11 | 12 | — |
| 4 | Zum Gehalt des Kaplans | 25 | 3 | — |
| 5 | Dem Küster und Organisten:<br>10 Schffl. Roggen = 8 Thlr. 12 Gr.<br>10 „ Gerste = 6 Thlr. 8 Gr. 2 Pf.<br>zu säen:<br>2 Spint Leinsamen = 1 Thlr. 12 Gr. | 15 | 32 | 2 |
| 6 | Dem ehemaligen Sekretär | 40 | — | — |
| 7 | Dem klösterlichen Syndikus [18]) | 12 | 16 | — |
| | Summa | 603 | 27 | 2 |
| | **Tit. VI. Dienstlohn**<br>„solange der Convent besteht“. | | | |
| 1 | Der Haushälterin | 75 | — | — |
| 2 | Dem Gastmeister | 16 | 24 | — |
| 3 | Dem Bäcker und Brauer | 21 | — | — |
| 4 | Der Conventsmagd | 10 | — | — |
| 5 | Der Küchenmagd | 10 | — | — |
| 6 | Der Leinenweberin | 9 | — | — |
| 7 | Der Waschhausmagd | 9 | — | — |
| | Summa | 150 | 24 | — |
| | **Tit. VII. Pensionsgelder der Conventsmitglieder.**<br>Die Conventsglieder haben beim Eintritt unter der Bedingung, daß ihnen jährlich die verabredeten Zinsen behufs Bestreitung kleiner Bedürfnisse gezahlt werden, gewisse Capitalien mitgebracht, welche nach dem Absterben der Mitglieder dem Kloster anheimfallen sollen. Diesemnach erhält: | | | |

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | die Abtissin v. Knippenberg von einem Capitale von 300 Thlr. = 15 Thlr.<br>die Priorin Larens von 300 Thlr. = 15 Thlr.<br>die Jungfrau Nisse von 300 Thlr. = 15 Thlr.<br>die Jungfrau Hensel von 100 Thlr. = 5 Thlr.<br>die Jungfrau Meinau von 200 Thlr. = 8 Thlr.<br>die Jungfrau Freitag von 200 Thlr. = 8 Thlr.<br>die Jungfrau Jacobi von 300 Thlr. = 12 Thlr. | 138 | — | — |
| | die Jungfrau Schorlemer von 50 Thlr. = 5 Thlr.<br>die Jungfrau Schonlau von 200 Thlr. = 10 Thlr.<br>die Jungfrau Waldeyer von 100 Thlr. = 5 Thlr.<br>die Jungfrau Wiegand von 200 Thlr. = 10 Thlr.<br>die Jungfrau Ferrari von 200 Thlr. = 10 Thlr.<br>die Jungfrau Westphalen von 200 Thlr. = 10 Thlr.<br>die Jungfrau Prüssen von 200 Thlr. = 10 Thlr. | | | |
| | Summa | 138 | — | — |
| | **Tit. VIII. Memoriengelder** an die Geistlichen der Klosterkirche zu entrichten: | | | |
| 1 | pro memoria fundatoris | — | 18 | — |
| 2 | pro memoria de Meinders | 16 | — | — |
| 3 | in festo S. Nicolai | 6 | — | — |
| | Summa | 22 | 18 | — |

## Tit. IX. Almosen.

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | An Almosen werden von Kloster Willebadessen jährlich verabreicht: | | | |
| 1 | am 31. December 6 Schffl. Roggen zu Mehl gemahlen und vertheilt = 6 Thlr. | | | |
| | am Feste trium Regum 3 Schffl. Roggen = 3 Thlr. | | | |
| | am Grünendonnerstag 3 Schffl. Weizen und 6 Schffl. Roggen zu Micken verbacken = 10 Thlr. 18 Gr. | | | |
| | täglich 20 Pfd. Brod an Arme vertheilt = 152 Thlr. 6 Gr. | | | |
| | alle Samstage für drei Arme 18 Pfd. Brod = 19 Thlr. 18 Gr. | | | |
| | an die 5 Personen im Armenhause täglich á Person 1 Maß Bier = 38 Thlr. 1 Gr. 2 Pf. | | | |
| | täglich eine Portion Gemüse und Fleisch an eine Arme = 20 Thlr. 10 Gr. | | | |
| | alle Dienstage an eine Arme Gemüse und Fleisch = 2 Thlr. 32 Gr. | | | |
| | Summa | 252 | 13 | 2 |
| 2 | dem Kapuzinerkloster in Brakel: | | | |
| | 1 Schffl. Wintersaat = 3 Thlr. — Gr. | | | |
| | 3 „ Roggen = 3 „ — „ | | | |
| | 3 „ Gerste = 2 „ 18 „ | | | |
| | 1 fettes Schwein = 12 „ — „ | | | |
| | 1 fetter Hammel = 3 „ — „ | | | |
| | 60 Stück Häringe = — „ 30 „ | 32 | 25 | — |
| | 10 Pfd. Stockfisch = 1 „ 4 „ | | | |
| | 3 Stück Laberdan = — „ 27 „ | | | |
| | 24 Pfd. Butter = 4 „ — „ | | | |
| | 12 „ Käse = 1 „ — „ | | | |
| | 6 Brode = 1 „ 18 „ | | | |
| 3 | dem Dominikanerkloster in Warburg: | | | |
| | 2 Schffl. Roggen = 6 Thlr. — Gr. | | | |
| | 2 „ Gerste = 1 „ 24 „ | | | |
| | 1 Spint Wintersam. = — „ 27 „ | 5 | 15 | — |
| | 4 Pfd. Butter = 1 „ — „ | | | |

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| 4 | den Minoriten zu Herstelle: | | | |
| | 1 Schffl. Roggen, 4 Pfd. Butter | 2 | — | — |
| 5 | dem Franciskanerkloster zu Paderborn: | | | |
| | 1 Schffl. Roggen, 4 Pfd. Butter | 2 | — | — |
| 6 | Auf den Processionstag zu Scherfede an den dortigen Pfarrer: | | | |
| | 1 Spint Roggen = 9 Gr. — Pf. | | | |
| | 1 „ Gerste = 7 „ 3½ „ | — | 30 | — |
| | 1 „ Hafer = 4 „ 3½ „ | | | |
| | 1 „ Rauhfutter = 9 „ — „ | | | |
| | Summa | 295 | 11 | 2 |
| | **Tit. X. Kirchennothwendigkeiten.** | | | |
| | Da die Pfarrkirche mit den erforderlichen „Nothwendigkeiten" von Seiten des Klosters mit versehen werden muß, so wurde nach einem ungefähren Überschlage die Ausgabe folgendermaßen bestimmt: | | | |
| 1 | an Wein und Hostien | 68 | — | — |
| 2 | jährlich 60 Pfd. Wachs á 24 Gr. | 40 | — | — |
| 3 | ein Ohm Oel | 50 | — | — |
| 4 | Weihrauch und Salz | 5 | — | — |
| 5 | für kleine Nothwendigkeiten | 7 | — | — |
| 6 | für Talglichter | 20 | — | — |
| | Summa | 190 | — | — |
| | **Tit. XI. Unterhaltung der Gebäude.** | | | |
| | Die sämmtl. Klostergebäude stehen zu 6400, die Gebäude des Vorwerks Lake zu 400, „ „ „ „ Haberhausen zu 600 Thlr. in der Feuersocietät eingetragen.[19]) Demnach zur Brandkasse ⅓ % = 24 Thlr. 24 Gr. | | | |
| | die Reparaturkosten 1 ⅓ % = 123 Thlr. 12 Gr. | 148 | — | — |
| | Summa | 148 | — | — |

| | | Thlr. | Gr. | Pf. |
|---|---|---|---|---|
| | **Tit. XII. Passivkapitalien.** | | | |
| | Kloster Willebadessen hat an Zinsen zu | | | |
| 1 | zahlen: von 1300 Thlr. Gold | 55 | — | — |
| 2 | „ 9000 „ Conv.-Gold | 378 | 18 | — |
| 3 | „ 2500 „ Pr. Courant | 100 | — | — |
| | Summa | 533 | 18 | — |
| | **Tit. XIII. Abholung der Heuergefälle.** | | | |
| | „An Erhebegebühren, Reisekosten und Fuhrlohn nach einem billigen Anschlag incl. der verabreichten Erfrischungen" | 256 | 12 | — |
| | Summa | 256 | 12 | — |
| | **Tit. XIV. Kleidung.** | | | |
| | „Nach Versicherung der Abtissin" bekommen die Nonnen sowohl, wie die Laienschwestern bestimmte Kleidung und | | | |
| 1 | zwar die Nonnen á jährlich 2 Hemden u. 1 Betttuch = 6 Thlr., alle 2 Jahre zum Habit 15 Ell. Camelot = 7 Thlr. 18 Gr., zur Schürze 4 Ellen fein Camelot = 2 Thlr. 8 Gr., zum Schleier 20 Gr. | | | |
| | jährlich 11 Thlr. 5 Gr. | | | |
| | Es sind incl. Abtissin 14 Nonnen vorhanden; macht also | 155 | 34 | — |
| 2 | die Laienschwestern: zu Hemden und Schürzen 21 Ellen Leinewand = 3 Thlr. 24 Gr. und noch 10 Ellen Leinewand = 1 Thlr. 6 Gr., für Schuhe 1 Thlr. 28 Gr., alle 2 Jahre zum Habit 16 Ellen Sarse = 5 Thlr. 12 Gr., also 2 Thlr. 24 Gr. | | | |
| | 9 Thlr. 10 Gr. | | | |
| | Es sind 5 Laienschwestern vorhanden; macht also | 46 | 14 | — |
| | Summa | 202 | 12 | — |

[1]) Dieſe 14 Thlr. 12 Schill. „rühren von dem vom Biſchof Ferdinand geſtifteten Memorien her und werden jährlich durch den zeitigen Receptor in Conventions-Münze abgeführt. Die 9 Sgr., welche mehr quittirt werden, ſind eine Remuneration, welche ſich der Receptor für ſeine Mühewaltung bisher zugeeignet hat."

[2]) „Hergebrachter Maßen erhält der Camerarius bei Überbringung des Geldes davon 4 Gr. zurück."

[3]) Vollmarsheim = Volkmarſen. „Beim Ausſterben der männlichen Linie und beim Antritt einer neuen Abtiſſin muß eine neue Belehnung vorgenommen werden, wovon außer 1 Thlr. Schreibgeld die Lehngebühren für die zeitige Abtiſſin 6 Thlr. betragen. Die jährliche Lehnabgabe iſt urſprünglich ½ Pfd. Wachs, wofür aber ſeit langem auf Michaeltag 8 Mariengroſchen entrichtet werden."

[4]) „Geht um Martini ein und muß auf dem Kloſter abgeliefert werden. Sie macht eine ſtabile Intrade, indeſſen nimmt ſolche zu, ſobald ein neuer Anbau ſtatt hat, wo dann der neue Anbauer zur jährlichen Präſtation von 1 Schill. verpflichtet iſt, und wird dieſe Abgabe Hausſchilling genannt." — Nach dem namentlich aufgeführten Regiſter vertheilt ſich die Summe von 48 Thlr. 10 Gr. auf 194 Präſtantiarier.

[5]) „Über Urſprung oder Entſtehung dieſer Abgabe ſind gar keine Nachrichten vorhanden."

[6]) „Über Entſtehung und Urſprung hat man keine befriedigende Auskunft erhalten können."

[7]) „Wogegen der Commune Großeneder die Schaftriſt und Rinderhude im ſog. Alten Holze zugeſtanden wird. Der zeitige Vorſteher zu Großeneder liefert dieſe ſtabile Pacht jährlich an das Kloſter zu Willebadeſſen ab."

[8]) Auch hier heißt es im Protokoll, daß man über die Entſtehung keinen befriedigenden Aufſchluß erhalten habe, und es wird vermuthet, es verhalte ſich, wie mit Gehrden, wohin der Plettenberg als „Lehnvafall" ebenfalls jährlich eine gewiſſe Quantität Salz liefern müſſe. — Es ſei indeſſen bemerkt, daß ſchon im 13. Jahrh. Kloſter Willebadeſſen von Suether aus Störmede, Domherrn in Paderborn, ein Salzwerk in Salzkotten für 10 Mark ankaufte (Orig.-Urkunde zu Willebadeſſen). Ferner erklärt im Auguſt 1407 der Propſt Reinhard Schele, die Priorin Margarethe und Convent des Kloſters Willebadeſſen, daß der Inhaber ihrer Saline in Salzkotten auf Johannistag dem Kloſter jährlich 18 Malter

Salz geben müſſe; der Propſt oder Kämmerer erhalte auf Weihnachten drei „Kroſchen“.

[9]) „Es finden ſich über die Korngefälle beſondere Lagerbücher, in welchen die Ab- und Zuſchreibungen jährlich vorgenommen werden. Da in der Gegend, woher Getreide gehoben wird, durchgehends ſchlechtes Korn wächſet, ſo iſt natürlich, daß auch die Zinsgefälle von ſchlechter Qualität ſind.“ — „Die Zinsgefälle aus Willebadeſſen, Altenheerſe, Küdelſen (Kühlſen), Neuenheerſe, Borlinghauſen, Helmern, Völſen, Löwen, Ickenhauſen, Ochſendorff, Peckelsheim, Welda, Eiſſen, Hohenweipel, Herſte und Aſſeln müſſen von den Präſtantiariern zwiſchen Martini und Weihnachten auf dem Boden zu Willebadeſſen abgeliefert und mit einem Willebadeſſer Scheffel gemeſſen werden.“

„Bei der Ablieferung erhalten die Präſtantiarier hergebrachter Maßen und zwar diejenigen aus Löwen, Ickenhauſen, Ochſendorff, Eiſſen, Hohenweipel, Herſte und Aſſeln pro Mann eine Micke, ein Stück Wurſt oder Fleiſch, eine Portion Gemüſe aus dem Leute-Topf und eine Kanne Bier, und werden auf jeden Wagen zwei Mann gerechnet.“

„Die Heuergefälle von Lichtenau, Hackenberg und Holtheim werden auf klöſterliche Koſten in Lichtenau erhoben, theils mit Willebadeſſer, theils mit Lichtenauer Scheffeln gemeſſen; desgl. die Kleinenberger in Kleinenberg mit Willebadeſſer Scheffeln.“ — „Die Gefälle aus Volckmarsheim und Warburg werden auf Koſten des Kloſters zu Warburg gehoben. Die Gefälle aus Volckmarsheim werden und zwar der Roggen in Warburger Maß, der Hafer in Warburger Kreuzmaß eingemeſſen. Da gewöhnlich zu Volckmarsheim kein Hafer wächſet, ſo iſt bisher nachgegeben, daß 4 Scheffel Gerſte zu 6 Scheffel Hafer in Kreuzmaß abgeliefert werden können.“ — „Jeder Präſtantiarier aus Volckmarsheim erhält bei der Ablieferung zwei Mgr. ſtatt einer Mahlzeit.“ — „Die Getreidegefälle aus Brakel werden auf klöſterliche Koſten in Brakeler Maß zu Brakel gehoben.“ — „Die Korngefälle von Salzkotten werden auf Koſten des Kloſters in Salzkotten gehoben in Salzkotter Maß.“ — „Die Korngefälle von Entrup, Everſen, Oynſen (Oeynhauſen), Nieheim und Bergheim werden auf Koſten des Kloſters auf dem Recepturboden des Kloſters zu Nieheim in Nieheimer Maß in Empfang genommen.“

„Im Allgemeinen wird noch bemerkt, daß zu Willebadeſſen drei Becher auf einen Spint und zu Nieheim acht Metzen auf einen Scheffel gerechnet werden.“

Nach dem General-Register mußte jährlich liefern:

| | Roggen | | | Hafer | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Scheffel | Spint | Becher | Scheffel | Spint | Becher |
| Willebadessen | 436 | 3 | 2⅝ | 614 | 2 | 2⅝₁₁ |
| Altenheerse | 28 | 3 | 2 | 30 | 3 | 1½ |
| Kühlsen und Neuenheerse | 8 | — | ⅔ | 13 | 3 | 2⅔ |
| Borlinghausen | 16 | 3 | ½ | 96 | — | ½ |
| Helmern | 11 | 2 | ½ | 30 | 3 | 2½ |
| Fölsen | 3 | — | 1 | 5 | 2 | — |
| Lichtenau, Hakenberg und Holtheim | 24 | — | — | 41 | 2 | 1½ |
| Löwen und Ikenhausen | 49 | — | — | 50 | — | — |
| Ossendorf | 56 | — | — | 56 | — | — |
| Welda | 72 | — | — | 72 | — | — |
| Eißen | 19 | 2 | — | 19 | — | 2 |
| Summa | 761 | 3 | 1½ | 1320 | 3 | 1⅓ |

„in Willebadesser Maß; thut in Paderborner Maß 952 Schffl. 1 Spint 1⅛ Becher Roggen und 1609 Schffl. 3 Spint ½ Becher Hafer."

Hohenwepel: 46 Schffl. Roggen und 46 Schffl. Hafer
Volkmarsen und Warburg: 72 „ „ 72 „ „
Summa 118 „ „ 118 „ „

„thut in Paderborner Maß 147 Schffl. 2 Spint Roggen und 143 Schffl. 3 Spint ¾ Becher Hafer."

| | Roggen | | | Gerste | | | Hafer | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Sch. | Sp. | B. | Sch. | Sp. | B. | Sch. | Sp. | B. |
| Brakel | 36 | — | 2 | 37 | — | 2 | 47 | — | 2 |
| Herste | | | | 24 | — | — | 24 | — | — |
| Sa. in Brakeler Maß | 36 | — | 2 | 61 | — | 2 | 71 | — | 2 |
| in Paderborner Maß | 36 | 3 | 2¹/₂₄ | 62 | 1 | 2⅜ | 72 | 2 | 1⅔ |

| | Weizen | | | Roggen | | | Gerste | | | Hafer | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | Scheffel | Spint | Becher | Scheffel | Spint | Becher | Scheffel | Spint | Becher | Scheffel | Spint | Becher |
| Salzkotten | — | — | — | 36 | 3 | 2¹/₂₄ | 62 | 1 | 2⅜ | 72 | 2 | 1⅔ |
| Entrup | — | — | — | 4 | 1 | — | 5 | 1 | 2 | 11 | 3 | — |
| Eversen | 6 | 3 | 3 | 71 | 2 | 1 | 42 | 1 | 1 | 105 | 2 | 3 |
| Oeynhausen | — | — | — | 59 | 1 | 1 | 93 | 3 | 3 | 211 | — | — |
| Nieheim | 4 | 1 | — | 66 | — | — | 78 | — | 3 | 153 | 2 | 3 |
| Bergheim | — | — | — | 48 | — | 3 | 54 | 3 | 1 | 118 | 1 | 2 |

Asseln: 21 Sch. Roggen, 42 Sch. Hafer.
Lichtenau, Hakenberg u. Holtheim: 91 Sch. 2 Sp. Hafer.
Borgentreich: 4 Sch. Roggen u. 4 Sch. Hafer = 5 Paderb.

Nieheimer Maß : Paderborner = 12 : 13.
Lichtenauer Maß : Paderborner = 5 : 6.

[10]) „Dieſe Preſtande iſt ſtabil und kann nur eine Vermehrung eintreten, wenn zu Willebadeſſen ein neuer Anbau ſtatt hat, wofür hergebrachtermaßen die Preſtanda mit 2 Hühnern und 20 Eiern beſtimmt werden. Geht ein Haus ein, und wird die Hausſtätte nicht zum Garten oder ſonſt benützt, ſo wird das Preſtandum nicht mehr entrichtet."

[11]) „Sämmtliche (Dienſtthuende) erhalten reichliche Beköſtigung . . ., daß man in den frühern Jahren ſchon die Idee gefaßt hat, die Dienſte ganz eingehen zu laſſen."

[12]) „Es kann der Ertrag der von etwaigen neuen Vemeierungen aufkommenden Laudemien nicht höher als zu 12 Thlr. 24 Gr. angeſchlagen werden."

[13]) „Pächtiger muß alle 12 Jahre gegen Erlegung von 24 Thlr. Weinkauf und 24 Gr. Schreibgebühren einen neuen Meierbrief einlöſen."

[14]) „Alle 6 Jahre findet eine neue Vemeierung ſtatt und muß Pächtiger dafür an Weinkauf 20 Thlr. erlegen. Der Kulturbezirk dieſes Vorwerkes iſt nach dem von dem preußiſchen Commiſſario gefertigten Specialanſchlag zu 637 Thlr. 22 Gr. 1¾ Pf. angeſchlagen."

[15]) „Alle 6 Jahre iſt ein Wendeljahr, d. h. es findet eine neue Verpachtung ſtatt, und muß Pächtiger einen Weinkauf von 12 Thlr. zahlen. Der Kulturbezirk des Vorwerks Lake iſt von preußiſcher Seite zu 357 Thlr. 17 Gr. 1¼ Pf. veranſchlagt. Übrigens iſt bekannt, daß die vorigen Pächtiger bei der Pacht von 200 Thlr. ihr Beſtehen nicht gehabt haben."

[16]) In dem zwiſchen Kloſter Willebadeſſen und dem Pächter Hermann Hordemann abgeſchloſſenen Pachtvertrage heißt es in Nr. 14: „Soll der Conduktor alle Handelung mit den Juden | : weilen dadurch gemeinlich ein ruin zu präſumiren : | gänzlich meiden." — In Nr. 7: „Was den Albaxer Zehnten betrifft, bekommt der Pächter mit der Conductio incorporirt vorbehaltlich, daß er davon alle Jahre gegen Martini zahlen wolle 25 Thlr. und alle Jahre 1 Thlr. Weinkauf." — Albaxen lag öſtlich vom Vorwerk Lake am Hoddenberge.

[17]) Nicht bloß Abtiſſinnen, ſondern auch andere Kloſterfrauen und Laien machten nachweislich daſelbſt nicht wenige Memorienſtiftungen.

[18]) „Das sub 1, 2, 3, 4, 6 aufgeführte Personale erhält auf dem Kloster völlig freie Station, d. h. freies Essen und Trinken, Feuerung und Licht, Aufwartung, Wäsche und Wohnung. Der Küster bekommt freie Beköstigung. — Die geistlichen Personen erhalten noch jährlich ein jeder drei Hemden. — An hohen Fest- und sonstigen Rekreationstagen wird den kirchlichen Dienern eine Portion Wein gereicht. — Der Pastor und Küster müssen zugleich den Pfarrgottesdienst in der Pfarrkirche wahrnehmen, wofür das Kloster vor unendlichen Jahren gewisse Grundstücke, welche zur Fundation der Pfarrei gehörten, an sich genommen haben soll."

[19]) Es fehlen Bülheim, Ziegelei.

# VII.

# Regesten und Urkunden

zur Geschichte der

## ehemaligen Benediktiner-Abtei Marienmünster

unter Berücksichtigung der früher incorporierten Pfarreien.

---

Erster Teil.

**Von der Gründung bis zum Tode des Abts Georg I. (1128—1518.)**

---

Gesammelt von

**Fr. X. Schrader,**

Pfarrer zu Natzungen, Kreis Warburg.

(Fortsetzung.)

Nr. 89.

1304. Dezember 12.

Albert und Günther, Grafen von Swalenberg, bekunden, daß die Knappen Friedrich u. Konrad, Brüder, von Paderborn, Regelinde, ihre Schwester u. Kunigunde, Friedrichs Frau, den von den Grafen zu Lehn gehenden Zehnten zu Malrede dem Kloster Gehrden (ecclesie in Gerdene) verkauft haben. Graf Albert u. seine Söhne Heinrich u. Albert, sowie Graf Günther, mit Einwilligung seines Bruders Heinrich, entsagen allen ihren Rechten auf den Zehnten zu Gunsten des Klosters.

Zeugen: Mauritius, Graf von Spiegelberg, Bodo, Edelherr von Homburg, Roland, Ritter von Holthusen; Heinrich von Ermwordessen, Johannes von Eilinwordessen (Eilwordessen), Friedrich von Ymmessen, Hermann von Escherde, Knappen.

Dat. Swalenberg in vigil. Lucie virg. 1304.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 61.
desgl. zu Detmold fol. 31 b und 32.

Dieſe und die folgenden Nrn. 90 und 92 gehören hierher, weil der Zehnte zu Malrede im J. 1503 durch Tauſchvertrag an Marienmünſter überging. Vergl. ferner über die Lage von Malrede die Bemerkungen zu Nr. 92.

Nr. 90.

1304. Dezember 12.

Albert und Günther, Grafen von Swalenberg, reſignieren dem Biſchofe Otto von Paderborn das ius pheodale am Zehnten in Malrede, welcher von der Paderborner Kirche zu Lehn geht, und bitten, das Eigentum dieſes Zehnten dem Kloſter Gehrden zu übertragen.

Dat. Swalenberg in vigil. Lucie virg. 1304.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 226.
desgl. zu Detmold fol. 32.

Nr. 91.

1304. Dezember 19.

Bertold von Ermwordeſſen, Knappe, verkauft mit Zuſtimmung ſeiner Brüder Heinrich und Gottfried, ſowie ſeiner Söhne Heinrich und Johannes, dem Propſte und der Kirche zu Wilbodeſſen eine Hufe mit dem Zehnten im Felde zu Honroden, 30 Morgen (iugera) enthaltend, für 18 Höxter'ſche Mark. Sofern Roland oder Bertold, Brüder von Breſenhoſen, oder ſonſt jemand das Kloſter rückſichtlich der gekauften Hufe beläſtigen ſollte, verpflichten ſich die Brüder Bertold und Gottfried von Ermwordeſſen, Friedrich von Ymmeſſen und Friedrich von Paderborn, Knappen, als Bürgen.

Zeugen: Siegfried in Ermwordeſſen und Johannes in Pumeſſen, Plebane; Wernher Sumerkalf, Knappe; Johannes von Addeſſen, Bürger in Nyhem. — Die Ratleute von Nyhem ſiegeln mit dem Stadtſiegel.

Dat. 1304 in Sabbato ante nativitatem Domini.

Siegel zerbrochen.

Vom Original des Willebadeſſer Archivs im Beſitz des Freiherrn von Wrede.

Von dieſer Urkunde enthält das Willebadeſſer Kopialbuch im Stadtarchiv zu Dortmund fol. 90 eine alte Überſetzung, wo „Mansus oder Hufe" mit „Buwehoff", „Plebanus" mit „Paſtor" wiedergegeben iſt.

Dieſes Document beweiſt, daß Ermwordeſſen, jetzt Erwitzen, bald nach 1300, wo das Dorf noch als Filiale von Nieheim bezeichnet wird, ſelbſtändige Pfarrei geworden iſt, weil Siegfried als Pfarrer daſelbſt in obiger Urk. als Zeuge erſcheint. Die Pfarrei muß ebenſo, wie ſpäter 1324 Nieheim, Pömbſen, Steinheim, Vörden u. Altenbergen, dem Kloſter Marienmünſter incorporiert geweſen ſein, wenn auch die betreffende Urk. nicht mehr vorliegt; dafür ſpricht der Umſtand, daß 1500 Abt Valentin dieſelbe als Kloſterpfarrei (parochialem nostram ecclesiam) einem Kleriker verleiht. In der Folge iſt die Pfarrkirche eingegangen, und Erwitzen gehört ſchon geraume Zeit ohne Kapelle als Filiale zu Pömbſen.

## Nr. 92.

1305. April 10.

Biſchof Otto von Paderborn überträgt mit Zuſtimmung des Domkapitels dem Kloſter (coenobio sive claustro) in Gerdene das Eigentum gewiſſer Güter in Malrede, welche einſt den Knappen von Paderborn gehört, aber der Propſt gedachten Kloſters erworben habe.

Dat. 1305 in vigil. Palmarum.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 62.
desgl. zu Detmold fol. 32.

Die genaue Lage von Malrede oder Malride läßt ſich nicht mehr feſtſtellen. Sicher lag der Ort in unmittelbarer Nähe von Nieheim, da er ſtets bezeichnet wird: „iuxta oder ante Nyhem". Ob die Feldflur „Mallrich" in der Nähe von Holzhauſen und nicht weit von Nieheim auf Malrede gedeutet werden darf? Oder ſollte der Flurname „Molmsgraben", der bei Nieheim vorkommt, ſich darauf beziehen? — Um 1036 (VIII. kal. Junii = 25. Mai) kommt Malrede als Vorwerk des Haupthofes Nieheim vor in der Reihe der Zehnten, womit Biſchof Meinwerk von Paderborn das von ihm neu gegründete Stift Busdorf an der Oſtſeite von Paderborn ausſtattete.[1]) Viele Jahre blieb die Busdorfkirche im ungeſchmälerten Beſitze des Malreder Zehnten, bis Biſchof Simon I. (E. H. zur Lippe 1247—1277), um ſeinen mehrfach finanziellen Bedrängniſſen abzuhelfen, ſich an demſelben vergriff. In ſeinem Teſtamente von 1277 erkennt er nämlich an, daß der Zehnte in Malrede der Busdorfkirche in Paderborn rechtlich zuſtehe, und, was

[1]) Vergl. Erhard, Reg. hist. Westf. I. Cod. dipl. Nr. 127.

er bisher von demselben bezogen habe, unrechtmäßiger Weise von ihm erhoben sei.[1]) Später erhielt das Stift Busdorf den frühern Besitz zurück, weil Bischof Theodorich (II. von Itter) am 22. November 1315 bekundet, daß aus seinem Haupthofe Malride bei Nieheim jährlich 10 Spikermolder Korn (triplicis frumenti) an das Kapitel zum Busdorf in Paderborn, dem die Leistung unrechtmäßig eine zeitlang vorenthalten, zu liefern seien.[2])

Ferner war das Kloster Willebadessen zu Malrede im 12. und 13. Jahrhundert zu größerm Besitze gelangt. Evergis, Bischof von Paderborn, beurkundet 1177 verschiedene Schenkungen an gedachtes Frauenkloster, namentlich die Übereignung der Güter, welche drei Brüder Rudolf, Johannes u. Albert zu Watervelde als Lehn von ihm besessen und zu Gunsten des Klosters resigniert haben, sowie außerdem die Schenkung des Hauses Malrede und eines dazu gehörenden Sundern bei Horn.[3])

Auch die Schwalenberger Grafen besaßen in Malrede den Zehnten als bischöfliches Lehn, welcher durch Kauf in den Besitz des Klosters Willebadessen überging. Nachstehende Urkk. haben sich über den Erwerb des Zehnten erhalten:

Volquin, Graf in Sualenberg, bekundet, daß die Kirche zu Wilbodessen, vertreten durch Propst Gerhard und Prior Heinrich, den Zehnten in Mittel-Malrede vom Ritter Ludolf von Elmeringhosen und Hildebold von Vinsbeke für 23 Mark gekauft habe. Da Ludolf den Zehnten vom Ritter Ludolf von Hildensem als Lehn besaß, übertrug er ihm denselben, letzterer resignierte ihn dem Grafen von Schwalenberg als seinem Lehnsherrn. Dieser überweiset denselben als Paderborner Lehn dem Bischof Bernhard IV. (E. H. zur Lippe 1228—1247).

Zeugen: Lambert, Pleban zu Sualenberg, Heinrich, Priester in Borchagen[4]); Dietrich von Swiginghosen und sein Sohn Johannes,

---

[1]) Zeitschrift Bd. 31 b Seite 13 und 14.
[2]) Daselbst S. 85.
[3]) Erhard, Reg. hist. Westf. II. Cod. dipl. Nr. 391. — Watervelde lag bei Deynhausen, westlich von Nieheim; die dortige Mühle wird heute die Watervelder Mühle genannt. Über die Lage von Horn vergl. die Bemerkung zu Nr. 88.
[4]) Borchagen, wo sich ursprünglich das später nach Falkenhagen verlegte Frauenkloster befand, lag wahrscheinlich eine Viertelstunde nordöstlich von Falkenhagen, wo ein „Berkenhagen" benanntes Forstgrundstück vorkommt. Vergl. Zeitschrift Bd. 40 b Seite 88 ff. — Swiginghosen dürfte mit Wiginghosen gleichbedeutend sein.

Johannes Dalvensen, Warmund, Wernher Dalmingworthe und Wernher, Wernhers Sohn, sowie Heinrich Losen. Act. 1242.[1])

Im folgenden Jahre am 14. Februar überträgt auch seinerseits Bischof Bernhard IV. mit Zustimmung des Kapitels (consensu nostri conventus) der Kirche zu Wilbodessen das Eigentum des angekauften Zehnten in Mittel-Malride im Beisein der Zeugen: Jordan, Abt und Heinrich, Custos im Abdinghofkloster (st. Petri et Pauli) zu Paderborn, Prior Adolf zu Gerdene, Gerung, Canonicus, Albert, Kaplan und Gottschalk, Priester; aus dem Laienstande: Bernhard, E. H. von Osede, Bertold von Brakel, Ludolf, Drost (dapifer), Hermann, Marschall (von Osdagessen), Ludolf von Osdagessen[2]), Hermann Spegel, Herbord, Schenk (pincerna), Bertold von Bilenchusen, Albert von Osthem, Albero von Herstelle und Hermann, Sohn B.(ernhards) von Osede. Act. 1243 in palatio nostro Paderbornensi in die beati Valentini.[3])

Der Bürgermeister (magister burgensium) Ekbert und die Ratleute in Stenhem bekunden am 29. November 1278, daß vor ihnen Witwe Greta von Vresenhusen mit ihren Söhnen Lippold, damaligem Stadtrichter, u. Herbold die Erklärung abgegeben, nach eingezogenen Erkundigungen hätten sie auf den Zehnten zu Unter- und Mittel-Malride bei Nihem (in decima Malride inferiore et medio apud Nihem), weswegen sie Propst u. Convent in Wilbodessen zeitweilig belästigt, keinen Anspruch. — Zeugen: Hermann, Pleban (Pfarrer zu Steinheim), Wasmod von Alfwinessen, Ekehard Vivus, Heinrich von Gheren, Bernhard Voldemerinc, Bernhard Pistor (Bäcker), Heinrich von Alfwinessen, Hermann von Schunen[4]), Johannes Blomberg, Heinrich von Kuddessen, Bernhard von Meghenberg (Meinberg), Lutbert Ghubelere, Lutbert Sutor (Schuster),

---

[1]) Kopialb. des Klosters Willebadessen im Stadtarchiv zu Dortmund, fol. 34. Unvollständiges Regest: Wilmans Westf. U.-B. IV Nr. 315.

[2]) Osdagessen, später Audassen, Audaren ist zwischen Germete (bei Warburg) und dem Waldeckschen Orte Weten zu suchen, wo eine Linde im Austerfeld die Lage angiebt. — Von denen von Osdagessen, die sich fortan nach ihrem Amte „Marschalk" nannten, kam Amt und Lehen um die Mitte des 15. Jahrh. an Ludolf von Blechten, der es an Hermann von Spiegel (zu Peckelsheim) überließ. Vergl. Zeitschr. Bd. 37 b S. 189 ff.

[3]) Wilmans Westf. U.-B. IV Nr. 318.

[4]) „Schunen" dürfte eine untergegangene Ansiedlung in der Steinheimer Feldmark gewesen sein, wo ein Flurname „Schuine" in der Nähe des städtischen Waldes vorkommt.

Heinrich von Bilrebeke, Wernher Widemhovere[1]), Konrad von Pole und Wernher Husinc. Act. et dat. Stenhem 1278 in vigilia Andree apostoli.[2])

Weitere Erwerbungen machte Kloſter Willebadeſſen in Malrede, indem es 1348 von den Brüdern Johannes u. Udo Somerkalf die ihnen daſelbſt gehörenden Güter käuflich erwarb, nachdem zu dieſer Veräußerung die Grafen von Schwalenberg als Lehnsherrn ihre Zuſtimmung gegeben hatten.

Heinrich, Edler Graf in Swalenberghe u. ſein Sohn Heinrich bekunden am 28. April 1348, daß die Brüder Johannes u. Udo, Knappen gen. Somerkalf mit Einwilligung von Adele, des Johannes Frau, die Güter in Mallerde bei (iuxta) Nyhem, welche ſie von ihnen (den Grafen) zu Lehen getragen, dem Convente zu Wilbodeſſen verkauft haben, nachdem dieſelben ihnen zur Überweiſung an das Kloſter reſigniert ſind. Die Grafen verzichten auf alles Eigentumsrecht daran zu gunſten gedachten Conventes auf Rat und mit Zuſtimmung des E. H. Konrad von Schonenberghe (nostri specialis amici). Dat. et act. in festo pasche 1348.[3])

Nach erhaltener Zuſtimmung des Lehnsherrn ſtellen die Brüder Johannes u. Udo, Knappen gen. Somerkalf, ſowie Adele, des Johannes Frau, die Verkaufsurkunde über die Güter in Mallerde bei

---

[1]) „Widemhovere" bezeichnet jedenfalls einen Meier oder Colon, welcher Pfarrländereien unter hatte, weil die zu Pfarrdotationen gehörenden Höfe „Widemhöfe" heißen. Der Ausdruck findet ſeine Erklärung in „Widmen, zum Unterhalte der Kirche weihen". Dafür ſpricht, daß zu Steinheim, Nieheim und ſonſt noch in der Volksſprache das Pfarrhaus „Wime" heißt. Es iſt nicht unmöglich, daß aus „Widemhovere" ſich ſpäter der Familienname „Widemeyer" oder „Wedemeyer" gebildet hat. Zu dieſer Steinheimer Familie iſt jedenfalls zu rechnen: Johannes Wedemeyer, welcher um 1516 Canonicus am Stifte St. Anſchar zu Bremen war und in dortiger Erzdiöceſe das Amt des General-Vikars und Officials bekleidete. Er hat ſich in ſeiner Vaterſtadt Steinheim noch dadurch ein Andenken bewahrt, daß er am St. Gallentage (16. Oktober) 1519 den hl. Dreikönige-Altar mit 400 fl. und ſeinen Erbländereien ausſtattete.

[2]) Kopialb. des Kloſters Willebadeſſen im Stadtarchiv zu Dortmund fol. 34.

[3]) Original des Willebadeſſer Archivs im Beſitze des Freiherrn von Wrede; die Siegel der Schwalenberger Grafen und des E. H. von Schonenberg noch erhalten. — Die Beziehungen Konrads von Schonenberg zum Grafen Heinrich dem ältern von Schwalenberg finden darin ihre Erklärung, daß Heinrichs Gemahlin Eliſabeth wahrſcheinlich eine Edle von Schonenberg und Schweſter Konrads war. Vergl. Lipp. Reg. II Nr. 913 u. 927.

(iuxta) der Stadt Nieheim für das Kloſter Willebadeſſen (religiosis personis camere seu conventui sanctimonialium ecclesie in Wilbodessen ord. sti Benedicti) am 29. Mai (in ascensione Dni) deſſelben Jahres aus.[1]) Insbeſondere erklärt noch Adela, Frau des Johannes Somerkalf, am folgenden Tage vor Biſchof Balduwin von Paderborn, daß ihr an dem von ihrem Manne verkauften Hofe (curia) tho Mallrede keine Nutznießung zuſtehe. Zeugen: Konrad E. H. von Sconenberghe, Diedrich, Dechant vom Busdorf (orientalis eccl. Paderborn.) und Konrad, Pleban in Driborgh. Dat. et act. 1348 crastino ascens. Dni.[2])

---

[1]) Daſelbſt mit erhaltenem Siegel des Johannes Somerkalf, ein links aufgerichtetes Kalb zeigend.

[2]) Daſelbſt; Siegel abgefallen.

Im Anſchluſſe an die ſchon mitgeteilten Urkunden über die Brüder Joh. und Udo Somerkalf mögen hier noch aus dem Neuenheerſer Kopialb. im dortigen Pfarrarchiv einige Nachrichten über dieſelben Platz finden. Sie enthalten größtenteils Veräußerungen ihrer Beſitzungen bei Neuenheerſe an das Stift. Udo Somerkalf, der 1352 und 1353 noch als Knappe erſcheint, widmete ſich ſpäter dem geiſtlichen Stande und kommt 1373 bis 1402, wo er zum letzten Male ſich findet, als Beneficiat zu Neuenheerſe vor; 1414 war er ſchon tot.

1352. Auguſt 29. Die Brüder Johannes u. Udo Zomerkalf, Knappen, bekunden, daß ſie an „dat Oueregut" zu Nygenherſe, das wieder eingelöſt ſei, nichts zu fordern haben. Zeugen: Heinrich von Wolde und Bertold von Driburg.

Dat. decollat. st. Johannis bapt. 1352.

Or. im Kgl. St.-A. Münſter, Neuenheerſe Nr. 52.

1353. Januar 7. Die Brüder Johannes u. Udo Somerkalf, Knappen, verkaufen mit Zuſtimmung ihrer Schweſter Bertrad, Adele, Johannes Frau und Katharina, deren Tochter, ihre Äcker in der Feldmark des Dorfes (villae) Dedelinghuſen, den Wald „Hachholt", den Wald „Sundere", deſſen Hälfte der Äbtiſſin von Heerſe zugehört, ferner die „Schotelhove" geheißene Hufe zwiſchen den Dörfern Oldenhirſe und Ghunterſen, in der Feldmark „Oldeveld", der Äbtiſſin (Eliſabeth von Bentheim) und Kapitel zu Heerſe, wovon ſie dieſe Güter um eine jährliche Leiſtung hatten. Bürgen: die Knappen Bertold von Dryborgh und Heinrich von Nedere.

Dat. 1353 fer. II post Epiphaniam.

Or. im Kgl. St.-A. Münſter, Neuenheerſe Nr. 53.

1373. März 21. Herbolt von Papenheym, Knecht, Mechthilt, ſeine Frau, Herbold u. Borchard, deren Söhne, Leneke, Ermgard u. Mechthild, deren Töchter, verkaufen einen Hof zu Seybeke von 4 Hufen, den Wernher von Albroke bebaut, der Äbtiſſin Sophie (Gräfin von Oldenburg) zu Heerſe und dortigem Stifte für 102 Mark Warburger Pfennige. Deghe-

Ferner erwarben auch die Herren von Oeynhausen zu Malrede Besitz. Cord Bose, Noltes Sohn, Knappe, bekundet nämlich am 23. Mai 1416, daß er an Johannes den Alten von Oygenhusen vier Hufen Landes, nämlich zwei zu Aldagessen und zwei zu Lütken-Mallerde, die Johann bereits von Burchard von Oydinghusen her

---

dingeslude: Johan van Katerbecke, Udo Somercalf, Priester; Cord van Dinkerborg, Knecht, Bode des Greven, Bürger zu Pekelsen.

Dat. 1373 am sinte Benedictus Daghe des helygen abbas.

Or. im Kgl. St.-A. Münster, Neuenheerse Nr. 72.

1375. April 1. Udo, Prester, u. Johan, Knape, gheheten de Somerkelve, verkaufen mit Vulbord Adelen, Johannes Frau, veir Hove Landes, „ghelegen to Swederssen", der Aebtissin Sophie zu Heerse und ihrem Stifte, von der die 4 Hove zu Lehn gehen, für 56 Mark Warburger Pfennige. Innerhalb der nächsten 24 Jahre wird jährlich Wiederkauf vorbehalten. Johannes Reynhildi, Archidiaconus (Seyntproveſt nu thor tyt) des Stoles to Brakle, siegelt als Zeuge. („Schwedersen" wüst bei Riesen.)

Dat. 1375. Dominica Laetare.

Or. im Kgl. St.-A. Münster, Neuenheerse Nr. 74.

1380. Juni 30. Die Brüder Udo, Priester und Johan Knecht, de Somerkelve, verkaufen mit Vulbord Adelen, Johannes Frau, 4 Hofe Landes, gelegen thome groten Hagn, der Aebtissin Sophie zu Heerse und ihrem Stifte, wovon sie dieselben zu Lehn hatten.

Dat. 1380 in crastino Petri et Pauli beat. Apostol.

Or. im Kgl. St.-A. Münster, Neuenheerse Nr. 80.

1381. November 10. Udo, Prester, und Johan, Knecht, Brodre de Somerkelve, verkaufen mit Zustimmung Adelens, Johannes Frau, ihr Gut to Herse, das Somerkalves Got geheißen, binnen deme Witbelde (Weichbild) mit Koten, Garden und Worden der Aebtissin Sophie to Heerse und dortigem Stifte, wovon sie das Gut vor Mangot unterhatten. Zugleich bekundet Adele, daß ihr keine Leibzucht oder sonst Gedinge an demselben zustehe.

Dat. 1381 an sinte Mertines Abende.

Or. im Kgl. St.-A. Münster, Neuenheerse Nr. 84.

1387. Juli 13. Hermann, Graf zu Everstein, schenkt zum Bau des Münsters zu Heerse und der Kapelle unserer lieben Frau zu Ryzele (Riesel bei Brakel) eine Kotstede daselbst, worauf Bertold Wyttelenge früher wohnte, die ihm vom verstorbenen Borchard von Steinheim, der sein Mann davon war, erledigt ist, während er die Kottstede vom Stifte zu Heerse in Mannstatt hatte. Zeugen aus dem Klerus: Otte Spegel, Canonik zu Paderborn, Udo Somerkalf, Prester, Bertold von Corbecke; Heyneman von Padbergh und Helmbert von Natezungen, Knappen.

Dat. 1387 ipsa die b. Margarete V.

Or. im Kgl. St.-A. Münster, Neuenheerse Nr. 89.

1402. Dezember 6. Johannes von Ystorp (Istrup), Knappe, wohnhaft zu Brakel, giebt Bertholde von Corbeke, Kanonik im Busdorf zu Paderborn, die Macht, den halben Hofzehnten vom Jaddenhoeff im Kirch-

in Pfand habe, für die Pfandſumme verkauft habe. Dat. 1416 Sabbatho pro festo ascens. Dni. — Ein Lehnbrief Biſchofs Simon (III., E. H. zur Lippe) von Paderborn vom 15. März 1482 für Burchard von Oyenhuſen führt die Ortſchaften in folgender Reihe auf: Aldageſſen, Klein-Mallerde, Oſtorpe, Honroden, alle vor Nieheim gelegen. Da Aldageſſen und Oſtorpe in der Nähe von Externbrok lagen und Honroden bei Holzhauſen an der Straße nach Brakel zu ſuchen ſein dürfte, ſo iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Lütken-Mallerde in die Nähe von Holzhauſen, dahin, wo der Flurname „Mallrich-Siek" oder „Meller-Siek" vorkommt, zu verlegen iſt.

Vergl. Oeynh. Reg. I Nr. 73 und 172.

## Nr. 93.

1309. Februar 3.

Hermann, Graf von Pyrmont, ſeine Gemahlin Lutgardis, Gottſchalk, ihr Sohn, u. Hildebold, Hermanns Bruder, ſchenken der Kirche ste. Marie genitricis Dei in Monasterio das Eigentum aller Güter, welche Knappe Bertold, genannt Scoppen, von ihnen in u. außerhalb des Dorfes Eilbrachteſſen in Beſitz hat.

Dat. 1309 in crastino purificat. b. M. virg.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 63.
desgl. zu Detmold fol. 11 b.

Vergl. über Bertold Scoppen Bemerkung zu Nr. 71.

---

ſpiel zu Yſtorp, van Hern Corde Remenſnidere, Preſter, Corde, ſyme Sonne, unde eren Erwen, welchen er denſelben verſchrieben hatte, zu kaufen. Zeugen: Ude Sommerkalff, Her Bertold von Sydinchuſen u. Her Johan Syverdes, Prieſter, belehnt zu Heerſe.

Dat. 1402 in die b. Nycolay conf.

Or. im St.-A. Münſter, Neuenheerſe Nr. 103.

1414. Mai 13. Hadewigh (von Spiegelberg), Aebtiſſin zu Heerſe, ſchenkt twe Hove Landes in der Marke to Swederſen de nu tor Tyt buwet Herman Broſies, de to Nyhuſen wonnet, die erledigt ſind van Dodes weghene ſalighen Hern Uden Sommerkalves, Preſter, beleuet in dem Stifte to Heerſe, ume Woldaet unde truwen Denſt, den Her Udo dem Stifte ghedaen hevet, zu einer Memorie für denſelben up ſunte Serwatius Dag.

Dat. 1414 ipso die b. Serwatii ep.

Or. im Kgl. St.-A. Münſter, Neuenheerſe Nr. 113.

## Nr. 94.

1310. März 1.

Ermegard, Witwe des Knappen Werner Sumerkalf, Bertold u. Werner, ihre Söhne, verkaufen dem Pleban (Pfarrer) Johannes in Pomeſſen ihre Hufe (mansus) in der Villa Emerike, welche vom Ritter Burchard von der Aſſeborch zu Lehn geht, für 10 Mark Höxterſche Denare und reſignieren ſie dem Ritter zur Ueberweiſung (ad proprietandum) an die gedachte Kirche.

Zeugen: Borchard, Pleban in Holthuſen; Johannes von Eilwordeſſen, Gottfried von Ermwordeſſen, Ritter. — Konrad und Albert von Addeſſen, Bürgermeiſter (proconsules), Johannes von Merlhoſſen, Hermann Meſe, Volgwin, Johannes Dormitor, Konrad (von) Herburg, Hermann Stenhus, Heinrich Crispus (Kruſe), Diderich von Emerike und Bertold von Addeſſen, Ratleute (consules) in Nyhem ſiegeln auf Bitten Ermgards u. ihrer Söhne.

Dat. 1310. Dominica post Mathie.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 64.
desgl. zu Detmold fol. 21.
Gedr.: Aſſeburg. U.-B. II, 60. Nr. 673.
Vergl. Nr. 95, 96 u. 99; Ztſchr. Bd. 32b S. 120 u. 121.

Werner Somerkalf (1300. Nr. 88), verheiratet mit Ermegardis, hatte zwei in Urkk. von 1331 erwähnte Söhne, Berthold u. Werner, von denen erſterer 1315 auch B. von Erdenemiſſe heißt. Berthold kommt noch 1341, 1343 und 1346 vor.

## Nr. 95.

1310. März 1.

Borchard von der Aſſeborch, Ritter, überweiſet auf Antrag Ermegards, Witwe des Knappen Werner Sumerkalf und deren Söhne Bertold und Werner die von ihm zu Lehen gehenden Hufe im Dorfe Emmerike der Kirche in Pomeſſen zum Gebrauche des dortigen Pfarrers (plebani) mit Zuſtimmung Agnes, ſeiner Frau, u. ſeiner Kinder Bertold, Johannes, Werner, Alheid, Ermgard u. Sophia.

Dat. Dominica post Mathie 1310.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 65.
desgl. zu Detmold fol. 21.
Gedr.: Aſſeburg. U.-B. II, 60. Nr. 674.

## Nr. 96.

1311.

Johannes von Eylwordeſſen, Ritter; Johannes Holtgravius dictus de Bodinchtorpe (Bökendorf), Gottfried von Ermwordeſſen, Knappen; Johannes u. Albert, Brüder von Addeſſen, u. Hermann von Horne, Bürger von Nim, bekunden, daß der Pleban Johannes in Pomeſſen eine Hufe in Emmerke, welche er früher von Ermegardis, Witwe Werners Somerkalf, u. ihren Söhnen Bertold u. Werner gekauft, den Kaufpreis dafür aus eignen Mitteln bezahlt und ſeiner Kirche geſchenkt habe. In ihrer Gegenwart habe er dieſe Schenkung unter der Bedingung gemacht, er wolle für den Fall, daß er auf die Pfarrei verzichte, dennoch die Hufe auf Lebenszeit in Beſitz behalten, aber nach ſeinem Tode ſolle ſie Eigentum der Kirche zu Pömbſen werden.

Dat. 1311.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 66.
desgl. zu Detmold fol. 22 u. 23.

## Nr. 97.

1314. April 23.

Günther, Graf von Schwalenberg, bekundet, daß Hermann, genannt Schillingh, Meytildis ſeine Frau, Adolf, Johannes, Hermann, Heinrich, Gerburg, Jutta, ſeine Kinder, die Hälfte ſeines Hofes (curie) im Dorfe Holthuſen, welche dieſer von ihm zu Lehn erhalten, der Kirche in Monasterio verkauft und ihm reſigniert habe. Graf Günther genehmigt mit Einwilligung ſeiner Kinder Adolf u. Agnes den Verkauf und eignet die Hälfte obigen Hofes dem Caritaten-Amte im Kloſter zu Münſter zu (officio caritatis eiusdem ecclesie in Monasterio).

Zeugen: Patruus noster, dilectus comes Albertus de Sualenberg, Henricus comes et Albertus domicellus, filii eius; Florinus von Holthuſen, Ritter; Hermann, Kaplan auf der Burg Sualenberg, Heinrich von Ymmeſſen und Hermann von Dudenhuſen.

Dat. 1314 in die Georgii mart. gloriosi.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 68.
desgl. zu Detmold fol. 26.

## Nr. 98.

1314. November 30.

Die Grafen von Schwalenberg übertragen das Patronat der Kirche zu Sommerfell an das Kloſter Marienmünſter.

Nos Albertus et Gunterus, comites et domini de Sualenbergh, cupimus et volumus ad communem omnium noticiam deportari, quod nos cum pleno assensu et consensu domini Henrici Hildessemensis ecclesie canonici, nostri domini **Alberti**[1]) comitis prelibati fratris, Henrici nostri filii, Elisabeth, uxoris sue et omnium heredum ipsorum videlicet Borchardi, Henrici, famulorum, Elisabeth, Jutte, Ermegardis, Willice, Mechtildis et Alene, et Alberti nostri domini Alberti comitis premissi filii, necnon cum consensu Adolphi, nostri domini Gunteri comitis supradicti filii, et Agnese filie nostre, et cum quorum debuit et merito potuit esse voluntate omnia iura nostra etiam cum iure patronatus, que hucusque in ecclesia ville Sommersilen habuimus et quovis modo habere dignoscebamur, ecclesie et conventui in Monasterio damus et dedimus, tradimus et tradidimus presencium sub noticia pure et penitus propter Deum et excellentissime Virginis Marie ob honorem et incontaminatam dilectionem, peticionemque honorabilis viri domini Hermani, prepositi monasterii Gerdene, dicti de Mengerssen, in perpetuum sine contradictione et impeticione cuiuslibet nostrum vel nostrorum quiete et pacifice possidenda: Et volumus iam premissa per quemlibet nostrum et nostrorum in futurum successorum grata et rata omnimode observari, ita tamen quod quicunque plebanus pro

---

[1]) Statt „Alberti“ dürfte vielleicht „Gunteri“ richtiger ſein. Obſchon ſämtliche Kopialbücher — Original nicht mehr vorhanden — an dieſer Stelle Alberti haben, ſo haben wir doch geglaubt, ſtatt deſſen Gunteri emendieren zu ſollen, weil der Hildesheimer Domherr Heinrich nachweislich der Sohn Adolfs iſt und deshalb Günthers Bruder. Wollte man annehmen, daß „Alberti“ richtig wäre, ſo folgte daraus, daß es außer dem bereits um 1279 verſtorbenen Heinrich, Bruder Adolfs und Alberts, noch einen zweiten Heinrich in jener Generation gegeben hätte. Cohn hat in ſeinen Stammtafeln — vermutlich auf Grund dieſer Urk. — einen zweiten Heinrich als Bruder Adolfs u. Alberts angenommen.

tempore et ad tempus ab abbate et conventu in Munster in predictam ecclesiam Summersile fuerit institutus, de pensione, pro qua[1]) sepedictam ecclesiam convenerit seu sibi locatam noverit, perpetuo lumine ipsi ecclesie Monasteriensi in honorem virginis gloriose sine aliqua contradictione et murmuracione gratanter providebit: et preterea si de predicta pensione ultra lumen aliquid superfuerit, hoc totum in tegminis melioracionem claustri in Monasterio et ecclesie fideliter convertetur. In cuius rei evidens testimonium sigilla nostrorum videlicet domini Alberti, domini Guntheri et nostri domini Hinrici comitis, filii domini Alberti comitis suprascripti, sub quibus nos scilicet dominus Henricus canonicus Hildesshemensis et omnes, ut supra sumus tacti, recognoscimus presentia esse vera, presentibus sunt appensa.

Testes: Dominus Conradus, plebanus in Sualenberg; Floreco miles dictus de Holthusen; Theodoricus de Bige, famulus, Bertoldus de Keminate et Lippoldus Longus, famuli, et alii quam plures fide digni. Datum anno Domini millesimo trecentesimo XIIII°, ipso die Andree apostoli.

Nach dem Kopialb. zu Detmold fol. 28.
desgl. zu Grevenburg Nr. 69.

## Nr. 99.

1315. Juni 29.

Ritter Burchard von der Asseborch bekundet, daß am Tage Petri und Pauli der Priester Johannes, früher Pleban in Pumessen, bei ihm sich bitter darüber beklagt, er werde von dem Knappen B.(ertold) von Erdenemissen belästigt wegen einer Hufe, die er von diesem, seiner Mutter und seinem Bruder gekauft habe; jetzt behaupte der Knappe B.(ertold) von Erdenemissen, daß ihm das Wiederkaufsrecht eingeräumt sei bezüglich der Hufe. Darauf erwidert Burchard von der Asseborch, daß jener Verkauf in seiner Gegenwart stattgefunden, vom Vorbehalte des Wiederkaufs keine Rede gewesen und niemand außer ihm Lehnsherr der Hufe sei.

[1]) Kopialb. G. fol. 1 hat „que sepedictam ecclesiam".

Zeugen: Die Pfarrer (plebani) B.(ertold) in Brakele und Helmic in Istorpe; Heinrich von Ermwordessen, Everhard von Mengherssen und Anton von Istorpe, Knappen.

Dat. 1315, die quo supra.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 67.
desgl. zu Detmold fol. 24 und 25.
Gedr.: Asseburg. U.-B. II, 89 Nr. 754.

## Nr. 100.

1317. September 14.

Hermann, Graf zu Pyrmont, verkauft mit Einwilligung seines Bruders (domicelli) Hildebold, seiner Gattin Lutgardis, Gottschalk u. Hermann, seiner Söhne, der Kirche und dem Kloster zu Münster bei Schwalenberg die zwei Zehnten in den Dörfern (villis) Eckwordessen und Alfweneſſen, wofür Abt Hermann von Mengerssen die Kaufsumme bezahlt hat. Zeugen: Die plebani Ludolf von Oldenberge und Ludolf von Scydle (wahrscheinlich Scydere); Hermann von Ottersen, Knappe.

Dat. 1317 in exaltatione s. Crucis.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 146.
desgl. zu Detmold fol. 14 b.

In dieser Urk. kommt Hermann von Mengerssen, auch der Weise (Sapiens) genannt, zum ersten Male als Abt vor. Wer sein unmittelbarer Vorgänger war, läßt sich nicht angeben. Alrad, der von 1290—1298 vorkommt und nur 10 Jahre regiert haben soll, kann es schwerlich gewesen sein.

Hermann wurde nach dem Tode des Propstes Konrad, welcher von 1295 März 13—1304 Juni 5 vorkommt, Propst des Nonnenklosters Gehrden und erscheint als solcher in den Jahren 1305—1314 November 30, worauf ihm als Propst Johannes, genannt von Swalenberg (schon 1315 und noch 1319 in exaltat. s. Crucis) folgte.

Darnach dürfte Hermann 1315 zum Abt von Marienmünster gewählt sein.

Vergl. das Gehrdener Kopialb. in Zeitschr. Bd. 39 b S. 6 ff. und Asseburger U.-B. I u. II. — Eckwordessen soll in der Feldmark von Steinheim zu suchen sein, seine Lage läßt sich aber nicht mehr feststellen. Alfweneſſen, Allweneſſen oder Alvensen, auch Lütken-Steynhem (1470) genannt, kommt bis 1580 vor und war um

1613 nicht mehr vorhanden. Der Ort lag in der Feldmark von Steinheim zwiſchen der Stadt und dem Steinheimer Holze am ſog. Berge. Die benachbarten frühern Waldparzellen „Stübbe“ und „Burholt“ bildeten die Mark des Dorfes. Die Vorbemerkungen im Kopialb. D. haben darüber folgendes: „In Alvensen sunt 16 mansi, de quibus 12 nobis dant decimam, reliqui 4 sunt liberi a decima. Silva Stübbe pertinet ad illam marchiam, item silva Burholt, et in illa Johannes Stockfisch, adhuc plebanus in Steinheim (1461), usus est lignis quercinis.“

Vergl. Nr. 103, 104 u. 118.

## Nr. 101.

1324. Februar 22.

Bernhard (V., E. H. zur Lippe), Biſchof von Paderborn genehmigt auf Bitte Abts Hermann von Marienmünſter Übertragung von Burg und Stadt Vörden an das Stift ſeitens des Kloſters und incorporiert letzterm die Pfarreien Nieheim, Pömbſen, Altenbergen, Steinheim und Vörden.

Bernhardus Dei gratia Paderbornensis ecclesie episcopus salutem omnibus in perpetuum. Que coram nobis perpetuo duratura in memoria digna geruntur, ne per oblivionem tollantur, expedit, ut scripture testimonio posteris innotescant. Noverint igitur universi et precipue illi, quorum interest, quod Hermannus abbas et totus conventus monasterii, dicti „Monasterium prope Swalenberge“ ordinis sancti Benedicti, nostre diocesis, provida deliberatione prehabita, considerantes statum terre sibi circumiacentis esse periculosum et bona sua temporalia iacere absque cultoribus miserabiliter desolata, nec adesse sibi temporales facultates, sine quibus cultus divinus libere exerceri non potest, unde fratribus de conventu victualia et cottidiana stipendia ministrentur. Et quod contra cottidianos predonum et invasorum loci illius insultus ultra subsistere non valent, nisi adsit eis temporalis dominii presidium opportunum: propter quod ad nos et ecclesiam nostram, de qua maxime bonum presumunt, fiducialiter confugientes, personas suas et omnia bona sua mundana per nexum colligationis indissolubilis nobis subdiderunt et firmiter astrinxerunt,

ut preter nos et successores nostros atque ecclesiam nostram nullum querere, requirere et assumere dominum, defensorem, advocatum aut tutorem valeant in perpetuum temporalem. Nosque et successores nostri atque ecclesia nostra abbatem et conventum de Monasterio et omnia bona eorum defendere atque tueri constanter tenebimur pro omnibus viribus nostris contra invasores et oppressores, quorumcunque dolo, fraude et negligentia penitus exclusis, ut sub alis protectionis nostre et successorum nostrorum pacis amenitate et rerum temporalium ubertate, prout deus donaverit, securius perfruantur. Et si occasione colligationis et subiectionis abbatis et conventus predictorum a comitibus de Swalenberge seu ab aliis quibuscunque, cuiuscunque sint conditionis, sexus aut status, impugnantur, opprimuntur vel inpetuntur, eos a talibus oppressionibus debemus iuxta omnem nostram possibilitatem defendere et efficaci defensionis subsidio preservare. Per hanc tamen colligationem nullum ius speciale in bonis predicti Monasterii nobis aut nostris sussessoribus acquiritur, ut in hominibus et bonis Monasterii eiusdem aliquas petitiones facere vel quidquam temporalis commodi querere, petere vel exigere debeamus, sed solam defensionem et conservationem hominum et bonorum Monasterii eiusdem, ut est dictum. Item predictus dominus abbas et totus conventus de Monasterio post plures deliberationes et post diversos tractatus solemnes, qui in factis huiusmodi de iuris precepto precedere et premitti debent, ex speciali dilectione et propter firmam spem, quibus circa nos et ecclesiam nostram cum charitatis zelo moventur, pari voto, unanimi voluntate atque cum expresso consensu omnium illorum, quorum consensus ad hoc fuerat merito requirendus, donaverunt nobis, successoribus nostris et ecclesie Paderbornensi donatione vera, perfecta atque in perpetuum valitura munitionem suam, videlicet castrum et opidum dictum „to dem Vorde“, cum omnibus suis iuribus, iurisdictionibus et specialiter cum alto iudicio, quod „gogerichte“ vulgariter dicitur, agris, campis, silvis, nemoribus, terris cultis et incultis, viis et inviis, aquis, aquarumque decursibus, piscinis, cum decimis et ceteris

pertinentiis universis, prout hec omnia comprehenduntur et includuntur sub metis, finibus, terminis seu limitibus inferius annotatis.

Quod quidem castrum et munitionem abbas et conventus predicti in solo fundo proprio suo suis propriis sumptibus exstruxerunt, nihil iuris sibi retinentes seu reservantes ibidem, nisi solam ecclesiam in eodem opido constructam et quatuor mansos in campo a decima solutos, unam piscinam ante oppidum et unum molendinum, quod eidem piscine adiacet, que cum una area ad hoc convenienti ad dotem illius ecclesie iugiter permanebunt.

Isti vero sunt limites et termini, in quibus concluduntur agri et cetera iura ad oppidum Vorde pertinentia, et incipiunt a via, qua itur de Brakle ad monasterium Munster prope Abbenborgh ascendendo ad piscinam charitatum, piscina ipsa exclusa, et a piscina ipsa usque ad molendinum Snaghermollen, molendino excluso, et a molendino citra montem Sculenborgh, monte ipso incluso, et per medium vallis intra montem Sculenborgh et Monasterium ascendendo ad viam, que dicitur Münsterwech, qua itur a Monasterio in villam Wenden per silvam dictam Münsterholt, monte Hungherborg incluso, usque ad vias Scratwegen, et transeundo viam Scratwegen ad villam Wenden prope tyliam in sinistra parte ville, tylia in supercilio montis exclusa, et sic a villa Wenden directe procedendo ad viam, qua itur de Oldenborgh versus Huxariam et deinceps per paludem Woldessen ad locum, ubi terminatur Elwordessere Marke, et ab illa marka directe transeundo ad Oldenbergere Marke, piscina tamen Woldessen apud Monasterium remanebit, item ab Oldenbergere Marke ad locum dictum Swinessgrave et ab hoc circulariter redeundo ad viam Brakelen, qua itur ad Monasterium prope Abbenborgh, de qua signa terminorum et limitum, ut supra scribitur, sumpserunt initium.

Ex hac larga et devota donatione nobis et ecclesie nostre facta perpendere debent nostri successores, se ad protectionem dicti Monasterii et bonorum ipsius, etiamsi labores et expense eis in hoc accrescant, non frustra, sed ex debito obligari.

Nos etiam ut eandem liberalitatem gratitudine condigna perpendere et respicere dinoscamur de beneplacito, voluntate et consensu totius capituli nostri et nominatim domini Borchardi de Asseborch, loci illius archidiaconi, dotes ecclesiarum atque ecclesias in Nyhem et in Pomessen ac in Oldenberge et quatuor mansos ante opidum Nyhem sitos, nobis et ecclesie nostre pertinentes a decima absolutos, et duas areas in Nyhem, quarum unam inhabitavit plebanus, et alteram eidem contiguam, que fuerat Hermanni de Horne, ut ex illis fiat una area dotalis, ab omni servitio et onere civitatis quitam et liberam, donamus donatione vera, perfecta et similiter in perpetuum valitura atque incorporamus cum omnibus suis iuribus et pertinentiis abbati et conventui de Monasterio supradicto, ut eedem ecclesie una cum ecclesia Stenhem et ecclesia in Vorde sint in potestate abbatis et conventus de Monasterio. Et quod abbas ecclesias suas per suos monachos, viros tamen idoneos ad suum beneplacitum ponendos et revocandos seu removendos ex causa dum viderit expedire, gubernari faciat, et fructus, proventus seu obventiones ab eisdem ecclesiis recipiat, ex quibus indigentiam fratrum sui conventus amplius relevare queat: iura tamen ligna resecandi in Marke Oldenberge ad dotem ecclesie hactenus pertinentia, que „Echtwort“ in vulgo nuncupantur, nobis, nostris successoribus et ecclesie specialiter reservamus et ad munitionem Vorde volumus iugiter pertinere.

Item de consilio et consensu capituli nostri cassamus et irritamus litteras predecessoris nostri super translatione facienda per abbatem et conventum predictos de Monasterio ad oppidum Stenhem confectas, sed potius decernimus, ut in loco sue prime fundationis de cetero permaneant, ut loci illius fundatores sua spe et devoto proposito non frustrentur, qui congregationem monachorum ibidem instituerunt et ibidem permanere perpetuo decreverunt, ipsasque litteras declaramus de cetero nullius existere firmitatis eo salvo, quod ecclesia in Stenhem cum sua dote et ceteris pertinentiis incorporata remaneat Monasterio supradicto, et abbas Monasterii, qui pro tempore fuerit, per nos ac successores

nostros speciali quadam prerogativa honorari dinoscatur. Quotiescunque abbas Monasteriensis post electionem de se factam confirmatus fuerit ab episcopo Paderbornensi, tunc curam animarum ecclesiarum in Stenhem et in Nyhem, in Pomesen, in Vorde et in Aldenberghe, que ab archidiacono loci hactenus tenebantur, recipere debet ab episcopo Paderbornensi, cui etiam de iuribus episcopalibus, quantum ad ecclesias illas, integre respondebit. Nos etiam et successores nostri, qui collationes predictarum quinque ecclesiarum in potestatem abbatis Monasteriensis et suorum successorum transtulimus, pro aliquali recompensa potestatem habebimus conferendi in Monasterio ex nunc et in perpetuum tertiam prebendam, quam ibidem vacare contingit, persone tamen ydonee et ad regularem institutionem apte. Que quidem persona recipietur absque difficultate a fratribus conventus secundum consuetudinem, que circa monachos ibidem de novo receptos a retroactis temporibus esse dinoscitur observata. Quotiescunque vero abbas predictus in prefatis quinque ecclesiis seu in altera ipsarum novos rectores ponere decreverit, totiens destinabit eos ad loci archidiaconum, ut sibi solum quoad observantiam et executionem mandatorum suorum obedientiam repromittant. Ipse enim abbas seu confratres sui, qui predictis ecclesiis presunt, archidiaconum loci vel eius substitutum temporibus illis, dum synodis president et presidere consueverunt archidiaconalibus, honorifice recipere et decenter procurare tenebuntur, sicut hactenus fieri est consuetum. Cum autem monachi illi, qui predictas regunt ecclesias, decedunt vel ad mandatum sui abbatis recedunt, loci archidiaconi iura illa, que communiter vocantur synodalia, et que a secularibus clericis decedentibus suis archidiaconis exhiberi consueverunt, dare et persolvere, cum monachi proprium non habeant, nullatenus tenebuntur, nec archidiaconus loci talia iura debet requirere seu petere ab iisdem, sed in recompensam istius emolumenti abbas Monasteriensis et eius successores archidiacono in Stenhem, qui pro tempore fuerit, unam marcam denariorum in Susato legalium in die b. Galli confessoris in Paderborne singulis annis futuris nomine pensionis annue presentabunt.

In signum etiam recognitionis huius donationis et liberalitatis per nos et ecclesiam nostram facte Monasterio supradicto de omnibus prenominatis quinque ecclesiis dabit abbas Monasteriensis capitulo nostro singulis annis in die b. Liborii confessoris viginti et quatuor libras cere, de qua fieri debent duo cerei magni, omni die ad missam in superiori choro ante altare b. Liborii post prefationem accendendi et nullatenus extinguendi tamdiu, quousque elevatio salutaris hostie et calicis cum omni reverentia plenius sit completa. Ut autem presentis ordinationis perpetuus contractus fideliter et inviolabiliter observetur, presentes litteras desuper confectas conscribi et sigillorum utrarumque partium nostro scilicet et capituli nostri et abbatis atque conventus de Monasterio parte ex altera appositione litteris presentibus sub una forma et tenore duplicatis ad perpetuam rei memoriam fecimus communiri. Nos vero Hermannus abbas et conventus de Monasterio prope Swalenberge, supradicti omnia et singula superius in presentibus litteris conscripta recognoscimus esse vera et ad firmandam gestorum huiusmodi veritatem sigilla nostra presentibus duximus apponenda. Testes huius rei sunt: Ludolphus decanus ecclesie sanctorum Petri et Andree apostolorum Paderbornensis, Henricus decanus Nove ecclesie sancti Petri in Huxaria, Bertholdus plebanus in Brakle, Lyborius notarius dicti domini Bernhardi episcopi, Everhardus de Mengersen, Olricus de Nedere, famuli, et alii quam plures fide digni. Datum Paderborne anno Domini millesimo trecentesimo vigesimo quarto, in die beati Petri apostoli ad cathedram.

Original im Staatsarchiv zu Münſter, Fürſt. Paderborn, mit den Siegeln des Biſchofs u. des Domkapitels, ſowie des Abts u. Convents von Marienmünſter. Im Kloſterarchive war das Original verloren gegangen und nur noch aus Abſchriften bekannt. Solche finden ſich im

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 70 und
desgl. zu Detmold fol. 15—17.

Gedr.: Schaten, Ann. Paderb. II ad ann., nicht ganz correct, — danach: (Landrat v. Metternich) Beſchreibung des Kreiſes Höxter (1870) I. Anhang S. 76.

## Nr. 102.

1328. Dezember 7.

Bertold, Richter, Bertold von Addeſſen, Hermann Meyſe, Bürgermeiſter (proconsules), Heinrich Kruſe, Konrad Bornemann, Konrad von Addeſſen, Dietrich Losbeke, Hildebrand von Oynhuſen, Ludolf von Höxter, Gottſchalk Schilling, Konrad von Andepe, Heinrich von Emmerke und Siegfried Godeking, Ratleute (consules) der Stadt Nyhem bezeugen, daß vor ihnen ihr Mitbürger Konrad von Ringeldeſſen mit Zuſtimmung ſeiner Frau Kunigunde u. ſeiner Söhne Konrad, Hermann u. Johannes dem Prieſter Hermann, Kapellan zu Swalenberg, für ein Darlehen von 6 Mark Brakeler Denare (Pfennige) eine Rente von 6 Schillinge (solidi) Brakeler Denare aus ſeinem Beſitztum zu Nyhem (de domo sua, de area, de hereditate sua infra oppidum Nyhem) und aus einem Garten außerhalb der Stadt vor dem Niederntore (ante valvam inferiorem) verſchrieben habe, jährlich auf Michaeli zu bezahlen.

Dat. 1328 in crastino Nicolai ep. et conf.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 71.

Vergl. Oeynh. Regeſt. I Nr. 6.

Da im Mittelalter die Zahlung von Zinſen nicht erlaubt war, ſo wandte man die übliche Maßregel an, den Zinsbetrag in eine Jahresrente zu verwandeln, welche dem Gläubiger unter der Bedingung des Rückkaufs vonſeiten des Schuldners verkauft wurde.

Obige Pfandſchaft wird ſpäter in den Beſitz des Kloſters gekommen ſein, weshalb es ſich erklärt, daß dieſe Urkunde in den Kopialbüchern vorkommt.

Eine alte Randbemerkung im Kopialbuche beſagt: De illa domo nemini constat, sed de horto quodam ante illam valvam accipimus 6 gl., et illum nunc habet Hermannus Satsen.

## Nr. 103.

1328. Dezember 20.

Gottſchalk, (nobilis domicellus) Graf von Pyrmont, eröffnet den Knappen Konrad u. Ernſt Brüdern, genannt Tecken, aus der Urkunde ſeines verſtorbenen Vaters (Hermann) und aus einer Mitteilung ſeines Oheims (avunculi), des Grafen Heinrich von Swalenberg, habe er erſehen, daß das

Lehnrecht (iura pheodalia) am Zehnten zu Alveneſſen dem Abte Hermann von Mengherßen in Mönſter gehört, weil dieſer daſſelbe von ſeinem Vater gekauft habe. Deshalb erklärt er die den Brüdern Tecken gegebene Belehnung (collatio feodalis) für ungültig und weiſet ſie an den Abt; zugleich will er das auch für ſeinen Bruder Hermann gewährleiſten.

Dat. in vigilia Thome 1328.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 72.
desgl. zu Detmold fol. 14 b.

## Nr. 104.

1329. Januar 7.

Gottſchalk, (nobilis domicellus) Graf von Pyrmont, bekundet, daß er den durch ſeinen Vater (Hermann) mit dem Abte Hermann von Mengerſen zu Münſter iuxta Swalenberge und dem dortigen Convente vollzogenen Verkauf der Zehnten in den Dörfern Echwordeſſen und Alveneſſen mit einer Curie in Alveneſſen genehmigt habe, nachdem auch ſein Oheim Graf Heinrich von Swalenberg darüber Auskunft erteilt, und will das Kloſter rückſichtlich obiger Güter nicht weiter beläſtigen, ſowie auch für ſeinen Bruder (domicellus) Hermann volle (plenam et iustam warandiam) Gewähr leiſten.

Zeugen: Der Ritter Walter Poſt; die Knappen Gerlag von Vespere und Heinrich von Uppenbroke; Winand genannt Löff und Johannes genannt Stecker, Bürgermeiſter (proconsules) in Lüde.

Dat. in crastino epiphanie Dni 1329.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 73.
desgl. zu Detmold fol. 14.

## Nr. 105.

1329. März 25.

Florinus von Breſenhuſen, Ritter, verkauft mit Zuſtimmung des E. H. Heinrich Grafen von Swalenberg zwei Hufen in der Feldmark von Oſtorpe beim Dorfe Addeſſen dem Abte und Convente s. Mar. virg. iuxta Swalenberg zu Münſter für 20 Mark Herforder Denare. Florin von

Vreſenhuſen und Heinrich, Graf von Swalenberg, von dem als Lehnsherrn dieſe Güter herrühren, behalten ſich das Wiederkaufsrecht für obige 20 Mark vor.

Dat. in annuntiacione Marie virg. 1329.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 74.

Vergl. Nr. 108 und 113.

Nr. 106.

1330. Mai 27 bis Juni 3.

Simon (I.), E. H. zur Lippe, vertauſcht dem Kloſter zu Münſtere drei Hufen Ackerland bei Bredenborn gegen drei Hufen bei der Burg Oldenburg.

Dat. 1330 infra octavam Pentecostes.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 75.

desgl. zu Detmold fol. 15.

Vergl. Lipp. Reg. III. Nr. 1514.

Nr. 107.

1330. Juni 25.

Bertold, Abt des Kloſters s. Pauli (Abdinghof) zu Paderborn, bekundet, daß der dortige Kloſterbruder und Küſter Johannes von Swalenberge, welcher vom Abte und Convente zu Münſter bei Swalenberg den Nießbrauch einer Curie im wüſten Dorfe Swiderdeſſen habe, dieſen an Amelung, Rektor der Altſtadt Wardberg, zu deſſen Lebzeiten abgetreten mit der Verpflichtung, die Zuſtimmung vom Kloſter Münſter einzuholen.

Dat. 1330 in crastino nativ. bti Joannis bapt.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 76.

Derſelbe Rektor Amelung kommt auch in demſelben Jahre März 7 als Zeuge vor in Urk. Biſch. Bernhard von Paderborn. Aſſeb. U.-B. II, 158 Nr. 927.

Nr. 108.

1331. Dezember 15.

Gerhard, Florentius u. Heinrich, Brüder, genannt Hagenſnidere, bekennen, daß Ritter Florentius von Vreſenhuſen, ihr Verwandter (cognatus), mit ihrer Genehmigung dem

Abte Hermann u. Convente der Kirche zu Mönſter 2 Hufen in Oſtorpe verkauft habe. Weil ſie kein eigenes Siegel haben, ſiegeln Florentius Ritter von Holthuſen[1]) und der Prieſter Konrad, Pleban in Holthuſen, für ſie.

Dat. 1331 dominica post Lucie.

Kopialb. D (I. 129) im Staatsarchiv zu Münſter fol. 23. desgl. zu Grevenburg Nr. 77, wo die Ausſteller der Urk. „Hagenſinde" heißen.

## Nr. 109.

1332.

Siegfried Boze, Knappe, bekennt, er habe auf Lebenszeit vom Abte u. Convente des Kloſters Münſter Güter im Dorfe Weldrinckdorpe als Lehn erhalten mit der Verpflichtung, einen „Kluten" Fett zu liefern.

Dat. 1332.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 78.

Unter Weldrinckdorp dürfte Wellentrup im Amte Schieder, Fürſtent. Lippe, zu verſtehen ſein, wofür auch Walderingtorp vorkommt.

Die Stelle der Urk.: „pro quodam pacto scilicet uno cluede sepi", vorausgeſetzt, daß ſie richtig überliefert iſt, kann die Lieferung eines Kluten, großen Stückes Fett oder Seife bedeuten.

## Nr. 110.

1332. April 4.

Ludolf von Ymmedeshuſen, Knappe, verkauft mit Zuſtimmung ſeiner Mutter, Heinrich ſeines Bruders, einen Hof

---

[1]) Nachſtehende Mitteilung über den Ritter Florentius von Holthuſen möge hier Platz finden. Durch Urkunde vom 3. April (im heiligen Paſchafeſte) 1328 ſchenkt er zur weitern Dotation der Pfarrei Holthuſen drei Hufen Landes zu Addeſſen.

Gleichzeitig übergiebt Graf Heinrich von Schwalenberg mit Zuſtimmung ſeiner Söhne Borchard, Heinrich und Widekind der Kirche zu Holthuſen bei Nihem das Eigentumsrecht an drei Hufen Landes zu Addeſſen, welche Ritter Florentius von Holthuſen von ihm bisher zu Lehen getragen, zum Beſten des dortigen Kirchherrn.

Dat. 1328 im heiligen Paſchafeſte. (Nach alten Nachrichten des Pfarrarchivs Holzhauſen bei Nieheim.)

(curiam) in der Feldmark des Dorfes Hobrachteſſen, in der Nähe der Stadt Bredenborn gelegen, dem Abte u. Convente des Kloſters Münſtere für 12 Mark Brakeler Denare. Seine Verwandten Johannes und Konrad, Brüder von Wynthuſen, Knappen, ſiegeln.

Dat. in die Ambrosii 1332.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 79.

„Immedeshuſen" iſt jedenfalls eine ältere Bezeichnung des Geſchlechtes von Imbſen. Vergl. Zeitſchr. Bd. 44 b S. 154 ff.

## Nr. 111.

1333. März 21.

Johannes von Eilwordeſſen, Knappe, verkauft dem Kloſter zu Monſtere bei Swalenberg einen Wald, „Meynverſt" genannt, und einen Hof (curiam) im Dorfe Erenwordeſſen, welche er vom Paderborner Biſchofe Bernhard zu Lehn getragen.

Dat. in die s. Benedicti abbatis 1333.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 80.
desgl. zu Detmold fol. 23.

An „Meynverſt" erinnert „Maifirſte", früher Wald, jetzt Weide öſtlich von Pömbſen.

## Nr. 112.

1333. Juni 26.

Bernhard (V.), Biſchof von Paderborn, und Ruppert, Abt von Corvey, ſchließen mit Ritter Hermann von Brackle einen Vertrag, in welchem feſtgeſetzt wird, daß letzterm der vierte Teil der von Paderborn erbauten Burg Beverungen verbleiben und der dritte Teil der noch zu erbauenden Vorburg mit dem Drittel der Gerichtsbarkeit und Oberherrlichkeit in der Vorburg zufallen ſolle, ſowie die Einnahmen von der Brücke, welche auf gemeinſame Koſten über die Weſer ſollte gebauet werden.

Act. Brackle in Gegenwart der Äbte Engelhard von Helmwordishuſen und Hermann in Münſtere, der Pröpſte Diderich zu Marsberg und Arnold zu Wilbodeſſen, des Liborius von Vulbeke, Kanonikus zu Paderborn; der Ritter Gottſchalk von Padberg, Florekin von Holthuſen, Herbold von Papen-

heim, Wernher von Brakle, Friedrich genannt Vateſalt und Johannes gen. Juden; der Knappen Johannes und Konrad von Winthuſen, Hermann von Dymele, Johannes von Everſten und Gerhard Selinctorp.

Dat. 1333 ipso die Johannis et Pauli martirum.

Original im Staatsarchive zu Münſter, Fürſtent. Paderborn.

Vergl.: Schaten, Ann. Paderb. II ad ann. und Ztſchr. Bd. 29a S. 11.

Der Brückenbau bei Beverungen über die Weſer kam nicht zur Ausführung.

## Nr. 113.

1333. September 26.

Hermann, Abt, und der Convent in Mönſter verpflichten ſich, den Brüdern Gerhard, Florentius und Heinrich, genannt Hagenſchnidere, die Einlöſe der 2 Hufen in Oſtorpe bei der Stadt Nyhem, welche das Kloſter vom Ritter Florentius von Breſenhuſen gekauft hat, gegen Zahlung von 6 Mark reinen Silbers zu geſtatten.

Dat. 1333 dominica ante Michaelis.

Kopialb. D (I. 129) im Staatsarchive zu Münſter fol. 41.

desgl. zu Grevenburg Nr. 81, wo „Hagenſinde" ſteht wie Nr. 108.

## Nr. 114.

1334. Juni 11.

Arnold, Knappe, Sohn des Knappen Siegfried Bozen, bekundet, daß er ein Haus in der Stadt (oppido) Bredenborn, 2 Hufen in dortiger Feldmark und einen Fiſchteich beim Dorfe Lymbike vom Abte und Convente des Kloſters von Münſter als Burgmann in Beſitz habe, mit der Verpflichtung in der Stadt zu wohnen und nach ſeinen Kräften mit den übrigen Burgmännern dieſelbe zu verteidigen.

Dat. in die Barnabe apost. 1334.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 82.

## Nr. 115.

1334. Juli 4.

Heinrich, genannt Sesberghuſen, Knappe, bekennt, daß er 2 Hufen in der Feldmark Brochuſen und einen Fiſchteich,

„Caritatendyk" genannt, mit einem Hause und Wort (area = Hof) in der Stadt Bredenborn vom Abte und Convente des Klosters zu Münster so lange besitze, als er die Verpflichtung übernehme, dort zu wohnen und die Stadt mit den übrigen Burgmännern zu verteidigen.

Dat. in die Odelrici confess. 1334.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 83.

Der Karitatendyk oder Snagerdyk mit der Schnagermühle lag auf halbem Wege zwischen Marienmünster und Bredenborn. Das Häuschen und die kleine Mühle wurde vor etwa 3—4 Jahren abgebrochen, der Mühlenteich, früher Fischteich, ist versumpft.

## Nr. 116.

1334.

Bernhard (V.), Bischof von Paderborn, überträgt dem Kloster Marienmünster die Kapelle in Bredenborn.

Bemerkung des Abts Heinrich Hölscher am Anfange des Kopialb. D.

Wie lange diese Kapelle bestanden, darüber steht nichts Bestimmtes fest. In der Folge muß sie eingegangen sein, und bildete die Stadt Bredenborn eine Filiale von Marienmünster. Um 1652 bauete die Gemeinde unter Zustimmung des Abts Hermann Meyer und des Domkapitels zu Paderborn hauptsächlich durch die Bemühungen des dortigen domkapitularischen Amtmanns Hermann Widemeyer eine neue Kirche, welche Bischof Theodor Adolf v. d. Reck auf Allerheiligen 1656 einweihete.[1]) Derselbe erhob Bredenborn zur selbständigen Pfarrei und übertrug mit Genehmigung des Kapitels die Verwaltung dem Abte des Klosters, welcher die Seelsorge durch Mönche versehen ließ. Die Bredenborner Kirchenbücher nennen

[1]) Vergl. ein Manuscript der Vereinsbibl. zu Paderborn mit dem Titel: Status ecclesiarum, parochiarum, sacellanatuum et beneficiorum in dioecesi Paderbornensi sub illustriss. et reverendiss. principe-episcopo Theodoro Adolpho 1656—1658. (Ex actis visitationis episcopalis Episcopi Theod. Adolphi 1656.) Bezüglich der Pfarrei Bredenborn steht darin bemerkt: Haec ecclesia parochialis in Breidenborn, ante paucos annos aedificata, ab episcopo Theodoro Adolpho 1656 Ia 9bris in honorem S. Josephi et S. Agathae virg. et mart. consecrata est. Dedicationis dies proxima dominica ante festum omnium Sanctorum celebratur.

P. Jodocus Menne von 1652—1667 als ersten Pfarrer. Zur Unterhaltung des Pastors mußte sich die Gemeinde verpflichten, jährlich dem Kloster 30 Thaler zu zahlen.[1])

## Nr. 117.

1335. Juni 27.

Die Knappen Werner u. Konrad von der Lippe, Brüder, verkaufen dem Abte Hermann und dem Convente des Klosters zu Münster ihren Zehnten im Dorfe Wulfferſen für 34 Mark reinen Silbers und reſignieren dem Biſchofe Bernhard von Paderborn, von dem ſie den Zehnten als Lehn erhalten, alles Recht daran.

Zeugen: Florekin von Holthuſen, Ritter; Friedrich von Paderborn und Johannes von Eilwordeſſen, Knappen; Hermann von Oynhuſen, Bürger (oppidanus) in Nyhem.

Dat. 1335 V Kal. Jul.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 84.

Vergl. Oeynh. Regeſt. I Nr. 8.

Wulferſen lag ſüdlich von Holzhauſen. Dort gibts noch ein Wülfiſches Feld und auch Wülfiſche Teiche. Die Wülfiſchen Teiche liegen ungefähr 10 Minuten von Holzhauſen rechts an der von Holzhauſen nach Brakel führenden Straße. Das Wülfiſche Feld fängt nahe an dieſen Teichen an und zieht ſich in ſüdlicher Richtung nach Erwitzen hin.

## Nr. 118.

1336. Mai 6.

Wernher von Brakele, Ritter, bekundet, daß er, nachdem Knappe Konrad Tecke mit ſeiner Frau Agnes unter Zuſtimmung ſeiner Söhne Konrad u. Bertold, ſowie ſeines Bruders Ernſt u. deſſen Sohnes Bertold den vierten Theil des Zehnten zu Alveneſſen, welchen dieſer von ihm zu Lehn erhalten, dem Abte Hermann der Kirche zu Münſter bei (prope) Swalenberg und dortigem Convente verkauft habe, auf ſein Recht an dem Zehnten zu Gunſten des Kloſters verzichte, jedoch habe ſich dieſes mit dem Grafen von Perremunt zu verſtän-

[1]) Vergl. ein Viſitationsprotokoll von 1686 in der Regiſtratur des General-Vicariats zu Paderborn.

digen, von welchem er (Wernher von Brakele) mit dem Zehnten belehnt sei.

Dat. et act. fer. II ante fest. ascens. Domini 1336.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 85.
desgl. zu Detmold fol. 14.

Vergl. Ztschr. Bd. 37 b S. 153.

## Nr. 119.

1337. März 26.

Papst Benedikt XII. beauftragt die Äbte (Hermann) von Marienmünster und (Bertold) von S. Pauli (Abdinghof) und den Domdechanten (Friedrich) Graf von Rietberg) von Paderborn, nachdem jetzt die Führung des Augustiner-Prozesses nach dem Rücktritt zweier Auditoren auf den Auditor Wilhelm von Norwich, Archidiacon in Norwich, päpstlichen Capellan, übergegangen ist, die Zeugenverhöre vorzunehmen.

Dat. Avignon w. o.

Vergl. Meinardus, U.-B. des Stifts und der Stadt Hameln, Nr. 310 S. 228.

Folgendes war die Veranlassung zu diesem langdauernden Prozesse: Abt Heinrich von Fulda hatte im Einvernehmen mit Bischof Ludwig von Minden im Jahre 1326 den Augustiner-Eremiten der Provinzen Thüringen und Sachsen gestattet, in der Stadt Hameln eine Niederlassung zu gründen. Das Bonifatius-Stift und die Stadt waren mit der beabsichtigten Klostergründung keineswegs einverstanden und suchten das Vorhaben in jeder Weise zu hindern. Trotzdem gelang es 1328 den Augustinern zu Hameln ein am Neuen-Markte gelegenes Haus zu erwerben, und sie bezogen am 15. Oktober desselben Jahres das Gebäude. Stift und Stadt betrachteten das als Eingriff in ihre Rechte und erhoben beim päpstlichen Hofe zu Avignon entschiedenen Widerspruch. Es entwickelte sich nunmehr ein langjähriger Streit, welcher auf beiden Seiten mit großer Erbitterung geführt wurde und 1360 mit der Niederlage der Augustiner-Eremiten endigte In der Folge wurden sie gezwungen, die Stadt zu verlassen und das von ihnen bis dahin besessene Grundstück am Neuen-Markte an Stift und Stadt Hameln zurückzugeben. — Das oben angezeigte U.-B. des Stifts u. der Stadt Hameln bietet von Nr. 223 S. 149 bis Nr. 511 S. 388 die nähern Nachweise.

## Nr. 120.

1337. Mai 13.

Florekin von Holthuſen, Ritter, bekundet, vor ihm habe ſein Vaſall Heinrich von Ymmeſſen, Knappe, mit Einwilligung ſeiner Frau Agnes, ſeines Sohnes Hermann u. ſeiner übrigen Erben, beſonders mit Zuſtimmung Heinrichs von Seßbergh, Sohn Bertolds von Ermwordeſſen, und der Brüder Siffried (Prieſter), Gottfried u. Heinrich, Söhne weil. Gottfrieds von Ermwordeſſen, ſeine Hälfte des Hofes im Dorfe u. Feldmark von Ermwordeſſen, ſowie eine Hausſtätte (Wort, aream case) am dortigen Kirchhofe, welche ihm, dem Heinrich von Ymmeſſen, allein gehört, dem Abte Hermann u. dem Convente des Kloſters zu Mönſter bei Swalenberg für 20 Mark reinen Silbers wiederlöslich verkauft. Florekin von Holthuſen giebt als Lehnsherr ſeine Zuſtimmung und ſiegelt; ferner ſiegelt Hermann von Coven, Knappe, auf Bitten ſeines Schwiegerſohnes Heinrich von Ymmeſſen, deſſen Frau, ſeiner Tochter, u. deſſen Sohnes Hermann, ebenſo Heinrich von Seßbergh. Die Brüder Siffried (Prieſter), Gottfried u. Heinrich von Ermwordeſſen, welche obigen Hof mit Heinrich von Ymmeſſen gemeinſchaftlich beſitzen, laſſen durch ihren Lehnsherrn Florekin von Holthuſen ſiegeln.

Dat. 1337 in die sti Servacii.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 86.
desgl. zu Detmold fol. 23 b.

Unter Hermann von Coven iſt der gleichnamige Aſſeburger Vaſall zu verſtehen. Vergl. Aſſeb. U.-B. II, 168 Nr. 951.

Dieſe Urk. iſt für die Geſchichte der Adelsfamilien dadurch bemerkenswert, daß ſie eine in alter Zeit häufig vorkommende Thatſache abermals nachweiſt, wie Glieder einer und derſelben Familie manchmal einen andern Namen (bei Verheiratung mit Erbtöchtern oder Beſitzwechſel bisweilen ſogar ein anderes Wappen) annehmen. Von Heinrich von Seßbergh wird nämlich gleichzeitig geſagt, er ſei Sohn Bertolds von Ermwordeſſen. In ähnlicher Weiſe könnte Bertold, welcher ſich 1315 (Nr. 99) von Erdenemiſſen nennt, dieſelbe Perſon mit dem 1310 (Nr. 94) vorkommenden Bertold Sumercalf, Werners Sohn, ſein. Vergl. zum weitern Verſtändnis der Urk. noch Zeitſchr. Bd. 32 b S. 137 ff.

## Nr. 121.

1337. Oktober 3.

Die Äbte von Marienmünſter und von St. Paul in Paderborn und der Domdechant daſelbſt, als vom Apoſtoliſchen Stuhl verordnete Commiſſare, fordern auf zur Zeugenvernehmung nach Herford in der Auguſtiner-Prozeßſache gegen Hameln.

Dat. w. o.

O. Meinardus, U.-B. des Stifts und der Stadt Hameln Nr. 318 S. 234.

Unterm 13. Oktober (III Idus Octob.) obigen Jahres fordern von Paderborn aus dieſelben Äbte von Marienmünſter (prope Sualenbergh) und von St. Paul und der Domdechant zu Paderborn die Kanoniker der Kirche zu Herford auf, die General- und Provinzial-Prioren und den Convent der Auguſtiner-Eremiten zu Herford oder deren Bevollmächtigte zur Gegenwart bei der Zeugnisablegung der Hameler vor ſie zu citieren. Daſ. Nr. 321 S. 236.

## Nr. 122.

1337. Oktober 14.

Der Abt des Kloſters Marienmünſter bittet den Propſt (Helmbert) von Corvey, ihn, da er wegen körperlicher Gebrechen in Herford nicht zugegen ſein könne, dort zu vertreten.

Dat. Schloß Bredenborn w. o.

Daſelbſt Nr. 322 S. 236.

Der Propſt von Corvey nahm ſowohl am 29. Oktober bei dem zu Herford auf dem Kirchhofe (super ossali) abgehaltenen Zeugenverhör die Stelle des Abts von Marienmünſter ein, wie auch zu Paderborn am 12. Juni 1338, als die Dokumente über die Zeugenausſagen an den päpſtlichen Hof abgeſchickt wurden. Daſ. Nr. 330 S. 239 und Nr. 339 S. 257.

## Nr. 123.

1337. Dezember 31.

Der Knappe Johann von Eilwordeſſen bekundet, daß er mit Einwilligung ſeiner Frau Drudeken u. ſeines Sohnes Johann alle ſeine Güter in und außerhalb des Dorfes (villa) Ermwordeſſen dem Abte Hermann von Mengerſſen u. dem

Convente des Kloſters der hl. Maria zu Münſter bei Swalenberg verkauft habe, und bittet ſeine Lehnsherrn, strenuos famulos et honestos domicellos Johann, Werner u. Bertold von der Aſſeborch, dieſen Verkauf zu genehmigen. Die beiden ſich verbürgenden Zeugen, Knappen Bertold Sommerkalf und Heinrich Seßbergh, verpflichten ſich binnen 14 Tagen (infra proximam quindenam) zum Einlager in Brakle, ſofern dem Verkaufe etwas entgegentreten ſollte.

Dat. et act. in vigilia circumcisionis Domini 1337.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 93.
desgl. zu Detmold fol. 24.

Gedr.: Aſſeburg. U.-B. II, 195 Nr. 998.

## Nr. 124.

1338. Januar 7.

Die Knappen Johann, Werner u. Bertold von der Aſſeborgh erklären, ihr Vaſall, Knappe Johann von Eilwordeſſen, habe mit ihrer Zuſtimmung ſeine Güter im Dorfe u. der Feldmark zu Ermwordeſſen dem Abte Hermann von Mengherſſen u. Convente des Kloſters der hl. Maria in Münſter bei Sualenberch verkauft; ſie beſtätigen den Verkauf u. verzichten als Lehnsherrn auf ihr Eigentumsrecht an den Gütern zugunſten des Kloſters.

Dat. et act. in crastino epiphanie Domini 1338.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 87.
desgl. zu Detmold fol. 24 b.

Gedr.: Aſſeburg. U.-B. II, 196 Nr. 1001.

## Nr. 125.

1338. März 27.

Gottfried und Arnold von Paderborne, Knappen, erſterer mit Zuſtimmung ſeiner Mutter Kunegunde u. ſeiner Frau Adelheid, letzterer mit Einwilligung ſeiner Mutter Eliſabeth, verpfänden an Abt u. Convent der hl. Maria zu Münſter bei Swalenberg 4 Äcker, wovon einer neben der „Stenkule" liegt, 2 nahe beim „Bokedyk", der letzte beim

„Beningholt", zuſammen 8 Morgen (iugera), für 7 Mark Warburger Münze.

Dat. 1338 feria VI post annuntiationem ste Mar. V.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 88.

Vergl. Nr. 152.

Dieſe Felder lagen nach einer alten Bemerkung in der Bredenborner Flur, ebendaſelbſt auch der ehemalige Wald „Benningholt".

## Nr. 126.

1338. April 12—18.

Theodericus von Alnhuſen, Knappe, bekennt unter dem Siegel Biſchofs Bernhard von Paderborn u. ſeinem eignen, daß er mit ſeinen Söhnen Gerhard, Lipolt, Diderich u. Henric auf den Zehnten von Embreke, welchen ſeine Vorfahren zu einem Altare in Pomeſſen geſchenkt, auf die gegen den Pleban (Pfarrer) Otto in Nime erhobenen Anſprüche Verzicht leiſte.

Dat. 1338 infra octavam Pasche.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 89.

desgl. zu Detmold fol. 21 b.

Alnhuſen iſt Alhauſen, Pfarrei Pömbſen. Vergl. des weitern zum Verſtändnis dieſer ſowie der beiden Nrn. 148 u. 156 Ztſchr. Bd. 32 b S. 121 ff u. 142 ff.

## Nr. 127.

1338. Juli 31.

Johannes von Oldenborgh bekundet, daß er vom Abte u. Convente der Kirche zu Münſter 2 Curien, nämlich Drintorpe und Steinrod, auf 4 Jahre unterhabe, u. daß dieſelben dann an das Kloſter zurückfallen ſollen.

Dat. 1338 in vigilia Petri apost. ad vincula.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 90.

desgl. zu Detmold fol. 29 und fol. 32.

Drintorp (wüſt) lag jedenfalls in der Nähe von Löwendorf, Pf. Marienmünſter, weil nach Urk. vom 2. Januar (achten Dag ſünten Steffens des erſten Mertelers) 1525 die Grundſtücke des Kloſtergutes zu Drintorp von den Einwohnern zu Löwendorf bebauet wurden. — An die Lage von Steinrod dürfte eine Waldparcelle „Steinrod" am weſtlichen Abhange des Köterberges erinnern.

Nr. 128.

1338. Auguſt 15.

Die Brüder Ludolf u. Heinrich von Immedeshuſen, Knappen, verkaufen dem Abte Hermann u. dem Kapitel der Kirche der hl. Maria zu Münſter drei Hufen in der Villa Hobrechteſſen.

Zeugen: Johannes von Wenthoſen, Ritter; die Brüder Johannes u. Konrad von Wenthoſen, Knappen.

Dat. 1338 in festo assumpt. ste Marie.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 91.
desgl. zu Detmold fol. 30.

Vergl. die folgende Nr. u. Lipp. Reg. III Nr. 1516.

Nr. 129.

1338. Auguſt 18.

Die Brüder Ludolf und Heinrich von Immedeshuſen, Knappen, reſignieren jene drei Hufen in der Villa Hobrechteſſen, welche ſie dem Abte des Kloſters der hl. Maria bei Swalenberge u. ſeinem Convente verkauft haben, der Äbtiſſin zu Heerſe als Lehnsherrin.

Dat. 1338 fer. III post assumpt. ste Marie.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 92.
desgl. zu Detmold fol. 30.

Nr. 130.

1339. Februar 17.

Heinrich von Nedere und ſeine fratrueles, die Brüder Johannes und Diderich von Nedere, Knappen, Söhne weil. Heinrichs von Nedere, verkaufen dem Abte Hermann im Kloſter zu Münſter bei Swalenberg u. dortigem Convente 4 Hufen in der Feldmark von Aldageſſen bei Rhim, welche von ihnen bislang Thureken von Horne zu Lehn gehabt, für 50 Mark reinen Silbers mit dem Rechte des Wiederkaufs.

Dat. in quadragesima fer. IV. proxima ante dominicam, qua cantatur Reminiscere 1339.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 94.
desgl. zu Detmold fol. 13 b.

Aldageſſen (wüſt) bei Nieheim in der Nähe des Gutes Externbrok, wo es in der Gemarkung Nieheim noch ein Aldeſſer oder Aldaxer Feld giebt. Dieſes war früher dem Rittergut Holzhauſen zehntpflichtig.

## Nr. 131.

1339. April 9.

Ermgard, Gemahlin des E. H. (domicelli) Otto zur Lippe, will den Abt zu Münſter an ſeinen Einkünften aus der Dykmühle vor dem oppidum (Flecken) Schwalenberg nicht hindern, ſondern ihre officiales et advocati anweiſen, dem Kloſter zu ſeinen 4 Viertel Roggen auf Michaeli aus der Mühle zu verhelfen, bis die Abgabe für $3^1/_2$ Mark Herforder Pfenninge, welche der verſtorbene Prieſter Hermann, Capellan zu Schwalenberg, dem Kloſter der hl. Maria zu Münſter vermacht hat, von dieſem wiedergekauft wird.

Dat. 1339 fer. VI post Quasimodo geniti et Ambrosii episc.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 95.

Vergl. Lipp. Regeſt. III Nr. 1518.

In alten Zeiten wurde das Feſt des heil. Ambroſius am 4. April gefeiert.

## Nr. 132.

1339. April 9.

Ermgard, Gemahlin (nobilis conthoralis) des E. H. Otto zur Lippe, beurkundet, daß ſie dem Abte zu Münſter u. dortigem Convente 6 Mark Wardberger (Warburger) Pfennige, 100 Viertel (bipartite) Korn, nämlich 50 Viertel Roggen und 50 Viertel Hafer, ſchuldig ſei, u. weiſet dafür dem Kloſter den halben Zehnten zu Sommerſel, die Zehnten in Rotleveſſen, Everſen u. Honroden an. Sofern dem Kloſter beim Einſammeln des Zehnten von den Herrn zu Schwalenberg ein Schaden entſtände, ſoll dieſer erſetzt werden. Außerdem leiſten die Knappen Heinrich von Wenthuſen in Swalenberge u. Hermann von Strunkede Bürgſchaft und verpflichten ſich innerhalb der nächſten 14 Tage zum Einlager zu Nyhem.

Dat. 1339 fer. VI post Ambrosii.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 96.

Vergl. Lipp. Regeſt. IV Nr. 2502 und II Nr. 808.

## Nr. 133.

1339. Oktober 18.

Hermann, Graf von Everſtein, und deſſen Sohn Otto bekunden, daß der (discretus et multe sapientie vir) Abt Hermann und der Convent des Kloſters in Monſtere prope Sualenberg ihnen die Hälfte der Einkünfte in Korn u. Vieh ſamt Hühnern u. Eiern von den Gütern in Drintorp, Steynrod, Meſtorpe und Leverntorp auf ſechs Jahre übergeben haben mit der Verpflichtung, dieſe zu beſchützen u. zu vertheidigen, ſowie den Bürgern zu Bredenborn ihre Holzberechtigung daran zu laſſen.

Dat. 1339 ipso die Luce evang.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 97.
desgl. zu Detmold fol. 29 b.

Gedr.: v. Spilcker, Gr. v. Everſtein, Urkb. Nr. 363 S. 318.

Leverntorp iſt Löwendorf in der Pf. Marienmünſter. — In Löwendorf und andern in deſſen Umgebung am Fuße des Köterberges belegenen, nunmehr meiſt wüſten Orten, war auch das Stift Corvey von altersher begütert. Unter Berückſichtigung der Tradit. Corb.[1]) ſcheint Duggun, ſpäter Dungon oder Dungen, der Haupthof dieſer Beſitzungen geweſen zu ſein. Über die Lage dieſes ausgegangenen Ortes, in deſſen Nähe vielleicht gegen Ende des 16. Jahrh. das Dorf Hohehaus entſtand, enthält das Marienmünſterſche Kopialb. D. die Bemerkung: Dungen situm est inter Bremen (Bremerberg) et Eykholt (bei Bremerberg).

Mit dieſen Gütern waren die Grafen von Pyrmont beliehen, insbeſondere hat nach dem Lehnsregiſter von 1360 Hermann, Graf von Peremunt, die Villa Dungen. Mit dem 15. Jahrh. ſind dann die Kannen zu Lügde in Beſitz dieſer Corvey'ſchen Beſitzungen gekommen, anfangs als Afterlehne von den Pyrmonter Grafen. Zu dieſen Lehnſtücken gehörte urſprünglich auch das Kirchenlehn zu Löwendorf, wie ſich aus dem Lehnsreverſale des Grafen Moritz von Pyrmont aus d. J. 1488 ergiebt. Daſelbſt heißt es: „item villam in Levendorpe cum ecclesia ibidem dicta de Langenhagen", jedoch wird in den Pyrmonter Lehnbriefen für die Kannen regelmäßig das Kirchenlehen zu Löwendorf ausgeſchloſſen.

---

[1]) Vergl. die Ausgabe von Wigand § 139, Ztſchr. Bd. 41 b S. 69 u. 70, Bd. 42 b S. 2 u. 3, ſowie Wigand, Corvey'ſche Güterbeſitz S. 99 ff.

Die erste urkundliche Nachricht über diese Lehnsverhältnisse rührt aus dem J. 1407, Juni 15 (in die Viti martyris). [1]) Heinrich, Graf von Pyrmont, belehnt die Kannen zu Lügde, nämlich die Brüder Bernhard, Heinrich, Hermann und Johann „to einem rechten Erve-Manlene mit dem gantzen Dorpe to Leveringtorpe, „uthgescheiden dat Kerclein . . ." mit der Wedeme u. mit alle siner Tobehöring . . ., u. mit dem gantzen Dorpe to Dungen u. mit dem gantzen Dorpe to der Rode u. dissen vorschreven Dorpe alle mit oren Tegenden, Gerichten u. Rechten, u. mit alle oren Tobehoringen . . . u. mit dem langen Hagen halff u. mit deme Dorpe to den Koten halff u. mit deme Tegeden halff darselves over dusse vorschreven twe halve Dorpe u. mit oren Gerichten, Rechten u. Tobehoringen . . . u. myt einem Meiger-Hove to Denckenhusen [2]) mit veir Hove Landes u. mit einem Kothove darselves mit alle oren Rechten u. Tobehoringen."

Nach dem Tode des Grafen Moritz von Pyrmont († 4. Mai 1494), welcher keine männliche Nachkommen hinterließ, ging die Grafschaft auf die Grafen von Spiegelberg über u. bestand unter ihnen das frühere Lehnsverhältnis der Kannen wegen der Löwendorfer Güter noch fort. Friedrich, Graf zu Spiegelberg, belehnt nämlich am 24. August (am thage Bartolomei) 1496 „Idell Kannen tho behoif sines Vedderen Joest Kannen, von Lügde geheten, . . . mit dem Dorpe tho Leverintorpe" u. den übrigen vorhin genannten Lehnsstücken.

Eine Urkunde [3]) vom 11. Juni (am Britage nach Medardi) 1535 erzählt weiter, daß zwischen dem Abte Franz und dem Stift Corvey, sowie der Stadt Höxter auf der einen, u. . . . Johann u. Heinrich Kannen, Gevettern u. Brüdern auf der andern Seite, wegen Possession u. Gerechtigkeit der Dörfer u. Wüstenungen . . . Nildenna, Dungen, Langenhagen . . . der Kotten, sowie der dazu

[1]) Staatsarchiv zu Münster, Corveyer Lehnsakten Nr. 460.

[2]) Denckenhusen (1535), Dennekhausen (1557) lag auf der Höhe des Kapenberges zwischen Bremerberg u. Ovenhausen. Die Flurbezeichnungen im Walde: Dorpdenkelsen, Denkelstich (Denkhuser Stieg) erinnern an den Ort. Noch 1589 war Denckelstich ein Dorf u. als Filiale nach Altenbergen eingepfarrt. Vgl. Wigand, Corveyer Güterbesitz S. 83 ff.

[3]) Stadtarchiv zu Höxter Nr. 95. Die Urkunde hat mehrere durch Feuchtigkeit erloschene Stellen, welche durch Punkte kenntlich gemacht sind. Die drei Siegel der landgräflichen Commissarien fehlen.

gerodeten Ländereien halber u. in betreff alles deſſen, was zwiſchen Fürſtennaw u. Lebendorf belegen, ſeit langer Zeit große Irrung geweſen. Weil Schiedsfreunde nichts ausrichten konnten, hat ſich der Landgraf Philipp von Heſſen auf Verwendung der Parteien der Sache angenommen u. einigemal durch ſeine Räte Beſichtigung und Verhör der Sache thun laſſen. Es kam aber nichts zuſtande, deshalb ſetzte der Landgraf auf Donnerstag nach Medardi (10. Juni) abermals einen Tag an u. ſchickte ſeine Räte Burchhard von Cramm zu Drindelnburgk (Drendelburg), Heinrich Meiſenbugk zur Lichtennaw, beide Amtmänner u. den Doktor der Rechte Walter, welche auf dem Rathauſe zu Höxter die Sache vornahmen u. fanden, daß die Schnadlinie noch einmal müſſe beritten werden. Die Schnad wird von ihnen in der Weiſe feſtgeſetzt, wie es früher zwiſchen Corvey u. den Kannen geweſen ... Der Schnadezug erwähnt gelegentlich die Kottenbreite und das Dörflein Kotten. Was auf der einen Seite nach Fürſtenau liegt, gehört dem Stifte, u. was auf der andern Seite nach Lebendorf zu gelegen iſt, den Kannen. Von dem auf der einen oder andern Seite Gerodeten ſoll der gebräuchliche Zins entrichtet werden. Dagegen überlaſſen die Kannen [1]) an Corvey den Hof zu Denekenhauſen mit ungefähr 4 Hufen Land. Da die ſtreitig geweſenen Orte und Güter Eigentum des Stifts Corvey u. von dieſem den Grafen von Permunt verliehen u. nach deren Abſterben durch die Grafen von Spiegelberg, als deren Erben, hinwieder an die Kannen zu Afterlehn verliehen worden, Corvey aber meint, daß durch das Abſterben der Grafen von Permunt die Güter dem Stift frei heimgefallen ſeien, ſo ſoll u. will der Abt nunmehr den Grafen von Spiegelberg auf ſein Anſuchen ſamt ſeinen Mannleibeslehenserben belehnen, u. die Kannen mögen im Beſitz des Afterlehens bleiben. Wenn aber die von Spiegelberg ſonder Mannserben mit Tode abgehen, ſollen die Kannen das Lehen von Corvey empfangen, u. das Eigentum deſſelben alſo dem Stift bleiben. Die Parteien geloben, daß hiermit aller Streit u. Unwillen auf ewig in Güte ſoll geſchlichtet ſein.

Nach dem Ausſterben der Spiegelberger Grafen wurden die Kannen von Corvey unmittelbar belehnt. Abt Dietrich von Corvey belehnt am 25. Auguſt 1595 „zu einem rechten Erbmannlehen Idell Kannen zum Bredenhope als den eldeſten zum mitbehuef

[1]) Wigand a. a. O. hat hier S. 84 noch den Zuſatz „to dem Bredenhoipe".

Jobſten u. Arendten ſahligen Ludolfen, Wilhelm, Burchardten, ſahligen Burchardten Sohnen, u. Dietherichen ſahligen Dietherichs Sohn, alle Gevettern und Brüdern die Kannen, mit dem gantzen Dorpe tho Leveringdorpe" und den übrigen in der Urk. von 1407 angegebenen Lehnsſtücken. Außerdem enthalten die Corveyer Lehnsakten [1]) noch ein Geſuch des Jobſt Kanne vom 14. Januar 1598 an den Abt Dietrich um den lehnsherrlichen Conſens zur Beleibzüchtigung ſeiner Ehefrau mit ſeinem Hofe nebſt Zubehör in u. außerhalb Leiwentorf.

In den folgenden Lehnbriefen [2]) kommt das Dorf Dungen als nicht mehr beſtehend vor und tritt Hohehaus an deſſen Stelle, außerdem bezieht ſich das Lehn nur auf Löwendorf, Hohehaus u. das nunmehr wüſte Dorf „tho dem Rode". Die übrigen Ortſchaften müſſen demnach um 1600 verſchwunden ſein.

Abt Dietrich belehnt am 24. Mai 1602 Jobſten Kannen als Älteſten zu Mitbehuf Arendten ſeines Bruders mit dem gantzen Dorpe zu Levendorpe, ausbeſcheiden das Kirchenlehen mit der Wedem, mit dem gantzen Dorfe zu Dungen, ſo itzo das Hagehauß genannt, u. mit dem gantzen Dorpe tho dem Rode u. dieſe vorgeſchrebenen Dorpe alle mit iren Tegeden, Gerichten u. Rechten u. mit allen ihren Thobehorungen.

In ähnlicher Weiſe ſind die folgenden Lehnbriefe des Abts Henrich für Bernd, Ludolf Kannen zu Mitbehuef Dietrich, Mordian u. Raben geſammten Gebrüdern u. Vettern respective alle Kannen am Sonnabend vor Quasimodo geniti (21. April) 1618, ſowie ſeitens des Abts Arnold für Mordian Kannen am 30. September 1643 ausgefertigt.

Im Jahre 1695 verkauften die Brüder von Kanne zu Bruchhauſen Friedrich Mordian u. Johann Wilhelm, Domherr zu Paderborn, unter Zuſtimmung von Corvey u. mit Einwilligung der Kannen zu Meißen als mitbelehnte Vaſallen die Löwendorfer Güter für 10000 Thaler an den Paderborner Fürſtbiſchof Hermann Werner Freiherr v. Wolff-Metternich, welcher ſie zunächſt ſeinem Neffen Leopold Hieronymus, der von ihm auch die von denen von Amelunxen erkauften Güter Wehrden, Amelunxen u. Drenke erhalten hatte, überließ und zu einem Fideicommiſſe conſtituierte. Gegen

[1]) Staatsarchiv zu Münſter, Corvey'er Lehnsakten Nr. 460.

[2]) v. Kanne'ſches Archiv zu Bruchhauſen, jetzt im Beſitze des Frhrn v. Wolff-Metternich zu Wehrden.

dieſen Verkauf u. die nachfolgende Belehnung für die Familie v. Wolff-Metternich erhob Jdel Jobſt von Kanne zu Breitenhaupt Widerſpruch u. behauptete, in ſeinen Lehnrechten an den Gütern u. dem Gericht Löwendorf benachteiligt zu ſein. Mehrere Jahre dauerte der daraus entſtandene Rechtsſtreit, der jedoch nach dem Tode des Jdel Jobſt von Kanne durch folgenden, am 5. Januar 1699 zwiſchen den Verkäufern der Güter, den Brüdern von Kanne zu Bruchhauſen u. dem Vormunde der Kanne'ſchen Kinder zu Breitenhaupt Diedrich Adolf von Oeynhauſen zu Eichholz, Paderborn'ſchen Droſten zu Steinheim, abgeſchloſſenen Vergleich beendigt wurde: Den Kanne'ſchen Erben zu Breitenhaupt bleibt ihr Recht am Gericht u. Gut Löwendorf gewahrt, ſie ſollen nach dem Ausſterben des Metternich'ſchen Mannſtammes der Lehnsfolge fähig ſein, u. wird dieſes künftig in den jedesmaligen Lehnbriefen ausdrücklich bemerkt. Was in Folge des Vergleichs vom Jahre 1609 zwiſchen den Kannen zu Lügde und den Kannen zu Breitenhaupt letztern an Korn, Geld u. ſonſtigen Renten aus dem Gerichte Löwendorf zuſteht, ſoll ihnen ungeſchmälert bleiben, dagegen ſollen ſie zu jedem Lehnfall bei der Corveyer Lehnskammer ein Drittel beitragen. Für den Fall, daß bei Kannen zu Breitenhaupt keine männliche lehnsfähige Perſon übrig iſt, ſollen ihre bisherigen Renten u. Gefälle an gedachten Gütern an den Metternich'ſchen Mannſtamm übergehen. Beim Ausſterben des Metternich'ſchen Mannſtammes werden aber die Kannen zu Breitenhaupt nicht eher in den Beſitz des Gutes u. Gerichts Löwendorf kommen, als bis ſie die vom Fürſtbiſchofe zur Bezahlung der Schulden und Beſſerung des Lehns aufgewendeten 4800 Thaler an die Metternich'ſchen Allodialerben bezahlt haben. Fürſtbiſchof Hermann Werner gab am 15. Januar 1699 zu dieſem Vergleiche ſeine Zuſtimmung u. ebenſo am 14. April deſſelben Jahres der Abt Florenz von Corvey. Bis in unſer Jahrhundert hinein blieben die Freiherrn v. Wolff-Metternich zu Wehrden im Beſitze dieſer Güter. Jm Jahre 1813 verkaufte der damalige Jnhaber des Ritterſitzes Landrat Philipp Frhr. von Wolff-Metternich (zu franzöſiſch-weſtfäliſcher Zeit Unterpräfekt des Diſtrikts Höxter) das ganze Gut Löwendorf für 12400 Thaler an die Gemeinde, welche demnächſt die Grundſtücke u. Mühle wieder an die Bauern veräußerte, dagegen die Weide u. die 125 Morgen Wald als Gemeindeeigentum behielt.

Jn der Nähe von Löwendorf nach Fürſtenau hin liegt das Dörfchen Saumer. Nach Corveyer Lehnsregiſter von 1375 beſaß

Albert von Boſſeſen den Zehnten uppe der Summere. Nach Urk.[1]) vom 29. September (am Tage Michaelis archangeli) 1576 verkauft das Stift Corvey, nämlich Reinhard Abt, Johannes Prior, Heinrich Senior u. Küſter, Adolf Kellner, an Johann Nevell, Bürgermeiſter in Höxter u. Ilſeben, deſſen Hausfrau, etliche Stiftsgüter an Zehnten, Meierhöfen, Heuer und Ländereien, wie ſie ſchon deſſen Großvater Hermann Groven in Verſatz gehabt, nämlich einen Teil des Rodzehnten vor Ottbergen, einen Meierhof zu Godelheim, den itzo Henrich Engeln daſelbſt ackert, item einen Teil der Heuer u. des Zehnten uf der Samer u. Falkenflucht neben dem Beringkhuſer (Brenkhauſen) Gute u. zwanzig halbe Morgen Landes vor Höxter gelegen, für 347 Goldgulden und 206 Thaler, welche das Stift früher als Verſatzgeld erhalten, jedoch mit dem Vorbehalte, dieſe Güter nach dem Tode des Käufers von den Erben für obige Summe wiedereinlöſen zu können.

Für Löwendorf, Dungen (Hohehaus), Saumer u. andere kleine, nunmehr eingegangene Ortſchaften beſtand eine gemeinſame Pfarrkirche. Dieſe mag anfangs zu Langenhagen geſtanden haben, muß aber ſchon frühzeitig nach Löwendorf verlegt ſein. Nach dem Archidiakonatsregiſter von 1231 [2]) war Leverincthorp ein Pfarrdorf im Archidiakonat Steinheim. Abgeſehen von der Bemerkung über die Kirche zu Levendorpe im Lehnsregiſter des Grafen Moritz von Pyrmont von 1488, erwähnt auch ein Registrum contributionis sedis Stenhem[3]) aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. die Pfarrkirche Lewentorpe, welche darin als die unbedeutendſte Kirche des Archidiakonats zu dem kleinen Betrage von 2 Bieleſelder Schillingen eingeſchätzt iſt. In der Folge bekam das nahe Kloſter Marienmünſter die Verwaltung der Pfarrei, Löwendorf mit den andern Ortſchaften wurde Filiale der Kloſterpfarrei, u. die Pfarrgüter gingen in den Kloſterbeſitz über, wenngleich einige Pfarrrechte für Löwendorf vorläufig noch erhalten blieben. Nach einem Viſitationsprotokoll von 1686 [4]) beſaß nämlich die dortige Kirche bis ins 17. Jahrh. hinein einen beſondern Kirchhof oder Gottesacker, der

---

[1]) Original im Staatsarchiv zu Münſter, Fürſtentum Corvey. Die Urk. iſt cancelliert und trägt auf der Rückſeite den Vermerk über Wiedereinlöſung der betreffenden Beſitzungen.

[2]) Wilmans, Weſtf. U.-B. IV Nr. 204.

[3]) Vergl. Ztſchr. Bd. 32b S. 144.

[4]) desgl. Bemerkung 2 zu Nr. 116.

allerdings während des 30jährigen Krieges profaniert wurde und außer Gebrauch kam. Der Status der alten Diöceſe Paderborn, unter dem Biſchofe Theodor Adolf beſchrieben von 1656—1658 [1]), zählt Levendorf, Saumer und Hohenhauß zu den Filialen von Marienmünſter. Die Pfarrkirche, welche in der heutigen Kapelle ihren ältern Beſtandteilen nach gewiß noch erhalten iſt, war dem hl. Martyrer Patroclus geweiht, woraus man zu ſchließen geneigt iſt, alte Beziehungen zu Soeſt anzunehmen. Nach frühern Nachrichten beſaß Löwendorf ein altes Bild des Heiligen in der Kirche, das hoch in Ehren ſtand, aber nunmehr verſchwunden iſt. Dagegen hat die jetzige Kapelle im J. 1866 einige Reliquien aus der Patroclikirche zu Soeſt erhalten, u. wird ſeitdem das Feſt der Reliquienübertragung alljährlich im September von der Gemeinde Löwendorf als kirchlicher Feiertag begangen.

Nr. 134.

1339. Dezember 6.

Bernhard (V.), Biſchof von Paderborn, ſchenkt mit Einwilligung des Domkapitels dem Abte Hermann u. dem Convente des Kloſters der hl. Maria zu Münſter bei Sualenberg, welches 50 Mark reinen Silbers zur Erwerbung des Schloſſes Krukenburg u. Helmwordeshuſen (Helmershauſen) hergegeben, für ewige Zeiten eine Kornrente von 40 Viertel annone duplicis, nämlich 20 Viertel Roggen u. 20 Viertel Hafer Brakeler Gemäß vom Zehnten in Vörde.

Dat. 1339 ipso die bti Nicolai epi.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 98.
desgl. zu Detmold fol. 29.

Im Auszuge bei v. Spilcker, Grafen von Everſtein, Urkundenb. Nr. 364.

Nr. 135.

1339. Dezember 13.

Bernhard (V.), Biſchof von Paderborn, bekundet unter Zuſtimmung des Domkapitels, daß er einverſtanden, da durch

[1]) Vergl. Bemerkung 1 zu Nr. 116. Bei der Pfarrei Marienmünſter iſt bemerkt: „Sacellum unum est in pago Levendorf, cuius patronus S. Patroclus. Dedicationis dies servatur ipso die S. Jacobi stil. vet. Est ibidem antiqua statua S. Patrocli miraculosa.

ſeine Vorgänger 6 Mark reinen Silbers an Einkünften, welche von der Precarie (Beede) in Nihem zu heben ſind, dem Ritter Johann, den Knappen Johann u. Konrad, Brüdern von Wenthuſen, für 66 Mark Silber verkauft waren, daß der Abt Hermann des Kloſters Münſter bei Sualenberg dieſen jene 6 Mark abkaufen u. dann ſtatt 6 Mark jährlich nur 5 Mark fordern wolle.

Dat. 1339 ipso die Lucie virg.

Bürgermeiſter, Rat u. Gemeinheit der Stadt Nihem verſprechen, jährlich zwiſchen Michaeli und Martini dem Abte und dem Convente des Kloſters Münſter bei Sualenberg 5 Mark reinen Silbers als dauernde Verpflichtung zu zahlen.

Dat. w. o.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 99.
desgl. zu Detmold fol. 30.

Vergl. die folgende Nr., wo das Kopialb. ſtatt 66 Mark vielleicht unrichtig 60 Mark überliefert hat.

## Nr. 136.

1340. Februar 10.

Hermann Abt, Albert Prior u. der Convent des Kloſters im Mönſter der hl. Maria bei Sualenberg kommen überein, daß ſie von den 5 Mark Silber, welche von Johann, Ritter, Johann u. Konrad, Knappen, Brüdern von Wenthuſen, mit Zuſtimmung des Biſchofs Bernhard zu Paderborn für den Convent als jährliche Rente um 60 (?) Mark Silber erworben ſind, und die der Rat von Nihem bezahlen muß, dem Kloſterbruder Prieſter Diederich von Brakele jährlich eine Mark für erhaltene $12^1/_4$ Mark Silber geben wollen. Derſelbe Kloſterbruder wünſcht, daß nach ſeinem Tode der Caritatenmeiſter für die Mark einen Jahrtag mit Meſſen u. Vigilien für ihn abhalten laſſe.

Dat. 1340 ipso die Scholastice virg., IV Idus Febr.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 100.

## Nr. 137.

1340. Juni 21.

Heinrich, Propſt zu Gerdene, bekundet, daß er dem Abte Hermann zu Münſter 12 Mark ſchwere Wartberger (Warburger)

Denare u. 60 Viertel Roggen auf Michaeli bezahlen müſſe. Siffrid Boyſe (Boſe) u. Johannes von Boventorp verpflichten ſich als Bürgen für Geldzahlung u. Kornlieferung.

Dat. 1340 ipso die Albani mart.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 101.

## Nr. 138.

1341. Januar 18.

Ludolf und Heinrich, Brüder von Immedeshuſen (Imbſen), Knappen, verkaufen dem Abte und dem Convente im Kloſter bei Swalenberg ihre Güter in Hemediſſen, welche von den Herrn (nobilibus) von der Aſſeborch zu Lehn gehen.

Dat. 1341 in die Prisce virg.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 103.
desgl. zu Detmold fol. 26 b.

Hemediſſen iſt Hembſen bei Brakel. Vergl. Aſſeburg. U.-B. II, 209 Nr. 1022.

## Nr. 139.

1341. Januar 21.

Johannes, Werner u. Bertold von der Aſſeborch bekunden, daß ihre Vaſallen, Ludolf u. Heinrich, Brüder von Immedeshuſen, Knappen, dem Abte Hermann von Mengherßen u. dem Convente zu Münſter bei Sualenberg eine Curtis im Dorfe (villa) Hemedeſſen u. 4 Hufen in dortiger Feldmark verkauft haben. Die Aſſeburger genehmigen als Lehnsherrn mit Einwilligung ihrer Erben, nämlich Bertolds, des obigen Bertold Sohn, den Verkauf.

Zeugen: (Hermann) Dechant ecclesie (sancti Petri) Huxariensis; Konrad von Blechtene, Heinrich von Wenthoſen (Burgmann) in Vörde (morans in Vorde) u. genannt Szeßberg, Knappen; Heinrich Wiſen u. Johannes Weſtenberg.

Act. Brakle atque dat. in die ste Agnetis 1341.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 102.
desgl. zu Detmold fol. 26.

Gedr.: Aſſeburg. U.-B. II, 209 Nr. 1023. Alte Randbemerkung: Von dieſer Curtis werden jährlich gegeben: 6 Viertel Hafer, 3 Viertel Roggen und 3 Schillinge (solidi).

## Nr. 140.

1341. März 22.

Boldewin (von Steinfurt), erwählter und bestätigter Bischof von Paderborn, Otto Propst, Friedrich Dechant, u. das Kapitel bekunden, daß sie mit dem Abte u. dem Convente des Klosters Münster bei Sualenberg in derselben Weise, wie früher Bischof Bernhard (V.) wegen der Burg Vörden, einen Tauschvertrag wegen der Burg Bredenborn, welche das Kloster auf Veranlassung Bernhards, aber aus eigenen Mitteln zu seinem Schutze gebauet, abgeschlossen haben.

Abt und Convent übergeben die Feste ihres Klosters in Bredenborn mit allen Rechten, Gerichten, Zehnten u. Ländereien mit einer Mühle und zwei Teichen vor der Burg u. zwei Teichen zu Marbecke, ferner mit dem Dorfe Brochusen ohne den Zehnten, zugleich mit drei Wäldern, als dem Astbrock, Frettholt und Bornholt, jedoch behalten sie ihrem Kloster das Steinhaus (domus lapidea) zu Bredenborn vor nebst einem angrenzenden Hofe, 6 zehntfreien Hufen, einer Wiese beim Dorfe Brochusen, einem Walde genannt Benninckholt, 7 Hufen Landes mit zwei Burgwiesen, welche als Burglehn die Burgmänner besitzen sollen.

Dagegen überweiset der Bischof obigem Abte und Convente den Zehnten zu Brunghersen, ferner Ländereien „dat Ebrock" geheißen mit Zehnten nebst sonstigen Einkünften u. schließlich eine Mühle vor Nihem, die Brochuser Mühle genannt. Zugleich wird das Kloster entbunden von allen Contributionen und Subsidien, zu welchen Kirchen, Klöster und der Diöcesanklerus herangezogen werden, außer sie würden vom Papste oder dem Mainzer Erzbischof (als Metropolitan) auferlegt, jedoch soll diese Befreiung nicht auf die Pfarrer (rectores) der incorporierten Kirchen ausgedehnt werden. Schließlich befreit der Bischof das Haus in Bredenborn von allen städtischen Lasten.

Dat. 1341 fer. V post Letare Hierusalem.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 104.
desgl. zu Detmold fol. 17.

Gedr. mit einigen Fehlern bei Schaten, ann. II ad ann.

Burg und Stadt Bredenborn wurde von den folgenden Bischöfen noch mehr befestigt und blieb im Besitze der Paderborner Kirche

bis auf Fürſtbiſchof Ferdinand von Bayern, welcher durch Urkunde vom 19. Dezember 1618 Amthaus Bredenborn und die dortigen Güter mit der niedern Gerichtsbarkeit dem Domkapitel ſchenkte.

Die einzelnen Ortsbezeichnungen, wie Marbecke, Aſtbrock, Frettholt, Bornholt u. Benninckholt, werden bei Bredenborn zu ſuchen ſein. Auf Brochuſen oder Brochhuſen dürfte der Broſter (Brochuſer)-Berg hindeuten, eine kleine Erhöhung zwiſchen Bredenborn einerſeits, Entrup und dem wüſten Hobrexen anderſeits, unweit des Beber- oder Beverbaches, der weiter der Emmer zufließt. Hier in Nähe, nach Nieheim zu lag die Brochuſer Mühle. Später im 16. Jahrh. kommt ſie als Brocmühle bei Nieheim vor. Am 2. Februar (in festo purificationis virg. gloriose Marie) 1534 verkaufte nämlich das Kloſter Marienmünſter (Heinrich, Abt und Hermann, Prior) dem Rate und der Gemeinheit zu Nihemb die „Brockmöllen vor Nihemb gelegen, de uns von einem Herrn und Capittul tho Paderborn voregent in einer Bütenſchop tho beſittende was overgegeben", gegen eine jährliche Rente von drei Kopmansgülden, auf Lechtmiſſen zu zahlen.[1]) — Möglicher Weiſe iſt es dieſelbe Mühle, welche heute als Broker Mühle beim Gute Externbrok im Betriebe iſt. „Dat Ebrock" iſt eine Feldflur bei Nieheim, welche ſich nordöſtlich von der Stadt nach Everſen hinzieht. Abt Heinrich Hölſcher bemerkt am Anfange des Kopialb. D, quod Nihemenses dent annuam Hüram ex Ebrock centum modios hordei, sive agri sint steriles sive fertiles.

## Nr. 141.

1341. Dezember 16.

Boldowin, Biſchof von Paderborn, bekundet, daß Bertold Somerkalf, Knappe, deſſen Frau Hildeburg u. Bertold, ihr Sohn, dem Abte Hermann im Kloſter zu Münſter und dem Convente daſelbſt den Zehnten im Dorfe Erdenemiſſe, welcher vom Biſchof zu Lehn geht, verkauft haben, daß aber darauf von Heinrich, Ludolf und Bertold von Driborgh Anſpruch erhoben ſei, dieſe jedochnunmehr Verzicht geleiſtet hätten.

Zeugen: Werner Raveno von Calenberg, Raveno Herbold von Papenhem, Hermann von Calenberg, Ludolf

[1]) Nach einer Abſchrift in der Regiſtratur des General-Vikariats zu Paderborn.

von Heriſe, Albero von Erklen, Ritter; Heinrich von dem Wolde, Siffrid genannt Borne, Johannes Holtgreve, Johannes Hende, Knappen.

Dat. 1341 dominica proxima Lucie virg.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 105.

desgl. zu Detmold fol. 20.

Vergl. Nr. 150.

Das Geſchlecht von dem Wolde ſtammt aus dem Ravensbergiſchen. Walburg, die letzte Äbtiſſin von Böddeken vor Umwandlung in einen Convent von Auguſtinerchorherrn, welche von 1390 bis 1408 vorkommt, gehörte jenem Geſchlechte an. (Vergl. Aſſeb. U.-B. II, 191, Nr. 990.) Dieſe Urk. erwähnt Schaten in ſeinen Annalen zum gedachten Jahre, um die Zeit der Weihe Balduins zum Biſchof zu beſtimmen. Er verlegt ſie zwiſchen März 22 und Dezember 16, weil in erſterer Urk. (Nr. 140) Balduin „electus et confirmatus Epus", in dieſer (Nr. 141) dagegen „Paderborn. eccl. Epus" heißt. Nunmehr ſteht nach Aſſeburg. U.-B. II, 214, Nr. 1033 urkundlich feſt, daß dieſe Biſchofsweihe kurz nach dem 18. Auguſt des J. 1341 in der Stiftskirche zu Herford u. wahrſcheinlich durch den Frater (Dominicaner?) Albert, Biſchof von Ikonium (Ykonensis) vorgenommen iſt.

## Nr. 142.

1342. Mai 9.

Die Brüder Volmer u. Heinrich (Heino) von Werdere, Knappen, bekennen, daß ihnen Abt und Kapitel in Münſter das Dorf Lütteken-Bremen mit allen Rechten außer dem Zehnten ad defendendam et regendam eandem villam auf 4 Jahre überlaſſen hat. Nach Ablauf derſelben fällt die Villa ans Kloſter zurück.

Dat. 1342 ipso die ascens. Domini.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 106.

desgl. zu Detmold fol. 31.

Lütteken-Bremen iſt gleichbedeutend mit Bremerberg, hat entweder einen Teil des jetzigen Dorfes ausgemacht, oder doch in ſeiner Nähe gelegen.

## Nr. 143.

1342. Dezember 28.

Boldowin (Balduin von Steinfurt), Biſchof von Paderborn, bekundet, daß vor ihm Johannes von Schorlemer und ſeine Frau Mechtild, ſowie die Knappen Johannes, Werner u. Bertold von der Aſſeborch, Poncilina, Werners Frau, u. Bertold der jüngere von der Aſſeborch, Sohn jenes Bertold, dem Abte Hermann von Mengherſſen u. dem Convente des Kloſters der hl. Jungfrau Maria zu Münſter bei Sualenberg den Dickhof im Dorfe Blechtene, welchen Werner mit Gerechtigkeit u. Zubehör an Johannes von Scorlemer als Brautſchaz deſſen Frau Mechtilde (ſeiner Tochter) gegeben, der von der Paderborner Kirche zu Lehn geht, für 60 Mark reinen Silbers übertragen haben. Boldowin, Biſchof, Otto von Bentheim, Dompropſt, Friedrich von Redberghe (Bruder der Poncilina von der Aſſeburg, Werners Frau), Domdechant u. das Kapitel zu Paderborn genehmigen auf Bitten der Obigen den Verkauf, indem ſie den Hof frei an das Kloſter abtreten, ſowie aus dem Lehnsverbande entlaſſen und ſiegeln mit den Aſſeborchern.

Zeugen: Konrad der Jüngere, Edler von Schonenbergh; Werner von Brakle u. Hermann von Kalenbergh, Ritter; Helmic Tecke genannt Sesberg, Heinrich von Mengherſſen u. Heinrich von Nedere, Knappen.

Dat. et act. sabbato infra festum nativitatis Christi 1342.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 107.
desgl. zu Detmold fol. 19b.

Gedr.: Aſſeburg. U.-B. II, 221 Nr. 1046. Wigands Archiv VI S. 35. — Vergl. Schaten, ann. Paderb. II ad ann.

Dieſe Urk. zeigt, wie Edelherren u. Ritter bei Heiraten ihrer Töchter leztern als Heiratsgut ſtatt einer Mitgift in Geld auch Güter abtraten.

## Nr. 144.

1317—1342.

Hermann, Abt, Everhard, Prior und das Kapitel der Kirche zu Münſter bei Swalenberg bekennen, daß Albert gen. Landeshere, Mechildis ſeine Frau u. Johannes ihr Sohn,

Bürger in Brakle, vom Kloſter für 21 Mark Wardberger Denare eine jährliche Rente von 21 Schillingen derſelben Währung, zahlbar aus dem Zehnten zu Seybeke, gekauft haben.

Undatiertes Bruchſtück im Kopialb. D fol. 22.

Unter dem Abte Hermann iſt wahrſcheinlich Hermann von Mengerſen zu verſtehen, und darum iſt die Urkunde unter obige Jahre eingereiht. Man könnte allerdings auch an den Abt Hermann denken, welcher 1371, April 18 mit einem Prior Everhard vorkommt.

Nr. 145.

1343. Juni 24.

Bertold Sommercalf, Knappe, u. deſſen Sohn Bertold verpfänden dem Abte in Münſter für 12 Mark reines Silber ihre Curie in Ermwordeſſen, die früher Ludolf von Zilen von ihnen beſaß.

Dat. 1343 in nativitate bti Joh. bapt.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 108.

Alle bisherigen Urkunden ſind lateiniſch abgefaßt, die folgenden ſind meiſt deutſch. Bei den ſpäter lateiniſch geſchriebenen wird die Bezeichnung der Sprache „(Lat.)“ hinzugefügt.

Nr. 146.

1343. Oktober 9.

Konrad van Blechtene, Knecht (Knappe), bekundet mit Elſeken ſeiner Frau (von Ymmedeshuſen), daß ſie der „Juncfrowen vam Hemmelrike to voren“, dem Abte Helmbracht van Münſter u. dem dortigen Convente 10 Mark löthigen Silbers wardbergiſcher „Wichte“ zu ihrem Seelenheile „in dat Ampt der Karitaten“ gegeben u. als Pfand ihren halben Hof zu Addeſſen, welcher Schirenbergh'ſche Hof heißt, geſetzt haben. Das Kloſter ſoll dafür nach beider Tode ein Begänguis mit Vigilien u. Meſſe halten. Den Erben ſteht es frei, den Hof zu Addeſſen mit 10 Mark wieder einzulöſen.

Konrad von Blechtene ſiegelt und mit ihm Ludolf u. Heinrich Brüder von Ymmedeshuſen, Knechte, deſſen Schwäger u. Elſekens Brüder.

Dat. 1343 in junte Dionys Dage.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 119, wo zuerſt die Jahreszahl 1353 ſtand, dann in „1343" verändert iſt.

desgl. zu Detmold fol. 11 b; D fol. 15 und G pag. 34 u. 35, beide im Staatsarchiv zu Münſter, worin ebenfalls das urſprüngliche 1353 in „1343" umgeändert iſt.

Die andere Hälfte des Hofes erwarb das Kloſter durch Urk. vom 6. Dezember 1361. Vergl. Nr. 168.

## Nr. 147.

(1343.)

Heinrich, Graf von Swalenberge, genehmigt als Lehnsherr, daß Konrad von Vlechtene, Knecht, den halben Hof zu Addeſſen, welcher „Schyrenberch" heißt, dem Kloſter Marienmünſter verſetzt.

Undatiertes Bruchſtück im Kopialb. zu Grevenburg Nr. 120.

## Nr. 148.

1344. März 22.

Theoderich von Alnhuſen, Knappe, u. ſeine Söhne Gerhard, Diederich u. Heinrich, verſprechen dem Abte u. Convente der Kirche zu Münſter, daß der (des Erſteren) abweſende Sohn Lippold nach ſeiner Rückkehr den Vertrag wegen des Zehnten zu Emmercke, wie er zwiſchen ihnen und dem Kloſter feſtgeſetzt iſt, genehmigen ſoll. Würden ſie dem Stifte Paderborn feind, wollen ſie ſich an den Kloſtergütern bei Volcmerſen u. in Eckhuſen nicht vergreifen.

Dat. feria II ante Palmas 1344. (Lat.)

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 109.

desgl. zu Detmold fol. 22.

## Nr. 149.

1345. Auguſt 1.

Heinrich, Graf von Swalenberge, beſtätigt dem Abte Helmbert zu Münſter bei Swalenberg alle dem Kloſter durch ſeine Vorfahren u. deren Vaſallen gemachten Schenkungen.

Dat. 1345 ipso die ad vincula sti Petri. (Lat.)

Nach einer Bemerkung des Jeſuiten Michael Strunck in Lib. Var. VII war zu ſeiner Zeit das Original noch vorhanden u. hatte die Jahreszahl 1345. Daran befand ſich das Siegel mit

der Legende: Sigillum Henrici de Swalenberghe iunioris. Die Kopialbücher zu Grevenburg Nr. 121, ſowie zu Detmold fol. 32b haben irrtümlich 1354.

## Nr. 150.

1346. Dezember 1.

Biſchof Boldewin zu Paderborn bekundet, daß Volmer van der Driborgh, Knappe, mit Genehmigung ſeiner Frau Feneken u. Hermann, Johann, Volmer u. Amelung, ſeiner Kinder, auf den Zehnten zu Erdenemiſſen, den er gegen das Kloſter von Münſter bei Swalenberg beanſprucht, Verzicht geleiſtet habe.

Zeugen: Konrad (von Holthuſen, Lipp. Regeſt. II Nr. 929), Kercher to dem Blomberghe, Konrad, Kercher to der Dryborch; Bertold u. Johann Somerkalſe, Knappen.

Dat. 1346 des Vrigdages na ſunte Andreſe des Apoſtels.

Kopialbuch zu Grevenburg Nr. 110.
desgl. zu Detmold fol. 20 b.

Vergl. Giefers, Iburg und Driburg S. 24 ff.

## Nr. 151.

1348. Juni 7.

Hellembert, Abt, u. Convent im Kloſter Münſtere bei Swalenberge erklärt, er habe von Johannes (de Gothe), Pleban in Detmele, 24 Mark Hervorder Denare erhalten, und überweiſt ihm dafür auf Lebenszeit die Korn- u. Geldeinkünfte und 5 Hühner aus den Höfen (ex curtibus) und der Mühle in Byſenhuſen, die Geldrente, Tynspenninghe genannt, von den benachbarten Kotten (ex casis) am Ettelenberge, 18 Denare aus dem Hauſe Everhards in Barichuſen und 18 Denare in Overnhuſen. Nach deſſen Tode ſollen die Renten ans Kloſter zurückfallen; dagegen übernimmt letzteres die Verpflichtung, für den Pleban Johannes, ſeinen Bruder Heinrich und den frühern Peban Johannes in Cappelle (1315) einen Jahrtag zu halten.

Dat. 1348 in vigilia Penthecosten. (Lat.)

Original im Staatsarchiv zu Münſter, Kloſter Hardehauſen. Siegel des Abts vorhanden, Conventsſiegel abgefallen.

Byſenhuſen (Bieſen), Ettelenberg (Nettelnberg bei Bieſen), Barichuſen (Barkhauſen) und Overnhuſen (Obernhauſen) liegen ſämmtlich bei Detmold.

## Nr. 152.

1348. Oktober 9.

Arnold von Paderborne, Knappe, bekennt, auf das Land vor Bredenborne, das die Knappen Friedrich von Paderborne, ſelig, und Godevert von Paderborne, ſein Sohn, dem Abte und Convente von Münſter, „dat by Swalenberge lighet", verſetzt haben, keinen Anſpruch erheben zu wollen. Für den Fall, daß Godevert v. P. das Land vom Kloſter einlöſte, will Arnold v. P. dem Abte Helmbracht bezahlen 8 Viertel Korn u. eine Mark Wartberger Pfennige. Als Bürgen verpflichten ſich Arnold Boſe u. Johann von Beghe, Knappen, binnen 14 Nächten zum Einlager in Nihem, ſofern die Zahlung nicht geleiſtet wird.

Dat. 1348 des hilligen Dages ſünte Dionyſius.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 112.

## Nr. 153.

1349. Februar 14.

Bertold von Addeſſen, Hermann van Nim, Bürgermeiſter; Arnold van der Brucke, Konrad Bornick (Borninghuſen), Heinrich de Kruſe (Crispus), Johann de Roade (Rufus), Friedrich van Paderborne, Heinrich Bornick (Borninghuſen), Hermann Ludekink, Hermann van Andeve, Johann de Kolere u. Konrad Reinboldinck, Ratleute der Stadt Nym kommen mit dem Abt Helmbracht von Münſter dahin überein, daß ſie einen in ihrer Stadt gelegenen Kloſterhof in ſeinem damaligen Umfange von den ſtädtiſchen Laſten „vor Schatte, vor Wachte" befreien. „Wer ock, dat ſie (das Kloſter) den ſulben Hof bemeygeren wolden, ſo ſchollen ſe den Hof nicht danne mit eyneme Meygere bemeygeren u. den Meygere u. ſyn Geſynde, dat in ſinem Brode, Lone u. Arbeyde were, ſcholle wy (die Stadt) vorgedegedingen alſe andere unſe Borger, wate Gode de ſilve Abt u. ſyneme Meygere in deme Hove hedden, dat ere were, u. des Nachts darbinnen beſclotten, dat ſchal vryg ſyn; wat he dar aver en buten hedde, were he unſe Borger, dar ſcholde he uns affdoen, alſe andere unſe

Börgere van ereme Wichbolder Gode plegen to doende. Were, dat ſe den Hof bemeygerden mit enem wertliken Manne, de ſchal Borger werden u. ſchal darme vryg ſyn, alſe hyr vor geſcreven ſteyt, anne ſynen Schaden u. anne Koſt.“ Dafür zahlt der Abt an die Stadt Nieheim 9 Mark lötiges Silber. — Biſchof Boldwyn von Paderborn genehmigt den Vertrag.

Zeugen: Ludolf van Herſſe, Richter; Albert van dem Blomberghe u. Bertold de Vriggreve, Knappen.

Dat. 1349 in ſunte Valentinus Daghe.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 113, wo ſich die eingeklammerten Stellen befinden.

desgl. zu Detmold fol. 26 b und 27.

Vergl. Lipp. Regeſt. III Nr. 1523.

## Nr. 154.

1349. Mai 30.

Johann von Uppenbrock, Knappe, bekennt, daß er einen Hof im Dorfe Brac, zwiſchen Lügde u. Riſchenau belegen, vom Abte Helmbracht u. deſſen Convente zu Münſtere in rechte Meierſtatt von Pfingſten an auf 10 Jahre empfangen u. gewonnen habe, dafür aber jährlich zu Michaeli dem Abte Helmbracht in das Kornhaus zu Münſter drei „Verdel“ Roggen u. drei „Verdel“ Hafer, mit des Kloſters Scheffel zu meſſen, liefern und bezahlen wolle. Neben dem Ausſteller ſiegeln Konrad von Beghe, Ritter, u. Johann von Wetberghe, de Junghe, Knappe.

Dat. 1349 des heligben Avendes vor der Hochtyt to Pinkeſten.

Falkenhagener Kopialb. B zu Detmold.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 114.

Vergl. Lipp. Regeſt. II Nr. 919.

Zur Lage des ausgegangenen Dorfes Brac ſei bemerkt, daß es zur Pfarrei Lügde gehörte. In Falkenhagener Urkunden wird es bezeichnet als: „Brach in parochia Lügde“ (1290) und „Braker Velde yn dem Kerspel to Lude“ (1446).

## Nr. 155.

1349. Juli 9.

Heinrich Zeysberg, Knappe, Elizabet, deſſen Frau u. Heinrich, ihr Sohn, verkaufen dem Kloſter Wilbodeſſen ihre

halbe Hufe (mansus) vor der Stadt Nyhem, auf dem „hoye Velde" an der Emmer gelegen, die sie vom Kloster zu Lehn getragen; gleichzeitig entsagen sie allen Ansprüchen auf eine Hufe daselbst, welche der Vater des Heinrich Zeysberg an das Kloster verkauft hatte.

Neben Heinrich Zeysberg siegeln Johannes von Oygenhusen, Officiatus in Swalenberg, und Godfrid von Palborne (Paderborne), Knappen. Zeugen: Syffrid von Voltessen, Mönch in monasterio prope Swalenberg, Lubert von Hobreachtessen und Heinrich von Oygenhosen.

Dat. et act. 1349 in crastino sancti Kyliani (Lat.).

Kopialb. des Klosters Willebadessen im Stadtarchiv zu Dortmund fol. 38 b.

Vergl. Oeynh. Regest. II Nr. 559.

## Nr. 156.

13....

Gert, Diderik u. Henric, Brüder van Allenhossen, Knappen, bekunden, daß „de Teghede to Emmerke bynnen u. buten dem Dorpe mit deme Ochmen is des Stichtes van Munster, dat gelegen is by Swalenberge, u. horet tho der Kerken tho Pomessen". Die genannten Brüder van Allenhossen wollen fernerhin keinerlei Anspruch auf den Zehnten erheben, jedoch sollen in der Kirche zu Pömbsen wöchentlich zwei Messen für die Familie von Allenhossen u. jährlich einmal „Beghenckniſſe" mit Vigilie und Messe für die Verstorbenen derselben gehalten werden. Für den Fall, daß der van Allenhossen „yenich Viand worde des Stichtes van Paderborne, de en scal ... nenen Scaden deme ... Stichte van Münster in ereme Gude, dat vor der Stad Volkmerssen lycht u. tho Echosen, doen." Helmbracht Abbet to Münster u. sein Convent geben eine Broderscop aller guden Werke den genannten Brüdern van Allenhossen mit Vigilien u. Missen, de se deilhafftig sollen werden im Kloster to Münster like den Brüdern.

Dat. 13....

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 115.
desgl. zu Detmold fol. 21.

Das Datum dieser Urk. ist verstümmelt überliefert. Weil sie zu solchen aus den Jahren 1338 (Nr. 126) u. 1344 (Nr. 148)

gehört, hat man in den Kopialbüchern sich dadurch zu helfen gesucht, daß „50" oder „L" von späterer Hand hinzugefügt ist, um sie dem J. 1350 zu überweisen. Es ist auch versucht worden, dieselben aus dem J. 1300 zu datieren, das letztere dürfte aber wegen des Zusammenhanges mit den Urkunden von 1338 u. 1344 nicht zulässig sein.

## Nr. 157.

1351. April 30.

Johann von Eyllewordessen (Eilversen), Windele seine Frau, Johann sein Sohn, Knappen, Alheit, Ricze u. Gertrud, seine Töchter, verkaufen dem Abte Hellmbrachte von Münster u. dortigem Convente ihren Hof zu Entorpe, einen halben Hof zu Addessen, einen Kotten und „de Stede damede" auf dem Kirchhofe zu Holthosen nebst einem Garten daselbst für 16 Mark Pfenninge u. 3 Schillinge nach Warburger Wehrung u. wollen auch wegen Hermanns von Eillewordessen rechte Bürgschaft leisten.

Wernher, Bercolo (Bertold), Reynher u. Robbracht, Brüder von der Lippe, Knappen, verpflichten sich als Bürgen auf Mahnung des Abts binnen 14 Nächten zum Einlager zu Nym, sofern die Kaufbedingungen nicht gehalten werden. Wiederlöse wird vorbehalten.

Dat. 1351 des hilligen Avendes sunte Wolberge.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 116 verglichen mit Kopialb. D fol. 4 u. 5 und G Seite 31.

Vergl. Lipp. Regest. IV Nr. 2504.

## Nr. 158.

1352. April 25.

Albrecht u. Wernher, Ritter, Hermann, Knappe, Brüder genannt von Brakele, Albrechts Tochter Lyse, Wernhers Frau Drude, Hermanns Frau Ermgarde u. Hermanns Kinder Wernher u. Agnes verkaufen dem Abte Helmbracht zu Münster by Swalenberge 4 Hufen Landes, gelegen auf dem Felde vor dem Slote to dem Bredenborne, die ihnen ledig geworden u. angestorben sind von Konrad von Bredenborne u. dessen Söhnen Konrad u. Ernst, für 30 Mark lötigen Silbers. — Bischof Boldewin von Paderborn als Lehnsherr von 3 Hufen

und Äbtiſſin Verlyſe von (Neuen-)Heerſe als Lehnsfrau einer Hufe genehmigen den Verkauf.

Zur weitern Sicherheit ſtellen die Verkäufer dem Abt Helmbracht von Münſter folgende 6 Bürgen: Nolte und Siverd, Brüder de Boſen, Heinrich u. Diederich von Nedere, Heinrich von Mengerſen u. Konrad von Modekeſſen, Knappen, welche ſich binnen 14 Nächten auf Mahnung des Abts zum Einlager in Nyme verpflichten.

Dat. 1352 in ſünte Marcus Daghe des Evangeliſten.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 117.
desgl. zu Detmold fol. 18 b.

Vergl. Ztſchr. Bd. 37 b S. 157 Nr. 227.

Verlyſe oder Lyſa (Eliſabeth), Gräfin von Bentheim, findet ſich als Äbtiſſin von Neuenheerſe von 1339, in welchem Jahre ſie wol Äbtiſſin geworden, bis 1372.

## Nr. 159.

1352. November 7.

Bürgermeiſter, Rat u. Gemeinheit der Stadt Volckmerſen bekunden, daß ſie auf jene Wieſen neben dem ſtädtiſchen Teiche, genannt „Weſegraß", welche ſie gegen andere Wieſen daſelbſt dem Abte u. dem Convente zu Münſter tauſchweiſe übergeben, zu Gunſten des Kloſters Verzicht geleiſtet.

Dat. feria IV ante festum Martini autumnale 1352.

(Lat.)

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 118.
desgl. zu Detmold fol. 13 b.

## Nr. 160.

1354. Mai 3.

Vor dem Grafen Hermann von Perremunt, dem Burrichter Wedekind Pippele u. dem Gogherichtere (Gograf) Bernhard Deſenberg im feierlichen Gerichte zu Lude (Lügde) unter Königsbanne überweiſen Johannes von Huckenhuſen u. deſſen Bruder Winand zugleich mit ihren Brüdern, von denen Bernhard Mönch in Münſtere bei Swalenberg iſt, nebſt den übrigen Verwandten dem Kloſter Marienfeld gewiſſe Güter zu Lude, Lowenhuſen (Löwenſen) in der Pfarrei Odestorpe (Oesdorf), Oldendorpe, ihren Wald

genannt das Vesperholt, Güter in Holthuſen (bei Pyrmont) u. den Haghentins zu Bredenborn, indem zugleich Johanns Frau Adele auf ihre Leibzucht verzichtet. Dabei ſind zugegen geweſen und ſiegeln neben dem Grafen und den Ratleuten der Stadt Lude ſtatt der beiden obigen mit Siegeln nicht verſehenen Richter: Bertold, Freigraf des E. H. Otto zur Lippe, u. Hermann Wiſe, Richter der Altſtadt Lemgo.

Zeugen: Die Lügder Ratleute Bruno de Molendino, die Brüder Heinrich u. Florekin Rebock, Bernhard Kanne, Friedrich Vateſchilt, Eggerig Poſt u. Johann von Ubbenbrok, Knappen.

Dat. et act. 1354 ipsa die Invencionis ste Crucis. (Lat.)

Gedr.: v. Spilcker, Geſch. der Gr. v. Everſtein, Urkk. Nr. 375. Nach dem Original mit den 4 Siegeln.

Vergl. Lipp. Regeſt II Nr. 972.

## Nr. 161.

1354.

Otto, E. H. zur Lippe, überweiſet mit Genehmigung ſeiner Gemahlin Ermgard dem Kloſter Marienmünſter einen Paderborn'ſchen Lehnszehnten zu Lowenſen (bei Pyrmont), nachdem ſolcher ihm von ſeinem Lehnmanne Bernhard Kanne von Lügde aufgelaſſen.

v. Spilcker, Geſch. der Gr. von Everſtein S. 201. Regeſt, daraus Lipp. Regeſt. II Nr. 986.

## Nr. 162.

1355. Mai 22.

Ludolf, Knappe, Sohn Hugo's von Elbesdorpe, verkauft dem Abt Helmbert von Beghe zu Münſter bei Swalenberg und dortigem Convente 7 Morgen (pecias seu iugera) Landes in der Feldmark des Dorfes Vinsbeke under deme Eckholte mit dem Zehnten für 4 Malter Roggen u. behält ſich den Rückkauf innerhalb 6 Jahren vor, währenddem er das Kloſter wegen eines Zehnten auf drei Äckern nicht weiter beläſtigen will. Dagegen ſoll nach Ablauf der 6 Jahre, ſofern die Einlöſung nicht ſtattgefunden, dieſer Zehnte mit den 7 verpfändeten Morgen dem Kloſter als Eigentum gehören.

Zeugen: Albert genannt (von) Addeſſen, Conventspriester zu Münſter (vergl. Nr. 165); Arnold gen. Boſe, Heinrich von Immeteshuſen, Knappen; Arnold gen. Brüggeman, Bürgermeiſter (proconsul) in Nym.

Dat. 1355 feria VI ante festum Pentecostes. (Lat.)

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 122.

## Nr. 163.

1358. Januar 16.

Helmbracht, Abbet zu Münſter by Swalenberg u. dortiger Convent verkaufen eine halbe Mark lötigen Silbers als Rente für 16 Mark Warburger Pfennige an ihren Conventsbroder Heinrich von Oyenhuſen und Elſeken Scattes ſiner Maghet, zahlbar für beider Lebzeiten aus dem Kloſtergute zu Volkmerſen. Nach ihrem Tode ſoll das Geld an das Caritaten-Amt des Kloſters fallen u. für beide ein Jahrgedechtnis mit Vigilien und Meſſen gehalten werden.

Dat. 1358 ipso die Marcelli pap. et mart.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 123.

Vergl. Oeynhauſ. Reg. I Nr. 16.

## Nr. 164.

1358. Juli 25.

Helmbracht, Abt zu Münſter, bekennt, daß der Convent aus dem Almoſen-Amte des Kloſters 10 Mark lötigen Silbers empfangen ſolle, um damit von Johann von Oynhoſſen u. ſeiner Frau Kunneken die beiden verſetzten Zehnten zu Brungerſen u. im Ebrocke einzulöſen. Neben dem Abt ſiegeln Heinrich von Ymmedeshuſen und Albracht von Boſſeſſen, Knechte.

Dat. 1358 in die Jacobi apostoli.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 124.

Vergl. Oeynhauſ. Reg. I Nr. 18.

## Nr. 165.

1359. November 13.

Helmbracht, Abt zu Münſter, bekennt, daß er 6 lötige Mark weſtfäliſchen Silbers aus des Kloſters Seken-Ampte erhalten u. dem Papſte auf deſſen Bitte gegeben, u. ver-

pflichtet ſich, dafür aus dem Kloſtergute zu Volckmerſen außer dem Zins, der ſchon darin ſteht, auf drei Jahre alljährlich noch eine halbe Mark Silber dem Sekenmeſter Herrn Albracht von Addeſſen als Zinſen zu entrichten. Nach Ablauf der 3 Jahre ſoll das entliehene Geld wieder bezahlt werden.

Dat. 1359 ipso die Brictii epi.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 125.

## Nr. 166.

1361. Mai 7.

Helmbert van der Gnade Godes Abbet to Munſtere under der Auldenburgh u. dortiger Convent kommen mit Alrad Bozen, Knappen, überein, daß der zeitige Kerchere to Nym ſal olle Vridaghe beghan in Godesdenſte Hern Eyvorde Bozen u. Browe Bredeken, ſine Browe, den God ghnedigh ſy, uppe deme overſten Altare to Nym in der Kerken u. erer Kindere, wanner der weligh af ghinghe van Dodes weghene, u. denken der alle Sundaghe in deme ghemenen Bede. Dar umme Alrad vorenompt deme ſelven Kerchern heft ghemaket ver Schillingh Gheldes, up to borende alle Jar. — Abt u. Convent ſiegeln.

Dat. 1361 in crastina ascensionis Dni.

Original im Staatsarchiv zu Münſter, Kloſter Hardehauſen. Beide Siegel erhalten.

Letztes urkundliche Vorkommen des Abts Helmbracht oder Helmbert.

## Nr. 167.

1361. November 25.

Wernher von Modekſen bekundet mit Gheſeke (Gertrud) ſeiner Frau u. Gerhard ſeinem Sohne, daß er wegen des Hofes, den Cord von Vlechtene u. er miteinander zu gleichen Teilen im Dorfe Addeſſen beſaßen, welcher Schyrenberges Hof heißt, von dem Cord von Vlechtene ſeine Hälfte dem Stifte zu Münſter gegeben, niemals Anſprüche gegen das Kloſter erheben will.

Neben dem Ausſteller ſiegelt noch Albracht von Boſſeſſen, Knecht.

Dat. 1361 ipso die Katharine virg. et martyr.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 126, wo der Name der Frau W. v. Modekſen „Beke“ (Eliſabeth) heißt.

desgl. zu Detmold fol. 12.

Vergl. die folgende Nr.

Das Rittergeſchlecht von Modekiſſen oder Modekſen hat ſeinen Namen von der ausgegangenen Dorfſchaft Modekiſſen, die nordöſtlich von Brakel unweit von Hainhauſen lag. Das Modexer Holz im Beſitze der Stadt hält die alte Bezeichnung noch aufrecht.

## Nr. 168.

1361. Dezember 6.

Werner von Modekſen, Knecht, Elske, ſeine Frau, Ghereken, ſein Sohn, verpfänden dem Stichte van Münſter u. den Conventusherrn darſulves in das Sekenampt ihren halben Hof zu Addeſſen, den ſie mit den Herrn van Münſter gemeinſam beſitzen, welcher der Schirenbergiſche Hof heißt, für 4 lötige Mark weſtfäliſchen Silbers Warburger Wichte (Wehrung) und behalten ſich Rückkauf auch von einer Wieſe vor, die dem Kloſter verpfändet iſt.

Bürgen ſind: Bernhard von Holthuſen, Diederich von Nedere u. Friedrich von Ymmeſſen, Knechte.

Dat. 1361 ipso die Nicolai conf. et pontif.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 127.

desgl. zu Detmold fol. 12.

## Nr. 169.

1362. Januar 25.

Hilbold van Beveren, Knappe, bekennt, „dat ic hebbe upgeboret twe lodige Marck van den ſes lodigen Marken, de Wilkin (Wilhelm) unde ſyn echte Hußfrowe . . . hadden mit dem Stichte van Munſter, de eck affgerechet hebbe dem Abte unde dem Stichte to Münſter . . . .“

Dat. 1362 in ſunte Pawelsdaghe, ſo he bekard word.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 128.

Nach dem Tagebuche des Abts Heinrich Schröder vom J. 1524 enthielt die Mark Silber 8 rhein. Gulden.

## Nr. 170.

1365. Auguſt 15.

Johann de Zedeler, Freigraf des Edlen Junchern Simon (III.) zur Lippe u. geſchworener Gograf des Gogerichtes im Kirchſpiele zu Detmele, beurkundet, daß vor ihm, als er in einem gehegten Gogerichte zu Bizenhuſen geſeſſen, Johann, Berend, Hermann, Everd, Zegherd u. Brechteke, Hovemannes Söhne, bekannt, der Overhof (obere Hof) zu Bizenhuſen gehöre Henzeken van deme Rede, Bürger zu Lemego, daß dann zwei der Hovemannes Söhne, nämlich Brechteke und Berend, denſelben Hof von Henzeken van deme Rede auf fünf Jahre in Meierſtatt empfangen haben, und zwar in Gegenwart von Johann de Schwarte u. Heinrich van Dehem, Knappen; Johann van Hovediſſen, Bertram van Hilgenkerken u. Arnold Wendink, Borghermeſtere zu Lemego; den dortigen „Radmannen" Johann de Schizelere u. Johann van deme Rede; dem Richter Detmar Rodembure, Nolte de Koſtere und anderen guten Leuten, „de dat Richte beſtanden und dat Ordele funden." Johann de Zedeler ſiegelt.

Gheven 1365, tho unſer Vrowen Daghe, alzo ſe tho Hymele vor, gheheten tho Wortemyſſen (Krautweih).

Original mit abgefallenem Siegel im Staatsarchiv zu Münſter, Kloſter Hardehauſen.

Vergl. Lipp. Regeſt. II Nr. 1132.

Dieſe und noch weitere Urkk. aus d. J. 1395 u. 1462 beziehen ſich auf die Kloſtergüter zu Bieſen. Vergl. Nr. 151.

## Nr. 171.

1368. September 14.

Heinrich von Imdeshuſen verkauft mit Zuſtimmung ſeiner Frau u. ſeiner Söhne Ludolf u. Hermann den Hof zu Entorp mit zwei Hufen Landes an Johann von Oyenhuſen den Ältern u. deſſen Sohn Johann.

Zeugen (Deghedinges Lüde): Herr Johann van Nyhm, Mönch zu Münſter, u. Albert van Boſſeſſen.

Dat. 1368 ipso die Exaltationis ste Crucis.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 129.

Vergl. Oeynhauſ. Regeſt. I Nr. 29.

## Nr. 172.

1370. Mai 23.

Godeke von Paderborn, Knappe, verkauft seinen Hof zu Entorp mit Zubehör an Johann von Oyenhusen den Älteren u. dessen Sohn Johann u. will die Einwilligung des Abts von Corvey als Lehnsherrn erwirken. Bürgen sind die Knappen Nolte Bose und Günther von Hedewigessen, welche auf Mahnung binnen 4 Wochen zu Nyhem einreiten wollen.

Dat. 1370 in die ascensionis Dni.

Kopialb. zu Grevenburg Nr. 130.

Vergl. Oeynhauſ. Regeſt. I Nr. 31.

(Fortsetzung folgt.)

# VIII.

# Miscellen.

## 1. Lage von Mersche.

Wigand (Corveyſche Güterbeſitz, S. 121) und nach ihm Andere ſetzen die Lage des ausgegangenen Merſche zwiſchen Albaxen und Stahle (Kreis Höxter), wo noch eine Gegend die Maſch (Marſch) heiße. Dies iſt jedoch unrichtig; Merſche hat vielmehr zwiſchen Stahle und Heinſen gelegen, unterhalb des Kickenſteins. Dort liegt auch das zu Stahle gehörige große Feld, die Maſch genannt. Zwiſchen Albaxen und Stahle führt keine Parcelle dieſen Namen, und es läßt ſich auch wohl nicht denken, daß bei einer Entfernung von einer halben Stunde drei Dörfer gelegen haben ſollten.

Marienmünſter. v. Heeßen.

## 2. Lage von Scattenhuſen.

An dieſen ausgegangenen Ort erinnert jetzt keine Flurbenennung mehr. Sowohl Giefers (Burg und Grafſchaft Wewelsburg in Zeitſchr. Bd. 22), als auch Kampſchulte (Almegau in Zeitſchr. Bd. 23) verzeichnen auf den ihren Abhandlungen beigegebenen Karten Scattenhuſen als am rechten Ufer der Alme zwiſchen Wewelsburg und Brenken gelegen. Jedoch der ſehr lokalkundige Frhr. Friedrich v. Brenken zu Erpernburg († 1867) verlegt Scattenhuſen ans linke Ufer der Alme. Dies geht auch unzweifelhaft aus dem Böddeker Urkundenbuch (im Beſitz des Frhr. v. Brenken zu Wewer) hervor, wo Scattenhuſer Grundſtücke angrenzend genannt werden an den Helweg und andere noch bekannte Flurparcellen (Widbuſch, Eſpenbuſch ꝛc.). Der Ort hat demgemäß nördlich von Brenken an der öſtlichen Spitze der Brenker Mark gelegen und war weſtlich angrenzend an das ebenfalls ausgegangene Rameshuſen. — Im Böddeker Urkundenbuche heißt es:

Fol. 221: In Schattenhusen boven Brenken, quondam villa jam desolata, habet ecclesia Bodicensis unum mansum de officio Aldenbodiken.

Fol. 289: To Scattenhusen dat aneval des groten hofs 9 morgen; dat aneval des lüttiken hoffs by der groten lynden 1 vifgarde; item 3 morgen by der lüttiken veltreke; item 1 morgen de up den veltsant schut; item 1 vifgarde boven dem Helwege beneden den veltsande, item 1 morgen dar entegen in dey oistsyden; item 1 sesgarde by den espenbusche tuschen dem widbusche unde Scattenhusen; item 1 sesgarde by dem widbusche beneden dem helwege; item 1 sesgarde boven den

brunshole unde dat schut over de slucht; item 2 morgen beneven den vlegenbusche; item 5 morgen beneven der drift, de beneven der langen reyne here geit; item 4 morgen beneden Scattenhusen by der doren reke; item 2 morgen schetz up den knik over up de langen reyne; item 1 sesgarde schut up de drift neden dar dey reyne wendet; item 5 morgen schetet up den groten hoff to Schattenhusen.

Kirchborchen. Mertens.

### 3. Münzfund auf Haus Stockhausen (Kr. Meschede).

Im August des Jahres 1888 wurden auf dem in der Nähe von Meschede belegenen Gute des Herrn v. Stockhausen mehrere alte Goldmünzen gefunden. Sie tragen Wappen von Trierschen und Mainzer Erzbischöfen und stammen aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Eine derselben zeigt auf dem Avers St. Johannes Baptist, eine andere das Brustbild des hl. Petrus in einer halbkreisförmigen Nische. Das Bild eines sitzenden Bischofes auf gothischem Throne erkennt man auf einer dritten der Münzen.

Westfäl. Merkur vom 31. August 1888.

### 4. Münzfund bei Neuenbeken (Kr. Paderborn).

Am 27. März 1888 wurde bei Neuenbeken und zwar hinter der Glashütte im Strang, beim Ausroden eines Buchenstammes ½ Fuß tief an einer Wurzel ein irdener Topf mit einer großen Anzahl Silbermünzen gefunden. Unter denselben befinden sich 182 Bracteaten, die übrigen Münzen gehören dem 12. bis 15. Jahrh. an und vertheilen sich auf verschiedene westfälische Territorien, darunter 64 Stück vom Münsterschen Bischof Ludwig II. von Hessen (1310—1357). Der Münzfund wurde von dem Alterthumsverein zu Paderborn erworben.

Paderborn. Ahlemeyer.

### 5. Grabfund zu Berlar bei Ramsbeck (Kr. Meschede).

Im Sommer des Jahres 1884 stieß man bei Aufräumung des hiesigen alten Kapellenplatzes (die alte Kapelle, wahrscheinlich noch zu dem alten Rittergute gehörig, ist im Sommer 1883 wegen Baufälligkeit abgebrochen und der Bau einer neuen Kapelle auf einem anderen Platze vollendet worden) zufällig auf einen großen, massiven Stein, auf welchem ein Doppel-Wappen und eine Inschrift zu sehen war. Aus letzterer waren noch deutlich die Worte zu entziffern: „Freiherr Dietrich v. Plettenberg, gottselig gestorben." Das Doppel-Wappen führt die Namen „Walraven und Plettenberg." Bemerkenswerth ist, daß ein von Dietrich v. Plettenberg ausgestelltes Schriftstück aus dem Jahre 1668, welches im

Beſitze eines hieſigen Grundbeſitzers iſt, mit einem Siegel verſehen iſt, in welchem 3 Buchſtaben ſich finden, wovon einer mit dem Wappenbuchſtaben des Steines übereinſtimmt. Bei näherer Unterſuchung der Bauſtätte fand man genau unter dem Steine ein Grab, in welchem ſich noch Theile des Sarges, verroſtete Sargnägel, ſowie Gebeine vorfanden. Man hat alſo wahrſcheinlich die Leichengruft der freiherrlichen Familie Dietrich v. Plettenberg aufgefunden. Daß die letztere hierſelbſt ein Landgut gehabt hat, beſagt oben erwähntes Schriftſtück.

Weſtfäl. Volksblatt 1884. Nr. 206.

### 6. Grabfund bei Süddinker (Kr. Hamm).

Im Mai des Jahres 1884 fanden Wieſenarbeiter in der Nähe des Dorfes Süddinker beim Abtragen eines Hügels einen Sarg mit dem Skelett eines in vollem Waffenſchmuck beigeſetzten Ritters. Auf dem Skelett lag ein breites, mit ſtarkem Handgriff verſehenes Schwert und neben demſelben der obere Theil einer Lanze. Das Schwertgehänge war mit Beſchlägen von Bronceguß, mit ſchwerer Vergoldung und reich mit Almandinſteinen verſehen, welch' letztere von den Arbeitern beim Reinigen des Fundes zum größten Theile leider abgewaſchen wurden und dadurch verloren gingen. Die Eiſentheile waren vollſtändig morſch. Nur die Lanzenſpitze iſt gerettet worden.

Weſtfäl. Merkur vom 3. Juni 1884.

### 7. Die Todtenbäume (Einbaumſärge) von Rhynern (Kr. Hamm).

Ueber dieſe Todtenbäume, welche bei dem Erweiterungsbau der kathol. Kirche im Jahre 1871/72 ausgegraben wurden, haben bereits Nordhoff (Kunſt- und Geſchichtsdenkmäler der Provinz Weſtfalen, Kreis Hamm, S. 84) und nach ihm Landois und Vormann (Weſtfäliſche Todtenbäume und Baumſargmenſchen, S. 5) kurz berichtet. Ueber dieſen Fund theile ich im Folgenden Näheres mit.

Nachdem bereits zwei übereinanderliegende Särge gewöhnlicher Art entfernt waren, ſtieß der Spaten auf die Bäume. Der Deckel des erſten wurde, weil die Arbeiter von einem ſolchen Funde keine Ahnung hatten, zerſchlagen und zerhauen und das Ganze demnach in Stücken ausgehoben. Als mir davon Mittheilung gemacht wurde, begab ich mich zur Stelle und gab Befehl, für den Fall, daß ſich mehrere ſolcher Bäume finden ſollten, mich zu rufen. Das geſchah und die folgenden 5 oder 6 wurden nun möglichſt ſorgfältig zu Tage gebracht. Die Rinde derſelben war noch ſo friſch, als wenn die Bäume erſt vor kurzem gefällt geweſen wären. Zwei waren ganz vollſtändig erhalten, die übrigen mehr oder weniger vermodert.

Die Deckel waren den Bäumen abgespalten. Einige waren ganz, einige für Kopf, Hals und Rumpf besonders ausgehöhlt. Skelette oder auch nur Theile derselben fanden sich in keinem vor, schwarze Erde bedeckte der Länge nach den Boden; nur in einem lag in der Kopfhöhle ein Convolut von fuchsigen Haaren, die anfangs noch elastisch waren, aber, nachdem sie kurze Zeit der Luft ausgesetzt waren, in Staub zerfielen. Zwei Stämme lagen mit ihren Enden unter dem Fundamente des Kreuzflügels der Kirche, die anderen so nahe an dem Fundamente des Langschiffes, daß sie stante ecclesia unmöglich dahin gebracht sein konnten, die Kirche muß nothwendig über sie hinweggebauet sein. Alle waren mindestens 7 bis 8 Fuß lang und sehr dick, und lagen stark 9 Fuß unter der Oberfläche des Kirchhofes. Nachdem dieselben längere Zeit, von den Vorübergehenden angestaunt und bewundert, auf dem Platze gelegen hatten und durch den Sonnenbrand sehr geschädigt waren, wurden sie vom Kirchenvorstande den Armen im Armenhause zum Verbrennen geschenkt. Man kannte eben ihren Werth nicht.

Rhynern. Terborg,
Dechant.

### 8. Urnenfund bei Westernkotten.

Aus einem Schreiben des Gutsbesitzers Reinhard Jesse zu Westernkotten vom 15. Jan. 1884:

In meinem Besitze hatte ich bis vor zwei Jahren, als die Separation ausgeführt wurde, ein Grundstück, den sog. Roggenknapp, südlich von der Chaussee Erwitte-Eickeloh in der Nähe der Westernkotter Ziegelei belegen. Die Parcelle ist etwa 1 Morgen groß und liegt unmittelbar am alten Helwege und war früher von allen Seiten von einem alten Wege begrenzt. Dieses Grundstück wurde vor etwa 30 Jahren von den Zieglern als Lehmstich benutzt. Beim Ausstechen des Lehmes fanden sich damals eine große Anzahl von Urnen. Ich erinnere mich noch sehr genau, daß in einer Urne eine Schnur von etwa 50 bis 60 Stück aus Thon gebackener Perlen sich befand. Die Perlen waren theils von länglicher, theils von runder und ovaler Form und hatten verschiedene Färbung, gelb, blau, roth ꝛc. Eine Urne mit ca. 20 Stück von Perlen habe ich vor mehreren Jahren meinem Neffen, dem Amtsrichter F. Kellerhoff, damals in Iserlohn, geschenkt. Auch hatte man ein Schwert, über einer Urne liegend, aufgefunden. Leider ist dasselbe von den Arbeitern zerschlagen worden. Das Grundstück ist in Folge der Separation auf den Frhrn. v. Papen-Lohe übergegangen.

Erwitte. Ludw. Kruse.

## 9. Die sog. Burg zu Medebach.

Die sog. Burg zu Medebach brannte im October des Jahres 1883 ab. An dieses älteste Wohnhaus der Stadt knüpfen sich folgende historische Data. Am Ende des 17. Jahrhunderts, also vor ungefähr 200 Jahren, — ob und wie viel früher, bleibt im Dunkeln — umfaßte die Ringmauer unserer Stadt außer den bürgerlichen Sohlstätten zwei adelige Höfe, den einen westlich von der Kirche, die Burg, den andern östlich von der Kirche, den Junkern-Hof. Das Haus auf dem Junkernhofe, welches früher dem Herrn von Gogrebe und sodann dem Herrn von Bourscheid zu Heesen gehörte, brannte im Jahre 1789 ab; der Junkernplatz blieb unbebaut liegen, bis er nach dem großen Brande von 1844 in den Retablissementsplan gezogen und mit Bürgerhäusern bebaut wurde. Das dazu gehörige Junkerngut wurde von dem Gerichtsschreiber H. Lübbert erkauft und befindet sich noch jetzt zum größten Theile in dem Besitze der Nachkommen dieser jetzt bis auf zwei Augen ausgestorbenen Familie. Die „Burg" soll um die Mitte des 17. Jahrhunderts, gleich nach dem 30jährigen Kriege, von dem Herrn von Dorffeld, welcher seinen Wohnsitz aus der gleichnamigen Feldflur in die Ringmauer der Stadt verlegte, erbaut sein. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war sie Eigenthum der Familie von Dalwigk — jetzt Dalwigk-Lichtenfels —, kam dann in den Besitz des Medebacher Gerichtsherrn Sponier, dann der Familie Lübbert, der Familie Koester und der Familie Poellmann, welche letztere vor einigen Tagen die rauchenden Trümmer zu verlassen gezwungen wurde. Ein ganzes Jahrhundert lang nach dem Abzuge der adeligen Familie hat deren Besitzthum als solches und dem Namen nach sich erhalten; — jetzt hat die „Burg" zu existiren aufgehört und wird nie wieder erstehen.

Westfäl. Volksblatt vom 18. October 1883.

## 10. Nachrichten über Hexenprocesse.

Im städtischen Archive zu Höxter befinden sich 11 Akten über Hexenprocesse aus den Jahren 1654 bis 1659, und zwar 1 vom J. 1654, 7 vom J. 1655, 2 vom J. 1656 und 1 vom J. 1659. Neben 4 Männern handelt es sich um 4 Ehefrauen, 3 Wittwen und 3 ledige Frauenzimmer, welche wegen „Zauberei, Abfall von Gott und (bei den Weibern) gemachter Verbündniß und gepflogener Genossenschaft mit dem leidigen Satan" angeklagt sind.

Die Akten sind ziemlich vollständig; in einigen Fällen fehlen die Protocolle der „gütlichen Befragung"; die der peinlichen Verhöre liegen bis auf eine sämmtlich vor.

Die Fragen in den Protokollen: Examino: sind die allgemein bekannten: ob Inquiſ. zaubern können? wer es ſie gelehrt, und an welchem Orte? welchergeſtalt? u. ſ. w. Die Geſtändniſſe erfolgten in den Pauſen der Tortur. In 2 Fällen wird der vorhergegangenen Waſſerprobe gedacht, „wobei Inculp. oben geſchwommen".

Die geſtandenen Verbrechen beſtehen in Vergiftung von Hühnern, Ziegen und anderem Vieh, auch Katzen, durch ein ſchwarzes Pulver, welches die Beſchuldigten von anderen Weibern, die ſie das Zaubern gelehrt, oder vom Teufel erhalten haben. Eine der Inculp. hat das Pulver auf Brot an eine Bettlerin gegeben, doch nicht erfahren, wie es angeſchlagen iſt.

Die Weiber ſind mit dem Satan („Gott behüte uns") an abgelegenen Orten zuſammengekommen, haben ſich mit ihm, der einmal auch „Müller" geheißen, vermiſcht, wobei es „kalt gekommen", ſind mit ihm zu Tanze gegangen, der ½ Stunde gedauert hat. Zu dem ſchlafenden Ehemann hat der Satan unterdeſſen ein Scheit Holz ins Bett gelegt. In den Akten ſind Gutachten der juriſtiſchen Fakultäten Helmſtedt (8) und Rinteln (3) vorhanden, 2 fehlen. Sie lauten in 6 Fällen auf „Hinrichtung und Abſtrafung durch Feuer", in dreien durch das Schwert. Das letzte Gutachten von Helmſtedt (Decan, Senior und ſämmtliche Doctores unterſchrieben, wie in ſämmtlichen) vom 28. April 1659 empfiehlt „den Weg der Juriſtenfacultät zu Rinteln vom 11. September 1657 innezuhalten und Inquiſitin der Stadt und deren Gerichte ewig zu verweiſen".

Bei den Proceßakten befinden ſich mehrfach Geſuche der Angehörigen von den Angeſchuldigten um Freilaſſung oder Milderung der Strafe in Enthauptung; auch ein Bürger und Schuhmacher, Peter Engel, 40 jährig, bittet „ihm als gehorſamen Bürger ein Unbilliges nicht widerfahren zu laſſen". Mit ihm iſt ſäuberlicher verfahren; nachdem 7 Zeugen gegen ihn ausgeſagt, wird bei der Juriſtenfacultät in Helmſtedt angefragt, „ob er mit ſcharfer Frage zu verſuchen ſei?" Sie räth, vorerſt die gütlichen 16 Fragen an ihn zu richten. Er wird der Waſſerprobe unterworfen; darauf ſcheint er gefoltert zu ſein und geſtanden zu haben. Er iſt mit dem Schwerte hingerichtet.

Die Ehefrauen und Wittwen ſind ſtets mit ihrem Tauf- und Vaters-namen genannt unter Hinzufügung von „Eheweib oder Wittwe des N. N."

In den „articulirten peinlichen Anklagen" wird zuweilen bemerkt, „wenn allenfalls ein Defensor auftreten und peinlich Angeklagte zu vertheidigen gedächte, ſo derſelbe durchaus zu beſeſtigen", alſo feſtzuſetzen. Die Urteile von „Burgermeiſter und Rath der Stadt Höxter" ſtehen auf Folioblättern und tragen das kleine Siegel; haben aber, wie alle Schriften in dieſen Akten, keine Namensunterſchriften.

Sie erkennen den juriſtiſchen Gutachten entſprechend; einmal indeſſen verſchärfen ſie die Strafe aus Enthauptung in Verbrennung.

Meiſtens finden ſich noch Milderungsurtheile auf Folioblättern, wonach der Feuertod in Hinrichtung mit dem Schwerte verwandelt wird; doch ſoll in einem Falle der Leichnam verbrannt, übrigens außerhalb des Kirchhofs ſtattet werden.

In den 5 Jahren von 1654—59 haben Bürgermeiſter und Rath „wegen erlernter und bekannter Zauberei" 10 Todesurteile gefällt, wovon 4 die Hinrichtung durch Feuer, 6 durch Enthauptung anordnen; bezüglich einer auf der Folter „totwund gewordenen" Wittwe liegt kein Urteil vor; ſie ſcheint infolge der Folterung geſtorben zu ſein. Auch bezüglich des letzten Falles, worin das Gutachten der jur. Facultät Verweiſung aus der Stadt anräth, fehlt das Urteil.

Holzminden. Ziegemeyer,
Herzogl. Oberförſter.

## II. Zwei Handſchriften der Dombibliothek zu Trier.

(Vgl. Zeitſchr. für vaterländ. Geſchichte und Alterthumskunde Bd. 41, 1, S. 137 ff.)

### 1. Paderborner Adelsfamilien.

Papier, saec. XVIII, im Index der Dombibliothek mit Nr. 193 vermerkt.

Die Handſchrift enthält zunächſt eine allgemeine Einleitung über die Entſtehung und Geſchichte des Adels, welcher Theil werthlos und nur ein Extract aus den längſt antiquirten deutſchen Geſchichtsbüchern des vorigen Jahrhunderts mit ebenſo antiquirten Anſichten iſt. Dann folgt in alphabetiſcher Abfolge die Reihe der ausgeſtorbenen adlichen Familien des Hochſtifts Paderborn, wobei der Familie von Büren beſonders ausgiebige Rückſicht zugewandt iſt. Die an die Namen der einzelnen Familien geknüpften hiſtoriſchen Angaben ſind leider ſämmtlich ohne Quellenangabe, zum größeren Theil werthlos, werthvoll aber da, wo ſie ſich als auszugsweiſe oder wörtlich gegebener Inhalt von verloren gegangenen oder zur Zeit noch unbekannten Urkunden kennzeichnen. — Es folgt dann eine Reihe von wörtlich mitgetheilten, auf den Adel des Hochſtifts oder einzelne adliche Familien bezügliche Urkunden meiſt des 14., 15., 16., 17. und 18. Jahrhunderts meiſt in niederdeutſcher Sprache (31 Stück), von denen die Mehrzahl nicht unwichtig zu ſein ſcheint. Beſonders intereſſant ſcheint mir davon Urk. Nr. 6: „Der Herrſchaft Bühren Beſchnadung mit denen Cölniſchen" von 1653, ſowie Nr. 17 eine Abſchrift einer angeblichen Urkunde des Erzbiſchofs Engelbert von Cöln vom Jahre 1222. — Dann folgt eine

gelehrte Unterweiſung: „Pro enodatione vocum, liber, nobilis, militis ministerialis etc. ohne allen Werth und eine annaliſtiſche Reihe von Namen Adlicher des Hochſtiftes wiederum durchaus werthlos. — Dann „Origo comitum de Lippia etc.“ mit annaliſtiſchen Notizen über dieſe Familie, zu deren Beurtheilung es einer Vergleichung der Regeſten von Preuß und Falkmann bedarf. — Dann ein wichtiges Weistum über das Lehn- und Erbrecht im Hochſtiſt Paderborn, nachgewieſen an den Familien Oeynhauſen, Harthauſen, Aſſeburg, Meugerſen, von der Lippe, Weſtphalen, Spiegel (4½ Seite fol.), verfaßt im Jahr 1552 mit dem Titel: „Ein wahrhafter Bericht, wie es ſich im Stifft Paderborn mit den Manleingüdern undt pantſchilling under dem adel hait thogedragen.“ — Dann kommen 2 Seiten thüringiſche Annalen mir unbekannten Urſprungs. — Schließlich kommen Steuertabellen des Hochſtifts: a) „Eine einfache Ritterſchaft“ (d. i. Steuerſimplum für die Ritterſchaft) mit den Anſätzen für die einzelnen Adlichen des Hochſtifts und einem Geſammtbetrage des adlichen Steuerſimplums von 756 Thl. 20 Sgr. 7½ Pf. b) „Einnahme einer einfachen Landſchatzung“ mit den Anſätzen für die einzelnen Stadt- und Dorfgemeinden des Hochſtifts (Paderborn: 250, Salzkotten 150, Büren 110 etc.) mit einer Geſammthöhe von 5437 Thl. 7 Sgr. 3 Pf.

## 2. Kalendar und Nekrolog des Kloſters Falkenhagen.

Unter den vom Paderborner Domdechanten Graf Chriſtoph von Keſſelſtadt herrührenden Handſchriften befindet ſich auch ein im 15. Jahrhundert im Kloſter Falkenhagen angefertigtes Kalendarium (Handſchr. Nr. 94 fol.), welches zugleich als Nekrologium gedient hat. Indeß ſind die in dieſes Nekrologium bis in die 80er Jahre des 16. Jahrhunderts eingeſchriebenen Namen mit einer einzigen Ausnahme ohne alle Wichtigkeit. Dieſe Ausnahme betrifft das Todesdatum eines Lippiſchen Grafen und es lautet die betreffende Einzeichnung:

„VI Kl. Octobris (= 26. Sept.) anno domini 1536 obiit nobilis, dum vixit comes et dominus Simon de Lippia piissimus amicus et protector omnium religiosorum et potissime huius conventus.“

Wichtiger und intereſſant aber ſind die auf dem letzten Blatte niedergeſchriebenen annaliſtiſchen Aufzeichnungen, welche mit Ausnahme der letzten von einer einzigen Hand ſtammen. Ihr Wortlaut iſt folgender:

In dem jare Chriſti duſent verhundert twe unde dertich hebben de patres des hilligen crucesorden dat olde woeſte vorvallen cloſter Valkenhagen angenomen, unde hadde up duſſe tydt woeſte gelegen XXVI jar unde hadde yn vortyden geweſt eyn juncferen cloſter van Sancte Berndes

orden. Unde de eddel Volckquinus greve thom Swalenberge hefft oth int gheſtychtyghet.

Item in den jaren Chriſti duſent IIIIc ſewen unde vertich hebben de Bemen vor Soeſt gelegen. In dem ſulfften jaren unde tydt ſyndt ock de Bemen getoghen dorch de herſcop van der Lyppe. Ock dorch de herſcop Swalenberge unde hebben berovet dat cloſter Valkenhagen, alſe an kelken, kettele, potte, kannen unde allerleyge huesgeraeth. Ock nemen ſe den prior alze her Johan Mackenborch vencklick un togen uth wente up hemmeth.

Item in den jaren Chriſti duſent verhundert negen unde ſeventich up Sancte Dominicus dach in dem myddage ys vorbrant dat cloſter Valkenhagen. Dorch ore egene vuer unde egene perſonen, alze kercke, belde, ſlaephus, bachus, alle korne unde meel, all jnwendich huesgerath, alle gaſtkameren. Noch meer, dat men nycht ſcriven kan.

In den jaren na Chriſti gheborth duſent verhunderth dre unde ſeventich up den dach Criſpini unde Criſpiniani ys gewigeth unde conſecreth int erſte de chor thon Valkenhagen dorch den werdigen unde erhafftigen her Johannem Thephalicenſem wigelbyſcop to Paderborne.

In den jaren Chriſti duſent IIIIcLXXXVII up den dach der elven duſent junckferen ys conſecreth unde gewygeth de kercke thom Valkehagen dorch den werdigen unde erhaftigen heren Johannem van Myeſſen wygelbyſcop tho Hildenſem unde Mynden. De kerckwigynge hefft ſick dat convent beholden up veer ſondage de mantzs octobris na gevalle des prelaten tho holdende.

In den jaren Chriſti dvſent viffhunderth dre unde dertich ſabbato na vincla Petri ys reconſiliert thom Valkenhagen de crüceganck unde de kerckhof bynnen dem crüceganck unde vorth conſecreet up nyge eyn kerckhoff, unde dopt vor dath gantſe kaſpel dorch den werdigen heren Johanne wigelbiſchop tho Paderborne, unde vorth geſath de kerckmyſſe des gantſen keſpels, alſe des erſten ſondages na Dyoniſii to holdende, up alle des keſpels dorpen.

Item in den jaren na Chriſti gebort M.V.cXXXIX hefft godt unſe Criſtus here de werlde geſtraffet dorch dure tyd korns halven, der keyn mynſche up erden gelevet hefft. Umme de tydt paſchen, pinrſten unde Johannis tho mydden ſommer, hebben twe ſchepel roggen gegulden eynen goltgulden, twe ſchepel garſten eynen goltg., eyn ſchepel wycken eynen goltg., eynen ſchepel bonen eynen goltg., all Ludeſche mathe, ock Hoxerſche mate. In duſſen tyden ys rogge van Bremen de Weſer up gevorth in duſſe lant arther, ok ynt lant to Heſſen, dar al groet kummer broeth korns was. In duſſem ſelfften jare wo boven ys dat korne tytliken rype geworden, alze up dat feſt Viſitationis Marie; up ſancte Kylians dach wart de erſte rogge gemegeth tom Valkenhagen; up Jakobs dach all afgemenget, de meyſte yngevorth.

In den jaren Chriſti M.V.cXXXIX up den dach der hilgen dre Konnige hefft god de here geſtraffet de werlt dorch fne, water unde regen, ſo dat alle water groeth unde kleyn ummelanck her vor allen ſteden, cloſteren, vlecken unde dorpen groten ſchaden deden an muren, dyke, huſen unde dergeliken. Bynnen Lude was ſunderlick groet vloth unde water, ſo dat alle huſe ful water weren, ſtoweden over de kerckhoves muren bynnen der ſtat. Vele koge, ſwyne vordruncken. All volk bynnen Lugede ſeten up oren balken. Itlike brochten perde, koge, ſwyne, ſchape all boven erden, ſo dat unſprekelike moge unde jamer dar was. Godt helpe uns alle! Geliken was to Hoxer, Brakel, Nym, Stenem alſo an oren muren, greven unde dergelick.

Anno domini 1540 in die Anne vidue insurgebat incendium grande circa horam quintam vesper. in civitate Embicensi, ita ut nichil remansit (!) nisi vestigia, quod nunquam in his regionibus auditum aut visum est. —

Nachträglich ſei noch aus dem Nekrologium bemerkt, daß deſſen Aufzeichnungen für den Sommer des Jahres 1555 das Auftreten einer Seuche melden, an welcher in wenigen Tagen 3 Mönche des Kloſters ſtarben. Die betreffenden Aufzeichnungen lauten:

Juni 26: Obiit venerabilis pater prior Georgius Blomberg quondam supprior et procurator 1555: peste.

Juni 28: Obiit frater Johan Lotten laicus jubilarius anno M.V.cLV: peste.

Juli 3: Obiit frater Johannes Ottensteyn sacerdos sacrista anno 1555 peste.

Und ſchon zwei Tage ſpäter folgt noch:

Juli 5: Obiit broder Grande van Jppenbüren donatus et iubilarius anno domini vC.LV. —

Schließlich gebe ich noch die jüngſte Notiz im Nekrologium, weil ſelbe vermuthlich den Zeitpunkt des Eindringens der Reformation andeutet:

Anno 1589 16. die Martii. Reverendus et omni laude dignissimus Dominus Christophorus a Dart, ex nobilium genere in Geldria natus, conventualis Ruremundensis, pater et prior huius domus Falkenhag., cum loco huic per altquot annos summa cum laude et maximis laboribus praefuisset, ex hac lacrimarum valle pie et devote concessit in aulam coelestem, animam suam filio dei maximis suspiriis commendans, et 18. eiusdem cum multorum gemitu sepultus. Requiescat in pace.

Trier. H. V. Sauerland.

# IX.

## Chronik des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens.

### (Abtheilung Paderborn.)

Den Vorstand des Vereins bildeten im verflossenen Jahre die Herren:

Dr. Mertens, Caplan in Kirchborchen, Director.
Rendant Ahlemeyer, Conservator des Museums.
Professor Hermann Kotthoff, Sekretär.
Banquier C. Spancken, Rendant.
Postsekretär Stolte, Archivar und Bibliothekar.

Von den Vereinsmitgliedern sind seit Veröffentlichung des letzten Berichtes gestorben die Herren:

1. Holscher, Superintendent, Horka (in Schlesien).
2. Huckemann, Pfarrer, Schmallenberg.
3. v. Kleinsorgen, Amtsgerichtsrath, Meschede.
4. Wasmuth, Domkapitular, Paderborn.
5. Witkop, Amtmann, Brakel.

Es traten aus die Herren:

1. Bergmann, Oberförster, Büren.
2. Bonsmann, Pfarrer, Geseke.
3. Dr. Dürre, Gymnasial-Director a. D., Wolfenbüttel.
4. Dr. jur. Jos. Engels, Assessor, Warburg.
5. Wilh. Engels, Eisenbahn-Bureau-Assistent, Paderborn.
6. van Hees, Litterat, Iserlohn.
7. Schlüter, Landgerichtsrath, Paderborn.
8. Wolff, Kreis-Schulinspector, Brilon.

Als neue Mitglieder wurden in den Verein aufgenommen die Herren:

1. Butterbrodt, Pfarrer, Kleinenberg.
2. O. v. Daſſel, Lieutenant, Chemnitz.
3. Harſewinkel, Juſtizrath, Wiedenbrück.
4. Wilh. Haken, stud. theol., Geſeke.
5. Ant. Heiſing, Rathsherr, Paderborn.
6. Kork, Schulamtskandidat, Warburg.
7. Münſter, Paſtor, Geſeke.
8. Frhr. Guſtav v. Pappenheim, Rittmeiſter a. D., Marburg (a. d. Lahn).
9. Plugge, Caplan, Brakel.
10. Schmidt, Landgerichtsrath, Berlin.
11. Schnittger, Reallehrer, Paderborn.
12. Verſen, Gutsbeſitzer, Paderborn.
13. Büllers, Bergwerks-Director a. D., Paderborn.
14. Ziegemeyer, Oberförſter, Holzminden.

Die Mitgliederzahl beträgt 326.

Die üblichen Sitzungen während des Winterſemeſters erfreuten ſich eines ſehr zahlreichen Beſuches. Folgende größere Vorträge wurden gehalten:

am 28. Nov. v. J. von Herrn Director Dr. Mertens über: „Leben und Wirken von Joh. Suibert Seibertz, zum Gedächtniß ſeines 100jährigen Geburtstages;

am 12. Jan. d. J. von Herrn Gymnaſial-Director Dr. Hechelmann über: „Altweſtfäliſches Bruderſchafts- und Geſellſchaftsleben“;

am 23. Jan. d. J. von Herrn Frhrn. v. Ledebur über: „Die Herrſcher des Bisthums Paderborn, die Entwickelung ihrer fürſtlichen Macht und ihre Stellung zu Kaiſer, Reich und Nachbarn bis zum Ende des 13. Jahrhunderts“;

am 7. Febr. d. J. von Herrn Landgerichtsrath v. Detten über: „Land und Leute, Geschichte und Zustände des Münsterlandes bis zur Zeit Karls des Großen;"

am 27. Febr. d. J. von Herrn Baurath Güldenpfennig über: „Baureste aus karolingischer Zeit in Paderborn und die Bartholomäuskapelle daselbst".

Im Laufe dieses Jahres wurde die Bibliothek, sowie die Urkunden- und Handschriftensammlung des Vereins, welche bisher nothdürftig in einem Raume des Collegiumsgebäudes untergebracht waren, in das alte städtische Archivgebäude übertragen. In demselben hat die Stadt Paderborn drei sehr gelegene und geeignete Räume dem Verein vorläufig auf 10 Jahre in zuvorkommendster Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Es ist dadurch möglich geworden, die Bibliothek neu zu ordnen und entsprechend aufzustellen. Außerdem ist für dieselbe ein neuer nach Materien geordneter Katalog druckfertig hergestellt, ausweis dessen die Bibliothek sich fast um die Hälfte des in dem zuletzt gedruckten Katalog verzeichneten Bestandes vermehrt hat. Insbesondere wurden in diesem Jahre eine Reihe werthvoller Incunabeln und ein schönes Exemplar von Merian's Theatrum Europaeum erworben.

Es konnten nunmehr auch die Urkunden und Handschriften in einem eigenen und zwar heizbaren Zimmer untergebracht und geordnet und dadurch die Benutzung derselben eigentlich erst ermöglicht werden. Die Regestirung und Repertorisirung der Urkunden ist soweit vorgeschritten, daß das Generalrepertorium hoffentlich im Laufe des nächsten Jahres fertig gestellt werden kann. 60 Urkunden mit besonders ganz prächtigen Siegeln aus dem 13. und 14. Jahrhundert, das Paderborner Stift Busdorf betreffend, sind aus dem Nachlaß des verstorbenen Domkapitular Bartscher in dankenswerthester Weise dem Verein geschenkt worden. — Ferner hat es sich der Verein angelegen sein lassen, genaue Ab-

ſchriften von Handſchriften, die für die Paderborner Geſchichte beſonders werthvoll und unentbehrlich ſind, herzuſtellen. So iſt in dieſem Jahre eine ſchöne Abſchrift der Relatio historica des Stadtſekretarius Günther vom J. 1604, jetzt auf der Landesbibliothek zu Caſſel, und von 20 ungedruckten, die Verfaſſungsverhältniſſe des Hochſtifts Paderborn betreffenden Urkunden aus dem Provinzial-Archiv zu Münſter durch den Herrn Archivar ſelbſt hergeſtellt worden.

Dann führte die ſehr mühſame Durchſicht der reponirten Papiere auf dem hieſigen Rathhauſe, welche durch die Zuvorkommenheit des Herrn Bürgermeiſter Frankenberg dem Herrn Archivar ermöglicht wurde, zur Auffindung vielfachen, für die Lokalgeſchichte ſehr werthvollen Materials, ſo eines Bürgerbuches vom Jahre 1571, ſämmtlicher Akten über den ſog. Dörenhagener Krieg, zwölf für verloren gehaltener Stadtprotokollbücher aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, ſämmtlicher Landtagsprotokolle des Hochſtifts ſeit 1700 und Stadtrechnungen ſeit 1614. —

Für das Muſeum iſt dem Verein ein eigener, wenn auch noch ſehr beſchränkter Raum im hieſigen Königl. Landgerichtsgebäude eingeräumt worden. Für daſſelbe wurden u. A. die Protraits ſämmtlicher Paderborner Fürſtbiſchöfe von Hermann I. von Heſſen 1498 bis auf den letzten Franz Egon von Fürſtenberg († 1825) geſammelt. —

Aus dem Nachlaß des verſtorbenen Caplan Brand in Wewelsburg ſind eine größere Anzahl von Original-Zeichnungen alter Gebäulichkeiten und kirchlicher Kunſtgegenſtände, die der Vater des Verſtorbenen vor beiläufig 50 Jahren mit großer Sorgfalt angefertigt hat, erworben worden. Es wird beabſichtigt, aus dieſen eine Darſtellung von Anſichten der alten Befeſtigungswerke, Stadtthore, abgebrochener Kapellen und anderer Baureſte früherer Zeiten in und um Paderborn zu veröffentlichen. Die Zeichnungen kirchlicher Kunſtgegenſtände haben theilweiſe ſogar zur Wiederherbeiſchaffung der bereits

verſchollenen Gegenſtände, ſelbſt aus weiter Ferne, geführt. So war der ſo intereſſante Tragaltar des Kloſters Abdinghof aus dem 11. Jahrhundert, von Prof. Kayſer beſchrieben und abgebildet im Organ für chriſtliche Kunſt 1866, durch die Wogen des Kulturkampfes bereits nach Teutopolis, im Staate Illinois in Nordamerika, verſchlagen. Es gelang dem Unterzeichneten, von einer Notiz auf der betreffenden Brand'ſchen Zeichnung ausgehend, dieſem für die Kunſtgeſchichte ſo werthvollen Stück bis über den Ocean nachzuſpüren und dasſelbe wieder herbeizuſchaffen. Es wird nunmehr im Franziskanerkloſter zu Paderborn aufbewahrt. Den Bemühungen des Herrn Vereinsdirectors gelang es ferner den alten Zunfthumpen der Paderborner Bäcker aus dem J. 1634 auf einer Berliner Kunſtauction für die hieſige Bäckerinnung wieder zu erwerben.

Bei der von Herrn Privatdocent Dr. Finke geleiteten Herausgabe des Weſtfäl. Urkundenbuchs kommen jetzt die Urkunden des Bisthums Paderborn von 1251—1300 zur Veröffentlichung. Wie früher, ſo widmet fortwährend Herr Graf J. von Bocholtz-Aſſeburg zu Godelheim dieſem Unternehmen in thätiger Weiſe ſeine Unterſtützung.

Der Vereinsdirector und Herr Apotheker Rave in Nieheim ſetzten auch im letzten Jahre ihre Lokalunterſuchungen im Gebiete der oberen Lippe und Ems und im angrenzenden Teutoburger Walde fort. Die mühſamen Nachforſchungen, die vielfach unterbrochen werden mußten, ſind jetzt der Hauptſache nach abgeſchloſſen und führten u. A. zur Feſtſtellung einer römiſchen Straße von Boke zum Teutoburger Walde und zur Entdeckung bisher unbekannter großer Gräberfelder. Das Ergebniß wird ſpäter publicirt werden, ſowie auch über die Nachgrabungen, welche ſeitens des Vereins auf Veranlaſſung des Herrn Schierenberg zu Frankfurt a. M. mit Genehmigung der Lippiſchen Behörden an den Externſteinen vorgenommen ſind.

Der Bibliothek wurden auch im verflossenen Jahre verschiedene Zuwendungen gemacht. Es schenkten die Erben des verstorbenen Superintendenten Holscher zu Horka aus dessen Bibliothek verschiedene Schriften; Herr Graf J. von Bocholtz-Asseburg zu Godelheim den 2. Band des von ihm verfaßten Asseburger Urkundenbuchs; Herr Amtsgerichtsrath Bender in Siegen ein sehr wichtiges Copiar vom Kloster Grafschaft und andere auf dieses Kloster sich beziehende Papiere; Herr Banquier C. Spaucken und Herr Landgerichtsrath Schlüter in Paderborn eine große Anzahl Bücher, betreffend die Geschichte und das Rechtswesen der Provinz Westfalen; Herr G. A. B. Schierenberg in Frankfurt a. M. verschiedene seiner Schriften. Sodann erhielt die Bibliothek in Folge eines provinziellen Zuschusses von 500 Mark, welche vorzugsweise für den Bücherankauf verwendet wurden, einen namhaften Zuwachs.

Mit Freuden nimmt der Vorstand die Gelegenheit wahr, auch an dieser Stelle für die genannten und anderweitigen Bemühungen zur Förderung der Zwecke des Vereins seinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Professor **Hermann Kotthoff.**

## Bericht über das Rechnungsjahr 1888
(1. Oct. 1888 bis 1. Oct. 1889).

Einnahmen.

| | | |
|---|---|---|
| a) Bestand aus voriger Rechnung | ℳ | 18,02 |
| b) Mitgliederbeiträge . . . . | „ | 1674 — |
| c) Zinsen . . . . . | „ | 12,75 |
| | ℳ | 1704,77 |

Ausgaben.

| | | |
|---|---|---|
| a) für die Zeitschrift . . . . | ℳ | 730,25 |
| b) „ Inserate und Drucksachen | „ | 52,85 |
| c) „ die Bibliothek und zwar | | |
| 1) für Anschaffung von Büchern, Urkunden, Manuscripten | „ | 512,77 |
| 2) „ Buchbinderarbeit . . | „ | 57,60 |
| 3) „ Einrichtung d. Bibliotheksräume . . . . . | „ | 191,60 |
| 4) „ Verschiedenes . . . . | „ | 37,78 |
| d) für das Museum (Miethe) . . | „ | 10 — |
| e) „ Verwaltungskosten an den Director und Archivar . | „ | 100 — |
| | ℳ | 1692,85 |
| Bleibt Bestand am 1. October 1889 | ℳ | 11,92 |

Banquier **C. Spancken.**

# Inhalt

## des siebenundvierzigsten Bandes.

### I. Abtheilung.


| | | Seite |
|---|---|---|
| I. | Die Anfänge der Stadt Münster. Von H. Geisberg, Assessor a. D. | 1 |
| II. | Geschichte der Grafschaft Tekeneburg bis zum Untergange der Ekbertinger 1263. Von Th. Reismann . . . . . | 41 |
| III. | Volksaberglaube im 15. Jahrh. Von Dr. Franz Jostes. | 85 |
| IV. | Mönstersche Inquisitio, ein 1583 nächtlicher Weile in Münster verbreitetes Buch. Von Custos Dr. P. Bahlmann. | 98 |
| V. | Die Stadt Warendorf im Kampfe gegen Landesherrn und Kaiser. Von Dr. phil. Albert Westkamp . . . . . | 121 |
| VI. | Eine westfälische Pilgerfahrt nach dem h. Lande vom Jahre 1519. Mitgetheilt von Dr. Hoogeweg . . . . . | 165 |
| VII. | Westfalica aus der Pariser und Eichstädter Bibliothek. Von Dr. Heinrich Finke . . . . . | 209 |
| VIII. | Miscellen . . . . . | 223 |
| IX. | Chronik des Vereins. (Abtheilung Münster.) . . . | 227 |
| X. | Mitglieder-Verzeichniß. (Abtheilung Münster.) . . . | 237 |


### II. Abtheilung.


| | | |
|---|---|---|
| I. | Die Spiegel-Westphalen'sche Fehde. Eine Episode aus der Geschichte des westfälischen Adels im 15. Jahrhundert. Von Leopold Grüe, Pfarrer zu Borgholz . . . . . | 3 |
| II. | Auszüge aus dem Liber Annalium et Annotationum Conventus ff. Capucinorum Paderbornensium ab anno 1612. Mitgetheilt von H. V. Sauerland . . . . . | 33 |
| III. | Beschreibung des Amtes (Bürgermeisterei) Westhofen. Von † Pfarrer Ludwig Neuhaus . . . . . | 49 |
| IV. | Die Paderborner Arzeneitaxe von 1667 und der menschliche Körper im Dienste der Heilkunde. Von Custos Dr. P. Bahlmann . . . . . | 73 |
| V. | Die „alte Kirche" zu Gütersloh. Von Paul Eickhoff, Gymnasiallehrer zu Wandsbeck . . . . . | 83 |
| VI. | Zur Geschichte des Klosters Willebadessen. Von J. Schröder, Seminarlehrer zu Paderborn . . . . . | 105 |
| VII. | Regesten und Urkunden zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Abtei Marienmünster unter Berücksichtigung der früher incorporierten Pfarreien. Gesammelt von Fr. X. Schrader, Pfarrer zu Natzungen. (Fortsetzung.) . . . . | 125 |
| VIII. | Miscellen . . . . . | 187 |
| IX. | Chronik des Vereins. (Abtheilung Paderborn.) . . . | 197 |

TD 11062

M271136

DD491
W4Z4
W4-47

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google